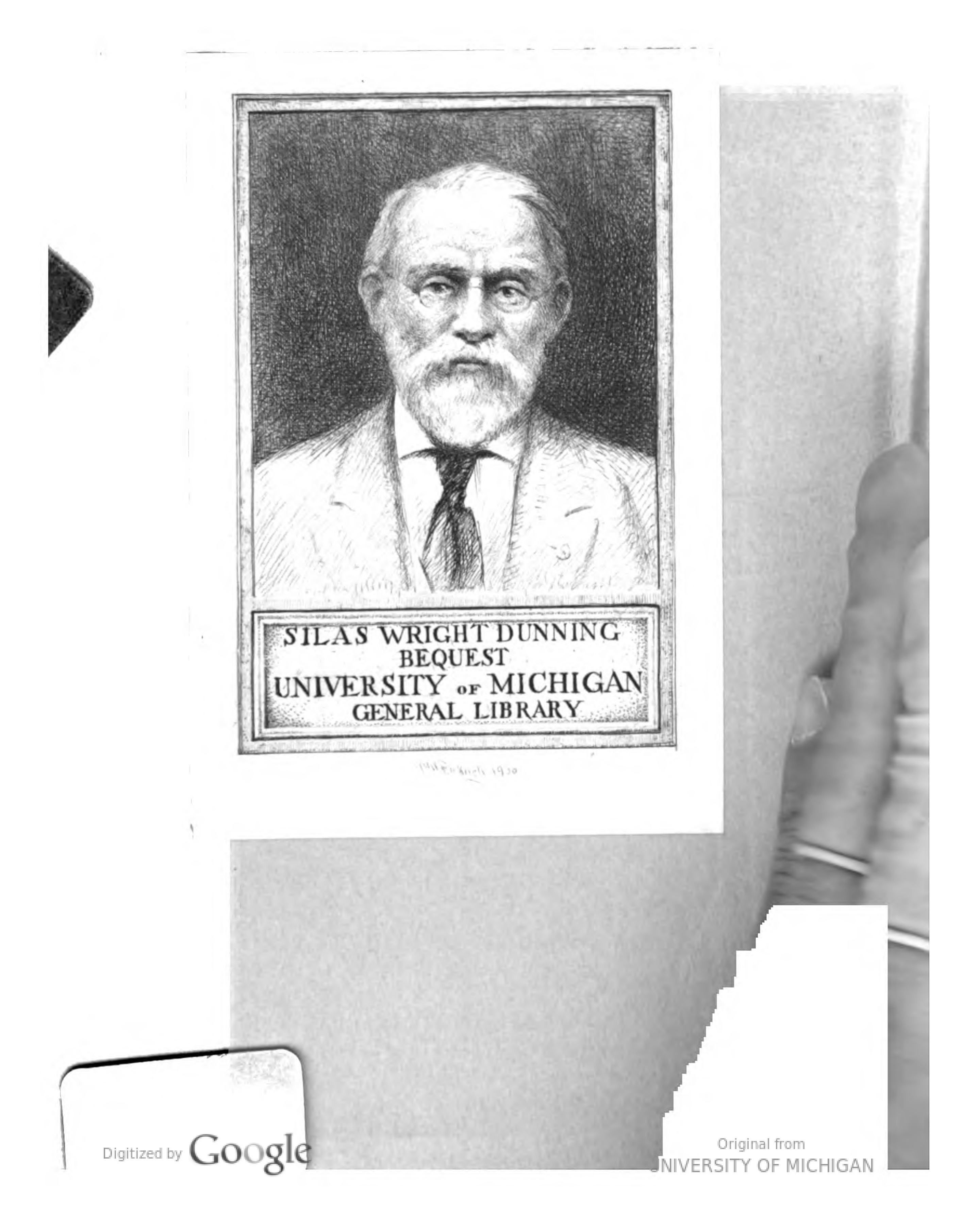
Generated on 2019-06-05 08:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



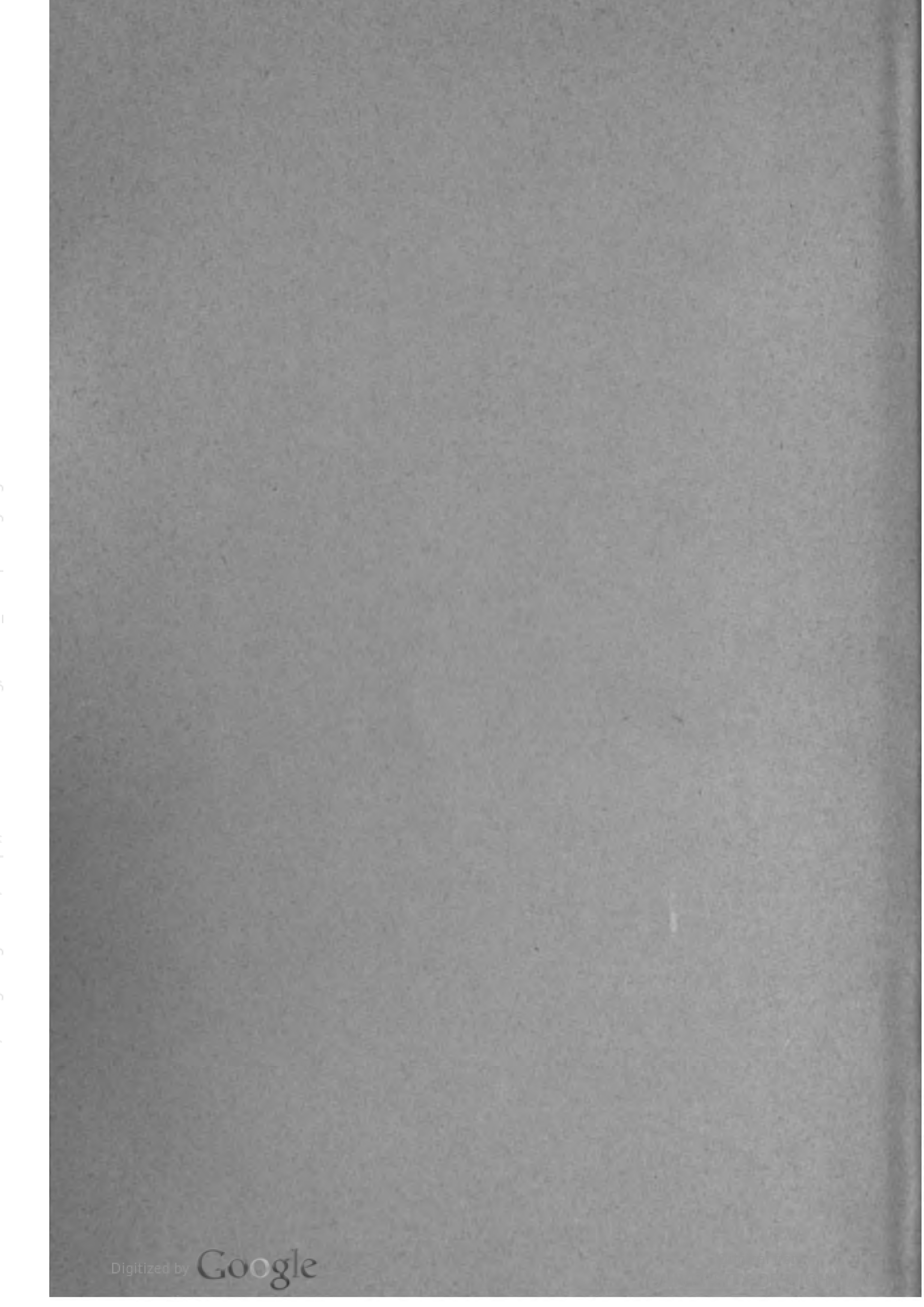
Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

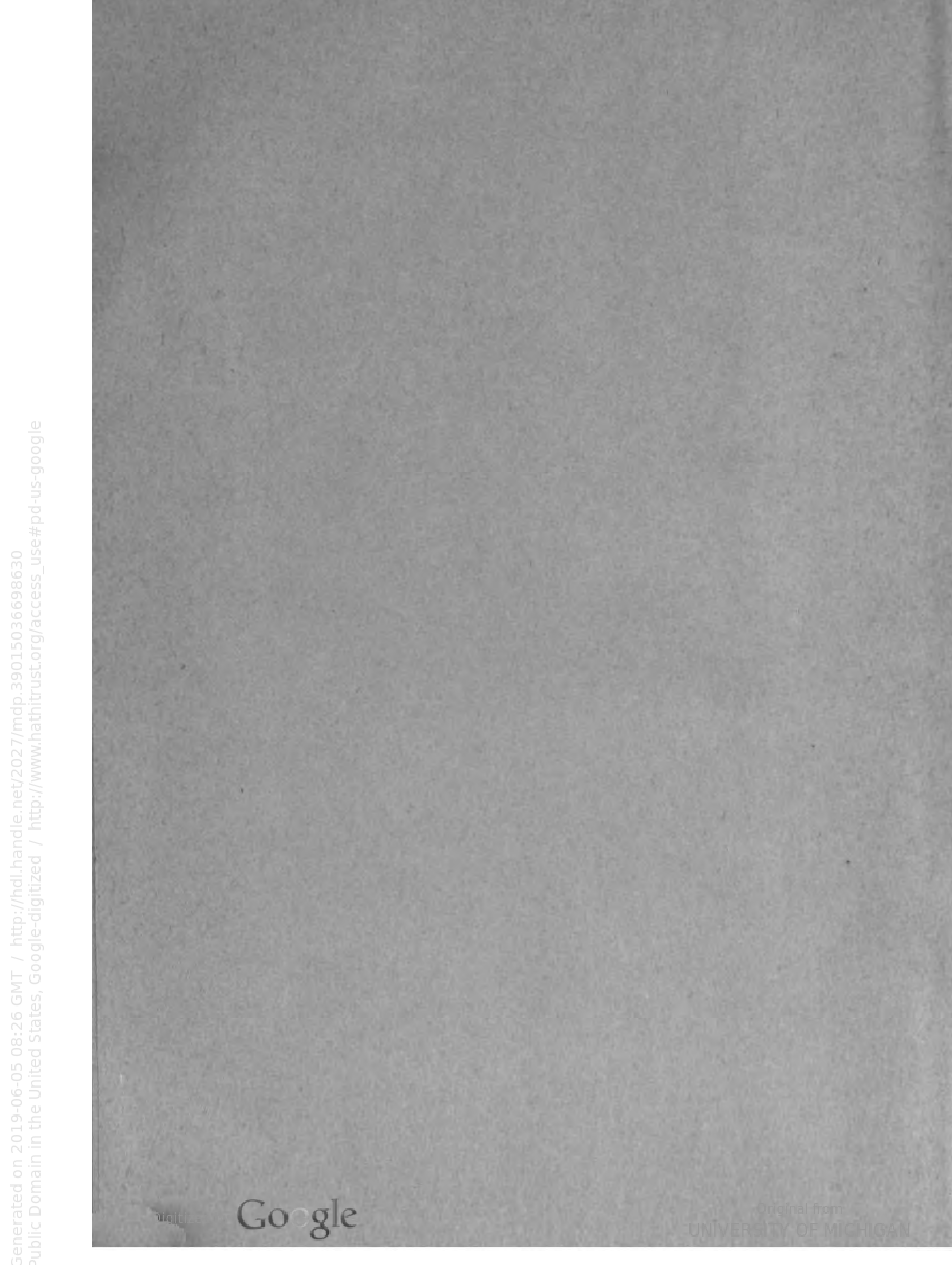


Generated on 2019-06-05 08:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Generated on 2019-06-05 08:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google

Generated on 2019-06-05 08:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Generated on 2019-06-05 08:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins.

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel.

Band XXXIV, Heft 1.

Inhalt.

Leipzig.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

1911.

Einzelpreis dieses Heftes 4 Mark.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

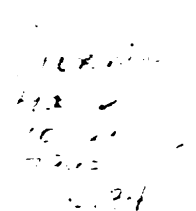
Der **große Ausschuß** des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas besteht zurzeit aus den Herren:

Dr. **F. Bædeker,** Buchhändler in Leipzig.
Dr. **R. Brünnow,** Professor in Princeton, N. J., U. S. A.
D. **Fr. Buhl,** Professor in Kopenhagen.
D. **G. Dalman,** Vorsteher des Deutschen evangel. Instituts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, korrespondierendes Mitglied.
D. **Lucien Gautier,** Professor in Cologny bei Genf.
Dr. **M. Hartmann,** Professor in Hermsdorf bei Berlin.
Chr. Hoffmann, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Jerusalem.
Dr. **A. W. Koch,** Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
D. **F. Mühlau,** Professor in Kiel.
D. **W. A. Neumann,** Professor in Wien.
Dr. **Th. Nöldeke,** Professor in Straßburg.
Dr. **F. Rosen,** Wirkl. Legationsrat, kaiserl. deutscher Gesandter in Bukarest.
Dr. **P. Schröder,** kaiserl. deutscher Generalkonsul in Groß-Lichterfelde b. Berlin.
Dr. **G. Schumacher,** kgl. württemberg. Baurat in Ḥaifa.
Dr. **W. Sieglin,** Professor in Berlin.
Dr. **P. Thomsen,** Oberlehrer, Dresden.

Der **geschäftsführende Ausschuß** (Vorstand) besteht zurzeit aus den Herren:

Lic. Dr. **I. Benzinger** in Jerusalem.
Prof. Dr. **M. Blanckenhorn** in Halensee b. Berlin, Joachim-Friedrichstr. 57.
D. **H. Guthe,** Professor in Leipzig, Grassistr. 38.
Lic. Dr. **G. Hölscher,** Privatdozent in Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
D. **C. Reinicke,** Prof., Konsistorialrat in Elben b. Magdeburg.
D. **C. Steuernagel,** Professor in Halle a. S., Blumenthalstr. 9.
Dr. **H. Stumme,** Professor in Leipzig, Südstr. 72.
Dr. **H. Thiersch,** Professor in Freiburg i. B., Hildastr. 11.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Die Pflanzen Palästinas.

Auf Grund
eigener Sammlung und der Flora Posts und Boissiers
verzeichnet von

J. E. Dinsmore,
Amerikanische Kolonie, Jerusalem,

mit Beigabe der arabischen Namen
von

Prof. D. Dr. G. Dalman,
Vorsteher des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft zu Jerusalem.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-05 08:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Vorbemerkung.

Für die Ausdehnung Palästinas ist hier die biblische Bestimmung „von Dan bis Beersaba" vorausgesetzt, oder genauer als Nordgrenze der Litani und das Hermongebirge, als Ostgrenze die Hedschaz-Bahn, als Südgrenze eine Linie von Gaza über Beersaba und das Südende des Toten Meeres angenommen.

Verzeichnet sind außer den wild wachsenden Pflanzen die kultivierten Nutzpflanzen und Zierbäume. Folgende Zeichen sind als nähere Bestimmung verwandt:

╪ Kultivierte Nutzpflanzen.
+ Kultivierte Zierpflanzen.
* Kultivierte Pflanzen, die auch wild vorkommen.
= Pflanzen von der Umgebung des Toten Meeres.
— Pflanzen von der Mittelmeerküste.
? Pflanzen, deren Vorkommen in Palästina ungewiß.
♂ Staubgefäßblüte.
♀ Stempelblüte.

Abkürzungen: **v.** = Varietät, **P.** = Post, **D.** = Dalman, **Bo.** = Boissier, **Br.** = Bauer, **H.** = Haddad, **Hf.** = Harfouch, **M.** = Graf v. Mülinen.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Begleitwort

von Professor **G. Dalman.**

Die Flora Orientalis von Boissier und die darauf beruhende „Flora of Syria, Palestine, and Sinai“ von Post sind für den Bibelforscher verwirrend, weil das darin berücksichtigte Gebiet weit über Palästina hinausragt. Viele Pflanzen sind aufgenommen, welche Palästina fremd sind; bei nicht wenigen ist nicht zu erkennen, ob sie in diesem Lande vorkommen. Die biblische Altertumswissenschaft hat bisher öfters mit kindlicher Unbefangenheit syrische und ägyptische Pflanzen zur Deutung biblischer Pflanzennamen benützt. Um der Forschung eine gesicherte Unterlage zu geben, hat zu meiner Freude der seit 12 Jahren hier wohnhafte Herr J. E. Dinsmore das hier mitgeteilte Verzeichnis der palästinischen Pflanzen (mit Ausschluß der Moose, Algen und Pilze) auf Grund der bekannten Publikationen und seiner eigenen weitgehenden Kenntnis der Flora dieses Landes entworfen. Ich habe daran nur insofern einen geringen Anteil, als ich das Vorkommen oder Nichtvorkommen einer Anzahl Pflanzen bezeugen konnte. Aber auch die mit Palästina beschäftigten Botaniker werden die Liste Dinsmores mit Nutzen brauchen. Sie soll ihnen dabei Gelegenheit geben, Irrtümer zu berichtigen und Lücken auszufüllen. Derartige Nachträge werden von uns dankbar entgegengenommen und sobald als möglich veröffentlicht werden.

Im Interesse der Altertumsforschung schien es mir aber auch zu sein, diese Pflanzenliste mit den ortsüblichen Bezeichnungen, also den arabischen Namen, zu versehen. Post teilt eine nicht geringe Zahl derselben mit. Aber in sehr vielen Fällen sind seine Namen die in Palästina gerade nicht üblichen, und immer bleibt zweifelhaft, ob sie für Palästina



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wirklich zutreffen. Herr J. E. Dinsmore hatte auf meine Bitte die arabischen Namen Posts in seine Liste eingetragen. Ich habe vor allem ihre Orthographie zurechtgestellt und verbessert, aber die gestrichen, welche mir als in Palästina vorkommend bekannt sind. Diese habe ich mit dem sonst von mir gesammelten Namenvorrat selbst in die Liste eingetragen und durch beigesetztes D. kenntlich gemacht. Ein S und N habe ich beigefügt, wo der Sprachgebrauch im Norden und Süden abweicht. Sonst verstehen sich meine Namen meist für das südliche Palästina, wo übrigens von einheitlicher Namengebung auch nicht die Rede ist. Unter den mit P. bezeichneten Namen Posts mögen noch manche sein, welche in Palästina, besonders auch in Nordgaliläa vorkommen. Nur sind sie mir nicht bekannt geworden. Dasselbe gilt auch von den Pflanzennamen, welche ich aus Spoer and Haddad, Manual of Palestinian Arabic, S. 190 ff., und Harfouch, Le Drogman Arabe, S. 107 ff., aufgenommen und durch H. bezw. Hf. bezeichnet habe. Sie scheinen mir meist libanesisch zu sein, mögen aber auch für Palästina teilweise Bedeutung besitzen. Einige wenige Namen, mit Br. bezeichnet, stammen aus dem von Herrn Oberlehrer L. Bauer in Jerusalem für unser Deutsches Archäologisches Institut gesammelten Herbar, die mit M. bezeichneten von Graf v. Mülinen aus seinen „Beiträgen zur Kenntnis des Karmels", ZDPV 1907, S. 133 ff., vgl. 1908, S. 254 f. Möchte auch auf diesem Gebiet der Sammeleifer anderer das von mir Geleistete ergänzen! Es ist ja leicht, Namen zu sammeln, wenn man namenkundige Araber trifft. Aber die Namen sind wertlos ohne die Bestimmung der damit bezeichneten Pflanzen. Botaniker und Sprachforscher müssen sich hier notwendig ergänzen.

Einen reichen Schatz identifizierter arabischer Pflanzennamen geben die Schweden Forskål, Flora Aegyptiaco-Arabica (1775) und Berggren, Guide Français-Arabe vulgaire (1844), S. 825 ff., auch Löw, Aramäische Pflanzennamen (1882) und Hava, Arabic-English Dictionary (1899). Das von Forskål berührte sprachliche Gebiet liegt aber von dem unsern weit ab. Bei Berggren, Löw und Hava ist die örtliche Herkunft der Namen zweifelhaft. Aus diesem Grunde habe ich auf die Aufnahme dieses Materials verzichtet.


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vielen Freunden Palästinas hoffe ich einen Dienst zu erweisen, wenn ich sie darauf aufmerksam mache, daß gepreßte palästinische Pflanzen, welche durch Herrn J. E. Dinsmore identifiziert sind, in guten großen Exemplaren aufgezogen auf Karton (zu 1 Frc. das Stück) von der Firma Vester & Co., Jerusalem, bezogen werden können. Besteller können entweder die Auswahl der Firma überlassen, oder selbst unter Hinweis auf die Nummern der Liste Dinsmores ein Verzeichnis aufstellen. Ebenda sind auch Lichtbilder einzelner Pflanzen zu haben.

Generated on 2019-06-05 08:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Verzeichnis der Pflanzen.

Klasse I. Dicotyledoneae.

Unterklasse I. Thalamiflorae, DC.

I. **Ranunculaceae,** Juss.

Clematis, L.

1. cirrhosa, L. *ghālḳa* (D.), *ḥabl maski* (P.), *malʿa, schabaṭbaṭ* (H.), *ghāschi* (M.).
2. flammula, L.
2a. „ v. maritima, Boiss.
— 3. vitalba, L.
4. recta, L.?

Anemone, (Tourn.), L. *saḳir* (P.).

5. coronaria, L., v. typica, Post. *ḥanūn ed-dōle, daḥnūn el-ʿarūs, dēdeḥān, schaḳīḳa, berḳōḳ* (D.), *schaḳāiḳ en-naʿmān* (P.).
5a. „ v. caerulea, Post.

Adonis, (Dill.), L.

6. palaestina, Boiss. *ḥanūn biss* (D.), *ʿēn el-biss* (H.).
7. aleppica, Boiss.
8. autumnalis, L. *ḥanūn biss, ḥanūn el-bsās* (D.).
8a. „ v. eriocalycina, Post.
9. aestivalis, L.
10. microcarpa, DC.
— 10a. „ v. discolor, Haussk.
== 11. dentata, Del.
— 11a. „ v. subinermis, Boiss.

Myosurus, L.

12. minimus, L.?


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ranunculus, (Tourn.), L. *ḥōḏān, ṣuffeir, kaff es-sabʿ* (H.).

13. aquatilis, L., v. submersus, Gr. et Godr.
13a. „ v. sphaerospermus, Boiss.
13b. „ v. pantothrix, Bl.
14. tricophyllus, Chaix.
14′. circinnatus, Sibth.
15. calthaefolius, Jord. *ṣāri dschīdschki* (P.).
16. asiaticus, L. *ḥanūn esch-schaʿnīn* (D.), *schaḳāiḳ en-naʿmān* (P.), *berḳōḳ el-chamīs* (M.).
16a. „ v. tenuilobus Boiss.
17. myriophyllus, Russ. *tamīra* (P.), *dschāliḳ ʿēno* (D.).
18. hierosolymitanus, Boiss.
19. constantinopolitanus, Urv., v. palaestinus, Boiss.
20. lateriflorus, DC.
21. glaberifolius, DC.?
22. Chius, DC.
23. Pauli-Jordani, Asch.
24. trachycarpus, Fisch. et Mey.
24a. „ v. scandicinus, Boiss.
25. lomatocarpus, Fisch. et Mey.
25a. „ v. cornutus, Post.
26. muricatus, L.
27. arvensis, L.
27a. „ v. rostratus, Post.

Ceratocephalus, Moench.

28. falcatus, Pers., v. vulgaris, Boiss.
28a. „ v. exscapus, Boiss.

Garidella, Tourn.

29. unguicularis, Lam.

Nigella, (Tourn.), L. *schōnīz, schahnīz* (P.).

30. arvensis, L., v. glauca, Boiss.
30a. „ v. divaricata, Boiss.
— 30b. „ v. mutica, Bornm.
31. deserti, Boiss.?
+ * 31′. sativa, L. *ḥabbet es-sōda* (P.), *ḥabbet el-barake, ḳezḥa* (D.).
32. orientalis, L.?
33. ciliaris, DC.
— 33a. „ v. divaricatus, Post.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Delphinium, (Tourn.), L. *'āiḳ* (P.), *lisān 'aṣfūr* (D.), *mihmāz* (H.).

34. rigidum, DC.
35. deserti, Boiss.?
36. peregrinum, L.
36a. „ v. densum, (Post?).
36b. „ v. laxum, (Post?).
37. Bovei, Dec.?
38. ithaburense, Boiss.

II. Menispermaceae, DC.

Cocculus, DC.

= 39. Leaeba, (Del.). *lebach el-dschebel* (Bo.).

III. Berberidaceae.

Bongardia, C. A. Mey.

40. Chrysogonum, (L.). *'arf ed-dīk* (P.).

Leontice, L.

41. leontopetalum, L. *chamīrat aḏār* (P.).

IV. Nymphaeaceae, DC.

Nymphaea, (Tourn.), L.

42. alba, L. *ḥauḏān* (P.).

Nuphar, Sm.

43. luteum, (L.), Sm. *nūfar* (D.).

V. Papaveraceae, DC.

Papaver, (Tourn.), L. *chischchāsch* (P.), *chaschchāsch* (H.), *ḥanūn buchchēte* (D.).

44. Rhaeas, L. *schaḳāiḳ en-na'mān* (P.).
44a. „ v. oblongatum, Boiss.
+ * 45. somniferum, L., v. glabrum, Boiss.
45'. dubium, L.
46. hybridum, L.
47. argemone, L.

Roemeria, Medik.

48. hybrida, (L.), DC.
= 49. orientalis, Boiss. *salīḥ* (P.).

Glaucium, (Tourn.), Hill.

50. corniculatum, (L.), v. phoeniceum, DC. *ḥaschīschat el-mamīta* (P.).
51. arabicum, Fresen.
52. grandiflorum, Boiss. et Huet.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

— 53. luteum, Scop. (G. flavum, Crantz).
53′. leiocarpum, Boiss.

Hypecoum, L.
54. procumbens, L.
55. grandiflorum, Benth.
— 56. imberbe, Sibth.
— 56′. parviflorum, Barb.
57. pendulum, L. *salīḥ* (P.).

Ceratocapnos, Dur.
58. palaestina, Boiss.

Fumaria, (Tourn.), L.
59. parviflora, Lam.
— 60. asepala, Boiss.?
61. micrantha, Lag.
— 61′. Parlatoriana, Kral.
62. anatolica, Boiss.
63. capreolata, L.
63′. agraria, Lag.
64. macrocarpa, Parl.
64a. „ v. oxyloba, Boiss.
64′. judaica, Boiss.
— 65. Gaillardoti, Boiss.

VI. Cruciferae, Juss.

Matthiola, R. Br. *menṯūr* (P.).
66. albicaulis, Boiss.?
— 67. crassifolia, Boiss. et Gaill.
— 68. humilis, DC.
— 69. tricuspidata, (L.), R. Br.
70. bicornis, DC.
70′. aspera, Boiss.
= 70′a. „ v. leiocarpa, Bornm.
70″. oxyceras, DC. *ḳuraina* (P.).
= 70″a. „ v. lunata, Boiss.
71. livida, DC. *dscherba* (P.).

Cheiranthus, DC.
+ 72. Cheiri, L. *cheiri aṣfar* (H.).

Nasturtium, R. Br. *dscherdschār* (P.), *dscherdschir* (D.).
73. officinale, R. Br. *ḳurra* (P.), *reschād* (D.).
= 74. coronopifolinm, DC.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nasturtiopsis, Boiss. *dschuraidschīr* (P.).
= 75. arabica, Boiss.
Arabis, L.
76. verna, (L.), DC.
77. auriculata, Lam.
Cardamine, (Tourn.), L.
78. hirsuta, L.
Morettia, DC.
79. canescens, Boiss. *raḥmi* (P).
Notoceras, R. Br.
80. canariense, R. Br.
Anastatica, L.
= 81. hierochuntina, L. *kaff el-ʿaḏra, kufēfe* (D.).
Hesperis, (Tourn.), L.
82. Kotschyana, Fenzl.
83. pendula, DC.
Malcolmia, R. Br.
84. confusa, Boiss.
85. pulchella, (DC.), Boiss.
— 85 a. „ v. pygmaea, Post. (M. pygmaea, Del.).
86. africana, (L.), R. Br.
87. torulosa, (Desf.).
87 a. „ v. contortuplicata, Boiss.
87 b. „ v. leiocarpa, Boiss.
— 87'. maritima, (L.), R. Br.
88. chia, (Lam.), DC.
89. crenulata, (DC.).
90. conringioides, Boiss.
Sisymbrium, All.
91. pumilum, Steph.
92. Schimperi, Boiss.
93. Sophia, L.
94. Columnae, Jacq.
95. erysimoides, Desf. *ṯuwwāt* (P.), *kibs* (D.).
96. Irio, L.
97. officinale (L.), Scop.
98. runcinatum, Lag.
Conringia, Rchb.
— 99. orientalis, (L.), Dumort.?


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Erysimum, L.

100. repandum, L.
101. scabrum, DC.
102. crassipes, C. A. Mey.

Brassica, (Tourn.), L.

103. nigra, (L.), Koch. *chardal aswad* (P.).
104. bracteolata, Fisch. et Mey.?
+* 105. Rapa, L. *lift* (D.), *suldschum* (P.).
— 106. Tournefortii, Gou.
+ 107. oleracea, L. Var. botrytis, Blumenkohl, *ḳarnabīṭ*, *zahr* (D.). Var. Weißkohl, *malfūf*, Aleppo: *lachana* (D.). Var. gongylodes, Kohlrabi, *krunb* (D.).

Sinapis, L. *chardal, chirdeile* (H.).

108. incana, L. (Hirschfeldia adpressa, Moench).
109. arvensis, L. *chardal barrī* (P.), *liffēte* (D.).
109a. „ v. genuina, (Post?).
109b. „ v. orientalis, Boiss.
110. alba, L. *chardal abjaḍ* (P.).

Diplotaxis, DC.

111. tenuifolia, (L.), DC.
112. viminea, (L.), DC. *dschuraidschīr* (P.).
112a. „ v. integrifolia, Boiss.
112b. „ v. foliosa, Post.
112c. „ v. acutelobata, Post.
113. Harra, (Forsk.). *harra* (P.).
114. erucoides, (L.), DC. *ghrēre* (D.).

Moricandia, DC.

= 115. sinaica, Boiss. *jahaḳ, chuṣiān el-dschemāl* (P.).
= 116. clavata, Boiss. et Reut.

Eruca, DC.

+* 117. sativa, Lam. *chardan* (D.) (Brassica Ernea, L.).

Carrichtera, DC.

118. vellae, DC. (Vella annua, L.).

Ricotia, L.

119. (Lunaria, DC.) aegyptiaca, L.

Farsetia, Turra. *dscherbaʿ* (P.).

= 120. aegyptiaca, Turra.
= 120a. „ v. ovalis, Post.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fibigia, Medik.
121. clypeata, (L.).
121a. „ v. rostrata, Post.
Koniga, Adans.
122. lybica, (Viv.), R. Br.
+ * 123. maritima, R. Br.
124. arabica, Boiss.
Alyssum, (Tourn.), L. *alūsūn* (P.).
125. tetrastemon, Boiss., v. latifolium, Boiss.
126. umbellatum, Desv.?
127. Szowitsianum, Fisch. et Mey.?
128. campestre, L., v. genuinum, Boiss.
128a. „ v. micranthum, Boiss.
128b. „ v. hirsutum, Post.
128'. damascenum, Boiss. et Gaill.
129. dasycarpum, Steph.
130. aureum, Fenzl.
131. menioicoides, Boiss.
Erophila, DC.
132. minima, C. A. Mey.
133. setulosa, Bo. et Bal.
Capsella, DC.
134. bursa-pastoris, (L.), Moench. *snēnwe* (D.).
135. procumbens, (L.), Fries.
Lepidium, (Tourn.), L.
+ * 136. sativum, L. *reschād* (D.).
137. spinosum, L. (L. cornutum, Sibth. et Sm.).
138. Draba, L.
139. Chalepense, L.
Aethionema, R. Br.
140. gileadense, Post.
141. cristatum, DC.
142. heterocarpum, J. Gay.
Biscutella, L.
143. Columnae, Ten.
143a. „ v. ciliata, DC.
144. Apula, L.
144a. „ f. leiocarpa.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Thlaspi, L.

145. perfoliatum, L. *schemr murah* (P.).

Carpoceras, Boiss.

146. oxyceras, Boiss.

Iberis, L.

147. odorata, L.

Hutchinsia, R. Br.

148. petraea, (L.), R. Br.

Senebiera, Poir.

149. coronopus, (L.), Poir. *reschād barri* (P.).

Peltaria, L.

150. angustifolia, DC.

Clypeola, L.

151. Jonthlaspi, L.

152. echinata, DC.

Isatis, L.

153. tinctoria, L.

154. aleppica, Scop.

— 154a. „ v. pamphylica, Boiss.

Neslia, Desv.

155. paniculata, Desv., (L.).

Calepina, Adans.

156. Corvini, (All.), Desv.

Euclidium, R. Br.

157. syriacum, (L.), R. Br.?

Ochthodium, DC.

158. aegyptiacum, (L.), DC.

Zilla, Forsk.

= 159. myagroides, Forsk. *es-silla* (P.).

Crambe, L.

— 160. maritima, L.?

161. hispanica, L.

162. filiformis, Jacq.?

Rapistrum, Desv.

163. rugosum, (L.), All.

163a. „ v. longistylum, Post.

— 163b. „ v. clavatum, Boiss.

163c. „ v. confertum, Bornm.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Didesmus, DC.

164. **aegyptius**, (L.), DC.
165. **rostratus**, Boiss.

Cakile, Tourn.

— 166. **maritima**, Scop.

Enarthrocarpus, Labill.

267. **lyratus**, (Forsk.), Jaub et Sp. *abu karn* (P.).
= 168. **strangulatus**, Boiss. *schilwat, jasanīd* (P.).

Erucaria, Gaertn.

169. aleppica, Gaertn. *slīḥ* (D.).
169a. „ v. puberula, Boiss.
169b. „ v. latifolia, Boiss.
= 169c. „ v. subintegrifolia, Bornm.
= 169d. „ v. horizontalis, Post.
170. leariloba, Boiss.?
= 171. microcarpa, Boiss.
= 172. crassifolia, (Forsk.), Del.

Raphanus, (Tourn.), L.

+ * 173. sativus, L. *fidschl* (D.).
174. pugioniformis, Boiss.
175. Raphanistrum, L. *fidschdschaile* (P.).
176. Aucheri, Boiss.

Chorispora, DC.

177. syriaca, Boiss.

VII. Capparidaceae, Juss.

Cleome, L.

178. pentaphylla, L. *mentana, tamalīka* (P.).
= 179. arabica, L. *umm rumeil, zifra, schadscharat waḥsch* (P.).
= 180. trinervia, Fresen.
= 181. droserifolia, Del. *rīḥ el-bard* (P.).

Maerua, Forsk.

= 181'. uniflora, Vahl. *maru* (Bo.).

Capparis, L.

= 182. Sodada. R. Br. *sodād* (Bo.), *tundūb* (P.).
183. spinosa, L., v. genuina, Boiss. *ḳabbār* (D.), *el-aṣaf* (P.).
183a. „ v. canescens, Boiss.
= 183b. „ v. aegyptia, Boiss.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

183c. spinosa, v. glauca, Post.
= 184. galeata, Fresen.

Crataeva, L.
= 185. gynandra, L.

VIII. Resedaceae, DC.

Ochradenus, Del.
= 186. baccatus, Del. *chāmme* (D.), *ḳarḍa* (P.).

Reseda, L. *chuzām* (P.).
187. alba, L. *ḳrunful* (D.).
187a. „ v. Hookeri, Guss.
188. propinqua, R. Br.
= 188a. „ v. foliosa, Post.
189. alopecuros, Boiss.
+ * = 190. odorata, L. *chuzām* (P.), *islīḥ, balīḥa fāghne, abu irweis, ʿarnūs ḥaṣāde* (H.).
191. orientalis, Boiss.
192. lutea, L.
192a. „ v. nutans, Boiss.
= 193. kahirina, Müll.
194. globulosa, Fisch. et Mey., v. brevipes, Post.
= 195. muricata, Presl.
195a. „ v. undulata, Post.
= 196. pruinosa, Del.
197. Luteola, L.

Oligomeris, Cambess.
= 198. subulata, (Del.).

Caylusea, St. Hil.
= 199. canescens, (L.), St. Hil. *ḏunāba* (P.).
199a. „ v. prostrata, Post.

IX. Cistaceae.

Cistus, L. *lāḏanum* (P.).
200. villosus, L. *ghibra* (P.), *lubbēd* (D.), *dschibra, ḳummeile* (H.).
200a. „ v. genuinus, Boiss.
200b. „ v. creticus, Boiss.
201. salviaefolius, L.

Helianthemum, Pers.
202. guttatum, (L.), Mill.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

203. niloticum, (L.), f. typica.
203a. „ v. microcarpum, Cosson.
203b. „ v. lasiocarpum, Boiss.
204. salicifolium, (L.).
205. aegyptiacum, (L.).
206. kahiricum, Del.
= 206a. „ v. depauperatum, Post.
— 207. Lippii, (L.), v. ellipticum, Boiss.
— 207a. „ v. Ehrenbergi, Boiss.
207b. „ v. micranthum, Bornm.
— 207c. „ v. Philisteum, Bornm.
— 208. lavandulaefolium, (Lam.).
209. vesicarium, Boiss.

Fumana, Spach.
210. arabica, (L.).
211. glutinosa, (L.).
211a. „ v. viridis, Boiss.

X. Violaceae.

Viola, (Tourn.), L.
\+ 211'. tricolor, L. *zahr eṯ-ṯālūṯ* (Hf.).
\+ * 212. odorata, L., v. Dehnhartii, Boiss. *benefsedsch* (D.).
212'. ebracteolata, Fenzl.

XI. Polygalaceae.

Polygala, (Tourn.), L.
213. Monspeliaca, L.
214. supina, Schreb.

XII. Frankeniaceae, St. Hil.

Frankenia, L.
215. pulverulenta, L.
216. hirsuta, L.

XIII. Caryophyllaceae.

Velezia, L.
217. rigida, L. *dibbeiḳa* (P.).

Dianthus, L. *ḳrunful* (D.).
218. deserti, Post?
219. tripunctatus, Sibth.
220. multipunctatus, Ser.
— 220a. „ f. genuina.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

220b. multipunctatus, v. velutina, Boiss.
= 221. judaicus, Boiss.
222. zonatus, Fenzl.

Tunica, Scop.
223. velutina, Guss.
224. arabica, Boiss.

Gypsophila, L.
225. Rokejeka, Del. *rukeka, kuzāma, barabiḥ, sirr* (P.).
226. damascena, Boiss.
226'. hirsuta, Labill. v. filicaulis, Boiss.
227. porrigens, L.

Saponaria, L.
228. Vaccaria, L.
229. oxyodonta, (Boiss.).
230. officinalis, L. *schirsch ḥalāwi* (D.).

Silene, L.
231. coniflora, Otth.
232. conoidea, L.
233. macrodonta, Boiss.
234. muscipula, L.
235. Behen, L.
236. crassipes, Fenzl.
237. dichotoma, Ehrh.
237a. „ v. racemosa, Boiss.
238. oxyodonta, Barb.
239. gallica, L.
240. hirsuta, Lag.
241. villosa, Forsk. *nimwār, aʿtāni, dunāba* (P.).
= 242. setacea, Viv.
243. damascena, Boiss. et Gaill.
— 244. palaestina, Boiss.
245. nocturna, L.
246. apetala, Willd., v. orientalis, Boiss.
— 247. colorata, Poir. (S. bipartita, Desf.).
247a. „ v. Oliveriana, Post.
247b. „ v. longipes, Post.
247c. „ v. stenophylla, Boiss.
247d. „ v. eriocaulon, Boiss.
248. rubella, L.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

— 249. sedioides, JACQ.
— 250. fuscata, LINK.
251. Atocion, MURR. *aḥlēwān* (D.).
— 252. linearis, DECAISNE.
253. cassia, BOISS.?
254. Hussoni, BOISS.
255. rigidula, SIBTH.
256. juncea, SIBTH.
— 257. chaetodonta, BOISS.
258. inflata, SM.
258a. „ v. rubiflora, BOISS.
259. commutata, GUSS.
260. physalodes, BOISS.
261. italica, (L.).
262. longipetala, VENTEN.
262a. „ v. purpurascens, BOISS.
263. Makmeliana, BOISS.
264. Libanotica, BOISS.
265. grisea, BOISS.
— 266. succulenta, FORSK.

Agrostemma, L.

267. Githago, L. (Githago segetum, DESF.).

Sagina, L.

— 268. apetala, L.

Alsine, WAHLENB.

269. juniperina, FENZL., v. legitima, BOISS.
270. Smithii, FENZL.?
271. decipiens, FENZL.
— 272. tenuifolia, (L.), WAHL., v. macropetala, BOISS.
272a. „ v. mucronata, BOISS.
272b. „ v. viscosa, BOISS.
272c. „ v. lydia, BOISS.
273. picta, SIBTH. et SM.
273a. „ v. sinaica, BOISS.?

Arenaria, L.

274. leptoclados, RCHB.

Stellaria, L.

275. media, (L.), CYRILL.
275a. „ v. pubescens, POST.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Holosteum, L.

276. umbellatum, L.

Cerastium, L.

277. dichotomum, L.

278. inflatum, LINK.?

279. viscosum, L.

Malachium, L.

280. aquaticum. (L.), FRIES.

Spergula, L.

281. arvensis, L.

282. pentandra, L.

282'. flaccida, ASCH.

Spergularia, PERS.

283. rubra, (L.), PERS.

284. diandra, (GUSS.).

— 285. media, (WAHL.).

== 286. marginata, (DC.).

Robbairea, BOISS.

287. prostrata, (FORSK.). *ghabaschi, ghubeịra, simsum, ḥarah, ḥarḥār, ḥār, ḳulēḳale* (P.).

Polycarpon, L.

288. tetraphyllum, L.

— 289. alsinefolium, (BIV.).

290. arabicum, BOISS.

— 291. succulentum, (DEL.), WEBB.

Herniaria, L.

292. cinerea, DC.

293. hirsuta, L.

294. incana, LAM.

295. hemistemon, J. GAY. *umm libbeida* (P.).

Paronychia, (TOURN.), ADANS. *ḥaschīschat ed-dāḥis* (P.).

296. capitata, KOCH.

297. nivea, DC., v. attenuata, POST.

297a. „ v. obtusa, POST?

297'. kurdica, BOISS.

298. argentea, LAM. *idschr el-ḥamām* (D.).

— 299. arabica, (L.).

Gymnocarpum, FORSK.

300. fruticosum, PERS. *sirr, dscherad ḳarad* (P.), *dscherad* (D.).



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sclerocephalus, Boiss.
= 301. arabicus, Boiss.
Corrigiola, L.
— 302. littoralis, L.
Scleranthus, L.
303. annuus, L.?
304. verticillatus, Tausch.
Pteranthus, Forsk.
305. echinatus, Desf. *basūma* (P.).

XIV. Portulacaceae.

Portulaca, (Tourn.), L.
+ * 306. oleracea, L. *bakl, farfaḥīne* (D.).

XV. Tamaricaceae.

Tamarix, L. *ṭarfa, aṯl, neṯel* (D.).
— 307. tetragyna, Ehrenb.
= 308. Meyeri, Boiss.
= 308'. tetrandra, Pall.
= 309. jordanis, Boiss.
310. Pallasii, Desv.
= 311. mannifera, Ehrenb.
311'. articulata, Vahl. *aṯl* (P.).
= 312. macrocarpa, Bunge.
Reaumuria, L. *mellāḥ* (P.).
= 314. palaestina, Boiss.

XVI. Elatinaceae.

Elatine, L.
— 315. campylosperma, Seub.

XVII. Hypericaceae.

Hypericum, (Tourn.), L. *dmū' el-ḥsein* (H.), *rummān el-anhār* (P.), *'arēna* (D).
316. nanum, Poir.
317. serpyllifolium, Lam.
318. scabrum, L.
319. helianthemoides, (Spach.).
320. tetrapterum, Fries. (quadrangulum, L.).
321. crispum, L.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

322. lanuginosum, Lam.
323. perforatum, L.

XVIII. Malvaceae, R. Br.

Althaea, L. *chuṭmi* (P.).
324. hirsuta, L.

Alcea, L.
325. acaulis, (Cav.).
325a. „ v. longipes, Post.
326. rufescens, Boiss.
327. lavateraeflora, (DC.).
327a. „ v. glabrescens, Boiss.
328. setosa, (Boiss.). *'uwēnet el-bakara* (D.), *chiṭmīje* (H.).
329. apterocarpa, (Fenzl.).

Lavatera, L.
330. cretica, L.
331. punctata, All.
332. trimestris, L.

Malva, (Tourn.), L. *chubbāza, chubbeizi* (P.).
333. sylvestris, L.
333a. „ v. oxyloba, Post.
334. nicaeensis, All. *rakme* (P.).
335. rotundifolia, L. *chubbēze* (D.).
336. parviflora, L.
336a. „ v. arguta, Post.
337. oxyloba, Boiss.

Malvella, Jaub. et Spach.
338. Sherardiana, (L.).

Abutilon, Gaertn.
= 339. fruticosum, Guill. et Perr.
= 340. muticum, (Del.).

Hibiscus, L. *chuṭmi* (P.).
341. trionum, L.?
+ 342. esculentus, L. *bāmie* (D.).

(Gossypium, L.
+ 342'. herbaceum, L.) *koṭon* (D.).

XIX. Tiliaceae, Juss.

Corchorus, L.
+ * 343. olitorius, L. *melūchije* (P.).
= 344. trilocularis, L.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

XX. Linaceae.

Linum. (Tourn.), L. *kittān* (D.), *zīr, fārḳ* (P.).

— 344′. maritimum, L.
345. corymbulosum, Rchb.
346. strictum, L.
346a. „ v. spicatum, Rchb.
347. nodiflorum, L.
348. flavum, L.
348a. „ v. orientale, Boiss.
348b. „ v. syriacum, Boiss.
349. hirsutum, L.
350. pubescens, Russ.
+ * 351. usitatissimum, L. *kittān* (D.).
352. angustifolium, Huds.

XXI. Zygophyllaceae.

Tribulus. (Tourn.), L.

353. terrestris, L.
354. alatus, Del.

Peganum, L. *ḥarmall* (P.).

354′. Harmala, L. *ghalḳat ed-dīb, chardschil, haremlān* (P.).

Tetradiclis, Stev.

= 354″. salsa, Stev.

Nitraria, L.

= 355. tridentata, Desf. *gharḳad* (D.). *ʿenab ed-dīb, [sahanūn* (P.).

Zygophyllum, L.

= 356. dumosum, Boiss. *ʿadb* (D.).
= 357. simplex, L. *dscharmal, ḳurma, ʿadir* (P.).
= 358. album, L. *chureisi, hamd, ʿillām, boṭn el-bahsanān, bizz kelbe, belbel, bawāl* (P.).
= 359. coccineum, L. *ḳillāb, ghāsūl, belbel, bawāl* (P.)

Fagonia, L. *ḥalāwe* (P.).

= 360. glutinosa, Del. *schikāʿa, medahīn* (P.).
= 361. cretica, L.
= 362. kahirina, Boiss. *ḥalāwat et-tīh* (P.).
= 362a. „ v. sinaica, Boiss.?
363. Bruguieri, DC.
363′. mollis, Del.
= 364. grandiflora, Boiss.
364a. „ v. sparse-glandulosa, Bornm.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

— 365. arabica, L. *'aḳūl el-ghazāl, gemde, hād, schuweika, schaukān* (P.).

Balanites, Del.

365'. aegyptiaca, Del. *zaḳḳūm* (D.).

XXII. Geraniaceae, DC.

Geranium, (Tourn.), L. *dscherna* (P.). *'utr, saḳisli* (D.).

366. tuberosum, L., v. genuinum, Boiss.
367. pusillum, L.
368. molle, L.
369. rotundifolium, L.
370. dissectum, L.
371. purpureum, Vill.
372. lucidum, L.

Erodium, L'Her. *ghazal dūr-dūr* (P), *ibret er-rā'i* (H.)

373. romanum, (L.), Willd.
374. cicutarium, (L.), L'Her. *krēsche, ibret 'adschūz* (D.).
375. moschatum, (L.), L'Her. *misseiki* (P.).
376. ciconium, (L.), Willd.
377. gruinum, (L.), Willd. *miselle* (D.).
378. botrys, (Cav.), Bertol.
379. laciniatum, Cav. *bachatri*? (D.).
379a. „ v. genuinum, Boiss.
380. malacoides, (L.), Willd. *'ukeil* (P.).
381. hirtum, (Forsk.), Willd. *tummeir, bislis* (P.).
382. glaucophyllum, Ait. *kabschīja, ka'kūl, tummeir, lisān el-ḥamal* (P.).

XXXIII. Oxalidaceae.

Oxalis, L. *ḥammāḍ* (P).

— 383. cernua, Thunb.

XXIV. Rutaceae, Juss.

Ruta, (Tourn.), L.

384. Chalepensis, L., v. bracteosa, Boiss. *ḥarmall, sendeb, sadāb* (P.), *sadābie, bedschām* (D.), *fedscham* (M.).

Haplophyllum, Juss.

385. Buxbaumii, (Poir.).
385a. „ v. stenophyllum, Boiss.
— 385b. „ v. corymbulosum, Boiss.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

= 386. tuberculatum, (FORSK.), JUSS. *mugennine, gergig, derrāta, schadscharet er-rīḥ, rīḥe* (P.).
= 387. longifolium, BOISS.
— 387a. „ v. ciliosum, BORNM.
— 387b. „ v. eriocalycinum, BORNM.

Citrus, L.
+ 388. medica, L. *trundsch, kubbād* (D.); Var. *kubbād nūnja* = jüd. Ethrog. (D.).
+ 388a. „ v. Limon, L. *lēmūn ḥāmiḍ* (D).
+ 388b. „ v. dulcis. *lēmūn ḥelu* (D.).
+ 388c. „ v. acris, MART. *lēmūn ḥāmiḍ maṣṣ* (D.); Aleppo: *nānirdschi* (D.).
+ 389. aurantium, L. *burdeḳān* (D.); Var. *baladi, chitmeli, schammūti* (D.).
+ 389a. „ v. vulgaris, W. et A. *chuschchāsch, trundsch* (D.), *nārindsch*, *kubbeid* (P.), *abu ṣfēr* (ANDERLIND).
+ 389'. nobilis, LOUR. *jūsif effendi* (D.).
+ 389''. decumana, LOUR. *lēmūn hindi* (D.).

XXV. Simarubaceae.

Ailanthus, DESF.
+ * 390♂. glandulosa, DESF.
+ * 390♀. „ DESF.

XXVI. Meliaceae, JUSS.
+ * 391. Melia Azedarach, L. *zinzilacht* (D.).

XXVII. Rhamnaceae.

Paliurus, JUSS.
392. aculeatus, LAM. *ṣāmūr* (P.).

Zizyphus, JUSS.
+ * 393. vulgaris, LAM. *'ennāb* (D.).
+ * 393a. „ v. inermis, (POST?).
394. Lotus, (L.). *'arḳad* (D.), *rubbēḍ* (M.).
395. Spina-Christi, (L.). *sidr* (D.). Frucht: *nebḳ, dōm* (D.).
395a. „ v. inermis, BOISS.

Rhamnus, (TOURN.), L.
396. Alaternus, L. *zifrīn* (P.).
397. palaestina, BOISS. *suwēd, suwwed* S, *'adschrēna* N (D.), *'adschram* (P.).


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

XXVIII. Vitaceae.

Vitis, (Tourn.), L.

╪ 398. vinifera, L. *karma, ʿarīsch* (P.), *dālie* (D.).

XXIX. Aceraleae.

Acer, (Tourn.), L. *ḳeiḳab* (P.), *dubb* (H.).

399. syriacum, Boiss. et Gaill.?

Unterklasse II. Calyciflorae, DC.

XXX. Anacardiaceae, Endl.

Rhus, L.

400. coriaria, L. *summāḳ* (D.).

401 ♂. oxyacanthoides, Dumort. *ʿarr* (D.).

401 ♀. „

Pistacia, L.

╪ 402 ♂. vera, L. *fustuḳ* (D.).

╪ 402 ♀. „

403 ♂. palaestina, Boiss. *buṭm* (D.).

403 ♀. „

+ * 404 ♂. mutica, Fisch. et Mey.

+ * 404 ♀. „ Fisch. et Mey.

405 ♂. lentiscus, L. *sarīs* (D). *mastik* (P.).

405 ♀. „

Schinus, L.

+ * 405′. molle, L. *schadscharat el-filfil* (D.).

XXXI. Moringaceae, Endl.

Moringa, Juss.

= 406. aptera, Gaertn. *bān* (P.).

XXXII. Leguminosae, Juss.

Anagyris, L.

407. foetida, L. *ʿeṭṭes, salamon* (D.). *dscharrūd* (P.).

(Sophora, L.

+ 407′. japonica, L.)

Lotononis, DC.

= 408. dichotoma, (Del.). *ḥurbut* (P.).

Lupinus, (Tourn.), L.

409. pilosus, L.

410. palaestinus, Boiss. *fūl barri* (P.).

— 410a. „ v. caeruleus, Bornm.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

— 411. hirsutus, L.
412. angustifolius, L. *turmus esch-scheiṭān* (P.).
413. reticulatus, Desv., v. philistaeus, Boiss.
+* 414. Termis, Forsk. *turmus* (D.).
+* 415. luteus, L.

Argyrolobium, Eckl. et Zeyh.
415'. uniflorum, (Dec.).

Adenocarpus, DC. *zūfa* (P.).
416. divaricatus, (L'Her.). v. Graecus, Boiss.

Calycotome, Link.
417. villosa, (Vahl.), Link. *ḳandōl* S, *ḳundēl* N (D.).

Genista, L.
418. sphacelata, Decaisne. *himbil* (M.).
419. albida, Willd.

Retama, Boiss.
420. Roetam, (Forsk.), Webb. *retem* (D.).
= 420'. Duriaei, Spach.

Spartium, L.
421. junceum, L. *wuzzāl* (P.), *sitt chadīdsche, retem* (D.).

Cytisus, (Tourn.), L.
422. cassius, Boiss.

Ononis, L.
423. antiquorum, L. *schibruḳ* (D.).
423a. „ v. leiosperma, Post.
— 423b. „ v. longispina, Post.
424. Natrix, L. *littein, lisseiḳ* (P.), *ḥummuṣ ghazāl,*
424a. „ v. tomentosa, Boiss. [*baswa* (D.).
424b. „ v. stenophylla, Boiss. *wesba* (P.).
424c. „ v. microphylla, Boiss.
424d. „ v. macrophylla, Post.
424e. „ v. laxiuscula, Post.
424f. „ v. ramosissima, Desf.
— 425. vaginalis, Vahl.
426. ornithopodioides, L.
427. sicula, Guss.
428. breviflora, DC.
429. biflora, Desf.
430. mollis, Savi. (O. reclinata, L., v. minor, Mor.).
431. pubescens, L. *dibbeiḳa* (P.).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

— 432. variegata, L.
433. hirta, DESF.
433a. „ v. glandulosa, BORNM.
— 434. serrata, FORSK.
434a. „ v. major, BOISS.
435. phyllocephala, BOISS.
436. mitissima, L.
437. alopecuroides, L.

Trigonella, L.

+ * 438. Foenum-graecum, L. *ḥelbe* (D.).
— 438a. „ v. Berythea, POST.
439. astroites, FISCH. et MEY.
440. spinosa, L.
441. Monspeliaca, L.
441a. „ v. petiolata, POST.
— 441b. „ v. macrocarpa, BORNM.
442. aleppica, BOISS. et HAUSSK. *ḥandaḳuḳ* (P.).
443. caelesyriaca, BOISS.
— 443a. „ v. Gaillardoti, BOISS.
444. Spruneriana, BOISS.?
445. hierosolymitana, BOISS.
446. Kotschyi, FENZL.
447. Sibthorpii, BOISS.
448. cylindracea, DESV.
449. filipes, BOISS.
450. lilacina, BOISS.
451. corniculata, L.
= 452. hamosa, L. *ʿuscheib el-melek, daraḳraḳ, kuteiha* (P.).
453. laciniata, L. *derāḳ* (P.).
453'. Aschersoniana, URBAN.
454. maritima, DEL.
= 455. stellata, FORSK.
456. spicata, SMITH.
457. arabica, DEL. *ḥandaḳūḳ* (D.).
458. radiata, (L.).
459. Schlumbergeri, BOISS.

Medicago, (TOURN.), L.

460. echium, DC.
+ * 461. sativa, L. *ḳuṭāt, duḥreidscha* (P.); Aleppo: *fuṣṣ* (D.).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

— 462. marina, L.
463. scutellata, ALL.
464. orbicularis, ALL.
465. Blancheana, BOISS.
465 a. „ v. inermis, POST.
466. rotata, BOISS.
467. elegans, JACQ.
— 468. littoralis, ROHDE.
— 468 a. „ v. subinermis, BOISS.
— 468 b. „ v. breviseta, DC.
468'. truncatula, GAERTN., v. longeaculeata, URB.
468'a. „ v. breviaculeata, URB. (M. tribuloides, [DESR.).
468''. helix, WILLD., v. spinulosa.
469. tuberculata, WILLD.
470. Gerardi, WILLD.
471. coronata, LAM.
472. galilaea, BOISS.
473. Granatensis, WILLD.
474. denticulata, WILLD., v. genuina, BOISS. (M. hispida, [GAERTN.).
474 a. „ v. lappacea, BOISS.
474 b. „ v. pentacycla, BOISS.
— 474 c. „ v. apiculata, BOISS.
═ 475. maculata, WILLD.
476. minima, LAM. *dureis* (P.).
477. laciniata, ALL.
478. ciliaris, WILLD.
479. lupulina, L.

Melilotus, TOURN.

480. sulcata, DESF.
480 a. „ v. major, CAMB.
481. infesta, GUSS.
482. messanensis, (L.), DESF.
483. elegans, SALZM.
484. parviflora, DESF. *muḥeiliba, ḳurṭ* (P.).
╪ * 485. alba, DESR.

Trifolium, (TOURN.), L. *nefl, edḥedle* (D.).

485'. Cherleri, L.
— 486. lappaceum, L.
— 486'. arvense, L., v. longisetum, BOISS.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

487. stellatum, L.
488. velivolum, Paine.
— 489. angustifolium, L.
490. purpureum, Loisel. *abu dalābīsch* (Bo.).
490a. „ v. genuinum, Post.
491. palaestinum, Boiss.
— 492. dicroanthum, Boiss.
493. formosum, Urv.
493a. „ v. minus, Post.
494. supinum, Savi.
495. Carmeli, Boiss.
+ * 496. alexandrinum, L. *bersīm* (D.).
496a. „ v. phleoides, Boiss.
496′. leucanthum, M. B., v. declinatum, Boiss.
— 497. maritimum, Huds.
498. scutatum, Boiss.
499. clypeatum, L. *bazāz el-baḳar* (P.).
500. scabrum, L.
500′. subterraneum, L.
501. globosum, L. *neflet ḳoṭn* (P.).
501a. „ v. genuinum, Post.
501′. eriosphaerum, Boiss.
501″. medusaeum, Blanche.
502. pilulare, Boiss.
503. fragiferum, L. *ḥandaḳūḳ* (P.).
504. physodes, Stev.
504a. „ v. psilocalyx, Boiss.
505. resupinatum, L., v. minus, Boiss.
506. tomentosum, L.
506a. „ v. orientale, Bornm.
507. spumosum, L.
508. multistriatum, Koch.
509. xerocephalum, Fenzl.
509a. „ v. minus, Boiss.
509b. „ v. cruentum, Bornm.
510. glanduliferum, Boiss.
511. nervulosum, Boiss. et Heldr.
511a. „ v. galilaeum, Boiss.
512. suffocatum, L.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

— 513. Petrisavii, CLEM.
514. Meneghinianum, CLEM.
515. repens, L.
— 516. stenophyllum, BOISS.
517. speciosum, WILLD.
518. erubescens, FENZL.
519. Boisseri, GUSS.
519'. patens, SCHREB.
520. agrarium, L.
520a. „ v. thionantum, HAUSSK.
— 520'. filiforme, L.

Physanthyllis, BOISS.
521. tetraphylla, (L.).

Hymenocarpus, SAVI.
522. circinnatus, (L.), SAVI.
— 522'. nummularius, (DC.).

Securigera, DC.
523. Coronilla, DC.

Cytisopsis, JAUB. et SP.
524. dorycniifolia, JAUB. et SP.

Lotus, (TOURN.), L.
— 525. commutatus, GUSS. (L. creticus, L., v. genuinus, BOISS.).
526. judaicus, BOISS. (L. creticus, L., v. collinus, BOISS.).
527. corniculatus, L. *kuteiha* (P.).
528. tenuifolius, RCHB.
528a. „ v. uniflorus, BOISS.
529. lamprocarpus, BOISS.
530. Gebelia, VENT. *dschabalîje* (Bo.).
= 531. arabicus, L. *chuddeira, kabd, dscheddûb* (P.).
532. Conimbricensis, BROT.
533. augustissimus, L.
534. peregrinus, L.
534a. „ v. Carmeli, POST.
— 535. villosus, FORSK.
— 535a. „ v. macranthus, BOISS.
536. ornithopodoides, L.
— 537. edulis, L.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

538. palaestinus, (Boiss.) = (Tetragonolobus purpureus. Moench, v. palaestinus, Post. *aṣābiʿ el-ʿarūs* (P.), *dschelaṯūn* (D.).

Psoralea, L.

539. bituminosa, L. *ʿuweine, ʿawarīne* (P.), *ʿaijāne* (D.).

Indigofera, L.

= 540. paucifolia, Del. *widme* (P.).

+ * 541. argentea, L. *nīle, ṣabāgh* (P.).

(Robinia, L.

+ 541′. pseudacacia, L.)

Colutea, L.

+ * 541″. haleppica, Lam. *ḳasnūr* (P.), *sēsabān* (D.).

Astragalus, (Tourn.), L.

542. epiglottis, L.

543. tribulcides, Del. *rucheime, ḳudād* (P.).

544. cruciatus, Link. *chuzām el-ḳuṭṭ* (P.).

— 545. polyactinus, Boiss.

546. triradiatus, Bunge?

= 547. eremophilus, Boiss.

548. damascenus, Boiss. et Gaill.

— 549. trimestris, L.

= 550. Gyzensis, Del. *ʿaḏām el-fāra* (P.).

551. callichrous, Boiss.

552. moabiticus, Post.

553. annularis, Forsk.

554. Boeticus, L.

555. hamosus, L. *el-ḳorein* (Bo.).

556. brachyceras, Ledeb. *deḳīs* (P.).

557. tuberculosus, DC.

558. bombycinus, Boiss. *durreis, chanṣarat el-ʿarūs* (P.).

559. peregrinus, Vahl.

560. galilaeus, Freyn et Bornm.

561. huninensis, Freyn et Bornm.

562. cretaceus, Boiss. et Ky.

563. oxytropifolius, Boiss.

564. macrocarpus, DC.

565. graecus, Boiss.

566. Christianus, L.

567. aleppicus, Boiss.

Generated on 2019-06-05 08:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

568. neurocarpus, Boiss.?
569. alexandrinus, Boiss.
569a. „ v. elongatus, Barbey.
= 570. acinaciferus, Boiss.
= 571. Sieberi, DC. *kudād, aṣābi' el-'arūs, chanṣar el-'arūs* (P.).
= 572. trigonus, DC.
573. bethlemiticus, Boiss.
574. Drusorum, Boiss. *ḳuteit, ḳutāt* (P.).
575. deinacanthus, Boiss.
576. Forskahlei, Boiss. *ṯimra* (P.), *kedād* (D.).
577. oocephalus, Boiss.
578. Echinops, DC.
579. angulosus, DC.
580. sanctus, Boiss.
581. amalecitanus, Boiss.

Biserrula, L.
582. Pelecinus, L.

Glycyrrhiza, (Tourn.), L.
583. glabra, L. *'erḳ es-sūs* (D.).
583a. „ v. violacea, Boiss.
— 583b. „ v. glandulifera, Reg. et Herd.
584. echinata, L.

Scorpiurus, L.
585. sulcata, L.
586. subvillosa, L.

Ornithopus, L.
587. compressus, L.

Coronilla, L.
588. emeroides, Boiss. et Spr.
589. Cretica, L.
589'. parviflora, Willd.
590. scorpioides, (L.), Koch.

Hippocrepis, L.
591. unisiliquosa, L.
591a. „ v. biflora, Post.
592. multisiliquosa, L.
593. ciliata, Willd.
= 594. cornigera, Boiss.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hedysarum, (Tourn.), L. *androsarūn* (P.).
595. spinosissimum, Sibth. et Sm.
596. pannosum, (Boiss.).

Onobrychis, Gaertn.
597. Crista-Galli. (L.), Lam.
597a. „ v. Gaertneriana, Post.
— 597b. „ v. lenticularia Post.
598. aequidentata, (Sibth. et Sm.), Urv.
599. Caput-Galli. (L.), Lam.
╪ * 600. sativa, Lam.
601. gracilis, Bess.
602. cadmea, Boiss.
603. Kotschyana, Fenzl.
604. ptolemaica, Del. *chanṣar el-ʿarūs* (P.).

Alhagi, Desv. *ʿakūl* (P.).
605. Maurorum, DC. *ḥādsch* (Bo.).
606. Camelorum, Fisch., v. Turcorum, Boiss.

Cicer, L.
607. pinnatifidum, Jaub. et Sp.
╪ 608. arietinum, L. *ḥummuṣ* (D.).

Vicia, (Tourn.), L. *lūbia, kirsenne* (P.), *ḳrūn ghazāl* (D.).
609. hybrida, L.
609ʻ. lutea, L., v. hirta, Boiss.
610. seriocarpa, Fenzl.
611. galeata, Boiss. *ʿudeisa* (P.).
╪ * 612. sativa, L. *bāḳia* (D.).
613. angustifolia, Roth.
613a. „ v. albiflora, Boiss.
613b. „ v. cordata, Boiss.
— 613c. „ v. amphicarpa. Boiss.
614. lathyroides, L.
614ʻ. cuspidata, Boiss.
615. peregrina, L.
615a. „ f. stenophylla.
615b. „ v. parviflora, Post.
615c. „ v. glabrescens. Post.
616. Michauxii, Spreng.
617. aintabensis, Boiss. et Haussk.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

618. Narbonensis, L. *fūl iblīs, bacher, naʿmāni barrī* (P.).
618a. „ v. pilosa, Post.
619. serratifolia, Jacq.
620. tenuifolia, Roth, v. stenophylla, Boiss.
621. calcarata, Desf. *ʿudeis, dschilbān, chārig* (P.).
621a. „ v. cinerea, Boiss.
— 622. varia, Host.
— 623. villosa, Roth.
— 623a. „ v. latifolia, Post.
624. palaestina, Boiss. *kirsenne berri, ḳsēḳsa* (D.)?
+* 625. Ervilia, (L.), Willd. *kirsenne* (D.).
— 626. gracillis, Loisel.

Ervum, L.
+* 627. Lens, L. *ʿadas* (D.).
628. orientale, Boiss.
629. lenticula, Schreb.

Faba, L.
+* 630. vulgaris, L. *fūl* (D.).

Lathyrus, (Tourn.), L.
631. Ochrus, (L.).
632. Aphaca, L. *schawārib el-husein, ḥamām el-burdsch* (P.).
633. annuus, L.
633a. „ v. hierosolymitanus, Post.
633b. „ v. cassius, Post.
634. Cicera, L. *sʿēsʿa* (D.).
634a. „ v. lineatus, Post.
635. amoenus, Fenzl.
635a. „ v. stenophyllus, Post.
636. marmoratus, Boiss. et Bl.
+* 637. sativus, L. *dschilbān* (D.).
638. blepharicarpus, Boiss. *el-dschuleibīne* (P.).
639. erectus, Lag.

Orobus, L.
640. sessilifolius, Sibth. et Sm.

Pisum, L.
+* 641. sativum, L. *bazēlia*, Aleppo: *bāzella, bīze* (D.), *bizella, bīschle* (P.).
642. arvense, L.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

643. elatius, M. B.
644. humile, Boiss. et Noe.
645. fulvum, Sibth. et Sm.

Vigna, Savi. *lūbia* (P.).
— 646. nilotica, (Del.). *'ulleiḳ* (P.).
+ 646a. „ „ *mäsch* (D.).
+ 646'. (sinensis, (L.), v. sesquipedalis, L.) *lūbie* (D.), *lūbia beledīje* (P.).

Dolichos, L.
+ * 647. Lablab, L. *liblāb, lūbia 'afina, scherandschīb* (P.).

(Phaseolus, (Tourn.), L.
+ 647'. vulgaris, L. *fasūlia* (D.), *lūbia frandschīje* (P.).)

Rhynchosia, Lour.
= 648. minima, DC.

Cassia, (Tourn.), L.
= 649. obovata, Collad. *senā mekki* (P).

Ceratonia, L.
650. Siliqua, L. *charrūb* (D.).

(Caesalpina,
+ 650'. Gilliesii.)

Cercis, L.
651. Siliquastrum, L. *dschezārūk* (M.), *zemzarīḳ* (P.), *chezrik, schibruḳ* N (D.).

Prosopis, L.
652. Stephaniana, (Willd.), Spreng. *charemba* (P.), *schilsch ḥilāwi, janbūt* (D.).
653. spicigera, L.

Acacia, (Tourn.), Mill.
+ * 654. Farnesiana, Willd. *ghilān, 'anbar* (D.), *ḳarz* (P.).
= 655. tortilis, Hayne. *seijāl, ṭalḥ* (D.).
— 655'. Seyal, Del. *seijāl* (P.), *ṭalḥ* (D.).
656. albida, Del. *sanṭ, sumṭ* (D.).
= 657. laeta, R. Br. *sanṭ* (Hart).

(Parkinsonia,
+ 657'. aculeata, L.)

XXXIII. Rosaceae, Juss.

Prunus, (Tourn.), L.

+ * 658. amygdalus, Baill. *lōz* (D.), wilde Mandel *lōz berri* (D.), nach Conder *asaf*.

Generated on 2019-06-05 08:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

658a. amygdalus, v. microphylla, POST.
+ 659. persica, (L.), STOKES. *durrāḳ, chōch* (D.).
+ 659'. armeniaca, L. *mischmisch* (D.).
+ 659". spinosa, L.
+ 660. Cerasus, L. *karaz* (D.).
+ 660'. domestica, L. *chōch* (P), *uddschāṣ, sawed* (D.).
Var., Reine Claude: *barḳūḳ* (D.).
+ * 661. Cerasia, BL. *ḳarāṣie* (D.).
662. prostrata, LABILL.

Rubus, (TOURN.), L. *'ulleik, kubūsch* (P.).
663. collinus, DC.
664. discolor, W. et NEES. S *'ulleḳ*, N *kubūsch* (D.),
Frucht: *kibsch* (H.), *'ulleḳ moj* (M.).

Geum, L.
665. heterocarpum, BOISS.

Potentilla, L.
666. reptans, L.

Poterium, L.
667. muricatum, SPACH.
668. verrucosum, EHRENB.
669. spinosum, L. *billān* N, *netsch* S (D.).

Rosa, L.
+ 670. gallica, L. *ward* (D.).
+ 670'. indica. *ward dschūri* (D.).
671. canina, L. *ward berri* (D.).
671'. dumetorum, THUILL.
672. phoenicea, BOISS.

Neurada, L.
673. procumbens, L.

Pyrus, (TOURN.), L.
674. syriaca, BOISS.
+ * 674'. (communis, L. *udschāṣ* (D.).
+ 674". Malus, L.) *tuffāḥ, tiffāḥ* (D.).
+ 674'". Cydonia, L. *safardschal* (D.).

Mespilus, L.
+ 675. germanica, L.
+ 675'. (japonica) *eskidinja, akkidinja*, Aleppo: *jenidinja*
(D.), *za'rūr* (H.).


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Crataegus, L.

676. orientalis, Pall.

677. Azarolus, L. *za'rūr* (D.).

678. monogyna, (Willd.), Jacq.

XXXIV. Saxifragaceae, DC.

Saxifraga, (Tourn.), L.

679. tridactylites, L.

XXXV. Crassulaceae, DC.

Tillaea, (Mich.) L.

680. muscosa, L.

Umbilicus, DC.

681. intermedius, Boiss.

681'. horizontalis, DC.

682. libanoticus, Labill.

682a. „ v. lineatus, (Post?)

Sedum, (Tourn.), L.

683. laconium, Boiss. et Heldr.

684. altissimum, Poir.

685. glaucum, W. K.

685a. „ v. eriocarpum, Boiss.

— 686. littoreum, Guss.

687. palaestinum, Boiss.

688. rubens, L.

689. cespitosum, (Cav.), DC.

Sempervivum, L.

+ 689'. tectorum, L. *ḥaij el-'ālam* (Hf.).

Telmissa, Fenzl.

690. microcarpa, (Smith).

XXXVI. Halorrhagaceae.

Myriophyllum, (Vaill.), L.

691. spicatum, L.

XXXVII. Callitrichaceae.

Callitriche, L.

692. vernalis, Kutz.

(Fortsetzung folgt.)



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Praetorium des Pilatus.

Von Kirchenrat **R. Eckardt** in Windischleuba S.-A.

Die Frage, wo das Prätorium des Pilatus gestanden habe, ist vielfach lebhaft erörtert worden, so besonders von dem Franziskaner Barnabé (Le prétoire de Pilate et la forteresse Antonia 1902), von Kreyenbühl (ZNTW III, 1902 Heft 1), von Mommert (Das Praetorium des Pilatus oder der Ort der Verurteilung Jesu 1903), von Marta (La Questione del Pretorio di Pilato 1905), vor allem von Dalman (Palästinajahrbuch II, 1906). Fordert schon der Ort, an dem das Verhör und die Verurteilung Jesu stattfand, durch seine eigene Bedeutung das Interesse heraus, so gewinnt er noch an Wichtigkeit als Ausgangspunkt der Via dolorosa.

In der ZDPV XXIX S. 72 ff. habe ich 1906 die Ansicht vertreten, daß dem Pilger von Bordeaux[1]) die Trümmer des Prätoriums auf dem Platze, an dem jetzt die Kirche der unierten Armenier steht, gezeigt wurden. Dalman hat dagegen eingewendet, der Pilger, die Marktgasse von Süden nach Norden wandelnd, sei am Prätorium vor Golgatha vorübergekommen. Dann dürfe also das Prätorium nicht nordöstlich von Golgatha gesucht werden, sondern die Gegend der *meḥkeme* entspreche der Schilderung des Pilgers. Der Text des Itinerariums scheint in der Tat dafür zu sprechen, daß der Pilger zuerst am Prätorium, dann an Golgatha vorüberkam: „Inde ut eas foris murum de Sion, euntibus ad porta Neapolitana ad partem dextram deorsum in valle sunt parietes, ubi domus fuit sive praetorium Ponti Pilati; ibi dominus auditus est, antequam pateretur; a sinistra autem parte est monticulus Golgatha". Aber muß die örtliche Folge für diese Aufzählung der Stätten maßgebend gewesen sein?

[1]) Wenn ich diese Benennung des Itinerariums beibehalte, weil sie nun einmal die übliche ist, so will ich damit über den literarischen Charakter der Schrift nichts aussagen. Vgl. dazu die Studie von R. Hartmann ZDPV XXXIII S. 169—188.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Selbst zugegeben, daß die Angabe „inde ut eas foris murum de Sion“ nicht den Ausgangspunkt, sondern den Standort des Pilgers bei der Aufzählung bezeichnet, so liegt es doch näher, eine dem Verlaufe der Leidensgeschichte angepaßte als eine örtliche bedingte Folge in der Beschreibung anzunehmen.[1]) Der Pilger kommt von dem Platze, ubi fuit domus Caifae sacerdotis; nun schaut er naturgemäß nach dem Prätorium des Pilatus und zuletzt nach Golgatha aus. Damit entfällt ein gewichtiger Grund dagegen, daß der Pilger die Reste des Prätoriums auf dem heutigen Grundstücke der unierten Armenier sah. Dalman weist noch darauf hin, daß nach Theodosius[2]) die Sophienkirche, die auf dem Platze des Prätoriums errichtet war, vom Hause des Kaiphas auf dem Zion und dem Teiche Bethesda bei der Annenkirche gleichweit entfernt war. Die Stelle lautet: „De sancta Sion ad domum Caiphae, quae est modo ecclesia sancti Petri, sunt plus minus passi numero L. De domo Caiphae ad praetorium Pilati plus minus passi numero C; ibi est ecclesia sanctae Sofiae . . . De domo Pilati usque ad piscinam probaticam passus plus minus numero C“. Aber Mommert hat wohl mit Recht diese Maße angezweifelt. Auch wenn die Sophienkirche in der Gegend der *meḥkeme* gestanden hätte, so stimmte die Entfernung 100 römische Schritt = 148 m vom Hause des Kaiphas nicht; sie betrüge das doppelte von dem Abstande zwischen dem Hause des Kaiphas und der Zionskirche. In Wirklichkeit ist aber die *meḥkeme* vom Hause des Kaiphas mindestens viermal so weit entfernt. Ob freilich mit Mommert ein Schreibfehler anzunehmen und das erste Mal D statt C zu lesen ist, muß bei der allgemeinen Unzuverlässigkeit in den Angaben des Theodosius fraglich erscheinen. Nach Mommerts Lesart würde man die Entfernung vom Hause des Kaiphas bis zum Grundstück der unierten Armenier herausbekommen.

Gleichwohl sehe ich mich nicht mehr in der Lage, das Prätorium des Pilgers von Bordeaux (333 oder 334) auf dem Armenierplatze zu suchen. Das Hauptbeweisstück für die Lokalisierung der alten Sophienkirche auf jenem Platze ist

[1]) Daß das Itinerarium nicht die örtliche Reihenfolge innehält, hat R. Hartmann aufgezeigt a. a. O. S. 185.

[2]) De Situ terrae Sanctae, ed. Paulus Geyer (Itinera S. 141 f.).



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

das merkwürdige Mosaik, das 1882 dort ausgegraben wurde und das nach MACALISTER vor 614 datiert werden muß: zwei Fußspuren oder Sandalen. In der Sophienkirche wurden 570, wie ANTONINUS VON PLACENTIA berichtet, Fußspuren Jesu in einem Steine gezeigt, auf dem er bei der Gerichtsverhandlung gestanden habe. In meiner Untersuchung über das Jerusalem des Pilgers von Bordeaux (ZDPV XXIX S. 87 ff.) hatte ich geschlossen, das Mosaik, älter als der Stein, habe den traditionellen Standort Jesu andeuten sollen; der Wundersucht des 6. Jahrhunderts entsprechend habe man einen Stein, in den man Jesu Füße geprägt fand, auf das Mosaik gestellt. Indessen scheint mir diese Vermutung doch nicht stichhaltig. DALMAN hat hervorgehoben, daß man Fußspuren Jesu nicht so nebensächlich auf den Rand eines Mosaiks gesetzt und sicherlich auch schöner ausgestaltet haben würde; der Mittelpunkt eines Heiligtums seien diese Sandalen nie gewesen. Es handle sich gewiß nur um eine Pilgerwidmung. Ich ging allerdings bei meiner Schlußfolgerung von der Voraussetzung aus, daß das Mosaik sich an einem besonders ausgezeichneten Platze der fraglichen alten Kirche befunden habe. Dazu veranlaßte der Grundriß der armenischen Unterkirche (MOMMERT, Das Prätorium des Pilatus S. 118) und ZACCARIAS Versicherung, daß die Fußspuren in einem heiligen Orte, wo sie vor Profanierung geschützt waren, in einer Apsis der Unterkirche, gefunden worden seien (Nuovo Bullettino di Archeologia Cristiana, Roma 1901, S. 154). Es bliebe auch dann eine offene Frage, warum man die Kirche nicht so baute, daß ihr größtes Heiligtum, der Standort Jesu, den Mittelpunkt bildete, sondern ihm nur eine der beiden Nebenapsiden anwies. ZACCARIAS Begründung, daß man es dort vor Entweihung besser schützen konnte, ist doch nicht genügend; wie in vielen anderen Kirchen hätte man auch hier das Haupttheiligtum in der Mitte mit einem eisernen Geländer einfriedigen können. Höchstens hätten örtliche Schwierigkeiten zwingen können, die Kirche so zu bauen, daß für die Fußspur nur eine Apsis blieb. Aber festzustellen sind solche Schwierigkeiten keineswegs. Dazu kommt aber noch, daß die Existenz einer Apsis überhaupt zweifelhaft ist. Wie mir DALMAN freundlichst mitteilt, ist der Grundplan des Bauwerks nie festgestellt worden; nach Aus-


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sage der österreichischen Nachbarn der Armenier (der Leiter des österreichischen katholischen Hospizes) sei dort nie etwas apsisähnliches gefunden oder gesehen worden. Nach alledem muß ich Dalman beipflichten, wenn er dem Mosaik die ihm von Zaccaria und Mommert beigelegte Deutung abspricht. Es wäre auch noch darauf hinzuweisen, daß die Richtung der Füße von Südost nach Nordwest schwer mit der Stellung Jesu vor Pilatus in Einklang zu bringen wäre. An jenem Platze, der Nordwestecke eines Quartiers, hätte das Prätorium seinen Eingang im Norden oder Westen haben müssen, der Richtersitz wäre also im Süden oder im Osten des Gebäudes zu suchen, und der Angeklagte hätte gerade umgekehrt stehen müssen.

Dalman beruft sich sodann auf die Mosaikkarte von Madaba. Er läßt die Wahl zwischen der bis an die Marktgasse vorgeschobenen großen Kirche östlich innerhalb des Zionstores und einem etwas zurückliegenden Gebäude links von dieser Kirche. Ein Gebäude in der Gegend der jetzigen Armenierkirche ist auf der Karte entschieden nicht verzeichnet. Das von Lagrange dafür angesehene Gebäude (Rev. Bibl. 1897, S. 456) liegt dem Armenierplatze westlich gegenüber jenseits der Straßenkreuzung, kommt also nicht in Betracht. Die Mosaikkarte ist aber, abgesehen von einigen unverkennbaren Hauptpunkten, so vieldeutig, daß sie zum Beweismittel nur mit größter Vorsicht heranzuziehen ist.

Folgert man mit Dalman, daß der Pilger von Bordeaux die Ruine des angeblichen Prätoriums „unten im Tale“ auf dem Wege vom Zionstor zur porta Neapolitana vor Golgatha passierte, so darf man über die Gegend der *meḥkeme* nicht weit nach Norden gehen. Es käme außer dieser nur noch der Hasmonäerpalast am Xystos in Frage. Doch dürfte der Pilger den Platz, der nur 22 Fuß tiefer als Golgatha liegt, schwerlich als „unten im Tale“ befindlich bezeichnet haben.

Aber bis in die Gegend des Plattenpflasters vor dem Eccehomo-Bogen wird man auf der Suche nach der Ortslage des ältesten traditionellen Prätoriums und der darüber erbauten Sophienkirche auch aus anderen Gründen nicht gehen dürfen. Auf diesem Plattenpflaster kann um 333 schwerlich ein trümmerhaftes Gebäude gestanden haben. Aus welcher Zeit ..tte es stammen sollen? Aus vorhadrianischer keinesfalls.

Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Denn das Plattenpflaster kann nicht in neutestamentlicher Zeit gelegt worden sein. Wenn auch kaum zu bezweifeln ist, daß der Eccehomo-Bogen der römischen Zeit angehört, so ist es doch unmöglich, ihn als Überrest des von Titus zerstörten Jerusalems zu betrachten. Mit Recht hat Dalman geltend gemacht, daß in jener Gegend Titus einen Belagerungswall gegen die Antonia errichtete. Der Wall ging nach Josephus (Bell. jud. V 11,4) mitten durch den Struthionsteich, der meistens mit dem jetzt überwölbten unter dem Kloster der Dames de Sion östlich vom Eccehomo-Bogen gleichgesetzt wird. Es konnte also damals weder die jetzige Überwölbung noch das Tor vorhanden sein; sie hätten unmöglich stehen bleiben können. Zudem unterminierten die belagerten Juden die römischen Werke, und diese stürzten in die darunter getriebenen Gänge. Wie hätte dann die Pflasterung zwischen dem Wall und der Unterhöhlung erhalten bleiben können? Der Eccehomo-Bogen kann nur, wie schon Clermont-Ganneau vermutet hat, aus der Zeit Hadrians stammen. Er ist aber sicher nicht jünger als das Pflaster, da er nicht auf diesem, sondern direkt auf dem gewachsenen Felsen steht. Der Bogen und das ihm östlich und westlich vorgelagerte Lithostroton zeigen, wie Dalman ausgeführt hat, wo das Prätorium der Aelia Capitolina sich befunden hat. Das eigentliche Prätorium muß östlich von dem Bogen gestanden haben, da dieser an der Westseite ornamentiert ist: Torbögen haben ihren Schmuck an der Außenseite.[1]) Das weit ausgedehnte Plattenpflaster westlich vor dem Tore war wohl der Marktplatz. Jedenfalls würde dort, in unmittelbarer Nähe des Tores, die Errichtung eines größeren Gebäudes nicht gestattet worden sein, da die militärische Festigkeit des hadrianischen Prätoriums durch ein solches Gebäude beeinträchtigt und die Bewegungsfreiheit der aus dem Tore dringenden Soldaten gemindert worden wäre.

Aber auch östlich von dem Bogen können um 333 nicht Ruinen eines angeblich vorhadrianischen oder des in Verfall geratenen hadrianischen Prätoriums gestanden haben. Der Pilger von Bordeaux sah nur noch Wände vom vermeintlichen

[1]) Vgl. dazu die Abbildung bei Guthe, Palaestina (Monographien z. Erdkunde XXI S. 97).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Prätorium des Pilatus, 347 war es wohl ganz zusammengestürzt, denn Cyrill von Jerusalem nennt es *νῦν ἠρημωμένον* (Catech. XIII § 39). Das hadrianische Prätorium aber war noch um 400 gut erhalten. Die heilige Paula weilte um jene Zeit darin. Vermutlich lag es auf dem Antoniafelsen. Kein Mensch konnte um 330—50 auf den Gedanken kommen, dieses noch im Gebrauch befindliche Prätorium der Oststadt sei das des Pilatus. Erst als auch die hadrianische Anlage 614 durch die Perser zerstört und die Sophienkirche durch dieselben in Trümmer gelegt worden war, konnte die spätere Tradition sich an die Antonia heften (Ernoul um 1200).

Aber von Einfluß auf die Bildung der früheren Überlieferung dürfte allerdings das hadrianische Prätorium gewesen sein. Sein Anblick verleitete zu der Mutmaßung, irgendwo in der Nähe des Tempelplatzes müsse wohl auch das Prätorium des Pilatus gestanden haben, und so lenkte sich die Aufmerksamkeit auf irgendwelche altrömische Ruine im *wād*.

Welche Ruine man dort aber auch als Überbleibsel vom Prätorium des Pilatus ansah, die Tradition, deren Entstehung nach obigen Ausführungen durchsichtig ist, bedarf weiterer Nachprüfung auf ihre geschichtliche Begründung. Ich habe es in meinen Untersuchungen über das Jerusalem des Pilgers von Bordeaux ausdrücklich dahingestellt sein lassen, ob die von diesem geschaute Ruine mit dem neutestamentlichen Prätorium identisch war; die Erörterung hätte dort nicht im Rahmen meiner Aufgabe gelegen. Mit Sepp (Jerusalem und das Heilige Land 1873), Kreyenbühl (a. a. O.), Guthe (Hauck, Realenzyklopädie VIII S. 686), Dalman (a. a. O.) bin ich überzeugt, daß das neutestamentliche Prätorium in der Weststadt, im Herodespalaste, zu suchen ist. Hierfür seien noch einige neue Argumente geltend gemacht.

Philo und Flavius Josephus bezeugen, daß römische Statthalter im Herodespalaste residierten, und auch Mommert bestreitet das nicht. Aber er behauptet, zur Zeit der jüdischen Hochfeste, wo ein Aufruhr stets zu befürchten war, wäre es unklug gewesen, anderswo als in der Tempelburg Antonia zu wohnen, und er findet es zutreffend, wie Barnabé mit der blühenden Phantasie eines Legendenerzählers die Vorzüge der Burg Antonia schildert. Barnabé sucht es als unkluge Aus-


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nahme hinzustellen, daß Gessius Florus seinen Wohnsitz im Herodespalaste nahm, muß aber doch bekennen, daß die Geschichte keinen ausschlaggebenden Beweis darbietet, um das Richthaus des Pilatus in die Antonia zu verlegen; doch sei sehr viel Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden. Aber diese Wahrscheinlichkeit beruht lediglich auf logischen Folgerungen aus der angeblichen Zweckmäßigkeit der Antonia; jede literarische Bezeugung für die Residenz in der Antonia fehlt. Und auch die logischen Abstraktionen sind keineswegs zwingend. Wenn die Statthalter im Herodespalaste wohnten, so konnten sie bei Volksaufläufen auf dem Tempelplatze in spätestens einer halben Stunde mit ihrer Leibwache zur Stelle sein, und die starke Besatzung der Antonia konnte bis dahin das Nötige tun. So unselbständig war der Befehlshaber einer römischen Legion nicht, daß er einem Straßenkrawall gegenüber ratlos gewesen wäre. Die Herodesburg aber bot unvergleichlich bessere Gelegenheit zur Übersicht und Beherrschung der ganzen Stadt als die Antonia. Und es bleibt dabei, daß der Aufenthalt und die Rechtspflege der römischen Statthalter im Herodespalaste allein historisch bezeugt ist. Nach dem Berichte des JOSEPHUS (Bell. jud. II 14, 8) hielt Gessius Florus vor dem Königspalast auf einem freien Platze Gericht. Mit Recht macht KREYENBÜHL auch darauf aufmerksam, daß nach Marc. 15, 16 zur Verspottung Jesu „die ganze Kohorte“ zusammenberufen wurde; das passe auf die Leibwache des Prokurators, aber nicht auf die 6000 Mann starke Besatzung der Burg Antonia.

Betrachten wir die Einwände, die gegen die so gute Bezeugung des Prätoriums der Oberstadt erhoben werden. MOMMERT beruft sich auf Luc. 23, 7, wo es von Pilatus heißt: *ἀνέπεμψεν αὐτὸν πρὸς Ἡρώδην*. Da der Palast der Hasmonäer am Xystos, in dem der Tetrarch Herodes Antipas wohnte, tiefer als die Zitadelle lag, so könne von einem Hinaufschicken aus dieser nicht die Rede sein. Pilatus könne also seinen Richtstuhl nicht in der Herodesburg der Weststadt aufgeschlagen haben. GRIMM u. a. übersetzen *ἀναπέμπειν* „an eine höhere Instanz schicken“. Aber ganz abgesehen davon, daß das der Tetrarch für Pilatus nicht war, so scheitern beide Übersetzungen an dem Umstande, daß Luc. 23, 11 auch



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von Herodes gesagt wird: ἀνέπεμψεν αὐτὸν τῷ Πιλάτῳ. Es ist ganz unmöglich, dasselbe Wort V. 7 mit „hinaufschicken" oder „an eine höhere Instanz schicken" und V. 11 mit „zurückschicken" zu übersetzen, und so bleibt nichts übrig, als ἀναπέμπειν in der abgeblaßten Bedeutung zu fassen, die es öfter hat, „übersenden" oder „wegsenden". Damit entfallen alle Schlüsse, die man aus dem Worte auf eine niedere Lage des Prätoriums hat ziehen wollen.

Marc. 15, 8 heißt es von dem Volke, das den Barabbas losbittet: καὶ ἀναβὰς ὁ ὄχλος ἤρξατο αἰτεῖσθαι. Der Ausdruck ἀναβάς wäre sinnlos, wenn das Volk zu dem im Tale liegenden Richthause gegangen wäre. Mommert hilft sich, indem er den Vorgang in die nach seiner Meinung in der Antonia befindliche Wohnung des Statthalters verlegt, die er von dem Prätorium unterscheidet: „Das Lithostroton mit dem Hofe des Richthauses (Marc. 15, 16) befindet sich in derselben Ebene, die Wohnung des Pilatus aber ist höher gelegen". Im Texte ist aber keine Spur zu entdecken, daß Pilatus in seine Wohnung gegangen wäre. V. 1—5 wird das Verhör berichtet, das auch Mommert in oder vor dem Prätorium stattfinden läßt. Das Synedrium erhebt die Anklage. V. 8 kommt das Volk hinzu, das vom Synedrium aufgereizt wird. Auch nach Joh. 19 spielt sich der ganze Vorgang vor dem Prätorium ab. Die Juden gehen nicht hinein, um nicht unrein zu werden. Wie hätten sie da in die Wohnung des Pilatus gehen sollen? Und es ist auch wenig wahrscheinlich, daß eine große Volksmenge in das Innere der Burg gelassen worden wäre. Auch Marc. 15, 16 steht Jesus noch draußen auf dem Lithostroton; die Kriegsknechte führen ihn ἔσω τῆς αὐλῆς, ὅ ἐστιν πραιτώριον. Eine αὐλή aber ist, wie Marc. 14, 54 zeigt, ein Palast. Kreyenbühl hebt hervor, daß bei Josephus (Bell. jud. V 5, 4) gerade der Palast des Herodes ἡ τοῦ βασιλέως αὐλή heißt. So war denn nach Marc. 15, 16 der Palast selbst das Prätorium, und die Verhandlungen mit dem Volke fanden auf dem Lithostroton davor statt. Die Angabe ἀναβάς paßt also nur zu dem mit der Herodesburg identischen Prätorium.

Matth. 27, 65 sagt Pilatus zu den Hohenpriestern, die eine Wache für das Grab Jesu erbitten: ἔχετε κουστωδίαν· ὑπάγετε. Will man den Ausdruck ὑπάγειν pressen und mit Mommert


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„hinabgehen“ übersetzen, so könnte es nicht in der Antonia gesprochen sein, die 20 Fuß tiefer als Golgatha lag, noch weniger von dem an der Talsohle liegenden Armenierplatze. Es hilft auch nichts, ὑπάγειν lediglich auf den Gang aus dem Prätorium, das Stufen gehabt habe, hinab auf die Straße deuten und den weiteren Gang nach Golgatha ausschließen zu wollen: Matth. 27, 66 wird ausdrücklich als Ziel des Weges das Grab Jesu genannt. Vom Herodespalaste, der 2540 Fuß hoch lag, würde dagegen der Gang zu dem etwa 2480 Fuß hohen Platze des Grabes ein Hinabgehen gewesen sein. Indessen sei das nur ausgeführt, um zu zeigen, daß Mommert sich selbst schlägt, wenn er ὑπάγειν in der präzisen Bedeutung „hinabgehen“ faßt. Aber es liegt gar kein Grund vor, gerade an der einen Stelle Matth. 27, 65 ihm diese Bedeutung beizulegen, da es sonst durchweg im Neuen Testament einfach „weggehen“ heißt. So ist aus diesem Worte überhaupt nichts für die Lage des Prätoriums zu folgern.

Demnach ist als Prätorium der römischen Prokuratoren die Herodesburg und nur diese geschichtlich bezeugt. Die Angaben des Neuen Testamentes, soweit sie überhaupt einen Schluß auf die Lage zulassen, weisen ebenfalls dorthin, keine spricht gegen jene Lage. Alle Versuche, das Prätorium des Pilatus in der Oststadt irgendwo feststellen zu wollen, sind gekünstelte Konstruktionen ohne geschichtliche Basis. Daß schon früh die Tradition in die Irre geleitet wurde, war durch das Hadrianische Prätorium veranlaßt.

Es ist nur noch zu erörtern, wie es möglich war, daß das echte Prätorium der Weststadt in Vergessenheit geriet. Hätte sich für die mächtigen Bauwerke, die dort jetzt noch emporragen, der Name Herodespalast erhalten, so würde man vielleicht auch das Prätorium dort gesucht haben. Aber schon sehr bald hat man aufgehört, die Zitadelle mit dem Namen des Herodes in Verbindung zu bringen. Die Verwechslung des Herodespalastes mit dem Hasmonäerpalaste, in dem die Tetrarchen der Herodäerdynastie hausten, hat dies verschuldet. Dazu kam aber noch die frühzeitig erfolgte Umnennung der Herodesburg: sie wurde zur Davidsburg.

Schon der Pilger von Bordeaux sah auf dem Zionsberge einen Ort, ubi palatium habuit David. Ich habe diese Stelle


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Itinerariums in der ZDPV XXIX S. 82 mit Theodor Zahn auf das Davidsgrab bezogen. Aber ich bin von dieser Deutung abgekommen: ein Palast ist keine Grabstätte, und auffällig bliebe es, wie ich schon in jener Untersuchung hervorgehoben habe, daß der Pilger von der Zitadelle gänzlich geschwiegen haben sollte; diese imposanten Trutzwerke mußten seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. So ist es wahrscheinlicher, daß man die Lage des Davidspalastes um 333 dort vermutete, wenn man vielleicht auch die Festung selbst noch nicht als diesen ansah. Aber schon Epiphanius nennt um 350 den Davidsturm: *ὁ λεγόμενος τοῦ Δαβὶδ πύργος*. 570 schreibt Antoninus Placentinus Ascendimus in turrem David, ubi psalterium decantavit. Der Name Davids hatte den des Herodes verdrängt, die Burg galt für altisraelitisch. So war in dieser kritiklosen Zeit die Bahn für das Aufkommen einer neuen Tradition über das Prätorium des Pilatus frei geworden, und das noch stehende hadrianische beim Eccehomo-Bogen lenkte die Blicke nach Osten. Eine unbefangene Kritik der Überlieferung und eine voraussetzungslose Würdigung der gleichzeitigen geschichtlichen Quellen, des Josephus und der Evangelien, führen zu dem sicheren Schluß, daß die Herodesburg das Prätorium des Pilatus war.

Bemerkung zu ZDPV 1910 S. 225.

Von Dr. **S. Klein** in Tuzla (Bosnien).

In ZDPV 1910 S. 225 will Herr Prof. Krauss aus Genesis r. 16,3 einen Beweis erbringen, daß Babylonien im Talmud „Erez Israel“ genannt wird. Diesen bereits von S. Cassel angeführten Beweis hat jedoch Berliner, Beiträge zur Geographie und Ethnographie Babyloniens S. 18 Anm. 1 widerlegt. Es genüge daher ein kurzer Hinweis darauf. — Was aber b. Sanhedrin 17b betrifft, so ist dort unmöglich Babylon unter Erez Israel gemeint, da R. Abba, der dort genannt wird, in Palästina wohnte, vgl. Bacher, Aggada der pal. Amor. III 521 Anm. 3.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bemerkungen zur Topographie Palästinas.

4.[1])

Gath und Aseka.

Von Lic. Dr. **G. Hölscher** in Halle a. S.

Die Identifizierung der Philisterstadt Gath ist dadurch besonders erschwert, daß der hebräische Name *gath* (= Kelter) ein im alten Palästina sehr häufiger Ortsname ist. Wir kennen ein galiläisches Gath-ha-Hepher, die Heimat des Propheten Jona (2. Kön. 14, 25), welches noch dem HIERONYMUS als kleines Dörfchen mit der Sehenswürdigkeit eines Jonasgrabes bekannt war (HIERON., comm. in Jon. praef.) und vermutlich das heutige Dörfchen *el-meschhed* ist, eine Stunde nördlich von Nazareth. Ein anderes Gath lag in Samaria, die Heimat des Magiers Simon (JUSTIN. MART., apol. I 26, 6), noch dem EPIPHANIUS als Dorf bekannt (adv. haer. 21, 1), heute entweder in *dschatt* oder in *ḳarjet dschīt* zu suchen (BUHL, Geographie S. 207. 213). Zu erwägen wäre, ob mit dem genannten Dorfe *dschatt* vielleicht das Gintikirmil der Amarnabriefe (ZDPV 1907 S. 23), welches noch bei PLINIUS (hist. nat. V 18, 74) als Getta „am Karmel" erwähnt ist, identisch sei. *Dschatt* liegt allerdings nicht im Karmel selbst, sondern etwas südlich davon, dort wo die alte, den Karmel durchschneidende Straße in die Küstenebene getreten ist. Von all diesen Orten ist natürlich die altberühmte Philisterstadt zu unterscheiden.

Unsere Nachrichten über Orte, die in der Philisterebene den Namen Gath geführt haben, sind nicht spärlich, sondern eher allzu reichlich zu nennen. Wollten wir unsere geographischen Gewährsmänner genau beim Worte nehmen und nach ihren Distanzangaben ohne weiteres die verschiedenen Gath genannten Punkte bestimmen, so ergäbe sich das wenig

[1]) Vgl. ZDPV 1906 S. 133 ff., 1910 S. 16 ff. 98 ff.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

glaubhafte Resultat, daß auf dem beschränkten Terrain der Philisterebene allein vier Ortschaften dieses Namens existiert hätten. Von diesen soll das eine nahe bei Eleutheropolis (HIERONYMUS, peregr. Paulae c. XVIII) an der Straße nach Gaza liegen (HIERONYMUS, comm. in Mich. 1,10): nach GUTHE etwa *ʿarāḳ el-menschīje*. Zwei andere liegen nach EUSEBIUS, Onom. 68,4 ff. 70,14 ff., an der Straße von Eleutheropolis nach Diospolis (Lydda), von denen EUSEBIUS das letztere mit dem danitischen Gathrimmon identifiziert; da die genannte Straße vermutlich in der Ebene lief, so würde, die Genauigkeit der Zahlen bei EUSEBIUS vorausgesetzt, das eine in dem 5 röm. Meilen entfernten *chirbet d̲ikrīn* (so THOMSEN, Loca Sancta S. 50), das andere etwa am *wādi es-sarār* zu suchen sein; THOMSEN (a. a. O.) vermutet es in *tell eṣ-ṣāfije*, welches freilich nicht 12 (wie EUSEBIUS will), sondern etwa 17 röm. Meilen von Diospolis entfernt ist. Ein vierter Ort Gath würde noch nördlicher zu suchen sein: das dem EUSEBIUS bekannte große Dorf *Γιθθαμ* (Onom. 72,3) zwischen Antipatris (*rās el-ʿain* oder *medschdel jābā* oder *kefr sābā*) und Jamnia (*dschifna*); THOMSEN (a. a. O. S. 52) glaubt es an der Stelle des späteren *er-ramle* suchen zu dürfen, doch scheint es nach Jos. 19,42 eher noch nördlicher zu liegen, in der Gegend von Jehud (*el-jehūdīje*) und Bene Barak (*ibn ibrāḳ*).

Daß vier Orte gleichen Namens auf verhältnismäßig beschränktem Gebiete existiert haben sollten, ist von vornherein unwahrscheinlich. Es läßt sich denn auch leicht erkennen, daß die Zahlenangaben des Onomastikons nicht genau sind; das beobachtet man im Onomastikon auch sonst vielfach. Die beiden an der Straße von Eleutheropolis nach Diospolis liegenden Orte Gath scheinen identisch zu sein; THOMSEN glaubt sich berechtigt, das große Dorf, das angeblich 12 Meilen von Diospolis entfernt war, um 5 Meilen südlicher in *tell eṣ-ṣāfije* anzusetzen; auf denselben Punkt stößt man, wenn man das angeblich 5 Meilen von Eleutheropolis entfernte Dorf um 4 Meilen nördlicher sucht.[1]) Aber nach HIERONYMUS soll noch

[1]) Daß die 5 Meilen keine genaue Berechnung sind, folgt schon daraus, da[illegible] *[illegible]hirbet d̲ikrīn* führen würden; diese Ruinenstätte hieß aber [illegible] Gath, sondern Bêth dikrîn (welches nach einem Midrasch [illegible] BUHL, Geographie S. 196).



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ein weiteres großes Dorf Gath in der Nähe von Eleutheropolis gelegen haben, freilich nach Angabe der Pilgerin PAULA an der Straße nach Gaza. Diese Nachricht hat, wie gesagt, dazu geführt, hier ein neues Gath neben dem wenig nördlicher gelegenen zu schaffen. Aber man überschätzt den Wert solcher Pilgernachrichten, die aus der Erinnerung an Kreuz- und Querwanderungen von einer heiligen Stätte zur andern geschöpft sind, wenn man solche Angaben als völlig genau nimmt; der Pilger erinnert sich, etwa von Eleutheropolis über das Dorf Gath nach Gaza gekommen zu sein, aber ob sein Weg in schnurgerader Linie ging, ist damit nicht gesagt. Ich sehe deshalb keine Nötigung, das zuletzt behandelte Dorf Gath an anderer Stelle als *tell eṣ-ṣāfije* zu suchen. Diese drei Orte Gath sind also in Wirklichkeit nur ein einziger, eben *tell eṣ-ṣāfije.*

Davon verschieden scheint nur das vierte Gath zu sein; oben ist gezeigt, daß es wohl in der Nähe von *el-jehūdīje* und *ibn ibrāḳ,* also beträchtlich nördlicher als *tell eṣ-ṣāfije,* lag. Welcher von beiden Punkten der Ort der alten Philisterstadt ist, kann nicht zweifelhaft sein. In 1. Sam. 5 wird die heilige Lade von Asdod nach Gath und von da nach Ekron gebracht, was für das südlichere Gath (*tell eṣ-ṣāfije*) spricht. Ebenso sprechen die Flucht Davids von Gath nach Adullam (*ʿīd el-mā*) 1. Sam. 22,1 und Davids Streifzüge in 1. Sam. 27 für diese Lage. Dasselbe Gath ist vermutlich Jos. bell. I 17,2 (vgl. ant. XIV 15,10) gemeint, wo ein idumäisches Gittha erwähnt wird, welches Machairas im Jahre 38 v. Chr. befestigt. Daß diese topographischen Feststellungen auch durch den archäologischen Befund ihre glänzende Bestätigung finden, haben die englischen Ausgrabungen in *tell eṣ-ṣāfije* bestätigt (vgl. dazu zuletzt die treffliche Zusammenstellung von H. THIERSCH, Jahrbuch des Kaiserlich-Deutschen Archäologischen Instituts 1908, 3, S. 366 ff.). Die von PORTER zuerst vorgeschlagene Identifizierung des Tells mit der Philisterstadt Gath darf deshalb jetzt als sicher angesehen werden.

Von diesem Gath hat man das nördlichere in biblischer Zeit durch eine Näherbestimmung als Gathrimmon unterschieden (Jos. 19,42). Später finden wir diese Unterscheidung nicht mehr; EUSEBIUS redet zwar noch von *Γεθρεμμων* (Onom. 70,14 ff.);


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

aber das ist ein Stück biblisch-topographischer Gelehrsamkeit, die ihn zu der dazu noch unrichtigen Gleichsetzung des südlichen Dorfes Gath mit dem biblischen Gathrimmon führt.

Östlich von *tell eṣ-ṣāfije* haben die Engländer noch einen zweiten Hügel ausgegraben, der gleichfalls die Trümmer einer uralten Stadt barg (vgl. darüber H. Thiersch, a. a. O. S. 350 ff.). Auch dieser Hügel kann jetzt wohl sicher identifiziert werden als das alte Aseka (hebr. *ʿᵃzēḳā*).

Nach 1. Sam. 17, 1 lag Aseka nahe bei Socho (hebr. *śôkhô*), dessen Lage sicher in *chirbet schuwēke,* einem Trümmerhügel am *wādi 's-sanṭ* (= Akaziental) zu suchen ist. In 1. Sam. 17, 1-3 heißt es: „Und die Philister sammelten ihr Heer zum Kriege und versammelten sich in Socho, welches zu Juda gehört, und sie lagerten zwischen Socho und Aseka in Ephes Dammim. Und Saul und die Männer von Israel sammelten sich und lagerten im Terebinthental (*ʿēmeḳ hā'ēlā*) und rüsteten zum Kriege den Philistern gegenüber. Und die Philister standen auf dem Berge hüben, und die Israeliten standen auf dem Berge drüben, und das Tal (*haggaj*) war zwischen ihnen." Dies Tal, dessen Identität mit *ʿēmeḳ hā'ēlā* nicht erweisbar ist, ist jedenfalls das *wādi 's-sanṭ.* Es trennt die beiden feindlichen Heere. Da die Philister zwischen Socho und Aseka lagern, muß Aseka ebenso wie Socho auf der Südwestseite des *wādi 's-sanṭ* gesucht werden. Nach Jos. 15, 35 lag Aseka in der Schefela, d. h. westlich von jenem meridionalen Einschnitt, der das judäische Bergland von dem westlicheren Hügellande scheidet und der durch das *wādi 's-ṣūr* und das *wādi 'n-nedschīl* läuft. Schon dadurch ergibt sich, daß Aseka nicht östlich, sondern nur westlich von Socho liegen kann. Als Plätze, die den genannten Bedingungen entsprechen, kommen nach Seybold (MuN 1896 S. 26) *chirbet ʿasḳalūn, tell zakārjā* und *tell eṣ-ṣāfije* in Betracht. Letzterer scheidet nunmehr aus, da er als Ortslage von Gath festgestellt wurde. Weiter kann auch *chirbet ʿasḳalūn* schwerlich in Frage kommen; denn der Name *ʿasḳalūn* weist offenbar auf einen andern alten Ortsnamen hin, der sich mit dem der Philisterstadt Askalon (*ʿasḳalān*) zu berühren scheint. Epiphanius (de mens. et pond., Lagarde 203, 7) gibt an, daß Aseka 9 römische Meilen von Eleutheropolis entfernt liege. Dieser Angabe entspricht ohne



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Frage *chirbet 'asḳalūn* weniger gut wie *tell zakārjā*. So wird *tell zakārjā* tatsächlich das alte Aseka sein.

Zu dieser Ortslage passen alle sonstigen Nachrichten über den Ort. Nach Eusebius (Onom. 18,12) war Aseka ein Dorf „mitten zwischen Eleutheropolis und Aelia" (= Jerusalem), was auf *tell zakārjā*, nicht auf *tell eṣ-ṣāfije* paßt. Nach Jos. 10,10f. fliehen die bei Gibeon von Josua besiegten Kanaaniterkönige über Bethoron (*bēt 'ūr*) nach Aseka und Makkeda. 3. Esr. 5,15 stellt im Verzeichnis der zurückgekehrten Exulanten die „Männer von Keila (*chirbet kīlā*) und Aseka" zusammen als solche, die sich im Exil als ein gemeinsamer Geschlechtsverband konstituiert haben; die Entfernung von *chirbet kīlā* und *tell zakārjā* könnte allzu groß erscheinen, aber sie ist z. B. geringer noch als die von Kirjath-Jearim (*abū ghōsch*) und Be'eroth (*el-bīre*), die Neh. 7,29 ebenso einen gemeinsamen Geschlechtsverband bilden. Eusebius und Epiphanius haben das Dorf Aseka noch beim alten Namen gekannt; erst später taucht die Beziehung zum hl. Zacharias auf: der Pilger Theodosius (cap. 3) kennt 6 röm. Meilen von Eleutheropolis und 20 röm. Meilen von Askalon das Grab des Propheten Zacharias, und Antoninus Placentinus erwähnt im Itinerarium cap. 32 daselbst die schöne Kathedrale dieses Heiligen. Dieser Ort des Zachariasgrabes und der Zachariaskirche dürfte *tell zakārjā* sein, obwohl die Distanz von Eleutheropolis ungenau ist; doch will das bei solchen Pilgernachrichten nicht allzuviel bedeuten. Über die Entstehung der Beziehung zu Zacharias hat H. Thiersch (a. a. O.) Vermutungen geäußert.

Der antike Friedhof in Bēt-Rās.

Von Pastor **A. Reuter** in Meldorf (Holstein).

Dr. P. Thomsens Bemerkung in seinem Artikel „Archäologisches aus dem Ostjordanland" ZDPV 1910 S. 4 über den großen Friedhof in *bēt rās* gibt mir Veranlassung zu folgender Mitteilung. Ich bin im April 1901 von dem Moghrebinerdorf *samach* an der Südspitze des Genezarethsees, wo ich im


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zelt übernachtet hatte, über *el-ḥammi* durch das romantische Jarmuktal geritten und habe am ersten Tag in *mukēs* (Gadara), am zweiten in *bēt rās* (Kapitolias) gerastet und am dritten *el-muzērīb* erreicht, von wo ich per Bahn nach Damaskus fuhr. In *bēt rās* war mein Zelt in der Nähe des antiken Theaters aufgeschlagen. Nach kurzer Zeit kamen in der Dämmerung wohl 1/2 Dutzend Eingeborne und boten allerlei größere Kupfermünzen von Capitolias, Gläser und tönerne Lampen zum Verkauf an, welche aus einem in der Nähe befindlichen Friedhof stammen sollten, wie der Dragoman sagte. Von den Tonlampen erstand ich eine aus rotem und zwei aus dunkelgrauem Ton, welche römischen Ursprungs zu sein schienen. Der antike Friedhof scheint den Eingebornen also schon früher bekannt gewesen zu sein, als THOMSEN meint.

Bücherbesprechungen.

Bauer, Leonhard, Das Palästinische Arabisch. Die Dialekte des Städters und des Fellachen. Grammatik, Übungen und Chrestomathie. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung 1910. X u. 256 S. 8⁰. 6,— M., geb. 7,— M.

Die neue Auflage von BAUERS Arab. Grammatik zeigt in mancher Hinsicht einen bedeutenden Fortschritt über die erste. In der neuen Auflage behandelt BAUER nur die Dialekte des Städters und des Fellachen; durch Fortlassung des Schriftarabischen hat jedenfalls die Behandlung der Dialekte gewonnen. Der Verfasser bietet manches, was sich in der ersten Auflage nicht findet und von Interesse für die Sprachforschung ist.

Es ist mir von besonderem Interesse, daß DALMAN sowohl wie BAUER die weiblichen Pluralformen des Verbums als echt dialektisch bezeichnen (S. VI). Mir wurde, als ich diese Formen zum ersten Male in der Konversation mit Dörflern hörte, auf Befragen gesagt, daß der Sprecher sie nur gebrauche, um seine Kenntnis des Schriftarabischen zu zeigen. Jeder, der längere Zeit in Palästina gewohnt hat, weiß ja, daß der Fellache nichts lieber tut, als sich mit seinen Sprachkenntnissen zu brüsten, und zu „klassikastern“ beginnt, wenn sich irgend Gelegenheit dazu bietet. Es ist aber sehr gut möglich, daß diese Formen in manchen Gegenden allgemein im Gebrauch sind — stößt man doch beständig auf neue Rede-


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wendungen und Ausdrücke im Verkehr mit der Landbevölkerung — und als echte Bestandteile der Bauernsprache empfunden werden.

Im übrigen möchte ich auf einige Kleinigkeiten hinweisen. § 4, 2: Das *d* von *dt* assimiliert sich dem härteren *t*, so daß sich *tt* und nicht *dd* bildet; also *ḳaṣátt* und nicht *ḳaṣádd* für *ḳaṣádt*. — § 8, 4: Mit Recht weist Bauer darauf hin, daß die weibl. Endung *e* besonders in Wörtern mit vorhergehendem *i* häufig in ein unklares *i* übergeht, z. B. *kilme* oder *kilmi*. Diese Aussprache der weibl. Endung wird in Jerusalem und den umliegenden Dörfern gebraucht, was zwar von Löhr ZDPV 1910 S. 55 fälschlich bestritten wird. — § 17: *ṭun-nhārak* ist erklärt als = *ṭūl en-nhārak* = der ganze Tag; *nhārak* heißt aber „dein Tag". Entweder muß man das Suffix weglassen, in welchem Falle die angegebene Übersetzung richtig ist, oder, da der Artikel vor einem suffigierten Nomen unmöglich ist, *ṭun* durch Assimilation des *l* von *ṭūl* an das *n* von *nhārak* erklären; dann ist zu übersetzen „dein ganzer Tag". — *mafīš* bedeutet „es gibt nicht", gleichbedeutend mit „nein". „Es gibt nichts" heißt *māfīš išī*. — § 22: Bauer gibt mit Recht die Praefixe für die 3. Pers. Sing. und Plur. des Aorists *bji* an, welches Löhr ZDPV 1910 S. 54, als „niemals" vorkommend bezeichnet. Ebenso wird mit Recht betont das Schwanken des 2. Vokals im Aorist von *ʿirif*: *bjaʿraf* und *bjaʿrif*. — § 28, 4: Die 3. Pers. Sing. Perf. ist nicht nur *ūukif*, sondern auch *waḳaf* und *uḳif*, letzteres nach Analogie des Aorists gebildet. — § 28, 6: Nur noch ein einziges anderes Verbum prim. *j*, außer dem angegebenen, habe ich öfters von Fellachen gehört, nämlich *jiʾis* = verzweifeln. — § 29, 12e: In dem Satze: „Schon vorgestern habe ichs dir gesagt" fehlt im Arabischen *ijāh* nach *ḳājillak*. — § 31, 1a: *riūi* „Durst stillen", behält das *ū* bei: *riūīt* oder *rūīt* wie im Imperativ. — § 31, 1b: *ḍaūa* „anzünden" und nicht *ḍaua*, wohl Druckfehler. — § 33, 1: *karrar* „wiederholen" hat auch die Bedeutung „filtrieren". — § 40: Die IX Form wird ziemlich häufig gebildet von Verben, die Farben bezeichnen, sehr selten von Verben, die Gebrechen bezeichnen; *iṭrašš* „taub werden" ist vulgär nicht sehr gebräuchlich, wohl aber *iʿarajj* und besonders *iʿawarr* „einäugig werden". — § 44, 6b: Bauer bezeichnet das *i* der fem. Endung der Nisbe als lang, es muß aber kurz sein, so auch Dalman im Paläst. Diwan, *ije* und nicht *īje*. — § 48, 11: *ḡurâb* „Rabe" hat auch den Plur. *ḡurbân*. — § 51, 2: Nicht nur das *h* des Suffixes *ha* wird stumm, wenn es an konsonantisch endigende Wörter angehängt wird, sondern auch das *h* der Suffixe der 3. Pers. Plur. ist unter dieser Bedingung häufig nicht hörbar: so wird z. B. *ilhun* häufig zu *ilon* zusammengezogen. — *zälāme* heißt „Mann im Gegensatz zu Frau", daher nicht mit „Mensch" zu übersetzen. — § 52: *ilkun* für die 3. Pers. ist Druckfehler für *ilhun*. — § 58, 3: Es muß heißen *el-ḥaūāǧa flān* statt *ḥauāǧa flān*. — § 58, 9: Man sagt besser *el-ḫmār mā širib išī*. — 58, 11: „Habt ihr noch andere Feigen?" In dem arab. Text ist *baʿd* hinter *kuṭṭen* ausgelassen. — § 61, 3: *ḳāmu minhum tamānje* heißt nicht „acht von ihnen standen auf", sondern „man hat 8 von ihnen abgezogen". Es muß heißen *ḳām* usw. — § 85. Außer der VII und VIII Form ist zur Bildung des Passivums in den Dörfern nördlich von Jerusalem eine Zusammenziehung dieser beiden Formen im Gebrauch, z. B.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

inḥtamal „getragen werden", *inḥtarak* „verbrannt werden", vgl. SPOER-HADDAD: Manual of Pal. Arabic S. 225, Add. zu S. 82. — § 93 Z. 4: *ḳūlu* wohl Druckfehler für *ḳâlu*. — Seite 134, 12 Z. 12 ist *fīh* ausgelassen worden. — S. 165: „Picknick" heißt für gewöhnlich *sĕrānije*, während *ʿazīme* „Einladung" bedeutet. — S. 172 Z. 12 und 13: Statt *ʿad-dār il-ḳāḍi* muß es *ʿa* (= *ʿala*) *dār* usw. heißen, ohne Artikel, da *dār* Stat. constr. ist. — S. 174 zur 4. Anmerkung: Es scheint mir, daß BAUER diesen Satz falsch verstanden hat. Man sollte übersetzen: „denn bei so angesehenen Leuten ist die Ehe [wie] eine christliche". Zu bemerken ist, daß die gebildeten Muhammedaner die Ehescheidung als etwas für sie schmachvolles betrachten und daher eine Heirat so leicht nicht auflösen. Die Bezugnahme auf die christliche Heirat, die vom kirchlichen Standpunkte aus unlösbar ist, erklärt sich daher von selbst. Die Schwierigkeit, die BAUER an dieser Stelle findet, beruht nur auf einer falschen Übersetzung. — S. 230: Die Form heißt *aʿūz* und nicht *ʿaūz*, das *a* ist das Praefix für die erste Person Singular.

Es ließe sich noch manches anführen, was der Berichtigung bedarf, in den Übersetzungen sowohl wie anderweitig, abgesehen von einigen noch stehen gebliebenen Druckfehlern. Ein Glossar, wenn auch nicht aller in der Grammatik vorkommenden arabischen Wörter, jedoch derjenigen, die besprochen worden sind, mit Paragraphenangabe, hätte den Wert der Grammatik für den praktischen Gebrauch bedeutend erhöht, besonders da das Inhaltsverzeichnis sehr knapp bemessen ist. Im übrigen ist BAUERS Arbeit auf sorgfältige Beobachtung und, was sehr wichtig ist, auf langjährige Erfahrung gestützt, und hat uns wieder dem Ziele einer ausführlicheren Behandlung des palästinischen Arabisch etwas näher gebracht. Es bedarf aber noch mancher Forschung auf diesem Gebiete und der Richtigstellung vieler Einzelheiten, ehe man imstande sein wird, dieses Ziel zu erreichen.

Lichfield, England. H. H. SPOER.

Hartmann, R., Der Felsendom in Jerusalem und seine Geschichte (Zur Kunstgeschichte des Auslandes, Heft 69). Straßburg 1909, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel). 4,50 M.

HARTMANN, der im Jahre 1906 Mitglied des Deutschen Ev. Instituts für Altertumskunde des Heiligen Landes war, hat wohl bei Besuchen des Felsendoms die erste Anregung zu der vorliegenden Arbeit erhalten, aber sie gründet sich doch nicht auf Untersuchungen an Ort und Stelle: deshalb kann und will sie nicht neuen Stoff der kunstgeschichtlichen Deutung unterbreiten. Sie will kurz zusammenfassen, was wir auf Grund der historischen Quellen wie der neueren Forschungen über den Felsendom wissen; der größte Teil der Arbeit ist eine Geschichte des Felsendoms. Dabei ist vor allem versucht, die Geschicke dieses Heiligtums zu verstehen aus dem Verlauf der allgemeinen Geschichte des vorderen Orients.

Was der Verfasser mit diesen Worten im Vorwort verspricht, das hält er; er bietet in ansprechender Form eine sorgfältige Darstellung


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

alles dessen, was über den Felsendom, seinen gegenwärtigen Bestand und seine Geschichte, im Anschluß an die vorliegenden Untersuchungen gesagt werden kann. Er erörtert verständnisvoll die verschiedenen Streitfragen, hat mit Sorgfalt die Quellen zur Geschichte des Baues herangezogen, besonders die arabischen, mit deren einer er sich in seiner Dissertation (vgl. die Anzeige von STUMME ZDPV 1909 S. 111) eingehend beschäftigt hat. Auch die wertvolle Tübinger Handschrift, das *kitāb faḍā'il bait al-maḳdis wal-schām* von ABŪ 'L-MA'ĀLĪ AL-MUSCHARRAF IBN AL-MURADSCHDSCHA AL-MAḲDISI (vgl. SEYBOLDS Katalog Nr. 27), zieht er heran, ein Werk, das für viele Späteren eine Hauptquelle gewesen ist, so auch für des MUDSCHĪR ED-DĪN EL-'OLAIMĪ Werk: *el-uns el-dschelīl*, und das gewiß verdiente, herausgegeben zu werden. Womöglich läßt HARTMANN seine Quellen selber reden: das macht die Darstellung recht anschaulich. Geschickt versteht er es, die Geschicke des Bauwerks aus dem Verlauf der allgemeinen Geschichte des Islam zu erklären. So kann das Werk jedem, der sich über den Felsendom näher orientieren will, als zuverlässiges Handbuch empfohlen werden.

Nicht ganz geschickt ist die Anordnung des Stoffes. Die kunstgeschichtliche Beurteilung des Baues [vgl. dazu jetzt die Ausführungen von ERNST HERZFELD: Die Genesis der Islamischen Kunst und das Mschatta-Problem, in der von BECKER herausgegebenen Zeitschrift: Der Islam I S. 28 ff.], der die zweite Hälfte des II. Kapitels gewidmet ist, ist doch eigentlich erst möglich, nachdem die Entstehungszeit und die Geschicke des Baues behandelt sind; davon handeln aber erst die Kapitel III und IV. So muß HARTMANN mehrfach wiederholen und zurückgreifen.

Hinsichtlich der auf den Bronzetafeln über dem Nord- und Osteingang der Moschee sich befindenden Inschriften mit dem Namen des Abbassidenkalifen Ma'mûn, die HARTMANN im Anschluß an DE VOGÜÉS Veröffentlichung auf S. 39 bespricht, ist ihm entgangen, was VAN BERCHEM über sie in seinen „Inscriptions Arabes de Syrie", Caire 1897 (Extrait des Mémoires de l'Institut Egyptien), sagt. VAN BERCHEM hat hier auf Tafel II die Inschrift nach einem von ihm 1894 genommenen Abklatsch veröffentlicht und weist in der Besprechung (S. 8—11) darauf hin, daß über diesen Inschriften (dieselbe Inschrift befindet sich bekanntlich in gleicher Fassung auf jeder der beiden Tafeln je zweimal) sich Koranverse in viel größeren Buchstaben finden. Diese Buchstaben gleichen genau den von Inschriften Abdelmeliks her bekannten, z. B. denen, die auf dem von VAN BERCHEM ebenda pl. I veröffentlichten Meilenstein aus *laṭrūn* verwandt sind. Auch geht durch die Inschrift eine Linie, die auf eine Lötung schließen läßt. Daraus schließt VAN BERCHEM, daß diese beiden Bronzetafeln ursprünglich ebenso wie die von DE VOGÜÉ veröffentlichte vom Jahre 72 datierte Bauinschrift (HARTMANN S. 15 und 35) den Namen des Erbauers Abdelmelik getragen haben.[1]) An allen drei Stellen hat also Ma'mûn den Namen des

[1]) Auch MORITZ, der in Enzyklopädie des Islam I 400 Tafel IV eine Abbildung der einen Inschrift bringt, hat VAN BERCHEMS Ausführungen nicht berücksichtigt.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

verhaßten Omajjaden beseitigen lassen und dafür fünfmal seinen eigenen Namen angebracht, wie derselbe Ma'mûn ja auch in der Omajjadenmoschee zu Damaskus die dortigen Bauinschriften, die von Walīd, dem Sohne 'Abdelmeliks, herrührten, vernichten ließ (VAN BERCHEM S. 11).

Sehr wertvoll ist, daß uns die Jerusalemer Moschee, abgesehen von dem äußeren Verputz, wo die Fayencen an die Stelle der ursprünglichen Mosaiken getreten sind, dem später ausgefüllten Arkadenkranz, dessen ursprüngliche Gestalt übrigens von dem Ḳāit Bey-Minaret aus noch zu erkennen ist, und allerlei Renovationen im Innern doch im wesentlichen in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten ist. Nur die Kuppel ist späteren Datums; die alte fiel 407 H. ein, die jetzige ist 413 von Ḥâkim bezw. seinem Nachfolger erbaut worden. HARTMANN glaubte vor allem dem Zeugnis des IBN AL-FAḲĪH AL-ḤAMADĀNĪ entnehmen zu dürfen, daß die Erneuerung genau dem alten Bestande entsprochen hat. Freilich scheint die Beschreibung IBN AL-FAḲĪHs so genau auf die jetzige Kuppel zu passen, daß HARTMANN meint, man sei versucht, hier an Eintragungen eines Späteren in die alte Darstellung zu denken. HARTMANN weist das ab, weil äußere Verdachtgründe nicht vorhanden seien (S. 41). Darin irrt er sich. IBN AL-FAḲĪHs Werk ist uns nur in einem Auszuge erhalten. Die Berliner Hs. 6035 (SPRENGER 2), die einzige, die einen Verfasser nennt, gibt als Verfasser einen gewissen ASCH-SCHAIZARI an, der, wie aus einer Notiz der Berliner Hs. (vgl. ZDMG XXII 335) hervorgeht, AH. 413 (nicht 431, wie LOTH im Catalogue des India Office 722 angibt) schrieb. Nur aus Übereinstimmung von Citaten wies SPRENGER nach, daß wir es in dem Werk mit einem Auszug aus IBN AL-FAḲĪH zu tun haben; DE GOEJE, der das Werk nach den in der Bibliothek der DMG befindlichen Abschriften und Kollationen LOTHs in der Bibl. Geogr. V veröffentlichte, hält es, im Gegensatz zu LOTH, für ganz unwahrscheinlich, daß IBN AL-FAḲĪH selber diesen Auszug gemacht hat (Praefatio VIII). Nun schrieb ASCH-SCHAIZARI gerade in dem Jahre, in dem Ḥâkims Kuppel vollendet wurde. Da muß man doch mit der Möglichkeit rechnen, daß er eine Beschreibung der eben neu erstandenen Kuppel an die Stelle der Beschreibung der alten setzte. Freilich bleibt das Zeugnis des MOḲADDASI aus dem Jahre 375 (HARTMANN 42 f.) bestehen, und das scheint in der Tat darauf hinzuweisen, daß die Kuppeln wohl nicht sehr verschiedenartig gewesen sein können. — So können wir uns nach dem heutigen Befunde noch recht gut eine Vorstellung von dem ursprünglichen Bau machen, und das ist um so wertvoller, als die anderen alten Moscheen des ersten Islam nicht mehr existieren.

Eine große Schwierigkeit bietet die Verwendung der von den Autoren angegebenen Maße, weil die Maßeinheiten nicht immer eindeutig bezeichnet sind. Ich möchte hier auf die entsprechenden Ausführungen bei THIERSCH, Pharus S. 52 ff., bes. 56 hinweisen. Vielleicht sind die verschiedenen über den Felsendom berichteten Maße, wenn sie in ähnlicher Weise untersucht würden, doch wertvoller und wichtiger, als es nach HARTMANN scheinen könnte.

Hinsichtlich der dem Buche beigegebenen Abbildungen herrschte offenbar das Streben, eigne Aufnahmen zu bringen. Doch muß ich gestehn,


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß mir diese Aufnahmen nicht gerade sehr günstig zu sein scheinen. Hier hätten doch wohl charakteristischere Aufnahmen, wenn möglich auch solche von einzelnen Details, geboten werden können, speziell auch wenigstens eine Aufnahme aus dem Innern der Moschee hätte man gewünscht.

Halle a. S. KAHLE.

Université Saint-Joseph, Beyrouth (Syrie), Mélanges de la Faculté orientale, II (1907), III fasc. I (1908), fasc. II (1909). Beyrouth, Imprimerie Catholique. II: 423 S.; III: S. 1—479 u. 480—816. Bibliographie S. 1*—121*. gr. 8°.

In den beiden vorliegenden Bänden der in dieser Zeitschrift (Bd. 31, 1908 S. 305 ff.) bereits besprochenen Mélanges werden zunächst die drei im ersten Bande begonnenen Abhandlungen des P. H. LAMMENS „Etudes sur le règne du Calife Omaiyade Mo'āwia Ier" (I, S. 1—108; II, S. 1—172; III 1, S. 145—312), des P. A. MALLON „Une Ecole de savants égyptiens au Moyen âge" (I, S. 109—131; II, S. 213—264) und des P. L. JALABERT „Inscriptions grecques et latines de Syrie" (I, S. 132—188; II, 265—320) vollendet oder fortgesetzt. Von den neu hinzukommenden Beiträgen fallen in das Gebiet der zuletzt genannten Arbeit die „Notes épigraphiques" des P. R. MOUTERDE (III 2, S. 535—555: griechische und lateinische Inschriften von *berūt*, *dēr el-ḳal'a*, *dschebēl* und Damaskus und Bemerkungen zur Inschrift von *dscherasch* LUCAS Nr. 61), ferner die Abhandlungen des ebengenannten „La voie Romaine d'Antioche à Ptolémaïs" (II, S. 336—345: Meilensteine), des P. JALABERT „Aelius Statutus, gouverneur de Phénicie ca. 293—305" (III 1, S. 313—322: Nachweis eines neuen Statthalters jener Provinz), und der PP. G. DE JERPHANION und JALABERT „Inscriptions d'Asie Mineure (Pont, Cappadocie, Cilicie)" (III 1, S. 437—477). Eine ältere Schicht syrischer Altertümer behandelt P. S. RONZEVALLE in seinen „Notes et Etudes d'Archéologie orientale" (III 2, S. 735—804): 1. den sog. „Thron der Astarte" mit phönikischer Weihinschrift an die Aschtoreth; 2. Fragment einer aramäischen Grabstele aus *nīrab* (S. 785); 3. ägyptische Täfelchen aus *ṣaidā* (S. 791); 4. die von BERTOU zuerst publizierte Stele von *'adlūn* als ägyptisch erwiesen (S. 793); 5. hethitische Stele aus *restān*-Arethusa (S. 794); 6. hethitische Inschriften und Skulpturen aus *arslān-tepe* bei *malaṭia* (S. 796) und 7. phönikische Inschriften aus Paphos und Chytroi (S. 801), wovon die Nummern 1—6 in Lichtdruck oder Holzschnitt abgebildet sind. Mit der späteren Geschichte und Ethnographie Syriens befassen sich endlich die Arbeit des P. L. CHEIKHO „Les Archevêques du Sinaï" (II, S. 408—421), in der eine, freilich nicht lückenlose, Liste jener Erzbischöfe vom dritten Jahrhundert bis zum Jahre 1907 gegeben wird, und die „Etudes de Géographie et Ethnologie orientales" des P. H. LAMMENS (II, S. 366—407); letztere enthalten eine Beschreibung des *dschebel sim'ān* und des dort ansässigen Volkes der *jezīdī* nebst Verzeichnis ihrer Dörfer, sowie auch einen Aufsatz über die *mazūn* von *'omān*, worin der Verfasser die Zusammen-


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stellung dieses Volksnamens mit dem der Maroniten abweist (S. 397). An dieser Stelle mögen die mittelalterlichen arabischen Inschriften vom Berge Thabor angeführt werden, die P. LAMMENS kopiert und herausgegeben hat („Inscriptions arabes du Mont Tabor“, III 2, S. 481—492).

Das alttestamentliche Gebiet ist durch zwei Arbeiten von HERMANN WIESMANN „Die opferfeindlichen Psalmen“ (II, S. 321—335) und „Kehrverspsalmen“ (III 1, S. 337—386), durch eine „Note sur l'expression צדק מן en Hébreu biblique“ des P. J. NEYRAND (II, S. 346—365) und durch „Notes de lexicographie hébraïque“ des P. P. JOÜON (III 1, S. 323—336) vertreten; letztere Arbeit handelt von den Ausdrücken und Wörtern הִתְעַנֵּג עַל, תּוּשִׁיָּה, תְּשׁוּקָה, שִׂיחַ, הַוּוֹת הַוָּה, זִמְרָה, סְעִפִּים. Auf das Christentum beziehen sich „L'Authenticité de la IIa Petri“ von P. DILLENSEGER (II, S. 173—212) und eine Untersuchung über die Legende des „S. Barlaam du Mont Casius“ von P. PEETERS (III 2, S. 805—813).

In besonders reichem Maße ist die Arabistik bedacht. Außer den oben erwähnten arabischen Inschriften sind nicht weniger als drei umfangreichere arabische Texte im dritten Bande publiziert. P. M. BOUYGES hat aus dem großen lexikographischen Werke *kitāb al-dscharātīn* des *Ibn Ḳutaiba* nach der in Damaskus in der Bibliothek *eẓ-ẓāhirijja* befindlichen Handschrift ein Kapitel ediert, das von Tiernamen handelt und den Namen trägt: *kitāb an-naʿam wa-l-bahāʾim wa-l-waḥsch wa-s-sibāʿ wa-ṭ-ṭair wa-l-hawāmm wa ḥascharāt al-arḍ* (III 1, S. 1—144); dem Text ist unter der Linie ein Kommentar mit Hinweisen auf Parallelstellen anderer Werke beigegeben, und reichhaltige Indices erleichtern seine Benutzung. Nicht minder wertvoll ist die von P. L. CHEIKHO in musterhafter Weise besorgte Ausgabe der *ḥamāsa* des *Buḥturī* (III 2, S. 556—712, vgl. S. 814—816), die hier allerdings nur zum Teil vorliegt, indem der Schluß nebst den Indices im vierten Bande nachkommen soll. Endlich haben die PP. J. KHALIL und L. RONZEVALLE eine in arabischer Sprache verfaßte drusische Schrift, das vom 23. März 1028 datierte Sendschreiben an den byzantinischen Kaiser Konstantin VIII., das bereits von DE SACY in einer Pariser Handschrift verwertet wurde, nach einer im Besitz der Bibliothek ihrer Lehranstalt befindlichen Handschrift nebst französischer Übersetzung herausgegeben (III 2, S. 493—534).

Von besonderem Interesse für die Leser dieser Zeitschrift dürften die „Ausflüge in der Arabia Petraea“ des Dr. B. MORITZ sein (III 1, S. 387—436), die er in den Jahren 1905—1906 von der Hedschaz-Bahn aus unternommen hat. Eingehend beschrieben werden *maʿān*, Petra, *ḳreje*, *ḳaṣr ʿamrā* und *charāne*; eine Anzahl vom Verf. aufgenommener Photographien und mehrere tamudäische, nabatäische und arabische Inschriften bilden eine wertvolle Beigabe. Bei Gelegenheit der Beschreibung von *ḳaṣr ʿamrā* wird auch die Entstehungszeit der Belḳa-Schlösser erörtert, wobei der Verf. zu dem Ergebnis gelangt, daß sie alle, auch *mschettā* und *ṭūbā*, omajjadischen Ursprungs sind. Die Argumente, die er gegen die Ansetzung der beiden zuletztgenannten Schlösser in die ghassanidische Zeit vorbringt, lassen sich aber mit gleichem Recht auf das jenen in der Bauart so ähnliche *ḳaṣr ibn wardān* in Nordsyrien anwenden, von dem wir bestimmt wissen, daß es



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

um das Jahr 564 errichtet wurde, also zu einer Zeit, in der die Herrschaft der Ghassaniden in voller Blüte stand. Eine Bemerkung auf S. 428 muß ich berichtigen: mit der richtigen Lesung der Inschriften von *kaṣr ʿamrā* hatte ich nichts zu tun, das Verdienst gehört allein NÖLDEKE und LITTMANN, z. T. auch MUSIL.

Die am Schluß der zweiten Hälfte des dritten Bandes stehende „Bibliographie" ist keine Bibliographie im gewöhnlichen Sinne, sondern eine Sammlung von über sechzig z. T. sehr ausführlichen Rezensionen, in denen auch mehrfach eigene Forschungen der betreffenden Rezensenten vergraben sind (vgl. z. B. S. 33*). Gerade bei diesem Abschnitt macht sich der Mangel eines Index sehr fühlbar; daß ein solcher überhaupt bei den einzelnen Bänden fehlt, muß entschieden getadelt werden, wie auch, daß nicht einmal die Unterabteilungen der einzelnen Abhandlungen (vgl. III 2, S. 753 ff.) in den kurzen Inhaltsverzeichnissen der Titelblätter aufgeführt sind. In diesem Zusammenhange ist auch die eingehende Besprechung zu nennen (III 2, S. 713—752), die P. JALABERT den beiden großen Publikationen zu Teil werden läßt, in denen die Ergebnisse der zwei in den Jahren 1899/1900 und 1904/05 von Mitgliedern der Universität Princeton ausgeführten Forschungsreisen in Syrien niedergelegt sind.

Im übrigen können wir das Lob, das wir dem ersten Bande gegenüber ausgesprochen haben, auch in bezug auf diese beiden Bände nur wiederholen und wünschen der gediegenen Zeitschrift den besten Fortgang.

Princeton, New Jersey. R. BRÜNNOW.

Conférences de Saint-Etienne (Ecole Pratique d'Etudes Bibliques), 1909—1910. (Aus der Sammlung: „Etudes palestiniennes et orientales". Paris, Librairie Victor Lecoffre (J. Gabalda & Cie), 1910. X u. 320 S. 12°.

Seit der Gründung ihrer Ecole biblique im Jahre 1890/91 haben die gelehrten Dominikaner von Saint-Etienne in Jerusalem jeden Winter eine Reihe von wissenschaftlichen Vorträgen veranstaltet, die teils von den Lehrern der Schule selbst, teils von den Mitgliedern anderer katholischer Orden oder Institute vor einer geladenen Zuhörerschaft gehalten wurden. Zum ersten Male hat sich die Leitung der Schule entschlossen, eine Auswahl dieser Vorträge im Druck erscheinen zu lassen; im Falle einer günstigen Aufnahme soll die Sammlung weiter fortgesetzt werden. Von den sieben in diesem Bande mitgeteilten Vorträgen entsprechen nur die ersten vier der Angabe des Titelblatts, daß sie im vergangenen Winter gehalten worden seien; an Stelle von drei anderen, die in Separatform erscheinen sollen, sind drei aus dem Jahre 1908 getreten.

Titel und Inhalt der Vorträge geben ein beredtes Zeugnis von der vielseitigen Betätigung und dem wissenschaftlichen Eifer der französischen Ordensbrüder. An erster Stelle gibt P. PAUL DHORME, dem seine bereits erschienenen assyriologischen Schriften eine hervorragende Stellung auf dem


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gebiete der keilinschriftlichen Studien erworben haben, in den „Origines babyloniennes“ (S. 3—52) einen Überblick über die geographischen Verhältnisse und die älteste Geschichte Babyloniens, aus dem hervorgehoben werden mag, daß der Verfasser keineswegs aus dem sumerischen Ursprung der babylonischen Schrift den gleichen Ursprung auch der babylonischen Kultur gefolgert wissen will (S. 38). Im zweiten Vortrag „A travers les papyrus grecs“ (S. 55—88) hat P. LAGRANGE eine hübsche Blütenlese von Stellen aus griechisch-ägyptischen Briefen gesammelt, auf deren Grund er mit gewohnter Meisterschaft interessante Einblicke in die Sitten und Lebensformen der Ptolemäerzeit eröffnet. P. GERMER-DURAND „Mesures de capacité des Hébreux aux temps de l'Evangile“ (S. 91—105) untersucht die hebräischen Hohlmaße an der Hand einer Anzahl steinener Gefäße, die im Laufe der letzten Jahre in Jerusalem ausgegraben worden sind, und deren in einfachen Maßverhältnissen zu einander stehende Formate es sehr wahrscheinlich machen, daß sie zur Eichung dienten. Eine anziehende Schilderung des Sees von Galilaea und seiner Umgebung gibt DOM ZÉPHYRIN BIEVER „Au bord du Lac de Tibériade“ (S. 109—142), während P. ABEL „Mambré“ (S. 145—218) die Traditionen über die Abrahamseiche bei Hebron einer kritischen Erörterung unterwirft und die wirkliche Lage von Mamre festzustellen sucht. Ebenfalls von P. ABEL ist der folgende Vortrag „Marc Diacre et la Biographie de Saint-Porphyre évêque de Gaza“ (S. 221—284), in der eine Schilderung der Zustände in Palästina am Anfang des fünften Jahrhunderts entwirft. Zum Schluß macht uns P. GÉNIER „Un Arabe patriarche de Jérusalem, Saint Élie, 494—518“ (S. 285—320) mit einer Episode der jerusalemischen Geschichte im beginnenden byzantinischen Zeitalter bekannt.

Wir können nicht bezweifeln, daß die oben angeführte Bedingung für die Fortsetzung der nach dieser ersten Probe so viel versprechenden Sammlung erfüllt werden wird, und sehen den weiteren Bänden mit regem Interesse entgegen.

Princeton, New Jersey. R. BRÜNNOW.

Dhorme, R. P. Paul, La Religion assyrio-babylonienne. Conférences à l'Institut catholique de Paris. (Aus der Sammlung: „Etudes palestiniennes et orientales“.) Paris, Victor Lecoffre (J. Gabalda & Cie), 1910. X u. 319 S. 12°. 3,50 frcs.

Der durch seine „Choix de Textes religieux assyro-babyloniens“ als gründlicher Kenner der religiösen Literatur der Babylonier bekannte Verfasser gibt hiermit in erweiterter Form neun Vorträge heraus, die er während des Sommers 1909 in Paris gehalten hat. Wie er in der Vorrede betont, macht er keinen Anspruch darauf, „einen so ausgedehnten und verwickelten Gegenstand wie die Geschichte der religiösen Ideen bei den Babyloniern und Assyrern erschöpft zu haben. Mythologie, Magie und



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Divination sind vorsätzlich in den Hintergrund gestellt werden. Gerade diese Seiten der Religion, die für ihn erst in zweiter Linie in Betracht kommen, sind von den Früheren mit Vorliebe behandelt worden, während man den eigentlichen Kern der religiösen Psychologie, d. h. die Ideen von der Gottheit und von den Beziehungen zwischen ihr und der Welt, die von jenen Ideen in den Herzen der Menschen hervorgerufenen Gefühle, und das Bestreben, die Verbindung zwischen der Menschheit und den höheren Wesen zu einer näheren zu gestalten, vernachlässigt hat. Er glaubt eine genügende Anzahl von Tatsachen zusammengestellt und sie durch hinreichende Textbelege erläutert zu haben, daß der Leser hoffen darf, sich eine Vorstellung davon bilden zu können, was die Anwohner des Euphrat und des Tigris über diese so erhabenen und beachtungswürdigen Dinge gedacht haben. Er hat sich bemüht, jenen Geist der Systematik abzuwehren, der zum Unglück in die Religionsgeschichte eingedrungen ist, und der die erhabensten Ideen dadurch zu erklären vorgibt, daß er sie an die groben Vorstellungen des Wilden über Gott und Natur angrenzen läßt; als ob es notwendig sei, daß jede Religion ihre Wiege bei den am niedrigsten stehenden Wesen der menschlichen Gattung haben müßte!“ Er glaubt die wahre Methode darin zu erkennen, daß man „die Anschauungen der alten Völker im Lichte ihrer Schriften und Denkmäler auslegt, ohne sich damit abzumühen, diese Anschauungen in ein zum Voraus entworfenes künstliches Schema einzwängen zu wollen“. Er schließt seine Vorrede mit der Versicherung, daß „die unersättlichen Tabu- und Totemjäger kaum etwas in diesem Buche finden werden; es sei besser, sich zu bestreben, in das Wesen der religiösen Idee einzudringen, als daß man dessen Verzerrungen und Entartungen zusammenstelle“.

Wenn man auch damit einverstanden sein kann, daß man sich vorläufig damit begnügen sollte, die Tatsachen der altbabylonischen Religion, wie sie uns geschichtlich gegeben sind, zu ermitteln und in Zusammenhang zu bringen, ohne der äusserst verwickelten und schwierigen Frage über ihren Ursprung nachzugehen, so muß doch den Ausführungen des Verfassers entgegengehalten werden, daß auch die höchsten religiösen Ideen nur zu oft die Spuren niedrigerer Anschauungen an sich tragen, aus denen sie durch besonders erleuchtete Geister herausgehoben worden sind, ohne ihre primitive Form gänzlich ablegen zu können. Der Fortschritt in der Religion, wie in allen anderen Dingen, geht eben nur von einzelnen Individuen oder Gruppen von Individuen aus und wird nur langsam von der großen, in ihren ererbten Anschauungen verharrenden Masse aufgenommen und nach ihrer Weise umgestaltet. Nur in diesem Sinne ist man berechtigt, von „Verzerrungen“ und „Entartungen“ des Ursprünglichen zu reden. Daneben bleiben ganze Gebiete, wie das Beschwörungswesen und die Wahrsagekunst, unzweifelhaft auf ihrer ursprünglichen Stufe stehen, eben weil sie sich nicht zu etwas höherem entwickeln ließen. Gerade diese Gebiete aber, denen die Verfasser der Bußpsalmen und der Götterhymnen vielleicht nicht viel weniger unsympathisch gegenüberstanden wie wir, bildeten bei der Masse des Volks sicherlich einen sehr bedeutenden Teil des Inhalts seines religiösen Bewußtseins, und in einer Geschichte der babylonischen



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Religion dürften sie einen ebenso hervorragenden Platz beanspruchen, wie die höheren Anschauungen über die Gottheit und ihr Verhältnis zu den Menschen. Nur im Schlußvortrag kommen jene beiden Gebiete zur Sprache, und hier hat der Verfasser das ganz richtige Wort für sie gefunden: „C'est l'effort de l'esprit humain pour transporter dans le domaine religieux les pratiques de la superstition populaire“ (S. 298). Freilich hat der Verfasser wieder ganz recht, wenn er die Ableitung der höheren Ideen aus den niedrigeren abweist. Die hochentwickelten Religionen etwa aus dem Totemismus ableiten zu wollen, weil Spuren davon in ihnen zu finden sind, ist im Grunde ebenso verkehrt, wie wenn man den Ursprung der Beethoven'schen Symphonien, weil die Pauke darin verwendet wird, auf den afrikanischen Tamtam zurückführen wollte.

Die Überschriften der einzelnen Vorträge lauten: I. Les Sources. — II. La conception du divin. — III. Les dieux. — IV. Les dieux et la cité. — V. Les dieux et les rois. — VI. Les dieux et les hommes. — VII. La loi morale: péché et expiation. — VIII. La prière et le sacrifice. — IX. Le sacerdoce. Der erste Vortrag (S. 1—31) bringt einen kurzen Überblick über die babylonische Geschichte, soweit sie für die religiöse Entwicklung in Betracht kommt. Über die sumero-akkadische Frage spricht sich der Verfasser sehr vorsichtig aus; ohne die Möglichkeit einer Einwirkung von nichtsemitischer Seite zu leugnen, weist er mit Recht darauf hin, daß schon in den frühesten uns bekannten Zeiten die Kultur und die Religion Babyloniens einen im wesentlichen semitischen Charakter zeigen. Im zweiten Vortrag (S. 37—60) entwickelt der Verfasser seine in der Vorrede angedeuteten Ansichten über das Wesen der babylonischen Religion und entwirft ein Bild von den religiösen Anschauungen, wie sie in den Zeiten einer bereits hochentwickelten Kultur bestanden haben, die nur für uns an der Schwelle der Geschichte zu liegen scheinen, we l wir über die vorangegangene, vielleicht mehrere Jahrtausende dauern le Entwicklung keine Kunde besitzen.

Der dritte Vortrag (S. 65—111) gewährt dan eine klare und gut disponierte Übersicht über die großen Göttergestal en, während die drei folgenden (S. 121—206) von den verschiedenartigen Beziehungen der Gottheit zu den Menschen handeln und die drei letzten (S. 211—302) sich mit dem umgekehrten Verhältnis des Menschen zu den n beschützenden oder bedrohenden göttlichen Wesen befassen.

Das Werk ist anziehend und klar geschrieben und dürfte jedem, der sich ein zuverlässiges Bild von der babylonischen eligion auf Grund der neuesten Forschungen erwerben will, aufs wärm e empfohlen werden. Den einzelnen Vorträgen sind Anmerkungen an hängt, in denen das Quellenmaterial und die Literaturnachweise angeg en sind. Reichhaltige Indices bilden den Schluß des in jeder Hinsic verdienstvollen und gründlichen Werkes.

Princeton, New Jersey. R. Brünnow.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins.

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel.

Die Verlagsanzeigen werden freundlicher Beachtung empfohlen.

Band XXXIV, Heft 2 u. 3.

Mit 4 Tafeln.

Inhalt.

Leipzig.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

1911.

Einzelpreis dieses Doppelheftes 8 Mark.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der **große Ausschuß** des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas besteht zurzeit aus den Herren:

Dr. **F. Bædeker,** Buchhändler in Leipzig.
Dr. **R. Brünnow,** Professor in Princeton, N. J., U. S. A.
D. **Fr. Buhl,** Professor in Kopenhagen.
D. **G. Dalman,** Vorsteher des Deutschen evangel. Instituts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, korrespondierendes Mitglied.
D. **Lucien Gautier,** Professor in Cologny bei Genf.
Dr. **M. Hartmann,** Professor in Hermsdorf bei Berlin.
Chr. Hoffmann, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Jerusalem.
Dr. **A. W. Koch,** Pfarrer in Stuttgart.
D. **F. Mühlau,** Professor in Kiel.
D. **W. A. Neumann,** Professor in Wien.
Dr. **Th. Nöldeke,** Professor in Straßburg.
Dr. **F. Rosen,** Wirkl. Legationsrat, kaiserl. deutscher Gesandter in Bukarest.
Dr. **P. Schröder,** kaiserl. deutscher Generalkonsul in Groß-Lichterfelde b. Berlin.
Dr. **G. Schumacher,** kgl. württemberg. Baurat in Ḥaifa.
Dr. **W. Sieglin,** Professor in Steglitz bei Berlin.
Dr. **P. Thomsen,** Oberlehrer, Dresden.

Der **geschäftsführende Ausschuß** (Vorstand) besteht zurzeit aus den Herren:

Lic. Dr. **I. Benzinger** in Jerusalem.
Prof. Dr. **M. Blanckenhorn** in Halensee b. Berlin, Joachim-Friedrichstr. 57.
D. **H. Guthe,** Professor in Leipzig, Grassistr. 38.
Lic. Dr. **G. Hölscher,** Privatdozent in Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
D. **C. Reinicke,** Prof., Konsistorialrat in Elbeu b. Magdeburg.
D. **C. Steuernagel,** Professor in Halle a. S., Blumenthalstr. 9.
Dr. **H. Stumme,** Professor in Leipzig, Südstr. 72.
Dr. **H. Thiersch,** Professor in Freiburg i. B., Hildastr. 11.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Studien aus dem Deutschen evang. Institut für Altertumswissenschaft in Jerusalem.

18.

Judaea bei Josephus.

Von Dr. **Erwin Nestle** in Ulm a. D.

1. Die Aufgabe. Ein Bild von „Judäa bei JOSEPHUS“ soll im folgenden gegeben werden, d. h. eine Darstellung des unter diesem Namen befaßten Gebiets, wie sie sich aus JOSEPHUS für seine Zeit ergibt. Der Umfang der Aufgabe ist damit nach zwei Seiten hin beschränkt: a) in räumlicher Beziehung: Das Gebiet von Judäa soll dargestellt werden, d. h. von Judäa im Unterschied von Samaria und Galiläa (vgl. B[ellum Jud.] III 3, 1—5; zitiert wird nach der großen Ausgabe von B. NIESE, Berlin 1885—1895). Für das letztere hat W. ÖHLER („Die Ortschaften und Grenzen Galiläas nach Josephus“, ZDPV XXVIII 1 ff. 49 ff.) eine Beschreibung gegeben. Ferner ist die Stadt Jerusalem ausgenommen, für welche schon zahlreiche Untersuchungen vorliegen: vgl. F. SPIESS, Das Jerusalem des Josephus, Berlin 1881. — b) In zeitlicher Beziehung ergibt sich eine Beschränkung dadurch, daß nur eine Darstellung von Judäa gegeben werden soll, so wie es sich zur Zeit des JOSEPHUS darbot.

Wohl bietet er auch für die alte Zeit viel topographisches Material, besonders in den „Altertümern“ und, für die Makkabäerzeit, in B I. Doch folgt er hier eben seinen Quellen, in erster Linie dem Alten Testament. Es sind Fragen der biblischen Topographie, zu welchen er Beiträge gibt (Lage von Gath, Mizpa u. a.), und diese gehen uns hier nichts an. Auch sind seine Angaben hier, weil sekundär, oft fehlerhaft.[1])

[1]) Wie da bei ihm Eigennamen entstehen, zeigt z. B. A[ntiqu.] VI 13, 2: ἐν τῇ Σίμωνος ἐρήμῳ (lat. *simonis*), offenbar entstanden aus 1. Sam. 23, 24


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die alte Geographie bleibt also hier außer Betracht und die betreffenden Abschnitte des Josephus sind nur herangezogen, sofern sich darin topographische Bemerkungen finden, in welchen er auf seine eigene Zeit blickt. Doch gehört z. B. die Bemerkung A VII 4, 2: noch heute heiße der Ort *Ὀζᾶ διακοπή*, nicht hieher, weil das „noch heute" ebenfalls aus der Vorlage übernommen ist, vgl. 2. Sam. 6, 8 und S. 77.

Es soll also vielmehr ein geographischer Querschnitt gezeichnet werden, ein Bild des jüdischen Landes zur Zeit des Josephus, einschließlich der unmittelbaren Vergangenheit etwa vom Tod des Herodes an. In zweiter Linie sind dann noch die Orte berücksichtigt, welche von der makkabäischen Zeit an erwähnt werden, da ihre Lage bis zur Zeit des Josephus dieselbe geblieben sein wird (jedoch mit Ausnahmen, vgl. *Μαρισα*, S. 73). Ein Querschnitt, wie ihn Dr. P. Thomsen in ausführlicher Weise für „Palästina nach dem Onomastikon des Eusebius" (ZDPV XXVI 97 ff. 145 ff.) und ähnlich für Ptolemäus (ZDPV XXIX 101 ff.) gezeichnet hat. Es handelt sich dabei im wesentlichen um eine Zusammenstellung des in den einschlägigen Werken gegebenen Materials.

2. Das Material bei Josephus. Für die in dieser Weise bezeichnete Aufgabe ist Josephus eine gute Quelle, sofern seinen Angaben zum großen Teil eigene Anschauung zu grunde liegt. Es ist auch seine Absicht, dem Leser nebenher ein gewisses Bild des Landes zu geben, als des Schauplatzes der großen Geschichte, die er erzählen will; vgl. B I, prooem. 8: „Es wird auch Gelegenheit sein ... die Ausdehnung und Beschaffenheit der beiden galiläischen Landschaften, die Grenzen von Judäa mit seinen topographischen Eigentümlichkeiten, die Seen und Quellen des Landes zu beschreiben, im Anschluß an die genaue Schilderung der Leiden, welche die einzelnen eroberten Städte ausgestanden, und die ich zum Teil aus persönlicher Anschauung, teils sogar als Leidensgenosse kenne" (übersetzt von Kohout, mit Erläuterungen, Linz 1901).

יְשִׁימוֹן, LXX Swete *Ἰεσσαιμοῦ*. In anderen Fällen geht der Fehler schon auf die LXX zurück; z. B. in demselben Abschnitt: David kommt *εἴς τινα τόπον Καινὴν* [var.: *κενήν*, lat. *nova*] *καλουμένην τῆς Ζιφηνῆς*; LXX: *ἐν τῇ καινῇ Ζεὶφ* 1. Sam. 23, 15; hebräisch בַּחֹרְשָׁה, nicht חֹדֶשׁ.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Am meisten beschäftigt er sich mit Galiläa und später mit der Stadt Jerusalem; aber auch für das Gebiet von Judäa fällt manches ab. a) Manchmal gibt Josephus ausführliche Schilderungen von einzelnen Orten und Landschaften: Überblick über Judäa, B III 3, 4. 5; Jordanebene und Jericho B IV 8, 2 f.; Totes Meer B IV 8, 4; Masada B VII 8, 1 ff. Und seine Angaben werden dabei von andern Schriftstellern, z. B. Plinius, bestätigt, bei Masada besonders auch von allen Besuchern von Ed. Robinson an. — b) Für die Bestimmung von einzelnen Ortslagen sind ferner wichtig die Angaben über die Marschlinien der jüdischen oder feindlichen Heere; z. B. der Zug des Pompejus B I 6, 5, des Cestius B II 19, 1 ff., des Vespasian B IV 8, 1, des Vespasian und Cerealius B IV 9, 9. — c) Weiter gibt er an einzelnen Stellen Listen von Ortsnamen; doch läßt sich aus deren Reihenfolge nicht immer etwas Sicheres über die Lage der Orte zu einander entnehmen: z. B. A XIII 1, 3 (= 1. Makk. 9, 50); A XIII 15, 4; B I 7, 7 (= A XIV 4, 4); B I 8, 4 (= A XIV 5, 3). — d) Sodann werden manche Orte gelegentlich einzeln erwähnt, oft ohne nähere Angabe ihrer Lage, so daß sich darüber nichts weiter sagen läßt; z. B. Ἀφθία (var. Ἄφθα) als Heimat des Hohenpriesters Φαννί, B IV 3, 8 (s. S. 109). — e) Wichtig sind endlich die Entfernungsangaben (in Stadien). Bei ihrer Verwertung ist jedoch in Betracht zu ziehen, daß Zahlen oft schlecht überliefert sind, so B II 9, 4 (u. Par.) die Länge der Wasserleitung des Pilatus, B IV 8, 2 die Ausdehnung der „großen Ebene“, B I 33, 9 der Weg zum Herodium (s. S. 80). Weiter sind die Zahlen bei mehrfacher Erwähnung oft verschieden: Jerusalem—Gabaon B II 19, 1: 50 Stad., A VII 11, 7: 40 Stad., Bethlehem—Jerusalem A V 2, 8: 30 Stad., A VII 12, 4: 20 Stad., Gabath Saul—Jerusalem B V 2, 1: 30 Stad., A V 2, 8: 20 Stad. Im allgemeinen sind die kleinen Zahlen ziemlich richtig; die großen Entfernungen beruhen auf Schätzung und fehlen oft stark: Jordantal B IV 8, 2: 1200 Stad. (var.: 230 Stad.; Kohout [z. Stelle] vermutet „530“ Stad., was stimmen würde); Totes Meer IV 8, 4 (s. S. 83); Ägypten B IV 10, 5: von Pelusium bis Syene 2000 Stad. (in Wirklichkeit 4800); dagegen das Delta von Pelusium bis Plinthine 3600 Stad. (in Wirklichkeit höchstens 2000). Weniger wertvoll sind allgemeine Angaben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wie „ein Tagemarsch“: A XV 8, 5 von Jerusalem nach Sebaste; B IV 8, 1 von Koreä nach Jericho; B V 2, 1 von Gophna bis Gabath Saul. Oder gar Ausdrücke wie *οὐ πόρρω*: von Jerusalem nach Hebron B IV 9, 9, nach Masada IV 7, 2; von Sebaste nach Cäsarea B I 27, 6!

An diese Angaben hat sich die Darstellung des Landes zu halten. Dabei ist zum folgenden zu bemerken, daß bei allgemein gesicherten Ortslagen nicht noch einmal alle Gründe für und wider aufgeführt sind (z. B. Joppe, Gaza, Emmaus 1°), sondern nur das Wesentliche aus JOSEPHUS zusammengestellt ist. Persönlich gesehen habe ich den größeren Teil des Gebiets — in seinen Hauptzügen — auf zahlreichen Ausflügen Frühjahr 1909 unter Leitung von Herrn Prof. DALMAN, dem ich auch an dieser Stelle hiefür meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Bei der folgenden Darstellung steht die Einzelbeschreibung als das wichtigere voran; auf grund derselben lassen sich dann zusammenfassende Bemerkungen über das Gebiet als Ganzes geben.

I. Einzelbeschreibung.

Für das zur Behandlung kommende Gebiet sind vorläufig etwa folgende Grenzen angenommen: im Norden eine Linie von *ḳarāwā* (im *wādi fār'a*) nach *arsūf* nördlich von *jāfā*; im Westen das Mittelländische Meer; im Süden eine Linie von *tell refaḥ*[1]) zum Südende des Toten Meeres; im Osten das Tote Meer und der Jordan.

Zur besseren Übersicht empfiehlt es sich, das Gebiet in kleinere Abschnitte zu zerlegen, und zwar zunächst in eine Nord- und Südhälfte, durch eine Hilfslinie vom Nordende des Toten Meeres über Jerusalem und das *wādi eṣ-ṣarār* zur Mündung des *nahr rūbīn*. Jede Hälfte zerfällt dann in kleinere Abschnitte nach der natürlichen Beschaffenheit des Landes.

[1]) So richtig statt *tell rifaḥ* (FISCHER-GUTHE u. ö.); vgl. H. FISCHER ZDPV 1910: Karte des syr.-ägypt. Grenzgebiets.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

A. Die Südhälfte.

Hier ergeben sich folgende natürliche Abschnitte: 1. Die Küstenebene, 2. Das Hügelland (die Schephela), 3. Das Gebirge, 4. Die östliche Abdachung zum Toten Meer.

1. Die Küstenebene. Durch die Küstenebene zieht sich von Ägypten nach Norden die große Küstenstraße, welche Titus auf seinem Weg von Alexandria nach Cäsarea benützte, B IV 11, 5. Von *Ῥινοκούρουρα* (B I 14, 2; IV 11, 5) kommt er nach *Ῥάφεια: ἔστι δ' ἡ πόλις αὕτη Συρίας ἀρχή.* Noch heute ist nach der letzten Grenzregulierung die syrisch-ägyptische Grenze bei *tell refaḥ.* Der Ort wurde von Alexander Jannäus erobert B I 4, 2 (A XIII 13, 3), deshalb wie Rhinokurura unter die damals im Besitz der Juden befindlichen Städte gerechnet A XIII 15, 4; von Gabinius, nachdem es wohl durch Pompejus den Juden abgenommen worden war, „wieder bevölkert" B I 8, 4; also zur Zeit des Josephus nicht mehr jüdischer Besitz. Vgl. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II³ 82 f.

Weiter nördlich folgt *Γάζα* = *ghazze*; die Stadt hatte ein ähnliches Schicksal: von Alexander Jannäus erobert B I 4, 2 (A XIII 3, 3), von Pompejus wieder selbständig gemacht B I 7, 7 (A XIV 4, 4), von Gabinius neu aufgebaut A XIV 5, 3.[1] Jedenfalls besteht die Stadt nun weiter, kommt in den Besitz des Herodes, B I 20, 3, nach seinem Tod als *Ἑλληνίς* nicht an Archelaus, welcher z. B. Joppe erhält, sondern zur römischen Provinz (B II 6, 3) und wird darum B II 18, 1 von den Juden „dem Erdboden gleichgemacht", ebenso wie Anthedon, d. h. wohl nur beschädigt; denn B IV 11, 5 treffen wir sie wieder als Quartier des Titus auf dem vorhin genannten Marsch. Für die Streitfrage über das Verhältnis von „Alt- und Neugaza" bietet Josephus keine sicheren Anhaltspunkte (vgl. Schürer II³ 84—89). Nur soviel läßt sich entnehmen, daß es 1. für eine Küstenstadt galt B I 4, 2; A XIII 15, 4; B I 7, 7 (A XIV 4, 4) wie Joppe und Dora, im Unterschied von Azotus und Jamnia, die B I 7, 7 (A XIV 4, 4) im Binnenland liegen, 2., daß es aber

[1] Text: *Γάζα*, var. *gaba*; die Parallele B I 8, 4 bietet die 7 andern Namen gleich, nur in andrer Reihenfolge, dazu Apollonia, Jamnia und *Γάβαλα* (var. *γάμαλα*, *gadara*). Soll das letztere denselben Ort bezeichnen wie *Γάζα* A XIV 5, 3, und welches ist die richtige Lesart?


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

doch auch an der alten Straße lag, die etwas landeinwärts lief. In welchem Verhältnis aber Hafenstadt und Binnenstadt stehen, läßt sich nicht weiter ersehen.

Bei Gaza, gewissermaßen als weitere Hafenstadt neben dem sonst genannten Majumas, liegt *Ἀνθηδών*. Seine Geschichte ist dieselbe: von Alexander Jannäus genommen B I 4, 2 (A XIII 13, 3), von Gabinius neu bevölkert B I 8, 4 (A XIV 5, 3), von Oktavian dem Herodes gegeben B I 20, 3 (A XV 7, 3), von diesem neu aufgebaut und *Ἀγρίππειον* genannt B I 21, 8, oder *Ἀγριππιάς* nach B I 4, 2 (A XIII 13, 3); I 8, 4. Doch hat sich dieser Name nicht gehalten. Als *Ἀνθηδών* wird es noch A XVIII 6, 3 erwähnt; B II 18, 1 wird seine Zerstörung durch die Juden beim Beginn des Aufstands berichtet. Damit verschwindet es bei JOSEPHUS. Jedoch scheint es auch später bestanden zu haben: ein Tadun wird im 7. Jahrhundert genannt (vgl. G. A. SMITH, The historical geography of the holy land[3] 1895 S. 189) und GATT (ZDPV VII 5 ff., vgl. VIII 243 und dazu NÖLDEKE und GILDEMEISTER VII 140. 142) hat den Namen *tēda* für den sonst *el-blachije* genannten Ort nachgewiesen, 1 Stunde von Gaza nordwestlich am Meer. Als Küstenort wird es auch genannt B I 4, 2 (A XIII 13, 3) und A XIII 15, 4; als Hafenort für die Reise nach Italien A XVIII 6, 3. Gegen die Zusammenstellung mit *tēdā* nordwestlich von Gaza spricht nicht, daß es A XIII 15, 4 erst zwischen Gaza und Raphia genannt wird: diese Aufzählung folgt der Küstenstraße und nennt Anthedon erst nach Gaza gewissermaßen als sein Anhängsel. In B I 4, 2 (vgl. A XIII 13, 3) wird es gar erst an letzter Stelle hinter Gaza und Raphia genannt, weil noch die Bemerkung daran geknüpft wird, daß es später Agrippias geheißen habe; vgl. dieselbe Abweichung von der geographischen Reihenfolge wegen eines solchen Beisatzes bei Stratonsturm — Cäsarea B I 7, 7 (A XIV 4, 4). Die richtige Reihenfolge bietet B I 20, 3; II 18, 1; sie ist auch sonst belegt. So erscheint die Identifizierung mit *tēdā* gesichert.

Eine etwas abgesonderte Stellung nimmt *Ἀσκάλων* ein. Während die andern Städte immer dieselbe Geschichte haben (Alexander Jannäus, Pompejus, Gabinius usw.), fehlt der Name Askalon in ihrer Reihe, die immer von Azotus gleich nach Gaza (Anthedon) führt. Es wird nur gelegentlich in der

Digitized by 
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

früheren Geschichte erwähnt A XII 4, 5; XVI 8, 4; B I 9, 2 f. Herodes errichtet prächtige Bauten B I 21, 11, deren Reste noch jetzt in *'askalān* sich finden (vgl. GUTHE-SCHICK ZDPV II 164—171); den Palast in A. erbt Salome B II 6, 3 (A XVII 11, 5). Zum Anfang des Aufstands wird die Stadt von den Juden bestürmt B II 18, 1, 2500 Juden daselbst getötet B II 18, 5. Später erfolgt ein neuer Ansturm der Juden B III 2, 1. 3. Zuletzt wird sie genannt als Station des Titus B IV 11, 5. Die selbständigere Stellung der Stadt erklärt sich zum Teil wohl daraus, daß sie nicht unmittelbar an der großen Küstenstraße lag; diese führte von Gaza direkt nach Azotus (vgl. SMITH [3] 189 ff.). Zu der Frage, ob die Stadt selbst am Meer lag, oder ob wie bei Gaza dort nur die Hafenstadt und die eigentliche Stadt im Binnenland, nach CLERMONT-GANNEAU bei *el-medschdel* lag (vgl. SCHÜRER II[3] 92 ff.), läßt sich aus JOSEPHUS nichts weiter entnehmen. Denn die Entfernungsangabe: 520 Stad. von Jerusalem (B III 2, 1), welche „nur auf eine Küstenstadt passe“ (SMITH a. a. O.), ist auch für eine solche zu groß.

Im Zusammenhang mit Askalon sind 2 Namen im Binnenland zu besprechen: *Χάαλλις* und *Βελζεδέκ*. B III 2, 1 ff.: Bei dem Angriff auf Askalon wird die ungeübte Menge der Juden von der römischen Reiterei in der für diese günstigen Ebene besiegt und flieht *τῆς Ἰδουμαίας εἰς πολίχνην τινά, Χάαλλις καλεῖται* (III 2, 2; KOHOUT übersetzt „in der Richtung auf ...“, aber es ist doch wohl als wirklicher Sammelpunkt gedacht). Sie machen dann einen neuen Vorstoß gegen Askalon; aber Antonius, der römische Führer, besetzt vorher die Pässe (*τὰς παρόδους*), die Juden fallen in den Hinterhalt, werden geschlagen und fliehen in ein Dorf *Βελζεδέκ*, das ein *φρούριον* mit einem *πύργος ὀχυρός* hat (III 2, 3). Die Lage der beiden Orte ist nicht bekannt; sie gehören zu Idumäa und liegen jedenfalls in der Richtung von Askalon aufs Hochland, auf Jerusalem zu und zwar, jedenfalls Chaallis, schon im Hügelland, da *πάροδοι* erwähnt werden. Im einzelnen werden verschiedene Vermutungen aufgestellt: *Χάαλλις* (var. *σάλλις*, *challis*) = *dschūlis*, 7 km nordöstlich von *el-medschdel* (RIESS bei KOHOUT z. Stelle). Oder weiter entfernt: *'arāḳ el-menschīje*, 7 röm. Meilen westlich von Eleutheropolis, *Σααλειμ* bei EUSEBIUS, Onom. 160, 9 f., womit vielleicht unser Ort zusammen-



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gestellt werden könne: Thomsen, Loca sancta I (Halle 1907) unter „Σααλειμ“. Oder *ḳallūs*, etwas nordöstlich von *tell eṣ-ṣāfije*, vgl. Buhl, Geographie Palästinas S. 196, an dem nördlicheren Weg nach Jerusalem. Eine Entscheidung läßt sich schwer geben. Die Beschreibung der Schlacht läßt eine größere Entfernung des Orts von Askalon vermuten; *ḳallūs* andrerseits liegt für „Idumäa“ fast zu weit nördlich, so wäre *ʿarāḳ el-menschīje* das wahrscheinlichste. Zur Bedeutung dieses Platzes vgl. Dalman, Palästinajahrbuch (PJB) 1908 (IV) S. 10 f. *Βελζεδέκ* (var. *βεδεζέλ, βεζεδέλ, baldezel*): von den vorgeschlagenen Orten: *wādi ṣendūḳe* (bei *el-medschdel*, Buhl 189 f.), oder *bēt lāhja* (nördlich von Gaza, bei Kohout angeführt), oder *tell el-ḥasī* (Riess bei Kohout) wäre am ehesten noch an das letztere zu denken. Näheres läßt sich darüber nicht sagen.

In der Reihe der großen Städte folgt weiter Ἄζωτος, Asdod. Es teilt das frühere Schicksal von Gaza usw. B I 7, 7. 8, 4; ist Erbteil der Salome, nebst Jamnia, Phasaelis und dem Königspalast in Askalon, B II 6, 3. Ebenso wie Jamnia wird es dann B IV 3, 2 von Vespasian auf seine Seite gebracht. Bei dem Zug des Titus B IV 11, 5 wird es nicht erwähnt, wohl weil er dort keinen weiteren Aufenthalt machte. Die Stadt liegt *ἐν τῇ μεσογαίᾳ*, B I 7, 7 (A XIV 4, 4), ebenso wie Jamnia. In A XIII 15, 4 werden allerdings beide Städte unter die am Meer gelegenen gerechnet, als wirkliche Binnenstädte nur Adora und Marisa aufgeführt. Aber das spricht nicht gegen die Zusammenstellung mit *esdūd*; die Stadt mag daneben einen Hafenort gehabt haben. Ihre Lage ist bedeutsam, sofern sie gerade in der Mitte zwischen Gaza und Joppe lag und hier der Weg sich teilte einerseits nach Jamnia — Joppe, andrerseits nach Lydda — Antipatris (Smith[3] 192 f.). Von dem Gebiet von Idumäa wird die Stadt noch unterschieden A XII 7, 4, s. S. 114.

Ἰάμνεια, die nächste in der Reihe, zwischen Joppe und Azotus: Binnenstadt B I 7, 7 (A XIV 4, 4); (Küstenstadt XIII 15, 4, s. oben bei Azotus) = *jebnā*. Einen Hafen hatte die Stadt südlich der Mündung des *nahr rūbīn* (vgl. Schürer II[3] 98 f.), heute *mīnet rūbīn*. Politisch gehörte die Stadt zu Judäa, nahm aber wie Joppe eine mehr selbständige Stellung ein: ihr Gebiet war nicht in die Einteilung nach Toparchien einbezogen B III 3, 5, s. S. 115 f. Sie gehörte aber ihrer Haltung



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

im Krieg nach ganz zu Judäa: Vespasian muß sie (wie Azotus) durch eine Besatzung sichern B IV 3, 2. B IV 8, 1 macht er von Antipatris aus noch einmal den Weg über Lydda und Jamnia und zieht dann erst nach Emmaus. B IV 11, 5 wird sie noch als Station des Titus erwähnt.

Nur aus der makkabäischen Zeit wird endlich in dem bisher behandelten Gebiet noch genannt *Ἀκκάρων* A XIII 4, 4, das alte Ekron, wohl das heutige *ʿāḳir*. Es wird aber auch bei Eusebius, Onom. 22, 9 erwähnt, vgl. Thomsen, Loca sancta, unter „*Ἀκκαρων*“.

2. Das Hügelland (die Schephela). Die seither genannten Orte liegen alle in der Küstenebene, nur *Χάαλλις* und *Βελζεδέκ* (S. 71 f.) könnten schon zu dem zweiten natürlichen Abschnitt des Landes zu ziehen sein, dem Hügelland, auch im engeren Sinn, nach dem AT, als Schephela bezeichnet. Das Gebiet geht nach Westen allmählich in die Küstenebene über, nach Osten ist es vom eigentlichen Gebirge geologisch abgetrennt durch die Bruchspalte in der Richtung des *wādi eṣ-ṣūr* (vgl. die Beschreibung bei Smith [3] 199 ff.).

Hier ist zuerst *Μάρισα* zu nennen. Es ist der alte Mittelpunkt der Gegend. A XII 8, 6 wird es von Judas genommen; er kommt dabei von Hebron und zieht weiter nach Azotus; *Μάρισα* lag also an diesem Weg. Später von Hyrkan genommen B I 2, 6 (A XIII 9, 1), deshalb unter die Judenstädte im Binnenland gezählt A XIII 15, 4 (*τοὺς Μαρισηνούς* A XIII 10, 2 gehört nicht hierher, vgl. Schlatter ZDPV XIX 230). Von Pompejus den Juden abgenommen B I 7, 7 (A XIV 4, 4), von Gabinius neu bevölkert B I 8, 4, wird es von den Parthern zerstört B I 13, 9 (A XIV 13, 9: „eine mächtige Stadt“). Damit verschwindet es vollständig aus der Geschichte! Denn Eusebius, Onom. 130, 10 f. führt es zwar noch auf, aber als *ἔρημος*. Der Name hat sich wohl noch erhalten in *chirbet merʿasch*, 20 Min. südwestlich von *bēt dschibrīn*. (In *ch. merʿasch* selbst suchten das alte *Μάρισα* Buhl 192, Guthe, Bibelwb. „Marisa“, ders. PRE [3] IX 563, 23 ff.). Neuerdings wird aber die Lage des Orts auf dem *tell ṣandaḥanne*, etwas weiter östlich, gesucht, vgl. MuNDPV 1902 S. 40 ff., 1909 S. 36 ff. Zu dem Wandern von Ortsnamen vgl. aus der klassischen Philologie das in den letzten Jahren viel verhandelte Leukas—Ithaka (Dörpfeld).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die geschichtliche Bedeutung des Platzes als Straßenknotenpunkt ist an Eleutheropolis — *bēt dschibrīn* übergegangen. Dieser in der späteren Zeit bedeutsame Ort — Mittelpunkt für viele Entfernungsangaben des Onomastikon — scheint nun schon zur Zeit des Josephus an Stelle des zerstörten *Μάρισα* aufgekommen zu sein: Vespasian nimmt B IV 8, 1 zwei Dörfer, *τὰς μεσαιτάτας τῆς Ἰδουμαίας* („im Herzen von Idumäa"), *Βήταβριν καὶ Καφάρτοβαν*. Die Lesart schwankt beim ersteren zwischen *βήταρις, βήταβρις* und *begabris*. Schlatter ZDPV XIX 225 f. verwirft *βήταβρις* als „Mischform", erklärt *βήταρις* = *bittīr* für unwahrscheinlich und setzt *begabris* = *bethgabris* = *bēt dschibrīn* (Eleutheropolis). Diese Gleichung wird richtig sein; die Lage paßt sehr gut: Vespasian kommt von *bēt neṭṭīf* her (s. unten) und will nun den Süden der Schephela besetzen (das Gebirge wird erst IV 9, 9 unterworfen). Dazu kommt die Überlieferung des Namens *Βαιτογαβρει* bei Ptolemäus, *betogabri* auf der Tab. Peut. (vgl. Thomsen, Loca sancta „*Βαιτογαβρει*"), welcher durch die Übersetzung „Eleutheropolis" nicht verdrängt wurde, sondern sich im heutigen Namen erhalten hat. Und er wäre damit auch schon für die Zeit des Josephus belegt. Seine verschiedenen Lesarten lassen sich vielleicht auch so anordnen: Vorauszusetzende Grundform *betogabris* bezw. *betgabris*; aus letzterem wird zur Erleichterung der Aussprache einerseits *begabris* (lat.), andrerseits *βήταβρις* (Niese Text) und dieses schleift sich vollends ab zu *βήταρις*.

Den andern Ort *Καφάρτοβαν* (u. var.) kennen wir dagegen nicht. Er ist wohl südlich von B. in der Schephela zu suchen. Beide Orte mit ihrer Umgebung waren ganz jüdisch: 10 000 Juden werden niedergemacht; Vespasian gibt ihnen Besatzungen und kehrt darauf nach Norden zurück. An *kefr ṭāb*, östlich von Lydda (= *kefar ṭabi* des Talmud? Thomsen, Loca sancta) ist hier wohl kaum zu denken.

Zwischen *Βήταβρις* und Emmaus liegt nach B IV 8, 1 *ἡ Βεθλεπτηνφῶν τοπαρχία* (var. unbedeutend). Plinius Hist. nat. V 14, 70 nennt unter den Toparchien Betholethephenen. Das *π* in der Form bei Josephus kann durch Anklingen an das griechische *λεπτος* erklärt und der Name *bethletepha* mit dem heutigen *bēt neṭṭīf* gleichgesetzt werden (der Übergang von *l* in *n* ist leicht möglich): vgl. Schürer II³ 184 Anm. 35;



der Ort ist ebenfalls ein Mittelpunkt für seine Umgebung an der Vereinigung der von Norden, Osten, Süden kommenden Wege zum breiten *wādi es-sanṭ* (DALMAN: *es-samṭ*). Nun nennt aber JOSEPHUS bei seiner Aufzählung der Toparchien B III 3, 5 zwischen Emmaus und Idumäa ein *Πέλλη*. Das ostjordanische kann nicht gemeint sein. Wegen B IV 8, 1 und PLINIUS kann man dieses *Πέλλη* nur mit der *Βεθλεπτηφῶν τοπαρχία* gleichsetzen und muß dann die Form durch irgend einen Schreibfehler erklären (vgl. SCHLATTER ZDPV XXIX 231 und s. S. 116).

Das Gebiet dieser Toparchie mag die ganze Schephela umschlossen haben, auch die Gegend um *Βήταβρις*, das ja nur eine *κώμη* war. (Die Toparchie „Idumäa" umfaßte dann das Hochland um Hebron; daran schloß sich „Engedi" im Osten.) Erst später trat *bēt dschibrīn* an die erste Stelle. Noch heute aber sind wie damals diese beiden Orte die wichtigsten in der Gegend.

3. Das Gebirge. Die dritte Stufe im Aufbau des Landes bildet das eigentliche Bergland, mit Hebron als Mittelpunkt, einschließlich der Abdachung nach Süden zum *wādi el-milḥ* (DALMAN: *w. mālik*). Die Hauptverkehrslinie läuft auf der Höhe des Gebirgs, von Jerusalem nach Hebron und von da weiter nach Südwesten (*w. el-chalīl*). Und zwar folgte die alte Straße noch mehr als die heutige der Wasserscheide; sie ging z. B. über *chirbet bēt zakarjā* (vgl. SCHICK ZDPV I 148). Auf diese Linie führen von Westen her wichtige Zugänge, wichtig für den Besitz von Hebron selbst und für einen Umgehungsangriff auf Jerusalem, wenn die direkten Zugänge im Westen (Emmaus und Beth-Horon) gesperrt waren. Eine solche Umgehung versucht z. B. Tryphon A XIII 6, 5.

In Betracht kommt besonders südlich der Weg von *bēt dschibrīn* durch das *wādi el-afrandsch* nach Hebron, gedeckt durch *dūrā* und *taffūḥ*; hier zog Judas A XII 8, 6 und Tryphon A XIII 6, 5; und weiter nördlich der Weg von *bēt neṭṭīf* durch das *wādi eṣ-ṣūr* nach *bēt ṣūr* (auch der gemeinsame Name deutet auf die alte Verbindung): diesen Weg nahm Lysias A XII 9, 4.

Im Mittelpunkt dieses Gebiets liegt *Χεβρών* (die sonstigen Formen mit Stellennachweis aufgeführt bei THOMSEN, Loca sancta „*Χεβρων*" : *Γεβρων, Εβρων, Ιεβρων, Ναβρω, Νεβρων*)




Digitized by Google · Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN · Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 · Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

= *el-chalīl*; daß es *οὐ πόρρω Ἱεροσολύμων* liege, B IV 9, 9, ist etwas übertrieben, wie derselbe Ausdruck von Masada gebraucht B IV 7, 2. Zur Zeit des Josephus scheint der Ort zwar etwas herabgekommen zu sein; er nennt ihn nur eine *πολίχνη* B IV 9, 7 (vgl. *κώμη μεγίστη* Eusebius, Onom. 6, 8 ff.); aber er war doch der bedeutendste Platz der Umgegend. Simon bar Giora besetzt ihn, um sich der dort aufbewahrten Schätze der Idumäer zu versichern B IV 9, 7, und Cerealius erobert ihn zum Schluß, allerdings ohne eigentliche Bestürmung B IV 9, 9. Dafür ist er aber durch seine Geschichte berühmt: „älter als Memphis in Ägypten“; noch sind dort die Patriarchengräber zu sehen, aus schönstem Marmor gearbeitet, während 6 Stadien von der Stadt entfernt eine riesige Terebinthe gezeigt wird, die seit Erschaffung der Welt stehen soll: B IV 9, 7; wohl derselbe Baum wie der *Ὠγύγη* genannte Baum A I 10, 4; vgl. auch *πόλις ἀρχαιοτάτη* B IV 9, 9. Wo der Baum stand, ist nicht ganz klar; der *ḥaram rāmet el-chalīl* bezeichnet sicher eine uralt heilige Stätte, ist aber zu weit von Hebron (15 Stad. geben allerdings andre Zeugen an); der 6 Stadien wegen das alte Hebron mehr nach Norden zu verlegen ist auch eine mißliche Auskunft, besonders auch wegen der Gräber in Hebron selbst. Die Gebeine der Riesen, die einst da wohnten, werden „noch heute gezeigt und sind so groß, daß es schwer fällt, sie für menschliche Gebeine zu halten“, so drückt sich Josephus diplomatisch aus A V 2, 3.

Südlich von Hebron ist wohl *Μάλαθα* (plur.; var. *Μαίλαθα*), mit einem *πύργος*, A XVIII 6, 2 erwähnt ohne nähere Angabe über die Lage, aber als noch zu Idumäa gehörig. Den Namen findet man erhalten in *chirbet el-milḥ*, doch wollen die Entfernungsangaben des Eusebius, Onom.: 4 röm. Meilen von Arad, nicht weit von *Ἰεθειρα* (*ch. ʿattīr*), nicht dazu stimmen, weshalb Thomsen, Loca sancta „*Μαλαθα*“, *kusēfe*, nordöstlich von *ch. el-milḥ*, vorschlägt.

Als südlichster Punkt des Landes wird B III 3, 5 das an *Ἀραβία* stoßende Dorf *Ἰορδάν* (var. *Ἰαρδάν*, accus.) angegeben, dessen Lage nicht näher bekannt ist, falls man es nicht mit *tell ʿarad*, 20 röm. Meilen südöstlich von Hebron, zusammenstellen will (Kohout z. Stelle). Vielleicht gehört damit auch zusammen der *δρυμὸς Ἰάρδης*, in den sich nach



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

B XII 6, 5 Juden aus Jerusalem und Machärus flüchten. Ein „Wald“, d. h. ein lichter Busch mit einzelnen größeren Bäumen, könnte in der Gegend schon gewesen sein, vgl. DALMAN, PJB IV (1908) S. 10. Doch ist die Sache nicht sicher (s. S. 111).

Von der alten Südgrenze des Landes, **Beerseba**, welches bei JOSEPHUS nur in der älteren Geschichte öfters erwähnt wird, sagt er A I 12, 1, es werde „noch heute“ Schwurbrunnen genannt; doch folgt er damit wohl nur der Bemerkung Gen. 26, 33 (vgl. A VII 4, 2 = 2. Sam. 6, 8, oben S. 66).

Die Plätze, welche die **Zugänge zum Bergland** von Westen her sperrten, erwähnt JOSEPHUS nur aus der früheren Zeit: im jüdischen Krieg scheinen sie keine Rolle gespielt zu haben. Der erste derselben ist *Ἀδωρεός* (*Ἀδώρεος*) B I 2, 6. 8, 4; *Ἄδωρα* A XIII 6, 5. 9, 1. 15, 4; XIV 5, 3; früher *Ἀδωραΐμ* A VIII 10, 1 = *dūrā*; nicht zu verwechseln mit *Δῶρα* (*tanṭūra*), nördlich von Cäsarea am Meer, vgl. c. Apion. 2, 9. Charakteristisch für seine Bedeutung ist seine Verbindung mit *Μάρισα*: bei jeder Erwähnung von *Ἀδωρεός* wird *Μάρισα* dazu genannt, nur A XIII 6, 5 *Ἄδωρα* allein; beide lagen eben am Hauptweg von der Küste her.

Eine nördliche Abzweigung von diesem Weg führt über das heutige *taffūḥ* nach Hebron. In diesem Namen ist ohne Zweifel das alte תפוח erhalten. Bei dem Ort *Τεφών*, welchen Bakchides befestigt, 1. Makk. 9, 50, kann man daran denken (doch vgl. SCHÜRER I³ 224 A. 5: welche unter den alttestamentlichen Städten dieses Namens gemeint sei, sei noch nicht sicher; die Gleichsetzung beider findet sich bei GUTHE PRE³ IX, 564). Dagegen ist bei der Form *Τοχόαν* in der Parallele bei JOSEPHUS A XIII 1, 3 (var. *Θοχόαν*, *toconam*) eher an Thekoa gedacht, ob mit Recht, ist eine andre Sache. Doch kommt die Frage für die Zeit des JOSEPHUS selbst nicht mehr in Betracht.

Weiter nördlich liegt *Βηθσουρα* (*-ου-* oder *-οῦ-* fem. sg. oder n. plur., auch *ἡ Βηθσοῦρος* und *Βεθσ.*, zahlreiche kleine Varianten) = *bet ṣūr*. Es spielt ebenfalls in den Makkabäerkriegen eine Rolle. Es gehört wohl noch zu Idumäa A XII 9, 4; „Judäa“ in A XII 7, 5; XIII 5, 6 ist ein Schreibfehler oder allgemeinerer Sprachgebrauch.

70 Stadien (A XII 9, 4) nördlich davon liegt *Βεθζαχαρία* B I 1, 5 (A XII 9, 4) = *ch. bēt zakarjā*.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Alle diese Orte erwähnt Josephus aus seiner Zeit nicht mehr; doch läßt sich daraus natürlich über ihren Bestand zur damaligen Zeit nichts weiter schließen (vgl. S. 110). Dagegen nennt er zwei Namen anläßlich des Zugs des Cerealius B IV 9, 9: Während Vespasian die Toparchien Gofna und Akrabattene nimmt, sowie die Orte Bethel und Ephraim und bis vor Jerusalem reitet, nimmt Cerealius eine Schar Reiter und Fußvolk und verwüstet *τὴν ἄνω καλουμένην Ἰδουμαίαν*; er nimmt ein *ψευδοπολίχνιον* namens *Κάφεθρα*; ein andres, *Χαραβίς*, muß er eine Weile belagern; dann rückt er weiter vor Hebron. Mit diesem Zug ist dann vollends das ganze Land besetzt außer Herodium, Masada und Machärus. Die Orte liegen in „Oberidumäa“, also wohl auf dem Gebirge. Aber woher kam Cerealius? Es ist möglich, daß er erst auf dem Gebirge, nördlich von Jerusalem, von Vespasian abging und unter Umgehung der Hauptstadt auf der Höhe nach Süden bis Hebron zog; das tiefer liegende Land im Westen war ja schon vorher B IV 8, 1 durch Vespasian besetzt worden. Auffallend bleibt dabei freilich 1., daß keine uns sonst bekannten Orte, wie die S. 77 genannten, aufgeführt sind; 2., daß die von Josephus genannten sich hier nicht auffinden lassen. Deshalb ist es auch möglich, daß Cerealius von Emmaus ausging, wo seine 5. Legion stand, und der Nordsüdlinie über *ʿartūf—bet neṭṭīf—wādi eṣ-ṣūr* folgte, so daß die gesuchten Orte am Aufstieg nach *bēt ṣūr* lägen, wo sie auch schon zu Oberidumäa gerechnet werden könnten.

Näheres läßt sich nicht ausmachen. Auch die Zusammenstellung von *Κάφεθρα* (var. *καφαιορα*: Θ und O) mit *Καπαρορσα* des Ptolemäus ist zweifelhaft und der letztere Ort selbst wieder unsicher (vgl. Thomsen, Loca sancta „*Καπαρορσα*“), s. unten S. 82. Verschiedene Zeugen bieten *Χαφεθραμιν*; doch ist hierfür auch noch keine Identifikation gefunden. Bei *Χαραβίς* (var. *χαφαραβίς*, *καφαραβίς*) wurde schon an *kefar bisch* des Talmud = dem heutigen *ch. el-biss*, nicht weit östlich von *bēt dschibrīn*, gedacht (vgl. Thomsen, Loca sancta „*kefar bisch*“; Guthe PRE³ IX 573).

Bessere Auskunft erhalten wir bei den Zügen Simons, des Sohnes des Giora, B IV 9, 5: einen Tag lang geht der Kampf zwischen Simon und den Idumäern unentschieden hin und her


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„an den Grenzen von Idumäa“: an der nördlichen Grenze, ist anzunehmen, da sich die Idumäer gleichzeitig gegen Angriffe von Masada (im Rücken) decken müssen. Simon zieht sich zurück nach *Αἰν* (*Ναΐν*, s. unten S. 102 ff.) und macht dann einen zweiten Vorstoß. Er lagert bei *Θεκουέ* (var. *Θεκωέ*, vgl. *Θεκῶα*, *Θοκόα* Vita 75) = *ch. teḳūaʿ*. Die Idumäer stehen bei *Ἄλουρος* IV 9, 6. Nach ihrer Flucht von da kann Simon ohne Blutvergießen in Idumäa einrücken und Hebron nehmen. Also liegt *Ἄλουρος* in Idumäa, zwischen Thekoa und Hebron und wird deshalb mit Recht mit *ḥalḥūl* gleichgesetzt (= *alula* bei Hieronymus, Onom. 87, 12; deshalb will Schlatter ZDPV XIX 222 auch bei Josephus *Ἄλουλος* lesen; doch ist das nicht nötig; es kann im Griechischen aus Gründen des Wohllauts Dissimilation eingetreten sein). Die „Grenze“ von Idumäa, zwischen Thekoa und Aluros darf vielleicht beim *wādi el-ʿarrūb* angesetzt werden, der einen starken Einschnitt im Gelände bildet.

In der Nähe von Thekoa (daselbst wird auch eine Zisterne *Ἀσφάρ* A XIII 1, 2 = 1. Makk. 9, 33 erwähnt) liegt nach B IV 9, 5 die Festung Herodium; *τὸ Ἡρώδειον*: von Herodes zum Andenken an ein siegreiches Gefecht, das er bei seiner Flucht vor den Parthern 60 Stadien von Jerusalem diesen geliefert, erbaut als eine *ἀκρόπολις ὀχυρωτάτη*, B I 13, 8 (A XIV 13, 9). Ausführlich wird das Werk geschildert B I 21, 10 (A XV 9, 4): die Burg liegt auf dem *μαστοειδὴς κολωνός*, der 60 Stad. von Jerusalem sich erhebt; daß er ganz *χειροποιητός* sei, ist wohl übertreibende Legende; in Wirklichkeit mag es sich um künstliche Abschrägung u. ä. gehandelt haben; oben ein prächtiger Palast, von runden Türmen eingeschlossen; eine Marmortreppe führt hinauf; eine Wasserleitung wird angelegt; auch am Fuß des Hügels entsteht eine kleine Stadt *Ἡρωδία* A XIV 13, 9. Das alles weist mit Sicherheit auf den *dschebel ferdēs*, südöstlich von Bethlehem, meist der „Frankenberg“ genannt, und die nähere Untersuchung hat die Angaben des Josephus bestätigt (vgl. Schick ZDPV III 88—99, mit Plänen, und dazu Dalman PJB IV (1908) S. 9). Daß der Platz nicht vorher schon eine Bedeutung hatte, lag wohl an der Schwierigkeit der Wasserversorgung, die erst der Wille eines Herodes durchführte. Von da an aber spielt der Berg eine Rolle: eine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Toparchien hat nach ihm ihren Namen B III 3, 5; Simon, der Sohn des Giora, versucht vergeblich ihn sich zu sichern B IV 9, 5; er bleibt zusammen mit Masada und Machärus noch allein von den Römern frei, B IV 9, 9. Erst später, B VII 6, 1, kapituliert seine Besatzung.

Eine kleine Schwierigkeit ergibt sich aus den Entfernungsangaben: zwar nicht bei der Entfernung von Jerusalem, die mit 60 Stadien ziemlich genau angegeben ist, aber bei der Erzählung von der Bestattung des Herodes, B I 33, 9: die Leiche ἐκομίσθη 70 Stadien εἰς Ἡρώδειον. Die Mehrzahl der Handschriften liest 200 Stad.; die Parallele A XVII 8, 3 hat 8 Stad. Herodes starb in Jericho. Wenn die Zahl 8 Stad. einen Sinn haben soll, so kann sie nur besagen, daß das prächtige Leichengefolge, das ausführlich geschildert wird, so weit mitging (Schürer I[3] 417 Anm. 168), d. h. etwa bis zum Eintritt in das Gebirge; 200 Stad. ist ungefähr die Entfernung von Jericho über Jerusalem nach Herodion, und „70“ Stad. mag entstanden sein durch Verwechslung der Zahlzeichen für 70 und 200 (Kohout zu B I 33, 9), oder eingesetzt sein als die geläufigere Zahl für die Entfernung von Jerusalem aus. Denn der „Frankenberg“ wird ja wohl gemeint sein.

Es gab nun allerdings noch ein zweites Ἡρώδειον, B I 21, 10, nicht so prächtig, ein φρούριον auf dem Gebirge πρὸς Ἀραβίαν; das wäre in der Richtung nach Osten—Südosten—Süden. Schlatter ZDPV XIX 227 ff. findet darin die Burg, die sonst Machärus heißt; diese liegt auch πρὸς τοῖς Ἀραβίοις ὄρεσιν, B I 8, 2 und Parall. Herodes hat dort wohl auch gebaut, aber der alte Name erhielt sich. Freilich hätte Josephus das doch vielleicht angedeutet, da er manchmal von Machärus spricht, und zu den gewaltigen Ruinen dort will es nicht recht passen, daß die dortige Anlage „nicht so prächtig“ gewesen sei, wie die auf dem Frankenberg. Thomsen, Loca sancta „Ἡρώδειον“ sucht diesen zweiten Ort als ein φρούριον in Idumäa an den Grenzen von Arabien und bezieht die Stellen A XVI 2, 1; B III 3, 5; IV 9, 5. 9; VII 6, 1 auf dieses Herodium. Aber ob mit Recht? A XVI 2, 1 gibt gar keine Andeutung über die Lage. Für eine zwischen „Engedi“ und „Jericho“ liegende Toparchie B III 3, 5 aber konnte doch kein andrer Ort besser den Namen geben, als das Wahrzeichen


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Gegend, der Frankenberg. B IV 9,5 sagt ausdrücklich, der Platz sei nahe (πλησίον) bei Thekoa; ganz in dieselbe Gegend ein zweites Herodium zu verlegen, geht doch nicht gut an. Und wenn B IV 9,5 noch der Frankenberg es ist, der eine Rolle spielt, so wird er auch B IV 9, 9 und VII 6, 1 gemeint sein; sonst müßte wohl eine deutliche Unterscheidung gemacht werden (wie z. B. bei Ἀμμαοῦς 2° s. S. 96).

Zweifelhaft ist endlich noch die Lage eines weiteren festen Punktes in Idumäa, Ῥῆσα (var. Θρῆσα): Herodes flüchtet von Jerusalem nach Masada, besteht dabei das Gefecht am Frankenberg und trifft weiterhin mit seinem Bruder Joseph zusammen, der ihm κατὰ Ῥῆσαν τῆς Ἰδουμαίας entgegenkam. Da Masada nicht alle seine Anhänger aufnehmen kann, entläßt er hier die Mehrzahl, damit sie sich über Idumäa zerstreuen und sehen, wie sie durchkommen: B I 13, 8 (A XIV 13, 9). Ferner wird der Ort B I 15, 4 (A XIV 15, 2) genannt: Herodes nimmt ihn nach dem Entsatz von Masada leicht und zieht weiter nach Jerusalem. Hieraus ergibt sich: der Ort ist zwischen Jerusalem, genauer dem „Frankenberg", und Masada, in Idumäa, wohl noch im bewohnten Land (in der „Wüste" könnte er seine Leute nicht erst entlassen). Herodes hat für seine Flucht zwei Möglichkeiten: 1. vom „Frankenberg" aus direkt durch die Wüste nach Engedi und von da an der Küste des Toten Meeres weiter nach Masada. Dazu will jedoch das eben Bemerkte nicht stimmen. Deshalb bietet sich 2. die andre Möglichkeit: er zieht auf der Höhe weiter, aber wohl nicht auf der Straße westlich an der Wasserscheide, die er als Flüchtling meiden muß, sondern mehr östlich am Rand des Berglands, wo die Täler noch nicht so tief eingeschnitten sind, daß sie ernstliche Schwierigkeiten machen würden: also etwa *teḳūaʿ*, *bet faddschār*, *benī naʿīm*, *el-kurmul* und dann in der Richtung des *wādi es-sejāl* weiter nach Masada. Wo aber wäre dann Ῥῆσα zu suchen? THOMSEN, Loca sancta, „Θρής", stellt es zusammen mit einer bei STRABO XVI 2, 40 genannten Burg Θρήξ bei Jericho = heute *bet dschabr*? Zu JOSEPHUS paßt das nicht. Jericho liegt nicht in Idumäa und die andern Angaben stimmen auch nicht. BUHL S. 185 sucht es eher im *wādi mubaṛṛaḳ* (so FISCHER-GUTHE; BUHL *umm baġġaḳ*) zwischen Masada und *dschebel usdum*. Doch wird man nach

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den Angaben des JOSEPHUS nicht so weit nach Süden gehen dürfen. Deshalb wird (auch von KOHOUT zu B I 13, 8 angenommen) die Vermutung von SCHLATTER ZDPV XIX 229 den Vorzug verdienen: es sei statt *ΘΡΗΣΑ* zu lesen *Ὀρησα* (die Handschriften wechseln zwischen *Θρῆσα* und *Ῥῆσα*) und gemeint sei *ch. choresā,* südlich von *tell ez-zīf,* im AT 1. Sam. 23, 15 ff. חֹרְשָׁה genannt. Das gäbe ein treffliches Mittelglied zwischen dem alten und dem jetzigen Namen und für diesen Ort würde das oben gesagte gut passen. SCHLATTER vergleicht damit noch das von PTOLEMÄUS V 16, 10 (V 15, 7?) genannte *Καπαροροα,* das sich sonst schwer unterbringen läßt (andre Versuche bei THOMSEN ZDPV XXIX 109 f.; Loca sancta. „*Καπαροροα*", s. oben S. 78).

4. Der Abfall zum Toten Meer. Den Osthang des Gebirges bildet die „Wüste Juda", heute wie einst ohne feste Wohnplätze, nur im Norden in der christlichen Zeit von Mönchen bevölkert. Feste Ortslagen treffen wir erst wieder unten am Toten Meer.

Ein wundersamer Weg ist's, von den Höhen bei Hebron hinunter nach Engedi. Anfangs noch einzelne Felder, dann hört die Kultur auf; noch grüne Weiden, dann enden auch diese; am Weg eine einsame Zisterne. Dann geht es stundenlang durch die Wüste mit ihrem im Sonnenbrand flimmernden gelblich-bräunlichen Gestein; ein paar Dornbüsche fast die einzigen Vertreter der organischen Natur. Da schauen von ferne die Moabiterberge herüber, und plötzlich — hört der Boden unter deinen Füßen auf; du stehst am jähen Absturz und tief drunten liegt der wunderbare tiefblaue See; blendend weiß zieht sich in der Ferne drüber hin der Rand der niedrigen Halbinsel *el-lisān*; und jenseits steht die Mauer der Moabiterberge, schroff aufsteigend mit scharfen Kanten und Ecken, rötlich leuchtend im Abendsonnenschein, während in den Schluchten schon die violetten Schatten liegen. — Der Zauber des Toten Meeres — fast könnten wir glauben, er habe es auch unserem JOSEPHUS angetan. Berichtet er doch von dem „wundervollen Farbenspiel, da der See dreimal des Tages sein Aussehen wechselt und unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen einen gar bunten Widerschein gibt" (B IV 8, 4, KOHOUT). Doch dürfen wir dem Mann des Altertums nicht


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zuviel poetisches Naturgefühl zuschreiben. Ihm ist es doch mehr um die Merkwürdigkeiten der *Ἀσφαλτῖτις λίμνη* zu tun: von der Schwere des Wassers, die auch Vespasian erprobte, indem er des Schwimmens unkundige Leute gebunden hineinwerfen ließ, und sie schwammen oben; von dem Asphalt, der an der Oberfläche je und je treibt, weiß er mancherlei zu erzählen, und die Früchte des Sodomsapfelstrauchs erinnern ihn an das alte Gottesgericht über Sodom und Gomorra; *ἡ Σοδομῖτις* grenzt noch zu seiner Zeit an den See als „gänzlich versengtes Land", vgl. *dschebel usdum*; und die Salzsäule, Lots Weib, sah Josephus selber A I 11, 4. Nach seinen Angaben reicht die *Ἀσφαλτῖτις λίμνη* bis *Ζόαρα* (plur.) *τῆς Ἀραβίας* B IV 8, 4. Dieser Ort, in der Erzählung von Lot erwähnt A I 11, 4 (*Ζοώρ* u. var.); vielleicht auch unter den 12 Araberstädten A XIV 1, 4 (*Ζωΐρα*), bestand also noch zur Zeit des Josephus und wird im Ghōr südlich des Toten Meeres, etwa in *eṣ-ṣāfije,* zu suchen sein (vgl. Blanckenhorn ZDPV XIX 54 f.); auch unter den im Besitz der Juden befindlichen Städten A XIII 15, 4 wird ein *Ζόαρα* genannt. Es gehört aber, wie Josephus B IV 8, 4 sagt, nicht mehr zu Judäa, sondern zu *Ἀραβία.* Die Angaben über die Größe des Toten Meeres sind zu hoch gegriffen: Länge 580 Stad. = 111 km : in Wirklichkeit 76 km (Bädeker[6]; nur aus höherem Wasserstand wird sich die Zahl bei Josephus nicht erklären); Breite 150 Stad. = 28,8 km : in Wirklichkeit 15,7 km. Bei der Schwierigkeit, in der alten Zeit bei diesem Gelände solche Entfernungen zu bestimmen, dürfen wir das dem Josephus nicht verübeln. Die Entfernung von Jerusalem nach Engedi wird mit 300 Stad. (A XV 6, 2) = 57,6 km annähernd richtig angegeben sein.

Zwei wichtige Punkte nennt Josephus am Westufer, heute beide nicht mehr bewohnt: Engedi und Masada.

Ἐγγαδδαί (B III 3, 5. *Ἐγγαδδί* B IV 7, 2. *Ἐγγεδών* A VI 13, 1. *Ἐγγάδῃ* [dativ.] A IX 1, 2), eine *πολίχνη* B IV 7, 2, nach A IX 1, 2 sogar eine *πόλις*; nach ihr heißt die 9. Toparchie B III 3, 5, zwischen „Idumäa" und „Herodium" aufgezählt. Die schönsten Palmen und Balsamstauden finden sich dort A IX 1, 2. Wenn auch heute nichts mehr davon zu sehen ist, so brachte uns doch in *'ain dschidi* am 20. März 1909 ein


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mann junge Gurken, die in den Anpflanzungen im Bereich der Quelle unter diesem Klima schon zu einiger Größe gediehen waren. Der Platz hatte seine Bedeutung wegen des Passes, der von hier ins Hochland führt und den Verkehr vom Osten her vermittelt (vgl. SMITH [3] 269 ff.). Es war darum hier stets etwas zu finden; deshalb machten auch die „Sikarier“ von Masada aus einen nächtlichen Überfall auf Engedi B IV 7, 2.

Von der Quelle von *ʿain dschidī* aus sieht man nach Süden den mächtigen Bergklotz *es-sebbe*, das alte *Μασάδα* (fem., var. *Μάσαδα*, *Μεσάδα*, große Literatur darüber bei SCHÜRER I [3] 638 f.): „ein Felsen von bedeutendem Umfang und mächtiger Höhe, umgeben auf allen Seiten von unabsehbaren, tiefen, abschüssigen, Menschen und Tieren unzugänglichen Steinklüften; nur an zwei Stellen gestattet der Fels einen, wenn gleich immer noch schwierigen, Zugang von unten“ B VII 8, 1 ff. (KOHOUT). Ausführlich beschreibt JOSEPHUS dann diese letzte jüdische Feste und die neueren Reisenden haben seine Schilderung in den wesentlichen Punkten bestätigt. Schon B I 12, 1 (A XIV 11, 7) ist der Platz als *τὸ πάντων ὀχυρώτατον* bezeichnet; Herodes, der sich dahin flüchtet B I 13, 7 (A XIV 13, 8 f.), legt u. a. eine *ὁπλοθήκη* an B II 17, 8. Dann setzen sich hier die „Sikarier“ fest; Simon, der Sohn des Giora, wendet sich nach Masada als letzter Zuflucht, wird aber nur in die „untere Burg“ eingelassen und verläßt den Platz bald wieder B IV 9, 3. Endlich endet hier das Drama des jüdischen Krieges im verzweifelten freiwilligen Tod der ganzen Besatzung B VII 9, 1 f.

Damit haben wir die südliche Hälfte von Judäa kennen gelernt, wie sie sich zur Zeit des JOSEPHUS darstellt. Nur ein Platz, den er aus der früheren Zeit erwähnt, ist noch heimatlos: *Γιτθά*. Macháras befestigt B I 17, 2 in Idumäa *τι τῶν ἐρυμάτων, Γιτθὰ καλεῖται* (var. *γιθθᾶ*, *γιθθά*, *tongitha* = *των γιθα*, ein Beweis, wie wenig der lat. Übersetzer mit dem Namen anzufangen wußte); die Parallele A XIV 15, 10 bietet *χωρίον Ηττον* (var. *γήθαν*, *γιθάν*, *γιθτᾶν*); das *H* erklärt sich leicht aus *ΓΙ*. Nicht zu verwechseln ist es mit der alten Philisterstadt *Γίττα*, welche bis A IX 13, 3 mehrfach erwähnt wird. Man sucht es im Norden: = *dschīt* westlich von Sichem; aber das ist nicht in Idumäa; nach A XIV 15, 10 ist es freilich in *Ἰουδαία*, aber das wird im Vergleich mit



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den vorher genannten *Γαλιλαῖοι* im weiteren Sinn gemeint sein, Idumäa mit umfassend; vgl. SMITH [3] 351 A. 2. Eher ist an den Süden zu denken: man könnte an die alte Philisterstadt erinnern, doch steht dem die beständige Schreibung mit θ (Gath = *Γιττα*) entgegen, und die Lage von Gath selbst ist noch nicht endgültig festgelegt (*tell eṣ-ṣāfije*?). *Juṭṭā* südlich von Hebron würde auch eine größere Korrektur notwendig machen. THOMSEN, Loca sancta „*Γαδδα*" verweist auf dieses EUSEBIUS Onom. 68, 18 genannte Dorf am Westufer des Toten Meeres (= Engedi oder Masada?). Zu einer Entscheidung kann man bei der Kürze der Erwähnung und der schlechten Textüberlieferung nicht kommen. G. HÖLSCHER ZDPV XXXIV (1911) S. 51 vermutet *Γιτθά* in *tell eṣ-ṣāfije* = Gath.

B. Die Umgebung von Jerusalem.

Ehe wir zur nördlichen Hälfte des Gebiets übergehen, soll in der Kürze von der näheren Umgebung Jerusalems die Rede sein (die Stadt selbst bleibt außer Betracht, s. oben S. 65). Denn *Ἱεροσόλυμα* gebührt der Platz in der Mitte, wie es auch nach B III 3, 5 von manchen „nicht unzutreffend der *ὀμφαλός* des ganzen Landes genannt wird und hoch erhaben über dem ganzen Land herum thront wie das Haupt über dem Rumpfe". Einen Gang um die Stadt mit JOSEPHUS machen wir am besten im Anschluß an seine Beschreibung des römischen Belagerungswalls B V 12, 2 unter Einfügung der sonstigen Notizen. Dieser beginnt beim „Assyrerlager" (im südwestlichen Teil der Neustadt?), führt zu der „unteren Neustadt" (deren nordöstlicher Teil? KOHOUT), von da *διὰ τοῦ Κεδρῶνος ἐπὶ τὸ Ἐλαιῶν ὄρος*. Dies die Nordlinie des Walls. Außerhalb desselben lagen wohl schon die „3 Grabpyramiden der Königin Helena von Adiabene", 3 Stad. von der Stadt, B V 2, 2; A XX 4, 3: man findet dieselben gewöhnlich in den jetzt sogenannten „Königsgräbern", welche freilich heute keine „Pyramiden" mehr zeigen; diese waren wohl weiterhin sichtbare Aufbauten über den Grabhöhlen, welche seither verschwunden sind (KOHOUT zu B V 2, 2; vgl. auch E. PFENNIGSDORF in ZDPV XXVII 184 f.). Noch weiter draußen lag der *Σκοπός*, 7 Stad. von der Stadt, B II 19, 4 Lager des Cestius, B V 2, 3 des Titus; er führt seinen Namen mit Recht, sofern man von


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dort „der Stadt und des gewaltigen Tempels in seiner ganzen Pracht ansichtig wird“ B V 2, 3. Auch den alten Namen *Σαφειν* (aramäisch צְפִין, hebr. צוֹפִים, vgl. Schürer I³ 604 f. A. 14) überliefert uns Josephus, A XI 8, 5, und übersetzt ihn ins Griechische eben als *σκοπός*. Wir denken dabei an die Höhen nördlich (und nordöstlich) der Stadt (*rās el-muschārif*), über die sich die Nābulus-Straße hinzieht, wie schon in alter Zeit hier die *λεωφόρος*, die Heerstraße, führte B V 2, 2; die Höhe, von wo der nach Norden reisende zum letztenmal auf die Stadt zurückschaut und der Ankömmling zum erstenmal sie in ihrer ganzen Größe erblickt, wo sie zugleich dem Angriff die leichteste Seite bot. Der *Κεδρών*, als *χειμάρρους* (*wādi*, A VIII 1, 5) oder *φάραγξ* B V 2, 3 bezeichnet, trennt die Stadt vom Ölberg; der Belagerungswall schneidet das Tal, wo es noch mehr eine flache Senkung ist (*el-ḳā'*); das Tal zieht sich von da nach Süden, immer tiefer eingeschnitten, bis es, etwa von der „Treppenquelle“ („Gihon“) an *ἡ ἀπὸ τῆ Σιλωᾶ φάραγξ*, B VI 8, 5 oder *ἡ κατὰ τὴν Σιλωὰμ φάραγξ* B V 12, 2, heißt, nach der Siloah„quelle“, die, innerhalb der alten Stadtmauer gelegen, hier nicht mehr in Betracht kommt. Der Wall zieht sich dann also weiter hinauf *ἐπὶ τὸ Ἐλαιῶν ὄρος*, „6 Stad. von Jerusalem, östlich der Stadt, über dem steilen Kidrontal“ B V 2, 3. A XX 8, 6 wird die Entfernung auf 5 Stad. und nach Theophylakt auch bei Josephus auf 7 Stad. angegeben (vgl. Eb. Nestle ZDPV XXXII 110). Die Unterschiede erklären sich leicht aus verschiedenem Anfangs- bezw. Endpunkt der Maßbestimmung. Hier „wendet sich der Wall nach Süden und zieht sich über den Berg *ἄχρι τῆς Περιστερεῶνος καλουμένης πέτρας*“. Dieser Punkt („Taubenhaus“ = *columbarium*?) wird von manchen mit den sogenannten „Prophetengräbern“ gleichgesetzt (vgl. Spiess bei Buhl 94 f.). Nach andern soll sich dieser Fels über der Senkung drüben links vor dem nördlichen Eingang von *silwān* finden (Guthe; Liévin bei Kohout z. Stelle). Über diese Einsenkung zieht sich heute die Fahrstraße nach Jericho. Der südlich folgende Hügel (*dschebel baṭn el-hawā*) wird im weiteren Verlauf genannt als der „Hügel, der über der Siloaschlucht (s. oben) liegt“. Soweit die Ostseite. Dann „biegt er nach Westen und führt hinab *εἰς τὴν τῆς πηγῆς φάραγγα*“, wobei man an



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nichts andres als den *bîr eijûb* denken kann. Hierauf steigt er hinauf nach dem Denkmal des Hohenpriesters Ananus, das wir etwa beim heutigen „Hakeldama" suchen können. Er zieht sich über „den Berg, wo Pompejus gelagert hatte", bei *der abû ṭôr*. Dies die Südseite. Dann „nimmt er nördliche Richtung", kommt bis zu einem Dorf Ἐρεβίνθων οἶκος („Erbsenhausen"). Dieses ist heute verschwunden; es wird mehr südlich (Spiess) oder mehr nördlich (Liévin, beide bei Kohout z. Stelle) auf der Höhe über dem Sultansteich drüben gesucht; Thomsen, Loca sancta „Ἐρ. οἶκος" : „vielleicht *ch. abû wair*": dieser Name ist jetzt jedoch vollständig erloschen. Dann „umfaßt er das Denkmal des Herodes", das nach B V 3, 2 beim „Schlangenteich" liegt. Schick (ZDPV XVI 202 f.) findet dieses Denkmal in den Resten mächtiger Grabanlagen auf der Höhe westlich vom heutigen Sultansteich: die Gräber wären eben für seine Familie bestimmt gewesen, er selbst wurde ja auf dem Herodion beigesetzt. „Erbsenhausen" muß in diesem Fall südlich davon gesucht werden. Dann schließt sich der Ring endlich κατὰ ἀνατολήν. B V 12, 2.

Wir hören aus dieser Beschreibung den Ortskundigen und Augenzeugen heraus. Und wenn auch Einzelheiten zweifelhaft bleiben mögen, so erhalten wir doch ein Gesamtbild von der Umgebung der Stadt, mit ihren μνημεῖα, geschmückt mit „Baumgruppen und Gärten", wie sie B VI 1, 1 genannt werden, freilich mit dem Beisatz „einst geschmückt". Denn nun haben die Römer bis auf 90 Stad. Entfernung das ganze Gelände abrasiert, um Holz für ihre Belagerungsmaschinen zu bekommen (B V 12, 4; VI 1, 1), und die Schrecken des Kriegs sind um die große Stadt her.

Aus der weiteren Umgebung der Stadt hören wir nicht viel. Bethlehem erwähnt Josephus nur aus der vorexilischen Zeit (s. S. 110); das neutestamentliche Βηθανία erscheint gar nicht, ebensowenig Βηθφαγή. Ob das A XIII 16, 5 genannte Ἄγαβα (var. ἄγαβρα, *gabatha*), wohin Aristobul von seiner Mutter weggeht, in der Nähe von Jerusalem ist, ist zweifelhaft (G. Böttger, Topogr.-hist. Lexikon zu Josephus, Leipzig 1879, unter „Agaba": „wahrscheinlich nicht weit von Jerusalem"). Mit einer solchen vereinzelten Notiz läßt sich nicht viel machen.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nur aus dem Norden der Stadt, von den großen Straßen, die hier zusammenlaufen, werden uns bei Josephus Namen genannt, und wir werden sie kennen lernen, wenn wir uns nun der Nordhälfte von Judäa zuwenden.

C. Die Nordhälfte.

Wir folgen auch hier wieder den einzelnen natürlichen Geländeabschnitten, um kleinere, übersichtliche Gebiete zu gewinnen.

1. Die Küstenebene und der Anstieg zum Gebirge. Von Küstenstädten erwähnt Josephus aus seiner Zeit nur noch Ἰόππη (Ἰόπη, die Form wechselt), heute *jāfā*, die alte Hafenstadt (A XI 4, 1). Zwar war der „Hafen“ schon zu seiner Zeit ebenso wie heute gefährlich „wegen der Klippen und der dadurch entstehenden Brandung“ B III 9, 3. Aber es war eben der einzige Punkt, wo Judäa zunächst ans Meer kommen konnte; es war die Hafenstadt von Jerusalem und darauf beruhte seine Bedeutung. Denn die andern Küstenstädte waren ja nie eigentlich judäisch gewesen, und die Schöpfung des Herodes, Cäsarea, lenkte den Verkehr nur für kürzere Zeit ab. Darum war Joppe stets enger als andre Städte mit Judäa verknüpft. Schon der Makkabäer Simon eroberte die Stadt B I 2, 2 nebst Gazara und Jamnia; Pompejus machte sie wieder selbständig B I 7, 7. Dann wird sie von Herodes genommen B I 15, 4, und nachdem sie dazwischen wohl von Antonius an Kleopatra gegeben worden war, dem Herodes von Oktavian übergeben, B I 20, 3. Später B II 6, 3 kommt Joppe an Archelaus und wird ausdrücklich von den „Griechenstädten“ Gaza, Gadara und Hippus unterschieden, gilt also als jüdische Stadt. Dem entspricht es auch, daß es von Cestius B II 18, 10 und später wieder von Vespasian B III 9, 3 f. erobert werden mußte. Zuletzt wird es bei dem Marsch des Titus von Ägypten her erwähnt, B IV 11, 5. Es fiel zwar nicht unter die Einteilung des Landes in Toparchien, sondern bildete ebenso wie Jamnia einen mehr selbständigen Mittelpunkt für sein Gebiet, galt aber als Westgrenze von Judäa, B III 3, 5; s. S. 115 f. So hatte Joppe damals wie heute eine bedeutsame Stellung. Daß es eine größere Stadt war, geht auch daraus hervor, daß



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nach B II 18, 10 4000 Juden dort umkamen, nach B III 9, 3 das Meer dort 4200 Leichen ans Land spülte, wenn auch diese Zahlen übertrieben sein mögen. Jedenfalls liegt es am Endpunkt der von Jerusalem zur Küste führenden Straßen, der südlichen über Emmaus und der nördlichen über Bethhoron, und die hauptsächlich erwähnten Orte liegen an oder bei diesen Straßen.

Eine Küstenstadt wäre vorher zu nennen, die Josephus gelegentlich bei früherem Anlaß anführt: Ἀπολλωνία; der Name kommt vor in der Aufzählung der durch Gabinius wiederhergestellten Städte B I 8, 4 (fehlt jedoch in der Parallele A XIV 5, 3) zwischen Anthedon und Jamnia; doch ist an dieser Stelle keine streng geographische Reihenfolge zu finden. Sodann wird es früher in A XIII 15, 4 unter den im Besitz der Juden befindlichen Küstenstädten zwischen Stratonsturm und Joppe genannt und deshalb mit dem heutigen *arsūf* gleichgesetzt, wozu auch die Angaben der Tab. Peut. stimmen. Doch gehört es schon nicht mehr eigentlich in unser Gebiet (s. S. 95). Eine andre Stadt dagegen, Ἀρέθουσα, B I 7, 7 (A XIV 4, 4) unter den von Pompejus befreiten Binnenstädten nach Azotus und Jamnia aufgeführt und deshalb nördlich von letzterer Stadt gesucht (Kohout zu B I 7, 7), ist noch nicht nachgewiesen. Die beiden Namen kommen nur in solchen Städtelisten vor, und es läßt sich deshalb nichts weiter damit anfangen.

Im Binnenland ist dann der wichtigste Punkt Λύδδα, *ludd*. Hier kreuzten sich die Küstenstraße: Jamnia—Lydda—Antipatris—Cäsarea und die Jerusalem—Joppestraßen. Seit dem Mittelalter hat *er-ramle*, eine starke halbe Stunde südlich davon, diese Bedeutung; vgl. die Verschiebung Marisa—Eleutheropolis, S. 73 f. Lydda war zwar keine eigentliche Stadt: A XX 6, 2 heißt es eine κώμη in der Größe einer πόλις; auch B I 11, 2 (im Vergleich mit A XIV 11, 2) ist es zusammen mit Thamna als weniger bedeutend bezeichnet im Unterschied von den mächtigen Orten Gophna und Emmaus. Aber es gab doch einer Toparchie den Namen B III 3, 5 und spielte bei allen Kriegsereignissen eine Rolle, eben wegen seiner Lage an den wichtigen Straßen: Quadratus berührt es B II 12, 6 auf dem Weg nach Jerusalem, Cestius B II 19, 2 genauer auf


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dem Weg von Antipatris nach Bethhoron; Vespasian zieht von der Toparchie Thamna her auf Lydda und Jamnia und geht dann erst weiter nach Emmaus B IV 8, 1. Nachdem Lydda einmal, in der Makkabäerzeit, A XIII 4, 9, jüdisch geworden war, blieb es stets ein gut jüdischer Ort und hatte auch dafür zu leiden, B I 15, 6; II 12, 6. 19, 1. Ob es unter seinem späteren Namen *Διόσπολις* auch B I 19, 2 (A XV 5, 1) schon genannt wird, oder ob hier nicht eher ein andrer Ort gemeint ist (= *Διὸς ἡλίου πόλις* B I 6, 4 = Heliopolis, Baʿalbek?), ist fraglich.

Folgen wir von Lydda der südlichen Straße nach Jerusalem, so kommen wir in der Nähe des *tell dschezer* vorbei, der Stätte des alten *Γάζαρα*, jetzt berühmt durch Macalisters Ausgrabungen. Wie deren Resultate mehr in die alte Zeit zurückführen, bis zu den höhlenbewohnenden Steinzeitmenschen, so spielt auch in der Geschichte der Ort mehr in den alttestamentlichen Berichten eine Rolle und wird da von Josephus öfters erwähnt. Aber auch der Makkabäer Simon erobert es noch B I 2, 2 (A XIII 6, 7, wonach wohl das *Γάζα* 1. Makk. 13, 43 zu verbessern ist). Dagegen knüpfen sich sonst Streitfragen an den Ort:

B IV 9, 1 wird ein *Γέρασα* von Lucius Annius zerstört. Damit kann nicht das heidnische Gerasa in der Dekapolis gemeint sein (Schürer II[3] 142). Deshalb wollen manche dafür *Γάζαρα* (*Γέζηρα*) lesen. Möglich wäre es, daß unser Ort gemeint ist. Vorher ist von der Errichtung eines Lagers in Adida (s. unten S. 92) und Jericho die Rede, damit rings die Zugänge nach Jerusalem gesperrt seien, und *Γάζαρα* liegt nicht weit von Adida (vgl. Kohout z. Stelle).

Eine zweite Streitfrage ist, ob das unter den 5 Bezirken des Gabinius aufgeführte *Γάδαρα*, B I 8, 5 (A XIV 5, 4) mit unserem *Γάζαρα* gleichzusetzen sei. — Die Frage, ob die spätere Bischofsstadt *Γάδαρα* ebenfalls = *Γάζαρα* ist, bleibt hier außer Betracht, vgl. dazu Gelzer ZDPV XVII 38—41; XVIII 106. — Das hellenistische *Γάδαρα* in *Περαία* = *mukēs* kann es nicht sein. Schlatter ZDPV XVIII 77 f. sucht deshalb ein zweites *Γάδαρα* weiter südlich im Ostjordanland, etwa *es-salt*. Jedoch kommt auch sonst die Form *Γάδαρα* in den Handschriften vor, wo sicher Gezer gemeint ist: A V 1, 22;


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

XII 7, 4 (vgl. SCHÜRER I³ 339 A. 5), und die Landeseinteilung durch Gabinius ergäbe auf diese Weise ein sehr gutes Bild. Seine Bezirke sind Amathus im Ostjordanland, Sepphoris in Galiläa, Jerusalem, Jericho und Gadara. Zwei Bezirke im Ostjordanland anzunehmen scheint nicht nötig. SCHLATTER führt zwar als Grund an: die Ernte sei in *es-salt* zu andrer Zeit reif als in Amathus, so daß für diese Gegend ein besonderer Steuerbezirk eingeführt worden wäre. Aber das läßt sich mit noch mehr Recht von der Küstenebene im Vergleich mit Jerusalem sagen. Und die Einteilung umfaßt vielmehr das ganze Land in gleichmäßiger, der Verschiedenheit der einzelnen Landesteile angepaßter Abgrenzung, wenn der 5. Bezirk das Küstengebiet umfaßt, also *Γάζαρα* gemeint ist. Vielleicht dient auch folgendes zur Stütze des eben Gesagten: für den Aufstand werden von den Juden für die einzelnen Gebiete Heerführer aufgestellt, B II 20, 4. Und zwar sind hier genannt im Norden: westlich beide Galiläa, östlich Peräa. Dann folgen nach Süden: im Westen Thamna (mit Lydda, Joppe, Emmaus, also in der Hauptsache das Küstengebiet); dann Gophna und Akrabatene, das Gebirge, und Jericho, die Jordanebene, während endlich der Süden, Idumäa, noch einen besonderen Führer erhält. Das weist doch auch darauf hin, daß eine Abtrennung der Küstenebene bei solchen Einteilungen in der Natur der Sache lag.

Weiterhin kommt man nach *ʿamwās*, *Ἀμμαοῦς* (*Ἐμμαοῦς* A XII 7, 3 f.; XVII 10, 7. 9). Der Ort spielt schon in der Makkabäerzeit eine wichtige Rolle: A XII 7, 4 ist dort eine Schlacht zwischen Judas und Gorgias; in A XIII 1, 3 ist es unter den von Bakchides befestigten Orten aufgezählt. Seine Bedeutung beruht darauf, daß es die große Straße nach Jerusalem sperrt, welche bald hinter *ʿamwās* durch das *bāb el-wād* sich in das Gebirge hinaufzieht. Dieser Paß wird erwähnt B IV 8, 1: Vespasian kommt nach Emmaus und besetzt von da aus *τὰς ἐπὶ τὴν μητρόπολιν αὐτῶν εἰσβολάς* und legt dort ein Lager für die 5. Legion an. Eine Inschrift derselben wurde dort gefunden, vgl. SCHÜRER I³ 620 Anm. 70. B V 1, 6 soll dann die 5. Legion *δι' Ἀμμαοῦς*, d. h. wohl „auf der Emmausstraße" nach Jerusalem kommen. Auch die B I 12, 3 erwähnten *ἐμβολαί* können hierauf bezogen werden (KOHOUT

Digitized by 
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

z. Stelle). Es war in der früheren Zeit ein Stützpunkt des Herodes B I 16, 6; auf dem Weg über Emmaus zogen die Proviantkolonnen: B II 4, 3 (A XVII 10, 7) wird eine solche durch einen „Aufrührer“ fast vernichtet. Der Ort wird deshalb zur Strafe niedergebrannt auf Befehl des Varus B II 5, 1: Varus selbst zieht mit seinem Heer von Ptolemais über Samaria und verschiedene samaritanische Dörfer (*Ἀροῦς* und *Σαπφοί*) nach Jerusalem, so daß *ʿamwās* nicht in seiner Marschlinie liegt. Aber allein aus diesem Grunde für unsere Stelle ein anderes Emmaus anzunehmen haben wir keinen genügenden Anlaß. Der Vorfall erschien dem römischen Befehlshaber bedeutsam genug, um eine Abteilung eigens dahin abzusenden. Dieser strategischen Bedeutung entsprechend war Emmaus Hauptort einer Toparchie B III 3, 5, eine *πόλις* A XII 7, 3, bedeutender als Lydda und Thamna, B I 11, 2 vgl. A XIV 11, 2, ein bekannter Ort, der deshalb auch gemeint sein wird, wo keine nähere Bestimmung über die Lage beigefügt ist, wie B V 13, 1, Emmaus als Heimat eines Ratschreibers Aristeus. Deshalb ist anzunehmen, daß an der einen Stelle B VII 6, 6 ein anderes *Ἀμμαοῦς* gemeint ist; darüber s. unten S. 96.

Von Joppe — Lydda aus führt aber auch noch ein nördlicher Weg nach Jerusalem über Bethhoron; und im Zusammenhang mit dieser Straße werden noch verschiedene Orte genannt. In der Makkabäerzeit ist öfters ein *Ἀδδιδα* oder *Ἄδιδα* von Bedeutung; der Ort lag auf einer Anhöhe über der judäischen Ebene, A XIII 6, 5. Simon lagert hier, A XIII 6, 5, versperrt dadurch den Weg nach Jerusalem, weshalb Tryphon auf dem Umweg über den Süden auf das Gebirge zu gelangen sucht (s. oben S. 75). Auch A XIII 15, 2 ist hier eine Schlacht. Man stellt deshalb dieses *Ἄδιδα* mit *el-ḥadīṯe*, östlich von Lydda, zusammen. Vgl. zur Lage auch Smith [3] 202 A. 4. Und nun wird auch von Vespasian berichtet, daß er *ἐν Ἀδίδοις*, B IV 9, 1 ebenso wie in Jericho ein Lager errichtet habe, um Jerusalem allseitig einzuschließen. Schlatter (Zur Topographie S. 355; ZDPV XIX 221) will aber dabei nicht an unsern Ort denken, da ja schon vorher das Lager in Emmaus den Zugang von Westen sperrte und Vespasian damals in Jericho war. Es sei deshalb (vgl. lat. *apud avillam*) *ἐν Ἀβίλοις* zu lesen = Abila nördlich von Livias, östlich vom



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jordan: Vespasian habe in beiden Hälften der Jordanebene Lager errichtet, um jeden Zuzug aus dem Ostjordanland nach Jerusalem zu verhindern. Aber diese Gründe erscheinen nicht stichhaltig: Josephus erwähnt die Sache nach einem längeren Exkurs (über das Tote Meer), gewissermaßen zusammenfassend, was Vespasian alles getan habe, um Jerusalem einzuschließen; das *Ἀδιδα* muß deshalb nicht notwendig bei seinem damaligen Aufenthaltsort Jericho gelegen haben; außerdem war er kurz vorher (B IV 8, 1) noch in der westlichen Küstenebene gewesen. Ferner erscheint ein zweites Lager in der Jordanebene unnötig: wer aus dem Ostjordanland nach Jerusalem wollte, mußte, der Furt wegen, schließlich doch an Jericho vorbeikommen. Umgekehrt ist im Westen neben dem wichtigeren Emmaus auch ein Lager in *el-ḥadīṯe* begründet zur Sperrung dieses andern Wegs nach Jerusalem über Bethhoron. Es ist deshalb auch wohl B IV 9, 1 an unsern Ort zu denken.

In dieser Gegend wird dann auch das nur A XII 10, 4 erwähnte *Καφαρσαλαμά* (= *Χαφ*. 1. Makk. 7, 31) gesucht, entweder in *salame* östlich von Joppe (Buhl S. 196) oder in dem späteren Carvasalim bei *er-ramle* (Schürer I³ 217 A. 26). Guthe (Palästina. Velhagen & Klasing. 1908) verzeichnet auf der Karte ein *salemīe*, westlich von *bētīn*; auch daran könnte gedacht werden. Da der Ort nur an dieser einen Stelle aus der makkabäischen Zeit erwähnt wird, ist er hier weiter ohne Bedeutung. Ebenso steht es mit *Μωδεείν* B I 1, 3 (*Μωδαί* A XII 6, 1) u. ö., der Heimat der Makkabäer, die auch später keine Rolle mehr spielt. Ihre Gleichsetzung mit *midje* wird gesichert sein auch wegen der Gräber südlich davon (A XIII 6, 6).

Wichtig ist dagegen, besonders in der älteren Zeit, **Bethhoron**, heute *bēt ʿūr el-fōḳā* (617 m) und *bēt ʿūr et-taḥtā* (399 m). Die *δημοσία ὁδός* führte hier aus der Ebene ins Gebirge hinauf B II 12, 2. Der Name lautet bei Josephus *Βαιθωρώ* B II 12, 2, *Βαιθώρων* (*Βεθώρα*) B II 19, 1 f. 8; verwandte Formen an früheren Stellen. In der Makkabäerzeit war dieser Paß der Hauptweg nach Jerusalem; unterhalb desselben, bei *Μωδεείν*, war ja auch der Stützpunkt der Makkabäer. Nikanor A XII 10, 5 lagert hier, und auch sonst kommt der Paß manchmal vor. Josephus beschreibt ihn


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ausführlich anläßlich des Zugs des Cestius: B II 19, 1 zieht Cestius διὰ Βαιθώρων aufs Gebirge; den Nachtrab, der ἐπὶ τὴν Βεθώραν heraufzieht, überfällt Simon, der Sohn des Giora, B II 19, 2. Beim Rückmarsch nimmt Cestius denselben Weg B II 19, 8, und während die Juden oben auf den Höhen die Feinde nicht weiter belästigten, machten sie nun, da das römische Heer eingeengt zwischen die Bergwand und den Absturz in die Tiefe dahinzog, ihre Angriffe und besetzten den unteren Ausgang ins Freie; die römische Reiterei konnte nichts ausrichten, da sie kein Gelände zum Eingreifen hatte. Die ganze Abteilung wäre vielleicht aufgerieben worden, wenn nicht unter dem Schutz der einbrechenden Nacht die Römer sich nach Bethhoron (dem unteren) hätten zurückziehen können. Nur durch List gelang es dann dem Cestius, unbemerkt den größten Teil seiner Mannschaft nach Antipatris zu retten, während die Kriegswerkzeuge und viel Beute in die Hand der Juden fielen. In der weiteren Kriegsgeschichte wird der Weg jedoch nicht mehr erwähnt; an seine Stelle trat der von Emmaus. Ob den Römern durch diese bittere Erfahrung der Bethhoronweg verleidet wurde oder ob er nur zufällig nicht mehr erwähnt wird, läßt sich natürlich nicht entscheiden. Immerhin weist die Errichtung des Lagers in Adida darauf hin, daß von den Juden auch diese Straße noch benutzt werden konnte, s. S. 92 f.

Nach Ἀντιπατρίς, von wo er auch ausgegangen war, hatte Cestius den Rest seines Heeres zurückgeführt B II 19, 1. 9. Auch Vespasian B IV 8, 1 macht dort zwei Tage Aufenthalt, um in der Gegend Ruhe zu schaffen. Herodes hatte seinem Vater zu Ehren diese Stadt gegründet „in der anmutigsten Ebene seines Reichs, in einer wasserreichen und baumreichen Gegend" B I 21, 9 (A XVI 5, 2). Die Ebene (nach A XIII 15, 1 der frühere Ort selbst) hieß früher *Καφαρσαβᾶ* (*Χαβερσαβᾶ*). Die Lage war wichtig: Alexander Jannäus ließ B I 4, 7 (A XIII 15, 1) von Antipatris bis zum Meer bei Joppe „einen Graben ziehen und Türme daran errichten", um den Gegner aufzuhalten. Man wird daran denken dürfen, daß er eben das Flußbett des *nahr el-ʿaudschā,* das einen starken natürlichen Einschnitt bildet, künstlich noch befestigte. Dadurch daß die Linie den Krümmungen des Flusses folgte, läßt sich

Digitized by 
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vielleicht auch die große Entfernung erklären, 160 (150) Stad. von Antipatris bis Joppe. Über die Bedeutung des *nahr el-ʿaudschā* als natürlicher Grenze, vgl. SMITH[3] 154. 165. 248. Die Lage von Antipatris sucht man wohl mit Recht in dem heutigen *ḳalʿat rās el-ʿain,* in quellenreicher, vom Fluß bewässerter Gegend; römische Ziegel, Mosáikboden, Burgreste finden sich. Das heutige *kafr sābā* dagegen liegt nördlich in gänzlich wasserloser Gegend, auch stimmen die alten Entfernungsangaben hier nicht. Vgl. SCHÜRER II[3] 156—158; zuletzt DALMAN ZDPV XXXI 270. In der Nähe muß ein *πύργος Ἀφεκοῦ* liegen, wo sich eine größere Anzahl jüdischer Rebellen befand, die beim Anmarsch des Cestius sich zerstreuen B II 19, 1. Doch geht aus dem Text die Lage des Ortes nicht deutlich hervor: Cestius *ἐνέβαλεν εἰς Ἀντιπατρίδα καὶ πυθόμενος,* daß in diesem Turm Aphek Rebellen seien, *προέπεμπεν τοὺς συμβαλοῦντας.* Soll der Sinn sein, daß er nach Antipatris kam und da die Sache erfuhr, so müßte der Platz südlich davon gesucht werden. Nachher heißt es jedoch einfach: *ἀπὸ δὲ τῆς Ἀντιπατρίδος . . εἰς Λύδδα προελθών,* so daß es scheint, er hätte auf dieser Strecke des Wegs nichts weiter unternommen. Dann wäre vorher der Sinn: „er brach auf in der Richtung nach Antipatris“ und er erfuhr davon unterwegs. Dann wäre der Ort nördlich zu suchen. Eine nähere Bestimmung läßt sich nicht geben; auch ist unsicher, inwieweit dieser Ort mit dem alttestamentlichen Aphek (auch A V 11, 1 erwähnt den Namen) zusammenhängt. SMITH[3] 350 denkt an *ḳāḳūn.* Dies würde jedoch über die Grenze des hier zu behandelnden Gebiets hinausgreifen. Denn Antipatris wird im Talmud als westliches Ende der Nordgrenze von Judäa bezeichnet. Der *nahr el-ʿaudschā* und das *wādi der-ballūṭ* bilden eine starke natürliche Grenze, vgl. SMITH[3] 248 f. B III 3, 5 sagt zwar JOSEPHUS, daß sich Judäa auch an der Meeresküste bis nach Ptolemais (Akko) hinauf erstreckte. Aber er will damit wohl nur künstlich seinem Volk eine gewisse „Seegeltung“ zuschreiben, während in Wirklichkeit in den Küstenstädten der jüdische Einfluß zwar ziemlich stark war und politisch Cäsarea eine große Rolle spielte; aber zum eigentlichen Judäa wurde dieses Gebiet nie gerechnet; es ist auch bei der Einteilung in Toparchien gänzlich übergangen (s. S. 115 f.).

Digitized by 
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wir sind deshalb berechtigt, hier die natürliche Abgrenzung als Grenzlinie anzunehmen.

2. Das Gebirge. Wir haben die verschiedenen Zugänge zum Hochland kennen gelernt und wenden uns nun diesem selbst zu. Die Hauptverkehrslinien ergeben sich zum Teil aus dem schon Gesagten: die Emmausstraße und die Bethhoronstraße führen über die Höhen weiter nach Jerusalem. Noch etwas weiter nördlich, in der Kriegsgeschichte bei JOSEPHUS nicht ausdrücklich genannt, führt ein Weg von Antipatris über *tibne* nach *dschifnā* und vereinigt sich nicht weit von diesem Ort mit der von Norden nach Süden auf der Wasserscheide ziehenden Hauptstraße *nābulus — bētīn* — Jerusalem. Etwas östlich von dieser läuft ein zweiter Weg von Jerusalem nach Norden, die Oberläufe der verschiedenen Täler kreuzend, über *muchmās* nach *eṭ-ṭaijibe* und weiterhin. Vgl. zu diesen Wegen z. B. SMITH[3] 290. 351. An diese Linien lassen sich die von JOSEPHUS genannten Orte meist anschließen.

a) Westlich von der Nord—Südlinie. An der Straße von Emmaus nach Jerusalem liegt heute *ḳalōnije*; der Name weist auf eine „colonia", und man sucht daher mit Recht hier das *Ἀμμαοῦς*, das Vespasian 30 Stadien von Jerusalem (die Entfernung stimmt etwa) 800 ausgedienten Soldaten zur Ansiedlung gab. Schon der Ausdruck des JOSEPHUS B VII 6, 6: *χωρίον, ὃ καλεῖται μὲν Ἀμμαοῦς, ἀπέχει δὲ τῶν Ἱεροσολύμων* . . . weist darauf hin, daß es ein sonst wenig bekannter Ort ist, also von dem andern, oft genannten *Ἀμμαοῦς* — *ʿamwās* (s. S. 91 f.) zu unterscheiden. SCHLATTER ZDPV XIX 222 will auch den Namen anders lesen (lat. *amassada*), nämlich *Ἀμασα* = dem im Talmud genannten Mosa, das dort mit colonia gleichgesetzt wird.

An dem Weg von Bethhoron nach Jerusalem liegt *Γαβαών*: Cestius lagert dort, nachdem er das Gebirge erstiegen und ebenso auf dem Rückzug von Jerusalem, B II 19, 1. 7. Der Ort ist 50 Stad. von Jerusalem entfernt B II 19, 1 (A VII 11, 7 gibt, weniger richtig, nur 40 Stad. an). Dadurch wird der Platz bestimmt als *ed-dschīb*. Dies ist zudem der erste Platz von Bethhoron her, wo eine größere Heeresabteilung genügend Wasser usw. finden konnte; auch war der Ort gut geschützt durch seine Lage auf einem


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Doppelhügel. Wer *Γαβαών* hatte, der hatte damit den Weg zur Hauptstadt von dieser Seite her.

Aus der Geschichte der Makkabäer- und Hasmonäerzeit nennt Josephus noch einige Namen von Orten, welche nicht sicher nachgewiesen werden können, welche aber, weil es sich damals oft um Bethhoron handelte, in dieser Gegend gesucht werden müssen. Ihre Untersuchung gehört nicht eigentlich in den Rahmen dieser Arbeit, sondern zur biblischen Topographie; doch sollen sie hier wenigstens kurz angeführt werden. B I 4, 6 treibt Alexander die aufrührerischen Juden *εἰς Βεμέσελιν πόλιν*; die Parallele A XIII 14, 2 gibt *ἐν Βαιθομμει πόλει* (mit zahlreichen kleinen Varianten). Furrer (bei Schürer I[3] 282 A. 21) denkt für letztere Form an *chirbet el-bētūnī,* bei *en-nebi samwīl*, etwas westlich davon auf demselben Höhenrücken. Das wäre besonders wegen der Nähe von Jerusalem günstig, wohin Alexander nachher die gefangenen Juden führt. Oder könnte, da der Platz doch vielleicht für eine *πόλις* zu geringfügig ist, an das heutige Dorf *bētūnjā,* weiter nördlich, gedacht werden?

Unsicher ist ferner *Ἄδασα* (B I 1, 6 *Ἀκέδασα*, aber vielleicht nur eine Verschreibung, Thomsen, Loca sancta „*Ἀδασά*", da lat. auch hier *adasa* hat). Hier ist A XII 10, 5 eine Schlacht zwischen Nikanor, der von Jerusalem kommt, und Judas Makkabäus; ersterer fällt (nach B I 1, 6 Judas! — Verwechslung mit dem späteren Treffen bei Berzetho). Nikanor ist in Bethhoron, Judas 30 Stadien davon. Der Name *chirbet 'adase* findet sich zwischen *ed-dschīb* und *tell el-fūl* an der Bethhoronstraße, aber dieser Platz ist doppelt so weit von Bethhoron entfernt. Da außerdem Eusebius Onom. es „bei Gophna" angibt, so möchte man es doch weiter nordwestlich suchen, etwa zwischen Bethhoron und Gophna (vgl. Schürer I[3] 218; dagegen will Smith[3] 291 das *ch. 'adase* festhalten); es gibt auch noch ein zweites *ch. 'adāse* am Wege nach *bētīn*.

Der zweite Kampf, in dessen Verlauf dann Judas fällt, fand nach A XII 11, 1 statt bei einem Dorf *Ζηθώ* (nur eine Handschrift): var. *Βηθζηθώ* u. ä., was nach Schlatter ZDPV XIX 225 als richtige Lesart anzusehen ist, entsprechend 1. Makk. 9, 4 *Βερεα* (var. *Βηρζεθ*). Der Ort wird in dem heutigen *bīr ez-zēt*, nordwestlich von *dschifnā*, gesucht. Judas-



wird in die Flucht gedrängt und fällt bei einem Berg *Ἐζᾶ* (var. *ἀζᾶ*), A XII 11, 2: Furrer (bei Schürer I³ 222 A. 36): „vielleicht der Berg, auf dem *Βηρζηθῶ* lag, so daß in der zweiten Hälfte des Ortsnamens der Name des Berges stecken würde“. A XII 10, 2 hat Niese ebenfalls *Βηρζηθώ* im Text (var. *Βηθζηθώ, birzitho*); wegen 1. Makk. 7,19 (*Βηθζαιθ, Βηζεθ*) hält Schlatter ZDPV XIX 225 *Βηθζηθώ* für die richtige Form. Aber wo ist dies dann zu suchen? Guthe, Bibelwb. „Bethzecha“: „Anscheinend derselbe Name, der B V 4, 2 dem nördlichen Stadtteil Jerusalems beigelegt wird“. Doch soll auf diese Fragen der biblischen Topographie nicht weiter eingegangen werden.

b) Wir folgen nun der Nord—Südstraße, die sich über die Höhe des Gebirgs hinzieht. Es war eine richtige Heerstraße, als *ἡ λεωφόρος* wird sie bezeichnet B V 2, 2 (vgl. *δημοσία ὁδός* bei Bethhoron B II 12, 2). Titus nimmt diesen Weg, als er zur Belagerung von Jerusalem schreitet: durch Samarien kommt er nach Gophna B V 2, 1. Von da ist es ein Tagemarsch bis zu seinem nächsten Lager *κατὰ τὸν Ἀκανθῶν αὐλῶνα* — so übersetzt Josephus den einheimischen Namen, der hebr. etwa עֵמֶק הַקֹּצִין gelautet haben mag (vgl. die LXX Konkordanz; doch ist der Name nicht belegt). Dieser Platz ist bei dem Dorf *Γαβὰθ Σαούλ*, dessen Name „Hügel des Saul“ bezeichne und das 30 Stadien [A V 2, 8: 20 Stad.] von Jerusalem liege. Das weist auf den *tell el-fūl*. Die verschiedenen alttestamentlichen Erwähnungen bleiben hier außer Betracht, ebenso die Verwechslungen der verschiedenen Gibea usw., welche dort vorkommen. F. Hagemeyer (Gibea, die Stadt Sauls, ZDPV XXXII 1 ff.) hat die Vermutung aufgestellt, daß dieses Gibea etwas weiter nördlich zu suchen sei; auf dem Tell finde sich keine Ortslage, höchstens ein Wachtturm könnte dort gestanden haben; dagegen sind Spuren einer Ortslage 5 Minuten nordwestlich in *chirbet ḥawānīt*. Die Angabe der Entfernung von Jerusalem darf man dabei nicht zu sehr pressen; es kommt ganz auf den Ausgangspunkt in der Stadt und den genaueren Weg an. Möglich ist es wohl, daß der Ort an dem angegebenen Punkt lag; aber der Hügel *tell el-fūl* stand jedenfalls zu des Josephus Zeit in organischem Zusammenhang damit; sonst



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

würde er seinen griechischen Lesern den Namen nicht übersetzen als „Hügel Sauls“ (*λόφος*, vgl. A VI 8, 1 *βουνός*). Das „Dornental“ ist dann offenbar der obere Teil des *wādi bēt ḥanīnā* (BUHL 101, HAGEMEYER a. a. O. S. 11).

Wo der Weg von Westen über Gophna, die Nord—Südstraße von Sichem her und ein Weg vom Jordantal herauf zusammentreffen, lag Bethel, heute *bētīn* (so SMITH[3] 290; in Wirklichkeit mündet der Weg von Gophna erst etwas weiter südlich, vor *el-bīre*, in den alten Weg von *bētīn* her; nach *bētīn* hinüber führt höchstens ein Nebenweg, vgl. auch die Karte zum Onomastikon von P. THOMSEN ZDPV XXVI, Heft 4). Bei JOSEPHUS, abgesehen von der alten Zeit, nur A XIII 1, 3 genannt unter den von Bakchides befestigten Orten als *Βέθηλα* (mit zahlreichen kleineren Varianten) und B IV 9, 9, hier in der Form *Βήθηγα* (var. *Βαίθηλα, Βηθηλά*), damals eine *πολίχνη*, nach der Einnahme der Toparchien von Gophna und Akrabeta von Vespasian nebst *Ἐφραΐμ* genommen; also wie es scheint, nicht mehr zu einer dieser Toparchien gehörig, sondern schon zu Jerusalem.

Folgt man weiter der Straße nach Norden, so kommt man nach einiger Zeit an die Grenze von Samaria und Judäa. Als judäischer Grenzort ist B III 3, 5 *ἡ Ἀνουάθου Βόρκαιος προσαγορευομένη κώμη* genannt, die sonst nicht vorkommt. Als einen Punkt der Nordgrenze haben wir schon *Ἀντιπατρίς* (nach dem Talmud) kennen gelernt (s. S. 94); sonst werden genannt *Κορέαι* und die Akrabatenische Toparchie (s. unten S. 105 f. u. 101 f.). Damit nun die Hervorhebung dieses Anuath Borkaios einen Sinn hat, liegt es nahe, es an der Stelle zu suchen, wo die Sichemstraße die Grenze überschreitet. Nun findet sich der Name *chirbet berkīt* (*'ain berkīt*, THOMSEN, Loca sancta „*Ἀνουαθου Β.*“) in dieser Richtung in der Nähe des heutigen *el-lubbān*. Dazu kennt das Onom. 28, 18 ein Anua, 10 röm. Meilen südöstlich Sichem, was etwa stimmen würde.

Geht man aber der Straße, die bei Bethel einmündet, nach Westen (Nordwesten) nach, so kommt man zunächst in die *Γοφνιτικὴ τοπαρχία*, B I 1, 5; II 20, 4; IV 9, 9, mit dem Hauptort *Γόφνα* B I 11, 2 (A XIV 11, 2); III 3, 5; V 2, 1; VI 2, 2, heute *dschifnā* an der jetzigen Fahrstraße nach Nābulus. Der Bezirk wird als zweiter, nach Jerusalem, gezählt und


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wird deshalb, an Jerusalem anstoßend, nicht weit von Bethel begonnen haben (s. S. 99). Der Ort gehörte, obwohl B VI 2, 2 nur als *πολίχνιον* bezeichnet, doch zu den bedeutenderen: B I 11, 2 im Vergleich mit A XIV 11, 2: ebenso wie Emmaus wichtiger als Thamna und Lydda. Titus zieht, durch Samarien kommend, *εἰς Γόφνα*, B V 2, 1, dann weiter nach Süden. Es ist, weil so hervorgehoben, wohl der Hauptplatz am Weg.

Nur ein Dorf *Ἰσάνα(ς)* wird noch genannt A VIII 11, 3 (zusammen mit Bethel) und A XIV 15, 12 (die Parallele B I 17, 5 hat, wohl nicht richtig, *Κανᾶ*; Verwechslung von *ΙΣ* und *Κ*). Herodes traf, von Jericho kommend, mit dem von Norden nach Samaria entsandten Pappus an diesem Ort zusammen. Er muß also im nördlichen Juda oder südlichen Samaria liegen, und hiefür bietet sich das heutige *ʿain sīnjā*, etwas nordöstlich von *dschifnā*. Ein anderes *Κανά* B I 4, 7 (A XIII 15, 1; var. *Ἀνά*) liegt „in Arabien", gehört also nicht hieher.

Zwischen der Toparchie von Akrabeta und der von Lydda wird diejenige von *Θαμνά* (-*ᾶ*) genannt: B III 3, 5; II 20, 4; IV 8, 1. Der Ort selbst war nicht so bedeutend wie *Γόφνα*. A XIV 11, 2 vgl. mit B I 11, 2. Es muß nach dem Gesagten westlich bezw. nordwestlich von Gophna — Akrabatene gesucht werden. Hiefür bietet sich *tibne* auf der Höhe, vor dem Abstieg in die Ebene, „auf einem an drei Seiten schroff abgeschnittenen Hügel". Das Gebiet von Thamna mag auch einen Teil der Ebene umfaßt haben: als die Führer für den Aufstand bestellt wurden, erhielt die *Γοφνιτική* einen besonderen; sodann Thamna zusammen mit Lydda, Joppe und Emmaus. Und Vespasian B IV 8, 1 unterwirft von Antipatris aus weiterziehend *τὰ περὶ τὴν Θαμνὰ τοπαρχίαν* und zieht dann weiter nach Joppe und Jamnia; das Gebirge wird erst später besetzt; also wird das Gebiet von Thamna mindestens mit seinen Ausläufern in die Ebene hinabgereicht haben. Der Ort scheint auch schon A XIII 1, 3 erwähnt zu sein: Bakchides befestigt (160 v. Chr.) *Θαμναθὰ καὶ Φαραθώ*: Schürer II³ 182 Anm. 32 will nicht entscheiden, welches Thamna (auch jetzt noch gibt es in Judäa verschiedene *tibne*) gemeint sei, da das jüdische Gebiet damals noch nicht nachweislich so weit nach Norden reichte. Noch mehr gilt das jedoch für den andern


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ort *Φαραθώ*, für welchen sich sonst das heutige *fer'atā* südwestlich von Nābulus darbieten würde. Und das Bedenken bleibt auch bestehen, wenn er im *wādi fār'a* zu suchen wäre, wie SMITH[3] 355 will, welcher übrigens wegen 1. Makk. 9, 50 (*Θαμναθα Φαραθωνι*) die beiden Namen als einen Ort zusammennimmt. Doch soll das hier nicht weiter verfolgt werden. Unsicher ist auch noch *Ῥαμαθά*; erst nach Bakchides (erst 147 v. Chr.) werden dem jüdischen Gebiet hinzugefügt die drei Bezirke *Ἀφαίρεμα, Λύδδα* und *Ῥαμαθαιν* (var. *Ἀρμαθαίμ, Ῥαμαθέ, Ῥαμαθέμ*): A XIII 4, 9 = 1. Makk. 11, 34. Das alte Rama, 40 Stadien von Jerusalem (A VIII 12, 3 *Ἀρμαθών*) = *er-rām* ist es natürlich nicht. Dagegen bieten sich an nördlich bezw. westlich von *tibne*: *bēt rīmā* mehr auf dem Gebirge und *rentis* mehr im Flachland. Eine Entscheidung wird sich schwer treffen lassen. Auch das neutestamentliche *Ἀριμαθαία* mag damit zusammengehören.

c) Wenden wir uns nun dem östlich von der Nord—Südlinie liegenden Gebiet zu, so treffen wir im Norden die *Ἀκραβατηνὴ τοπαρχία* (*-βετ-*, *-ττ-*, Schreibart wechselt), als dritte aufgeführt B III 3, 5, weil an die von Gophna nördlich, genauer nordöstlich — nordwestlich Thamna — anschließend. Sie wird öfters erwähnt: als Grenzbezirk B II 12, 4; III 3, 4; Vespasian, von Cäsarea kommend, nimmt die Gophnitische und die Akrabatenische Toparchie ein, hierauf die Städtchen Bethel und Ephraim, B IV 9, 9. Durch diese Daten ist die Zusammenstellung von *Ἀκραβετά* (*-βατά*) mit dem heutigen *'akrabe*, nördlich von *selūn*, südöstlich von *nābulus*, gesichert. Das jüdische Gebiet schiebt sich dann damit ziemlich weit nach Norden vor; das als Grenzort an der Straße von uns angenommene *Βόρκαιος* = *berkīt* liegt südwestlich von *'akrabe*. Aber das mag durch die Beschaffenheit der Gegend gerechtfertigt sein: während in der Mitte des Landes bei *el-lubbān* schon der samaritanische Landschaftscharakter beginnt: weichere niedrigere Formen, zerteiltes Land, kleine eingebettete Ebenen, so schiebt sich östlich das Hochland noch stark nach Norden vor (vgl. die Karte bei SMITH[3] mit farbiger Abtönung der Höhenstufen).

Nun gibt es aber auch noch die im AT vorkommende Landschaft Akrabbim im Südwesten des Toten Meeres. Könnte



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

diese nicht auch einmal bei JOSEPHUS gemeint sein? Dies nehmen viele an für die Stelle A XII 8, 1 = 1. Makk. 5, 3, wo erzählt ist, daß Judas die Idumäer *κατὰ τὴν Ἀκραβατηνήν* angegriffen habe (so BUHL, GUTHE, SCHÜRER). Die Idumäer suchen wir allerdings sonst im Süden, um Hebron. Aber die Landschaft Akrabbim liegt doch noch beträchtlich weiter nach Süden. G. HÖLSCHER (ZDPV XXIX 133 ff.) tritt deshalb auch hier für den nördlichen Bezirk ein und weist darauf hin, daß ein Vorstoß der Idumäer nach Norden in diesen schwach bevölkerten östlichen Gegenden wohl möglich wäre; auch der Ort *dōme* (Edumia) östlich von *selūn,* südöstlich von *ʿaḳrabe,* scheint darauf hinzudeuten und die Vulgata bemerkt zu den Idumäern (nach KOHOUT zu B IV 9, 9): quia circumsedebant Israelitas.

Der Name Akrabatene begegnet uns dann mehrfach bei den Zügen Simons, Sohns des Giora: B II 22, 2; IV 9, 3. 4. Um zu einer Entscheidung über die Lage zu kommen, muß hier etwas ausführlicher darauf eingegangen werden. B II 22, 2 sammelt Simon einen Haufen Menschen um sich und streift *κατὰ τὴν Ἀκραβετηνήν* und plündert die Besitzungen reicher Leute. Ananus und die andern senden von Jerusalem ein Heer gegen ihn aus. Infolgedessen flieht er nach Masada zu den dortigen Räubern, bleibt dort bis zum Tod des Ananus und ist eine Plage für Idumäa, so daß man dort auch den Heerbann gegen ihn aufbietet. Auch das läßt sich viel besser von der nördlichen Landschaft verstehen: nur dort gab es etwas zu plündern; nur von dort aus fühlt man sich in Jerusalem beunruhigt und nur von da aus hat es einen Sinn, sich nach Masada zurückzuziehen (während Akrabbim selber viel weiter südlich liegt; doch denkt BUHL 88. 100 an dieses). B IV 9, 3 wird diese Geschichte noch einmal wiederholt: *ἐξ ἧς εἶχε τοπαρχίας Ἀκραβετηνῆς* durch Ananus vertrieben kommt er nach Masada (das eben die allerletzte Zuflucht für alle lichtscheuen Elemente bildete); von dort wendet er sich nach dem Tod des Ananus *εἰς τὴν ὀρεινήν*, gewinnt großen Zulauf, B IV 9, 4, verheert die dortigen Dörfer, wagt es auch hinabzusteigen *εἰς τὰ χθαμαλώτερα*, wird schon den Städten gefährlich und hat allmählich ein ganz geordnetes Heer. *Κατέτρεχε δὲ τήν τε Ἀκραβετηνὴν τοπαρχίαν καὶ τὰ μέχρι τῆς μεγάλης Ἰδουμαίας*; denn bei einem Dorf *Ἀίν* hatte er


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sich eine Befestigung zugerichtet, in der *Φερεταί*-Schlucht hatte er seine Vorräte, und da übte und rüstete er sich gegen Jerusalem. Auch hier, weil es zusammen mit Idumäa genannt ist, denken manche (Buhl 88. 100, Guthe, Bibelwb. „Akrabb.“) eher an den Süden. Aber 1. Masada ist nur seine äußerste Zuflucht; weiter im Süden hat er vollends nichts verloren, und wenn er sich wieder hervorwagen konnte, wandte er sich doch eher gegen Westen und Norden. 2. Von einer Toparchie ist da unten im Süden, südlich von Idumäa, sonst keine Rede. 3. Wenn ferner an den andern Stellen der nördliche Bezirk gemeint ist, so wird er hier, wo der Schriftsteller eine besondre Erläuterung nicht gibt, auch gemeint sein (vgl. dagegen *Ἀμμαοῦς* 2°, S. 96). Der nördliche Bezirk Akrabatene mag sich ziemlich weit nach Süden ausgedehnt haben über die unbewohnten Gebiete der östlichen Gebirgsabdachung hin. Für den Norden spricht endlich auch die Erwähnung des Orts und der Schlucht, wo er seinen Stützpunkt hatte. Dieselben sind zwar an sich auch unbekannt; aber er will von da aus gegen Jerusalem operieren, und seine Frau (die sich jedenfalls dort befand) wird von Jerusalem aus überfallen und gefangen genommen B IV 9, 8. So wird also Akrabatene bei Josephus immer im Norden zu suchen sein.

Das genannte Dorf *Ἀΐν* (B IV 9, 4. 5, var. *Ναΐν*; beidemal endigt das vorhergehende Wort auf *-ν*) muß irgendwo zwischen Akrabatene und Großidumäa liegen. Denn seine Erwähnung B IV 9, 4 soll begründen (*γάρ*, s. S. 102), wie Simon die beiden an sich auseinanderliegenden Gebiete gleichzeitig bedrohen kann. Für eine solche Lage spricht auch die zweite Erwähnung B IV 9, 5: Simon kämpft mit den Zeloten von Jerusalem und treibt sie zurück; er wagt es aber noch nicht, die Stadt selbst anzugreifen, sondern will sich zuerst gegen Idumäa wenden. So zieht er dahin und kämpft einen Tag lang an den Grenzen gegen die Idumäer, die sich gleichzeitig (im Rücken) gegen Überfälle von Masada aus decken müssen. Dann zieht er sich nach *Ἀΐν* zurück, die Idumäer nach Hause. (Vgl. oben S. 78 f.). Also ist die Nordgrenze von Idumäa gemeint und *Ἀΐν* liegt so, daß man von dort aus sowohl an die Nordgrenze von Idumäa als auch gegen Jerusalem ziehen kann. Darum ist der Ort nicht im Süden zu suchen (etwa


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

beni na'īm östlich von Hebron), sondern ungefähr östlich von Jerusalem. Hier läßt sich auch die *Φερεταί*schlucht (*κατὰ τὴν φάραγγα προσαγορευομένην Φερεταί* B IV 9, 4; der Text ist nicht ganz sicher) unterbringen, welche Schick ZDPV III 7 mit dem *wādi fāra* nordöstlich von Jerusalem zusammenstellt, das für derartige Schlupfwinkel ein ideales Gelände ist. *Ἀΐν* (also wohl bei irgend einer Quelle, vielleicht *'ain fāra* selbst?) mag irgendwo in der Nähe liegen. Das alte Ai bei Bethel liegt zu weit ab.

Genannt wird in dieser Gegend noch *Μαχμᾶς* A XIII 1, 6 = 1. Makk. 9, 73, heute *machmās* (Dalman: *muchm.*), welches den Übergang über das *wādi es-suwēnīṭ* (Dalman: *eṣ-ṣuw.*) beherrscht, und *Ἐφραΐμ* B IV 9, 9: nach Besetzung der Toparchien Gophna und Akrabatene besetzt Vespasian die *πολίχνια Βήθηλα* und *Ἐφραΐμ*. Als ein Punkt, der südlich von *'akrabe* gelegen, weithin sichtbar und in fester Lage, hiefür in Betracht kommt, ist am ehesten das heutige *eṭ-ṭaijibe* zu nennen, für welches auch die Angaben des Onom., 20 röm. Meilen nördlich von Jerusalem, 5 röm. Meilen östlich von Bethel, stimmen; vgl. Schürer I³ 233. Ob der Bezirk von *Ἀφαίρεμα*, A XIII 4, 9, welcher 147 v. Chr. dem jüdischen Gebiet angegliedert wurde (s. S. 101), damit zusammengehört, ist nicht ganz sicher (Guthe PRE³ IX 576 f. sucht ihn weiter nördlich, aber ohne nähere Angabe); doch ist es immerhin wahrscheinlich (vgl. Schürer a. a. O., Buhl 177). Die zuletzt erwähnten Orte bezeichnen zugleich die oben (S. 96) erwähnte östliche Nebenlinie zur Nord—Südstraße.

3. Die Jordanebene. Josephus entwirft ein anschauliches Bild der tiefen Einsenkung des Jordantals. Bei der Beschreibung von Jericho B IV 8, 2 schildert er die Gegend: „Jericho selbst liegt in einer Ebene, aber der Stadt gegenüber (d. h. westlich) erhebt sich ein langes, kahles und unfruchtbares Gebirge, das sich nach Norden hin bis zum Gebiet von Skythopolis, im Süden aber bis zum Land von Sodom und dem Ende des Asphaltsees ausdehnt. Es ist von wilden, grotesken Formen und hat infolge seiner Unfruchtbarkeit keine Ansiedler. Diesem Gebirge liegt der Höhenzug am Jordan gegenüber“ (in Wirklichkeit ist dieser ebenso weit vom Jordan weg wie der westliche, aber vom Standpunkt von Jericho aus verkürzt sich die


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jenseitige Ebene in der Perspektive), „der von Julias und den dortigen Bergen im Norden ansetzt und parallel mit ihm gegen Süden verläuft bis Somorra, das schon die Grenze gegen das Gebiet von Petra in Arabien bildet“. Also die Gebirgsmauer rechts und links und in der Mitte die weite Ebene, dürr und öde, wo sie nicht vom Wasser benetzt wird: „zur Sommerszeit wird die Ebene förmlich ausgesengt, so daß sie infolge der außerordentlichen Trockenheit stets eine ungesunde Dunsthülle über sich gelagert hat. Alles ist dann ja nur eine einzige wasserlose Steppe, mit Ausnahme des Jordanlaufs, woher es auch kommt, daß die Palmen an den Flußrändern viel üppiger blühen und eine reichere Ernte tragen, als die weiter abstehenden, die weniger ergiebig sind“ B IV 8, 2 (KOHOUT).

Die Jordanebene, heute *el-ghōr*, heißt bei JOSEPHUS *τὸ μέγα πεδίον* B IV 8, 2; A IV 6, 1; XII 8, 5 (sonst wird mit demselben Ausdruck öfters die Jesreelebene bezeichnet, B II 10, 2 u. ö.), oder auch *ὁ αὐλών* B I 21, 9 (A XVI 5, 2), ein Ausdruck, der hiefür auch von andern Schriftstellern gebraucht wird (vgl. SMITH[3] 482 A. 2). Die Ebene wird durchschnitten von dem *Ἰορδάνης*, der B III 3, 5 als Ostgrenze von Judäa angegeben wird. Er eignet sich gut als Grenze, denn er ist mit Ausnahme der wenigen Furten kaum zu überschreiten, und auch an den Furten ist der Übergang zur Regenzeit oft schwierig; einen Kampf am Ufer des hochangeschwollenen Flusses schildert B IV 7, 5.

Auf der Westseite führt durch die Ebene von Skythopolis her eine Heerstraße, die freilich wegen der tropischen Sommerhitze wohl nur im Winter und Frühjahr benützt wurde. Pompejus benützt sie B I 6, 5 (A XIV 3, 4); er zieht an Skythopolis vorbei über *Κορέαι* nach Jericho; ebenso Vespasian B IV 8, 1 teilweise (Nābulus—*Κορέαι*—Jericho).

Zu diesem *Κορέαι* (B IV 8, 1 *Κορέα*) bemerkt JOSEPHUS: hier beginne das judäische Land *κατὰ τὴν μεσόγειον ἀνιόντων* B I 6, 5 (A XIV 3, 4). Vespasian kommt dorthin B IV 8, 1, von Nabulus (*Νεάπολις* = *Μαβαρθά* = Paß, vgl. מעבר) *καταβὰς εἰς Κορέαν* und von da am folgenden Tag nach Jericho. Der Ort liegt also 1. am Weg von Skythopolis nach Jericho; 2. tiefer als Nābulus, an einem Weg von dort ins Jordantal; 3. einen Tagemarsch von Jericho. Das führt auf die Oase





Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

ḳarāwā beim Austritt des *w. fārʿa* aus dem Gebirge in die Ebene, während für das früher angenommene *ḳarijūt*, nördlich von *sēlūn*, die Lage nicht passen will; vgl. GILDEMEISTER ZDPV IV 245 f. Damit wäre ein weiterer Punkt für die Nordgrenze gegeben, die so auch für die Jordanebene festgelegt ist. Etwas seltsam scheint zunächst nur der Ausdruck: *κατὰ τὴν μεσόγειον ἀνιόντων*. ἡ μεσόγειος = das „Binnenland" könnte das Gebirge bezeichnen zwischen den beiden großen Ebenen im Westen und Osten, in welches man bei Koreae hinaufziehe. Dann wäre eine Lage dieses Ortes im Gebirge schon möglich. Aber es kann auch die Jordanebene bezeichnen, die so in der Mitte zwischen den beiden Gebirgszügen liegt, wie es JOSEPHUS vorhin beschrieb und das *ἀνιέναι* ist eine Vorwegnahme; zuerst geht man die Ebene hinab (was freilich bei dem geringen Gefäll gar nicht als hinabgehen empfunden wird) und dann kommt erst der Aufstieg ins Gebirge nach Jerusalem, zu dem man auch im AT stets „hinauf" ging. KOHOUT übersetzt deshalb: „wenn man mitten durch Palästina nach Jerusalem hinaufzieht (vgl. A XIV 3, 4 *διεξιόντι τὴν μεσόγειον*). Der Weg von Skythopolis nach Jerusalem wurde manchmal durch die Jordanebene, über Jericho, gemacht, auch von Pompejus an der angeführten Stelle. Mit der Lage von Koreae ist diejenige der Festung *Ἀλεξάνδρειον* gegeben, von welcher in der makkabäischen und herodianischen Zeit öfters die Rede ist, später jedoch nicht mehr (zuletzt B I 27, 6). Sie liegt *ὑπὲρ ὄρους ὑψηλοῦ* B I 6, 5; Pompejus führt von Koreae aus Verhandlungen mit Aristobul, der die Festung besetzt hält. Dadurch wird man auf den *ḳarn ṣarṭabe* geführt, der in der ganzen Umgebung sichtbar keck aufragt, gerade wie der „Frankenberg" im Südosten. (Wir sahen sein charakteristisches „Horn" von der Gegend bei Jericho ebenso wie von *el-ʿaṣūr* bei *eṭ-ṭaijibe* und vom Ostjordanland aus.)

Wie *Κορέαι*, so sind auch die andern Ansiedlungen in der Jordanebene an das Vorhandensein von Wasser gebunden. Wo aber solches vorhanden ist, zeigt der Boden eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit. JOSEPHUS erwähnt dies von *Φασαηλίς*, einer Stadt, die Herodes anlegt B I 21, 9 (A XVI 5, 2) „in der Ebene, die sich nördlich von Jericho hinzieht" (*κατὰ τὸν ἀπὸ Ἱεριχοῦς ἰόντων αὐλῶνα πρὸς βορέαν*. KOHOUT ungenau „in



einem von Jericho nordwärts ziehenden Tal“). Es wird zwar nur beiläufig gesagt, daß ein Palmenhain dort gewesen sei; aber die Tatsache, daß der Platz neben Azotus, Jamnia und dem Palast in Askalon der Salome als Erbe zufiel, B II 6, 3 (A XVII 8, 1), und daß sie ihn vor ihrem Tod der Kaiserin Julia schenkte B II 9, 1 (A XVIII 2, 2), beweist, daß er einen hohen Ertrag abwarf. Denn auch das ganze benachbarte Gebiet, das bis dahin so gut wie wüste war, sei dadurch reger wirtschaftlicher Tätigkeit erschlossen worden A XVI 5, 2. Der Name ist in *ch. faṣā'il*, südlich vom *ḳarn ṣarṭabe*, am Wādi gleichen Namens erhalten.

Zweifelhaft ist dagegen die Lage von Ἀρχελαΐς A XVII 13, 1: Archelaus stellte den Königspalast in Jericho prächtig wieder her, und von dem Wasser, welches das Dorf Νεαρά versorgt, leitete er die Hälfte auf die Ebene ab, die er ganz mit Palmbäumen hatte bepflanzen lassen, und ein Dorf Ἀρχελαΐς gründete er, dem er seinen Namen beilegte. Erwähnt wird Archelais auch noch A XVIII 2, 2 (in der Parallele B II 9, 1 fehlt der Name) bei der Hinterlassenschaft der Salome an Julia. Νεαρά wird mit Νοοραθ zusammengestellt, das nach Eusebius 5 röm. Meilen von Jericho lag. Das führt an das *wādi el-ʿaudsche*, den reichsten Wasserlauf nördlich von Jericho. Es läge nun nahe, Ἀρχελαΐς auch in dieser Gegend zu suchen, die sich zur Anlage eines größeren Landguts, ein solches ist ja wohl gemeint, wegen des vorhandenen Wassers trefflich eignete. Man könnte etwa Νεαρά weiter oben suchen, bei *ch. el-ʿaudsche el-fōḳā* und Archelais bei *ch. el-ʿaudsche et-taḥtā*. Meist wird allerdings für Archelais das heutige *buṣēlīje* angegeben im mittleren *wādi fārʿa*, nordnordwestlich von *ḳarāwā*, doch wie mir scheint, ohne zureichenden Grund. Allerdings sind die Entfernungsangaben der Tab. Peuting. fehlerhaft: Arcelais 12 röm. Meilen von Jericho, 24 röm. Meilen von Skythopolis: die ganze Strecke beträgt mindestens 50 röm. Meilen. Nimmt man die erste Zahl als falsch an, die zweite als richtig, so würde man etwa schon in die Gegend von *buṣēlīje* kommen. Aber es läßt sich auch das Umgekehrte denken: nach den Angaben bei Thomsen, Loca sancta „Ἀρχελαΐς“ kommt noch der Ort Coabis in Betracht, der 12 röm. Meilen von Archelais und


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

12 röm. Meilen von Skythopolis entfernt ist. Falls er, wie Thomsen annimmt, mit *Κορέαι* gleichgesetzt werden darf, so ergibt sich dadurch eine Linie: Jericho — 12 — Archelais — 12 — Coabis — 12 — Skythopolis. Die Zahlen wären allerdings, besonders die letzte, unrichtig, aber die Reihenfolge der Orte würde ergeben, daß Archelais zwischen Jericho und Koreae, genauer, wegen Neara, südlich von Phasaelis zu suchen wäre. Auch die Angaben des Ptolemäus (Thomsen ZDPV XXIX 108) sprechen gegen die nördliche Lage. Vgl. Schürer I[3] 452 A. 12; Smith[3] 354 A. 1. 490.

Während bei diesen Orten die Lage nicht so sicher ist, haben wir mit Jericho den festen Punkt, den bedeutendsten Platz der Jordanebene, dessen Pracht Josephus mit begeisterten Worten schildert: wie da durch die Quelle, die einst Elisa genießbar gemacht, eine Ebene von 70 Stadien Länge und 20 Stadien Breite bewässert werde, wo nun die schönsten Palmen wachsen, vor allem auch der köstliche Balsam und andre Gewächse, so daß man die Gegend mit Fug und Recht einen Garten Gottes nennen könne, ein *θεῖον χωρίον*; wie zwar im Sommer die Temperatur so heiß sei, daß man nicht gern ins Freie gehe, dafür aber im Winter so mild, daß die Leute sich in Leinwand kleiden, während es in Jerusalem schneit (vgl. B IV 8, 2 f.). Und hier lag nun *Ἱεριχοῦς* (*Ἱεριχοῦ*), 150 Stadien von Jerusalem, 60 Stadien vom Jordan, B IV 8, 2 (vgl. A V 1, 4); und zwar *ἡ παλαιὰ πόλις* in der Nähe der Quelle (*ʿain es-sulṭān*), die Stadt des Herodes etwas weiter südlich gegen die Mündung des *wādi el-ḳelt* zu. Der Platz spielte von jeher eine Rolle. Bakchides befestigte ihn A XIII 1, 3. Pompejus blieb dort über Nacht B I 6, 6, auf seinem Marsch von Skythopolis nach Jerusalem; Gabinius machte die Stadt zum Hauptort eines seiner fünf Bezirke B I 8, 5; auch B II 3, 1 wird sie besonders aufgeführt neben Idumäa, Galiläa, Peräa und dem eigentlichen Judäa. Und später B III 3, 5 ist es Hauptort einer Toparchie und wird von Titus zum Lager der 10. Legion bestimmt, B IV 9, 1 vgl. V 1, 6. Seine Glanzzeit hatte es aber unter Herodes. Da war ein Theater A XVII 6, 3, ein Amphitheater B I 33, 8 (A XVII 8, 2), ein Hippodrom B I 33, 6 (A XVII 6, 5); da gab es einen alten und einen neuen Königspalast, letzterer von

Generated on 2019-06-05 08:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Herodes erbaut, B I 21, 4, später niedergebrannt, B II 4, 2 und von Archelaus wiederhergestellt, A XVII 13, 1; auch Fischteiche und Badeteiche fanden sich A XV 3, 3; B I 22, 2. Freilich alles das auch Zeugen der Despotie des Herodes, der hier unter Qualen starb B I 33, 6. Wie ein Roman lesen sich des JOSEPHUS Schilderungen aus jener Zeit.

In der Nähe der Stadt, die an sich, in der Ebene, ohne natürlichen Schutz war, lagen verschiedene Kastelle: *Δαγών* heißt eines, *ὑπὲρ Ἱεριχοῦντος* gelegen, B I 2, 3 (A XIII 8, 1) = *Δωκ* 1. Makk. 16, 15, wohl in der Nähe der Quelle *'ain dūk*, nordwestlich der Stadt. Ein andres ist *Κύπρος*, ebenfalls „oberhalb Jerichos, sicher und angenehm zu bewohnen“, A XVI 5, 2, von Herodes zu „einer der schönsten und stärksten Burgen“ ausgebaut und nach seiner Mutter *Κύπρος* benannt, B I 21, 4. 9. Im jüdischen Aufstand B II 18, 6 wird es von „jüdischen Rebellen“ erobert und seine Mauer wird geschleift. Man sucht den Platz bei *bēt dschabr* (oder *chirbet ḳāḳūn*), südlich vom *wādi el-ḳelt*.

In der Jordanebene zwischen Jericho und der Jordanfurt liegt *ḳaṣr ḥadschle*, in welchem sich vielleicht der Name des von JOSEPHUS genannten *Βηθαλαγά* erhalten hat. Nach A XIII 1, 5 zieht sich Jonathan von den *ἕλη τοῦ ποταμοῦ* nach Bethalaga zurück, einem Dorf *ἐν τῇ ἐρήμῳ*, das er befestigt. Ein *Βηθαγλα* nennt auch das Onom. 8, 17 ff. und die Cart. Madeb. (vgl. THOMSEN, Loca sancta, „*Βηθαγλα*“), 3 Meilen von Jericho, 2 vom Jordan (bei beiden mit der Tenne אָטָד Gen. 50, 10 gleichgesetzt). Freilich hat die Parallele 1. Makk. 9, 62 *Βαιθβασι*, einen Namen, der sich nicht nachweisen läßt.

Damit haben wir das jüdische Gebiet mit seinen Ortschaften kennen gelernt, so wie es sich in der Zeit des JOSEPHUS und der vorhergehenden Zeit darstellt. Für einzelne Ortsnamen fehlt uns freilich noch jeglicher Anhalt zu ihrer sicheren Bestimmung. Bei den 12 Araberstädten, die A XIV 1, 4 aufgezählt werden, ist schon der Text so schlecht überliefert, daß sich nicht sagen läßt, ob vielleicht einige davon noch auf judäisches Gebiet fallen würden. Ein Dorf *Ἀφθία* (var. *Ἄφθα*) wird B IV 3, 8 genannt als Heimat des Hohenpriesters *Φαννί*; es mag bei Jerusalem gelegen haben.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ebenso ist das A XII 4, 2 als Heimat eines Joseph, Neffen des Hohenpriesters Onias, genannte *Φικόλα* (*φιχόλα*, *ficula*) ganz unbekannt. *Περὶ τὸν καλούμενον Παπυρῶνα* B I 6, 3 (A XIV 2, 3) besiegt Aristobul den Aretas, nachdem dieser sich hatte von Jerusalem zurückziehen müssen. Wo dieser Platz zu suchen ist, ist nicht sicher; vielleicht ist der Ḥūle-See gemeint, wo heute noch Papyrus wächst. Ebenso ist die Lage der Festung *Ὑρκανία* (*Ὑρκάνειον*) unsicher. Sie wird öfters mit Alexandrium und Machärus bezw. Herodium zusammen genannt, B I 8, 2. 5; I 33, 7; A XIII 16, 3; XV 10, 4; XVI 2, 1; XVII 7, 1. Vielleicht (Kohout zu B I 8, 2) ist sie mit der von einem Hyrkan A XII 4, 11 jenseits des Jordans erbauten Burg *Τύρος* = *ʿarāḳ el-emīr* identisch und gehört dann auch nicht mehr hieher.

Aus dieser Zusammenstellung der bei Josephus genannten Orte ergibt sich natürlich kein vollständiges Bild des Landes, so wenig als sich nach einer Beschreibung des Kriegs von 1870/71 eine genaue Geographie von Frankreich schreiben ließe. Zahlreiche kleine Orte sind gar nicht mit Namen genannt; es heißt oft nur zusammenfassend: *κῶμαί τε καὶ πολίχναι* oder bei Erwähnung eines größeren Orts: *καὶ αἱ πέριξ*, B IV 8, 1 u. ä. Andrerseits werden sonst unbedeutende Orte genannt wegen irgend eines Ereignisses, das zufällig dort spielte, und wiederum sind sonst oft genannte Orte weggelassen. So wird z. B. Bethlehem nach dem Exil von Josephus nicht mehr erwähnt, während es doch existierte; wenigstens gibt er A V 2, 8; VII 12, 4 seine Entfernung von Jerusalem in Stadien an (vgl. S. 78 und 87). Immerhin erhalten wir ein gewisses Bild des Landes, und dessen Züge lassen sich noch vervollständigen, wenn wir in einem zweiten Abschnitt noch einige allgemeine Bemerkungen über Beschaffenheit, Einteilung, Grenzen von Judäa zusammenstellen, wie sie sich aus Josephus ergeben.

Generated on 2019-06-05 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

II. Das Land im allgemeinen.

A. Allgemeine Beschaffenheit des Landes.

1. Die Natur. Die natürliche Beschaffenheit von Judäa beschreibt JOSEPHUS B III 3, 4: „In seiner Bodenbeschaffenheit unterscheidet es (das samaritanische Land) sich gar nicht von Judäa. Beide Landschaften haben Gebirge, die mit Ebenen abwechseln; ihre Lage ist mild genug für den Landbau und sehr fruchtbar; sie sind baumreich und voll von wildem und edlem Obst, weil es nirgends an natürlichen Rinnsalen fehlt, die Befeuchtung aber durch den Regen noch ergiebiger ist. Alle Wasserläufe in den beiden Ländern sind von ausnehmender Süße, und wegen der Menge trefflicher Weidegräser gibt das Vieh mehr Milch als anderswo. Was aber den vollgültigsten Beweis für die Güte und den Wohlstand beider Landschaften bildet, das ist der Volkreichtum, der in ihnen herrscht" (KOHOUT). Das widerspricht freilich der Empfindung des Kreuzfahrers: „Viel Steine gab's und wenig Brot", und es mag auch mehr für die fruchtbareren Gegenden von Samaria gelten als für das eigentliche Judäa, das sich doch auch schon geologisch von ihm unterscheidet. Aber für die Striche gegen die Küstenebene hin und vollends für die Oasen im Jordantal treffen die Schilderungen des JOSEPHUS zu.

W a l d wird an einzelnen Stellen erwähnt. Zwar die B I 17, 8; VI 1, 1 (*δένδρα καὶ παράδεισοι*) erwähnten Bäume werden Kulturbäume gewesen sein. Aber ein *δρυμός* befindet sich B I 13, 2 in der Küstenebene, freilich schon nördlich unseres Gebiets, mehr bei Cäsarea, wo noch heute zerstreuter Baumwuchs sich findet (vgl. SMITH[3] 119. 147 f.; vgl. auch Antipatris, S. 94). Auch im Süden des Landes wird B VII 6, 5 ein *δρυμὸς Ἰάρδης* genannt, in den die Reiterei nicht eindringen konnte. Doch dürfen wir nicht an einen dichten Wald nach unsern Begriffen denken: die Soldaten fällten die Bäume, um einen Durchblick zu bekommen; es war wohl mehr Busch mit einzelnen höheren Bäumen (vgl. S. 77). Busch und Wald ist wohl auch vorauszusetzen für den W i l d s t a n d: mit Hirschen und wilden Eseln sei das Land gesegnet, auch Wildschweine finden sich; 40 Stück Wild erlegte Herodes an einem Tag B I 21, 13.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Einzelne Naturbilder, welche JOSEPHUS entwirft, sind schon angeführt worden: Totes Meer S. 82 f., Jordantal S. 104 f.

2. Die Kultur. Die Kultur des Landes war ihrer Art nach von der heutigen nicht verschieden: *σῖτον, οἶνον, ἔλαιον* und *βοσκήματα* sollen die Samaritaner als Proviant für das Heer nach Jericho schaffen B I 15, 6. Dagegen wurde sie vielleicht intensiver betrieben, besonders im Jordantal. Da gibt es Palmen: bei Jericho B I 6, 6. 18, 5; IV 8, 2, bei Phasaelis B II 9, 1, bei Engedi A IX 1, 2. Ferner Balsam: bei Jericho B I 18, 5; IV 8, 2, bei Engedi A IX 1, 2; *κύπρος* und *μυροβάλανος* bei Jericho. Es ist dort ein *θεῖον χωρίον* B IV 8, 2 f.

Freilich nur da, wo für genügende Bewässerung gesorgt wird: und in der Erbauung von Wasserleitungen war ja die römische Zeit groß. Pilatus läßt eine Wasserleitung für Jerusalem herstellen B II 9, 4 (gemeint ist freilich wohl nur „wiederherstellen"): wir dürfen dabei an die Leitung vom *wādi el-ʿarrūb* und dann den „Salomonischen Teichen" her denken. Näheres darüber, besonders auch über die verschiedenen Längenangaben, bei SCHICK ZDPV I 132 ff., besonders 166 f. für B II 9, 4; 167 ff. für B I 21, 10. Herodes führt eine Leitung, wohl als Abzweigung von der eben genannten, zum Herodium, B I 21, 10. Archelaus bewässert von Neara aus ein weites Gebiet A XVII 13, 1, und wenn die Quelle von Jericho eine Ebene von 70 Stadien Länge und 20 Stadien Breite befruchtete, so war das auch nur möglich durch sorgfältige Kanalisation.

Aber auch sonst fehlten die Kunstbauten nicht: an die Straßen haben wir vor allem zu denken. Zwar fällt der eigentliche Ausbau des palästinensischen Straßennetzes erst ins 2. Jahrhundert n. Chr. Aber Kunststraßen in gewissem Sinn sind doch auch die *δημοσία ὁδός* bei Bethhoron B II 12, 2 oder die *λεωφόρος* vom Norden nach Jerusalem B V 2, 2. Das römische Heer hatte auch seine *ὁδοποιοί* bei sich B III 6, 2; V 2, 1, damit es 6 Mann breit marschieren konnte B V 2, 1.

Im Zusammenhang mit den Hauptverkehrslinien stehen dann auch die festen Plätze des Landes; die Pässe, die aufs Gebirge führten (*ἐμβολαί, εἰσβολαί, πάροδοι* werden öfters erwähnt), boten sich von selbst hiefür dar. Und auch sonst finden wir oft genug *ἐρύματα, φρούρια, πύργοι* genannt. Zum


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schutz des Landes waren sie auch nötig, wenn Räuberbanden, von denen man oft hört, das Land unsicher machten; diese fanden in den Höhlen und Klüften des Landes ja leicht Zuflucht; vgl. Simon, Sohn des Giora, B IV 9, 3 (oben S. 102) u. ö.

Und daß solche Raubzüge sich lohnten, mit andern Worten, daß das Land ertragreich war, zeigen auch die Zahlen über die **Einkünfte** der verschiedenen Landesteile, die B II 6, 3 anläßlich des herodianischen Erbes genannt werden: Peräa und Galiläa bringen zusammen 200 Talente ein; Idumäa, Judäa und Samarien (ohne die griechischen Küstenstädte) 400 Talente; das Erbe der Salome: Jamnia, Azotus, Phasaelis und der Palast in Askalon 60 Talente.

B. Die Einteilung von Judaea.

Die natürliche Dreiteilung des Westjordanlands: Küstenebene (nebst Hügelland), Gebirge, Jordantal, tritt uns auch bei Josephus entgegen. B IV 9, 1 wird genannt *ἡ πεδιάς* und *ἡ ὀρεινή*; daneben die Jordanebene als *ὁ αὐλών* oder *τὸ μέγα πεδίον*, s. S. 105. Das Bergland aber ist das eigentliche Herz des Landes. Das wird auch c. Apion. I 12 hervorgehoben: „Wir Juden bewohnen weder ein Küstenland, noch haben wir Freude am Handel und dem dadurch begünstigten Verkehr mit den Fremden; sondern unsere Städte liegen weit vom Meer entfernt, und wir beschäftigen uns in der Hauptsache mit der Bearbeitung unseres vortrefflichen Ackerbodens“.

Wichtiger ist **die politische Einteilung.** In B III 3, 1—5 werden die drei großen Landschaften des Westjordanlands unterschieden: Galiläa, Samaria, Judäa; hier ist also Judäa, *ἡ Ἰουδαία*, als Bezeichnung des ganzen für uns in Frage kommenden Gebiets gefaßt (im einzelnen vgl. noch Guthe PRE[3] „Judäa“). An andern Stellen aber wird Judäa in engerem Sinn genommen und davon unterschieden *ἡ Ἰδουμαία*, das Gebiet im Süden, in welches nach der ersten Zerstörung Jerusalems die Edomiter von Süden eingedrungen waren, ihrerseits wieder von den Nabatäern gedrängt. Zu des Josephus Zeit war aber Idumäa tatsächlich nicht mehr von Judäa geschieden, nachdem es von Johannes Hyrkanus erobert und judaisiert worden war A XIII 9, 1. Doch lebte die Unter-

Digitized by 
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

scheidung im Sprachgebrauch noch weiter, vielleicht auch in der ungünstigen Charakteristik der Einwohner B IV 4, 4. Die Grenzen von Idumäa können wir noch ungefähr feststellen: der Mittelpunkt war Hebron; nach Norden gehörte noch dazu *Ἄλουρος = ḥalḥūl* B IV 9, 6, S. 15, vielleicht *Βηθσοῦρος* (-ρα), s. S. 77; dagegen nicht mehr Thekoa, S. 79. Man kann also etwa den *w. el-ʿarrūb* als Grenze annehmen (S. 79). Im Osten wird *Μάσαδα* noch dazu gerechnet B II 22, 2. Im Westen gehört *Μάρισα—bēt dschibrīn* noch dazu B I 2, 6 (A XIII 9, 1); A XII 8, 6; dagegen *bēt neṭṭīf* (S. 74 f.) offenbar nicht mehr, B IV 8, 1. Weiter nach Westen war die Abgrenzung fließend: Gaza und Idumäa bekommen zusammen von Herodes einen Statthalter A XV 7, 9, werden also unterschieden, aber doch äußerlich zusammengenommen. A V 1, 22 werden Askalon und Gaza unter Idumäa befaßt; doch ist die Lesart nicht sicher. Jedenfalls war Askalon nicht weit entfernt von Idumäa, B II 2, 2, vgl. S. 70 f. Azotus und Jamnia werden A XII 7, 4 von Idumäa unterschieden, A XII 8, 6 spricht nicht dagegen. Der ideale Anspruch der Juden ging eben auf das ganze Gebiet bis zur Küste; aber die großen Städte erhielten sich selbständig. Ebenso läßt sich nach Süden eine Grenze schwer feststellen; der Grenzort *Ἰορδάν* B III 3, 5, s. S. 78, ist nicht sicher bekannt. Auf der südlichen Abdachung des Gebirgs gegen das *w. el-milḥ* hinunter ging eben *Ἰδουμαία* in *Ἀραβία* über.

Bei Idumäa selbst werden wieder verschiedene Teile unterschieden. B IV 9, 9 ist erwähnt *ἡ ἄνω Ἰδουμαία* (= *ἡ καθύπερθεν Ἰδουμαία* A V 1, 22, wenn hier nicht *Ἰουδαία* zu lesen ist, was auch gut bezeugt ist); damit ist wohl das Gebirge, also die Gegend um Hebron bezeichnet, während man die Schephela (oder das Land gegen *Ἀραβία* und *Αἴγυπτος* hin? vgl. A V 1, 22) wohl „Unteridumäa" hieß. Simon dehnt seine Züge B IV 9, 4 aus *ἄχρι τῆς μεγάλης Ἰδουμαίας*; da er, wie oben (S. 102) ausgeführt, seinen Stützpunkt in der Gegend des *wādi fāra,* nordöstlich von Jerusalem, gehabt haben mag, wird Großidumäa auch wieder die Gegend um Hebron, das Gebirge bezeichnen, während Kleinidumäa (der Name kommt nicht vor) unten lag.

Die beiden Orte Betabris und Kaphartoba, s. S. 74, B IV 8, 1 heißen *μεσαίτατα τῆς Ἰδουμαίας*. Der Ausdruck ist wohl



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nicht zu pressen; er will nur sagen, daß sie schon ziemlich weit drinnen in Idumäa seien, schon mitten in dem Gebiet, soweit es für die Römer ein Interesse hatte. Bei der Einteilung des Landes in Toparchien ist Idumäa nur ein Landesteil wie die andern auch, wie es den tatsächlichen Verhältnissen entsprach. Wir sehen jedenfalls auch bei dieser Gelegenheit, wie lückenhaft das Material ist, das Josephus bietet, wie wir oft eben auf zufällige Bemerkungen angewiesen sind.

Die Einteilung von ganz Palästina in fünf Bezirke durch Gabinius B I 8, 5 (A XIV 5, 4) haben wir schon oben (S. 90 f.) berührt. Falls die Annahme richtig ist, daß sein *Γάδαρα* = Gezer ist, haben wir hier auch eine Anlehnung an die natürliche Einteilung des Landes. Auf Judäa entfallen dann die Bezirke: Jericho im Osten, „Gadara“ im Westen, Jerusalem in der Mitte.

Ebenfalls den natürlichen Abschnitten folgt wohl die Abteilung der Bezirke, für welche Führer für den Aufstand bestellt werden B II 20, 4 (s. oben S. 91). Auf Judäa kommen hier: Jerusalem als Mitte des Landes, Jericho im Osten, Gophna und Akrabeta im Norden, Thamna (nebst Lydda, Joppe und Emmaus) im Westen, während endlich im Süden Idumaea war.

Das klarste Bild von dem Umfang des Gebiets bekommen wir jedoch aus der Einteilung in die 11 Toparchien (*κληρουχίαι, τοπαρχίαι*), welche B III 3, 5, gewissermaßen an offizieller Stelle, bei der allgemeinen Beschreibung des Landes gegeben wird. Über die Lage der einzelnen Bezirke ist schon oben an den entsprechenden Orten das Nötige gesagt worden. Aus der Aufzählung ergibt sich, daß Josephus um 1. Jerusalem als Mittelpunkt eine Art Kreis beschreiben will: er geht zuerst nach Norden: 2. Gophna, 3. Akrabeta; dann hinüber nach Westen: 4. Thamna, 5. Lydda; herunter nach Süden: 6. Emmaus, 7. „Pella“ (Bethleptepha); dann über den Süden 8. Idumaea hinüber nach Osten: 9. Engedi und wieder nordwärts: 10. Herodium, 11. Jericho. Dieselbe Einteilung findet sich auch bei Plinius, Hist. Nat. V 14, 70, vgl. Schürer II³ 181 ff.; er hat jedoch nur 10 Bezirke in willkürlicher Reihenfolge, mit folgenden Abweichungen: 1. nennt er orinen, in qua fuere Hierosolyma = *ἡ ὀρεινή* (S. 113) = Nr. 1 bei Josephus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

2. „Pella“, Idumäa und Engedi fehlen. Dafür hat e
letephenen (= „Pella“, s. S. 75) und Jopicam. Im allg
sind seine Angaben eine gute Stütze für die Zuverl.
des Josephus. Bei den Abweichungen wird Jose
der Ortskundige mehr im Recht sein; das Gebiet vo
und Jamnia nennt er nachher noch ausdrücklich: die
Städte bilden mehr selbständige Mittelpunkte ihres
und sein falsches *Πέλλη* ist vielleicht nur ein alter
der handschriftlichen Überlieferung.

Diese oder eine ähnliche Einteilung des Landes m
schon vorausgesetzt sein, wenn als die Städte, deren Ein
als Sklaven verkauft werden, B I 11, 2 (dazu A XIV
genannt werden: Gophna, Emmaus, Lydda, Thamna:
spätere Hauptorte der Toparchien.

C. Die Grenzen von Judaea.

Mit der Aufzählung der 11 Toparchien nebst Joppe
Jamnia ist jedenfalls der ganze Umkreis von Judaea
schrieben und wir können demnach seine ungefähren Gre
ziehen. Es handelt sich im wesentlichen darum, das fr
bei den einzelnen Orten gesagte hier zusammenzufassen (
S. 113 f. Idumäa).

Im Osten bildet die Grenze der Jordan B III 3, 5, be
das Tote Meer. Die Nordgrenze wird bestimmt durch
Punkte Koreae—*ḳarāwā* (s. S. 105 f.), B I 6, 5; Akrabate
B II 12, 4 (S. 101 f.) = Gegend von *'aḳrabe*; *Ἀνουάθου Βόρκα*
B III 3, 5 (S. 99) = *berḳīt*; dazu noch (nach dem Talmu
Antipatris (S. 94 f.) = *ḳal'at rās el-'ain*. Verglichen mit d
heutigen Grenzlinie zwischen dem Muteṣarriflik *el-ḳuds* un
dem Wilājet *bērūt* (nach der Einzeichnung auf der Fischer
Gutheschen Handkarte), greift also das damalige Gebiet au
der östlichen Hälfte beträchtlich über diese Grenze hinaus
gestützt auf die natürliche Beschaffenheit des Landes (s. S. 101)
Dagegen folgt die alte Grenze von der Wasserscheide nach
Westen ziemlich der heutigen Linie, um dann vielleicht auf
der letzten Strecke in der Ebene etwas südlicher zu verlaufen,
in Anlehnung an die natürliche Grenze des *nahr el-'audschā*
(s. S. 95).


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Westgrenze ist nicht scharf ausgeprägt: mit dem Gebiet von Joppe und Jamnia B III 3, 5 berührt Judäa die Meeresküste. Im übrigen waren die Küstenstädte *Ἑλληνίδες*, die sich ihre Selbständigkeit wahrten, vgl. oben S. 114. Und ebenso fließend ist die Grenze im Süden, wo das bewohnte Gebiet allmählich in die Steppe übergeht (s. S. 114). Als äußerste Grenze von Judäa ist hier etwa eine Linie *ghazze—bīr es-sebaʿ—chirbet el-milḥ—ez-zuwēra* anzusehen.

So beantwortet uns Josephus nicht alle Fragen, die wir an ihn stellen möchten über das Land Judäa. Es ist ja auch nicht die erste Aufgabe des Geschichtschreibers, Geographie zu geben. Immerhin dürfen wir uns freuen, von diesen, für ihn nebensächlichen Dingen soviel zu erfahren. Wir sehen freilich auch, wie viel noch zu tun ist, um die einzelnen Punkte aufzuhellen, und — wie manches wohl für immer im Dunkel bleiben wird.

Alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Ortsnamen und Angabe ihrer Identifikationen.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-05 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by 

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die Lage von Mizpa in Benjamin.

Von Lic. theol. **Eberhard Baumann** in Halle a. S.

Eine Arbeit über diesen Gegenstand war von mir abgeschlossen und in Händen des Herausgebers dieser Zeitschrift, als ich den Aufsatz von A. Alt über „Mizpa in Benjamin" im Palästinajahrbuch 1910 S. 46 ff. zu Gesicht bekam. Wir gelangen auf Grund wesentlich gleicher Beweisführung, insbesondre durch Betonung der Wichtigkeit von 1. Reg. 15,16-22 (2. Chron. 16,1-6), zu dem gleichen Ergebnis daß Mizpa nicht nur hart an der Hauptstraße des Gebirgsrückens, sondern hart an der Nordgrenze des einstigen Stammes Benjamin gesucht werden muß und am besten in *tell en-naṣbe* wiedergefunden wird. Einer Anregung Dalmans folgend habe ich diese Ansicht bereits im Winter 1905/06 vorgetragen, als ich im Deutschen evangelischen Institut für Altertumswissenschaft zu Jerusalem „die heiligen Stätten Israels" behandelte.

Alt bezeichnet am Schlusse seiner Ausführungen (S. 62) die neue Stellung der Frage gegenüber dem Ungenügenden der bisherigen Antworten als das zur Zeit Wichtigste, während die Entscheidung selbst schwer zu geben sei. Dem stimme ich lebhaft zu. Indem ich die Darlegungen zurückziehe, die von Alt in überzeugender Weise bereits gegeben sind, glaube ich der Klarheit und Sicherheit der Fragestellung zu dienen, wenn ich im Folgenden auf Momente der Frage eingehe, die, wie mir scheinen will, von Alt einerseits noch stärker hätten unterstrichen werden können, andrerseits eingehender hätten berücksichtigt werden müssen.

Es möge hier zunächst der Eindruck formuliert werden, den wir aus den einschlägigen biblischen Stellen von der Lage Mizpas gewinnen:[1]) Es war ein Ort des Stammes Benjamin

[1]) Keine derselben legt die Lage von Mizpa genau und gegen jeden Zweifel fest, am wenigsten Jos. 18,21-28. Die Aufzählung der Städte (und



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(Jos. 18, 26) nahe bei Rama (1. Reg. 15, 22) und bei Geba (1. Reg. 15, 22, vgl. auch Jud. 20, 33), nicht weit von Bethel (Jud. 20, 18. 26. 21, 2), zu dem man „hinaufzog“ (Jud. 20, 18. 23. 31), einerseits und von Gibea (Jud. 20) andrerseits, in der Nachbarschaft Gibeons (? Neh. 3, 7, vgl. Jer. 41, 10 ff.), ganz nahe oder unmittelbar an der Straße Sichem — Jerusalem (Jer. 41, 4 ff.) so hoch und frei gelegen, daß er den Namen „Warte“[1]) verdiente, Jerusalem gegenüber (1. Makk. 3, 46); ein Ort, den seine Natur und Lage zur Grenzfestung des Südreichs gegen das Nordreich im Bunde mit Geba (1. Reg. 15, 22), zum Sammelpunkt für den (schnellen und möglichst unauffälligen) Aufmarsch eines israelitisch-ephraimitischen Heerbannes, einerseits gegen die im Gebiet Benjamins dominierenden Philister (1. Sam. 7, 5-16), andrerseits gegen den in Geba gesammelten Stamm Benjamin (Jud. 20), endlich zum Regierungssitz über ein unterworfenes Land (Jer. 40 f., 2. Reg. 25, 23-25) geeignet machte; ein Ort mit (Quell-)Wasser (1. Sam. 7, 6), „großer“, also auffallend großer Zisterne,[2]) auf dem man Baureste aus

Gaue) Benjamins verläuft ohne erkennbare Ordnung. Wir werden zwar im großen und ganzen von Osten nach Westen geführt, da die Reihe mit Jericho anhebt und mit Kirjath (*el-ḳarje*?) schließt. Aber dazwischen gibt es Sprünge, z. B. von Bethel (*bētīn*) über Haawwim (Aï?) nach Happara (wohl *ch. fāra* östlich von *ḥezme*) und wieder zurück über drei unbestimmbare Plätze nach Geba (*dscheba*ʿ). Auch mit der Teilung in eine östliche (12) und eine westliche (14) Gruppe (vgl. ALT a. a. O. S. 50) hapert es, da Jerusalem und Gibeath (*tell el-fūl*?), die zur zweiten Gruppe gehören, ihren Abfluß nach Osten haben.

[1]) Jedes Mizpa, das dem AT bekannt ist, wird durchweg mit dem Artikel versehen, ein Zeichen, daß der appellative Ursprung des Namens noch gegenwärtig ist. An zwei Stellen (Jes. 21, 8; 2. Chron. 20, 24) hat das Wort geradezu rein appellativen Sinn (= Lugaus).

[2]) Lies mit LXX in Jer. 41, 9 בור גדול für ביד גדליהו. Der Ausdruck *bōr*, der Zisterne oder Grab bedeutet, schließt den Gedanken an ein offnes Felsbassin, wie sie sich zu *schaʿfāṭ* oder am Wege südöstlich von *en-nebi samwīl* befinden, aus. Ein solches würde gleich den Teichen von *ed-dschib* (vgl. 2. Sam. 2, 13) oder von *el-chalīl* (vgl. 2. Sam. 4, 12) *bᵉrekā* genannt sein. Noch heute pflegt man Tier-, mitunter auch Menschenleichen, wie ich selbst gesehen habe, in (unbenutzte) Zisternen oder alte Gräber, aber nicht in offne Felsbassins zu werfen, wo sie den Blicken nicht entzogen wären. GUÉRIN (Jud. I 395 ff.) ist durch das lacus der Vulgata Jer. 41, 7. 9 dazu verführt, Asas Zisterne in dem Bassin von *schaʿfāṭ* wiederzufinden.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der älteren Königszeit und Spuren sakraler Einrichtungen zu suchen berechtigt ist (1. Sam. 7, 5 f., Jud. 20, 1, 1. Makk. 3, 46, — 1. Reg. 15, 22).[1])

Sobald der Versuch gemacht wird, nach diesen Daten die Gegend Mizpas annähernd zu bestimmen, wird unverkennbar, daß sie eine Spannung in sich bergen: wir werden durch die einen, die Mehrzahl, an die Nordgrenze, durch eine andre, 1. Makk. 3. 46, wie es scheint, unausweichlich an die Südgrenze des Stammes Benjamin gewiesen. In dieser Spannung liegt die Hauptschwierigkeit bei der Festlegung Mizpas (vgl. Alt a. a. O. S. 54). Diese Spannung kann nicht mit der Annahme beseitigt werden, daß das Mizpa der Makkabäer ein andres als das benjaminitische gewesen sei. Denn wie durch die Bemerkung Jer. 41, 9 Gedaljas und Asas Mizpa, so wird durch die Bemerkung 1. Makk. 3, 46 Judas' und Samuels Mizpa gleichgesetzt. Oder hat Judas mit seiner Zeit nur geglaubt, daß das *Μασσηφά*, wo er seine Scharen sammelte, das berühmte Mizpa der Vergangenheit seines Volkes sei, sich aber bereits auf Grund zerrissener Überlieferung im Irrtum befunden?[2]) Es wäre diese Annahme eine allzu gewagte Vermutung. Eine Katastrophe, die den Zusammenhang der Überlieferung bis in das 2. Jahrhundert v. Chr. wirklich hätte lösen können, war nur das Exil. Aber in das Exil fällt die, wenn auch kurze, Periode Gedaljas, die Mizpa erneut wichtig macht, und bis tief in die nachexilische Zeit reicht die redaktionelle Beschäftigung mit den Berichten, die das

[1]) Sollte einmal in *tell en-naṣbe* der Spaten angesetzt werden, so müßte das Hauptaugenmerk auf die Zisterne gerichtet werden, die auf dem Hügel im Bereich altisraelitischer Festungswerke liegen müßte. Nach Jer. 41, 9 scheint es so, als hätte sie zu Gedaljas Zeit noch eine Inschrift getragen, durch die sie als Asas Werk bezeichnet wurde.

[2]) Um des *κατέναντι Ἰερουσαλήμ* willen würde sich außer *en-nebi ṣamwil*, gegen das keine stichhaltigen Bedenken (gegen Alt a. a. O. S. 54), für das aber auch keine besonderen Gründe geltend gemacht werden können, etwa *ṣūba* empfehlen, das (vgl. Onom. 279. 139, 4 *Μασφα*) am Wege von *ʿamwās* nach Jerusalem und (vgl. Onom. 278. 138, 13 *Μασσηφα*) im Gebiete von *el-ḳarje* liegt; *ṣūba* ist die einzige Ortschaft dieser Gegend, die den Namen מצפה (*Μασσηφά*) erhalten haben könnte. Es ist eine trotzige „Warte“, durch die große Talsenkung des *w. ḳalōnije* von den Höhen getrennt, hinter denen Jerusalem sich verbirgt. Vgl. Robinson, Pal. II 585 ff. III 872; Guérin, Jud. I 265.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

benjaminitische Mizpa als solches vor Augen stellen. — Gehen wir also dieser Spannung nach.

1. Mizpa „gegenüber“ Jerusalem. Es heißt 1. Makk. 3, 46: *καὶ συνήχθησαν, καὶ ἦλθοσαν εἰς Μασσηφὰ κατέναντι Ἰερουσαλήμ, ὅτι τόπος προσευχῆς εἰς Μασσηφὰ τὸ πρότερον τῷ Ἰσραήλ.* Was heißt *κατέναντι*?

a) Alt bemerkt, die Präposition werde in den LXX „meist“ zur Wiedergabe des hebräischen (ל)נגד gebraucht. Das ist nicht ganz richtig; *κατέναντι* steht, von den 16 Fällen abgesehen, wo anderweitige hebräische Wendungen zu Grunde liegen, etwa 17 mal für (ל)נגד, etwa 14 mal für פני mit einem Präfix (das Adverbium *κατεναντίον* 3 mal für (ל)נגד, 1 mal für לפני). Sehen wir auf die Äquivalente von *κατέναντι*, die im AT wie im NT (s. unten) promiscue gebraucht werden, so ist Alts Bemerkung geradezu falsch: *ἀπέναντι* begegnet 20 mal für נגד u. ä., 40 mal (also doppelt so oft) für פני mit Präfix (das Adverbium *ἀπεναντίον* 1 mal für מנגד), *ἔναντι* 3 mal für נגד u. ä., 21 mal für עיני mit Präp. u. ä., 147 mal für פני mit Präp., *ἐναντίον* 31 mal für נגד u. ä., 100 mal für עיני mit Präp., 170 mal für פני mit Präp. Während also *κατέναντι* selbst von den LXX ungefähr gleich häufig für נגד und für פני verwendet wird, geben seine Äquivalente *ἀπέναντι* und *ἔναντι* in ganz überwiegendem Maße פני und עיני wieder. Dazu darf nicht vergessen werden, daß der Begriff des hebräischen נגד die gegenseitige Sichtbarkeit der in Raumverhältnis gebrachten Größen nicht ausschließt, sondern in den weit überwiegenden Fällen seiner Verwendung unleugbar zugleich aussagt.[1])

b) Im NT steht es ganz ähnlich. Vor allem zeigt der Wechsel von *κατέναντι* und *ἀπέναντι* in den Handschriften zu Marc. 12, 41, Matth. 27, 24 den Gleichsinn beider Termini. Sodann handelt es sich in allen Fällen bei *κατέναντι* und bei *ἀπέναντι* um ein Gegenüber, das ein „angesichts“ in sich schließt: Marc. 11, 2 (Matth. 21, 2, Luc. 19, 30 *κατέναντι*) steht Jesus mit seinen Jüngern unmittelbar vor dem Dorfe Bethphage

[1]) besonders in den Fällen, wo es sich um Gerichtsszenen handelt. — Danach scheint die Bedeutung der angewendeten Präposition nicht zu fordern (vgl. Alt S. 53 f.), sondern sie fordert tatsächlich streng genommen, daß Mizpa im Gesichtsfeld von Jerusalem gelegen war, wenn *Μασσηφά* durch den Zusatz *κατέναντι Ἰερουσαλήμ* näher bestimmt wird.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und sieht es liegen, Matth. 27,24 (s. o.) wäscht Pilatus angesichts des Volkes seine Hände, Matth. 27,61 (ἀπέναντι) sitzen die Frauen dem Grabe gegenüber, dicht davor und mit den Augen darauf gerichtet, Marc. 12,41 (s. o.) nimmt Jesus gegenüber dem Schatzkasten Platz und betrachtet, was um ihn vorgeht, Marc. 13,3 (κατέναντι) setzt er sich auf den Ölberg gegenüber dem Tempel, den er unter sich liegen sieht; Röm. 4,17 (κατέναντι) stellt im Geist Abraham vor Gottes Angesicht, Act. 3,16 weist auf eine vor allem Volk geschehene Tat, und Act. 17,7 redet von Verstoß gegen eine promulgierte Ordnung.

c) Wichtiger noch ist die Verwendung der Präposition im 1. Makkabäerbuche selbst: Nach 6,32 lagert sich Judas bei Beth-Sacharja dem Heere des Antiochus Eupator „gegenüber“ (ἀπέναντι), das mit der Belagerung von Bethsura beschäftigt ist. Josephus (Arch. XII 9, 4) weiß noch genauer anzugeben, daß das Lager des Judas sich bei einem Engpasse 70 Stadien vom Feinde entfernt befunden habe. Die Entfernung der heutigen über der Quelle *ed-dirwe* gelegenen Ruine *bēt ṣūr* von der Ruine *bēt zakārja* (2 km südlich vom Dorfe *naḥālīn*) beträgt trotz der starken Durchschnittenheit des dazwischen liegenden Geländes nicht mehr als 11—12 km, so daß die 70 Stadien (= 13.44 km) des Josephus sich als eine sehr reichliche Messung ergeben. Dies erst recht, wenn man bedenkt, daß Judas eher südwärts als nordwärts von *chirbet bēt zakārja* Halt gemacht haben wird. Denn der für ihn taktisch gebotene Punkt der Engpaß kann nach der Bodenbeschaffenheit der ganzen Wegstrecke nur da gewesen sein, wo die alte Straße [illegible]

[illegible]

geschoben haben. So würde auch hier die Präposition ein sichtbares Gegenüber bezeichnen. Ganz wie Marc. 13,3 (*κατέναντι*) käme die Vorstellung des Gegenüber dadurch zu stande, daß beide im Verhältnis zu einander gesetzten Punkte eine tiefliegende Trennungsstrecke zwischen sich haben, über der sie aufragen. Von dieser Wahrnehmung aus kommen für das Mizpa von 1. Makk. 3,46 eigentlich nur solche Punkte nördlich von Jerusalem in Frage, die jenseits einer markanten Bodensenkung auftauchen, wie im Osten der Ölberg, im Süden der *dsch. abū tōr* (vgl. Birch, Mizpeh in PEFQuSt 1877 S. 91—93). Das wären *en-nebi samwīl* über der Senkung des *w. bēt ḥanīna*[1]) und der Scopus mit *tell el-fūl* und *scha'fāṭ* über der Senkung des *w. ed-dschōz*.

d) Nun hat Alt, um einen weiteren Sinn der Präposition zu gewinnen, die Bemerkung des Eusebius herangezogen, Rama liege *ἀπὸ ϛ' σημείων εἰς βορρᾶν ἀπέναντι Βαιθήλ* (Onom. 146,9, 287,1. 2), und festgestellt, daß die Ortslagen für einander nicht sichtbar seien. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß Eusebius an die gleichen Ortslagen gedacht hat wie wir, *bētīn* und *er-rām*, da die Entfernungen von Jerusalem, die er für Bethel (Onom. 83,30. 209,56. 58. 100,8. 230,9) und für Rama angibt, auf diese Ortslagen zutreffen, und da Bethel zu seiner Zeit, wie er ausdrücklich bemerkt, eine lebende Ortschaft war. Aber die Kirchen, die die biblischen Erinnerungen von Bethel in der byzantinischen Zeit festhielten, haben, wie die Trümmer künden, auch auf *burdsch bētīn* und *ch. el-muḳāṭir*, 8 bezw. 18 Min. südsüdöstlich von *bētīn*, gelegen.[2]) Von letzterem Punkte aus bietet sich außer *bētīn*, *eṭ-ṭaijibe*, *dēr dīwān* auch *er-rām* dem Blick dar (vgl. Robinson, Pal. II 340). Das Gegenüber beider Ortslagen scheint sich aus der Senkung der zum *w. eṣ-ṣuwēnīṭ* strebenden Talläufe zu ergeben, die zwischen ihnen liegt. So ist es zum mindesten

[1]) Ich zitiere hier Täler und Talzüge ohne Rücksicht auf ihre sehr verschiedene Teilbenennung, wie sie bei den Anwohnern gäng und gäbe ist, lediglich nach den Karten. — Warum der Ausdruck *κατέναντι Ἰερουσαλήμ* genau genommen auf *en-nebi samwīl* nicht passen soll, hat Tobler (Zwei Bücher Topogr. usw. II 885, vgl. Alt a. a. O. S. 57 f.) nicht begründet.

[2]) Beide Stätten sind mir aus eigner Anschauung bekannt. Vgl. auch Guérin, Jud. III 14—27; PEF Mem. II 295. 305. 307.



nicht erweislich, daß bei EUSEBIUS ein andrer Gebrauch der Präposition vorliegt als sonst durchweg.

Wenn wir demnach unter der Weisung des *κατέναντι* für das Mizpa der Makkabäer nur unter den drei oben genannten Ortschaften die Wahl haben, ist doch andrerseits ebenso ersichtlich, daß Samuels, Asas und Gedaljas Mizpa in ihnen nicht wiedergefunden werden kann. Die entscheidenden Gründe hierfür mögen im Folgenden rekapituliert werden:

a) Die Ortslage von *tell el-fūl* kann, wie jede neue Prüfung bestätigt, nur für Gibea (Sauls) in Betracht kommen, das nach Jud. 19, 11-15 auf dem Wege zwischen Jerusalem und Rama (*er-rām*) lag und nach Jes. 10, 29 in der Wegrichtung des Assyrers von Geba (*dscheba'*) gegen Jerusalem gesucht werden muß.

b) Auf dem Platze von *scha'fāṭ*, das flach auf dem plateauartigen Gebirgsrücken neben der Straße liegt, kann keine Ortschaft gestanden haben, die den Namen „Warte" verdiente oder sich zur Befestigung (vgl. 1. Reg. 15, 22, Jer. 40, 6. 8 u. s.) geeignet hätte. Gegen einen in *tell el-fūl* eingenisteten Feind (vgl. Jud. 20) bot es schlechterdings weder einen Sammelplatz noch einen Angriffspunkt, der sich empfohlen hätte, war es also strategisch und taktisch unbrauchbar. Das Dorf hat keine Quelle und zeigt keinerlei Spuren einer vorchristlichen Vergangenheit (vgl. GUÉRIN, Jud. I 395 ff.; PEF Mem. III 13). Sein Name hat mit arabisch *schāf* (hebr. צפה) nichts zu tun.

Gegen die Möglichkeit, Mizpa überhaupt im Bereich des Scopus anzusetzen, spricht die Erwägung, daß es dann in Jud. 19, 12 f. und in Jes. 10, 29-32 unbedingt hätte Erwähnung finden müssen, da es ein bedeutenderer Ort war.

c) In *en-nebi samwīl* hat die christliche Tradition (vgl. PROKOP, *Περὶ τῶν Ἰουστινιανοῦ κτισμάτων* 5, 9) niemals Mizpa, sondern Samuels Rama-Ramathaim wiedererkennen zu müssen geglaubt. Beweis dafür ist der Name selbst, der den Ort als Ruhestädte des Propheten bezeichnet, sodann das Zeugnis, wenn nicht des JOSEPHUS,[1])

[1]) Arch. VIII 12, 3. Wie der Name Armathon eher auf eine Ortschaft Ramathaim als Rama zurückführt, so stimmen die 40 Stadien eher zu *en-nebi samwīl* (7½ km = 39 Stadien) als zu *er-rām* (9 km = 47 Stadien).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dann der Karte von Madeba,[1]) des THEODOSIUS[2]) und des ARCULF.[3])

Der Ort liegt an sich zu isoliert, sodann zu entfernt und abgetrennt von der Hauptstraße des Höhenrückens, als daß er als Sammelpunkt für Israel gegen die Benjaminiten (Jud. 20) oder gegen die Philister (1. Sam. 7,5 ff.), als Festung des Reiches Juda gegen den nördlichen Rivalen (1. Reg. 15,22), als Residenz eines über ein unterworfenes Land eingesetzten Statthalters (Jer. 40, 6. 8 u. s.) geeignet gewesen wäre. Er liegt für die Situation von Jud. 20 zu entfernt von Bethel, für den in 1. Reg. 15, 22 berichteten Transport von schwerem Material zu entfernt und durch Geländeschwierigkeiten abgetrennt von Rama. Der Verkehr auf den alten Straßen *ẹd-dschīb — bēt ʿūr, ed-dschīb — biddu, biddu — bēt iksa* kann von hier zwar überblickt, aber mit den Mitteln antiker Kriegführung nicht gehindert werden. Zur Festung scheint die Ortslage darum wenig geeignet, weil der Zugang von Osten her, wo die Gipfelhöhe in einen Bergrücken übergeht, sehr leicht ist und ziemlich unbemerkt geschehen kann.

Es dürfte danach ausgemacht sein, daß die Bestimmung *κατέναντι Ἰερουσαλήμ* für das gesuchte Mizpa im Vollsinn des Wortes sich nicht aufrecht erhalten läßt. Vielleicht aber in diesem einen Fall seiner Verwendung doch in einem reduzierten Sinn?

Gehen wir von *tell el-fūl* auf der Nāblus-Straße nordwärts, so ermöglicht nur noch eine einzige Strecke an ihr den Rückblick auf Jerusalem, das obere Dorf *el-bīre*, und nur ein Gipfel an ihr den beschränkten Rückblick auf die Altstadt von Jerusalem, *rās eṭ-ṭaḥūne* nordwestlich über *el-bīre*.[4])

[1]) Diese bietet ein *Αρμαθεμ η (και) Αριμαθε(α)* nordwestlich von Jerusalem.

[2]) De situ terrae sanctae, welcher schreibt: de Hierusalem in Ramatha, ubi requiescit Samuhel, milia V (= 7½ km).

[3]) I 21 (Cod. St. Gall. 263) redet dieser von Armathen als der nördlich von Jerusalem gelegenen Stadt Samuels, zu der man durch felsiges und rauhes Gelände gelange.

[4]) Vgl. DALMAN zu ALT S. 54 (Anm. 1). Wie vom neuen Chan des Dorfes *el-bīre* und vom Wege nach *rāmallāh*, so sieht man auch vom *dsch. eṭ-ṭawīl*, der südöstlich von *el-bīre* aufsteigt, Jerusalem. Ob das auch vom Gipfel des Berges aus der Fall ist, der östlich vom *tell en-naṣbe*



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Abgesehen davon ergibt sich für die Ortslagen von *el-bīre* und Jerusalem dadurch ein gewisses Gegenüber, daß sie jenseits von Querspalten des Gebirgsrückens aufsteigen, wie sie sonst auf der dazwischen liegenden Strecke nicht begegnen, *el-bīre* über Tributären des *w. eṣ-ṣuwēnīṭ,* Jerusalem über dem *wādi ed-dschōz.* Zwischen diesen Querspalten verläuft der Höhenweg im wesentlichen sanft, und zwar so, daß er etwa halbwegs zwischen Jerusalem und *el-bīre* seinen tiefsten Punkt erreicht, da, wo das *w. ed-damm* von Osten nach Westen die Straße kreuzt. Dieser Tiefpunkt der Straße (noch nicht 750 m) bleibt hinter der Höhe von *el-bīre* (860 m) und Jerusalems Oberstadt (777 m) beträchtlich zurück.

Wenn sich daraus ergibt, daß die Bodengestaltung für *el-bīre* die Bezeichnung *κατέναντι Ἰερουσαλήμ* allenfalls rechtfertigen könnte, so muß doch andrerseits betont werden, daß Asas und Gedaljas Mizpa hier nicht gelegen haben kann. Ich verstehe nicht, wie Alt (S. 59) meinen kann, „die Ortslage von *el-bīre* lasse sich als befestigter Grenzpunkt (gegen Norden) denken“, „eine Befestigung an der Stelle oder in der Nähe des heutigen Dorfes *el-bīre* auf dem Bergrücken hätte ohne Zweifel eine wirkungsvolle Sicherung der Nordgrenze des Reiches Juda bedeutet“, „die Straße werde sowohl nach Norden wie nach Süden hin von diesem Punkte aus beherrscht“. Die Ortslage würde sich vortrefflich eignen, wenn Mizpa von Baesa als eine Grenzfestung zur Verteidigung gegen Asa ausgebaut worden wäre. Denn gegen Süden wird allerdings die Straße von hier aus mit Leichtigkeit beherrscht. Aber gegen Norden? Der Ort steigt am Bergesabhang von Süden nach Norden auf, ohne dessen Höhe (*rās eṭ-ṭaḥūne*) zu erreichen. Bleibt schon das heutige Dorf als solches unter der Straße, so erst recht der Bereich, den nach den vorhandenen Resten ältere Bebauungen eingenommen haben. Die Straße senkt sich zwar nordöstlich von *el-bīre* ziemlich unbeträchtlich, um aber alsbald hinter der Gabelung (*bētīn* einerseits, *dschifna* andrerseits) den Blicken zu entschwinden. Die Umgebung

---

jenseits der Straße 835 m aufsteigt, habe ich nicht untersucht. Da aber auf ihm wie auf dem *dsch. eṭ-ṭawīl* eine Ortslage nicht gewesen ist, so erübrigt sich die Feststellung.



des Sees *el-balūʿa,* wo sich bequem ein Feind entfalten kann, liegt nicht im Gesichtsfeld von *el-bīre.* Auch der *rās eṭ-ṭaḥūne,* der eine Ansiedlung nie gekannt zu haben scheint (vgl. a. a. O. S. 60 Anm. 2), erhebt sich nicht wesentlich über diesem Plateau. Wer sich also in der Ortslage von *el-bīre* festsetzte, konnte von einem nördlichen Feinde, dessen Kräfte noch dazu überlegen waren, mit Leichtigkeit überrumpelt werden.

Der zur Sicherung der Grenze gegen das Nordreich gewiesene Punkt ist und bleibt *tell en-naṣbe.* Auf diesen läßt sich jedoch die Bestimmung κατέναντι Ἰερουσαλήμ ganz und gar nicht anwenden. Jerusalem ist von ihm aus nicht sichtbar und liegt ihm auch in keiner Weise gegenüber. Man kann nicht einmal mit Dalman (ebenda) sagen, daß der Tell „strategisch" Jerusalem gegenüber liegt, da er nur für einen Verteidiger, nicht für einen Angreifer Jerusalems in Frage kommen konnte. Eine Festung, die hier errichtet wurde, lag danach „vor", aber nicht „gegenüber" Jerusalem.

Unser Ergebnis ist, daß sich im Norden Jerusalems an der Hauptstraße des Landes keine Ortslage findet, die man als κατέναντι Ἰερουσαλήμ bezeichnen könnte, und die zugleich auf das alte Mizpa paßt. Wird denn aber in der Tat 1. Makk. 3, 46 von Μασσηφά gesagt, daß es κατέναντι Ἰερουσαλήμ liege? — Die appositionelle Verbindung des κατέναντι Ἰερουσαλήμ mit dem voraufgehenden, von εἰς abhängigen Substantivum ist syntaktisch durchaus nicht das einzig Mögliche oder auch nur Nächstliegende. Viel leichter verbindet es sich, wie εἰς Μασσηφά selbst, mit dem Prädikat ἤλθοσαν[1]) und bezeichnet dann, während mit εἰς *M.* das Ziel angegeben wird, den Zweck bezw. die Art der Sammlung: es war eine Sammlung zum oder unter Gebet. Wir wissen, daß sich seit dem Exil der Beter, wo er sich auch befand, gen Jerusalem wendete, dessen Allerheiligstes er im Geiste schaute, der Ausdruck hierfür ist 1. Reg. 8, 48, 2. Chron. 6, 34 דרך, Dan. 6, 11 נגד (vgl. zur Sache auch Tob. 3, 11 πρὸς τῇ θυρίδι). Eben dies נגד aber wird, obwohl der Beter sich in Susa befindet, in den LXX, wie Ez. 40, 10. 42, 1 דרך, mit κατέναντι wieder-

[1]) Vgl. 1. Makk. 6, 32, wo ganz analog ἀπέναντι τῆς παρεμβολῆς τοῦ βασιλέως besser mit παρενέβαλεν als mit εἰς Βαιθζαχαριά zu verbinden ist.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

gegeben. Sehen wir auf die Scharen des Judas, die sich in Mizpa sammelten, so ist klar, daß sie ganz besondre Veranlassung hatten, sich betend gen Jerusalem zu wenden. Der Ehre des geschändeten Heiligtums galt ihr Kampf. — Auch der nachfolgende Kausalsatz empfiehlt die Verbindung ἤλθοσαν κατέναντι Ι.: er ist durchsichtiger, wenn vorher bereits die Versammlung in Mizpa als eine Versammlung von Betern bezeichnet ist; denn dann sagt er mit Rückbeziehung auf dies Beten, daß der Ort in alter Zeit bereits ein Betort für Israel gewesen ist.

Fassen wir den Hauptsatz wie angegeben, dann ist in ihm über die Lage Mizpas überhaupt nichts gesagt, da das *κατέναντι Ἰερουσαλήμ* des Beters an keine Bedingungen der Entfernung oder der Bodenbeschaffenheit gebunden ist. Und es besteht kein Hindernis mehr, der Weisung der sonstigen einschlägigen Stellen des AT folgend, Mizpa an der Nordgrenze Benjamins zu suchen.

2. Mizpa an der Nordgrenze Benjamins. Genauer ist Mizpas mutmaßliche Lage dahin zu bestimmen, daß es nahe dem Schnittpunkt der — freilich problematischen [1]) — ephraimitisch-benjaminitischen Grenze und der Gebirgsrückenstraße gesucht werden muß, und zwar südlicher als dieser, da Mizpa auf benjaminitischem Grund und Boden gelegen hat. Die nachfolgenden Erörterungen wollen den Eindruck verstärken, daß Jud. 20, 1. Sam. 7, 5 ff., 1. Reg. 15, 16-22, Jer. 40 f. übereinstimmend in die gleiche Gegend weisen und den Gedanken an *tell en-naṣbe* [2]) an die Hand geben.

1. Daß es sich Jud. 20 für Gibea, den Stützpunkt der Benjaminiten, nur um *tell el-fūl* oder eine in unmittelbarer Nähe desselben befindliche Ortslage handeln kann, scheint in Anbetracht von 19, 11-15 sicher. Für den Schauplatz der Scharmützel vermögen wir einen festen Punkt auf Grund von 20, 31 zu gewinnen. Hier ist die Lesart גבעתה unmöglich,

[1]) Feste Punkte der Grenze sind nach Jos. 16, 1-3 (vgl. 18, 12 f.) *bētīn* (Bethel) und das untere *bēt ʿūr* (Bethhoron). Von dort hierher wird aber die Grenze, wenn wir auf die Bodengestaltung achten, kaum anders über den Gebirgsrücken gelaufen sein, als über *el-bīre*.

[2]) Vgl. ALT a. a. O. S. 60—62; ROBINSON, Pal. II 565 f.; GUÉRIN, Jud. III 6 f. (*ch. ʿaṭāra*); PEF Mem. III 82 f. (*ʿaṭāra*).

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

weil die nach Bethel einerseits, nach Gibea andrerseits hinaufführende Straße eine und dieselbe ist, während der Bericht gerade durch die Unterscheidung zweier divergierender Straßen eine genaue Ortsbestimmung erzielt. גבע kann nicht gelesen werden, weil es tiefer (677 m) liegt als irgend ein Punkt auf der Hauptstraße, somit der Ausdruck עלה nicht zuträfe. Es bietet sich als brauchbare Lesung danach nur גבענה. Während der Punkt, wo die Straße nach *ed-dschīb* diejenige des Gebirgsrückens verläßt, 751 m hoch ist, hat *ed-dschīb* (גבעון) 773 m Erhebung. Daß die Straße von der Gabelung aus zunächst fällt, macht nichts aus, da auch die Nordsüdstraße sich zunächst senkt, um wie jene das *w. ed-damm* zu überschreiten. — Sind die kämpfenden Scharen aber nördlich von *tell el-fūl* auf der Straße zusammengetroffen, so ist anzunehmen, daß der Ausgangspunkt Israels noch weiter nördlich, und zwar auch nahe der Straße gelegen hat. Übereinstimmend lassen uns die Hinweise auf die (wiederholte) Wallfahrt der Israeliten von Mizpa nach Bethel (Jud. 20, 18. 23. 26) für Mizpa einen Platz vermuten, der zwischen *tell el-fūl* und *bētīn* gelegen ist, so daß die Scharen Israels Bethel im Rücken hatten.

Man könnte an *chirbet 'adāse*[1]) denken, die nördlich über *w. ed-damm* zwischen den beiden Straßen gegenüber *er-rām* sich erhebt und für den Zuzug der Israeliten wie aus Norden so von Westen besonders günstig erscheint. Doch liegt es nicht entfernt genug von *tell el-fūl*, dagegen verhältnismäßig allzu fern von Bethel. Auch hat sich, wie die Erwähnung von Geba[2]) und von Baal Tamar[3]) anzugeben scheint, der

[1]) Diese Schreibung entspricht der Aussprache der Leute von *bēt ḥanīna*. Im übrigen s. unten S. 135.

[2]) Jud. 20, 33, wo sich freilich empfiehlt Gibea zu lesen, da der Hinterhalt der Israeliten zur Überrumpelung des von den Verteidigern zeitweilig entblößten Gibea ganz nahe bei diesem Ort gedacht werden muß, an einem solchen Punkte, der im Rücken der siegreich vordringenden Benjaminiten gelegen war. Wie für ממערה zu lesen ist, kann dahingestellt bleiben.

[3]) Nach Jud. 20, 33 haben sich die Israeliten bei Baal Tamar zum Kampfe aufgestellt. Wenn dieses die Stätte der Debora-Palme war, die nach Jud. 4, 5 zwischen Bethel und Rama, also jedenfalls nördlicher als letzteres, stand, so lag erst recht Mizpa als Ausgangspunkt der Israeliten nördlich von Rama.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kampf weiter nordwärts erstreckt. Da es sich bei jenem Kampfe gegen Benjamin trotz 20,18 nur um die nördlichen Stämme Israels gehandelt haben kann, diese aber sich nicht mitten im feindlichen Gebiet werden gesammelt haben, so empfiehlt sich der Gedanke an die Gegend von *tell en-naṣbe*; da sie einen strategisch günstigen Punkt gewählt haben werden, wegen des Engpasses, den er beherrscht, der Gedanke an diesen selbst. Von ihm zieht man, wie es die Erzählung angibt, tatsächlich nach Bethel hinauf, da *bētīn* 881 m, *tell en-naṣbe* 783 m hoch ist. Er ist von *bētīn* 6—7 km, von *tell el-fūl* 7 km entfernt. Der Weg von *tell en-naṣbe* nach *bētīn* kann von *tell el-fūl* aus nicht beobachtet werden.

2. Mizpa ist (vgl. 1. Sam. 7,5 ff.) unter Samuel als Nationalheiligtum an Stelle des vernichteten Silo getreten. Nun erstreckt sich der Bereich der Wirksamkeit Samuels für den nüchternen Blick nicht weit über das Gebirge Ephraim hinaus, das seine Heimat (1. Sam. 1,1) war. Das Gebirge Ephraim umfaßte aber ein Gebiet, das südwärts kaum über die Gegend von *bētīn* und *el-bīre* hinausgereicht hat. Samuels Geburtsort Rama muß m. E. in Silos Nähe gesucht werden[1]) und kann weder mit dem heutigen *er-rām* noch mit einem andern Platz im Gebiet Benjamins (oder gar Judas) identifiziert werden. Der ungenannte Ort (Rama?), wo der junge Saul mit ihm zusammentrifft, in der Landschaft Zuph, wo Samuel geboren ist (vgl. 1. Sam. 9,5 ff. mit 1,1), liegt so weit von Sauls benjaminitischer Heimat entfernt, daß beide, der Seher (und Vorkämpfer Israels?) und der Dörfler sich unbekannt sind; er liegt nördlich Bethels (10,3), außerhalb der Grenze Benjamins (10,2).[2])

Wie hienach der Kreis, in dem sich Samuels Friedenswirksamkeit abgespielt hat, ziemlich eng, auf Ephraims Grenzen beschränkt erscheint, so kann auch der kriegerische Erfolg, den er gegen die Philister errungen haben soll, räumlich wie zeitlich nur recht unbedeutend gewesen sein.[3])

[1]) Nach Eusebius lag Samuels Ramathaim in der Nähe von Lydda im Gebiete von Thamna (*tibne*), vgl. Onom. 225 f. 96 R. (Buhl, Geogr. S. 170; Guthe, Wörterbuch S. 536). Aber liegt diese Gegend noch auf dem Gebirge Ephraim?

[2]) Vgl. meine Ausführungen in Theol. Stud. u. Krit. 1908 S. 165 f.

[3]) Für den Denkstein, den er zwischen Mizpa und Haschschēn (LXX

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vor allem darf der Stützpunkt seiner Unternehmung gegen die Philister nicht fern von Ephraims Gebiet gesucht werden. Noch zur Zeit der Erhebung Sauls ist Benjamin größtenteils, wenn nicht vollständig, in der Hand der Philister, da diese in Geba (*dscheba'*) jenseits der Wasserscheide einen Posten innehaben (1. Sam. 13, 3) und bedeutend später im Michmas (= *muchmās* nördlich von *w. eṣ-ṣuwēnīṭ*), auch am Ostabhang des Gebirges, im Norden Benjamins, dem Andringen Sauls Halt gebieten (1. Sam. 13, 23). Noch weniger läßt sich denken, daß Samuel in einer von Ephraim entfernten Stätte seinem Volke bezw. Volksstamme friedlich Recht gesprochen hätte (1. Sam. 7, 16 f.). Die Anerkennung Sauls durch Samuel, die eine Ausdehnung seines benjaminitischen Königtums auf den Hauptstamm Ephraim bedeutete,[1]) vollzog sich am naturgemäßesten an einem Platz nahe der Grenze.

Nach alledem erscheint *tell en-naṣbe* als eine Ortslage, die für Samuels Mizpa durchaus passend ist, da es den unauffälligen Aufmarsch von Ephraim her und sodann ein freies Operieren gegen Westen bezw. Südwesten gestattet, wie es die Erzählung schildert. Wenn 1. Sam. 7, 11 Bethkar nichts andres als Verschreibung aus Bethhoron ist, werden wir für den Weg der fliehenden Philister auf die Straße von *bēt 'ūr* gewiesen, die im AT streckenweise den Namen מעלה בית־חורן (Jos. 10, 10) oder מורד בית־חורן (Jos. 10, 11) führte und die Verbindung des Gebirges Ephraim mit der Küstenebene, mit Joppe

Jeschana) aufgerichtet hat, werden wir sogar erheblich nordwärts ins ephraimitische Gebiet verwiesen, wenn wirklich Jeschana zu lesen und diese Ortslage mit CLERMONT-GANNEAU in *'ēn sīnja* bei *dschifna* zu erkennen wäre. Dadurch würden wir aber auch für Mizpa, da es eine benjaminitische Stadt war, entschieden zu weit nordwärts geraten, wenn man bedenkt, daß die Ortschaften, nach denen der Standort eines Steines bestimmt wird, einander ganz nahe gelegen haben müssen. — Viel plausibler, wenn auch nach Lage der Dinge unbeweisbar, ist der Gedanke DALMANS (a. a. O. S. 60 Anm. 2), daß *rās eṭ-ṭaḥūne* über *el-bīre* mit Haschschēn („dem Felsen") und *rās eḥsēn* mit dem Standort des Denksteins gleichzusetzen sei.

[1]) In dieser Beschränkung auf eine Anerkennung des Königs für Ephraim, den bisher führenden Stamm, fügt sich die Erzählung von Sauls Proklamation zu Mizpa (1. Sam. 10, 17 ff.) unbedenklich in den Zusammenhang der Geschehnisse ein, der durch die Namen Jabes, Gilgal, Geba, Mizpa bezeichnet wäre.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Cäsarea darstellte; dann aber für den Ausgangspunkt des Kampfes, Mizpa, in die Anfänge dieser Straße, d. h. in die Gegend von *rāmallāh, el-bīre, tell en-naṣbe.* ALT würde mit seiner Bemerkung, daß von Bethhoron aus gesehen für den Ausgangspunkt des israelitischen Heeres ein recht weiter Spielraum bleibt, Recht haben, wenn wir aus den oben erörterten Gründen Israels Aufmarsch unter Samuel weiter ab von der Nordgrenze Benjamins denken könnten.[1])

3. Sehen wir von hier aus sogleich auf 1. Makk. 3, 46, da hier auf 1. Sam. 7, 5 f. angespielt wird. Der Schauplatz der Erhebung und der ersten Scharmützel ist Modeïn, das heutige *el-medīje,* und dessen Umgebung, also die Gegend zwischen Lydda und *bēt ʿūr.* Von ihrem Heimatsort sind Mattathias und seine Söhne ins Gebirge (2, 28), d. h. in die nächsliegenden Täler, über die Steige von Bethhoron (*bēt ʿūr*) hinaufgeflohen, wo denn auch das Treffen mit Seron erfolgt (3, 16). Die nun einsetzenden umfassenden Maßnahmen des Königs und zugleich der Wunsch des Judas, für die Zusammenziehung jüdischer Streiter einen günstigeren Punkt zu gewinnen, den er am besten auf dem Gebirgsrücken fand, zwingen letzteren, höher zu gehen, nach Mizpa (3, 46). Der Steige von Bethhoron am nächsten lag aber auf dem Gebirgsrücken die Gegend von *tell en-naṣbe.* Von hier auf Emmaus (*ʿamwās*) gegen den die Ebene beherrschenden Feind zu ziehen, war von *tell en-naṣbe* aus nicht umständlicher als von einem südlicheren Punkt, da der Weg dorthin von allen Punkten der Umgebung von *ed-dschīb* über *bēt ʿūr* führte.

Da nun nach 1. Makk. 3, 46 Judas von der Erinnerung an Samuels Sieg über die Philister beseelt gewesen ist, als er Mizpa aufsuchte,[2]) wird er von Bethhoron aus denselben Weg hinaufgezogen sein, den Samuel bei seinem Sieg abwärts

[1]) Wie ich a. a. O. S. 60 Anm. 2 sehe, denkt auch DALMAN an eine im wesentlichen westlich gehende Fluchtlinie der Philister, nämlich an den bei *rās eḥsēn* (zwischen *el-bīre* und *tell en-naṣbe*) abzweigenden, über *rāfāt* und *el-lāṭātīn* laufenden Weg, den der von Norden (Ephraim) Kommende benutzt, um nach *bēt ʿūr* zu gelangen.

[2]) Wenn die Makkabäerzeit wie später EUSEBIUS Samuels Geburtsort in der Nähe Lyddas sah, dann lag der Familie des Mattathias vermutlich von Anfang an der Gedanke an Samuels Erhebung nahe.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

beschrieben hat, in der Erwartung, daß auch seine Feinde über Bethhoron andringen würden, wo er sich bereits mit ihnen geschlagen hatte.

4. Baesa hat seinen erfolgreichen Vorstoß dadurch zu sichern begonnen, daß er Rama (*er-rām*) befestigt. Wäre ihm die Vollendung dieses Werkes gelungen, so hätte er für die Dauer das nördliche Benjamin besetzt und das Südreich in die Verteidigungsstellung gedrängt. Es mußte freilich eine stark bewehrte Festung werden, sollte sie in exponierter Lage[1]) ihre Zwecke für das Nordreich erfüllen, nämlich die Truppen des Südreichs am „Aus- und Eingang“, an Einfällen in ephraimitisches Gebiet und leichten Rückzügen durch den Engpaß bei *tell en-naṣbe* oder durch das *w. eṣ-ṣuwēnīṭ* hindern. Daher die Möglichkeit für Asa, während des Baues den Erfolg Baesas durch Unterhandlung mit Damaskus rückgängig zu machen, daher die Möglichkeit für ihn, aus dem Material einer unvollendeten Festung zwei andre auszubauen, Geba und Mizpa. — Es ist bereits von Alt (S. 50) hervorgehoben, daß es sich um zwei Stützpunkte handeln muß, die beide zusammenwirkend einem und demselben strategischen Zwecke dienen sollen, der Sicherung des Südreiches, und weiter, daß Asa, nun er Damaskus im Bunde hatte, nicht zurückgewichen, sondern vorgegangen sein, also seine neuen Stützpunkte nicht südlich, sondern eher nördlich von *er-rām* gesucht haben wird.

Auf jeder der beiden Straßen, die für einen im Norden befindlichen Feind zur Verfügung waren, um auf Jerusalem zu marschieren, — die eine längs des Gebirgsrückens an *el-bīre, tell en-naṣbe, er-rām, tell el-fūl* vorüber, die andre (vgl. Jes. 10,27-32) verborgenere, aber auch ungleich beschwerlichere, quer durch die Talzüge des Ostabhangs über Rimmōn (*rammūn*), Michmās (*muchmās*), die Schlucht des *w. eṣ-ṣuwēnīṭ*, Geba (*dscheba'*) und Gibea Sauls (*tell el-fūl*) — gestattet die Bodengestaltung dem Bedrohten einen geeigneten Riegel. Auf der östlichen Straße stockt jeder Vormarsch angesichts der gewaltigen Schlucht des *w. eṣ-ṣuwēnīṭ*, wenn diese von Süden

[1]) Denn *er-rām* liegt nahe dem tiefsten Punkt der Straße auf dem Gebirgsrücken, ist selbst (793 m) 47 m tiefer als *tell el-fūl* (840 m) und kann dazu leicht von vielen westlichen Punkten angegriffen werden, wenn ein südlicher Feind zahlreich genug ist.

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by 

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

her bewacht ist. Mit andern Worten: *dscheba'* ist hier der für den Verteidiger gewiesene Punkt, um sich darin festzusetzen. So ersieht sich denn auch Asa diesen Ort zur judäischen Festung. Das Material von Rama dorthin zu schaffen war ein Leichtes; denn die Entfernung beträgt nur etwa 3 km, und der Weg von *er-rām* nach *dscheba'* führt im wesentlichen bergab.

Auf der Straße des Gebirgsrückens begegnet nur eine Stelle, die kein Ausweichen gestattet, wo von einem festen Punkte aus eine eingeengte Marschkolonne beschossen werden kann, der Engpaß bei *tell en-naṣbe* zwischen *er-rām* und *el-bīre*. Vor allen südlicheren Gipfeln, die zur Seite der Straße liegen (*er-rām, ch. 'adāse*,[1]) *tell el-fūl*) ist bei weitem freierer Raum. Ein Kriegsherr, der wie Asa stets nur auf weit geringere Streitkräfte rechnen konnte, als der Feind, mußte sehen, wo er am besten mit wenig Leuten große Scharen aufhalten konnte. Zugleich ist die Höhe über diesem Engpaß die einzige Stelle an der Straße des Gebirgsrückens, von der Geba wirksam in der Flanke gedeckt werden konnte.

5. Jer. 40 f. — Aus den Angaben 41, 16 f. sind sichre Anhaltspunkte nicht zu gewinnen. Von keinem der für Mizpa überhaupt denkbaren Orte liegt Gibeon (*ed-dschīb*) auf dem Wege nach Ammon, da keiner von ihnen westlicher als *ed-dschīb* sich befindet. Ismael hat danach auf alle Fälle einen Umweg gemacht. Und je nördlicher Mizpa lag, desto weniger Schwierigkeiten macht der Abstecher nach *ed-dschīb*. Jochanan

---

[1]) *Ch. 'adāse* gewährt, wie ich aus eigner Wahrnehmung weiß, den Ausblick auf *kufr 'akab, el-bīre, rāmallāh, betūnja, ḳalandije* u. a. Es finden sich auf dem Hügel bedeutende Trümmer, Mauerläufe, Zisternen, Säulenreste u. dgl. Die Ruine beherrscht, über dem noch sehr flachen Oberlauf des *w. ed-damm* im Winkel der alten Nord- und Nordweststraße gelegen, diese Straßen auf ziemlich weite Strecken, die Nordstraße bis zum Engpaß des *tell en-naṣbe*, wenn das jenseits derselben 2 km entfernt liegende *er-rām* nicht befestigt ist. Aber sie kann Asas Festung nicht gewesen sein. Hätte dieser *er-rām* geschleift, um einen gleich hohen Punkt zu besetzen, der ihm nach Norden nicht mehr, sondern weniger Chancen bot, und von dem die Fühlung mit Geba ungleich schwerer war? — Von *ch. 'adāse* aus hat sich wirksam gegen Nordwesten operieren lassen, wie es von Judas nach 1. Makk. 7, 40-45 (trotz Jos. Arch. XII, 10, 5) aller Wahrscheinlichkeit nach geschehen ist.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

führt den Rest des Volkes von Gibeon nach Mizpa zurück und bricht alsdann nach Ägypten auf. Es wäre jedoch voreilig, daraus zu schließen, daß Jochanan nach Mizpa zurückkehren mußte, um von Gibeon nach Ägypten (über Bethlehem) zu ziehen, mit andern Worten, daß Mizpa südlicher als Gibeon gelegen habe. Vielmehr wird Jochanan nach Überwältigung Ismaels zunächst instinktiv das Volk nach Mizpa zurückgeführt haben, wohin es bisher gehört hatte, und erst da der Überlegung nachgegeben haben, daß ihres Bleibens hier nicht mehr sein könne.

Wie weit Gedalja mit der Wahl seiner Residenz rationellerweise nordwärts hat gehen können, hängt davon ab, wie weit sein Aufsichtsbezirk nach Norden reichte. Die Aufforderung Ismaels an die Wallfahrer zeigt, daß Beziehungen zu der Bevölkerung des alten Nordreichs für den babylonischen Statthalter eine Rolle spielten. Entscheidendes spricht also nicht dagegen, Gedaljas Sitz auf *tell en-naṣbe* zu sehen, während andrerseits die Vorgänge von Jer. 41,4-9 hier wie nirgend sonst anschaulich werden: die Wallfahrer kommen vom Gebirge hinter *el-bīre* klagend die Straße herab auf *tell en-naṣbe* zu, was von hier aus aufs genaueste hat verfolgt werden können. Wenn die Vermutung zutrifft, daß sie erst beim Anblick Jerusalems zu weinen anfangen, so ist beachtenswert, daß der von Norden Kommende zuerst von *el-bīre* aus Jerusalem erblickt. Ismaels Wächter sind dann also, wenn nicht schon eher, durch die anhebende Wehklage auf die Leute aufmerksam geworden. Ehe diese näher an *tell en-naṣbe* heran sind, ist Ismael längst im Hohlweg, zieht ihnen entgegen, um sie scheinbar in Gedaljas Namen über die Grenze zu geleiten, und veranlaßt sie vom Hohlweg aus den Abstecher von wenigen Minuten auf den Gipfel des Hügels zu machen.

Zum Schluß noch eine etymologische Bemerkung: Der heutige Name *tell en-naṣbe,* den die Leute von *rāmallāh* dem Hügel beilegen, bedeutet „Trümmerhügel des Malzeichens bezw. des Götzenbildes“,[1]) würde also dem Sinne nach nicht

[1]) Vgl. Wahrmund, Handwörterbuch S. 1024 f., wonach *nuṣb*, *nuṣub* (und *naṣb*) pl. *anṣāb* Statue, Götzenbild, Idol u. a. m.; *nuṣbe* aufrechte Säule, Mast bedeutet. Vgl. auch Palmer in Name Lists des Survey S. 330.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf hebräisches הַמִּצְפָּה, sondern הַמַּצֵּבָה führen. Da ich den Gipfel des Tell nicht erstiegen und Nachfrage nicht habe halten können, vermag ich nicht zu sagen, ob sich ein Objekt dort befindet, das den Namen verursacht hat oder haben könnte, oder ob der Name aus früherer Vergangenheit herübergenommen ist. Die Überlieferung pflegt seltener den Sinn als den ungefähren Klang des Namens festzuhalten und diesen jeweilig nach den Bedingungen der herrschenden Sprache zurechtzulegen. — Hat *tell en-naṣbe* einst *hammiṣpā* bezw. *hammiṣpè* geheißen, so wäre aus *m* ein *n* und aus *p* ein *b* geworden, während der emphatische Zischlaut sich kraft seiner Zähigkeit erhalten hätte. Die genannten Veränderungen können nach den Beobachtungen des Lautwandels bezw. -wechsels in den semitischen Sprachen nicht auffallen. „Zwischen *r, l, n, m* ist besonders häufig gegenseitiger Wechsel zu beobachten.“ „Auch zwischen *b* und *p* findet sich sporadischer Lautwandel ... meist kombinatorischen Charakters.“ [1]) Der Wandlung von *m* in *n* läge als Motiv die Assimilation an den nachfolgenden Zischlaut *ṣ* zu Grunde.[2])

[1]) Vgl. ZIMMERN, Vergleichende Gramm. S. 30 f., der für den Übergang von *m* zu *n* im Anlaut assyr. *narkabtu* verglichen mit hebr. *merkāba* heranzieht.

[2]) Vgl. C. BROCKELMANN, Grundr. d. vergleich. Gramm. I § 58 S. 161 ff.

Der Bildschmuck des Evangeliars von 1221 im Syrischen Kloster zu Jerusalem.

Von Pastor Dr. **Joh. Reil** in Crostau b. Schirgiswalde.

(Hierzu Tafel I—IV.)

Das Syrische Kloster in Jerusalem bewahrt ein Evangeliar auf, dessen Bildschmuck Beachtung verdient. BAUMSTARK hat 1904 darauf aufmerksam gemacht.[1] Durch die gütige Vermittlung des Herrn Generalkonsuls SCHMIDT-Jerusalem habe ich im Februar und März 1910 den Kodex mehrmals besichtigen und photographieren können. Nötige Erläuterungen des Textes der ersten Blätter verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Privatdozenten Dr. KAHLE-Halle.

Der Kodex besitzt nur noch einen Buchdeckel (27 cm hoch, 21 cm breit). Ihn bedeckt eine silberne Platte, die in getriebener Arbeit Jesu Kreuzigung in der mittelalterlichen Weise des Orients wiedergibt. Der Leib des Gekreuzigten, mit einem Schurz Bekleideten, ist im Tode zusammengebrochen; kaum halten ihn die angenagelten Hände und Füße, die auf einem Suppedaneum ruhen. Unter den Kreuzesarmen stehen rechts Johannes, links Maria vor einem dürftigen Architekturhintergrund. Zu beiden Seiten des Titulus sind Sonne und Mond angedeutet. Nach den Rändern zu gliedert ein einfaches Rahmenwerk die Fläche, das an den Seiten Ranken, in den Ecken die vier Evangelisten einschließt. Die Arbeit ist roh, die Gestalten sind ungeschlacht.

Das syrische Evangeliar ist den Notizen auf seinen ersten Blättern zufolge im Jahre 1533 der seleucidischen Ära, also 1221 im Kloster der Theotokos (auf dem Berge Raḥa?) zu

[1]) A. BAUMSTARK, Drei illustrierte syrische Evangeliare, Oriens Christianus IV (1904), S. 412 f.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Urfa, der gesegneten Stadt, für den Metropoliten von Diarbekr geschrieben. Vierzehn Kanonestafeln einfachster Gestalt stehen vor den Evangelien. Diese selbst eröffnet ein großes, über ein reichliches Viertel der Seite sich erstreckendes Zierornament. Im folgenden finden sich hier und da Initialen. Kurze Stellen sind in großausgeführten Buntbuchstaben geschrieben. Absätze sind mit roten Schriftzeilen eingeleitet.

Die Bilder sind mit Ausnahme des ersten sämtlich über die zweite Hälfte des Buches verteilt. Eine Bildseite ist ausgerissen. Freien Raum für Bilder, deren Einfügung unterblieben wäre, habe ich nicht entdecken können.[1] Folgende Szenen sind noch vorhanden: Brustbild des Simeon mit dem Jesusknaben, Abendmahl (vgl. Tafel I), Kreuzigung, Frauen am Grabe (Tafel II), Anastasis, Himmelfahrt (Tafel III), Ausgießung des heiligen Geistes (Tafel IV), Verklärung. Die Simeonsszene ist wesentlich ein geometrisches Kreuzornament mit einem Mittelbildchen idyllischer Färbung. Die Osterszene nimmt nur die Hälfte einer Seite ein und ist durch eine einfache Linie begrenzt; alle anderen Darstellungen sind seitengroße rechteckige Vollbilder, durch Rahmen umschlossen. Von diesen gleicht in reicher Abwechslung keiner dem anderen: Einfache geometrische Zeichnungen sind in der Minderheit, in der Mehrzahl aber Nachahmungen von Mustern der Goldschmiedekunst. Die Bilder sind Federzeichnungen, durch Wasserfarben belebt. Alle grellen Töne sind vermieden; ein schmutzig-grauer Akzent herrscht vor. Goldgrund findet sich nirgends. Doch ist der Nimbus der heiligen Personen goldfarben. Sämtliche Bilder tragen Beischriften, welche Thema nebst Hauptpersonen angeben, jenes meist in Goldschrift, diese in roten Schriftzügen.[2] Durch diese Fülle gemeinsamer Merkmale wird klar erwiesen, daß alle Bilder einer einheitlichen Kunstweise entstammen. Auch die durch Format, Einrahmung und größere Figuren singuläre Osterszene unterscheidet sich

[1]) Baumstark sagt, für die Geburt oder Magieranbetung und für die Jordantaufe seien Rahmen vorhanden. Auch die von ihm erwähnte Koimesis fand ich nicht.

[2]) Ausnahmen: Bei der Kreuzigungsszene nur rote Inschriften; bei dem Bilde der Frauen am Grabe sind die Personen durch Goldschrift, das Thema durch Rotschrift erläutert.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in Einzelheiten von den anderen nicht.[1]) Man wird sich dieses Bild entstanden denken müssen durch einen anderen Miniator derselben Kunstschule, dem eine größere, breitere und deshalb weniger ins Feine arbeitende Behandlung am besten lag.

Zugleich bezeugt alles dies, namentlich aber die ungefüge Arbeit der Deckelplatte und die einfache Technik der Miniaturen, daß wir ein Erzeugnis schlichtester Klosterkunst vor uns haben, die Leistung einer nur geringe Anforderungen stellenden, wahrhaft volkstümlichen Kunstbetätigung. Sie trägt zudem die Merkmale einer verfallenden Kunst zur Schau, nämlich die Unfähigkeit zur Faltenbehandlung der Gewänder[2]) und zur perspektivischen Zeichnung.[3]) Man rechne noch dazu, daß flott gezeichnete, jugendfrische Gestalten fehlen, allen Figuren vielmehr eine greisenhafte Art eigen ist, so wird man ohne Bedenken sagen dürfen, daß sämtliche Miniaturen — und auch der Deckel — zugleich mit dem Kodex in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sind, also als Beispiele des mittelalterlich-orientalischen Buchschmuckes volkstümlicher Klosterkunst syrischer Herkunft gelten können.

Für diese liefern unsere Bilder schätzenswerte Beiträge. Wohl zeigen auch sie, wie nicht anders zu erwarten, daß die byzantinische Kunst unter Nivellierung einzelvölkischer Kunstweisen bestimmte Bildtypen allüberall im Orient auf Jahrhunderte hinaus festgelegt hat. Zu ihnen gehören in unserer Bildgruppe die Verklärung, Kreuzigung und Anastasis. Andererseits beweist die Ausschmückung unseres Evangeliars, daß sich allen byzantinischen Einflüssen zum Trotz gerade die syrische Kunst in einer merkwürdigen, Jahrhunderte umspannenden Kontinuität ihre Eigenarten zu wahren gewußt hat. Dies erhärten in steigendem Maße die im folgenden behandelten Darstellungen.

Zeichnen sich alle Bilder unseres Evangeliars durch möglichste Prägnanz der Darstellung aus, so gilt dies besonders von der Himmelfahrtsszene (Tafel III); Maria, in ein

---

[1]) Man vergleiche sie mit dem Himmelfahrtsbild (Tafel III): Gewandung der Maria, Strauchwerk, Engelbekleidung, Engelflügel.

[2]) Vgl. namentlich die an den Knien entstehenden Ovale, Tafel III.

[3]) Tafel I: Die seitlichen Polster; Tafel II: Grabstein; Tafel IV: Gemach.

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

dunkelrotes Untergewand und braunes über den Kopf geschlagenes Obergewand gekleidet, das Haupt von großem einfachen Goldnimbus umstrahlt, steht als eine Orans in der Mitte des Bildes. Durch ein beiderseits gleichgestaltetes Baumwerk ist sie von der Schar der Apostel getrennt, die in verschiedenfarbige Gewänder gehüllt, in Gruppen zu je sechs die Szene seitlich abschließen. Sie sind durch Rotschrift auf beiden Seiten als *sch'līchē* (Apostel) gekennzeichnet, Maria als *jāldath alāhā* (die Gottesgebärerin). Das Apostelkollegium bilden nicht die Zwölfe der Evangelien, sondern ein durch Paulus, Marcus und Lucas erweiterter, durch Übergehung zweier Nebenapostel gekürzter Kreis, wie er bereits im 6. Jahrhundert, vermutlich in Byzanz, aufgekommen sein muß. Man erkennt ohne weiteres die markanten Typen des Petrus, rechts von Maria, und des Paulus, links von ihr; neben ihm steht ohne Zweifel Andreas. Die übrigen Apostel sind mit dem ebenfalls ungeschichtlichen Apostelkollegium des Pfingstbildes schwer zu identifizieren; offenbar begnügte sich der Maler mit der Charakterisierung einiger Hauptapostel und behandelte die übrigen, meist nur teilweise sichtbaren Köpfe willkürlicher. Über Maria schwebt Christus, in einem von zwei Engeln weltschmerzlichen Angesichts getragenen blauen Oval sitzend; seine Rechte ist im Redegestus erhoben, seine Linke umfaßt eine Buchrolle. Häßlich ist unserem Empfinden das ernste, bärtige, vom Kreuznimbus umflossene Haupt. Fast trivial wirkt die bunte Bekleidung, grünes Unter-, ziegelrotes Obergewand. In kleinerer Rotschrift steht über dem Oval geschrieben: *īschō m'schīchā* (Jesus der Messias); in größerer Goldschrift über den Engeln das Thema des Bildes: *sullāqeh d'māran laschmajjā* (Auffahrt unsers Herrn zum Himmel.

Unsere Darstellung entspricht im allgemeinen dem seit dem 6. Jahrhundert überall üblichen Typ der Himmelfahrt, ist aber gleichwohl weit entfernt von einer natürlichen, frisch entworfenen Schilderung des Vorganges, wie wir sie etwa im Rabulas-Kodex finden. Die Szene ist erstarrt: Zwischen dem oberen und unteren Teil des Bildes fehlt die innere Verbindung, die im Emporblicken und Erstaunen der Apostel zum Ausdruck hätte kommen müssen; auch die sonst vorhandenen, zu Marias Seite stehenden, zwischen unten und


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

oben vermittelnden Engel vermißt man; Christus selbst fährt nicht zum Himmel auf, sondern thront oben als Erhöhter. Diesen Eindruck verstärkt die auffallende Prägnanz der Darstellung: Meines Wissens wird die ovale Gloriole in allen späteren Himmelfahrtsabbildungen von vier Engeln getragen, hier sind es nur zwei. Nun ist freilich bekannt, daß sich, schon im 6. Jahrhundert, merkwürdig rasch die Umbildung lebenswahr und naturgetreu schildernder Bilder in steife, zeremonielle Kirchen- und Kultbilder vollzogen haben muß. Aber die hier vertretene Kürze findet sich, soweit ich unterrichtet bin, doch nur ein einziges Mal, auf einer der Monzeser Ampullen (Garrucci, Storia dell' arte cristiana 433, 8). Dazu eine Parallele — syrischer Herkunft — aufweisen zu können, macht allein schon unser Bild wertvoll. Doch stimmt die Parallele nicht völlig: Die auf unserer Szene vorhandenen Bäume fehlen dort. Dies zeigt uns, daß eben doch trotz aller Erstarrung altsyrische Eigenheiten in interessanter Weise in jener volkstümlichen Kunstart durch die Jahrhunderte hindurch sich gerettet haben. Die Bäume, ein Stück der Landschaft, die die anschauliche Schilderungsweise eines Rabulas nicht entbehren mochte, finden sich zudem auch auf anderen Bildern unseres Evangeliars (Tafel I und II und Verklärungsszene). Auch in den erstarrten Kunstformen der späteren Jahrhunderte hat die Volkskunst des fernen Syrien der Andeutung der Landschaft nicht vergessen.

Interessanter noch ist die Abendmahlsszene (Tafel I).[1]) Das hier gebotene Bild, welches die Erzählung der Evangelien wiedergeben will, war längst in der christlichen Kunst zu gunsten eines kultischen Bildes zurückgetreten. Der Codex Rossanensis hatte bereits im 6. Jahrhundert neben die historische Abendmahlsdarstellung die gottesdienstliche Brot- und Kelchspendung gesetzt. Tritt dabei noch der geschichtliche Apostelkreis auf, so wird er weiterhin durch das ungeschichtliche Apostelkollegium abgelöst. Damit hatten diese Darstellungen vollends jeden Anspruch darauf verloren, das Passahmahl Jesu

[1]) Beischriften: In Goldschrift: *chᵉschāmītha rāzānājtā* (das geheime Mahl); in Rotschrift: *jōchannān* (Johannes) und *schᵉlīchē tᵉreʿsar* (die zwölf Apostel).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit den Seinen schildern zu können, auch wenn sie mitten in der Reihe der Leben-Jesu-Bilder an der gehörigen Stelle erschienen. Unser Evangeliar hingegen gibt einen Typus wieder, wie er sechs Jahrhunderte früher geläufig gewesen ist. Berichtsgetreuer ist kaum je in frühchristlicher Zeit das Abendmahl geschildert worden als hier. Wir erkennen in der Anordnung eine große Ähnlichkeit unserer Szene mit der des Rossanensis. Aber die unsere trägt einen noch altertümlicheren Charakter. Petrus erhält hier keinen Ehrenplatz wie dort, wo er ganz rechts im Vordergrunde auf dem Polster liegt. Einige Apostel sind auf unserem Bilde durch typische Gesichter gekennzeichnet: der jugendliche Johannes neben dem Herrn, Petrus rechts davon, Judas, der in die Schüssel eintaucht, vielleicht auch andere. Doch zeigt der Vergleich mit dem Pfingstbild auch hier wie bei der Himmelfahrtsszene, daß der Maler in der Behandlung der Nebenpersonen offenbar einige Willkür walten ließ. Genug, daß wir erkennen: Er wollte den Zwölfapostelkreis Jesu wiedergeben.[1]) Schließlich belebte er die Szene durch landschaftlichen Hintergrund, Bäume in der Mitte, Architekturen zur Seite. Alles dies drängt zur Behauptung: Ein evangelisch getreues Bild alten Typs hat sich in dieser Darstellung in der schlichten Mönchskunst des Syrerlandes durch die Jahrhunderte hindurch erhalten.

Gleiches Interesse beansprucht die Szene der **Frauen beim Grabe am Ostermorgen** (Tafel II).[2]) Sie ist im Halbbild wiedergegeben, dem einzigen Längsbilde des Kodex. Singulär ist auch die Einrahmung durch eine bloße Linie. Naiv, hilflos stehen die beiden Frauen zur Linken, das Salbgefäß in der Hand haltend. Ein kümmerlicher Strauch trennt sie von dem Engel, der rechts in kühner, in Wirklichkeit unmöglicher Weise[3]) auf einem Steinwerk und der daran gelehnten, umgestürzten, reichornamentierten Tür des Grabes

[1]) Einmal fehlt die Einzeichnung des Kopfes in den vorhandenen Nimbusrand.

[2]) Rotschrift: *marjam wᵉmarjam kadh qᵉdham lᵉqabhrā* (Maria und Maria, als sie zum Grabe gekommen waren); *qabhrā* (Grab). Goldschrift in der Mitte: *marjam wᵉmalakhā* (Maria und der Engel).

[3]) Vgl. auch den schwungvoll verzeichneten linken Flügel.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sitzt, mit der Rechten dahin weisend. Die Grabesöffnung ist nur durch einen flechtbandartigen, schmalen Türbogen angedeutet. Hatte die frühchristlich-hellenistische Kunst bei der Wiedergabe dieses Vorganges anmutige Grabbauten ihrer Zeit in den Mittelpunkt gestellt, so tritt vom 6. Jahrhundert ab an deren Stelle das Ciborium der konstantinischen Anastasisrotunde zu Jerusalem, um sich fortan zu behaupten. Dabei legte sich eine bestimmte Anordnung für immer fest: links die beiden Frauen, in der Mitte das Grab, rechts der sitzende Engel. Dieser vielgebräuchliche Typus ist hier ebensowenig verwandt wie die mittelalterliche Darstellung des Auferstehungsaktes selbst. Wohl aber ist in unserem Bilde die alte syrische Zeichnung des Rabulas-Kodex zu neuem Dasein erwacht. Auch in dieser sitzt der redende Engel zwischen den Frauen links und dem hier allerdings voll ausgestalteten Grabmonument. Ferner gibt auch Rabulas die Szene im Längsbild wieder. Freilich bin ich weit mehr geneigt, in unserer Abbildung eine Verkümmerung als eine Vorstufe eines altsyrischen Typus zu sehen. Immerhin liegt ein erneuter Beweis vor, daß die syrischen Mönche des Mittelalters sechs Jahrhunderte alte Kunsttraditionen ihres Landes trotz der Riesenflut des byzantinischen Kunststromes zu wahren verstanden haben.

Das merkwürdigste Bild unseres Evangeliars ist die Pfingstszene (Tafel IV).[1] Eine der vermutlich ältesten Darstellungen der Geistesausgießung, die im Rabulas-Kodex,[2] hat bisher keine einzige Parallele aufzuweisen. Sie ist offenbar auf Syrien beschränkt geblieben und hat in der byzantinischen Welt vor einem anderen Modus nicht aufkommen können. Dieser hat vom 6. Jahrhundert ab die allgemeinste Verbreitung gefunden. Er ist eine Weiterbildung der Himmelfahrtskomposition: Über Maria, die im Kreise der Apostel steht, schweben Taube, Gotteshand und Christus, in der von Engeln getragenen Gloriole sitzend; der Vorgang spielt sich natürlich im Freien ab. Auch mit dieser Komposition hat unser Bild nichts zu

[1]) Beischriften. Goldschrift: *sᶜjām burkē* (Kniebeugung). Rotschrift, links in der Ecke: *penṭēqosṭē* (Pfingsten); links und rechts: *machchattā dᶜrūchā qd* (Herabkunft des hl. Geistes).

[2]) 12 Apostel stehend, Feuerflamme auf jedem Haupte; Maria in der Mitte, Taube über ihr; die Szene ist im Freien sich abspielend gedacht.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

tun. Daneben taucht, etwa vom 9. Jahrhundert ab, eine andere Pfingstdarstellung[1]) auf, die man sich nicht leicht als bloße Um- oder Weiterbildung der vorhandenen denken kann. Die Apostel sitzen im Halbkreis in einer offenen, architektonisch schmuckvollen Halle, übergossen von den Strahlen, die der darüber schwebenden Etimasie entströmen. In der Mitte des Vordergrundes befindet sich ein halbkreisförmiger, figurenleerer Ausschnitt, der die einem Kuppelbilde entlehnte Kopie verrät. Zu dessen beiden Seiten stehen Zuschauergruppen. Maria fehlt. Eine Verwandtschaft dieses Typus mit dem Bilde unseres Evangeliars ist unleugbar. Man kann bei vergleichender Betrachtung den Eindruck gewinnen, unser Bild sei eine Wiedergabe jenes durch einen seinen Inhalt nicht voll erfassenden, naiven Maler. Die Etimasie hat er zu einem gelb-grünen Bänkchen verkümmert, das eine auf rotem Tuche sitzende weiße, sich spreizende Taube trägt. Die Strahlen gleichen Bindfadenlinien. Die Architektur des Hauses ist zum Holzgerüst geworden, die kannelierten Säulen an seinen Vorderseiten zu Zaunstangen mit Knöpfen. Indem ferner der Maler vom Sichzuwenden einzelner Apostel in eifriger Unterhaltung absah, hat der geschilderte Vorgang an Lebhaftigkeit eingebüßt. Den Ausschnitt im Vordergrunde hat sich der Illustrator als Tür gedeutet. Die Zuschauergruppen zur Seite hat er übergangen. Mag sein, daß einer bei dem Vergleichen beider Bildtypen sich dieses Eindruckes nicht erwehren kann. Aber restlos erklärt man meines Erachtens dadurch unsere Abbildung nicht. Sie scheint mir vielmehr eine syrische, volkstümliche Vorstufe zu jenem in der mittelbyzantinischen Kunst unerwartet auftretenden und in eine vornehmere Hülle gekleideten Typus des Pfingstbildes zu sein. Maria ist ausgeschaltet. Der Akt ist nicht mehr ins Freie, sondern erzählungsgetreu in das „Haus, da sie saßen," verlegt. Noch ist die Etimasie jener volkstümlichen Kunstweise zu theologisch, aber die freischwebende Taube als zu schlichtes Symbol nicht mehr zeitgemäß. Die Zuschauergruppen fehlen noch. Vor

[1]) Als gutes Beispiel vgl. Codex Paris. graec. 510, fol. 301r. Abb. bei A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche, Zwei Basiliken Konstantins, Leipzig 1908, II, Taf. X; und seine Beschreibung II, S. 203 f.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

allem bestimmt mich der Apostelkreis, in dem hier jeder einzelne typisch charakterisiert erscheint, in unserem Bilde nicht eine naive Nachbildung, sondern eine syrische Vorstufe der betreffenden allgemein-byzantinischen Darstellungsweise zu sehen. Wohl ist nicht mehr das evangelische Apostelkollegium wiedergegeben, sondern die — der Herkunft der Idee nach byzantinische — unhistorische Reihe. Petrus, Paulus, einander gegenüber sitzend, beweisen es. Andererseits aber lassen sich die Apostelköpfe nicht ohne weiteres und nicht restlos unter den in der mittelbyzantinischen Kunst geläufigen Aposteltypen unterbringen. Man erkennt wohl Andreas,[1]) man darf auch andere als ungefähr mit den byzantinischen Köpfen übereinstimmend benennen; aber das Vorhandensein von nicht weniger als vier bartlosen Aposteln in so später Zeit bleibt vorläufig ein Unikum. Sollten nicht altsyrische Eigenheiten bei diesen zuweilen etwas müden und senilen, aber doch charakteristischen Gesichtszügen nachwirkend im Spiele sein? Bestehen diese Vermutungen auch nur in etwas zu Recht, so haben wir in unserem Bilde einen syrischen Prototyp[2]) jener bisher unvermittelt erschienenen späteren Pfingstdarstellung.

Man wird nach alledem den Wert unseres bildgeschmückten Evangeliars nicht gering anschlagen. Kann ich auch Baumstarks Urteil nicht bestätigen, als trügen diese Vollbilder weniger orientalisches als frühchristlich-altbyzantinisches Gepräge, so daß sie wie Nachklänge der konstantinischen Kunstepoche zu Jerusalem erschienen, so glaube ich doch einen Teil derselben als Überlieferungen Jahrhunderte alter, syrischer und syrisch-frühbyzantinischer, volkstümlicher Kunstgepflogenheiten erwiesen zu haben. Ihre Vorlagen werden der justinianischen Zeit angehört haben und beweisen aufs neue, daß die syrische Kunst eine reiche Blüte erlebt und mit byzantinischen Motiven sich vermählend auf diese nachhaltig eingewirkt hat.

[1]) Von links oben der dritte.

[2]) Im Verhältnis zur alten Rabulasform mit ihrer geschichtlichen Apostelreihe ein zweiter, frühbyzantinisch-syrischer Typ.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Pflanzen Palästinas.

Von **J. E. Dinsmore** und Prof. DDr. **G. Dalman,** Jerusalem.

(Fortsetzung.)

XXXVIII. Myrtaceae, R. Br.
Myrtus, L.
+ * 693. communis, L. *ās, rīḥān* (P.), *ḥemblās, mersīn* (D.).
(Eucalyptus, L'Her.
‡ 693'. resinafera, Sm.) *schadscharat kīna* (D.).
XXXIX. Punicaceae.
Punica, L.
‡ * 694. Granatum, L. *rummān* (D.).
XL. Lythraceae.
Lythrum, L.
695. Salicaria, L.
695 a. „ v. tomentosum, DC.
696. Graefferi, Ten.
697. hyssopifolium, L.
697'. tribracteatum, Salzm.
Lawsonia, L.
‡ + * 698. alba, Lam. *ḥennā* (D.).
XLI. Oenotheraceae, (Onagrariae, Juss.**)**
Epilobium, (Dill.) L.
699. hirsutum, L.
699 a. „ v. tomentosum, Boiss.
700. tetragonum, L. *aḏnāb el-ḳuṭṭa* (P.).
701. roseum, Schreb.
Jussiaea, L.
702. repens, L. *ḳatif, furga, fureiḳāl, meddād* (P.).
703. angustifolia, Lam.
XLII. Passifloraceae.
(Passiflora, L.
+ 704. caerulea, L.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

XLIII. Cucurbitaceae, Juss.

Momordica, L.

= 705. Balsamina, L. *beilasān* (P.).

Lagenaria, L.

+ 705′. vulgaris, Ser. *jakṭīn*, Aleppo: *kar‘ beledi* (D.), *kar‘* (Hf.).

Cucurbita, (Tourn.) L.

+ 705″. Pepo, L. *kar‘* S, *lakṭīn* N, Aleppo: *kar‘ schitwi* (D.).

+ 705″a. „ v. ovifera. *kūsa* (D.).

Cucumis, L. *dschelmāṯa, chijār* (P.).

= 706. prophetarum, L. *nāfi‘a, henedlei* (P.).

+ * 706′. Citrullus, L. *baṭṭīch, b. aḥmar, b. achḍar*, Aleppo: *dschebas* (D.).

+ 706″. Melo, L. *baṭṭīch aṣfar* (D.).

+ 706″a. „ v. Dudaim. Var. Moschusmelone: *schemmām* [(D.).

+ 706‴. sativus, L. *chijār* (D.).

+ 706⁗. chate, L. *fakkūs* S, *mukṭe* N, Aleppo: *kuṭṭe* (D.); gerippte Var. Aleppo: *adschūr* (D).

707. trigonus, Roxb.

Citrullus, Schrad.

708. Colocynthis, (L.) Schrad. *ḥanḍal* (D).

Ecbalium, Rich.

709. Elaterium, (L.) Rich. *kiṯṯā el-ḥimār* (P.), *fakkūṣ eḥmār, chuff eḥmār, lewāje*, Frucht: *bizz eḥmār, ‘awarwar* (D.).

Bryonia, L. *dscharmū‘a, ‘inab el-ḥīje* (H).

710♂. multiflora, Boiss. et Heldr.

710♀. „ Boiss. et Heldr.

710a♂. „ v. pauciflora, Post.

710a♀. „ „ „

XLIV. Cactaceae, DC.

Opuntia, (Tourn.) Mill.

+ * 711. Ficus-Indica, Haw. *ṣubbēr* (P.), *ṣabr* (D.).

+ * 712. cochinillifera, Mill.

XLV. Aizoaceae, (Ficoideae, Mollugineae)

Mesembryanthemum, L.

— 713. crystallinum, L. *ghassūl* (P.).

714. nodiflorum, L. *ghassūl* (P.).

= 715. Forskahlei, Hochst. *semeḥ, samḥ* (D.).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aizoon, L.

= 716. hispanicum, L. *ghassūl, jaschenīd* (P.).

= 717. canariense, L. *kuschāt el-belād, ḥadaḳ* (P.).

Trianthema, L.

718. pentandrum, L.

Glinus, Loeffl.

718'. lotoides, L.

XLVI. Umbelliferae, Juss.

Hydrocotyle, (Tourn.) L.

719. natans, Cyr.

Eryngium, (Tourn.) L.

— 720. Barrelieri, Boiss.

721. glomeratum, Lam. *'ūd el-ḳosm, schindāb* (P.).

722. falcatum, Laroch.

723. creticum, Lam. *schauk el-'arḳabāni* (P.), *ḳurṣ'anne* (D.).

— 724. maritimum, L.

Lagoecia, L.

725. cuminoides, L.

Pycnocycla, Lindl.

= 726. tomentosa, Decaisne.

Astoma, DC.

727. seselifolium, DC.

Coriandrum, (Tourn.) L.

+ * 728. sativum, L. *kuzbara, kusbara* (D.).

Bifora, Hoffm.

729. testiculata, (L.), DC.

729a. „ v. microcarpa, Boiss.

Conium, L.

730. maculatum, L. *schaukerān, seikerān* (P.).

Smyrnium, L.

732. connatum, Boiss. et Ky.

733. Olusatrum, L.

Smyrniopsis, Boiss.

734. cachroides, Boiss.

Lecokia, DC.

735. cretica, (Lam.) DC.

Hippomarathrum, Link.

736. Boissieri, Reut. et Haussk.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Cachrys, L.
737. goniocarpa, Boiss.
Prangos, Lindl.
738. asperula, Boiss. *farsch eḍ-ḍaba‘* (P.).
— 738a. „ v. leiopetala, Post.
Colladonia, DC.
739. anisoptera, Boiss.
740. crenata, Fenzl.
Buplevrum, (Tourn.) L.
741. protractum, Link. et Hoffm.
742. heterophyllum, Link.
742'. Fontanesii, Guss. *dibbeiḳ* (P.).
742'a. „ v. condensatum, Post.
742''. nodiflorum, Sibth.
743. brevicaule, Schlecht.
744. glaucum, Rob. et Cast.
745. linearifolium, DC.?
Apium, L. *kurfus* (P.).
746. graveolens, L. *krafs* (D.).
Helosciadium, Koch.
747. nodiflorum, (L.), Koch.
Petroselinum, Hoffm.
+ * 748. sativum, L. *baḳdūnis* (D.).
Ridolfia, Moris.
749. segetum, Moris.
Deverra, DC.
750. tortuosa, (Desf.), DC. *soḳūch, ḳasīch, schebet el-dschebel* (P.).
Ammi, L.
751. majus, L. *chille scheiṭānīja* (P.).
= 752. copticum, L.
753. Visnaga, (L.) Lam. *chille* (D.), *ṣuflin* (P.).
Carum, (Rupp.) L.
754. elegans, Fenzl.
755. ferulaefolium, (Desf.), Boiss.
Falcaria, Host.
756. Rivini, Host.
Berula, M. K.
757. angustifolia, (L.), Koch.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Pimpinella, L.
+ * 758. Anisum, L. *jānsūn* (D.).
759. cretica, Poir.
760. eriocarpa, Russ.
761. moabitica, Post.
762. peregrina, L.
Scaligeria, DC.
763. cretica, (Urv.), Visiani.
Physocaulos, Tausch.
764. nodosus, (L.), Tausch.
Anthriscus, Bernh.
766. lamprocarpa, Boiss.
Scandix, (Tourn.) L.
767. Pecten-Veneris, L.
768. iberica, M. B.
769. pinnatifida, Vent.
770. palaestina, Boiss.
Oenanthe, L.
771. media, Griseb.
772. prolifera, L.
Foeniculum, (Tourn.) Hill. *schumra, rāziānidsch* (P.).
773. officinale, All. *schumār* (P.), *schōmar,* Einheit: *schumra* (D.).
774. piperitum, DC.
Crithmum, L.
— 775. maritimum, L.
Ferula, L.
776. communis, L. *kelch* (D.).
776a. „ v. rigidula, Post.
777. Tingitana, L. *schōmar el-eḥmār* (Br.).
Ferulago, Koch.
778. syriaca, Boiss.
Anethum, (Tourn.) L.
779. graveolens, L. *schibit* (P.), *bisbās* (D.).
Krubers, Hoffm.
780. peregrina, (L.).
Tordylium, L.
781. lanatum, Boiss.
782. aegyptiacum, (L.), Lam.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

783. syriacum, L.
784. Apulum, L.

Ainsworthia, Boiss.

785. trachycarpa, Boiss.
786. carmeli, Boiss.

Zozimia, Hoffm.

— 787. absinthefolia, (Vent.) DC.

Synelcosciadium, Boiss.

788. carmeli, (Labill.) Boiss.

Malabaila, Hoffm.

789. Sekakul, Russ. *sekakul* (P.).

Opopanax, Koch.

790. syriacum, Boiss.?

Exoacantha, Labill.

791. heterophylla, Labill.

Artedia, L.

792. squamata, L.

Orlaya, Hoffm.

793. grandiflora, (L.), Hoffm.
794. platycarpos, (L.), Hoffm.
— 795. maritima, Gou.

Daucus, (Tourn.) L. *dschezar* (P.).

796. Broteri, Ten.
796a. „ v. bicolor, Boiss.
797. littoralis, Sibth. et Sm.
— 797a „ v. Forskahlei, Boiss.
797b „ v. longiradiatus, Post.
— 797'. anisopoda, Bornm.
798. subsessilis, Boiss.
799. setulosus, Guss.
800. aureus, Desf. *ḥasak* (D.).
+ * 801. Carota, L. *dschezar* (D.).
801a. „ v. maximus, Post.
802. jordanicus, Post.

Chaetosciadium, Boiss.

803. trichosperma, (L.).

Cuminum, L.

+ * 804. Cyminum, L. *kammûn* (D.).

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Torilis, Adans.

805. Anthriscus, (L.) Gmel.
806. infesta, (L.), Hoffm.
806a. „ v. occulta, Post.
806b. „ v. heterophylla, Rchb.
807. triradiata, Boiss. et Heldr.
807a. „ v. tetractis, Post.
808. neglecta, Roem. et Schult.
809. nodosa, (L.), Gaertn.

Caucalis, Hoffm.

810. tenella, Del.
811. leptophylla, L.
811a. „ v. erythrotricha, Post.
812. Gaillardoti, Boiss.

Turgenia, Hoffm.

813. latifolia, (L.) Hoffm., v. genuina, Boiss.

Lisea, Boiss.

814. heterocarpa, (DC.), v. syriaca, Post.

XLVII. Araliaceae, Juss.

Hedera, L.

\+ * 815. Helix, L. *'amschak* (P.), *meddāde* (D.), *ḥabab el-masākīn* (H.).

XLVIII. Caprifoliaceae, Juss.

Sambucus, (Tourn.) L.

\+ * 816. nigra, L. *bēlasān* (D.), *dimdamūn* (P.).

Viburnum, (Tourn.) L.

817. Tinus, L. *ṣfēra, murrān* (D.).

Lonicera, L. *zahr el-'asal* (H.).

818. etrusca, Santi.
818a. „ v. hirsuta, Post.
818b. „ v. adenantha, Haussk.
819. implexa, Ait.

XLIX. Rubiaceae, Juss.

Oldenlandia, (Plumier) L.

— 819'. Capensis, Thunb.

Putoria, Pers.

820. calabrica, (L.), Pers.

Rubia, L.

821. Aucheri, Boiss.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

822. tinctorum, L. *fūwwa* (P.).
823. peregrina, L.
824. Olivieri, A. Rich.
824a. „ v. elliptica, Boiss.
824b. „ v. stenophylla, Boiss.

Callipeltis, Stev.

825. Cucullaria, (L.), DC.
826. aperta, Boiss. et Buhse.

Vaillantia, DC.

827. muralis, L.
828. hispida, L.

Mericarpaea, Boiss.

829. vaillantioides, Boiss.

Galium, L. *dḥerdschi* (M.).

830. Bocconi, All.
831. orientale, Boiss., v. latifolium, Boiss.
832. aureum, Visiani.
833. canum, Req., v. confertum, Post.
834. saccharatum, All.
835. tricorne, Stokes. *dibbeiḳa* (P.).
836. Aparine, L. *dibbeiḳa* (P.).
837. spurium, L., v. Vaillantii, Gr. et Godr.
838. pisiferum, Boiss.
— 838'. divaricatum, Lam.
839. nigricans, Boiss.?
840. judaicum, Boiss.
840a. „ v. leiocarpa.
840b. „ v. glabrescens, Post.
841. hierosolymitanum, L.
841a. „ v. hispidum, Post.
841b. „ v. glabrum, Post.
841'. hierochuntinum, Bornm.
842. cassium, Boiss.
843. setaceum, Lam.
843a. „ v. leiocarpum, Boiss.
843b. „ v. longipedicellatum, Post.
844. murale, (L.), All.
845. coronatum, Sibth. et Sm., v. stenophyllum, Boiss.
846. articulatum, (L.) Roem. et Schult.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Asperula, L.

847. arvensis, L.

Crucianella, L.

848. latifolia, L.
849. macrostachya, Boiss.
849a. „ v. brachystachya, Boiss.
— 849'. herbacea, Forsk., v. strictior, Bornm.
— 850. maritima, L.

Sherardia, L.

851. arvensis, L.

L. Valerianaceae.

Valeriana, (Dill.) L. *ḥaschīschat el-hurr* (P.).

852. sisymbrifolia, Desf.

Valerianella, (Tourn.) Hill.

853. dactylophylla, Boiss. et Hoh.
854. diodon, Boiss.
= 855. Szovitsiana, Fisch. et Mey.
856. echinata, (L.) DC.
857. Soyeri, Buchinger.
858. orientalis, (Schlecht.) Boiss. et Bal.
859. Morisoni, (Spreng.).
860. truncata, (Rchb.) Betcke.
860a. „ v. muricata, Boiss.
861. (tridentata, Stev.?) pumila, Willd.
862. coronata, (Willd.) DC.
863. Kotschyi, Boiss.
864. vesicaria, (Willd.) Moench.

LI. Dipsaceae, Vaill.

Cephalaria, Schrad.

865. setosa, Boiss. et Hoh.
866. tenella, Paine.
867. joppensis, (Spreng.) Coult.
868. syriaca, L. *schalamōn, ṭaradān* (D.).
868a. „ v. Boissieri, Boiss.
868b. „ v. sessilis, Boiss.
869. ambrosioides, (Sibth.) Boiss.

Knautia, Coult.

870. bidens, (Sibth.), Boiss.
870a. „ v. integrifolia.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Scabiosa, L.

— 871. arenaria, Forsk.
872. Ucranica, L.
872a. „ v. philistaea.
873. prolifera, L.
874. palaestina, L., v. genuina, Boiss.
874a. „ v. latiloba, Boiss.
875. Aucheri, Boiss.

Pterocephalus, Vaill.

876. plumosus, (L.) Coult.
877. involucratus, (Sibth. et Sm.).
878. pulverulentus, Boiss. et Bl.

LII. Compositae, Vaill.

Eupatorium, (Tourn.) L.

879. cannabinum, L., v. syriacum, Boiss.

Bellis, L.

880. perennis, L. *iḳḥēwān* (D.).
+ 880'. „ *zahr el-lūlu* (Hf.).
881. sylvestris, Cyrill. *iḳḥauwān* (P.), *ḥanūn netsch* (D.), *uḳḥuwān* (H.), *ṣuffāri bēḍa* (M.).
882. annua, L.

Erigeron, L. *irīgharūn* (P.).

883. canadense, L.
884. pulchellum, (Willd.) DC.?
885. linifolium, Willd. *ḥaschīsch el-dschebel* (P.).
= 886. aegyptiacum, L. *dimsīs* (Bo.), *nuchchāḏ* (*naḥḥāḍ*?) *eḏ-ḏubbān* (P.).

Conyza, L.

887. Dioscoridis, Rauw.

Blumea, DC.

887'. Bovei, DC. *ghazāni, belleich* (P.).

Evax, Gaertn.

888. pygmaea, (L.) Pers.
889. contracta, Boiss.
890. anatolica, Boiss. et Heldr.

Micropus, L.

891. erectus, L.?
892. supinus, L.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Filago, L.
893. germanica, L., v. eriocephala, Boiss.
894. spathulata, Presl.
894 a. „ v. prostrata, Boiss.
Ifloga, Cass.
895. spicata, (Forsk.) Sch. Bip. *kureischat el-dschūdai* [(P.).
Lasiopogon, Cass.
= 896. muscoides, (Desf.) DC.
Phagnalon, Cass.
897. rupestre, (L.) DC., v. Tenorii, Presl. *ṣūfān, ḳadīḥ, ḳadḥā* (D.).
Gnaphalium, L.
898. luteo-album, L. *raʿraʿ, ṣābūn ʿafrīt* (P.).
Helichrysum, DC.
899. sanguineum, (L.). *bazāz el-ʿadra, damm ghazāl* (D.).
Leyssera, L.
= 900. capillifolia, (Willd.) DC. *simsum, maschrūḥa* (P.)
Inula, L. *raʿāʿ aijūb* (P.).
— 901. crithmoides, L. *ḥaṭab zeiti* (P.).
902. viscosa, (L.), Ait. *ṭājūn, ṭaijūn* (D.), *ʿurḳ eṭ-ṭaijūn* (P.).
903. graveolens, (L.).
Iphiona, Cass. *zifra, zufra* (P.).
= 904. juniperifolia, Cass. *dafr* (Boiss.).
= 905. scabra, DC.
Varthemia, DC.
906. iphionoides, Boiss. et Bl. *schtēle* (für *ktēle*?) (D.).
Pulicaria, Gaertn.
907. dysenterica, (L.) Gaertn.
907 a. „ v. microcephala, Boiss.
= 908. undulata, (L.), DC. *rabur, rabbul* (P.).
909. vulgaris, Gaertn.
910. arabica, Cass.
Francoeuria, Cass.
= 911. crispa, (Forsk.) Cass. *kuṭkāt, sabūṭ, raʿrāʿ, tadschār, chanūf, afrach, diṯdāṯ, karwān* (P.).
Gymnarhena, Desf.
912. micrantha, Desf.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Anvillaea, DC.

=913. Garcini, (Burm.) DC.

Asteriscus, Moench. *'ein el-baḳar, 'arar* (P.).

914. aquaticus, (L.) Moench.

915. pygmaeus, Coss. et Dur. *nuḳūd* (P.).

=916. graveolens, (Forsk.) DC. *nimwār, ḳasseika, buheine, nuḳd* (P.).

Pallenis, Cass.

917. spinosa, (L.) Cass. *bachūr mariam* (P.).

Ambrosia, (Tourn.) L. *'anbarīje* (P.).

918. maritima, L. *'useira, rubeira, demsīs* (P.).

Xanthium, (Tourn.) L. *bāḏindschān teriāḳi* (P.).

919. strumarium, L., v. antiquorum, Boiss. *charwa' berri* (Br.).

920. spinosum, L.

Eclipta, L.

=921. alba, (L.) Hassk.

Anacyclus, Pers. *brisūm* (P.).

922. radiatus, Loisel.

Achillea, (Vaill.) L. *ḳeisūn, ḥazanbal, zahr el-ḳindī* (H.).

923. micrantha, M. B.

924. tomentosa, L.

925. santolina, L.

926. falcata, L. *ḳeisūn* (P.).

927. conferta, DC.

928. aleppica, DC.

929. fragrantissima, (Forsk.). *ḳeisūn, bābūnidsch, bu'eiterān* (P.).

930. membranacea, (Labill.) DC.

Diotis, Desf.

—931. maritima, (L.) Sm. *ḥaschīschat er-rīḥ* (P.).

Anthemis, (Mich.) L. *iḳḥawān* (P.).

932. tinctoria, L., v. discoidea, Boiss.

933. altissima, L.

934. palaestina, Reuter.

—935. philistaea, Boiss.

—936. leucanthemifolia, Boiss. et Bl.

937. hyalina, DC.

937'. chia, L.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

938. cornucopiae, Boiss.
939. hebronica, Boiss. et Ky.
940. Cotula, L. *fuṣṣ el-kilāb, ḳaḥwān* (P.), *ḳēḥawān* (D.).
— 940'. kahirica, Visiani?
941. pseudocotula, Boiss.
— 942. tripolitana, Boiss. et Bl.

Chamaemelum, Visiani.
943. inodorum, (L.) Visiani.
= 944. auriculatum, Boiss.

Ormenis, Cass.
945. mixta, (L.) DC.

Chrysanthemum, (Tourn.) L. *adarjūn* (P.).
946. Myconis, L.
947. segetum, L. *ward aṣfar* (Bo.).
948. coronarium, L. *bēsūm* (D.).
— 949. viscosum, Desf.

Pyrethrum, Gaertn. *ḳaʿindest* (P.).
950. tenuilobum, Boiss.

Matricaria, (Tourn.) L. *bābūnidsch* (P.).
951. Chamomilla, L., v. coronata, J. Gay. *bābūnidsch* (D.).
952. aurea, (L.) J. Gay. *ḳarʿat sīdi, ḳrēʿat sīdi* (D.).

Artemisia, (Tourn.) L. *buʿeiterān, ḥabaḳ er-rāʿi* (P.).
953. monosperma, Delile. *ʿadah* (P.).
954. Herba-alba, Asso., v. laxiflora, Boiss. *schīḥ* (D.), *ghureira* (P.).
955. arborescens, L. *daḳn esch-scheich* (P.).

Senecio, (Tourn.) L.
= 956. Decaisnei, DC. *marūra, aṣābiʿ el-ʿarūs, hammāḍ bahājim* (P.).
— 957. vulgaris, L.
= 957'. aegyptius, L.
— 958. leucanthemifolius, Poir.
— 958a. „ v. discoidea, Post.
959. vernalis, W. K.
959a. „ v. carnosus, Post.
960. coronopifolius, Desf. *kurāʿī, dscherdschīr, mureir* (P.), *ḳlēḳle, bisbās* (D.).
961. erraticus, Bertol.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Calendula, L.

+ 863. officinalis. *ḳauḳaḥān* (Hf.).

963'. palaestina, Boiss. *ḳaḥle, bēḍ el-ḳuṭṭ* (D.).

963 a. „ v. brachyrryncha, Boiss.

964. arvensis, L.

965. aegyptiaca, Desf.

965 a. „ v. suberostris, Boiss.

Gundelia, Tourn.

966. Tournefortii, L. *'akkūb* (D.), *ka'ūb, ku'eib* (P.).

Echinops, L. *badaward, schauk el-dschemāl* (P.).

— 967. spinosus, L. *schauk el-dschemāl* (P.).

968. viscosus, DC. *schauk el-dschemāl, ḳarḳafān, ḳuṭāt, mar'āwīle* (P.), *chumra, 'erṯ* (D.).

968 a. „ v. Gaillardoti, Post.

969. sphaerocephalus, L.

Cardopatium, Juss.

970. corymbosum, (L.) Pers.?

Xeranthemum, L.

971. longepapposum, Fisch. et Mey.

Chardinia, Desf.

972. xeranthemoides, Desf.

Carlina, L.

973. involucrata, Poir. *zind 'abd.*

973 a. „ v. joppensis, Bornm.

Atractylis, L.

— 974. flava, Desf. *akeisch, choscherūf* (P.).

— 974 a. „ v. glabrescens, Boiss.

975. prolifera, Boiss.

976. cancellata, L.

— 977. serratuloides, Sieb.

978. comosa, Sieb. *schauk el-ghazāl* (P.).

Lappa, Tourn.

979. major, Gaertn.

Carduus, (Tourn.) L.

980. nutans, L.

981. pycnocephalus, Jacq.

981 a. „ v. arabicus, Boiss.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

982. argentatus, L. *churfēsch ez-zeghīr* (D.).
982a. „ v. esdraelonicus, Boiss.
982b. „ v. polycephalus, Post.

Cirsium, (Tourn.) Hill.
983. phyllocephalum, Boiss. et Bl.
984. Acarna, (L.) Moench. *schuschār, chuswān* (P.), *schauk el-fār* (D.).
985. arvense, (L.) Scop.

Notobasis, Cass.
986. syriaca, (L.) Cass. *churfēsch el-kebīr* (D.).

Chamapeuce, Griseb.
987. alpini, J. et S., v. camptolepis, Boiss.

Onopordon, (Vaill.) L.
988. illyricum, L.
989. Sibthorpianum, Boiss. et Heldr., v. alexandrinum, Boiss.
990. ambiguum, Fresen, v. horridum, Post.
991. heteracanthum, C. A. Mey.
991a. „ v. recurvatum.
991b. „ v. anisacanthum, Boiss.
992. cynarocephalum, Boiss. et Bl.

Cynara, L.
993. syriaca, Boiss. *churfēsch el-ḥamīr* (D.).
+ * 993'. Scolymus, L. *arḍischauki* (D.).
994. auranitica, Post.

Silybum, (Vaill.) Adans.
995. marianum, (L.) Gaertn. *churfēsch ed-dschemāl* (D.).

Tyrimnus, Cass.
996. leucographus, (L.) Cass.

Serratula, L.
997. cerinthefolia, Sibth. et Sm. *wurreika* (P.).

Crupina, Cass.
998. crupinastrum, (Moris) Visiani.

Amberboa, Isnard.
= 999. Lippii, (L.) DC.
1000. crupinoides, (Desf.) DC.

Zoegea, L.
= 1001. purpurea, Fresen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Centaurea, L. *schauk ed-dardār* (P.).

1002. depressa, M. B.
1003. cyanoides, Berggr. et Wahlenb.
1004. Ammocyanus, Boiss.
1005. laxa, Boiss. et Haussk.
1006. speciosa, Boiss.
1007. eryngioides, Lam.
1007 a. „ v. brachyacantha, Boiss.
1008. Crocodylium, L.
1008 a. „ v. crocodylioides, Boiss.
1009. babylonica, L.
1010. myriocephala, Sch. Bip.
1011. Behen, L. *behmen* (P.).
1011 a. „ v. brachyptera, Boiss.
1011 b. „ v. spinuligera, Bornm.
1012. Verutum, L.
1013. solstitialis, L.
= 1014. sinaica, DC.
= 1015. aegyptiaca, L. *jamrūr, jamrār* (P.).
— 1016. procurrens, Sieb.
1017. Calcitrapa, L.
1018. iberica, Trevir.
1018 a. „ v. Meryonis, Boiss.
1019. pallescens, Del. *murēr, murrār* S, *durdār* N (D.).
1019 a. „ v. hyalolepis, Boiss.
1019 b. „ f. atropurpurea.
— 1020. araneosa, Boiss.

Cnicus, Gaertn.

1021. benedictus, L.

Rhaponticum, DC.

1022. pusillum, (Labill.).

Ptosimopappus, Boiss.

1023. bracteatus, Boiss.

Aegialophila, Boiss. et Heldr.

— 1023'. pumila, (L.) Boiss.

Carthamus, L. *ḳurṭum* (P.).

1024. lanatus, L.
1024 a. „ v. latifolius, Post.

Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

1025. glaucus, M. B., v. syriacus, Boiss. *ḳūṣ, ḳūs* (D.).
— 1025 a. „ v. tenuis, Boiss.
— 1025 b. „ v. alexandrinus, Boiss.
1026. nitidus, Boiss.
1026'. dentatus, Vahl.
+ 1027. (tinctorius, L.) *ʿuṣfur* (D.), *zaʿfarān* (P.).

Carduncellus, Adans.
— 1028. eriocephalus, Boiss.

Scolymus, L.
1029. maculatus, L.
1030. hispanicus, L. *sinnārie, ṣunnārie* (D.).

Catenanche, Vaill.
1031. lutea, L. *ḏeinet el-dschidi* (P.).

Cichorium, (Tourn.) L.
1032. Intybus, L. *hindibe, ʿilk* (D.).
1033. divaricatum, Schousb. *maḳd, schikūrīje* (P.).

Hyoseris, L.
— 1034. scabra, L.

Hedypnois, Tourn.
1035. cretica, (L.) Willd.
— 1035 a. „ v. gracilior, Boiss.

Tolpis, Gaertn.
1036. umbellata, Bertol.
1037. altissima, Pers.

Koelpinia, Pall.
1038. linearis, Pall.

Rhagadiolus, Tourn.
1039. stellatus, DC., v. hebelaenus, Boiss.
1039 a. „ v. leiolaenus, Boiss.

Garhadiolus, Jaub. et Sp.
1040. Hedypnois, (F. et M.) Jaub. et Sp.

Zacyntha, Tourn.
1041. verrucosa, Gaertn.

Picris, L.
1042. strigosa, M. B.
1043. pauciflora, Willd.
1044. Sprengeriana, (L.) Lam.
1045. radicata, (Forsk.) Less.
1046. damascena, Boiss. et Gaill.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hagioseris, Boiss.
1047. galilea, Boiss.
1047a. „ v. diffusa, Boiss.
Crepis, L.
— 1048. bulbosa, (L.) Tausch.
1048a. „ polycephala, Boiss.
1049. Sieberi, Boiss.
1050. hierosolymitana, Boiss.
1051. Reuteriana. Boiss.
1052. neglecta, L.
1053. pterothecoides, Boiss.
1054. foetida, L.
1055. arabica, Boiss.
1056. aculeata, (DC.).
1057. aspera, L.
1057a. „ v. inermis, Boiss.
Lagoseris, M. B.
1058. bifida, (Vis.) Fisch. et Mey. *ḥalāwi* (P.).
Cymboseris, Boiss.
1059. palaestina, Boiss.
Andryala, L.
— 1060. dentata, Sibth. et Sm.
Leontodon, L.
1061. hispidulum, (Del.).
1061a. „ v. tenuilobum, Boiss.
1062. arabicum, Boiss.
Thrincia, Roth.
1063. tuberosa, (L.) DC.
Taraxacum, (Haller) Ludwig. *ṣuffāri ṣufra* (M.).
1064. gymnanthum, (Link) DC.
Chondrilla, (Tourn.) L.
1065. juncea, L.
Lactuca, (Tourn.) L.
1066. cretica, Desf.
1066a. „ v. violacea, Bornm.
1067. tuberosa, (L.) Jacq.
1067¹. virosa, L.
1068. scariola, L.
÷ * 1068a. „ v. sativa, Boiss. *chass*? (D.).



1069. saligna, L. *libbein esch-scheich* (P.).
1070. orientalis, Boiss.
1071. triquetra, (Labill.).

Picridium, Desf.
1072. Tingitanum, (L.) Desf. *libbein, ʿudeid, durdāʿ, ḥuwwa, murār, schedīd, nuḳd* (P.).
1072a. „ v. minus, Boiss.
— 1073. intermedium, Sch. Bip.
— 1074. vulgare, Desf.
1074ʻ. dichotomum, (M. B.) Fisch. et Mey.?

Sonchus, (Tourn.) L.
1075. oleraceus, L.
1076. asper, Vill.
1077. tenerrimus, L.
1078. maritimus, L.

Zollikoferia, DC.
1079. mucronata, (Forsk.) Boiss.
— 1080. tenuiloba, Boiss. *jaʿdid* (P.).
= 1081. arabica, Boiss. *haudān, jamrūr, ʿudeid, ḥadīde, mureir* (P.).
= 1082. nudicaulis, (L.) Less.
1082a. „ f. microcephala.
= 1083. Foxii, Post.
= 1084. spinosa, (Forsk.). *kebāde, zaḳwe* (P.).

Tragopogon, (Tourn.) L.
1085. longirostre, Bisch.
1086. buphtalmoides, Boiss. *mischscha, d̲anab el-faras* (P.).
1086a. „ v. humile, Boiss.

Geropogon, L.
1087. glabrum, L. *d̲unēbet muhra, d̲anab el-faras* (D.).

Urospermum, Juss.
1088. picroides, (L.) Desf.

Scorzonera, L. *schirsch esch-schūfān* (H.).
1089. mollis, M. B.
1089a. „ v. longifolia, Boiss.
1090. phaeopappa, Boiss.
1091. papposa, DC. *d̲ibbaḥ, d̲ibaḥ* (D.).
1092. humilis, L.
1093. lanata, M. B. *mussa, d̲ebaḥlīl* (P.).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

LIII. Campanulaceae, Juss.

Campanula, (Tourn.) L.

1094. ephesia, Boiss.
1095. stellaris, Boiss.
1096. strigosa, Russ.
— 1096'. sulphurea, Boiss.
1097. hierosolymitana, Boiss.
1097'. camptoclada, Boiss.
1098. Erinus, L.
1099. peregrina, L.
1100. Rapunculus, L., v. Lambertiana, Boiss.
1100a. „ v. spiciformis, Boiss.
1101. ramosissima, Sibth. et Sm.
1102. retrorsa, Labill.

Specularia, (Heist.) Fabricius.

1103. Speculum, (L.) A. DC.
1104. pentagonia, (L.) A. DC.
1105. falcata, (Ten.) A. DC.

Trachelopsis, Buser.

1106. tubulosum, Boiss.?

LIV. Ericaceae, Lindl.

Arbutus, L.

1107. Unedo, L.
1108. Andrachne, L. *ḳoṭlib* (P.), *ḳeiḳab* (D.).
1108a. „ v. serratula, Post.

Unterklasse III. Coralliflorae, DC.

LV. Plumbaginaceae.

Statice, L.

1109. sinuata, L.
1110. Thouini, Viv. *gharra* (Br.).
= 1111. Limonium, L.
— 1112. Sieberi, Boiss.
— 1113. virgata, Willd.?
= 1114. pruinosa, L. *arjal, milleiḥ* (P.).
= 1115. spicata, Willd.

Limoniastrum, Moench.

— 1116. monopetalum, (L.) Boiss. *zeite* (P.).



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Plumbago, L.

1117. europaea, L.

LVI. Primulaceae, Venten.

Primula, L. *zahr er-rabī'* (Hf.).

1118. acaulis, Jacq.

Androsace, (Tourn.) L.

1119. maxima, L.

Cyclamen, L.

+ * 1120. latifolium, Sibth. et Sm. *bachūr marjam* (P.), *zūzū,* Wurzel *rakaf* S, *duwēk ed-dschebel, ṣābūnet er-rā'i, sḳūḳa, sḳīḳa* N, *ḳarn el-ghazāl, ghlējūn* (D.).

Lysimachia, (Tourn.) L.

1121. dubia, Ait.

Asterolinum, Link et Hoffm.

1122. Linum-stellatum, (L.) Link et Hoffm.

Anagallis, (Tourn.) L. *mardschāne* (H.), *misseike* (Hf.).

1123. arvensis, L., v. phoenicea, Boiss.

1123 a. „ v. caerulea, Boiss.

— 1123 b. „ v. latifolia, Post.

Samolus, (Tourn.) L.

1124. Valerandi, L. *'arīde, ṣābūn 'arab, semnia setein* (P.).

LVII. Styracaceae, DC.

Styrax, Tourn.

1125. officinalis, L. *ḥauz* (P.); *'abḥar* S, *libne, schibreḥ* N (D.).

Jasminum, (Tourn.) L.

1126. fruticans, L.

+ 1126'. (officinale, L. *jāsemīn* (D.), Var. *j. aṣfar* und *j. abjaḍ* D.

+ 1126''. sambac, Sol.) *fill* (D.).

LVIII. Oleaceae, Lindl.

Fraxinus, (Tourn.) L.

1127. oxycarpa, Willd., v. oligophylla, Boiss. *dardār, durdēr* (D.).

Phillyrea, (Tourn.) L.

1128. media, L. *berza* (D.).

Olea, L.

+ * 1129. europaea, L. *zētūn*; wilder Ölbaum *zētūn berri, 'azzūn* (D.) *utum* (Berggren).

1129 a. „ v. buxifolia.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

LIX. Salvadoraceae, Lindl.

Salvadora, Garcin. *arāk* (D.), *chardal* (P.).

= 1130. persica, Garcin.

— 1130a. „ v. petiolata, Post.

LX. Apocynaceae, R. Br.

Vinca, L.

1131. herbacea, W. K.

1131'. libanotica, Zucc.

Nerium, L.

+ * 1132. Oleander, L. *difle* (D.).

LXI. Asclepiadaceae.

Periploca, L. *ḥalāb* (P.).

1133. graeca, L.

= 1134. aphylla, Decaisne.

Glossonema, Decaisne.

= 1135. Boveanum, Decaisne.

Solenostema, Hayne.

— 1136. Argel, (Delile). *ʿardschel* (P.).

Oxystelma, R. Br.

= 1137. alpini, Decaisne. *libbein* (P.).

Gomphocarpus, R. Br. *ʿardschel* (P.).

= 1138. fruticosus, (L.) R. Br.

= 1139. sinaicus, Boiss. *ʿardschel, gheil, ghalḳat eḏ-ḏīb* (P.), *ḥalablūn* (D).

Calotropis, R. Br.

= 1140. procera, (Willd.) R. Br. *ʿoschēr* (D.), *ʿuschr, ʿuschār* (P.).

Vincetoxicum, Moench.

1141. canescens, (Willd.) Decaisne?

1142. parviflorum, Decaisne?

Cynanchum, L.

= 1143. acutum, L.

Pentatropis, R. Br.

= 1144. spiralis, (Forsk.) Decaisne.

Daemia, R. Br. *deimia* (Bo.), *leben el-ḥamāra, ʿatme, ghalḳa* (P.).

= 1145. cordata, R. Br.

Leptadenia, R. Br.

= 1146. pyrotechnica, (Forsk.) Dec. *march* (P.).



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Boucerosia, Wight et Arn.

1147. Aaronis, Hart.

LXII. Gentianaceae.

Chlora, L.

1147'. perfoliata, Willd.

Erythraea, Ren. *ḳantarijān, ḳantarijūn* (P.).

1148. ramosissima, Pers.

1148'. latifolia, Sm.

1148''. Centaurium, Pers.

— 1149. spicata, (L.) Pers. *menaschsch eḏ-ḏibbān* (P.).

LXIII. Borraginaceae.

Cordia, L.

+*= 1150. Myxa, L. *dibḳ* (P.).

= 1151. Gharaf, Forsk. *gharaf* (P.).

Heliotropium, (Tourn.) L.

— 1152. supinum, L. *ghubeira* (P.).

1153. aleppicum, Boiss.

1154. europaeum, L. *sekrān, ʿufein* (P.).

1154 a. „ v. tenuiflorum, Boiss.

1155. villosum, Willd.

1156. Bovei, Boiss.

= 1157. luteum, Poir. *ḥisma, fureisch, ḥalama, reḥama, rughl, natasch* (P.).

1158. rotundifolium, Sieb.

= 1159. Arbainense, Fresen. *raḥāḥ, ḳurfe* (P.).

1160. undulatum, Vahl.

Trichodesma, R. Br.

= 1161. africanum, (L.) R. Br. *chudr, schauk eḍ-ḍabʿ, ḥamīma, ḥurreiḳ, lizzeiḳ* (P.).

= 1161 a. „ v. Ehrenbergii, Post.

1162. Boissieri, Post.

Cynoglossum, (Tourn.) L. *lisān el-kelb* (P.).

1163. Nebrodense, Guss.

1164. pictum, Ait. *ʿeschbet ed-dschurḥ* (D).

Trachelanthus, Kunze.

1166. kurdicus, (Ky.).

Echiochilon, Desf.

— 1167. fructicosum, Desf. *mugheirā, kaḥḥāle* (P.).



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rochelia, Rchb.
1168. stellulata, Rchb.

Asperugo, (Tourn.) L.
1169. procumbens, L.

Symphytum, Tourn.
1170. orientale, L.
1171. palaestinum, Boiss. *lisān eṯ-ṯōr* (Br.).

Anchusa, L.
1172. officinalis, L. *lisān eṯ-ṯōr* (D.).
1172'. undulata, L.
1173. italica, Retz. *ḏanab el-ḳuṭṭ* (P.).
1173a. „ v. exserte, Post.
1174. strigosa, Labill. *ḥamḥam, aḥmēm* (D.).
1175. neglecta, Alph., DC.
1176. aggregata, Lehm. *ḳirʿi, temalīḳ* (P).
1177. aegyptiaca, (L.) DC. *schubeit, dabbūn* (P.).
1178. Milleri, Willd. *ṭurr, kaḥalā* (P.).
1179. tiberiadis, Post.

Nonnaea, Medic.
1180. obtusifolia, (Willd.) Roem. et Schult.
1181. melanocarpa, Boiss.
— 1181'. philistaea, Boiss.
1182. ventricosa, (Sibth. et Sm.) Griseb.

Alkanna, Tausch.
1183. strigosa, Boiss.
— 1184. tinctoria, (L.) Tausch.
1185. orientalis, (L.) Boiss. *libbeid* (P.).
1186. galilaea, Boiss.

Myosotis, (Rupp.) L. *aḏān el-fār* (H.).
— 1187. palustris, With.
1188. hispida, Schlecht. *lisān eṯ-ṯaur* (P.).

Lithospermum, (Tourn.) L.
1190. arvense, L. *ghabaschī* (P.).
1192. tenuiflorum, L.
— 1193. callosum, Vahl. *dschureibī, ḥalame* (P.).

Arnebia, Forsk. *schadscharat el-arnab* (P.).
1194. cornuta, (Ledeb.) Fisch. et Mey.
= 1195. linearifolia, DC. *teḥalīḳ, kaḥalī, hinā el-ghūl* (P).


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Echium, (Tourn.) L.

1196. italicum, L.
1197. glomeratum, Poir.
1198. sericeum, Vahl, v. diffusum, Boiss. *sāḳ el-ḥamām, lisān el-ʿasal* (P.), *chauwa dschauwa* (D.).
1198a. „ v. hispidum, Boiss.
= 1199. Rauwolfii, Del. *keḥeila, hinā el-ghūl, kūda* (P.).
1200. plantagineum, L.

Onosma, L.

1201. aleppicum, Boiss.
1203. frutescens, Lam.
1203a. „ v. tuberculata, Post.
1204. Roussaei, DC.
1205. giganteum, Lam.
1206. auriculatum, Auch.

Podonosma, Boiss.

1207. syriacum, (Labill.). *muṣṣēṣ* (D.).

Cerinthe, Tourn.

1208. major, Lam.

LXIV. Convolvulaceae, Juss.

Ipomaea, L.

— 1209. littoralis, (L.).
+ * 1209'. purpurea, (L.) Roth.
1210. palmata, Forsk. *bint el-bāscha* (D.), *bint el-ḥusn, sitt el-ḥusn, scharḳ faleḳ, kuleik* (P.).

Calystegia, R. Br.

— 1211. sepium, (L.) R. Br.
— 1212. Soldanella, (L.) R. Br.

Convolvulus, (Tourn.) L. *meddāde, middēde* (D.), *schubruḳ, findschān el-ḳāḍi* (H.); Gartenwinde: *schabb eẓ-ẓarīf* (Hf.).

1213. lanatus, Vahl. *reḥāma, barḥeime* (P.).
1214. Dorycnium, L., v. oxysepalus, Boiss.
1215. cantabricus, L.
1216. lineatus, L.
— 1217. secundus, Desr.
— 1217a. „ v. parvifolius, Post.
— 1218. Schimperi, Boiss., v. ellipticus, Post.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1219. glomeratus, Choisy.
1220. pilosellaefolius, Desr.
1221. hirsutus, Stev.
1222. althaeoides, L.
1223. stachydifolius, Choisy.
1224. palaestinus, Boiss.
1225. Scammonia, L. *maḥmūdīje, sokmūmīje* (P.).
1226. arvensis, L. *ʿulleiḳ* (P.), *middēd* (D.).
1227. coelesyriacus, Boiss.
1228. siculus, L.
1229. pentapetaloides, L.

Cressa, L.

1230. cretica, L.

Cuscuta, (Tourn.) L. *chānik el-kirsenne* (P).

1231. Epithymum, L.
1232. palaestina, Boiss.
1233. Epilinum, Weihe.
= 1234. arabica, Fresen.
1235. monogyna, Vahl.

(Fortsetzung folgt.)



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bücherbesprechungen.

Alois Musil, Arabia Petraea; III. Ethnologischer Reisebericht. Mit 62 Abbildungen im Texte. Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Wien 1908. in Kommission bei Alfred Hölder. XVI, 550 S. gr. 8°.

Dem in dieser Zeitschrift 1909, S. 160ff., angezeigten topographischen Reisebericht MUSILs ist in diesem Band sein ethnologischer Bericht gefolgt, der eigentlich kein Reisebericht ist, sondern in sachlicher Ordnung das in „Arabia Petraea“ gesammelte ethnologische Material mitteilt. Klima, Pflanzen und Tiere werden zuerst kurz besprochen, dann folgen die Einwohner mit Mitteilung der Namen aller Geschlechter und Sippen der Stämme des Gebietes, ihre Wohnung, Nahrung, Kleidung, ihre Sitten, die mit der Heirat, Geburt, Beschäftigung, Religion, Recht, Krieg und Tod zusammenhängen. Auch eine große Zahl von Liedern ist beigegeben, so daß man ein durch gute Abbildungen verstärktes nahezu allseitiges und farbenreiches Bild vom Leben im bebauten Lande, der Halbwüste und Wüste jener Gegenden erhält, wie es nirgends anderwärts zu finden ist. Eine große Anzahl bisher unbekannter Einzelheiten der arabischen Lebenssitte werden mitgeteilt. Gerade der Theologe wird gut tun, sich hier in echt orientalisches Fühlen und Handeln zu vertiefen, er wird von da aus für die alten Israeliten ein richtigeres Verständnis gewinnen.

Für die Darstellung bestand eine Schwierigkeit darin, daß oft sehr verschiedenartige Sitten unter derselben Überschrift mitzuteilen waren. Meist wird angegeben, wo MUSIL den mitgeteilten Stoff erhoben hat, so daß man sich über die Sitte einzelner Stämme wohl auch einigermaßen unterrichten kann. Aber es ist ein Übelstand, daß die bäuerliche und halbbäuerliche Sitte mit der rein nomadischen Sitte zu einem Bilde vereinigt ist. Es gibt doch Dinge, welche durchaus nur einer Gruppe angehören, hier aber so erscheinen, als wären sie allgemein üblich. Das Buch JAUSSENs, Coutumes des Arabes au pays de Moab (Paris 1908), hat in der lokalen Beschränkung seines Bereiches einen Vorzug vor MUSIL, dessen Belehrung dafür aber sehr viel weiter reicht und bei seiner kurzen, mit Reflexionen sparenden Mitteilung nackter Tatsachen weit unmittelbarer in das Leben der Araber versetzt.

Ich habe Gelegenheit gehabt, auf sechs Reisen nach Petra wesentliche Teile des von MUSIL gesammelten Stoffes nachzuprüfen, und halte auch



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hier nicht zurück mit dem Ausdruck meiner Bewunderung für den Umfang und die ziemlich durchgängige Zuverlässigkeit seiner Mitteilungen über Dinge, die man meist nicht so ohne weiteres am Wege auflesen kann, zu deren Ermittelung MUSILs Begeisterung für arabisches Leben gehört. Daß er bei Mitteilung von Liedern keinen Versuch macht, die Metrik zurechtzustellen, scheint mir bei einer ethnologischen Arbeit das allein Richtige, obwohl es den Arabisten nicht zu gefallen pflegt. Die sprachliche Wiedergabe der Texte ist sehr zuverlässig. In der Übersetzung sind mir aber Irrtümer aufgestoßen, die wohl daher rühren, daß MUSIL nicht immer hat an Ort und Stelle den Sinn feststellen können. Mit dem Wörterbuch läßt sich dieses Versäumnis nachträglich niemals gutmachen. Dafür gebe ich hier einige Beispiele.

S. 7 u.: *nuchalli-l-ʿadschūz maʿ al-wādi taḳraʿi* heißt: „wir lassen die Alte mit dem Talbach davonkollern“. MUSIL übersetzt: „wir lassen das alte Weib im Verein mit dem Tal Lärm schlagen (wegen der Wassergefahr)“. — S. 8 o.: *wdasejna* (l. *wdassejna* v. *dass*) *bd̲ilo mīt mischʿāb,* M.: „und wir lernten an seinem Ende hundert Pfade kennen“. Richtig: „und wir steckten in seinen H.... hundert Stöcke“. Hier ist auch die damit verbundene weithin bekannte Erzählung von den *mustaḳriḍāt,* den „geliehenen“, nicht den „vom graden Wege ablenkenden“ Tagen, irrtümlich wiedergegeben. Da M. sie auf *el-kerak* zurückführt, habe ich sie sowohl dort als südlich davon mir öfters berichten lassen, aber immer das Gleiche gefunden. Das den Monat *schebāṭ* verspottende Weib wird von ihm mit Hilfe des Monats *id̲ār* durch starke Regengüsse samt ihrer Herde ertränkt. Eine verwandte Version s. bei JAUSSEN S. 329f. MUSIL läßt den *schebāṭ* mit dem *kānūn* einen Kontrakt schließen, der auf Versperrung der Wege abläuft und zum Schlusse von der Alten verspottet werden. — S. 9: *jā flān abu flāne — umm el-ghejṯ tittannāk,* M.: „O N., Vater der N., die Mutter des Regens ist müde bei dir eingekehrt“. Richtig: „wartet auf dich“ (*tittannāk* = *tistannāk*). Aber schwerlich wird der Schēch als Vater einer Tochter angesungen. Es muß wohl heißen *flān ibn flāne,* weil es nicht üblich ist, jemand nach seinem Vater, sondern nur nach seiner Mutter zu nennen, wofür man als Grund angibt, der Vater könnte ein Dämon sein, während die Mutter gewiß ist. — S. 12 u.: *aṯ-ṯrajja tghīb ʿan zerʿ jābes wtiṭlaʿ ʿala ghamr* (l. *ghimr*) *ḥābes,* M.: „Die Plejaden verschwinden, wenn die Aussaat reif wird, und gehen auf, wenn der Wasserschwall den Weg versperrt“. Richtig: „und gehen auf über Massen von Getreidegarben“. Gewöhnlich wird aber *ḥābes* und *jābes* vertauscht. Das Getreide ist noch in Masse auf dem Felde, wenn die Plejaden verschwinden; wenn sie wieder aufgehen, sind die dürren Garben da und die Ernte ist in vollem Gang. Denn man sagt: *in ghābat eṯ-ṯreija eḥṣud lahū lawaija* „wenn die Plejaden verschwinden, ernte ohne Verzug!“ — S. 158 o.: *illi fōḳ beddo ʿōk — illi taḥt beddo bacht,* M.: „Wer oben ist, wünscht sich Hunger, wer unten ist, wünscht sich Nahrung“. Richtig: „Wer oben ist, wünscht zu verweilen (oben zu bleiben), wer unten ist, wünscht Glück (um in die Höhe zu kommen)“. — S. 190: *jā hejl el-farḥ — allāh jubārek lekom — kull ezghajjer ālē-l-ḥōl jadrodsch lekom,* M.: „O Jubelnde, Gott segne euch! Jedwede


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Überfülle soll jedes Jahr bei euch anzutreffen sein". Richtig: „O Hochzeitsleute (Braut und Bräutigam), Gott segne euch! Jedes Kind treffe bei euch ein um Jahresfrist!". — S. 198 Mitte: *wa-sch-scherī'a maraḳa wa-l-čitār* (l. *citār*) *ṭabīch,* M.: „[ich aß] dann den Jordan voll Fleischbrühe und einen Hügel von Wassermelonen". Richtig: „und den Jordan als Brühe und die Mergelhügel (am Jordan, welche den Eigennamen *kitār* haben, s. PJB 1908, S. 20) als Kochspeise". — S. 299 u.: *jā ba'ad rūḥī,* M.: „o wie weit entfernt ist meine Freude". Richtig: „o du, der nach meiner Seele sterben soll", d. h. für dessen Seele, wenn sie abgerufen wird, die meinige eintreten soll — eine häufige Phrase in Liebesliedern. — S. 302 o.: *in kān widdak jā-l-gharīb trawweḥī — orboṭ 'alejhenn ḳaranēn wa lūḥī* (l. *lauḥi*), M.: „Wenn du wünschest, o Fremder, so ruhe dich aus! Binde zu ihnen (den Dreschmaschinen) je zwei Koppeln und drisch!" Richtig: „Wenn du wünschest, o Fremder (Lohnarbeiter), (bald) nach Hause zu gehn, schirre über sie (das Getreide) zwei Koppeln (von je vier losegehenden Dreschtieren) und (außerdem) eine Dreschtafel (um rasch fertig zu werden)!" — S. 341 u.: *w-ana ḥāṭṭha bēn ḥzāmak wa-lzāmak,* M.: „Und ich lege die Hand zwischen deinen Gürtel und deine Genitalien". Richtig: „Und ich lege es (den Eid) zwischen deinen Gürtel und dein Nächstes (Familie, Kinder)". Man leugnete mir stets die von MUSIL angegebene Bedeutung von *lezām,* bestätigte aber die Sitte des Legens der rechten Hand unter die Genitalien beim Schwur. Das erinnert an 1. M. 24, 2, wo aber der Vereidigte, nicht der Abnehmer des Eides den Akt ausführt und der Sinn deshalb ein anderer sein muß. Eine Eidesformel, bei welcher die Genitalien wirklich genannt werden, gibt es allerdings auch. Sie lautet: *as'alak bḥascharak ubescharak umā idscha min bescharak,* „ich frage dich bei deinem Seelenheil und deiner Mannheit und was von deiner Mannheit kommt". Mir wurde *ḥascharak* durch *rūḥ* erklärt. Wahrscheinlich ist aber die „Versammlung" der Toten beim jüngsten Gericht, bezw. die Auferstehung gemeint. Das beduinische *baschar* erinnert an den Gebrauch von hebr. *bāsār* 3. M. 15, 2. Die Bauern sagen dafür *ḥalīl.* Beides sind die anständigen verhüllenden Ausdrücke. Das gemeine Wort ist *zibb, zubb.*

Unter den sachlichen Mitteilungen kann ich wegen seiner für den Theologen hervorragenden Bedeutung nicht unwidersprochen lassen MUSILs These vom Opfer der Araber auf S. 308: „Gewöhnlich wird Allāh nur das Blut dargebracht, während das Fleisch von den beim Opfer Anwesenden verspeist wird". Das erinnert sehr an CURTISS in Primitive Semitic Religion To-Day und könnte dahin mißverstanden werden, daß das Ausschütten des Bluts der Hauptakt des Opfers sei. Es entspricht aber der Empfindung des Arabers nicht. Er weiht das ganze Tier mit seinem Blute und Fleische Gott und findet darin, daß er mit den Opfergästen das Fleisch verzehrt, keine Zurücknahme der Weihung, weil die Intention der ganzen Handlung mit Einschluß des Mahles für ihn das Entscheidende ist. Er kann deshalb auch den göttlichen „Lohn" der Schlachtung auf verstorbene Heilige oder Angehörige übertragen, obwohl vom Fleische und sehr oft auch vom Blute garnichts an ihr Grab kommt. Auch hier bedeutet die Intention des Schlachtenden alles, und die Ausführung wenig, so daß es


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nicht viel ausmacht, ob, wie die offizielle Religion fordert, das Opfermahl vorzugsweise ein Almosen an die Armen ist, oder ob man es der eigenen Familie vorsetzt. Das Blut wird niemals speziell Gott „dargebracht", sondern in seiner großen Masse stets weggeschüttet, zuweilen vergraben.

Noch seien einige Kleinigkeiten genannt. Ein *bedd* ist auch in *eṭ-ṭafīle* keine Handmühle (so S. 15), sondern die in ganz Palästina gewöhnliche Olivenmühle mit senkrechtem Stein. — Der Webstuhl der Beduinen wird S. 124f. ganz irrig geschildert: *el-minjar* ist nicht der Webstuhl, sondern der Schlingenstab zur Herstellung des Faches, *el-mescha*ʿ nicht ein Kamm, sondern der Stab zum Einführen des Schusses, *al-minsādsch* nicht ein den „Kamm" haltendes Instrument, sondern das Linealholz zum Festschlagen des Schusses, *mischkā* nicht dasselbe, sondern das Horn zum Anziehen des Schusses. Das Wesen des Schusses, der Kette und des Faches ist bei Musil verwirrt. Auch seine Beschreibung des *ṭābūn*-Backofens S. 133 entspricht der Wirklichkeit nicht. Er ist auch im Osten keine kreisförmige Vertiefung mit Rand und Deckel, sondern ebenso wie im Westen eine über die Backfläche gestülpte Tonwölbung mit Öffnung und Deckel. — S. 22: *ḥarbi* (besser *ḥarbā*) ist kein „kurzes Tierchen auf Bäumen", sondern das Chamäleon. — S. 153: *ḏura* ist nicht Mais, sondern Kafferkorn. — S. 302: *duḳrān* ist nicht Stroh, sondern eine langzinkige Getreidegabel. — S. 169: Das Frauengewand heißt nicht *naṣīje*, sondern *nuṣṣīje* von *nuṣṣ* = *nuṣf*. — S. 290 Z. 5 v. u. l.: *taḳallabat* für *taḳabbalat*. — S. 241: Zum Kauterisieren wird in der Tat *ḳadḥa* verwandt; aber das ist nicht „glühendes Glas", sondern der überall wohlbekannte Zunder von dem weit verbreiteten Kraut Phagnalon rupestre. — S. 15: Die reifen Feigen heißen nicht *tīn zebāli*, sondern *tīn ḏebāli*. — S. 128ff. wird mit Recht der Gastraum (*schiḳḳ*) jedes größeren Zeltes bei Nomaden und Halbnomaden von dem auch *schiḳḳ* genannten Gastzelt der Halbnomaden unterschieden, was erwähnt sei, weil Littmann, Arabische Beduinenerzählungen II oft *schiḳḳ* mit „Gastzelt" übersetzt, wo nur der Gastraum eines Zeltes gemeint ist, und daraus S. VII unberechtigte Schlüsse zieht.

Jerusalem. Dalman.

Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien, gesammelt im Jahre 1899 von Max Freiherrn von Oppenheim. Mit Beiträgen von Max van Berchem, Julius Euting, Nicolaus Finck, Alfred Jeremias, Leopold Messerschmidt, Bernhard Moritz. I. Arabische Inschriften, bearbeitet von Max van Berchem. Mit 26 Abbildungen und 7 Lichtdrucktafeln. (Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von Friedrich Delitzsch und Paul Haupt, VII 1.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. The Johns Hopkins Press, Baltimore.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Max Freiherr von Oppenheim hat zwei große Forschungsreisen im westlichen Asien unternommen. Die erste, im Jahre 1893, ging von Beirut über Damaskus, den Ḥaurān, Palmyra nach dem Euphrat, dann durch Mesopotamien, nach Nisibin, Mosul, Bagdad und dem persischen Golf. Sie ist verarbeitet worden in seinem Werke „Vom Mittelmeer zum Persischen Golf“ (Berlin, Reimer. 1899. 2 Bände). Die zweite zur Ergänzung der ersten unternommene Reise führte ihn von Damaskus durch das nördliche Syrien, das obere Mesopotamien — hier am Zusammenfluß des Chabur und des Dschaghdschagh die erste Route erreichend — und durch Kleinasien, und dauerte 7 Monate. Über die wissenschaftliche Ausbeute dieser Reise hat Oppenheim in einem in der Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin vom 3. November 1900 gehaltenen Vortrag (= Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin Bd. XXXVI, 1901, S. 69—99) einen vorläufigen Bericht gegeben. Er hat, abgesehn von anderm, etwa 2000 photographische Aufnahmen und gegen 500 Inschriften mit keilinschriftlichem, syrischem, griechischem, arabischem und anderem Text mitgebracht, vgl. den Bericht S. 70. Die griechischen, lateinischen und zwei altfranzösische Inschriften sind von Lucas in der Byzantinischen Zeitschrift XIV, 1905, S. 1—72 bearbeitet worden. Die übrigen sollen unter dem obigen Titel erscheinen.

In dem vorliegenden Hefte hat Max van Berchem die arabischen Inschriften, 196 an der Zahl, bearbeitet. Daß Oppenheim gerade ihn hierfür gewonnen hat, ist besonders erfreulich. Nicht nur, daß er aus seinen eignen reichhaltigen Sammlungen, die er sich für das Corpus Inscriptionum arabicarum angelegt hat, manches zur Entzifferung solcher Inschriften beitragen konnte, die etwa nur in Kopie oder in einer das Original stark verkleinernden Photographie vorhanden waren. Bei seiner besonderen Vertrautheit mit dem Gegenstande ist es natürlich, daß die Entzifferung der Inschriften so zuverlässig ist, als es auf Grund des Materials möglich war.

Die Arbeit ist dazu bestimmt, weite Blicke auf ferner liegende Gebiete der arabischen Epigraphik zu eröffnen (S. 149). So war es im Hinblick auf die für das Corpus Inscr. arab. vorbereitete Gesamtausgabe der arabischen Inschriften aus Damaskus genügend, von den Damascener Inschriften aus Oppenheims Sammlung nur eine — die van Berchem bis dahin unbekannt geblieben war — zu veröffentlichen (Nr. 190) und einige andere kurz zu besprechen (191—196). Die Inschriften aus im allgemeinen weniger bekannten Gebieten sind dagegen vollständig geboten, wenigstens soweit auf Grund des vorhandenen Materials eine sichere Lesung einigermaßen möglich war.

Die meisten Inschriften sind Bauinschriften, aber auch Grabinschriften, Steuererlaßdekrete, Stiftungsurkunden usw. kommen vor. Nach Palästina hinein spielt eine der Urkunden des Sultan Baibars am Grabmal des Chālid ibn al-Walīd in Homs (Nr. 2 u. 3). In der letzten wird berichtet, wie zu gunsten dieses hohen Märtyrerdenkmals das Dorf *farʿam,* gehörig zu der durch das allerhöchste Schwert im Schawwāl 664 (Juli 1266) eroberten Landschaft Safed, gestiftet wird, mit einer interessanten Motivierung (S. 6—8). Derselbe Baibars hat ja auch in Palästina viel für die Herrichtung



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Ausstattung der muhammedanischen Heiligtümer getan. Auch zu den Steuererlaßdekreten (Nr. 5, 23 u. s.) gibt es manche Parallele aus Palästina, so eins aus *ʿadschlūn* von demselben Malik eẓ-Ẓāhir Chuschḳadam, von dem Nr. 23 herrührt, und zwar aus demselben Jahre 870 H., vgl. VAN BERCHEM in den MuNDPV 1903 S. 68.

Wie wertvolle Ergebnisse und oft ganz neue Gesichtspunkte in geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Beziehung sich aus den Inschriften ergeben, zeigen z. B. VAN BERCHEMs Ausführungen zu den Inschriften von Amid (Dijarbekr) S. 71—100 — VON OPPENHEIMs Sammlungen über Amid sind schon von STRZYGOWSKI in seinem Mschatta (Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsammlungen 1904) verwertet worden, und ein großes Werk von STRZYGOWSKI und VAN BERCHEM über Amida ist soeben erschienen —, ferner die Ausführungen über Qaraman (S. 114—131) mit seiner einst so bedeutenden und doch heute so wenig bekannten Geschichte, endlich die über die Inschriften von Qonia (S. 132—148).

So wird, wer diese Sammlung von Inschriften — zumal in der mustergiltigen Behandlung durch VAN BERCHEM — aufmerksam liest, für die politische, Kunst- und Kulturgeschichte des islamischen Orient viel lernen, und man kann dem Sammler und dem Bearbeiter für diese Gabe nur danken.

Halle a. S. KAHLE.

Eberhard, O., Einst und jetzt im Heiligen Lande (Heft 10, Reihe II der Biblischen Volksbücher „Für Gottes Wort und Luthers Lehr!", herausgegeben von JOH. RUMP). Gütersloh, C. Bertelsmann, 1909. 96 S. 8⁰.

Das Buch enthält — was der Titel nicht ohne weiteres vermuten läßt — „lose Skizzen von Land und Leuten, von Natur und Kultur, von Sitten und Unsitten, von Leben und Tod, wie wir das alles heute in dem arabischen Lande ... finden und wie es einen Rückschluß gestattet oder ein Licht wirft auf die biblische Vergangenheit des Landes". Auf grund dessen, was er als Mitglied des Deutschen evangelischen Institutes für Altertumswissenschaft des hl. Landes gesehen, gibt der Verfasser anschauliche Bilder aus dem jetzigen Volksleben unter dem erwähnten Gesichtspunkte. Die Beobachtungen sind durchweg zutreffend und das Buch zweifellos geeignet, das Verständnis der Bibel in manchen Stücken zu erleichtern und besonders dem Religionslehrer wertvolles Material zur Veranschaulichung biblischer Aussagen zu geben. Um von andern Einzelheiten abzusehen, so hätte wohl der Dreschschlitten, der S. 7 nur eben erwähnt wird, sowie der Wasserschlauch, die beide im biblischen Altertum wie in der Jetztzeit eine gewisse Rolle spielen, eine kurze Beschreibung innerhalb des Rahmens des Buches verdient.

Zweimen b. Merseburg. O. SEITZ.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jaussen et Savignac, RR. PP., Mission archéologique en Arabie (Mars-Mai 1907): De Jérusalem au Hedjaz. Médain-Saleh. Publications de la Société des Fouilles archéologiques. — Paris, Ernest Leroux, 1909. gr. 8°, XVI, 507 S. Mit 42 Tafeln (darunter 2 Routierkarten, 1 Ansicht von Tebūk, 5 Pläne und Panoramen von Medā'in Ṣāliḥ, 17 Tafeln mit Autotypien von Inschriftenabklatschen, 10 lithogr. Inschriftentafeln und 7 teils in Autotypie wiedergegebene teils nach Photographien gezeichnete Ansichten von Grabmonumenten; außerdem 228 Autotypien und Zeichnungen im Text).

Im Frühjahr des Jahres 1907 konnten die beiden durch ihre bisherigen Forschungsarbeiten rühmlichst bekannten Dominikaner PP. ANTONIN JAUSSEN und RAPHAEL SAVIGNAC ihren seit lange gehegten Wunsch, eine Reise nach dem Inneren der arabischen Halbinsel zu unternehmen, endlich zur Ausführung bringen, nachdem ihnen die nötige materielle Unterstützung von Seiten der Société française des Fouilles archéologiques zu Teil geworden war. Sie hatten die Absicht, *temā*, *medā'in ṣāliḥ* (*el-ḥedschr*) und *el-ʿöla* zu besuchen; infolge widriger Umstände konnten sie jedoch damals nur den zweiten der genannten Orte erreichen, der nun in dem vorliegenden Prachtwerk beschrieben ist, während *temā* und *el-ʿöla* erst auf einer späteren Reise aufgesucht werden konnten, dessen Ergebnisse einem späteren Bande vorbehalten sind.

Mit ihrer Aufnahme von *el-ḥedschr* haben die beiden unermüdlichen Forscher der Wissenschaft einen unschätzbaren Dienst geleistet; wir erhalten aus ihrer eingehenden Beschreibung und den zahlreichen Photographien und Zeichnungen, mit denen das Werk geschmückt ist, zum ersten Male ein deutliches und zusammenhängendes Bild von der alten Nabatäerstadt und ihren den Grabfassaden von Petra kaum nachstehenden Monumenten, deren aus den früheren sonst so verdienstvollen Aufnahmen DOUGHTYs und EUTINGs nur in vereinzelten Fällen zu erkennende zeitliche Bestimmung nun endlich durch die genauen Angaben über die Standorte der datierten Grabinschriften im vollsten Maße ermöglicht wird. Wenn auch den Verfassern für ihre Arbeiten in *el-ḥedschr* ein Zeitraum von drei Wochen zur Verfügung stand, während EUTING sich nur drei Tage lang dort aufhalten konnte, so erscheint ihre Leistung immerhin als eine erstaunliche, wenn man bedenkt, daß sie hier allein über hundert Photographien und Pläne aufgenommen und mehr als die doppelte Anzahl von Inschriften abgeklatscht oder kopiert haben.

Das Werk zerfällt in vier Hauptabschnitte: 1. Die Reisebeschreibung (S. 1—138); 2. Die Inschriften (S. 139—300); 3. Beschreibung der Monumente (S. 301—441) und 4. Ethnographische Bemerkungen (S. 442—479). Vorausgeschickt ist eine Widmung an den Herzog DE LOUBAT, ferner ein Verzeichnis der übrigen Herren, die zur Unterstützung der Reise beigesteuert haben, eine Einleitung von ERNEST BABELON, die Vorrede der Verfasser, eine Tafel zur Transkription der arabischen Wörter und, was



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in französischen Werken an dieser Stelle leider sonst nicht immer üblich ist, eine Inhaltsübersicht. Ein reichhaltiges Sachregister (S. 482—488), Indices zu den Inschriften (S. 489—499), ein Verzeichnis der datierten Grabinschriften (S. 500) und Verzeichnisse der Tafeln und Textabbildungen (S. 501—507) bilden den Schluß. Zu beachten sind die Nachträge und Berichtigungen auf S. 481 und nach S. 507.

Im ersten Abschnitt führen uns die Verfasser über *mādebā* durch die *belḳā* nach der Station *el-ḳaṣr* der Hedschaz-Bahn, die sie von da aus, so weit sie fertig gestellt war, benutzen konnten. Dieser Teil der Reise gab ihnen Gelegenheit, verschiedene Altertümer in *mādebā* selbst und mehrere in der Umgegend liegende Dolmen, sowie auch einige Ruinen in der *belḳā* zu photographieren und die Pläne dreier Warttürme aufzunehmen (S. 3—30). Wenn auch die Eisenbahn den Verfassern die Erreichung ihres Zieles bedeutend erleichtert haben wird, so darf man sich keine Ferienreise nach europäischer Art darunter vorstellen; auf der ersten Strecke bis *maʿān* waren sie mit einer Anzahl anderer Reisender in einem Wagen zusammengepfercht, dessen zerbrochene Fensterscheiben den eiskalten Wüstenwind unbehindert durchstreichen ließen, und von *maʿān* bis *tebūk* mußten sie mit einem mit Schienen beladenen Wagen vorlieb nehmen. Nach dieser Schilderung erscheint auch das in *maʿān* für die Bequemlichkeit der Petrabesucher errichtete Hotel nicht gerade sehr verlockend. Die ganze Reise ist sehr anschaulich beschrieben; während der durch die Fahrplanverhältnisse bedingten längeren Aufenthalte in *maʿān, ḏāt el-ḥaddsch* und *tebūk* konnten diese Ortschaften eingehend untersucht, auch einige Abstecher in die Umgegend gemacht werden. 66 Kilometer südlich von *tebūk*, bei der Station *muṣṭabġa* mußten die Verfasser die nur bis hierher fertiggestellte Bahn verlassen und die Vorbereitungen zur weiteren Karawanenreise nach *medāʾin ṣāliḥ* treffen, das sie in fünf Tagen von hier aus erreichten, nachdem sie im Ganzen nicht ganz drei Wochen unterwegs gewesen waren (17. März — 5. April). Eine allgemeine Beschreibung der Nabatäerstadt bildet den Schluß dieses Abschnittes (S. 107—138).

Der zweite Abschnitt bringt sämtliche während der Reise aufgenommene Inschriften in Transkription nebst ausführlichem Kommentar; mehr als die Hälfte stammen aus *medāʾin ṣāliḥ* selbst. Die Ausbeute ist eine sehr reiche; es sind 201 nabatäische Grabinschriften und Graffiti, davon mehr als die Hälfte neu, 5 minäische Inschriften, davon 4 neue, 29 liḥjanische (alle neu) und 180 tamudäische (davon 172 neue) Graffiti, sowie auch 6 arabische Bauinschriften aus *tebūk* und zwei südlich davon gelegenen Haddschkastellen. Außerdem sind ein Paar Fragmente griechischer Inschriften aus *maʿīn* bei *mādebā* mitgeteilt (S. 298 f.). Die Aufnahme der bereits durch Doughty, Huber und Euting bekannt gewordenen nabatäischen Inschriften war keineswegs überflüssig, wie manche wichtige Verbesserungen zeigen; daß die günstigeren Umstände, unter denen sie arbeiten konnten, hierbei mitgewirkt haben, geben die Verfasser selbst in aller Bescheidenheit zu.

Der dritte Abschnitt ist der Beschreibung der Monumente gewidmet. Zunächst werden einige kleinere Funde verzeichnet, wie die interessante


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sonnenuhr mit nabatäischer Inschrift (S. 303, die Inschrift selbst steht unter Nr. 172 bis); es folgt dann die Aufzählung der Grabfassaden (S. 307—388), von denen die meisten in Autotypie nach photographischen Aufnahmen wiedergegeben sind, während von den wichtigsten auch Pläne und Zeichnungen vorliegen. Es schließen sich hieran einige allgemeine Bemerkungen über die Stilformen und deren chronologische Folge (S. 388—404). Die Gräber sind nicht nach topographischen Gesichtspunkten geordnet, sondern nach ihren Stilformen, wobei die Verfasser der von Domaszewski durchgeführten Einteilung der peträischen Monumente folgen. Wir hätten gewünscht, daß auch die Typen der datierten Fassaden in chronologischer Ordnung aufgeführt worden wären; man muß die verschiedenen Gräber mit Hilfe des Verzeichnisses S. 500 mühsam zusammensuchen und erhält doch keine rechte Übersicht. Es erscheint deshalb nicht unangebracht, hier ein chronologisch geordnetes Verzeichnis dieser Fassaden zusammenzustellen, unter Angaben des Datums und der Stilform, sowie auch der Seiten, auf denen sich die betreffenden Abbildungen befinden; die auf S. 500 angegebenen Seitenzahlen beziehen sich nur auf den Text, (sie sind unten am Schluß eines jeden Artikels angegeben, die darauffolgenden Nummern bezeichnen die Inschrift, und die Buchstaben mit nachfolgenden Ziffern die Gräber).

	Seite	Fig.	Datum	
1.	369	181	1 A. C.	Hedschr, Giebeltüre mit Akroterienaufsätzen und Metopen (vgl. Prov. Arab. Fig. 166. 171). S. 368, No. 8, B 6; 9. Aretas.
2.	324	137	1 A. C.	Pylon, zweireihig, sieben Zinnen auf Friese aufgesetzt, an den Ecken Pilaster, Türe mit Bogenarchitrav und Pilastern (vgl. Prov. Arab. Fig. 134. 144. 146. 180). S. 321, No. 16, B 19; 9. Aretas.
3.	358	172	4 A. D.	Hedschr, Giebeltüre (vgl. Prov. Arab. Fig. 165). S. 359, No. 1, A 3; 13. Aretas.
4.	—	—	7 A. D.	Pylon, zweireihig. No. 30, E 1; 16. Aretas.
5.	364	177	8 A. D.	Hedschr, Giebeltüre (wie No. 3). S. 363, No. 29, *ḳaṣr eṣ-ṣāni*ʿ; 17. Aretas.
6.	314	122	16 A. D.	Pylon, zweireihig, acht Zinnen (vgl. Prov. Arab. Fig. 134). S. 316, No. 27, C 17; 25. Aretas.
7.	373	184	26 A. D.	Hedschr, Giebeltüre (wie No. 1). S. 372, No. 19, B 22; 35. Aretas.
8.	369	181	27 A. D.	Hedschr, Giebeltüre (wie No. 1). S. 368, No. 7, B 5; 36. Aretas.
9.	377	187	31 A. D.	Hedschr, Giebeltüre (wie No. 1). S. 376, No. 5, B 1; 40. Aretas.
10.	347	162	31 A. D.	Proto-Hedschr mit doppeltem Architrav (Übergangsform), Giebeltüre (wie in No. 1). S. 348, No. 36, E 18; 40. Aretas.
11.	357	171	31 A. D.	Proto-Hedschr (genau wie No. 10). S. 358, No. 3, A 5; 40. Aretas.

Generated on 2019-06-05 08:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

	Seite	Fig.	Datum	
12.	312	120	34 A. D.	Pylon, einreihig, sieben (?) Zinnen auf Proto-Hedschr-Fries aufgesetzt, an den Ecken Pilaster, Architravtüre. S. 312, No. 11. 12, B 10; 43. Aretas.
13.	349	163	35 A. D.	Proto-Hedschr (wie No. 10. 11). S. 348, No. 9, B 7; 44. Aretas.
14.	338	153	36 A. D.	Proto-Hedschr, Architravtüre (vgl. Prov. Arab. Fig. 157). S. 335, No. 24, C 6; 45. Aretas.
15.	—	—	39 A. D.	Hedschr (?). No. 32, E 4; 48. Aretas.
16.	—	—	39 A. D.	Pylon, einreihig. No. 33, E 6; 48. Aretas.
17.	367	179	? A. D.	Hedschr, unvollendet. S. 366, No. 28, D; 20 + ? Aretas.
18.	344	159	49? A. D.	Proto-Hedschr, Giebeltüre (vgl. Prov. Arab. Fig. 160. 167). S. 339, No. 4, A 8; 3. Malch.
19.	332	145	56? A. D.	Proto-Hedschr, Architravtüre (vgl. Prov. Arab. Fig. 157. 151). S. 328, No. 10, B 9; 9. Malch.
20.	374	185	58? A. D.	Hedschr, Giebeltüre (wie No. 1). S. 372, No. 20, B 23; 11. Malch.
21.	—	—	64? A. D.	Proto-Hedschr (?). No. 37, E 19; 17. Malch.
22.	337	152	65? A. D.	Proto-Hedschr, verzierte Giebeltüre (vgl. Prov. Arab. Fig. 160). S. 334, No. 14, B 11; 18. Malch.
23.	323	135	68? A. D.	Pylon, zweireihig, eigentümliche Form, an den Ecken Pilaster, Türe mit Bogenarchitrav und Pilaster (vgl. No. 2). S. 320, No. 26, C 14; 21. Malch.
24.	384	191	71? A. D.	Hedschr, vier kurze Pilaster in der Attika (vgl. Prov. Arab. Fig. 169), Giebeltüre (wie No. 1). S. 383, No. 38, F 4; 24. Malch.
25.	—	—	72 A. D.	Pylon, einreihig. No. 34, E 14; 2. Rabel.
26.	308	116	74 A. D.	Pylon, einreihig, sechs Zinnen, an den Ecken Pilaster. S. 309, No. 35, E 16; 4. Rabel.
27.	345	160	75 A. D.	Proto-Hedschr, Giebeltüre mit Akroterienaufsätzen. S. 341, No. 22 D; 5. Rabel.

Die Mehrzahl dieser datierten Fassaden zeigen die nach der Annahme DOMASZEWSKIs späteren Stilformen, und selbst die wenigen Pylone erscheinen nicht mehr in ihrer ursprünglichen einfachen Gestaltung. Auch die übrigen, nicht datierten Gräber weisen denselben späten Charakter auf. — es sind meist „Hedschrgräber“, so daß diese von DOMASZEWSKI gewählte Bezeichnung, wie die Verfasser S. 320 anerkennen, durchaus ihre Berechtigung hat; von den ganz einfachen Pylongräbern kommt kaum ein einziges Beispiel vor (das einfachste ist das mit fünf Zinnen auf S. 308, E 15 abgebildete), und von Stufengräbern finden sich, wie es scheint, nur vier (S. 327—331). Auf der anderen Seite fehlen die spezifisch „römischen“ Gräber vollständig, und da die am frühesten datierte Inschrift aus dem Jahre 1 v. Chr. stammt, so werden die Verfasser mit ihrer Annahme gewiß


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Recht haben, daß die Blüte der Stadt Hegra, die vielleicht geradezu als eine Schöpfung Aretas des Vierten anzusehen sei, nicht viel länger als ein Jahrhundert gedauert hat und daß der Ort in den Zeiten der römischen Herrschaft fast gänzlich verlassen und verödet war.

Die Grabfassaden von *medā'in ṣāliḥ* stellen somit in kunstgeschichtlicher Beziehung gleichsam einen Ausschnitt aus der allgemeinen Entwicklung der nabatäischen Kunst dar und lassen mit Sicherheit die Formen erkennen, die in einer zeitlich genau umgrenzten Periode bevorzugt worden sind. Daß die verschiedenen Stilarten scheinbar regellos nebeneinander vorkommen, ist in dieser späten Entwicklungsperiode nicht auffällig, und wir sehen keinen Grund ein, die Richtigkeit der von DOMASZEWSKI für Petra aufgestellten chronologischen Folge der Stilarten in Zweifel zu ziehen, wie es die Verfasser, wenigstens in Bezug auf die Gräber von Hegra, tun (S. 390 ff.). Gerade der Umstand, daß die hier vorkommenden Pylone und Proto-Hedschrgräber vorwiegend spätere, überladene Formen aufweisen, bildet die stärkste Stütze für die DOMASZEWSKIsche These, zu deren Widerlegung der Nachweis des regelmäßigen Vorkommens einfacher Formen in späterer Zeit und entwickelterer Formen in früherer Zeit erforderlich wäre. Auch die noch vielfach, zuletzt von DALMAN (Petra S. 152) vertretene Ansicht, die Tempelfassade des *chazne* stamme aus der hellenistischen Zeit, wird durch den Befund in *el-ḥedschr* zum mindesten sehr unwahrscheinlich gemacht, und DOMASZEWSKI wird mit seiner Ansetzung des Bauwerks in die römische Zeit gewiß Recht behalten. Es ist kaum denkbar, daß ein so hervorragendes Kunstwerk nicht auf die Grabbauten Hegras eingewirkt hätte, wenn es diesen zeitlich vorausgegangen wäre; von einer derartigen Einwirkung ist aber auch nicht die leiseste Spur zu erkennen. Damit ist auch die nachträgliche Annahme DALMANS (Petra, Vorrede S. X) erledigt, die Tempelfassade von *ed-dēr* und das Urnengrab seien ebenfalls dem hellenistischen Zeitalter zuzuweisen. Andrerseits muß hervorgehoben werden, daß man nicht etwa aus scheinbaren Einwirkungen einzelner Grabfassaden auf andere Bauten die zeitliche Priorität der ersteren erschließen darf, da derartige Ähnlichkeiten eben so gut auf gemeinsame Vorlagen zurückgehen können. So beweist die Ähnlichkeit der Bogentüre des Pylons S. 324 mit der Türe des römischen Grabes Prov. Arab. Nr. 229 natürlich nicht, daß letzteres, dessen allgemeiner Stil deutlich einer neuen, in Hegra nicht vertretenen Kunstperiode angehört, etwa früher als jenes entstanden sei.

Die Fassaden von Hegra sind vielfach reicher entwickelt als diejenigen von Petra. So findet sich an letzterem Orte, so viel ich sehe, kein Beispiel der eigentümlichen Übergangsform zwischen Proto-Hedschrgrab und Hedschrgrab (s. oben unter Nr. 10, 11, 13); auch kommt die in Hegra so häufige Giebeltüre mit Triglyphen und Metopen in Petra, außer bei den römischen Gräbern, jedenfalls viel seltener vor (ich habe nur einen Fall verzeichnet Prov. Arab. Nr. 657, das Grab ist aber sicher wegen der runden Pilaster sehr spät, s. u.). Es sieht fast so aus, als ob der Schwerpunkt der nabatäischen Macht während des ersten Jahrhunderts n. Chr. ganz nach Hegra verlegt worden war und in Petra wenige Grabbauten in dieser


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zeit errichtet wurden. Die vereinzelten Beispiele des entwickelteren und überladenen Stiles, die sich in dieser Stadt finden, dürften demnach der Zeit kurz vor oder nach der Einverleibung der Provinz Arabia angehören, wozu gut stimmt, daß sich an einigen von ihnen eine Weiterentwicklung vollzogen hat, die wiederum den Fassaden von Hegra gänzlich fehlt, nämlich die Anwendung halbrunder Pilaster.

Im zweiten Kapitel des dritten Abschnitts (S. 405—441) werden die sakralen Monumente von Hegra beschrieben, die weder so ausgedehnt noch so zahlreich sind, wie diejenigen von Petra; auch hat sich nirgends ein größerer Opferplatz wie der auf dem Obeliskenberg hier finden lassen. Mit Ausnahme eines Saales, des sogenannten *dīwān*, sind es meist kleinere Nischen und Altäre, die sich nicht wesentlich von denen in Petra unterscheiden. Eigenartig ist die auf einem Steine eingeritzte Zeichnung zweier Vögel mit ausgebreiteten Flügeln (S. 436 f. und Fig. 227, 228), die vielleicht, wie die Verfasser meinen, jüdischen Ursprungs ist. Eine Silberdrachme mit den Köpfen eines Königs Obodas und seiner Königin ist auf S. 441 abgebildet.

Der Schlußabschnitt (S. 442—479) enthält die Ergebnisse der ethnologischen Studien, die die Verfasser in *mādebā, maʿān* und *tebūk* gemacht haben, und bringt manche wertvolle Bereicherung unserer Kenntnisse von der Bevölkerung des Ostjordanlandes und der Wüste.

Die Ausstattung des Werkes ist eine in jeder Beziehung vornehme; besonders ist die schöne Wiedergabe der Photographien zu rühmen, die allerdings in erster Linie auf der vorzüglichen Beschaffenheit der Originalaufnahmen beruht.

Princeton, N. J., Juni 1910. R. BRÜNNOW.

Linde, Richard, Alte Kulturstätten. Bilder aus Ägypten, Palästina und Griechenland. Mit 8 Einschaltbildern und 113 Textabbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. Berlin, Bielefeld und Leipzig 1911. Velhagen & Klasing. VI u. 212 S. gr. 8°.

Der Verfasser schildert eine Orientreise, die ihn auf dem üblichen Wege über Ägypten nach Palästina und Syrien und dann über Griechenland zurück geführt hat. Von Palästina handeln S. 72—137. Wie bei dem Buche überhaupt, das von wissenschaftlichen Fragen absieht, liegt auch hier der Hauptwert in den musterhaften und sehr reichlichen Abbildungen, die nach eigenen Aufnahmen des Verfassers meist in ganzseitigen Bildern hergestellt sind. Durch einen Druckfehler ist der Felsendom in Jerusalem zu einem „rechteckigen Bau“ geworden (S. 96). — Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich.

Zweimen b. Merseburg. O. SEITZ.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Bildschmuck des Evangeliars von 1221 im Syrischen Kloster zu Jerusalem.

Das Abendmahl.

Generated on 2019-06-05 08:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Der Bildschmuck des Evangeliars von 1221 im Syrischen Kloster zu Jerusalem.

Die Frauen am Grabe.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Der Bildschmuck des Evangeliars von 1221 im Syrischen Kloster zu Jerusalem.

Die Himmelfahrt.

Generated on 2019-06-05 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Generated on 2019-06-05 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Der Bildschmuck des Evangeliars von 1221 im Syrischen Kloster zu Jerusalem.

Die Ausgießung des heiligen Geistes.

Generated on 2019-06-05 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins.

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel.

Band XXXIV.

Mit 4 Tafeln.

Leipzig.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

1911.

Generated on 2019-06-05 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Inhalt von Band XXXIV (1911).

Abhandlungen.

Kürzere Bemerkungen.

Bücherbesprechungen.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tafeln.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins.

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel.

Band XXXIV, Heft 4.

Die Verlagsanzeigen werden freundlicher Beachtung empfohlen.

Inhalt.

Leipzig.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

1911.

Einzelpreis dieses Heftes 4 Mark.

Generated on 2019-06-05 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der **große Ausschuß** des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas besteht zurzeit aus den Herren:

Dr. **F. Bædeker,** Buchhändler in Leipzig, Ehrenmitglied.
Dr. **R. Brünnow,** Professor in Princeton, N. J., U. S. A.
D. **Fr. Buhl,** Professor in Kopenhagen.
D. **G. Dalman,** Vorsteher des Deutschen evangel. Instituts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, korrespondierendes Mitglied.
D. **Lucien Gautier,** Professor in Cologny bei Genf.
Dr. **M. Hartmann,** Professor in Hermsdorf bei Berlin.
Chr. Hoffmann, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Jerusalem.
Dr. **A. W. Koch,** Pfarrer in Stuttgart.
D. **F. Mühlau,** Professor in Kiel.
D. **W. A. Neumann,** Professor in Wien.
Dr. **Th. Nöldeke,** Professor in Straßburg.
Dr. **F. Rosen,** Wirkl. Legationsrat, kaiserl. deutscher Gesandter in Bukarest.
Dr. **P. Schröder,** kaiserl. deutscher Generalkonsul in Groß-Lichterfelde b. Berlin.
Dr. **G. Schumacher,** kgl. württemberg. Baurat in Ḥaifa.
Dr. **W. Sieglin,** Professor in Steglitz bei Berlin.
Dr. **P. Thomsen,** Oberlehrer, Dresden.

Der **geschäftsführende Ausschuß** (Vorstand) besteht zurzeit aus den Herren:

Lic. Dr. **I. Benzinger** in Jerusalem.
Prof. Dr. **M. Blanckenhorn** in Halensee b. Berlin, Joachim-Friedrichstr. 57.
D. **A. Deißmann,** Professor in Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 7.
D. **H. Guthe,** Professor in Leipzig, Grassistr. 38.
Lic. Dr. **G. Hölscher,** Privatdozent in Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
D. **C. Reinicke,** Prof., Konsistorialrat in Elbeu b. Magdeburg.
D. **C. Steuernagel,** Professor in Halle a. S., Blumenthalstr. 9.
Dr. **H. Stumme,** Professor in Leipzig, Südstr. 72.
Dr. **H. Thiersch,** Professor in Freiburg i. B., Hildastr. 11.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Pflanzen Palästinas.

Von **J. E. Dinsmore** und Prof. DDr. **G. Dalman,** Jerusalem.

(Fortsetzung und Schluß.)

LXV. Solanaceae, Juss.

Solanum, L. *'inab eṯ-ṯa'lab, bandōrat el-ḥaije* (H.).
- 1236. nigrum, L. *'inab eḏ-ḏīb, bandōrat el-ḥaije* (D.).
- 1236a. „ v. induratum, Boiss.
- 1236b. „ v. humile, Boiss.
- 1236'. miniatum, Bernh.
- 1236''. villosum, Lam. *'inab eḏ-ḏīb* (P.).
- 1237. Dulcamara, L.
- 1238. sanctum, L. *ḥādaḳ* (D.).
- ⫩ 1238'. (tuberosum, L. *baṭāṭa* (D.).
- ⫩ 1239. melongena, L.) *bāḏindschān* (P.), *bētindschān, bēḏindschān* (D.).
- ⫩ 1239'. (Batatas edulis, Choisy.) *baṭāṭa ḥelwe* (D.).

Lycopersicum, Hm.
- ⫩ * 1240. esculentum, Mill. *bandōra* (D.).

Withania, Pauq. *'ub'ub* (P.).
- 1241. somnifera, L. *sekrān, merdschān, semm el-fār, chaṣraḳūt, fukkeisch* (P.), *samwa* (D.).

Lycium, L.
- 1242. europaeum, (L.) *'ausadsch, 'essēdsch* (D.).
- = 1243. arabicum, Schweinfurth.

Mandragora, Juss.
- 1244. officinarum, L. *tuffāḥ, beiḍ el-dschinn* (P.), *tiffāḥ el-madschānīn, schudschā'* (D.), *jabrūḥ, tuffāḥ ed-dschinn* (H.).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Datura, L.

1245. Stramonium, L. *barsch, dschōz mātil* (H.).

1246. Metel, L.

Hyoscyamus, (Tourn.) L. *bendsch* (D.).

1247. muticus, L. *sekrān, semen el-fār* (P.).

1248. pusillus, L. *ṣufeirā* (P.).

1249. reticulatus, L.

1249a. „ v. integrifolius, Boiss.

1250. albus, L.

= 1250a. „ v. desertorum, Asch.

1251. aureus, L. *bendsch, ḳlēṭ er-rāʿi, muṣṣēṣ* (D.).

1251a. „ v. parvifolius, Post.

Nicotiana, (Tourn.) L.

+ * 1252. glauca, G.

+ 1252′. (tabacum, L.) *titun, tutun* (D.).

(Capsicum, L.

+ 1252″. annuum, L.) *filfil, fulēfle,* Varr. *f. ḥelu, f. beḥriḳ* (D.).

LXVI. Scrophulariaceae, Lindl.

Verbascum, (Tourn.) L. *ṣāward* (D.), *schadscharat ed-dibḳ, ʿawarwar* (H.).

1253. glomeratum, Boiss.

1254. ptychophyllum, Boiss.

1255. caesareum, Boiss.

1256. galilaeum, Boiss.

1257. sinaiticum, Benth. *cherma* (Boiss.).

1258. tripolitanum, Boiss. *ʿawarwar* (D.).

1259. sinuatum L.

1260. gadarense, Post.

1262. saltense, Post.

1263. rotundifolium, Post.

1264. fruticulosum, Post.

1265. tiberiadis, Boiss.

1266. macranthum, Post.

1267. scaposum, Boiss.

1268. chryserium, Schrad.

1269. gileadense, Post?

Celsia, L.

— 1270. glandulosa, Bouché.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

= 1271. parviflora, DECAISNE. *nefle* (P.).
1272. pinetorum, BOISS.
1273. heterophylla, DESF.
1274. orientalis, L.

Linaria, (TOURN.) HILL.
1275. floribunda, BOISS.
1276. spuria, (L.) MILL.
1277. lanigera, DESF.
= 1277a. „ v. villosissima, POST.
1278. Elatine, (L) MILL.
— 1278a. „ v. villosa, BOISS.
1279. graeca, BORY et CHAUB.
1280. aegyptiaca, (L.) DUMORT. *duwainet el-fār, ʿuschb ed-dīb, dureische, mudschennine, rīḥa, dschawīm* (P.).
1281. arvensis, (L.) DESF., v. flaviflora, BOISS.
1282. micrantha, (CAV.) SPRENG.
1283. dalmatica, (L.) MILL.?
1284. triphylla, (L.) MILL.
1285. Chalepensis, (L.) MILL.
1286. Haelava, (FORSK.) CHAV. *nimwār, schuḳeira, ṣufeira* (P.).
— 1287. ascalonica, BOISS. et KY.
— 1288. joppensis, BORNM.
1289. albifrons, (SIBTH. et SM.).

Anarrhinum, DESF.
1290. orientale, BENTH.

Antirrhinum, (TOURN.) L. *lisān ʿaṣfūr* (D.), *tumm es-samake* (H.).
1291. Orontium, L. *saisam* (P.).
1291′. Siculum, UCR.
— 1292. majus, L., v. angustifolium, CHAV.

Scrophularia, (TOURN.) L.
1293. peregrina, L.
1294. macrophylla, BOISS.
1295. Michoniana, COSS. et KRAL. *tissēre* (D.).
— 1295a. „ v. tenuisecta, BOISS.
1296. lucida, L.
1296a. „ v. filicifolia, BOISS.
1297. zylorrhiza, BOISS. et HAUSSK.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1298. zanthoglossa, v. genuina, Boiss.
— 1298a. „ v. decipiens, Boiss.
1298b. „ v. hispidula, Boiss.
= 1299. deserti, Del. *zeite* (P.).
1300. gileadensis, Post.
1301. Peyroni, Post.
1302. variegata, M. B. *'inabe* (P.).
1303. syriaca, Benth.

Lindenbergia, Lehm.
= 1304. sinaica, (Decaisne) Benth.

Veronica, (Tourn.) L. *schīḳ* (H.).
1305. Anagallis-aquatica, L. *ḥwērre, ḥwērne* (D.).
1306. Beccabunga, L.
1307. orientalis, Mill., v. tenuifolia, Boiss.
— 1308. arvensis, L.
1309. syriaca, Roem. et Schult.
1310. Buxbaumii, Ten.
· 1311. didyma, Ten.
1312. Cymbalaria, Bod.
1312a. „ v. cymbalarioides, Post.
1313. hederaefolia, L.

Eufragia, Griseb.
1314. latifolia, (L.) Griseb.
1314a. „ v. flaviflora, Boiss.
1315. viscosa, (L.) Benth.

Trixago, Stev.
1316. Apula, Stev.
1316a. „ v. flaviflora, Boiss.

Rhinanthus, L.
1317. major, Ehrh.

LXVII. Orobanchaceae, Lindl.

Phelipaea, Tourn.
1318. caerulea, (Vill.) C. A. Mey.
1319. lavandulacea, (Rchb.) Reut.
1320. ramosa, (L.) C. A. Mey.
1321. aegyptiaca, (Pers.) Walp.
= 1322. lutea, Desf. *ḥalaḳ, danūn, barnuk, teraṯiṯ, turfās* (P.), *tarṯūṯ* (D.).



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

= 1323. tubulosa, Schenk. *ṯerṯur* (P.).
1324. salsa, C. A. Mey.

Orobanche, (Tourn.) L.
1325. palaestina, Reut.
1326. speciosa, DC. *chānik el-kirsenna* (P.).
1327. pubescens, Urv.
1328. cernua, Löfl. *zuĕnīn, zibl el-ʿabd* (D.).

LXVIII. Lentibulariaceae.

Utricularia, L.
1329. vulgaris, L.

LXIX. Pedaliaceae.

Sesamum, L.
+ * 1330. indicum, L. *simsim* (D.).

LXX. Acanthaceae, Juss.

Blepharis, Juss.
= 1331. edulis, (Forsk.) Pers. *schauk ed-dibb* (P.).

Acanthus, L.
1332. syriacus, Boiss. *marʿawīla, ḥīṣ, schauk el-dschamal* (P.).

LXXI. Verbenaceae, Juss.

Lippia, (Houston) L.
1333. nodiflora, (L.) Michx.
— 1333a. „ v. subsessilis, Bornm.

Verbena, (Tourn.) L.
1334. officinalis, L.
1335. supina, L.

Vitex, L.
1336. Agnus Castus, L. *ghār* (D.), *ḥaschischat abu-schīḥ* (P.).

LXXII. Labiatae, Juss.

Ocymum, L.
+ 1336′. Basilicum, L. *ḥabaḳ, rīḥān* (D.).

Lavandula, (Tourn.) L. *lawanda* (D.).
1337. Stoechas, L. *schaʿnīne* (P.).
= 1338. pubescens, Decaisne.
= 1339. coronopifolia, Poir. *diktae, zeite, natasch* (P.).

Mentha, (Tourn.) L.
1340. sylvestris, L. *naʿnaʿ* (D.).
= 1340a. „ v. stenostachya, Boiss.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1341. aquatica, L.
1342. Pulegium, L.
+1342′. (sativa, L.) *naʿnaʿ* (D.).

Lycopus, (Tourn.) L.
1343. europaeus, L.
—1343a. „ v. mollis, Kern.

Origanum, (Tourn.) L.
1344. Dayi, Post.
1345. Maru, L. *zaʿtar* (D.).

Thymus, (Tourn.) L. *zaʿtar* (P.), *zuḥēf* (D.).
—1346. Serpyllum, L., v. angustifolius, Boiss.
1348. capitatus, (L.) Link et Hoffm. *zaʿtar fārisi* (D.).

Satureja, (Tourn.) L.
1349. cuneifolia, Ten.
1350. Thymbra, L. *zaʿtar* (D.), *zaʿtar eḥmār* (Br.).

Micromeria, L.
1351. nervosa, (Desf.) Benth.
1352. Juliana, (L.) Benth.
1352a. „ v. myrtifolia, Boiss.
1353. graeca, L.
=1354. sinaica, Benth. *sulaisele* (P.).
1355. serpyllifolia, (M. B.).
1355a. „ v. barbata, Boiss.

Thymbra, L.
1356. spicata, L. *zaʿtar sebel* (Br.).

Calamintha, Moench.
1357. incana, (Sibth. et Sm). *zaʿtmāni* (D.).
1358. Clinopodium, Benth. (Clinopodium vulgaris, L.).
1359. graveolens, (M. B.) Benth.?

Melissa, (Tourn.) L.
1360. officinalis, L.

Salvia, (Tourn.) L.
1361. triloba, L. *mariamīje, merjamīje* S, *ʿezaḳān* N (D.).
1362. pinnata, L.
1363. simplicifolia, Boiss.
1364. Pinardi, Boiss.
1365. syriaca, L.
1366. spinosa, L.
1367. palaestina, Benth. *charne* (P.).



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1368. graveolens, Vahl.
1369. Sclarea, L. *kaff ed-dibb* (P.).
1370. peratica, Paine.
1371. brachycalyx, Boiss. *chōch?* (D).
1372. hierosolymitana, Boiss.
1373. virgata, Ait.
1374. Verbenaca, L., v. serotina, Boiss.
1374a. „ v. vernalis, Boiss. (S. clandestina, L.).
1374b. „ v. angustifolia, Post.
1375. controversa, Ten. *nuʿeime, schadscharet el-dschemāl, barādschim, mariamīje, ʿareim* (P.).
1376. viridis, L.
1376'. Horminum, L.
= 1377. aegyptiaca, L. *ghaʿal, schadscharet el-razāl* (P.).
1378. judaica, Boiss. *lisaijin* (D.).

(Rosmarinus, L.
+ 1379. officinalis, L.) *ḥaṣa el-bān* (D.), *ʿabtarān, iklīl el-dschebel* (H.), *ʿubeitrān, baʿtarān* (Hf.).

Zizyphora, L.
1380. capitata, L. *zizifarān* (Bo.).

Nepeta, (Rivinius) L.
1382. cilicica, Boiss.
1383. curviflora, Boiss.

Lallemantia, Fisch. et Mey.
1385. iberica, (M. B.) Fisch. et Mey.

Scutellaria, (Rivinius) L.
1386. fruticosa, Desf.
1387. Sibthorpii, Boiss. et Reut.

Prunella, L.
1388. vulgaris, L.

Sideritis, L.
1389. romana, L.
1391. pullulans, Vent.
1392. perfoliata, L. *tarundschān* (P.).
1392a. „ v. gadarensis, Post.

Marrubium, (Tourn.) L.
— 1392'. Alysson, L. *frasijūn* (P.).
1393. vulgare, L. *iḳreiḥa* (H.).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stachys, (Tourn.) L.
1394. libanotica, Benth.
1395. cretica, Sibth. et Sm.
1395 a. „ v. paniculata, Boiss.
1396. cassia, Boiss.
1397. viticina, Boiss.
— 1398. hydrophila, Boiss.? *maʿṣūṣ barri, kaff ed-dibb* (P.).
1399. distans, Benth., v. oxydonta, Boiss.
1400. palaestina, L.
— 1401. annua, L.
1402. arabica, Hornem.
1403. neurocalycina, Boiss.
Lamium, (Tourn.) L. *ḳurrēṣ ed-dschādsche* (D.).
1404. striatum, Sibth. et Sm., v. minus, Boiss.
1405. amplexicaule, L.
1405 a. „ v. aleppicum, Boiss. et Haussk.
1406. truncatum, Boiss.
1407. moschatum, Mill.
1407 a. „ v. micranthum, Boiss.
1408. purpureum, L.
Molucella, L.
1409. laevis, L.
1410. spinosa, L. *muṣṣēṣ* (M.).
Ballota, L.
1411. undulata, (Fres.) Benth. *ḳarṭam, raza* (Boiss.).
1412. saxatalis, Sieb.
1413. nigra, L.
— 1413 a. „ v. ampliata, Haussk. et Bornm.
Otostegia, Benth.
= 1414. Schimperi, (Benth.).
Phlomis, (Tourn.) L.
1415. Nissolii, L.
1416. orientalis, Mill.
1416 a. „ v. brachyodon, Boiss. *idwēna, adīne* (D.).
= 1417. platystegia, Post.
1417′. chrysophylla, Boiss.
1418. viscosa, Poir. *rekkāb ed-dschamal* (D.).
1419. Herba-Venti, L.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Eremostachys, Bunge

1420. laciniata, (L.) Bunge. *muṣṣēṣ* (D.).

— 1420a. „ v. tenuifolia, Post.

Prasium, L.

1421. majus, L.

Teucrium, (Tourn.) L.

1422. rosmarinifolium, Lam. *ḳamandera* (D.), *izwēṭīni* (M.).

1423. pruinosum, Boiss.

1424. parviflorum, Schreb.

1425. Scordium, L.

1426. scordioides, Schreb.?

1427. spinosum, L. (T. mucronatum, L.).

1428. divaricatum, Sieb.

1429. Polium, L., v. vulgare, Boiss. *dscha'de* (D.), *bu'eiterān* (P.).

1429a. „ v. angustifolium, Benth.

— 1429b. „ v. littorale, Post.

Ajuga, L.

1430. orientalis, L.

1431. Iva, (L.).

1432. chia, (Poir.) Schreb.

1432a. „ v. suffruticens, Boiss.

1432b. „ v. lanuginosum, Post.

LXXIII. Plantaginaceae.

Plantago, (Tourn.) L. *d̲uweinat el-dschidi* (P.), *lisān et-ta'lab* (H.).

1433. major, L. *mesāse, waraḳ ṣābūn, lisān el-kelb, lisān el-ḥamal* (P.).

1434. lanceolata, L., v. genuina, Boiss.

1434a. „ v. altissima, Boiss.

1435. albicans, L.

= 1436. cylindrica, Forsk. *umm lubbeide* (P.), *barchemi* (Boiss.).

= 1437. Loeflingii, L.

1438. cretica, L.

1439. ovata, Forsk. *dscheneime, kibāsch, luḳmet en-na'dsche* (P.).

1440. Haussknechtii, Vatke.

1441. phaeopis, Paine.


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1442. notata, Lag.
1443. Lagopus, L. *widna* (P.).
1444. Coronopus, L.
1444a. „ v. simplex, Boiss.
1445. maritima, L.
1446. Psyllium, L. *ḳaṭuna* (P.).
= 1446'. phaeostoma, Boiss. et Heldr.
= 1447. arenaria, W. K.
— 1448. squarrosa, Murr.
— 1448a. „ v. brachystachys, Boiss.
— 1448b. „ f. glabrescens.

Unterklasse IV. Monochlamideae, DC.

LXXIV. Nyctaginaceae, Lindl.

Mirabilis, L.
+ * 1449. Jalapa, L.

Boerhaavia, L.
1450. plumbaginea, Cav., v. glabrata, Boiss. *duweinat el-fār* (P.), *lewāja* (D.).
= 1451. verticillata, Poir.
= 1452. repens, L.

LXXV. Amarantaceae, Juss.

Digera, Forsk. *didscheir* (Boiss.).
= 1453. arvensis, Forsk., v. perennans, Moq.

Amarantus, L.
1454. hypochondriacus, L.
1455. paniculatus, L.
1457. chlorostachys, Willd. (A. hybridus, L.).
1458. retroflexus, L.
1459. sylvestris, Desf. (A. viridis, L.).
1459a. „ Graecizans, Boiss. (A. Graecizans, L. = A. albus, L.).

Albersia, Kunth. *albersia* (P.).
1460. Blitum, Kunth.

Aerva, Forsk.
= 1461. javanica, Juss. *ʿarʿa, jara, schadscharat en-naʿdsche, jerrūḳ, gheil, ṭarf* (P.).

Achyranthes, L.
1462. aspera, L., v. argentea, Boiss. *nuʿeim* (P.).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Alternanthera, Mart.

1462'. sessilis, (L.) R. Br.

LXXVI. Chenopdiaceae, Endl. **(Salsolaceae,** Moq.**)**

Boussingaultia,

+ * 1463. baselloides, H. B. K.

Chenopodium, (Tourn.) L.

1464. Vulvaria, L.

1465. album, L.

1466. opulifolium, Schrad.

1467. murale, L. *fiss el-kelāb, muntine, sekrān, sunṭar, zurbeih, mittein, schadscharet el-muteine* (P.).

1468. Botrys, L.

Beta, L.

+*= 1469. Vulgaris, L. *schemandūr, libdān, ḍirs el-kelb, fidschl bul-leil* (P.), *silḳ* (D.); Var. rote Rübe *bandschar, schemandar* (D.).

(Spinachia, L.

+ 1469'♂. oleracea, Mill.

+ 1469'♀. „ „) *sbānich* (D.).

Atriplex, (Tourn.) L.

1470. nitens, Rebent.

— 1471. litorale, L.

1472. hastatum, L.

1473. dimorphostegium, Kar. et Kir. *zurbāḥ* (P.).

1474. Tataricum, L., v. virgatum, Boiss. *ḳaṭaf* (P.).

1475. roseum, L.

1476. portulacoides, L.

1477. palaestinum, Boiss.

— 1477'. crystallinum, Ehrenb.

1478. leucocladum, Boiss. *burghul, roghl, schadscharet el-baijāḍīn, ruḏl* (P.).

— = 1479. Halimus, L. *ḳaṭaf* (D.).

= 1480. farinosum, Forsk. *'asfe, 'asfai, huwei* (P.).

Chenolea, Thunb.

= 1481. arabica, Boiss. *ṯelaṯe* (P.).

Kochia, Roth.

1482. muricata, (L.) Schrad. *laija* (P.).

= 1483. latifolia, Fresen.

= 1483a. „ v. inermis, Boiss.

Generated on 2019-06-05 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Halopeplis, Bungė.

— 1484. amplexicaulis, (Vahl) Ung. Sternb. *'adu* (P.).

Halocnemum, M. B.

1484'. strobilaceum, (Pall.) Moq.

Arthrocnemum, Moq.

= 1485. glaucum, (Del.) Ung. Sternb. *uschnān, churcise, chimām, chinān* (P.).

Salicornia, (Tourn.) L.

— = 1486. fruticosa, L. *'adschram* (D.), *churcise, ḥaṭab ḥaddāde, abu sāḳ, bu-sāḳ, bauwāl, ghassūl, ḥamḍ* (P.).

1487. herbacea, L. *ḳali* (P.).

Suaeda, Forsk.

= 1488. asphaltica, (Boiss.). *eḥbēbe, suwwēde* (D.).

= 1489. fruticosa, (L.). *ḥaṭab schāmi, ḥaṭab suweidi* (P.).

= 1490. monoica, Forsk. *'asal, ḥamḍ, churīje* (P.).

= 1491. vermiculata, Forsk. *suweid* (P.), *mellēḥi* (D.).

1491'. altissima, (L.) Parl.

= 1492. maris mortui, Post. *mellūḥa* (D.).

Traganum, Del.

1492'. nudatum, Del. *feres, ḥamḍ, ṯirr, zamrān* (P.).

Haloxylon, Bunge (Caroxylon).

1493. articulatum, (Cav.). *niḳūn, belbel, ṭufwe, laitūn* (P.).

Salsola, L. *ḥamd rūṯ*? (D.). *dschumīle* (H.).

1494. Soda, L.

— 1495. Kali, L.

1496. inermis, Forsk. *dschumaili, nadawa* (P.).

1496'. lanata, Pall.

= 1497. tetrandra, Forsk. *ṯulaijiṯ, 'arūd, dschill, zamrān,*

= 1498. longifolia, Forsk. [*ḍamrān* (P.).

= 1499'. foetida, Del. (Caroxylon foetidum, Moq.).

= 1499. lancifolia, (Boiss.).

= 1500. rigida, Pall., v. tenuifolia, Boiss. *churait* (P.).

1500'. hierochuntina, Bornm. (Sp. nov.).

Noea, Moq. *schauk el-ḥanasch, 'aṭirr, ṯirr, dirr* (P.), *ṣarr* (D.).

1501. spinosissima, L.

Anabasis, L. *unschnān, ṭarṭir, 'adschram, belbel* (P.).

= 1502. articulata, (Forsk.) Moq.

= 1503. setifera, Moq.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

LXXVII. Phytolaccaceae, Endl.

Phytolacca, (Tourn.) L.

1505. decandra, L. *chuṭūṭ el-abāza, ḥumra, ṣabgha* (P.).

+ * 1505′. dioica, L.

LXXVIII. Polygonaceae, Juss.

Calligonum, L.

1506. comosum, L'Her. *rosa, risu, arṭā* (P.).

Rheum, L.

1507. Ribes, Gronov. *rībās* (P.).

Emex, Neck.

1508. spinosus, (L.). *fidschl el-dschebel, ḥanzab, schadscharet el-ʿadschūz, kulleih, ḥummeir, raḳbet el-ʿadschūz, ḥummeiḍ, ṭablāast, ḍirs el-ʿadschūz* (P.).

Rumex, L.

1509. conglomeratus, Murr.

1510. obtusifolius, L.

1511. pulcher, L.

— 1511′. callosissimus, Meissn.

= 1512. dentatus, L.?

1513. bucephalophorus, L.

1513a. „ v. uncinatus, Boiss. (R. acutus, L.).

— 1514. lacerus, Balb. *ḥamṣis, fistuḳ el-ʿuschre* (P.).

1515. vesicarius, L. *ḥanbeiṭ, ḥammaḍ* (P.), *ḥummēḍ* (D.).

1516. roseus, L.

Polygonum, (Tourn.) L.

1517. serrulatum, Lag.

1518. Hydropiper, L.

1519. Persicaria, L.

1520. lapithifolium, L. *ḥommeiḍa* (P.).

1521. Convolvulus, L.?

1522. Bellardi, All.

1523. aviculare, L.

— 1523a. „ v. littorale, Boiss.

1524. equisetiforme, Sibth. et Sm. *ḳuḍḍāb* (D.).

1525. maritimum, L.

1526. alpestre, C. A. Mey.?

— 1527. herniarioides, Del.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

LXXIX. Rafflesiaceae, (Cytinaceae, Lindl.)

Cytinus, L.

1528. hypocistis, L.

LXXX. Aristolochiaceae, Lindl.

Aristolochia, (Tourn.) L.

1529. parvifolia, Sibth. et Sm.
1530. Maurorum, L. *ichṣēwa* (Br.), *iḏwēna* (D.).
1530a. „ v. latifolia, Boiss.
1530'. paecilantha, Boiss.

LXXXI. Lauraceae.

Laurus, L.

+ * 1531♂. nobilis, L. *ghār, ḥabb ḥabōn, rīḥān* S, *ghawardal* N (D.), beduin. *rond* (M.).
+ 1531♀. „ L.

LXXXII. Thymelaeaceae, Meissn.

Thymelaea, Tourn.

— 1532. hirsuta, (L.) Endl. *mitnān* (D.).

Lygia, Fasano

1533. pubescens, (Guss.).
1534. Aucheri, (Meissn.).

LXXXIII. Elaeagnaceae, Lindl.

Elaeagnus, (Tourn.) L.

+ * 1535. hortensis, M. B. *zēzāfōn* (D.) (E. angustifolia, L.).

LXXXIV. Loranthaceae, Lindl.

Loranthus, L.

1536. Acaciae, Zucc.

Viscum, L.

1537♂. cruciatum, Sieb. *'ennāb* (D.).
1537♀. „ „

LXXXV. Santalaceae, R. Br.

Thesium, L.

1538. humile, Vahl. *ḥabb el-ḥureisch* (P.).
1539. Bergeri, Zucc.

Osyris, L.

1540♂. alba, L.
1540♀. „ L.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

LXXXVI. Cynomoriaceae (Balanophoraceae, RICH.).

Cynomorium, MICHELI

— 1541. coccineum, L. *masrūr, zibb el-arḍ* (P.).

LXXXVII. Euphorbiaceae, JUSS.

Euphorbia, L. *ḥuleib el-būm* (P.), *ḥulleib el-būm* (H.), *ḥaleb lebbūn* (M.), *ḥullēbet es-sechūl, ʿandschad* (D.).

1542. Peplis, L.
1543. Chamaesyce, L.
= 1544. aegyptiaca, BOISS. *libbein, ridschlet iblīs* (P.).
1545. lanata, SIEB.
1546. arguta, SOLAND.
1547. Gaillardoti, BOISS. et BL. *umm il-ḥabara* (P.).
1548. Cybirensis, BOISS.
1549. Apios, L.
1549a. „ v. lamprocarpa, BOISS.
1550. thamnoides, BOISS.
1550a. „ v. hierosolymitana, BOISS.
1550b. „ v. dumulosa, POST.
1551. pubescens, VAHL.
1552. Helioscopia, L.
1552′. berythea, BOISS. et BL.
1553. oxydonta, BOISS. et HAUSSK.
1554. aleppica, L.
1555. parvula, DEL.
1556. exigua, L.
1557. falcata, L.
1557a. „ v. Galilaea, BOISS.
1557b. „ v. ecornuta, BOISS.
1558. aulacosperma, BOISS.
1559. Peplus, L. *maʿlaḳa, wudeina, ṣābūn gheit* (P.).
1559′. peploides, GOU.
1560. Chamaepeplus, BOISS. et GAILL.
= 1560a. „ v. Sinaica, BOISS.
1561. Reuteriana, BOISS.
1562. Terracina, L.
1562a. „ v. prostrata, BOISS.
1563. tinctoria, BOISS. et HUET.
= 1564. Paralias, L.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Andrachne, L.
1565. telephioides, L. *libbāne* (P.).
1566. aspera, SPRENG. *kimmāsch* (P.).
Crozophora, NECK.
1567. tinctoria, (L.) AD. JUSS. *faḳḳūṣ el-ḥumr* (P.).
1568. verbascifolia, (WILLD.) JUSS.
= 1569. obliqua, (VAHL) AD. JUSS. *sammāḥ, sammūḥ, ṣabbagh, nīl* (P.).
Ricinus, (TOURN.) L.
+ * 1570. communis, L. *charwaʿ* (D).
Mercurialis, (TOURN.) L.
1571♂. annua, L.
1571♀. „ L.

LXXXVIII. Ulmaceae.
Celtis, (TOURN.) L.
+ * 1572. australis, L. *mēs* (D.).

LXXXIX. Moraceae.
Morus, (TOURN.) L. *tūt* (D.).
⊹ 1573. (nigra, L. *tūt schāmi* (D.).
⊹ 1574. alba, L. *tūt beledi* (D.).
+ 1574♂. „ L.)
Ficus, L.
⊹ * 1576. Carica, L., v. genuina, BOISS. *tīn*, beduin. *ḥamāṭ* (D.); wilde Feige: *tīn berri, tūb* in Aleppo (D.).
⊹ * 1576a. „ v. riparium, HAUSSK.
= 1577. pseudosycomorus, DECAISNE. *abu hammād, ḥammāt, zamjuk, dablūt* (P.).
+ * 1578. Sycomorus, L. *dschummēz* (D.).
Humulus, L.
1579♂. Lupulus, L.
1579♀. „ L.
(Cannabis, (TOURN.) L.
⊹ 1580♂. sativa, L. *ḳinnab* (P.), *ḳumbus* (D.).
⊹ 1580♀. „ L.)

XC. Urticaceae, JUSS.
Urtica, (TOURN.) L. *zaghlīl, ḥurreiḳ* (P.), *ḳurrēṣ* (D.), *banāt en-nār* (H.).
1581. urens, L.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1582. pilulifera, L.
1583. membranacea, Poir.

Parietaria, (Tourn.) L. *ḥaschīschat el-ḳazāz* (P.).
1584. judaica, L. *ḥaschīschet er-rīḥ* (P.).
+ 1585. lusitanica, L.
+ 1586. alsinefolia, Del. *lizzeiḳ, wudein el-fār* (P.).

Forskahlea, L.
= 1587. tenacissima, L. *lizzeiḳ* (P.).

XCI. Cynocrambaceae.

Cynocrambe, Diosc.
1588. prostrata, Gaertn. (Theligonum Cynocrambe, L.).

XCII. Platanaceae, Lindl.

Platanus, (Tourn.) L.
+ * 1589. orientalis, L. *dilb* (D.).

XCIII. Juglandaceae, Lindl.

Juglans, L.
⧺ + 1590. regia, L. *dschōz* (D.).

XCIV. Betulaceae, Endl.

Alnus, (Tourn.) Hill.
? 1591. orientalis, Decaisne? *naghṭ* (P.).

XCV. Fagaceae, (Cupuliferae, Rich.**)**

Quercus, (Tourn.) L.
1592. sessiflora, Sm., v. Cedrorum, A. DC.?
1593. lusitanica, Lam., v. genuina, Boiss. *ʿabāṣ, meʿfās, mallūl feschsch* (D.).
1593a. „ v. Boissieri, A. DC.
1594. coccifera, L., v. genuina, Boiss. *sindjān, ballūṭ* (D.).
1594a. „ v. integrifolia, Boiss.
1594b. „ v. calliprinos, Boiss.
1594c. „ v. pseudococcifera, Boiss. *sindjān,*
1595. palaestina, Ky. [*ballūṭ* (D.).
1596. Aegilops, L., v. ithaburensis, Boiss. *mell, mallūl, mallūl ʿaḳabi* (D.).
1596a. „ v. Ungeri, Boiss.

XCVI. Salicaceae.

Salix, (Tourn.) L. *ṣafṣāf* (D.).
+* = 1597♂. Safsaf, Forsk. *ṣafṣāf* (P.).

Generated on 2019-06-05 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

1597♀. Safsaf, FORSK.
= 1597a♂. „ v. hierochuntina, BORNM.
1597a♀. „ „
1597'♂. fragilis, L.
1597'♀. „ L.
1598♂. alba, L. *ṣafṣāf* (D.).
1598♀. „ L.
\+ 1599♂. babylonica, L. *eṣ-ṣafṣāf el-mustaḥi* (P.).
\+ 1599♀. „ L.
— 1600♂. triandra, L.
— 1600♀. „ L.

Populus, (TOURN.) L.
\+ * 1601♂. alba, L. *ḥōr* (D.).
\+ * 1601♀. „ L.
1602♂. euphratica, OLIV. *gharab* (D.).
1602♀. „ „
\+ 1602'♂. pyramidalis, ROZIER. *ḥōr* (D.).
\+ 1602'♀. „ „

XCVII. Ceratophyllaceae.

Ceratophyllum, L.
= 1603. demersum, L.

XCVIII. Casuarinaceae.

Casuarina,
1604. equisetifolia,

Klasse II. Gymnospermae.

XCIX. Gnetaceae, BLUME.

Ephedra, L.
\+ 1605. campylopoda, C. A. MEY. *ʿalendie, ḳuḍḍāb* (D.).
1606. Alte, C. A. MEY. *alṭe* (P.).

C. Pinaceae, (Coniferae, JUSS.**)**

Cupressus, (TOURN.) L.
\+ 1607. sempervirens, L. *sarū* (D.).
\+ 1607a. „ f. horizontalis. *sarū* (D.), *scherbīn* (P.), *arz* (D.).

Juniperus, (TOURN.) L.
1608. Oxycedrus, L.? *ʿarʿar* (P.).



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1609. excelsa, M. B.? *lizzāb* (P.).
1610. phaenicea, L.? *ʿarʿar, lizzāb* (D.).

Pinus, (TOURN.) L.
+ 1611. Pinea, L. *ṣnōbar* (D.).
+ * 1612. halepensis, MILL. *ḳrēsch* (D.).

(Cedrus, LINK.
+ 1613. libani, BARR.) *arz libnān, arz ur-rubb, ibhul, tnūb* (P.).

(Thuja, L.
+ 1614. orientalis, L.)

Klasse III. Monocotyledoneae.

CI. Orchidaceae.

Cephalanthera, RICH.
1615. ensifolia, (MURR.) RICH.
1616. pallens, (WILLD.) RICH.?

Limodorum, (TOURN.) L.
1617. abortivum, (L.) SWARTZ.

Epipactis, (HALLER) BÖHM.
1618. veratrifolia, BOISS. et HOH.

Orchis, (TOURN.) L. *saḥlab* (P.), *chneḳ, chzēm, misik* (D.).
1619. papilionacea, L. *zirr el-ʿaḏra* (D.).
1619 a. „ v. rubra, RCHB.
1620. Morio, L.?
1621. coriophora, L., v. fragrans, BOISS.?
1622. sancta, L.
1623. tridentata, SCOP.
1624. Simia, LAM.
1625. punctulata, STEV.
1625 a. „ v. galilaea, BORNM. et M. SCHULZE.
1626. longicruris, LINK.
1627. angustifolia, M. B.
1628. saccata, TEN.
1629. anatolica, BOISS.
1630. palustris, JACQ.
1631. laxiflora, LAM.
1632. incarnata, L., v. olocheilos, BOISS.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ophrys, L.
1633. fusca, Link, v. iricolor, Rchb. *fil.*
1634. lutea, Cav.
1635. Speculum, Link.
1636. tenthredinifera, Willd.
1636'. Bornmülleri, M. Schulze.
1637. arachnites, (Scop.).
1638. atrata, Lindl.
1639. hiulca, Sprun.
1640. oestrifera, M. B.

Serapias, L.
1641. pseudocordigera, Morett.

Anacamptis, Rich.
1642. pyramidalis, (L.) Rich.

CII. Musaceae.

╪ 1642'. Musa sapientum, L. *mōz* (D.).

CIII. Iridaceae, Lindl.

Iris, (Tourn.) L. *sūsan* (P.), *zambaḳ, saijāf, sibbēḥ* (D.).
1643. Sisyrinchium, L. *zambaḳ, 'onseil, chaita* (P.).
1643 a. „ v. monophylla, Heldr.
+ * 1644. reticulata, M. B.?
+ * 1644 a. „ v. histrio, Bornm.
1644 b. „ v. candida, Bornm.
1644'. caucasica, Hoffm.?
+ * 1645. palaestina, (Baker).
1646. pseudoacorus, L. *saijāf* (D.).
— 1646'. ochrolcuca, L.?
+ * 1647. Saarii, Schott. *zambaḳ* (D.).
1648. Lortetii, W. Barbey.
+ 1648'. Sofarana, Foster.
+ 1649. Helenae, W. Barbey.
1649'. Haynei, Baker.
+ * 1649''. atrofusca, Baker.
+ * 1650. atropurpurea, Baker.
+ * — 1651. Grant-Duffii, Baker
+ * 1652. germanica, L. *kaff eṣ-ṣabbāgh, sibbēḥ* (D.).
1652'. pallida, Lam.?



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Crocus, L. *zaʿfarān, kurkum* (P.), *sirādsch el-ghūle* (D.).
1653. ochroleucus, Boiss. et Gaill.
+ * 1654. zonatus, J. Gay.
1654'. Gaillardoti, Boiss.?
+ * 1655. hyemalis, Boiss. et Bl. *bizzēz, schḥēm* (D.).
+ * 1655 a. „ v. Foxii, G. Maw.
Romulea, Maratti
1656. bulbocodium, (L.) Seb. et Mauri.
Gladiolus, L. *damm el-ghazāl* (D.), *dalbūt* (H.).
1657. segetum, Gawl.
1658. illyricus, Koch.
+ * 1659. atroviolaceus, Boiss.

CIV. Amaryllidaceae, R. Br.
Sternbergia, W. K.
+ * 1660. Clusiana, Gawl.
Narcissus, (Tourn.) L.
+ * 1661. Tazetta, L. *rundschus* (D.), *nerdschis, dschirundus* (P.), *bzāḳ en-nabi* (H.), *dscherundschus* (M).
+ * 1661 a. „ v. typicus, Boiss.
Pancratium, L.
+ * — 1662. maritimum, L.
1663. parviflorum, Decaisne.
= 1664. Sickenbergeri, Asch. et Schweinf. *ʿaiṣalān* (P.).
Ixiolirion, Fisch.
1665. montanum, Labill.

CV. Dioscoreaceae, R. Br.
Tamus, L.
1666 ♂. communis, L.
1666 ♀. „ L.
1666 a ♂. „ v. cretica, Boiss.
1666 a ♀. „ „ „

CVI. Liliaceae, DC.
Smilax, (Tourn.) L. *ḥaschīschat el-batūr* (P.), *ḥaschīschat el-batūl* (H.).
1667 ♂. aspera, L. *ʿullēḳ* (D.), *ʿulleḳ sedschar* (M.).
1667 ♀. „ L.
1667 a ♂. „ v. mauritanica, Boiss.
1667 a ♀. „ „ „


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Asparagus, (Tourn.) L. *ḥaljūn* (P.).
  1668. palaestinus, Baker.
  = 1668'. Lownei, Baker.
  1669. acutifolius, L. *ḥaljūn* (P.), *aḥlējān* (D.).
  1669a. „ v. aphyllus (A. aphyllos, L.).
  1670. stipularis, Forsk.

Ruscus, (Tourn.) L.
  1671. aculeatus, L. *rababāṯ* (P.), *'annāb berri* (M.).

Convallaria, L.
  + 1671'. majalis, L. *maḏ'af* (Hf.).

Aloe, L.
  + * 1672. vera, L. *ṣabr murr* (D.).

Asphodelus, L.
  1673. microcarpus, Viv. *bōṣalān rafī'*, *ghōṣalān*, *'ōṣalān*, *chōṣalān*, *'ūd en nadd* (D.), *ṭuwai*, *'anṣal* (P.), *banraḳ* (H.).
  1674. fistulosus, L.
  1675. tenuifolius, Cav. *baruaḳ* (P.).
  1675a. „ v. micranthus, Boiss.

Asphodeline, Rchb.
  1676. lutea, (L.) Rchb. *'afuṭ* (D.), *sūsann el-barri* (Hf.).
  1677. brevicaulis, (Bertol.) J. Gay.
  1678. taurica, (Pall.) Kunth. *aṭ'āṭ*, *abu 'amir* (P.).
  1679. damascena, Boiss.
  1680. recurva, Post?

Eremurus, M. B.
  1681. spectabilis, M. B.

Allium, (Tourn.) L. *baṣal* (P.).
  + 1681'. (sativum, L. *ṯūm* (D.).
  + 1681''. porrum, L.) *barāsia* (D.), *ḳurraṯ* (H.).
  1682. ampeloprasum, L. *baṣal el-'afrīt* (P.).
  1683. rotundum, L.
  1684. sphaerocephalum, L.
  1685. descendens, Sibth.
  = 1687. sinaiticum, Boiss. *buṭṭaiṭ* (P.).
  1688. hierochuntinum, Boiss.
  1689. curtum, Boiss. et Gaill.
  + 1690. cepa, L. *baṣal* (D.).
  — 1691. ascalonicum, L.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1692. stamineum, Boiss.
1693. paniculatum, L.
1693a. „ v. pallens, Boiss.
1694. chloranthum, Boiss.
— 1695. modestum, Boiss.
1697. libani, Boiss.
1698. Erdelii, Zucc.
1699. subhirsutum, L.
1700. trifoliatum, Cyrill.
1701. hirsutum, Zucc.
— 1702. papillare, Boiss.
— 1703. carmeli, Boiss.
1704. neapolitanum, Cyrill.
1705. Schuberti, Zucc.
1706. nigrum, L.
1707. orientale, Boiss.
1707. Aschersonianum, W. Barbey.
1708. Rothii, Zucc.
1709. lachnophyllum, Paine?

Urginea, Steinh.
1710. undulata, (Desf.) Steinh.
1711. maritima, L. *'unsul* (P.), *zīz* (H.), *ghēṣalān, bōṣalān 'arīḍ, buṣṣēl, charīf, buṣṣēl eḥmār* (D.), *baṣūl* (M.).

Muscari, (Tourn.) Mill.
1712. Pinardi, (Boiss.).
1713. longipes, Boiss.
1714. comosum, Mill. *buṣṣēle, chzēme, ṯōmet er-ra'jān* (D.), *baṣal ferk̦* (M.).
— 1714'. maritimum, Desf.
1715. racomosum, (L.) Mill.
1715'. commutatum, Guss.
1716. parviflorum, Desf.

Hyacinthus, (Tourn.) L.
+ * 1717. orientalis, L. *chuzām, nerdschis, rendschis* (P.), *nō'min es-sūsan* (H.), *sūsann, sunbal* (Hf.).

Bellevalia, Lapeyr. *'anēsele, buṣṣēl, bēṣalān* (D.).
= 1717'. ciliata, (Cyrill.) Nees.
1718. trifoliata, (Ten.) Kunth. *buṣṣēl ghazāl* (D.).


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1719. macrobotrys, Boiss.
1720. flexuosa, Boiss.
1721. nervosa, (Bertol.).

Puschkinia, Adams
1722. scillioides, Adams, v. libanotica Boiss.?

Scilla, L.
1723. autumnalis, L. *chzēme, bușșel el-ḥaije* (D.).
1724. hyacinthoides, L.
1725. cernua, Red.
1726. bifolia, L.

Ornithogalum, (Tourn.) L. *abu suweij* (M.).
1727. Narbonense, L.
1728. arabicum, L.
1729. montanum, Cyrill.
1730. umbellatum, L.
1731. tenuifolium, Guss.
1731 a. „ v. tricophyllum, Boiss.
1732. fimbriatum, Willd., v. ciliatum, Boiss.

Fritillaria, L.
1733. libanotica, (Boiss.).

Tulipa, L. *zenbaḳ, schaḳīḳ* (P.), *ḥanūn el-ghazāl, ḳarn el-ghazāl* (D.), *ḥilḥlīja* (H.).
1734. Oculus-Solis, St. Amand.
1735. precox, Ten.
1736. montana, Lindl.
1737. Gesneriana, L.

Gagea, Salisb.
1738. arvensis, (Pers.) Schult.
1738'. foliosa, (Presl) Röm. et Schult.
1739. bohemica, (Zauschn.) Schult.
1740. reticulata, (Pall.) Schult.
1741. damascena, Boiss. et Gaill.
1742. chlorantha, (M. B.) Schult.

Lloydia, Salisb.
1743. rubrovirindis, (Boiss. et Ky.) Baker.

Colchicum, L. *za'farān* (P.), *wadʿa, mbaschscheret esch-schita, beschēret el-maṭar, sirādsch el-ghūle* (D.).
1744. laetum, Stev.?
1745. Dacaisnei, Boiss.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1746. fasciculare, (L.)? *beisūr* (P.).
=1747. Ritchii, R. Br.
1748. Steveni, Kunth.

Erythrostictus, Schlecht.

1749. palaestinus, Boiss. *rundschus,ʿeschbet el-ghanam* (D.).

CVII. Juncaceae, Bartl.

Juncus, (Tourn.) L. *ṣaumar, bardi* (P.).

1750. effusus, L.
1751. glaucus, Ehrh.
1752. acutus, L. *ṣaumar, ṣammār, ṣumr* (P.), *samār* (D.).
—1753. maritimus, Lam.? *ṣaumar, ṣammār, ṣumr* (P.), *samār* (D.).
=1753a. „ v. arabicus, Asch. et Buch.
=1754. subulatus, Forsk. *halein* (P.).
1755. (lamprocarpus, Ehrh.) articulatus, L.
1756. pyramidatus, Lah.
1757. bufonius, L.
—1757a. „ v. fasiculatus, Koch.

CVIII. Palmae, L.

Phoenix, L.

+ ╪ 1758♂. dactylifera, L. *nachl* (D.), *balaḥ* (P.).
+ ╪ 1758♀. „ L.

CIX. Typhaceae, Juss.

Typha, (Tourn.) L.

1759. latifolia, L.
1760. angustifolia, L. *dīs* (D.).
1761. augustata, Bory et Chaub.

CX. Sparganiaceae.

Sparganium, (Tourn.) L.

1762. ramosum, Huds.

CXI. Araceae (Aroideae, Juss.).

Arisarum, Targ.

1763. vulgare, Targ. (Arum Arisarum, L.)
1763a. „ v. Veslingii, Boiss.

Biarum, Schott.

1764. Pyrami, (Schott) Engl.
1764'. Bovei, Dec.
1765. alexandrinum, Boiss.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Arum, L.

1766. Dioscoridis, Sibth. et Sm. *lūf, zibb el-ʿabd* (D.), *d̲ān el-fīl, subr el-ʿabd* (H.).

— 1766a. „ v. philisteum, Boiss.

1767. palaestinum, Boiss.

1768. hygrophilum, Boiss.

Helicophyllum, Schott

1769. crassipes, (Boiss.) Schott.

(Colocasia,

+ 1769′. antiquorum, Schott. *ḳalḳāṣ* (P.), *ḳalḳās* (D.).

CXII. Lemnaceae, Link.

1770. Lemna minor, L.?

CXIII. Alismataceae.

Alisma, L.

1771. Plantago-aquatica, L.

Damasonium, Juss.

— 1772. Bourgaei, Cosson.

CXIV. Butomaceae, L. C. Rich.

Butomus, L.

1773. umbellatus, L.

CXV. Scheuchzeriaceae, (Juncaginaceae)

Triglochin, (Rivinius) L.

— 1774. palustre, L.

CXVI. Potamogetonaceae.

Potomogeton, (Tourn.) L.

1775. natans, L.

1776. perfoliatus, L.

1777. crispus, L., v. phialae, Post.

1777′. phialae, Post.

Ruppia, L.

= 1778. spiralis, L. *ḥamūl* (P.).

Posidonia, König.

— 1779. oceanica, (L.), Del. *stenāra* (P.)

Zannichellia, (Micheli) L.

1780. palustris, L.

Zostera, L.

— 1781. marina, L.?

— 1782. nana, Roth.?



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

CXVII. Najadaceae.

Najas, L.

1782'. minor, ALL.
— 1783. graminea, DEL.

CXVIII. Cyperaceae, JUSS.

Cyperus, (TOURN.) L.

1785. flavescens, L.?
1786. laevigatus, L. *fazaʿ, ṣammār, burbeit* (P.).
1787. distachyus, ALL. *nādschīl* (P.).
1788. alopecuroides, ROTTB.
— 1789. pygmaeus, ROTTB.
— 1790. schoenoides, GRISEB. (Schoenus mucronatus, L.).
— 1791. conglomeratus, ROTTB.
1792. fuscus, L.
= 1793. eleusinoides, KUNTH.
1794. glaber, L.
1795. Papyrus, L. *bābīr* (D.), *kūlān* (H.).
1796. longus, L. *saʿʿēd* (D.).
1796a. „ v. Heldreichianus, BOISS.
— 1797. rotundus, L.
1798. esculentus, L.?

Heleocharis, R. BR.

1799. palustris, (L.) RÖM. et SCHULT.

Fimbristylis, VAHL.

1800. ferruginea, (L.) VAHL.
1801. dichotoma, ROTTB.

Scirpus, (TOURN.) L.

1801'. Savii, SEB. et MAURI.
1802. Holoschaenus, L., v. genuinus, BOISS.
1802a. „ v. australis, KOCH.
1803. mucronatus, L.
— 1804. lacustris, L.
1805. littoralis, SCHRAD.
1806. maritimus, L.
1807. umbellatus, POST.
1808. compressus, (L.) PERS.

Schoenus, L.

1809. nigricans, L.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Cladium, R. Br.

1810. Mariscus, (L.) R. Br. *ḥalfā* (D.).

Carex, (Ruppius) L. *sa'ādi* (H.).

1811. stenophylla, Wahlenb.

— 1811 a. „ v. planifolia, Boiss.

1812. divisa, Huds. *sārad* (P.).

— 1813. vulpina, L.

1814. muricata, L.

1815. eremitica, Paine.

1816. glauca, Scop.?

— 1816 a. „ v. serrulata, Biv.

1817. mediterranea, C. B. Clark.

— 1818. echinata, Desf.?

1819. acuta, L.

1820. sylvatica, Huds.

1821. extensa, Good.

1822. distans, L.

CXIX. Gramineae, Juss.

Panicum, L. (Echinochloa, Beauv.).

1825. sanguinale, L. *'irḳ en-nadschīl, taijin* (P.).

= 1826. teneriffae, R. Br.

1827. crus-galli, L. *ḏuneib* (P.).

1827 a. „ v. echinatum, Boiss.

1828. colonum, L. *abu er-rukab* (P.).

1829. cruciforme, Sibth. et Sm.

— 1830. numidianum, Lam.

— 1831. repens, L.

1832. turgidum, Forsk. *bukkār, ṯamām, schūsch, abu rikab* (P.).

+* 1833. miliaceum, L.? *duchn, ḏura ḥamra* (D.).

Setaria, Beauv.

— 1835. glauca, (L.) Beauv.?

1836. viridis, (L.) Beauv.

1836 a. „ v. ambigua, Coss.?

— 1837. verticillata, (L.) Beauv.

+* 1838. italica, (L.) Beauv. *duchn* (P.).

Pennisetum, Beauv.

= 1839. dichotomum, (Forsk.). Del. *ḥadaḥ, murrāt ghazāl, ghetam* (P.).



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1840. ciliare, (L.) LINK.
1841. orientale, RICH.
1843. asperifolium, (DESF.) KUNTH.

Leersia, SOLAND.
— 1844. hexandra, SWARTZ.

(Oryza, L.
+ 1844'. sativa, L.) *ruzz, ruzz ḥūlāni* (D.).

Imperata, CYRILL.
1845. cylindrica, (L.) BEAUV.

Saccharum, ROEM. et SCHULT.
1846. aegyptiacum, WILLD. *būs el-dschezeir, būs fārsi* (BOISS.), *ghazzār* (P.).
+ 1846'. (officinale, L.) *ḳaṣab muṣṣ* (D.).

Erianthus, MICHX.
= 1847. Ravennae, (L.) BEAUV.

Pollinia, SPRENG.
1848. distachya, (L.) SPRENG.

Phacelurus, GRISEB.
= 1849. digitatus, (SIBTH. et SM.) GRISEB.?

Hemarthria, R. BR.
— 1850. fasiculata, (DESF.) KUNTH.?

Andropogon, (ROYEN) L.
= 1851. foveolatus, DEL.
1852. Ischaemum, L.?
= 1852'. annulatus, FORSK. *sifūn, rukeib* (P.).
1853. hirtus, L. *ḥimār, namaṣ* (P.).
1853a. „ v. pubescens, VIS.
1854. schoenanthum, L.?

Chrysopogon, TRIN.
1855. Gryllus, (L.) TRIN.

Sorghum, PERS.
1856. halepense, (L.) PERS. *ḥaschīschat el-faras* (P.).
+ * 1857. annuum, PERS. *d̲ura, ed̲ra, d̲ura bēḏa* (D.).

Anthistiria, L.
1858. ciliata, L.?

Phalaris, L.
+ * 1859. canariensis, L.
1860. brachystachys, LINK.
1860'. minor, RETZ.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1861. paradoxa, L.
1861 a. „ v. praemorsa, Boiss.
1862. nodosa, L. *ḳurrām, ḳurraim* (P.).

Crypsis, Ait.
1864. aculeata, (L.) Ait

Cornucopiae, L.
1865. cucullatum, L.

Alopecurus, L.
1866. agrestis, L.
1867. anthoxanthoides, Boiss.
— 1868. involucratus, Post.

Aristida, L.
1869. caerulescens, Desf.
1869 a. „ v. pumila, Trin.
1870. Sieberiana, Trin.
1870'. ciliata, Desf.
1871. plumosa, L. *ḏerāri, dscheba, scha'rīje, nesi, marghīṭ* (P.).
= 1871'. brachypoda, Tausch.
1872. Forskahlei, Tausch. *sefsūf, schefschūf* (P.).

Stipa, L.
1873. tortilis, Desf. *sefsūf* (P.).
1874. Lagascae, Roem. et Schult.

Piptatherum, Beauv.
1876. miliaceum, (L.) Coss. *miknase barrīje, zibl abu ḥusein, ḥimār* (P.).
1876'. caerulescens, (Desf.) Beauv.?
1877. holciforme, (M. B.) Spreng. *zakkāmat el-'aṣfūr* (P.).
1877 a. „ v. Blancheanum, Boiss.

Milium, (Tourn.) L.
1878. vernale, M. B., v. Montianum, Coss.

Heleochloa, Host
1879. schoenoides, (L.) Host.

Phleum, L.
1880. tenue, Schrad.
— 1881. Graecum, Boiss. et Heldr.
— 1882. arenarium, L.

Sporobolus, R. Br.
1883. pungens, (Schreb.) Kunth.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Agrostis, L.

1884. verticillata, VILL. *na'īm, sanbale* (P.).

Polypogon, DESF.

1885. Monspeliense, (L.) DESF. *deil et-ta'leb, sar el-fār, deil el-fār, deneb el-fār* (P.).

1886. maritimum, WILLD.

Gastridium, BEAUV.

1887. lendigerum, (L.) GAUD.

— 1887'. nitens, (GUSS.) COSS. et DUR.

Ammophila, HOST

— 1888. arenaria, (L.) LINK.

Lagurus, L.

1889. ovatus, L.

Aira, L.

1890. capillaris, HOST.

Corynephorus, BEAUV.

1891. articulatus, (DESF.) BEAUV.

Holcus, L.

1892. annuus, SALZM.

Trisetum, PERS.

1893. macrochaetum, BOISS.

1893'. glumaceum, BOISS.

— 1894. lineare, (FORSK.) BOISS.

— 1894'. koelerioides, BORNM. et HACKEL.

— 1894'a. „ v. mucronatum, BORNM. et HACKEL.

— 1894'b. „ f. intermedia, BORNM. et HACKEL.

— 1894'c. „ v. aristatum, BORNM. et HACKEL.

Avena, (TOURN.) L. *schūfān, hurtmān, chartāl* (H.).

+ 1895. (sativa, L.)

1896. sterilis, L. *chāfūr* (D.), *scheifūn* (P.).

1897. clauda, DURIEU.

1898. barbata, BROT. *chāfūr, scheifūn* (P.).

1899. Wiestii, STEUD. *chāfūr, zummeir* (P.).

1900. carmeli, BOISS.

Gaudinia, BEAUV.

1901. fragilis, (L.) BEAUV.

Arrhenatherum, BEAUV.

1902. elatius, (L.) BEAUV., v. palaestinum, BOISS.

1903. Kotschyi, BOISS.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Danthonia, DC.

1904. Forskahlei, (Vahl) Trin. *ḥalfā, schadscharet el-dschemal* (P.).

Cynodon, Rich. *'irḳ en-nadschīl* (P.).

1905. Dactylon, (L.) Pers. *taijin, schilsch el-endschīl* (P.), *endschīl* (D.).

Tetrapogon, Desf.

= 1906. villosus, Desf.

Dactyloctenium, Willd.

1906'. aegyptiacum, (L.) Desf.

Pappophorum, Schreb.

= 1907. Foxii, Post.

Triodia, R. Br.

1908. glaberrima, Post.

Diplachne, Beauv.

— 1909. fusca, (L.) Beauv. *abu er-rukbe, abu en-na'dsche seifūn, chirs* (P.).

Arundo, L.

1910. Donax, L. *būs fārisi, būs hedschni, ḳaṣab fārisi* (P.), *būs* (D.), *ghāb hindi* (H.).

Phragmites, Trin.

1911. communis, Trin. *ghāb, hedschn, būs, teneimi, ṭāghā, mīne* (P.), *ḳuṣṣēb* (D.).

1911a. „ v. Isiacus, Coss.

1911b. „ v. stenophyllus, Boiss.

Echinaria, Desf.

1912. capitata, (L.) Desf.

Ammochloa, Boiss.

— 1913. subacaulis, (Bal.) = A. palaestina, Boiss.

Lamarckia, Moench.

1914. aurea, (L.) Moench.

Cynosurus, L.

1915. echinatus, L.

1916. callitrichus, W. Barbey.

1916a. „ f. vegeta.

1916b. „ v. viridis, Bornm.

1917. elegans, Desf.

Koeleria, Pers.

1918. phleoides, (Vill.) Pers.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1918a. phleoides, v. longearistata, Post.
1918b. „ v. grandiflora, Boiss.
1918c. „ v. condensata, Boiss.
1918d. „ v. amblyantha, Boiss.
= 1918′. sinaica, Boiss.?

Sphenopus, Trin.
1919. divaricatus, (Gou.) Rchb.

Catabrosa, Beauv.
1920. aquatica, (L.) Beauv.?

Eragrostis, Beauv.
1921. poaeoides, Beauv.
1922. megastachya, Link. (Briza Enagrostis, L.).
= 1923. pilosa, (L.) Beauv. (Poa pilosa, L.).
= 1924′. plumosa, (Retz.).
1924. aegyptiaca, Del.
1925. cynosuroides, (Roem. et Schult.). *ḥalfā, bir'ām, ḳāch* (P.). (Briza bipinnata, L. et Uniola bipinnata, L.)

Melica, L.
1926. minuta, L. (= M. ramosa, Vill.), v. vulgaris, Coss.
1926a. „ v. latifolia, Coss.
1927. Cupani, Guss., v. typica, Boiss.
1927a. „ v. inaequiglumis, Boiss.?

Dactylis, L.
1929. glomerata, L.
1929a. „ v. hispanica, Boiss.

Briza, L.
1930. minor, L.
1931. maxima, L.

Schismus, Beauv.
1932. calycinus, (L.) Coss. *behme, safsūf* (P.).
1933. arabicus, Nees. *abu machi* (P.).
1933a. „ v. minutus, Boiss.?

Poa, L.
1934. annua, L.
1935. pratensis, L.
1936. trivialis, L.
1937. compressa, L.
1938. bulbosa, L.

Generated on 2019-06-05 09:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

1939. Hackeli, Post.
1940. persica, Trin.?

Glyceria, R. Br.
1941. plicata, Fries?

Festuca, L.
1942. ovina, L.
1943. elatior, L., v. pratensis, Hackel.
1943a. „ v. arundinacea, Hackel.

Vulpia, Gmel.
1944. myuros, Gmel.
1945. ciliata, (Pers.) Link.
1945a. „ v. plumosa, Boiss.
— 1946. uniglumis, Soland.

Nardurus, Rchb.
1947. tenuiflorus, (Schrad.) Boiss.

Catapodium, Link.
= 1948. tuberculosum, Moris.
1948a. „ v. pauciflorum, Post.

Scleropoa, Griseb.
— 1949. philistea, Boiss.
— 1950. maritima, (L.) Parl.
1951. rigida, (L.) Griseb.
1952. memphitica, (Spreng.) Parl.

Bromus, L.
1953. syriacus, Boiss. et Bl.
1955. tectorum, L.
1956. sterilis, L.
1957. flabellatus, (Hackel).
1959. matritensis, L.
1959a. „ v. purpurascens, Post.
1959b. „ v. Delilei, Boiss.?
— 1960. rigidus, Roth.
1960a. „ v. Gussonei, Parl.
1961. rubens, L.
1962. fasiculatus, Presl.
1963. scoparius, L.
1964. alopecurus, Poir.
1965. squarrosus, L.
1966. macrostachys, Desf., v. lanuginosus, Boiss.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1966 a. macrostachys, v. pauciflorus, Post.
1967. mollis, L.
1968. brachystachys, Hornung.
1968 a. „ v. longipes, Post.
1968'. patulus, M. Koch.
1968'a. „ v. anatolicus, (Boiss.).

Brachypodium, Beauv.
1969. distachyum, (L.) Roem. et Schult. *behme* (P.).
1969 a. „ f. umbrosa.
1970. sylvaticum, (Huds.) Roem. et Schult.
1971. pinnatum, (L.) Beauv.?

Lolium, L.
1972. perenne, L. *ḥaschīschat el-faras, sammāḥ* (P.).
1973. multiflorum, Gaud.
1973 a. „ v. pumilum, Boiss.
1974. rigidum, Gaud.
1974 a. „ v. Rottbollioides, Heldr.
1975. temulentum, L. *zuwwān, zauwān* (D.).
1975 a. „ v. muticum, Boiss.

Triticum, L.
+ 1976. vulgare, L. *ḳamḥ, ḥinṭa* (D.).
1976'. dicoccum, Schrad., v. dicoccoides, Körn.

Aegilops, L.
1977. ovata, L. *scha'īr iblīs* (P.), *sebel iblīs* (D.).
1977 a. „ v. triaristata, Coss. et Dur.
1977 b. „ v. quinquearistata, Post.
1978. triuncialis, L.
1978 a. „ v. brachyathera, Boiss.
1979. caudata, L., v. polyathera, Boiss.
1980. comosa, Sibth. et Sm., v. brachyathera, Post.
— 1981. bicornis, (Forsk.) Jaub. et Sp.
— 1981 a. „ v. mutica, Post.
1982. Aucheri, Boiss.

Lepturus, R. Br. *schu'eir, timzein, heida* (P.).
— 1983. incurvatus, (L.) Trin.?

Psilurus, Trin.
1984. nardoides, Trin.

Monerma, Beauv.
1985. cylindrica, (Willd.) Coss. et Dur.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hordeum, (Tourn.) L.

1986. ithaburense, Boiss.
1987. murinum, L.
1988. maritimum, With.
1988'. secalinum, Schreb.
— 1988a. „ f. microstachya.
1989. bulbosum, L. *ḳurrām* (D.), *ḳurreim* (P.).
+ 1989'. sativum, L. *scha'īr*; Var. 2zeilig: *muscht*; Var. [6zeilig: *farḳad* (D.).

Elymus, L.

1990. Delileanus, Schult.

(Zea, L.

+ 1990'. Mays, L.) *dura frandschi, dura ṣafra* (D.).

Klasse IV. Acotyledoneae.

CXX. Equisetaceae, DC.

Equisetum, (Tourn.) L. *ḳoṭ' waṣl* (P.), *mischschir* (H.), *ḳuḍḍāb* (D.).

1991. Telmateia, Ehrh.?
1992. ramosum, Schleich.

CXXI. Polypodiaceae. (Filices, L.)

Osmunda, (Tourn.) L.

1992'. regalis, L.?

Gymnogramma, R. Br.

1993. leptophylla, (L.) Desv.

Caterach, Willd.

1994. officinarum, Willd. (= Asplenium Ceterach, L.).

Notochlaena, R. Br.

1995. lanuginosa, (Desf.) Desv.

Cheilanthes, Sw.

1996. fragrans, (L.).

Pteris, L.

1996'. aquilina, L. *dīschār* (P.).

Scolopendrium, Adans.

1997. vulgare, Sm.
1998. hermionitis, Sm.

Adiantum, (Tourn.) L.

1999. Capillus-Veneris, L. *scha'īr el-bānāt, ḳuzzeiz* (Br.), *ḳuzbarat el-bīr, kusbarat el-bīr* (D.), *sāḳ el-aswad* (H.).


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nephrodium, Rich. (Aspidium, Sw. = Lastraea, Presl. = Dryopteris.).

1999'. rigidum, (Sw.) Desv.

CXXII. Lycopodiaceae, DC.

Selaginella, Beauv.

— 1999''. denticulata, (L.) Link?

Arten, die früher in Jericho gefunden wurden, jetzt aber nicht mehr vorkommen:

Commiphora, Jacq.

opobalsamum, Engl. (Jer. 8, 22).

Chamaerops, L.

humilis, L. (Rauwolf).

Nachtrag zu den arabischen Namen.

Herr Dr. Spoer teilt mir mit, daß der größte Teil der von ihm in seiner Grammatik mitgeteilten Pflanzennamen von ihm selbst gesammelt sei, und zwar zumeist bei Jerusalem, aber auch in Galiläa und im Süden. Doch ist an den Namen zu sehen, daß man ihm auch Außerpalästinensisches mitgeteilt hat. Ahorn, Taxus, Eberesche und Wacholder sind ja doch von ihm schwerlich in Palästina gefunden worden, geschweige Tamarinde, die er mit der Tamariske zusammengestellt hat.

Hier seien einige Nachträge zu den arabischen Namen mitgeteilt. Diejenigen, denen ein (D.) beigefügt ist, stehen schon im großen Verzeichnis, waren aber von mir noch nicht für Palästina festgestellt worden.

Nr. 1. *schabaṭbaṭ* (D.). — Nr. 5. *ḥannūn aḥmar, ḥannūn buchchēte, barḳūḳ.* — *ḥannūn* besser mit *nn* zu schreiben, wonach bei Nr. 5. 6. 8. 16. 44. 880. 1734 zu verbessern. — Nr. 16. *ḥannūn ed-dōle, daḥnūn.* — Nr. 44. *dēdeḥān, daḥnūn.* — Nr. 45. *chischchāsch.* — Nr. 73. *ḳarra.* — Nr. 155. *furēda.* — Nr. 187. *ḥaṣāde.* — Nr. 251. *erḳēḳa.* — Nr. 325. *chutme.* — Nr. 364. *schaʿret en-nāḳa.* — Nr. 377. *muschēṭ el-ʿarūs.* — Nr. 394. *rubbēḍ*



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(D.). — Nr. 396. *ṣfēra.* — Nr. 397. *ʿadschramōn.* — Nr. 406. *bān* (D.), *maghṣ.* — Nr. 424. *baṣwa.* — Nr. 485. *ḳurṭ.* — Nr. 684. *ṭaʿm el-ḳuṭṭ.* — Nr. 714. *ṭoʿm.* — Nr. 1120. *srēm ed-dīk.* — Nr. 1198. *d̲ēbalān.*

Auf meine Anfrage hat Herr Direktor Aaronsohn in Ḥaifa mir freundlichst mitgeteilt, daß die im Ostjordanland als Futterkraut oft angebaute *naʿmāne* von ihm als Vicia narbonensis erkannt wurde. Nr. 618 ist also als kultivierte Nutzpflanze zu bezeichnen.

Hinter Nr. 658 ist vielleicht Amygdalus spartioides einzuschalten, das bisher aus Palästina nicht nachgewiesen wurde, aber das bei *el-fauwār* wachsende *sinn edschbīl* zu sein scheint.

Um falschen Schlüssen vorzubeugen, sei zum Schluß bemerkt, daß der Stern bei kultivierten Pflanzen auch dann gesetzt wurde, wenn sie nur neuerdings hie und da sich als verwildert gezeigt haben. Das gilt z. B. von Schinus molle Nr. 405, Melia Azedarach Nr. 391, Nicotiana glauca Nr. 1252.

Dalman.

Nachträge, Verbesserungen und Druckfehler.

2 statt flammula lies Flammula.
vor 12 statt L. lies (Dill.) L.
13 statt Gr. lies Gren.
hinter 51 lies 51'. judaicum, Bornm. (sp. nov.).
hinter 52 lies 52'. aleppicum, Boiss. et Haussk.
vor 58 nach Dur. lies (**Fumariaceae**, DC.).
hinter 76 lies 76'. Montbretiana, Boiss.
117 statt Ernea lies Eruca.
hinter 117 lies 117a. v. Eriocarpa.
133 statt Bo. lies Boiss.
143a statt DC. lies (DC.).
vor 149 nach Senebiera, Poir. lies (Coronopus, (Knaut) Ludwig).
149 lies Coronopus, (L.) Poir. (C. procumbens, Gilibert).
vor 168 statt 267 lies 167.
204 nach (L.) lies Pers.
207c v. philisteum, Bornm. ist zu streichen.
211 nach (L.) lies (Cistus thymifolius, L.).
statt 211a v. viridis, Boiss. lies 211' viridis (Ten.).
vor 217 nach **Caryophyllaceae** lies (**Sileneae**, DC.).
vor 268 nach Sagina, L. lies (**Alsineae**, DC.).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

272 statt WAHL. lies WAHLENB.
273 statt SIBTH. et SM. lies (SIBTH. et SM.).
282' statt ASCH. lies (ROXB.) ASCH.
vor 287 nach BOISS. lies (**Paronychieae**, ST. HIL.).
vor 292 nach L. lies (**Illecebraceae**).
299 statt (L.) lies (L.) DC.
vor 316 nach **Hypericaceae** lies = **Guttiferae.**
vor 384 statt TUSS. lies. JUSS.
384 nach BOISS. lies (R. bracteosa, DC.).
389 statt aurantium lies Aurantium.
vor 398 nach **Vitaceae** lies (**Ampelideae**, H. B. K.).
vor 399 statt **Aceraleae** lies **Aceraceae** (**Sapindaceae**, BENTH. et HOOK.).
416 statt Graecus lies graecus.
438 a statt Berythea lies berythea.
449 nach BOISS. lies (M. minima, PAINE).
469 nach WILLD. lies (M. rugosa, DESR.).
474 a nach BOISS. lies (M. lappacea, DC.).
474 b nach BOISS. lies (M. hispida, GAERTN., v. pentacycla, (DC.)).
474 c nach BOISS. lies (M. apiculata, WILLD.).
vor 480 nach Melilotus lies (TOURN.) HILL.
523 nach DC. lies (Coronilla Securidaca, L.).
hinter 524 lies:
Dorycnium, TOURN. (Lotus, L.).
524'. rectum (L.) DC.
534 a statt Carmeli lies carmeli.
535 nach FORSK. lies (L. pusillus, VIV.).
543 statt tribulcides lies tribuloides.
statt 591 a v. biflora, POST, lies 591' biflora, SPRENG.
600 nach LAM. lies (Hedysarum Onobrychis, L.).
613 nach ROTH lies (V. segetalis, THUILL.).
statt 633 a v. hierosolymitanus, POST lies 633' hierosolymitanus, BOISS.
statt 633 b v. cassius, POST lies 633" cassius, BOISS.
646' nach (L.) lies ENDL., v. sesquipedalis, L.
vor 650' statt Caesalpina lies Caesalpinia, L.
vor 657' lies (Parkinsonia, L.
658 statt amygdalus, BAILL. lies Amygdalus, BAILL. (A. communis, L.).
658 a statt amygdalus lies Amygdalus.
659 statt persica lies Persica, und nach STOKES lies (Amygdalus Persica, L. = Persica vulgaris, MILL.).
659' statt armeniaca, L. lies Armeniaca, L. (A. vulgaris, LAM.).
662 statt LABILL. lies (LABILL.) LOISEL (Cerasus).
664 statt W. lies WEIHE.
vor 670 statt Rosa, L. lies Rosa, (TOURN.) L.
vor 676 statt L. lies (TOURN.) L.
681' statt DC. lies (GUSS.) DC.
statt 682 a v. lineatus, (POST?) lies 682' lineatus, BOISS.
vor 689' statt Sempervivum, L. lies Sempervivum, (RUPP.) L.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

vor 694 nach **Punicaceae** lies (**Granateae**, DON).
696 nach TEN. lies (L. flexuosum, LAG.).
697 statt hyssopifolium lies Hyssopifolia.
hinter 703 lies:
Oenothera, L.
703'. Drummondii, FORSK.
705' nach Ser. lies (Cucurbita Lagenaria, L.).
vor 708 nach Schrad. lies (Cucumis, L.).
vor 709 statt Ecbalium lies Ecballium.
716 nach L. lies (Mesembryanthemum copticum, L.).
756 nach HOST. lies (Sium Falcaria, L.).
hinter 778 lies:
Peucedanum, L.
778'. Spreitzenhoferi, DINGLER.
vor 780 statt Krubers lies Krubera.
hinter 801a lies 801' Blanchei, REUT.
vor 814 statt Lisea lies Lisaea.
824a nach BOISS. lies (R. brachypoda, BOISS.).
vor 851 statt L. lies (DILL.) L.
vor 852 statt L. lies (TOURN.) L.
868 statt L. lies (L.) SCHRAD.
883 statt canadense lies canadensis.
hinter 887 lies 887a „ v. obtusifolia, POST.
893 nach L. lies (F. canescens, JORD.).
894a statt BOISS. lies (PARL.) BOISS.
929 nach (FORSK.) lies DEL.
hinter 939 lies 939' melanacme, BOISS. et HAUSSK.
hinter 961 lies 962 aegyptius, L.
vor 963' statt 863 lies 963.
hinter 973a lies 973' libanotica, BOISS.
987 statt J. et S. lies JAUB. et SP.
989 nach BOISS. lies (O. carduiforme, BOISS.).
statt 1011a v. brachyptera, BOISS. lies 1011' brachyptera, DC.
statt 1011b lies 1011'a.
1018a statt BOISS. lies (BOISS.) DC.
1040 statt F. et M. lies FISCH. et MEY.
hinter 1046 lies:
Helminthia, JUSS. (Picris, L.).
1046'. echioides (L.) GAERTN.
hinter 1069 lies 1069' viminea, (L.) LINK.
vor 1125 statt TOURN. lies (TOURN.) L.
hinter 1166 lies:
Echinospermum, SWARTZ.
1166'. spinocarpus, FORSK.
vor 1170 statt TOURN. lies (TOURN.) L.
1172' nach L. lies (A. hybrida, TEN.).
1173a statt exserte lies exserta.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1175 statt Alph., DC. lies Alph. DC.
1196 nach L. lies (altissimum, Jacq.).
1207 nach (Labill.) lies Boiss.
vor 1208 statt Tourn. lies (Tourn.) L.
hinter 1219 lies 1219a „ v. sericeus, Post.
1232 nach Boiss. lies (C. globularis, Bertol.).

Register der lateinischen Namen.

Bei den Gattungen ist stets die Nummer der ersten Art angegeben.

Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN




Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Q.

R.

S.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

W.

X.

Z.

Register der arabischen Namen.

Für Nummern mit N siehe den Nachtrag.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by 
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nachbemerkung. Die Ungleichheiten in der Behandlung der Vokale beruhen gelegentlich auf verschiedener Aussprache in verschiedenen Gegenden, öfter aber darauf, daß die Schreibungen Posts meist unangetastet bleiben mußten, weil das Material zu ihrer Kontrolle fehlte. — Die Formen nach *fuʿeil* sollten wohl zum großen Teil auf *fuʿʿeil* zurückgeführt werden, also z. B. *murēr* auf *murrēr, suēda* auf *suwwēda.* Beim Nachschlagen wird es deshalb nützlich sein, sich an die Vokale nicht zu binden und an verschiedenen Stellen nachzusehen.

Dalman.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zur Herkunft der ʿAtāba-Lieder.

Von Lic. Dr. **P. Kahle** in Halle a. S.

Eine in Palästina und Syrien, aber auch in Mesopotamien und vielleicht auch sonst beliebte neuere Dichtungsart ist die *bēt ʿatāba*, eine vierzeilige Strophe, deren erste drei Verse unter sich reimen, während der letzte Vers immer auf das Wort *ʿatāba* reimt. Die ersten Lieder dieser Art veröffentlichte Sachau in „Arabische Volkslieder aus Mesopotamien" (Sitzungsberichte d. Berliner Akad. d. Wissensch. 1899, S. 17 ff.). Dalman hat in allen Teilen Palästinas und in Syrien derartige Lieder gesammelt und in seinem „Palästinischen Diwan" (Leipzig 1901) eine große Anzahl von ihnen bekannt gemacht. Zwei von diesen, die er von einem Beduinen aus der Gegend von Aleppo hat, behandeln einen Wettstreit zwischen zwei *ʿatāba*-Dichtern, Muḥammed ben ʿĀbid, einem Beduinen, und Ibrāhīm ben Dschebēli aus *swēdīje* (S. 89 f.). Vielleicht soll dieser Muḥammed ben ʿĀbid derselbe sein wie Muḥammed el-ʿĀbid, der sonst häufig in *ʿatāba*-Versen vorkommt, in der Weise, daß man ihm gleichsam das Lied in den Mund legt. Zwei solche teilt Leonhard Bauer in seinem Buche „Das Palästinische Arabisch" (Leipzig 1910, S. 215) mit. Das eine, Nr. 6, aus Hebron stammend, beginnt mit den Worten *„biḳūl muḥammed el-ʿābid . . ."*, das andere, Nr. 10, aus *rafīdia* bei *nāblus*, fängt an mit *„sāḥ muḥammed el-ʿābid . . ."*. *ʿAtāba*-Lieder mit einem ähnlichen Anfang kann man in Palästina sehr häufig hören. Eine Erklärung für diesen Anfang gibt Bauer nicht. Über diesen Muḥammed el-ʿĀbid wußte ein alter Sänger aus *rāmallāh* folgendes zu berichten:

Muḥammed el-ʿĀbid war der Sohn des *hāschim el-umwaḥḥid* (des Monotheisten) und der *sāra bint mitíkkil ʿalắllāh* (des auf Gott vertrauenden). Die Mutter ihrer Mutter war *el-mitwaḥsche* (die wilde). Als Hāschim starb, war seine Frau mit Muḥammed el-ʿĀbid schwanger; sie gebar ihn bald darauf in der Wüste, wo sie Reisig (*ḥaṭab*) sammelte. Da sie selber


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nichts zu essen hatte, ließ sie ihn in der Wüste, legte ein wenig Erde über ihn und ging fort. Die *ʿarab eṣ-ṣaḳr*, Beduinen aus dem *ǧōlān*, fanden ihn als drei Stunden altes Kind, nahmen ihn mit sich und brachten ihn zu ihrem Schēch. Der zog ihn auf und brachte ihn, als er sieben Jahre alt war, nach *esch-schām* (Damaskus), damit er etwas lernte. Nach sieben Jahren kam er zu den Beduinen zurück. Er mußte ihnen vorlesen und die Kinder der Araber im Lesen und Schreiben unterrichten. Da er impotent war, wollte er nicht heiraten. Aber eine Frau, *katr en-nidā* (reichlicher Tau), trug ihm ihre Tochter, die schöne *kaukab eṣ-ṣabāḥ* (Morgenstern) (ihr Vater war *merschūd el-ghāzī* [der Wegelagerer]), an mit den Worten: *jā ʿátabī ʿalēk lēsch mā titǧáwwaz aǧíblak bintī ballāsch* (mein Tadel über dich! warum verheiratest du dich nicht. Ich gebe dir meine Tochter umsonst, d. h. ohne Kaufpreis). Das Mädchen gefiel ihm, und er nahm sie zu sich. Doch blieb sie Jungfrau. Wegen des Wortes der Mutter nannte man sie *ʿatāba*. Muḥammed war damals 40 Jahre alt, sie 23 (sie hatten also beide bei der Heirat ein auffallend hohes Alter). Beide waren sehr schön und liebten sich sehr. Elf Jahre lebten sie glücklich zusammen. Auf einer Reise, die er unternahm, starb er in *jaʿbid*, westlich von *ǧennīn*. ʿAtāba war gleich nach seinem Fortgang unruhig und reiste ihm nach. Sie erreichte *jaʿbid*, als man ihn gerade beerdigen wollte. Als aber ihre Stimme an sein Ohr drang, richtete sich der Tote noch einmal auf und sprach zu ihr die Verse:

jaḳūl mḥammed el-ʿābid jā ʿoḳbī
oṣbur ʿaǧǧefā waḏēm ʿoḳbī
weḥilfī matǧurrī ʾn-nīl ʿoḳbī
walā tóchŏḏrī faraḥ waḥna ghijāb.

Es sagt Muḥammed el-ʿĀbid: O mein Ende!
ertrage standhaft die Tyrannei und die Bitterkeit meines Endes!
und schwöre, daß du nicht Indigo anwendest,[1]) wo es mit mir [zu Ende ist,
noch teilnimmst an einem Freudenfest, während wir fern sind.

[1]) Eigentlich: „nicht ziehe das Indigo“, bezieht sich wohl auf das Tätowieren oder vielleicht auch auf das Färben der Augenlider. Der Sinn ist jedenfalls, sie soll sich nicht mehr schön machen.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dieser Vers sei die einzige *ʿatāba*, die Muḥammed el-ʿĀbid gemacht hat. Nachdem er den Vers gesprochen hatte, fiel er wieder tot nieder. ʿAtāba aber sprach:

aḳūl mḥammed el-ʿābid wamin ḥaḳḳ
uʿallī schāʾilīn en-nāʿisch min ḥaḳḳ
ana lādrī mḥammed māt min ḥaḳḳ
baḳēt el-jōm ʿal-furḳ el-eḥbāba.

Ich sage, Muḥammed el-ʿĀbid, wahrhaftig!
und über die, welche die Totenbahre tragen, wahrhaftig!
ich weiß, Muḥammed starb, wahrhaftig!
mir bleibt dauernd heute die Trennung von den Geliebten.

Damit wandte sie sich ab von ihm und ging heimwärts. Aber sie kam nicht mehr bis nach Hause. Auf dem Wege, an einem Brunnen östlich von *zerʿīn*, starb sie. Dort wird noch heute ihr Grab gezeigt; sie gilt als Heilige (*welīja*), und zu ihrem Grabe macht man die *ziāra* (Wallfahrt). Auch das zehn Minuten von *jaʿbid* entfernte Grab des Muḥammed el-ʿĀbid ist ein *mazār* (Wallfahrtsort).

Lieder, in denen die Schönheit und die Liebe gepriesen werden, werden nach dem Muster dieser beiden von Muḥammed und ʿAtāba gemachten Verse gedichtet; man nennt derartige Verse *ʿatāba*-Verse und legt, was man zu sagen hat, oft dem Muḥammed el-ʿĀbid in den Mund.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bücherbesprechungen.[1]

Thomsen, Peter, Die Palästina-Literatur. Eine internationale Bibliographie in systematischer Ordnung mit Autoren- und Sachregister. Unter Mitwirkung von Herm. v. Criegern, Rich. Hartmann, Sam. Rappaport, Chr. O. Thomsen, Wilh. Zeitlin und mit Unterstützung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas, des Palestine Exploration Fund, der Zionistischen Kommission zur Erforschung Palästinas, der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums bearbeitet und herausgegeben von ... Zweiter Band: Die Literatur der Jahre 1905—1909. Leipzig, J. C. Hinrichs-sche Buchhandlung, 1911. XX u. 316 S. 8,— M., geb. 9,— M.

Dem 1908 erschienenen ersten Bande (THOMSEN, PETER, Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur. Auf Veranlassung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas bearbeitet), der die Literatur der Jahre 1895—1904 brachte, ist ziemlich pünktlich dieser zweite Band gefolgt. Schon ein Vergleich der beiden Titel ist interessant, und weist darauf hin, daß wir hier einen Fortschritt erwarten können. Damals war es eine, jetzt sind es vier Gesellschaften, die das Werk unterstützen. Fünf Mitarbeiter haben geholfen, die russische, arabische, jüdische und speziell medizinische Literatur zu bearbeiten. Über 40 Zeitschriften aus den verschiedensten Ländern und Weltteilen werden dem Verfasser regelmäßig gratis zugesandt. Auch sonst hat er für allerlei Unterstützung zu danken. So ist denn aber auch ein Werk zustande gekommen, das durchaus auf der Höhe seiner Aufgabe steht, und in der Tat in mancher Hinsicht dem ersten Bande überlegen ist. Wenn gegenüber 2918 Nummern, die Band I für zehn Jahre brachte, der zweite Band für die Hälfte der Zeit 3755 Nummern bringen kann, so liegt das doch nicht nur an der größer werdenden Produktion, sondern hauptsächlich daran, daß hier das Material vollständiger geboten

[1]) Die verspätete Anzeige einiger Werke in diesem und den folgenden Heften bitte ich damit zu entschuldigen, daß die Rezensionsexemplare falsch adressiert waren und mir z. T. erst zwei bis drei Jahre nach ihrer Einsendung zugingen. — C. STEUERNAGEL.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wird. Stichproben, die ich an verschiedenen Stellen bei mir näher liegenden Gebieten gemacht habe, bewiesen immer wieder die große Zuverlässigkeit dieser Bibliographie. Dabei ist sie sehr praktisch und übersichtlich angeordnet. Anstelle der früheren sieben Hauptabteilungen finden sich nur sechs, indem „Archäologie“ und „Neue archäologische Funde“ zusammengenommen sind. In der Tat werden die sich nicht immer haben auseinanderhalten lassen. Daß sich bisweilen von schwer zugänglichen Büchern und Zeitschriftenartikeln genauere Inhaltsangaben haben geben lassen, ist nur mit Dank zu begrüßen. Dadurch wird der Leser gelegentlich auf eine wichtigere Arbeit aufmerksam gemacht, die er sonst leicht bei der Menge des ganz Unbedeutenden, das eine Bibliographie ja auch vollständig registrieren muß (ist doch manchem schon ein Aufenthalt von wenigen Tagen im Lande der Anlaß dazu, ein dickes Buch darüber zu schreiben!), übersehen hätte.

Die äußere Anordnung der Titel ist geändert worden, m. E. nur zum Vorteil des Buches. Das Register, das jetzt 37 Seiten einnimmt (S. 278—315), ist dadurch, daß es außer den Verfassernamen auch Personen, Sachen und Orte aufführt, erweitert worden. Dadurch gewinnt die Brauchbarkeit des Buches bedeutend. Vielleicht entschließt sich der Verfasser dazu, hier statt der Seitenzahlen lieber in Zukunft die Nummern der Bibliographie zu zitieren. Dabei werden zwar einige Zahlen mehr nötig sein, aber es ist viel sachgemäßer, erleichtert das Auffinden der einzelnen Arbeiten und verhütet das gelegentliche Übersehen von Angaben.

Wer sich in irgend einer Weise mit dem alten oder neuen Palästina zu beschäftigen hat, der wird ohne diese Bibliographie kaum auskommen. Allen, die zu seinem Zustandekommen beigetragen haben, gebührt aufrichtiger Dank, besonders dem Verfasser für seine mühevolle und entsagungsreiche Arbeit, und, neben den Vereinen, die das Buch pekuniär unterstützt haben, dem Verlage für die schöne Ausstattung. Möge eifrige Benutzung und reichlicher Absatz des Buches diese Bemühungen lohnen. Dadurch wird die regelmäßige Fortsetzung des Buches sicher gestellt, dadurch auch die Ausfüllung der Lücke für die Literatur von 1879—1894, zwischen Röhrichts Bibliotheca geographica Palaestinae und dem ersten Bande der Bibliographie, am ersten ermöglicht.

Halle a. S. P. Kahle.

Orientalisches Archiv. Illustrierte Zeitschrift für Kunst, Kulturgeschichte und Völkerkunde der Länder des Ostens. Hrsg. von Hugo Grothe. Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig. Jahrgang I: Heft I, Oktober 1910 (50 S. Text und 15 Tafeln), Heft II, Januar 1911 (68 S. Text und 12 Tafeln). 4⁰. Jährlich 4 Hefte. Preis pro Jahrgang 30,— M.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wärmstens kann Freunden der genannten Studiengebiete diese neue Zeitschrift empfohlen werden, deren beide erste Hefte hier vor uns liegen. Enorm müssen die Kosten sein, die der rührige Leipziger Verleger für die Herstellung einer so trefflich ausgestatteten Zeitschrift auf sich nimmt; enorm interessant in Wort und Bild ist aber auch der Inhalt dieser Hefte, besonders der der 15 Hauptaufsätze. Da berichtet z. B. CORNELIUS GURLITT über „Die Bauten Adrianopels", JOSEF STRZYGOWSKI über „Kara-Amid" (Diarbekr), A. NÖLDEKE liefert einen Artikel „Zur Kenntnis der Keramik von Raqqa, Rhages und Sultanabad", PHIL. WALTER SCHULZ: „Die islamische Malerei", T. J. ARNE: „Monumentale Menschendarstellungen in der mohammedanischen Kunst", OSTHAUS: „Spanische Fliesenkeramik", JULIUS KURTH: „Sharaku-Probleme" (den japanischen Farbholzschnitt betreffend), M. v. BRANDT: „Der chinesische Fächer", OSCAR MÜNSTERBERG: „Leonardo da Vinci und die chinesiscbe Landschaftsmalerei", HUGO GROTHE selber: „Die Bevölkerungselemente Persiens" oder EMIL FISCHER: „Sind die Rumänen ein Balkanvolk?". — Sehr gut orientierend wirken die Berichte über Ausstellungen („Die Ausstellungen orientalischer Kunst des Jahres 1910"), Wissenschaftliche Institute, Museen, Kongresse, neuerschienene Bücher (Bibliographien und Kritiken) und dergl. mehr. Eine einheitliche Transkription für die Schreibung der orientalischen Wörter und Namen wollte — und konnte schließlich (der Lage der Dinge nach; es soll dies kein Vorwurf sein!) — der bewährte Kenner Vorderasiens HUGO GROTHE bei dem ganzen großen Gebiete, das diese schöne Zeitschrift umschließt, nicht einführen. Auf arabisch-persisch-türkischem Gebiete hätte er aber doch wohl etwas mehr auf einheitliche Schreibung dringen können, zum mindesten auf Einheitlichkeit innerhalb des einzelnen Artikels. In der Schreibung von Namen kommen öfters wirklich Entgleisungen vor; so lese man z. B. I, 42 el-ʿAzīz statt El-Azig, 49 K. Dieterich statt K. Dietrich, 50 H. Violet statt H. Viollett; II, 117 Rhodokanakis statt Rhodopanapis, Radau statt Rodau. Das sind aber Kleinigkeiten, die den hohen Wert der schönen Zeitschrift nicht herabsetzen können.

Leipzig. HANS STUMME.

Palästinajahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem. Im Auftrage des Stiftungsvorstandes herausgegeben von Prof. D. Dr. GUSTAF DALMAN. Sechster Jahrgang. Mit 5 Tafeln und 1 Karte in Steindruck. Berlin 1910, Ernst Siegfried Mittler und Sohn. IV u. 136 S. 8⁰. 3,— M., geb. 3,80 M.

Im ersten Teil (S. 1—24) gibt der Vorsteher des Institutes den üblichen Bericht über das Arbeitsjahr 1909/10, aus dem ich hervorhebe, daß nun die Erbauung eines eigenen Hauses geplant ist, die wegen der völlig



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

unzureichenden Beschaffenheit des jetzigen gemieteten Hauses, das den Sammlungen nicht einmal den nötigen Schutz gegen Regen bietet, eine dringende Notwendigkeit ist; freiwillige Gaben dazu werden erbeten an die Bureaukasse des Kgl. Ministeriums der geistl. Angelegenheiten in Berlin. Ferner sei hervorgehoben der ausführliche Bericht über die große 22 tägige Rundreise durch das Land, an der teilzunehmen auch dem Referenten in dankenswerter Weise gestattet war. Die Reise führte über Sichem, Samaria, Caesarea, den Karmel, Ḥaifa, Akko, Tyrus, Tibnin, Ṣafed, Tiberias, Nazareth, Besan, Pella, Adschlun, Dscherasch, Es-Salṭ und Jericho und bot reichlich Gelegenheit, den verschiedenen Charakter der einzelnen Landesteile, Topographisches, Volkskundliches, Geschichtliches und Archäologisches in guten Proben kennen zu lernen und manches aufzuklären. DALMAN hat es gut verstanden, den wissenschaftlichen Ertrag der Reise kurz und doch anschaulich darzustellen. Sein Bericht ist gleich den früheren eine reiche Fundgrube für die verschiedensten Materien. Freilich wäre dringend zu wünschen, daß ein Register zu den bereits erschienenen Jahrgängen ausgearbeitet und künftig jedem Heft ein Register beigegeben würde.

Im zweiten Teil folgen Arbeiten aus dem Institut (S. 25—136). Sie werden eröffnet durch einen Vortrag DALMANS „Einst und jetzt in Palästina“ (S. 27—37), der an einer Fülle von Beispielen zeigt, daß die Meinung, das heutige Palästina zeige in allen Beziehungen noch wesentlich das Bild der biblischen Zeit, stark einzuschränken ist. GRESSMANN behandelt S. 38—45 den „Eckstein“; er schildert kurz seine technische Behandlung bei größeren Bauten und verwendet diese Schilderung zur besseren Erklärung einiger Stellen des Alten Testamentes. ALT behandelt gründlich und eingehend die Frage nach der Lage von „Mizpa in Benjamin“ (S. 46—62); er identifiziert Mispa, einer Anregung DALMANS folgend, mit dem *tell en-naṣbe* (vgl. auch ZDPV 1911 S. 119 ff.). KAHLE behandelt S. 63—101 „die moslemischen Heiligtümer in und bei Jerusalem“, genauer nur die Welis. Er beschäftigt sich zunächst nur mit der Frage nach ihrer Entstehung; Abhandlungen über die Einrichtung, den Kult usw. sollen folgen. Was diesen Erörterungen einen ganz hervorragenden Wert sichert, ist dies, daß der Verfasser zunächst einmal, natürlich in systematischer Gruppierung und unter Zusammenordnung des Verwandten, einfach die Tatsachen mitteilt, die er bei jedem einzelnen Heiligtum erkundet hat, daß er von allen religionsgeschichtlichen Theorien absieht und daß er sich besonders hütet, die individuellen Eigentümlichkeiten zu verwischen. Es ergibt sich eine außerordentliche Mannigfaltigkeit selbst auf engstem Raum. Erst solche zuverlässige Materialsammlung kann eine geeignete Grundlage für zusammenfassende Untersuchungen bilden. Endlich teilt G. ROTHSTEIN auf S. 102—136 eine Reihe arabischer Texte in Übersetzung und Umschrift mit, die eine genaue Beschreibung der in *liftā* üblichen moslemischen Hochzeitsgebräuche im Dialekt der dortigen Bauern bieten. Diese Texte sind sowohl volkskundlich interessant als auch wichtig für die Dialektforschung, zumal da auf eine exakte Wiedergabe der sprachlichen Form die größte Sorgfalt verwandt ist.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

So bietet auch der neue Jahrgang viel Interessantes und Wichtiges. Doch mag die Frage erlaubt sein, ob der Abdruck solcher streng wissenschaftlichen Spezialarbeiten wie der von KAHLE und ROTHSTEIN dem ursprünglichen Charakter des Palästinajahrbuches entspricht und in seinem Interesse liegt. Es steht zu fürchten, daß sich der Leserkreis auf die für solche Arbeiten Interessierten beschränken wird, weitere Kreise aber das Abonnement aufgeben. Gewiß soll das Palästinajahrbuch nur Aufsätze bringen, die dem Institut Ehre machen; aber eine gewisse Grenze der Allgemeinverständlichkeit sollte doch nicht überschritten werden, und ich fürchte, daß dies im letzten Jahrgang doch geschehen ist.

Halle a. S. C. STEUERNAGEL.

Baedeker, Karl, Palästina und Syrien. Die Hauptrouten Mesopotamiens und Babyloniens und die Insel Cypern. Handbuch für Reisende. Siebente Auflage. Leipzig 1910. XCVIII u. 432 S. kl. 8°. Mit 21 Karten, 56 Plänen und Grundrissen und einem Panorama. 10,— M.

Ganz neu und sehr dankenswert ist in der vorliegenden 7. Aufl. des bekannten Handbuchs die Beschreibung der Insel Cypern durch FREIHERRN VON LICHTENBERG (S. 363—385), mit einer Karte der Insel und Plänen von Famagusta und Nikosia. Was in den früheren Auflagen ROHRBACH und WEISSBACH über Babylonien und Mesopotamien berichteten, ist durch E. BANSE bedeutend erweitert worden und nun schon nicht mehr ein bloßer Anhang, und die Worte, mit denen noch in der 6. Aufl. der Abschnitt begann: „Die Bereisung der Länder am Euphrat und Tigris geht weit über die Grenzen der üblichen Orienttouristik hinaus . . .“, fehlen hier. Das zunehmende Interesse an diesen Ländern und der fortschreitende Bau der Baghdād-Bahn machen sich mit Recht auch hier bemerkbar.

Das eigentliche Palästina und Syrien ist, wie in den früheren Auflagen seit 1891, von I. BENZINGER bearbeitet worden. Er lebt in Jerusalem und kennt das Land wie wenige. Von der Arbeit, die auch in dieser Neubearbeitung wieder steckt, kann sich nur der einen Begriff machen, der sich der Mühe unterzieht, die 7. Aufl. mit der 6. Zeile für Zeile zu vergleichen. Kaum eine Seite ist ohne kleinere oder größere Änderung geblieben, viele Abschnitte sind völlig umgearbeitet worden, und der Verfasser ist redlich bemüht gewesen, sowohl die eigentlich wissenschaftliche Literatur, wie auch Reisebeschreibungen und eigene Reisen für das Buch nach Kräften zu verwerten. Daß bei einem derartigen Buche, das aus einer unendlichen Fülle von Einzelheiten zusammengesetzt ist, hier und da einmal eine ungenaue Angabe stehen bleibt und sich wohl auch von Auflage zu Auflage weiter schleppt,[1]) ist gar nicht zu vermeiden. Der an

[1]) Der Beitrag für den Palästina-Verein ist noch immer mit 10 M. angegeben! S. XCV.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den Text des Buches Gewöhnte liest leicht darüber hin, und ein Einzelner kann unmöglich für eine neue Auflage alles an Ort und Stelle neu nachprüfen. So kann man nur den Wunsch aussprechen, daß jeder, der beim Gebrauch des Buches auf eine derartige Angabe stößt, es nicht versäumen möge, seine Beobachtung dem Verfasser mitzuteilen. Dieser wird dankbar davon Notiz nehmen. Es liegt ja nur im allgemeinen Interesse, daß ein solches Handbuch auch in Kleinigkeiten so exakt wie möglich ist.

Sehr dankenswert ist es, daß sich der Verlag dazu entschlossen hat, einige Karten und Pläne zu erneuern. Aleppo, die syrische Großstadt, durch die Bahn mit dem Süden, bald auch mit dem Norden verbunden, die erste Stadt der Türkei, in der man den Versuch gemacht hat, eine höhere deutsche Schule speziell für Landeseingeborene zu gründen, hat einen solchen verbesserten Plan sicher reichlich verdient. Desgleichen Tripoli mit el-Mīna, das nach Fertigstellung der Bahnlinie nach Ḥomṣ gewiß einem neuen Aufschwunge entgegengeht. Auch bei Jāfā und Chaifa waren neue Pläne nur angebracht. In Jāfā ist ja nun die Deutsche Kolonie wenigstens zum Teil auf der Karte. Ich wünschte auf beiden Karten — und auch auf anderen — mehr Straßennamen.

Der Plan von Petra ist nach Brünnow und Dalman geändert worden. Leider sind hier bei den Namen ein paar Druckfehler stehen geblieben (z. B. *chubṭa* für *chubta*, *mēr* für *nmēr*, im Texte sind die Namen richtig). Die nach Brünnow gezeichnete Karte von Arabia Peträa ist dank den Forschungen Musils, die durch andere, besonders Dalman, ergänzt sind, nicht mehr ausreichend, und wird in Zukunft wohl durch einen Teil der von H. Fischer gezeichneten Karte des syrisch-ägyptischen Grenzgebietes (ZDPV XXXIII [1910], Tafel VII) ersetzt werden müssen.

Dringend erforderlich erscheint mir eine durchgreifende Bearbeitung des Planes von Jerusalem. Sein jetziger Umfang wird der heutigen Stadt in keiner Weise mehr gerecht. Der Plan müßte nach Norden, Westen und Süden um ein bedeutendes erweitert werden. So wie er jetzt ist, leistet er dem Fremden außerhalb der inneren Stadt sehr wenig Dienste.

Aber auch andere Pläne bedürfen sehr der Erneuerung. Die von Bethlehem, Hebron und Nāblus nenne ich in erster Linie. Sie sind ganz veraltet und entsprechen längst nicht mehr dem heutigen Bestand der Städte. Die Karte vom Karmel sollte so erweitert werden, daß zum mindesten die *muḥraka* mit heraufkommt. Auch ließe sich bei dieser Karte nach v. Mülinens Arbeit (ZDPV XXX/XXXI) manches berichtigen oder nachtragen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, daß auch die Fischer-Guthesche Karte, von der das meiste im Baedeker verwendet ist, einer Reihe von Berichtigungen bedarf. Die sehr instruktiven Berichte über die Institutsreisen z. B., die Dalman in den verschiedenen Jahrgängen des Palästinajahrbuches gegeben hat, enthalten allerlei beachtenswertes Material dazu, sehr viel mehr als die drei Kleinigkeiten, die M. Löhr in einer Besprechung von Guthes Bibelatlas in der Deutschen Literaturzeitung XXXII, Nr. 24 vom 17. Juni 1911, anführt, übrigens ohne Nennung seiner Quelle, und als einziges, was er zum Atlas zu sagen weiß.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Panorama von Jerusalem, das in früheren Auflagen vorhanden war und hier wieder auftaucht, wird dem Reisenden, der von dem Turm des Russenbaues oder dem der neuen Augusta-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg Jerusalem betrachtet, eine willkommene Erklärung der vielen Türme, Kuppeln und Minaretts geben, in denen der Anfänger sich zuerst nur schwer orientiert.

Es wäre zu wünschen, daß in einer neuen Auflage das Ostjordanland in den Partien, die die neue Karte des Palästina-Vereins bietet, etwas eingehender behandelt wird. Auch könnte vielleicht die Mekkabahnlinie etwas genauer bearbeitet und weiter nach Süden verfolgt werden.

Auch hinsichtlich der Literatur hätte ich allerlei Wünsche. Manches Alte könnte unbeschadet fehlen. Dagegen wäre es zweckmäßig, gelegentlich auch auf einen oder den anderen Aufsatz zu verweisen. Was DALMAN etwa über die Grabeskirche im Palästinajahrbuch III, 34—55 ausführt, bietet dem Reisenden sicher eine kürzere und zweckmäßigere Einführung in dieses ehrwürdige Denkmal der Christenheit, als die auf S. 33 genannte Literatur.

Wir sind daran gewöhnt, an den Baedeker von Palästina hohe Anforderungen zu stellen. Damit möchte ich es entschuldigen, wenn ich der neuen Auflage gegenüber nicht wunschlos dastehe. Ich möchte aber diese Anzeige nicht schließen ohne ausdrückliche dankbare Anerkennung des vom Verfasser und Verleger in der neuen Auflage Geleisteten. Auch sie erweist sich wieder als ein in hohem Maße brauchbares und zuverlässiges Handbuch für Reisende, und wird jedem, der in Palästina sich aufhält, unentbehrlich sein.

Halle a. S. P. KAHLE.

Hölscher, G., Landes- und Volkskunde Palästinas. 168 S. Mit 8 Vollbildern und einer Karte. Leipzig 1907, G. J. Göschen. —,80 M.

Der Verfasser bietet auf dem beschränkten Raume der Göschen'schen Bibliotheksbücher eine in ihrer Art vollständige und vortreffliche Orientierung über die geologische und geographische Beschaffenheit Palästinas, über Folkloristisches, Flora, Fauna und Siedelungen, sowie über die Religion und geistige Kultur der Bewohner u. a. Das Büchlein wird allen Palästinafreunden eine willkommene Gabe sein. Auf einige Ergänzungen und Berichtigungen DALMANS im Lit. Centralblatt, Jahrg. 60 (1909), S. 388 ff., mag noch hingewiesen werden.

Marburg. G. WESTPHAL.

Thomsen, P., Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden. Aus Natur und Geisteswelt. 260. Bändchen. 108 S. Leipzig 1909, B. G. Teubner. 1,25 M.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nach einem einleitenden Überblick über die Geschichte der Forschungen in Palästina verfolgt der Verfasser auf Grund der Ausgrabungen die Entwicklung der Kultur des Landes von den ältesten Zeiten der nichtsemitischen Höhlenbewohner bis in die römisch-byzantinische Epoche. Das Büchlein verrät die kundige Hand des Sachverständigen und selbständigen Forschers. Die stattliche Zahl von 36 Abbildungen ergänzt in dankenswerter Weise den fesselnd geschriebenen Text. Obgleich dazu bestimmt, weitere Kreise für die mühevolle Arbeit des Spatens zu interessieren, ist das Buch doch von selbständigem wissenschaftlichen Werte.

Marburg. G. WESTPHAL.

Eberhard, O., Palästina. Erlebtes und Erlerntes im heiligen Lande. Herausgeg. vom christlichen Verein im nördlichen Deutschland. 168 S. Eisleben 1910, P. Klöppel. 1,50 M.

Der Verfasser will einige lose Bausteine zu einer wahrheitsgemäßen Kenntnis des heiligen Landes in Gegenwart und Vergangenheit herzutragen, die er, abseits wandelnd von der großen Route des Reisepublikums, gesammelt hat, um so auf seine Weise für ein besseres Verständnis der heiligen Schrift zu wirken. Der Inhalt des Buches ist mannigfacher Art, und der Leser folgt dem religiös warm und oft poetisch empfindenden Verfasser gern auf seinen stimmungsvollen Wanderungen und lernt dabei manches kennen, von dem die üblichen Reisebücher nichts vermelden. Einige freundliche Bilder erhöhen den Reiz des Buches.

Marburg. G. WESTPHAL.

Klein, Dr. Samuel, Beiträge zur Geographie und Geschichte Galiläas. Mit einer Karte und drei Beilagen. Leipzig, Haupt, 1909. VIII u. 112 S. 8°. 4,— M. [Auch Heidelberger Phil. Dissertation vom 1. Oktober 1909 unter dem Titel „Die Baraita der vierundzwanzig Priesterabteilungen. Beiträge zur Geographie und Geschichte Palästinas.]

Zwei für den 9. Ab (den Tag der Zerstörung Jerusalems) bestimmte Klagelieder, künstliche, schwerfällige und dunkle Reimereien des für gewisse Gattungen der jüdisch-liturgischen Dichtung sehr einflußreichen, wahrscheinlich aus Palästina stammenden und dem 9. Jahrhundert angehörigen Eleazar Ben Kalir (*ḳālir*), enthalten in jedem der 24 Verse, die je mit dem ersten Worte der Verse von Threni 1 bezw. Threni 5 beginnen (die beiden letzten Versanfänge werden doppelt verwendet, damit 24 Verse herauskommen), Anspielungen zumeist auf je einen Ortsnamen. Ein vielleicht von dem im 12. Jahrh. lebenden Elieser b. Natan verfaßter Kommentar zum ersten dieser Gedichte bringt diese Ortsnamen mit den aus 1. Chr. 24, 7-18 bekannten 24 Priesterordnungen zusammen. Schon „der geniale



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Forscher" S. J. L. RAPOPORT vermutete als Quelle für diese Gedichte eine Baraita, die die 24 Priesterordnungen und ihre Wohnorte zusammenstellte, und von der sich möglicherweise ein Fragment im Jerusalemer Talmud (Ta'anith IV, 68 d) erhalten hat. Während aber RAPOPORT, und auch ZUNZ, BÜCHLER u. a., die diese Gedichte behandelt haben, annehmen, daß sich die vorauszusetzende Baraita auf Verhältnisse der Zeit des zweiten Tempels bezieht, meint KLEIN, daß sie die Zeit nach der Zerstörung Jerusalems berücksichtige. Die meisten, oder, wie KLEIN nachzuweisen sucht, alle hier genannten Ortschaften seien in Galiläa zu suchen. Daß aber alle die beim Tempel amtierenden Priester in Galiläa ihre Wohnung hatten, sei nicht denkbar. Nach der Zerstörung von Jerusalem, mehr noch nach dem Barkochba-Aufstande, werden sich die früher in Judäa wohnhaften Priester in Galiläa niedergelassen haben, und zwar die zu einer Abteilung oder Familie [1]) gehörigen jedesmal in einer Stadt; dadurch seien in Galiläa ganze Priestergemeinden entstanden, deren Existenz sowohl die Halacha wie die Aggada bezeugten. Im 3. Jahrhundert seien sie noch vorhanden gewesen, erst die drückende Lage im 4. Jahrhundert habe ihre gänzliche Auflösung bewirkt (vgl. S. 94 f.).

Ich meine, daß man im Ernste doch wohl kaum für möglich halten kann, daß sich 24 oder 27 Priesterordnungen (משמרות) im 2. Jahrhundert („post", wie KLEIN einmal geschmackvoll sagt) in Gäliläa in der Weise angesiedelt hätten, daß alle Ordnungen in sich zusammen geblieben wären und jede eine besondere Ortschaft erwählt hätte. Sollte die Quelle der Kalirschen Gedichte wirklich etwas derartiges gemeint haben, so hätte man es doch im besten Falle mit der Konstruktion eines Zustandes zu tun, wie man ihn in priesterlichen Kreisen vielleicht wünschte, wie er aber so nie der Wirklichkeit entsprochen hat.

Aber auch wenn die hier erwähnten Ortschaften nicht alle Priesteransiedelungen enthielten — daß jedenfalls Priester auch in anderen Ortschaften wohnten, darauf hat KLEIN selber S. 94 Anm. 2 hingewiesen —, so behalten seine Ausführungen über die einzelnen Ortschaften ihren Wert. Sicher mit Recht sucht er sie alle in Galiläa, und wenn es ihm auch nicht immer gelingt, sie sicher zu bestimmen, so hat er doch hier manches schöne Resultat aufzuweisen. [2]) Er hat wertvolles und nicht immer leicht zugängliches Material besonders aus jüdischen Quellen zusammengebracht und auch sonstige Quellen und die moderne Palästinaliteratur im allgemeinen ganz gut verwertet. Allerdings ist es ihm z. B. passiert, daß er das eigentlich grundlegende Werk über das moderne Palästina westlich

[1]) Für den terminus technicus משמרות braucht KLEIN allein auf S. 1 nebeneinander als Übersetzung: Abteilungen, Geschlechter, Dienstklassen, Klassen, Priesterabteilungen, Familien, Priesterfamilien!!

[2]) Ich verweise besonders auf seine Ausführungen über *ṣafūrije* S. 26—45, und auf die mir sehr einleuchtende Erklärung des Gebrauchs von מעזיה für Tiberias in den ältesten masorätischen (so!) Werken (S. 93). Aber auch vieles andere ist sehr beachtenswert.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vom Jordan fast gar nicht berücksichtigt. Die „englische Karte“ zitiert er ja drei- oder viermal. Aber daß die Karte des englischen Survey mehrfach die für ihn wichtigen Ortsnamen nicht kennt, erfährt man nicht, und daß der Survey außer der Karte noch „Memoirs“ herausgegeben hat, die doch allerlei recht wertvolle Details bringen, scheint ihm unbekannt zu sein.

Aber nicht nur deshalb wird bei manchen von den Ortsnamen, besonders von denen, die KLEIN zuerst „identifiziert“ hat, und die er stolz in dem Register auf S. 108 f. mit einem Stern bezeichnet, ein Fragezeichen zu setzen sein. Vor allem ist die Arbeit in philologischer Beziehung unzureichend. Die beiden Gedichte Kalirs und der Kommentar zum ersten sind die Grundlage für KLEINS Untersuchung. Da sollte man doch zum mindesten erwarten, daß er sie in einem zuverlässigen Texte vorlegt. Indessen verrät er bei dem ersten Liede (= Beil. I) gar nicht, woher er es abdruckt, so daß man nicht weiß, ob die Fehler, die der von ihm gebotene Text zweifellos aufweist, auf mangelhaftes Korrekturlesen oder auf Fehler in der Vorlage gehen. Für den Kommentar (= Beil. III) benutzt er zwei Handschriften, die den Text „viel korrekter und vollständiger“ bieten als eine von SCHORR in החלוץ 1873 abgedruckte Handschrift (die er trotzdem gelegentlich benutzen muß), und auch den Text, wie ihn ein Venediger Machsor vom Jahre 1717 bietet, läßt er unberücksichtigt, weil dieser „mit vielen Zusätzen und Varianten“ erscheine. Man sieht, in die Geheimnisse philologischer Arbeit ist KLEIN noch nicht weit eingedrungen. Das zweite Klagelied Kalirs (= Beil. II) druckt er gar so ab, daß er von sechs oder acht Zeilen jeder Strophe zuerst immer nur die erste, dann die vierte gibt: irgend einen Sinn kann man dabei nicht mehr herausbekommen, zumal die Sprache dieser Gedichte schon an sich sehr gekünstelt ist und Formen enthält, die um des Reimes willen der hebräischen Grammatik vielfach Hohn sprechen. Gerade um dieser dunkeln Ausdrücke willen wäre es aber auch nötig gewesen, daß KLEIN wenigstens den zwei Gedichten eine präzise deutsche Übersetzung beigab. Damit konnte er zeigen, wie weit er selbst diese Reimereien verstand (die vielen etwa zum ersten Klagelied beigesetzten Bibelstellen sind zum größten Teil nur dem Kommentar entnommen und beweisen nicht viel für den Grad des Verständnisses). Dadurch wäre er auch gezwungen gewesen, etwas den Zusammenhang des Textes zu berücksichtigen. Aber um den Inhalt dieser Texte kümmert sich KLEIN überhaupt nicht; er begnügt sich damit, aus den Anspielungen auf Orts- und Personennamen die Baraita zu rekonstruieren (S. 95), und diese hypothetische Baraita ist ihm de facto wichtiger als das tatsächlich vorliegende Material.

Aufgefallen sind mir viele Versehen in den Zahlen der Zitate. Bücher werden in verschiedenen Auflagen zitiert (z. B. SCHÜRER), andere in veralteten, ohne daß immer gesagt ist, auf welche Auflage sich das Zitat bezieht (z. B. GRÄTZ, Gesch. d. jüd. Volkes, Prot. Realencyclopädie etc.). Auch mit der deutschen Sprache steht der Verfasser bisweilen noch auf gespanntem Fuße. Sätze wie: „*Mērōn* war zur Zeit des Tempels in Jerusalem wie auch später von seinem Öle berühmt und als solches wird in der Halacha neben ***gusch ḥalab*** genannt“ (S. 23), oder „Die militärische Be-


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

satzung stationierte unter Führung eines Hyparchen in der Burg" (S. 34, ähnlich S. 35, wo er von einer „in *ṣafūrije* mit dem Befehlshaber Proklus stationierenden Cohorte" redet), oder „4 Mille" (als Plural zu dem Entfernungsmaß „*mīl*", S. 78) sollten in einer deutschen Doktorarbeit doch eigentlich nicht vorkommen.

Halle a. S. P. KAHLE.

Resch, Kirchenrat D. **Alfred,** Das Galiläa bei Jerusalem. Eine biblische Studie. Ein Beitrag zur Palästinakunde. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1910. 55 S. 8⁰. Mit einer Kartenskizze.

Der Verf. sucht zu beweisen, daß das „Galiläa" in Mt. 26, 32. 28, 7. 10. 16; Mc. 14, 28. 16, 7 die Gegend östlich von Jerusalem einschließlich des Ölberges meine. Das Recht dazu leitet er daraus ab, daß im A. Test. in dieser Gegend *gᵉlîlôth* (Jos. 18, 17) und ein „östliches *gᵉlîlā*" (Ezech. 47, 8) erwähnt werden, daß die Evangelien einen Schauplatz in der Nähe Jerusalems fordern und daß auch die Acta Pilati Galiläa hierhin versetzen. Der Beweis ist jedoch noch nicht gelungen. Denn *gᵉlîlôth* und *gᵉlîlā* (Jos. 18, 17; Ezech. 47, 8) sind nicht als Landschaftsnamen erwiesen; „Galiläa" bezeichnet abgesehen von den fraglichen Stellen ausnahmslos den nördlichen Teil des Westjordanlandes; Joh. 21 beweist, daß man schon frühzeitig von Erscheinungen des Auferstandenen am See Tiberias wußte; die Angabe der Acta Pilati aber dürfte auf dem gleichen exegetischen Schluß beruhen, durch den RESCH sich hat bestimmen lassen.

Halle a. S. C. STEUERNAGEL.

Weill, Raymond, La Presqu'île du Sinai. Étude de Géographie et d'Histoire. IX, 380 S. Paris 1908, Non. Champion.

Das Buch des durch eine Reihe guter Monographien über die geschichtliche Bedeutung der Sinaihalbinsel und besonders durch eine Sammlung der Sinaiinschriften rühmlichst bekannten Verfassers beruht hauptsächlich auf dem Material, das er auf einer mit FLINDERS PETRIE 1904/5 unternommenen Reise gesammelt hat. Vollständigkeit wird nur angestrebt in der Darstellung des jetzigen Zustandes der Sinaiforschung und der Geographie des westlichen Teiles als einer Vorstufe für eingehendere Studien der Geschichte, die sich hier abgespielt hat. [Diese Studien sind inzwischen z. T. erschienen unter dem Titel: Le séjour des Israélites au désert et le Sinai in Rev. des Et. juives 1909 und als selbständiges Buch bei P. Geuthner, Paris 1909.] Wir erhalten eine eingehende Schilderung der geologischen Verhältnisse, der Oberflächenbeschaffenheit und der allgemeinen Lebensbedingungen, dann eine Beschreibung der einzelnen Örtlichkeiten an der Westküste innerhalb der *wādi firān* und *esch-schēch.* Daran schließt sich eine gründliche geographische Erörterung des südlichen Gebirgsstockes, der


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dort befindlichen religiösen Denkmäler aus christlicher Zeit und der aus Exodus bekannten Stätten. In der Beurteilung der alttestamentlichen Quellen vertritt W. durchaus den Standpunkt der modernen kritischen Richtung und steht besonders Ed. Meyer nahe, von dem er freilich darin abweicht, daß er Sinai und Horeb für zwei traditionelle Namen e i n e s mehr oder weniger bekannten Berges im Norden der Wüste hält. W. verfolgt dann die Entwicklung der Sinaitraditionen, sowie die geschichtliche und politische Entwicklung des Katharinenklosters im Mittelalter. Den Abschluß bildet ein umfangreiches Kapitel, das die vollständige Literatur über Sinaireisen und die geographische Erforschung des Landes vom Altertum bis zur Jetztzeit enthält. Der Text des Buches wird durch zehn Kartenskizzen erläutert. Die Publikation bedeutet eine sehr wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis der Sinaihalbinsel nach den verschiedensten Richtungen; ein reiches Material ist hier von einem wissenschaftlich geschulten und kritisch empfindenden Gelehrten in mustergültiger Weise verarbeitet.

Marburg. G. Westphal.

Sobernheim, Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum. Deuxième partie. Syrie du Nord. Premier fascicule. (Mémoires ... de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire. Tome Vingt-cinquième.) Le Caire, Imprimerie de l'Institut Français d'Archéologie orientale. VII, 139 S. und 15 Tafeln. 35.— frcs.

Die von M. van Berchem inaugurierte Sammlung und Veröffentlichung der arabischen Inschriften zunächst von Ägypten und Palästina, sodann von Südsyrien ist von Sobernheim für das nördliche Syrien fortgesetzt worden. Der vorliegende erste Teil enthält die Inschriften der alten Johanniterburgen *'akkār* und *ḥiṣn al-akrād*, sowie der Stadt Tripolis.

Die Inschriften sind nicht alt; die ältesten reichen nur bis in die zweite Hälfte des VII. Jahrh. d. H. = zweite Hälfte des 13. Jahrh. n. Chr. zurück, die jüngsten gehen bis in die erste türkische Zeit, X. Jahrh. d. H. = 16. Jahrh. n. Chr. hinab. Die Inschriften der Johanniterburgen sind mehr historischen, die von Tripolis mehr kulturhistorischen Inhalts. Die ersteren beziehen sich in der Hauptsache auf die Wiederherstellung von Teilen der genannten Festungen, die bei der Belagerung und Eroberung durch die Muhammedaner zerstört worden waren. Diesen Teil hat der Herausgeber mit ersichtlicher Vorliebe und sehr ausführlich behandelt. Zum Verständnis dieser Inschriften gibt er längere Auszüge aus den zeitgenössischen, noch unpublizierten Geschichtswerken des Ibn Schaddād, Nuwairi und dem *manhal al-ṣāfi*. Es wäre sehr zu wünschen, daß S. auch die Publikation dieser Werke besorgte, auf die von anderer Seite doch nicht zu rechnen ist.

Die Inschriften von Tripolis berichten über Bau und Reparaturen von Moscheen und Kultstätten, über Abschaffung und Abänderungen von Zöllen


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Marktabgaben, wie solche BERCHEM schon aus Kairo bekannt gemacht hat. Wir wissen aus den Historikern, z. B. IBN AL-ATHĪR z. Z. 501 H., daß solche Verordnungen auf Tafeln geschrieben und bei den Stadttoren oder auf den Märkten aufgestellt wurden, eine im Orient alte Sitte, wie der Tarifstein von Palmyra lehrt.

Die Bearbeitung der Inschriften ist gründlich, jedenfalls konnte BERCHEM sie in keine bessere Hand legen. Außer unbedeutenden Kleinigkeiten kann wohl kaum jemand etwas daran auszusetzen haben. Zu solchen Kleinigkeiten rechne ich z. B., wenn der Verfasser S. 3 Anm. 6 sagt, ختلغ sei arabisiert aus قتلغ; es ist nur dialektische Aussprache, die stellenweise noch jetzt z. B. in Nordsyrien gebräuchlich ist, *bāch* = باق. S. 115 ist im Ausdruck فى كل ليلية das letzte Wort mit sic bezeichnet. Es kann Schreibfehler für ليلة sein, man sagt aber auch *ṣubḥīje*, *ḍuhrīje*, *ʿaṣrīje*. S. 133: das Monogramm rechts soll wohl اسماعيل sein; mit dem linken Monogramm kann ich ebensowenig etwas anfangen, wie mit der Photographie Taf. XIV, 59. S. 135 Anm. 4: كتخدا ist nicht sous vizir, homme de confiance, sondern = وكيل.

Die Inschrift Nr. 3 (S. 14, Taf. I, 3) möchte ich folgendermaßen lesen:

1 . . . له ما فى السموات وما فى الارض من ذا الذى يشفع عندة الا باذنه يعلم ما بين ايديهم
2 . . . دة حفظهما وهو العلى العظيم
3 . . . الله سميع عليم اما بعد فامر العبد الم على الله تعالى
4 . . . جمادى الا . . سنة اربع وعشرين وسبعماية

Es fehlt an der rechten Seite ein größeres Stück, fast die Hälfte.

Zum Schluß kann ich eine Bemerkung über die äußere Gestalt der Arbeit nicht unterdrücken. Wenngleich sie die Fortsetzung resp. einen Bestandteil der BERCHEMschen Unternehmung bildet, die unter den Auspizien des Institut Français d'Archéologie in Kairo erscheint, so darf es doch auffallen, daß heutzutage noch ein deutscher Gelehrter nötig hat, seine Arbeit in fremdem Gewande erscheinen zu lassen. Sollte sich nicht die Möglichkeit haben finden lassen, die Arbeit eines deutschen Gelehrten auch in deutscher Sprache zu veröffentlichen?

Berlin. B. MORITZ.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Erklärung zu ZDPV 1911 S. 138—146.[1])

Durch die Veröffentlichung des Aufsatzes: „Der Bildschmuck des Evangeliars von 1221 im Syrischen Kloster zu Jerusalem" auf S. 138—146 dieses Jahrganges der ZDPV bin ich zu meinem lebhaften Bedauern, ohne es zu wollen, den Absichten und Arbeiten des Herrn Dr. ANTON BAUMSTARK in Achern (Baden) in den Weg getreten. Herr Dr. BAUMSTARK, der die Handschrift gefunden, hat sich mehrfach zu ihr geäußert (Oriens Christianus IV, 1904, S. 413; von mir S. 138 Anm. 1 zitiert. Römische Quartalschrift XX, 1906, S. 179 f.; Tafel IX, 6 Abbildung des Deckels der Handschrift. Ebenda XXII, 1908, S. 29 f. Byzantinische Zeitschrift XVI, 1907, S. 645) und dabei vermerkt, daß eine Sonderpublikation derselben von ihm zu erwarten stehe. Wenn ich trotzdem den Aufsatz veröffentlichte, so geschah dies, weil mir, wie ich ausdrücklich erkläre, jene Hinweise auf eine beabsichtigte Sonderpublikation nicht mehr gegenwärtig waren. Mitten im Amte stehend und von einer größeren Bibliothek weit entfernt, mußte ich mich an die nur das rein Sachliche bietenden Notizen halten, die ich vor Jahren für meine „Bildzyklen" aus den Äußerungen des Herrn Dr. BAUMSTARK über den Kodex selbst gesammelt hatte. Mit der Angabe der einen, nach den Notizen wichtigsten dieser Stellen glaubte ich in einem kurzen, auf Literaturangaben möglichst verzichtenden Aufsatz mich begnügen zu dürfen, zumal in der Sache damit nichts versäumt ist. Ich beschränkte mich darauf, auf einige syrische Eigenheiten der m. E. im wesentlichen mittelalterlich-byzantinischen Bilder hinzuweisen, und zwar in kurzem Abriß von neun Seiten und unter Verwendung nur des zur Textillustration unbedingt nötigen Teiles des Bildbestandes (vier Bilder). Darauf glaubte ich doppeltes Anrecht zu haben. Erstens blieb ich im engsten Rahmen meines Interessegebietes: Der Bedeutung Syriens für die christliche Kunst galt vom Anfange meiner archäologischen Arbeiten an meine Aufmerksamkeit. Zum andern suchte ich dadurch ein von Herrn Dr. BAUMSTARK bekannt gegebenes, also zur Diskussion gestelltes Urteil über die Bilder der Handschrift in knapper Skizze nach Möglichkeit zu widerlegen. Damit ist selbstverständlich einer umfassenden Arbeit über den Kodex — Herr Dr. BAUMSTARK berechnet in brieflicher Mitteilung den Umfang seiner Publikation auf ca. 500 Seiten in 4° mit zahlreichen Illustrationen — keineswegs vorgegriffen, zumal wenn sie auch das Textliche behandelt und ein noch unveröffentlichtes reiches Bildermaterial anderer Kodizes zum Vergleiche heranzieht. Ich entspreche einem Wunsche des Herrn Dr. BAUMSTARK, indem ich auch seine mir bisher unbekannten, jetzt von ihm brieflich mitgeteilten gelegentlichen Äußerungen über den Kodex hier ergänzend anfüge: Oriens Christianus VI, 1906 (erschienen 1908), S. 427. Römische Quartalschrift XXIV, 1910, S. 30 f. Wissenschaftliche Beilage zur Germania

[1]) Die Verantwortung für diese Erklärung übernehme ich selbst. — JOH. REIL.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1908, S. 58. Ebenda 1910, S. 306 f. Kölnische Volkszeitung L, 1909, Nr. 686 (15. August). Ebenda L, 1910, Nr. 248 (27. März). Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland 1910, II, S. 604 f. A. BAUMSTARK, Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten, Paderborn 1910, S. 209.

Die Absendung dieser bereits am 31. Mai bereit gestellten Erklärung an die Redaktion der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins hat sich ohne mein Verschulden verzögert. Herr Dr. BAUMSTARK hatte mir in seinem ersten Schreiben mitgeteilt, er würde zu einer öffentlichen Stellungnahme gegen mich gezwungen sein, falls ich diese Erklärung nicht abgebe. Trotzdem ich mich dazu bereit fand, kündigte er im zweiten Briefe an, daß er im 1. Hefte der Neuen Serie des Oriens Christianus in einer Notiz bereits Stellung zu der Angelegenheit genommen habe. Deren Erscheinen wurde mit seinem Einverständnis abgewartet und darauf gleichzeitig mit dieser Erklärung eine Erwiderung auf seine Notiz an die Redaktion des Oriens Christianus abgesandt.

Crostau b. Schirgiswalde, 14. August 1911.

Pfarrer Dr. JOH. REIL.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel

Band XXXV

Mit 5 Tafeln und 2 Abbildungen

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1912





Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Inhalt von Band XXXV (1912).

Abhandlungen.

Kürzere Bemerkungen.

Bücherbesprechungen.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tafeln.

Abbildungen.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel

Band XXXV, Heft 1

Mit 2 Tafeln

Inhalt

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1912

Einzelpreis dieses Heftes 4 Mark

Die Verlagsankündigungen werden freundlicher Beachtung empfohlen

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630

Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Den **geschäftsführenden Ausschuß** (Vorstand) bilden z. Zt. die Her.

D. *H. Guthe*, Professor in Leipzig, Grassistr. 38, Vorsitzender.
D. *C. Steuernagel*, Prof. in Halle a. S., Blumenthalstr. 9, Schriftführer.
Lic. Dr. *I. Benzinger* in Jerusalem.
Prof. Dr. *M. Blanckenhorn*, Halensee b. Berlin, Joachim-Friedrichstr. 57.
D. *A. Deißmann*, Professor in Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 7.
Lic. Dr. *G. Hölscher*, Privatdozent in Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Prof. D. *C. Reinicke*, Geh. Konsistorialrat in Elbeu b. Magdeburg.
Dr. *H. Stumme*, Professor in Leipzig, Südstr. 72.
Dr. *H. Thiersch*, Professor in Freiburg i. B., Hildastr. 11.

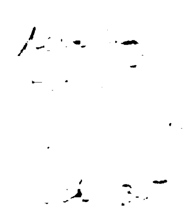
Den **weiteren Ausschuß** bilden z. Zt. die Herren:

Dr. *F. Baedeker*, Buchhändler in Leipzig, Ehrenmitglied.
Dr. *R. Brünnow*, Professor in Princeton, N. J., U. S. A.
D. *Fr. Buhl*, Professor in Kopenhagen.
Prof. D. *G. Dalman*, Vorsteher des Deutschen evangelischen Institnts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, korrespondierendes Mitglied.
D. *Lucien Gautier*, Professor in Cologny bei Genf.
Dr. *I. Goldziher*, Professor in Budapest.
Dr. *M. Hartmann*, Professor in Hermsdorf bei Berlin.
Dr. *A. W. Koch*, Pfarrer in Stuttgart.
D. *F. Mühlau*, Professor in Kiel.
D. *W. A. Neumann*, Professor in Wien.
Dr. *Th. Nöldeke*, Professor in Straßburg.
Chr. Rohrer, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Jerusalem.
Dr. *F. Rosen*, Wirkl. Legationsrat, kaiserl. deutscher Gesandter in Bukarest.
P. *E. Schmitz*, Direktor des kath. deutschen Hospizes in Jerusalem.
Dr. *P. Schröder*, kaiserl. deutscher Generalkonsul in Groß-Lichterfelde bei Berlin.
Dr. *G. Schumacher*, kgl. württemberg. Baurat in Haifa.
Dr. *W. Sieglin*, Professor in Steglitz bei Berlin.
Dr. *P. Thomsen*, Oberlehrer in Dresden.

☛ **Adressen:**

Vorsitz: Prof. D. *H. Guthe*, Leipzig, Grassistr. 38.
Redaktion der Zeitschrift und allgemeine Geschäftsführung: Prof. D. *C. Steuernagel*, Halle a. S., Blumenthalstr. 9.
Redaktion der Mitteilungen und Nachrichten: Lic. Dr. *G. Hölscher*, Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Bibliothek und Sammlungen: Leipzig, Grimmaischestr. 32; Vorsteher dafür: Prof. Dr. *H. Stumme*, Leipzig, Südstr. 72.
Kassenstelle: *J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung*, Leipzig, Blumengasse 2.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Studien aus dem Deutschen evang. Institut für Altertumswissenschaft in Jerusalem.

19.

Das Jerusalem des Burchard vom Berge Sion.

Von Pastor **Ernst Rotermund** in Lehrte.

(Hierzu Tafel I und II.)

Unter den Beiträgen, die das Mittelalter zur Topographie des hl. Landes geliefert hat, darf die descriptio terrae sanctae des BURCHARD VOM BERGE SION als einer der wertvollsten gelten. Dieser Mönch sah nicht mit mönchischen Augen, und er berichtet nicht mit mönchischer Einseitigkeit. Zwar zeigt die Vorrede der Schrift, daß sein Interesse am hl. Lande durchaus religiös motiviert ist. Und auch in der eigentlichen Abhandlung finden sich Stellen, an denen die religiöse Anteilnahme an dem Gegenstande in warmen Worten zum Ausdruck kommt (S. 20 u. 63). Wir können hinzufügen, daß BURCHARD selbstverständlich sich in der Befangenheit gegenüber topographischen Traditionen als Sohn seiner Zeit beweist. Aber offenbar ist ihm das andächtige Verweilen an den heiligen Stätten nicht der Hauptzweck seiner Reise gewesen. Er wollte das Land und die Orte der biblischen Geschichte kennen lernen. Er kam mit wissenschaftlichem Interesse. Und weit entfernt, sich auf die vorhandenen Heiligtümer zu beschränken, zieht er alles, was irgendwie mit der biblischen Geschichte zusammenhängt, in den Kreis seiner Beobachtungen. Der Lauf eines Tales, die Lage einer Quelle ist ihm oft wichtiger als die Reliquie in der nächsten Kapelle. So verdanken wir ihm Mitteilungen über Dinge, die bei den meisten





Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

anderen Pilgern unerwähnt bleiben. Dazu kommt, daß BURCHARD nach seiner eigenen Aussage nur Selbstbeobachtetes berichtet (S. 20). Er hat, wo es irgend ging, sich die Dinge aus der Nähe angesehen; und wo das nicht möglich war, hat er sich von einem Aussichtspunkt mit Hilfe landeskundiger Leute, wenn zwar aus der Ferne, so doch durch Augenzeugenschaft orientiert. Wenn alle, die über das hl. Land geschrieben haben, das gleiche Verfahren beobachtet hätten, wäre der Palästinaforschung mancher Irrweg erspart geblieben. Daß BURCHARD selbst in der Tat in der bezeichneten Weise vorgegangen ist, kann durch die ihm gelegentlich unterlaufenden Irrtümer nicht in Frage gestellt werden. Nicht zu leugnen ist, daß er bisweilen unter dem Einfluß von Traditionen und Hypothesen etwas reichlich hellsichtig gewesen und zu unhaltbaren Behauptungen gekommen ist. Aber für solche Fälle muß man ihm die bona fides zubilligen. Im ganzen trägt seine Schilderung den Charakter wissenschaftlicher Objektivität. Aber es ist die Objektivität des Gelehrten, der mit bestimmten Fragen an seinen Gegenstand herantritt. Dem BURCHARD fehlt die naive Freude an der Wirklichkeit mit ihrer ganzen Fülle von Altem und Neuem. Er sieht, um zu forschen, und das, was war, hat für ihn mehr Interesse als das, was ist. So hat seine Darstellung etwas Trockenes, abstrakt Gelehrtes. Seltsamerweise hat sie doch im episch veranlagten Mittelalter großes Ansehen genossen. Sie ist viel gelesen und auch literarisch ausgebeutet. Am ungeniertesten hat JOHANNES POLONER[1] den BURCHARD ausgeschrieben. Aber auch SANUDO[2] hat vieles wörtlich übernommen.

Der folgenden Untersuchung ist der von LAURENT gebotene Text (Peregrinationes medii aevi quatuor, Lipsiae 1864 und 1873) zugrunde gelegt[3]. Genau genommen müßte die Über-

[1]) JOHANN POLONER (um 1422). Descriptio terrae sanctae, ed. TOBLER, Descriptiones terrae sanctae ex saeculo VIII. IX. XII et XV. Leipzig 1874.

[2]) SANUDO (um 1310), Liber secretorum fidelium crucis super terrae sanctae recuperatione et conservatione. Enthalten in BONGARS Gesta Dei per Francos. In Frage kommen vor allem c. VIII—X im 14. Teil des dritten Buches.

[3]) Auf diese Ausgabe beziehen sich die im Text in Klammern beigefügten Stellenangaben; die Ausgabe von 1873 enthält anhangsweise noch Mag. Thietmari peregrinatio.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schrift also lauten: das Jerusalem des von Laurent edierten Burchardtextes. Wie die Textverhältnisse liegen, ist mehr nicht zu erreichen. Die einzelnen Rezensionen weichen zum Teil so stark voneinander ab, daß man von einer bestimmten Textform ausgehen muß und sich nicht auf eine Zusammenarbeitung verschiedener Lesarten einlassen darf. Rein theoretisch betrachtet möchte es sich empfehlen, wenigstens den von Canisius veröffentlichten Burchardtext mit heranzuziehen[1]. Nach wohlbegründeter, auch von Laurent geteilter Annahme hat Burchard selbst zwei verschiedene Reiseberichte verfaßt, von denen der ältere (als sogen. Epistola Burchardi) in der Rezension des Canisius, der jüngere in der Ausgabe von Laurent vertreten wäre[2]. Nun aber scheint das ältere Werk Burchards am wenigsten gut erhalten zu sein, und es trägt außerdem gerade in bezug auf Jerusalem dem Laurentschen Text gegenüber so wenig zur Ergänzung und Erklärung bei, daß wir auf diese Quelle ganz verzichten und uns lediglich an Burchards zweites Werk halten dürfen, das bei guter Bezeugung und reinerer Textgestalt für unsere Zwecke ergiebiger ist. Unsere Untersuchung gewinnt dadurch ein sicheres Fundament, und sie entgeht der Belastung durch literarische Probleme, die noch nicht bis zur Evidenz gelöst sind. Wer die Rezension des Canisius zugrunde legt oder auch nur mit heranzieht, ist genötigt, sich ein Urteil über das Verhältnis dieses Textes zu dem sogen. Innominatus V zu bilden[3]. Hier liegen Übereinstimmungen vor, die sich nur durch eine Benutzungshypothese erklären lassen. Auffallenderweise aber beziehen sich diese Übereinstimmungen ausschließlich auf solche Ausführungen, die dem Burchardtext des Canisius eigentümlich sind. Wenn also in Röhrichts Bibliothek behauptet wird, der Innominatus V sei „eine Hauptquelle für Burchard", so bedarf das einiger Einschränkung. Zugleich aber wird deutlich, daß das Recht, die beiden Burchardrezensionen in ihrer gegenwärtigen Gestalt für Zwillingskinder desselben Vaters auszugeben, noch sehr der Nachprüfung bedarf.

[1]) Canisius, Antiquae lectiones, Amsterdam 1725. Tom. IV S. 2-26.

[2]) Vgl. Laurents Vorrede zum Burchardtext S. 10 u. 11.

[3]) Mit sachkundigen Anmerkungen herausgegeben von Neumann in der Oesterr. Vierteljahrsschrift für kathol. Theologie 1866 S. 221—257.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auf jeden Fall scheidet für uns mit der Rezension des Canisius auch der Innominatus V als Quelle des Burchard aus.

Die Frage, welche anderen Vorlagen vom Burchard Laurents benutzt sind, kann hier erschöpfend nicht behandelt werden. In dem Abschnitte über Jerusalem zeigt Burchard, daß er seinen Josephus kennt. Von den Späteren zitiert er einmal den Jakob von Vitry. Daß er auch den Arkulf und den Theoderich gelesen hat, ließe sich nachweisen, und daß er noch viel mehr gekannt hat, darf man voraussetzen. Fast ebenso selbstverständlich aber ist bei der Art gerade dieses Schriftstellers ein gewisses Maß von Unabhängigkeit seiner Lektüre gegenüber, und wenn sich verdächtige Übereinstimmungen mit älteren Schriftstellern fänden, so wäre zu fragen, ob nicht gerade solche Partien überarbeitet sind. Man kann sich dafür nicht nur auf die oben erwähnten methodischen Anmerkungen Burchards, sondern auch auf den Gesamteindruck seiner Darstellung berufen. Abhängig zeigt er sich allenfalls in der Deutung, aber nicht in der Beschreibung selbst gesehener Dinge[1]. Abgesehen von dem Innominatus V findet sich das einzige, zuungunsten Burchards verwendbare Material in einem anonymen Fragment, das Tobler herausgegeben hat[2]. Dieser sogen. Innominatus IV bringt eine Beschreibung der Grabeskirche, die entweder dem Burchard vorgelegen hat oder aus ihm entnommen oder in ihn hineingearbeitet ist. Tobler entscheidet sich für das erstere. Hätte er Recht, dann würde es nicht der Mühe lohnen, sich überhaupt noch ernsthaft mit Burchard zu beschäftigen. Aber abgesehen davon, daß Tobler nicht mit jener dritten Möglichkeit rechnet, überschätzt er hier wie in anderen Fällen die Beweiskraft der anonymen Literatur. Die meisten dieser Innominati sind sicher Kompilationen. Sie sind als solche erkennbar durch die Zusammenstellung einander widersprechender Nachrichten. Der oben erwähnte Innominatus V z. B. enthält Bemerkungen, die mit Sicherheit wenigstens bis ins 13. Jahr-

[1]) Nur dem Josephus gegenüber geht die Abhängigkeit noch etwas weiter. Der ist für Burchard eine kanonische Autorität und hat nicht bloß sein Urteil, sondern auch seine Beobachtungen beeinflußt.

[2]) In Toblers Ausgabe des Theoderich, St. Gallen 1865 S. 134 ff. Toblers Bemerkungen dazu S. 253 ff.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hundert führen, und er zählt dennoch unter den Sehenswürdigkeiten Jerusalems die im Jahre 1187 zerstörte Salvatorkirche im Kidrontal mit auf[1]. Nicht immer tritt der „archaistische“ Charakter einzelner Wendungen bei den Innominati so klar zutage wie hier. Aber gerade darum ist bei der Benutzung solchen Materials besondere Vorsicht geboten. Daraus, daß ein anonymes Fragment „ältere“ Nachrichten bringt als ein mit ihm in irgendwelchem Verwandtschaftsverhältnis stehender bekannter Pilger, folgt nicht, daß es wirklich älter ist als dieser und ihm als Vorlage gedient hat. In der Regel wird das größere Maß von Selbständigkeit oder die Priorität nicht bei den seßhaften Geographen, die die anonymen Produkte zusammengestellt haben, sondern bei den Pilgern und Augenzeugen zu suchen sein.

Um das Jahr 1283 war Burchard in Jerusalem. Wie lange er sich dort aufgehalten hat, erfahren wir nicht. Er erzählt nicht, sondern er schildert. Er selbst scheint über Jericho, Bethanien und Bethphage nach Jerusalem gereist zu sein. Deutlich zittert in der Beschreibung dieses Weges noch etwas von der Ungeduld nach, mit der ein von dieser Seite kommender Pilger den Anblick der bis zuletzt verdeckten Stadt erwartet (S. 62 f.) — eine der wenigen Stellen bei Burchard, an denen die Darstellung mit dem Reiz des Selbsterlebten ausgestattet ist. Der Beschreibung der Stadt Jerusalem und ihrer näheren Umgebung hat er das ganze achte Kapitel seines Werkes gewidmet. Er bespricht zunächst die Lage der Stadt und die natürlichen und künstlichen Mittel der Wasserversorgung. In diesem ersten Teil nehmen die archäologischen Erörterungen über die Topographie des biblischen Jerusalem einen verhältnismäßig breiten Raum ein. Dann geht er über zu den Denkmälern und Erinnerungsstätten in und vor Jerusalem. Der Schluß des Kapitels beschäftigt sich mit den Stadttoren und mit den Bergen um Jerusalem her. Die Übergänge vom einen zum andern sind fließend, und es fehlt nicht an Wiederholungen und Rückverweisungen. Aus

[1]) Neumann, der den Innominatus V für einen Augenzeugen hält, nimmt an, daß dieser das Jerusalem vor und nach 1187 gekannt hat. Aber was der Citez recht ist, ist nicht jedem Innominatus billig.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sachlichen Gründen werden wir dennoch Burchards Einteilung in der folgenden Untersuchung beibehalten. Nur wird es sich empfehlen, die beiden letzten Teile umzustellen, also nach dem Gelände zunächst die Stadt selbst mit ihren Mauern und Toren und dann erst die Heiligtümer und deren Traditionen zu behandeln.

1. Das geographische Bild.

Die Stadt Jerusalem fand Burchard am Abhang zweier Hügel gelegen: Von Süden her wird sie durch den Sion, von Westen durch den mons Gion beherrscht (S. 63 u. 65). Wo in der Pilgerliteratur vor Burchard vom mons Gion oder Gihon die Rede ist, pflegt der *abu tōr* gemeint zu sein, der von Süden her über das Hinnomtal hinweg zum Sion hinüberschaut[1]. Burchard dagegen gebraucht als erster jene Bezeichnung für die Terrainerhebung, die sich vom heutigen Russenhospiz nach Süden zum *wādi el-mēs* und nach Osten zum Tyropöon- bezw. Kidrontal abdacht (a. a. O. u. S. 76). Wohl unter Burchards Einfluß verlegt dann auch Odorich den Gyon auf die Westseite der Stadt, doch scheinbar ohne soweit wie Burchard nach Norden hinauf zu gehen[2]. Übrigens

[1]) Z. B. Johann von Würzburg (um 1165) Descriptio terrae sanctae c. XV; Theoderich (um 1172) Libellus de locis sanctis c. IV; Thietmar (um 1217) Peregrinatio IX, 16. Zu nennen ist hier auch Fretellus (um 1148) bei Leo Allatius Symmikta S. 116 (und Migne Patrol. Gr. CXXXIII S. 1001), wo aber durch Textverderbnis aus dem mons Gion ein mons Sion geworden ist. Wilhelm von Tyrus (um 1183) Belli sacri historia VIII 2 u. 4 redet von einer Quelle Gion im Westen und von einem locus Gion im Süden Jerusalems, aber auch hier scheint im Text irgend etwas in Unordnung zu sein. — In Röhrichts Bibliothek, S. 9, ist die Toblersche Ausgabe des Theoderich (St. Gallen 1865) irrtümlich auf den 600 Jahre früher schreibenden Theodosius (De terra sancta seu de situ terrae sanctae) bezogen, und der wirkliche Theoderich ist entweder gar nicht erwähnt, oder wenn er dennoch irgendwo mit aufgezählt ist, muß es unter einem Titel geschehen sein, der für die meisten Benutzer des Buches ein völliges Inkognito bedeutet. Ich vermute, daß dieser Mangel schon anderweitig bemerkt und festgestellt ist. Da mir aber bisher nirgends ein solcher Hinweis begegnet ist, möchte ich auf die Gefahr hin, schon Gesagtes zu wiederholen, auf ein Versehen aufmerksam machen, das Anfängern zu einer ärgerlichen Erschwerung des Studiums werden kann.

[2]) Odorich de foro Julii (um 1320) Liber de terra sancta c. XXXVII.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ad Burchards eigene Angaben über den Berg nicht so ırchsichtig, daß man die Lage des Berggipfels mit Sicher-it bestimmen könnte. Bisweilen scheint es, als sei ein Punkt nahe an der Nordwestecke der heutigen Stadt gemeint. Andere Wendungen führen weiter von der Stadt ab und mehr nach ihrer Westfront zu. Es wird gesagt, daß der Gionberg an das Walkerfeld (s. u.) stößt, und daß der vom Davidstor herkommende Weg zwischen beiden hindurchführt (S. 76). In Burchards Darstellung soll der Berg die richtig beobachtete östliche Abdachung der (Nord-) Stadt motivieren. Daß auf diese Weise der Name Gion auf eine Gegend übertragen wurde, der er bisher fremd war, erklärt sich aus Burchards Anschauungen über die Lage der alten Gichonquelle. Der Gelehrte hat sich gerade mit der Wasserversorgung des biblischen Jerusalem besonders eindringend beschäftigt, und er ist aus nachher darzulegenden Gründen zu der Überzeugung gelangt, daß die Gichonquelle an der Westseite der Stadt zu suchen ist, und er hat deshalb auch den gleichnamigen Berg hierher verlegt.

Der Sion — bei Burchard, wie bei allen Schriftstellern der ganzen Epoche, der Südwesthügel — ist auf allen vier Seiten von Tälern umgeben. Die tiefe Schlucht an der Süd- und Westseite des Berges setzt sich am Davidsturm, diesen gleichsam umkreisend (gyrans), nach Osten fort und läuft dann mit südlicher Wendung gewissermaßen zu ihrem Ausgangspunkt zurück (S. 64 u. 65). Mit den Höhenunterschieden nimmt es Burchard nicht immer sehr genau. Er betont zwar gelegentlich, daß das Wasser nicht bergauf fließt (S. 67), aber bisweilen verwischen sich ihm doch die Unterschiede zwischen einem Tal und einem Festungsgraben, und derselbe Mann, der so scharf zu beobachten weiß — kein anderer hat so richtig wie er die Lage der Stadt mit den beherrschenden Höhepunkten angegeben — bucht mitunter seine Beobachtungen so mißverständlich, daß man auf den Gedanken kommen könnte, er verdanke seine Wissenschaft einer schlecht gezeichneten oder falsch gelesenen Landkarte.

Der Abfall des Stadtgeländes zum Kidron wird unterbrochen durch den Tempelberg, mons Moria oder mons templi (S. 65 u. 75). Aus Josephus entnimmt Burchard, daß dieser


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hügel, vor Alters viel höher, bei der Zerstörung Jerusalems durch die Römer zum Teil abgetragen worden ist (S. 66). Im gegenwärtigen Stande der Erniedrigung spielt er neben dem Sion und Gihon im Stadtbild Burchards nur eine ganz untergeordnete Rolle. Ganz unerwähnt bleibt seine südliche Fortsetzung, auf der die heutige Palästinaforschung den Ort der alten Davidsstadt vermutet. Wie fast alle anderen Pilger — eine Ausnahme macht, soweit meine Kenntnis reicht, nur Theoderich (c. XIX) — hat Burchard diesen Südosthügel nicht beachtet. Wiederholt läßt er den Sion direkt zum Kidrontal abfallen: sub monte Sion contra regiam Salomonis in occidentali latere vallis Josaphat est fons Siloe (S. 69). Vom Wassertor — an der Stelle des heutigen *bāb el-muṛāribe* — wird gesagt, daß es super torrentem Cedron liege (S. 75). Wer einmal selbst vom Ölberge oder von der Höhe des *nebi dāūd* auf den Südosthügel heruntergeblickt hat, wird diesen Sehfehler begreiflich finden. Auffallend ist nur, daß Burchard dennoch das Tyropöon, das bei ihm namenlos auftritt, so deutlich gesehen hat. Allerdings verfolgt er es nordwärts nur bis zum heutigen *bāb es-silsele* und läßt es von dort aus, wie schon gesagt, westwärts bis zum Davidsturm laufen. Diese Einsenkung war zwar fast ganz mit Schutt ausgefüllt, aber ihre Spuren konnte man noch einigermaßen (aliqualiter) erkennen (S. 64). Es wäre wertvoll zu wissen, ob sich diese Bemerkung auch auf die Talstrecke zwischen dem Davidsturm und dem Tempelberg bezieht. Man kann sich kaum vorstellen, daß in dieser damals doch wohl bebauten Stadtgegend Burchard für eine an sich richtige topographische Anschauung die bestätigenden Schuttmassen gefunden haben sollte.

Noch zweifelhafter ist das in Bezug auf ein anderes Tal, das in Burchards archäologischen und topographischen Erörterungen eine große Rolle spielt. Von dem westöstlichen Oberlauf des Tyropöon läßt er ein nach Norden streichendes Seitental abzweigen (S. 65). Er gebraucht diesen Einschnitt als natürlichen Stützpunkt für die von ihm angenommene ältere, das traditionelle Golgatha noch nicht einschließende Stadtmauer. Von dieser will er ein Stück an der porta iudiciaria — da, wo noch heute das Gerichtstor gezeigt wird


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

— gesehen haben (S. 74). Er behauptet, daß diese ältere Mauer ihren nördlichsten Punkt beim heutigen Damaskustor erreichte, und es scheint, als ob er für ihren ganzen Lauf eine ziemlich gerade von Süden nach Norden gehende Linie angenommen habe. Zwar heißt es von dieser Mauer, nachdem er sie bis zum Damaskustor verfolgt hat: ibi curvabatur iterum contra orientem (S. 65). Aber das iterum kann auch motiviert sein durch den Knick der Stadtmauer am Davidsturm, und man braucht daraus nicht auf eine gebrochene Linie der sogenannten zweiten Mauer zu schließen. Leider sagt Burchard nicht, wo diese und das ihr westlich vorgelagerte Tal abzweigte. An den Davidsturm und dessen unmittelbare Nähe kann er nicht gedacht haben, denn er behauptet, daß erst die jüngste, von Hadrian gezogene Mauer ihren Ausgangspunkt vom Davidsturm nahm (S. 65 u. 73). Erst nachdem es von Süden und Westen her den Davidsturm umgangen hatte, teilte sich das Tal in einen nördlichen und östlichen Arm (S. 64)[1]. Burchard hat sich also die Sache so vorgestellt, daß die alte Stadtgrenze vom Davidsturm an zunächst in östlicher Richtung lief, um dann etwa südlich von Muristan oder gar erst in der Gegend des heutigen *sūḳ* nach Norden umzubiegen. In den Bodenvertiefungen in und bei der Helenakapelle glaubt er einen Rest der alten natürlichen Befestigungslinie nachweisen zu können (S. 71). — Im ganzen muß man doch sagen, daß der topographische Tatbestand in keiner Weise zu dem Bilde stimmt, das Burchard von der nördlichen Abzweigung des Tyropöon — oder wenn man will auch des Hinnom — entwirft. Er nennt die fragliche Einsenkung eine vorago magna (S. 72) und sagt ausdrücklich, daß der Ostrand dieser Schlucht in seiner ganzen Länge (pertotum) von einem gewaltigen Fels überragt gewesen sei, auf dem die alte Mauer geruht habe (S. 65). Einige Zeilen weiter berichtet er, daß in der Nordwestecke der alten Stadtmauer — also beim heutigen Damaskustor — sich früher ein festes Kastell und ein sehr hoher Turm (turris nebulosa)

[1]) Bei Canisius heißt es S. 17: longe infra turrim David contra orientem erat aedificata alius murus civitatis, qui incipiebat a pede montis Sion.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

befunden habe, von dem aus man bis nach Arabien und zu Toten Meer sehen konnte. Die Ruinen dieser Bauten will e selbst noch festgestellt haben. Nun finden sich allerdings noc heute am Damaskustor die Reste alter Turmbauten, und zu BURCHARDS Zeit mag noch einiges mehr davon erhalten gewesen sein. Gegen diese Beziehung der archäologischen Notiz bei BURCHARD entscheidet nicht, daß seine Schilderung der turris nebulosa fast wörtlich aus der Beschreibung des Psephinusturmes bei JOSEPHUS stammt. Denn freilich hat der Psephinusturm des JOSEPHUS nicht beim heutigen Damaskustor gelegen — er gehört ja zu der sogen. dritten Mauer, und er muß in der Nordwestecke der heutigen Stadt oder noch weiter außerhalb gestanden haben. Aber BURCHARD scheint sich das nicht klar gemacht zu haben. Er sagt ausdrücklich, daß erst Hadrian die Mauer nach Westen über den Ort der Grabeskirche hinaus vorgeschoben habe. Er ist auch nicht dahinter gekommen, daß nach JOSEPHUS der Psephinusturm im Zuge jener dritten Mauer lag, die erst nach dem Tode Jesu gebaut wurde; er setzt das Mauerstück mit dem Turm schon für das neutestamentliche Jerusalem voraus und verlegt es in den Osten der Grabeskirche[1]. Diese Linie führt nun in der Tat

---

[1]) BURCHARD selbst hat also dieses Stück nicht für die „dritte“ Mauer gehalten. Diese verlegt er VIII 4 (S. 72) auf den Sion und identifiziert sie mit der diesen Berg einschließenden äußeren Stadtmauer. Das überrascht im ersten Augenblick, weil BURCHARD doch auf dem Sion den Ort der alten Davidsstadt vermutet, und es legt die Frage nahe, ob nicht an unserer Stelle statt des Sion im ursprünglichen Text der Gion genannt war (siehe zu derselben Verwechslung im überlieferten Text des FRETELLUS oben S. 6 Anm. 1). Indes führt diese Annahme nicht aus den Schwierigkeiten heraus, sondern nur tiefer in sie hinein. Denn BURCHARD hat auch den Stadtteil südlich vom heutigen Damaskustor für eins der ältesten Quartiere gehalten. Er sagt einmal, die porta vetus (in der Gegend des heutigen Johanniterhospizes) trage ihren Namen deshalb, weil sie schon von den Jebusitern benutzt worden sei (S. 74); ein hohes Alter muß er folgerichtig diesem Viertel schon deshalb beimessen, weil er, wie wir noch sehen werden, in diese Gegend die Unterstadt des JOSEPHUS verlegt. Man wird also an der Lesart „Sion“ festhalten, aber doch wohl annehmen müssen, daß BURCHARD als durch die dritte Mauer hinzugewonnenes Gelände nur einen Teil des Sion gemeint hat, etwa das später von Saladin hinzugenommene Areal um *nebi dâûd*. Er rechnet (nach JOSEPHUS) aus, daß durch die dritte Mauer die Stadtperipherie von 33 auf 40 Stadien ge-


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

folgerichtig auf das Damaskustor als den Ort der turris nebulosa. Aber sollte BURCHARD wirklich einem falsch verstandenen JOSEPHUS zuliebe geglaubt haben, daß man von einem Turm am Damaskustor aus das Tote Meer und Arabien sehen konnte? Einem Augenzeugen ist das eigentlich nicht zuzutrauen, und hier wie bei seinen Angaben über die tiefe, von Südwesten her auf das Damaskustor zuführende Schlucht regt sich der Verdacht, daß BURCHARD, ohne selbst sich der Vertauschung bewußt zu werden, statt der hypothetischen alten Mauerlinie die wirklich vorhandene, ihm vor Augen liegende beschrieben hat, daß also für seine Schilderung der alten Westgrenze die Strecke vom Davidsturm bis zur Nordwestecke der damaligen (und heutigen) Stadt Modell gestanden hat, und daß die Reste seiner turris nebulosa in Wahrheit doch nicht beim Damaskustor, sondern erheblich weiter westlich zu suchen sind. Damit aber kämen wir zu dem negativen Ergebnis, daß man getrost alles das, was BURCHARD über eine ältere natürliche Westgrenze der (Nord-) Stadt sagt, in das Reich gelehrter Hypothesen verweisen darf. Mag er wirklich am Gerichtstor Reste einer alten Mauer gesehen haben, die tiefe Schlucht und der Fels darüber sind archäologische, aus einem falsch verstandenen JOSEPHUS herausgesponnene Konstruktionen. So belanglos das für das Problem der sogen. zweiten Mauer ist (sie könnte sehr wohl ganz oder zum Teil die von BURCHARD vermutete Trace befolgt haben), so wichtig ist es für den, der sich das Jerusalem BURCHARDS vorstellen möchte. Denn es enthebt ihn der Verpflichtung, nicht vorhandene Täler und Felsen zu suchen.

Für das Tal Hinnom vor seiner Vereinigung mit dem Kidron hat BURCHARD keinen Namen. Die Bezeichnung Hinnom — locus Tophet sive Gehennon (S. 76) — verwendet er ausschließlich für den unteren Lauf der vereinigten Täler. Da-

wachsen sei. Soviel beträgt nun allerdings der durch Saladins Südmauer hervorgerufene Zuwachs nicht — aber er konnte von Jemandem, der sich auf das Augenmaß verließ, so hoch geschätzt werden. Die oben im Text behandelte topographische Frage wird, wie noch einmal hervorgehoben werden mag, durch BURCHARDS Ansetzung der dritten Mauer gar nicht berührt, weil dieser den Psephinusturm von der dritten Mauer trennt.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gegen kennt er den Nordostabfall des *abu tōr* und den Gipfel dieses Berges als Acheldemach (S. 76) — die Tradition vom Berg des bösen Rats ist erst später entstanden. Im oberen Hinnom fand er den ager fullonis, das Walkerfeld (S. 67 u. 76). Wahrscheinlich ist der Talgrund unmittelbar nördlich vom Sultansteich gemeint. Über dem locus Tophet sive Gehennon liegt nach Osten zu der mons offensionis (S. 75 f.), nördlich davon der Ölberg und nördlich von diesem, vier Stadien von Jerusalem entfernt ein unbenannter Berg (gemeint ist der Skopus), auf dem einst Salomo dem Chamos der Moabiter einen Tempel erbaute und später die Makkabäer und die Römer lagerten (S. 76). Zwischen dieser Bergkette und der Stadt läuft der Kidron (torrens Cedron), der vom Grabmal der Königin der Jabener (Königsgräber) und von Rama (!) und Anathoth (!) her Zuflüsse bekommt. Den Teil des Tales, der der östlichen Stadt- bezw. Tempelmauer gegenüber liegt, nennt er auch das Josaphattal, doch wechselt er auch hier mit den Namen (S. 63). Ob er im Kidrontal Wasser gesehen hat, ist fraglich. Er hat richtig erkannt, daß die ungeheuren von der Stadt und dem Tempelplatz her in das Tal beförderten Schuttmassen die eigentliche Sohle zugedeckt haben, und er meint, daß der torrens Cedron nunmehr unterirdisch fließt. An einem nicht hinlänglich deutlich bezeichneten Punkt (longe sub sepulcro beate virginis S. 69 f.)[1] soll man das Geräusch des unterirdisch dahin eilenden Wassers vernehmen. Der Kidron soll zu gewissen Zeiten die Mariengrabeskirche im Josaphattal von unten her derartig unter Wasser setzen, daß die Flut sich über die 60 Stufen, die zu dieser Kirche hinunterführen,

[1]) BURCHARD meint doch wohl, daß man am Mariengrabe stehend den Kidron in der Tiefe rauschen hört; longe sub bedeutet hier „tief unter" und nicht „weit von". Freilich liest man im Text des CANISIUS (S. 18): et longe de sepulchro ... Mariae auditur eius murmuratio sub terra descendens iuxta natatoria Siloe. Aber gegen diese Lesart spricht schon das wundervolle Latein (murmuratio descendens!), und gerade diese Stelle zeigt deutlich, daß die Epist. Burch. in manchen Einzelheiten nur ganz sekundären Wert hat. Weil man das longe sub nicht mehr verstand, ergänzte man es durch eine zweite Ortsbestimmung (iuxta natatoria Siloe). Noch gröblicher hat POLONER vorbei gehauen. Er paraphrasiert unsere Stelle (S. 239): iuxta Ramatha et Anathot longe a sepulchro beatae virginis auditur strepitus eius sub terra.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ins Freie hinaus ergießt (S. 68). Daß in der tief gelegenen Kirche eindringendes Wasser lästig werden konnte, bezeugt ein noch heute vorhandener, vom Vorplatz der Kirche ausgehender Abzugskanal (vgl. dazu Thomae in ZDPV XXXI S. 275 Anm. 1). Aber der sollte natürlich das Regenwasser und nicht den „Kidron“ abführen. Burchard scheint angenommen zu haben, daß der Kidron am unteren Ende des Tales zutage tritt. Er behauptet, daß er, verstärkt um den Abfluß der beiden Siloahteiche, das Tal Josaphat bewässert und zu einer lieblichen Gegend macht (S. 70). Vielleicht hat er den sich in regenreichen Frühjahren bildenden Abfluß des Grundwassers südlich vom *bīr eijūb* für den Kidron gehalten. Den Hiobsbrunnen selbst kennt er als fons Rogel, ubi Adonias fecit convivium volens regnare (S. 70). Trotz seines hohen Alters ist dieser Brunnen vor ihm anscheinend von keinem einzigen abendländischen Pilger gesehen worden, während er in den arabischen Quellen doch gelegentlich erwähnt wird[1]. Aus der Fortsetzung des Wilhelm von Tyrus wissen wir, daß der Brunnen im Jahre 1184 gleichsam neu entdeckt worden ist[2]. Er wird, wie schon Tobler (Topographie II 60) vermutet hat, vor der Belagerung des Jahres 1099 von den damaligen Verteidigern der Stadt absichtlich zugeschüttet sein. Daß er nach seiner Wiedereröffnung noch fast genau hundert Jahre lang ein anonymes Dasein geführt hat, bleibt bei dem Eifer, mit dem selbst in ungünstigen Zeitläuften in Jerusalem Traditionen gesponnen wurden, auffallend. Zu der wahrscheinlich richtigen Identifikation des Brunnens mit der Rogelquelle der Bibel ist Burchard vielleicht veranlaßt durch die seit der fränkischen Zeit nachweisbare Tradition von einer nahe dem Siloahteich gelegenen Rogeleiche (s. in Abschnitt 3). Möglicherweise klingt in dieser Baumsage die Erinnerung an den verschwundenen Brunnen nach, der dann schon in vorfränkischer Zeit zu der Rogelquelle der Bibel in Beziehung gebracht sein müßte.

[1]) Z. B. bei al-Muḳaddasī (um 985), ZDPV VII S. 164. Hier auch die mohammedanische Legende über den Brunnen.

[2]) Continuata belli sacri historia (um 1285); Migne, Patrol. Lat. CCI S. 895 f.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Für die Wasserversorgung Jerusalems kommen nach Burchard außer der Siloahquelle noch zwei Gionquellen und der Drachenbrunnen in Frage. Aus der intermittierenden Siloahquelle (non fluit jugiter, sed interpolatim) fließt das Wasser durch eine Leitung (per aque ductum) in die beiden Teiche am Ausgang des Tyropöon, die als piscina superior und natatoria Siloe unterschieden werden (S. 67 u. 69). Seltsam, daß Burchard als einer von den ganz Wenigen, die den berühmten Kanal erwähnen[1], diese Anlage so kurz abtut, und daß er nicht auf den Gedanken gekommen ist, die ihm bekannte Stelle 2. Chron. 32, 30 auf diesen Kanal anzuwenden! Aber man braucht, um dies Rätsel zu lösen, nicht zu der Annahme zu greifen, daß er unter der Siloahquelle den südlichen Ausfluß des Kanals und unter dem Aquädukt die Speisungsvorrichtungen für die beiden Teiche verstanden habe[2]. Zugunsten dieser Auslegung ließe sich anführen, daß Josephus, der für Burchard eine so große Autorität war, den südlichen Ausfluß des Kanals als Siloahquelle bezeichnet. Indes sagt Burchard ganz deutlich, daß die Siloahquelle im Kidrontal

[1]) An weiteren Zeugnissen für die Kenntnis des Mittelalters von dem Kanal vermag ich nur die oft zitierte Stelle bei Perdikkas (um 1250) in Leo Allatius Symmikta S. 74 (und Migne, Patrol. Gr. CXXXIII S. 969) zu nennen. Käme es auf den literarischen Beweis an, so wäre es um die mittelalterliche Existenz des Kanals schlecht bestellt.

[2]) Diese Auslegung ist als möglich angedeutet bei Tobler, Die Siloahquelle und der Ölberg S. 14 Anm. 1. In der Tat haben von den mittelalterlichen Pilgern die weitaus meisten den Siloahteich (und damit indirekt den südlichen Ausfluß des Kanals) als Siloahquelle bezeichnet. So schon der Pilger von Bordeaux (um 333) und Antoninus Placent. (um 570); von den Späteren vgl. Phokas (um 1177) in Leo Allatius Symmikta (und Migne, Patr. Gr. CXXXIII) c. XVI, Wilhelm von Tyrus VIII 4 und Odorich c. XIV. Ja Saewulf (um 1103), ed. Michel et Wright S. 265, betont ausdrücklich die Identität von Quelle und Teich Siloah. Aber Burchard unterscheidet ebenso ausdrücklich zwischen beiden und gibt für die Teiche eine ganz neue Ortsbestimmung, und schon das spricht dafür, daß er unter der Quelle etwas anderes verstanden haben möchte als den südlichen Kanalausfluß, den keiner von den übrigen Pilgern als besondere Wasserstelle neben dem nahe gelegenen Teich anerkannt hat. — Übrigens gilt von der Marienquelle dasselbe wie von dem Kanal: bis zu Burchard hin gibt es fast keinen einzigen Pilgerbericht, der einwandsfrei bewiese, daß sein Verfasser die Marienquelle überhaupt gesehen hat. Eine Ausnahme macht vielleicht die Citez de Jherusalem (um 1187) c. XXIV.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lag und zwar an dessen Westseite, und wenn er hinzufügt „sub monte Sion“, so ist oben schon bemerkt, daß diese Angabe keinen Hinderungsgrund bildet, nach Osten über den Südosthügel hinwegzugehen.

Um Burchard hier recht zu verstehen, muß man sich vor allem die archäologischen Tendenzen und Voraussetzungen seines Berichtes vergegenwärtigen. Nicht ohne eine gewisse Gereiztheit vertritt er die Ansicht, daß das alte biblische Jerusalem innerhalb der Mauern von 1283 gelegen habe (S. 63). Allerdings ist die Stadt gewachsen, aber nur in latitudine, d. h. von Ost nach West, um den Bezirk, der die Grabeskirche einschließt, und nicht in longitudine, d. h. von Süden nach Norden oder umgekehrt (a. a. O.). Der Sion ist nach ihm viel zu breitrückig, als daß er jemals ganz innerhalb der Mauern gelegen haben könnte (S. 64). Auf den naheliegenden Schluß, daß dieser Berg eben wegen seiner Geräumigkeit nicht wohl als Ort der alten Davidsburg gedacht werden kann, ist er nicht gekommen. So hatte er keine Veranlassung, für die Davidsburg einen Ort abseits vom Sion zu suchen, und auch im Josephus hat er nichts gefunden, was auf den Südosthügel hindeutet. Dessen Oberstadt denkt er sich auf dem (Nordabhang des) Sion, die Unterstadt im heutigen Mohammedanerquartier, die Akra auf dem hypothetischen hohen Felsen, der die natürliche Westgrenze der alten Nordstadt gebildet haben soll, also südlich vom Damaskustor (S. 65). Die Schlucht zwischen Ober- und Unterstadt, von der Josephus redet, hält er für die Einsenkung, die sich vom Davidsturm in östlicher Richtung zum Tempelplatz hinunterzieht (S. 64). Wie so viele andere Ausleger des Josephus hat Burchard dessen Angabe, daß der Tempelberg der Unterstadt „gegenüber“ lag, vom Tyropöon aus gedeutet, und die Billigkeit erfordert zu sagen, daß die Ausdrucksweise in dem berühmten Kapitel des Josephus (Bell. jud. V 4, 1) diesen Irrtum mindestens entschuldigt. Eigentlich hätte nun Burchard das Viertel um die Grabeskirche für die Unterstadt erklären müssen. Daran aber hindert ihn seine Ansicht über den Lauf der alten Mauer, und so muß er mit der Unterstadt weiter nach Osten gehen, als es sich mit der behaupteten Nachbarschaft von Sion und Unterstadt (S. 64) verträgt. Bezeichnenderweise macht er auch gar keinen


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Versuch, das von JOSEPHUS erwähnte Tal zwischen Unterstadt und Tempelberg genauer zu fixieren. Jedenfalls könnte er es nur nordwestlich vom Tempelplatz gesucht haben. Der ganze Süden scheidet für ihn eben aus.

Während also in der heutigen Palästinaforschung die Ansicht vorherrscht, daß die Lage von Jerusalem sich im Lauf der Jahrtausende sehr merklich in der Richtung von Süden nach Norden verschoben hat, ist BURCHARD überzeugt, daß eine wirkliche Verschiebung überhaupt nicht stattgefunden hat. Er muß allerdings Leute gekannt haben, die einer derartigen, der heutigen sich annähernden Anschauung gehuldigt haben. Das Objekt seiner dagegen gerichteten Polemik ist wahrscheinlich THEODERICH, der bestimmt behauptet, daß einst der Siloahteich innerhalb der Stadtmauern lag, und daß Jerusalem im Lauf der Zeit auf dem Südosthügel das Doppelte von dem eingebüßt habe, was es in der Gegend um die Grabeskirche gewonnen habe[1]. BURCHARD erklärt das für eine alberne Idee, und begreiflicherweise kann er nun weder die Stelle 2. Chron. 32, 30 auf den Siloahkanal beziehen noch überhaupt mit dem letzteren etwas anfangen. Denn die Anlage gehört ja gar nicht zu dem alten Jerusalem, und eine ausführliche Beschreibung würde die unbequeme Frage nahe legen, zu welchem Zweck man so weit außerhalb der Stadt ein derartiges technisches Monstrum geschaffen habe. Danach ist es psychologisch erklärlich, daß er den Siloahkanal so kurz abtut. In bezug auf die Verwendung von 2. Chron. 32, 30 vergegenwärtige man sich, daß noch TOBLER (Topographie II 61 f.) aus dieser Stelle gefolgert hat, die Gichonquelle müsse westlich von Jerusalem gelegen haben. Jene Notiz konnte erst richtig gedeutet werden, als der Südosthügel wieder zu seinem Recht gekommen war. Bis dahin entnahm man aus der Schriftstelle, daß der Kanal von Westen her in die Stadt hineingeführt habe. So hat auch BURCHARD seinen Vulgata-

[1]) THEODERICH c. XIX. Interessant ist, daß sich gerade bei ihm (c. III) die auch von BURCHARD gebrauchten Bezeichnungen der Länge und Breite für die südnördliche bezw. westöstliche Ausdehnung der Stadt finden. Die Vermutung, daß sich BURCHARDS Polemik gegen ihn wende, gewinnt dadurch sehr an Wahrscheinlichkeit.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

text verstanden, und dann war jede Beziehung auf den Siloahkanal ohnehin ausgeschlossen.

Da ausdrücklich gesagt wird, daß die piscina superior oberhalb der natatoria Siloe gelegen sei (S. 67), muß mit der ersteren der heutige Siloahteich, mit der letzteren die aufgefüllte *birket el-ḥamrā* gemeint sein. BURCHARD berichtet, daß beide (außer von der Siloahquelle) auch von der unteren Gichonquelle (fons inferior Gion) Wasser erhalten (S. 69). Von dieser sagt er einmal: non distabat ab agro fullonis (S. 67). Sie ist demnach identisch mit dem heutigen Sultansteich. Die obere Gichonquelle (superior fons aquarum Gion) muß er in oder bei dem heutigen Mamillateich gefunden haben, denn er erwähnt, daß von der genannten Quelle eine Leitung durch das Davidstor in die Stadt hineingeführt habe. Doch läßt er den Kanal, auf den er 2. Chron. 32, 30 bezieht, nicht im sogen. Patriarchenteich, sondern in der piscina interior bei der St. Annenkirche endigen (S. 66 f.). Den Patriarchenteich scheint er für eine ganz junge Schöpfung gehalten zu haben.

Die Drachenquelle der Bibel endlich fand er (S. 67) in einem Teich auf dem Friedhof der Mariengrabeskirche vor dem Taltor. Wahrscheinlich ist damit die heutige *birket sitti marjam* gemeint.

2. Die Stadt.

Da BURCHARD sämtliche Tore der Stadt aufzählt und ihrer Lage nach beschreibt, können wir an der Hand dieser Ausführungen den damaligen Lauf der Stadtmauer verfolgen. Das Schema der Aufzählung scheint er, wie schon TOBLER erkannt hat, irgendwo vorgefunden zu haben, denn er versieht es in bezug auf das Misttor (s. unten) mit einer kritischen Anmerkung[1]. Sollten hier BURCHARD und POLONER nach derselben Vorlage gearbeitet haben, so wäre erwiesen, daß BURCHARD an dieser auch sonst allerlei Veränderungen vorgenommen haben muß.

[1]) Der Abschnitt über die Tore Jerusalems kehrt bei POLONER (a. a. O. S. 225 ff.) fast wörtlich wieder, aber auffallenderweise ohne die von BURCHARD an dem angeblichen Misttor auf der Ostseite geübte Kritik. Vgl. dazu TOBLER, Descriptiones S. 504.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die Beschreibung beginnt mit dem Davidstor. Es liegt in der Westmauer der Stadt, heißt wegen der Beziehungen zu Joppe und Diospolis auch „Fischtor“ und wird daneben auch „Krämertor“ genannt, weil von ihm aus der Weg nach Bethlehem, Hebron, Ägypten und Äthiopien führt. Vor dem Tor über dem (Hinnom-) Tal befand sich eine Brücke, und nördlich von ihr wurde die Todesstätte des Judas gezeigt (S. 73)[1]. Im übrigen sind Burchards Ausführungen über das Davidstor ein Muster von Unklarheit. Formell auf das biblische Davidstor in der vorausgesetzten älteren Stadtmauer zugeschnitten, behandeln sie doch zugleich das wirklich vorhandene Tor an der Stelle des heutigen *bāb el-chalīl.* Wollte

[1]) Die betreffenden Worte lauten: et erat ibi testudo facta ultra vallem contra portam, per quam erat exitus civitatis. Daß mit testudo eine Brücke gemeint ist, und daß die Worte ultra vallem nicht „jenseits des Tales“ sondern „in (bezw. über) dem Tal“ bedeuten, zeigt der Vergleich mit einer bald darauf folgenden Stelle, wo vom Goldtor gesagt wird: per eam siquidem erat via de monte oliveti per compendium quoddam ultra vallem Josaphat per testudinem quandam. Die englische Übersetzung (Palestine Pilgrims Text Society B. XII S. 80 u. 82) gibt testudo im ersteren Falle durch a vaulted building (on the further side of the valley!), im zweiten durch an arch wieder. Rein lexikalisch ist dagegen nichts einzuwenden, und man könnte mit Hilfe einer derartigen Übersetzung aus Burchard allerlei herauslesen, was oben nicht angedeutet ist. Soll ultra einmal jenseits bedeuten, so zeigt doch das zweite Zitat, daß er das Wort auch auf die der Stadt zugekehrte Talseite anwendet Denkt man sich nun bei der Beschreibung des Davidstores den Erzähler am Davidsturm stehen und von dort nach Osten auf die von ihm angenommene ältere Mauer und das ihr vorgelagerte Tal herunterschauen, so würden die Worte besagen: jenseits dieses Tales, auf der Ostseite des älteren Davidstores befand sich ein Gewölbe, und rechts (das hieße dann südlich) davon war die Todesstätte des Judas. Die testudo käme dann passenderweise an das Südende des heutigen *sūk* zu liegen, und mit der Judasstätte geriete man glücklich in die Gegend des fränkischen Judasbogens (vgl. Citez c. XVI und die Karte von Cambrai aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, Karten und Pläne zur Palästinakunde Nr. 3). — Testudo heißt zwar nicht „Brücke“, aber daß Burchard das Wort hier in diesem Sinne gebraucht, zeigt der Vergleich mit der von ihm benutzten Vorlage. Bei Arkulf heißt es nach Erwähnung des Davidstores: per eandem egredientibus ... pons lapideus occurrit ... arcubus suffultus, ad cuius medietatem ab occasu ille vicinus habetur locus ubi Judas Iscariothis ... laqueo se suspendit. Burchards testudo ist nur ein kürzerer Ausdruck für den pons lapideus arcubus suffultus.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

man seine Worte pressen, so wäre die oben erwähnte Brücke über der hypothetischen vorago zu denken, die sich vor der älteren Westmauer nach Norden hinaufzog. Mit der Todesstätte des Judas käme man dann auf den Muristan oder in die Nähe des Patriarchenteiches! Natürlich ist es so nicht gemeint! Aber diese Unklarheit ist ein gutes Beispiel dafür, wie arg dem Burchard bisweilen die Archäologie das Konzept verdorben hat. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß bei seiner Beschreibung des Davidstores der verdienstvolle Arkulf Pate gestanden hat[1]. Die Anlehnung an diese Vorlage geht ein wenig weit, sie ist trotz mancher Abweichungen fast sklavisch zu nennen, und sie würde auf Burchards Schriftstellerei ein sehr eigentümliches Licht werfen, wenn der Fall nicht so vereinzelt dastände, und wenn er nicht lediglich eine archäologische Notiz beträfe. Immerhin bleibt der Vorwurf bestehen, daß Burchard diese archäologische Notiz sehr ungeschickt in seine eigenen, ihr widersprechenden archäologischen Erörterungen über das ursprüngliche Davidstor verwoben hat.

Nördlich vom Davidstor und wie dieses in der Westmauer befindet sich die porta vetus. Sie bildet den Ausgang nach Silo (gemeint ist *nebi samwīl* S. 76), Bethoron und Gabaon (*ed-dschīb* S. 73 f.). Da gesagt wird, daß dieses Tor in der Außenmauer an der dem Gerichtstor der alten Mauer entsprechenden Stelle lag, wird es zwischen dem Jaffator und der Nordwestecke zu suchen sein, wahrscheinlich in der Nähe der letzteren und zwar dort, wo die nach Westen verlängert gedachte Chankahstraße auf die Mauer stoßen würde. Dieser wichtige Straßenzug wird im mittelalterlichen Jerusalem auf ein Tor zugeführt haben.

Die Nordmauer hat zwei Tore: die porta sancti Stephani an der Stelle des heutigen Damaskustores für den Ausgang nach Sichem, Samaria und Galiläa, und die porta anguli in der Nordostecke. Dies zweite Nordtor wird auch porta Benjamin genannt. Von hier aus führt der Weg nach Anathot, Bethel und zur Wüste.

Auf der Ostseite lag am weitesten nach Norden die porta sterquilinii, ein Tor, das in die Wüste führte. Da Burchard

[1]) Arkulf (um 670) I 18. Vgl. den Schluß der vorigen Anmerkung.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hier das Imperfektum gebraucht und in einer nachträglichen Bemerkung seinerseits das Misttor mit dem Wassertor identifiziert (S. 75), darf man vermuten, daß er das Misttor hier nur einführt, weil seine Vorlage es an dieser Stelle erwähnt hat, und daß er selbst zwischen der Nordostecke und dem Taltor überhaupt kein Tor gesehen hat. Nach der Citez de Jherusalem (c. XXII) gab es gegen Ende der fränkischen Epoche in dieser Gegend zwar eine Pforte, die auf den Platz zwischen Mauer und Vormauer hinausführte, aber nicht ein eigentliches Stadttor. — Da, wo sich heute das *bāb sitti marjam* befindet, sah BURCHARD das einst vom Phasaelturm (!) überragte Taltor, durch das man zum Ölberge, nach Bethanien und zum Jordan gelangte (S. 74 f.). — Von der porta aurea sagt BURCHARD, daß dieses Tor nicht zur Stadt, sondern zum Tempel gehörte[1]. Von hier führte ein näherer Weg (per compendium) über eine Brücke zum Ölberg. Von der Stadt her gelangte man zum Goldtor durch die porta speciosa, wahrscheinlich die Prachtpforte der Kreuzfahrer, durch die man von der Davids- und Tempelstraße kommend den Tempelplatz (beim heutigen *bāb es-silsele*) betrat. Aber BURCHARD drückt sich so unbestimmt aus, daß man allenfalls auch an die porta dolorosa denken könnte, die dem Goldtor ziemlich genau gegenüber lag[2].

[1]) Er behauptet aber nicht, wie TOBLER, Descript. S. 503 ihm vorgeworfen hat, daß das Goldtor nach Süden zugehe, sondern daß es vom Taltor aus südlich (contra austrum) gelegen sei.

[2]) Vgl. dazu THEODERICH c. IV, Citez c. XXI und TOBLER, Topographie I S. 263 ff. u. 500 f. BURCHARDs Ausführungen über das Goldtor erinnern merkwürdig an ANTON. PLACENT. c. XVII: De Gethsemane ascendimus ad portam Hierosolyme per gradus multos ... Hec est porta civitatis, que coheret porte speciose, que fuit templi, cuius liminare et trabulatio stat. BURCHARD schreibt: porta aurea ... erat super torrentem Cedron similiter (d. h. wie das Taltor), sed in atrio templi. Hoc tamen scito, quod hec non erat porta civitatis, sed templi ... et intra istam erat porta templi que dicebatur speciosa. Das liest sich wie eine unbeholfene Korrektur am ANTONINUS. Die porta speciosa des letzteren hat natürlich mit dem Prachttor der Kreuzfahrer gar nichts zu tun und ist wohl östlich von der inneren Terrasse des Ḥaram zu denken. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß auch BURCHARD bei seiner porta speciosa gar nicht an die westliche Einfassung des Tempelplatzes gedacht hat, sondern ganz unabhängig von aller Lokaltradition und im Widerspruch zu ihr den Platz



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Reihe der Tore beschließt die porta fontis Siloe sive porta aquarum. Zwischen dem Sion und dem Tempelberg gelegen bildet dies Tor den Zugang zu der Quelle und dem Teich Siloah und zum Tal Gehennon (S. 75). Wie schon erwähnt wurde, vermutet BURCHARD hier das alte Misttor.

Daß BURCHARD von den Toren und den von ihnen ausgehenden Wegen bald im Präsens, bald im Imperfektum redet, ist gewiß nicht bedeutungslos. Aber soll der Tempusgebrauch allein entscheiden, so wären zu seiner Zeit von den genannten Stadtausgängen nur noch die folgenden drei vorhanden und in Gebrauch gewesen: porta vetus, porta Stephani, porta vallis. Es würden also sogar die porta David und die porta aquarum ausscheiden, zwei Tore, die er selbst in anderem Zusammenhange mit klaren Worten als vorhanden bezeugt (S. 66 u. 76). Mit einiger Sicherheit läßt sich nur sagen, daß diejenigen Tore, deren Zugänge von aufsen er im Präsens beschreibt, um 1283 wirklich vorhanden waren. Denn die ganze Aufzählung der Tore ist auf das alte Jerusalem und somit auf das Präteritum zugeschnitten, und wo die Darstellung in das Präsens übergleitet, darf man auf die Einwirkung der Gegenwart schließen, wohingegen das Präteritum an sich das Fortbestehen der geschilderten Verhältnisse bis zur Gegenwart BURCHARDS nicht ausschließt.

Ein Sionstor kennt BURCHARD nicht. Er bestreitet ausdrücklich, daß die Stadt noch andere als die aufgezählten acht Tore aufweist (S. 75). Man wird daraus den doppelten Schluß ziehen dürfen: einmal, daß die Südmauer des fränkischen (und vorfränkischen) Jerusalem, die ziemlich genau der heutigen Mauerlinie folgte, mitsamt dem alten Sionstor recht gründlich zerstört gewesen sein muß. Und weiter, daß BURCHARD im wesentlichen noch die Mauer Saladins vor Augen gehabt hat [1]. Saladin hat beim Neubau der Befestigungswerke das coenaculum in den Mauerkreis mit einbezogen. Von da an verschwindet in den Pilgerberichten das Sionstor. Seitdem der Häuserkomplex beim heutigen *nebi dāūd* innerhalb der Mauer

des biblischen Prachttores zwischen dem Tempelgebäude und der Ostmauer hat angeben wollen.

[1]) Auch ODORICH c. XIV notiert, daß der Sion innerhalb der Stadt liegt.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lag, bestand für ein Tor auf dieser Seite kein Bedürfnis mehr, denn keiner von den wichtigeren Verkehrswegen zur Umgegend führte über den Sion. Auf dem Grundstück der Augustiner am Ostabhang des Sion hat BLISS Partien der Saladinsmauern aufgedeckt. Der Befund läßt darauf schließen, daß die Mauer von Osten her scharf auf das Südende der Gebäude von *nebi dāūd* zugeführt hat. Auch nach BURCHARD darf man mit der Mauer nicht zu weit nach Süden gehen, denn dieser bezeugt ausdrücklich, daß zu seiner Zeit ein Teil des Sion außerhalb der Stadt lag (S. 64). Daß andererseits in den Stürmen des 13. Jahrhunderts keine Zurückschiebung der Mauerlinie nach Norden zu in dieser Gegend stattgefunden hat, zeigt mit wünschenswerter Deutlichkeit der Plan des SANUDO aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts (Tafel II). Diese kartographisch sehr hochstehende Skizze ist in mehr als einer Hinsicht ein sehr wertvoller Kommentar zum BURCHARDschen Text.

Das Hauptbollwerk der westlichen Stadtgrenze bildet der Davidsturm. BURCHARD widmet ihm ein Zitat aus JAKOB VON VITRY[1]. Danach war das Kastell aus Quadern erbaut, die mit Blei und Zement zusammengefügt waren (S. 73). BURCHARD selbst spricht vom Davidsturm vorwiegend im Präteritum, und er erwähnt ihn überhaupt gleichsam nur als Orientierungspunkt, ohne ein Wort über den damaligen Zustand des Bauwerkes zu verlieren. Die von älteren Pilgern ausgesprochene Ansicht[2], daß der Davidsturm ursprünglich und noch in neutestamentlicher Zeit auf dem Sion in der Nähe der Marienkirche gestanden, dort als praetorium eine Rolle in der Leidensgeschichte gespielt habe und erst später nach der Gegend des heutigen *bāb el-chalīl* verlegt sei, hat sich BURCHARD nicht angeeignet. — Beim Damaskustor bezw. in der Nordwestecke der Stadt (s. oben S. 9 ff.) will er die Trümmer der turris nebulosa, also wohl des Tankredsturmes, gesehen haben (S. 65). Der sonst nicht vorkommende Ausdruck turris nebulosa wird zu erklären sein als ein verunglückter Versuch, den Psephinusturm des JOSEPHUS in das Lateinische zu übersetzen.

[1]) JAKOB VON VITRY (um 1226) in BONGARS Gesta dei per Francos.

[2]) So JOHANN VON WÜRZBURG c. IX und ähnlich WILBRAND VON OLDENBURG (um 1212), Peregrinatio II 6, 6.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vielleicht hat Burchard durch die lateinische Schreibweise irregeführt den Namen von *psĕphos* (Dunkel, Gewölk) statt vom richtigeren *psēphos* (Stein) abgeleitet und so aus dem Steinturm einen „Wolkenkratzer" gemacht. In der Epist. Burch. (bei Canisius S. 21) wird eine turris Ananael, que etiam Nebulosa vel Aphel (dafür S. 28 Ophel) dicebatur, an das Taltor verlegt und mit der Antonia des Herodes identifiziert. Das widerspricht der ausdrücklichen Erklärung des Laurentschen Textes (S. 66), wonach jenes Bauwerk, mit Unrecht für die turris nebulosa gehalten, vielmehr den Rest des Phasaelturmes bezeichnet. Daß die betreffende Stelle bei Canisius wörtlich aus Burchards Feder stammt, ist demnach sehr unwahrscheinlich. Dennoch könnte wenigstens die Gleichung turris nebulosa = turris Aphel (Ophel) auf Burchard zurückgehen, und man darf die Frage aufwerfen, ob nicht vielleicht in wunderbarer Parallele das hebräische *aphel* (*ophel*) das Schicksal des griechischen *psēphinos* geteilt hat, indem die semitischen Wurzeln *'afal* (dick sein) und *'afal* (dunkel sein) verwechselt wurden. — Am Taltor will Burchard, wie schon erwähnt, Reste vom Phasaelsturm gesehen haben (S. 74); vielleicht denkt er an den nordöstlichen Eckturm des Ḥaram, der noch immer in die Höhe ragt, vielleicht auch an die Reste eines von den Franken zerstörten Minarets am Nordrande des Ḥaram. Burchards Deutung auf den Phasaelsturm ist natürlich fehlerhaft, denn dieser gehört auf die Westseite der Stadt.

Sich von dem damaligen Zustand der Befestigungswerke ein klares Bild zu machen, ist nach Burchards dürftigen Angaben unmöglich. Er erwähnt einmal, daß die Stadt schwach bevölkert ist, und daß die Einwohner in beständiger Furcht leben (S. 63). Es liegt nahe, aus dieser Notiz auf mangelhafte Verteidigungsmittel der Stadt zu schließen. Dazu würde stimmen, daß Burchards Zeitgenosse Rikuld Jerusalem eine Stadt der Ruinen und der Zerstörung nennt[1]. Nur weiß man auch bei dieser Nachricht nicht bestimmt, ob sie sich wirklich auf den Zustand der Mauern bezieht. Rikuld könnte dem Zusammenhange nach auch an die

[1]) Rikuld (um 1294), Liber peregrinationis c. IV: quae etiam vere potest nominari civitas ruinae et destructionis.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verwüstung der christlichen Heiligtümer in der Stadt gedacht haben. Burchard zitiert einmal einen Satz aus Jakob von Vitry, in dem gesagt wird, daß Jerusalem auf allen Seiten von einer starken Mauer umgeben sei (S. 73). Aber diese Notiz spielt für Burchard innerhalb des Zitates eine ganz nebensächliche Rolle, und es ist darum mit ihr nicht viel anzufangen. Indes kehrt dieselbe Angabe ihres Zitatcharakters entkleidet bei Sanudo (III 7, 2) wieder, und dies Zeugnis ist immerhin bedeutsam. Und wenn Burchard selbst die Mauern auch nicht beschreibt, so erwähnt er sie doch verschiedentlich. Die Grabeskirche liegt „infra moenia civitatis" (S. 63). Das biblische Jerusalem wird von den Mauern des damaligen mit umschlossen (S. 63). Der Tempel liegt nahe an der Stadtmauer (S. 66). Daß Burchard an einer Stelle, wo er selbst das Einst mit dem Jetzt vergleicht, von der Stadtmauer über dem Kidrontal im Präteritum redet (S. 65), will demgegenüber nicht viel besagen. Denn auch bei der Schilderung fortbestehender geographischer Verhältnisse gebraucht er, sobald er Beziehungen zum alten Jerusalem vor Augen hat, ganz unbefangen das Imperfektum. An der Tatsache, daß Jerusalem im Jahre 1283 ringsum mit Mauern versehen war, ist nicht zu zweifeln. Die Saladinschen Befestigungswerke sind im Jahre 1219 zwar zerstört, aber nicht beseitigt, und man wird nicht lange damit gewartet haben, die Schäden notdürftig wieder auszubessern. Jerusalem konnte weniger als irgend eine andere mittelalterliche Stadt der Mauern entbehren. Daß kein Nachfolger Saladins die Stadt schützen konnte, wenn sie sich nicht selber schützte, wird ihren Bewohnern der Mongolensturm des Jahres 1244 deutlich gemacht haben.

Über die Zusammensetzung der Stadtbevölkerung erfahren wir einiges aus dem 13. Kapitel von Burchards Werk (S. 88ff., de variis religionibus terre sancte). Da wird feierlich und bestimmt behauptet, daß im ganzen Orient bis nach Indien und Äthiopien hin mit Ausnahme von Ägypten und Arabien an jedem Ort und in jedem Lande die große Mehrzahl der Bevölkerung christlich ist. Ja das Christentum überwiegt so sehr, daß auf einen einzigen Mohammedaner im Durchschnitt reichlich 30 Christen kommen (S. 90). Ein lehrreiches und schwerwiegendes Zeugnis dafür, wie sehr man


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sich hüten muß, die unmittelbaren religionsgeschichtlichen Folgen des Jahres 1187 zu überschätzen! Aus einigen Pilgerschriften des 13. und 14. Jahrhunderts gewinnt man beim ersten Lesen den Eindruck, als ob die Berichterstatter nebst ihren Begleitern die einzigen Christen in Jerusalem gewesen wären, als ob die Ungläubigen in der heiligen Stadt eine Tyrannis geübt hätten, die jedem Christen einen längeren Aufenthalt an diesem Ort unerträglich machen mußte[1]. Als einzige Rettungsinsel erscheint das Franziskanerkloster auf dem Sion. Nirgends sonst ist der Pilger seines Lebens sicher. Aber man zieht aus diesen Stimmungsbildern ganz verkehrte Schlüsse, wenn man für den Pilger ohne weiteres überall den Christen einsetzt. Daraus, daß die mohammedanischen Herrn des Landes und der Stadt ihr Schlüsselrecht fremden Pilgern gegenüber, die aus Feindesland kamen, in der raffiniertesten Weise ausgenutzt haben, folgt keineswegs, daß sie auch die einheimische und namentlich die orientalische Christenheit in gleichem Maße drangsaliert haben, geschweige denn, daß sie das Christentum systematisch ausgerottet hätten. Es wird erlaubt sein, daran zu zweifeln, ob Burchards religionsstatistische Angaben auf Palästina und seine Hauptstadt wörtlich zutreffen. Man mag das mohammedanische Element in Jerusalem zahlenmäßig erheblich höher einschätzen. Burchard mag sich in stärkster Weise geirrt haben. Das ist immer noch wahrscheinlicher, als daß er bei Aufstellung jener Statistik Jerusalem und das hl. Land etwa stillschweigend ausgenommen haben sollte. Dagegen spricht deutlich das „in omni loco et regno", und daß er Palästina mit zu Arabien gerechnet haben sollte, ist ihm nicht zuzutrauen und widerspricht auch seiner sonstigen geographischen Terminologie. Allerdings enthält der in Frage kommende Abschnitt eine starke Beziehung auf Kleinasien und dessen östliche Hinterländer, aber daß der Blick nicht einseitig dorthin gerichtet ist, zeigt schon die Erwähnung Äthiopiens. Hat aber Burchard Palästina und Jerusalem in seine Statistik eingeschlossen, dann beweisen seine Worte, daß um 1283 das Christentum im Lande noch sehr stark vertreten war, und daß sich in Jerusalem eine

[1]) Vgl. z. B. Wilbrand von Oldenburg II 6, 7. Rikuld IV 13.



Digitized by Google · Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

große christliche Gemeinde erhalten oder wieder gesammelt hatte.

Das Verzeichnis der christlichen Konfessionen im hl. Lande ist sehr reichhaltig: Syriani, Greci, Armenii, Georgiani, Nestoriani, Nubiani, Jacobini, Chaldei, Medi, Perse, Ethiopes, Egyptii et multe gentes alie, que sunt Christiane (S. 89). Alle diese Konfessionen haben eine jede ihren eigenen Patriarchen. Von den Griechen ist ein großer Teil unter dem Pontifikat Gregors X. zur römischen Kirche „zurückgekehrt". Aber auch die nicht zurückgekehrten und die Glieder der übrigen Sekten verdienen nicht das Mißtrauen, mit dem sie von frommen abendländischen Christen betrachtet werden. Man hält sie mit Unrecht für Häretiker, während es sich doch nur um Schismatiker handelt. Es sind gläubige und fromme Menschen, wenn sie auch den schrecklichen Namen der Nestorianer und Jakobiten führen. Haben sie doch meist vor BURCHARDS geistlichem Gewand höflich und ehrerbietig die Kappe gezogen! Allerdings gibt es unter ihnen stulti — quia nec romana ecclesia caret stultis (S. 91)!

An den Syrern, d. h. an den einheimischen griechisch-katholischen Christen hat BURCHARD auszusetzen, daß sie zu wenig Almosen geben (S. 89). Dies gute Werk scheint man also schon damals vorzugsweise den Pilgern aufgebürdet zu haben. Den sittlich minderwertigsten Teil der christlichen Bevölkerung bilden — BURCHARD gesteht es mit Schmerz — die Lateiner, d. h. die römisch-katholischen Christen, die aus Deutschland, Italien, Frankreich, England, Spanien, Ungarn und anderen Ländern zusammengeströmt sind. Die Mehrzahl dieser Einwanderer kam ins Land, weil sie wegen schwerer Verbrechen für ihre Haut (pelli suae!) fürchtend, sich eine neue Heimat suchen mußten. Das zweite Geschlecht übertraf an Bosheit die Väter, und das dritte fiel noch mäßiger aus (S. 88)[1].

Übertragen wir diese Angaben auf Jerusalem, so haben wir uns dort zu BURCHARDS Zeiten dasselbe bunte Gemisch

[1]) Die Epist. Burch. beurteilt die Sache ganz anders. Sie behauptet, daß von allen Einwohnern des Landes die Christen die schlechtesten (CANISIUS S. 23), und daß unter den Christen die Lateiner die besten sind (S. 21).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von Konfessionen und Nationen zu denken, wie es dort noch in der Gegenwart zu finden ist — nur die heute so stark vertretene Judenschaft fehlte damals völlig. Besonders wichtig ist es zu erfahren, daß noch um das Jahr 1300 das abendländische Element in Jerusalem, wenn auch qualitativ nicht glänzend, so doch quantitativ nicht unbedeutend vertreten war, und zwar nicht bloß durch Mönche und Kleriker, sondern auch durch Laien. Selbstverständlich hat die Zuwanderung aus dem Okzident nach 1187 stark nachgelassen. Aber es hat noch Jahrhunderte gedauert, bis Jerusalem eine rein orientalische Stadt wurde. Lediglich um sich die Tragweite von Burchards Angaben über Jerusalems „europäische Kolonie“ klar zu machen, vergleiche man dazu Toblers bekannte Statistik für das Jahr 1835[1]. Danach vertraten 1835 den Okzident in Jerusalem: Tobler, ein amerikanischer Missionar, ein von Mehemed Ali angestellter italienischer Arzt, ein sogen. Baron Müller und ein französischer Tambourmajor. Der Tiefpunkt ist nicht erst im Jahre 1835 erreicht. Aber er liegt auch nicht so ganz nahe beim Jahre 1283. — Hier mag nachgetragen werden, daß Burchard auch das Johanniterhospital kurz erwähnt (S. 67). Diese Anstalt war in nachfränkischer Zeit zugleich Krankenhaus und Herberge, und auch christliche Pilger fanden hier Unterkunft[2]. (Fortsetzung folgt.)

[1]) Tobler in der A. A. Zeitung 1865 Nr. 357 (zitiert nach Wolff, Zur neueren Geschichte Jerusalems ZDPV VIII S. 14 f.).

[2]) Ludolf von Suchem (um 1340), Ausgabe von Deycks, Stuttgarter litterarischer Verein 1851 c. XXXVIII.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Millo in Jerusalem.

Von Lic. Dr. **W. Caspari** in Erlangen.

1. Diejenigen deutschen Städte, welche eine mittelalterliche Blütezeit hinter sich haben, zeichnen sich oft durch originelle Namen von Stadtteilen und Straßen aus, die von damals stammen. Dieselben werden meist Gegenstände für die lokalgeschichtliche Forschung und werden von Lokalpatrioten, Geschichtsforschern und bürgerlichen Überlieferungen in der Regel verschieden erklärt. Die alte Reichsstadt Nürnberg besitzt auf ihrer Sebalder Seite[1] unweit der Pegnitz eine Straße namens „(die) Füll". Für diesen Namen gibt es Erklärungen, welche einen ehemals in jener Gegend laufenden Stadtgraben zu Hilfe nehmen. Nach der einen, die für das Folgende Beachtung verdient, stehen die Häuser — oder der Fahrdamm?[2] — auf dem Stadtgraben, der bei einer Erweiterung der Stadt innerhalb der neuen Befestigungen zu liegen kam, daher keinen Wert mehr hatte und deshalb allmählich eingefüllt wurde. Die Stelle, die von der nahen Pegnitz Wasser gehabt haben muß, mag ausgesehen haben wie ein Altwasser, stagnierend, und allmählich von den Bürgern durch Ablagerung ihrer Scherben und ihres Schuttes[3] trocken gelegt. Generationen[4] mögen es gewohnt gewesen sein, das wertlose Zeug aus dem Hause dorthin zu schleppen; von diesem Brauch erhielt die Stelle ihren Namen: die Füll; als endlich Häuser

---

[1]) Auch eine belebte Geschäftsstraße auf der Lorenzer Seite soll ehedem so geheißen haben, sie liegt zur Pegnitz durchaus ähnlich. Die noch heute so benannte Füll ist der Rest einer längeren Strecke, die jetzt ebenfalls einen anderen Namen führt, vgl. MUMMENHOFF, Alt-Nürnberg S. 2.

[2]) Auf der Nordseite der Straße glaubt MUMMENHOFF noch einen ehemaligen Stadtturm zu erkennen, vgl. REICKE, Gesch. d. Reichsstadt Nürnberg S. 13. RÖSEL, Alt-Nürnberg S. 162.

[3]) Vgl. noch den Namen der Insel Schütt in Nürnberg, früher Wöhrd genannt: „die öffentlichen Abladeplätze der Stadt hatte ‘der Stadt Schüttmeister’ zu bestimmen", REICKE a. a. O. S. 559.

[4]) Etwa 100 Jahre von der letztvorhergegangenen Stadterweiterung ab.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dort errichtet werden konnten, standen sie „auf der Füll“ (so von einem Löffelholz um 1450 gesagt).

Die kananäischen „Städte“ standen zwar nicht an Flüssen, die Gräben hätten speisen können, sondern auf Hügeln und Kuppen. Umschlossen von Ringmauern, erlaubten sie den Ausgang ins Freie nur an den Stadttoren, zu denen aber Wege hinanführten. Soweit die Scherben aus dem Haushalt nicht so geringfügig waren, daß sie auf den engen Gäßchen abgelagert wurden, mußten sich am Stadtrande neben den Toren, doch so, daß die Wege frei blieben, ziemlich leicht Stellen ergeben, die zur Ablagerung einluden und vor allem die Trümmer der einheimischen Keramik ansammelten. Diese Stellen finden sich in der Tat bei mehreren der neu ausgegrabenen Städte. Im Altertum waren sie wichtig für ein besonderes Gewerbe und seinen Stand, die Maurer; denn pulverisiert verliehen die Tonscherben dem Mörtel eine besondere Haltbarkeit und jene rötliche Farbe, die in den Berichten der Forscher erwähnt wird. Hintragen und Wegnehmen griff hier also ineinander, Grund genug, um eine bestimmte Stelle hierfür nicht außer Übung kommen zu lassen und den Bürgern eine allgemein verständliche Bezeichnung für sie nahezulegen, die vielleicht in einer Stadt aufgebracht und dann in anderen übernommen wurde.

2. Eine solche Bezeichnung scheint nun tatsächlich vorhanden zu sein, und etymologisch durchaus ihrem Zwecke, damit aber zugleich der Nürnberger Benennung zu entsprechen: Millo = die Füll. Es ist wenigstens nichts zur etymologischen Erklärung des Namens beigebracht worden, was besser entspräche als diese Analogie. So weit hergeholt sie ist, die Verhältnisse, unter denen sie hier wie dort entstand, sind sich so unähnlich nicht. In Kanaan sind es zwei Städte, Sichem und Jerusalem, in welchen sie begegnet, und durch jene allein wird schon kananäischer Ursprung nahe gelegt. Es mag noch bei oder in mehreren Städten eine Örtlichkeit dieses Namens gegeben haben; die Berichte sprechen von ihr fast, wie sie vom Tor sprechen, als von einer selbstverständlichen Einrichtung. In Richt. 9 erscheint es als Anhängsel zu Sichem selbst, wie eine Vorstadt minderbemittelter Leute (V. 6. 20). Die pseudo-etymologische Erklärung „ausgestopfter Turm“



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

richtet sich in diesen Zusammenhängen von selbst bezw. sie ist durch die Stelle in keiner Weise zu begründen. Der Bauausdruck *tamlu* aber ist vorerst nicht = *millō* (מִלֹּא, assimiliert aus *mamlō*?), sondern ein anders konstruiertes Mitglied derselben Wortsippe, im besten Falle also eine Analogie ohne ursächlichen Einfluß auf die Geschichte des kananäischen Wortes. Es soll ihm aber seine sprachliche Verwandtschaft nicht verkümmert werden. Vielleicht ergibt sich, daß der Mesopotamier mit *tamlu* und ähnlichen Worten ebenfalls eine nicht gewachsene, nicht natürliche Baugrundlage bezeichnete. Fürs Bauhandwerk ist dies ein wichtiges Kapitel. Bekanntlich verteuert ein durch Auffüllung entstandener Bauboden die Fundamentierungsarbeiten ungemein. Dies konnte auch schon in frühen Zeiten der Baukunst beachtet werden. Nicht zu jeder beliebigen Zeit also wird man sich daran gewagt haben, auf ein solches Feld zu bauen. Dazu passen Zeiten mit konzentrierten Kräften und nachhaltigen Impulsen, mit Unternehmungsgeist und dazu unter einem Zwang der Umstände, welcher nach längerer Spannung schließlich unwiderstehlich geworden ist. Man könnte von vornherein erwarten, daß die Überbauung eines solchen Feldes in eine Epoche der Stadtgeschichte fällt, ja sogar eine Epoche bedeutet. Und so scheint die Überbauung des Jerusalemer Millo in der Tat im Königsbuche usw. aufgefaßt zu sein[1]. Ein neuer Stadtteil ist mit ihm geschaffen worden, das Stadtbild durch sein Eintreten in dasselbe wesentlich verändert worden. Die Bebauung des Millo soll auch dem Spätgeborenen den Grad des Aufschwunges versinnbildlichen, den die Stadt gerade damals genommen hat[2].

3. Der Gleichheit mit Richt. 9 wegen muß zuerst 2. Kg. 12, 21 erwähnt werden: *ἐν οἴκῳ Μαλλὼ*[3] *τῷ ἐν Σελά.* LXX haben hier die Wiedergabe zu 1. Kg. 11, 27: *τὴν ἄκραν*[4] unterlassen, weil der Artikel fehlt. Jene zu 1. Kg. 11 entspricht

[1]) Schick weiß, daß er ein Kastell von 14000 qm war, ZDPV 1894 S. 7.

[2]) LXX *ἀνάλημμα* 2. Chr. 32, 5: Substruktionen.

[3]) Var. *Μααλ(λ)ω*, denkt an מַמְלָכָה neben יורד? — Auch eine Erinnerung an מִלֵּם (s. unten) kann mitgeholfen haben. — n. p. מלא. Lidzbarski, Handb. d. nordsemit. Epigr. S. 309.

[4]) Auch zu 1. Kg. 9, 15 hinter 10, 22. Akra als Lehnwort im Targum 2. Sam. 5, 9.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einem weithin zu beobachtenden Grundsatz der griechischen Übersetzer, minder bekannte[1] historische Details durch bekanntere Begriffe weiteren Umfangs zu ersetzen, unter die sich die engeren irgendwie subsumieren ließen. Die Berechtigung dieses Verfahrens zu 1. Kg. 11 wird sich einstweilen nicht bestreiten lassen (2. Chr. 32, 5). Wurde der Übersetzer von 2. Kg. 12, 21 — höchstwahrscheinlich dieselbe Person, wie der von 1. Kg. 11 — davon abgehalten, auch dort nach dem gleichen Verfahren die Akra einzusetzen, so hat ihn davon das Fehlen des Artikels abgehalten, möglicherweise außerdem noch eine Überlieferung über die Örtlichkeit des Königsmordes. Man muß aber fragen, was für ein Haus das wäre, von dem gesagt werden kann, es „steige hinab“. LXX erkennen denn auch dies Attribut nicht an; aber da sie dadurch einem schwierigen Texte entgehen, haben sie keinen Anspruch, hier einem alten guten Texte zu folgen. Vielmehr erhellt gerade von hier aus, daß sie den Text insofern richtig verstanden haben, als sich derselbe wirklich bemüht, dies *bēth-millō* von einem anderen zu unterscheiden. Das würde sich gut zu der Ansicht schicken, daß der Millo der Schuttablagerungsplatz war. Denn war der bisherige überbaut, so bildete sich anderswo ein neuer. In der Geschichte Jerusalems war von David bis Joas so viel Zeit verstrichen, daß sich ein neuer gut einbürgern konnte. Nach welcher Richtung dieser neuere Millo[2] lag, ist allerdings unerkennbar geworden. Denn der Ortsname סִלָּא, der hier geboten wird, ist offenbar graphisch an מִלֹּא assimiliert, und überdies dem Aramäischen angenähert[3]. LXX dachten vielleicht an סֶלַע, Fels; aber welche Stelle um Jerusalem hieß so? Neben יֹרֵד[4] befriedigt am meisten סֻלָּם[5] Gen. 28, 12: die Stiege mit Stufen, deren es im alten Jerusalem ohne Zweifel mehrere gegeben hat.

---

[1]) Nehemia redet nicht mehr vom Millo.

[2]) Von anderen Voraussetzungen aus läßt Schick, ZDPV 1894 S. 6 eine Mehrzahl von Millos gelten.

[3]) Var. *Γαλααδ*, *Αλαμ* (Cod. 19, verwandt 93. 82. 188), *Σεαλα*, *Γααλλα*, *Σελαδα*.

[4]) Einige Griechen übersetzen substantivisch, als hätten sie בְּמוֹרַד Jos. 10, 11; Jer. 48, 5 gelesen; aber dies wäre ein erleichternder Text.

[5]) ס ist durch einige der griechischen Zeugen empfohlen.



An einer solchen Stelle steht nicht ein Haus nur, sondern ein Komplex; בֵּית steht hier kollektiv, wie in בית גָּדֵר, ב׳ הָאֵצֶל, ב׳ הָעֵמֶק, ב׳ הַכֶּרֶם, ב׳ חוֹרֹן, ב׳ הַגִּלְגָּל usw. Da aber der König nicht in mehreren Häusern ermordet worden sein kann, so ist dies eine Ortsangabe weiteren Umfangs, welche die betreffende Gegend bezeichnet, in der sich der Mord zugetragen hat, nicht im Innern eines Privathauses, sondern in dem Stadtviertel oder der Häusergruppe, die an und auf dem Millo errichtet war. Zu dieser Situation paßt die Treppe; sie zeigt uns den flüchtigen König bemüht, den Ausgang aus der Stadt zu gewinnen (vgl. 14, 19); aber an dieser für die Flucht beschwerlicheren Stelle wird er eingeholt. — In welche Unmöglichkeiten gerät man von der Annahme aus, der König habe sich in dem בית מלוא an einem besonders geschützten Punkte befunden; sogar dem Tempel und der Burg müßte er unter Umständen vorgezogen worden sein!

4. Wenden wir uns zu dem bekannten Millo[1], das sich bei der Davidstadt befand. 2. Sam. 5, 9; 1. Chr. 11, 8: David nahm von der Bergfeste Besitz und (man? 1. Chr. 11, 7) gab ihr den Namen: Davidsburg; David baute im Bogen vom Millo einwärts, wofür 1. Chr. nur zu sagen weiß: und rund herum. Was er gebaut, ist nicht leicht zu sagen; der Chronist meint, es sei einfach „die Stadt" gewesen. Aber wegen der Beschreibung: „im Bogen einwärts" denkt man lieber an eine Linie, also eine Mauer. Gar nichts ist zu erfahren über die Zeit, wann dieser Bau vor sich ging; denn es darf nicht übersehen werden, daß David während des Absalomischen Aufstandes nicht versucht hat, sich in Jerusalem zu verteidigen[2]. Wer da sagt: vom Millo einwärts, findet, daß der Millo „draußen" liegt[3]. Das klingt fast, als spräche einer, der die Zeit Davids mit erlebt hat. Dies ist jedoch in keinem Falle wahrscheinlich. Saß aber der Erzähler in der Zionsburg, so konnte ihm jede Linie, die auf sie zuführte, als eine

---

[1]) Nach Schick a. a. O. S. 13 mit dem vorigen identisch.

[2]) „Rundum" zu befestigen, war ein Werk vieler Jahre. Absaloms Leuten waren die noch offenen Stellen gut bekannt; von einer Lücke פֶּרֶץ (φραγμός LXX) spricht 1. Kg. 11, 27.

[3]) Darauf hat Schick nicht geachtet, a. a. O. S. 7.



„einwärts“ [1] gerichtete erscheinen. Der Chronist denkt sich hingegen eine beständig gekrümmte Linie. Diese müßte sich schließlich vom Zion, ohne ihn berührt zu haben, wieder weggewendet haben, dann müßte sie schließlich den Moria berührt und, von außen gesehen, einen einspringenden Winkel umschrieben haben [2]. Hat also nicht der Chronist die Angabe וְבִיְתָה auf den Tempel bezogen, der nach David den Moria schmückte?

Weitere Erwähnungen finden sich noch in dem bei LXX nicht anerkannten [3] Stück 1. Kg. 9, 15-25 [4]. Nach V. 15 erscheint der Millo als ein baulich wichtiger Punkt, der im Stadtbilde Jerusalems auffällt und vielleicht sich am Rande befindet; denn an ihn anschließend wird die Stadtmauer genannt [5]. Da wäre es nun nicht unmöglich, daß der Millo ein Bindeglied zwischen Tempel und Königswohnung bildet; denn diese beiden als die wichtigsten Punkte der Bautätigkeit Salomos werden im voraus genannt. Eine geradlinige Reihenfolge können die drei in dieser Aufzählung nicht bilden, sonst käme der Millo auf den südlichen Abhang des Zion. — In einer versprengten Notiz V. 24 wird ein Synchronismus aufgestellt, der sich wegen seiner Unerfindlichkeit empfiehlt: „Eben war die ägyptische Prinzessin von der Davidsburg in ihre Wohnung hinaufgezogen, die er ihr errichtet hatte, da baute er den Millo.“ Hiernach muß man sich schon damit zurechtfinden, daß Davids Bau am Millo von seinem Nachfolger durch einen anderen ersetzt worden ist. Er hatte entweder nicht genügt, oder er war nicht dauerhaft. Werden im folgenden (V. 25) Salomos regelmäßige Opfer erwähnt, so ist der Zusammenhang vielleicht ein assoziativer, der sich wieder aus dem Stadtbild ergibt: der Weg vom Palast zur Opferstätte führte am Millo vorbei. Die Davidsburg muß obere

[1]) Guthe (RE [3] VIII S. 676) möchte immer noch wie 1882 beide Lesarten, Mas. und LXX, zugleich ausnützen. Das ist gerade hier undurchführbar.

[2]) Diese Bemerkung möge nur zeigen, auf welch unsicheren Voraussetzungen Schick a. a. O. S. 7 fußte, als er mit Hilfe dieses Ausdrucks und einiger Lokalisationen die Davidsche Mauer wiederzufinden meinte. Denn wenn man den Ausdruck סביב mit einiger Freiheit verstehen darf, wie es die Absicht des Erzählers ohne Zweifel gewesen, dann beschreibt jede Stadtmauer eine Rundung.

[3]) Den für diese Untersuchung benötigten Vers 15 haben sie hinter 10, 22 in einer durch 11, 27 und sonstiges erweiterten Fassung; Kittel verteidigt V. 15 nebst anderen.

[4]) Stade hat diese Verse in seine Untersuchung „Der Text des Berichtes über Salomos Bauten“ ZATW 1883 nicht mit einbezogen.

[5]) LXX, hinter 10, 22, nennen erst die Stadtmauer, dann die Akra, ihr Surrogat für den Millo.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und untere Bestandteile gehabt haben; denn die Kaserne[1] der Berufssoldaten, einer von David begründeten Truppe, lag nach Neh. 3,16 auf dem südlichen Ausläufer des Osthügels, und SCHICK u. a. glauben sie dort mit ziemlicher Sicherheit lokalisieren zu können; sie aber wird man sich gern als einen Bau denken, der zu dem von David angelegten Stadtteil gehörte. Demnach kann עָלְתָה V. 24 einfachen räumlichen Sinn haben; das beweist aber zunächst nichts für die Höhenlage des Millo; er kann, zwar nördlich, aber wieder tiefer als der neue Palastflügel gelegen sein (gegen SCHICK a. a. O. S. 6).

Dadurch kommt der Jerusalemer Millo in eine ähnliche Lage zur Königsburg wie man sie für den zu Sichem vermutet hat, den die ältere Auslegung mit der dortigen Stadtburg identifiziert hat, während LAGRANGE die Hypothese aufgestellt hat, letztere sei eine andere, wenngleich in der Nähe gelegene Ortschaft. Man darf einräumen, daß die Identifikation nicht begründet werden kann[2].

5. Der nächste Teil der Aufgabe wird darin bestehen, die Örtlichkeit, die nach den biblischen Nachrichten für den Millo in Frage kommt, auf einen für die Etymologie des Namens geeigneten Punkt zu untersuchen. Grundlegend ist hierfür noch immer die Beschreibung der östlichen Stadtmauer durch GUTHE (ZDPV 1882). Vor allem ist mit Sicherheit festgestellt, daß der Marienbrunnen, der alte Gihon, nicht von der Stadtmauer umschlossen war[3]. Von Süden her ist der Verlauf der königlichen Mauer von der sogen. vierten Terrasse ab durch die Bodenbeschaffenheit nahe gelegt und kann sich nicht viel verändert haben. Felsenhänge, bis 12 m hoch, sogar überhängende dabei (a. a. O. S. 151), haben als Fundament oder anstatt der Mauer[4] selbst gedient; ihre Vorsprünge können Außenbauten getragen haben, die aber hinweggefegt

---

[1]) Kasernen verlegt eine ganze Reihe Exegeten mit Vorliebe auf den Millo.

[2]) Gegen KITTEL zu 1. Kg. 9, 15 ff.

[3]) Die Quelle wurde nicht dadurch beherrscht, daß sie in die Umwallung einbezogen wurde, sondern durch die befestigte Stellung in ihrer Nähe, die die Ansiedelung Unberechtigter bei der Quelle verhinderte (ZDPV 1882 S. 318).

[4]) Nehemia sagt hier einige Male מִקְצוֹעַ. Man hat den Eindruck, daß hier überhaupt nicht viel zu tun war, an der Tempelseite und gegen Nordwest liegen die Baulose enger aufeinander. Am willkommensten wäre die Bedeutung: steilgemachte Felspartie. Hierfür konnte man ein Wort neben בצר noch gebrauchen. Möchte das Südarabische hier zur Aufklärung verhelfen!



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sind. Von einer Hügelstufe bis zur nächsten zog die Mauer rampenartig bergan (a. a. O. S. 148) und erstieg, wenig bevor sie über dem Gihon anlangte, eine Höhe von 45 m über der Talsohle; man kann dieselbe richtig schätzen, wenn man die Horizontale von der Mauer bis über der Talsohle zieht — ca. 90 m; also ein Steigungswinkel von durchschnittlich 26° 30′. Bei dieser Gestalt des Bodens darf man GUTHE beistimmen, daß die Abhänge des Kidrontales nie in das Stadtgebiet eingeschlossen gewesen sind (a. a. O. S. 283). Nur westlich oberhalb des Marienbrunnens ist eine strittige Strecke. GUTHE hat hier ein Tal festgestellt, das irgendwann ausgefüllt worden ist. Nach seiner Annahme hätte die älteste Mauer an dieser Stelle das Tal in einspringendem Bogen umgangen, um auf der Höhe bleiben zu können. Es ist an sich wahrscheinlich, daß hier ein Graben[1] mit schluchtartigen und buschigen Wänden hinangeführt hat, der für den Gihon Wasser aufgesammelt hat. Die Quelle selbst ähnelt dann in ihrer natürlichen Lage dem Hiobsbrunnen und dem ältesten Siloahbecken, als der Bach durchs Tyropöontal noch lief, oder doch Wasser durch die bepflanzten Hänge nach ihm als der Sammelstelle sickerte. Mit der Überbauung, Zuschüttung und Zerstörung der Vegetation auf dem Quellboden wurde auch der Wassergehalt gemindert; jedoch stehen der Marienquelle im Unterschiede von der Quelle im Tyropöontal, an die nur noch der Name des Quelltores (Neh. 3, 15) erinnert (?), noch andere Zufuhren zu Gebote (RE[3] VIII S. 670 f. 676).

Es hat etwas Einladendes, sich vorzustellen, daß noch ein David, der vom Zion aus bergan ging, um zu dem späteren Tempelplatze zu gelangen (2. Sam. 24, 18 f.), hierbei dieses Tal umging, das in keiner Verbindung mit dem Tyropöontal gestanden ist[2]; damals wurde auf dem Platze des Heiligtums Weizen gedroschen (V. 15), er lag außerhalb Jerusalems (V. 16). Ein Bittgang (1. Chr. 21, 16) wurde wahrscheinlich

[1]) Dies müßte der פֶּרֶץ 1. Kg. 11, 27 sein.

[2]) Sollten die Jebusiter eine Verbindung mit dem Meißel hergestellt haben? GUTHE, der ehedem zuversichtlich eine natürliche Fortsetzung ins Tyropöontal annahm (ZDPV 1882), ist jetzt zurückhaltend geworden, RE[3] VIII S. 669 Z. 5.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

um die Stadt herum ausgeführt; er führte dorthin in die Nähe. Diese Einzelheiten machen es wahrscheinlich, daß das mehr erwähnte kurze Tal die Grenze der alten Stadt nach Norden gebildet hatte; es bestanden auch begründete Bedenken, über es hinüber die Stadt zu erweitern; die Umrandung des Tals schuf eine unverhältnismäßige Verlängerung der Mauer bei geringem Raumzuwachs. Es begann daher frühestens von der älteren Königszeit an die Bemühung, über das Tal hinüber zu setzen und einen geradlinigen Anschluß an die Südseite des Ḥaram zu erreichen. An dieser Stelle kann die Aufmerksamkeit der ältesten Berichterstatter über die Erhebung Jerusalems zur Residenz besonders gehaftet haben: die Stelle außerhalb des Königssitzes, aber nahe an ihn anschließend, die besonders genannt wird, ist der Millo — 12 m tief ist Guthes Tal mit Schutt ausgefüllt. An der schwierigen Stelle 2. Sam. 5, 9 ist wenigstens dies klar, daß der Millo einen Anfang gebildet hat. Den hat man an der dringlichsten Stelle gemacht, vgl. 1. Kg. 9, 24. Jerusalem hing hier durch einen Bergrücken mit dem oberen Teil des Berges zusammen. Hier sprang die älteste Mauer vom Kidronabhang westwärts, wenn man will, „einwärts“ (ZDPV 1882 S. 298), und nahm eine Frontstellung nach Norden ein. Die Sohle von Guthes Tal zog ziemlich rasch bis zu ihrem Sockel hinauf; wo sich beide berührten, war die Landbrücke, durch die der Osthügel mit dem Tempelhügel zusammenhing. Auf ihr gehend, schaute man westwärts ins Tyropöontal hinab, ostwärts in Guthes Tal; auf den Zion zuschreitend, mußte man bergan steigen, wenn anders es richtig erkannt ist, daß die makkabäische Zeit erst durch Abtragungen jenen Hügel unter die Höhe des Tempelberges hinuntergedrückt hat[1].

Eine frühere Zeit hingegen hat das Tal an der Nordseite des Zion östlich von jener Landbrücke ausgefüllt, nicht um zu bauen, sondern um Schutt los zu werden. Irgend ein Anfang ist vielleicht durch einen außerordentlichen Einsturz gemacht worden. Darauf folgte nach, was die Einwohner nicht

[1]) „Das Beste und Zuträgliche schien es ihm, auch den Berg, auf dem die Akra nun einmal stand, abzutragen, damit der Tempel das höher gelegene Bauwerk sei“ usw. Josephus, Ant. XIII 6, 7.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mehr gebrauchen konnten[1]. Daß sie gerade ein Wadi damit beglückt haben, ist psychologisch und topographisch begreiflich. Die Schlucht ist kein Nutzungsland, die hinabgeworfenen Reste schädigen niemand. Die Schlucht hält die Reste auch fest, sie verfangen sich in der winkligen Gestalt der Wände. Vielleicht kam noch eine Empfindung der Bewohner hinzu, daß man die Reste nicht gerade auf den Weg schüttete, der dadurch für die Bewohner selbst unbequem geworden wäre[2].

In dieser Weise kann[3] GUTHES Tal schon von den Kananäern, die noch zu Davids Zeiten am Nordrande draschen, Millo genannt worden sein. Das Tal entspricht örtlich den biblischen Anzeichen, es ist mit weicher Erde ausgefüllt und entspricht damit der Etymologie des Wortes Millo. Aus diesen Gründen ist hier der Versuch der Gleichsetzung beider unternommen worden[4]. Der einspringende Winkel, den hier erst die Angliederung des Tempels an die Stadt ergab, mußte beseitigt werden und wurde schließlich völlig beseitigt[5].

---

[1]) Der Vergleich mit dem targumischen מְלִיתָא „Schutt" hätte nicht beanstandet werden sollen.

[2]) *ἀεί τι τοῦ λαοῦ προσχωννύντος* sagt JOSEPHUS B. J. V 5, 1 vom Tempelhügel.

[3]) Zuversichtlicher SCHICK a. a. O. S. 6.

[4]) Am nächsten steht der vorgetragenen Auffassung SCHICK. Auch für ihn ist der Millo eine ausgefüllte Terrainfalte, aber der Oberlauf des Tyropöontals; er will das aus 1. Kg. 11, 27 schließen. Er meint sogar, um der Davidstadt einen besonderen Schutz zu gewähren, sei die Auffüllung vorgenommen worden (a. a. O. S. 7). Als ob nicht gerade das Gegenteil von Auffüllung, eine Abschrägung des Abhanges, die Stadt besser beschützt hätte. Deswegen wäre nach meiner Auffassung GUTHES Tal vermauert worden, um den Neigungswinkel zum Kidron hinab zu erhöhen. — SCHICK hat niemals eine klare Vorstellung vom Millo zugrunde gelegt. Bald ist er ein Hochbau, bald trägt er Häuser, bald füllt er eine Senkung aus, bald ist es ein Wall, der über seine Umgebung emporsteht. Dazu kam eine jedenfalls voreilige Lokalisation des Millo an einigen Resten, die dieser dehnbaren Millo-Vorstellung entsprechen konnten. Aus all dem ließ sich keine brauchbare Gestalt des Millo gewinnen; wie SCHICK zu seinen Aufstellungen kam, erzählt er (1896) selbst in seinem Hauptwerk: Stiftshütte, Tempelplatz usw.

[5]) סגר 1. Kg. 11, 27. — NEVIN, PEF 1906 S. 209. 280 wagt Identifikationen in ungerechtfertigtem Umfange.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zur Topographie des alten Palästina.

Von Rabb. Dr. **S. Klein** in Tuzla (Bosnien).

---

1. Platanus bei Sichem.

Das alte Sichem lag, wie dies zuletzt von Hölscher (ZDPV 1910 S. 98 f.) und Hartmann (ebenda S. 175 f.) dargelegt wurde, östlich von *nāblus*, in der Nähe des heutigen Dorfes *balāṭa*. Dieser Name hängt ohne Zweifel mit den Platanen zusammen, die nach dem Berichte des Itin. Burd. bei Sichem gezeigt wurden (Hartmann a. a. O. S. 176). Jener Ort hieß bereits im 2. Jahrhundert Platanus und wurde von den Samaritanern besonders verehrt, wie das aus einer in mehreren Rezensionen erhaltenen Erzählung des Midrasch zu ersehen ist.

R. Ismael ben R. Jose [1] (nach anderem Berichte R. Jonathan [2]) machte eine Reise nach Jerusalem; als er bei פלטנוס vorbeiging, wurde er von einem Samaritaner aufgefordert, lieber auf dem „gesegneten" Berge Gerizim [3] zu beten, als auf jener „Ruine" in Jerusalem. Der galiläische Gesetzeslehrer R. Ismael b. R. Jose mußte auf seiner Reise nach Jerusalem die Stelle des alten Sichem berühren; dort führte ein Weg aus Galiläa vorbei (Thomsen, ZDPV 1903 S. 174 und die Karte dazu).

[1]) Genes. rabba c. 81 § 3: ר׳ ישמעאל בי״ר יוסי סליק לצלאה בירושלים עבר בהדין פלטנוס וחמא יתיה חד שמראי , אמר : רבי להיכן את אזיל ? אמר ליה : מסיק מצלי בהדא ירושלים ; אמר ליה : ולא טב לך מצלי בהדא טורא בריכא ולא בההיא קלקלתא. Vgl. zur St. Bacher, Aggada der Tan. II S. 408.

[2]) Genes. r. 32 § 10 (פלאטנוס), Schir r. zu 4, 3 (§ 5) (חד פלאטנוס); in Deut. r. 3 § 6 ist die Erzählung umgearbeitet und ins Hebräische übersetzt. Statt des richtigen פלטנוס lautet der Ortsname: ניפולין של כותים: „Neapolis der Samaritaner"; in j. Aboda zara V 4 (44 d): ניפולים = Neapolis. Das ist sicherlich eine spätere Änderung aus der Zeit, da man Neapolis mit Sichem identifizierte (vgl. Midr. Tanchuma Num. מסעי § 13, Num. r. 23 § 14: שכם בהר אפרים זהו נפילין).

[3]) Gen. r. 32 § 10: „Warum ist er gesegnet"? — Der Samaritaner sagte: „Weil er vom Wasser der Sintflut nicht bedeckt wurde".



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Ort, wo der Samaritaner ihn anredet, heißt פלטנוס (פלטאנוס); das kann unmöglich eine Entstellung von „Neapolis" sein (Dalman, Aram.-neuhebr. Wb. S. 321 a), vielmehr haben wir hier ohne Zweifel das Wort „Platanus" vor uns, wie der Ort nach den angeblich von Jakob gepflanzten Platanen genannt wurde. Haben nun die Samaritaner jenen Bäumen (oder jenem Baume[1]) besondere Heiligkeit zugeschrieben, so hat der jüdische Schriftgelehrte gerade aus den Worten der Bibel nachgewiesen, daß jene Bäume diejenige Stelle bezeichnen, wo einst Jakob die Götzen vergraben hat (Gen. 35, 4), und daß die Samaritaner eben diesen Götzenbildern Verehrung darbringen[2].

Jüdische Schriftgelehrte des 2. Jahrhunderts haben auch sonst gegen die Traditionen der Samaritaner polemisiert. Der tannaitische Midrasch berichtet, daß die Samaritaner den אלון מורה (Gen. 12, 6, אלוני מ׳ Deut. 11, 30) bei Sichem gesucht haben, ja, daß die samaritanischen Schriftgelehrten sich nicht scheuten, um dieser an und für sich richtigen Annahme größere Glaubwürdigkeit zu verleihen, die Tora zu „fälschen", indem sie Deut. 11, 30 nach dem Worte מורה das Wort שכם einschoben[3]. Die Annahme war richtig, doch mußte die Interpolation von den jüdischen Gelehrten selbstverständlich gemißbilligt werden.

2. Kapernaum.

In neuerer Zeit sucht man gewöhnlich Kapernaum in *tell-ḥūm* im Norden des Sees von Tiberias, wo man u. a. auch die Reste einer Synagoge gefunden hat (vgl. Buhl, Geogr. Pal. S. 224 f.). Ältere Forscher suchen dagegen Kapernaum in dem südlicher gelegenen *chirbet* oder *chān minje* (s. Guthe in Ebers-Guthe, Palästina I S. 501 f. Anm. 74). Für beide Ansichten lassen sich Beweise aus der älteren christlichen

[1]) Vgl. Schir r. (S. 38 Anm. 2): חד פל׳; s. auch die folgende Anm. (תחתיו, sing.!).

[2]) Die Fortsetzung der Erzählung in Gen. r. c. 81 § 3: אמר לו, אומר לכם למה אתם דומים, לכלב שהיה להוט אחר הנבלה, כך לפי שאתם יודעים שעבודה זרה טמונה תחתיו דכתיב ויטמן אותם יעקב (Gen. 35, 4) לפיכך אתם להוטים אחריו

[3]) Sifre Deut. 11, 30 (§ 56), Midr. Tannaim ed. Hoffmann 46, 36. Parallelstellen bei Bacher, Ag. Tan. II S. 423.



Literatur anführen (Buhl S. 224 Anm. 737 f. und Guthe a. a O.). Dagegen wurde bisher betreffs dieser Frage die talmudische Literatur nicht genügend untersucht, die aber, unserer Ansicht nach, bei diesem Punkte ausschlaggebend ist.

Tell ḥūm war — wie die Reste der dort gefundenen Synagoge zeigen — ohne Zweifel im 2. und 3. Jahrhundert ein jüdischer Ort. Wird nun dieser Ort in der talmudischen Literatur, in der besonders viele galiläische Ortschaften genannt werden, erwähnt?

Ein galiläischer Schriftgelehrter des 2. Jahrhunderts, R. Jose, spricht an einer Stelle über den vortrefflichen Weizen der Orte כרזים und כפר אחים [1]. Der erstgenannte Ort כרזים ist, wie längst erkannt wurde (vgl. Neubauer, Geogr. d. Talm. S. 220; Buhl S. 223 f. Anm. 735), mit Chorazin (Mt. 11, 21, Luc. 10, 13) identisch. Heute bezeichnet seine Stelle *ch. kerāze*, nördlich von *tell ḥūm*. Der mit כרזים zusammen genannte Ort muß sicherlich in der unmittelbaren Nähe desselben gesucht werden. Für כפר אחים (b. Talm.) hat die Tosefta die Lesart: כ׳ אֲחוּם [2]. Diesem Namen entspricht nun vollkommen der moderne Name (*tell*) *ḥūm*, indem das א׳ am Anfange des Wortes abgeschliffen wurde [3].

Ist aber *tell ḥūm* identisch mit כפר אֲחִים, so kann es für Kapernaum nicht mehr in Betracht kommen, da der hebräische Name von Kapernaum כפר נַחוּם (= Nahumsdorf) lautet, der mit *tell ḥūm* auch sprachlich gar keinen Zusammenhang hat [4]. — Kefar Naḥum wird bekanntlich im Midrasch als Christen-(Minim-) Dorf genannt [5]. Der Ort wurde von den galiläischen

[1]) Tosefta Menachoth IX Anf. = b. Men. 85 a: אה חיטי כרזים וכפר אחים וכו׳

[2]) In manchen Ausgaben אחים, das selbstverständlich ein Korruptel ist.

[3]) Vgl. z. B. Jos. 19, 36: אֲדָמָה, jer. Meg. I, 70 a (u.): דמין, heute *ed-dāmije* (Buhl S. 218), ferner: אֲרִימָה = רימה heute: *ch. rūme* (Klein, Beiträge zur Geogr. u. Gesch. Galiläas S. 67 ff.).

[4]) Gegen Buhl S. 224. — כפר נחום darf auch nicht mit כ׳ תחומין, das Neubauer S. 221 in כ׳ תנחומין = נחום korrigieren will, identifiziert werden, vgl. Bacher, Ag. pal. Am. III S. 558 Anm. 1: „Neub. . . . liest ohne Begründung כ׳ תנחומין“. — כ׳ תחומין bedeutet: „Grenzdorf“ [תחום = Grenze, Gebiet].

[5]) Koheleth r. zu 1, 8 (vgl. auch 7, 26); zur St. s. Bacher, Ag. Tan. I² S. 385 Anm. 2 und Ag. pal. Am. III S. 711 Anm. 3.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Juden wohl als כפר נחום שֶׁל מִינִים bezeichnet, wie ja eine ähnliche Bezeichnung für ein anderes Christendorf nachweisbar ist[1]. Aus כפר נחום של מִינים kann sehr wohl der moderne Name (*ch.*) *minje* entstanden sein.

3. Ch. umm el-ʿamūd.

Wie der ältere Name von *ch. umm el-ʿamūd* (südlich von *rās el-abjaḍ*, wo man phönizische Inschriften, Sphinxe und rohe Figuren fand) gelautet hat, ist noch nicht festgestellt worden. Zumeist wird es mit *chammōn* (Jos. 19, 28) zusammengestellt, weil das südlich von den Ruinen befindliche Tal *wādi ḥāmūl* heißt (vgl. Buhl S. 229 Anm. 754 f., Baedeker ⁶ S. 234. ⁷ S. 250). Im folgenden sei gezeigt, daß der Name des Ortes im 2. Jahrhundert עמידה hieß, wie ja der moderne Name auch *ʿamūd* lautet.

Es ist bekannt, daß die Namen heidnischer Kultstätten von den Juden verunglimpfend umgestaltet oder geändert wurden. Man suchte dafür in tannaitischer Zeit eine Andeutung in Deut. 12, 3: „ihr sollt ihre Namen vernichten"[2]. Anknüpfend an diese Worte werden auch die Namen einiger heidnischer Kultstätten in Palästina (oder Syrien) angeführt[3], von denen aber mit Sicherheit nur einer identifiziert werden kann, nämlich: פְּנֵי בַעַל oder פני אלה[4], d. i. *Θεουπρόσωπον*[5]; man soll, so wird gesagt, diesen Ort פְּנֵי כֶלֶב nennen. Dieser Satz wird in einer Quelle auf den um die Mitte des 2. Jahrhunderts

---

[1]) b. Gittin 57a כפר סכניא של מצרים, lies: של מינים, da מינים von der Zensur in מצרים geändert wurde, vgl. meine Beiträge usw. S. 30 Anm.

[2]) S. Sifre z. St., Midr. Tann. ed. Hoffmann 48, 9 ff.: אמר . . . ר׳ עקיבא . . . ואבדתם את שמם לשנות את שמם

[3]) Midr. Tann. 60, 20 (aus einer Geniza-Handschrift der Mechilta zu Deut.), Tos. Aboda z. VI (VII) 14 (469, 13), b. Ab. z. 46a, b. Temura 28b, jer. III 6 (43a u.), j. Sabb. IX 1 (11d). Die Stelle lautet im Midr. Tann.: ואבדתם את שמם, שַׁנֵּה את שמם, שמעת ששמם בריה קרא שמם גלליא, שמעת שמה פני בעל, קרא שמה פני כלב, שמעת שמם עין כוס, קרא שמה עין קוץ (in den Parallelstellen einige Varianten).

[4]) So j. Ab. z. III 6.

[5]) Vgl. Neubauer S. 9 Anm. 4; Hildesheimer, Beiträge zur Geographie Palästinäs S. 6 Anm. 50; Baedeker ⁶ S. 295. ⁷ S. 311.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lebenden Tanna R. Eleazar zurückgeführt[1]. Von demselben R. Eleazar wird an anderer Stelle ein mit dem obigen zusammenhängender Satz tradiert, wo gesagt wird, man soll den Namen der Kultstätte עמדה oder בית הצמד verunstalten in עמידה[2]. Dies letztere Wort wird nun von einem späteren Schriftgelehrten dahin erläutert, daß עמידה „Schmutzgefäß“ (d. i. *ἀμίς-δος*) bedeute. Der ursprüngliche Name עמדה (d. i. = עֲמוּדָה) bedeutet wohl „Säule“. עמידה kann aber sehr wohl auch Ortsname sein, wie auch eine südlich von Tyrus gelegene Kultstätte, die gleichfalls in tannaitischer Quelle genannt wird, מציבא (פי') = מַצֵּבָה = Säule, Denkmal hieß[3]. Die in den talmudischen Quellen genannten Kultstätten müssen, wie auch das oben angeführte Beispiel von פני בעל zeigt, an der phönizischen Küste gesucht werden, denn nur diese Stätten können den palästinischen Juden im 2. Jahrhundert bekannt gewesen sein. Es kann demnach kaum zweifelhaft sein, daß עמידה der ursprüngliche Name des bedeutenden Ortes war, dessen Stelle die Ruinen von *ch. umm el-ʿamūd* bezeichnen.

---

[1]) Im jer. Talm. a. a. O.: ר' שמואל רבי אבהו בשם ר' אלעזר צא תאמר לו (Jes. 30, 22) צוֹאָה תאמר לו, צאיהו נבלהו את שקירין אותו פני אלה וכו' Der in diesem Satze genannte R. Eleazar ist nicht der im 3. Jh. lebende Amora R. Eleazar, wie BACHER, Ag. pal. Am. II S. 72 Anm. 6 annimmt. Wie wir oben sahen, ist der Satz tannaitisches Gut, und wie der weiter unten aus Gen. r. c. 39 § 15 anzuführende Satz zeigt, ist von R. Eleazar (dem Tanna) auch sonst ein ähnlicher Spruch erhalten.

[2]) Gen. r. 39 § 15: אמר ר' אלעזר לא זכה להקראות בית הצמד הרי היא נקראת בית הצמל — [תמן קריין לפועלא טבא עמידא ולהרהון של מי רגלים עמילה]; vgl. dazu j. Sabb. IX 1 (11 d) und j. Ab. z. III 6 (43 a): תני בשם ר' אלעזר לא רצה להקראות עמדה קורין אותה עמידה, [דאמר ר' אבא בר כהנא תמן צווחין לפעלא טבא עמדה וצווחין לרחיין [לריהון] של מימי רגלים עמידה] Beide Rezensionen sind ein wenig korrumpiert. Es ist aus ihnen zu ersehen, daß R. Eleazar den Namen בית הצמד [l. wohl בית העמוד] einmal in בית הצָמל = „Haus des Unrechts“ (Gen. r.), ein anderes Mal den kürzeren Namen עמדה (= עמודה aram.) in עמידה = *ἀμίς-δος* geändert hat. Die Erklärung des Amora R. Abba b. Kahana [in eckige Klammern gesetzt] bezieht sich auf die zweite Umgestaltung des Namens, und in Gen. r. muß auch statt עמילה gelesen werden עמידה.

[3]) Tos. Schebiit III (IV) 9 (66), j. Damaj II 1 (22 d), wo das Grenzgebiet von Tyrus angegeben wird. Heute heißt der Ort *maʿṣub*, südlich von Tyrus (BUHL S. 230).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

4. Gergesa — Kursi.

Das in Math. 8,28 genannte Γεργεσα kennen ORIGENES und EUSEBIUS als einen am See Tiberias gelegenen Ort (THOMSEN, Loca sancta I S. 52 s. v.). Es wurde mit *kursi* am Ostufer des Sees, gegenüber von *medschdel*, identifiziert, dessen Ruinen sicherlich eine alte Ortslage bezeichnen (BUHL S. 243, BAEDEKER [6] S. 220. [7] S. 237). Es sei noch darauf hingewiesen, daß *kursi* auch in der talmudischen Literatur vorkommt. Ein um die Mitte des 2. Jahrhunderts lebender Tanna, R. Jakob, stammte aus *kurschī*, und heißt deshalb ר׳ יעקב קירשאי oder ר׳ י׳ בן קירשי[1]. Der Ort wird außerdem noch im 4. Jahrhundert in einem Bericht des pal. Talmud erwähnt, wo aber die Lesart nicht ganz sicher ist[2].

Zur Karte des Syrisch-Ägyptischen Grenzgebiets von Dr. Hans Fischer (ZDPV 1910, Tafel VII).

Einige Bemerkungen von Prof. **G. Dalman** in Jerusalem.

Bei der von H. FISCHER hergestellten Karte des Landes zwischen der Linie *lidd*—*ʿammān* und dem *suēs*-Kanal, einer Karte, die für die Umgebung der syrisch-ägyptischen Grenze einen großen Fortschritt gegenüber allem Früheren bedeutet, kommt dem Landeskundigen zuerst die Frage, warum wohl Kartographen von Beruf so wenig nach Palästina kommen. Fast alles, was wir von Aufnahmen des Landes besitzen, ist ja doch im Grunde mehr oder minder treffliche Dilettantenarbeit, welche Berufskartographen in Europa dann zu redigieren

---

1) Vgl. über ihn meine Ausführungen in „Isr. Monatsschrift" (Beilage zur „Jüd. Presse") 1910 Nr. 3.

2) j. Ketub. VI 5 Ende: תלמידוי דר׳ יוסי סלקין לקרשין יכו׳ „Die Schüler R. Joses [er lebte in Tiberias] gingen hinauf nach קרשין" (K. lag auf einem Berge, vgl. EUSEBIUS 74, 13). Statt קרשין ist wohl קְרַשַׁיי zu lesen; oder das ין am Ende des Wortes ist hinzugefügt, wie bei צפורין = צפורי (Sepphoris).


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

versucht haben. Wenn sie an Ort und Stelle eine Anschauung des Geländes gewännen, würden viele Einzelheiten, aber vor allem die ganze Darstellung des Reliefs der Landschaft ein anderes Gesicht gewinnen. Da ich nicht Fachmann bin, kann ich darüber keine Anweisungen geben, sondern muß mich darauf beschränken, für das mir genauer bekannte Gebiet einige Bemerkungen zu machen.

1. Die Wege. Auf einer Karte dieses kleinen Maßstabes, die doch auch dem praktischen Gebrauch dienen soll, erwartet man Angabe der Eisenbahnen, Fahrstraßen und sonstigen Wege des großen Verkehrs. Die Fahrstraßen sind als solche gar nicht gekennzeichnet. Man fährt aber jetzt nicht nur von Jerusalem nach Hebron, Jericho, Nāblus, Jaffa, sondern auch von Jaffa nach *bīr es-seba'* und Nāblus bezw. Haifa. Telegraphenlinien verspricht die Karte zu geben. Aber es fehlen die Linien Jerusalem — Jaffa, Jerusalem — Hebron, Gaza — *bīr es-seba'* mit der Fortsetzung nach *ḥafīr*, das als Mittelpunkt einer *ḳaḍā* (s. MuN DPV 1909 S. 14) durchaus angegeben sein sollte. Im Osten ist die große Linie Damaskus — *el-'aḳaba* irrtümlich über *esch-schōbak* und *oḏroḥ* gelegt. Sie läuft hier sehr viel weiter östlich. Bei den Eisenbahnen vermißt man sehr die Angabe der Stationen, welche auf Grund der offiziellen Kilometerzahlen doch ziemlich genau festgelegt werden können. Da die „kleinen" Stationen oft für den Reisenden wichtig sind, dürften auch diese nicht fehlen. Zwischen *'ammān* und *ma'ān* wären nach der offiziellen Liste und Orthographie zu nennen: *ḳaṣr, lūben*[1], *dschīze* (= *zīze*), *ḍab'a, chān zebīb, suwāḳa, ḳaṭrāne, menzul, ḳarīḳar, el-ḥesa, dschurūf ed-derwīsch, 'anaze, wādi el-dschardōn.* Die Bahn Jaffa — Jerusalem läuft nicht unmittelbar an *lidd* vorüber, sondern über einen Kilometer entfernt, was auch die Karte bei Baedeker nicht erkennen läßt. Bei den Hauptwegen des Landes fällt mir folgendes auf. Die Straße Jerusalem — *nāblus* geht westlich an *el-bīre* vorüber, nicht östlich. Der gewöhnliche Weg von Hebron nach *ez-zuwēra* läuft östlicher, als die Karte angibt (s. meine Bemerkung ZDPV 1908 S. 260).

[1]) Die richtige Bezeichnung ist wahrscheinlich *el-libben* (so Musil); aber warum schreibt Fischer *lubbēn*?



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der Weg nach *es-salṭ* (durch *wādi schuʿēb*) überschreitet den Jordan südlich vom *sēl nimrīn* bei der Brücke (s. PJB 1911 S. 29 f.), nicht 3 km nördlich, und bleibt südlich von diesem Bach bis zum Gebirge. Der Weg Jericho — *en-neba* — *māʿīn* ist ganz ungebräuchlich, die Linie Jericho — *mādaba* sollte statt dessen angegeben sein, ebenso die Linie Jericho — *ʿammān*. Die große Straße *mādaba* — *el-kerak* — *eṭ-ṭafīle* ist jetzt richtig angegeben (sie fehlt noch teilweise bei Baedeker, Aufl. 7). Aber die Fortsetzung geht nicht über *ch. ɣarandal*, sondern westlich davon, hat auch ihr nächstes Ziel nicht in *ʿēn nedschl*, sondern in *maʿān*, dem sie aus der Gegend von *ch. sumēra* direkt zuläuft. Wurde einmal der Weg nach *ʿēn nedschl* angegeben, so sollte aber auch der nicht nur für Touristen wichtige weitere Weg nach *wādi mūsa* nicht fehlen, statt dessen der Weg *ʿēn nedschl* — *oḏroḥ* zu streichen ist, weil die große Linie sich nicht so, sondern über *dōsak* nach *oḏroḥ* und *ʿēn eṣ-ṣadaḳa* fortsetzt. In derselben Gegend führt der Paßweg von *en-nemela* nicht durch *el-bāred* (was so wenig als *el-bēḏa* die Bezeichnung *chirbe* erhalten sollte), sondern östlich daran vorüber.

2. Die Ortschaften. Durch rote Kreise sind Ortschaften außerhalb des bewohnten Gebietes bezeichnet. Ich beanstande diese Bezeichnung bei *ḥesbān*, vermisse sie aber bei *eḏ-ḏāharīje, māʿīn, er-rabba, ḏāna*, welches Fischer auch im Text S. 210 trotz meiner Mitteilung ZDPV 1908 S. 265 als unbewohnt bezeichnet, das aber bedeutender sein dürfte als *buṣēra, ɣōr eṣ-ṣāfie*, von welchem Fischer meint, daß es „ohne jeglichen Anbau“ sei, während es üppige bewässerte Felder und selbst Weingärten enthält. Wenn einige Mühlen, welche bei *el-ʿēne* das einzige Bewohnte sind, schon die Bezeichnung „Ortschaft“ rechtfertigen, müßten freilich noch viel mehr Ortschaften angegeben werden. Das Dorf *zīza* ist nicht *ḳalʿat zīza*, sondern liegt südöstlich davon. Die „großen Lager- und Kaufhäuser“ (Fischer S. 211) von *maʿān* befinden sich beim Bahnhof und bestehen in einem Kaufladen, wie man ihn in deutschen, etwas zurückgebliebenen Dörfern findet. Auch von dem nach S. 209 „stark gehobenen“ Ackerbau bei *maʿān* sah ich nie etwas. Außer den bewässerten Gärten gibt es dort keine Felder, was bei der Regenarmut der Gegend nicht verwunderlich ist.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dagegen wäre hervorzuheben, daß von Gaza bis weit über *bīr es-seba'* hinaus alles ein fast ununterbrochenes Getreideland ist.

3. Die Wasserverhältnisse. FISCHER klagt, daß seine Bedenken über die Ausdehnung mancher perennierenden Wasserläufe, die für den Landbewohner wie für den Reisenden gleich wichtig sind, sich nicht haben heben lassen. Eine Anfrage bei dem Deutschen evang. Institut für Altertumswissenschaft, dessen Vorsteher seit elf Jahren auf diese Dinge achtet, wäre doch wohl möglich und nicht ohne Ertrag gewesen. Das *wādi ḳelt* ist, wie hunderte von Reisenden es wissen, welche es auf dem Wege nach Jericho und dem Toten Meere zweimal kreuzen, unterhalb Jericho kein perennierender Bach. Sein Wasser erreicht im Sommer nur den Rand des Gebirges, und ich habe einen Sommer erlebt, wo es selbst beim Chozibakloster völlig fehlte. Daß es nur von *'ēn el-ḳelt* ab zusammenhängend fließt, dürfte bekannt sein. Es ist aber auch nicht zu billigen, daß die von *'ēn fāra* kommende Wasserleitung, die vielleicht seit 1000 Jahren wasserlos ist, bei BAEDEKER und auf FISCHERS Wandkarte wie ein Bach gezeichnet wird. Auch der Bach, welcher bei *el-bīre* entspringen soll, bedarf der Abkürzung. Ein zusammenhängendes Bächlein gibt es da nur unterhalb *'ēn ed-dilbe*. Die ganze obere Hälfte des Baches ist zu tilgen. Ebenso bedenklich steht es mit *nahr rūbīn*, der nach FISCHER nicht weit von *'ēn schems* entspringt, während die Reisenden, welche die Eisenbahn nach Jerusalem benutzen, sehen können, daß es im *wādi eṣ-ṣarār* keinen Wasserlauf gibt, daß die Bahn auch unterhalb keinen Bach kreuzt. Auch diesem Wasserlauf ist die obere Hälfte abzuschneiden. Sehr zweifelhaft ist mir, ob *sēl nimrīn* und *sēl ḥesbān* im Spätsommer den Jordan erreichen. Ihr Wasser wird dann durch die Bewässerungsanlagen der Beduinen wahrscheinlich oberhalb völlig verbraucht. Gegen den langen Lauf des *sēl 'esāl* und *sēl numēra* hege ich ebenfalls ernste Bedenken. Von dem Bach von *'ēn nedschl* sind zwei Drittel abzuschneiden. Im Herbst erreicht er kaum die Gegend des Knies des von *esch-schōbak* kommenden Tales. Oberhalb *eldschi* gibt es im Herbst Quellen mit kurzen Wasserläufen, aber keinen zusammenhängenden Bach. Auch die stärkeren Quellen dürfen



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in den Karten nicht fehlen, weil Siedelungen und Reisen sich gleich sehr nach ihnen zu richten haben. Da sollte die wichtige *ʿēn eṭ-ṭlāḥ* angegeben sein, deren Unkenntnis manchen schon schwer geschädigt hat. Dagegen kann die salzige *ʿēn el-bēḍa* südlich vom Toten Meer ruhig wegfallen. Ihre Aufnahme würde sich nur dann rechtfertigen, wenn alle ebenso unbedeutenden Quellen verzeichnet wären.

4. Berge und Ebenen. Daß die auf die Ebene aufgesetzte isolierte Pyramide des *ṭwīl eschhaḳ*, die man bei der Bahnfahrt nach *maʿān* stundenlang beobachten kann und auf dem Ritt von *maʿān* nach Petra wie von *el-kerak* nach Petra (schon nördlich vom *wādi el-ḥesa*) prächtig sieht, bei Fischer nach Musil auf eine breite Basis gestellt ist, entspricht nicht der Wirklichkeit. Den *ḥala el-baḳe* (lies *baḳʿe*, wie Musil richtig hat) setzt Fischer nach Musil fast südlich von *eṭ-ṭafīle* an, während diese weithin sichtbare Landmarke des *dschebāl*-Landes, die ich vom Ölberg aus wahrzunehmen glaube, fast östlich von dieser Stadt liegt. Man sieht sie weit links, wenn man vom Norden dorthin hinabsteigt. Auch die Ansetzung des zweiten Höchstpunktes der Gegend, des ehemaligen Vulkans *ḥala el-ḳarān*, unmittelbar an der großen Straße *eṭ-ṭafīle — esch-schōbak* ist irreführend. Er ist östlicher zu rücken, weil andere Berge an der Straße liegen. Musils Karte ist hier besser, Brünnows freilich so verfehlt, daß man fast meinen könnte, er sei überhaupt nicht da gewesen. Fischer erwähnt S. 206, daß Brünnows und Burckhardts *dschebel ḍāna* nahe am *ḥala el-ḳarān* liegen müsse. Was beide so nennen, ist der dem Dorf *ḍāna* naheliegende höchste Punkt der Bergkette südlich vom Kessel von *buṣēra*, der sich da befindet, wo Fischer den *ḥala el-ḳarān* zeichnet. Der Name *dschebel ḍāna* ist keine Bezeichnung jener Höhe, sondern eine Benennung der ganzen Umgebung bei den nicht Ortsangehörigen. Übrigens ist auch der Name *ḥala el-ḳarān* in *ḍāna* nicht bekannt. Man sagt nur *el-ḥala* oder *ḥala wādi ẓalma*, wie ich schon ZDPV 1908 S. 265 berichtet und auch nachher bestätigt gefunden habe.

Es ist ein Übelstand, daß durch die zu starke Einzeichnung unbedeutender Talläufe die Ebenen öfters ihren Charakter ganz verlieren. Die auffallend platte weite Hochebene von *esch-*



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schera, welche den dorthin nicht gehörenden Namen *meṛarîb el-chōr* erhalten hat, tritt dadurch auf der Karte gar nicht hervor, während nördlich von Jerusalem der durch Erosion völlig aufgelöste Landrücken als eine Hochebene gezeichnet ist, welche kein Reisender da wieder findet. Auch der ebene Charakter der *'araba* erscheint neben dem sehr eben gezeichneten *ṛōr* zu wenig betont, und das Bild der von mir nicht besuchten Wüste westlich der *'araba* entspricht nicht recht dem Anblick, den sie nach Osten zu bietet, wie ich ihn von vielen Stellen des östlichen Berglandes aus genossen habe. Auch FISCHER-GUTHES Wandkarte von Palästina bedarf in bezug auf das Relief der Landschaft der Umzeichnung mancher Einzelheiten. Das führt uns zu dem anfangs ausgesprochenen Wunsche zurück, daß der Kartograph doch einmal das Land selbst in Augenschein nehmen wolle. Palästinakarten müssen in Palästina entstehen.

Der Name des Sees Tiberias.

Von Prof. D. **Eb. Nestle** in Maulbronn.

Wenn mich mein Eindruck nicht täuscht, sagen wir im Deutschen gewöhnlich „der See Tiberias", der Engländer sagt „The Lake of Tiberias". Über den englischen Sprachgebrauch vgl. S. MERRIL (Dictionary of the Bible II, 102—104) und WM. M. CHRISTIE (Dictionary of Christ and the Gospels II, 587—594). MERRIL sagt: „Twice John employs 'Sea of Tiberias' (*θάλασσα τῆς Τιβεριάδος*)". Ebenso CHRISTIE: „The form 'Sea of Tiberias' (*θάλασσα τῆς Τιβεριάδος*) occurs John 6, 1. 21, 1. The modern designation 'Lake of Tiberias' does not occur in the New Testament. It is found for the first time as *λίμνη Τιβερίς* in Pausanias (V 7)".

Was ist der Unterschied beider Benennungen? Nach der englischen bekam der See seinen Namen von der Stadt; vgl. Lago di Como, di Garda; Lake of Constanz, of Geneva. Nach


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der deutschen scheint der See selbst, wie die Stadt, Tiberias zu heißen. Sieht man die Stellen des Neuen Testaments an, wie sie oben angeführt sind, scheint die englische Bezeichnung unzweifelhaft; schlägt man sie selbst nach, bekommen sie ein anderes Aussehen: in beiden geht nämlich *τῆς θαλάσσης* im Genitiv voraus, also kann *τῆς Τιβεριάδος* Attribut sein. Am lehrreichsten ist JOSEPHUS, B. J. III 3, 5. Hier gibt NIESE im Text *μέχρι τῆς πρὸς Τιβεριάδα λίμνης*, vermutet selbst für *πρὸς* mit dem Akkusativ *Τιβεριάδα* die Konstruktion mit dem Dativ *πρὸς Τιβεριάδι*; die Handschriften VRS und HEGESIPPUS haben aber *μέχρι τῆς Τιβεριάδος λίμνης*, und das scheint NIESE zuletzt für richtig gehalten zu haben; wenigstens gibt er im Register: *Τιβεριέων λίμνη* B. IV, 456, *Τιβεριὰς λίμνη* B. III, 59. Auch ORIGENES (in Joh. 6,41) schreibt *περὶ τὴν νῦν καλουμένην Τιβεριάδα λίμνην*; ebenso EUSEBIUS (Onomastica 162, 4) *ἐπὶ τὴν Τιβεριάδα λίμνην*, aber 74, 14 *παρὰ τὴν λίμνην Τιβεριάδος*. Aber dieser Text ist schlecht überliefert.

Schon in LUTHERS Übersetzung spiegelt sich Joh. 21, 1 die Verschiedenheit der Auffassungen. In den zehn ersten Sonderausgaben des N. T.'s hatte er „an dem meer Tiberias", in den späteren und in den Gesamtbibeln „an dem meer bei Tiberias" (6, 1 stets „an der stad Tiberias").

THEODOR ZAHN sagt zu Joh. 6, 1: „Daß der See um a. 78 noch keinen allgemein anerkannten Namen hatte, sieht man aus PLIN. h. n. V, 71: lacum quem plures Gennesaram vocant ... amoenis circumseptum oppidis ... a meridie Tarichea, quo nomine aliqui et lacum appellant, ab occidente Tiberiade aquis calidis salubri". Die von CHRISTIE mit der Form *λίμνη Τιβερίς* angeführte Stelle des PAUSANIAS zitiert ZAHN als V 7, 3 (4) *λίμνην Τιβεριάδα ὀνομαζομένην* und bemerkt: allerdings sei zuerst die Stadt, dann erst und infolge davon der See so genannt worden. Es sei aber zu bedenken, daß derartige Benennung von Seen nach einer Stadt (Lago di Como, di Garda, di Perugia = lacus Larius, Benacus, Trasimenus) nicht antik sei. Also nicht „See von Tiberias". „Grammatisch korrekter", sagt ZAHN, „geben SsSoScS³ das vom Namen des Kaisers abgeleitete Adjektiv wieder: von (oder des) Tiberius". Hier scheint So Druckfehler für Sd (das syrische Diatessaron) zu sein (s. S. 41). Tatsächlich übersetzt oder umschreibt BURKITT




Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

im Evangelion da-Mepharreshe in 6, 1 „the lake of Tiberius“ mit der Variante „Tiberias Svid“. Es ist aber zu sagen, daß die Schreibung der Endung „-וּס“ nicht für -ius beweist, wie beispielsweise die Schreibung des Namens Andreas auf derselben Seite zeigt. Aber auch Pusey übersetzt: „trans mare Gelilae, Tiberii“, 21, 1: „iuxta mare Tiberii“. Diese Übersetzung wäre über jeden Zweifel erhaben, wenn ich irgend einen Anhalt für die Angabe finden könnte, die „C. K.“ im Calwer Bibellexikon S. 339 unter Herodes Antipas macht, und die für mich der Anlaß vorstehender Zeilen wurde: „Zu Ehren des Kaisers Tiberius gründete er eine völlig neue Hauptstadt Galiläas, ‚Tiberias‘, am Westufer des Sees Genezareth, und um die Gunst des Kaisers sich zu bewahren, wandelte er auch den Namen des Sees in ‚Tiberias‘ um“. Hier ist also mit dürren Worten gesagt, erstens, daß der See selbst Tiberias, nicht der von Tiberias heiße, zweitens, daß diese Benennung von Antipas ausgegangen sei. Der erste Teil dieser Angabe ist durch die angeführten Stellen aus Josephus, Origenes, Pausanias, Eusebius (teilweise) bestätigt, für den zweiten suche ich vergeblich eine Quelle.

Mit Recht hat schon Zahn die Bemerkung von Furrer (Das Geographische im Ev. nach Joh. in ZNTW 1902 S. 261 f.) zurückgewiesen: „Von den griechischen Autoren hat unseres Wissens zuerst Pausanias den Ausdruck *λίμνη Τιβεριάδος* gebraucht. Im Joh.-Ev. wird erst 21, 1 der See nach seiner späteren Bezeichnung benannt. Vielleicht darf man daraus schließen, daß dies letzte Kapitel bedeutend später entstanden ist, als die übrigen“. In einer Anmerkung sagt Furrer, daß es bei Pausanias nicht *Τιβερίς* heiße, wie, Reland folgend, die Neueren schreiben. Hier hätten wir also eine dritte Angabe für Pausanias. Mir stehen nur die Ausgaben von J. Fr. Facius (Leipzig 1795) und Schubert (Teubner 1881) zur Verfügung; die erste hat zu *Τιβερίδα* die Anmerkung „pro *Τιβερίδα* ex Stephano et Evangelist. scribendum videtur *Τιβεριάδα*“; die zweite liest so; warum, weiß ich nicht: 1. „der tiberidische“ oder „tiberiadische“ = der des Tiberius, 2. „der von Tiberias“.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bücherbesprechungen.

Jalabert, L., Epigraphie. I. Les inscriptions chrétiennes. II. L'Apologétique des inscriptions: a) Le Nouveau-Testament, b) L'Eglise. Extrait du Dictionnaire apologétique de la Foi Catholique publié sous la direction de M. Adhémar d'Alès. Tome Ier, col. 1404—1457. Paris, Gabriel Beauchesne et Cie, 1910.

Die christlichen Inschriften in griechischer und lateinischer Sprache lassen sich zwar weder an Zahl noch an inhaltlicher Bedeutung mit denen aus heidnischer Zeit vergleichen, bieten aber namentlich für die Geschichte der Kirche während der ersten Jahrhunderte, sowie auch für die Kenntnis des kirchlichen Sprachgebrauchs eine unschätzbare Ausbeute, die noch keineswegs im vollen Maße gehoben ist. Wenn auch der den älteren Arbeiten auf diesem Gebiete anhaftende Mangel an philologischer und historischer Kritik den neueren sich damit befassenden Werken nicht mehr zum Vorwurfe gemacht werden kann, so erscheint eine den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen gerecht werdende Bearbeitung des Gegenstandes, schon wegen der Fülle des während der letzten Jahre neu hinzugekommenen Materials, in hohem Grade gerechtfertigt.

Eine solche, zwar in knappen Umrissen gezeichnete, aber alles Wesentliche zur Sprache bringende Übersicht der aus dem Studium der christlichen Inschriften zu gewinnenden Resultate hat der durch seine bisherigen Arbeiten als tüchtiger Epigraphiker wohlbekannte P. Louis Jalabert in der vorliegenden Abhandlung geliefert, die in einer im Erscheinen begriffenen katholischen Enzyklopädie der christlichen Apologetik veröffentlicht ist. Bei der hervorragenden Wichtigkeit des Gegenstandes für die Geschichte der östlichen Länder des Mittelmeerbeckens darf ich mir wohl gestatten, die Leser der Zeitschrift auf diese Arbeit, die keineswegs nur für Fachtheologen von Interesse ist, in aller Kürze aufmerksam zu machen.

Der Verfasser gibt im ersten, etwa ein Drittel des Ganzen bildenden Teile eine allgemeine Übersicht über das Material (Sp. 1405—1418). Er hebt zunächst den formalen und inhaltlichen Unterschied hervor, der zwischen den heidnischen und den christlichen Inschriften besteht und vor allem in der Beschränkung der letzteren auf einen ungleich kleineren Kreis von Gegenständen und einer vielfach stereotypen Ausdrucksweise hervortritt; es folgen dann Abschnitte über das Alter dieser Inschriften, über ihre geographische Ausbreitung, über die in ihnen verwendeten


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Datierungsweisen, über die ihnen eigentümlichen Sprachformeln, sowie endlich über die früheren Arbeiten auf diesem Gebiete. Der zweite Teil (Sp. 1418—1455) ist der Verwertung der Inschriften vom apologetischen Standpunkte aus gewidmet, wobei auch die heidnischen Texte, namentlich für die früheste Zeit, in der spezifisch christliche Inschriften kaum vorkommen, naturgemäß in reichlichem Maße herangezogen werden. Der Verfasser sucht zunächst die Bedeutung der Bibelzitate enthaltenden Inschriften für die Textkritik der heiligen Schriften zu erweisen; inwieweit er damit Recht hat, wage ich nicht zu beurteilen; es scheint mir jedoch fraglich, ob wir aus derartigen Zitaten mehr erschließen dürfen, als die zur betreffenden Zeit oder in der betreffenden Gegend geltende Gestalt des Textes, die nicht notwendig eine ursprünglichere sein müßte, als die uns überlieferte. Wichtiger ist ohne Zweifel das Ergebnis für die sprachliche Exegese des neuen Testaments (Sp. 1420—1424), sowie auch vor allem für die Geschichte und Chronologie des frühen Christentums (Sp. 1424—1431). Ein interessantes Beispiel wird Sp. 1428 angeführt: aus einer vor einigen Jahren in Delphi aufgefundenen, aber bisher wenig beachteten Inschrift des Claudius scheint die für die Chronologie der Apostelgeschichte so wichtige Tatsache hervorzugehen, daß der Prokonsul von Achaia L. Junius Gallio sein Amt erst im Jahre 51 oder 52 angetreten hat.

Sehr reichhaltige Aufschlüsse gewähren die Inschriften für die Geschichte und die Einrichtungen der Kirche, namentlich in der nachkonstantinischen Zeit, sowie auch über die religiösen Anschauungen ihrer Mitglieder (Sp. 1431—1455). Der Verfasser zeigt, wie sich die äußeren Zustände, unter denen sich die Kirche ausbreitete, ihre inneren Kämpfe und Spaltungen, ihre Glaubenssätze und Kultusformen in den Inschriften nachweisen und verfolgen lassen; leider hat ihn der Mangel an Raum verhindert, seine Ausführungen überall mit Zitaten zu belegen, und wir dürfen wohl die Hoffnung aussprechen, daß er die Einleitung in das Studium der christlichen Inschriften zu einer vollständigen, die vielen hier nur angedeuteten Punkte in größerem Zusammenhange ausführlich behandelnden Darstellung erweitern werde.

Der anziehend und klar geschriebenen Arbeit ist eine kurze Bibliographie angehängt (Sp. 1455—1458), in der die wichtigsten Literaturangaben zusammengestellt sind.

Princeton, N. J. R. E. Brünnow.

Université Saint-Joseph, Beyrouth (Syrie), Mélanges de la Faculté orientale. IV. 1910. Beyrouth, Imprimerie Catholique. 312 und 196* Seiten. Bibliographie S. I—LVIII. gr. 8°.

Der im vorigen Jahre erschienene vierte Band dieser verdienstvollen Zeitschrift enthält zum großen Teil Fortsetzungen früherer Arbeiten. In seinen Notes d'Archéologie orientale (vgl. III 2, S. 753—804) bringt P. S. Ronzevalle drei Aufsätze: 8. (so, nicht 7.) Eine Sammlung un-


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

edierter palmyrenischer Inschriften (S. 145—180); 9. Über die bildliche Darstellung des Buckelochsen (Zebu) auf syrischen Monumenten (S. 181—188), (wobei der Verfasser den Buckelochsen auf der Fassade von *meschetta*, Prov. Arab. II, S. 154, übersehen hat); 10. Über die an Felsengräbern in Phönizien und Mittelsyrien angebrachten kleinen Gedenkstelen (*nefesch*), von denen eine Anzahl die rohen Umrisse menschlicher Figuren aufweisen (S. 189—208; vgl. die ähnlichen Gebilde in Petra, Dalman, Petra S. 77 f.). Ferner enthält der Band den Schluß von P. Cheikhos Ausgabe der *ḥamāsa* des Buḥturī nebst Indices und Anmerkungen (S. 1*—196*, vgl. III 2, S. 556—712). Das von mir ZDPV 1911 S. 60 dieser Edition erteilte Lob bedarf jetzt, da die mir früher unzugängliche phototypische Ausgabe des De Goeje-Fonds vorliegt, einer gewissen Einschränkung, und ich kann mich nur dem von Nöldeke in der ZDMG Bd. 35, S. 145 ausgesprochenen Wunsche anschließen, der Herausgeber möge eine sorgfältige Kollation jener Ausgabe vornehmen und deren Ergebnisse in Separatform veröffentlichen. Als Fortsetzung früherer Arbeiten (I, S. 132—188; II, S. 265—320; III 2, S. 535—555) ist auch der Aufsatz von PP. Jalabert und Mouterde: Nouvelles inscriptions de Syrie anzusehen (S. 209—232: griechische und lateinische Inschriften aus dem Libanon, Coele-Syria, Damaskus, Antiochia usw., mit wertvollen historischen Exkursen); ebenso die Notes de lexicographie hébraïque des P. Paul Joüon (S. 1—18, vgl. III 1, S. 323—336), der außerdem eine Reihe von kritischen Anmerkungen zum Alten Testament (S. 19—32) veröffentlicht, und die Geschichte des Chalifats Yezîds des Ersten von P. H. Lammens (S. 233—312, vgl. I, S. 1—108; II, S. 1—172; III 1, S. 145—312). Der zuletzt genannte Verfasser liefert außerdem zwei neue Abhandlungen: Le Triumvirat Abou Bakr, ʿOmar et Abou ʿObaida (S. 113—144) und: La Bâdia et la Ḥira sous les Omaiyades (S. 91—112); in der letzteren, die von den Wüstenschlössern der alten Araberfürsten handelt, wird auch *meschetta* berührt und einem Omajjaden zugeschrieben.

Einen vor dem Orientalistenkongreß in Kopenhagen gehaltenen Vortrag über einige apokryphe islamische Sagen hat P. L. Cheikho S. 33—46 abgedruckt und eine Auswahl apokrypher „Psalmen Davids“ in arabischer Sprache aus einer von ihm vor dreizehn Jahren in Mosul erworbenen Handschrift herausgegeben (S. 47—56). Endlich bleibt noch zu erwähnen der Katalog der koptischen Scalae in der Bibliothèque Nationale von P. Alexis Mallon (S. 57—90). Die „Bibliographie“ oder vielmehr Sammlung von Anzeigen von 23 Schriften am Ende des Bandes umfaßt 58 Seiten; am Schluß steht noch ein kurzer Nekrolog des am 16. Oktober in Maskat verstorbenen Antonin Goguyer.

Die Redaktion hat in sehr dankenswerter Weise den in meinen früheren Anzeigen (ZDPV 1908, S. 307; 1911, S. 61) beanstandeten Mängeln der äußeren Einrichtung abgeholfen, indem sie die Seiten durchgängig mit Kopftiteln versehen und ein reichhaltiges Inhaltsverzeichnis vorangestellt hat, das die Benutzung des Bandes sehr erleichtern wird.

Princeton, N. J. R. E. Brünnow.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Conférences de Saint-Étienne (École Pratique d'Études Bibliques), 1910—1911. (Aus der Sammlung: „Études palestiniennes et orientales".) Paris, Librairie Victor Lecoffre (J. Gabalda & Cie), 1911. 307 S. 12⁰.

Der neue Band dieser Sammlung (vgl. ZDPV 1911 S. 61 f.) bringt an erster Stelle einen Vortrag von P. LAGRANGE, „A la Recherche des sites bibliques" (S. 1—56), in dem der gelehrte Verfasser die wissenschaftlichen Grundsätze darlegt, die bei der Identifikation biblischer Ortsnamen mit heutigen Ortschaften zu befolgen sind, und manche beherzigenswerte Winke zur richtigen Beurteilung der traditionellen Ortsbezeichnungen zum Besten gibt. Im folgenden Vortrag „Les Aryens avant Cyrus" (S. 59—104) erörtert P. PAUL DHORME zunächst die Tatsachen, die sich aus dem Vorkommen arischer Götternamen auf den Tontafeln von Boghazköi ergeben und in Verbindung mit den arischen Namen der Mitannifürsten den Beweis liefern, daß sich bereits um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends eine herrschende arische Schicht im nördlichen Mesopotamien festgesetzt hatte. Im zweiten Teil der Arbeit behandelt der Verfasser die Meder und Skythen, die er, natürlich mit Recht, ebenfalls als Arier betrachtet. P. ABEL gibt eine lesenswerte Beschreibung der Einnahme von Jerusalem durch die Muslime im Jahre 638 (S. 107—144), zu der die Darstellung der Eroberung Syriens durch Napoleon im Jahre 1799 von P. RAYMOND GÉNIER (S. 147—194) ein interessantes Gegenstück bildet. Die Souvenirs d'Orient des verstorbenen Vicomte EUGÈNE-MELCHIOR DE VOGÜÉ bilden den Gegenstand des folgenden Vortrags des P. CRÉCHET (S. 197—232). P. GERMER-DURAND liefert eine kurze Skizze der fränkischen Bildhauerkunst in Palästina (S. 235—257), mit wertvollen Photographien von Säulenkapitellen usw. aus Jerusalem und Nazareth, und Dom ZEPHYRIN BIEVER setzt seine Beschreibung des Tiberiassees fort (S. 261—307), die er im früheren Bande S. 109—142 begonnen hatte. Eine weitere Empfehlung des Bandes, der sich würdig an seinen Vorgänger anreiht, ist überflüssig.

Princeton, N. J. R. E. BRÜNNOW.

Abel, F.-M., Une Croisière autour de la Mer Morte. (Aus der Sammlung: Études palestiniennes et orientales.) Paris, Librairie Victor Lecoffre (J. Gabalda et Cie.), 1911. IV, 188 S. 8⁰. Mit Routierkarte.

Die erste Hälfte dieses Reiseberichts (S. 1—105), die Fahrt von *'ain feschcha* am Nordwestende des Toten Meeres dessen Ostufer entlang bis zum *dschebel usdum* und von da am Westufer hinauf bis Maṣada enthaltend, ist bereits in der Revue Biblique 1909, S. 213—242, 386—411, 592—605; 1910, S. 92—112, 217—233 erschienen; kurze Inhaltsübersichten dieser Abschnitte hat E. BAUMANN in den MuNdDPV 1910, S. 45—46, 47, 48—49 gegeben. In der zweiten Hälfte (S. 105—184) wird nun die Weiterfahrt


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

von Maṣada an *ʿain dschidi* vorbei und nach *ʿain feschcha* zurück geschildert, womit das Ganze zum Abschluß gebracht ist.

Die zwölftägige, vom 28. Dezember 1908 bis zum 8. Januar 1909 dauernde Reise wurde von der École Biblique unter der Leitung des Verfassers in einem Petroleummotorboot ausgeführt, das im Frühjahr 1908 von einem Jerusalemer Effendi zum Zweck einer rascheren Verbindung zwischen Jerusalem und Kerak in Betrieb gesetzt worden war und von den Dominikanern für ihren Ausflug gemietet werden konnte. Diesem auf S. 1 und 184 abgebildeten Fahrzeuge modernster Art ist es zu verdanken, daß die Reisenden im Stande waren, das Meer in aller Bequemlichkeit zu umschiffen, ohne sich um die Winde und die Tageszeiten kümmern zu müssen, wie es bei den früheren Fahrten mit Ruder- oder Segelbooten der Fall gewesen war, und daß sie überall nach Belieben an Land gehen konnten, um besonders interessante Punkte genauer zu untersuchen. Infolgedessen ist es dem Verfasser möglich gewesen, eine auf Autopsie beruhende Schilderung der Küstenlandschaften des Toten Meeres zu entwerfen, wie sie in gleicher Vollständigkeit von keinem seiner Vorgänger geboten wurde.

Dem in Tagebuchform gehaltenen Bericht sind zahlreiche topographische und historische Notizen über die besuchten Punkte eingeflochten: *ḥammām ez-zāra* (Kallirhoe: S. 21—24), *mukaur* (S. 31—41), Segor und *dschebel usdum* (S. 77—102), Maṣada (S. 105—130), *ʿain dschidi* (S. 133—148), auch das oberhalb des Toten Meeres liegende *nebī mūsā* (S. 173—184) werden besonders eingehend behandelt. Die Beschreibungen einzelner Strecken, wie das Ufer zwischen Maṣada und *ʿain dschidi* (S. 132—133), die auf dieser Reise nicht begangen werden konnten, sind auf Grund früherer Ausflüge des Verfassers oder seiner Ordensbrüder nachgetragen worden. Exkurse naturwissenschaftlichen Inhalts geben Aufschluß über das Vorkommen des Schwefels am Toten Meere, über die hydrographischen Verhältnisse der beiden Ufer und über die spärlichen Vegetationsformen, die hier ihr Dasein fristen (S. 151—172).

Das schön ausgestattete Werk ist mit 45 Textbildern und 22 Tafelbildern geschmückt, die, mit Ausnahme von sieben Plänen und Zeichnungen, sämtlich nach Photographien der PP. Jaussen und Savignac sowie auch anderer Mitglieder der Expedition in Autotypie hergestellt sind und die merkwürdig wilden und zerklüfteten, aber trotz ihrer Öde doch wunderbar schönen Uferlandschaften des Toten Meeres in vortrefflicher Weise zur Anschauung bringen. Die beigefügte Routierkarte mit ihren vielen neuen Wadinamen bietet eine erhebliche Bereicherung unserer geographischen Kenntnis namentlich des östlichen Ufers; daß gerade hier ohne Zweifel manches in der Zukunft nachzutragen oder zu berichtigen sein wird, kann der verdienstvollen Arbeit nicht weiter zum Tadel gereichen.

Durch seine in klarem und fließendem Stile geschriebene Reisebeschreibung hat sich der Verfasser gewiß alle Palästinafreunde zu warmem Dank verpflichtet.

Princeton, N. J. R. E. Brünnow.



Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

D. B. Macdonald, M. A., D. D., Aspects of Islam. Macmillan & Co., London. 375 S.

Die meisten Bücher über Palästina und Ägypten behandeln hauptsächlich das Land als solches von einem geschichtlichen oder archäologischen Standpunkt oder die Sitten und Gebräuche der Bevölkerung, wobei gewöhnlich der muslimischen Religion einige Seiten eingeräumt werden. Professor MACDONALD hat sich in diesem Buche, welches die Hartford Lamson Lectures für 1909 enthält, die Aufgabe gestellt, die religiösen Ansichten der Muhammedaner Ägyptens und Palästinas populärwissenschaftlich darzustellen. Von der Buch-Theologie ausgehend, führt der Verfasser den Leser zur modernen muslimischen Theologie und den volkstümlichen religiösen Auffassungen, wie sie uns heute im Volksglauben entgegentreten. Zwei Kapitel handeln vom Mystizismus und den Derwischorden.

Der weitere Zweck dieses Buches ist, besonders Missionaren zur Anbahnung eines sympathischen und richtigen Verständnisses des inneren Geistes des Islams zu verhelfen; dieser Absicht gibt Dr. MACDONALD Ausdruck in den Worten: „The paradox, in truth, of the missionary's life is that he must have a liking for his people and their queerest little ways even while he is trying to change them“ (S. 359). Zu gleicher Zeit spricht sich der Verfasser aus über die gegenwärtige innere Bewegung in der muslimischen Welt, über die Stellungnahme des orthodoxen Islams zum Christentum, die muslimische Missionstätigkeit und die Stellung der Jungtürken zum Islam wie zum Christentum. Dem Buche ist ein gutes Sachregister beigegeben.

Aus welchem Grunde erklärt der Verfasser es für „absurd“, die „Davids-Straße“ so zu benennen? (S. 342); MUDSCHĪR ED-DĪN, Ed. Cairo S. 383, gibt auch, wenn ich ihn recht verstehe, dieser Straße den Namen بخط سيدنا داود. Das Buch kann allen, die sich für den Islam interessieren, aufs wärmste empfohlen werden.

Wolverhampton, England. H. H. SPOER.



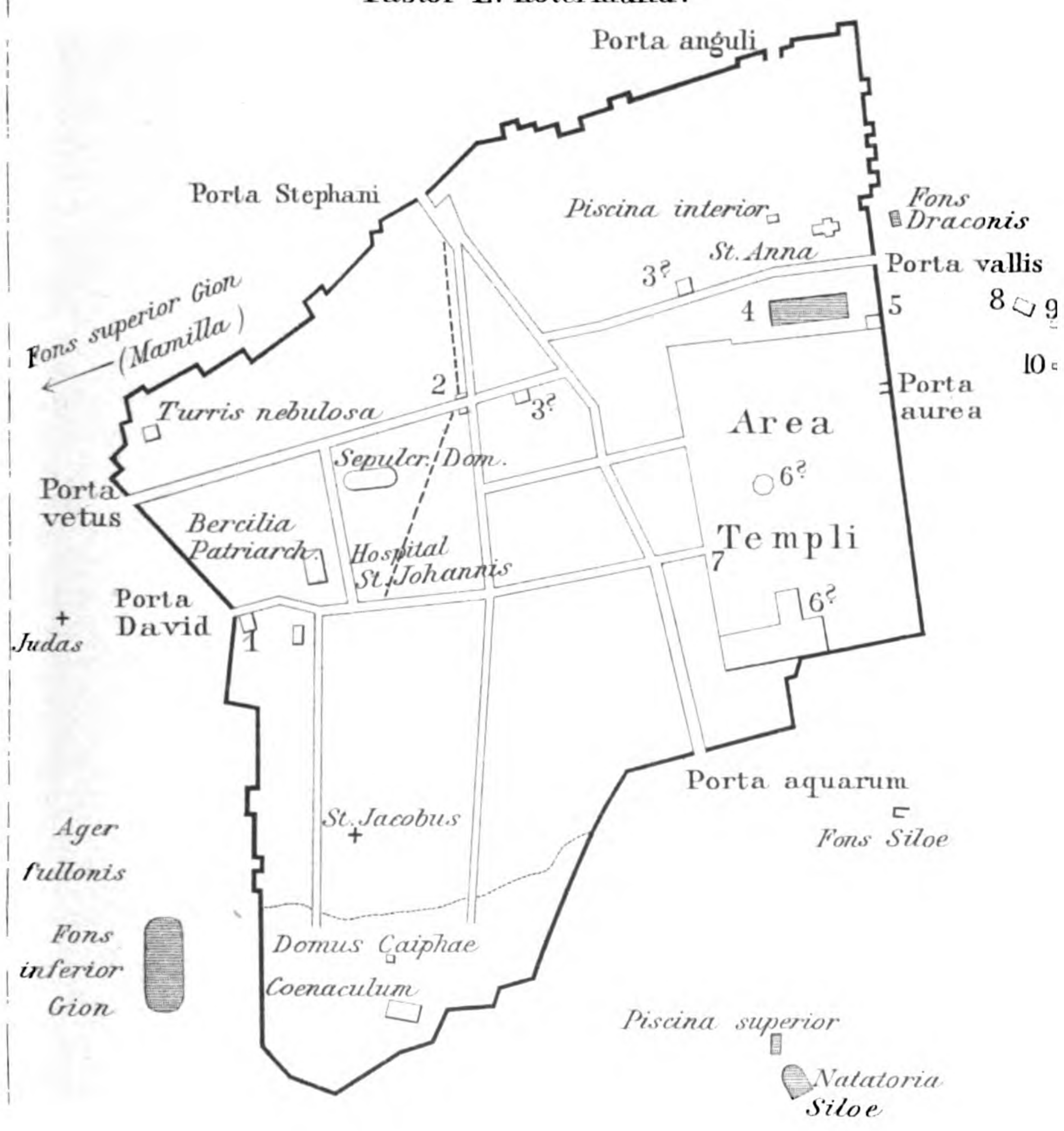
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

PLAN VON JERUSALEM

nach den Angaben und mit den Bezeichnungen des Burchard vom Berge Sion entworfen von

Pastor E. Rotermund.



von Burchard angenommene alte Mauer

fränkische (und heutige) Südmauer

1. *Turris David*
2. *Porta vetus (judiciaria)*
3. *Lithostratos*
4. *Piscina probatica*
5. *Turris Phasael*
6. *Templum Domini*
7. *Porta speciosa*
8. *Sepulcrum Virginis*
9. *Gethsemane*
10. *Ort des Seelenkampfes*

Leipzig, in Kommission bei J. C. Hinrichs

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-05 09:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Tafel II

Generated on 2019-06-05 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel

Band XXXV, Heft 2

Inhalt

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1912

Einzelpreis dieses Heftes 4 Mark

Die Verlagsankündigungen werden freundlicher Beachtung empfohlen

Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Den **geschäftsführenden Ausschuß** (Vorstand) des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas bilden z. Zt. die Herren:

D. *H. Guthe,* Professor in Leipzig, Grassistr. 38, Vorsitzender.
D. *C. Steuernagel,* Prof. in Halle a. S., Blumenthalstr. 9, Schriftführer.
Lic. Dr. *I. Benzinger* in Jerusalem.
Prof. Dr. *M. Blanckenhorn* in Marburg i. H.
D. *A. Deißmann,* Professor in Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 7.
Lic. Dr. *G. Hölscher,* Privatdozent in Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Prof. D. *C. Reinicke,* Geh. Konsistorialrat in Elbeu b. Magdeburg.
Dr. *J. Sickenberger,* Professor in Breslau 9, Hedwigstr. 38.
Dr. *H. Stumme,* Professor in Leipzig, Südstr. 72.
Dr. *H. Thiersch,* Professor in Freiburg i. B., Hildastr. 11.

Den **großen Ausschuß** bilden z. Zt. die Herren:

Dr. *F. Baedeker,* Buchhändler in Leipzig, Ehrenmitglied.
Dr. *R. Brünnow,* Professor in Princeton, N. J., U. S. A.
D. *Fr. Buhl,* Professor in Kopenhagen.
Prof. D. *G. Dalman,* Vorsteher des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, korrespondierendes Mitglied.
D. *Lucien Gautier,* Professor in Cologny bei Genf.
Dr. *I. Goldziher,* Professor in Budapest.
Dr. *M. Hartmann,* Professor in Hermsdorf bei Berlin.
Dr. *A. W. Koch,* Pfarrer in Stuttgart.
D. *F. Mühlau,* Professor in Kiel.
D. *W. A. Neumann,* Professor in Wien.
Dr. *Th. Nöldeke,* Professor in Straßburg.
Chr. Rohrer, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Jerusalem.
Dr. *F. Rosen,* Wirkl. Legationsrat, kaiserl. deutscher Gesandter in Bukarest.
P. *E. Schmitz,* Direktor des kath. deutschen Hospizes in Jerusalem.
Dr. *P. Schröder,* kaiserl. deutscher Generalkonsul in Groß-Lichterfelde bei Berlin.
Dr. *G. Schumacher,* kgl. württemberg. Baurat in Ḥaifa.
Dr. *W. Sieglin,* Professor in Steglitz bei Berlin.
Dr. *P. Thomsen,* Oberlehrer in Dresden.

☛ **Adressen:**

Vorsitz: Prof. D. *H. Guthe,* Leipzig, Grassistr. 38.
Redaktion der Zeitschrift und allgemeine Geschäftsführung: Prof. D. *C. Steuernagel,* Halle a. S., Blumenthalstr. 9.
Redaktion der Mitteilungen und Nachrichten: Lic. Dr. *G. Hölscher,* Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Bibliothek und Sammlungen: Leipzig, Grimmaischestr. 32; Vorsteher dafür: Prof. Dr. *H. Stumme,* Leipzig, Südstr. 72.
Kassenstelle: *J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung,* Leipzig, Blumengasse 2.

Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Public Domain in the United States, Google-digitized


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Studien aus dem Deutschen evang. Institut für Altertumswissenschaft in Jerusalem.

19.

Das Jerusalem des Burchard vom Berge Sion.

Von Pastor **Ernst Rotermund** in Lehrte.

(Fortsetzung und Schluß; vgl. hierzu Tafel I und II.)

3. Die Heiligtümer.

Von den mohammedanischen Kultstätten wird bei BURCHARD nur der Felsendom erwähnt. Der Tempelplatz (area templi) bildet ein Quadrat, dessen Seitenlänge mehr als eine Bogenschußweite beträgt (S. 66). Parallelstellen zeigen, daß unter der area templi der ganze Tempelplatz, nicht nur die innere erhöhte Terrasse, zu verstehen ist. Die Bogenschußweite ist eine sehr dehnbare Größe, und alle Versuche, aus der Pilgerliteratur der in Frage kommenden Jahrhunderte ein ungefähres Maß dafür festzustellen, sind von vornherein aussichtslos. In dem mehrfach erwähnten Zitat aus JAKOB VON VITRY wird der Durchmesser der ganzen Stadt Jerusalem auf eine starke Bogenschußweite angegeben! Das Tempelgebäude selbst wird nicht weiter beschrieben. BURCHARD betont, daß es nicht einmal den Platz des biblischen Heiligtums einnimmt, weil es zu nahe der Stadtmauer liegt (adhaeret muro civitatis fere) und weiter unten: non distat a muro et torrente Cedron nisi forte centum pedibus (S. 66). Hier scheint, wie schon die verschiedenen Lesarten an dieser Stelle andeuten, eine Textverderbnis vorzuliegen. Die Worte et torrente Cedron (bezw. torrentis Cedron) sind verdächtig. Denn kurz vorher hat BURCHARD ausdrücklich gesagt, daß



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das damalige Gebäude nahe der Stadtmauer lag, und es ist nicht wahrscheinlich, daß er damit die Umfassungsmauer des Tempelplatzes gemeint hat. Die auffallend dürftigen Angaben über den Ḥaram und seine Gebäude verraten zwar, daß er selbst den Platz nicht betreten hat. Dieser war, wie wir aus anderen Nachrichten wissen, den Pilgern damals streng verboten. Aber wer nur ein einziges Mal vom Ölberg auf die Stadt hinunter sah, konnte nicht auf den Gedanken kommen, daß der Felsendom gleichsam an der östlichen Mauer des Tempelplatzes klebe. Wohl dagegen mochte von hier aus betrachtet die Entfernung zwischen dem Gebäude und der hinter ihm liegenden westlichen Einfassung des Tempelplatzes perspektivisch so sehr zusammenschrumpfen, daß die Distanz von 70 Metern auf 100 Fuß geschätzt wurde. Daß man von einer Stadtmauer westlich vom Tempelplatz sprach, zeigt die Citez de Jherusalem[1]. — Vielleicht durch Burchards Schilderung dazu verleitet hat Poloner die Akṣamoschee, die sonst meist den Titel „templum Salomonis" führt, für das templum Domini ausgegeben, und die Frage ist immerhin diskutabel, ob sich etwa Burchard der gleichen Verwechslung schuldig gemacht hat. Gerade ihm wäre es wohl zuzutrauen, daß er die übliche, sinnlose Unterscheidung zwischen templum Domini und templum Salomonis gar nicht verstanden hat. War ihm die Akṣa einmal als templum Salomonis vorgestellt, so mochte er sie auch für die selbstverständliche Trägerin der (von ihm kritisierten) Tradition vom templum Domini halten. Freilich wird es kaum jemals zwischen der Moschee und der Tempelplatzmauer einen Zwischenraum von 100 Fuß gegeben haben. Aber vielleicht darf man daran erinnern, daß Theoderich (c. XIX) südlich vom Tempelplatz eine von den Templern errichtete Vormauer gesehen hat, und daß noch auf einer Karte aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in dieser Gegend die Reste einer zerstörten Mauer angedeutet sind[2]. Da hätte man eine Stadtmauer, die nach Burchards Terminologie als Mauer über dem Kidrontal bezeichnet werden

[1]) Citez c. XII: entre le mur de la cité et le mur des portes oires si est li temples.

[2]) Karten und Pläne zur Palästinakunde N. 17 (ZDPV 1895, Tafel VII).



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

konnte, und zwischen ihr und der Akṣa eine Entfernung, die den von ihm angegebenen Maßen entsprechen könnte.

Den Rundgang durch die von Burchard erwähnten und beschriebenen christlichen Heiligtümer und Erinnerungsstätten beginnen wir am heutigen Stephanstor. Wer von außen durch dies Tor hereinkam, hatte gleich zur Linken (iuxta aream templi) die piscina probatica, die heutige *birket isrā'īn*. Burchard sah hier die Reste von fünf Säulenhallen (wohl die noch heute sichtbaren Gewölbe im Westen des alten Bassins), und er hält diesen Teich für den Bethesdateich der Bibel (S. 66). Diesem Teich gegenüber liegt zur Rechten des vom Taltor kommenden Weges die ecclesia sanctae Annae. Burchard beschreibt diese Kirche nicht, spricht nicht über ihre Traditionen, sagt auch, obwohl er sie öfter erwähnt, nichts davon, daß sie ihrer ursprünglichen Bestimmung entzogen war. In dieser Kirche liegt wiederum ein großer Teich, in dem er den inneren Teich, den Hiskia anlegte und aus der oberen Gichonquelle speiste, wiederfindet. In der Kreuzfahrerzeit galt dieser Teich von St. Annen als der Bethesdateich der Bibel[1], und die *birket isrā'īn* wird von den meisten Schriftstellern der fränkischen Epoche gar nicht einmal erwähnt. Erst nach dem Fall Jerusalems ist die Bethesdatradition nach Süden über die zum Taltor führende Straße hinübergewandert. Burchard ist einer der ersten, der mit klaren Worten die *birket isrā'īn* für die piscina probatica erklärt. Noch zur Zeit Sanudos, der beide Teiche kennt, waren die Meinungen darüber geteilt, welches von den beiden Bassins der Schafteich sei[2]. Die Pilger der Folgezeit erwähnen in der Regel nur einen Teich, und die weitaus meisten scheinen dabei an die *birket isrā'īn* zu denken[3]. Der Teich von St. Anna

---

[1]) Daniel (um 1106/08), ZDPV 1884 S. 28; Johann von Würzburg c. XVI; Citez c. XXIII.

[2]) Sanudo III 14, 10. Auch der Innominatus V S. 232 nennt erst die *birket isrā'īn* als Schafteich und bezeichnet dann den Wasserbehälter von St. Annen als „alia probatica piscina".

[3]) Rikuld c. XXXV; Odorich c. XXXI; Wilhelm von Boldensele (um 1332). Hodoeporicon ad terram sanctam c. VI. Dagegen scheint Ludolf von Suchem den Teich von St. Annen für die piscina probatica zu halten (c. XXXVIII).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geriet allmählich in Vergessenheit, weil er den Christen nicht mehr zugänglich war, und er verschwand schließlich ganz unter Schutt und Trümmern, um erst in der Gegenwart wieder aufgedeckt zu werden. Mit der Kirche, in welcher nach BURCHARDS Zeugnis dieser Teich gelegen war, kann natürlich nicht die eigentliche St. Annenkirche, sondern nur das nordwestlich von ihr befindliche Gebäude gemeint sein, dessen Bogen und Wände noch heute über den Wassern sichtbar sind. — Durch LUDOLF VON SUCHEM wissen wir, daß die Annenkirche bei dem Übergang in mohammedanische Hände fast völlig unversehrt und unverändert geblieben sein muß. An der westlichen Außenfront der Kirche waren in Gemälden Szenen aus dem Leben der hl. Anna dargestellt, und LUDOLF VON SUCHEM hörte, wie ein Sarazenenweib diese Bilder den Pilgern auf gut Arabisch interpretierte, indem sie den Joachim für Mohammed ausgab. Diese zwar auffallende, aber durchaus nicht unglaubliche Nachricht mag einiges Licht darauf werfen, warum das profanierte Heiligtum bei BURCHARD noch als Kirche erscheint. Wenn übrigens LUDOLF ausdrücklich erwähnt, daß die frühere christliche Kultstätte von den Sarazenen als Kirche weiter benutzt sei, so steht das keineswegs im Widerspruch zu der gutbezeugten Tatsache, daß Saladin dies christliche Heiligtum in eine mohammedanische Schule umgewandelt hat. Wie jeder Orientreisende weiß, hat der Islam auch heute noch Moscheen, die Kirche und Schule zugleich sind.

Auf eine Beschreibung des Leidensweges und seiner Stationen läßt sich BURCHARD nicht ein. Aber zerstreut finden sich doch vereinzelte Notizen, aus denen sich die via dolorosa, wie sie ihm vorgeschwebt hat, rekonstruieren läßt. Aus der Vorrede erfahren wir, daß er die Orte der Verspottung, der Verhandlung vor Pilatus und der Begegnung mit Simon von Cyrene gesehen hat (S. 19. 20)[1]. Die Begegnung mit Simon hat „in porta civitatis" stattgefunden, also doch wohl im Gerichtstor. Die Reste dieses Tores sah BURCHARD nordöstlich von Golgatha, das heißt da, wo noch heute die

[1] Als Ort der Verspottung gilt BURCHARD das Haus des Kaiphas auf dem Sion.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gerichtspforte gezeigt wird, nahe dem preußischen Johanniterhospiz. Ad sinistram exeuntibus de porta veteri sive iudiciaria fuit Dominus transfixus (S. 65). Auf der anderen, östlichen Seite des Gerichtstores, und zwar nahe demselben (iuxta eam) lag innerhalb der Stadt das Gerichtshaus, lithostratos, locus iudicii (S. 74). — In der Tradition vor BURCHARD wurde anscheinend das Gerichtstor weiter nach Süden zu gezeigt. Der Leidensweg z. B., wie ihn die Citez beschreibt, lief von der porta dolorosa des Tempelplatzes (in der Nähe des heutigen *bāb en-nāẓir*) in ziemlich gerader Richtung auf das südliche Hauptportal der Grabeskirche zu[1]. Daß der Verfasser der Citez ihn durch BURCHARDS Gerichtstor geführt haben sollte, ist schon deshalb ganz unwahrscheinlich, weil er ihn an einem Punkt der Josaphatstraße beginnen läßt. Wer von da aus zur Schädelstätte geführt werden sollte, mußte (das BURCHARDsche Gerichtstor vorausgesetzt) die Josaphatstraße, d. h. die heutige via dolorosa benutzen, wenn nicht ein ganz großer Umweg

---

[1]) Citez c. XXI und XXIII. Vgl. dazu TOBLER, Topographie I 263 ff., wo übrigens die Lage des Prätoriums falsch bestimmt wird, denn die Citez versetzt das Gebäude an die Nordseite der Josaphatstraße (so richtig VOLZ im Palästinajahrbuch 1907 S. 69). — Die Angaben der Citez über den Lauf der via dolorosa vom Prätorium bis zur porta dolorosa sind recht undurchsichtig, und diese Schrift ist trotz ihrer großen Vorzüge nicht ohne Vorsicht zu benutzen, weil ihr Verfasser von dem Verdacht, selbst Traditionen gemacht zu haben, nicht völlig frei ist. Man beachte z. B. die Art, wie er das Haus des Kaiphas und den carcer domini behandelt. Nach fast allen Berichten aus dem 12. bis 14. Jahrhundert hat man diese Stätten ununterbrochen auf dem Sion nördlich von der Marienkirche gezeigt. Und der Verfasser der Citez selbst kann nicht umhin zu erklären, daß in der Tat zwischen der Marienkirche und der Südmauer des fränkischen Jerusalem eine Kirche lag (c. XVII). Aber er verschweigt, was diese Kirche enthielt. Ja er behauptet, daß das Gefängnis Jesu an der Josaphatstraße neben dem Prätorium lag (c. XXII). Man wird kaum anders können, als hierin einen (freilich zunächst erfolglosen) Vorstoß gegen die damals herrschende Tradition zu erblicken. — In ihrem ersten Stadium lernen wir die Abwanderung der Prätoriumssage vom Sion nach der Nordstadt bei THEODERICH kennen. Dieser berichtet, daß zu seiner Zeit das Gerichtshaus (lithostratos) auf dem Sion (c. XXV), dahingegen das (Wohn-) Haus des Pilatus in der Josaphatstraße iuxta ecclesiam beatae Annae (c. IV) gezeigt wurde. — Daß noch im Anfang des 13. Jahrhunderts die Tradition in bezug auf das Prätorium unsicher war, beweist THIETMAR: er gibt als Ort noch den Sion an (IX 23).

Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

gemacht werden sollte. Der Verfasser der Citez muß das Gerichtstor weiter südlich angenommen haben. — Bei Burchard liegt die Sache umgekehrt. Bei ihm ist das Gerichtstor der feste Punkt, nach dem seine via dolorosa und vor allem die Lage des Prätoriums zu bestimmen ist. Daß er das letztere irgendwo an der von der porta dolorosa heraufführenden Straße gefunden hat, ist nicht geradezu unmöglich, aber doch sehr unwahrscheinlich. Denn Rikuld (c. V 37 ff.) und Sanudo (III 14, 10), die beide dem Burchard zeitlich so nahe stehen, beschreiben, bei dem Prätorium nahe der St. Annenkirche anfangend, mit aller Ausführlichkeit und Deutlichkeit die heutige via dolorosa. Es ist fast unglaublich, daß die von diesen beiden Berichterstattern bezeugten Traditionen sich in den wenigen seit Burchards Besuch verstrichenen Jahren gebildet und zu der festen Gestalt entwickelt haben sollten, in der sie uns schon gegen Ende des Jahrhunderts entgegentreten. Allerdings stimmen nun Burchards Angaben nicht in jeder Beziehung zu dem Bilde, das Rikuld, Sanudo und die Pilger des 14. Jahrhunderts von der via dolorosa und ihren Stationen entwerfen (vgl. Odorich c. XXXII und XXXIII). Die Begegnung mit Simon verlegt Burchard in das Gerichtstor, und er nimmt offenbar an, daß Simon durch dieses Tor von außen zur Stadt hereingekommen ist. Die anderen Darstellungen lassen den Simon vom heutigen Damaskustor kommen und verlegen die Begegnung auf das nord-südliche Bindeglied zwischen den beiden ost-westlichen Hälften der via dolorosa. Die Art, wie Burchard im Prolog von der Begegnungsstelle spricht, läßt darauf schließen, daß er hier nicht eine selbsterdachte Hypothese vorträgt, sondern über Gehörtes und Gesehenes berichtet. Gibt man aber die Möglichkeit zu, daß um das Jahr 1283 die Begegnungsstelle von manchen in der Gerichtspforte gezeigt wurde, so ist kein Grund, zu bestreiten, daß es auch für das Prätorium damals eine noch nicht ganz ausgestorbene ältere Tradition gegeben haben möchte, die mit dem Gebäude weniger weit nach Osten, vielleicht nur bis zur heutigen Veronikastation, ging. Ein Zeuge für eine solche ältere Tradition ist Daniel. Er sah das Prätorium östlich von der Helenakapelle (a. a. O. S. 28). Daniel schrieb ganz zu Beginn der fränkischen Zeit, und seine Notiz über die Lage


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Prätoriums bringt vorfränkische Überlieferung und hat natürlich mit der später eintretenden Abwanderung der Prätoriumssage vom Sion direkt nichts zu tun. Es handelt sich hier um byzantinische Tradition, zwar nicht in ihrer Urgestalt, denn wie BAUMSTARK im Oriens christianus 1905 S. 278 ff. überzeugend dargetan hat, lag die Hagia Sophia mit dem Prätorium im Süden Jerusalems (östlich vom Bußort des Petrus). Aber vor der Kreuzfahrerzeit ist man anscheinend mit dem Prätorium weiter nach Norden zu und näher an die Grabeskirche herangegangen. Hier könnten die Traditionen der nachfränkischen (d. h. der heutigen) via dolorosa Anknüpfungspunkte gefunden haben, und zumal BURCHARDS Bericht ließe sich mit DANIELS Angaben gut vereinigen.

Südwestlich vor der porta iudiciaria befinden sich die Stätten des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, und über ihnen erhebt sich als das Hauptheiligtum der Christen die Grabeskirche. BURCHARD unterscheidet in dem Gebäudekomplex zwei Bestandteile: die Grabesrotunde mit hoher, oben offener Kuppel und die längliche (oblonga), etwas niedrigere ecclesia Golgotana, die der Grabeskirche gleichsam als Chor dient und mit ihr unter einem Dache liegt (S. 70). Unter der ecclesia Golgotana ist also nicht etwa die Kapelle auf dem Kalvarienberge, sondern das Langschiff der Kreuzfahrer zu verstehen, zu dem jene Kapelle nur ein Anhängsel bildet. Es ist interessant zu sehen, wie die neueste und berufenste Beurteilung der Räumlichkeiten in der Grabeskirche durch DALMAN (Palästinajahrbuch 1907 S. 39 f.) gleichsam BURCHARDS These wieder aufnimmt, indem sie betont, daß der Neubau der Kreuzfahrer vor allem aus dem Wunsche entsprang, für die Mitglieder des neugegründeten Domherrenstiftes einen passenden Chorraum zu schaffen. — Die Grabeskirche, die BURCHARD seinen Lesern vorführt, ist, um es kurz zu sagen, die fränkische und die heutige. Man sieht aus seiner Beschreibung, wie konstant hier die Verhältnisse und die Traditionen nicht bloß von 1130 bis 1283, sondern auch von da bis zur Gegenwart geblieben sind. Weder die Stürme und Verheerungen, die der Kreuzfahrerbau vor BURCHARD erlebt hat, noch die mehrmaligen gründlichen Zerstörungen in den Jahrhunderten nach ihm haben zu einer wesentlichen Ver-



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schiebung und Umbildung der Lokaltraditionen zu führen vermocht.

Unter der Kuppel der Rotunde steht das nur von der Ostseite aus zugängliche Marmorgehäuse des hl. Grabes. In dem Vorraum liegt ein Stück des Steines, den die Frauen am Auferstehungsmorgen abgewälzt fanden. Die andere Hälfte des Steines hat Burchard auf dem Sion gesehen, wo sie als Untersatz für einen Altar diente. Die Nachricht von einer Halbierung des Steines findet sich schon bei Arkulf. Indes berichtet Odorich (c. XIX), daß erst die Chowaresmier den Stein zerschlagen haben, und tatsächlich ist unser Burchard seit Arkulf der erste, der wieder von Stücken des Steines redet. Ludolf von Suchem (c. XXXVIII) und Wilhelm von Boldensele (c. VI) scheinen von dem Frevel der Chowaresmier nichts gehört zu haben, denn sie sahen den ganzen Grabesstein auf dem Sion. Burchard steht also mit seinen Angaben über diese Reliquie ziemlich isoliert da, und der Verdacht liegt nahe, daß seine Berichterstattung stark durch Arkulf beeinflußt ist. Verfolgt man in den Quellen die Geschichte des Grabessteines, so ergibt sich, daß diese Reliquie keineswegs zum eisernen Bestande der Grabeskirche gehört. Wohl sichert die älteste Tradition bis zu Arkulf hin der Grabeskirche den historischen Rechtsanspruch auf diese Sehenswürdigkeit. Aber von da an wird die Bezeugung höchst unsicher. Um 725 sah Willibald vor dem Herrengrabe nur noch ein Abbild (!) des Grabessteines. Die Pilger der Kreuzfahrerzeit erwähnen die Reliquie zumeist überhaupt gar nicht. Theoderich (c. V) fand in dem Vorraum durch einen kleinen Altar den Ort bezeichnet, an dem der Leichnam des Herrn von Joseph und Nikodemus vor der Bestattung niedergelegt wurde. Daniel (a. a. O. S. 25) sah drei Fuß vor der Grabhöhle den Stein, auf dem der Engel am Ostermorgen saß. Ob damit aber wirklich der Grabesstein gemeint ist, wird durch die spätere Entwicklung der Tradition zweifelhaft gemacht. Zwar verlegen Phokas (a. a. O. S. 21), Perdikkas (a. a. O. S. 67) und als einziger Abendländer in nachfränkischer Zeit Rikuld (c. VI) einen ungeteilten Grabesstein in die Grabeskirche. Aber vom 14. Jahrhundert an haben mit ganz wenigen Ausnahmen die Pilger den Grabesstein in der über dem

Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Kaiphashause errichteten Salvatorkirche gesehen. Vom 15. Jahrhundert an begegnet dann eine Unterscheidung zwischen dem Verschlußstein und dem Engelsstein, und zwar in der Art, daß der Grabeskirche der Engelsstein, der Salvatorkirche der Grabesstein zugewiesen wird[1]. Die Unterscheidung gründet sich auf die mit Matth. 28, 2 nicht zu vereinigende Nachricht Mark. 16, 5; sie ist auch wahrscheinlich nicht erst im 15. Jahrhundert, sondern sehr viel früher entstanden und wohl schon bei Daniel vorauszusetzen. War der Grabesstein verschwunden, so wird man doch in allen Jahrhunderten des Mittelalters versucht haben, den Platz des Osterengels irgendwie zu fixieren, und es ist nur zu begreiflich, daß aus einem Denkstein, der an die Begebenheiten des Ostermorgens erinnerte, schließlich eine Reliquie, ein Engelsstein geworden ist. Es ist auch nicht anzunehmen, daß dieser Umwandlungsprozeß erst im 15. Jahrhundert zum Abschluß gekommen sein sollte. Wenn die abendländischen Pilger bis 1430 von einem Engelsstein in der Grabeskirche nichts vermelden, so hat man sich daran zu erinnern, daß diese Zeugen doch eben nur eine ganz bestimmte Form der Lokaltradition (seit dem 13. Jahrhundert die franziskanische) vertreten. Sie sahen die Dinge so, wie sie ihnen ihr Pilgerführer schriftlich oder mündlich zeigte, und so interkonfessionell der Boden der hl. Stadt in mancher Hinsicht war, es bleibt doch möglich, daß schon damals wie heute griechische und lateinische Lokaltradition sich nicht durchweg deckten. So mag das Inventar der Grabeskirche noch um einige Stücke

[1]) Für den Sion als Ort des Grabessteines zeugen im 14. Jahrhundert Ludolf von Suchem und Wilhelm von Boldensele, im 15. Jahrhundert Stefan von Gumpenberg (Reißbuch des hl. Landes 1584 S. 247), Breitenbach (ebenda S. 58), Dietrich von Schachten (Röhricht und Meissner S. 196), im 16. Jahrhundert Joh. Helffrich (Reißbuch S. 381). Joh. Tucher (1479) bezeugt ausdrücklich, daß zu seiner Zeit im Vorraum des Monuments in der Grabeskirche ein viereckiger Stein von 2½ Spannen Kantenlänge gezeigt wurde, „darauf der Engel gesessen ist, da die drey Marien Gott im Grab suchten". Den Grabesstein fand auch er wie die oben genannten Pilger als „Altarstein am hohen Altar Sankt Salvatoris" (Reißbuch S. 372 und S. 353. 355). Ebenso sah Georg Pfinzing (1436 und 1440) den Grabesstein auf dem Sion, dagegen in der Grabeskirche einen Stein, der den Ort bezeichnete, an dem am Ostermorgen der Engel gestanden hatte (Röhricht und Meissner S. 79 und 85).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

reicher gewesen sein, als es die abendländischen Pilger schildern. Nur eben werden die Griechen nicht einen Grabesstein, sondern einen Engelsstein in der Grabeskirche gezeigt haben. Sonst wäre ganz unerklärlich, wie denn auf einmal in der Salvatorkirche auf dem Sion ein Grabesstein auftauchen kann. Wurde aber dem Burchard, bei dem sich ja auch sonst Einwirkungen byzantinischer bezw. griechischer Tradition nachweisen lassen, in der Grabeskirche ein „Engelsstein" vorgestellt, so könnte er daraus in Erinnerung an Matth. 28 ganz arglos einen Grabesstein gemacht haben. Er kam auf diese Weise zwar zu zwei Grabessteinen, aber dieser Befund stimmte ja zu der ihm bekannten Notiz des Arkulf. So mag seine Bemerkung über den Stein in dem Vorraum des hl. Grabes allerdings einen Anhalt in einer (griechischen) Lokaltradition haben. Dagegen wird die Deutung auf den Grabesstein und besonders die Behauptung von der Zusammengehörigkeit der beiden auf dem Sion und in der Grabeskirche gezeigten Stücke wohl rein literarisch aus der Abhängigkeit von Arkulf zu erklären sein. Die Teilungshypothese findet sich nur bei ganz wenigen Zeugen, die obendrein im Verdachte stehen, den Burchard gekannt und benutzt zu haben[1]. Die wenigen Berichterstatter, die vor Burchard oder gleichzeitig mit ihm den Grabesstein erwähnen, fanden ihn ungeteilt in der Grabeskirche, und vom 14. Jahrhundert an hat die ganz überwiegende Mehrzahl der Pilger den ungeteilten Stein auf dem Sion gesehen. Hätte die Teilungshypothese als Zwischenstadium und Übergang zur Sionstradition gedient, so müßte sie deutlichere Spuren zurückgelassen haben. Sie wird wohl Burchards Privateigentum sein.

Der Vorraum muß zu Burchards Zeit genau so wie heute mit der eigentlichen Grabkammer eine Einheit gebildet haben. Erst wenn man das Innere betrat, bemerkte man, daß der Raum zwei Abteilungen hatte. Die Berichte aus der Kreuzfahrerzeit zeichnen ein etwas anderes Bild. Sie geben dem eigentlichen Grabgehäuse eine runde Form und versehen es auf der Ostseite mit einem viereckigen Vorsprung. Dieser letztere (von Johann von Würzburg als protectum bezeichnet)

[1]) In Frage kommt außer Odorich noch Felix Fabri (um 1484), Reißbuch S. 131.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hatte nach außen drei Türen, von denen die nördliche als Eingang, die südliche als Ausgang für die Pilger diente[1]. Burchard sagt nicht geradezu, daß zu seiner Zeit der Vorraum nur einen einzigen Eingang hatte. Aber aus einer Mehrzahl von Türen hätte der Besucher von vornherein auf eine Mehrzahl von Räumen im Innern schließen können, und Burchard betont ausdrücklich, daß der erste Anblick des Monuments den entgegengesetzten Eindruck hervorrief. Haben die Chowaresmier im Jahre 1244 die Grabeskirche verwüstet, so werden sie auch das Grabgehäuse nicht unberührt gelassen haben, und man darf annehmen, daß bei der folgenden Wiederherstellung das Monument die von Burchard angedeutete einheitlichere Gestalt bekommen hat.

Vom Vorraum gelangte Burchard durch eine sehr niedrige und kleine Tür in die Grabkammer (crypta sive spelunca). Die Seitenlänge des quadratischen Raumes gibt er auf acht Fuß an. Die Innenwände bestanden aus natürlichem Fels (rupes nuda). Dem Eintretenden zur Rechten, an der Nordwand der Kammer, befand sich die mit grauem (grisei caloris) Marmor bekleidete Grabbank. Sie erhebt sich drei Spannen über den Fußboden, und ihre Länge beträgt den Abmessungen der Grabkammer entsprechend acht Fuß. Der Raum ist fensterlos und wird durch neun von der Decke herabhängende Lampen erleuchtet. Statt der neun Lampen sind es heute 43. Im übrigen deckt sich der heutige Befund genau mit dem von Burchard gezeichneten Bilde bis auf die Bemerkung über den im Innern der Grabkammer zutage tretenden nackten Fels. Aber diese ungemein interessante Nachricht Burchards steht leider zu vereinzelt, als daß man sie ohne Mißtrauen betrachten dürfte. Zwar erwähnen andere Pilger vor und nach ihm, daß die Marmorbekleidung der Grabbank an drei Stellen Löcher aufwies, durch die der heilige Fels von den Pilgern berührt und geküßt werden konnte[2]. Aber Burchard meint da, wo er von dem nackten Fels spricht, offenbar gar nicht die Grabbank, sondern die Innenwände der Grabkammer. Sanudo

---

[1]) Johann von Würzburg c. XII; Theoderich c. V.

[2]) Theoderich c. V; Wilbrand II 6, 11; Ludolf von Suchem c. XXXVIII.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(III 14, 8) hat hier keinen Fels gesehen, denn während er im übrigen gerade bei der Beschreibung des Grabgehäuses dem Burchard fast wörtlich folgt, hat er doch dessen Bemerkung über die rupes nuda fortgelassen. Besonders wichtig aber ist das Zeugnis des Wilhelm von Boldensele. Er ist von dem Recht der topographischen Tradition vollkommen überzeugt, bemerkt aber, daß die Innenansicht der Grabkammer jeden Gedanken an die Identität mit dem ursprünglichen Felsengrabe unmöglich mache, denn ex petris pluribus est compositum, de novo conglutinatis caemento minus artificialiter et minus quam deceat ordinate[1]. Danach hat man zwischen den Annahmen zu wählen, daß entweder zwischen 1283 und 1332 mit dem Monument aus schwer erfindbaren Gründen durchgreifende Veränderungen vorgenommen sind, oder Burchard sich geirrt und eine Mauer für natürlichen Fels gehalten hat. Solche Irrtümer konnten einem Pilger bei der Gemütsbewegung, mit der er gerade diese Stätte betrat, wohl unterlaufen.

Zur Kalvarienkapelle stieg Burchard vom Innern der Grabeskirche aus hinauf. Den äußeren Aufgang vom Vorplatz der Grabeskirche erwähnt er nicht. Dieser war damals bereits gesperrt[2]. Die Treppe im Innern zählte, wie noch heute, 18 Stufen. Oben zeigte man den Platz des Kreuzes und auch einen Felsenriß mit Spuren vom Blute Jesu (S. 71). Burchard behauptet, daß der Gekreuzigte nach Westen schaute, und daß der Felsenriß sich unter dem linken (d. h. südlichen) Kreuzesarm befand. Das Kreuzesloch erwähnt er als besondere Öffnung nicht, und man könnte aus seiner Darstellung auch herauslesen, daß das Kreuz selbst am nördlichen Ende des Felsenrisses gestanden habe, für den man dann eine nord-südliche Richtung annehmen müßte. Aber Burchard wird doch wohl mit allen anderen Berichterstattern angenommen haben, daß

[1]) Wilhelm von Boldensele c. VII. Dieser Pilger sah in der Grabkammer der Grabbank gegenüber ziemlich hoch in die Wand eingemauert einen Stein von Kopfgröße, der als Überbleibsel des echten Christusgrabes mit besonderer Andacht verehrt wurde. Dieser Stein dient also als Ersatz für die von Wilhelm nicht mehr genannten durchbrochenen Stellen in der Marmorbekleidung der Grabbank.

[2]) Die beste Beschreibung des äußeren Aufganges bei Theoderich c. XII.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sich der Felsenriß erst gebildet hat, als das Kreuz schon stand; die mittelalterlichen Berichte führen die Spaltbildung auf die Wirkung des herabgeträufelten heiligen Blutes zurück. Außerdem aber lassen fast alle anderen Nachrichten aus der Zeit von 1100 bis 1400 klar erkennen, daß man in dieser ganzen Epoche zwischen dem Kreuzesloch und dem Felsenspalt unterschieden und beide Sehenswürdigkeiten genau da gezeigt hat, wo sie noch heute verehrt werden. Der Schein, als habe Burchard nur eine Öffnung gesehen, ist wohl nur durch den ungeschickten Gebrauch desselben Wortes (scissio) für zwei verschiedene Löcher im Fels entstanden. Zur Linken des eigentlichen Felsenrisses, also an der Stelle, wo sich heute der Marmortisch über dem Kreuzesloch erhebt, stand ein Altar, an dem Burchard eine Messe las. Die ganze Kapelle hatte einen Fußboden von Marmor, und die Wände waren mit Marmor und Goldmosaik (opere musivo), wovon ein Stück noch heute sichtbar ist, bedeckt.

Vierundzwanzig Fuß östlich vom Treppenaufgang nach Golgatha sah Burchard ein Stück der Geißelungssäule. Diese Reliquie, früher auf dem Sion gezeigt, erscheint seit der Kreuzfahrerzeit in der Grabeskirche[1]. Aber schon Theoderich (c. XXV) weiß von einer Zerteilung der Säule und von einem auf dem Sion vorhandenen Stück davon, und ganz in derselben Art wie er berichten noch Rikuld (c. IV 14 und VI 8) und Odorich (c. XVII und XIX). Burchard dagegen erzählt, daß das fehlende Säulenstück nach Konstantinopel verschleppt worden sei. Sanudo (III 14, 8) spricht das nach, und Ludolf von Suchem (c. XXXVIII) bestätigt es. Die erst später auftretende Unterscheidung zwischen einer Geißelungs- und einer Verspottungssäule scheint mit der Tradition von der Zertrümmerung der Säule nicht zusammenzuhängen[2]. Burchards Geißelungssäule stand an dem Platz der heutigen

[1]) Vgl. z. B. Theodosius (um 530) c. VI; Anton. Placent. c. XXII und Saewulf S. 261.

[2]) Die ersten Spuren der beginnenden Differenzierung finde ich bei Philippus (um 1290?), Descriptio terrae sanctae, Oesterreich. Zeitschrift für kath. Theologie XI 1872 S. 1—79 und 165—174. Er sah nach c. II in der Grabeskirche zwei Geißelungssäulen, bezeichnet sie aber nicht als Stücke desselben Ganzen.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verspottungssäule, sah aber nicht wie diese grauweiß, sondern rötlich schwarz aus. Die rötlichen Flecken wurden vom unwissenden Volk in Verbindung mit dem Blut Jesu gebracht (S. 71).

Zehn Fuß östlich von der Geißelungssäule begann der Abstieg zum Kreuzfindungsort. Die Treppe zählte 48 Stufen. Unten befand sich eine Kapelle mit zwei Altären: die Helenakapelle mit ihren beiden Apsiden. Bis zu diesem Heiligtum steigt man heute 29 und von da bis zur Kreuzfindungsstätte weitere 13 Stufen hinunter. Die Zahlen sind aber im Laufe der Jahrhunderte immer sehr verschieden angegeben, auch zeitlich einander nahestehende Angaben zeigen große Abweichungen. Durch Theoderich wissen wir, daß man schon in der fränkischen Zeit als eigentlichen Kreuzfindungsort die Felsenzisterne in der Südostecke der Helenakapelle kannte, und die 48 Stufen bei Burchard sind wohl aus einer Summierung der Stufenzahlen beider Treppen entstanden[1].

Einräumend, daß es in der Grabeskirche noch eine ganze Reihe anderer Heiligtümer gebe, verzichtet doch Burchard auf deren namentliche Aufzählung. Wir haben einigen Grund das zu bedauern, denn so entgeht uns mancher wertvolle Beitrag zur Geschichte der Tradition. Etwas auffallend ist, daß Burchard nicht wenigstens das Gefängnis Christi erwähnt, während er doch die ebenso apokryphe Tradition von der ägyptischen Maria dieser Ehre würdigt. Wir erfahren, daß die betreffende Vision am Westausgange der Grabeskirche stattgefunden hat (S. 72). Es wird sich um das schon von Idrisi erwähnte Marientor handeln[2]. Dieser Zugang zur Grabeskirche lag an der Christenstraße im alten Patriarchats-

[1]) Theoderich c. X zählt bis zur Helenakapelle mehr als 30 und von da bis zum Kreuzfindungsort mehr als 15 Stufen. Sanudo (III 14, 8) scheint sich an Ort und Stelle notiert zu haben, daß es zur Helenakapelle 29 Stufen hinunterging. Hernach aber fand er von Burchard 48 Stufen angegeben, und da hat er geglaubt, die 29 Stufen anderwärts unterbringen zu müssen und hat die Golgathatreppe mit ihnen ausgestattet. Diese zählt daher bei Sanudo die 29 Stufen, die der Helenatreppe gebühren.

[2]) Idrisi (um 1153), ZDPV 1885 S. 124. Vgl. dazu Dalman im Palästinajahrbuch 1897 S. 36 f. und 53. Den Nordausgang, die Treppe und eine (armenische) Marienkapelle in dieser Gegend (aber nicht das Bild und die Legende) erwähnt auch Theoderich c. IX.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gebäude. Durch ihn gelangte man zu einer Treppe, die auf etwa 30 Stufen zum Niveau der Grabeskirche hinunterführte. Die noch vorhandene Treppe endigt heute im Konvent der Franziskaner. Wer diesen Zugang benutzte, betrat also die eigentliche Grabeskirche und zumal die Rotunde von Norden her, wie denn auch Idrisi das Marientor an die Nordseite der Kirche verlegt. Darum ist es einigermaßen schwierig, den Ort, an dem die Tradition von der ägyptischen Maria haftet, genauer zu bestimmen. Burchards Ausdrucksweise legt es nahe, an die äußere Pforte an der Christenstraße zu denken. Dazu würde stimmen, daß sich nach Perdikkas (a. a. O. S. 68/69) in demjenigen Teil des Patriarchats, der den Christen verblieben war, ein Marienheiligtum befand. Andere Nachrichten dagegen erwecken den Eindruck, als habe man die fragliche Stätte näher dem Ort gezeigt, wo der Zugang in die Rotunde mündete. Nach Saewulf (a. a. O. S. 262) war das wundertätige Marienbild außen auf die Westwand einer sich an die Nordseite der Grabeskirche lehnenden Marienkapelle gemalt. Diese Kapelle wird durch den Bau des Kreuzfahrerdoms in Mitleidenschaft gezogen sein. Johann von Würzburg und Theoderich, die doch sonst das Inventar der Grabeskirche ziemlich gewissenhaft aufnehmen, erwähnen weder die Legende noch das Bild. Beides taucht erst in nachfränkischer Zeit wieder auf. Der Innominatus V (a. a. O. S. 223) verlegt das Bild der hl. Jungfrau und den Ort ihres Gesprächs mit ihrer Namensschwester an das untere Ende der Stufen. Philippus (c. II) und Odorich (c. XVII) scheinen an einen Ort in der Nähe des Gefängnisses Christi zu denken. Heute befindet sich ein Heiligtum der ägyptischen Maria unter dem Podest der Treppe, die vom südlichen Vorhof der Grabeskirche vor den verschlossenen Eingang des Golgathaheiligtums führt.

Ging man vom Westausgang der Grabeskirche in südlicher Richtung auf den Davidsturm und den Sion zu, so stieß man auf den Ort, wo Jakobus (der Zebedäide) von Herodes Agrippa enthauptet wurde. Von einer Kirche an diesem Ort, wie sie aus fränkischer Zeit und dann wieder aus dem 14. Jahrhundert bekannt ist, weiß weder Burchard selbst etwas noch Sanudo, der doch sonst gelegentlich Veranlassung nimmt, den


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von jenem übergangenen Heiligtümern zu ihrem Recht zu verhelfen[1]. Doch wäre SANUDO, und zwar ihm eher als BURCHARD, zuzutrauen, daß er von der Kirche nur deshalb schweigt, weil sie damals wie heute im Besitz der Armenier war.

Weiter nach Süden auf den Sion zugehend findet der Pilger das Haus des Kaiphas, wo die Juden den Herrn verspotteten, und den sogenannten carcer domini, wo Jesus bis zur Morgenfrühe des Karfreitags in Gewahrsam gehalten wurde (S. 72). Während in nachfränkischer Zeit das Haus des Pilatus vom Sion in die Nordoststadt verlegt wird, bleibt die Tradition vom Kaiphashaus am Sion haften, und noch in der Gegenwart wird dem Pilger im armenischen Zionsbergkloster das Gefängnis Christi gezeigt, an demselben Ort und möglicherweise in demselben Raum, den BURCHARD vor Augen gehabt hat. Und wie noch heute in der Klosterkirche ein Altar mit einem Grabes- bezw. Engelsstein zu sehen ist, so wird schon BURCHARDS Bemerkung, daß er einen Teil des Grabessteines unter einem Altar auf dem Sion gefunden habe, auf das Kaiphashaus und seine heutige Reliquie oder eine ihrer steinernen Vorfahren gemünzt gewesen sein. Nach BENZINGER (BAEDEKER, 7. Aufl. S. 66) wird ein Engelsstein im Kaiphashaus erst im 14. Jahrhundert erwähnt. Diese Behauptung ist BURCHARD gegenüber kaum aufrecht zu erhalten, denn dieser wird eben den Grabesstein nach Matth. 28, 2 auch für den Engelsstein gehalten haben. Und wenn er unterläßt zu sagen, wo sich auf dem Sion der Altar mit dem Stein befand, so weisen doch vom 14. Jahrhundert an alle Nachrichten auf das Kaiphashaus, und da sie fast einstimmig bezeugen, daß dort wirklich über dem Stein ein Altar erbaut war, wird man BURCHARDS gleichlautende Angabe auf dieselbe Örtlichkeit beziehen und in ihr die erste Nachricht von diesem Heiligtum der Salvatorkirche finden müssen. Der Stein taucht aber (nicht nur bei BURCHARD, sondern auch bei sämtlichen Zeugen des 14. Jahrhunderts) von vornherein als Grabesstein auf. Der „Engelsstein" gehört der Traditionsgeschichte nach in die Grabeskirche. Ob die heutige Lokaltradition, wie es nach BENZINGER scheint, die Rolle der

[1]) SANUDO III 14, 8. Bei RIKULD c. IV und ODORICH c. XIII wird die Kirche erwähnt.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

beiden Reliquien vertauscht hat, habe ich nicht nachgeprüft. Sollte es der Fall sein, so würde es sich um eine willkürliche, die Kontinuität der Überlieferung verleugnende Neubildung handeln [1].

Eine Steinwurfsweite südlich vom Gefängnis Christi liegt auf dem Sion das Haus, in welchem Maria nach der Auferstehung Jesu bis zu ihrem dort erfolgenden Tode wohnte. Nahe dabei erhebt sich das coenaculum grande. Hier fand das Abendmahl und die Fußwaschung statt, hier erschien der Auferstandene zu wiederholten Malen den Jüngern, hier wurde Matthias zum Apostel gewählt, und hier empfingen die Jünger den heiligen Geist. — Mit anderen Pilgerberichten verglichen ist diese Aufzählung der Sionsstätten sehr lückenhaft. Unerwähnt bleibt die Kirche sancti salvatoris, in der nach SANUDO (III 14, 8) und ODORICH (c. XIX) das Haus des Kaiphas und der carcer domini gezeigt wurde. Unerwähnt bleibt die Kirche Johannes des Evangelisten, von der einige Pilger des 14. Jahrhunderts berichten [2]. Unerwähnt bleibt das sonst so stark bezeugte Grabmal des Stephanus und die Bußhöhle des Petrus nebst der darüber erbauten, Gallicantus genannten

[1]) Vgl. hierzu das oben S. 64 ff. Gesagte. — BENZINGERS Ausdrucksweise ist etwas schwankend. Im BAEDEKER 7. Aufl. S. 37 registriert er den Stein im Vorraum der Grabkapelle als Grabesstein, die Reliquie im Zionsbergkloster bezeichnet er S. 66 als „sogen. Engelsstein, mit dem das hl. Grab verschlossen gewesen sein soll". Das wären also zwei Grabessteine. Aber die Lokaltradition des Mittelalters hat schwerlich einen „Engelsstein, mit dem das Grab verschlossen war", gekannt. — Vor dem Auftauchen des Grabessteines bildete ein Stück der Geißelungssäule die Hauptsehenswürdigkeit des Kaiphashauses bezw. des ganz in der Nähe lokalisierten Prätoriums. Wir erwähnten schon, daß nach BURCHARDS Zeugnis das auf dem Sion verwahrte Stück der Geißelungssäule nach Konstantinopel verbracht war, und tatsächlich wird die Säule in der Folge auf dem Sion durch den Grabesstein verdrängt; merkwürdigerweise aber ist sie doch auch nach BURCHARD noch von einer Reihe von Pilgern am alten Platz gesehen (vgl. ODORICH c. XIX; ANTONIUS VON CREMONA, ZDPV 1890 S. 157; FELIX FABRI a. a. O. S. 130).

[2]) SANUDO a. a. O.; ODORICH c. XXI. Während man in byzantinischer Zeit die Sionskirche über dem Hause des Markus erbaut dachte, sprach man gegen Ausgang der fränkischen Zeit von dem Hause des Evangelisten Johannes. WILBRAND (II 6) bringt sogar das Johanniterhospital auf dem Sion unter.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Kirche[1]. Kein einziges Wort widmet Burchard den Trümmern der großen Marienkirche, die sich über bezw. zwischen den Erinnerungsstätten auf dem Sion erhob, und deren noch weit spätere Pilger Erwähnung tun[2]. Dies an sich auffallende Schweigen verliert an Bedeutung, wenn man darauf achtet, daß Burchard es geradezu grundsätzlich vermeidet, von zerstörten christlichen Heiligtümern in und bei Jerusalem zu reden. Vielleicht waren seinem Herzen diese Erinnerungen zu peinlich. Vielleicht aber auch waren sie seinem Kopfe zu uninteressant. Ihm handelt es sich um die Stätten selber, nicht um das, was spätere Geschlechter darauf gebaut haben. Und auch da, wo er einmal wie bei der Grabeskirche jüngere Bauwerke etwas genauer beschreibt, hat man immer den Eindruck, daß es ihm in Wahrheit nur um die Feststellung der Örtlichkeit zu tun ist, daß das moderne Bauwerk ihm nur die Schale ist, in der er den Kern, die biblische Urgestalt, sucht. — Nun aber hat Burchard die Sionstraditionen nicht bloß durch Auslassungen, sondern auch durch eine gewisse Zentralisation vereinfacht. Er unterscheidet nicht wie die meisten anderen Pilger aus dem 12. bis 14. Jahrhundert in dem coenaculum den oberen Saal, in dem das Abendmahl stattfand, von dem unteren, in dem Jesus die Fußwaschung vornahm[3]. Er nennt nur eine Marienzelle, während im Anfang des 14. Jahrhunderts die Pilger für den Tod der Maria ein besonderes Gelaß kennen. Er verlegt in den Abendmahlssaal eine Reihe von Ereignissen, für die bald nach ihm besondere Räumlichkeiten gezeigt zu sein scheinen. Danach könnte man versucht sein, von einer um das Jahr 1300 einsetzenden Differenzierung der Tradition und demgegenüber von Burchard als von dem letzten Vertreter der einfacheren fränkischen Überlieferung zu reden. Aber das Material ist bislang für derartige Folgerungen nicht vollständig und namentlich nicht durchsichtig genug. Auch muß man mit der Möglichkeit rechnen,

[1]) Diese Kirche war zu Burchards Zeit sicher vorhanden, s. Rikuld c. IV 17; Sanudo III 14, 9; Odorich c. XXIII.

[2]) Z. B. Ludolf von Suchem c. XXXVIII.

[3]) Vgl. hierzu und zum folgenden: Johann von Würzburg c. VII; Theoderich c. XXII; Citez c. I; Rikuld c. IV; Sanudo III 14, 8; Odorich c. XXII. Am meisten stimmt mit Burchard die Citez überein.

Generated on 2019-06-05 09:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

daß Burchard in einer mehr summarischen Berichterstattung das örtlich Getrennte zu einer in Wahrheit nicht vorhandenen Einheit zusammengezogen hat. Daß freilich gegen das Ende des 13. Jahrhunderts die Traditionen auf dem Sion stark im Fluß gewesen sind, zeigt namentlich das Beispiel Rikulds, der nicht die Fußwaschung, sondern nur die Erscheinung des Auferstandenen in den Raum unter dem Abendmahlssaal verlegt, und nicht das Haus des Kaiphas, sondern das des Hannas auf dem Sion gesehen haben will.

Im Tal Gehennon, in der Nähe der Rogelquelle (s. oben S. 13), sah Burchard das Grabmal des Jesaia und den Stein (lapis) Zoheleth (S. 70). Statt der Rogelquelle nennen die anderen Pilger hier eine quercus Rogel bezw. Regel oder Rachel, und sie verlegen den Platz des Baumes und des Jesaiagrabes ganz in die Nähe des Siloahteiches und unterscheiden nicht zwischen der Todesstätte des Jesaia und dem Platz seines Grabes[1]. Die Hinrichtung des Jesaia hat nach Burchard an der Siloahquelle, also an der Marienquelle stattgefunden. — Was Burchard mit dem Stein Zoheleth gemeint hat, läßt sich nicht feststellen. Die Ortsbestimmung ist dazu nicht genau genug. Er behauptet nicht, daß der Stein sich unmittelbar neben dem Hiobsbrunnen befindet. Der Wortlaut besagt nur, daß beide Objekte, wie auch das Jesaiagrab, im Tal Gehennon, d. h. im unteren Kidrontal südlich vom Siloahteich liegen. Und wenn man aus 1. Kön. 1, 9 schließen darf, daß der Schlangenstein dicht neben dem Brunnen stand, so ist doch nicht gesagt, daß Burchard aus dem Text denselben Schluß gezogen hat, oder daß die Lokaltradition, wenn eine solche überhaupt vorhanden war, sich in exegetischer Korrektheit entwickelt haben müßte. Ziemlich undenkbar ist, daß Burchard den neuerdings viel genannten Fels *zaḥwēle* gemeint haben sollte. Denn dieser Felsabsturz gegenüber der Marienquelle gehört nach Burchards Terminologie gar nicht zum Tal Gehennon. Der Lage nach könnte schon eher der von Kittel als Schlangenstein entdeckte Kalksteinblock neben

[1]) Z. B. Johann von Würzburg c. XVII; Fretellus S. 115; Innominatus V S. 241; Odorich c. XXIV. Dagegen spricht Rikuld IV 60 von einer Rogelquelle, und Sanudo III 14, 9 hat fons und quercus Rogel nebeneinander.


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dem Hiobsbrunnen in Frage kommen[1]. Durch einen glücklichen Zufall mochte ein solcher Block selbst im schuttführenden Kidrontal wohl einige hundert Jahre lang seinen Platz an der Sonne behaupten, und so gewagt es ist, diesen so unschuldig an der Oberfläche liegenden und so ganz unverdächtig dreinschauenden Stein zum Mitspieler eines Königsdramas aus dem Jahre 970 v. Chr. zu machen — daß zweitausend Jahre später BURCHARD diesen Block gesehen und beachtet hat, ist zwar auch nicht gerade wahrscheinlich, aber doch wenigstens denkbar. Man muß aber mit der Möglichkeit rechnen, daß BURCHARD, ohne ein bestimmtes Objekt vor Augen zu haben, lediglich den Platz hat feststellen wollen, an den der alttestamentliche Schlangenstein gehört.

Dem Tempelgebäude gegenüber auf der Ostseite des Kidron lag das von einer sehr schönen Pyramide gekrönte Grabmal des Königs Josaphat (S. 69). Die Ortsbestimmung paßt auf das heutige Absalomsgrab; aber dieses trägt keine Pyramide, sondern ein rundes Kegeldach, das nur uneigentlich als Pyramide bezeichnet werden konnte. Durch JOHANN VON WÜRZBURG wissen wir, daß im 12. Jahrhundert der südliche Einstein, das mit einer wirklichen Pyramide versehene sogen. Zachariasgrab, als Monument des Josaphat gegolten hat[2]. Doch könnte man fragen, ob zu der Schlichtheit dieses Denkmals der — auf die Pyramide bezügliche (!) — Ausdruck „valde pulchra" bei BURCHARD stimmen will. Darüber, daß er in dieser Gegend nur ein einziges Grabmal nennt, darf man sich nicht wundern, denn diese Merkwürdigkeit teilt er mit der ganz überwiegenden Mehrheit aller Pilger, die über das Kidrontal berichtet haben. Einigermaßen deutliche Anspielungen auf beide Denkmäler finden sich bei dem PILGER VON BORDEAUX, bei ARKULF und dann erst wieder — und für längere Zeit zum letztenmal — bei SAEWULF (a. a. O. S. 265). Die meisten Pilger wissen

---

[1]) KITTEL, Der Schlangenstein im Kidrontal bei Jerusalem S. 13 ff. Vgl. auch von demselben Studien zur hebräischen Archäologie und Religionsgeschichte.

[2]) JOHANN VON WÜRZBURG c. XVII: In valle Josaphat sub acuta pyramide rex idem Josaphat tumulatus est. TOBLER, Die Siloahquelle und der Ölberg S. 284 f., bezieht selbst diese Beschreibung auf den nördlichen Monolithen!


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

neben dem Josaphatdenkmal nur von einem Jakobusgrabe in dieser Gegend zu berichten[1]. Gemeint sind aller Wahrscheinlichkeit nach damit die Felsenkammern zwischen den beiden Monolithen, die noch heute den Namen der Jakobshöhle tragen und sicher sehr alt sind. Doch könnte auch an eine unmittelbar östlich hinter dem Absalomsgrab befindliche, jetzt verschüttete Grabanlage gedacht sein. Sehr unwahrscheinlich, wenn auch nicht ganz unmöglich wäre eine Beziehung auf den südlichen Monolithen. Die Traditionen im mittelalterlichen Jerusalem waren eng, aber nicht unauflöslich mit dem Lokal verbunden, und in der Hand der Pilger konnten sie leicht an Beweglichkeit noch erheblich gewinnen. Ungenaue Erinnerungen auf der einen Seite, unrichtige Informationen durch unwissende Führer auf der anderen haben, wie man etwa an WILBRAND VON OLDENBURG studieren kann, den schriftstellernden Pilgern manch bösen Streich gespielt. So wäre es an sich wohl denkbar, daß manche Pilger die Jakobustradition auf die Zachariaspyramide übertragen hätten. Wenn nur nicht andere Darstellungen allzu deutlich verrieten, daß die Berichterstatter wirklich nur ein Monument gesehen haben. Ganz in der Weise BURCHARDS reden THEODERICH (c. III) und und Innominatus V (S. 244) nur vom Josaphatdenkmal, RIKULD (IV 26) nur vom Denkmal der Tochter Pharaos, WILHELM VON BOLDENSELE (c. VIII) und LUDOLF VON SUCHEM (c. XXXVIII) nur vom Denkmal Absaloms, und PHOKAS (c. XVI) kennt zwar südlich vom Kukumos einen großen Felsen mit verschiedenen von Mönchen bewohnten Höhlen, aber seine Beschreibung paßt genau auf die heutige Jakobshöhle, und südlich von dieser hat offenbar auch er nichts Erwähnenswertes mehr gefunden. Den Grund für dieses auffällige Schweigen über den südlichen Einstein kennt man noch nicht. Sehr bald nach BURCHARD hat man angefangen, auf den nördlichen Einstein die Nachricht 2. Sam. 18, 18 über das Denkmal Absaloms zu beziehen (WILHELM VON BOLDENSELE und LUDOLF VON SUCHEM, s. oben).

Geht man von der Pyramide das Josaphattal aufwärts, so findet man gegenüber der oberen Kidronbrücke (die untere

[1]) So DANIEL S. 31; JOH. V. WÜRZBURG c. XVII; ODORICH c. XXVIII.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erwähnt Burchard nicht) das sepulcrum virginis gloriosae (S. 68). Dieses Mariengrab, nicht im Talgrunde, sondern am Fuß des Ölberges gelegen, stand nach Burchard einst frei, ist aber im Lauf der Zeiten so hoch von Schuttmassen umgeben, daß über das Dach der Grabkirche ein Weg führt, und daß man zur Gruft der Jungfrau auf sehr vielen Stufen — credo quod sunt LX[1] — hinuntersteigen muß. Nur eine Art Vorhalle liegt oberirdisch. Das eigentliche Grab, aus Marmor angefertigt und schön verziert, liegt mitten auf dem Chor des unterirdischen Hauptraumes, dem Altar gegenüber. Das Licht bekommt die hohe und gewölbte und wegen ihrer tiefen Lage sehr feuchte Kirche durch an der Ostseite angebrachte Fenster. Burchards Vermutung über die Ursache der tiefen Lage der Kirche ist ja irrig, und sie berührt um so seltsamer, als er doch den Arkulf gekannt hat und aus diesem (I 14) hätte lernen können, daß der unterirdische Raum einst als Krypta einer alten Marienkirche gedient hat. Daniel (a. a. O. S. 31) fand diese obere Kirche über dem Grabe der Maria zerstört. Aber Theoderich (c. XXIII) redet wieder von einer Kirche mit zwei Stockwerken, und Johann von Würzburg (c. XVII) findet das Grab in der Krypta eines Coenobiums. Haben nun die Kreuzfahrer wirklich die alte Anlage wieder erneuert, oder sind in veränderter Form damals über dem Mariengrabe kirchliche Gebäude entstanden, so hat jedenfalls das Jahr 1187 mit allen oberirdischen Anlagen an dieser Stelle derart gründlich aufgeräumt, daß man hundert Jahre später behaupten konnte, das unterirdische Heiligtum sei früher einmal eine freistehende Kirche gewesen.

Fünfzig Fuß von der Vorhalle der Marienkirche entfernt liegt nach Osten zu der Eingang einer anderen, Gethsemane genannten Kirche, die sich an einen hohl vom Berge überhängenden Fels lehnt. Hier saßen die Jünger, während Jesus betete. Hier wurde Jesus, zu den Jüngern zurückkehrend, von Judas geküßt und von der Schar gefangen genommen. Am überhängenden Felsen wird der Abdruck des Hauptes

[1]) Es sind heute und es waren wohl immer 47 Stufen. Der Irrtum Burchards mag durch Zuzählung der Vorplatzstufen entstanden sein. Vgl. Tobler, Die Siloahquelle S. 149 f.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jesu gezeigt. Burchard hat sich vergebens bemüht, von dieser merkwürdigen Versteinerung ein Stück abzuschlagen. Selbst mit eisernen Instrumenten war dem Fels nichts anzuhaben (S. 69).

Einen Steinwurf südlich von der Gethsemanekirche, und zwar jenseits (südlich) der zum Ölberge hinaufführenden Straße, lag der Ort des Seelenkampfes und des Blutschwitzens. Auch hier wurden Abdrücke der Hände und Kniee Jesu im Gestein vorgeführt.

Das Bild, das Burchard von diesen Stätten entwirft, ist so deutlich, daß man unschwer die einzelnen Punkte festlegen kann. Wie seine Beschreibung der damaligen Marienkirche (abgesehen von der Erwähnung des über das Dach führenden Weges) fast Wort für Wort auf die heutige paßt, so sicher ist auch mit der Gethsemanekirche die heutige Agoniegrotte gemeint. Und wenn Burchard nicht geradezu von einer Höhle spricht, so darf man hier seinen Bericht durch Johann von Würzburg ergänzen, der ausdrücklich sagt, daß sich in dem Gethsemane östlich von der Mariengrabeskirche eine capella cum caverna befand[1]. In diese Höhle verlegt einstimmig die fränkische Tradition und mit ihr auch Burchard den Ort der Jünger, und man nannte sie Gethsemane, weil man auf Grund der biblischen Berichte annahm, daß Jesus eben auf diesem Grundstück die Jünger zurückließ, um selbst außerhalb des Gartens an einem besonderen Orte zu beten. Über dem Ort des Seelenkampfes, im heutigen Gethsemane der Lateiner, war in der Kreuzfahrerzeit eine ecclesia salvatoris gebaut, deren Grundmauern wieder aufgefunden worden sind. Die Kirche wurde 1187 durch Saladin zerstört oder verwüstet und den Christen entzogen, und Burchard erwähnt sie nicht[2].

---

[1]) Johann von Würzburg c. VIII. Der Anfang des Kapitels ist konfus, erst der Schluß läßt klar erkennen, daß mit Gethsemane die Jüngergrotte neben der Marienkirche gemeint ist.

[2]) Aus Ludolf von Suchem möchte man schließen, daß die Salvatorkirche 1187 nicht völlig zerstört worden ist. Er schreibt c. XXXVIII: non remote a torrente in pede montis Oliveti est hortus, quo captus erat Jesus et a Juda traditus est osculo. In loco, quo Christus captus erat, pulchra stat ecclesia, in qua Sarraceni propter pascua prope nunc includunt ipsorum pecora et iumenta. Non longe ab horto a sinistris sub rupe est lo


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das spätere Mittelalter hat bekanntlich die Reihenfolge der Stätten umgekehrt. Aus der Grotte der Jünger wurde die Agoniehöhle, in der Jesus mit dem Tode rang, und das Gethsemane wanderte nach Süden auf die andere Seite der Ölbergstraße. Einer der konsequentesten Vertreter dieser umgewandelten topographischen Anschauung ist Johann Poloner. Er sah ganz im Süden in der Nähe der Josaphatpyramide das Gethsemane als den Ort der Jünger, nördlich davon den Platz der drei Jünger und dann in unmittelbarer Nähe des Mariengrabes in der Agoniehöhle die Stätte des Gebetskampfes Jesu (a. a. O. S. 232 ff.). Es ist möglich, daß diese Wandlung der Tradition schon sehr bald nach Burchard begonnen hat. Sanudo (III 14, 9) zählt vom Eingang der Marienkirche bis zur Jüngergrotte fünfzig Schritt statt der fünfzig Fuß bei Burchard. Wenn das eine bewußte Richtigstellung sein soll, könnte man darin das erste Zeichen jener Tendenz sehen, die darauf ausgeht, den Platz der Jünger weiter von der Marienkirche abzurücken. Sanudo selbst, bei dem sich freilich auch sonst Widersprüche nachweisen lassen, reproduziert abgesehen von jener Abweichung durchaus Burchards Angaben über Gethsemane und den Ort der Agonie. Deutlicher macht sich die neue Anschauung erst bei Wilhelm von Boldensele (c. VIII) und Ludolf von Suchem (a. a. O.) geltend. Leise Spuren der Sagenwanderung zeigen sich vielleicht schon bei Burchard selbst. In der Kreuzfahrerzeit sah man in der heutigen Agoniehöhle Abdrücke der Hände oder Finger Jesu und gab dazu die eigentümliche Erklärung, daß Jesus bei der Gefangennahme sich am Fels festgehalten habe[1]. Sehr plausibel klingt das gerade nicht, und wenn Burchard nun gar den Abdruck des Hauptes Jesu

Christus oravit ad patrem etc. Hat, wie es hiernach scheint, Ludolf die heutige Agoniehöhle für den Ort des Gethsemanegebetes gehalten und die Stätte der Gefangennahme südlich von der Ölbergstraße gesehen, dann kann mit dem zum Viehstall degradierten Heiligtume nur die verwüstete Salvatorkirche gemeint sein. Trusen, ZDPV 1910 S. 84 versteht unter der von Ludolf genannten Kirche ein in der heutigen Agoniegrotte befindliches Heiligtum. Aber wie der letzte der oben wiedergegebenen Sätze zeigt, vertritt Ludolf bereits die jüngere Tradition, die in der Agoniegrotte den Ort des Seelenkampfes sieht.

[1]) Johann von Würzburg c. VIII; Theoderich c. XXIV.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ebenfalls aus dem Vorgang bei der Gefangennahme ableitet, so verstärkt sich der Eindruck, daß hier eine ganz andere Tradition durchschimmert, und der Leser hat das Gefühl, als müsse mit Notwendigkeit bald ein anderer kommen und eine andere Erklärung geben.

Auf dem Ölberge nennt BURCHARD zwei Kirchen. Auf dem Gipfel (in eius summitate) steht die Himmelfahrtskirche (S. 75). Über der eigentlichen Himmelfahrtsstelle befindet sich im Dach eine Öffnung. Der einst freiliegende Stein der Auffahrt ist in das vermauerte Ostportal der Kirche eingelassen. Da kein Mörtel aufgetragen ist, kann man mit der Hand in die Fuge hineinfahren und sich tastend davon überzeugen, daß der Stein die Fußspuren Jesu trägt. Die sonstigen Nachrichten aus nachfränkischer Zeit über dieses Heiligtum geben kein einheitliches Bild. WILBRAND VON OLDENBURG (II 9) und PERDIKKAS (a. a. O. S. 71) sahen über der Auffahrtsstelle am Ort der zerstörten Himmelfahrtskirche ein mohammedanisches Bethaus. LUDOLF VON SUCHEM dagegen spricht (c. XL) von einer pulchra ecclesia und gibt eine Beschreibung, die auf den Bau paßt, wie ihn in fränkischer Zeit JOHANN VON WÜRZBURG (c. XIV) und THEODERICH (c. XXVII) an dieser Stelle gesehen haben. Daneben finden sich Berichte, die von einer Kirche ganz schweigen, obwohl sie die Auffahrtsstelle erwähnen[1]. BURCHARDS Beschreibung spricht sehr zugunsten der Nachrichten bei WILBRAND und PERDIKKAS. In einem christlichen Heiligtum hätte der Stein mit den wunderbaren Fußspuren wohl einen anderen Aufbewahrungsort gefunden. Wir sahen oben, daß BURCHARD auch das Heiligtum von St. Annen als ecclesia bezeichnet, obwohl es in den Händen der Mohammedaner war. Das Gleiche ist auch hier anzunehmen. Freilich ist BURCHARD der einzige, der den Stein mit den Fußspuren in die Osttür eingemauert gefunden hat; die Reliquie gehört natürlich unter die auch von BURCHARD erwähnte offene Stelle im Dach, und bereits LUDOLF VON SUCHEM hat sie wieder da liegen sehen. Aber gerade jener

---

[1]) So z. B. PHOKAS c. XV; THIETMAR c. IX; RIKULD c. IV; ODORICH c. XXV. — Von einer stark zerstörten Kirche redet WILHEM VON BOLDENSELE c. VIII.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zug in Burchards Darstellung spricht für ihre Zuverlässigkeit. Bei der Zerstörung der großen Kirche und bei dem Übergang des opus rotundum in ihrer Mitte in mohammedanische Hände ist der heilige Stein (mitsamt dem Altar) zunächst verschwunden; danach ist er in der Mauer wieder entdeckt und endlich von neuem an der alten Stelle gezeigt worden. Im ganzen hat Burchard demnach dort oben ähnliche Verhältnisse vorgefunden, wie sie noch heute bestehen. Schon damals mag die kleine achteckige Kapelle der lateinischen Himmelfahrtstradition ziemlich freigelegt gewesen sein, und vielleicht mußte schon damals der christliche Besucher (wie heute bei den Insassen des benachbarten Derwischklosters) den mohammedanischen Hütern des Ortes sein Bakschisch entrichten.

An derselben Stelle, wo heute in einigen Grabkammern an der Südwestecke des Derwischklosters die Gruft der Pelagia gezeigt wird, sah Burchard das Grab dieser Heiligen, einer bekehrten Buhlerin, und eine ihr zu Ehren über der Grabhöhle errichtete Kapelle. Man behauptete, daß kein mit einer Todsünde Behafteter zwischen diesem Grabmal und der nächsten Wand hindurchgehen konnte[1]. Burchard äußert dazu in vielsagendem Lakonismus: nescio veritatem, ego vidi multos transire. Die Sünderfalle beschreiben ähnlich wie Burchard auch Perdikkas und Philippus, der in unklarer Weise das Grab der Pelagia in Verbindung mit der ägyptischen Maria bringt[2].

Dort wo heute die 1898 erbaute Paternosterkirche steht, fand Burchard ein Heiligtum, domus panis genannt. Es bezeichnete den Ort, wo Jesus seine Jünger beten lehrte und

---

[1]) Bei Willibald c. XXI erfährt man, daß in der Himmelfahrtskirche zum Andenken an die beiden Männer in weißen Kleidern zwei Säulen standen. Wer zwischen diesen und der Wand sich durchzwängen konnte, war frei von allen Sünden. Vielleicht ist dies die Urgestalt der Pelagiasage.

[2]) Perdikkas S. 71 72; Philippus c. V. Die Sage von der ägyptischen Maria hat sachliche Analogien zur Bußenge in der Pelagiagruft. Es handelt sich in beiden Fällen um eine nur den Bußfertigen offene Passage. Durch einen von Neumann in ZDPV 1891 beschriebenen Pilgerbericht erfahren wir, daß im Jahre 1411 neben der Himmelfahrtskirche anstatt der Pelagiagruft das Grab der ägyptischen Maria gezeigt wurde (a. a. O. S. 119).



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wo er das Vaterunser in Stein schrieb. Während die älteren Berichte hier von einer Kirche reden an dem Ort, „wo Jesus seine Jünger lehrte“, findet sich seit der Kreuzfahrerzeit die bestimmtere Angabe, daß an diesem Ort das Vaterunser entstanden sei[1]. Ja SAEWULF (a. a. O. S. 266) behauptet, daß schon in vorfränkischer Zeit an dieser Stelle, wo Jesus mit eigenen Fingern das Vaterunser in hebräischer Schrift in Marmor geschrieben habe, eine sehr schöne Kirche zu Ehren dieser Begebenheit errichtet war, die hernach von den Sarazenen bis auf den Grund zerstört sei. Das in Stein geschriebene Vaterunser sah auch THEODERICH (c. XXVII) unter einem Altar der von den Kreuzfahrern erbauten Paternosterkirche. Diese hat die fränkische Zeit überdauert. Sie wird von allen späteren Zeugen, soweit sie auf die fragliche Stätte zu sprechen kommen, erwähnt. Domus panis ist bei den anderen Pilgern Übersetzung des Ortsnamens Bethlehem und als Bezeichnung für die Paternosterkirche sonst nicht nachweisbar.

Im Norden der Stadt wird als Erinnerungsstätte bei BURCHARD lediglich der Platz genannt, an dem Stephanus gesteinigt wurde. In Übereinstimmung mit uralter, aber schon brüchig werdender Tradition[2] sah er die Todesstätte des ersten Märtyrers vor dem heutigen Damaskustor. Von einer Stephanskirche und auch von der Asinerie berichtet er nichts. Wenn er davon gehört hat, daß manche einen Steinigungsplatz vor

[1]) Vgl. z. B. Peregrinatio Silviae (um 390?); THEODOSIUS c. XIII; Commemoratorium de casis dei (um 808), TOBLER, Descr. S. 79. — BERNARD (um 865), ebenda S. 94, fand hier eine Johanniskirche den Ort bezeichnend, an dem die Ehebrecherin Jesus vorgestellt wurde, und er sah in Marmor die Buchstaben, die Jesus in die Erde schrieb. Vielleicht gibt diese Nachricht einen Fingerzeig für die Entstehung der Tradition vom geschriebenen Vaterunser. Den Ort der Episode mit der Ehebrecherin sah die fränkische Tradition in der Höhle unter dem heiligen Fels im templum Domini.

[2]) Schon RIKULD V 33 f. sah den Steinigungsplatz vor dem heutigen Stephanstor, und SANUDO findet zwar III 14, 10 mit BURCHARD das Stephanstor im Norden, behauptet aber III 14, 9, daß der Steinigungsplatz nördlich von dem zum Taltor führenden Wege gelegen sei. Ein ähnlicher Widerspruch findet sich bei LUDOLF VON SUCHEM, der von einer nördlich von Jerusalem oberhalb des Josaphattales gelegenen früheren Stephanskirche berichtet (S. 83). Auch WILHELM VON BOLDENSELE fand den Stephansplatz vor dem heutigen Stephanstor, ebenso ANTON. VON CREMONA a. a. O. S. 159.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dem Taltor kennen wollten, so hat er das wohl für ein neues, nicht der Erwähnung wertes Fündlein gehalten.

Daß er den Todesort des Judas vor dem Davidstor vermutet, ist schon berichtet. Die Tradition irrt mit diesem Platz seit den Ereignissen von 1187 unsicher rund um Jerusalem her. Ob Burchard für seine Ansetzung neben der Nachricht bei Arkulf (s. oben S. 18 Anm. 1) noch andere Anhaltspunkte gehabt hat, ist nicht festzustellen, und ebensowenig, ob die Pilger der Folgezeit, die Burchards Angaben über den Judasort wiederholen[1], aus dem Arkulf oder aus dem Burchard abgeschrieben oder ob sie eine wirkliche Lokaltradition vorgefunden haben.

Überblickt man das von Burchard gezeichnete Bild im ganzen, so hat man sich zu vergegenwärtigen, nicht bloß, daß jede Beschreibung einer Stadt notwendig lückenhaft bleibt, sondern auch, daß Burchard selbst nicht nach jeder Richtung hin eine Vollständigkeit der Darstellung erstrebt hat. Er gibt ein anschauliches und im ganzen richtiges, der topographischen Feinheiten nicht entbehrendes Bild von der äußeren Lage der Stadt und ihrer Tore. Daß er darin selbst seine Hauptaufgabe erblickt hat, zeigt der Schluß seiner Ausführungen über Jerusalem: et haec de situ civitatis et portis et montibus circa ipsam dicta sufficiant (S. 76). Es ist nicht seine Absicht gewesen, den Leser in jede Kapelle und vor jeden Altar zu führen. Und man darf voraussetzen, daß das Jerusalem von 1283 reicher an Heiligtümern und an Ruinen von solchen gewesen ist, als es die Darstellung Burchards erkennen läßt. Schon an dieser aber kann man sehen, daß trotz der Katastrophen von 1187, 1219 und 1244 einiges übrig geblieben ist. Sind manche Gebäude gefallen, so sind doch vielfach die Traditionen, denen zu Ehren sie errichtet wurden, nicht mit ihnen vom Erdboden verschwunden. Die Grabeskirche weist gegenüber der fränkischen Zeit keine nennenswerten Veränderungen auf. Als besonders wetterfest haben sich die auf die Ölbergsstätten bezüglichen Traditionen erwiesen. Dieser Teil der Burchardschen Darstellung liest sich wie ein Bericht aus dem Jahre 1150. Aber auch auf dem

[1]) Z. B. Odorich c. XXXIV.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sion herrscht im großen und ganzen noch die Kreuzfahrertradition. Nur hat er aufgehört, der Ausgangspunkt der via dolorosa zu sein. Das Prätorium liegt in der Nordstadt.

Burchard hat es nicht darauf angelegt, die vorhandenen Traditionen umzugestalten und fortzubilden. Ein großer Teil der Dinge, mit denen sich die Tradition beschäftigte, lag ganz außerhalb seines Interessenkreises. Aber an einem sehr wichtigen Punkte hat er doch (ob bewußt oder unbewußt) der geschäftig arbeitenden Überlieferung seinerseits Anregungen gegeben. Man darf vermuten, daß seine Fixierung der Gerichtspforte für die Geschichte der via dolorosa von großer Bedeutung gewesen ist. Hier dürfte der Archäolog wirklich einmal den Reliquiensuchern vorgearbeitet haben. Daß das letzte Ende des Leidensweges dahin verlegt wurde, wo es noch heute gezeigt wird, dazu hat Burchard vom Berge Sion mitgeholfen.

Die jüdisch-aramäischen Papyri und Ostraka aus Elephantine und ihre Bedeutung für die Kenntnis palästinensischer Verhältnisse.

Von Prof. D. C. **Steuernagel** in Halle a. S.

Der Boden Ägyptens, dem wir die Erhaltung so vieler Schriftdenkmäler verdanken, hat uns in den letzten Jahren wieder einmal zahlreiche wichtige Urkunden geschenkt, die auch für die Kenntnis palästinensischer Verhältnisse von außerordentlicher Wichtigkeit sind und die darum auch in dieser Zeitschrift eine ausführlichere Besprechung verdienen. Sie entstammen zum weitaus größten Teil der Nilinsel Elephantine, zum kleineren auch der ihr östlich gegenüberliegenden Stadt Syene (Assuan) oder andern Gegenden, darunter auch Phönizien. Die meisten sind auf Papyrus geschrieben, viele auch auf Tonscherben (Ostraka) oder Tonkrügen, nur ganz vereinzelte auf anderm Material. Die ersten von ihnen wurden von



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fellachen gefunden, die in Elephantine nach Dünger gruben, und einzeln in den Handel gebracht. Über sie berichtet eingehend Mark Lidzbarski in der Ephemeris für semitische Epigraphik II 2 (1906) S. 210—250 (mit reichlichen Literaturangaben). Unter ihnen befindet sich ein wichtiger Papyrus, der in die Straßburger Landesbibliothek gelangte und 1903 von J. Euting herausgegeben wurde (Académie des Inscriptions et Belles-lettres, I. série, tome XI, 2. partie), der aber zunächst wegen seiner fragmentarischen Erhaltung nicht recht verständlich war und erst durch die neueren Funde einiges Licht erhalten hat. Eine größere zusammenhängende Gruppe von Urkunden geschäftlichen Inhalts, die vorzüglich erhalten waren, gelangten 1904 in den Handel und wurden von Mr. Robert Mond und Lady William Cecil erworben; sie sind publiziert von A. H. Sayce unter Beihilfe von A. E. Cowley und mit Beiträgen von W. Spiegelberg und Seymour de Ricci (Aramaic Papyri discovered at Assuan [richtiger Elephantine], London 1906, 79 S. Text und 27 Tafeln, 21 sh.). Die wichtigsten Stücke sind bequem zugänglich gemacht durch W. Staerk, Die jüdisch-aramäischen Papyri von Assuan (in den von H. Lietzmann herausgegebenen Kleinen Texten für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen Nr. 22/23), Bonn 1907. In den Jahren 1906—1908 wurden nun im Auftrage der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin auf der Insel Elephantine unter der Leitung von W. Honroth, O. Rubensohn und F. Zucker Ausgrabungen veranstaltet (vgl. den Bericht in der Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 1910 S. 1—61). Dabei wurde eine überaus große Zahl von Papyri oder Fragmenten solcher, Ostraka und Krugaufschriften gefunden, die zum Zweck der Bearbeitung zunächst sämtlich nach Berlin gelangten, teilweise aber vertragsmäßig dem Museum in Kairo zurückgegeben werden. Die Zusammensetzung der Fragmente besorgte der Papyruskonservator des Berliner Museums H. Ibscher mit bewundernswertem Geschick, wodurch eine ziemliche Anzahl der Urkunden geradezu erst wiedergewonnen wurden, die in Atome aufgelöst und so völlig wertlos geworden waren. Die Publikation lag in den Händen von Ed. Sachau. Dieser gab zuerst drei der wichtigsten und besterhaltenen Urkunden in den Abhandlungen



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1907, heraus (mit 2 Tafeln, Neudruck 1908; eine kleine Textausgabe bietet W. Staerk, Aramäische Texte zur Geschichte des Judentums 1908 = Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen, Heft 32), sodann das gesamte Material in einem äußerst glänzend ausgestatteten Bande „Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüdischen Militärkolonie zu Elephantine, altorientalische Sprachdenkmäler des 5. Jahrhunderts vor Chr., mit 75 Lichtdrucktafeln“ [in besonderer Mappe], Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1911 (XXIX und 290 S. gr. 4°, 90 M., geb. 96 M.). Sie bietet zunächst eine allgemein orientierende Einleitung über die Auffindung, die Datierung, die jüdische Militärkolonie, ihren Ursprung und ihre Verwaltung und bespricht dann kurz den Inhalt der Urkunden mit Bemerkungen namentlich über das Geldwesen, die religiösen Verhältnisse und die Sprache. In sechs Gruppen folgt dann der Text der Urkunden in hebräischer Quadratschrift mit ausführlichem Kommentar und soweit möglich auch mit Übersetzung: 1. Sendschreiben und Briefe amtlichen und privaten Charakters = Tafel 1—16; 2. Verzeichnisse von Personennamen = Tafel 17—24; 3. Schriftstücke vorwiegend geschäftlichen Inhalts = Tafel 25—39; 4. Literarisches (Achikargeschichte = Tafel 40—50, Bruchstück einer Erzählung = Tafel 51, Teile der Behistuninschrift des Königs Darius I. = Tafel 52—57); 5. Kleinere Bruchstücke = Tafel 58—61; 6. Ostraka, Krugaufschriften und Verwandtes = Tafel 62—75. Von S. 259 an folgen Beigaben, zunächt über den aramäischen Dialekt der Elephantine-Sprachdenkmäler (grammatisch geordnete Zusammenstellungen), sodann Indices der Eigennamen, der Wörter und der Zahlen, und endlich ein kurzes Sachregister. Man wird dieser Erstausgabe volle Anerkennung zollen müssen, wenn auch die Nachprüfung der Lesung namentlich da, wo es galt, Buchstaben- und Wortfragmente zu ergänzen, oder wo einzeln stehende Eigennamen zu entziffern waren, manche Korrektur ergeben wird, und wenn auch in sprachlicher und sachlicher Hinsicht sich Sachaus Auffassung nicht immer haltbar erweist (vgl. besonders die ausführlichen Besprechungen von Th. Nöldeke im Literarischen Zentralblatt 1911 Nr. 47 Sp. 1503—1507 und


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von M. Lidzbarski in der Deutschen Literaturzeitung 1911 Nr. 47 Sp. 2966—2981; letzterer glaubt namentlich die Eigennamen der Ostraka und Krugaufschriften vielfach anders auffassen zu müssen); man darf eben zu gerechter Würdigung nie vergessen, daß ein Einzelner nicht alles sehen kann und daß nur eine Betrachtung von den verschiedensten Gesichtspunkten aus aller Schwierigkeiten Herr werden kann. Einiges aber wird man mit Recht bedauern dürfen. Es wäre sehr wohl möglich gewesen, in den Anhängen auch die übrigen aus Elephantine und Assuan stammenden Urkunden erschöpfend zu berücksichtigen, besonders im Namenverzeichnis, wo es auch wünschenswert gewesen wäre, den in datierten Urkunden vorkommenden Namen die betreffenden Jahreszahlen beizufügen. Vermutlich wäre es dann leichter, wenigstens einige Familienstammbäume aufzustellen und manche undatierte Urkunden nach den in ihnen vorkommenden Namen zeitlich annähernd zu fixieren. Auch das Sachregister möchte man etwas ausführlicher wünschen. — Auf Sachaus Erstausgabe beruht die kleine Ausgabe von A. Ungnad, Aramäische Papyrus aus Elephantine (VIII und 119 S. 8⁰, Leipzig, Hinrichs, 1911). Sie bietet im Anhang auch einige andere Urkunden aus Elephantine, aber nicht, wie S. V angegeben, das gesamte hier gefundene Material, denn auch die von Sayce-Cowley publizierten Urkunden stammen in Wahrheit aus Elephantine (nicht aus Assuan).

Für die Auslegung und historische Verwertung der Elephantine-Papyri hat besonders Ed. Meyer schätzenswerte Beiträge geliefert in seinem Aufsatz „Zu den aramäischen Papyri von Elephantine“ (Sitzungsberichte der Kgl. Preußischen Akad. d. Wissenschaften, Berlin 1911, S. 1026—1053: über die Geldrechnung, die Organisation der persischen Herrschaft in Ägypten, die jüdische Volksreligion und die Einführung des Passahfestes) und in seinem soeben erschienenen Buch „Der Papyrusfund von Elephantine“ (Leipzig, Hinrichs, 1912, VI und 128 S. 8⁰). Außerdem verweise ich auf meine „Bemerkungen über die neuentdeckten jüdischen Papyrusurkunden aus Elephantine und ihre Bedeutung für das Alte Testament“ (Theologische Studien und Kritiken 1909 S. 1—12) und „Zum Passa-Massothfest“ (ZATW 1911 S. 310).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ich gebe nun zunächst eine Übersicht über den Inhalt der wichtigeren der von SACHAU herausgegebenen Urkunden. Eine zusammengehörige Gruppe bilden die Pap. 1—3 und 5, die noch durch den Straßburger Papyrus ergänzt werden. Die jüdische Gemeinde zu Elephantine besaß einen Jahwetempel, der schon vor der Zeit der Eroberung Ägyptens durch die Perser (525) erbaut war und den Kambyses unangetastet gelassen hatte. Dieser Tempel war den Priestern des Chnub, des ägyptischen Stadtgottes von Elephantine, ein Dorn im Auge. Sie benutzten die Zeit der Abwesenheit des persischen Statthalters Arscham, der im Jahre 410 eine Reise an den Königshof unternahm, zu einem verderblichen Anschlag gegen die jüdische Gemeinde, für den sie auch den Obersten Waidereng (וידרנג, Aussprache unsicher) von Elephantine und dessen Sohn Nephajan, den Obersten von Syene, gewannen. Nach dem Straßburger Papyrus scheint damit eine Militärrevolte gegen die Perser verbunden gewesen zu sein, denn hier wird auch die Zerstörung einer Mauer und die Verschüttung eines Brunnens in der Festung erwähnt. Der Jahwetempel wurde bis auf den Grund zerstört und seine kostbaren Geräte wurden geraubt. Allerdings wurden die Missetäter bestraft, Waidereng und Nephajan wurden hingerichtet (SACHAUS Meinung, ihr Tod sei nur in einem Orakel verheißen, aber noch nicht wirklich eingetreten, ist kaum möglich), die Militärrevolte wurde also niedergeschlagen. Aber der Tempel wurde nicht wieder aufgebaut. Infolgedessen wandten sich die Vorsteher der jüdischen Gemeinde, Jedonja und seine Genossen, die Priester, mit einer Bittschrift an Bagohi (Bagoas), den Statthalter von Juda, sowie an den Hohenpriester Jochanan, seine Genossen, die Priester, und an Ostanes, den Bruder des ʿAnani, und die Vornehmen der Juden zu Jerusalem, erhielten jedoch keine Antwort. Im Jahre 407 wenden sie sich in einem neuen Bittschreiben, von dem uns in Pap. 1 und 2 zwei fast identische Abschriften erhalten sind, noch einmal an Bagoas, indem sie andeuten, daß die Boten beauftragt seien, über das Bachschisch mit ihm zu verhandeln, und daß sie gleichzeitig auch die Vermittlung der Söhne Sanballats, des Statthalters von Samaria, Delaja und Schelemja, angerufen hätten. Ihre Bitte geht dahin, Bagoas möge den Wiederaufbau des Tempels und die Wiedereinführung



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der Opfer (Speisopfer, Weihrauchopfer und Brandopfer) verfügen. Über den Erfolg dieser Bittschrift berichtet das Protokoll über die Antwort, welche die Boten von Bagoas und Delaja erhielten (Pap. 3). Sie sollten Arscham, dem Statthalter von Ägypten, die Weisung überbringen, daß der Tempel in Elephantine wieder aufgebaut und der Kult wieder aufgenommen würde. Auffallend ist dabei, daß die Antwort nur von Speisopfern und Weihrauchopfern spricht, die Brandopfer aber unerwähnt läßt. Das ist, wie Pap. 5 lehrt, kein Zufall; denn in ihm werden in Verbindung mit der Wiederherstellung des Tempels auch die in ihm darzubringenden Opfer erwähnt, dabei aber wird ganz ausdrücklich gesagt, daß Tieropfer (Z. 10 übersetze mit Lidzbarski richtiger „und Schafe, Rinder, Ziegen" usw.) nicht dargebracht werden sollen, sondern nur Weihrauch- und Speisopfer. Übrigens scheint mir Pap. 5 noch nicht richtig aufgefaßt zu sein. Man setzt ihn zeitlich hinter Pap. 3 und sieht in ihm eine Bittschrift, welche die Aufhebung des Verbotes der Tieropfer bezweckt. Das scheint mir ganz unmöglich. Zwar weist der Text Lücken auf, aber sie können nicht in diesem Sinn ergänzt werden. Die einzig mögliche Ergänzung scheint mir folgende zu sein: Jedonja (wohl der gleiche wie Pap. 1 und 2) und vier seiner Genossen, die mit Namen genannt sind, erklären (offiziell als Vertreter der Gemeinde): „wenn unser Herr [unsere Bitte erfüllt] und der Tempel des Gottes Jahu ... wieder aufgebaut wird, so werden Schafe, Rinder, Ziegen als Feueropfer (?) daselbst nicht dargebracht werden, sondern nur Weihrauch- und Speisopfer [werden dargebracht werden]; und unser Herr möge eine Verfügung (?) erlas[sen in diesem Sinn, dann] werden wir dem Hause unsers Herrn v[on ...] 1000 Artaben Gerste geben". Vermutlich hat Bagoas ein gewisses Entgegenkommen gegen die Bitte von Pap. 1 und 2 gezeigt, aber erklärt, daß er Tieropfer nicht gestatten könne, aus welchem Grunde, ist unerkennbar. Die Gemeinde wird geglaubt haben, den halben Erfolg einem völligen Scheitern der Verhandlungen vorziehen zu sollen, und erklärt sich in Pap. 5 ausdrücklich damit einverstanden, wohl in der Hoffnung, daß sie später bei günstiger Gelegenheit auch die Erlaubnis der Tieropfer werde durchsetzen können. Nunmehr erteilt Bagoas den in Pap. 3


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

protokollierten Bescheid. Ob der Tempel wirklich wieder aufgebaut wurde, ist übrigens zweifelhaft. Wir haben in Pap. 15 ein leider schlecht erhaltenes und schwer zu deutendes Schreiben, das von einer über die jüdische Gemeinde hereingebrochenen neuen Verfolgung redet, bei der einige Frauen gefangen, einige Männer, darunter der Vorsteher Jedonja und zwei seiner auch in Pap. 5 erwähnten Genossen, getötet (?) und Schätze geraubt sind. Vielleicht dürfen wir annehmen, daß der Erfolg der jüdischen Gemeinde bei Bagoas und der Beginn des Tempelbaus die Chnubpriester erbitterte, so daß sie einen neuen Aufstand ins Werk setzten, der vielleicht, wie Ed. Meyer annimmt, im Zusammenhang steht mit dem, der zur Erhebung des Amyrtaeus auf den Thron Ägyptens führte (405).

Von größerem Interesse sind ferner zwei andere Dokumente, welche den Kultus der Gemeinde angehen, beide aus dem Jahre 417. Das erste (Pap. 6) überschreibt Sachau „Sendschreiben betreffend das Passahfest“, doch mit Unrecht, denn es handelt nur von dem Massothfest. In ihm übermittelt ein gewisser Chananja den Gemeindevorstehern Jedonja und seinen Genossen einen Erlaß des Königs Darius an den Statthalter Arscham, daß vom 15.—21. Nisan das Massothfest gefeiert werden soll. Sicherlich ist die Feier bereits anerkannter Feste nicht jedesmal durch besonderen königlichen Erlaß angeordnet worden. Wir müssen daher annehmen, daß das Massothfest bisher von den jüdischen Gemeinden nicht gefeiert wurde und jetzt neu eingeführt wird; vgl. darüber unten weiteres. Das andere Schriftstück ist Pap. 18, eine Liste der von den Mitgliedern der Gemeinde bezahlten Tempelsteuer. Die Überschrift lautet: „am 3. Pamenḥotep des Jahres 5; dies sind die Namen [der Angehörigen] des jüdischen Heeres, welche Geld für den Gott Jahu gaben, Mann für Mann 2 Sekel Silber“. In sechs Kolumnen folgen dann die Namen, deren jeder in der Regel auf einer besonderen Zeile steht. Am rechten Rande der Kolumnen sind die Namen gezählt, indem von zehn zu zehn die Ziffern beigeschrieben sind. Gerade diese Ziffern bereiten nun aber Schwierigkeiten, deren Sachau nicht Herr geworden ist; denn die Ziffer 20 findet sich sowohl vor Kol. 2 Zeile 5 als auch vor Kol. 3 Zeile 10 (doch ist hier die Zahl nicht ganz sicher) und stimmt überdies auch nicht zur Zahl


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Zeilen. Die Lösung kann mit Ed. Meyer nur darin gefunden werden, daß Sachau die Zahl der nicht erhaltenen Zeilen zu gering taxiert und die Liste irrtümlich für einheitlich gehalten hat. In Wahrheit sind es mehrere aufeinanderfolgende Listen, die durch Summenvermerke in Kol. 1, 5 und 2, 12 (nach Sachaus Zählung) abgeschlossen sind. Kolumne 7 bringt in Zeile 1—6 eine Schlußabrechnung. Sie ergibt 31 Keresch und 8 Sekel (1 Keresch = 10 Sekel). Freilich ergeben die Einzelposten nicht so viel; doch wird sich die Differenz daraus erklären, daß ein früherer Kassenbestand mit eingerechnet ist. Von besonderem Interesse ist die weitere Angabe, daß von diesem Geld 12 Keresch 6 Sekel Jahu gehören, 7 Keresch dem Aschimbethel und 12 Keresch der Anathbethel (vgl. unten). Auch hier stimmen die Einzelposten nicht zur Gesamtsumme; vielleicht sind die zwei restierenden Sekel dem Kassenboten für das Einsammeln der Beiträge gegeben. Es folgt dann ein Nachtrag einiger weiterer Beiträge.

Die Pap. 49—59 enthalten Reste der Achiḳar-Erzählung auf früher schon einmal benutzten, dann aber abgewaschenen Blättern, also sicher eine Privatabschrift, die sich ein Jude angefertigt hat. Nach der Schrift stammt sie aus dem Ende des 5. Jahrhunderts. Es ist die älteste Form der später weit verbreiteten und auch im Buche Tobith vorausgesetzten Erzählung. Leider sind nur Bruchstücke erhalten. Diese sind teils erzählenden Inhalts, und soweit das der Fall ist, konnten sie sicher geordnet werden (Pap. 49—52). Teils bieten sie Ermahnungen in Spruchform, die, wie wir aus den späteren Rezensionen wissen, an zwei Stellen in die Erzählung eingeschaltet waren. Diese Ermahnungen decken sich aber in den verschiedenen Rezensionen nicht; die Bearbeiter konnten die Sprüche der Vorlage leicht durch andere ersetzen. So war es unmöglich, die Fragmente mit den Sprüchen der späteren Versionen zu identifizieren und nach ihnen zu ordnen; Sachau hat sie als Pap. 53—59 sämtlich als zweiten Teil hinter die Erzählung gestellt, weil er ihren richtigen Platz nicht ermitteln konnte. Übrigens sind sie recht mangelhaft erhalten und daher im einzelnen schwer zu deuten. Die Erzählung hat, soweit sie erhalten ist, folgenden Inhalt: Der weise und geschickte Schreiber Achiḳar diente den assyrischen


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Königen Sanherib und Asarhaddon. Unter dem letzteren bringt er seinen Adoptivsohn Nadan, den er mit aller Sorgfalt erzogen hat, in den Palast und empfiehlt ihn als seinen Nachfolger. Asarhaddon nimmt ihn als solchen an. [Nadan aber verleumdet seinen Pflegevater.] Der König befiehlt dem Nabuschumiskun, Achiḳar hinzurichten. Doch Nabuschumiskun schuldet Achiḳar Dank, weil er ihn einst aus großer Gefahr errettet hat, und läßt sich daher bewegen, ihn zu verschonen; er läßt an seiner Stelle einen Eunuchen töten und gibt dessen Leichnam für den Achiḳars aus, während er den wahren Achiḳar in seinem Hause verborgen hält [Fortsetzung und Schluß fehlen].

Von großem Interesse sind ferner Pap. 61—62 nebst einigen kleineren Fragmenten. Sie bieten eine aramäische Übersetzung der großen Behistuninschrift des Königs Darius I., die sich sehr genau an den assyrischen Text der Inschrift anschließt (Sachau stellt Übersetzungen beider zur bequemen Vergleichung in Parallelkolumnen nebeneinander). Wir haben damit einen Beweis für die aus anderen Gründen (Sachau S. 186) zu erschließende Vermutung, daß Darius den Text dieser Inschrift in allen Teilen seines Reiches amtlich publizieren ließ, im Westen natürlich in aramäischer Sprache.

Auf den Inhalt der übrigen Urkunden können wir hier nicht ausführlicher eingehen, so interessant und wichtig er auch im einzelnen sein mag. Es handelt sich meist um Geschäfts- oder Familienurkunden, amtliche Ausschreibung von Lieferungen, Privatbriefe, Namenlisten, Löhnungslisten usw. Auch die Ostraka (Briefe und Notizen auf Scherben) können hier nicht im einzelnen besprochen werden. Betreffs der Krugaufschriften sei nur im allgemeinen bemerkt, daß hier viele phönizische Namen erscheinen (Zusammensetzung der Namen mit phönizischen Gottesnamen, Einführung des Vaternamens durch vorgesetztes בן). Sie bezeichnen wahrscheinlich die Lieferanten in den phönizischen Handelsplätzen, welche namentlich Wein nach Ägypten exportierten. Andere sind die Namen der Adressaten, darunter auch vieler Ägypter. Daß diese Namen ebenfalls mit semitischen Buchstaben geschrieben sind, kann natürlich nicht auffallen und darf insbesondere nicht mit Sachau als Beweis dafür betrachtet werden, daß die Adressaten in Wahrheit Semiten waren, die nur infolge längerer Ansässigkeit


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

im Lande ägyptische Namen angenommen hatten (vgl. Lidzbarski, der über die Ostraka und Kruginschriften auch eine größere Publikation vorbereitet, welche in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie erscheinen soll).

Diese kurzen Angaben über den Inhalt werden trotz aller Lückenhaftigkeit genügen, um zu zeigen, daß die neu gefundenen Urkunden von der allergrößten Wichtigkeit sind und ein gründliches Einzelstudium verdienen, für das bei Sachau überall der Grund gelegt ist. Hier sollen sie nun besonders unter dem Gesichtspunkt gewürdigt werden, daß sie uns Schlüsse auf die palästinensischen Verhältnisse gestatten (vgl. dazu besonders Ed. Meyers Buch, mit dem ich vielfach zusammengetroffen bin und das ich auch bei der letzten Formulierung noch berücksichtigen konnte).

Nur kurz sei darauf hingewiesen, daß eine Reihe von Krügen mit Aufschriften aus Phönizien importiert sind, also als eigentlich palästinensische Funde gewertet werden können. Sie bieten Zeugnisse für die Entwicklung der Keramik, der Schrift, der Namenbildung und damit auch der Religion in Phönizien und illustrieren den phönizischen Exporthandel.

Die neuen Urkunden beweisen ferner, daß bereits im Anfang des 5. Jahrhunderts die aramäische Schrift und Sprache weite Verbreitung gefunden hatte, sind doch auch private Aufzeichnungen und Briefe in Elephantine ganz allgemein aramäisch geschrieben. Für die Entwicklung der aramäischen Sprache und Schrift sind die Papyri und Ostraka von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Bemerkt sei beispielsweise, daß arabisches ض = hebräischem צ hier gewöhnlich noch als ק (nicht als ע) erscheint, daß arabischem ذ = hebräischem ז meist noch ז, seltener schon ד entspricht, daß dagegen, abgesehen von שׁקל, das dem ث entsprechende שׁ bereits regelmäßig zu ת verschoben ist, und endlich, daß die Assimilation des נ hier gewöhnlich noch unterblieben ist. Das Biblisch-Aramäische repräsentiert deutlich eine jüngere Entwicklungsstufe. Man wird daher annehmen dürfen, daß die aramäischen Stücke des Buches Esra in ihrer jetzigen Form etwas jüngeren Datums sind. Daraus folgt aber nicht die Unechtheit der in ihnen erhaltenen Urkunden, sondern nur, daß die Abschreiber die Form modernisierten. Die Echtheit der Urkunden selbst


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wird vielmehr, wie wir noch sehen werden, durch die Elephantine-funde aufs glänzendste bestätigt.

Bedeutsame Aufschlüsse erhalten wir ferner über das Kalender- und Geldwesen des 5. Jahrhunderts, das gewiß in Palästina das gleiche gewesen ist wie in Ägypten. Man datierte nach dem babylonischen Kalender, fügte aber in Geschäftsurkunden vielfach die ägyptische Paralleldatierung hinzu (so besonders in den von Sayce-Cowley publizierten Urkunden, nur ausnahmsweise auch in den von Sachau edierten). Da wir nun den ägyptischen Kalender genau kennen, können wir auch die babylonischen Monate genau fixieren. Das Geldwesen des Perserreiches ist durch die neuen Urkunden so gut wie völlig aufgeklärt; Sachaus Angaben auf S. XIX f. sind nach Ed. Meyers Ausführungen zu berichtigen (vgl. auch Lidzbarskis Bemerkungen). Es ergeben sich folgende Bestimmungen: 1 Keresch ist = 10 Sekel = 40 R[eba' = Viertel] = 400 Challur. Diese Bezeichnungen haben aber für Gold und Silber einen verschiedenen Wert: ein Goldsekel wiegt, wie wir aus anderen Zeugnissen wissen, 8,4 g, ein Silbersekel nur 5,6 g. Der Silberkurs wird nach dem Goldwert bestimmt durch die Formel „2 Reba' auf den Zehner“ [= Keresch], d. h. 2 Viertel Goldsekel (also 4,2 g Gold) haben den gleichen Wert wie 1 Keresch (also 56 g) Silber, mithin ist das Wertverhältnis von Gold und Silber = $13^1/_3$: 1. Diese Werte werden auch in Palästina im gewöhnlichen Verkehr gegolten haben, jedoch nicht im Kult, wo man nach „heiligem Sekel“ rechnete.

Weiter lernen wir aus den Urkunden die Organisation der persischen Verwaltung weit vollständiger kennen, und auch in dieser Beziehung werden in Ägypten und Palästina gleiche Verhältnisse geherrscht haben. Dadurch sind uns auch einzelne im AT. vorkommende Titel verständlicher geworden wie בעל טעם (Chef der Kanzlei des Statthalters) und הדבריא (lies הדכריא oder המדכריא, Beamte der Finanzverwaltung). An den amtlichen Urkunden aus Elephantine haben wir auch einen Maßstab zur Beurteilung der Urkunden des Buches Esra. Sie gleichen einander nach Form und Geist so sehr, daß alle Einwände gegen die Echtheit der Urkunden des Esrabuches, die der Form oder dem Geist derselben entnommen sind, als



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vollkommen haltlos erwiesen werden. Hinsichtlich der Form sei z. B. erwähnt, daß die Überleitung von den Eingangsformeln zum eigentlichen Gegenstand des Schreibens durch וכענת (und Varianten) jetzt als original und allgemein üblich erwiesen ist, also nicht als eine von Abschreibern an die Stelle ausführlicherer Formeln gesetzte Abkürzung betrachtet werden darf. Wie sehr die königliche Zentralkanzlei sich um kultische Details der verschiedenen Religionsgemeinden des Reiches kümmerte, und wie Neuerungen auf diesem Gebiet nur mit königlicher Sanktion vorgenommen werden durften, lehrt das oben erwähnte Massoth-Sendschreiben. Wäre uns im AT. nicht ausdrücklich überliefert, daß der Tempelbau zu Jerusalem und die Einführung des Gesetzes Esras durch königliche Erlasse sanktioniert waren, so müßten wir jetzt solche geradezu postulieren.

Außerordentlich lehrreich ist das Achiḳarbuch. Wir sehen, wie außerordentlich früh die Gattungen der historischen Legenden- und der Weisheitsliteratur aufkamen und auch fremde Erzeugnisse derselben bei den Juden Eingang fanden, wie schnell die geschichtliche Erinnerung der Umbildung durch die dichtende Volksphantasie erlag, und können uns daher nicht mehr wundern, daß schon der Verfasser der aramäischen Tempelbauquelle des Esrabuches, der doch strenge Geschichte schreiben will, die richtige Reihenfolge der Könige der Perserzeit nicht mehr kennt, und daß bereits der Chronist zahlreiche historische Legendenwerke voraussetzt.

Wichtiger aber ist noch, daß auch auf ganz spezielle Angaben des AT. von den Elephantineurkunden aus Licht fällt und daß diese Angaben in manchen Beziehungen wertvolle Ergänzung erfahren.

Das zeigt sich sofort, wenn wir nach dem Ursprung der jüdischen Gemeinde in Elephantine fragen. Das ist ohne weiteres klar, daß wir es mit einer Militärkolonie zu tun haben, denn die Gemeinde wird mehrfach als das jüdische Heer bezeichnet und oft wird von einzelnen Personen gesagt, zu welchem Fähnlein sie gehören. Man könnte daher daran denken, daß der Ursprung der Gemeinde auf die Zeiten des Kambyses zurückginge, der 525 Ägypten eroberte. Aber aus Pap. 1, 13 f. = 2, 11 ff. erfahren wir, daß er die Gemeinde bereits

Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by 
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

vorfand und daß ihr Tempel schon zur Zeit der ägyptischen Könige gebaut war. Man könnte ferner daran erinnern, daß nach Jer. 41, 16 ff. nach der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar und der Ermordung des von ihm eingesetzten Statthalters Gedalja im Jahre 586 der Rest der Judäer nach Ägypten floh. Aber die Flüchtlinge kamen nach Jer. 43, 7 nur bis nach Tachpanches (Daphne). Wahrscheinlich gibt uns jedoch eine Notiz des im ganzen freilich legendenhaften, im einzelnen aber doch gute Überlieferungen benutzenden Aristeasbriefes den erwünschten Aufschluß, wenn er in § 13 meldet, daß viele Juden nicht bloß mit den Persern ins Land kamen, sondern „vor diesen andere dem Psammetich zum Beistand in seinem Feldzug gegen den König der Äthiopier geschickt wurden". Es kann sich nur fragen, ob darunter Psammetich I. (664—609) oder II. (594—588) zu verstehen ist. Man entscheidet sich in der Regel (und so auch Sachau) für den letzteren, weil nur von ihm ein Feldzug gegen Äthiopien überliefert ist. Für entscheidend kann ich das nicht halten. Es ist durchaus nicht undenkbar, daß auch Psammetich I. gegen Äthiopien zu kämpfen hatte, vielleicht im Zusammenhang damit, daß ein großer Teil der ägyptischen Truppen unter seiner Regierung von ihm abfiel und nach Äthiopien floh. Wäre aber ein äthiopischer Feldzug Psammetichs I. durch positive Zeugnisse ausgeschlossen, so könnte man immer noch mit der Möglichkeit rechnen, daß Pseudoaristeas die beiden Psammetich zusammengeworfen hätte, und daß doch der erste von ihnen der war, dem die jüdischen Söldner zugeschickt wurden. Wir wissen, daß auch schon Psammetich I. fremde Söldner anwarb, als er sich anschickte, Ägypten zu unterwerfen, und wenn auch griechische Quellen nur Ionier und Karer nennen, so ist doch nicht ausgeschlossen, ja bei der Nähe Palästinas sogar wahrscheinlich, daß er auch in Judäa Söldner warb. Das AT. enthält denn auch Zeugnisse, die in diese Richtung weisen, wie z. T. schon Ewald (Geschichte des Volkes Israel, 3. Aufl., III S. 732) erkannte, wie ich weiter in meinem Aufsatz in Stud. u. Krit. 1909 S. 1 ff. nachwies und wie auch Ed. Meyer aufs neue gezeigt hat. Hierhin gehören in erster Linie Jes. 19, 1-22, die, wie v. 19 lehrt, nur aus vordeuteronomischer Zeit, d. h. aus der Zeit vor 620 stammen


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

können, nicht erst aus nachexilischer Zeit, wie manche Neueren annehmen. Der Abschnitt läßt uns, da er aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt ist, sogar deutlich eine längere Entwicklung erkennen. In dem ersten Orakel (v. 1—4. 11—17; die v. 5—10 sind eine Einschaltung von anderer Hand) wird in v. 2 ziemlich deutlich auf die Wirren der sogenannten Dodekarchie angespielt, der Psammetich I. als ein harter Herr und strenger König (v. 4) ein Ende bereitete, indem er Ägypten eroberte und die Teilfürsten unterwarf. Nach v. 1 und 16 f. spielen Jahwe und Juda dabei eine wichtige Rolle, der Name Juda flößt den Ägyptern eitel Schrecken ein. Das erklärt sich am einfachsten, wenn Psammetich sich judäischer Hilfstruppen bediente. Daß der judäische Prophet nur diese erwähnt, die tatsächlich auch beteiligten Ionier und Karer aber ignoriert, kann nicht auffallen. Das zweite Orakel (v. 18) besagt, daß fünf Städte in Ägypten die Sprache Kanaans reden und bei Jahwe schwören; das dürfte auf fünf jüdische Militärkolonien gehen, die Psammetich begründete, nachdem er Ägypten unterworfen hatte, und eine derselben mag Elephantine gewesen sein (die Nennung einer der Städte mit Namen in v. b ist uns unverständlich und vielleicht ein Nachtrag). V. 19 redet von der Begründung einer Jahwekultstätte in Ägypten und genauer „an seiner Grenze“; hier dürfte ganz speziell an die Kultstätte von Elephantine gedacht sein. V. 20—21 besagen, daß die Ägypter vor einem Dränger um Hilfe rufen und daß Jahwe ihnen einen Helfer sendet, der sie errettet; darin darf man wohl eine neue Söldnerschar sehen, die Psammetich von Juda aus gesandt wurde, und zwar speziell zu einem Krieg gegen auswärtige Feinde (die Äthiopier?). Der Schlußvers (v. 22) konstatiert zusammenfassend, daß Jahwe so die Ägypter zunächst schlägt (v. 1—17), dann aber wieder heilt (v. 20—21). So finden Jes. 19, 1-22 eine zeitgeschichtliche Erklärung, um die wir bisher in Verlegenheit waren, dienen aber andererseits auch der Annahme als Stütze, daß die Lieferung judäischer Söldner nach Ägypten schon in vordeuteronomischer Zeit stattfand. Eben dafür sprechen auch einige Stellen des Deuteronomiums. Den Königen wird 17, 16 verboten, „das Volk nach Ägypten zurückzuführen, um sich viel Rosse zu verschaffen“; damit sind Söldnerlieferungen

Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

vorausgesetzt, und zugleich erfahren wir, daß von Ägypten aus Pferde als Gegenleistung geliefert wurden. Und 23, 8 f. heißt es, man solle die Ägypter nicht verabscheuen, ihnen vielmehr den Eintritt in die Gemeinde offen halten, mit der Begründung כי גר היית בארצו. Man übersetzt das „denn ein Metöke bist du in seinem Lande gewesen“ und bezieht es auf die Urzeit. Das befriedigt aber nicht; denn wenn Israel an den einstigen Aufenthalt in Ägypten dachte, so erschien ihm Ägypten als das Sklavenhaus, aus dem es nur durch Jahwes machtvolles Eingreifen errettet wurde. Daß die Ägypter Israel bedrückten, kann aber kein Motiv dafür sein, daß man sie freundlich behandeln soll. Man denke an die Begründung jüdischer Kolonien in Ägypten, die im 7. Jahrhundert erfolgt war, dann wird man die Übersetzung vorziehen „denn ein Metöke (Mitbewohner) bist du in seinem Lande geworden“, die sprachlich vollkommen einwandfrei sein dürfte. Endlich sei noch bemerkt, daß auch eine Tatsache angeführt werden kann, die ziemlich stark gegen die Ansetzung der Söldnerlieferung unter Psammetich II. spricht: seit 594 plante der König Zedekia von Juda den Aufstand gegen Nebukadnezar (Jer. 27); da wäre es kaum zu begreifen, daß er sich der nötigen Truppen beraubt haben sollte, indem er sie nach Ägypten verkaufte.

Wir ersehen aus den Elephantinefunden, daß die in Ägypten angesiedelten Juden ihre nationale Eigenart und Religion treu bewahrten (nur die Sprache und Schrift wechselten sie). Ihre Namen sind rein jüdisch; kein einziger begegnet uns unter den etwa 300 jüdischen Namen, der einen ägyptischen Gott nennte. An dem Jahwetempel hielt man mit großer Treue fest, und als er von den Chnubpriestern zerstört wurde, brachte man schwere Opfer und scheute man keine Mühe, um seinen Wiederaufbau durchzusetzen. Höchstens einzelne mögen ihre Nationalität aufgegeben haben und zu Ägyptern geworden sein (wofür uns jedoch jedes Zeugnis fehlt), die große Masse blieb der Art der Väter treu. Ja sie zog manche Ägypter zu sich herüber, namentlich durch Mischehen; so nahm ein Ägypter Asḥor, nachdem er eine Jüdin geheiratet hatte, den Namen Nathan an, und seine Kinder erhielten jüdische Namen; und ein anderer Fall ist uns bekannt, in dem der Sohn und

Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by 
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

der Enkel eines Ägypters jüdische Namen erhielten. Die einschneidenden Veränderungen, die sich in Juda infolge der deuteronomischen Reform vollzogen, berührten die Gemeinde in Elephantine nicht; sie behielt ihren Tempel, während in Juda alle Kultstätten außer der zu Jerusalem aufgehoben wurden. Eben dadurch aber wird uns die Gemeinde zu Elephantine außerordentlich bedeutsam, denn sie kann uns als Typus einer Gemeinde der vordeuteronomischen Zeit gelten, und ihre Urkunden haben in vielen Beziehungen den gleichen Wert wie solche, die etwa auf dem Boden Palästinas gefunden würden und dem 7. Jahrhundert angehörten. Wir sehen, daß die Gemeinde Jahwe verehrt. Zahlreiche Personennamen sind mit dem Namen Jahwes gebildet, keiner mit einem anderen Gottesnamen. Man schreibt ihn יהו, was wohl Jahu oder Jaho zu sprechen ist, welche Formen uns auch in Eigennamen des AT. in großer Menge begegnen. Doch darf man daraus schwerlich mit Sachau folgern, daß die Aussprache Jahwe erst später aufkam und das יהוה des AT. korrekter ebenfalls Jaho gelesen werden müßte; die schon durch die Mescha'-Inschrift bezeugte Schreibung יהוה wäre dann unbegreiflich. Vielmehr ist Jahu oder Jaho nur eine Verkürzung von Jahwe. Man nennt aber Jahwe nicht immer mit seinem Namen, sagt vielmehr oft אלהיא, was jedenfalls eine mechanische Übertragung von האלהים in das Aramäische ist, also nicht mit „Götter“, sondern mit „Gott“ übersetzt werden muß. Bisweilen aber nennt man statt Gottes sein Heiligtum, den heiligen Stein, in dem er an der Kultstätte wohnt, sein בֵּיתְאֵל (vgl. die Massebe Jes. 19, 19), oder den geweihten Bezirk desselben, das חֲרַם בֵּיתְאֵל. Diese Bezeichnungen erscheinen an Stelle des Gottesnamens in einigen Personennamen wie Bethelnathan, Bethel'aḳab, Betheltaḳam oder Charamnathan, vgl. im AT. den Namen Bethelsareṣer. Aber deutlich beobachten wir auch die Spuren des religiösen Synkretismus, der die vordeuteronomische Zeit kennzeichnet. Von dem Geld, das für den Tempel gesammelt ist (Pap. 18), ist nur ein reichliches Drittel für Jahwe bestimmt, die übrigen Anteile gehören לאשמביתאל und לענתביתאל. Zweifellos sind damit andere göttliche Wesen bezeichnet, die Jahwe beigeordnet waren. Vollkommen durchsichtig ist der Name ענתביתאל, die 'Anath des Bethel (= des Jahwe, s. oben);


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

es ist die wohlbekannte kananitische Göttin ʿAnath, die Jahwe als seine Paredros beigesellt ist. Analog ist auch der Name אשמביתאל = der (oder die?) Ascham (oder Aschim) des Bethel (= des Jahwe) aufzufassen; nur ist die Gottheit Ascham oder Aschim bisher nicht sicher zu bestimmen, doch vgl. die Gottheit Aschima 2. Kön. 17,30 und, worauf Gressmann aufmerksam gemacht hat, den Schwur bei der Aschimath Samariens Am. 8,14. Deutlich stehen aber diese Götter nicht selbständig in gleichem Range neben Jahwe, sondern sie sind ihm angegliedert und untergeordnet.

Von religiösen Festen wird gelegentlich einmal das Passah (פסחא) erwähnt (auf dem Ostrakon Tafel 64,2, Innenseite Zeile 5), vielleicht auch das Laubhüttenfest (סכיא, ebenda Zeile 3). Dagegen war das Massothfest nach Pap. 6 bis zum Jahre 419 der Gemeinde unbekannt. Das entspricht ganz dem, was die Pentateuchkritik über die judäischen Festgesetze ermitteln konnte: sie kennen das Passah (Ex. 34,25; Dtn. 16,1 ff.; Ex. 12,1 ff.), aber das Massothfest fehlt in ihrem ursprünglichen Bestand (Ex. 34, 18; Dtn. 16, 3-4. 8. 16-17; Ex. 12, 15 ff. sind spätere Zusätze). Zwar aß man auch in Juda zum Passah ungesäuerte Brote, wie zu jedem Opfer (Ex. 34,25), aber ein auf das Passah folgendes besonderes Massothfest kannte man nicht. Das Massothfest war spezifisch nordisraelitisch (Ex. 23,15, in Juda entsprach ihm das Fest der Darbringung der Erstlingsgarbe Lev. 23,9 ff.), und erst, als der Elohist mit dem Jahwisten kombiniert wurde, kombinierte man auch das nordisraelitische Massothfest mit dem judäischen Passahfest, zunächst freilich bloß auf dem Papier, woraus es sich erklärt, daß die Kombination verschieden vollzogen wurde, indem man den ersten Massothtag teils mit dem Passahtag identifizierte, teils ihm folgen ließ (vgl. meinen Kommentar zu Deut. 16,1 ff.). Noch das offizielle Gesetzbuch der nachexilischen Gemeinde, der Priesterkodex, ignorierte das Massothfest. Später aber fand es offizielle Anerkennung und drang daher auch in Novellen des Priesterkodex ein. Daß das nach 445 und vor dem Abschluß des Pentateuch im 4. Jahrhundert geschah, war klar, aber den Zeitpunkt konnten wir nicht näher bestimmen. Auch das ist jetzt durch die Elephantinefunde aufgeklärt. Wenn nach Pap. 6 der König Darius im Jahre 419 verfügt,



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

man solle vom 15.—21. Nisan das Massothfest feiern, so ist dieser Erlaß zweifellos dadurch veranlaßt, daß man im Jahre 420 oder kurz zuvor in Jerusalem den Beschluß gefaßt hatte, das Massothfest einzuführen, und daß man wünschte, daß alle Judengemeinden diesem Beispiel folgten. Man erbat daher vom König einen entsprechenden Erlaß, der auch genehmigt wurde.

Aus den Elephantineurkunden ergibt sich weiter, daß die Gemeinde in Elephantine in enge Beziehungen zur Jerusalemer Gemeinde getreten war. In Juda wußte man von den ägyptischen Gemeinden, sie werden gelegentlich auch im AT. erwähnt, so in Zusätzen zu Jer. 44, 1. 15, in Jes. 11, 11 und 49, 12 (wo statt סינים wohl sicher סְוֵנִים zu lesen ist). Als im Jahre 410 der Tempel zu Elephantine zerstört war, wandte man sich mit einer Bittschrift an den Hohenpriester Jochanan und seine Genossen, die Priester, sowie an Ostanes, den Bruder des ʿAnani, und die Vornehmen der Juden; man war also genau über die in Betracht kommenden Personen orientiert. Man glaubte auch, daß der Hohepriester Jochanan und die übrigen geistlichen und weltlichen Vorsteher der Jerusalemer Gemeinde die berufenen Vertreter der Interessen auch der außerpalästinensischen jüdischen Gemeinden wären. Wenn man sich daneben an Bagoas, den Statthalter Judas, wendet und nicht an Arscham, den Statthalter von Ägypten, so setzt das voraus, daß der judäische Statthalter mit den Angelegenheiten des jüdischen Kultus betraut war, nicht bloß in Juda, sondern auch in anderen Ländern. Wenn aber das Gesuch ohne Erfolg blieb, so kann das seinen Grund nicht in mangelndem Interesse des Bagoas gehabt haben (hat er sich doch im Jahre 407 den Elephantinern geneigt erwiesen), sondern nur darin, daß die Vertreter der Jerusalemer Gemeinde ihr Votum gegen die Gewährung der Bitte abgaben. Und das ist begreiflich genug. In Jerusalem galt jeder Tempel außer dem zu Jerusalem als ketzerisch; man mochte auch Kunde von dem synkretistischen Charakter der Elephantiner haben, und so wollte man seine Hand zum Wiederaufbau des Tempels nicht bieten. Wir sehen hier Bagoas noch in voller Harmonie mit der Jerusalemer Gemeinde. Das änderte sich aber bald. Josephus berichtet uns Ant. XI 7, 1 von einem scharfen Konflikt zwischen Bagoas



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und dem Hohenpriester Jochanan, der sich darin äußerte, daß Bagoas Jochanan absetzen und seinen Bruder Jesus (Josua) zum Hohenpriester machen wollte, daß er nach der Ermordung des Jesus durch Jochanan in den Tempel eindrang und den Juden für jedes Opfer eine Abgabe von 50 Drachmen auferlegte. JOSEPHUS verlegt diesen Konflikt, wie überhaupt die Amtszeit des Bagoas, in die Zeit des Artaxerxes II. (404—359). Doch wissen wir aus den Papyri, daß er schon unter Darius II. amtierte, und so mögen die Anfänge des Konfliktes in frühere Zeit zurückreichen. Das wird auch durch Pap. 1 und 2 beleuchtet. Die Gemeinde zu Elephantine richtet im Jahre 407 ein zweites Bittschreiben an Bagoas, muß also Kunde erhalten haben, daß die Verhältnisse jetzt anders lagen und Gewährung zu erhoffen war. Es ist auch charakteristisch, daß sie sich jetzt an Delaja und Schelemja, die Söhne Sanballats (Sinuballits), des Statthalters von Samaria, wendet. Man setzt also voraus, daß Bagoas auf ihre Fürsprache etwas geben werde, und hat sich darin, wie Pap. 3 lehrt, nicht getäuscht. Bagoas ist also zwischen 410 und 407 mit der Jerusalemer Gemeinde zerfallen und hält es nun mit den Samaritanern, den ärgsten Feinden der Jerusalemer. Ihrer Fürsprache hat die Gemeinde zu Elephantine es zu verdanken gehabt, daß Bagoas den Wiederaufbau ihres Tempels anordnete; bei ihnen bestand ja kein prinzipielles Bedenken dagegen. So beleuchten die Elephantineurkunden die Parteiverhältnisse und Gegensätze in Palästina und bestätigen und ergänzen, was wir aus dem AT. darüber wissen.

Hervorhebung verdient auch das, daß die chronologische Ansetzung Nehemias unter Artaxerxes I. durch unsere Urkunden in vollem Maße bestätigt und gegen alle Zweifel gesichert wird. Wir ersehen aus ihnen, daß der Hohepriester Jochanan bereits 410 amtierte, müssen also seinen zweiten Vorgänger Eljaschib und dessen Zeitgenossen Nehemia früher ansetzen. Auch Sanballat, der Gegner Nehemias, wird als Vater der 407 bei den Samaritanern einen hohen Rang bekleidenden Delaja und Schelemja erwähnt, weist uns also für Nehemia in frühere Zeit. Daß er Statthalter Samarias war, ist eine Bereicherung unseres Wissens.

Endlich erfahren wir aus Pap. 1, 18 f. = 2, 17 f., daß Vorsteher der Jerusalemer Gemeinde im Jahre 410 der Hohepriester


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jochanan und Ostanes, der Bruder des ʿAnani, waren. Über den letzteren wissen wir aus dem AT. nichts; ein ʿAnani wird zwar 1. Chron. 3, 24 im Stammbaum der nachexilischen Davididen erwähnt, doch ist sehr fraglich, ob er mit dem der Papyri identifiziert werden kann, da er keinen Bruder Ostanes hatte und wahrscheinlich einer viel späteren Zeit angehörte. Den Hohenpriester Jochanan kennen wir aus der Hohenpriesterliste Neh. 12, 22 (cf. v. 10 f., wo jedoch an der gleichen Stelle der Name Jonathan steht). Nach ihm wird hier Jaddua genannt, und zwar, wie es scheint, als Zeitgenosse Darius des Persers. Man verstand darunter bisher stets Darius III. (336—331), zumal da JOSEPHUS Jaddua als Zeitgenossen Alexanders des Großen bezeichnet. ED. MEYER hat nun aber daraus, daß Jochanan bereits 410 amtierte, gefolgert, es handele sich um Darius II. (423—404). Das würde für die Ansetzung der Chronik große Bedeutung haben, da sie wesentlich auf dieser Hohenpriesterliste beruht. Ich halte ED. MEYERS Ansicht aber keineswegs für gesichert oder auch nur wahrscheinlich. Wäre sie richtig, so müßte Jaddua noch vor 404 Hoherpriester geworden, Jochanan also zwischen 410 und 404 gestorben sein, wahrscheinlicher sogar erst zwischen 407 und 404, da er in Pap. 1 (aus dem Jahre 407) wie eine noch lebende Person erwähnt wird. Dem widerspricht, daß JOSEPHUS den Konflikt zwischen Bagoas und Jochanan in die Zeit des Artaxerxes II. (404—359) verlegt, ein Ansatz, den zu bezweifeln wir keinen Grund haben. Wir werden daher an der Ansetzung Jadduas unter Darius III. festhalten müssen. Freilich kann er dann nicht wohl der Sohn und Nachfolger Jochanans gewesen sein. Es muß also zwischen Jochanan und Jaddua eine Lücke sein. Da Neh. 12, 11 als Jadduas Vater ein Jonathan genannt wird, darf man fragen, ob die Schwierigkeit nicht so zu lösen ist, daß wir in dem Stammbaum zwischen Jochanan und Jaddua noch Jonathan einschalten.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gebratener Fisch und Honigseim.

Von Dr. **E. Graf von Mülinen** in Gerzensee (Kanton Bern).

Unter vorstehendem Titel hat in Bd. XXX S. 208/9 dieser Zeitschrift Herr Professor Dr. Eberhard Nestle zur Stelle Lukas 24, 42 die Fragen gestellt: „Wird in Palästina der Honig mit der Wabe gegessen? Geschieht dies besonders zu Fischen? Läßt sich in den heutigen Anschauungen der Palästinenser etwas finden, das als Grund betrachtet werden könnte, aus dem die Erwähnung des Honigs in Lukas 24 gestrichen oder zugesetzt worden wäre?“ Da die Angelegenheit bisher anscheinend nicht weiter verfolgt wurde, sei mir gestattet, hier eine Stelle aus den während meines Karmelaufenthaltes gemachten Notizen beizubringen, die sich auf Bereitung und Verwertung des Honigs bezieht und eine Antwort wenigstens auf die beiden ersten Fragen ergibt.

Unter den Süßigkeiten, denen alle Araber hold sind, ist vor allem der Bienenhonig (*ʿasal*) zu nennen. Solange er ganz frisch ist, wird er mit der Wabe (*bischihidu* بشهده), sonst aber in ausgelassenem Zustand genossen. Das Auslassen des Honigs geschieht in der einfachsten Weise. Zuerst wird die Wabe bloß mit der Hand ausgedrückt; der herunterträufelnde Seim, den man *bikr* (بكر) nennt, gilt als beste Qualität und wird besonders aufgehoben. Hierauf wird die gleiche Wabe unter Zusatz von Wasser in einem Sack nochmals gepreßt, was die zweite Qualität, den *abū mīl* (ابو ميل), abgibt. Dann erfolgt unter erneuter Beimengung von Wasser eine dritte Auspressung, deren Resultat als geringste Qualität nur zum Süßen der Speisen verwendet wird; sie heißt auf dem Karmel *bsīsi* (بسيسة).

Außer zum Süßen dient der Honig als notwendiges Ingrediens zu manchen Speisen, so der *ʿaṣīdi*, der *luzzāqi*, der *zelābe*. Namentlich aber wird er gleich anderen Süßigkeiten als Nachtisch nach den Speisen, besonders den Fischen, aufgetragen. Auf meine Frage nach dem Grunde dieser letzteren Sitte, die mir ja aus der oben zitierten Stelle des Ev. Luk.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bekannt war, nannte man mir nach beliebter orientalischer Weise zwei gegenüberstehende Traditionen des Propheten, die mir in folgender Form angegeben wurden:

اذا استسمكتم استحلوا اعنى اذا اكلتم السمك فكلوا وراه شيئًا
حلوًا مثل العسل ونحوه

Nach dem Genuß von Fischen genießet Süßes (d. h. wenn ihr Fisch gegessen habt, so esset nachher etwas Süßes, wie Honig oder dergleichen).

لا تأكل السمك وتشرب اللبن لانّه مضرّ بالصحة

Du sollst nicht Fisch essen und Sauermilch trinken, denn dies schadet der Gesundheit.

Die beiden Sprüche sind zwar äußerlich in die Form der Ḥadīṯe gekleidet und wurden mir auch in Beirut von einem gelehrten Muhammedaner als solche bestätigt; auch die hieraus sprechende Vorliebe für den Honig ist für Muhammed belegt (Buchārīs *Ṣaḥīḥ* ed. Cairo 1318 III S. 198/9 باب شراب الحلواء والعسل), der den Honig sogar als Heilmittel preist (ibid. IV S. 6 باب الدواء بالعسل). Jedoch habe ich mich nach Belegstellen dieser angeblichen Traditionen selbst vergeblich in den mir zugänglichen Ḥadīṯsammlungen umgesehen, und die von mir um Rat gebetenen Freunde hatten anscheinend nicht mehr Erfolg. Herr Dr. G. Bergsträsser schreibt mir hierzu: Interessant ist, daß die großen Lexika *Lisān al-ʿarab*, *Tādsch al-ʿarūs*, — Dozy zitiert nur den *Muḥīṭ* —, Lane سمك X in der fraglichen Bedeutung gar nicht kennen. Auch von Ibn al-Aṯīr in der *Nihāja* wird سمك X nicht erwähnt, ebensowenig konnte ich bei el-Baġawi, *Maṣābīḥ es-sunna*, etwas in Betracht kommendes entdecken. Nur im *Muḥīṭ al-muḥīṭ* habe ich es gefunden I 999 Sp. 2 Z. 3 v. u.:

ويستعمل استسمك ايضا بمعنى اكل سمكا . ومنه قولهم اذا استسمكتم
فاستحلوا اى اذا اكلتم سمكا فكلوا حلوا بعده ليصلح برودته

Samaka in der X-Form wird auch gebraucht in der Bedeutung von Fisch essen. Hierzu gehört die Redensart: Wenn ihr Fisch genossen habt, so genießet Süßes, d. h. wenn ihr Fisch gegessen habt, so esset nachher Süßes, damit es seine Kälte temperiere.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Ausdruck *ḳauluhum*, sprichwörtliche Redensart, in dieser Stelle läßt darauf schließen, daß auch Boṭros al-Bistānī den ersten Spruch, den er ja wiederholt, nicht als Ḥadīṯ betrachtet.

Es wird somit nur die Annahme übrig bleiben, daß die beiden Sprüche nachträglich als Ḥadīṯe geschmiedet wurden; sie sollten eine längst bestehende Sitte durch die Autorität Muhammeds heiligen.

Rhinokolura.

Von Prof. D. **Eb. Nestle** in Maulbronn.

„Stadt in Ägypten, in der sich vor Alters die Leute die Nasen beschnitten, Pol. 5, 80, 3; Strabo 17 S. 741 u. ö.; Diod. 1, 60; Steph. B. Auch *Ῥινοκόρουρα*; Hierocl. S. 399, 12 Bekk. Ptol. 4, 5, 12; Amm. Marc. 22, 16, 3.“ So lautet die Belehrung in Passows Griechischem Wörterbuch. Damit vergleiche man die Notiz des Epiphanius (haer. 66, 83 S. 703 B), daß Noah dort die Erde unter seine drei Söhne ausgeteilt habe: *Ῥινοκούρουρα γὰρ ἑρμηνεύεται Νέελ. καὶ οὕτω φύσει οἱ ἐπιχώριοι αὐτὴν καλοῦσιν, ἀπὸ δὲ τῆς Ἑβραΐδος ἑρμηνεύεται κλῆροι* usw.

Hat Epiphanius diese Etymologie und Benennung nur aus Jes. 27, 12 erschlossen, wo עַד נַחַל מִצְרָיִם in der LXX *ἕως Ῥινοκορούρων* übersetzt ist?

Daß dort die Welt verteilt worden sei, liegt schon den geographischen Angaben des Hippolytus und anderer zu Gen. 10 zugrunde. Sonst setzt man den „Bach Ägyptens“ mit dem *wādi el-ʿarīsch* gleich.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bücherbesprechungen.

Gemoll, M., Grundsteine zur Geschichte Israels. Alttest. Studien. Mit 2 Karten. VIII, 480 S. Leipzig, Hinrichs, 1911. 12,— M.

Gelegentlich einer zur Feststellung der Bedeutung eines neutestamentlichen Begriffes unternommenen Untersuchung über die geographische Lage des ältesten Sitzes Jahwes hat G. die Entdeckung gemacht, daß die geographischen Begriffe des AT. weit problematischer sind, als die Gelehrten ahnen. Dieser Entdeckung verdankt das Buch, das eine Sicherstellung der alttestamentlichen Geographie anstrebt, seine Entstehung. G. kommt zu dem Ergebnis, daß die älteste Geschichte Israels sich nicht in der Wüste, sondern auf einem beschränkten Gebiete in Kanaan, östlich vom Philisterlande, abgespielt habe: hier lag Gosen, hier wohnten die Miṣrijjim, Reste der aus Ägypten verdrängten „arischen" Hyksos, in einem Lande, das auch Schur, Geschur, Aschur oder Ascher heißt und sich bis in die Nähe des heutigen Jerusalem erstreckt. Die Hauptstadt dieses Landes ist Kirjat-Jearim, auch Sichem, Rabbat (Ammon), Baal-Tamar, Palmenstadt, Salem, Sodom, Ai, Rahab, Rehobot u. a. genannt; ja auch Jerusalem, das Urusalim der Tell-Amarnabriefe ist gleich Kirjat-Jearim, und erst David hat diesen Namen der alten Hauptstadt auf die neue Hauptstadt Jebus oder Jabesch übertragen. In nächster Nähe des mit dem heutigen *bēt ʿanān* identifizierten Kirjat-Jearim lagen Gerar = Gedor, Beer-Laḥaj-roi, Berseba, Hebron, Machanajim, Bet-Schemesch, Kadesch-Barnea u. a., sowie die Berge Ebal, Garizim = Peraṣim = Moria = Ṣion = Salmon = Hermon = Rimmon, Seïr, Paran und der Gottesberg Sinai = Horeb = Hor. Das Heiligtum von Kirjat-Jearim ist Schilo, ursprünglich Dan = Bethel, Bochim, Nob, Ain Mischpat. Durch dieses Land fließt der Jordan, eine indogermanische Bezeichnung für Fluß, der erst später auf den heutigen Jordan übertragen ist und ursprünglich den Wadi Selman bezeichnet. Der mit Peraṣim zusammenhängende Name Pereṣ-ʿUzza ist Entstellung des iranischen pairidaêza, daraus sowie aus der Gleichung Schilo = Scheol ergibt sich, daß der Gottesberg auch die Stätte des Paradieses und der Unterwelt ist. Die Auszugssage ist nur ein Reflex der dem Deboraliede zugrunde liegenden Ereignisse, nämlich der Auswanderung der israelitischen Nordstämme aus jenem Gebiete, aus dem die kananäisch-kenitisch-„ägyptische" Bevölkerungs-

Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

schicht durch die gleichfalls arischen Amoriter, Hetiter, Philister und u. a. auch Judäer verdrängt wurden. Der auf dem vielnamigen Gottesberge bei Kirjat-Jearim wohnende Mondgott Jahwe wurde von den Kananäern usw. verehrt. Zu dem Pantheon der Stadt Kirjat-Jearim gehören auch Arawna, Uri = Urias, Hur und Aaron, lauter Namen, die auf Varuna bezw. Ahura (Mazda) weisen. Letzterer aber ist wegen seiner Zwillings- und Mondnatur mit Yima bezw. Yama, dem Beherrscher des iranischen Paradieses, gleichzusetzen. Damit ist das Urbild für Jahwe gewonnen und das Ziel, auf das G. zusteuerte, erreicht. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, mag er auch noch so ungangbar scheinen. Daß das AT. als Tummelplatz für die wilden Phantasien historisch ungeschulter Philologen mißbraucht ist, haben wir in letzter Zeit mehrfach erlebt, meist waren die betreffenden aber durch astralmythologische oder verwandte Auffassungen gebunden. Dieses Moment tritt aber bei G. völlig zurück, seine Ergebnisse beruhen auf reinen Kombinationen, wobei meist jede natürliche und naheliegende Erklärung ängstlich gemieden, dagegen einmalige und allem übrigen widersprechende Nachrichten mit großem Eifer aufgegriffen werden. Auch rein philologisch sind die vielen Identifikationen sehr anfechtbar. Nach diesem Buche scheint mir die Möglichkeit einer Ableitung des Jahwismus aus arischen Religionen ferner zu liegen denn je. Gelegentliche scharfsinnige und gute Beobachtungen im einzelnen können das Gesamturteil nicht umstoßen. Hätte G. seine glänzende Phantasie und Kombinationsgabe auf solidere Grundlage gestellt, dann hätte er die vier für seine Arbeit verwendeten Jahre gewiß besser angewendet.

Marburg i. H. G. Westphal.

Lehmann-Haupt, C. F., Israel. Seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte. Mit 1 Karte. VII, 344 S. Tübingen, Mohr, 1911. 8,— M.

Die Eigenart dieses Buches besteht darin, daß die Geschichte der Israel benachbarten Nationen nicht nur gelegentlich zur Illustration einiger wichtiger Momente der Geschichte Israels herangezogen, sondern die letztere organisch mit der Weltgeschichte verknüpft wird. Dadurch gewinnen wir einen guten Einblick in die tieferen Ursachen und Zusammenhänge in der Entwicklung der israelitischen Geschichte. Israel stammt von den Hebräern, den Ḫabiri der Tell-Amarna- und Boghazköj-Inschriften, ab, diese teilten sich in die Stämme Lot und Isaak, letztere in Edom und „einen noch unverbrauchten Rest, der wie ein lockerer Schweif an dem festen Körper, nicht mit der edomitischen Volksbildung aufging. Das war Israel im embryonischen Zustande". Von ihren Wohnsitzen im Negeb wanderten diese um die Mitte des 2. Jahrtausends nach Gosen — bezeugt, nach L.-H., auf einer Inschrift des Amenophis IV. — im Zusammenhang mit der dorischen Wanderung. Damit lenkt die Geschichte Israels in den Strom der biblischen Überlieferung ein, der L.-H. im Gegensatz gegen die


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

radikale Kritik wertvolle historische Züge zuerkennt. Ramses II. ist der Pharao der Bedrückung, Merneptah der des Auszuges, die Israelstele wird als Zeugnis für die in Gosen, nicht aber in Palästina, ansässigen Israeliten verwendet. S. 52 ff. enthalten wertvolle Erörterungen über die Möglichkeit alter Erinnerungen und Traditionen aus der israelitischen Urzeit. Das Königtum ist erwachsen aus den Kämpfen mit den, dem mykenisch-kretischen Volkskreise angehörigen westlichen Eindringlingen und den aus dem Osten einrückenden Aramäern, für deren Geschichte das Alte Testament als unschätzbare Quelle gewürdigt wird. Die Darstellung der glänzenden Periode Salomos bedeutet eine Ehrenrettung dieses bedeutenden Fürsten. In der Geschichte der Kämpfe des geteilten Reiches wird besonders das armenische Chalderreich Urartu als wichtiger Faktor berücksichtigt. Die Darstellung wird bis zum Untergang des jüdischen Staatswesens verfolgt. An Einzelheiten ist noch zu bemerken eine vielleicht etwas reichlich günstige Bewertung des geschichtlichen Kerns in Gen. 14, wobei freilich Abraham richtig als eine Figur der im Exil wurzelnden Dichtung charakterisiert wird. Der Abzug des assyrischen Heeres 701 wird mit einer Pest motiviert. Sanheribs zweiter Kriegszug gegen Jerusalem wird abgelehnt. Die Stellung des Jeremia zum Deuteronomium, der „frommen Täuschung", war anfangs günstig, später aber, als der ideale Kern der Reform hinter Äußerlichkeiten und persönlichen Interessen der Priester zurücktrat, verdammte er, was er anfangs begrüßt hatte. Die Echtheit der Urkunden in Esr.-Neh. wird durch die Elephantinepapyri bestätigt. Beeinflussung des hebräischen prophetischen Schemas durch ägyptische Prophetie ist wahrscheinlich. Das Buch Esther ist in seiner heutigen Form erst zur Zeit des jüdisch-römischen Krieges entstanden. — Dieses Buch des so bewährten Historikers, der zwar vielfach von der Arbeit der Theologen abhängig ist, aber doch seine eigenen Wege geht, kann als eine in methodischer und sachlicher Beziehung mustergültige und für eine gesunde kritische Behandlung der Stoffe vorbildliche Leistung angesprochen werden.

Marburg i. H. G. Westphal.

Soden, H., Frhr. v., Palästina und seine Geschichte. 3. Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt. 6.) Mit 2 Karten, 1 Plane von Jerusalem und 6 Ansichten des heiligen Landes. Leipzig, Teubner, 1911. 1,25 M.

Dieses jetzt in 3. Aufl. erschienene, aus Vorträgen hervorgegangene Buch verbreitet sich über Lage und Beschaffenheit Palästinas und verfolgt seine Geschichte durch die Jahrhunderte nach Maßgabe der modernen Geschichtsforschung. Zum Schluß werden wir durch das moderne Jerusalem und andere bekannte Stätten geführt. An der Hand des interessanten, recht gewandt und anschaulich geschriebenen Buches verlebt man gern im Geiste einige schöne Stunden im gelobten Lande.

Marburg i. H. G. Westphal.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

S. R. Driver, Modern Research as illustrating the Bible. London, Oxford University Press, 1909. VIII und 95 S. mit Abb. 3 Sh. net.

Dies Buch, dessen Anzeige nicht durch die Schuld des Referenten verzögert ist, gibt einen trefflichen Überblick über die archäologischen Forschungen (Inschriften, Papyri, Funde) und Ausgrabungen, die während des letzten Jahrhunderts im vorderen Orient gemacht worden sind und soweit sie für das Verständnis des Alten Testaments in Betracht kommen. Die erste Vorlesung enthält allgemeinere Betrachtungen z. B. über den „schwarzen Obelisken" Salmanassars, den Mesa-Stein, den keilschriftlichen Schöpfungs- und Sintflutbericht, die Entdeckung von Pithom und Gosen, den Codex Hammurapi, die Papyri von Elephantine, die Tafeln von Boghazköj usw. Die zweite und dritte Vorlesung beschäftigen sich speziell mit dem Ertrag der Ausgrabungen in Palästina, meist im Anschluß an die einzelnen Stätten. Den größten Raum nehmen die Ausführungen über Gezer und die vier Schephela-Hügel ein; Thaanach wird nebenbei behandelt und Megiddo nur ganz stiefmütterlich herangezogen. Eine Schlußnote weist noch auf Jericho hin. Vermißt habe ich eine Notiz über Serabit el-chadem. Die beigegebenen Abbildungen sind mit wenigen Ausnahmen (S. 4. 45) gut gelungen.

Die Darstellung Drivers ist zuverlässig, klar und selbständig, soweit dies für einen Forscher möglich ist, der von den Berichten der Ausgrabenden abhängt. Bei der Fülle an Stoff kann das meiste nur flüchtig gestreift werden, so daß eine erschöpfende Behandlung auf so kleinem Raum nicht zu erwarten ist und auch nicht beabsichtigt war. Da Einzelheiten aneinander gereiht werden, so ist eine neue Beleuchtung des Ganzen ausgeschlossen, die nur bei einer systematischen Zusammenfassung denkbar wäre. Einzelheiten der Ausgrabungen kann man nur annehmen oder ablehnen. Nach meiner Meinung hätte Driver gut getan, wenn er sich den sakralen Deutungen der Bausteine als Masseben, der Wohnräume als heilige Höhlen und der Öfen als Räucheraltäre öfter skeptisch gegenübergestellt hätte.

Berlin-Westend. Hugo Gressmann.

L. Radermacher, Neutestamentliche Grammatik. Das Griechisch des Neuen Testaments im Zusammenhang mit der Volkssprache. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1911. IV, 207 S. gr. 8°. In: Handbuch zum Neuen Testament, herausgegeben von H. Lietzmann. I. Band, 1. Teil.

Wie schon der Untertitel angibt, beabsichtigt R. nicht, eine neutestamentliche Grammatik im landläufigen Sinne darzubieten. Er will eindrücklich machen, daß die Sprache des NT.'s nur aus ihren Zusammenhängen zu erklären ist, daß im NT. Koine vorliegt und diese Koine sich ebenso geartet auch anderswo findet. Wenn auch dieser Gedanke im


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

großen und ganzen richtig ist, so erwartete man doch, daß in einer Grammatik, welche als Teil eines Handbuchs zum NT. erscheint, auch das eigentümlich Biblische oder Christliche, das im NT. auch vorhanden ist, zu seinem Rechte käme. Aber die sprachgeschichtliche und grammatische Belehrung, die R. bietet, ist reich. Das Buch will im Zusammenhang gelesen werden und ist keineswegs eine trockene Lektüre.

Halle a. S. P. FEINE.

A. T. Robertson, Kurzgefaßte Grammatik des neutamentlichen Griechisch, mit Berücksichtigung der Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft und der Koineforschung. Deutsche Ausgabe von H. STOCKS. Leipzig, Hinrichs, 1911. XVI, 312 S. 8°. Geb. 6,— M.

Auch diese Grammatik will das NT. im Zusammenhang mit der Geschichte der griechischen Sprache darstellen. Aber während RADERMACHER sein Augenmerk auf die Koine und ihre Entstehung gerichtet hat, gibt ROBERTSON-STOCKS Überblicke, freilich sehr summarisch, über die ganze Geschichte der griechischen Sprache, bis auf das Neugriechische. Auch sprachvergleichendes Interesse macht sich geltend, z. B. werden koptische, syrische, hebräische und andere Lehnwörter herausgehoben. Die eigentlich grammatische Darstellung des neutestamentlichen Sprachgebrauchs ist fast zu kurz; wie es scheint, ist das Bedürfnis des amerikanischen theologischen Unterrichtsbetriebes ein geringeres als das deutsche. Wertvoll sind am Schluß die Literaturnachweise und das Register der berücksichtigten neutestamentlichen Stellen.

Halle a. S. P. FEINE.

Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel

Band XXXV, Heft 3

Mit 2 Tafeln und 2 Abbildungen

Inhalt

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1912

Einzelpreis dieses Heftes 4 Mark

Die Verlagsankündigungen werden freundlicher Beachtung empfohlen



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Den **geschäftsführenden Ausschuß** (Vorstand) des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas bilden z. Zt. die Herren:

D. *H. Guthe,* Professor in Leipzig, Grassistr. 38, Vorsitzender.
D. *C. Steuernagel,* Prof. in Halle a. S., Blumenthalstr. 9, Schriftführer.
Lic. Dr. *I. Benzinger* in Jerusalem.
Prof. Dr. *M. Blanckenhorn* in Marburg i. H., Barfüßertor 25.
D. *A. Deißmann,* Professor in Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 7.
Prof. Dr. *G. Hölscher,* Privatdozent in Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Prof. D. *C. Reinicke,* Geh. Konsistorialrat in Elbeu b. Magdeburg.
Dr. *J. Sickenberger,* Professor in Breslau 9, Hedwigstr. 38.
Dr. *H. Stumme,* Professor in Leipzig, Südstr. 72.
Dr. *H. Thiersch,* Professor in Freiburg i. B., Hildastr. 11.

Den **großen Ausschuß** bilden z. Zt. die Herren:

Dr. *F. Baedeker,* Buchhändler in Leipzig, Ehrenmitglied.
Dr. *R. Brünnow,* Professor in Princeton, N. J., U. S. A.
D. *Fr. Buhl,* Professor in Kopenhagen.
Prof. D. *G. Dalman,* Vorsteher des Deutschen evangel. Institnts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, korrespondierendes Mitglied.
D. *Lucien Gautier,* Professor in Cologny bei Genf.
Dr. *I. Goldziher,* Professor in Budapest.
Dr. *M. Hartmann,* Professor in Hermsdorf bei Berlin.
Dr. *A. W. Koch,* Pfarrer in Stuttgart.
D. *F. Mühlau,* Professor in Kiel.
D. *W. A. Neumann,* Professor in Wien.
Dr. *Th. Nöldeke,* Professor in Straßburg.
Chr. Rohrer, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Jerusalem.
Dr. *F. Rosen,* kaiserl. deutscher Gesandter in Lissabon.
P. *E. Schmitz,* Direktor des kath. deutschen Hospizes in Jerusalem.
Dr. *P. Schröder,* kaiserl. deutscher Generalkonsul in Berlin-Lichterfelde.
Dr. *G. Schumacher,* kgl. württemberg. Baurat in Ḥaifa.
Dr. *W. Sieglin,* Professor in Steglitz bei Berlin.
Dr. *P. Thomsen,* Oberlehrer in Dresden.

☛ **Adressen:**

Vorsitz: Prof. D. *H. Guthe,* Leipzig, Grassistr. 38.
Redaktion der Zeitschrift und allgemeine Geschäftsführung: Prof. D. *C. Steuernagel,* Halle a. S., Blumenthalstr. 9.
Redaktion der Mitteilungen und Nachrichten: Prof. Dr. *G. Hölscher,* Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Bibliothek und Sammlungen: Leipzig, Grimmaischestr. 32; Vorsteher dafür: Prof. Dr. *H. Stumme,* Leipzig, Südstr. 72.
Kassenstelle: *J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung,* Leipzig, Blumengasse 2.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kurzer Abriss der Geologie Palästinas.

Begleitworte zu einer neuen geologischen Karte von Palästina.

Von Prof. Dr. **M. Blanckenhorn** in Homberg a. d. Efze.

(Hierzu Tafel III und IV.)

Den besten Überblick über die geognostischen Verhältnisse eines Landes wie auch über den jeweiligen Stand unserer Kenntnisse derselben gewähren geologische Karten.

Geologische Karten von ganz Palästina gab es bisher nur drei: die von RUSSEGGER aus dem Jahre 1847, von LARTET 1869 und von HULL 1884. An Lokalkarten einzelner Landesteile existieren außerdem folgende: Geologische Skizze der Umgegend von el-Hammi von F. NÖTLING 1885; Map of the Wady el-Arabah von HULL 1889; Geologische Karte des Toten Meeres und seiner Umgebung von M. BLANCKENHORN ZDPV 1896 Tafel 2; Geologische Karte der näheren Umgebung von Jerusalem ebenfalls von mir ZDPV 1905 Tafel 2.

Vor kurzem ist ein von mir fertig gestelltes Blatt (Feuille 48, F VII) der Carte géologique internationale de l'Europe im Maßstab 1 : 1500000, welches eine Übersicht über die Geologie des südlichen Syrien, Westarabien, Sinaihalbinsel und Nordostägypten bietet, bei Dietrich Reimer (Vohsen) Berlin erschienen. Auf diesem Blatt sind 15 verschiedene Formationen durch besondere Farben nach dem seinerzeit vom internationalen Geologenkongreß festgesetzten Schema gekennzeichnet.

Eine wesentlich detailliertere geologische Karte speziell von Palästina stellt die hier beigefügte Tafel III dar, welche in topographischer Beziehung die neueste Auflage der FISCHER-GUTHEschen Karte im Maßstab 1 : 700000 zur Grundlage nimmt. Sie enthält die Ergebnisse meiner vier in den Jahren 1894, 1904, 1905 und 1908 unternommenen Forschungsreisen

Digitized by Google



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nach dem heiligen Lande. Auf allen diesen Reisen hatte ich von vornherein mein Augenmerk auf die Vervollständigung des geologischen Kartenbildes durch Eintragung der geologischen Formationsgrenzen gerichtet.

Mein Reisebegleiter auf den drei letzten Reisen, der Agronom A. Aaronsohn von Zichron Jakob, hat außerdem nach meinen Instruktionen auch allein im Jahre 1906 in Galiläa derartige geologische Aufnahmen vorgenommen und mir das gesammelte Material zur Verarbeitung überlassen. Herr Professor Zumoffen von der St. Josephs-Universität zu Beirut, der im Libanongebiet topographisch-geologische Studien machte, war so liebenswürdig, mir seine Forschungsergebnisse in Gestalt von geologischen Kartenskizzen zur Verfügung zu stellen. Herrn Dr. Kober in Wien, dem Reisebegleiter A. Musils bei dessen Bereisung der Hedschäzprovinz im Jahre 1910, verdanke ich einige Angaben bezüglich des Antilibanos und der Gegend zwischen Ma'ān und 'Aḳaba. Den genannten drei Mitarbeitern spreche ich an dieser Stelle meinen wärmsten Dank für ihre bereitwillige Unterstützung aus.

Gegenüber den drei oben genannten älteren geologischen Karten von Palästina bedeutet die neue vorliegende einen Fortschritt durch den größeren Maßstab und die reichere Spezialisierung. Hier sind auf dem (mittleren) Übersichtsblatt schon 14 geologische Formationen durch Farben unterschieden und genauer abgegrenzt. So ist das Kreidesystem bereits in vier Abteilungen durchgreifend gegliedert, den sogenannten Nubischen Sandstein, das Cenoman-Turon, das Senon und die kretaceischen Eruptivgesteine. Dazu kommen von neuen Formationen das Cambrium, das Miocän und Pliocän. Andererseits zeigt sich Jura und besonders das Eocän in größerer Verbreitung als ehedem. Beachtenswert sind besonders die offen gelassenen Stellen oder Lücken in der Kolorierung dieser Karte, welche erkennen lassen, welche Gebiete noch in geologischer Hinsicht unerforscht sind. Das ist das nördliche Galiläa und das südliche Samaria. In diesen relativ selten von Reisenden besuchten, wenn auch leicht erreichbaren Landstrichen gibt es sicher nur Obere Kreide, in Nordgaliläa auch Eocän; aber es müssen noch die gegenseitigen Grenzen der Verbreitung der sonst unterschiedenen Abteilungen



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verfolgt werden, was hier noch nicht geschehen ist. Diese Feststellung bleibt künftiger Spezialforschung vorbehalten. Das ganze Ostjordanland und der Süden Palästinas sind dagegen ziemlich fertig kartiert.

Auf derselben geologischen Karte sind auch die tektonischen Verhältnisse zur Darstellung gebracht. Von **Verwerfungen** und **Flexuren** (d. h. plötzlichen Umbiegungen oder Einsenkungen der Schichten ohne deren Zerreißung) können wir da mehrere in ihrer Richtung verschiedene Systeme erkennen, solche, die von Süd nach Nord verlaufen und in der Jordangrabensenke ihren prägnantesten Ausdruck finden, aber auch teilweise die Richtung des Gebirgsabfalls im Westen nahe der Küste bedingen, und solche, die von SSW nach NNO gerichtet sind und die plateauförmige Gebirgslandschaft im Osten und Westen durchziehen. Eine dritte Gruppe, die senkrecht zur letzteren von SSO nach NNW bis SO—NW gerichtete Linien aufweist, fällt besonders in Samaria und Südgaliläa durch den Verlauf einiger Täler und die südwestliche Begrenzung der Jesreelebene auf. Im mittleren und nördlichen Galiläa haben wir an deren Stelle mehr O—W gerichtete Brüche und Einsenkungen, wie z. B. den N-Rand der Jesreelebene und die Asochis-Senke. Mehrere Verwerfungen finden auf der geologischen Karte auch in dem Grenzverlauf der Formationsstufen ihren Ausdruck. Im ganzen scheinen die O—W und SO—NW gerichteten Falten und Einbrüche älteren Datums zu sein als die meridionalen; erstere dürften ihrer Entstehung nach zeitlich dem Ende des Miocäns oder Anfang des Pliocäns, letztere dem Anfang des Diluviums zufallen. Die ostwestlichen, z. T. durch diese Bruchlinien mitbedingten Durchbruchstäler, wie das des Leontes, des Kison, die beiden Pässe an der Hauptwasserscheide im N und S des Dschebel Daḥi oder kleinen Hermon, das Tal des Scha'īr mit dem auffällig niedrigen Paß von Nābulus, sind entschieden älter als das nordsüdlich gerichtete Jordantal und erst später durch die meridionalen Einbrüche ihrer ursprünglich weiter im Osten oder Südosten gelegenen Kopfenden beraubt. Das hat namentlich auch T. G. Bonney in einer interessanten morphologischen Studie (The Kishon and Jordan Valleys, Geological Magazine, Dezember 1904 S. 575) wahrscheinlich gemacht. Der Jarmuk



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

war wohl früher der Oberlauf des Kison; die heutige Hedschāzbahn folgt ungefähr diesem alten O-W-Tal aufwärts von der Küste bis Derʿā.

Tafel III enthält noch zwei **Nebenkarten**: 1. Eine Spezialkarte des Bodens von Jerusalem, hergestellt nach der früheren Darstellung in ZDPV 1905 Tafel II (Geologie der näheren Umgebung von Jerusalem), auf welche ich hier zur Erklärung der Einzelheiten verweise. Hier finden sich sieben Formationsstufen durch besondere Farben unterschieden, dabei das Kreidesystem allein in vier Farben (Unteres Cenoman mit *Acanthoceras palaestinense*, Meleke oder Rudistenmarmor, Turon oder Mizzi ḥelu und unteres Senon oder Santonien mit *Schloenbachia oliveti* als Leitform). So spezielle Unterschiede ließen sich natürlich auf der Übersichtskarte größeren Maßstabs nicht durchführen. — 2. Eine geologische Karte des Wādi el-ʿAraba, die sich an den Südrand der Übersichtskarte anschließt, aber einen kleineren Maßstab 1 : 1 400 000 aufweist. Es ist ein Ausschnitt aus der neuen Fischerschen Karte des Syrisch-Ägyptischen Grenzgebiets ZDPV XXXIII 1910 Tafel VII, auf der ich die geologischen Verhältnisse nach dem oben erwähnten Blatt der Internationalen geologischen Karte von Europa umzuzeichnen versuchte.

Eine ausführliche Schilderung der geologischen Verhältnisse Palästinas würde an dieser Stelle zu weit führen. Sie muß einem künftigen Spezialwerk vorbehalten werden. Kürzere Übersichten gab ich schon in einem „Abriß der Geologie Syriens“ in der Zeitschrift Altneuland 1904 und 1905 und in der Abhandlung „Neues zur Geologie Palästinas und des ägyptischen Niltals“ in der Zeitschr. d. Deutsch. geol. Ges. XLII 1910 S. 405—461. Die eingehendste und umfassendste Lokalbeschreibung speziell der Geologie in der Umgebung des Toten Meeres, im Wādi el-ʿAraba, Jordantal und am See Genezareth findet man in meinem soeben erscheinenden Buche „Naturwissenschaftliche Studien am Toten Meer und im Jordantal“ mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln (Verlag von R. Friedländer & Sohn, Berlin).

Hier sei nur noch das Wichtigste über die einzelnen auf der Karte vertretenen Formationen gesagt.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kristallinische Schiefer, Granit, Porphyr und Grünstein.

Als die ältesten Gebilde erscheinen auf der Ostseite des Wādi el-ʿAraba Vorkommnisse von Gneiß (nach Lartet östlich von der Wasserscheide gegen das Rote Meer), Granit (z. B. am Wādi Fedān oder ed-Daṭne als Untergrund der Chirbet Fēnān), Quarzporphyr (nach Hull an der Samrat el-Feddān etc.), Grünsteine[1] (Diorit, Diabas, Gabbro) (z. B. ein Bergzug Raʿla im Osten von Fēnān).

Das Präcambrium.

Dem Alter nach folgt das Präcambrium des Wādi Saramudsch im Osten des Ṛōr eṣ-Ṣāfije und in der Gegend des Dschebel Hārūn in Gestalt von Konglomeraten mit groben, wohlgerundeten Geröllen der obengenannten älteren Gesteine und feldspatreichem Bindemittel, Arkosesandstein, Tuffen und Lagern von alten felsitischen Eruptivgesteinen, das Ganze durchbrochen von Stöcken und Gängen porphyritischer Gesteine.

Das Cambrium.

Diskordant darüber liegt das Cambrium (= Lower Carboniferous bei Hull), eine Formation aus ca. 240 m roten Sandsteinen, 14 m bunten Mergeln und zu oberst 51—65 m Dolomit, Kieselkalk oder kalkigem Quarzit. In diesen oberen kalkigen quarzitischen Bänken entdeckte ich am Wādi el-Ḥesī oder Ḳasā und an der Chirbet el-Burdsch (= Labrusch Hulls) nach langem Suchen Reste von Trilobiten (*Paradoxides, Ptychoparia*), so wie sie sonst nur aus mittelcambrischen Schichten bekannt sind, Hyolithen und Brachiopoden. Dieses Vorkommen bietet insofern einiges Interesse, als fossilführendes Cambrium bis jetzt aus dem östlichen Mittelmeergebiet, Vorderasien und ganz Afrika nicht bekannt geworden ist. Dem Cambrium gehören die in byzantinischer Zeit betriebenen Kupferminen von Fēnān und Chirbet es-Samra an, indem der Sandstein wie auch der Dolomit und Quarzit lokal von Erzadern mit Malachit, Kupferlasur, Rotkupfererz und Brauneisen durchzogen wird. Die Lagerung der cambrischen Schichten ist bemerkenswerterweise vollkommen horizontal und ungestört geblieben.

[1]) Noch nicht näher untersucht.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Juraformation.

Das Vorkommen jurassischer Schichten beschränkt sich in Syrien auf den Libanon und Hermon. Sie repräsentieren hier die ältesten Sedimente und erscheinen an der Oberfläche gewöhnlich nur in tiefen Taleinschnitten oder infolge tektonischer Störungen. Stratigraphisch ist nur Oberer oder Weißer Jura (Malm) vertreten, und zwar dessen unteres Drittel (Oxfordstufe) oder höchstens seine untere Hälfte (Oxford und unterer Kimmeridge).

Die vollständigste Entwicklung weist das Juravorkommen bei Medschdel esch-Schems am Südfuß des Hermon auf. Die dortigen Schichtengruppen parallelisierte Nötling in folgender Weise mit europäischen Zonen:

In Syrien	In Europa
5. Weiße, zuweilen eolithische Kalke mit verkieselten Petrefakten: Schwämmen, Korallen und Echiniden wie *Cidaris glandaria*.	Zone des *Peltoceras bimammatum*.
4. Weiße splittrige Kalke mit *Rhynchonella moravica*.	
3. Toniger Kalkstein mit *Pecten capricornus*.	Zone des *Peltoceras transversarium*.
2. Gelbgraue Kalkmergel mit *Collyrites bicordata*.	
1. Blaugrauer toniger Schieferkalk mit verkiesten Petrefakten: *Harpoceras Sozini*.	Zone des *Aspidoceras perarmatum*.

Im Libanon ist davon nur Schichtengruppe 5, in Form von 200 m mächtigen Kalken, dem sogenannten **Glandarienkalk**, vertreten, allenfalls auch noch Zone 4 mit *Rhynchonella moravica*. Die Hauptmasse des libanesischen Jura entspricht somit etwa der Stufe des Sequanien oder Corallien, d. h. der oberen Hälfte des Oxford und der unteren des Kimmeridge.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Strittig war bisher das Juravorkommen auf der Spitze des Hermon[1]. Durch A. Aaronsohn wurde 1906 das oben unter Zone 4 genannte wichtige Leitfossil *Rhynchonella moravica* noch einmal an der Spitze des Berges anstehend vorgefunden und so die alte Angabe von Lewis und O. Fraas im Gegensatz zu Diener und Nötling bestätigt.

Im südlichen Libanon glaubte Zumoffen, daß der östliche Hauptkamm des Dschebel el-Bārūk und Dschebel Nīḥā und die östliche Basis der Taumāt Nīḥā gleichfalls möglicherweise aus Juraschichten beständen; doch habe ich diese vorläufige Vermutung noch nicht auf meiner Karte zum Ausdruck gebracht, sondern bin hier noch der Auffassung Dieners gefolgt, der dort kretaceischen „Libanonkalkstein“ sieht.

Im nördlichen Libanon hat Zumoffen Jura neu entdeckt am Dschebel ʿAkkār im oberen Tal des Nahr el-Bārid.

Im eigentlichen Palästina, d. h. Syrien im S des unteren Nahr el-Ḳāsimīje und des Hermon, wurde Jura bislang nicht sicher nachgewiesen[2].

---

[1]) Auf der geologischen Karte bemerke ich leider nachträglich einen theoretischen Fehler in der Darstellung des Jura am Hermon bei Ḳaṣr ʿAntar. Ich habe nach Fraas' Profil (Geologisches aus dem Libanon S. 270) das Juravorkommen der Hermonspitze im NW durch eine Verwerfung begrenzt, im S und O dagegen nicht, vergaß aber dabei, daß der Jura auch hier unmöglich direkt ohne Störungen an den Cenomankalk anstoßen kann, vielmehr bei ungestörter Lagerung noch ein Streifen Nubischen Sandsteins (dunkelgrün auf der Karte) als Vermittelung dazwischen zu denken wäre. Bei dem äußerst verwickelten tektonischen Bau des Hermonmassiv und der im ganzen horizontalen Lagerung der Schichten an der Spitze und am steilen SO-Gehänge, wie beides aus dem schematischen Querprofil Nötlings (Der Jura am Hermon S. 3) und dem erwähnten Fraasschen Profil hervorgeht, wird es höchst wahrscheinlich, daß der Jura der Spitze auch im S und O noch durch Verwerfungen abgegrenzt wird. Jedenfalls bedarf die Ausdehnung und Begrenzung dieses Juravorkommens der Hermonspitze noch einer weiteren Untersuchung an Ort und Stelle.

[2]) Gilbert van Ingen führt freilich in einem paläontologischen Appendix zu Libbey und Hoskins, The Jordan Valley and Petra II 1905 S. 357 einige angeblich zwischen Dscherasch und er-Rummēmīn im Ostjordanland gesammelte Fossilien, Stacheln von *Cidaris glandaria* Lang mit Varietäten an, die für sich auf (jurassischen) Glandarienkalk des Libanon verweisen; aber da sowohl die geologischen Vorkenntnisse und Beobachtungen des Reisenden Libbey als auch die paläontologischen An-



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Kreideformation oder das kretaceische System.

Dieser Formation bezw. Periode fällt der weitaus größte Teil der Ablagerungen an der Oberfläche ganz Syriens zu. Sie ist daher die wichtigste.

Die Gliederung der Kreideformation in Syrien.

In Palästina haben die Untersuchungen von L. LARTET und O. FRAAS uns gelehrt, daß von der großen Kreideformation sicher wesentlich die obere Hälfte, die sogenannte Obere Kreide, vertreten ist, welche in die drei Hauptetagen des Cenoman, Turon und Senon zerfällt. Nur das tiefste Glied des dortigen kretaceischen Schichtenkomplexes, der sogenannte Nubische Sandstein, erscheint wegen des Fehlens aller Fossilien (wenigstens innerhalb der Grenzen Palästinas) im Alter zweifelhaft und wurde daher teilweise ebenfalls noch als (unterstes) Cenoman oder als Vertreter der Unteren Kreide angesehen. Diese Auffassung kann für Palästina im engeren Sinne auch heute noch Geltung beanspruchen.

Anders verhält es sich mit Mittelsyrien, dem Libanongebiet, wo ja auch im Gegensatz zu Palästina der Jura als Liegendes der Kreide auftritt. Hier tritt neuerdings besonders H. DOUVILLÉ [1], der sich auf ZUMOFFENS Aufsammlungen und Profilaufnahmen namentlich im nördlichen Libanon stützt, für ein unterkretaceisches, d. h. präcenomanes Alter eines Teils auch der fossilführenden Kreideschichten ein. Die Stufe der Mergel mit dem Ammoniten *Knemiceras* (früher *Buchiceras*) *syriacum*, der Seeigelart *Enallaster Delgadoi*, der Auster *Ostrea Dieneri* und vielen Steinkernen von Bivalven und Gastropoden

gaben VAN INGENS, der es nicht einmal für der Mühe wert hielt, zu seinen Bestimmungen sich die neueste paläontologische Literatur zu verschaffen, nur allzu wenig Vertrauen einflößen, so ist auf diese einzelne, durchaus unvollständige Angabe vorläufig kaum etwas zu geben. INGEN selbst hält übrigens nach dem längst veralteten Standpunkt die Glandarienzone für cenoman, d. h. Obere Kreide, was schon NÖTLING 1887, dessen wichtige Schrift über den Hermonjura INGEN ganz unbekannt blieb, und ich selbst im Jahre 1890 gründlich widerlegten.

[1]) Études sur les Rudistes: Rudistes de Sicile, d'Algérie, d'Égypte, du Liban et de la Perse. Mémoires de la Société géologique de France. Paléontologie. Tome XVIII, 1. Paris 1910.



Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

rechnet er noch dem Vraconnien, einer Unterstufe des obersten Gault in Südfrankreich, zu. Einen darunter verfolgbaren Horizont mit der Foraminifere *Orbitolina lenticularis* sowie die Cardiumbänke O. FRAAS' oder die Zone der *Trigonia distans* NÖTLINGS zieht er zum Albien oder unteren Gault. Ein noch tieferer, von ZUMOFFEN verfolgter zweiter Orbitolinen-Horizont und die berühmte fossilreiche, schon sandige „Gastropodenzone von ʿAbeih" (bei O. FRAAS) oder Stufe der *Trigonia syriaca* NÖTLINGS vertreten in DOUVILLÉS Schema das Aptien, so daß schließlich der Lignit führende Nubische Sandstein das Neocom oder die Unterste Kreide-Etage repräsentieren könnte.

Als Cenoman gilt andererseits für DOUVILLÉ der durch bestimmte Austern (*Exogyra flabellata, africana, Luynesi* und *olisiponensis*), den *Acanthoceras rotomagense, Neolobites Vibrayeanus, Vola Dutrugei, Chondrodonta Joannae* und Radioliten (*Eoradiolites liratus*) charakterisierte untere Libanonkalkstein DIENERS, die Zone des *Radiolites syriacus*. Das Turon, der obere Libanonkalkstein, soll sich nach DOUVILLÉ durch Ammoniten der Gattung *Pseudotissotia* und *Mammites*, Rudisten der Gattung *Hippurites*, Actaeonellen und Nerineen auszeichnen.

Ob diese neueste Auffassung in allen Punkten berechtigt ist, wird die weitere genaue fachmännische Untersuchung der fossilen Fauna, speziell der von mir zusammengebrachten, nebst der dazu gehörigen Profile noch ergeben. Vorläufig lassen sich einige Bedenken nicht unterdrücken. Ganz besonders gilt das für Palästina im engeren Sinne, d. h. südlich vom Nahr el-Ḳāsimīje.

Von den für DOUVILLÉ besonders entscheidenden Leitformen der Unteren Kreide fehlen die zwei in Mittelsyrien vorkommenden Arten der Seeigelgattung *Enallaster*, der im Libanon so häufige Ammonit *Knemiceras syriacum* und der größte Teil der charakteristischen Fauna der Gastropodenzone von ʿAbeih, insbesondere die *Trigonia syriaca* (ebenso wie *Trigonia distans*), in Palästina gänzlich. Das einzige wichtige, angeblich unterkretaceische Fossil, welches man auch aus Palästina als häufig namhaft machen kann, sind die teller- oder schüsselförmigen Foraminiferen der Gattung *Orbitolina*. Sie treten namentlich im Osten des Toten Meeres und unteren



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jordantals an mehreren Plätzen auf, so am Wādi Mödschib, bei Ḥammām Zerḳā Mā'īn und Māḥaṣ südöstlich von es-Salt. Aber an allen diesen Plätzen sind sie in der gleichen Schicht deutlich vergesellschaftet mit Seeigeln und Austern, die bisher immer (auch nach DOUVILLÉ) als typisch cenoman aufgefaßt wurden, nämlich *Heterodiadema libycum*, *Exogyra flabellata*, *Olisiponensis* und *Mermeti var. sulcata*, *Pycnodonta vesiculosa* (= *Gryphaea vesicularis v. judaica* LART.), *Pholadomya Vignesi* etc., so daß an einem cenomanen Alter auch dieser Bänke kaum gezweifelt werden kann. So bliebe nur der Schluß übrig, daß die Orbitolinen in Syrien überhaupt oder wenigstens in Palästina oder Südsyrien einen höheren Horizont einnehmen, als man es in Südfrankreich gewöhnt ist, oder die sonst echt cenomanen Austern, Seeigel etc. in Palästina einen tieferen. Vorläufig jedenfalls kann ich unter nochmaliger Betonung des Fehlens der sonstigen typisch unterkretaceischen Leitformen in Palästina auf das Vorkommen der Orbitolinen allein noch nicht so viel Gewicht legen, um einer Zurechnung der kretaceischen Basisschichten zur Unteren Kreide zuzustimmen.

Auf der vorliegenden geologischen Karte von Palästina wurden die Kreidebildungen in vier Teile gegliedert, den unteren oder Nubischen Sandstein, die cenoman-turonen Kalke und Mergel, die kretaceischen Eruptivgesteine und das Senon. Der Sandstein ist in der Legende der Karte als cenoman bezeichnet. Das ist eigentlich nicht ganz richtig und wäre ein indifferenterer Ausdruck wie kretaceischer oder Nubischer Sandstein vorzuziehen, insofern sein Alter doch unsicher ist und auch an den verschiedenen Stellen verschieden sein mag. Wie schon eben gesagt, dürfte höchstens in Palästina ein Teil davon sicher noch dem Cenoman zufallen, im übrigen aber älter, also unterkretaceisch sein. DOUVILLÉ stellt den Sandstein des Libanon ins Neocom oder Aptien.

Der auf meiner Karte als „Turon und Cenoman" zusammengefaßte und mit einer Farbe in seiner Verbreitung dargestellte mächtige Komplex von kalkigen Schichten ist ebenfalls nur im engeren Palästina als zu diesen zwei Stufen der Oberen Kreide gehörig aufzufassen. Im Libanon umfaßt er vorläufig auch die in Palästina noch nicht sicher nachgewiesene Buchicerasstufe (das Vraconnien DOUVILLÉS) und die Zone der


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Trigonia distans NÖTLINGS (Cardiummauer bei FRAAS, das Albien DOUVILLÉS). Eine Abtrennung dieser beiden tieferen Stufen (als Gault) durch eine besondere Farbe im Libanongebiet muß einer späteren spezielleren geologischen Aufnahme vorbehalten bleiben.

Der Nubische Sandstein.

Die erste Ablagerung des vorrückenden kretaceischen Meeres ist der Nubische Sandstein, von RUSSEGGER so genannt, weil er auch in Oberägypten und Nubien als erstes Glied der (Oberen) Kreideformation auftritt. Im Libanon zeichnet sich dieser Sandstein in seinen unteren Lagen durch Kohlenlager, in seinen oberen durch eine reiche Fülle von wohl mit Schale erhaltenen Konchylien aus, unter denen *Trigonia syriaca* als Hauptleitform gilt, nach welcher der ganze, mächtige Sandstein auch als Zone der *Trigonia syriaca* oder Trigoniensandstein bezeichnet wird. Die Fauna, welche das damalige seichte Meer bevölkerte, setzte sich nach den Fossilienfunden von ʿAbeih am Libanon in erster Linie zusammen aus Gastropoden der Gattungen *Cerithium, Glauconia* und *Turritella*; ferner Bivalven, unter denen Arten von *Trigonia, Cardium, Protocardia, Ostrea, Vola, Cytherea, Cyprina, Perna, Gervillia, Platopis, Lucina, Corbula, Lutraria* vorwiegen. Die Facies entspricht in manchen Beziehungen teils derjenigen des Unteren Pläners mit *Trigonia sulcataria* in Sachsen, welcher dem unteren pflanzenführenden Quadersandstein aufliegt, teils derjenigen der sogenannten Gosauschichten in den Alpen, denen ja in der Regel auch kohlenführende Süßwasserschichten eingelagert sind.

Im eigentlichen Palästina, d. h. südlich von den Jordanquellen bei Bāniās, ist der Sandstein so gut wie versteinerungsleer. Er zeigt sich hier wesentlich auf einzelne Teile des Ostrandes des Jordantalgrabens oder den Westfuß des ostjordanischen Plateaus beschränkt und wird in größerer Verbreitung nur am Nahr ez-Zerḳa (Jabbok), im Osten des Ḳor es-Sēsabān südlich vom Wadi Kefren und am ganzen Ostrand des Toten Meeres vorgefunden[1]. Endlich setzt er beträchtliche

[1]) Kleineren Aufbrüchen von Nubischem Sandstein begegnet man an drei Stellen längs der Gebirgsstörung, welche vom unteren Wādi Kefrēn


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Teile des Westabfalls des Edomiterplateaus, so den Untergrund der Felsenstadt Petra, zusammen, von wo er sich im Bogen über die Station Baṭn ul-Ḳul an der Ḥedschāzbahn bis in die sandige Wüste Nefūd hineinzieht. Hier im äußersten SSO bei Baṭn ul-Ḳul scheint der mit Mergeln und Tonen wechselnde Sandstein so wie im südlichen Ägypten gleich vom fossilführenden Senon bedeckt zu werden, also die Stufe des Turon mit zu vertreten. Das Cenoman konnte Dr. Kober innerhalb dieser mächtigen sandigen Schichtenfolge durch Auftreten eines Kalkbandes mit *Ostrea olisiponensis* nachweisen und vom nördlichen Teil der Landschaft el-Ḥisma bis in den Westen von Tebūk verfolgen.

Die Mergel und Kalke des Cenoman und Turon.

Im eigentlichen Syrien, jedenfalls nördlich vom Breitengrad von Maʿān an, wird der Nubische Sandstein von den mächtigen fossilführenden Kalkstufen des Cenomans und Turons (im Libanon nach Douvillé auch des Albien und Vraconnien) bedeckt. Diese bilden zusammen mit dem Senon der Hauptsache nach den Untergrund Palästinas, wie überhaupt ganz Syriens.

Nur im Libanongebiet sind wenigstens die untersten Teile dieses Schichtenkomplexes reich an Versteinerungen und erlauben so hier noch eine speziellere Gliederung, wie sie zuerst Blanche 1847, dann O. Fraas 1878, Diener 1885, Nötling 1886, ich selbst 1890, Whitfield 1891, zuletzt Zumoffen-Douvillé 1910 versuchten, wobei freilich alle genannten Autoren betreffs des Alters der einzelnen Bänke durchaus verschiedene Ansichten äußerten.

Über der von Nötling, Diener und mir noch zum Sandstein gerechneten Stufe der *Trigonia syriaca*, der Gastropodenzone von ʿAbeih, folgen als erster mauerförmiger Steilabsatz die Cardienbänke, von Fraas auch braune Kreide des Libanon genannt, mit Steinkernen von Cardien und Protocardien

in NNO-Richtung zur Buḳeiʿa verläuft und auf dem Plateau Siru im dortigen Senon die auffällige Umwandlung der Phosphatbänke in ein Apatitgestein wesentlich verursacht hat.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Trigonia distans, Eoradiolites plicatus und *Enallaster syriacus*; zweitens die Ammonitenstufe des *Buchiceras* (jetzt *Knemiceras*) *syriacum*, der vielleicht petrefaktenreichste und konstanteste Horizont im Libanon, charakterisiert durch die Fülle von Austern, die wirkliche Lumachelle oder Austernbänke bilden. Besonders herrschen da *Ostrea Dieneri, alicula, flabellata* und *olisiponensis* vor. Fraas und Nötling rechneten sie (ebenso wie auch die Cardienbänke) dem Turon zu, Diener und ich dem Cenoman, während jetzt Douvillé ohne Rücksicht auf die Austernfauna mit einseitiger Betonung des Seeigels *Enallaster Delgadoi*, dessen Vorkommen in Portugal sich auf die Untere Kreide, vom Aptien bis zum Vraconnien beschränkt, die Mergel mit *Amm. syriacus* seinem Vraconnien zuzählt. Darüber folgt im Libanon als drittes Glied meines Cenoman-Turon-Komplexes der untere mächtige Rudistenkalk oder Libanonkalkstein mit *Eoradiolites liratus, Caprinula cedrorum, Chondrodonta Joannae, Nerinea Requieni.* Seltener erscheinen auch wichtige Cenomanammoniten in diesen Bänken, und zwar *Neolobites Vibrayeanus, Acanthoceras rotomagense, cf. Mantelli* und *Stolitzkaia cf. dispar.* Dieser noch sicher cenomanen Schichtengruppe von Radiolitenkalken sind an einigen Stellen des nördlichen Libanon auch die bekannten fischführenden Kalkschiefer von Ḥaḳel und Hazhula eingeschaltet, deren cenomanes Alter von mir zuerst mit Bestimmtheit nachgewiesen wurde.

Der obere Teil der Rudistenkalke des Libanon oder des Libanonkalksteins gehört der Kreideetage des Turon an. In ihm unterschied Douvillé einen tieferen Ammonitenhorizont mit *Pseudotissotia sp., Thomasites Rollandi* und *Mammites nodosoides* und einen Hippuritenkalk mit *Hippurites resectus* und anderen *H. sp., Durania sp., Biradiolites, Nerinea abundans,* Actaeonellen und verschiedenen Seeigeln der Gattungen *Echinobrissus* und *Pyrina.*

Im eigentlichen Palästina sind die Verhältnisse innerhalb des Cenoman-Turon, wie schon gesagt, etwas anders. Die alleruntersten der eben aufgeführten Zonen des Libanon scheinen in Palästina überhaupt nicht oder wenigstens nicht fossilführend vertreten. Das Ganze ist ärmer an Fossilien und der petrographische Habitus der Bänke noch etwas einförmiger, so daß


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eine Gliederung schwerer durchzuführen ist. Sie gelingt nur für kleine Gebiete auf Spezialkarten, wenn innerhalb derselben in horizontaler Richtung kein stärkerer Facieswechsel sich bemerkbar macht, so bei Jerusalem (vgl. das Seitenkärtchen des Untergrundes von Jerusalem und die relativ speziellere Gliederung der Kreideformation daselbst). Sonst faßt man die beiden Etagen am besten als „Cenoman-Turon“ zusammen. Im allgemeinen ist das Cenoman durch einen regelmäßigen Wechsel dicker Kalk- und Dolomitbänke mit weicheren mergeligen Zwischenlagern charakterisiert, das Turon[1] durch einförmige massige, teilweise kieselige Kalke und Dolomite (reich an Trümmern der korallenartigen Rudistenmuscheln und Nerineenschnecken), welche an den Berggehängen steilere Abstürze bedingen. Der Kieselgehalt konzentriert sich oft in Form von ellipsoidischen oder melonenartigen Hornstein-, Feuerstein- oder Chalcedonknollen, die in ihrem Innern bald schöne Drusen von Quarzkristallen, bald Steinkerne von Actaeonellen und anderen Gastropoden enthalten. Zuweilen werden auch ganze Bänke kieselig und gehen in Quarzite über.

Die gewöhnlichsten Leitfossilien des Cenomans sind Austern, nämlich *Exogyra Mermeti* (verwandt mit *E. columba*), *E. flabellata*, *olisiponensis* und *africana*, *Gryphaea vesiculosa* (= *G. capuloides* Conr.), und Seeigel der Gattungen *Heterodiadema*, *Holectypus*, *Cyphosoma*, *Diplopodia* und *Hemiaster*. Von sonstigen Fossilien des Cenomans seien hier noch genannt die schüsselförmigen Foraminiferen der Gattung *Orbitolina*, welche oft in Massen auftretend ganze Bänke zusammensetzen; dann von Bivalven die kräftig gerippte außergewöhnliche *Chondrodonta Joannae*, der gemeinste aller Rudisten *Eoradiolites liratus* (= *Hippurites syriacus* Conrad und Fraas), *Vola Dutrugei* und *quadricostata*, *Plicatula Reynesi*, *Cardium Larteti*

[1]) Am Wādi Mōdschib im Moabiterlande ist das untere Turon durch Vorkommen von Gipslagern ausgezeichnet. Auf der Westseite des Toten Meeres trifft man vielfach Dolomite, auffallend reich an hygroskopischen salz- und schwefelsauren Salzen ($MgSO_4$, $MgCl_2$, $CaCl_2$, $NaCl$, KCl), in der Unterregion des Cenomans wie an den beiden Grenzen des Turons gegen das Cenoman und das Senon an. Sie scheinen auf stärkeren Reichtum der Kreideformation an Salzlagern mit Edelsalzen im Innern des Gebirges hinzuweisen.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

BLANCK. (= *C. Pauli* LARTET non COQUAND), *Cardium Combei* LART., *C. syriacum* CONR. *sp.*, *Cytherea libanotica, Pholadomya Vignesi, Luynesi* und *Ph. div. sp.* Unter den Cephalopoden kann ein mit knotenreichen Rippen versehener Ammonit, der *Acanthoceras palaestinense* BLANCK., nahe verwandt mit dem bekannten *A. rotomagense* Europas, als die verbreitetste und wichtigste Leitform des Cenomans bezeichnet werden. Außer ihm kommen Arten von *Neolobites* (*Vibrayeanus*?), *Tissotia* (?), *Turrilites* (*costatus*?) und *Nautilus* vor, besonders im Osten Palästinas.

Aus dem Turon Palästinas nenne ich an Leitformen: Seeigel der Gattungen *Echinobrissus* und *Cyphosoma*, von Bivalven *Hippurites resectus* und andere Rudisten, von Gastropoden *Nerinea Requieniana, N. gemmifera* und *Dschozensis* BLANCK. und *Trochactaeon Salomonis.* Eine große Verbreitung im Ostjordanland besitzt *Pseudotissotia segnis* SOLG. (= *Ammonites macrodiscus* SCHWEINF.), eine große gekielte Ammonitenart des ägyptischen Turon[1].

Von nutzbaren Gesteinen liefern die Kalkstufen des Cenoman und Turon verschiedene Baustein- und Marmorsorten, die unter den Namen Mizzi jahudi, Mizzi aḥmar, M. ḥelu, Meleke bekannt sind. Innerhalb des Cenomankalkes liegt auch das alte Eisenbergwerk Muṛāret el-Warda im südlichen ʿAdschlūn unweit Rādschib. Die dortige Erzlagerstätte ist metasomatischer Entstehung. Von Klüften aus, in denen eisenhaltige Thermen zirkulierten, ist der dortige Kalk in unregelmäßigen Partien aufgelöst und durch Eisenerz verdrängt.

Das Senon.

Das Senon bietet in Palästina petrographisch viel mehr Abwechslung als die tieferen Kreidestufen, insofern es außer grauen Kalken und Mergeln auch blendend weiße Kreidekalke, dunkle Bitumen- oder Asphaltkalke, Phosphatkalke, Gipskalke,

[1]) Vgl. O. ECK, Vorläufige Mitteilungen über die Bearbeitung der Cephalopoden der Schweinfurthschen Sammlung und über die Entwicklung des Turons in Ägypten, Monatsber. d. Deutsch. geol. Ges. Bd. 62, 1910, 4, S. 386.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gipshaltige Tone, buntgefärbte Mergel und mächtige Feuersteinbänke verschiedenster Färbung enthält.

Von Leitfossilien für das ganze Senon sind zu nennen: *Gryphaea vesicularis*, *Roudairia sp.*, *Leda perdita*, *Crassatella syriaca*, *Venus sp.*, *Cardium fimbrioides* Blanck. *n. sp.*, *Dentalium octocostatum*, Schloenbachien und Baculiten.

Die reiche Fauna ermöglicht auch eine Parallelisierung mit dem Senon anderer Länder, z. B. Ägyptens und Algeriens, und es zeigt sich dabei, daß noch eine Gliederung des palästinensischen Senon in zwei Stufen möglich ist, das Santonien oder Unterturon und das Campanien oder Mittelsenon, während das Danien oder oberste Senon in ganz Syrien bis jetzt durch Fossilien nicht sicher nachgewiesen werden konnte.

Das Santonien ist im O von Jerusalem und in der Umgegend von Ṣafed in Galiläa als (oberer) Ammonitenhorizont entwickelt, reich namentlich an Formen der Gattung *Schloenbachia*, speziell *Sch. oliveti* Blanck. (*sg. Mortoniceras* mit zahlreichen spiralen Knotenreihen auf den Rippen und scharfem Kiel auf der Außenseite, verwandt mit *Ammonites texanus*), *Schloenbachia Safedensis* Blanck. und *Dieneri* Blanck. Das ist der sogenannte untere Kaʿkūle, ein milder Kreidekalk von ca. 7 m Stärke, der, weil mit dem Messer leicht ritzbar, namentlich zu Grabsteinen mit Inschriften gesucht und in vielen Steinbrüchen im O des Ölberges und bei Ṣafed gebrochen wird. Eigentümlich sind bei ihm das starke Klingen der Bruchstücke beim Fallen und Anschlagen und die rosaroten wolkigen Streifen, welche das weiße Gestein oft durchziehen. Im Ostjordanland kann das Santonien namentlich in dem tiefen Einschnitt des Wādi Mōdschib an dessen beiden Gehängen in deren Mitte als ungewöhnlich versteinerungsreiche Schicht erkannt werden. Bei den Ruinen Umm er-Rasās und in der Umgegend von Mādeba findet sich eine Lumachelle oder Austernbank mit typischen Leitformen des nordafrikanischen Santonien. Ich nenne von diesen Fundplätzen nur *Ostrea dichotoma*, *O. semiplana*, *O. Heinzi*, *Boucheroni* und *Bourguignati*, *Plicatula Ferryi*.

Der ganze übrige, größere Teil des Senon fällt der mächtigen Campanien-Etage zu, aus dem ich als Leitformen



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nur hervorhebe: *Ostrea Villei, O. Nicaisei, Astarte Rothi, Inoceramus aratus, Arca parallela, Protocardia moabitica, Turritella Adullam* und *Reyi, Scalaria Goryi, Baculites syriacus.*

Von praktisch nutzbaren Gesteinen liefert das Senon: den grünen Marmor von Bēt Sāḥūr (Mizzi achḍar), den schwarzen Bitumenkalk von Nebi Mūsa (pierre de la Mer Morte), verwendbar zu Drechslerarbeiten, zum Kalkbrennen und als Asphaltmastix, und die von mir 1894 zuerst entdeckten Phosphatkalke im West- und Ostjordanland, die aus an Fischkoprolithen und -Knochen reichen Lagen hervorgingen. Östlich von es-Salt sind sie z. T. hochprozentig als Apatit ausgebildet. Sie wurden 1902 von mir kurz beschrieben, ausführlicher jetzt in meinen „Naturwissenschaftlichen Studien am Toten Meer" 1912 unter Beifügung zahlreicher chemischer Analysen, Pläne und Profile.

Die kretaceischen, basaltischen Eruptivgesteine.

Während der Oberen Kreideperiode fanden in mehreren Gegenden Syriens auch Eruptionen basischer Laven und zugehöriger Aschen und Tuffe statt, wie O. Fraas zuerst im Libanon erkannte. In Palästina sind sie besonders im Karmelgebirge bei Igzim, Zichron Jakob und Umm el-Faḥm, sowie im Osten des Toten Meeres westlich von el-Kerak verbreitet. Diese Gesteine figurieren in der Literatur bisher unter den verschiedenen Namen Basaltit, Mimosit oder Augitporphyr. Petrographisch sind sie aber kaum von echten Basalten und deren Tuffen zu unterscheiden, wenn nicht durch ihre stärkere Verwitterung wegen ihres höheren Alters. Man würde sie am besten als kretaceische Basalte bezeichnen.

Das Eocän.

Das Eocän oder tiefste Tertiär ist in Palästina vorwiegend in Form massiger unfruchtbarer Nummulitenkalke z. T. mit Feuerstein wechselnd vertreten, die keine Versteinerungen mit Ausnahme von Foraminiferen enthalten. Nur südöstlich von Gaza wurde auch Sandstein mit kleinen Nummuliten gefunden. Bei Nābulus konnten zwei Stufen geschieden werden, unten Alveolinenkalk (Untereocän), oben


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nummulitenkalk (Mitteleocän). Vom Garizim aus verbreitet sich das Eocän in einem Streifen über den Gilboa bis zur Stadt Tiberias. In Galiläa ist seine Verbreitung noch nicht genau festgestellt. Im Osten tritt Eocän im Untergrund von Ma'ān am Kniee der Ḥedschāzbahn[1] auf.

Mit dem Eocän schließt die Periode der letzten vollständigen Meeresbedeckung Palästinas; das Land erhob sich.

Das Miocän.

Das Miocän-Meer hinterließ nur nahe der heutigen Küste Ablagerungen, so den Kalk des Dimitriberges im Untergrund von Beirūt und des Rās el-Kelb bei Beirūt, den Zumoffen neuerdings im Gegensatz zu Diener nach seiner Petrefaktenführung als Miocän erkannte. Das Miocän von Ṭarābulus reicht in zusammenhängendem Zuge bis 'Arḳa, wo ich früher irrtümlich marines Pliocän vermutet hatte.

Das Pliocän oder oberste Tertiär.

Der Anfang des Pliocäns kennzeichnet sich in Syrien ebenso wie im benachbarten nördlichen Ägypten[2] als unruhige Zeit der ersten Gebirgsbewegungen, der Zerreißungen und Einstürze an Brüchen in O—W- und SO—NW-Richtung. In Palästina finden wir sie namentlich in Samaria und Galiläa (z. B. Asochis- oder Baṭṭōf-Senke und an der Ebene Jesreel unter begleitendem Austritt von Basalten an deren Rändern). Dann folgte im Unterpliocän intensivste Erosion der Flüsse in ostwestlicher Richtung. Der Kison[3] hatte ursprünglich einen längeren Lauf. Sein Oberlauf oder Kopf, der Jarmuk, wurde erst später abgeschnitten. Nur an einzelnen Stellen der jetzt Syrien durchziehenden meridionalen Furche befanden sich schon in der Pliocänzeit Depressionen mit Süßwasserseen, in denen Süßwasserkalke und Mergel mit Hydrobien, Limnäen

[1]) Vgl. Blanckenhorn, Die Hedschazbahn. Zeitschr. d. Ges. f. Erdk., Berlin 1907.

[2]) T. Barron, The Topography and Geology of the District between Cairo and Suez. Cairo 1907, S. 111. — Blanckenhorn, Neues zur Geologie Palästinas und des ägyptischen Niltals, 1910.

[3]) Bonney, The Kishon and Jordan Valley, Geol. Mag. 1904.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Planorben zur Ablagerung kamen, so bei Zahle im Libanon, nördlich Tiberias und bei Melḥamīje im Jordantal; am Toten Meer fehlen sie noch. Diese Bildungen beweisen, daß das Jordantal jedenfalls damals nicht von salzigem Meereswasser bedeckt war.

Das Diluvium.

Mit dem Ende des Pliocäns oder Beginn des Diluviums[1] erfolgte der Einbruch des Erythräischen Grabens, vorübergehende Vereinigung der Gewässer des ins Rote Meer eintretenden Indischen Ozeans mit denen des Mittelmeers und Meeresbedeckung des nördlichen Sinai und westlichen Idumäa. In diese Zeit fällt auch schon die erste Anlage des meridionalen Einbruchs des Wādi el-ʿAraba in der nördlichen Verlängerung des Golfs von ʿAḳaba, der Jordantaldepression und der Biḳāʿ. Die vermehrten Niederschläge der jetzt beginnenden großen Pluvialperiode bewirkten Schotteranhäufungen der Flüsse, die sich zu Konglomeraten reich an Schalen jetzt ausgestorbener Melanopsiden und Viviparen („Melanopsis-Stufe" Blanckenhorns) verfestigten (so am Dschisr el-Mudschāmiʿ und bei Delhemīje auf dem rechten Jordanufer).

Bei einer dritten Phase der intensiven Gebirgsbildung wurden diese Konglomerate noch mit disloziert und steil aufgerichtet, so im Wādi el-ʿAraba bei et-Tlāḥ, beim Dschisr el-Mudschāmiʿ am Jordan, Zahle am Libanonfuß, oberen und mittleren Orontestal und im Antilibanos. Diese heftigen tektonischen Bewegungen äußerten sich in Aufwölbungen, schwachen Faltungen und Einsenkungen der Sedimentschichten ohne oder mit Bruch teils in der Richtung S—N, teils SSW—NNO. Ein zusammenhängendes System solcher Brüche verteilte sich über ganz Syrien und fand namentlich in dem nun erst vollendeten Grabeneinbruch des Wādi el-ʿAraba, des Jordantals und der Biḳāʿ seinen prägnantesten Ausdruck. Da hier ein Streifen der Erdkruste zwischen randlichen Verwerfungen

[1]) Die terrestrischen wie marinen Ablagerungen dieser ältesten Diluvialzeit, d. h. der ersten Hälfte des großen Pluvials, sind auf meiner geologischen Karte von Palästina von dem übrigen späteren Diluvium versuchsweise getrennt und als „Oberpliocän (?)" dargestellt. Hierher gehört namentlich der marine „Sandstone of Philistia" Hulls am Wādi Ḳazze, Wādi el-Milḥ etc.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von vornherein ungleichmäßig einsank und im S, W und N gegen den ʿAḳabagolf und das Mittelmeer eine Wasserscheide blieb, so sammelten sich alsbald in dem neugeschaffenen abflußlosen Becken die Gewässer dieser niederschlagsreichen Zeit. Die vorher nach Westen sich ergießenden Flüsse erfuhren eine Ablenkung. Der Salzgehalt der marinen Schichten der Kreideformation wurde ausgelaugt, insbesondere ein möglicherweise an der heutigen Westseite des Toten Meeres ehemals gelegenes Lager von Steinsalz mit Decke von leicht löslichen Edelsalzen (Magnesia-Kalisalzen). Noch heute ist der dortige stets feuchte Dolomit bei ʿEngedi reich an hygroskopischen, leicht löslichen Salzen.

In einer folgenden interpluvialen Trockenperiode fand Konzentration der Seegewässer und des Salzgehalts und Abscheidung des Steinsalz- und Gipslagers des Dschebel Usdum statt.

Mit abermaliger Zunahme der Niederschläge während des folgenden Höhepunktes der Pluvialperiode stieg der See bis zu seinem höchsten Stand, und es erfolgte die Bildung der Hauptterrasse des Jordantals und des Wādi el-ʿAraba, die auch den Salzmergel über dem Usdum-Steinsalz bedeckt, und auf der die Stadt Jericho steht („Terrasse von Jericho"). Diese Terrassenschotter unterlagen später nicht mehr derartigen Dislokationen wie die älteren Schotter, sie blieben im Zusammenhang, machten aber noch beträchtliche nachträgliche Geoidschwankungen mit. Im Wādi el-ʿAraba und am Südende des Tiberiassees fanden Hebungen des Landes statt, am Toten Meer Senkungen. Das Große Pluvial nimmt nach des Referenten Auffassung die Perioden der ersten oder Günz-Eiszeit und zweiten oder Mindel-Eiszeit Europas im Sinne von Penck-Brückner nebst der dazwischen liegenden ersten Interglazialperiode ein.

Das folgende Mittlere oder Mindel-Riß-Interglazial brachte über Palästina ein Trockenklima, das einen Rückzug der Gewässer des Toten Meeres und ein intensives Einschneiden der Täler im Gefolge hatte. Dem Anfang dieser Periode kann man den Erguß ausgedehnter Lavaströme von den östlichen Plateaus in die Täler des Nahr Zerḳā Maʿīn und Jarmuk zuschreiben, die dann selbst wieder erodiert wurden.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Eine letzte Zunahme der Niederschläge, wahrscheinlich während der sogenannten Riß-Eiszeit Europas („das Kleine Pluvial" BLANCKENHORNS), ließ das Tote Meer nochmal leicht anschwellen und bedingte an manchen Taldeltas die Bildung einer schwachen Mittelterrasse. An der Meeresküste griff das Mittelmeer über und setzte den eolithischen Kalksandstein von Gaza und Jafa ab. Auch die Kalkrücken bei ʿAtlīt im W des Karmel sind diluvialen Alters.

Von der folgenden Trockenperiode an, die nach meiner Auffassung mit der letzten Interglazialperiode Europas zusammenfällt, blieben in Syrien-Ägypten wesentliche Klimaänderungen (d. h. natürlich von geringeren Schwankungen abgesehen) aus, im vollen Gegensatz zu Nordeuropa, das sich noch einmal mit Eis bedeckte. Erst in dieser Periode läßt sich der prähistorische Mensch zum erstenmal nachweisen durch die charakteristischen Chelléenartefakte, welche man an manchen Plätzen der Hochplateaus und Täler in großer Menge vorfindet. Sie liegen immer an der Oberfläche, niemals in Terrassenschottern eingeschlossen und zeigen im ganzen nur chemische Einwirkung trocknen oder des heutigen Klimas.

Nach dem Gesagten hat sich meine Auffassung über die Diluvialbildungen und Terrassen des Jordantals gegen früher („Entstehung und Geschichte des Toten Meeres" ZDPV 1896) wesentlich verändert und, wie ich hoffe, verbessert. Die einzelnen Phasen in der geologischen Vergangenheit des Jordantals stehen jetzt auch mit den Beobachtungen im ägyptischen Niltal und im Tal des Orontes in Syrien in Einklang. Zum besseren Verständnis der verschiedenen Unterabteilungen des Pliocäns und Diluviums und der denselben zufallenden Ereignisse und Ablagerungen innerhalb Syriens habe ich noch eine Tabelle (Tafel IV) beigefügt, in welcher ich letztere in ihrer gedachten Reihenfolge zusammengestellt habe unter Mitberücksichtigung des prähistorischen Menschen. Auch die wichtigsten jüngeren Eruptionen der über ganz Syrien und Arabien so sehr verbreiteten Basalte, basaltischen Laven und Tuffe habe ich in dieser Übersichtstabelle, soweit Anhaltspunkte über ihr Alter vorliegen, einzuordnen versucht.

Auf der vorliegenden geologischen Karte von Palästina ist eine Trennung verschiedener Unterabteilungen des Diluviums


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

noch nicht zum Ausdruck gekommen. Nur die allerältesten Bildungen an der Grenze gegen das Pliocän wurden, wie schon eben angedeutet, versuchsweise vom Diluvium getrennt und, weil sie in mancher Hinsicht dem Pliocän näher stehen, zu letzterem gezogen. Das gilt im speziellen einerseits für die noch steil aufgerichteten mächtigen fluviatilen Konglomerate des östlichen Libanon bei Zaḥle und im Wādi el-ʿAraba bei et-Tlāḥ wie für die marinen Küstenbildungen.

Auf der Spezialkarte von Jerusalem konnte noch die „eluviale junge Oberflächenkruste" des „Nāri"-Kalk von den übrigen Quartärbildungen (Gehängeschutt und alluvialem Talboden) getrennt werden.

Der prähistorische Mensch der Steinzeit in Syrien [1].

Zum Schluß meiner Ausführungen seien mir unter gleichzeitigem Hinweis auf die beigefügte Tabelle (Tafel IV) noch einige Worte über den Menschen der Steinzeit in Palästina und dem übrigen Syrien gestattet.

Das ältere Paläolithikum (Chelléen und Acheuléen).

Ganz wie bei uns in Deutschland (aber im Gegensatz zu Ägypten, Frankreich, Belgien, England, wo die ältesten Spuren des [eolithischen] Menschen noch weiter in die tieferen Diluvialzeiten, ja teilweise sogar bis ins älteste Pliocän, die Kulturstufe des Puycournien zurück datieren) ist in Palästina das erste sichere Erscheinen des Menschen an die obere Hälfte der großen Diluvialperiode geknüpft, den Beginn des Paläolithikums im engeren Sinne, die Kulturstufe des sogenannten Chelléen.

Die Leitform dieser Zeit, der Coup de poing chelléen bezw. acheuléen, das Faustbeil von mandelförmiger Gestalt, das erste Instrument von bestimmter gewollter Form, und andere weniger charakteristische Typen des Altpaläolithikums haben sich auf Syriens Boden auf mehreren Hochplateaus vorgefunden, wo Feuerstein des Senons ansteht oder Trümmer davon herumliegen, so von Süden nach Norden gehend: westlich

[1]) Vgl. BLANCKENHORN, Über die Steinzeit und die Feuersteinartefakte in Syrien-Palästina. Zeitschr. f. Ethnologie 1905, S. 447.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von Maʿān, am Berge Hor bei Petra, Schōbek, im Lande Moab und Ammon und ganz besonders im Süden von Jerusalem[1] in der Ebene Rephaim bis Sūr Bāhir, nördlich von Jerusalem am Mons Skopus, Tell en-Naṣbe und bei el-Bīre, weiter an der phönizischen Küste bei ʿAḳbīje, wo sich eine Werkstätte (Atelier) befunden haben muß. In die gleiche altpaläolithische Zeit fällt wohl auch die reiche Station von Dūcha am Westfuß des Antilibanos in der Biḳāʿ[2]. Aus dem nördlichsten Syrien wurden unverkennbare Acheultypen bekannt gemacht[3] von Sinan, Orid und Giaurköi im W von Nisib und von Dscharebis am Euphrat. Eine Trennung in die zwei europäischen Unterstufen des Chelléen und Acheuléen ist vorderhand in Syrien unmöglich. Der Mensch lebte damals allem Anschein nach bei günstigem Klima unter freiem Himmel.

Das Mittelpaläolithikum (Mousterien — Aurignacien).

Erst in der folgenden mittelpaläolithischen Periode suchte der Mensch die ihm von der Natur gebotenen Schlupfwinkel, die Grotten und Höhlen der Kalkgebirge auf und verzog sich mehr in die Täler, Niederungen und an die Meeresküste. Er ernährte sich offenbar von der Jagd auf die große damalige, jetzt fast ganz ausgestorbene Tierwelt des Waldes, dem Muschelsammeln und Fischfang an der Meeresküste. Seine Zeitgenossen waren der europäische Auerochs *Bison priscus*, der Ur *Bos primigenius*, der mesopotamische Damhirsch *Cervus cf. mesopotamicus*, ein Steinbock *Capra primigenia*, das wollhaarige Nashorn *Rhinoceros tichorhinus*, der syrische Bär *Ursus arctos var. syriacus* und das Wildschwein *Sus scrofa ferus*, von denen uns Knochenreste erhalten sind.

Der größte Teil der paläolithischen Stationen Phöniziens gehört hierher. Es sind von S nach N aneinander gereiht: die Ansiedlungen in den zwei Grotten und unter freiem Himmel bei ʿAdlūn, die Knochenbreccie an der Mündung des Nahr Beirūt am Nordostfuß des Dimitriberges im Winkel

---

[1]) Germer-Durand, Un Musée Palestinien. Notice sur le Musée Archéologique de Notre-Dame de France à Jérusalem. Paris.

[2]) P. G. Zumoffen, L'âge de la pierre en Phénicie. Revue intern d'Ethnol. et de Linguistique, Anthropos, tome III, 1908, f. 3.

[3]) T. J. Arne, Stenåldersfynd från Nordsyrien. Fornvännen 1908.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zwischen der Dschūnitrambahn und der Damaskuseisenbahn, die Knochenbreccie am Rās el-Kelb an der alten Heerstraße, die Höhlenstationen am Nahr Ibrāhīm und N. Dschōze. Östlich vom Libanon entdeckte Zumoffen noch einen reichen Fundplatz von Kieselartefakten bei Kefrēja. Im eigentlichen Palästina sind noch wenig Funde gemacht, die mit einiger Sicherheit hierher gerechnet werden können, vielleicht solche von Scha'fāt nördlich Jerusalem und es-Salt, beide an hoch gelegenen Plätzen. Von Werkzeugen herrschen Mousterienspitzen, Mousterienschaber, primitive Fäustel, Nuclei und Späne; dazu kommen die ersten Knochengeräte, Nadeln usw.

Einen etwas späteren Abschnitt des Mittelpaläolithikums, das Aurignacien, würde nach Zumoffen eine Schicht der Höhlenstation von Dscha'īta an der Quelle des Nahr el-Kelb vertreten, die im übrigen mehr von neolithischen Menschen bewohnt gewesen zu sein scheint.

Das obere Paläolithikum (Solutréen — Magdalénien).

Das obere Paläolithikum während des jüngsten europäischen Diluviums ist in Syrien deutlich repräsentiert durch die wichtige Höhlenstation am Nahr Anṭeljās nordöstlich von Beirūt, bei welcher wir bereits vermehrte Herstellung von Knochengeräten wahrnehmen. Hier erscheinen zum ersten Male auch Menschenknochen, die von Kannibalenmahlzeiten herrühren. Die Fauna war die gleiche Waldfauna wie in der vorhergegangenen Periode, doch ohne *Bos primigenius* und *Rhinoceros*, dafür einigen weiteren Raubtieren und dem ersten Büffel. Die Steinwerkzeuge sind Solutréenspitzen, Messerspäne mit parallelen Seiten oder von Lorbeerblattform usw.

In der Gegend nördlich von Batrūn findet sich in einigen Grotten eine Knochenbreccie, deren Bildung Zumoffen dieser Zeit zuschreibt.

Die frühneolithische Periode von ca. 10000—6000 (5000) v. Chr. (Tardenoisien, Flénusien, Campignien).

Das Neolithikum, das in Europa in geologisch-stratigraphischer Beziehung in den Anfang des Alluviums oder der Jetztzeit mit ungefähr dem heutigen Klima fällt, beginnt nicht gleich mit dem Gebrauch geschliffener Steinwerkzeuge,



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sondern mit einer langen paläo-neolithischen Übergangszeit, die bei uns in Deutschland zusammenfällt mit der Ancylus- oder ersten postglazialen Wald- und Torfstufe und der Zeit der älteren Kjökkenmöddinger- oder Litorina-Eichen-Stufe oder zweiten postglazialen Wald- und Torfstufe. In kultureller Beziehung unterscheidet man mehrere Stufen, die übrigens nicht immer aufeinander folgten, sondern z. T. gleichzeitig gewesen sind, so das Tourassien oder Azylien, das Tardenoisien, das Flénusien und Campignien. In Syrien kann man zur Not drei davon wiedererkennen in ihren entsprechenden Verhältnissen.

Das Tardenoisien oder Zwergneolithikum, charakterisiert durch Massen von zierlichen mikrolithischen Steinartefakten, findet ein typisches Analogon in dem von Germer-Durand entdeckten und ausgebeuteten Atelier und Aschenherd von ʿAin el-Maṭāba am Wādi Ḥesbān; das belgisch-norddeutsche Flénusien mit seinen eigenartigen groben, an die älteste eolithische Zeit erinnernden Artefakten in den ungewöhnlich reichen Stationen von Wādi Waʿle, Derʿā[1] und Rās Iskander auf dem Berge Karmel südlich vom Deutschen Karmelheim.

Das Campignien, die Kulturstufe, welche dem eigentlichen oder jüngeren Neolithikum unmittelbar vorangeht und sich davon wesentlich nur durch das Fehlen geschliffener Werkzeuge unterscheidet, ist in Syrien an vielen Plätzen nachweisbar, so in Petra, in Sūr Bāhir und Tell en-Naṣbe bei Jerusalem, am Chān Lūbije, bei Ḳalʿat el-Ḥöṣn am Tiberiassee und einigen Punkten der Meeresküste. In dieser Zeit fertigte man namentlich längliche Spalter, Meißel oder Skizzen, Steinbeile, welche in Schäfte gesteckt wurden, Instrumente, die einen direkten Übergang zu den am Ende zugeschliffenen Beilen und Spaltern des Jungneolithikums darstellen. Auch die Töpferei wurde schon überall ausgeübt, aber als Handarbeit noch ohne Benutzung der Drehscheibe und ohne Verzierungen.

Die spätneolithische Periode, etwa 6000—2500 v. Chr.

Die charakteristischen Leitformen dieser Zeit, die zunächst am einen Ende, dann ringsum zugeschliffenen Steinbeile und

[1]) Vgl. Blanckenhorn, Die Hedschazbahn. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1907, S. 31—33.


Digitized by Google · Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN · Generated on 2019-06-05 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Meißel usw., ferner die feinen prismatischen Messerklingen, Schaber, Sägen, Sicheln usw. wurden gefunden in Palästina auf dem Berge Nebo, bei Manfūmie, bei es-Salt und Dscherasch, Dschebel Usdum, Gilgal, Tell Milḥ, ʿAin Ṣāliḥ (an den Salomonsteichen), bei ed-Dschīb unweit Nebi Samwīl, Tell en-Naṣbe, Nazareth und fast allen Ausgrabungsplätzen wie Tell el-Ḥesi, Gezer, Tell Taʿannek, Tell el-Mutesellim, Jericho, Sebasṭije; in Mittelsyrien am Nahr Zaharāni, Rās Beirūt, Rās el-Kelb (obere Station), Dschaʿīta am Nahr el-Kelb.

Die spätneolithische Periode ist die Zeit des ersten Ackerbaus (Getreidebaus) und der Viehzucht, der ersten Ansiedlungen an festen Plätzen in den Ebenen. Die Wohnungen waren zuerst Gruben im Erdboden, natürliche Grotten, erweitert mit Hilfe von Steinmeißeln und mit halbkreisförmigen Erd- oder Steinwällen gesichert, und künstliche Höhlen[1] bei weichem Gestein. Allmählich ging man zum Steinbau über und errichtete namentlich auch Ställe zur Absperrung des Viehes. Die Haustiere waren Schaf, Kuh, Schwein, Ziege und vielleicht der Esel.

Über die Menschenrasse läßt sich noch wenig aussagen. Sie war wohl teilweise vorsemitisch, vorkanaanäisch. Es waren die sogenannten Riesengeschlechter, die Chōrīm (? = Höhlenmenschen oder vielleicht identisch mit der ägyptischen Bezeichnung Charu, d. h. die vom Lande Char, Chōr) am Gebirge Seir und in Idumäa bis zu der höhlenreichen Gegend von Bēt Dschibrīn (= Haus der Starken); die Gebalena (= Bergbewohner, möglicherweise identisch mit dem Mentu-Bergvolk der ägyptischen Texte) im Süden Palästinas; die Enakim (= die Langhalsigen) in Judäa; die Pheresiter (= Bewohner des platten Landes) in Samaria. Östlich vom Jordan die Emim (d. i. die Schrecklichen) im Lande Moab, die Samsummim im Lande Ammon, die Rephaim im Ḥaurān. An der phönizischen

[1]) Der Höhlenaufenthalt auch in dieser wenig zurückliegenden Zeit bei heutigem Klima, der sich übrigens in gleicher Weise an vielen Plätzen im ganzen Lande (ich erinnere nur an die Gegend von Bēt Dschibrīn), namentlich seitens der Nomaden noch heute beobachten läßt, spricht dafür, daß das Bewohnen von Höhlen allein noch nicht als Beweis für wesentlich ungünstigeres rauhes Klima z. B. während des mittleren und oberen Paläolithikums in Palästina angesehen werden darf.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Küste die Gibliter (= Bergler) und babylonische Semiten (erste semitische Bevölkerungsschicht in Phönizien).

Dieser Periode fallen, abgesehen von der untersten Kulturschicht der Ausgrabungen von Gezer, Megiddo und Ta'annek und anderen Plätzen, namentlich die älteren megalithischen Denkmäler zu: die Menhirs oder einzelstehenden Malsteine, soweit sie noch nicht behauen sind, die Dolmen, Kromlechs und Steinhaufen (Cairns) zum Teil (deren Errichtung setzte sich übrigens noch in die folgende Bronzeperiode fort). Zahlreich sind sie vertreten im ganzen Ostjordanland und östlich vom Toten Meer, dann auch im unteren Jordantal östlich des Jordan. Weniger bekannt ist, daß sie vereinzelt auch im Westen des Toten Meeres und Jordans auftreten.

Endlich gehören dieser für den Fortschritt der Menschheit ungemein wichtigen Zeit noch die ersten Städtegründungen zu. Als solche uralte Städte dürfen gelten: Gebal (Byblos, heute Dschebēl), Sidon und Tyrus, Megiddo, Gezer, Gaza, Hebron, Edre'ī (Der'ā), Damaskus, Salcha, Kirjathaim, Astaroth-Karnaim und vielleicht die sagenhafte Pentapolis am Toten Meer. In diese geologisch ganz junge Zeit wäre auch die überlieferte Katastrophe von Sodom und Gomorrha (am Südende des Toten Meeres) als letzter bedeutender Ausdruck der Gebirgsbewegungen in der Jordandepression zu verlegen.

Mit dem Ende der Steinzeit, dem Beginn der Bronzeperiode um 2500 v. Chr., treten wir schon in die Zeit der geschichtlichen Traditionen ein.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Neuere Ausgrabungen von Kirchen im Bereich des lateinischen Klosters zu Nazareth.

(Nach dem Originalbericht von Viaud.)

Von Pastor Dr. **Joh. Reil** in Crostau b. Schirgiswalde.

Das Gelände des lateinischen Klosters zu Nazareth hat offenbar von alters her in hoher Verehrung gestanden, galt als Heim der Maria und wurde weiterhin mit dem Leben der heiligen Familie überhaupt und mit Jesu Kindheit in Verbindung gebracht. Daraus erklärt sich, daß sich unter seinen jetzigen Baulichkeiten, deren wichtigste die Kirche der Verkündigung ist, die Reste älterer Bauanlagen, Kirchen des Mittelalters und der byzantinischen Zeit, vorfinden. Ihre Erkundung verdanken wir Viaud[1]. Durch die Beobachtung angespornt, daß die Nordmauer des Hofes vor der heutigen Kirche der Verkündigung auf den Fundamenten einer älteren Anlage ruht, hat er die Aufdeckung der ehemaligen Verkündigungskirche mit viel Interesse und Eifer und gutem Erfolge sich angelegen sein lassen, auch das nördlich davon gelegene Trümmerfeld der sogenannten „Kirche des Hauses oder der Werkstatt des heiligen Joseph" zu klären gesucht. Er hat sich, wie er im Vorwort mitteilt, ohne tiefere archäologische und kunsthistorische Kenntnisse daran gewagt, aber mit um so größerer Liebe zu der ihm heiligen Sache. Wohl ist er zunächst darauf bedacht gewesen, durch sein Unternehmen den Ruhm der heiligen Stätten zu mehren, ihre glanzvolle Vergangenheit der Wißbegier des frommen Pilgers unserer Tage vorzuführen und die an den Örtlichkeiten haftenden Traditionen durch die Ausgrabungen bestätigt zu finden oder aber in vorsichtiger Weise in etwas zu reduzieren. Gleichwohl

[1]) Nazareth et ses deux églises de l'Annonciation et de Saint-Joseph d'après les fouilles récentes pratiquées sous la direction du R. P. Prosper Viaud, O. F. M., Missionaire Apostolique, Ex-Vicaire Custodial, Gardien du Couvent de l'Annonciation. Paris, Librairie Alphonse Picard et Fils, 1910. XIII und 200 S. 8°.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bemüht sich die Darstellung, die wissenschaftliche Seite nicht zu vernachlässigen, das Gefundene sorgfältig wiederzugeben und zusammenzustellen und es mit den literarischen Überlieferungen der Pilgerberichte in Einklang zu bringen. Eine große Zahl Abbildungen von Ausgrabungskomplexen und einzelnen Fundgegenständen, vor allem auch Grundrisse, Längs- und Querschnitte veranschaulichen den Text.

Viaud ordnet seine Ausführungen in sieben Kapiteln an. In dem größten und wichtigsten, dem 4. Kapitel wird auf 70 Seiten (S. 37—107) die Aufdeckung der Kirche und des Sanktuariums der Verkündigung ausführlich dargelegt. Darauf ist unser Interesse in erster Linie gerichtet. Die voranstehenden drei Kapitel (1. Die beiden Kirchen Nazareths während der ersten Jahrhunderte der Kirche. 2. Literarische Überlieferungen bis 1620. 3. Neue Ausgrabungen im Couvent de Terre Sainte zu Nazareth) wie die nachfolgenden zwei Kapitel (5. Die neuen Funde und die alten Pilgertexte. 6. Die Basilika von Nazareth ist für das Sanktuarium der Verkündigung gebaut worden) können wir teilweise kurz behandeln und zusammenziehen. Nur das letzte, 7. Kapitel ist der Kirche des Hauses oder der Werkstatt des heiligen Joseph gewidmet (S. 135—148). Zwei Anhänge beschließen das Buch; der erste beschäftigt sich mit den in der Verkündigungskirche gefundenen, wertvollen, bildgeschmückten Kapitälen (S. 149—167); der zweite Anhang, für uns unwesentlich, erörtert die Funde in der St. Annakirche zu Sepphoris.

Um das Wichtigste voranzustellen, Wiederholungen zu vermeiden und klare Ergebnisse aufzeigen zu können, werden wir in unserem Bericht über die Ausgrabungen folgende Reihenfolge innehalten: 1. Ortslage des Ausgrabungsfeldes und jetzige Baulichkeiten auf ihm. 2. Aufdeckung der Verkündigungskirche: a) Romanische Reste. b) Ältere Reste. 3. Sanktuarium: a) Überlieferung des 17. Jahrhunderts und des Mittelalters. b) Ältere Bauteile. 4. Die älteste Kirche. Überlieferung und Fundergebnisse. 5. Kapitäle der romanischen Kirche. 6. Die Kirche der Werkstatt Josephs. Überlieferung, Hypothesen. 7. Funde zu Sepphoris.

1. Das Gelände des lateinischen Klosters zu Nazareth birgt in der Mitte das Klosterhauptgebäude (1620 und 1730


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erbaut), nach Osten zu liegen Garten und Friedhof, nach Norden zu Gartenland und Trümmerfelder, noch weiter nach Norden die provisorische Kapelle, schließlich die Reste der zu behandelnden Josephskirche. Im Westen lagert dem Klostergebäude eine von Norden nach Süden laufende gewaltige Mauer vor, aus dem Steinwerk verschiedener Zeiten gegen 1730 errichtet, in ihrem Einlasse noch Reststücke einer alten Pforte (s. u.) bergend. Hier hindurchschreitend (s. Abb. 1, d. i. bei Viaud Fig. 2 auf S. 35) gelangt man in einen Hof und hat die jetzige, 1730 erbaute und 1879 um zwei Joche verlängerte Kirche vor sich, zur Linken aber eine unschöne, das Klostergebäude nach Norden zu abschließende Mauer, während rechts Wirtschaftsgebäude liegen. Im Hintergrunde des Hofes zur Rechten führt ein kleines Tor in die Kirche selbst. Diese ist dreischiffig. Zum Sanktuarium, das die ganze nördliche Hälfte der Kirche einnimmt, steigt man auf breiter Treppe hinab, während der darüber befindliche Hauptaltar und Chorraum durch zwei ihr beiderseits anliegende schmälere Treppen erreicht werden. Über die Ostmauer der Kirche hinaus tritt eine an ihre Nordostecke angebaute Sakristei. Dieses östliche Gelände, zusammen mit der jetzigen Kirche und ihrem Hofraum, bildete das hauptsächlichste Erkundungsgebiet Viauds. Bedeckte doch die ehemalige Verkündigungskirche diese ganze Fläche von 75 m Länge und mehr als 30 m Breite, deren Längsrichtung von der heutigen Kirche wie von einem Querschiff durchschnitten wird. Reichlich 100 m nördlich davon liegen die Trümmer der Kirche der Werkstatt des heiligen Joseph, erst seit 1908 nach Aufhebung eines Straßenzuges mit dem Gesamtgelände des Klosters verbunden. Das mittelalterliche Kloster aber war südlich der Verkündigungskirche gelegen, Reste seiner östlichen Fundamente lassen einen Kreuzgang vermuten.

2. Die Aufdeckung der Verkündigungskirche schildert Viaud anschaulich, im wesentlichen dem Gange der Arbeiten folgend und die gemachten Funde verzeichnend. Das Referat aber, das die Ergebnisse möglichst klar herausstellen soll, wird gut tun, zuerst (a) von den am zahlreichsten vertretenen Resten der zu Beginn des 12. Jahrhunderts erbauten Kirche, darnach (b) von den älteren Bauteilen zu handeln.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

a) Die westliche Mauer des Klosterhofes ruht auf dem Untergrunde der etwa 30 m langen Fassade der ehemaligen

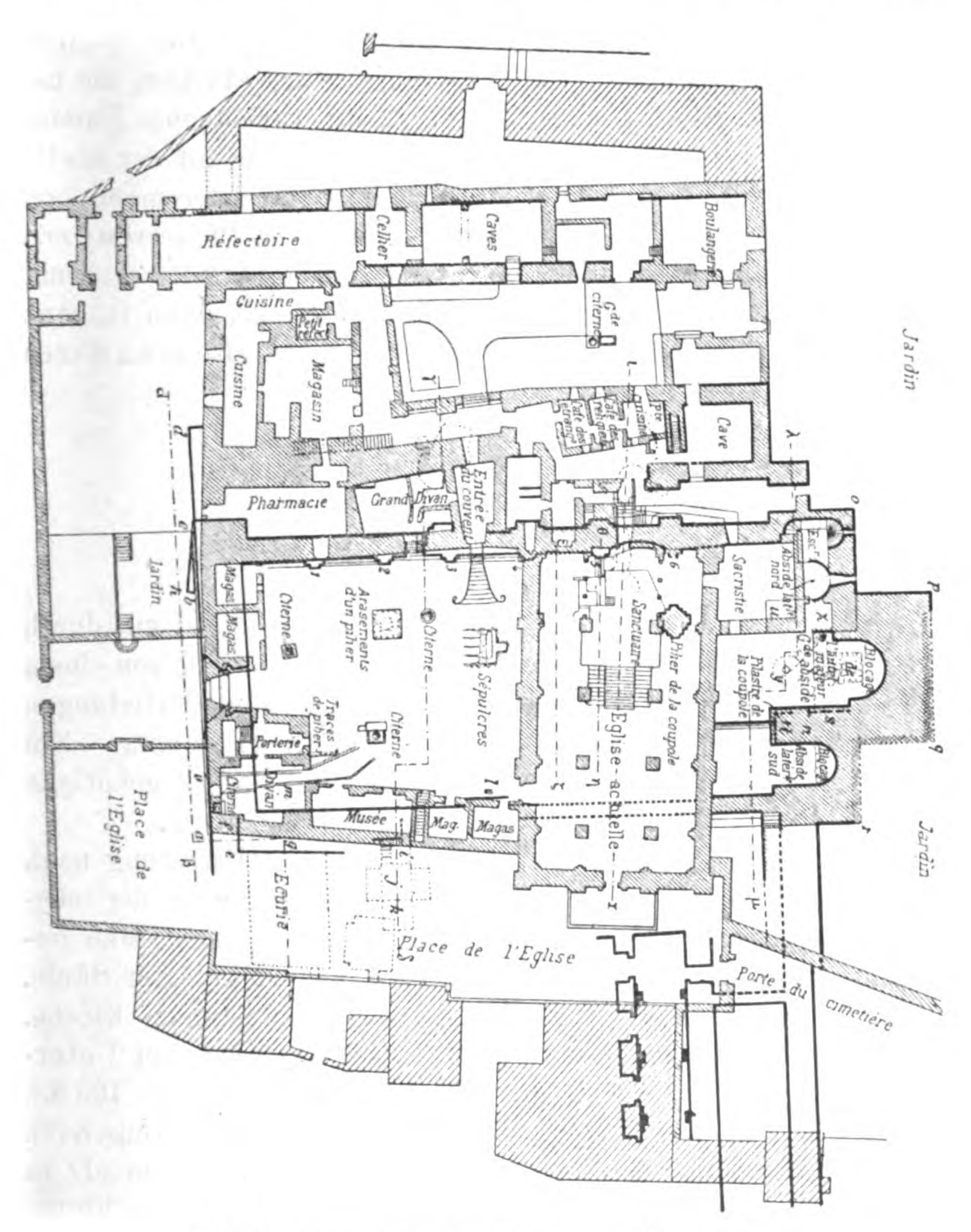
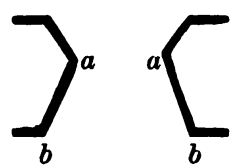


Abb. 1. Gesamtplan des Klosters zu Nazareth.
(Nach VIAUD, Nazareth et ses deux églises.)

Kirche, wenn auch nicht völlig, weil nach Norden zu beide Mauern in ganz spitzem Winkel auseinanderzugehen beginnen.

Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dieser Unterbau ist zum größten Teil mittelalterliche Arbeit, an der einen Stelle (Abb. 1: *a*—*b*) aus kleineren Steinen, an der anderen Stelle (*b*—*d*) aus größeren, wohl älteren Steinen gebildet, hier wie dort in sorgfältiger Arbeit. Der letztere Abschnitt besteht aus zwei unterschiedlichen Stücken, die bei *c* aneinander gesetzt sind. *c*—*d* (9,50 m) war offenbar Fundament des mittelalterlichen Glockenturms. Das an der Stelle des jetzigen Hofeingangs gelegene Hauptportal der romanischen Kirche ließ sich durch erhaltene Steinfliese und Pfeilerreste mit leichter Mühe rekonstruieren. Nach außen über 10 m breit, verengt es sich bis zur Hälfte der Mauerdicke, dann in ganz geringer Ausweitung sich fortsetzend; es hat also etwa diesen Grundriß:



Bei *a* und *b* standen Türpfeiler, auf deren Sockel ein durch vertikale Hohlkehlen verzierter Würfel ruhte, wohl von einem krönenden Gesimsstück überragt. Hinter *a* sind Vertiefungen und Mauerrinnen für die Türangeln noch erkennbar. Ein Teil der zahlreichen, ohne Zweifel zum Portal gehörigen Bruchstücke läßt sich nicht mehr recht lokalisieren.

Daß die Nordseite des Hofes und ihre Verlängerung nach Osten auf der Linie der nördlichen Langseite der ehemaligen Kirche steht, war unschwer zu erkennen. Man gewahrt da die Stümpfe dreier Pilaster mit vorgelegter Säule. Einen vierten verbirgt das Mauerwerk der jetzigen Kirche. Der fünfte und sechste Pilaster traten erst bei den Untersuchungen zum Oberbau des Sanktuariums zutage (S. 102 ff.). Den fünften Pilaster (Fig. 49) hält Viaud für byzantinisch (?). Zwischen beiden ist die Mauer apsisartig ausgebaucht (*D* in Abb. 2, d. i. bei Viaud Fig. 36 auf S. 81); sie trat also hinter der Nordseite des Sanktuarium-Oberbaus (*A*—*B* ebenda) etwas zurück. Den Pilastern entsprechende Streben verstärkten die Außenmauern. Wo heute zwischen dem zweiten und dritten Pilaster eine Tür zu dem „großen Diwan“ führt (Abb. 1), fand sich unter dem Boden ein interessantes Stück des romanischen


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Baus: Die Außenmauer sprang in zwei teilweise ornamentierten Winkeln vor. Es handelt sich offensichtlich um die eine Seite

Abb. 2. Das Heiligtum in der Verkündigungskirche zu Nazareth. (Nach VIAUD, Nazareth et ses deux églises.)

eines begonnenen Portals, durch das man wohl in einen geplanten Anbau der Kirche gelangen sollte. Da dieser auf-

Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by 
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

gegeben wurde, vermutlich weil man hier auf eine antike Wohnung (s. u.) stieß, sah man auch vom Ausbau des Portals ab, ließ aber die begonnene Portalseite stehen. Ein Einblick in das Schaffen des mittelalterlichen Baumeisters!

Die Grundmauern der südlichen Langseite der Kirche sind ebenfalls noch vorhanden, aber die Basen der Pilaster sind völlig verschwunden.

Den Ostteil der Kirche schlossen drei halbkreisförmige Apsiden ab. Die Hauptapsis, deren Unterteil aus dem Felsen geschnitten, ist doppelt so breit wie jede der Seitenapsiden (3,50 m). Der Hauptapsis liegt ein etwa 8 m tiefer Chorraum vor, den Seitenapsiden je einer von der halben Länge. Die Chöre werden durch ca. 3,50 m breite Mauern gebildet, die die Seitenapsiden von der Hauptapsis trennen. Bei diesem Mauerwerk tritt der Oberbau gegenüber dem Grunde etwas zurück. In jeder der drei Apsiden war das Altarfundament noch vorhanden. Besondere Aufmerksamkeit verdient die nördliche Apsis, deren Oberbau mit Ausnahme des Gewölbes noch steht. Auf dem mit Gesims versehenen Sockel lastet die stark gekrümmte, sorgfältig aufgeführte Mauer, von einem schießschartenartigen Fenster durchbrochen. Auf der Nordseite dieser Apsis führte eine Treppe zu den oberen Räumen empor, zu der man von dem Chore aus gelangt. Sie besteht aus einem Viertelkreisstück, einer sich anschließenden geraden Strecke und schließlich aus einem Halbkreisstück, das von einem, dem der Apsis ähnlichen Fenster durchbrochen ist (s. Abb. 1). Die Treppe ist in das mächtige Mauerwerk eingeschlossen, das, nach außen in geraden Linien endend, die Verkleidung sämtlicher Apsiden bildet (*o p q r*).

Die Gliederung des Innenraums ist aus den Pfeilern zu erkennen, die das nördliche Seitenschiff vom Hauptschiff trennten. Völlig erhalten war das Fundament des 6. sechszehneckigen Pfeilers (*K* in Abb. 2). Der 5. Pfeiler (*E H I*), erst bei den Ausgrabungen des Sanktuariums aufgefunden, scheint durch das Vorhandensein der Grotte in seinem Grundrisse etwas verändert worden zu sein. In ihn ist übrigens der Oberteil der schwebenden Mariensäule (*J*) eingebaut. Der 4. Pfeiler (*L*) stand auf den alten Mauern der Grabvorhalle *m*. Darnach hatte die Kirche drei Schiffe, und jedes bestand aus


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sechs Gewölbejochen. Nach Osten zu schloß sich ein nicht ausladendes Querschiff an, das nach Viaud in der Mitte eine Kuppel trug. Drei Apsiden rundeten den Raum ab.

Namentlich in den Apsiden gibt es zahlreiche romanische Steinmetzzeichen. Viaud hat sie auf sechs Tafeln (A—F) abgebildet. Außer Eigennamen wie Oger oder Ogier (in Röhrichts Regesta regni Hierosol. im 12. und 13. Jahrhundert häufig genannter Name), Elia, Johannes (in der Form Johs), zwei armenisch geschriebenen Namen und anderen finden wir Abbildungen des lateinischen Kreuzes, des Andreaskreuzes, des Siegels Salomos, der Wasseruhr, von Standarten, Kamelsköpfen, Fischleibern usw. Reste romanischer Ornamentik sind gering. Das schönste Stück ist ein Friesrest, der jetzt über der Tür zwischen Chor und Sakristei angebracht ist, Weinrankenwerk mit Blättern und Trauben darstellend (Fig. 19, ähnliches Stück Fig. 21). Um so erfreulicher war die Auffindung der schönen Kapitäle mit reichem plastischen Schmuck (s. unter 5.). Auch einige Reste der in Palästina so wenig vertretenen gotischen Architektur, namentlich ein Ansatzstück zu einem Spitzbogengewölbe (Fig. 59), wurden gefunden.

b) Im Verhältnis zu diesen zahlreichen Resten des Kreuzfahrerbaus sind die Überbleibsel der ursprünglichen Kirche gering, wie wohl regelmäßig im heiligen Lande, wo romanische Neubauten auf byzantinischem Grunde erstehen. Viaud stieß im Verlaufe seiner Ausgrabungen auf die folgenden vorromanischen Partien. An der Frontseite trat unter *b—c* (Abb. 1) ein älteres, dreieckiges Mauerstück *h—b—c* vor, offenbar der ersten Basilika angehörig. Dasselbe gilt von dem in das dicke mittelalterliche Mauerwerk eingefügten Stück *e—f*, das sich im rechten Winkel in *e—g* nach Osten fortsetzt. Beide, *c—h* und *f—e* weichen um 9° resp. 5° von der mittelalterlichen Frontlinie ab; die Differenz 9 : 5 ist vielleicht bei genauerer Messung noch geringer. In der nördlichen Langseite der romanischen Kirche ist der Mauerteil zwischen dem 3. und 4. Pilaster byzantinisch, die Untermauer doppelteilig. Endlich zeigte die südliche Langseite an ihrem Ostende, wo sie zur Ummantelung der Nebenapsis wird, vorromanische Bestandteile. Damit sind bereits die Reste


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erschöpft, die zur Bestimmung des äußeren Umfangs einer ursprünglichen Kirche Handhabe bieten könnten. Denn für diesen selbst besagt die Auffindung einer interessanten alten Wohnstätte außerhalb der nördlichen Langseite nichts. Sie war unter dem jetzigen „Grand Divan" (Abb. 1) gelegen, in dessen Nordostecke, und umfaßte zwei Räume, ein quadratisches Felsengemach und eine wohl zur Ölpressung dienende Grotte. Möglicherweise der Zeit Jesu angehörig, bieten diese beiden Räume allerdings eine gute Analogie zu den als Verkündigungsstätte verehrten Felsgelassen. Die Kreuzfahrer haben sie bei ihren Überbauten sichtlich geschont und berücksichtigt.

Stellen wir nun die Überreste im mutmaßlichen Innenraum der ursprünglichen Kirche zusammen. Zwei Fragmente von Mosaikfußboden unweit der Südmauer (*m* und *l*, Abb. 1), aus großen weißen Würfeln bestehend, haben ein verschiedenes Niveau und gestatten keinen Rückschluß auf die Höhe und Beschaffenheit des Pflasters der ersten Basilika, der sie vielleicht angehört haben. Auch einige Zisternen werden ihr zuzusprechen sein, namentlich die zwei miteinander durch eine alte Leitung verbundenen innerhalb des Hauptchores (*y*, *z*), während die beiden im Südteil des Hofes gelegenen Zisternen mehr nur der Merkwürdigkeit ihrer Anlage halber hier Erwähnung verdienen (Viaud S. 62 f.). Ebenfalls in der Hauptapsis lagernde Schuttmassen lieferten zahlreiche Fragmente irdener Gefäße der byzantinischen Zeit. Endlich hat sich ein stattliches Material antiker Säulenreste zusammengefunden. Heidnischen Bauwerken entnommen (vgl. die griechische Widmungsinschrift auf einem Säulenfragment, Fig. 57 und S. 124), trennten sie das Hauptschiff von den Nebenschiffen, wurden später teilweise von den Kreuzfahrern verwendet, teilweise stecken sie noch unter dem Fußboden der jetzigen Kirche. Mehrere dieser 3,57 m hohen, aus grauem Granit gearbeiteten Monolithe sind unversehrt erhalten. Zahlreicher sind natürlich die Säulenstümpfe. Auch eine Marmorbasis fand sich. Betrachtet man die berühmte Mariensäule (*J* in Abb. 2) als in situ befindlich und der ersten Kirche angehörig, so muß man nach Viaud auch die ihr benachbarte (*J'*) dieser zusprechen. Dann wären Hauptschiff und Nebenschiffe durch zwei Reihen verbundener Säulenpaare (?) getrennt gewesen.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Diese Fundstücke eines byzantinischen Baus erfuhren durch die Aufdeckung des Sanktuariums willkommene Ergänzungen.

3. a) Für das Sanktuarium, das mehr kultisches als kunsthistorisches Interesse beansprucht, bedarf es zunächst, was das 17. Jahrhundert anlangt, nur der Zusammenfassung einiger Ergebnisse aus der Darstellung VIAUDS. Das Sanktuarium nimmt, wie Abb. 1 zeigt, den Unterraum beinahe der gesamten nördlichen Hälfte vom Mittelschiff der jetzigen Kirche ein, während es der mittelalterliche Pilger unter dem letzten Gewölbejoche des Hauptschiffes und nördlichen Seitenschiffes, unmittelbar vor dem Querschiff, liegend fand. Wenn wir von der Erbauung der Oberkirche (1730) zeitlich rückwärts schreiten, so geben die Zeichnungen von ROGER (1630, Fig. 35) und QUARESMIUS (1639, Fig. 41) ein deutliches Bild der damaligen, nur erst wenige Jahre zuvor aus den Trümmern der mittelalterlichen Kirche befreiten Felsengrotte. Das Hauptheiligtum bestand wie heute aus der rechteckigen Engelskapelle (*b* in Abb. 2), der schmäleren Verkündigungsgrotte (*c*) und der apsisartigen Josephsnische (*e*) im Norden. Gleichwohl war mancherlei von der heutigen Gestaltung verschieden. Der schmälere Eingang in die Grotte lag etwas weiter nach Westen zu, ebenso der Zugang von der Engelskapelle zur Verkündigungsgrotte; dieser führte an der Engelssäule vorüber, während ein Gitter die jetzige Zugangsstätte abschloß. Die Verkündigungsgrotte besaß eine Ausladung (*d*) im Osten und bildete mit der Josephsnische im Norden und dem durch das Gitterwerk im Süden abgeschlossenen Raum ein Ganzes, eine Art Felsenkirche mit Haupt- und Querschiff. Dieser Gesamteindruck ist heute verschwunden. Vor allem aber war damals der interessante, erst seit 1895 wieder beachtete westliche Teil der Engelskapelle (*h, j, i, m* usw.), unter dem westlichen Nebenschiff der heutigen Kirche gelegen, gänzlich verschlossen. Dieser mit Mosaik bedeckte, ein unregelmäßiges Vieleck bildende Raum geht nach Nordwesten zu in eine Grabanlage, nach Westen und Süden zu in je eine Treppe über. Auch die mittelalterlichen Pilger scheinen diese Räume nicht gekannt zu haben. Damit sind wir rückwärts zur mittelalterlichen Überlieferung geschritten. Gewährsmänner sind in erster Linie der Russe DANIEL, der Mönch THEODORICH, der


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Grieche JOHANNES PHOKAS, sämtlich im 12. Jahrhundert. Ihre Andeutungen über das Sanktuarium sind nicht nur teilweise unbestimmt, z. B. über die Lage der Cellula der Maria, sondern auch widersprechend, z. B. über die Lage des Josephsgrabes, so daß man ohne Ausgleichungen und Harmonisierungen nicht auskommt, und VIAUDS Lokalisierung der wichtigsten Kultstätten dieses unterirdischen Heiligtums wohl nur als ein Versuch zu betrachten ist: 1. Vorderer Raum; bei der Tür: Platz der Maria bei der Engelerscheinung; an der Ostseite: Cellula der Maria. 2. Hinterer Raum; in der Ostapsis: Platz des Engels bei der Erscheinung; in der Nordapsis: Wohnzimmer Jesu bis zu seinem öffentlichen Auftreten; dazu noch das Grab Josephs.

b) Reste der romanischen Zeit bargen die Grotten nicht. Doch war VIAUD so glücklich, die Fundamente ihres ehemaligen Oberbaues bloßzulegen. Ein Teil der Anlage eines Monuments, eines Gebäudes über der Verkündigungsgrotte, seine Nordseite nämlich, trat deutlich zutage (Abb. 2): die eine Seite $A\ B$, die andere Seite $A\ E$ mit der Treppe G, dann die Ecke H, die Strecken M und P und ihre Anliegen $P\ R$ (S. 103). VIAUD glaubt hier die Fundamente des ältesten Oberbaues zu erkennen (Fig. 58). Von der mutmaßlichen Ostseite des Monuments, nach den Apsiden zu gelegen, war nichts zu finden. Sicherlich aber wird sich der Oberbau mit den Dimensionen der Grotte gedeckt haben, also etwa 10 bis 11 m lang und 3,40 m breit gewesen sein. Auch die Engelskapelle wird solch ein oberes Denkmal besessen haben, das sich wohl mit dem über der Grotte zu einem verschmolz und von dessen Unterbau ebenfalls noch ein Rest vorhanden zu sein scheint. VIAUD stellt nämlich die wohlbegründete Hypothese auf, das alsbald zu erwähnende Stützmauerwerk im Westraum der Engelskapelle habe das Fundament zu deren Oberbau abgegeben. Durch das Alter der Stützmauern würden wir auch hier wieder auf die erste Kirche verwiesen. In dieser Hypothese wird VIAUD durch eine Mitteilung der Pilger DANIEL und PHOKAS bestärkt. Darnach befand sich im Schiff der Kirche beim Zugang zu den beiden hinabführenden Treppen je eine Tür, deren Obermauer mit Marmor verkleidet und mit Bildwerken geschmückt war. Das läßt sich nicht anders


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ausdeuten, als daß über der Engelskapelle ein Monument sich erhob, durch dessen Mauern hindurch man die Treppen in die Kapelle hinabschritt.

Ebenso wertvoll wurde die Erschließung des oben genannten Westteils der Engelskapelle seit 1895. Die beiden Treppen (*i* und *j* in Abb. 2) sind ohne Zweifel die alten Zugänge zur Kapelle von der Kirche aus. Vor der Treppe *i*, etwa 2 m nach Westen zu, befindet sich eine von den Kreuzfahrern benutzte Grabkammer, deren Anlage wahrscheinlich auf die byzantinische Zeit zurückgeht. Dagegen breitet sich, etwa 1,50 m von der Oberstufe der Treppe *j* entfernt, ein sehr schönes Mosaik in länglichem Rechteck nach Süden zu aus. Weiße Würfel bilden seinen Grund, schwarze und rote Würfel seine Muster (Fig. 44). Es gehört der byzantinischen Periode, also der ersten Kirche dieser Stätte an. Außer Rahmen und geometrischen Mustern zeigt es ein interessantes Christusmonogramm: Ein ×⳨× ist von einem aus mehreren konzentrischen Kreisen gebildeten Kranze umgeben, in dessen oberen Teil wohl ein O, in den unteren wohl ein A eingelassen ist; unter diesem sind einige flatternde Bänder angedeutet. Nach Süden zu erweitert sich dieses teppichförmige, nur etwa 40 cm breite Muster zu einer breiteren, nicht eingefaßten weißen Mosaikfläche, in die in unregelmäßiger Weise verschiedene Motive eingestreut sind. Vor allem fällt ein Kreuz dieser Gestalt auf: ☩ (Fig. 45). Schreitet man von da die südliche Treppe hinab, so gelangt man geradeaus weiterschreitend zu dem traditionellen Josephsgrabe. Im Vorraum ist wiederum ein Mosaikmuster (*m*, Fig. 46). Auch dieses ist byzantinisch, auch hier ist in geometrischen Mustern u. a. ein ⳨ eingelassen. Eine Tür schied einst die Vorhalle vom eigentlichen Felsengrabe. Dessen sackartiger Komplex und die beiden Treppenzugänge münden in den Westraum der Engelskapelle, ein unregelmäßiges, von Mosaik bedecktes Vieleck (größte Länge und Breite: 3,6 m und 3,4 m). Das geometrische Mosaikmuster wird als prächtig, gut erhalten, dem 5. oder 6. Jahrhundert angehörig bezeichnet. Es trägt in seiner Nordwestecke auf weißem Grunde eine griechische Inschrift (*h'*, Fig. 43) in eckigen Charakteren: *Παρα Κωνονος διακονου Ιεροσολυμων*. Am Fuße des an drei Seiten dieses Raumes



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aufgeführten Stützmauerwerks läuft eine Mosaikkante, die verrät, daß dieses noch älter als das Mosaik ist. Ein altes Felsendoppelgrab ist *o* und *p*, ehemals unter dem Sanktuariumseingang des 17. Jahrhunderts gelegen. Von älteren Eingängen in die Unterkirche sei schließlich nur noch ein ganz im Norden gelegener erwähnt; er führt unter dem Pilaster *V* in die sogenannte Küche der heiligen Jungfrau. Weil nach Viaud die Pforte älter ist als der darüber errichtete vorromanische Pilaster, gehört sie der ersten Kirche an.

4. Da das Interesse der mittelalterlichen Pilger an dem Sanktuarium haftete, erfahren wir wohl über dieses mancherlei, wie wir oben sahen, über die Kirche selbst aber nichts anderes, als daß die in den ersten Jahren des 12. Jahrhunderts erbaute Kultstätte eine große, hohe, auch prächtig genannte Kirche mit drei Altären gewesen sei. Für diese Dürftigkeit der Nachrichten entschädigt die Ausgrabung aufs beste: sie liefert ein exakteres Bild der Anlage, als es eine Beschreibung geben würde. Leider aber beschränkt sich auch die literarische Bezeugung des ersten Baues auf ein Minimum. Arculf (um 670) und Beda (um 720) begnügen sich mit der Erwähnung einer Kirche, die an der Stätte erbaut war, wo das Haus der Verkündigung gestanden. Außer diesen hätte Viaud noch den Antoninus Placentinus als Gewährsmann für das 6. Jahrhundert nennen sollen. Er aber beruft sich auf Etheria, ohne sich darüber klar zu werden, daß die angeführte Stelle nicht den Anspruch erheben kann, zu Etherias Reisebericht zu gehören. Damit fällt seine Behauptung hin, die Kirche sei bis in das 4. Jahrhundert bezeugt und dürfe den konstantinischen Bauten Jerusalems ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Auch die Fundergebnisse Viauds zwingen durchaus nicht dazu, bis in das 4. Jahrhundert hinaufzugehen; sie bestätigen vielmehr die literarische Überlieferung, daß im 6. Jahrhundert hier eine christliche Kultstätte gestanden habe. Die Verehrung seines Heiligtums und die allzu große Rücksichtnahme auf die Tradition haben Viaud in seinen Nachweisen irregeleitet. Auch bieten, soweit ich urteilen kann, die Reste des ersten Baus zu wenig Handhaben zu der Behauptung Viauds, die Umrisse der Basilika seien die gleichen gewesen wie die der romanischen Kirche, der Kreuzfahrerbau sei nur


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eine romanisch modifizierte altchristliche Basilika. Man könne also so gut wie von der Kreuzfahrerkirche auch von der ursprünglichen aufzeigen, daß die Ausdehnung der Engelskapelle und Verkündigungsgrotte die Entfernung der Pfeiler und damit die Dimensionen der Kirche bestimmt habe. VIAUD geht doch wohl über die in seinem Ausgrabungsbericht gegebenen und von uns oben zusammengestellten Einzelfunde verallgemeinernd hinaus, wenn er in einer Zusammenfassung (S. 123) sagt: „Der Plan hat in seinen großen Linien keine Veränderungen erlitten. Der äußere Ostteil mit den rechtwinkligen Ummauerungen, die in den Felsen geschnittenen Apsiden mit ihrem vorgelagerten viereckigen Chorraum, der Teil der nördlichen Längsmauer zwischen dem 4. und 5. Pilaster, die beiden Teile des Sanktuariums, alles das gehört der ursprünglichen Kirche an und umgrenzt völlig ihren Grundriß in den Hauptlinien."

5. VIAUD schildert anschaulich (S. 55 ff.) die völlig überraschende Auffindung romanischer Kapitäle mit reichem figürlichen Schmuck unter dem „großen Diwan" der Verkündigungskirche und das lebhafte Aufsehen, das sie bei der gesamten Bevölkerung von Nazareth erregten. Die Wichtigkeit und Schönheit der Kapitäle veranlaßt ihn, sie im Anhang I (S. 149 ff.) ausführlicher zu besprechen und abzubilden, die Mehrzahl leider undeutlich in zu kleinem Maßstabe. Zugleich druckt er einen von DE LASTEYRIE, Verfasser von Études sur la sculpture française au moyen âge, an ihn gerichteten Brief ab, die erbetene Beurteilung dieser Skulpturen enthaltend. DE LASTEYRIE seinerseits hat mit E. MÂLE korrespondiert und gibt auch dessen Auffassung wieder.

Es handelt sich um fünf Kapitäle gleichen Stils, derselben Schule. Das eine ist umfangreicher, unten kreisrund, oben viereckig gestaltet; vier hingegen sind kleiner, unten wie oben im Achteck abschließend. Ersteres ist nur ein Halbkapitäl, letztere sind Vollkapitäle, auf sechs Seiten geschmückt, während die beiden anderen, verstutzten Flächen sich offenbar an die Ecken eines quadratischen oder rechtwinkligen Monuments anlehnten, das sie zu zieren bestimmt waren. Der Oberteil aller Kapitäle ist baldachinartig ausgebildet: Auf Rundbogen sitzen Arkadenreihen auf, über der Höhe der


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bogen horizontal angebracht, über deren Rücken giebelartig geneigt, an den Ecken von Türmchen gekrönt, die aus gleichen Arkadenstellungen bestehen.

Die Rundbogen weisen auf das 12. Jahrhundert; als terminus ad quem kann nur 1187, das Ende des Königreichs Jerusalem, in Frage kommen. Auch die Skulpturarbeit im „zarten und sehr feinen" Stein von Nazareth fordert diese Datierung. Die Unfertigkeit in der Durchbildung der menschlichen Gestalt, die Behandlung des Gewandes, das am Körper klebt und an den Arm- und Kniegelenken häßliche Kreise bildet, wird man unbedenklich dem 12., schwerlich dem 13. Jahrhundert zusprechen können. Auch De Lasteyrie betont den romanischen Charakter der Arbeit und erklärt sich für das dritte Viertel des 12. Jahrhunderts. Die Gestalt der Bischofsmitra, der Stil der Gewandung und anderes sind ihm dafür maßgebend. Mâle ist geneigt, eher an Werke deutscher als französischer Meister zu denken. Er verweist auf die deutsche Königskrone, die Helme der Zauberer nach ottonischer Kunstart und die Gewandbehandlung.

Schließlich fanden sich am selben Orte schwer deutbare Fragmente einer Statue, vielleicht einer Michaelsgestalt angehörig.

Diese Reste fordern die Annahme eines erstaunlich reichen Skulpturschmuckes der mittelalterlichen Kirche. Die Freude darüber ist bei der Seltenheit plastischer Funde des Mittelalters im heiligen Lande um so berechtigter.

6. Die zweite der von Viaud durchforschten Kirchruinen zu Nazareth, die „des Hauses oder der Werkstatt des heiligen Joseph" (Kap. 7), liegt reichlich 100 m nördlich der Verkündigungskirche. Bereits im 17. Jahrhundert entdeckt und verehrt, konnte sie doch erst im Laufe der folgenden Jahrhunderte von den an- und eingebauten Wohnstätten durch deren Ankauf befreit werden, das letzte Mal 1889. 1892 veröffentlichte Viaud einen Plan der Kirche. Noch aber fehlte die Freilegung der Fassade und die Verbindung dieses Geländes mit dem des Klosters der Verkündigung; dies ward 1908 erreicht.

Die Fassade, 16,20 m lang, durch vor- und zurücktretende Teile gegliedert, ist durch das einzige Portal der orientierten



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kirche unterbrochen, dessen schmuckloses romanisches Pfeilerwerk im Unterbau noch vorhanden ist. Nach ihrer Ähnlichkeit mit der Fassade der St. Annenkirche zu Jerusalem spricht Viaud auch diese hier dem 11. oder 12. Jahrhundert zu; die Einfachheit der Portalanlage wie des Gesamtplanes überhaupt läßt an die ersten Jahrzehnte der Kreuzfahrerherrschaft als Entstehungszeit denken. Steinmetzzeichen fanden sich im Mauerwerk nicht; seine unterirdischen Teile haben ungeglättete Fugen.

Zum Innern der Kirche müssen Stufen hinabgeführt haben, da der Höhenunterschied zwischen der Türschwelle und dem durch einen Mosaikrest bezeichneten Fußboden der Kirche 1,60 m beträgt. Der Innenraum ist 29 m lang und wird durch drei nach innen wie nach außen halbkreisförmige Apsiden abgeschlossen. Er entbehrte des Querschiffs mit Kuppel und war wohl in drei Schiffe geteilt durch zwei Reihen von je fünf Pfeilern, die, sechs Joche bildend, den fünf Außenstreben und Pilasteransätzen der Langseiten entsprachen, deren südliche noch in 1 bis 2 m Höhe und 1,20 m Stärke steht, während von der nördlichen teilweise nur noch die Grundmauern vorhanden sind. Ihre Stärke setzt Gewölbe voraus, wenigstens der Seitenschiffe. Die Pfeiler der Schiffe sind mitsamt ihren Grundlagen und dem Bodenniveau verschwunden.

Die mittlere Apsis, 5,73 m breit, schließt nach innen in Pilasteransätzen für das Hauptschiff, die in Breite und Vorsprung denen der Langseiten der Kirche gleichen. Ihnen entsprechende, vermutlich kreuzförmige Pfeiler hätten wohl ein Gewölbe auch des Hauptschiffes tragen können. Das Fundament der Hauptapsis ist etwas umfangreicher als ihr Oberbau, was auch an den angrenzenden Südostteilen der Kirche zu beobachten ist. Die südliche Apsis hatte vielleicht einmal, den Fundamenten nach zu urteilen, eine geradlinige Ummantelung.

Fast in der Mittelaxe der Kirche ist ein Becken von wenigen Quadratmetern in rechteckiger Form eingelassen, zu dem eine Treppe hinabführt. Der Fußboden ist mit Mosaikfragmenten geziert, von denen das eine ein längerer weiß- und feinwürfeliger Streifen von sehr sorgfältiger Ausführung,



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das andere aber eine Fläche großer weißer Steine mit schwarzwürfeligen Streifen von grober Arbeit ist. Auf dem Boden lag eine große Menge Bruchstücke von Marmortafeln, die wohl zum Schmuck der Wände des Beckens gedient hatten.

Wenig südlich davon führt eine Treppe in einen langen, hakenförmigen Felsenkorridor hinab, der schließlich in eine Felsengrotte ausmündet, die über 2 m hoch, 9 bis 10 m lang, 4 bis 5 m breit ist. Durch zwei Öffnungen im Fußboden der Kirche, die eine im Osten, die andere in der Mitte gelegen, erhält diese Grotte Licht und Luft. Sie steht nach Westen, aber auch nach Osten und Süden zu mit Systemen von Korridoren und Grotten in Verbindung, die bereits außerhalb der Kirche liegen, wie überhaupt die ganze Felsenfläche, auf der die Kirche steht, von Zisternen, Korridoren und Grotten unterhöhlt ist. Viaud fand nichts in der Grotte, was auf kultische Zwecke hätte schließen lassen können. Sie wird zu den verschiedensten Zeiten als Wohnstätte und Wirtschaftsraum gedient haben, wie nicht nur längs der Nordwand ausgebrochene Silos und darüber eingeschnittene Ringe (Ölpresse?), sondern auch gefundene Bruchstücke irisierender Gläser, arabischer Töpferwaren, persischen Porzellans, zumeist aus Saladins Zeit, beweisen.

Von vormittelalterlichen Werkstücken trat nichts zutage, man müßte denn ein Karniesstück (Fig. 75) dazu rechnen. Werkstücke romanischer Herkunft bildet Viaud einige ab (Fig. 71—74), von denen zwei gebogene Stücke (71 und 72) den das Hauptschiff überspannenden Bogen angehört haben können.

Bemerkenswert ist, daß das genannte Becken inmitten der Kirche und die in den Felsenkorridor hinabführende Treppe nebenan, aber auch ein gefundenes rechteckiges Steinpflaster auf der anderen, nördlichen Seite des Beckens, schließlich noch eine andere quadratische Vertiefung unweit der Nordapsis, daß alles dies von der Längsaxe des romanischen Gebäudes um etwa 25° nach Nordosten zu abneigt. Daraus darf man wohl mit Viaud auf früher vorhandene, etwas anders orientierte Baulichkeiten zurückschließen, die teils wohl bis ins Altertum hinaufreichen, wie Becken und Grotteneingang, teils der byzantinischen Zeit angehören, wie das eben


Digitized by Google


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erwähnte rechteckige Steinpflaster im Innern der Kirche und die größer als der Oberbau angelegten Ostfundamente ihrer südlichen Langseite. Aber mehr von dieser ehemaligen Bauanlage zu behaupten, scheint mir bei dem Mangel überbliebener Reste nicht angängig. VIAUDS Aussage, die Kreuzfahrer hätten ihre Kirche an Stelle einer früheren aus dem 5. oder 6. Jahrhundert auf gleichem Grundrisse auferbaut, ist in dieser Bestimmtheit seinen Fundergebnissen nach unbegründet. Sein Hinweis auf gleiche oder ähnliche Kirchengrundrisse in DE VOGÜÉS Werk, Syrie Centrale, ist weder genügend noch berechtigt, denn von dreischiffigen, mit drei rundbogigen Apsiden schließenden Basiliken ist doch wohl Ḳalʿat Simʿân (pl. 139) das einzige Beispiel dieses Werkes.

Diese frühere Kirche soll nun, wie VIAUD schließlich nachzuweisen sucht, mit der von ARCULF erwähnten, nach ihm in der Mitte der Stadt an Stelle des Hauses, in dem Jesus erzogen ward, errichteten Basilika identisch sein. Aber die einzige Einzelheit, die von ARCULFS Angaben verwendbar ist, widerspricht dem m. E. gerade: in der Unterkirche sei eine Quelle gewesen, deren Wasser durch einen Gefäßaufzug in die Oberkirche geleitet werden konnte. Dann aber muß wohl diese ARCULFsche Basilika in unmittelbarer Nähe der einzigen Quelle dieses Geländes, der Marienquelle, gelegen oder sie in sich aufgenommen haben. VIAUD kann für seine Annahme nur auf die mosaik- und marmorgeschmückten Becken seiner ausgegrabenen Kirche hinweisen, die einer Wasserleitungsanlage angehört haben können, und er gesteht die Schwäche seiner Argumentation ein.

Die Kirche des Wohnhauses Josephs wird erst im 16. Jahrhundert wieder erwähnt. VIAUD (Kap. 2, S. 10—16) führt als Gewährsmänner BONIFATIUS VON RAGUSA (1573), JOHANNES COTOVICUS (1619) und QUARESMIUS (1639) an. Der erste redet von der St. Gabrielskirche und sagt, dort seien die Fundamente des Josephshauses, in welchem Jesus aufwuchs, verwechselt dieses aber weiterhin mit dem entführten Marienhause in der Verkündigungskirche. Aber auch COTOVICUS bezeichnet die verfallene Gabrielskirche als erbaut auf den Grundmauern des Josephshauses und fügt hinzu, daß daneben die Marienquelle sei. Er kann doch also mit den „fundamenta domus Josephi“



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

schwerlich, wie VIAUD annimmt, die von diesem ausgegrabene Kirche meinen, auch wenn er sie als nur einen Steinwurf von der Verkündigungskirche nach Norden entfernt angibt. Die Gabrielskirche des 16. und 17. Jahrhunderts steht am Platze der ARCULFS-Kirche bei der Marienquelle, so muß man bei vorurteilsloser Betrachtung der von VIAUD angezogenen Stellen folgern. Die griechische Tradition, daß diese einst an Stelle des Hauses Josephs errichtet sei, ist offenbar lebendig geblieben. VIAUDS Bauanlage ist also weder mit der von ARCULF erwähnten Kirche noch mit der von COTOVICUS genannten Gabrielskirche auf den Fundamenten des Josephshauses identisch.

Aber sie könnte gemeint sein mit der von QUARESMIUS geschilderten Ruine (S. 14f. bei VIAUD). „Wenn man sich einen Steinwurf vom heiligen Hause der Verkündigung der heiligen Jungfrau entfernt, findet man nach Norden zu eine Stelle, welche zu allen Zeiten und bis heute die Einwohner „Haus und Werkstatt des heiligen Joseph“ nennen. Es steht da ein ländliches Haus, ähnlich den sonstigen Häusern des Landes; aber an seiner Stelle hatte man ehemals eine schöne, dem heiligen Joseph geweihte Kirche errichtet, größer als die kleine der Verkündigung und kleiner als die größte; sie hatte eine Länge von 120 Fuß und eine Breite von ungefähr 50. An ihrem Chor, an der Ostseite, hatte sie drei Kapellen. Sie war eine schöne Arbeit, wie es die Überreste deutlich zeigen.“ Da hier weder der Name Gabrielskirche gebraucht wird, noch auch von der Marienquelle die Rede ist, Grundriß und Maße stimmen, wird man mit VIAUD die von ihm freigelegte Kirche zu erkennen haben. Sie wäre dann vermutlich an der von einer mittelalterlichen, lateinischen Tradition als Josephshaus in Anspruch genommenen Örtlichkeit errichtet worden. Sie war größer als die kleine Verkündigungskirche (d. i. wohl die griechische Verkündigungs- oder Gabrielskirche, nach VIAUD aber die „Grotte“ der großen Verkündigungskirche?) und kleiner als die größte (d. i. die Verkündigungskirche).

7. In Anhang II gibt VIAUD den unregelmäßigen Grundriß und eine knappe Darstellung der Überreste der Basilika im alten Diocäsarea (Sepphoris), durch die Kreuzfahrer an Stelle eines altchristlichen Baues errichtet. Das Fußboden-



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mosaik eines Seitenraumes enthält eine **hebräische Inschrift**, der von Kana völlig verwandt. Über sie hat CLERMONT-GANNEAU in der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (8. Oktober 1909) berichtet. Seine Auslassungen bilden den endgültigen Beschluß des Buches.

Bücherbesprechung.

Palästinajahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem. Im Auftrage des Stiftungsvorstandes herausgegeben von Prof. D. Dr. GUSTAF DALMAN. Siebenter Jahrgang. Mit 5 Tafeln, 1 Planskizze und 1 Karte in Steindruck. Berlin 1911, Ernst Siegfried Mittler & Sohn. IV und 154 S. 8⁰. 3,— M., geb. 3,80 M.

Das Jahrbuch wird in gewohnter Weise durch den Jahresbericht des Institutsvorstehers, Prof. DALMAN, eröffnet (S. 1—31). Er ist diesmal etwas umfangreicher als sonst, da reichlichere Mitteilungen über das gemacht sind, was auf den kleineren Ausflügen und auf der großen Zeltreise neu beobachtet oder aufgeklärt ist. Je reicher und bedeutsamer der Inhalt dieses Berichtes ist, desto dringender wird der Wunsch, daß er durch ein eingehendes Register benutzbarer gemacht werde. Hoffentlich findet dieser Wunsch bei den künftigen Jahrbüchern Beachtung und wird auch zu den früheren ein zusammenfassendes Register nachgeliefert. Der Herausgeber wird dann sicherlich weniger Anlaß haben, die Nichtbeachtung seiner oft recht bedeutsamen Mitteilungen und Korrekturen zu beklagen. Aus dem diesjährigen Bericht seien besonders hervorgehoben die Feststellungen über die Lage des Hirtenfeldes der ältesten Tradition bei Bethlehem, über die Baugeschichte der Geburtskirche in Bethlehem (nur einige Teile konstantinisch!), über den Anfang der Wasserleitung Jerusalems bei *artās*, über die Lage von Migron (Jes. 10, 28) und Ai, über Silo und das für das ephraimitische Gilgal in Vorschlag gebrachte *ed-dschuledschil* (keine bedeutende alte Ortslage und kein großer Steinkreis!), über die Topographie am Ostufer des Sees von Tiberias (*ḳalʿat el-ḥöṣn* = Hippos, Gergesa nicht = *kurse*), über das Gilgal bei Jericho, womit jedoch nur ein Teil des Wichtigsten namhaft gemacht ist. Erwähnt sei auch, daß diesmal ein besonders reicher Ertrag an archäologischen und epigraphischen Funden zu verzeichnen war, die zum großen Teil dem Spürsinn des cand. theol. Dr. P. LOHMANN zu verdanken sind und hoffentlich bald ausführlicher und genauer bekannt gemacht werden. Ferner sei aus dem Bericht erwähnt,



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß die Aufnahme der Nekropole von Jerusalem, mit der die Institutsmitglieder eine Reihe von Jahren hindurch beschäftigt waren, nunmehr vollendet ist. Es bedarf nur noch einer Nachprüfung und Redaktion, so daß die Publikation hoffentlich bald erfolgen kann.

Der zweite Teil des Jahrbuches enthält Arbeiten aus dem Institut (S. 35—119). Prediger Mickley schildert S. 35—73 das Jerusalem der Zeit Christi. Seine Darstellung beruht auf gründlichen Studien und liefert daher im wesentlichen ein zutreffendes Bild, wenn auch zu einzelnen seiner Vermutungen Fragezeichen zu machen sind (z. B. Gleichsetzung des Grabmals der Königin Helena von Adiabene mit den Pyramidengräbern im Kidrontal). In dem Abschnitt über die Wasserversorgung der Stadt vermisse ich eine Bemerkung über die Wasserleitungen. Es ist selbstverständlich, daß in einem so kurzen Aufsatz die zahlreichen schwierigen Probleme nicht ausführlich erörtert werden können; die wichtigeren sind wenigstens kurz erwähnt, in einigen Fällen, z. B. bezüglich des Laufes der zweiten Mauer, ist auf eine Entscheidung verzichtet. Immerhin dürfte der Aufsatz als Orientierung über den Schauplatz der evangelischen Erzählungen vielen willkommen sein. — Divisionspfarrer Lic. Dr. Brückner behandelt S. 74—84 „Nazareth als Heimat Jesu". Der Aufsatz weist die Behauptung von W. B. Smith (Der vorchristliche Jesus, 1906) zurück, daß es zu Jesu Zeit eine Stadt Nazareth überhaupt nicht gab, und daß der Beiname Jesu als Nazarener oder Nazoräer von einer vorchristlichen Sekte dieses Namens herrühre, deren Kultgott Jesus war, und zeigt, daß die evangelischen Nachrichten über Nazareth als Heimat Jesu trotz mancher Schwierigkeiten doch glaubwürdig sind. — Im dritten Aufsatz behandelt Lic. Dr. Kahle in Fortsetzung seiner Arbeit im vorigen Jahrbuch „das Wesen der moslemischen Heiligtümer in Palästina" (S. 85—119), und zwar 1. die Heiligtümer nach ihrem äußeren Bestande, 2. Verwaltung und Bedienung der Heiligtümer, 3. den Besuch der Heiligtümer, 4. die Heiligen als Gegenstand der Furcht, 5. die *baraka* (die vom Heiligtum ausgehende Segenskraft). Der auf sorgfältigsten und exaktesten Einzelforschungen beruhende, alles Generalisieren vermeidende Aufsatz ist ein Muster in methodischer Beziehung, bildet aber zugleich auch eine reiche Fundgrube für das Studium volkstümlicher Religiosität. Ein Schlußteil soll im nächsten Jahrbuch die an den Heiligtümern üblichen Bräuche behandeln.

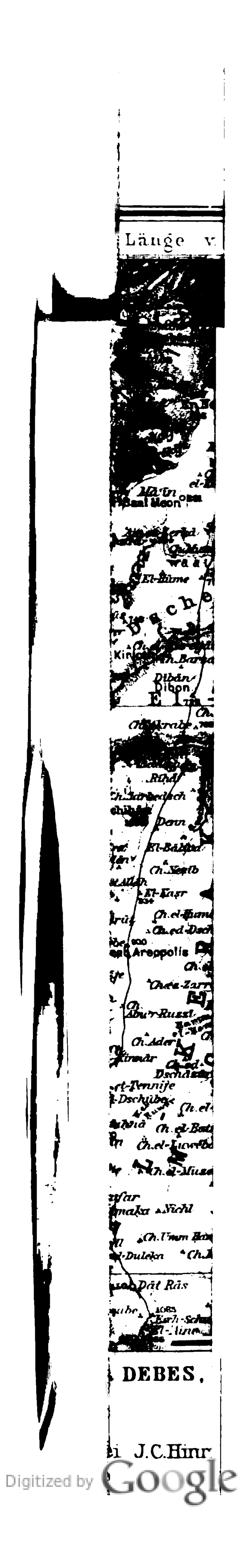
Der dritte Teil (S. 123—154) enthält eine Schilderung der ersten Hälfte der Zeltreise vom Jahre 1909 über Samaria nach Caesarea, an der Küste nordwärts bis Sidon und von dort nach *tell el-ḳāḍi* (Dan). Sie ist in humorvollem Plauderton gehalten, läßt aber doch nicht verkennen, daß es sich um eine Studienreise handelte: der Verfasser, Pfarrer Siegesmund, hat namentlich dem Landschaftscharakter, den historischen Fragen und besonders der Flora seine Aufmerksamkeit zugewandt. — Hervorhebung verdienen zum Schluß noch die prächtigen Abbildungen, mit denen das Buch geschmückt ist, und die beweisen, daß Palästina durchaus nicht so arm an landschaftlichen Reizen ist, wie man vielfach meint.

Halle a. S. C. Steuernagel.

Generated on 2019-06-05 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Generated on 2019-06-05 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

reins

schuß

	Seite
. . . . .	161
NSLER . .	186
seinander-	
MAN . .	200
Palästinas.	
. . . .	211
. . . .	216



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Generated on 2019-06-05 09:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel

Band XXXV, Heft 4

Mit 1 Tafel

Inhalt

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1912

Einzelpreis dieses Heftes 4 Mark

Die Verlagsankündigungen werden freundlicher Beachtung empfohlen



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Den **geschäftsführenden Ausschuß** (Vorstand) des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas bilden z. Zt. die Herren:

D. *H. Guthe,* Professor in Leipzig, Grassistr. 38, Vorsitzender.
D. *C. Steuernagel,* Professor in Halle a. S., Viktoriastr. 9, Schriftführer.
Lic. Dr. *I. Benzinger* in Jerusalem.
Prof. Dr. *M. Blanckenhorn* in Marburg i. H., Barfüßertor 25.
D. *A. Deißmann,* Professor in Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 7.
Prof. Lic. Dr. *G. Hölscher,* Privatdoz. in Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Prof. D. *C. Reinicke,* Geh. Konsistorialrat in Elbeu b. Magdeburg.
Dr. *J. Sickenberger,* Professor in Breslau 9, Hedwigstr. 38.
Dr. *H. Stumme,* Professor in Leipzig, Südstr. 72.
Dr. *H. Thiersch,* Professor in Freiburg i. B., Hildastr. 11.

Den **großen Ausschuß** bilden z. Zt. die Herren:

Dr. *F. Baedeker,* Buchhändler in Leipzig, Ehrenmitglied.
Dr. *R. Brünnow,* Professor in Princeton, N. J., U. S. A.
D. *Fr. Buhl,* Professor in Kopenhagen.
Prof. D. *G. Dalman,* Vorsteher des Deutschen evangel. Instituts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, korrespondierendes Mitglied.
D. *Lucien Gautier,* Professor in Cologny bei Genf.
Dr. *I. Goldziher,* Professor in Budapest.
Dr. *M. Hartmann,* Professor in Hermsdorf bei Berlin.
D. *F. Mühlau,* Professor in Kiel.
D. *W. A. Neumann,* Professor in Wien.
Dr. *Th. Nöldeke,* Professor in Straßburg.
Chr. Rohrer, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Jerusalem.
Dr. *F. Rosen,* kaiserl. deutscher Gesandter in Lissabon.
P. *E. Schmitz,* Direktor des kath. deutschen Hospizes in Jerusalem.
Dr. *P. Schröder,* kaiserl. deutscher Generalkonsul in Berlin-Lichterfelde.
Dr. *G. Schumacher,* kgl. württemberg. Baurat in Ḥaifa.
Dr. *W. Sieglin,* Professor in Steglitz bei Berlin.
Dr. *P. Thomsen,* Oberlehrer in Dresden.

☛ **Adressen:**

Vorsitz: Prof. D. *H. Guthe,* Leipzig, Grassistr. 38.
Redaktion der Zeitschrift und allgemeine Geschäftsführung: Prof. D. *C. Steuernagel,* Halle a. S., Viktoriastr. 9.
Redaktion der Mitteilungen und Nachrichten: Prof. Lic. Dr. *G. Hölscher,* Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Bibliothek und Sammlungen: Leipzig, Grimmaischestr. 32; **Vorsteher** dafür: Prof. Dr. *H. Stumme,* Leipzig, Südstr. 72.
Kassenstelle: *J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung,* Leipzig, Blumengasse 2.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die jüdischen Kolonien Palästinas.

Von **Jesaias Preß** in Jerusalem.

(Hierzu Tafel V.)

Seitdem die Juden von ihrem heimatlichen Boden vertrieben und über aller Herren Länder zerstreut worden sind, hat die Liebe zu Zion, die Sehnsucht nach dem Lande der Väter nicht aufgehört, im Mittelpunkte ihres religiösen Sinnens und Trachtens zu stehen. In allen ihren Gebeten an Fest- und Trauertagen sowie bei sonstigen Anlässen haben sie stets dem Schmerz über den Verlust der Heimat und der Hoffnung auf Wiederkehr in dieselbe Ausdruck verliehen. Da die Liebe für Palästina ihrem religiös-nationalen Bewußtsein entsprungen ist, betrachteten die Juden die Stätte prophetischer Verheißung als religiös-nationales Heiligtum. Palästina hatte daher zu allen Zeiten eine, wenn auch geringe, jüdische Bevölkerung aufzuweisen, die seit der Judenvertreibung von der pyrenäischen Halbinsel am Ende des Mittelalters und dann seit dem chmielnickischen Kriege in Polen (1648) stetig zunahm. Die neu eingewanderten Juden siedelten sich fast ausschließlich in den Städten Jerusalem, Hebron, Tiberias und Ṣafed an. Da früher eine Reise nach Palästina mit großen Gefahren verbunden und der Aufenthalt im Lande selbst infolge der Verfolgungen seitens der Araber und insbesondere seitens der eigenmächtigen Paschas eine Qual war, wurden die palästinensischen Juden von ihren Glaubensgenossen in der Diaspora als eine Art Heilige, als religiöse Märtyrer betrachtet und deren Unterstützung für ein gutes Werk gehalten.

So entstand die Chaluḳḳa[1], die, durch palästinensische Sendboten oder durch die „Palästina-Vorsteher" in den

[1]) Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist „Verteilung", verstanden wird aber darunter das Geld, das zur Verteilung gelangt.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

europäischen und nordafrikanischen Ländern gesammelt, unter der jüdischen Bevölkerung der genannten vier Städte regelmäßig als Leibrente verteilt wurde. Da die Chalukka-Gelder in den verschiedenen Ländern der Diaspora eine verschiedene Höhe erreichten, trennte sich die palästinensische Bevölkerung nach und nach in Landsmannschaften, denen die Chalukka-Gelder aus den Stammländern direkt zuflossen. Die Chalukka erzog aber ihre Empfänger zum Müßiggang, der jeden Fortschritt hinderte.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nahm die jüdische Bevölkerung Palästinas durch Zuzug aus dem Auslande nur sehr wenig zu[1]. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts änderte sich jedoch die Sachlage. Als die Judenverfolgungen in Rußland und Rumänien sich zu häufen begannen und die Lage der Juden innerhalb dieser Länder sich sowohl materiell wie moralisch fortgesetzt verschlimmerte, nahm die „Zionsliebe“ greifbarere Gestalt an. War man bis dahin gewohnt, Palästina als das „Heilige Land“, als den Schauplatz von Israels Ruhm und Größe in der Vergangenheit und die Stätte prophetischer Verheißung für die Zukunft zu betrachten, so sollte es jetzt eine natürliche Zufluchtsstätte für die vielen unglücklichen, in ihrer adoptierten Heimat bedrängten Juden werden. Hier sollten sie zu neuem Leben erwachen und durch ihren Fleiß die durch die Schuld der Völker verödeten Fluren von neuem bearbeiten und urbar machen. Im klassischen Lande der Bibel sollte ein neues Geschlecht jüdischer Ackerbauer entstehen, das „im Schweiße seines Angesichts sein Brot ißt“.

Von diesem Gedanken getragen, gründete die Alliance Israélite Universelle im Jahre 1870 in der Nähe von Jafa die Ackerbauschule Mikweh Israel (*miḳwē jisrā'ēl*), in welcher junge Leute nicht nur aus Palästina und dem Orient überhaupt, sondern auch aus Osteuropa in den verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft ausgebildet werden sollten. Doch hatte diese Schule keinen praktischen Zweck, solange kein Stück Ackerboden in Palästina in jüdischem Besitze war.

[1]) Nach LUDW. AUG. FRANKL (Nach Jerusalem! Leipzig 1858) betrug die Gesamtzahl der jüdischen Bewohner Palästinas im Jahre 1856 etwa 10400 Seelen, wovon allein 5700 auf Jerusalem entfielen.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Gründung der ersten jüdischen Ansiedelung ging im Jahre 1879 von Bewohnern Jerusalems aus. Sie kauften Boden in der Nähe des Araberdorfes *mulebbis* westlich der Festungsruine Antipatris in der Saronebene und nannten die neue Ansiedelung Petach-Tikwah (*pèthach tiḳwā*, Tor der Hoffnung). Die von den ersten Ansiedlern in der ersten Begeisterung gehegten Hoffnungen gingen aber nicht so bald in Erfüllung. Da einerseits der an den *nahr el-ʿaudsche* grenzende Boden sich nach dem Winterregen in einen fieberschwangern Sumpf verwandelte und andererseits die neuen Kolonisten, die in den engen Straßen und dumpfen Häusern Alt-Jerusalems groß geworden waren, die schweren Entbehrungen des ungewohnten Lebens in der wüsten Gegend nicht ertragen konnten, so verließen sie bald wieder den Boden. Drei Jahre später, im Jahre 1882, kehrten sie jedoch, reicher an Erfahrung und verstärkt durch wohlhabende Auswanderer aus Rußland, auf die verlassene Scholle zurück. Da aber der Boden von Petach-Tikwah wegen seiner lebensgefährlichen Fieberdünste unbewohnbar war, kauften sie bei dem südlicher gelegenen Dorfe *el-jehūdīje* ein Areal von zehn Hektaren, auf dem sie einen Brunnen gruben und eine Häuserkolonie errichteten. Nun machte man in Petach-Tikwah zum erstenmal den Versuch, der später auch von den anderen Kolonien mit Erfolg nachgeahmt wurde, sich den sumpfigen Boden durch Anpflanzung von Eukalyptusbäumen nutzbar zu machen, was zugleich zur Sanierung desselben beitrug. Allmählich besserten sich hier die Gesundheitsverhältnisse, so daß die Kolonisten von *el-jehūdīje* nach Petach-Tikwah übersiedeln konnten. Jedoch fehlte es ihnen an Kapital und Kredit zum Betriebe des Ackerbaues und zur Anschaffung des nötigen landwirtschaftlichen Inventars, wodurch die Existenz der jungen Gründung bald wiederum in Frage gestellt wurde. Da kam Hilfe aus dem Auslande.

Im Jahre 1882 wurde in Rußland der „Verein zur Unterstützung jüdischer Ackerbauer und Handwerker in Palästina“ (Chowawe Zion, *chōbebē ṣijjōn*) mit dem Sitz in Odessa gegründet, dem in den folgenden Jahren die Gründung ähnlicher Vereine in Deutschland (Esra, Sitz in Berlin), England (Howawe Zion Society, London), Rumänien (Verein der Palästina-Freunde,


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Galatz) und anderen Ländern folgte. Der russische Verein begann sofort sein Unterstützungswerk. So muß das Jahr 1882 als der Anfang der jüdischen Rekolonisation Palästinas betrachtet werden. Denn in demselben wurde nicht allein die Existenz der ersten und bis jetzt größten Kolonie Petach-Tikwah gesichert, sondern außer dieser wurden damals auch die drei bedeutendsten und zentralen Kolonien in den drei verschiedenen Gebieten Palästinas, Rischon le-Zion (*rīschōn le-ṣijjōn*) in Judäa, Sichron Jakob (*zikrōn ja'aḳōb*) in Samaria und Rosch Pinnah (*rōsch pinnā*) in Galiläa, von Leuten gegründet, die infolge der Judenverfolgungen der Jahre 1881/82 in größerer Anzahl aus Rußland, Polen und Rumänien in Palästina eingewandert waren.

Die ersten Ansiedler waren Pioniere der modernen Kultur im Lande der Bibel. Unter ungeheuren Anstrengungen und ungemeinen Entbehrungen mußten sie, die früher in engen Straßen und dumpfen Arbeitsräumen ihren Beruf ausübten, den seit einem Jahrtausend vielfach verödeten Boden urbar machen. Sie mußten ihn von Steingeröll und Gestrüpp säubern, den Sand auflockern, Straßen bauen, Brunnen graben und alte Zisternen vom Schutt befreien. Da sie ihre Familien anfangs in den öden Gegenden unmöglich ansiedeln konnten, so mußten die Männer, die bis dahin an ein bequemes Familienleben in der Stadt gewohnt waren, in elenden alten Lehmhütten oder in notdürftig aufgerichteten Holzbaracken wohnen und sich von trockener Kost, von nach der Art der Fellachen im *ṭābūn* halb gebackenem Brot mit Käse, Gurken und Wassermelonen ernähren, während sie das Wasser aus großer Entfernung mühsam herbeiholen mußten.

Die bis dahin ungewohnten Anstrengungen und großen Entbehrungen, sowie klimatische Krankheiten haben zwar ihren Körper geschwächt, aber doch nicht vermocht, ihnen den Mut und die Begeisterung zu rauben. Mit der dem Juden eigentümlichen Ausdauer hielten sie auf dem ihnen lieb gewordenen Schauplatz ihrer neuen Tätigkeit aus. Sie gelangten jedoch bald zur Überzeugung, daß sie mit ihren eigenen Mitteln, die schnell zu Ende waren, nicht vorwärts kommen könnten, und mußten sich nach Kredit umsehen, den sie in dem armen Lande selber nicht erlangen konnten.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In dieser Notlage erschien ihnen im Jahre 1883 ein edelmütiger Helfer, der Baron Edmond de Rothschild in Paris, der nicht allein die Existenz der genannten, bereits bestehenden Kolonien durch Gewährung reichlicher Unterstützungsmittel sicherte, sondern von da ab, für die Idee der Wiederbesiedlung Palästinas durch jüdische Emigranten sehr eingenommen, das Kolonisationswerk in großem Stil mit der einem Rothschild eigenen Generosität betrieb. Er war von dem innigsten Wunsch beseelt, recht vielen seiner unglücklichen Glaubensgenossen auf dem klassischen Boden Palästinas eine neue Heimstätte zu schaffen, wo sie unter dem Schutze der toleranten ottomanischen Regierung durch die geisterhebende und körperstärkende Landarbeit zu einem neuen, glücklicheren Leben erwachen sollten. In den achtziger und neunziger Jahren ließ daher Baron Rothschild große Terrains in verschiedenen Gegenden Palästinas ankaufen, wo speziell russische Emigranten resp. der Nachwuchs der ersten Kolonistenfamilien angesiedelt wurden. Dasselbe taten, wenn auch in bescheidenerem Umfange, verschiedene Kolonisationsvereine, besonders der rührige Verein der Zionsfreunde in Rußland, während auch viele wohlhabende osteuropäische Juden sich für eigene Rechnung im Lande ankauften und größtenteils auch selbst ansiedelten. An der Wende des Jahrhunderts waren im Besitze des Baron Edmond Rothschild rund 200000 Dunam[1] (18000 ha). Außerdem befanden sich im Besitz von Kolonisationsvereinen und Privatleuten etwa weitere 80000 Dunam (7200 ha).

Während der ersten zwei Jahrzehnte mußte das junge Kolonisationswerk allerlei Kinderkrankheiten überwinden. Die durch die Urbarmachung des verwahrlosten Bodens hervorgerufenen Krankheiten forderten viele Opfer, die Kolonisten mußten sich oft gegen die diebischen und räuberischen Überfälle ihrer Nachbarn verteidigen und waren nicht selten den Schikanen der Pächter des *'uschr*[2] ausgesetzt. Das Kolonisations-

---

[1]) Türkisches Bodenmaß: 1 Dunam = 900 qm.

[2]) *'Uschr* bedeutet das „Zehntel" (entsprechend dem biblischen *ma'aser*), die landesübliche Agrarsteuer, die aber in einem Zehntel und dem vierten Teil desselben besteht, also $12^1/_2$ Proz. der Ernte beträgt. Der *'uschr* wird von der Regierung an den Meistbietenden verpachtet und bleibt in der Regel Jahre hindurch in den Händen einer und derselben Person. Unter dem alten



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

werk des Baron Rothschild, obwohl großzügig und mit reichen Mitteln ausgestattet, besaß jedoch den Fehler, daß es, auf philanthropischer Grundlage aufgebaut, nach einem System der Bevormundung gehandhabt wurde. Ein übermäßig großer Beamtenstab wirtschaftete nach eigenem Gutdünken, ohne Rücksicht auf die Verhältnisse des Landes, die öffentliche Meinung und die persönlichen Wünsche der Kolonisten und hinderte auf diese Weise eine Zeitlang die gesunde Entwicklung des Kolonisationswerkes. Erst als sich Rothschild entschloß, dem Drängen der Kolonisten nachzugeben und seine Kolonien ihrer Selbstverwaltung zu überlassen, brach eine neue Ära für sie an. Seit dieser Zeit entwickelten sich die Kolonien auf einer gesunderen Basis. Im Jahre 1899 beauftragte Rothschild die Jewish Colonization Association (JCA) mit der ferneren Ausgestaltung seines Kolonisationswerkes in Palästina, zu welchem Zwecke er diesem Verein einen großen Fonds zur Verfügung stellte, während er auch persönlich nach wie vor im Kontakte mit seinen Kolonien blieb.

Der in der Mitte der neunziger Jahre durch Dr. Theodor Herzl ins Leben gerufene sogenannte politische Zionismus nahm zwar anfangs gegen die Kleinkolonisation in Palästina Stellung, schlug aber in neuerer Zeit dieselben Wege ein, welche die alten Zionsfreunde verfolgen. Durch den modernen Zionismus sind auch immer weitere Kreise der westeuropäischen und nordamerikanischen Judenschaft für die Idee der Rekolonisation Palästinas gewonnen worden. Der in jüngster Zeit erworbene Boden wird nach modernen rationellen Methoden zum Teil von jüdischen Arbeitern bewirtschaftet, die später unter günstigen Bedingungen angesiedelt werden sollen.

Regime bildete diese Art der *ʿuschr*-Pacht ein Haupthindernis für die freie, gedeihliche Entwicklung der Landwirtschaft in der Türkei. Nach dem Gesetze durfte die Ernte nicht eher eingeheimst werden, als bis der *ʿuschr*-Pächter persönlich die Schätzung vorgenommen und sich mit dem Landwirt über die Höhe des an ihn zu entrichtenden *ʿuschr*-Betrages geeinigt hatte. Um einen recht hohen Betrag zu erpressen, entzog sich oft der *ʿuschr*-Pächter dem Landwirt so lange, bis dieser, damit nicht die ganze Ernte vernichtet würde, den gewünschten Betrag gezahlt hatte. Bei einer Mißernte wurde rücksichtslos der vorjährige Steuerbetrag gefordert, obwohl dieser nicht selten den Betrag der gesamten Ernte um das Doppelte überstieg.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gegenwärtig sind etwa 400000 Dunam (36000 ha) in 38 größeren und kleineren Ansiedlungen in jüdischem Besitz. Davon liegen zwei im Gebirge Juda, zehn in der Ebene Schephela, sechs in der Ebene Saron, drei auf dem Karmel-Gebirge, eine am Tabor, fünf in der Ebene Jesreel, drei in der Genezareth-Ebene, drei im oberen Ghor, zwei im Gebirge Naphtali, eine am Hermon und zwei im Ostjordanland.

1. Gehen wir von Jerusalem aus, so treffen wir die erste Kolonie, Mozah (*mōṣā*) (Jos. 18, 26), neben dem Dorfe *ḳalōnije*, 3/4 Stunden wnw. von Jerusalem, an der Chaussee von Jerusalem nach Jafa. Im Jahre 1893 von der *benē berīth*-Loge in Jerusalem gegründet, ist Mozah bisher trotz seiner günstigen Lage in unmittelbarer Nähe der größten Stadt Palästinas wegen unzureichender Subsidien zu keiner Blüte gelangt. Die Kolonie hat 560 Dunam Gebirgsboden, dessen Bearbeitung wegen der vielen Steine schwierig und kostspielig ist. Die Kolonisten, sechs Familien mit 28 Seelen, treiben Weinbau, etwas Gemüsebau, Wein- und Ölbereitung und setzen ihre Produkte im nahen Jerusalem ab. Wegen der gesunden Luft und des guten Quellwassers wird Mozah im Sommer von Erholungsbedürftigen aus Jerusalem aufgesucht.

2. Artuf (*'artūf*). Auf den Ausläufern des judäischen Gebirges und am Eingange in die Ebene Schephela liegt auf einer Anhöhe, zehn Minuten nördlich von der Eisenbahnstation *dēr 'abān* an der Strecke Jerusalem—Jafa die Kolonie Artuf. Sie wurde im Jahre 1883 von der englischen Judenmission für Einwanderer aus Rußland und Rumänien zu Missionszwecken gegründet. Kaum hatten aber die Ansiedler die Absichten ihrer Wohltäter gemerkt, als sie die Kolonie wieder verließen. Sie wurde jedoch im Jahre 1895 von bulgarischen Juden angekauft und wieder besiedelt. Die Kolonie hat ein Areal von 4700 Dunam, die Kolonisten (60 Seelen) treiben Ackerbau, wozu der Boden sehr geeignet ist.

3. Kastinje (*el-ḳasṭīne*) oder Be'er Tobiah (*be'ēr ṭōbjā*) ist die südlichste jüdische Ansiedlung in Palästina. Sie ist im alten Philisterlande unweit des Araberdorfes gleichen Namens gelegen, sechs Stunden südlich von Jafa und sechs Stunden nördlich von Gaza. Der Boden, 5620 Dunam, wurde im Jahre 1887 von der Administration der Rothschildschen



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kolonien für jüdische Bauern aus Bessarabien (Rußland) gekauft, die aber bald von dem Kauf zurücktraten. Im Jahre 1896 wurde das Gut vom „Verein zur Unterstützung jüdischer Ackerbauer und Handwerker in Syrien und Palästina" (Chowawe Zion) in Rußland zum Zwecke der Errichtung einer Getreidebau-Kolonie erworben. Die Kolonisten, 135 Seelen, ehemalige Tagelöhner, die früher unter dem *'uschr*-Unwesen schwer zu leiden pflegten, erzielen unter den gegenwärtigen geordneteren Verhältnissen günstige Resultate.

4. Gederah (*gedērā*), zwei Stunden nördlich von Kastinje beim arabischen Dorfe *ḳaṭra*, unweit des alten Gederoth, gehört ebenso wie jene Kolonie zum Bezirk Gaza. Die Begründer waren russische Studenten, die, für die Idee der Palästina-Kolonisation begeistert, ihre Heimat verließen und im Jahre 1884 in Palästina Grund und Boden kauften. Die unerfahrenen, vom Idealismus getragenen jungen Leute hatten in den ersten Jahren von der traurigen Wirklichkeit sehr viel zu leiden. Erst nachdem sich die Palästina-Vereine ihrer angenommen und einige wohlhabende Familien in der Kolonie angesiedelt hatten, besserte sich allmählich ihre Lage. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Einwohner 120, und das Areal dieser Kolonie mißt 5600 Dunam. Die Ansiedelei liegt auf einem Hügel mit schöner Aussicht auf das alte Jabne usw. und hat ein vorzügliches Klima. Die Hügel sind mit Reben bepflanzt, aus deren Trauben die Winzer Alkohol bereiten, der in die großen Weinkellereien von Rischon le-Zion abgeliefert wird. In der Ebene wird Getreide, besonders Weizen und Sesam, mit gutem Erfolg angebaut. In neuerer Zeit werden viel Mandeln angepflanzt.

5. Ekron (*'eḳrōn*). Die bei dem arabischen Dorfe *'āḳir*, an der Stätte der philistäischen Stadt Ekron gelegene Kolonie repräsentiert den gelungenen Versuch, den Baron Rothschild am Anfang seiner Kolonisationstätigkeit in Palästina mit erfahrenen Bauern unternommen hat. Im Jahre 1884 siedelte er hier 16 arme jüdische Bauernfamilien aus Südrußland an und ließ sie den von ihrer Heimat her gewohnten Körnerbau treiben. Später kaufte die Verwaltung östlich von Ekron ein weiteres, an der Eisenbahnlinie Jafa — Jerusalem gelegenes Terrain, das ganz mit Ölbäumen bepflanzt wurde. Das gesamte


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jetzt zu Ekron gehörende Terrain beträgt 15200 Dunam. Die Kolonisten, 300 Seelen, bauen Weizen, Gerste und Sesam, bearbeiten die von ihnen angelegte Ölbaumplantage und pflegen außerdem noch mehrere Tausend Obstbäume.

6. Chulda. Beim Araberdorfe *chalda*, östlich von der Eisenbahnlinie und südlich von *abū schūsche*, dem alten Geser, hat der Jüdische Nationalfonds im Jahre 1906 ein Areal von 2000 Dunam erworben, das seit 1909 mit Ölbäumen bepflanzt wird. Der hier entstehende Ölbaum-Hain heißt zur Erinnerung an Dr. Theodor Herzl, den Begründer des modernen Zionismus, Herzl-Wald. Die Kosten werden aus den Mitteln der „Ölbaumspende" bestritten. Die kleine Arbeiteransiedlung der Farm zählt gegenwärtig 40 Seelen.

7. Rehoboth (*rechōbōth*), eine Stunde südwestlich von *er-ramle* entfernt, wurde im Jahre 1890 von der Bodenkauf-Genossenschaft „Menuchah Wenachalah" (*menūchā wenachalā*) ins Leben gerufen, der jetzt noch fast die Hälfte des 13350 Dunam umfassenden Areals der Kolonie gehört. Nur ein kleiner Teil der Eigentümer hat sich hier angesiedelt, während die übrigen ihre Güter von ortsansässigen Kolonisten verwalten lassen. Die Kolonie gründet sich hauptsächlich auf den Weinbau, kultiviert aber auch Orangen, Mandeln und Oliven und baut Getreide. Der Wein wird in zwei Kellern gekeltert und durch das Palästina-Wein-Syndikat verkauft. Die Kolonie, die 500 Seelen zählt, hat ein vorzügliches Klima und sämtliche Einrichtungen eines geordneten Gemeinwesens[1]. Der Palästina-Verein „Esra" hat hier unter günstigen Bedingungen eine Anzahl Landarbeiter als Kleinbauern angesiedelt, die neben der Bestellung ihres eigenen Bodens auch in der Kolonie Arbeit finden. Einen interessanten Versuch haben die Kolonisten von Rehoboth mit der Verwendung jemenitischer Juden als Landarbeiter gemacht. Als nämlich vor zwei Jahren eine größere Anzahl jüdischer Familien infolge grausamer Bedrückung seitens der unduldsamen Araber *ṣan'a*, die Hauptstadt Jemens, verlassen hatten und in Palästina

[1]) Es wird beabsichtigt, das Jüdische Mädchenheim, eine musterhaft geleitete Erziehungsanstalt, von Jerusalem nach dieser Kolonie zu verlegen, wo die Zöglinge für die landwirtschaftlichen Berufe ausgebildet werden sollen.



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eingewandert waren, wurden sie von der Gemeinde Rehoboth eingeladen, sich in der Kolonie als Arbeiter niederzulassen. Auf einem besonderen Terrain wurden für sie Wohnungen errichtet. Einem Lande mit hartem Klima entstammend und an ein anspruchsloses Leben gewöhnt, werden die Jemeniten ein gutes Arbeiterelement bilden. Dem Beispiel von Rehoboth folgen nunmehr auch andere Kolonien, indem sie neue Einwanderer aus Jemen als Landarbeiter engagieren.

8. Nördlich von Rehoboth, etwa 20 Minuten von diesem Orte entfernt, liegt die kleine Kolonie Be'er Jakob (*be'er ja'aḳōb*), deren Grund und Boden, 2000 Dunam, im Jahre 1906 von der Anglo Palestine Cie. und der Landkauf-Genossenschaft Ge'ula (*ge'ullā*) erworben wurde. Der Boden wurde in Parzellen von je 50 und 100 Dunam an eingewanderte Bergjuden sowie an Landarbeiter unter der Bedingung allmählicher Amortisation verkauft. Hier wohnen etwa 30 Seelen. Gepflanzt werden Mandelbäume.

9. Die Doppelkolonie Wadi Hanin-Ness Ziona (*wādi ḥanīn, nes ṣijjōnā*) liegt an der Karawanenstraße, die von Jafa nach Gaza führt, 3/4 Stunden südlich von Rischon le-Zion. Im Jahre 1882 von einem Privatmanne gegründet, umfaßt das Areal dieser Kolonie gegenwärtig 3000 Dunam. Die Kolonisten, 160 Seelen, sind teils selbständige Eigentümer, teils von der JCA und den Chowawe Zion als Kleinkolonisten angesiedelte Landarbeiter, die in den benachbarten Kolonien Rischon le-Zion und Rehoboth Beschäftigung finden. Der fruchtbare Boden eignet sich, da schon in einer Tiefe von 6—8 m Wasser gefunden wird, vorzüglich für Fruchtbaumplantagen. Auf einem großen Teil des Terrains sind Orangengärten angelegt, die einen guten Ertrag bringen. Der Rest ist mit Wein und Mandeln bepflanzt. Mehrere Kolonisten treiben Bienenzucht mit sehr gutem Erfolg.

10. Ben-Schamen (*ben schāmen*) liegt ca. 1/2 Stunde östlich von *ludd*, zwischen diesem Orte und dem Dorfe *el-ḥadīṯe*, und hat ein Areal von 2300 Dunam, das vom Jüdischen Nationalfonds im Jahre 1905 erworben und 1910 in Bewirtschaftung genommen wurde. Der Verein „Ölbaumspende" legt hier eine große Ölbaumpflanzung an. Es befindet sich hier auch eine Seifenfabrik sowie eine Silberwerkstätte der Jerusalemer


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kunstgewerbeschule „Bezal'el", in welcher einige jemenitische Arbeiter beschäftigt werden. Die ansässige Einwohnerzahl beträgt 100 Seelen.

11. Rischon le-Zion (*rīschōn le-ṣijjōn*) ist die „Perle der Kolonien" in Judäa. Sie liegt an der Karawanenstraße, die von Jafa nach Gaza führt, zwei Stunden ssö. von Jafa und 1/2 Stunde westlich von dem an der Landstraße Jafa — Jerusalem gelegenen *bēt dedschen.* Im Jahre 1882 als eine der ersten Ansiedelungen von russischen Emigranten begründet, wurde Rischon le-Zion später von der Baron Rothschildschen Administration zur Zentrale der judäischen Kolonien gemacht. Rothschild ließ hier unter einem enormen Kostenaufwand sehr umfangreiche Weinkellereien anlegen, die alles besitzen, was zu einem geordneten Betrieb nach den neuesten Systemen erforderlich ist. Mit den Kellereien sind ein chemisches Laboratorium, eine Maschinenwerkstatt und eine Böttcherei verbunden, in welcher die nötigen Fässer hergestellt werden. Früher wurden in den Kellereien von Rischon le-Zion während der Weinlese die Trauben aus sämtlichen judäischen Weinbaukolonien abgegeben, seit einigen Jahren verarbeiten aber die einzelnen Kolonien ihre Produkte an Ort und Stelle und liefern dann den Wein und Cognac resp. den getriebenen Alkohol in den Kellereien von Rischon ab, in deren Kühlräumen er gekellert wird. Von dem 10200 Dunam umfassenden Areal dieser Kolonie trägt die Hälfte Reben, ein Viertel Mandel- und andere Fruchtbäume, während auf dem Rest Getreide gebaut wird. Die Kolonie macht mit ihren gepflasterten Straßen und Baumalleen sowie den mit Blumen- und Baumgärten versehenen Landhäusern einen vorzüglichen Eindruck und besitzt sämtliche zu einem geordneten Gemeinwesen gehörenden Einrichtungen. Ein regelmäßiger Omnibusverkehr wird zwischen Rischon le-Zion und Jafa unterhalten. Ebenso besteht hier eine Agentur der deutschen und der österreichischen Post. Die Einwohner, Kolonisten, Arbeiter und Beamte, zählen 880 Seelen, doch erhöht sich diese Zahl bedeutend zur Zeit der Weinlese und Weinbereitung durch den Zuzug von Arbeitern aus Jafa und Jerusalem.

12. Die Farm und landwirtschaftliche Schule Mikweh Israel (*miḳwē jisrā'ēl*) liegt an der Landstraße Jafa—Jerusalem,

Generated on 2019-06-05 09:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

1/2 Stunde von ersterer Stadt nach Südosten entfernt. Sie wurde im Jahre 1870 von Karl Netter im Auftrage der Alliance Israélite Universelle gegründet. Die Schule entspricht einer mittleren landwirtschaftlichen Schule in Europa, pflegt aber als einziges derartiges Institut in Palästina auf einem Areal von 2800 Dunam sämtliche Kulturen der Landwirtschaft. Ein großer Häuserkomplex enthält die Wohnungen für Lehrer und Schüler, Schulgebäude und Museen, Stallungen sowie einen in den Felsen gehauenen vorzüglichen Weinkeller.

13. Petach Tikwah (*pèthach tiḳwā*). Verläßt man Jafa in nordöstlicher Richtung und tritt in die Saronebene ein, so gelangt man nach zweistündiger Wagenfahrt nach der ältesten und jetzt größten jüdischen Ansiedlung Petach-Tikwah beim Araberdorfe *mulebbis.* Im Jahre 1879 von Bewohnern Jerusalems begründet, wurde die Kolonie, wie oben bereits erwähnt, nach kurzer Zeit wieder verlassen. Im Jahre 1882, dem Gründungsjahre einer Reihe anderer Kolonien, wurde der Ort wieder besiedelt und die Urbarmachung des öden Bodens in Angriff genommen. Die Lage besserte sich dann weiter, als Baron Rothschild zwei Jahre später die materielle Versorgung und Installierung von 28 Kolonistenfamilien übernahm und der Kolonie die Gemeindeinstitutionen gab. Durch Aufforstung der Sümpfe mit Eukalyptusbäumen wurde das Klima der Kolonie gesünder und der Boden besser. Mehrere Tausend Dunam wurden mit Wein bepflanzt, während der größte Teil des Bodens für Großkultur verwendet wurde. Als man jedoch zur Überzeugung gelangt war, daß der Boden, der in geringer Tiefe reichliches Wasser enthält, sich für Fruchtbaumplantagen vorzüglich eignet, fing man an, Orangerien anzulegen, deren Anzahl seitdem von Jahr zu Jahr zunimmt, da die Orangen von Petach-Tikwah auf dem Weltmarkt sehr gesucht sind und gut bezahlt werden. Während sonst jeder Orangengarten seinen eigenen Brunnen zur Bewässerung hat, werden 1000 Dunam, die an den *nahr el-ʿaudsche* grenzen, mittels Dampfmotorbetriebs von diesem Fluß aus bewässert. Von dem 22000 Dunam umfassenden Areal, das sich bis an den *nahr el-ʿaudsche* erstreckt, tragen 6000 Dunam Orangen- und andere Fruchtbäume, 4000 Dunam Mandeln, 2000 Dunam Wein, während der Rest als Ackerboden verwertet wird. Neuerdings

Generated on 2019-06-05 09:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gemachte Versuche mit dem Anbau von Baumwolle sind wohlgelungen, so daß sich die Kolonie von dieser Kultur einen weiteren Aufschwung verspricht. Durch die Niederlassung von kapitalkräftigen Leuten hat sich Petach-Tikwah zu einem wohlhabenden Gartenstädtchen von 2050 Einwohnern ausgewachsen, welches sämtliche Einrichtungen eines geordneten Gemeinwesens besitzt. Die Verwaltung untersteht, wie in den übrigen Kolonien, einem für die Dauer eines Jahres gewählten Vorstande, der hier aus einem engeren und einem weiteren Ausschusse besteht. Die Kolonie unterhält einen regelmäßigen, sehr lebhaften Omnibusverkehr mit Jafa und besitzt eine Agentur der deutschen, der österreichischen und der türkischen Post. — Den Kolonisten von Petach-Tikwah gehören bei dem südlich von ihr gelegenen Dorfe *el-jehūdīje* 100 Dunam Land und 16 Häuser, die anfangs bewohnt waren, seit der Sanierung von Petach-Tikwah aber verlassen sind.

14. Ain Gannim (*ʿēn gannīm*). Zwei Kilometer nordöstlich von Petach-Tikwah, zwischen dieser Kolonie und der an der Quelle des *nahr el-ʿaudsche* stehenden Festungsruine Antipatris (*ḳalʿat rās el-ʿain*) liegt die neue Arbeiteransiedlung Ain Gannim. Der Boden, 2800 Dunam, wurde von der Anglo Palestine Cie. gekauft. Einen Teil des Terrains, 700 Dunam, erwarb der Verein der Zionsfreunde in Rußland und siedelte auf demselben bewährte Landarbeiter von Petach-Tikwah unter äußerst günstigen Bedingungen an. Die Arbeiter erhielten Landparzellen von je 10—15 Dunam und Darlehen zum Bau von Häusern und zur Anschaffung der nötigen landwirtschaftlichen Geräte. Sie bauen auf ihrem Boden in ihrer freien Zeit vorzüglich Gemüse, das sie in Petach-Tikwah absetzen. Die blühenden Gärtchen werden aus einem gemeinsamen, großen Brunnen bewässert. Das System der Ansiedlung von Arbeiterkolonisten hat sich hier vortrefflich bewährt. Die 20 in Ain Gannim wohnenden Familien zählen zusammen 80 Seelen. — Die Rabbiner Dr. Salvendi-Stiftung (Verwaltung in Frankfurt a. M.) hat hier 800 Dunam erworben, um in nächster Zukunft, wenn die Wohn- und Wirtschaftsgebäude errichtet sein werden, das deutsch-jüdische Knabenwaisenhaus von Jerusalem hierher zu verlegen, wo die Zöglinge desselben für die landwirtschaftlichen Berufe ausgebildet werden sollen.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

15. Bei Kefr Saba (*kefr sāba*), zum *ḳaḍā ṭūl karm* gehörend, haben die Kolonisten von Petach-Tikwah im Jahre 1892 7200 Dunam Land erworben, das aber erst seit 1904 bewirtschaftet wird. Mehr als die Hälfte des Terrains ist mit Mandelbäumen bepflanzt, auf einigen Hundert Dunam sind Ölbaumplantagen angelegt, und ein Teil ist mit Eukalyptusbäumen bepflanzt. Einstweilen wohnen hier nur einige Arbeiter und Wächter mit ihren Angehörigen in zwei Holzhäusern. Der Bau von Steinhäusern soll demnächst auf einem neuerdings erworbenen Terain von 4000 Dunam in Angriff genommen werden.

16. Chedera (*el-chuḍēra*). Südöstlich von *el-ḳaisārie* (Cäsarea Palästina), zwischen dem *nahr el-mefdschir* und dem *nahr iskanderūne* liegt die im Jahre 1891 von russischen Landkaufgenossenschaften begründete Kolonie Chedera. Der 29250 Dunam umfassende Boden der Kolonie grenzt im Westen ans Meer, im Norden an den *nahr el-mefdschir* und reicht im Süden fast bis zur *mīnet abu zabūra*. Dazu gehört auch noch ein Stück östlich von *el-ḳaisārie*. Die ersten Ansiedler litten wegen der nahen Sümpfe sehr schwer unter dem gefährlichen Sumpffieber, dem viele zum Opfer fielen. Erst als eine große Strecke Landes von der Rothschildschen Verwaltung mit einer halben Million Eukalyptusbäumen bepflanzt wurde, besserte sich der Gesundheitszustand. Jetzt erst konnte die Kolonie wieder besiedelt werden und eine gedeihliche Entwicklung nehmen. Die Kolonisten, 200 Seelen, kultivieren Mandeln, Oliven und Orangen, bauen Getreide und treiben teilweise Viehzucht, da hier natürliche Wiesen vorhanden sind. Chedera versendet Butter nach Ḥaifa, Jafa und Jerusalem.

17. Sichron Jakob (*zikrōn jaʿaḳōb*). Überschreitet man den Krokodilfluß (*nahr ez-zerḳā*), so gelangt man bald auf eine Kunststraße, die auf die Ausläufer des Karmel hinaufführt. Auf dem 170 m hohen Plateau von *el-chaschm*, unweit des Araberdorfes *zummārīn*, liegt die Kolonie Sichron Jakob mit herrlicher Aussicht auf die Täler und Schluchten, Hügel und Berge des Karmelgebirges sowie auf die Sanddünen und den blauen Spiegel des eine gute halbe Stunde entfernten Mittelmeeres. Mit ihren wohlgepflegten Straßen, schönen ein- und zweistöckigen Häusern sowie den anmutigen Gartenanlagen


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist Sichron Jakob die schönste jüdische Kolonie Palästinas. Sie ist auch eine der ersten und größten Ansiedlungen. Von rumänischen Emigranten im Jahre 1882 mit unzureichenden Mitteln und ohne genügende Kenntnis der Landwirtschaft und der lokalen Verhältnisse gegründet, wurde die Kolonie ein Jahr darauf durch das Eingreifen des Baron Rothschild aus der tiefsten Not gerettet. Mit der Unterstützung von Sichron Jakob hat dieser hervorragende Philanthrop seine Kolonisationstätigkeit in Palästina im Jahre 1883 begonnen. Er vergrößerte die Ansiedlung durch den Ankauf passender Terrains und stellte reichliche Mittel für die Anlage der Pflanzungen und Schaffung guter Gemeindeinstitutionen zur Verfügung. Auf einem Areal von 18000 Dunam treiben die Kolonisten in der Hauptsache Großkultur, sie kultivieren aber auch Mandel- und Ölbäume und bauen Wein, der in großen in den Felsen gehauenen Kellereien bereitet wird. Der Weinbau ist hier bedeutend zurückgegangen, seitdem die Reblaus einen Teil der Reben vernichtet hat. Die Kolonie zählt 920 Einwohner, darunter Kolonisten, Arbeiter, Beamte und Handwerker. Da die Kolonie eine Durchfahrtstation auf der Wagenstraße von Haifa nach Jafa ist, so besitzt sie auch zwei gut eingerichtete Hotels. Sichron Jakob ist der Mittelpunkt der Rothschildschen Kolonien in Samaria und Sitz der Verwaltung. Neben anderen gut dotierten Gemeindeinstitutionen hat die Kolonie ein Krankenhaus mit 20 Betten, in welches auch die Kranken der Nachbarkolonien aufgenommen werden.

Schefeja (*esch-schefeja*) und Umm el-Dschemal (*umm el-dschimāl*) oder Bath Schelomo (*bath schelōmō*) sind Tochterkolonien von Sichron Jakob, die im Jahre 1888 von der Rothschildschen Administration für den Nachwuchs der Mutterkolonie und für ehemalige Landarbeiter gegründet wurden. Beide liegen nordöstlich von Sichron Jakob, Schefeja mit 8500 Dunam und 75 Seelen 3/4 Stunden und Umm el-Dschemal mit 6000 Dunam und 70 Seelen auf einem schönen Hügel 1 1/4 Stunden von jener Kolonie entfernt. Beide treiben in der Hauptsache Ackerbau, bauen aber auch etwas Wein. Der Boden dieser drei Kolonien bildet ein zusammenhängendes Areal.

18. Tantura (*tantura*). In der Voraussetzung, daß der Küstensand der nördlichen Saronebene für die Glasfabrikation


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geeignet sei, erwarb die Rothschildsche Administration bei Tantura, an der Stätte der phönizischen Seestadt Dor, 800 Dunam Land und errichtete hier im Jahre 1888 eine mit den modernsten Maschinen ausgestattete Glasfabrik, in welcher zunächst Flaschen für die eigenen Weinkellereien fabriziert werden sollten. Der Versuch mißlang jedoch vollständig, da der Sand der Küste für diese Fabrikation nicht zu taugen scheint. Die Fabrik wurde daher nach zweijährigem Bestand geschlossen und die Arbeiterkolonie aufgelöst. Der Boden wird von Kolonisten aus Sichron Jakob bestellt.

19. Bei der alten Festung Atlit (*ʿatlīt*), dem Castellum peregrinorum der Kreuzfahrer, besitzt Rothschild seit 1897 ein 8000 Dunam umfassendes Areal, das sich vom *rās umm esch-schaḳf* im Osten bis ans Meer ausdehnt. Der Boden wird mit Getreide bestellt. Seit 1907 besteht hier die kleine Ansiedlung Atlit mit 40 Arbeitern und Kolonistensöhnen von Sichron Jakob. Im Jahre 1911 hat hier der in Fachgelehrtenkreisen bekannte Agronom Aaronsohn eine landwirtschaftliche Versuchsstation errichtet. Im Anschluß daran wurde vor kurzem seitens des amerikanischen Philanthropen Nathan Strauß eine Gesundheitsabteilung zur Bekämpfung der epidemischen Krankheiten des Landes, speziell des Sumpffiebers, begründet. Diese Abteilung untersteht dem Arzt von Chedera, Dr. Brünn.

20. In der Jesreelebene liegt die im Jahre 1911 von der Palestine Land Development Company begründete Farm Merchawjah (*merchabjāh*), in welcher der Versuch einer Siedlungsgenossenschaft nach dem Plane des bekannten Nationalökonomen Dr. Franz Oppenheimer gemacht wird. Der Boden der Farm, 9300 Dunam umfassend, erstreckt sich zu beiden Seiten der Eisenbahnlinie Ḥaifa — Damaskus und wird von den Arbeitern der Farm mit Getreide bestellt. Die junge Arbeiteransiedlung liegt östlich von der Eisenbahnstation *el-fūle*, zwischen diesem Orte und dem Dorfe *sōlem* (dem biblischen Sunem).

21. Am nordöstlichen Fuße des Tabor, unweit von *debūrije*, dem alten Dabrath, liegt die Kolonie Mesḥa (*mesḥa*). Der Boden derselben wurde im Jahre 1902 von der Rothschildschen Administration gekauft. Die Kolonisten, 250 Seelen, treiben


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Körnerbau. Außer den 14000 Dunam von Mesḥa besitzt diese Kolonie auch bei *umm dschebēl* im Norden weitere 2500 Dunam, die teils mit Eichenwald bewachsen sind, teils für den Getreidebau verwendet werden.

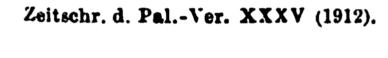
22. Eine gleichaltrige Gründung Rothschilds ist die Kolonie Melhamije (*melḥamīje*) im Jordantal, unweit der Jordanbrücke *dschisr el-mudschāmiʿ*. Die Kolonisten, 150 Seelen, bauen auf dem 10000 Dunam umfassenden Areal Getreide an. Neuerdings wurden hier Versuche mit der Baumwollkultur gemacht, die gute Resultate gezeitigt haben.

23. Von Melhamije gelangt man in zwei Stunden nach der nordwestlich gelegenen Kolonie Beth Gan (*bēth gan*, arab. *bēt dschenn*). Dieselbe ist ebenfalls eine Rothschildsche Gründung vom Jahre 1905. Das Areal umfaßt 3000 Dunam und wird von den Kolonisten, 60 Seelen, mit Getreide bestellt.

24. Dicht dabei liegt die im Jahre 1902 begründete Rothschildsche Ackerbaukolonie Jemma (*jemmā*) oder Jabne'el (*jabne'ēl*). Sie ist mit ihren 20800 Dunam und 400 Seelen die größte jüdische Kolonie Südgaliläas.

25. Poriah (*pōrijjā*). An den Bodenbesitz von Jemma schließt sich östlich das 4000 Dunam umfassende Terrain der Landkauf-Genossenschaft „Haachuzah" (*hā'achuzzā*) in St. Louis in Amerika an. Der Steinboden eignet sich besonders zur Ölbaumkultur. Die Anlage einer Kolonie unter dem Namen Poriah ist in Vorbereitung.

26. Kolonie und Farm Kinnereth (*kinnĕreth*) besitzt ein Areal von 6500 Dunam, das sich bis an das Südwestufer des Genezareth-Sees und an den Ausfluß des Jordans aus diesem See erstreckt. Die Kolonie, aus acht Häuschen bestehend, wurde im Jahre 1909 von der Jewish Colonization Association angelegt. Die Versuchsfarm, auf dem Boden des Jüdischen Nationalfonds von der Palestine Land Development Company im Jahre 1908 angelegt, betreibt neben Großkultur auch Milchwirtschaft und Gemüsebau, wozu man das Wasser mittels Schöpfwerks einem toten Arm des Jordan entnimmt. Das Wirtschaftsgebäude der Farm steht auf einem Hügel in unmittelbarer Nähe des Sees neben Ruinen der Stadt Sennabris (*sinn en-nabra*) aus der christlichen Zeit. — Die Arbeiter von Kinnereth bewirtschaften auch das Gut *umm dschūnije* oder


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Daganija am linken Ufer des Jordan. Der Boden von Daganija, 3000 Dunam, gehört dem Jüdischen Nationalfonds.

27. Kolonie und Musterfarm Schedschera (*esch-schedschara*) liegt südlich vom *dschebel ṭūrʿān*, zwischen den Dörfern *ṭūrʿān* und *lūbije*, etwas abseits von der Landstraße Ḥaifa — Nazareth — Tiberias, auf welcher man letztere Stadt in zwei Stunden erreicht. Schedschera wurde im Jahre 1900 von der JCA gegründet, zählt jetzt 200 Einwohner und treibt auf einem Areal von 18000 Dunam neben Körnerbau auch Ölbaumkultur.

28. Eine Viertelstunde von Tiberias entfernt liegt die kleine, im Jahre 1905 von der JCA gegründete Kolonie Mizpah (*miṣpā*), die auf 3000 Dunam Getreidebau treibt. Die Einwohnerzahl beträgt 50 Seelen.

29. Bei *ḥaṭṭīn* besitzt der Jüdische Nationalfonds seit 1904 4000 Dunam Ackerboden, der einstweilen in Pacht gegeben wird.

30. In der Ebene Genezareth hat eine Gruppe russisch-jüdischer Kapitalisten ein 5500 Dunam großes Gut nördlich von Medschdel (*el-medschdel*) erworben und hier im Jahre 1910 eine Farm Magdiel (*magdīʾēl*) angelegt, in der Getreide und Gemüse gebaut und Versuche mit verschiedenen Kulturen, besonders mit Baumwolle, gemacht werden.

31. Mischmar ha-Jarden (*mischmar haj-jardēn*) liegt, wie schon der Name sagt, dicht am Jordan, und zwar dort, wo die Karawanenstraße, die von Akko quer durch Nordpalästina nach Damaskus führt, auf der Brücke *dschisr benāt jaʿḳūb* südlich vom Ḥūle-See den Fluß überschreitet. Diese Kolonie wurde bereits im Jahre 1890 von Privatleuten gegründet, gelangte aber erst im Jahre 1900 in bessere Verhältnisse, als die JCA deren Installation übernommen hatte. Die Kolonisten, 110 Seelen, treiben Großkultur auf 4500 Dunam.

32. Eine Stunde östlich von Ṣafed liegt in unmittelbarer Nachbarschaft des Araberdorfes *dschaʿūne* Rosch Pinnah (*rōsch pinnā*), eine der ältesten Kolonien Palästinas und die größte Galiläas. Sie wurde im Jahre 1882 von rumänischen Einwanderern gegründet und ein Jahr darauf von der Rothschildschen Administration installiert. Die Kolonie zeichnet sich durch ihr vorzügliches Klima aus. Auf einem hohen Berge gelegen mit schöner Aussicht auf den Genezareth-See


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und das transjordanische Gebirgsland im Osten, den Hermon im Nordosten, das Gebirge Naphtali und das Mittelmeer im Westen, hat die Kolonie gute Luft und vorzügliches Wasser, das, von einer starken Gebirgsquelle hergeleitet, auch im trockenen Sommer im Überflusse vorhanden ist. Die Straßen sind gut gepflastert und mit schattigen Baumalleen versehen. Die Kolonie besitzt alle Einrichtungen eines geordneten Gemeinwesens. Hier wohnen 160 Familien mit 800 Seelen. Das Dorf hat ein Areal von 35000 Dunam, wovon aber zwei Drittel magerer Steinboden und nicht anbaufähig sind. Schafe und Ziegen finden auf den steilen Bergabhängen nur spärliche Weide. Auf dem tragfähigen Boden werden Mandel- und andere Fruchtbäume kultiviert und Getreide gebaut. Die Reben, die früher die Abhänge der Berge schmückten und eine süße, dem Malagawein ähnliche Weinsorte gaben, wurden vor einem Jahre von der Reblaus völlig vernichtet. Sie werden nunmehr allmählich durch Mandelbäume ersetzt. Baron Rothschild hatte hier unter einem großen Kostenaufwand eine Seidenfabrik anlegen lassen, in welcher jährlich ein beträchtliches Quantum Seide produziert wurde. Man hegte bereits die besten Erwartungen für die Entwicklung einer blühenden Seidenindustrie. Durch Verschulden der Verwaltung sah sich jedoch der Baron nach einigen Jahren veranlaßt, die Fabrik wieder zu schließen.

33. Nördlich von Rosch Pinnah liegt, nur 20 Minuten von Ṣafed entfernt, die Kolonie Ain Zeitun (*ʿēn ez-zētūn*), deren 6000 Dunam umfassendes Terrain mit Ölbäumen und Reben bepflanzt ist. Auch wird hier teilweise Getreide angebaut. Der Boden, im Jahre 1891 gekauft, gehört einer Genossenschaft in Rußland, und die Kulturen werden von etwa 20 Arbeitern besorgt.

34. An das Gebiet dieser Kolonie grenzt im Osten der Boden der Kolonie Machanajim (*machanajim*). Im Jahre 1899 von einer Genossenschaft galizischer Juden gegründet, konnte die Kolonie wegen Mangels an Mitteln nicht reüssieren, so daß die ersten Ansiedler den Ort verließen. Der Boden, 2500 Dunam, gehört jetzt Baron Rothschild und wird in Pacht gegeben.

35. Jesūd ha-Maalah (*jesūd ham-maʿala*) liegt am Westufer des Ḥūle-Sees. Diese Kolonie wurde im Jahre 1883 von


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

polnischen Juden gegründet und kam 1890 unter den Schutz des Baron Rothschild, dessen Verwaltung hier, weil der Boden fruchtbar und vom Ḥūle-See bewässert und das Klima fast tropisch ist, große Blumengärten anlegte und eine Fabrik zur Erzeugung von ätherischen Ölen, Essenzen und Parfümen errichtete. Die daran geknüpften Erwartungen gingen jedoch nicht in Erfüllung. Jetzt wird auf dem 11000 Dunam umfassenden Terrain ausschließlich Großkultur getrieben. Versuche mit dem Anbau von Tabak haben hier sehr gute Resultate ergeben, jedoch werden der Pflege dieser Kultur seitens der Tabakregie, die alles monopolisiert, die größten Hindernisse in den Weg gelegt. Trotz der ausgedehnten Eukalyptuspflanzungen ist doch das Klima wegen des sumpfigen Ḥūle-Sees, über welchem während des Sommers ungeheure Mückenschwärme schweben, sehr ungesund. Das Sumpffieber fordert hier alljährlich seine Opfer. Die Einwohnerzahl der Kolonie beträgt 210 Seelen.

36. Metulla (*el-muṭalla*) ist die nördlichste jüdische Ansiedlung in Palästina. Sie liegt 1/2 Stunde nördlich vom Dorfe *ābil*, dem biblischen Abel Beth Ma'acha, zwischen dem *nahr el-ḥāṣbānī* und der Ebene *merdsch 'ajūn* und gehört zum *ḳaḍā ed-dschedēde*. Wegen ihrer hohen Lage hat die Kolonie ein sehr gesundes Klima und eine schöne Aussicht auf den schneebedeckten *dschebel esch-schēch* (Hermon) und den Libanon. Metulla wurde im Jahre 1896 von der Rothschildschen Verwaltung für landwirtschaftliche Arbeiter und den Nachwuchs der übrigen Kolonien gegründet. Sie hat ein Areal von 12800 Dunam und 260 Seelen. Auch hier mußte der in früheren Jahren mit den besten Erwartungen in Angriff genommene Anbau von Tabak infolge der seitens der Regie gemachten Schwierigkeiten aufgegeben werden. Jetzt treiben die Kolonisten ausschließlich Ackerbau.

37. Im Ostjordanland besteht außer Daganija hart am linken Ufer des Jordans und des Genezareth-Sees nur eine kleine jüdische Ansiedlung, die Kolonie Bene Jehuda (*benē jehūdā*), beim Araberdorfe *bīr ed-dschkūm* im *ḳaḍā el-ḳunēṭra*, südlich vom *wādi es-semak* und unweit des östlichen Ufers des Genezareth-Sees. Diese Kolonie wurde im Jahre 1886 von Juden aus Ṣafed gegründet, die sich jedoch trotz der, allerdings



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

unzureichenden, Unterstützung seitens verschiedener Kolonisationsvereine hier nicht behaupten konnten. Gegenwärtig wird der 3500 Dunam umfassende Boden von den in der Kolonie verbliebenen drei Familien mit Getreide bestellt.

38. Baron Rothschild besitzt ferner seit 1892 im Dschōlān (*kaḍā schēch sa'd*) zwei Areale von zusammen 45000 Dunam, das eine am *wādi el-eḥrēr*, das andere am *nahr el-'allān*. Diese Besitzungen sind noch nicht besiedelt und werden den ortsansässigen Arabern in Pacht gegeben.

Im ganzen befinden sich gegenwärtig in jüdischem Besitz, einschließlich der noch nicht besiedelten Landstücke im Ostjordanland, rund 36000 Hektar mit einer Landbevölkerung von 8500 Seelen.

Eine Liste der Kolonien mit Gründungsjahr, Areal (in Dunam und Hektaren) und Bevölkerungsziffer folgt am Schluß.

Wirft man einen Rückblick auf die jüdische Kolonisationstätigkeit in Palästina während der letzten drei Jahrzehnte, so muß man rückhaltlos anerkennen, daß sie sowohl in kultureller wie in wirtschaftlicher Beziehung von höchster Bedeutung für das Land und dessen Bewohner geworden ist. In den verschiedenen Teilen des Landes, von Dan bis Beerseba, haben sich Juden, wenn auch nicht in allzu großer Anzahl, so doch alle mit dem festen Willen niedergelassen, sich selber und dem Lande zum Segen zu gereichen. Pioniere des Fortschritts, brachten sie persönliche Intelligenz und zum Teil auch gute moderne Bildung mit, und, unterstützt durch reiche Mittel, verwandelten sie wüste Sandstrecken in blühende Gärten, öde Ebenen in wogende Getreidefelder und steinige Hügel in fruchttragende Weingärten.

Die jüdischen Kolonien bilden überall im Lande Kulturstationen. Sie erfreuen das Auge durch ihre anmutigen Anlagen, ihre einfachen, aber meist geschmackvollen Häuser und wohlgeordneten Straßen. Jede Kolonie hat ein geordnetes Gemeinwesen, welches von einem gewählten Vorstande mit Verständnis geleitet wird. Synagoge, Schule und Apotheke fehlen in keiner Kolonie. Acht Kolonien haben ihre eigenen Ärzte, die auch von den Bewohnern der Nachbarkolonien sowie der benachbarten Araberdörfer konsultiert werden. Zehn Kolonien besitzen neben guten zwei- bis mehrklassigen Volks-


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schulen[1] auch Kindergärten, in denen die Zöglinge frühzeitig Hebräisch als zweite Muttersprache und als Schulsprache erlernen. Die größeren Kolonien besitzen Gemeindesäle, in welchen oft gemeinverständliche literarische und populärwissenschaftliche Vorträge gehalten werden. Daran gliedern sich kleine Volksbibliotheken. In jeder Kolonie werden Tageszeitungen und Fachzeitschriften in verhältnismäßig großer Anzahl und in mehreren Sprachen abonniert und gelesen. In den größeren Kolonien bestehen Postagenturen, welche die in- und ausländische Post regelmäßig nach der nächst gelegenen Stadt befördern, mit der ein reger Wagenverkehr unterhalten wird. Nur zwei Institutionen moderner Gemeinwesen fehlen in den jüdischen Kolonien, weil sie hier völlig überflüssig sind: Polizei und Gefängnis.

Fortgesetzt bemüht, den Ertrag des Bodens zu steigern und dessen Bewirtschaftung lohnender zu gestalten, stellten die jüdischen Kolonisten unter großen Opfern an Zeit, Geld und Mühe verschiedene Versuche an, welche der palästinensischen Landwirtschaft überhaupt die Wege geebnet haben. Sie führten Kulturen ein, die der hiesige Bauer früher nicht kannte, und bedienen sich bei der landwirtschaftlichen Arbeit stets der besten und modernsten Methoden. Hierdurch wurden und werden fortgesetzt die Interessen des Landes und seiner Bewohner in hohem Maße gefördert. Die höhere Bewertung des Bodens durch die jüdische Arbeit hat eine bedeutende Steigerung der Bodenpreise zur natürlichen Folge gehabt, während dessen intensive Bewirtschaftung den Ertrag bedeutend erhöht hat. Tausende von Fellachen fanden und finden fast das ganze Jahr hindurch lohnende Beschäftigung in den jüdischen Kolonien, wo sie die rationellen Wirtschaftsmethoden gelernt und sich deren Vorteile zu Nutzen gemacht haben. So ist es augenfällig, daß gerade diejenigen Araberdörfer, die in der Nähe der jüdischen Kolonien gelegen sind, in den letzten Jahrzehnten einen bemerkenswerten Aufschwung genommen haben.

Mit der Hebung der Landwirtschaft hat die jüdische Kolonisation dem palästinensischen Handel neue Bahnen erschlossen und der Bevölkerung neue Erwerbsquellen geschaffen.

[1]) Der „Hilfsverein der Deutschen Juden" (Sitz in Berlin), der während des letzten Jahrzehnts ein großzügiges Schulwerk in Palästina organisiert hat, subventioniert auch einige Unterrichtsanstalten in den Kolonien.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die judäischen Kolonien, die Weinbau in großem Umfange treiben, produzieren jährlich etwa 50000 hl Weine und Kognaks verschiedener Qualität, die in Ägypten (Hauptmarkt), der Türkei, Rußland, Deutschland, England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgesetzt werden. Abgesehen von dem Verkauf privater Winzer und Weinschenker, hat das Palästina-Weinsyndikat, eine Genossenschaft der Weinbau treibenden Kolonien in Judäa und Samaria, welche die großen Weinkellereien von Rischon le-Zion und Sichron Jakob in mehrjährige Pacht genommen hat, im Jahre 1911 41000 hl Wein verkauft.

Einen sehr großen Aufschwung hat im letzten Jahrzehnt die Orangenkultur genommen, die ungeachtet dessen, daß sie viel Bewässerung erfordert und daher ziemlich kostspielig ist, einen Reinertrag von 12—15 Proz. abwirft. Die Orangen aus der Umgegend von Jafa sind eine vorzügliche, gesuchte Qualität und eignen sich wegen ihrer dicken Schalen besonders gut zum Transport. Während der Orangentransport über Jafa noch im Jahre 1900 nicht mehr als $1^1/_2$ Millionen Francs ausmachte, betrug er in den Jahren 1910/11 und 1911/12 rund je 1 Million Kisten im Werte von 6 Millionen Francs, wovon ein Drittel auf die jüdischen Orangeriebesitzer (vorzüglich der Kolonie Petach-Tikwah) entfällt. Hauptmarkt für die Jafa-Orangen ist Liverpool, andere Absatzgebiete sind Ägypten und Konstantinopel, während in jüngster Zeit die Ausfuhr auch die Richtung nach Australien nimmt.

Seit den letzten fünf Jahren werden in den Kolonien große Mandelbaumpflanzungen angelegt, die eine immer weitere Ausdehnung erfahren. Die Kolonisten haben nach mannigfachen Versuchen für die Kultur des Mandelbaumes, der in jedem Boden gut gedeiht, rationelle Methoden gefunden, die zur Nachahmung vielfach empfohlen werden. Dieses Produkt hat vor den Orangen den Vorteil voraus, daß es ohne großen Kostenaufwand gelagert werden kann und sein Verkauf daher nicht an eine bestimmte Zeit gebunden ist. Die jüdischen Kolonien haben jetzt schon insgesamt etwa 2500 ha meist junge Mandelpflanzungen, und so wird dies Produkt im Laufe der nächsten Jahre ein wichtiger Exportartikel Palästinas werden.

Neuerdings wendet die jüdische Kolonisation auch der sehr einträglichen Ölbaumkultur eine größere Aufmerksamkeit



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

als bisher zu. Größere Ölbaumpflanzungen befinden sich jetzt schon auf einem Teil des Areals von Ekron, in Chulda und Ben Schamen und auf den Ausläufern des Karmelgebirges. Die weitere Ausdehnung dieser Pflanzungen und deren Auswachsen werden die Anlage von Öl- und Seifenfabriken nach sich ziehen.

Der Tabakbau, der in mehreren Kolonien so hoffnungsfroh in Angriff genommen worden war, mußte wegen der Hindernisse, die ihm seitens der Tabakregie entgegengestellt wurden, wieder eingestellt werden.

Erfolgreiche Versuche mit dem Anbau von Baumwolle werden am *nahr el-ʿaudsche*, im Jordantal und in der Genezarethebene gemacht. Die günstigen Resultate berechtigen zu der Hoffnung, daß diese Kultur in nächster Zukunft einen wichtigen Bestandteil der palästinensischen Bodenwirtschaft bilden wird.

Die jüdischen Kolonisten arbeiten mit Ausdauer und regem Fleiß an der Restauration des Landes, in welchem einst „Milch und Honig geflossen". Daß aber der türkische Staat aus dem allgemeinen Aufschwung der Bodenkultur und der Hebung des Handels großen Nutzen zieht, ist selbstverständlich. Er hat daher das größte Interesse daran, die jüdische wie überhaupt jede europäische Kolonisation in Palästina in jeder Weise zu ermutigen und zu fördern.

Stand der jüdischen Kolonien im Jahre 1912.

Name	besprochen unter Nr.	Gründungsjahr	Areal		Seelenzahl
			in Dunam	in ha	
I. Judäa:					
Mozah	1	1893	560	50	28
Artuf	2	1895	4 700	430	60
Kastinje (Be'er Tobiah) .	3	1896	5 620	510	135
Gederah (Katra) . . .	4	1884	5 600	510	120
Ekron	5	1884	15 200	1 380	300
Chulda	6	1909	2 000	180	Arbeiter
Rehoboth	7	1890	13 350	1 210	500
Be'er Jakob	8	1906	2 000	180	30


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Name	besprochen unter Nr.	Gründungs-jahr	Areal		Seelen-zahl
			in Dunam	in ha	
Wadi Hanin-Ness Ziona	9	1882	3 000	270	160
Ben-Schamen	10	1910	2 300	210	100
Rischon le-Zion . . .	11	1882	10 200	930	880
Mikweh Israel	12	1870	2 800	260	150
Petach Tikwah	13	1879	22 000	2 000	2 050
Ain Gannim	14	1910	2 800	260	80
II. Samaria:					
Kefr Saba	15	1892	11 200	1 020	8
Chedera	16	1891	29 250	2 660	200
Sichron Jakob	17	1882	18 000	1 640	920
Schefeja	17	1888	8 500	770	75
Umm el-Dschemal . . .	17	1888	6 000	550	70
Tantura	18	1888	800	70	—
Atlit	19	1897	8 000	730	40
III. Südgaliläa:					
Merchabjah	20	1911	9 300	850	Arbeiter
Mesha	21	1902	16 500	1 500	250
Melhamije	22	1902	10 000	910	150
Beth Gan	23	1905	3 000	270	60
Jemma, Jabne'el . . .	24	1902	20 800	1 890	400
Poriah	25	1908	4 000	360	Arbeiter
Kinnereth	26	1908	6 500	590	Arbeiter
Schedschera	27	1900	18 000	1 640	200
Mizpah	28	1905	3 000	270	50
Besitzung bei Ḥaṭṭīn .	29	—	4 000	360	—
Medschdel, Magdiel . .	30	1910	5 500	500	Arbeiter
IV. Nordgaliläa:					
Mischmar ha-Jarden . .	31	1890	4 500	410	110
Rosch Pinnah	32	1882	35 000	3 180	800
Ain Zeitun	33	1891	6 000	550	20
Machanajim	34	1899	2 500	230	—
Jesud ha-Maalah . . .	35	1883	11 000	1 000	210
Metulla	36	1896	12 800	1 160	260
V. Transjordanien:					
Daganija	26	1909	3 000	270	Arbeiter
Bene Jehuda	37	1886	3 500	320	10
Besitzungen im Dschōlān	38	—	45 000	4 010	—



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Noch einmal „Honig im hl. Lande".

Von P. **Heinrich Hänsler** O. S. B. in Jerusalem.

„Das Land, das mit Milch und Honig fließt", ist wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen in der ZDPV und in den MuN gewesen. Verschiedene Ansichten sind über Sinn und Bedeutung dieser biblischen Ausdrucksweise geltend gemacht worden, und infolge der Meinungsverschiedenheiten entspannen sich zeitweise lebhafte Debatten. Ob nun mit den verschiedenen Wahrscheinlichkeitsrechnungen, welche über diesen Gegenstand angestellt worden sind, bisher ein befriedigendes Resultat erzielt wurde, möchte ich bezweifeln; wenigstens will es mir scheinen, als ob das angeregte Thema nicht erschöpfend behandelt worden ist, wenn auch immerhin jede der vorgebrachten Meinungen zur Klärung der Frage beigetragen haben mag. Rechnet es sich Krauss (ZDPV 1909 S. 151 ff.) zum besonderen Verdienst an, bisher unberücksichtigt gebliebene Argumente ins Treffen geführt zu haben, indem er die talmudisch-rabbinische Literatur bezüglich der Kontroverspunkte zu Rate zog und ihre Erklärungen und Aufschlüsse, wie er vermeinte, entscheidend in die Wagschale legte, so dürfte es nicht weniger zweckdienlich und interessant sein, zu untersuchen, was uns über den vielumstrittenen Honig des Landes Kanaan Urkunden zu berichten wissen, welche dem Patriarchenzeitalter selbst angehören.

Ich fühle mich zwar nicht berufen, an den einzelnen Erörterungen Kritik zu üben, möchte aber doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Krauss mit seinen Anschauungen und Behauptungen ein wenig gar zu große Anforderungen an den Glauben sonst gelehriger und gutwilliger Schüler stellt; daher denn auch die scharfe ablehnende Kritik seines Artikels von seiten Simonsens (ZDPV 1910 S. 44 ff.).

Ich will nicht versuchen, die einzelnen Aufstellungen des sehr belesenen Talmudisten der Reihe nach näher auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen, möchte indes im Vorübergehen nur



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einem gelinden Zweifel bezüglich der Deutung einiger Stellen Raum geben. Krauss spricht z. B. (a. a. O. S. 159) von Sanh. 101 a und Schabbath 154 b, als handelte es sich darin offensichtlich um Fruchthonig, während doch höchstwahrscheinlich gerade das Gegenteil der Fall ist.

Sanhedrin XI 1, 11 fol. 101 a lautet (nach Goldschmidt, Der babylonische Talmud): „Rabba b. Bar Ḥana erzählte: Als Rabbi Eliezer krank ward, besuchten ihn seine Schüler. Da sprach er zu ihnen: Ein gewaltiger Zorn herrscht in der Welt. Da begannen sie alle zu weinen, während R. Aqiba lächelte. Sie fragten ihn: Warum lächelst du? Er entgegnete ihnen: Weshalb weint ihr? Sie erwiderten ihm: Ist es denn möglich, daß, wenn die Gesetzeslehre in Schmerzen weilt, wir nicht weinen sollten!? Er entgegnete ihnen: „Deshalb eben lächelte ich; so lange ich gesehen, daß beim Meister der Wein nicht sauer wird, der Flachs nicht zerschlagen wird, das Öl nicht übelriechend wird und der Honig nicht verdorben wird, dachte ich: Vielleicht hat der Meister, behüte und bewahre, seinen Lohn bereits erhalten, wenn ich aber den Meister nun in Schmerzen sehe, freue ich mich ...“

Schabbath XXIV, 1 fol. 154 b lautet: „Ein Esel R. Gamaliels war einst mit Honig beladen, und er wollte ihn nicht vor Ausgang des Sabbaths abladen; bis zum Ausgang des Sabbaths aber verendete dieser. — Es wird gelehrt, daß man Gegenstände, die man fortbewegen darf, abladen darf. [Der Honig] war verdorben. — Wozu ist der verdorbene Honig zu gebrauchen? Als Wundpflaster für Kamele. Er konnte doch die Stricke lösen und das Gepäck herabfallen lassen! Die Schläuche konnten platzen.“

Wir haben zur Vergleichung auch Baba Meṣia III, 6 fol. 38 a, 38 b hierher zu ziehen: „Wenn jemand seinem Nächsten Früchte zur Verwahrung gegeben hat und sie verfaulen, Wein und er sauer wird, Öl und es ranzig wird, Honig und er verdorben wird, so berühre er sie nicht ... Dies wird ja aber auch vom sauergewordenen Wein, ranzigen Öl und verdorbenen Honig gelehrt, bei welchem das Manko das festgesetzte Maß übersteigt!? Anders verhält es sich bei diesen; da es einmal eingetreten ist, so bleibt es dabei. Wozu sind ranziges Öl und verdorbener Honig zu


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gebrauchen? Das Öl ist für die Gerber und der Honig ist für die verwundeten Kamele zu gebrauchen."

Es ist mir schwer begreiflich, wie aus diesen Stellen herausgelesen werden kann, daß *debasch* Fruchthonig bedeute; der Zusammenhang scheint mir diese Deutung durchaus nicht zu rechtfertigen. Der verdorbene Honig, von dem hier die Rede ist, soll immerhin noch verwendbar sein als Wundpflaster für Kamele.

Offenbar handelt es sich in den vorliegenden Zitaten um ein und dieselbe Honigart, die als Heilmittel gegebenenfalls auch bei Menschen Verwendung findet, mit dem einzigen Unterschiede, daß man bei Behandlung von Wunden und eiternden Beulen an Menschen sich einer guten Qualität bedient. Als Beleg hierfür mag Schabbath VIII, 1 fol. 76 b gelten: „Wenn jemand Wein hinausträgt, so viel als zur Mischung des Bechers ausreicht, Milch in der Quantität eines Schlucks, Honig, so viel als man auf eine Wunde legt ..." Dazu fol. 77 b die weitere Erklärung: „Es wird gelehrt: So viel man auf die Öffnung der Wunde legt. R. Aschi fragte: Ist hier die ganze Wunde gemeint, oder nur die oberste Spitze der Wunde, mit Ausschluß der ganzen Schwellung. Diese Frage bleibt dahingestellt"[1].

Das volkstümliche Heilverfahren, die palästinensische Arzneikunde muß also in der vorliegenden Frage ausschlaggebend sein, ob nämlich Bienenhonig oder Fruchthonig gemeint ist. Die Pharmazeutik der Fellachen und Beduinen weiß nun aber nichts von einer Verwendung des Fruchthonigs zu medizinischen Zwecken, d. h. als Salbe für eiternde Wunden, Geschwüre, Beulen; dagegen ist, laut mehrfach eingezogener Erkundigungen, Bienenhonig ein sehr beliebtes und bewährtes Hausmittel bei Eiterbildungen, Abszessen und ähnlichen Geschwüren, wie er ja auch noch in den modernen Apotheken zur Herstellung von Salben gebraucht wird[2].

[1]) Vgl. auch Aboda Zara, Gemara zu Mischna III des zweiten Abschnittes; deutsch von Dr. J. Chr. Ewald, II. Ausg., Nürnberg 1868, S. 202: „R. Saphra sagt: Wer einen Flecken gleich einer Weinbeere an sich wahrnimmt, der soll wissen, daß dieses ein Vorbote des Todes ist. Auf welche Weise kann ein solcher Flecken geheilt werden? Man lege auf denselben Raute mit Honig, oder Rettig mit starkem Wein."

[2]) Bienenhonig, nicht Fruchthonig, spielt in den Mythen der Völker als „Allerweltsarznei" eine bedeutsame Rolle.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nach der übereinstimmenden Aussage verschiedener Leute, wird im gegebenen Fall Mehl mit Honig zu einem Brei angerührt, und diese Mischung dient dann als wirksame Zugsalbe, um die Eiterbeule zur Reife zu bringen. Daß dieses Rezept bei der Landesbevölkerung Palästinas allgemein bekannt und beliebt ist, bestätigte mir auch der sehr erfahrene und sittenkundige Pfarrer Sev. Biever von Bethsahur wie auch Herr Pastor Farḥud, der nunmehrige evangelische Hilfsprediger von Jerusalem, ein geborener Araber.

Somit glaube ich mich zu der Annahme berechtigt, daß in den erwähnten Stellen דבש Bienenhonig, nicht wie Herr Prof. Krauss will, Fruchthonig bedeutet.

In den gedachten Zitaten wendet überdies Krauss (S. 159) das Hiphil הדביש „in Gährung übergehen, sauer werden, verderben“ nur auf Fruchthonig an und sucht damit über die Schwäche seines Arguments hinwegzutäuschen. Daß auch der Bienenhonig infolge ähnlicher schädlicher Einflüsse versauern und verderben kann, scheint der gelehrte Verfasser des bewußten Aufsatzes nicht verstehen zu wollen. Der Bienenhonig enthält bekanntlich einen bedeutenden Prozentsatz Traubenzucker, in welchem zunächst durch irgend ein Ferment eine weinige Gährung herbeigeführt wird, welche die Substanz zu Alkohol und Kohlensäure verwandelt und den ganzen Honig verdirbt[1].

Daß es sich ferner in jenen Angaben, wo von Honigfälschungen die Rede ist — nämlich durch Beisetzung von feinem Mehl —, um Fruchthonig handeln sollte, halte ich für höchst unwahrscheinlich. Bekanntlich wird gerade der Bienenhonig durch derlei Ingredienzien, wie Stärkemehl, Malz, Kartoffelsyrup, noch heute vielfach gefälscht. Das Zitat b. Soṭa 48b als Kommentar zu דבש הזיפין (in M. Makhsch. V, 9 d. i. der Honig einer Wespenart) „Honig, womit man verfälscht“, besagt ebenfalls das Gegenteil von dem, was bewiesen werden soll (vgl.

---

[1]) Wenn wir übrigens auch mit Fleischer (I, 439) dem Worte דבש und dem entsprechenden arab. دبس einen Farbbegriff zu Grunde legten, bewiese diese angenommene Grundbedeutung „dunkelbraun sein“ nichts gegen den Bienenhonig; denn die Farbe des Honigs ist sehr verschieden; während Akazienhonig fast wasserhell erscheint, ist z. B. der Heidehonig schwarzbraun.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

a. a. O. S. 160); denn es liegt doch auf der Hand, daß man nicht Fruchthonig mit Wespenhonig fälscht, weil ein solches Vorgehen wohl kein sehr einträgliches Geschäft wäre und der Syrup infolge einer solchen Vermischung gewiß auch qualitativ keine Einbuße erlitte; wohl aber kann der Bienenhonig durch ähnliche Zusätze minderwertig gemacht, d. i. gefälscht werden.

Als weiterer Beleg für דבש in der Bedeutung von Fruchthonig wird (a. a. O. S. 152) auch Ma'aser scheni V, 13 angeführt. Die Stelle lautet: „Blicke herab von Deiner Wohnung, vom Himmel — wir haben getan, was Du uns befohlen hast, so erfülle auch Du, was Du uns versprochen hast. Blicke herab von Deiner hl. Wohnung, vom Himmel, und segne Dein Volk Israel — mit Söhnen und Töchtern; und das Land, das Du uns verliehen hast, — mit Tau und Regen und Trachtbarkeit des Viehes, wie Du unseren Vätern geschworen hast, ein Land, das von Milch und Honig überfließt — daß Du den Früchten einen Geschmack verleihest.“

Wenn ich die Stelle richtig verstehe, so ist sie nur im Sinne Dalmans zu interpretieren; sie besagt nämlich: Gott möge den pflichtgetreuen Kindern Israels eine Ernte schenken, die der Verheißung entspreche, würdig eines Landes, das den Vätern angekündigt wurde als „von Milch und Honig fließend“; so möge denn der Herr sein verpfändetes Wort gemäß seiner Treue einlösen und den Früchten die Fettigkeit der Milch und den Wohlgeschmack von Honig (Bienenhonig) als Vorzüge verleihen.

Als Zeugnis dafür, daß *debasch*, auch für sich allein stehend, Fruchthonig bedeuten könne, läßt sich unser Zitat offenbar gar nicht gebrauchen.

Dasselbe gilt von Bikkurim I, 10 (a. a. O. S. 152): „Folgende bringen dar und lesen auch: Wer zwischen dem Versammlungsfest und dem [Hütten]fest bringt — von den sieben Arten, von den Früchten der Gebirge, von den Datteln der Täler und den Ölоliven jenseits des Jarden. R. Jose, der Galiläer, sagt: von jenseits des Jarden bringt man keine Erstlinge, weil es kein von Milch und Honig überfließendes Land ist.“

Diese Angabe findet eine gewisse Erläuterung in Bikkurim I, 3: „Man bringt die Erstlinge nur von den sieben Arten dar; ferner nicht von den Datteln aus den Gebirgen, nicht von den

Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Früchten aus den Tälern und nicht von den Öloliven, die nicht von den besten sind.“

In Wirklichkeit haben wir es also mit Belegen für die Interpretation des von Dalman (MuN 1905 S. 27 ff.) erwähnten Bauern Chalīl zu tun, welcher er selbst auch als einer ganz ungezwungenen Deutung beizupflichten beliebt, daß nämlich „alle Produkte des Landes — Getreide wie Früchte — süß und wohlschmeckend sind wie Milch und Honig“.

Eine ganz entsprechende Erklärung gab mir übrigens auch ein jüdischer Handwerker aus Jerusalem auf die Frage, wie man den biblischen Ausdruck „ein Land, das von Milch und Honig fließt“, zu verstehen habe. Er sagte: Die Meinung ist „das Land Kanaan ist so angenehm und lieblich durch seine natürliche Beschaffenheit und seine Bodenerzeugnisse wie Milch und Honig; man vergleicht seine Natur mit Milch und Honig, wie man auch von einem gefälligen und liebenswürdigen Menschen sagt, er sei zuckersüß“.

Es liegt nun klar zutage, daß dasjenige, womit die Früchte des Landes verglichen werden, nicht Fruchthonig, sondern Bienenhonig ist. Mein Interpret erklärte sich bezüglich dieses weiteren Fragepunktes: So wenig der aus Sägespänen fabrizierte Wein wirklicher Wein ist, sondern nur der aus Trauben gepreßte Saft diesen Namen verdient, ebensowenig ist Syrup wahrer Honig; der echte Honig (*d^ebasch*) ist derjenige der Bienen, mit dem die anderen Arten von Süßigkeiten nur vergleichsweise den Namen teilen.

Somit hätte also Dalman recht, wenn er behauptet: Der Ausdruck besagt: Brot und Öl Palästinas ist nicht wie Brot und Öl anderer Länder, es ist wie Milch und Honig, oder, wie die Griechen sich ausgedrückt hätten, wie Ambrosia und Nektar.

Nur mit Zugrundlegung dieser Auffassung ist es verständlich, daß selbst Wein zu Honig in Beziehung gebracht und diesem Begriffe unterstellt wird[1].

Unseres Erachtens steht es außer Zweifel, daß es sich bei den Verheißungsworten um eine bildliche Redeweise handelt,

[1]) Vgl. Krauss in seinem Artikel S. 153: Fast sieht es aus, daß zwischen Wein und Honig auch kein großer Unterschied war usw.



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

um einen dichterischen Ausdruck zur kategorischen Bezeichnung alles dessen, was zu einem behaglichen Dasein ersprießlich ist. Und zwar liegt wohl in dieser Wortverbindung eine Steigerung der Begriffe verborgen. Während das Wort „Milch“ alles das in sich begreift, was zur Ernährung des Menschen erforderlich ist, somit das kraft- und saftspendende Element darstellt, scheint der Honig als Inbegriff aller Süßigkeit die Idee der Annehmlichkeit, Ergötzlichkeit, der Würze des Lebens verkörpern zu sollen.

Das Verheißungsland soll seinen Bewohnern nicht nur den notwendigen Lebensbedarf, das was zur Fristung des Daseins not tut, wie die Milch dem Kinde, in gewisser Fülle bieten, sondern auch weit über diese dringlichen Anforderungen hinaus, kraft seiner Fruchtbarkeit und seiner klimatischen Verhältnisse, Gewähr leisten für ein wohliges, ja wonniges Wohnen.

In der Wahl der Worte dürfen wir zugleich eine zarte Anspielung auf das kindliche Verhältnis des Bundesvolkes gegenüber Jahwe, seinem Erzieher, väterlichen Freund und Wohltäter erblicken, welches Gott als Ideal vorschwebt. Das Volk Gottes soll unter dem fürsorglichen Walten seines Bundesgottes so ruhig und sorglos in der neuen Heimat weilen, wie unmündige Kinder, die, ohne Harm und Kummer in den Armen einer zärtlich liebenden Mutter ruhend, Milch und Honig schlürfen[1].

Wenn nun auch unzweifelhaft feststeht, daß wir den Ausdruck als dichterische Redeweise in weiterem Sinne fassen müssen, so unterliegt doch jedem Worte eine feste Grundbedeutung, ein streng umgrenzter Begriff, an welchem der Gedanke zunächst haften bleibt. Um diese ursprüngliche Bedeutung des Wortes *d^ebasch* dreht sich meist die Kontroverse.

---

[1]) Milch und Honig scheinen in Griechenland als Nahrung der Kinder vielfach üblich gewesen zu sein. Vgl. BARNAB. ep. cath. c. 6 BOEKH: „in Graecia infantes primum melle alebantur . . . cui rei ollulam cum spongia adhibebant“. Bei PINDAR lesen wir als Bestätigung: *δύο δὲ γλαυκῶπες αὐτὸν δαιμόνων βουλαῖσιν ἐθρέψαντο δράκοντες ἀμεμφεῖ ἰῷ μελισσᾶν καδόμενοι* . . . „sie nährten ihn mit dem unschädlichen Gift der Bienen“. Nach Jes. 7, 15. 22 und Ezech. 16, 13 dürfen wir vielleicht einen ähnlichen Brauch bei den alten Hebräern annehmen.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

An was dachten der Redende und diejenigen, an welche die Verheißung erging, zunächst unter der Bezeichnung *debasch*? Stellte man sich in erster Linie unter diesem Ausdruck Bienenhonig oder vielmehr eine Art Syrup vor? Entgegen der landläufigen Auffassung, welche bisher das Wort als Bienenhonig deutete, suchte Krauss, gestützt auf talmudische Zeugnisse, die Interpretation von „Fruchthonig" als richtig (weil angeblich traditionell) zu verfechten.

Die Stichhaltigkeit seiner Behauptungen und die Zugkraft der von ihm vorgebrachten Argumente möchte ich stark in Frage ziehen. Nach den unzweideutigen Aussagen unseres im Talmud sehr bewanderten Autors ist ja die Grundbedeutung von *debasch* Bienenhonig, nach dem die verschiedenen Gattungen von Melasse nur vergleichsweise, d. h. auf Grund einer gewissen Ähnlichkeit, den Namen Honig führen. Dementsprechend ist auch die Phraseologie[1] des Flavius Josephus (vgl. a. a. O. S. 157 oben). In der Tat ist der Bienenhonig für den Hebräer der Inbegriff aller Süßigkeit; daher die Lösung des Rätsels Simsons (Richt. 14, 14. 18): „Was ist süßer als Honig (Bienenhonig!) und was stärker als ein Löwe?" Ähnlich heißt es bei Sirach 11, 3: „Klein unter den Fliegenden ist die Biene, und die erste unter den Süßigkeiten ist ihr Erzeugnis" (*μικρὰ ἐν πετεινοῖς ἡ μέλισσα, καὶ ἀρχὴ γλυκασμάτων ὁ καρπὸς αὐτῆς*). Wenn nun auch nach Raschi jede Süßigkeit der Früchte *debasch* heißt, so ist doch die genuine Bedeutung des Wortes „Bienenhonig", und daher heißt *debasch* an und für sich Bienenhonig, und der Ausdruck bezieht sich immer, wo nicht ausdrücklich durch einen erläuternden Zusatz das Gegenteil besagt wird oder die abgeleitete Bedeutung aus dem Zusammenhang sich ergibt, auf das animalische Süßigkeitserzeugnis, das wir Honig[2] nennen. Auch הדבשן bedeutet als Ableitung von *debasch* eine Gußspeise von Bienenhonig und Milch, wie dies aus der griechischen Wiedergabe מלי־גאלה (*μέλι* und *γάλα*) hervorgeht (vgl. Chall. I 4 (3) in j. Gem. z. St. I, 57 d). In diese Kategorie von Honigmischungen gehört auch eine Art Met יינומילין *οἰνόμελι*, eine Mischung aus Wein, Honig und Pfeffer,

[1]) B. J. IV 8, 3: Auch honigbringend ist das Land (*μελιττοτρόφος*).

[2]) Daher Schabbath II, 1 fol. 20 b: „Rami b. Abiu sagte: Teeröl ist eine Abfallmasse von Pech, Wachs der Bodensatz von Honig."


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der wir in Terumoth XI, 1 begegnen: „Öl (von Hebe) darf man nicht würzen, wohl aber darf man aus Wein 'Weinhonig' bereiten"[1].

So wenig ich nun berechtigt bin, an Apfelmost oder sonst einen Fruchtsaft zu denken, wenn von einem weinreichen Lande die Rede ist, obwohl auch diese Mostarten und Beerensäfte mit dem edlen Rebblut den Namen „Wein" teilen, so wenig steht es in meinem Belieben, das Wort Honig *debasch* auf Syrup zu beziehen, so lange nicht äußere oder innere Gründe zu dieser Deutung zwingen. So versteht es sich von selbst, daß aus überreifen Feigen kein Bienenhonig herunterträufelt, daher bedarf das Wort *debasch* in dieser Verbindung keiner näheren Ergänzung.

In allen Fällen hingegen, wo die abgeblaßte, verallgemeinerte Bedeutung des Wortes nicht ersichtlich ist und Grund zu Mißverständnissen vorliegt, ist der Begleitname erforderlich, wie דבש תמרים = Dattelhonig, דבש תאנים = Feigenhonig usw.

Es gilt hier noch, einem Bedenken zu begegnen, welches mehrfach Veranlassung zu Anstoß und irrigen Auffassungen gegeben hat. Es wurde nämlich die Frage aufgeworfen, ob denn Palästina überhaupt ein (Bienen-) Honigland genannt zu werden verdiene. Gegenüber diesem laut gewordenen Zweifel glaubte Bauer (MuN 1905 S. 65 ff.) die Tatsache feststellen zu sollen, daß das Land immerhin noch sehr viel Honig produziere und bei besserer Bewirtschaftung des Bodens und rationellerem Betrieb der Bienenzucht leicht ein doppelter und dreifacher Ertrag erzielt werden könnte.

Ich glaube auf Grund mehrfacher Erkundigungen und gestützt auf das Zeugnis älterer und jüngerer Palästinaforscher, daß Bauer mit dieser Anwaltschaft und Ehrenrettung der Bienen durchaus auf solidem Boden steht, und es scheint mir auch unzweifelhaft, daß ehedem die Vorbedingungen für eine ergiebige Honigernte vielerorts weit günstiger lagen als heutzutage, wo die Agrikultur — von der Beforstung gar nicht zu reden — sehr darniederliegt[2].

---

[1]) Vgl. dazu auch Schabbath XIV, 14 c.

[2]) Vgl. Guthe, Palästina S. 72—82.

Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wir müssen laut augenscheinlicher Tatsachen dem hl. Lande den altererbten Ruhmestitel lassen, wenn wir zwar auch nur einen relativen Maßstab an die Honigspeicher anlegen dürfen: einem Hymettos hat wohl das Gebirge von Juda den Vorrang nie streitig gemacht.

Nachdem Bauer in dem gedachten Artikel die Apologie für den (verhältnismäßig) großen Honigreichtum Palästinas in unserer Zeit bereits durch statistische Belege erfolgreich übernommen und Krauss in seiner Abhandlung ein schwerwiegendes Argument aus Flavius Josephus zugunsten der Bienenzucht für die herodianische Epoche angeführt hat, erübrigt es noch, auf gewisse Zeugnisse hinzuweisen, welche die Tatsache außer Zweifel stellen, daß schon im Zeitalter der Patriarchen das unschädliche Immengift die Mahlzeit der Söhne Kanaans als köstliche Zugabe würzte.

Es handelt sich hier um verschiedene ägyptische Urkunden, welche gelegentlich über die damaligen politischen und kulturellen Verhältnisse im Lande Kanaan willkommene Streiflichter werfen und dank einer glücklichen Fügung auch wiederholt die Tatsache bezeugen, daß das gelobte Land in der Tat mit Bienenhonig gesegnet war. Die betreffenden Berichte sind um so schätzenswerter, als die hieroglyphische Schreibweise jedem Mißverständnis vorbeugt und andere Deutungen absolut ausschließt; denn *bj-t* = ЄΒΙѠ (Erman, Ägyptisches Glossar 1904 S. 37) ist, wie schon das beigefügte Ideogramm (eine Biene) beweist, Bienenhonig, während die Begriffe „Dattelhonig“ und „Syrup“ von verschiedenen anderen Früchten durch eigene Worte und Schriftzeichen ausgedrückt worden wären. So ist das Wort, welches Süßigkeit, Süßes bedeutet, gerade von *bnr* (*bnj*) „Dattel“ (vgl. B̄NNЄ) abgeleitet: *bnr* = Dattel (Erman S. 39), *bnrw* = Dattelwein, *bnr* = süß sein, süß, Süßigkeit; *bnr-t* = Süßigkeit. Eine andere Bezeichnung für „süß, angenehm“ hängt zusammen mit dem Worte für Johannisbrot, nämlich *nḏm* = süß, eigentlich Johannisbrot (Erman S. 69).

Wer einen gewissen Einblick in die einschlägige Literatur gewonnen hat, der weiß, daß prägnante Kürze nicht das charakteristische Merkmal von Aufzeichnungen ägyptischer Hofschreiber und Annalisten ist; vielmehr befliß man sich


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einer möglichst weitschweifigen und detaillierten Darstellung, zumal wenn es sich um ruhmredige Berichte von Abgaben und Aufzählung von Beutestücken handelte. In diesem Falle galt es, Stück für Stück recht pomphaft aufzuführen und einzeln zur Schau zu stellen; da war ein Generalisieren nach orientalischem Begriffe schlecht am Platze.

Erwähnt sei zuerst eine Stelle aus dem bekannten Reiseroman Sinuhes, eines Großwürdenträgers und Gefolgsmannes Amenemhets I. und Wesertesens I. (um 2000 v. Chr.). In der uns vorliegenden Form mag die Dichtung etwas jünger sein als die Originalvorlage, gehört aber gewiß noch der Zeit der XII. Dynastie an (bis 1780) und galt im mittleren Reiche stets als Glanzleistung eines klassischen Stiles.

Diese Selbstbiographie Sinuhes mit ihrer lebendigen Schilderung der Reiseabenteuer des Flüchtlings ist für uns von besonderem Interesse, weil sie erfreulicherweise viel Licht über die damaligen Zustände Palästinas und das Leben und Treiben der kanaanäischen Nomaden verbreitet.

Sinuhe erscheint als ein Großwürdenträger am Hofe Amenemhets I., des Begründers der XII. Dynastie (um 2000 v. Chr.). Während er den Thronfolger Wesertesen (Sesostris) I. auf einem Feldzuge gegen die Libyer begleitet, trifft die Trauerkunde vom Tode des Pharao ein. Für Sinuhe bedeutet diese Botschaft ein Signal zu schleuniger Flucht. Irgend welche begründete Furcht vor einer bevorstehenden Katastrophe gelegentlich der Thronbesteigung des neuen Herrschers war wohl die Veranlassung zu diesem unverzüglichen Reißaus nach Asien, das er auf kürzestem Wege über die Landenge von Suez glücklich erreichte. Er gesellte sich nach mancherlei Abenteuern einer vorüberziehenden Beduinenkarawane bei und zog so von einem Stamm zum andern nordwärts. In Kedme[1]

---

[1]) Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des alten Orients, 2. Aufl., S. 298 versteht darunter die Gegend um das Tote Meer; er beruft sich auf Hommel, Aufs. und Abh. S. 293 Anm. 4. Vgl. auch Hommel, Die Altisraelische Überlieferung in inschriftl. Beleuchtung, München 1897: Sinuhe zog es aber der Sicherheit halber vor, in ein fern von Ägypten gelegenes Gebiet zu fliehen; so gab ihn „ein Stamm an den nächsten weiter", und er gelangte schließlich nach Kedem, dem Gebiete der *benē ḳedem* oder „Söhne des Ostens" des Alten Testaments, d. i. der Beduinen des Ostjordan-



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

machte er Rast und verweilte daselbst $1^1/_2$ Jahre; bald wurde er mit Fürsten von Ober-Retenu[1] näher bekannt, und innige Freundschaftbande verknüpften seitdem den ägyptischen Flüchtling mit diesem Stammesfürsten, der „ihn an die Spitze seiner Kinder stellte und ihn schließlich mit seiner ältesten Tochter verheiratete“. Auch ließ er Sinuhe „einen Teil seines Landes auswählen, von dem Auserlesensten, das er besaß, auf der Grenze zu einem andern Lande. Es war das schöne Land Jaa. Es gibt Feigen in ihm und Weintrauben, und es hat mehr Wein als Wasser; es ist reich an Honig und hat viel Öl, und alle Früchte sind auf seinen Bäumen. Es gibt Gerste darin und Weizen, und alle Herden sind ohne Zahl“.

So führt uns denn der aus der Patriarchenzeit selbst stammende Reiseroman Sinuhes in das Land Kanaan und bezeugt uns für jene Periode ausdrücklich, daß das Verheißungsland in der Tat ein honig- und herdenreiches Land war, ergiebig auch an Früchten aller Art, an Oliven und Feigen und Weintrauben wie an verschiedenartigem Getreide.

Ähnlich lauten auch verschiedene Zeugnisse aus dem Zeitalter Mosis, kurz vor der Rückeroberung und Besitzergreifung Kanaans durch die Kinder Israels. Eine glückliche Fügung hat uns eine Reihe von Urkunden des großen Eroberers Thutmosis III. (etwa 1501—1447 v. Chr.) erhalten, in welchen über den glücklichen Verlauf der asiatischen Feldzüge ziemlich ausführlich gehandelt wird. Gelegentlich der Aufzählung der Beute oder des Tributes, welche der siegreiche Pharao in den palästinensischen Städten und den Festungen des angrenzenden Syrien gewann, wird wiederholt Bienenhonig erwähnt.

---

landes. GRESSMANN, Altoriental. Texte und Bilder S. 212 versteht darunter (mit E. MEYER, Geschichte des Altertums, 2. Aufl., S. 260) das Wüstengebiet östlich von Damaskus.

[1]) ERMAN, Ägypt. Chrestomathie S. 4*: bei *Tnw* denkt man an das im neuen Reich *Rtnw* genannte Land, dessen „oberer“ Teil etwa Palästina entsprach. JEREMIAS (in Anmerkung S. 298): es zerfiel in zwei Distrikte, deren südlicher Teil *Kenʿana* hieß, der nördliche *ʾEmur* (Kanaan und Amoriterland). Unter dem „unteren Retenu“ verstand man die syrische Tiefebene. GRESSMANN S. 212 Anm. 5: Die Berliner Handschrift hat durchweg Ober-Tenu; ... Ober-Retenu ist der später gebräuchliche Name für das Bergland von Palästina.

Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

So heißt es z. B. im Bericht über den fünften Feldzug nach der Plünderung des Gebiets von Zahi, namentlich der Städte Tunip und Arwad: „Liste der Abgaben, die seiner Majestät auf diesem Feldzuge gebracht wurden: Sklaven und Sklavinnen 51, Pferde 40, silberne Schalen 10, Weihrauch, Öl und Honig 470 Krüge, Wein 6428 Krüge, Kupfer, Blei, Lapislazuli, Malachit, Rinder 618, Kleinvieh 3636, sehr viel Brot und verschiedenes Brot ... Weizen, Mehl ... und alle Arten von schönen Früchten dieses Landes ...“

Aus dem Berichte über den siebenten Feldzug erfahren wir in dem Abschnitte, wo von der Versorgung der Hafenplätze die Rede ist, folgendes: „Jeder Hafen aber, zu dem seine Majestät gelangte, war mit gutem Brot versehen, mit verschiedenem Brot, mit Öl, Weihrauch, Wein, Honig, mit allerlei Früchten des Landes *Tn.* Es war über die Maßen viel, mehr als die Soldaten seiner Majestät wußten, das ist nicht erlogen!“

Auch beim 14. Feldzug ist ein ähnlicher Tribut verzeichnet, den der Fürst von Retenu zu entrichten hat. Neben Öl, Schminke und Parfümerien werden wiederum 364 Krüge Bienenhonig nebst 1405 Krügen Wein aufgezählt.

Ebenso liegt aus dem Jahre 40 eine Urkunde vor, welche unter den Abgaben von Retenu Bienenhonig aufführt, nämlich: „Weihrauch 823 Krüge, Honig und Wein 1718 Krüge.“

Es muß nun doch auffallen, daß gerade aus dem Lande Retenu wiederholt Bienenhonig als Tribut oder Beute nach Ägypten geschafft wird, während in den Berichten über die Abgaben anderer Länder des Honigs nicht gedacht wird.

Allem Anscheine nach ließen sich aus dem Urkundenmaterial jener Periode noch manche Zeugnisse entnehmen, welche die Tatsache bestätigen, daß Palästina zur Zeit der Patriarchen wirklich ein mit Honig gesegnetes Land war; allein es genügt mir, einen Fingerzeig auf diese weitere Instanz gegeben zu haben, um berufenere Kräfte zu eingehenderem Studium der angeregten Frage anzuregen.

Vielleicht dürfen wir auch aus der Amarna-Literatur über diesen Punkt noch weiteren Aufschluß erwarten. Freilich liegt bei diesen in assyrischer Sprache abgefaßten Urkunden die Sache nicht so klar wie in den hieroglyphisch nieder-


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geschriebenen Annalen Thutmosis III. Das assyrische *dišpu*, welches mit dem arabischen *dibs* und dem hebräischen דְּבַשׁ wurzeleins ist, teilt eben mit der hebräischen Bezeichnung das mißliche Geschick, daß es wegen seiner Doppeldeutigkeit in manchen Fällen nicht verständlich genug ist. Jedoch glaube ich, daß hier dieselbe Regel gilt, die wir für das hebräische Wort festgestellt haben, daß nämlich *dišpu* an und für sich in erster Linie „Bienenhonig“ bedeutet und stets so aufgefaßt sein will, wenn nicht ein zwingender Grund für eine andere Deutung vorliegt.

Eine gewisse Analogie zu dem oben angeführten Texte aus den Annalen Thutmosis III. über die Versorgung der Häfen finde ich in einem Briefe Akizzis von Ḳaṭna an Amenophis III. (Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln Nr. 55, S. 333). Da lesen wir unter anderem: „O Herr, als die Krieger und die Wagen des Herrn kamen, wurden Speisen, Rauschgetränk, Rinder, ... Honig und Öl vor die Krieger und Wagen meines Herrn hinausgebracht. Und siehe, die Großen meines Herrn, sie möge mein Herr doch fragen!“

Freilich dürfen wir die hier genannte Stadt Ḳaṭna nicht mehr in den Bereich ziehen, welcher den Gegenstand unserer Abhandlung bildet, da es sich höchstwahrscheinlich um das heutige *el-ḳaṭana* handelt, eine Stadt, die etwas südwestlich von Damaskus und zwar an der ehemaligen Karawanenstraße von Damaskus nach Tyrus liegt; indessen sind wir, meine ich, doch berechtigt, aus diesen Angaben einige Schlüsse auf die Verhältnisse des Grenzlandes zu ziehen.

Generated on 2019-06-05 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zu Brünnows Karte der Provincia Arabia Blatt III.

Auseinandersetzung zwischen Prof. Dr. **Brünnow** in Princeton N. J. und Prof. D. **Dalman** in Jerusalem.

1.

In seiner Besprechung der Fischerschen Karte des Syrisch-Ägyptischen Grenzgebiets in dieser Zeitschrift 1912 S. 43 ff. sagt Dalman mit Bezug auf die Gegend zwischen *aṭ-ṭafīle* und dem *ḍāna*-Gebirge S. 47 Z. 24 f.: „Brünnows [Karte ist] freilich so verfehlt, daß man fast meinen könnte, er sei überhaupt nicht dagewesen.“ Schon früher hatte derselbe Gelehrte ZDPV XXXII 1909 S. 167 die Nordhälfte von Blatt III meiner Karte als „völlig verfehlt“ bezeichnet, und ZDPV XXXI 1908 S. 265 nimmt er an, ich werfe den Berg, dessen Höhe ich gemessen habe [Ğebel Ḍâna auf meiner Karte], „offenbar zusammen mit der östlich liegenden, wohl höheren Basaltkuppe ..., welche man in *ḍāna* schlechtweg *el-ḥala* nennt“.

Nun schreibt Dalman ZDPV XXXII 1909 S. 169 unten eine Anzahl Irrtümer der nach meinen Kartenskizzen verbesserten Fischer-Gutheschen Karte mir zu, ohne anzudeuten, daß diese Irrtümer auf meinen Kartenblättern gar nicht vorhanden sind und auch nicht vorhanden sein können, da ich die betreffenden Gegenden überhaupt nicht besucht habe und meine Karten nur Selbstgesehenes bringen. So heißt es: „*Sejl ḍāna* und *sejl el-ghwēr* laufen bei Musil nicht mehr wie bei Brünnow getrennt durch die ʿAraba, sondern vereinigen sich, wie es sich gehört, bei *fēnān*.“ Natürlich steht von alledem nichts auf meiner Karte; den Oberlauf dieser beiden Wadis habe ich überdies punktiert, um anzudeuten, daß ich über ihren weiteren Verlauf nichts Bestimmtes wußte. Für die Angaben der Fischer-Gutheschen Karte, soweit sie nicht direkt auf meinen Kartenskizzen beruht, trage ich selbstverständlich keine Verantwortung.

Es ist wohl anzunehmen, daß sämtliche oben angeführte Bemerkungen Dalmans sich nicht auf meine Kartenskizzen,



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sondern auf die Fischer-Guthesche Karte beziehen. Zwar nennt er in dem oben an zweiter Stelle angeführten Passus ausdrücklich Blatt III meiner Karte; ich weiß aber wirklich nicht, was hier als „völlig verfehlt“ zu bezeichnen wäre. Abgesehen davon, daß die durch zwei verschiedene Aufnahmen kontrollierte und durchaus genau dargestellte Strecke der Trajansstraße sowie auch manches andere in ganz unberechtigter Weise in das wegwerfende Urteil über die „Nordhälfte von Blatt III“ mit einbegriffen ist, könnte man mir nur das durch Mangel an Zeit verschuldete Fehlen so vieler Einzelheiten in dieser Gegend vorwerfen. Das *ḍāna*-Gebirge ist durchaus richtig dargestellt; den höheren östlichen Gipfel habe ich wohl bemerkt, er ist Provincia Arabia I S. 112 unter 4^h 13^m angeführt, seine Koordinaten sind im zweiten Bande S. 270 Nr. 41 neben den Koordinaten des westlichen Gipfels (Ǧebel Ḍâna der Karte) Nr. 40 angegeben, und auf Blatt III der Karte ist er deutlich, allerdings ohne namentliche Bezeichnung, gerade links von dem ersten Buchstaben des Namens *ʿain eṭ-ṭarīḳ* genau auf Grund der Koordinaten als Kuppe eingezeichnet. Ich muß also annehmen, daß Dalman die Fischer-Guthesche Karte auch hier im Auge hatte.

Die Lage von *aṭ-ṭafīle* mag allenfalls auf Blatt II meiner Karte etwas zu weit nach Osten angesetzt worden sein; ich konnte die Ortschaft von keinem festen Punkt anpeilen, und da ich vom *wādi-ʾl-ḥesā* direkt auf den Berg *ḥalā el-baḳʿe* (Ḥallâ-ṭ-Ṭafîle auf meiner Karte) gestiegen und von da zurück nach *aṭ-ṭafīle* gegangen bin, so hatte ich keine direkte Zeitbestimmung zur Verfügung, um seine Entfernung von dem Übergang über das *wādi-ʾl-ḥesā* zu berechnen. Der *ḥalā el-baḳʿe* und die zwei Gipfel des *ḍāna*-Gebirges sind dagegen durch Beobachtungen mit dem Theodolit genau bestimmt worden; die mögliche Fehlergrenze wird sicher 200 m nicht übersteigen, also zwei Millimeter auf meiner Karte. Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, daß Provincia Arabia II S. 269 6. Nr. 11 das Vorzeichen der y-Koordinate des *ḥalā el-baḳʿe* Minus statt Plus heißen muß.

Princeton, N. J., 15. Februar 1912.

R. E. Brünnow.

Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

2.

[Es entspricht einem Wunsche des Herrn Prof. Dr. Brünnow, daß seine Schlußbemerkungen zu der Entgegnung von Herrn Prof. D. Dalman in Form von Fußnoten zur letzteren zum Abdruck kommen. D. Redaktion.]

Die Gegend von *bṣēra* und *ḍāna* ist mir durch achtmaligen Besuch wohlbekannt. Die Bedeutung von *bṣēra* als ehemaliger Landeshauptstadt war die Veranlassung, daß ich mich mit ihr besonders eingehend beschäftigte, und da ich meist mein Lager hier irgendwo bei *bīr el-ʿaṭāṭa = bīr schḥāde, ʿēn ed-dscheladāt* am *ḳanān eḏrēr* oder im *wādi ɣarandal* am Bach hatte, fehlte es nicht an Zeit, den Ortslagen der Gegend, ihren Talzügen, ihren Wasserverhältnissen, ihren Straßen, ihrer Vegetation und ihrem geologischen Charakter Aufmerksamkeit zu widmen. Die Resultate dieser Studien mögen später einmal veröffentlicht werden. Jetzt will ich nur das herausgreifen, was meine von Brünnow beanstandete Beurteilung von Blatt III seiner Karten zu Provincia Arabia Band I begründet. Daß die von ihm publizierte Fischersche Karte des Ostjordanlandes seine volle Billigung habe, hatte ich angenommen, nehme aber gern Notiz von seiner Erklärung, daß er nur für seine eigenen

---

In der obenstehenden Antwort auf meine Bemerkungen (oben unter Nr. 1) hat Dalman in dankenswerter Weise die Einwände präzisiert, die er gegen das dritte Blatt meiner Karte vorbringen zu müssen glaubt, indem er nun alles wegläßt, was nur auf die Fischer-Gutheshe Karte Bezug hat. Es freut mich natürlich sehr, daß er auf Grund seiner eingehenden Kenntnis einzelner Teile dieses Gebiets meine Arbeit in so vielen wichtigen Punkten berichtigen und ergänzen konnte; ich bleibe aber dabei, daß die Ausdrücke „gänzlich verfehlt" und „Mißerfolg" den Tatsachen durchaus nicht angemessen sind. Da ich für meine Karte absolut keine brauchbaren Vorarbeiten zur Verfügung hatte und mich ganz auf meine eigenen Beobachtungen verlassen mußte, so ist es nicht zu verwundern, wenn mir in manchen Fällen Irrtümer begegnet sind. Aufgabe der Kritik ist es, die letzteren auszumerzen, nicht aber, unter Verkennung des vielen zum ersten Male richtig Dargestellten, den Stab über das Ganze zu brechen. Und vor allem muß die Kritik bestrebt sein, sich selbst keine

Digitized by  Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Karten die Verantwortung trage[1]. BRÜNNOWS Einzeichnung der Römerstraße schließe ich von meinem Urteil aus, weil ich die Römerstraße hier teilweise nicht kenne. Die Geländezeichnung ist da auch so sparsam, daß man im Grunde nur von den Höhenverhältnissen der Trace genaueres erfährt[2]. Eingehende Berücksichtigung des Reliefs der Landschaft, also eigentliche Karte, findet sich nur auf ihrer Westseite, und dieser gelten meine ernsten Bedenken. Auf meinen Reisen habe ich BRÜNNOWS Karte Blatt III meist bei mir gehabt; daß sie mir nicht nützlich sein konnte, wird aus dem Folgenden hervorgehen.

Der wichtigste Punkt im Norden des Blattes ist der *ḥalā* (BR. ungenau *ḥallā*) von *eṭ-ṭafīle*, der höchste Gipfel nördlich vom *wādi ɣarandal* (BR. ungenau *el-ɣ*. mit Artikel). Er liegt östlich von *eṭ-ṭafīle*, und ich habe oft sehnsuchtsvoll nach ihm hingeblickt, weil seine weite Entfernung von meinem Wege es mir unmöglich machte, diese wichtige Landmarke des *dschebāl* zu besteigen. Nach BRÜNNOWS Karte läge er nur 2 km von *chirbet saʿwa* (BR. *saʿu*), d. h. fast unmittelbar über dem Wege, den ich siebenmal geritten bin, ohne auf ihn zu stoßen, während ich ihn in großer Entfernung anderwärts

---

Irrtümer zu Schulden kommen zu lassen, wie es mit DALMAN in bezug auf die Lage der Bergspitze *ḥalā eṭ-ṭafīle* geschehen ist.

Im einzelnen habe ich folgendes zu bemerken:

[1]) Ich hatte als selbstverständlich angenommen, daß ich nur für das von mir selbst Gesehene die Verantwortung tragen könne.

[2]) Ich muß immer wieder betonen, daß der Hauptzweck der Karte war, den genauen Verlauf der Römerstraßen und des Limes darzustellen. Was darüber hinausgeht, ist lediglich als mehr oder weniger gelungene Beigabe zu betrachten, abgesehen natürlich von der Petra-Aufnahme. Das Gelände an der Römerstraße habe ich im allgemeinen auch nur insoweit berücksichtigt, als es zur Darstellung des Verlaufs der Straße selbst, sowie auch zur Feststellung der Lage der Warttürme usw. notwendig war.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wahrgenommen habe. Brünnow gibt zu, daß sein Verhältnis zu *eṭ-ṭafīle* möglicherweise nicht richtig bestimmt sei. Nach meiner Kenntnis der Dinge gehört er überhaupt nicht auf dies Kartenblatt[1].

---

[1]) Von der Spitze des *ḥalā* aus habe ich eine hinreichende Anzahl von Netzpunkten im Norden und Osten anvisieren können, um seine Lage innerhalb einer möglichen Fehlergrenze von 200 m genau zu bestimmen. Über diesen Berg besteht also kein Zweifel; fraglich ist nur, ob ich nicht *eṭ-ṭafīle* zu weit nach Osten angesetzt habe, d. h. zu nahe an den *ḥalā* herangerückt. Von dem Punkte, an dem ich von dem Weg nach *eṭ-ṭafīle* abgezweigt bin, bis zur Spitze des *ḥalā* habe ich zwei Stunden und von der Spitze zurück bis *eṭ-ṭafīle* (in nordwestlicher Richtung) etwas mehr als zwei Stunden gebraucht; *eṭ-ṭafīle* liegt also in keinem Falle mehr wie 12 km von dem *ḥalā* entfernt. Andererseits kann es wegen der Routenaufnahme bis zum *dschebel ḍāna* nicht allzuweit nach Westen verlegt werden. Auch muß ich bemerken, daß meine Reisebegleiter die Strecke von der oben erwähnten Abzweigungsstelle bis zum Dorfe in etwa einer Stunde zurückgelegt haben, was einer Entfernung von höchstens 5—6 km entsprechen würde. Aber selbst wenn wir *eṭ-ṭafīle* bis an den westlichen Rand der Karte verschieben dürften, so kämen wir für die Entfernung der *chirbet saʿwa* von dem *ḥalā* auf höchstens 4—5 km. Die Kuppe des *ḥalā* liegt nach meinen Höhenmessungen nur 250 m höher als der Weg, der an *chirbet saʿwa* vorbeiführt; bei einer Entfernung von $2^1/_2$ km genügt es schon, daß der dazwischen liegende Hügelzug nur 150 m hoch sein müßte, um die Kuppe vollständig zu bedecken. Ich bin überzeugt, daß wenn Dalman auf seiner nächsten Reise den Versuch machen wird, er bequem in einer Stunde von *saʿwa* oder *ɣarandal* aus die Spitze des *ḥalā* erreichen würde. Seine weitere Bemerkung, er habe den *ḥalā* in großer Entfernung anderwärts wahrgenommen, läßt vermuten, daß er diesen Berg mit dem 14 km ostwärts davon gelegenen, dem *ḥalā* sehr ähnlichen *dabbet eṣ-ṣarbūṭ* verwechselt habe. Von dem *ḍāna*-Berge aus sah ich den *ḥalā* in nächster Nähe über die Höhen jenseits des *wādi ɣarandal* sich erhebend, und von


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die zweite wichtige geographische Größe dieser Gegend ist der Talkessel, welcher den Berg von *bṣēra* (Br. ungenau mit Artikel) umschließt. Brünnow läßt hier ein *wâdî el-ġarandal* (der Artikel sollte wegfallen) westlich an *bṣēra* vorübergehen und dann einen rechten Nebenzweig erhalten. Beide Talzweige führen bei ihm unterhalb *bṣēra* Wasser. In Wirklichkeit geht das *wādi ġarandal*, welches schon von *ġarandal* ab Wasser führt, als *wādi rīʿ* östlich an *bṣēra* vorüber und hat einen linken, aber wasserlosen Nebenzweig, das *wādi ḳarḳūr*. Der ganze Verlauf des Haupttals ist von Br. gleichmäßig als tiefes Tal gezeichnet. Man erkennt nicht, daß er in Wirklichkeit nur östlich und nördlich von *bṣēra* steilwandiges Tal ist, oberhalb aber einen sanften Charakter hat. Der Übergang ist plötzlich; mit einem hohen Fall, *schellālet ʿarsch*, stürzt der Bach in das Tieftal hinab. Das Dörfchen *bṣēra* selbst hat Brünnow auf die Mitte des Gipfelplateaus zwischen beiden Tälern gesetzt; es liegt aber nicht da, sondern unterhalb desselben, nach Südosten zu[1]. Die jetzige Hauptstraße des Landes, welche *eṭ-ṭafīle* mit *maʿān* und *esch-schōbak* verbindet, umkreist den Kessel von *bṣēra* auf der Ostseite und verzweigt sich im Süden nach ihren beiden Zielen. Br. ist sie teilweise gezogen, hat aber nur seinen Weg, selbst wo er pfadlos war, dick eingezeichnet — ebenso stark wie die wenig benützte Römerstraße, und die Aufklärung der allbekannten Straße völlig unterlassen, so daß man nach seiner Karte gar nicht reisen könnte[2]. Die schlimmen Folgen für die Kartographie zeigt Fischers Karte.

---

dem *ḥalā* aus präsentierte sich der Zug der *ḍāna*-Gipfel in ähnlicher Weise.

[1]) Die Umgebung von *bṣēra* konnte ich nur oberflächlich aus der Fernsicht aufnehmen, was übrigens schon aus dem Verlauf meiner Route leicht zu erkennen ist; gegen die Berichtigungen Dalmans habe ich selbstverständlich nichts einzuwenden.

[2]) Auf die heutigen Straßen, so weit sie nicht den Römerstraßen folgen, habe ich grundsätzlich keine Rücksicht genommen. Die roten Linien sollen eben meine Route bezeichnen; die Römerstraßen sind im allgemeinen nur durch das Vor-


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der dritte bedeutsame Punkt der Gegend ist *ḳanān eṯrār*. Brünnows *ǧebel ḍāna*. Er zeichnet ihn als einen allseits steil aufsteigenden Kegelberg, an den sich im Osten ein Plateau anschließt, auf welches einige sehr viel unbedeutendere Kuppen aufgesetzt sind. Niemand kann ahnen, daß eine von ihnen der Hauptgipfel des Gebirges ist[1]. Dieser gibt sich in der Wirklichkeit als ein bedeutender selbständiger Berg — er war einmal ein Vulkan —, während *ǧebel ḍāna* kein Kegelberg ist, sondern nur das wenig erhöhte Ende einer Bergkette, welcher jener höchste Gipfel südwärts vorliegt, und zwar schwerlich nur 2 km von *biyār es-seba'a* an der großen Straße, wie Br. es zeichnet[2]. Brünnow betont, daß die beiden Gipfel des *ḍāna*-Gebirges und der *ḥalā* bei *eṭ-ṭafīle* richtig liegen müssen, weil sie durch den Theodoliten bestimmt seien. Aber ist wirklich auch der letztere genau bestimmt? und wenn die gemessenen Winkel richtig sind, müssen deshalb die Entfernungen stimmen[3]?

---

kommen von Meilensteinen als solche zu erkennen, sind also zur Genüge durch die letzteren bestimmt. Wo es sonst nötig war, habe ich einen schwarzen Strich mit den Buchstaben RS gesetzt. Eine Reisekarte wollte ich nicht liefern.

[1]) Dieser Vorwurf ist wohl berechtigt; der *dschebel ḍāna* sollte als abgerundeter Rücken erscheinen, und der Hauptgipfel sollte viel stärker hervortreten. Den letzteren wollte ich auf der Heimreise von Petra besteigen, wurde jedoch durch ungünstiges Wetter leider daran verhindert. Einige Winkelmessungen von diesem Gipfel aus hätten die Genauigkeit der Ortslagen auf Blatt III wesentlich erhöht, da ich diesen Berg von vielen Punkten im Süden anvisiert hatte.

[2]) Daß ich *biyār es-seba'a* nur 2 km südlich von dem höchsten *ḍāna*-Gipfel angesetzt habe, mag unrichtig sein. Man darf die Entfernung verdoppeln, ohne den Routierangaben (*dschebel ḍāna* bis *biyār es-seba'a* 47 Min. = 4 km, von da bis zur Trajansstraße 68 Min. = 5½ km) Eintrag zu tun. Es gewährt sogar ein besseres Verhältnis für die Routierstrecken.

[3]) Siehe oben S. 204 Anm. 1. Wenn die Winkelmessungen richtig sind — und daran habe ich keinen Grund zu zweifeln —, so müssen die Entfernungen auch richtig sein. Im schlimmsten



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zuviert gehört hierher die Lage von *ḍāna*, welche Brünnow nur als „ungefähr angegeben" bezeichnet. Er zeichnet da erst einen steilen Abfall, dann eine über 3 km breite Terrasse, auf welcher *ḍāna* liegen soll, an die sich das tief eingeschnittene wasserlose *wādi ḍāna* anschließt. Aber die kleine Kuppe, welche *ḍāna* trägt, erhebt sich nicht auf einer derartigen Terrasse, sondern auf einem stark geneigten Abhang, welchen die bachbildende Quelle schon von oben her durchfurcht. — Durch eine Bergwand ist der Oberlauf des *wādi ḍāna* getrennt von dem großen Sandsteinkessel von *el-barra*, der eine Merkwürdigkeit der Gegend bildet. Er ist fast allseitig von steilen Abstürzen umringt und durch das wasserlose *wādi el-barra* westwärts mit dem *wādi deṯne* (Unterlauf des *wādi el-ɣuwēr*) verbunden. Brünnow hat hier den Steilabsturz des Plateaus, der sich von oberhalb *ḍāna* bis zur Gegend von *el-mustaʿdschile* ununterbrochen fortsetzt, und der geographisch das wichtigste im ganzen Gelände ist, überhaupt nicht verzeichnet und den Kessel durch ein sich erhebendes Plateau ersetzt, das ostwärts durch das scharf eingeschnittene *wādi el-ɣuwēr* begrenzt wird. Aber dieses Tal läuft recht wesentlich anders, wie ich berechtigt bin zu sagen, weil ich besondere Abwege nur zu dem Zweck machte, um dies zu untersuchen, da ich mich auf unsichere Fernsichten nicht gern verlasse. Das tief eingesenkte *wādi el-ɣuwēr*, welches übrigens nur gerade hier diesen Namen führt, weil hier die Mulde *el-ɣuwēr* liegt, ist von *el-barra* durch eine felsige Erhebung getrennt und nimmt seinen Anfang in einem von Westen kommenden kurzen Tal, das in das Hochplateau nicht nennenswert einschneidet und mit dem von Brünnow gezeichneten, weit von Norden herkommenden Oberlauf nichts zu tun hat. In das *wādi el-ɣuwēr* mündet von Süden das wasserführende *wādi el-bardije*, das bei Brünnow mit seinem *wādi eš-šōbak* zusammen auf $3^1/_2$ km zusammenschrumpft, während es mindestens dreimal so lang ist. Dies süd-nördlich gerichtete *wādi el-bardije* hat einen von rechts kommenden

Falle würde die Entfernung des *dschebel ḍāna* vom *ḥalā* 500 m mehr betragen, was einem halben Zentimeter auf der Karte entsprechen würde.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nebenzweig, den *sidd daḥdil*, der von der Gegend des *ḥalā wādi ẓalma*, dem oben erwähnten höchsten Gipfel des *ḍāna*-Gebirges, herkommt. Sein von Brünnow nur im Oberlauf richtig angegebenes Tal zieht sich in nordsüdlicher Richtung durch das Gelände und ist durch eine von Brünnow nicht verzeichnete, aber für die Gegend wesentliche Hügelkette von dem ebenen Hochplateau von *esch-scherā* getrennt. Es wendet sich dann westlich und stürzt, nachdem es bis dahin nur zum Schluß tief eingeschnitten war, jäh in das tiefe Tal des *wādi el-bardīje* hinab. Als dessen Oberlauf ist das von Westen kommende wasserführende Tal zu betrachten, das man nach *esch-schōbak* nennen darf. Bei dem Knie des Tales führt der hier durch nabatäische Inschriften ausgezeichnete Weg nach *esch-schōbak* seit alters steil in dasselbe hinunter. Der Abstieg heißt *el-mustaʿdschile*, woraus bei Brünnow ein jenseits des Talbaches liegender Punkt geworden ist. — Brünnows Karte hat dann einen von der Gegend von *bṣēra* fast bis *esch-schōbak* reichenden, sehr detailliert gezeichneten Abfall des Gebirges nach der ʿAraba mit der östlich davon stehenden Bemerkung: „Alles hier sehr unsicher, die nach Westen gehenden Wadis wurden vom *ǧebel ḍāna* oberflächlich aufgenommen.“ Das scheint anzudeuten, daß das östliche Terrain genauer aufgenommen sei, was nach dem Obigen nicht der Fall ist, und läßt im Dunkeln, daß die meisten gezeichneten Details vom *dschebel ḍāna* aus nicht sichtbar sind und also auch nicht aufgenommen werden können. Etwas allerdings sieht man da, was Br. nicht zeichnete, nämlich den Zusammenlauf des *wādi deṯne* (*el-ġuwēr*) und des *wādi ḍāna*[1].

[1]) Diese Berichtigungen nehme ich gerne an. Bei der Geländezeichnung des westlichen Absturzes, also vom Rande der Hochebene an, konnte ich nur die ungefähre Gliederung der Wadiläufe darstellen, wie ich sie von verschiedenen Punkten meiner Route erkennen zu können glaubte. Das ist, wie ich meine, aus dem Verlauf meiner Route doch ohne weiteres klar. Ich will hier erwähnen, daß auf einem Entwurf zu einer Übersichtskarte, den ich bald nach der letzten Reise im Jahre 1898 gezeichnet habe, das *wādi el-ġuwēr* und das *wādi ḍāna* direkt aufeinander zulaufen, nachdem das



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auch weiter nach Süden hin fehlt es nicht an Anstößen. Östlich von *el-bēḍa* zeichnet Br. eine alles andere weit überragende Berghöhe, welche nach seiner Zeichnung mindestens 200 m höher sein müßte als die an der Straße daneben angegebenen 1615 m. Ich habe zweimal auf dieser Höhe gestanden und kann versichern, daß das von Br. angedeutete Verhältnis sowohl zur Straße als — vollends — zur nördlichen Fortsetzung des Bergzuges ein sehr viel bescheideneres ist[1]. Das *wādi el-ʿardscha* verbindet Br. mit dem System des Mosesbaches, es ist aber davon unabhängig und läuft ostwärts der Steppe zu[2]. Das *wādi el-meḥelle*, welches kurz vor der Mündung des *wādi el-mehzūl* (besser *sēl dschelwāch*) in den Mosesbach in jenes von Osten einläuft, fehlt, obwohl es für die Gegend der Mosesquelle wesentlich ist (genaueres darüber s. Neue Petra-Forschungen S. 9). Was Brünnow da von durchschluchteten Abhängen bietet, ist offenbar nur eine konventionelle Zeichnung, keine Aufnahme. Mir will scheinen, daß er außer seinen Routiers hier nur für die Gegend von Petra besseres Material besaß. Ob es dann erlaubt war, eine

---

zwischen beiden liegende kleine Wadi sich mit dem *wādi el-ruwēr* vereinigt hat. Diese Zeichnung stammt wahrscheinlich aus meinem Notizbuche, das ich leider hier nicht zur Hand habe, und ich hätte somit den Zusammenfluß der beiden Wadis vom *dschebel ḍāna* aus tatsächlich bemerkt. Warum die Sache auf der publizierten Karte anders dargestellt wurde, vermag ich nicht mehr zu sagen. Es wäre übrigens sehr zu wünschen, daß Dalman versuchen würde, von der Umgebung von *ḍāna* und *bṣēra* Zeichnungen zu entwerfen; der Kartographie wäre damit weit mehr gedient, als mit den ausführlichsten Beschreibungen.

[1]) Es ist möglich, daß die Höhen westlich vom Wege an dieser Stelle zu stark hervortreten; weiter nach Petra zu, wo der Weg allmählich hinabsteigt, ist die Zeichnung dagegen richtig.

[2]) Auf der Karte sind die miteinander fälschlich verbundenen Oberläufe der beiden Wadis punktiert, also als zweifelhaft bezeichnet; im Text Prov. Arab. I S. 101 (unter 3^h 26^m) ist die entsprechende Angabe zu berichtigen.




Digitized by Google


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Karte dieses Umfangs zu zeichnen, mögen nach dem Obigen andere beurteilen[1]. Mir schien es Pflicht, die Kartographie davor zu warnen. Leider habe ich damit bisher keinen Erfolg gehabt. Übrigens stehen Brünnows Verdienste auf anderen Gebieten so fest und werden auch von mir so freudig anerkannt, daß der Mißerfolg dieses Kartenblattes seinem begründeten Ruhm keinen Eintrag tun wird.

Jerusalem, 4. Mai 1912. G. Dalman.

---

[1]) Ich muß hier wieder hervorheben, daß ich für die drei großen Kartenblätter ausschließlich mein eigenes Material benützt habe. Einzelne Ortschaften, die anderen Quellen entnommen sind, habe ich als solche stets durch Haarschrift kenntlich gemacht. Um die angebliche „konventionelle" Zeichnung beurteilen zu können, müßte ich meine Notizbücher vergleichen, die aber, wie gesagt, mir hier augenblicklich nicht zugänglich sind. Die Darstellung des Geländes beruht in allen Fällen auf den Terrainskizzen, die ich vom Sattel aus fortwährend entworfen habe. Auf einigen Routen habe ich das ganze Routier in Form solcher fortlaufenden Skizzen aufgezeichnet, indem die Zeit und Richtungsangaben direkt in dieselben eingetragen wurden. Durch eine besondere Vorrichtung war es mir möglich, Uhr und Kompaß während des Zeichnens ohne weiteres einsehen zu können. Ich darf somit den Anspruch auf einen gewissen Grad von Genauigkeit in diesen Dingen erheben. Daß bei der Übertragung der Originalskizzen in die Kartenzeichnung einzelne Versehen untergelaufen sind, ist sehr wohl möglich, und ich werde Dalman stets dankbar sein, wenn er mir solche Versehen nachweist. Mit dem Obigen ist auch die folgende Bemerkung über den Umfang meiner Karten erledigt: ich habe nur das von mir selbst Beobachtete verzeichnet, und dazu hatte ich nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht. Ich will noch bemerken, daß der vielleicht etwas allzu groß erscheinende Maßstab der Karte durch den Wunsch veranlaßt wurde, alle Einzelheiten des Limes mit genügender Deutlichkeit hervortreten zu lassen.

Princeton, Juni 1912. R. Brünnow.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verzeichnis der arabischen Zeitungen und Zeitschriften Palästinas.

Von Dr. **P. Thomsen** in Dresden.

In einer Zeit, da man ernstlich an die Errichtung eines Zeitungsmuseums denkt und dafür Sorge trägt, die Zeitungen als Spiegel der Ereignisse zu sammeln und aufzubewahren, ist es gewiß berechtigt, die periodischen Veröffentlichungen, die in Palästina erscheinen, wenigstens zu verzeichnen. Ob und wo es möglich wäre, diese Zeitungen, wenn auch vielleicht nur in einzelnen Nummern, zu sammeln und aufzubewahren, ist eine andere Frage. Aber schon die Zusammenstellung, die im folgenden versucht ist, wirft ein überraschendes Licht auf die Entwicklung des heiligen Landes. Generalkonsul Dr. SCHROEDER konnte vor 23 Jahren im gleichen Gebiete nur 19 Zeitungen nennen (vgl. ZDPV XII [1889] S. 124—127), heute kann ich 82 aufführen, und diese oder jene mag mir noch entgangen sein. Sicher ist manches von Eintagsfliegenart und nicht auf die Dauer lebensfähig; aber man erkennt doch deutlich, wie die Einführung der Verfassung auch für dieses Gebiet Schranken beseitigt hat, die Wissensbedürfnis, Streben nach Bildung, ja den Wunsch des einzelnen Staatsbürgers, mit an den nationalen Ereignissen teilzunehmen, zurückgedrängt und unterdrückt hatten. Immer mehr kann man auf der Straße, in der Eisenbahn, in den Häusern und Geschäften eifrige Zeitungsleser beobachten.

Beinahe die Hälfte der genannten Zeitungen wird von Muhammedanern redigiert und herausgegeben (40); dann folgen die orthodoxe Kirche mit 21 Nummern, die Maroniten mit 8, die Protestanten und die römischen Katholiken mit je 6. Die zionistischen Zeitungen (vgl. Nr. 72) bedienen sich sonst der hebräischen Sprache. Für die Missionen öffnet sich hier ein weites Feld, das zwar viel Opfer an Geld und Mühe fordern, aber bestimmt auch Früchte bringen wird.

Für jede Zeitung habe ich das Wichtigste angegeben, soweit es mir bekannt wurde. In der Angabe der Erscheinungs-


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weise bedeutet M monatlich, W wöchentlich, T täglich; eine dahinterstehende Zahl gibt an, wie oft die Zeitung innerhalb des genannten Zeitraumes erscheint, z. B. M 2 = monatlich zweimal. In der Angabe der Art bedeutet kath. römisch-katholisch, mar. maronitisch, muh. muhammedanisch, orth. griechisch-orthodox, prot. protestantisch, zion. zionistisch. Die Bezugspreise sind meist von dreierlei Art: 1. für den Ort des Erscheinens, 2. für die Türkei und 3. für das Ausland. Bei Beschaffung des Materials hat mich aufs beste mein arabischer Lehrer Dschirius Abu jūsif unterstützt; ihm sei auch an dieser Stelle gedankt.

Name der Zeitung	Redakteur	Erscheint	Seit	Art	Preis
A. In B'abda:					
1. *kaukab el-barrīje*	*Jūsif esch-schidjāḳ*	M	1911	kath.	46, 69 Pi.
B. In Bērūt:					
2. *abābīl*	*Muḥji ed-dīn ḥabbāl*	W	1909	muh.	35, 46 Pi.; fr. 15,—
3. *el-achā el-utmāni*	*Muḥammad schākir*	W	1911	„	69 Pi.
4. *el-ittiḥād el-utmāni*	*esch-schēch aḥmad ṭaijāra*	T	1908	„	92 Pi.; 1 Ltq.
5. *el-iḳbāl*	*'Abd el-bāset el-insi*	W	1901	„	46, 58 Pi.; fr. 15,—
6. *el-baṣā'ir*	*Dschamīl bēk il-'aẓm*	M	?	„	35, 46 Pi.
7. *el-ḥaḳīḳa*	*Kamāl 'abbās*	W 2	1909	„	46, 69 Pi.; fr. 15,—
8. *el-ḥmāra* (Witzblatt)	*Tufīk dschāna*	W	1910	„	23, 29 Pi.; fr. 10,—
9. *el-ḥmāra el-ḳahira*	*Nedschīb dschāna*	W	1911	„	23, 29 Pi.; fr. 10,—
10. *el-rāj el-'amm*	*Munīr el-mudauwar*	T	1910	„	fr. 15,—; 20,—; 25,—
11. *er-raschīd*	*Saliḥ el-jāfi*	W	1910	„	fr. 10,—; 69 Pi.
12. *ṣada el-dschāmi'a el-utmānije*	*'Abd el-kerīm abu nasr*	M 2	1911	„	gratis
13. *ṭamarāt el-funūn*	?	W	1873	„	?
14. *el-kōṭar*	*Beschīr ramaḍān*	M	1909	„	46, 58 Pi.; fr. 15,—

Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Name der Zeitung	Redakteur	Erscheint	Seit	Art	Preis
15. *el-mufīd*	*ʿAbd el-gheni* und *Fuād ḥantesch*	T	1909	muh.	92 Pi.; 1 Ltq.
16. *el-musamarāt es-surīje*	*Aḥmad muḥji ed-dīn ḥarb*	M 3	1911	"	23, 29 Pi.; fr. 10,—
17. *el-'anīs*	*Salīm ṣādir*	M 2	1911	orth.	fr. 12,—
18. *eṯ-ṯabāt*	*Iskander chūri*	T	1909	"	fr. 17,25; 20,—; 25,—
19. *el-ḥasnā* (Frauenzeitung)	*Dschirdschi bāz*	M	1909	"	fr. 10,—; 12,—
20. *el-murāḳib*	*Dschirdschi ʿaṭīje*	W	1909	"	46, 58 Pi.; fr. 15,—
21. *en-nadīm*	*Schākir ʿōn*	M 2	1911	"	46, 58 Pi.
22. *el-beschīr*	P. Louis Maʿalūf	W	1869	kath.	gratis
23. *er-rābiṭa*	*Assāf bēk il-kafuri*	M	1911	"	fr. 12,—
24. *madschallat el-iḳtiṣād*	*Annibāl abīla*	M 2	1911	"	15 Pi.
25. *el-maschriḳ*	P. Louis Schīcho (Cheïkho)	M	1898	"	fr. 12,—; 13,—; 15,—
26. *el-aḥwāl*	*Ḳaisar iskander*	T	1890	uniert-kath.	fr. 20,—; 25,—; 30,—
27. *en-nafājis*	*Anīs el-chūri*	W 2	1911	mar.	fr. 10,—; 15,—
28. *el-barḳ*	*Bschāra el-chūri*	W	1908	"	29, 46 Pi.; fr. 15,—
29. *el-dschesmānije*	*P. Jūsif ʿiluān*	M	?	"	?
30. *el-ḥāris*	*Emīn ghurāijib*	T	1910	"	69 Pi.; 1 £
31. *en-naṣīr*	*Schukri abu raschīd*	a) T b) W	1900 ?	" "	fr. 20,—; 25,— fr. 10,—; 15,—
32. *eṭ-ṭabīb* (ärztl. Blatt)	Dr. *Skander barūdi*	M	?	prot.	fr. 10,—; 12,—
33. *el-kullīje* (arab. u. engl.)	*Būlos el-chūri* und H. Bliß	M	1909	"	23 Pi.; fr. 5,—
34. *lisān el-ḥāl*	*Nedschīb ʿassāf*	a) T b) W	1876 ?	" "	fr. 17,—; 25,— fr. 18,—
35. *en-naschrah el-usbūʿīje*	*Toʿme raḥḥāl*	W	1865	"	25, 29 Pi.; fr. 7,—
36. *el-muʿallim* (Handelsblatt)	*ʿAli bkēr*	M 2	1910	muh.	60 Pi.; fr. 20,—
C. In **Betrūn** (Libanon):					
37. *madschallat el-ʿutmāni*	*el-chūri stefān ṣuwān*	M	1909	mar.	34, 46 Pi.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Name der Zeitung	Redakteur	Erscheint	Seit	Art	Preis
D. In Damaskus:					
38. *el-aṣmaʿi* (illustriert)	*Chēr ed-dīn*	W	1910	muh.	46 Pi.
39. *barada*	*Fahmi el-ghazi*	W	1911	„	23, 29 Pi.; fr. 15,—
40. *ḥoṭṭ biʾl-churdsch* (Witzblatt)	*Muḥammad ʿārif el-hebel*	W	1910	„	23, 29 Pi.; fr. 10,—
41. *el-ḥaḳāiḳ*	*ʿAbd el-ḳāder el-iskanderāni*	M	1910	„	23, 29, 40 Pi.
42. *sūrīja* (türk. u. arab.)	*el-vilājet*	W	1865	„	67, 69 Pi.
43. *el-ʿaṣr ed-dschedīd* (sehr fanatisch)	*Neṣīf abū zēd*	T	1909	„	92 Pi.; 1 Ltq.; fr. 25,—
44. *el-kāʾināt*	*Edīb naẓmi*	W	1910	„	26, 57, 75 Pi.
45. *madschallat esch-schaʿb*	*Aḥmad ʿali ḥilmi*	M	1910	„	gratis
46. *el-maschkā*	*Tufiḳ ḥasan*	W 3	?	„	46, 54½ Pi.
47. *el-muḳtabis*	*Muḥammad kurd ʿali*	T	1909	„	92, 124, 136 Pi.
48. *en-naffācha*	*Jūsif ʿizz ed-dīn*	W	1911	„	23 Pi.
49. *en-niʿme*	Antioch. Patriarch.	M	1910	orth.	29, 46 Pi.; fr. 10,—
50. *el-ʿarūs* (Frauenzeitung)	*Madschallat mārī ʿadschami*	M	1911	„ ?	24, 54 Pi.
E. In Dschbēl (Libanon):					
51. *el-ḥikme*	*Selīm wahbe*	W	1909	mar.	fr. 10,—; 15,—
F. In Ḥēfa:					
52. *el-ʿaṣa*	*Nedschīb dschāna*	W	1912	muh.	23, 29 Pi.; fr. 10,—
53. *dschrāb el-kurdi*	*Dmitri halādsch*	W	1909	orth.	23, 29 Pi.; fr. 10,—
54. *el-kurmul*	*Nedschīb naṣṣār*	T	1909	„	46 Pi.; fr. 10,—
G. In Ḥamā:					
55. *el-insānīje*	*Ḥasan er-razzāḳ*	M	1910	muh.	23, 29, 40 Pi.
56. *es-sēf*	*Muḥammad sālim*	W	1911	„	23, 29 Pi.
57. *nahr el-ʿāṣi*	*Muḥammad ṣābir*	W	1911	„	23, 29, 40 Pi.
58. *el-achā*	*Dschubrān messāh*	W 2	1909	prot.	46 Pi.; fr. 15,—



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Name der Zeitung	Redakteur	Erscheint	Seit	Art	Preis
H. In Ḥomṣ:					
59. ***esch-schabībe***	*'Abd el-bāḳi darūni*	M	1911	muh.	23, 29 Pi.
60. ***ḍā'at eṭ-ṭāse***	*Jūsif el-mesdi*	W	1911	„	23 Pi.
61. ***dalīl ḥomṣ***	*Kustandi jāni*	?	?	orth.	?
62. ***ḥomṣ***	*El-muṭrān atanāsius*	W	1909	„	24, 46, 54 Pi.
63. ***samīr eṣ-ṣiba***	*Schukri fāres*	M	1910	„	?
64. ***el-'arīs***	*Neṣīb ischhāb*	M	1911	„	23, 29 Pi.
65. ***dschādet er-raschād***	*Nādschi ḥanna chabbāz*	W	1911	prot.	46, 54, 68 Pi.
I. In Jāfā:					
66. ***el-aṣma'i***	*Ḥanna 'abd-allah 'īsa*	M	1908	orth.	fr. 10,—
67. ***filisṭīn***	*Jūsif el-'īsa*	W 2	1911	„	fr. 10,—; 68 Pi.
K. In Jerusalem:					
68. ***el-munādi***	*Sa'īd dschar allah*	W	1911	muh.	23, 35 Pi.
69. ***el-inṣāf***	*Bendeli eljās muschaḥwar*	W 2	1909	orth.	fr. 10,—; 12,—
70. ***el-ḳuds***	*Dschordschī habīb ḥananīja*	W 2	1908	„	fr. 15,—; 20,—
71. ***en-nefāis el-'asrīje***	*Chalīl bēda*	M	1909	„	23 Pi.; fr. 6,—
72. ***en-nafīr***	*Eljā zakha*	W 2	1908	zion.	fr. 15,—
L. In Ṣaidā:					
73. ***dschabal 'āmil***	*Aḥmad 'ārif ez-zēn*	W	1910	muh.	46 Pi.; fr. 12,—
M. In Ṭarābulus:					
74. ***el-bajān***	*Muṣṭafa 'l-barūdi*	M	1907	„	29 Pi.; fr. 7,—
75. ***er-reṭājib***	*Ḥikmet scherīf*	W 2	1909	„	46, 69 Pi.; fr. 15,—
76. ***es-sa'dān***	*Muḥammad ṣalāḥ ed-dīn*	W	1911	„	20, 23 Pi.
77. ***el-muḥāmi***	*Aḥmad sulṭāni*	W	1911	„	46 Pi.; fr. 10,—
78. ***el-widschdān***	*Muḥammad sāmi ṣādiḳ*	W	1910	„	23, 29 Pi.
79. ***el-ḥawādiṯ***	*Luṭfallah challāt*	W 2	?	orth.	46 Pi.; fr. 12,—
80. ***el-mabāḥiṯ***	*Dschordschī janni*	M	1908	„	?
81. ***el-adschiāl***	*Tūfiḳ jāsdschi*	W	1911	mar.	46 Pi.; fr. 10,—
N. In Zaḥle:					
82. ***el-muhaḏḏib***	*el-chūri būlos el-kafūri*	W 2	1906	orth.	12, 24 Pi.

Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bücherbesprechungen.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Das Katharinenkloster am Sinai. Leipzig, B. G. Teubner, 1912. Kartoniert 3,20 M.

Gern bringe ich hier die Schrift JOHANN GEORGS, HERZOGS ZU SACHSEN, über das Katharinenkloster am Sinai zur Anzeige. Sie erhebt nicht den Anspruch, etwas Vollkommenes zu bieten, verdient aber wegen der in Anbetracht des knappen Raumes anschaulichen und reichhaltigen Darstellung, besonders auch wegen der Photographien Beachtung. Der Herzog, der nur $2^1/_2$ Tage im Kloster verweilt hat, dem aber dank seiner hohen Stellung vergönnt war, manchen Einblick zu tun und manche Vergünstigungen zu erlangen, die sonst nur bei längerem Aufenthalt gewährt werden, berichtet in sechs Kapiteln von den Zuständen im Kloster. Insbesondere ist das Interesse des Verfassers der Kunst zugewandt, und er hat sich ja auch anderen Orts über seine kunsthistorischen Eindrücke ausgelassen. Die Bilder, die Reliquiarien und die sogen. Evangeliare, wie sie sich in der Kirche, den Kapellen und der Bibliothek befinden, werden kurz beschrieben; nach ihrer Provenienz und Entstehungszeit sucht sie der Verf. zu bestimmen, auf ihre Bedeutung macht er aufmerksam. Bei den Evangeliarien wird mit Recht auf die schönen Miniaturen und Einbände, auch die Aufbewahrungskästen hingewiesen. Interessiert hat mich die Bemerkung, daß sich durch die Kunst Beziehungen zwischen Spanien und dem Sinai nachweisen lassen. Bei der Unbildung der 30 Mönche, unter denen sich merkwürdigerweise nur drei Priester befinden, ist leider nicht zu hoffen, daß von diesen für die Erforschung des Klosters und seiner Schätze etwas geleistet wird. Und doch wäre, wie ich aus eigenen Studien daselbst weiß, namentlich auch für die Bibliotheksschätze noch mancherlei notwendige Arbeit im Sinaikloster zu tun. Bezüglich der Photographien möchte ich die Frage nicht unausgesprochen lassen, ob von den besten derselben, zumal den landschaftlichen Aufnahmen, nicht Skioptikonbilder hergestellt werden könnten; für Lichtbildervorträge dürften sie vielfach erwünscht sein. Auf S. 23 wäre der Druckfehler Kosmos in Kosmas zu verbessern.

Jena. GLAUE.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Orientalisches Archiv. Illustrierte Zeitschrift für Kunst, Kulturgeschichte und Völkerkunde der Länder des Ostens. Hrsg. von HUGO GROTHE. Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig. Band I. 1910/11. Mit 232 Abbildungen im Text und auf 43 Tafeln. II, 228 S. 4°. Jährlich 4 Hefte. Preis pro Jahrgang 30,— M.

Nun liegt der erste Band der inhaltreichen und vornehm ausgestatteten Zeitschrift fertig vor uns, und wir können über dessen beide letzten Hefte das lobende Urteil wiederholen, welches wir über seine beiden ersten in ZDPV 1911 S. 247 aussprechen konnten. Von Artikeln, die speziell die Palästinaforschung einschließen, finden wir innerhalb der zweiten Hälfte dieses ersten Bandes genau genommen allerdings nur einen, nämlich den mit sechs Abbildungen versehenen, acht Spalten füllenden Aufsatz R. v. LICHTENBERGS „Die antiken Baustile des Orients vom Standpunkte des Rassencharakters“; doch wird andererseits kein Palästinaforscher interesselos hier vorübergehen an Artikeln, wie GARRETT CHATFIELD PIERS Aufsatz „Saracenic Glass“ (mit acht Abbildungen) oder ZDENKO v. SCHUBERT-SOLDERNS Studie „Das Grab Timurs in Samarkand“ (mit zehn Abbildungen), — oder an Stoffen, welche in der Rubrik „Kleine Mitteilungen“ erörtert werden, z. B. unter der Überschrift „Bildungswesen im Orient“ (Eine mohammedanische Universität. Die deutsche Sprache in der Türkei. Türkische Studienmission. Eine amerikanische Universität für die Balkanstaaten usw.), „Ausstellungspläne“ (Weltausstellung in Konstantinopel usw.), „Kongresse“ (Mohammedanischer Kongreß in Kairo usw.) und anderen Überschriften. Über die Fortschritte, welche die Kenntnis der deutschen Sprache und das Interesse an deutscher Wissenschaft in der Türkei zu verzeichnen haben, liest der Deutsche auf S. 161 mit Wonne, — von immer höherem Emporschießen des Hasses im Herzen des türkischen Muslim gegen den Franken und besonders gegen den Deutschen findet man noch keine Buchung. In den bibliographischen Partien der beiden hier speziell besprochenen Hefte waltet wiederum zum Teil recht bedenkliche Sorglosigkeit im Ausschreiben von Büchertiteln und im System. E. DEECKES „Lübische Geschichten und Sagen“ (Lübeck 1911) sind zum Studium der Libyer (sub „Nordafrika“ gebucht!) nicht zu empfehlen, sondern betreffen Lübeck. Unschön sieht die Anwendung der Minuskel im ersten Worte der Büchertitel aus (für mich wenigstens ist GOETHES Schlechter Trost etwas anderes als Goethes schlechter Trost); direkt falsch ist sie in den „importanten“ Wörtern englischer Büchertitel (so ahmt hoffentlich niemand ein „Palestine exploration fund. Quarterly statement, january 1910“ nach).

Leipzig. HANS STUMME.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lundgreen, Prof. Lic. Dr. Friedrich, Wilhelm von Tyrus und der Templerorden. Mit 6 Abbildungen. 5 Stammtafeln und 1 Tafel der nachweisbaren Templermeister bis 1182. Berlin. Emil Ebering. 1911. 199 S. 8°. [Auch Historische Studien veröffentlicht von E. Ebering. Heft XCVII.]

Der fleißige Rudolstädter Gymnasialprofessor, dem wir die vorliegende nützliche und anregende Arbeit verdanken, kennt die Örtlichkeiten, an denen der Templerorden erstand und seine kampfesreiche Existenz betätigte, aus persönlicher Anschauung. Das kommt namentlich dem geographischen Element der Publikation zu gute, teilt sich aber auch dem Gesamten des Buches mit, in der Gestalt größerer Wärme der Darstellung, als nüchterne Geschichtsakte bedingen möchten. Erzbischof Wilhelm von Tyrus ist in seiner Historia freilich kein gerechter Richter über den Templerorden und dessen Wirken: er entstellt oder gibt direkt Falsches, mit Vorliebe sucht er die Schwächen des Ordens aufzudecken und in behaglicher Breite darzustellen, und je mehr seine eigene Amtstätigkeit sich späterhin mit der Wirksamkeit des Ordens berührt, desto härter und absprechender wird des Kirchenfürsten Urteil (vgl. S. 135 f.). Die Kunst Lundgreens besteht nun darin, die Angaben des gelehrten Herrn von Ṣūr (geboren ist der Guilelmus Tyrensis übrigens in Jerusalem, zwischen 1128 und 1134) auf Wahrheit oder Unrichtigkeit hin zu sezieren und dem Leser das tatsächlich Vorliegende vorzusetzen. — An der Schreibung der arabischen oder überhaupt orientalischen Namen des Buches ist relativ wenig auszusetzen; doch fiel uns z. B. auf: S. 26 ʿImmād ad-dīn (l. *mm* st. *m*!); S. 87 Haleb (man schreibe entweder Ḥaleb oder Aleppo); S. 93 und dann immer wiederkehrend Nāṣr ed-dīn Nāṣr (es kann, vorn wie hinten, Naṣr heißen, oder Nāṣir; aber eine Form Nāṣr gibt es ja doch nicht); S. 109 es-Salt (l. es-Salṭ); S. 125 Ṣāfed (l. Ṣafed). Höchst willkommen wird dem Leser die umfangreiche bibliographische Zusammenstellung (S. 13—42) über das behandelte Thema sein, oder sagen wir zum Schlusse: das ganze gute Buch.

Leipzig. HANS STUMME.

Davis Trietsch, Palästina-Handbuch. 3. Aufl. 1912. Berlin, Jüdischer Verlag. Geb. 3,— M.

Man hat es — m. E. mit Recht — dem Baedeker für Palästina zum Vorwurf gemacht, daß er den jüdischen Faktor im Lande nicht entsprechend seinem tatsächlichen Einfluß berücksichtige. Hier liegt ein „jüdischer" Baedeker aus der Feder eines Kenners des Orients im allgemeinen und Palästinas im besonderen vor, und daß dieses in das „Judenland" führende Handbuch wirklich einem Bedürfnis entgegenkommt, beweist die binnen fünf Jahren nötig gewordene 3. Auflage des Buches. Wie etwa der ältere Pilgerführer von FR. LIÉVIN (1887) oder der neuere Guide historique et pratique (1903) von den Professoren von Notre-Dame de France (GERMER-DURAND) uns in das katholische Palästina einführen, so bringt TRIETSCH



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

denjenigen seiner Volksgenossen, die nicht nur als „Sterbekandidaten“ ins gelobte Land wandern, reiches, sonst schwer zugängliches Material handlich, wenn auch nicht immer in gleichmäßiger Anordnung und systematischer Durchführung. Aber das Buch hat auch für jeden Palästinafreund Bedeutung. Es schaut uns nicht, wie das LIÉVINS, mit den Augen der Vergangenheit und dem Goldglanz der Legende, sondern mit dem der Gegenwart zugewandten, zukunftsfrohen Blick des Realpolitikers an. TRIETSCH widmet den wirtschaftlichen, sozialen, politischen Verhältnissen des Landes seine Aufmerksamkeit, insbesondere der Landwirtschaft und ihren mannigfachen Möglichkeiten, dem Handel und seiner steigenden Entwicklung und der bislang wenig entwickelten, vom Verf. aber besonders befürworteten Industrialisierung des Landes namentlich durch solche Industriezweige, die sich an die Landwirtschaft anlehnen. Vielleicht treten darüber die von der zionistischen Organisation in dem letzten Jahrzehnt verwirklichten neuen Kolonisationsversuche etwas zurück; vielleicht läßt sich auch das geistige Leben, wie es sich im Schulwesen widerspiegelt, noch etwas eingehender behandeln; auf S. 106 wären die sprachlichen Arbeiten von L. BAUER und LÖHR hinzuzufügen; das Lehrerseminar des Hilfsvereins (S. 152) ist bereits 1904 begründet worden; von Mülkland wird zwar keine Zehntsteuer, wohl aber nach MuNDPV 1909 S. 68 ein Hundertstel erhoben (S. 162); die seit Erlaß der Konstitution ins Kraut geschossene Tagespresse ist nicht vollständig aufgeführt (S. 277); die Angaben für die Chaluka S. 327 geben noch die Aufstellung der ersten Auflage wieder und sind durch BARSILAIS Statistik in Heft 3 des „Haschiloah“ von 1911 überholt. Wiederholt finden sich Angaben, die alsbald durch die neuere Entwicklung rektifiziert werden und darum gleich dem gegenwärtigen Stande angepaßt werden könnten (z. B. betr. Militärpflicht S. 138 und 140, betr. Straßenbeleuchtung S. 141 und 142). Vor allem sollte die Geschichte der jüdischen Kolonisation über das Jahr 1899 hinausgeführt werden. Aber alle diese Wünsche, deren andere andere haben werden, sollen nur das Interesse an der in ihrer Art einzig dastehenden Veröffentlichung bekunden und den Dank für die viel Sammelfleiß und entsagungsvolle Kleinarbeit in sich bergende Gabe nicht schmälern. Das Buch ist in bestem Sinne interessant und modern; von seinem reichen Inhalt zeugen die 120 Kapitelüberschriften des Inhaltsverzeichnisses. Es kann darum mit seinem handlichen Format und seiner schmucken Ausstattung als eine wertvolle Ergänzung zum Baedeker oder Meyer warm empfohlen werden.

Greiz. EBERHARD.

Dr. Elias Auerbach in Haifa, Palästina als Judenland. Berlin, Jüdischer Verlag, 1912. 0,30 M.

Die Schrift bietet eine knapp und übersichtlich gehaltene offizielle Informationsquelle zu der Frage, was die Zionisten in Palästina wollen, und was sie den Umständen nach erreichen können. In sechs Kapiteln wird behandelt: Auswanderung und Kolonisation, jüdische Bevölkerung



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Palästinas, die Sprachenfrage in Palästina, Schule und Erziehung, Ergebnisse der Kolonisation, Zukunft und Ziele der jüdischen Kolonisation. Die Schrift wird als Agitationsmittel vom Aktionskomitee der zionistischen Organisation herausgegeben und wird durch die alle Dialektik verschmähende Sprache der Tatsachen ihren Zweck erfüllen.

Greiz. EBERHARD.

Davis Trietsch, Bilder aus Palästina. Berlin, Orientverlag. Geb. 4,— M.

Das prächtig ausgestattete, mit über 150 zum Teil künstlerisch feinen Originalaufnahmen geschmückte Buch ist ein lebensvolles Palästinabilderbuch, wie denn auch der bisher zumeist als Realpolitiker, Statistiker und Kongreßzionist bekannt gewordene Verfasser hier eine durch den Humor und einen Stich ins Satirische nicht getrübte liebenswürdige Ader und eine von inniger Liebe und warmer Begeisterung für das Land der Väter getragene Stimmungsmalerei bekundet. Die Skizzen sind wahllos zusammengetragen — gern würde man mit einigen farbensatten Strichen das Leben in den Kolonien noch genauer kennen lernen —; was die bunte Mannigfaltigkeit der 27 Skizzen zusammenhält, sagt TRIETSCH im Vorwort: „Dieses Land ist wundervoll vielgestaltig. Wer es aber mit den Augen des Juden durchschweift, der auch an die vergangenen und an die künftigen Zeiten denkt, für den beleben sich selbst seine Wüsten und die entwaldeten Berghänge, und kein noch so großes Elend mancher gegenwärtigen Zustände wird ihm das immer wiederkehrende Zukunftsbild einer neuen Entwicklung überschatten, die alle alten Verheißungen uns aufs neue verspricht." Es ist Palästina, wie ein Jude es sieht.

Greiz. EBERHARD.

Davis Trietsch, Deutschland und der Islam. Eine weltpolitische Studie. Berlin, Orientverlag. 1,— M.

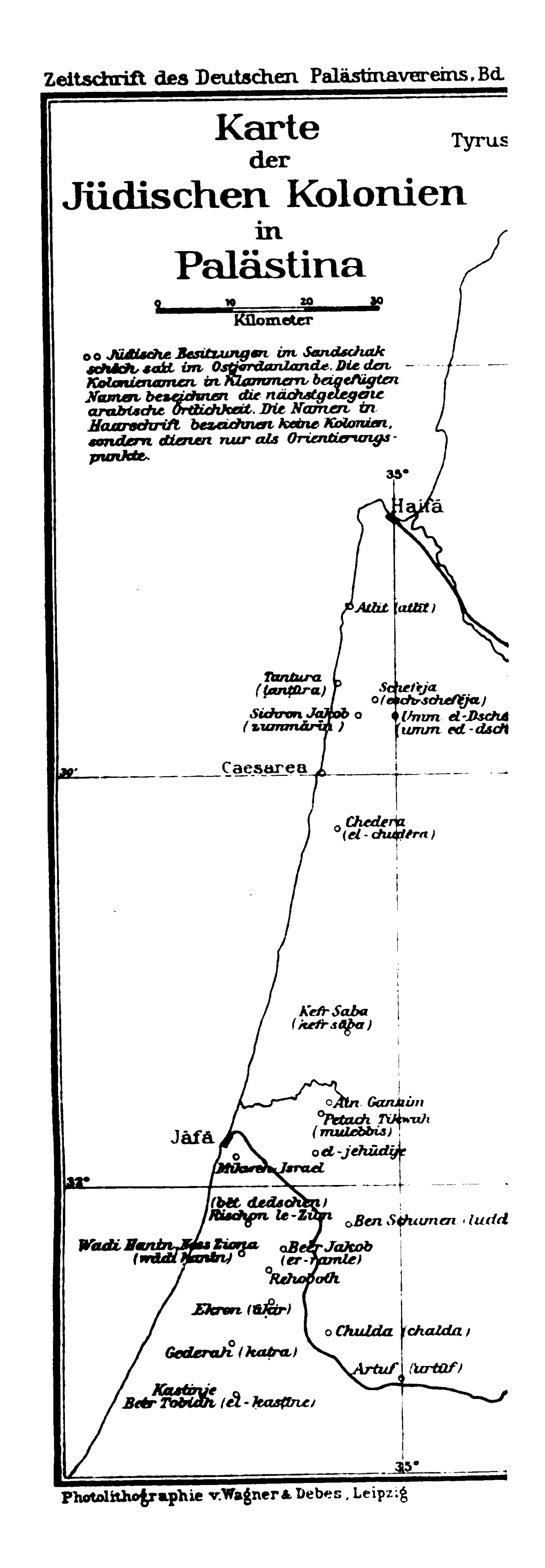
Auf das politische Programm des Verfassers einzugehen, das für einen Anschluß der Türkei an den Dreibund in der Zukunft plädiert und für die Gegenwart von Deutschland und Österreich eine klare und unerschütterliche Stellungnahme für die Türkei und für die Integrität der islamischen Welt fordert, ist hier nicht der Ort. Hier mag nur betont sein, daß der Verfasser aus gründlichen Studien und eigener Kenntnis des Orients an der Hand lückenloser Tabellen und Statistiken ein anschauliches Bild von der politischen Lage und dem Wirtschaftsleben der islamischen Welt gibt, das angesichts der gegenwärtigen Weltlage wohl Anspruch auf Beachtung hat.

Greiz. EBERHARD.

Generated on 2019-06-05 09:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Generated on 2019-06-05 10:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel

Band XXXVI

Mit 26 Tafeln und 7 Abbildungen im Text

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1913

Generated on 2019-06-05 10:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Inhalt von Band XXXVI (1913).

Abhandlungen.

Verschiedene Kleinigkeiten.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Berichte.

Bücherbesprechungen.

Vereinsnachrichten.

Digitized by 

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tafeln.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Abbildungen im Text.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel

Band XXXVI, Heft 1

Mit 11 Tafeln und 4 Abbildungen im Text

Inhalt

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1913

Die Verlagsankündigungen werden freundlicher Beachtung empfohlen

Generated on 2019-06-05 10:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google





Den **geschäftsführenden Ausschuß** (Vorstand) des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas bilden z. Zt. die Herren:

D. *H. Guthe*, Professor in Leipzig, Grassistr. 38, Vorsitzender.
D. *C. Steuernagel*, Professor in Halle a. S., Viktoriastr. 9, Schriftführer.
Prof. Dr. *M. Blanckenhorn* in Marburg i. H., Barfüßertor 25.
D. *A. Deißmann*, Professor in Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 7.
Prof. Lic. Dr. *G. Hölscher*, Privatdoz. in Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Prof. D. *C. Reinicke*, Geh. Konsistorialrat in Elbeu b. Magdeburg.
Dr. *J. Sickenberger*, Professor in Breslau 9, Hedwigstr. 38.
Dr. *H. Stumme*, Professor in Leipzig, Südstr. 72.
Dr. *H. Thiersch*, Professor in Freiburg i. B., Hildastr. 11.

Den **großen Ausschuß** bilden z. Zt. die Herren:

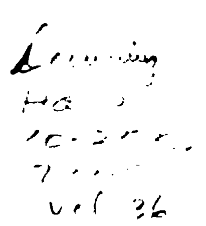
Dr. *F. Baedeker*, Buchhändler in Leipzig, Ehrenmitglied.
Dr. *R. Brünnow*, Professor in Princeton, N. J., U. S. A.
D. *Fr. Buhl*, Professor in Kopenhagen.
Prof. D. *G. Dalman*, Vorsteher des Deutschen evangel. Instituts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, korrespondierendes Mitglied.
D. *Lucien Gautier*, Professor in Cologny bei Genf.
Dr. *I. Goldziher*, Professor in Budapest.
Dr. *M. Hartmann*, Professor in Hermsdorf bei Berlin.
D. *F. Mühlau*, Professor in Kiel.
D. *W. A. Neumann*, Professor in Wien.
Dr. *Th. Nöldeke*, Professor in Straßburg.
Chr. Rohrer, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Jerusalem.
Dr. *F. Rosen*, kaiserl. deutscher Gesandter in Lissabon.
P. *E. Schmitz*, Direktor des kath. deutschen Hospizes in Jerusalem.
Dr. *P. Schroeder*, kaiserl. deutscher Generalkonsul a. D. in Jena.
Dr. *G. Schumacher*, kgl. württemberg. Baurat in Haifa.
Dr. *W. Sieglin*, Professor in Steglitz bei Berlin.
Dr. *P. Thomsen*, Oberlehrer in Dresden.

☛ **Adressen:**

Vorsitz: Prof. D. *H. Guthe*, Leipzig, Grassistr. 38.
Redaktion der Zeitschrift und allgemeine Geschäftsführung: Prof. D. *C. Steuernagel*, Halle a. S., Viktoriastr. 9.
Redaktion von „Das Land der Bibel“: Prof. Lic. Dr. *G. Hölscher*, Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Bibliothek und Sammlungen: Leipzig, Grimmaischestr. 32 Vorsteher dafür: Prof. Dr. *H. Stumme*, Leipzig, Südstr. 72.
Kassenstelle: *J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung*, Leipzig, Blumengasse 2.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Die Ophelfunde von 1909—11.

(Auf Grund von H. VINCENTS Bericht.)

Von Lic. **Eberhard Baumann** in Halle a. S.

(Hierzu Tafel I—IV.)

Die Grabungen des sog. Parker-Syndikates, das um seiner unleugbaren Mißgriffe willen in der wissenschaftlichen Welt wie in Jerusalems moslemischer Bevölkerung höchst unliebsames Aufsehen erregt hat, verdienen ihrem wesentlichen Bestand nach ernsthafte Beachtung. Es ist eine erfreuliche Aufgabe, nach aller Sensation den ansehnlichen Gewinn darlegen zu können, den die Unternehmung der Topographie und Archäologie Jerusalems tatsächlich gebracht hat. Eine willkommene Grundlage für solche Würdigung bietet H. VINCENT von der rühmlichst bekannten École pratique d'études bibliques zu Jerusalem durch das im Auftrage des Syndikates im Jahre 1911 veröffentlichte Werk Jérusalem sous terre. Les récentes fouilles d'Ophel, London, H. Cox. Der Text dieser Schrift erscheint abgedruckt seit Oktober 1911 in dem Organ der genannten École, der Revue biblique internationale (1911 S. 566 ff., 1912 S. 86 ff. 424 ff. und 544 ff.). Um der Wichtigkeit der Funde willen wäre eine unverzügliche Besprechung alsbald nach Erscheinen des Separatberichtes am Platze gewesen; doch weist er namentlich in den Skizzen und Plänen noch Mängel auf, die in der Zeitschrift beseitigt oder wesentlich gebessert sind, so daß es sich durchaus empfiehlt, auf den Darbietungen der letzteren zu fußen. Nur die Keramik ist dort besser zu studieren, weil zum Teil farbig wiedergegeben.

Der Schleier, den Parker und Genossen während ihrer Arbeit über ihre Absichten und die Methode bei derselben gegenüber der Öffentlichkeit gebreitet haben, wird auch durch


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vincents Bericht nicht eigentlich gelüftet. Der Leser erfährt im Text weder die Namen der Expeditionsleiter, geschweige denn die Zusammensetzung des Expeditionsstabes, noch die genaue Zeitdauer der Kampagnen, geschweige denn den Gang der Ausgrabung[1], aus dem man auf die leitenden Gedanken derselben schließen könnte, noch endlich den Plan selbst, der zu dem ganzen Unternehmen geführt hat; nur dies, daß fast alle gesunden Männer von *silwān* längere oder kürzere Zeit bei der Arbeit beschäftigt gewesen sind, und dank einer vortrefflichen technischen Leitung niemand den geringsten Schaden genommen habe, obwohl die Arbeit schwierig und zum Teil gefährlich genug war.

Dagegen versichert Vincent angelegentlich, wie rationell die Methode, wie loyal das Vorgehen und wie einwandfrei die wissenschaftlichen Vorkenntnisse der Leiter gewesen seien, deren weitem Entgegenkommen er seine eingehende Orientierung verdankt. Über all das wird der offizielle Grabungsbericht ein allgemeines Urteil ermöglichen, dessen Erscheinen nach Vincent infolge der unliebsamen Verdächtigungen (!) — ad calendas graecas? — verschoben worden ist. Inzwischen bleibt es auffallend, daß der erste wissenschaftliche Bericht über die Ausgrabung nicht von einem Mitglied der Gesellschaft, sondern von einem Manne herrührt, der als zunächst unbeteiligter Gast Zutritt erlangt hat, und daß, wie es scheint, lediglich seine und seiner Gefährten Vermessungs- usw. Arbeiten in den Felsgängen die Gewinnung der Ergebnisse ermöglicht haben, die nun vor uns liegen.

Während Vincent über die Motive seiner Auftraggeber offenbar selbst noch immer im Dunkeln ist, führt er uns bei Schilderung seiner eigenen, wöchentlich durchschnittlich dreimaligen Besuche der Ausgrabungsstätte und seiner zäh durch-

---

[1]) Angegeben wird nur, daß die 1. Kampagne, die August 1909 bei dem im Jahre 1867 von Warren geöffneten Schacht einsetzte und die Erforschung des hier beginnenden einstigen Ophelzuganges zur Quelle zum Gegenstand hatte, drei Monate dauerte, sowie daß die 2. Kampagne am 1. August 1910 begann und die Erforschung der unterirdischen Umgebung der Quelle zum Gegenstand hatte, und endlich, daß das Wasser der Quelle am 11. Oktober 1910 wieder in den Siloahkanal geleitet wurde. Die Arbeiten des Jahres 1911 scheinen der Oberfläche des Ostabhangs gegolten zu haben.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geführten Arbeiten auf den festen Boden gediegener Erfahrung, deren Früchte wir nun zu würdigen haben.

A. Die archäologischen Ergebnisse.

1. Die Quellräume (vgl. Tafel I), die bereits 1867 von Warren (Recovery S. 243) bis auf 1,20 m Tiefe und 1901 von Schick (PEF Qu. St. 1902 S. 29 ff.) flüchtig untersucht wurden, sind zum erstenmal in allen ihren Teilen bis auf den Felsboden ausgeräumt worden, so daß die Raum- und Niveauverhältnisse klarliegen und die sichere Grundlage gewonnen ist, um Natur und Zweck der einzelnen Teile der Anlage herauszustellen.

Die untere Zugangstreppe endet 0,75 m von der Zugangspforte zur Quelle entfernt, etwa 0,30 m über deren Schwelle (*A*) im Leeren. Die 1,60 m tiefe, unregelmäßig ovale Höhlung *B*, in deren Grund der 12—15 cm weite Quellpunkt selbst festgestellt wurde, hat im Westen einen Felsrand, der 0,70 m über dem mittleren Niveau der hinteren Kammer *E* aufsteigt. Die dahinter liegende, fast dreieckige Höhlung *D* stellt einen vielleicht recht jungen Versuch dar, zum Quellauf selbst zu gelangen. Sie scheint bereits von Schick ausgeräumt worden zu sein (Qu. St. 1902 S. 29 ff.). Der Felsboden der Kammer fällt merkwürdigerweise nicht nach Westen, sondern nach Osten, und die 0,45 m hohe Steinstufe *a—a'* ist nicht wie die Wände der Kammer sorgsam mit dem Meißel, sondern wie das Bett und die unteren Wandteile des Siloahkanals roh mit der Hacke gehauen. In der Kammer kontrastiert ferner die elegante Genauigkeit des Kuppelgewölbes über der Quelle mit der Unregelmäßigkeit des Grundrisses.

Das Bassin *H* östlich der Quelle unter der unteren Treppe ist nun als ein unregelmäßiges Rechteck von etwa 2 × 4 m Ausdehnung erkannt, das im Osten durch eine Sperrmauer (*I*) begrenzt wird und durch eine Felsöffnung unter *A* mit der Quelle in unmittelbarer Verbindung steht. Der Boden, der sich erst etwa 2 m unter der untersten Treppenstufe befindet und ziemlich stark von Westen nach Osten fällt, zeigt zunächst die mehr als 1 m tiefe, oben durchschnittlich 0,80 m breite Vertiefung *d*, dann aber eine 40—45 cm hohe Felsstufe, die


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1,50 m von *A* entfernt beginnt und nur den Nordosten des Bassins freiläßt.

Hier setzt ein gemauerter Kanal (*K*) ein, der jetzt durch *I* vollständig gesperrt und verborgen ist, sich aber dahinter schräg durch *H'* nach Süden zieht und den Anfang der Felsgalerie I bildet. Es ist klar, daß *H* und *H'* ursprünglich einen einzigen (etwa 6 m langen) Raum gebildet haben. Dessen Ostwand *J* besteht fast bis zur Höhe von *A* aus gewachsenem Fels, darüber aus gewaltigem Mauerwerk von großen Bruchsteinen, die mit gelblichem, öligem, wasserdichtem Mörtel verbunden sind, und verbirgt einen beträchtlich tiefer gelegenen Hohlraum mit dem in sich 1,80 m tiefen Kanal *L*, dessen Anfang in *H'* in Rücksicht auf *K* nicht festgestellt werden konnte, und der kleinen Höhle *M*, die unter der 7. Stufe der oberen Treppe liegt und vom jetzigen Kidronbett nur 15—16 m (vom ursprünglichen etwa 10 m) entfernt ist.

M und *L* waren gefüllt mit Schutt, wie er sich in Bassinbodensatz zu finden pflegt: unter dem harten Zementboden *e—e'*, der sich 1,10 m über dem Boden von *H'* befindet, Keramik von grobem Ton, unregelmäßiger, plumper Form und ungleichmäßiger Brennung, d. h. aus der israelitischen Zeit[1] mit einigen kanaanitischen Stücken, über dem Zementboden jüdisch-hellenische Keramik mit samischer Glasierung.

In *H* haben die voraufgegangenen Ausgrabungsversuche neben der Berieselung durch das Quellwasser, die in *H* und *H'* Jahrtausende stattgefunden hat, die Schuttlagen verwirrt. Indessen hat Vincent doch feststellen können, daß in dem charakteristischen Bassinsatz nur israelitische und jüdisch-hellenische, dagegen keinerlei kanaanitische Keramik vorhanden ist. Eine 1 m über dem Bassinboden gefundene Lampe ist etwa dem 12.—11. Jahrh. zuzuweisen, während wieder Krugstücke, die sich bei Ausräumung von *K* unter *I* gefunden haben, jüdischen Ursprungs sind. Die verhältnismäßig sorgfältig aus behauenen Bruchsteinen mit wenig dichtem, aber fettem Mörtel aufgeführte Mauer *I* hat einen richtigen Zisternen-

[1]) Vincent folgt seinem Schema: I. einheimische (bis 16. Jahrh.), II. kanaanäische (bis 12. Jahrh.), III. israelitische (bis 9. Jahrh.), IV. jüdisch-hellenische Keramik, das aus Revue bibl. 1906 S. 55 ff. bekannt ist.



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bewurf von rötlichem Ziegelpulver und in dem Bewurf an ihrer Westseite winzige Scherben von sehr gut gebranntem Ton, die als cyprisch bezw. rhodisch beeinflußte Arbeit dem 9.—8. Jahrh. zuzuweisen sein dürften.

H', dessen enorme Schlamm- und Schuttmassen unmöglich zu klassifizieren waren, zeigt an den Wänden bis zu etwa 1,50 m Höhe keine Patina, nur, wie im Siloahkanal, die leichte Kalkablagerung des Wassers, dagegen darüber rauhe Flächen wie eine natürliche Höhle, aber durch Reibung abgenutzt.

Der Längsschnitt Tafel I, 2 läßt leicht erkennen, wie die Wasser bei jedem Ausbruch der periodischen Quelle sich in *H* hinein ergossen und an der Felsstufe den Widerstand gefunden haben, der einen ersten Niederschlag veranlaßte, ehe sie vor der Entstehung von *I* in den Kanal *K* gelangten, wie sie aber auch vor der Einrichtung von *K* und *J* bis nach *M* gelangt sind.

2. Das mit der Quelle in Beziehung stehende Netz von Kanälen und Galerien (vgl. Tafel I). Gang I stellt nach Vincent den Anfang der offenen Felsrinne dar, die am Ost- und Südabhang des Zionhügels entlang führt und am Siloahteich endet, also der seit 25 Jahren viel umstrittenen „zweiten Wasserleitung" Schicks, über deren wahre Bedeutung in Zusammenhang mit der Quelle und in Vergleichung mit dem Siloahkanal noch keinerlei Klarheit geherrscht hat[1].

Es kam nach Vincent lediglich darauf an, durch Untersuchung des Kanalanfangs bei der Quelle und seiner Niveauverhältnisse die erwünschte Klarheit zu schaffen. Das Kanalbett ist 6,25 m unter dem Treppenabsatz und 0,80 m unter dem jetzigen Quellpunkt gelegen. — Der Kanalmund unter *I* ist 8 cm enger als der 38 cm breite Kanal selbst, als wenn hier eine Regulierung durch eine Schiebetür hat ermöglicht werden sollen. Der gemauerte Kanal verschwindet in der Südostecke von *H'* unter einem Haufen von Steinen (den Überresten einer Wandmauer von *H'* oder eines oberen Gebäudes?) im Felsinnern, folgt sodann einer natürlichen Spalte

[1]) Vgl. Birch, Sayce, Conder in Qu. St. 1884 S. 75 ff. 173 f. 241, 1885 S. 60, 1889 S. 35 ff.; Schick in Qu. St. 1886 S. 89 ff. 197 ff., 1890 S. 257 f., 1891 S. 13 ff. 199; Schick und Mastermann in Qu. St. 1902 S. 29 ff. 35 ff.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

durch eine kleinere und eine größere (etwa 3 × 1,50 m) Höhle, in welcher er ein kleines, rechtwinkliges, 0,40 m tiefes Bassin durchläuft, worauf er (bei *f*) in einen engen, kaum 0,70 m hohen Felsbogen eintritt. Auf der ganzen Strecke ist der Kanal, ob gemauert oder in den Fels gehauen, mit einem äußerst soliden, wasserdichten Putz versehen und, was bei der Undichtigkeit von *I* nicht befremden kann, bis zur Gegenwart von Wasser durchflossen gewesen.

Während Hornstein und Mastermann den Kanal 54 m weit untersucht haben, ist das jetzt nur 14 m weit geschehen. Das bleibt bedauerlich, da trotz Vincent die Identität dieses Wasserlaufes durchaus noch nicht zweifelfrei ist[1].

Gang II beginnt in der Südwand von *H* in Höhe der sechsten von der Quelle her gezählten Stufe der unteren Treppe mit einer kaum 0,55 m breiten Öffnung und läuft, durchschnittlich 2,75 m hoch und 1,50 bis 0,48 m breit, in großer, von den Felsspalten und der Felsart abhängenden Unregelmäßigkeit am Abhang entlang, mit unregelmäßigen, etwa 0,50 m über dem Boden befindlichen Öffnungen in seiner Ostwand. Seine Richtung ist auf etwa 10 m gerade, dann gewunden SSW, so daß 63 m von der Treppe entfernt die Achse 14° SSW zum Ausgangspunkt liegt. Hier tritt, während sich in 1,30 m Höhe der Westwand der Seitengang IIa 22° SW abzweigt, eine plötzliche Wendung nach SO ein. Danach bleibt die allgemeine Richtung S.

Die Ausräumung konnte trotz des hochgradigen Luftmangels auf 72,60 m Entfernung vom Eingang durchgeführt werden. Am Boden hat der Kanal einen in prächtigen *malaki*-Blöcken gearbeiteten, sorgsam verputzten Rinnstein, der in seinem trockenen Schlamm eine ziemliche Menge von israelitischen Scherben aus dem 10.—9. Jahrh. enthält. Über diesem ist in der Kreuzung von II mit III ein Schutthaufen aufgeführt worden, der sorgfältig gestampft erscheint und bei aller Verschiedenheit seiner Bestandteile eine völlige Gleichartigkeit der allgemeinen Färbung zeigt, nämlich die eines rötlichen Tones, wie er an der Oberfläche des Ostabhanges sich findet. Er hat offenbar

[1]) Schicks erster Schacht (vgl. Qu. St. 1886 S. 197 ff.) befindet sich etwa 93 m, der Beginn der durch Schick im Zusammenhang untersuchten Kanalstrecke (vgl. Qu. St. 1891 S. 13 ff.) etwa 150 m von der Quelle entfernt.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dazu gedient, den Eingang von III zu sperren, und weist neben einigen Spuren von Herdasche und von Tierknochen zahllose Topfscherben auf, die 3 m hoch der spätesten israelitischen, vorwiegend der jüdisch-hellenischen Zeit angehören.

Allem Anschein nach gleichzeitig mit dem Schuttwall vor III ist die Deckung des Kanals durch gewaltige, im Felseinschnitt mit offenbarer Hast übereinander gestapelte Steinblöcke ausgeführt worden. Diese Deckung wird erst etwa 50 m von der Quelle spärlicher. Und überall, wo sie Lücken zeigt, haben sich oben auf der Schuttdecke im Innern des Kanals Scherben der späten jüdisch-hellenischen Zeit gefunden. Die Mischung später Elemente nimmt vor IIa zu und erhält sich in dem erforschten Teil von IIa, während jenseits IIa der Schutt wieder ziemlich gleichförmig altertümlich wird. IIa ist genau so gearbeitet wie I, II und *H, H'*, nämlich mit Eisenkeilen gesprengt und mit der Hacke nicht geglättet.

Vincent schließt aus dem Anfang bei der Quelle, der Eigenart der Rinne am Boden, dem Bodensatz darin und den geräumigen Seitenöffnungen des Kanals, daß er eine Bewässerungsanlage für Gartenkulturen darstellt, und aus der auffallenden Höhe von 2,75 m, daß Wasserstauungen an dieser oder jener Öffnung vorgesehen waren.

Gang III setzt in der Westwand von II 4,30 m von dessen Ausgangspunkt mit einer 2,55 m hohen, unten 0,40 m und oben etwa 1 m breiten Öffnung ein, d. h. der vom Siloahkanal her bekannten Aufrißform eines umgekehrten Trapezes, bildet zunächst einen 2,30 m langen, nach 52° SW gerichteten Gang von derselben Trapezform, dessen Boden 0,50 m fällt, während die Decke horizontal bleibt, sodann hinter einer schräg gearbeiteten, durch eine Wandausbauchung großenteils gedeckten, 0,95 m hohen und sehr engen Durchgangsöffnung (*h*) einen durchschnittlich bis 1,05 m breiten, bis zu 1,50 m hohen und 3 m langen, nach Westen laufenden Gang, in dem der Boden fortschreitend fällt, und endlich hinter einem viel breiteren Durchgang (*i*) eine 2,30 m breite und fast 3 m tiefe Kammer mit geraden Wänden und ganz unebenem Boden, die alsbald in eine 4—5 m hohe Kammer von unverkennbarer Zisternenform (*N*) übergeht.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wie II, so ist auch III mit gestampfter Erde und Trümmern sehr sorgfältig versperrt, während *h* an der Westseite durch eine festgekeilte Steinplatte verschlossen ist und in *N* mächtige Blöcke aus einem Befestigungsbau von beispielsweise 0,70 × 0,70 × 1,00 m Größe aufgehäuft sind.

Die Schuttschichten zwischen diesen konnten nicht genauer untersucht werden. Doch birgt die Schicht, die zeitlich vor den Blöcken in der Kammer war, keine Scherben, die älter wären als der Anfang der jüdisch-hellenischen Epoche, während zwischen den Blöcken nicht selten Spuren von sicher israelitischem Geschirr sich zeigten. Die Wände in III und *N* sind verhältnismäßig sorgfältig geglättet, tragen aber keinen wasserdichten Verputz wie auch der Boden keinen Kalk- oder Schlammniederschlag.

Gang IV öffnet sich 1,70 m hoch und 0,90—0,65 m breit in der Nordwand von *N* und ähnelt in der Art, wie der Boden fällt, während die Decke sich horizontal hält, in der Aufrißform sowie in der Wandbearbeitung durch die Spitzhacke dem Gang III. An den beiden, nur 0,70 m weit getriebenen Stollenanfängen *k* und *j* gegenüber dem Gang V läßt sich die Art der Tunnelbohrung, die der Schöpfer von III, IV, V, VIII befolgte, genau studieren. Nördlich derselben wird IV in schlechtem, höhligem Gestein breiter und unregelmäßiger. Nur die Decke bleibt, weil mit einer Schichtenlage des Gesteins zusammenfallend, ziemlich regelmäßig, während der Boden sich unter einer von langem Wasserstand herrührenden, sehr verhärteten Bodenschicht sehr rissig und uneben, also als Kanalbett ungeeignet zeigt.

Die Mauer (*t*), die Gang IV gegen VI versperrt und den Forschern bisher verborgen hat, ähnelt besonders im Verputz der Nordseite der Sperrmauer *I* im Quellbasin und hat im Lauf der Zeit Wasser und selbst feinsten Satz (ohne archäologische Reste) durchgelassen.

Besonders bemerkenswert ist in Gang IV eine mit einem Spitzmeißel gezogene Linie, die parallel zur Decke, ihr Niveau nur in rechten Winkeln ändernd, an der Ostwand entlang bis in die Kammer *N* läuft, wo sie eine 0,48 × 0,38 m große, 1,40 m über dem Boden befindliche Kartusche umrahmt. Diese zeigt von einer Inschrift auch nicht die geringste Spur.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gang V ist ein 1,65—1,35 m hoher und am Eingang 0,87, am Ende 0,38, durchschnittlich 0,50 m breiter Gang von wieder trapezartiger Form, dessen Felswände voller Risse, auszementierter Höhlungen und Stalaktitenbildung sind, während der Boden eine Bodensatzablagerung bis zu 1,30 m Höhe (!) zeigt, in der sich jedoch nichts Archäologisches findet. Die Decke folgt einer von Osten nach Westen ansteigenden Schichtenlage. Demgemäß steigt auch der Boden regelmäßig an und hätte zur Erreichung eines Gefälles gegen Westen bis zu einer Tiefe von 2,50 m am Endpunkt vertieft werden müssen, wäre der Stollen nicht aufgegeben worden.

Gang VI ist derjenige, der in seinen zunächst verwickelten Eigentümlichkeiten den Schlüssel zur Lösung des Hauptproblems bietet, in welchem Zeit- und Zweckverhältnis die Kanäle um die Quelle einschließlich des Siloahkanals (VIII) und des Ophelschachtes (vgl. *o, m, n*) zueinander stehen. Wir folgen ihm von der Quelle her und bemerken, daß Nische *G* entweder einen Versuch des von Westen her arbeitenden Tunnelbohrers darstellt, die Quellkammer *E* nördlich zu umgehen, oder eine natürliche, aber gleich den oberen Wandteilen des Ganges von VIII bis *F* künstlich durch Hacken überarbeitete Höhle, die in Verbindung mit der Steinstufe östlich von ihr den Wert gehabt hat, die im Wasser befindlichen festen Stoffe aufzuhalten, ehe dies durch VI und VIII lief; daß die rechtwinklige Nische *l* in beabsichtigter Beziehung zu VII (und VIII) steht und von derselben Hand wie diese herrührt; daß VI jenseits des Knies entsprechend der Gesteinsart besonders unvollkommene Ausführung zeigt, jenseits VIII (*p*) nur noch ein unregelmäßiger Durchstich ist, sich bald zu einer ziemlich weiten natürlichen Höhle von durchschnittlich 2,30 bis 2,50 m Breite dehnt und in einer künstlichen Krümmung (*m*) endigt, wo der vertikale Teil des Ophelschachtes beginnt. Auf der ganzen Strecke von *F* bis *p* zeigt VI in der oberen und in der unteren Wandpartie eine ganz verschiedene Bearbeitungsart: bis zur Höhe von 0,45—1,20 m die trotz dichter Ablagerungen nicht ausgeglichenen Unregelmäßigkeiten einer Wandfläche, die durch Meißel- und Hammerschlag geschaffen wurde, darüber jedoch die saubere Arbeit einer mit Geschmeidigkeit gehandhabten Hacke, an der deutlich zu sehen


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist, daß zu mindest die Überarbeitung des Tunnels von Westen nach Osten vorgeschritten ist.

Die sorgsame Entfernung der sehr alten Wand- und Bodenverkleidungen durch die Forscher hat wie zur Entdeckung von IV und VII so zu der Feststellung eines ursprünglichen Niveaus des Tunnelaquäduktes VI—VIII geführt, und die Untersuchung des Materials der Sperrmauern *p, q, t* ergab die Gleichartigkeit derselben untereinander und mit *I* im Quellbassin *H*, auch in bezug auf die Keramikspuren im Mörtelputz.

3. Der Ophelgang (vgl. Tafel II und dazu auf Tafel III das Profil des Ostabhanges, sowie Tafel IV) ist von Warren (Recovery of Jerus. S. 248 ff. und Survey of West. Pal. S. 369) im Jahre 1867 aufgedeckt worden, ohne daß er bei seinen mangelhaften Hilfsmitteln den vollständigen Einblick in die Struktur und die wirklichen Proportionen der Gänge, in die Natur der Höhlen und des Vertikalschachtes *J* gewonnen hätte, und ohne daß die wenigen archäologischen Stücke, die er meldete, die Lösung des Problems gefördert hätten. Was eine Vergleichung von Warrens Skizze des Längsschnittes mit Vincents Längsschnitt und Grundriß (Tafel II) auf den ersten Blick zeigt, daß wir nunmehr eine wirklich gründliche Durchforschung der ganzen Anlage vor uns haben, bestätigt sich aus den Ausführungen Vincents im vollsten Maße. Fassen wir im folgenden die wesentlichsten Ergebnisse zusammen!

Infolge von Verschüttungen aus jüngerer Zeit und der nötigen Rücksicht auf zwei neue Häuser hat sich der innerhalb des Hauptwalls der alten Jebusiterburg auf dem Felsrücken zu suchende Beginn des Ganges auch jetzt noch nicht feststellen lassen. Doch lief er von der israelitischen Ausfallspforte (Tafel IV, 6) oberirdisch auf die Felstreppe (Tafel IV, 8, = Tafel II, A) zu, die parallel zur dort befindlichen Felsböschung, etwa 6 m weit, ohne großes Gefälle nördlich in den unterirdischen Gang hineinführt. Dieser setzt mit einem rechtwinkligen, 3,15 × 2,35 m breiten und 3 m tiefen, fast senkrechten Schacht *B* (Tafel II) ein, der vermutlich ebenso wie auch *A* einst von dem Rundbogengewölbe *C* bedeckt gewesen ist. Letzteres ist nördlich von *B* auf eine Länge von 4 m noch erhalten, stützt sich beiderseits auf Felsbanken und


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

endigt (?) in einer dicken Sperrmauer. Die am Nordrande von *B* beginnende zweite Treppe *D* sieht wie eine (schräge) Verlängerung von *A* aus. Ihre ursprünglich zweifellos regelmäßigen Stufen sind jetzt sehr stark abgenutzt. Das Gefälle beträgt auf eine Länge von 5,45 m bereits 33°. Der Treppenabsatz *E* schafft eine 2,70 m hohe, senkrechte Böschung wenige Meter vor dem Durchgang *F*, der nur 1,20 m breit und 1,60 m hoch ist. Hinter *F* hält sich der Tunnel wesentlich horizontal bis *G*, wo er seine größte Breite (2,90 m) erreicht, während er in seinem nach Südosten gewendeten Lauf wieder zu einer Treppe mit ungleichen, stark abgenutzten Stufen wird, die 17,65 m von *G* entfernt in einen 1,86 m breiten Absatz endet, in den der Rand des Vertikalschachtes *J* hineinragt. In dem Alkoven *I*, der *J* überdeckt, ist am bemerkenswertesten die 3,25 m hohe Felsböschung *K*, hinter der der Tunnel durch eine unregelmäßige Felsöffnung in eine große natürliche, aber sicher durch Menschenhand vergrößerte Höhle (*M*) gelangt. Er läuft bis *N* auf 13 m Länge südlich (— 4° W) und wendet sich hier in fast rechtem Winkel ostwärts, worauf er nach etwa 6 m einst ins Freie gelangt ist, ehe 6—7 m hoher Schutt den Abhang bedeckte.

Ebenso wie *M* sind *H* und *I* der gleichen geologischen Schicht angehörige, natürliche Höhlen gewesen. *I* hat in verhältnismäßig später Zeit vielleicht einige Überarbeitung erfahren, nachdem die viel älteren dicken Zyklopenmauern wohl durch Naturgewalt zerstört worden sind.

Die Wände des Tunnels zeigen an den wohlerhaltenen Strecken, daß sie nicht mit der Spitzhacke, sondern mit Meißel und Hammer gearbeitet worden sind, und weiter, daß die Gesteinsart verschiedenen Widerstand entgegengesetzt hat. Der Ingenieur hat im horizontalen Gang leichtere, in den vertikalen Schächten *B, J, D—F* schwerere Arbeit gehabt. Die beabsichtigte Tunnelhöhe ist auf 2,46 m anzunehmen. Nachdem der Ingenieur die technisch bedeutende Deckenbearbeitung vor *F* geleistet hatte, folgte er von *F* bis *K* der Gesteinsschicht, mit einer freien Stufe 6 m von *F*, während er den Boden in Stufen fallen ließ, so daß die Tunnelhöhe von 1,60 auf 2 und (bei *G*) 3,58 m steigt. Bei *H* beträgt sie 5,10, am Vertikalschacht 6 und in *I* 6,30 m. Während die



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Strecke $D-E$ die geologische Oberflächenschicht, d. h. weichen, hier zufällig wenig rissigen und höhligen *mizzi* durchschneidet, wird wenig oberhalb der Schwelle F die Mittelschicht, d. h. der *malaki*, erreicht. Der Kontrast der beiden Gesteinsarten ist in der ganzen Strecke $F—I$ in stets gleicher Höhe unter der Decke auch daran zu spüren, daß die Meißel im härteren *mizzi* häufigere, kürzere und eckigere Striche hinterlassen haben als im weicheren *malaki*. Kraft der zahlreichen Spalten des *mizzi* erscheint die Decke rauh, rissig, vielfach abgestuft und gleichsam in Platten geteilt. Obwohl B und J mit demselben Werkzeug wie der übrige Teil der Anlage gearbeitet sind, nämlich eisernen (oder bronzenen) Meißeln und Keilen, metallenen (oder steinernen) Hammern und Keulen, lassen sie doch Eleganz und Genauigkeit der Ausführung viel mehr, und zwar je tiefer desto deutlicher, vermissen. Es ist das die Folge der schwierigeren Vertikalarbeit, die besonders in der Unterschicht des *mizzi jehūdi* versagt hat. B beginnt mit rechtwinkligem Grundriß, nimmt aber schon gegen Ende der oberen *mizzi*-Schicht infolge einer seitlichen Höhle (a) ungefähr runde Form an, weicht bei Durchbrechung des *malaki* unter steter, wenn auch nicht regelmäßiger Verengung aus der Vertikale und endet nach letzten Anstrengungen ergebnislos und völlig regellos in der allzu harten Masse des unteren *mizzi*. — Im Gegensatz zu B hat J von vornherein einen ganz unregelmäßigen und in allen seinen verschiedenen Niveaus wechselnden Querschnitt, auch abgesehen davon, daß eine seitlich abwärts laufende Felsspalte den Grundriß verunstaltet. Im übrigen ist J wie B gearbeitet, nur mit dem wesentlichen Unterschied, daß der Ingenieur schließlich doch zu seinem Ziel gekommen ist, nämlich bis zu dem Tunnel VI (Tafel I) und damit zur Quelle durchzubrechen. Den Erfolg verdankt er offensichtlich der Felsspalte, der er bis zur Höhle m gefolgt ist, indem er sie unter Verzicht auf jede Eleganz (besonders bei Durchbrechung der harten Feuersteinschicht n zwischen *malaki* und unterem *mizzi*) erweiterte. So zeigt denn auch J deutliche Spuren von langer Benutzung, nämlich Abreibung der Wände, bei n ringsum und sonst an der Ostwand, aber keine Anzeichen einer Stiegeneinrichtung, da die vorhandenen Wandlöcher als solche nicht gelten können.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die über diesem Befund sich aufdrängenden **Fragen nach dem Plan, Zweck und Sinn der ganzen Tunnelanlage** beantwortet VINCENT an der Hand seiner Beobachtungen folgendermaßen: Bei seiner Absicht, von der Höhe des Ophel aus die Quelle unterirdisch zu erreichen, hat der Ingenieur von der geraden Linie *A* — Quelle nach Norden abweichend den Bogen *D—G—I* geschaffen, um einen Gang zu gewinnen, der für Transport von Lasten nicht zu steil war. Die Stiege *D—F* diente dem Zweck, zunächst tief genug unter den abschüssigen Abhang zu gelangen, um im Verlauf der Bohrung von der Oberfläche fern bleiben zu können. Eine ganz analoge Knieanlage stellt der große Tunnel vom Gipfel *bel'ame* zur Quelle *sindschar* dar (GUÉRIN, Sam. I S. 339 f.; Qu. St. 1910 S. 7 ff., Tafel II). Die Strecke *D—I* ist von beiden Punkten aus in Angriff genommen worden, woraus folgt, daß der Ingenieur nach dem vergeblichen Versuch (*B*), rein vertikal und sodann horizontal die Quelle zu erreichen, die von außen zugängliche und auf der Linie *D* — Quelle liegende natürliche Höhle *I* als Station auf seinem Arbeitswege benutzt hat, besonders da hier eine vertikale Felsspalte vorhanden war, die die Bohrarbeit zu erleichtern verhieß. *G* als ungefähre Mitte des Tunnels (22,45 m von *D*, 20,50 m von *K* entfernt) ist sicherlich vorher auf der Oberfläche abgesteckt worden und nicht ein zufälliges Ergebnis der Ausführung. Von *I* aus nahm der ursprüngliche Plan die Grenze des oberen *mizzi* und des *malaki* als Tunnelboden, den *mizzi* als das Gestein, aus dem der Tunnel in einer Durchschnittshöhe von 2,40 m (vgl. *D, L, f*) gehauen werden sollte. Da sich aber der *mizzi* schwieriger und höhliger erwies als im westlichen Teil, kam es zu den Unregelmäßigkeiten der Ausführung, die die oberen Partien der Strecke *I—G* kennzeichnen. Die auffallende Tunnelhöhe bei *I* scheint daher zu rühren, daß dem Tunnelboden nachträglich ein stärkeres Gefälle von *G—I* behufs Verkürzung der Vertikalstrecke *J* gegeben worden ist. So entstand denn auch die Böschung *K*.

Die Weiterführung des Tunnels über die Böschung *K* hinaus durch *M* bis *O* erklärt sich am besten so, daß der Ingenieur zur Verschleierung von *I*, dessen Öffnungen nach Osten er durch die schon genannten Zyklopenmauern aufs peinlichste sperrte, einen unauffälligeren, seitlichen Eingang


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

durch die vorhandene Höhle *M* mit dem jederzeit leicht zu schließenden Durchgang *K* schuf. — *L*, ein Stollenanfang mit einer Höhe, die der mittleren Tunnelhöhe entspricht, und mit Stufen könnte als ein Versuch angesehen werden, *D* direkt von *M* aus zu erreichen.

Der Zweck der Anlage, eine geheime Verbindung zwischen der Ophelhöhe und der Quelle zwecks sicherer Wasserversorgung im Belagerungsfalle zu schaffen, kann nicht mehr zweifelhaft sein, auch wenn der von Warren noch vorgefundene Eisenring über *J* nicht dafür spräche, daß *J* zur Beförderung von Wasserbehältern gedient hat. Die Benutzung von *J* durch die Ausgrabenden zur Schuttförderung aus Gang VI und dem Siloahkanal in Metalleimern, mittels eines ad hoc angebrachten Flaschenzuges, beweist zur Genüge, daß *J* trotz der Abweichung seiner Längsachse für Beförderung von Ledereimern erst recht verwendbar war.

Zur Datierung der „hydraulischen" Anlage fehlen alle unmittelbaren und sicheren Anhaltspunkte, da bei der völligen Ausräumung an archäologischem Material wohl einige große Schleudersteine, zwei oder drei unbestimmbare römische Münzen, Stücke von menschlichen Knochen, Holzkohle, auch Tonscherben gefunden worden sind, aber so heillos durcheinander geworfen, daß höchstens die untersten Schichten in *B* ein annähernd zuverlässiges Bild ergeben. Die Höhlen *M, L, I, H* bergen unter einer nichtssagenden Oberschicht staunenswerte Massen von Steinsplittern, die sicher aus der Tunnelherstellung stammen und benutzt wurden, um die natürlichen Hohlräume zu füllen.

Eine viel spätere Zeit füllte, als der Tunnel keine Bedeutung mehr hatte, *B* größtenteils aus (nicht schon der Schöpfer selbst?), überwölbte *J*, was aus Resten noch erkennbar ist, und bot den teils durch Winterregen allmählich verschlemmten, teils wieder ad hoc geräumten Tunnel als Zufluchtsort Menschen und Tieren dar. Zu welcher Zeit der Gang *D* durch die Mauer *d* geschlossen wurde, ist aus dem Material von *d* nicht zu ermitteln. Es stände etwa in Analogie zu der Mauer, die das Gewölbe *C* jetzt abschließt. Die Behauungsart der Wölbsteine von *C*, die aus sehr schlechtem, durch Feuchtigkeit aufgelöstem *malaki* bestehen, erinnert an die vorexilische, die wir aus dem Palast von Samarien kennen.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

4. Der Siloahkanal (vgl. Tafel III). Gegenüber allen seinen Vorgängern, die den Kanal untersucht und bereits auf viele Details geachtet haben, war VINCENT dadurch in ganz entscheidendem Vorteil, daß er dank der zeitweiligen Ablenkung des Quellwassers durch die Ausgrabenden vom 26. September bis 8. Oktober 1910 den völlig ausgeräumten und trocken gelegten Kanal mit all der daraus folgenden Bequemlichkeit und Ruhe untersuchen konnte. Die radikale Beseitigung des durch stehendes Wasser an vielen Stellen völlig verhärteten Bodensatzes hatte das überraschende Ergebnis, daß der Tunnel durchschnittlich 1 m höher angelegt ist als man bisher annahm. Eine Übersichtstabelle gibt für jeden auf Tafel III bezeichneten Punkt der Strecke (*a*—*v*) die tatsächliche Höhe an. Danach beträgt die höchste Höhe (bei *c*) 5,08 m (nicht, wie man bisher glaubte, 4,50 m) und die geringste Höhe (zwischen *p* und *q*) 1,41 m (nicht wie bisher angenommen 1,15 m) und die Höhe am Treffpunkt (*s*) nicht 0,71 m (WARREN), sondern 2 m. Man kann sich danach vorstellen, wieviel leichtere Bewegung VINCENT gegen alle früheren Forscher hatte.

Die neugewonnenen Ergebnisse sind in bezug auf die Trace des Tunnels nur Varianten des Details. Wir lassen deshalb Tafel X, die dieselben aufs sorgfältigste nach den 52 (53) Stationen der Vermessungsarbeit registriert und darstellt, hier beiseite. Um so bedeutsamer sind sie in bezug auf das Nivellement.

a) Die Gesamtlänge des Tunnels beträgt von der Inschrift bis zum Eintritt in Gang VI 512,50 m (bis zur Quelle 533,10 m), das Gefälle, das noch WARREN leugnete und CONDER auf 1 Fuß (= 30,48 cm) angab, beträgt tatsächlich 2,18 m, also 4 mm auf 1 m. Im einzelnen freilich ist es sehr veränderlich, im Südteil weniger als im Nordteil. Das Niveau steigt von *a*—*m* 8 mm auf 1 m (und zwar vom Eingang bis *a* 17 mm auf 1 m, dagegen *g*—*h* 3 mm auf 1 m), fällt von *m*—*n* um 0,08 m, steigt von *n*—*q* um 0,46 m und fällt von *q*—*s* um 0,11 m. Das Niveau steigt von *s*—*z* 4 mm auf 1 m, fällt von *z*—α 8 mm auf 1 m und bleibt von β—μ im ganzen horizontal, während zwischen μ und ξ eine Unregelmäßigkeit begegnet, die bei der sonstigen Regelmäßigkeit einer besonderen Absicht entsprungen sein muß.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

b) Mit dem Gefälle des Kanalbodens steht in auffallendem Zusammenhang die jeweilige Tunnelhöhe: Wo es regelmäßig ist, hält sich die Decke im ganzen auf der normalen Höhe von 1,80 m, wo es innehält (vgl. die horizontale Strecke *α—r*) oder sich in das Gegenteil verwandelt, wird die Deckenhöhe abnorm. Besonders auffallend ist die Überhöhung der Decke an beiden Tunnelausgängen (*v—δ* und *a—g*) auf verschiedene Längen hin und der Umstand, daß wieder die Eingänge selbst, der gedachten Normalhöhe entsprechend, wesentlich niedriger sind als die zunächst folgenden Tunnelstrecken.

c) Die Herrichtung der Wände ist nach der Gesteinsart verschieden fein, aber stets in dem oberen Tunnelraum korrekt und in den untersten Teilen, besonders auf den Strecken *a—m*, *q—s*, *γ—v* sehr rauh. Die Bearbeitungsweise ist nach System und Stil genau dieselbe wie in IV und V; auch zeigt sich in drei oder vier Strecken (vgl. *x* bei *e—f*, *n—o*) die aus IV und der Zisternenkammer her bekannte Horizontallinie an der Nordwand.

Bei der bemerkten Durchschnittshöhe von 1,80 m ist der Tunnel 0,58—0,65 m, an den Eingängen jedoch etwa 0,75 m breit.

Es ist nach der Beschaffenheit des Tunnels nicht schwer, sich ein Bild davon zu machen, wie der Tunneldurchstich sich vollzogen hat. Auf beiden Anfangspunkten haben sich die Arbeiter im ersten Eifer (vgl. bis *g* und bis *δ*) durch die obere, weichere Gesteinsart zu sehr anziehen lassen, wobei im Süden das Gestein rissiger und höhliger war als im Norden und dadurch eine stärkere Überhöhung und Unebenmäßigkeit der Decke veranlaßte. Ähnlich ist vor dem Treffpunkt (*s*), im Süden stärker als im Norden, auf 4—5 m Entfernung an der Erhöhung der Decke und auf 10 m Entfernung an der mangelhafteren Glättung der Wände eine gesteigerte Hast der Arbeiter zu konstatieren. — Der Boden stieg natürlich parallel der Decke und wurde erst nach vollzogenem Durchstich bei *s* von zweiter Hand geniedrigt, wie das sich noch deutlich an den Wänden markiert (vgl. den Kopf von V und VII, die Versuche in IV gegenüber V, den Kanal im Boden der Quellkammer). Ganz analog ist der Boden bei *b* (um 1,40 m) und bei *g* (um 1,85 m) erst nachträglich auf das erforderte tiefere Niveau

Generated on 2019-06-05 09:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gebracht worden. Dagegen ist der Boden von Gang VI (vgl. Tafel III ν—π) durch Beton bis zum Niveau von ν künstlich erhöht worden, um ihn für die Wasserführung nutzbar zu machen. Die Niveauverhältnisse bedingen es, daß sich von μ—z stehendes Wasser von 10—12 cm Höhe bildet, was VINCENT aus der Absicht hervorgegangen ansieht, eine Klärung des Quellwassers durch Niederschlag der Kalkstoffe herbeizuführen. Auch sonst weist er vieles, wie aus obigem hervorgeht, nicht der Ungeschicklichkeit und dem Zufall, sondern der Absicht des Erbauers zu.

Das große Rätsel der zweifellos absichtlichen S-Form des Tunnels ist auch von VINCENT nicht gelöst oder der Lösung wesentlich näher gebracht worden. Irgendwelche Schöpfschachte, die die Führung des nördlichen Bogens erklären könnten[1], sind nach seiner Beobachtung nicht vorhanden, wie auch der Hohlraum *L* eine natürliche Bildung ist, durch die sicher nie ein Wasserlauf gegangen ist, so daß auch die Vermutung einer Hilfsquelle in diesem Tunnelteil[1] hinfällt. Entsprechend sind die Hohlräume im südlichen Teil (*B, E, F, G, H, I*), in denen man Luftschächte (vgl. BIRCH, Qu. St. 1884 S. 74) oder Sondierungen gegen die gemutmaßten Königsgräber (CLERMONT-GANNEAU)[1] hat sehen wollen, mit Ausnahme von *G*, natürliche Höhlen, an der Basis des oberen *mizzi* gelegen. Eher könnten zwei roh gearbeitete, nie mit Inschriften versehene Kartuschen (*A* und *D*) solchem Zweck gedient haben. Die ganz unregelmäßig verteilten kleinen drei- und viereckigen Nischen sind sicher nicht als Hilfsmittel der Abmessung entstanden[2], sondern haben, wie VINCENT ansprechend vermutet, zur Befestigung der Leuchten gedient.

Von den beiden außerordentlichen Schwierigkeiten, die für die von der Quelle her vordringenden Leute zu überwinden waren, dem Quellwasser und dem Luftmangel, war die erste leichter zu überwinden als die zweite. Es geschah nach VINCENT versuchsweise durch Anlage der Rundkammer und des Ganges V, danach unter Ablenkung des Wassers nach I

[1]) Vgl. CLERMONT-GANNEAU, Receuil d'archéol. orient. II S. 269 ff.

[2]) Vgl. CONDER und MANTELL, Qu. St. 1882 S. 127. 131; Mem. Jerus. S. 362. 365.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(und II) durch Benutzung von VI. Der Lufmangel wurde wohl zunächst durch den zwischen dem Ophelgang und der Rundkammer vorhanden gewesenen Luftzug aufgehoben, weiterhin aber? — Irgend einen Luftschacht hat VINCENT trotz sorgfältiger Mühe nicht finden können.

Während die nördliche Partie im härtesten Material, im unteren *mizzi*, zu arbeiten gehabt hat und sich deshalb einer Gesteinsschicht und ihrer Unregelmäßigkeit folgend in einer Durchschnitts-Tunnelhöhe von 1,65 m (*δ* 1,58, *x* 1,52 m) gehalten hat, machte die südliche anfangs im weicheren Material und dank der Orientierung durch den offenen Schacht *G* schnellere Fortschritte, bis der Eintritt in den harten *mizzi* eine bemerkenswerte Verringerung der Tunnelhöhe (bei *p*) herbeiführte.

Die Tracenführung ist von beiden Seiten her trotz alledem sehr sicher, bis in einer gegenseitigen Entfernung von 30 m die beiderseitige Annäherung im tönenden *malaki* gehört worden ist, und die gleichzeitig einsetzenden Schalltäuschungen die bekannten Abirrungen veranlaßt haben, deren Entstehung VINCENT eingehender beschreibt. Eine eingehende Detailstudie (mit Grundriß und Längsschnitt auf Tafel X der Revue bibl. 1912) ist von ihm der Strecke am Treffpunkt gewidmet. Den Schluß des mit bemerkenswerter Technik vollendeten Durchstichs machte die Versperrung der Nebengänge (des Ganges IV und des nördlichsten Teiles von VI, vgl. Tafel I, *p*) und die wasserdichte Verputzung der Tunnelwände, besonders an den brüchigen Stellen, bis zu zwei Drittel Höhe.

Soweit die Untersuchung der von der Quelle ausgehenden Kanalsysteme, nach deren Beendigung Parker das Quellbassin (Tafel I, *B*) und *D* neu gefüllt, die Sperrmauern *J*, *t*, *q*, *F* wiederhergestellt und gleich den Kanalwänden in VI und VIII (wo dies nötig war) neu gedichtet, aber auch die Schwelle bei *F* in VI zur besseren Klärung des Quellwassers für den Siloahkanal etwas erhöht hat.

5. Die Funde am Ophelabhang westlich über der Quelle (vgl. Tafel IV) sind erst kurz vor Abschluß der letzten Kampagne bei einer jäh abgebrochenen Untersuchungsarbeit gemacht worden, zeigen aber, welch reiche Förderung für die Kenntnis der Besiedelungsgeschichte des Hügels von einer umfassenden


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wiederaufnahme der Grabungen an dieser Stelle mit Sicherheit zu erwarten ist. Bereits sind nach VINCENT Spuren der ursprünglichen Befestigung des Hügels und neben sonstigem archäologischen Material, das die Schutthalden und Höhlen bergen, in primitiven Gräbern wunderbar erhaltene Stücke schönster Keramik gefunden worden, die ein gutes Jahrtausend über Abdichiba hinaufweisen[1].

Dem knappen Bericht VINCENTS fehlt noch jede Vollständigkeit und Genauigkeit in bezug auf das Detail der Höhlen und Gräber, sowie eine Darstellung der Schuttlagerungen und des Abhangprofils; doch gibt die Skizze des Planes (Tafel IV) einen ersten Begriff. Es ist mir freilich nicht klar geworden, wie das Grabungsgebiet zu den von GUTHE westlich über der Quelle nachgewiesenen Resten der alten Stadtmauer gelegen ist[2].

Die Ausgrabungsstollen I—XXII, durch die die natürliche Felsabstufung in Teilen, sowie die Höhlen 1 unter dem Hügelplateau und *M, L* auf der dritten Terrasse aufgedeckt wurden, haben bestätigt, was längst vermutet wurde, daß sich unter den gewaltigen Schutthalden ein Profil des Ophelostabhanges verbirgt, das dem Westabhang des *baṭn el-hawa* auch in bezug auf den Höhlenreichtum und die Entwicklung der Besiedlung ganz analog ist.

Die durch Stollen I festgestellte, dem Weg vom Ḥaram nach dem Siloahteich parallel laufende Felswand birgt außer Höhle 1 zweifellos noch andere, die sich nach Norden und nach Süden erstrecken, wenn auch nur so flach wie die, in denen Grab 2 und 3 sich bergen, und vermutlich so voller Gräber sind wie 1.

Grabhöhle 1 ist, wie es scheint, zwar nie absichtlich durchwühlt, aber durch Deckenstürze und Sickerungen der Winterregen und der Stadtentwässerung so stark mitgenommen, daß ihr Schuttinhalt ein Chaos ist. Nur ein vor der Höhle gezogener offener Graben, der die Schuttmassen entfernt, kann

[1]) Die typischen Proben der besten Stücke dieser Keramik werden nur in „Jerusalem sous terre“ (Tafel IX—XI), nicht von der Zeitschrift in farbiger Ausführung geboten. Tafel VII bietet Proben „einheimischer“, Tafel VIII solche „kanaanitischer“ Keramik unkoloriert.

[2]) Vgl. VINCENTS Skizze mit Tafel VIII, A—E in ZDPV 1882.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Klarheit schaffen. Die bisher in ihren Spuren mit wirklicher Genauigkeit nachgewiesenen Gräber sind, analog den Höhlengräbern von Gezer aus der der ursprünglichen Einäscherung folgenden Zeit, durch ein Gehege von Bruchsteinen gebildet. Nur ein Grab hat einiges brauchbare archäologische Material, nämlich wenige plumpe Scherben von Handtöpferei und einen beachtenswerten Überrest eines menschlichen Schenkelknochens geliefert, über dem andere Reste von menschlichen Knochen mit Topfscherben spätkanaanitischer Zeit, Schleuderkugeln, einem Bronzestück und Tierknochen gemischt sich gefunden haben. Nur die menschlichen Knochen in ihrer Mehrzahl zeigen sich (also offenbar künstlich) dunkeloker gefärbt.

Ungleich sicherere Anhaltspunkte haben die ziemlich unberührt gebliebenen Gräber 2 und 3 geliefert. Grab 2, bei dessen peinlich genauer Untersuchung VINCENT assistiert hat, zeigt die Reste eines ganzen Skeletts in situ auf einer kleinen, mit gestampftem Ton geebneten Felsbank, hinter der eine Gabennische unförmige Scherben und Reste von Tieropfern birgt. Die Keramik ist aus schwärzlich rotem, kalkdurchsetztem, ungebranntem, aber fettüberzogenem und grobpoliertem Material und weist für die Entstehung des Grabes in die allererste semitische Siedlungsperiode (etwa 5000 bis 2500 v. Chr.). In die gleiche Zeit gehört Grab 3, wo eine staunenswerte Reihe der ersehnten Keramik sich völlig heil erhalten hat und eine genaue Datierung ermöglicht[1]. Unter ihr ist neben armseliger einheimischer Ware Modeware aus Ägypten angetroffen, die spätestens den ersten historischen Dynastien angehört, also zwischen 3000 und 2500 v. Chr. entstanden ist[2]. Danach ist Grab 3 die Ruhestätte eines Kanaaniters, der reich genug war, mit ägyptischem Import zu prunken.

Während die ersten Hügelbewohner, die die Höhlen zu Gräbern benutzten, einen starken Wall von rauhen Bruchsteinen davor errichtet haben, haben spätere Geschlechter, die dort ihre Behausung wählten, den Wall durch eine solide

---

[1]) Vgl. Jérus. sous terre Tafel IX—X.

[2]) Vgl. das glänzende Schalenstück Tafel X, 1 mit der Keramik des Königsgrabes von Nagada.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Blockmauer ersetzt, von der ein Teil (4) noch erhalten ist, und die vielleicht als Fundament für ein Gebäude darüber geschaffen wurde.

In 5 und 5a glaubt Vincent Stücke der ursprünglichen Befestigung gefunden zu haben. Sie sitzen auf Felsböschungen auf und stellen massive Mauern dar. 6 ist ein in letzter Gestalt frühisraelitischer Turm mit Ausfallspforte aus Monolithen, der (s. oben S. 10) mit Treppe 8 (= *A* auf Tafel II), also mit dem Ophelgang in Beziehung steht. Von der ganzen kanaanitischen Befestigung das reizvollste und zugleich rätselhäfteste Stück ist der enorme Block Zyklopenmauer (17), der zu dem Ophelvertikalschacht und den diesen umgebenden Höhlen (vgl. Tafel II: *J*, *I* und *M*), also dem angreifbarsten Punkt dieses geheimen Quellzuganges (*E*) in unverkennbarer Beziehung steht.

Demselben (7 m hohen) Felsabsatz wie die Höhlen, die der Schöpfer des Ophelganges benutzt hat (Tafel II: *I, M,* vgl. auf Tafel IV den Raum zwischen *E, F, Q*) gehören die auf der Skizze mit *K, L, M* bezeichneten an. Sie sind nur ein Teil der ursprünglich bewohnten Naturhöhlen, die sich in verschiedener Höhe an der Felswand entlang ziehen und jetzt zum Teil zu geräumigen Grabkammern von ziemlich gleichförmigem und in Jerusalems Nekropolen gebräuchlichem Typ (Atrium, Arkosolien, *kōkīm*) umgearbeitet erscheinen. Die erste Anlage der Gräber scheint in das 6. oder 7. Jahrh. v. Chr. hinaufzureichen. Leicht zugänglich, wie sie waren, sind sie völlig ausgeraubt worden, weshalb sich die reichlich vorhandene Keramik sehr durcheinander geworfen (späte, zum Teil herodianische Stücke neben israelitischen Scherben und Lampen) findet. Es ist auch kein Zweifel, daß die Grabkammern (besonders *L* und *M*) später wieder zu Wohnungen umgestaltet worden sind. Reste hellenischer oder spätjüdischer Töpferei haben sich namentlich gegen 26 hin und längs der Felswand bis XXII im Überfluß vorgefunden, wofür *N*, der Zugang zu *O* (= Gang II auf Tafel I), die Erklärung abgibt. Gang *N* wird von soliden Blockmauern gebildet und birgt in sich vorherrschend herodianische, aber auch seleuzidische und jüdisch-hellenische Keramikspuren, denen zufolge er also seit dem 7.—6. Jahrh. v. Chr. in Gebrauch war. Da die Mauern


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Sperre *I* in Bassin *H* (Tafel I) gleichen, scheint der Gang mit dieser gleichzeitig geschaffen zu sein, und zwar um aus Gang II (*O*) Wasser zu beschaffen, ist aber viele Jahrhunderte und also noch nach der Schaffung des Siloahkanals und somit nach der Außergebrauchsetzung von Gang II benutzt gewesen. Als was?

Auch die Stollen XVIII und XIX haben einen Felsabsatz und in diesem eine beträchtliche Anzahl von Gräbern freigelegt. Unter diesen konnten *G*, *H*, *I* ausgeleert werden und sind nach der Art der Wandbearbeitung wohl Erzeugnisse der israelitischen Königszeit. Die Grabanlage *G* hat durch 11 noch tiefer in den Fels getrieben werden sollen. Doch stieß der Schöpfer derselben auf den kleinen Kanal 10 und stellte nun *H* her. Die Nische *I* mit der an eine Ölpressenkufe erinnernden runden Höhlung im Boden (14) erscheint Vincent als rituelle Einrichtung (?). Da auch diese Räume in spätisraelitischer Zeit ausgeraubt wurden, haben sie jetzt nichts Wertvolles enthalten außer zwei langhälsigen, einhenkligen Töpfen, wie sie in Gräbern des 9.—8. Jahrh. häufig sind, und eine Lampe mit Fußgestell und gekniffenem Schnabel. — Eine Mauer (13) aus gemischtem Material (Bruch- und fugengeränderten Quadersteinen) sperrt den Eingang von *G* und setzt sich südlich fort. Sie sieht aus wie eine Substruktion für ein oberirdisches Gebäude.

Durch 9 ist ein über einem Felsabsatz bemerktes Grenz- oder Bauzeichen (vgl. Bliss und Macalister über *tell eṣ-ṣāfi*, Vincent über *weli schēch ʿambar* am Ostabhang des Ölberges), durch IX—XII ein von dem darüber befindlichen arabischen Haus zum Teil zerstörter, noch nicht bestimmbarer Bau elegantester Ausführung aus dem 9.—8. Jahrh., durch *A* (zwischen IV und V) die Stelle bezeichnet, der vor einigen Jahren Leute von *silwān* behauene Blöcke zu Neubauten entnommen haben, wobei Vincent Säulenstücke jonischen Stils bemerkte. Jetzt ist hier, nur wenig über dem gewachsenen Fels im Schutt, Mobiliar eines luxuriösen Haushalts (*malaki*-Kästen, ein Porphyr-Tischfuß, marmorne Simsstücke, Stücke eines bronzenen Blumentopfes und ein monumentaler — Klosettsitz, dessen Bearbeitung an die Blöcke des Ahabspalastes zu Samarien erinnert) gefunden worden.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Spezifische Stücke der neolithischen Zeit sind in den ältesten Schuttlagen merkwürdigerweise kaum gefunden. Doch sind zu erwähnen zwei Fragmente einer Klinge mit dem eingravierten naiven Abbild einer Antilope (des Totems der Urbewohner von Gezer) auf dem einen. An Tiergestalten kanaanitischer Kunst begegnen Hund, Widder, Rind, Affe. Zwei Astartereliefs ägyptischen Stils (Jérus. sous terre, Tafel XVI) lassen nach ihrer Technik und Lage an Abdichibas Zeit denken.

Inschriftliches ist nichts gefunden außer Krughenkelstempeln mit einfachen Buchstaben. Die rhodischen Stempel sind verhältnismäßig zahlreich, aber alle unleserlich; eine ovale Form zeigt die Umschrift: . . . *ΔΙΛΟΣ — ΑΝΤΙΓΟΝΟΥ*, eine rechtwinklige die häufigen Namen Archilaïdas und Agrianios. Unter den 1000 israelitischen Krughenkeln, die sich in den Galerien gefunden haben, tragen bisher kaum sechs die Spur des berühmten „Königstempels" (למלך). Das einzige Stück, das eine mühselige Lesung verstattet (gefunden nahe 6 in III), ist mit Warrens Stück vom Südosten des Tempelplatzes (Recovery of Jerus. S. 474) zusammenzustellen. Nach dem neuen Fund ist die Lesung מרשת der üblichen ממשת vorzuziehen. Zusammen mit jenem Stück weist es darauf hin, daß das königliche Magazin nicht weit entfernt auf dem Hügelrücken lag.

B. Archäologische und historische Schlußfolgerungen.

Von den vier Kanalsystemen, die die Quelle ausnutzend Zeugnis ablegen von der hervorragenden Wichtigkeit derselben für die Besiedlung des Ophelhügels, ist der Siloahkanal zweifellos das jüngste. Das liegt nunmehr klar zutage. Er ist jünger als der Ophelgang; denn der Wasserzulauf zu diesem ist zu seinen Gunsten durch Sperrmauer *p* (Tafel I) aufgehoben und das Bett von Gang VI—VIII künstlich höher gelegt worden, als es zuvor war und jenseits *p* noch ist. Der Siloahkanal ist jünger als Galerie I, deren Mund (*K*) beträchtlich tiefer liegt, aber durch die Sperrmauer *I* außer Zweck gesetzt worden ist, und als Galerie II, da sie zu hoch einsetzt, um je Wasser erhalten zu haben, seit


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Siloahkanal in Gebrauch ist. Dieser ist schließlich auch jünger als Gang IV, wie die Sperrmauer *t* beweist, aber keineswegs erheblich. Denn Gang III, IV, V, VII nebst *N*, sowie die Überarbeitung von Gang VI (bis VIII) und der Quellkammer zwischen *B* und *F*, verdanken ihre Entstehung demselben Schöpfer, weil derselben Technik, wie der Siloahkanal. Was für eine Absicht freilich bei Schaffung von III und IV obgewaltet hat, ist von Vincent nicht aufgeklärt.

Wiederum sind die beiden Galerien I und II (letztere zunächst lediglich, weil technisch mit ersterer durchaus gleichartig) jünger als *L* und *M*, denen durch I das Wasser entzogen worden ist, somit auch jünger als der Ophelgang, da in diesem namentlich *J* (Tafel II) und das ursprüngliche Bett von Gang VI die gleiche Arbeitsart wie *L* verraten. Ob *L* und *M* als mit dem Ophelgang gleichzeitig und nicht älter anzusehen sind, ist sehr die Frage. Doch hinderte ihre Füllung mit Quellwasser nicht die Versorgung von *J* im Ophelgang mit Wasser, da die Wände von *L*, *M* höher liegen als der Felsboden unter *J*.

Somit ergibt sich folgendes Bild der Zeitfolge: In ältesten Zeiten lief das Wasser der Quelle (durch *L, M*) unmittelbar in das Kidrontal. Darauf sicherte die Anlage des Ophelganges der Hügelbewohnerschaft einen sicheren Anteil an der Quelle für Kriegszeiten. Sodann wurden I und II geschaffen, um das Quellwasser am Abhang entlang gen Süden zu führen. Endlich brachte statt dessen der Siloahkanal alles Quellwasser auf die Westseite des Ophelhügels.

Mit Recht hält Vincent an der Wahrscheinlichkeit fest, und zwar auf Grund der Vergleichung der Inschrift mit 2. Kön. 20, 20; 2. Chron. 32, 30; Sir. 48, 17 wie auch des neuerdings durch G. Reisners Inschriftenfund in Sebasṭije gewonnenen paläographischen Zeugnisses, daß Hiskia der Schöpfer des Siloahkanals ist. Somit sind Galerie I und II und erst recht der Ophelgang mit *L* und *M* wesentlich älter als das 8. Jahrhundert.

Doch wann ist jede dieser Anlagen entstanden? Eine genauere Datierung läßt sich aus dem archäologischen Material gewinnen. In *L* und *M* haben sich ausschließlich kanaanitische und altisraelitische Tonscherben gefunden, in


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

H' und Galerie II bei gänzlichem Fehlen von spätjüdisch-hellenischer oder hellenischer Arbeit vorwiegend israelitische und frühjüdisch-hellenische Scherben, im Beton des Bettes von Gang VI wie in dem Sperrwall von II, in *t* und *p* durchaus gleichartige Keramikspuren aus der jüdisch-hellenischen und der spätisraelitischen Periode.

Während danach *L* und *M* (einschließlich des Ophelganges) nur bis in den Anfang der israelischen Zeit in Gebrauch gewesen sind, wurden *H'* (I) und II von dem Schöpfer des Siloahkanals, also Hiskia, gesperrt, der auch IV und das nördliche Ende von VI sperrte.

Weiter haben wir wahrgenommen, daß II wie III und *N* äußerst sorgfältig mit Schutt gefüllt, und daß II wie *N* mit eilig hingeworfenen Quadern von oben her gleichsam versiegelt worden sind. Dieser Befund scheint, wenn wir beachten, daß II an seiner Basis nur Keramikreste aus dem 9.—8. Jahrh., viel höher im Schuttwall dagegen Keramikreste aus dem 12.—9. Jahrh. gezeigt hat, mit der Angabe 2. Chron. 32, 4 vortrefflich zu stimmen, wonach Hiskia unter Aufgebot von viel Volk bei Annäherung Sanheribs alle Zisternen und „den Bach, der mitten durchs Land fließt" (vgl. Gal. II) in aller Eile zudeckte.

Für die Datierung des Ophelganges spricht außer dem problematischen Zusammenhang mit *L, M* vor allem der im Grundgedanken, in Anlage und Arbeitsart analoge Tunnel von Gezer, der nach übereinstimmendem Urteil sicher bereits im 15. Jahrh. in Gebrauch war, sodann, was Vincent nicht heranzieht, der kanaanitische Mauerblock über Höhle *I* (Tafel II, vgl. Tafel IV, 17), d. h. dem angreifbarsten Punkt des Ophelganges, endlich die nach Vincent in der Anfangsstrecke des Ganges nahe der Quelle (Gang VI nördlich *p*?) noch vorgefundene kanaanitische und frühisraelitische Keramik. Der Ophelgang war danach eine jebusitische Anlage. Dagegen wird niemand Vincent in der Beziehung der Bemerkungen 2. Sam. 5, 8; 1. Chron. 11, 6 auf den Ophelgang folgen können, der unbeirrt von Vincents phantasievollen Ausführungen über eine Benutzung des Ophelganges durch Joab im Auge behält, daß der Sinn der Worte ויגע בצנור bisher leider noch immer völlig dunkel ist, daß es nicht angeht, den *ṣinnōr* aus dem



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Samuelistext und Joab aus dem Chronikatext zusammenzubringen, und daß der Chronist in den Worten ויגע בצנור nicht wie Vincent die Angabe einer von David gewünschten Tat, sondern die Verheißung eines Lohnes gefunden hat.

Besser steht es mit der von Vincent aufgenommenen, schon hergebrachten Beziehung von I auf Jes. 8, 6. Da in I und II sich keinerlei kanaanitische Spuren gefunden haben, werden beide Galerien in der ersten israelitischen Epoche geschaffen sein, und zwar, wie ihre Einrichtung an die Hand gibt, zur Bewässerung zweier Terrassen bezw. von Kulturen, d. h. also der Königsgärten Salomos, von denen in 2. Kön. 25, 4; Neh. 3, 15; Cant. 2, 5 f. die Rede ist? Jedenfalls verbietet nichts, in Salomo den Schöpfer der Galerien zu sehen. Im Gegensatz zum Siloahkanal sind sie nicht mit Sorgfalt und Geduld, sondern mit brutaler Hast in den Felsen gebrochen. — Indessen ist das Problem, das beide Galerien namentlich in ihrem Verhältnis zueinander und auch zum Ophelkanal darstellen, noch keineswegs als gelöst anzusehen, solange sie nicht auf ihre ganze Länge hin genau untersucht sind.

Endlich bleibt mit Vincent hervorzuheben, daß die Ausgrabungen auch in die geologische Struktur und Natur des Ophelhügels neues Licht gebracht haben. Die drei Kalklagen, aus denen er besteht (der obere *mizzi*, der *malaki* und der untere *mizzi*), sind ungefähr regelmäßig von Norden (Nordwesten) nach Südsüdosten geneigt und durch die alte Erosion des Kidrontals im Osten schräg abgeschnitten. Als der glücklichste geologische Durchschnitt erscheint der Vertikalschacht *B* im Ophelgang, in dem der rötliche oder gelbe, ungleichartige, höhlungs- und rissereiche, stark berieselte und daher stalaktitenbildende obere *mizzi* 12 m tief reicht, der viel festere, aber immerhin noch rissige, rosagehauchte und gelbgeäderte *malaki* in ungleichen, aber regelmäßigen, durch dünne Marmorbänder getrennten Schichten 15 m umfaßt und der sehr feste, rote untere *mizzi* die Basis bildet. Während dieser letztere gar keine Durchlässigkeit aufweist, ist in den beiden oberen Lagen das Höhlensystem zu suchen, das nach dem Gesetz des Hebers die Quelle speist. Das unterirdische Sammelbassin der Quelle selbst ist nicht gefunden, dafür aber der tatsächliche Ursprungspunkt derselben in der Tiefe von Höhle *B* (Tafel I) und ein


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Teil der Bedingungen für die Regel der Quelle. Während nämlich vor der Ausräumung von *B* die Quelle alle 9 bis 10 Stunden auf 35—40 Minuten sprudelte, tat sie es nach derselben alle 2—3 Stunden auf 12—15 Minuten in verdoppelter Kraft und Menge den ganzen Monat lang, den *B* offen blieb, noch dazu in der trockenen Septemberzeit. Seit *B* wieder mit Steinen gefüllt worden ist (Ende September 1910), sind alsbald die Zwischenzeiten wieder länger und unregelmäßiger geworden (durchschnittlich zunächst 3—4 Stunden).

Wir sind am Schluß. Der Bericht wird zur Genüge gezeigt haben, daß die Ergebnisse der Parkerschen Ausgrabung in der Tat bedeutsam genug sind, um so eingehend behandelt zu werden, wie es hier geschehen ist. Wir haben nun bis auf einige Einzelheiten eine gründliche Kenntnis des Siloahkanals und des Ophelganges, danken der sorgfältigen Untersuchung der Quellkammern und -Gänge die Entdeckung der Anlage III, IV, V, VII, sowie sichere Unterlagen für die zeitliche Einordnung wie auch die Zweckbestimmung der Kanalsysteme, kennen nun endlich den Quellpunkt selbst und stehen kraft der bisher ausgeführten Arbeiten an der Oberfläche des Ostabhanges über der Quelle vor blendenden, die Anfänge der Zivilisation des Ophelhügels aufhellenden Funden.

Möchte es trotz der Abenteurerstreiche Parkers und der auch sonst ungünstigen gegenwärtigen Verhältnisse bald gelingen, die oft geforderte, vielversprechende Untersuchung des Ostabhanges umfassend und systematisch wieder aufzunehmen, möchte dann auch die Gelegenheit sich finden, die Probleme endgültig zu lösen, die in bezug auf die Kanalsysteme I und II (sowie *L* und *M* einerseits, III—IV andererseits) noch immer bestehen.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dēr el-Mkellik.

Von **Th. Fast** in Jerusalem.

Vier Wegstunden östlich von Jerusalem, unterhalb der Stelle, wo der Reitweg nach *nebi mūsa* das *wādi es-sidr* überschreitet, vereinigen sich in kurzer Entfernung voneinander fünf Täler: von Westen *wādi es-sidr* und *wādi mṭēr*, von Süden *wādi el-waschāsche* und *wādi schoʿb el-ḥedschdschādsch* und von Norden kommend *wādi schoʿb ed-derwīsch.* Sie bilden zusammen das *wādi ed-dabr*, welches durch die Regenmassen seines großen Quellgebiets imstande war, das in jener Gegend sehr mürbe Gestein tief auszuhöhlen, so daß eine Schlucht von seltener Schroffheit entstand.

Die wilde Felsnatur scheint auch hierher, wie in so manches abgelegene Tal der judäischen Bergwüste, in frühchristlicher Zeit Anachoreten gelockt und veranlaßt zu haben. eine Ansiedelung in die Felsen zu bauen. Wenigstens deuten auf solchen Ursprung die Baureste hin, welche sich an steiler Felswand etwa 20 Minuten unterhalb der Vereinigung der oben aufgezählten Täler befinden.

Von einem Bekannten, der auf einer Jagdtour von Beduinen auf die Ruinen aufmerksam gemacht worden war, veranlaßt, suchte ich vor kurzem mit einigen Freunden das *dēr el-mkellik* auf, von welchem wir vorher nie gehört hatten und auch nichts ermitteln konnten, als die ungefähre Lage und den ungefähren Namen auf der englischen Karte und auf Schicks Karte von der Wüste Juda[1].

Geht man im *wādi ed-dabr* abwärts, so fallen zunächst die Spuren eines künstlich angelegten Fußweges auf, der aber von den Bergwassern zum größten Teil zerstört ist. Dieser

[1]) [Nach Furrer u. a. (vgl. ZDPV 1880 S. 234) ist das *dēr el-mkellik* das Theoktistuskloster, das im Anfang des 5. Jahrhunderts gegründet, am Ende des 8. Jahrhunderts aber bereits zerstört war. Vgl. auch ZDPV 1880 S. 16 (*emdschellidsch*) und 1892 S. 212 ff. D. Red.]



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 09:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Weg schlängelt sich an der linken, nördlichen Talseite hin, indem er die schroffsten Felspartien umgeht. An einer Stelle, wo er die Talsohle erreicht, und nur etwa 2 m über dieser, stößt man auf ein ziemlich gut erhaltenes zisternenartiges Gewölbe von etwa 3 m im Geviert und geringer Tiefe, das vielleicht zur Aufnahme des Winterwassers aus dem Wadi bestimmt war. Wir fanden es im Mai trocken. Bald erregten andere Mauerreste am Weg unsere Aufmerksamkeit, und bei einer Talbiegung sahen wir uns einem hohen Felsvorsprung gegenüber, welcher, einer großen Nische ähnlich, deutliche Zeichen davon aufwies, daß einst menschliche Wohnungen ihn umgeben hatten.

Die Steilheit der Böschung vor dem Felsen und der steile Winkel, in welchem wir zu den spärlichen Bauresten an der Wand aufsehen mußten, erschwerte die Übersicht des Ganzen. Wir begaben uns daher mit einiger Schwierigkeit auf die andere, rechte Talseite, von wo aus alles gut zu übersehen war. Leider sind meine photographischen Aufnahmen mangelhaft geraten und infolge ungünstigen Lichtes zur Wiedergabe ungeeignet, doch unterstützten sie mich bei Vervollständigung der am Orte selbst aufgezeichneten Abb. 1, welche die vorhandenen Baureste und ihre Verteilung an und neben der senkrechten, stellenweise überhängenden Felswand als Seitenansicht veranschaulichen sollen.

Wenn alle Mauerreste, wie es den Anschein hat, aus der gleichen Zeit stammen, so würde *dēr el-mkellik* einst eine Längenausdehnung von 70—80 m und eine Höhe von ca. 40 m gehabt haben. Die horizontale Tiefe müßte je nach der Steilheit der Bergwand 10—60 m betragen haben. Natürlich will ich damit nicht die Ansicht aussprechen, als ob diese Maße in allen drei Dimensionen bei dem Bau auch nur annähernd durchgeführt waren; das erscheint schon angesichts des verwendeten brüchigen Steinmaterials ausgeschlossen. Aber die Mauer- und Mörtelspuren an dem senkrechten Felsvorsprung kann ich mir nicht anders erklären, als durch einen Aufbau von der unteren Felswand *W* an, die sich 15—20 m über die Talsohle erhebt, was die immerhin beträchtliche Höhe von mehr als 30 m bei 15—18 m Breite für den mutmaßlichen Hauptbau ergäbe.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Höhlen *H* 1 und *H* 5—8 mit ihren zum Teil vermauerten Eingängen waren bei dem Bau wohl zu Wohnzwecken mitverwendet worden, während die Höhlen *H* 2—4 am jetzigen Eingang zum Ruinenkomplex mit nichts auf solche



Abb. 1. *Dēr el-mkellik.* Maßstab etwa 1 : 800.
(*B* kleiner zweistöckiger Bau, *F* glatt behauene Felsflächen, *G* Geröllhalden, *H* 1—8 Höhlen, *L* Wasserleitung, *M* Mauerreste, *N* Nischen mit Malerei [vgl. Abb. 2], *O* Zisternenöffnung mit Mosaikrand, *P* Fußpfad, *T* Talsohle, *V* Verputz an der Felswand, *W* Felswand über der Talsohle, *Z* Zisterne.)

Verwendung hindeuten. Die Höhle *H* 8 führt durch einen kleineren Felsblock rechts vom Felsmassiv und hat über dem turmartigen Häuschen *B* einen Ausgang. Links von *H* 8 und auf ungefähr gleicher Höhe, auf Abb. 1 nicht sichtbar, weil auf der östlichen Seite der Felswand, ist eine weitere Öffnung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und vielleicht der Zugang zu H 7. Unsere Beduinen erzählten, daß alljährlich in der Regenzeit ein einzelner Mönch diese Höhle bewohne; niemand wisse, wie er in den Felsen und wieder herauskomme. Auch uns schien es, als ob ohne lange Leitern ein Zugang zu keiner der Höhlen im Felsen möglich sei.

B ist ein zweistöckiger, an den Felsen gelehnter Bau von etwa 3×4 m auf 6 m Höhe im Außenmaß. Dieser und das oben erwähnte Gewölbe, welches außerhalb Abb. 1 liegt, sind die am besten erhaltenen Mauerwerke.

Wenig zerstört, aber stark verschüttet sind die beiden Zisternen O und Z. Um die Öffnung der ersteren, welche hart

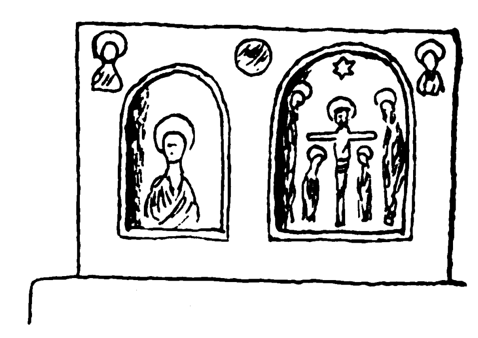


Abb. 2. Bemalte Nischen im Felsen von *dēr el-mkellik* (N in Abb. 1). Maßstab etwa 1 : 80.

am Fuße der Felswand liegt, finden sich Spuren von weißem Mosaikboden. Zisterne Z, der höchste Punkt, den wir erklettern konnten, wird von einer Wasserleitung L gespeist. Beide Behälter fanden wir trocken, sie halten vermutlich kein Wasser mehr.

Größtes Interesse erregten die beiden mit Mörtel verputzten und weiß gekalkten Wandstücke N und V. N ist eine Doppelnische mit ziemlich gut erhaltener Malerei, die ich in Abb. 2 anzudeuten versuche. Vom Fuß des Felsens aus konnten wir nicht die ganzen Bilder übersehen, und ich machte meine Skizze deshalb von der gegenüberliegenden Talseite aus mit Hilfe des Fernrohres. Die linke, kleinere Nische enthält ein Marienbildnis; die Malerei in der rechten größeren Nische stellt die Kreuzesszene mit zwei Nebenfiguren und einem Stern (?) über dem Kruzifix dar. Obwohl die Stelle nach Westen gekehrt ist, sind die Farben (vorwiegend rot,


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auch blau und gelb wohl erkennbar) recht gut erhalten; der etwas überhängende Felskopf und die gegenüberliegende Seite der Felsnische (bei *V*) haben wohl die schlimmsten Wettereinflüsse abgehalten. Um jede der Nischen zieht sich ein Rand in roter Farbe. Auf der ebenen Fläche des Verputzes sind in den oberen Ecken zwei Heiligenbilder erkennbar; in der Mitte ist eine runde, stark verwaschene Figur. Unter den Nischen steht noch ein ebenfalls verputztes Gesims vor, welches die Bilder dem Blick des unten stehenden Beschauers zum Teil entzieht. Die verputzte Fläche *V* ist offenbar die dem Felsen zugekehrte Wand eines Zimmers gewesen.

Außer diesen beiden sind noch einige minder bedeutende Flächen mit Mörtelresten an der Wand vorhanden, und über einigen Höhlen und Eingängen sieht man weiße Kreuze aufgemalt; auch die Zeichen IC XC sind mehrfach vertreten.

Am Fuße des Felsens und in den Geröllhalden *G* fanden wir roh bearbeitete Mosaiksteine, ein Stückchen Marmor und spätrömische Topfscherben.

Außer dem eingezeichneten, kaum erkennbaren Fußpfad *P* zeigte unser Beduine uns Spuren eines alten Weges, welcher von der Felswand rechts über die Geröllhalde und über den mächtigen Felsenkamm nach der Richtung von *nebi mūsa* führe.

Obige Beschreibung des *dēr el-mkellik*, welche auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht (ebenso wie die Skizzen nur als allgemeine Andeutung des Gesehenen gelten wollen), bezweckt, daß Berufenere auf den scheinbar noch unerforschten Ort aufmerksam werden und mit den nötigen Hilfsmitteln ausgerüstet, ihn genauer untersuchen mögen.

Auf dem Rückweg fanden wir unterhalb des Zusammenflusses des *wādi es-sidr* und des *wādi mṭēr* eine Anhöhe mit zahlreichen Feuersteingeräten. Das *wādi mṭēr* hinaufreitend, passierten wir die *biār mṭēr*, die für die halboffenen Zisternen der Beduinen typisch sind. Weiter oben, eine gute halbe Stunde südlich vom *chān es-sahel* (oder *chān el-aḥmar*), fiel mir die kreisförmige Anordnung der aufrechtstehenden Steine von *chirbet el-maʿdāde* auf.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fragen und Wünsche zur Palästinakunde.

Von **Ludwig Köhler** in Langnau-Zürich.

Der Anregung Dalmans verdanken wir die tüchtige Untersuchung von Karl Jäger über das Bauernhaus in Palästina. Der schöne Erfolg, den diese Anregung gehabt hat, gibt den Mut, einige weitere Untersuchungen anzuregen und Fragen zur Palästinakunde zu stellen, die sich dem wissenschaftlichen Arbeiter in Europa aufdrängen, die aber nur der in Palästina, der sich eine von ihnen oder einen sachlich zusammenhängenden Kreis aus ihnen zur Behandlung ausliest, befriedigend zu beantworten imstande ist. Gleichzeitig dürfen gewiß auch einige Wünsche über die Art der Behandlung geäußert werden.

1. Über das Bauernhaus in Palästina wissen wir nun einigermaßen Bescheid. Im Anschluß an die Jägersche Darstellung wird in der Folge gewiß noch dies und das geäußert werden. Aber nun drängt sich zunächst die weitere Frage auf: wie steht es mit der Gruppe von Bauernhäusern, mit der ganzen Siedelung, dem Dorfe? Was bis jetzt zu lesen ist, daß ganz ohne Plan und völlig nach der Willkür der einzelnen Bauherren gebaut werde, ist ja handgreiflich unrichtig, oder vielmehr, es ist eine Aussage, die von europäischer Betrachtungsweise aus, also unmethodisch, gewonnen ist. Was man, um zu richtigen Urteilen zu kommen, wünschen muß, ist dies: es sollen einige wenige Dörfer aufgenommen werden. Es dürfen kleine sein, die leicht zu bewältigen und ihrer Anlage nach zu durchschauen sind. Von ihnen werden die Grundpläne gezeichnet. Daneben werden die örtlichen Verhältnisse geprüft, also die Einwohnerzahl, das Baubedürfnis, der Ertrag der Kulturen dieses Dorfes, der Wasserreichtum, die Baumöglichkeiten, d. h. Gunst und Ungunst des Geländes, Leichtigkeit oder Schwierigkeit in der Beschaffung der Baustoffe usw. Ich lege keinen Wert darauf, die hier und bei den weiteren Fragen in Betracht kommenden Gesichtspunkte vollständig oder in guter Ordnung aufzuführen. Das alles ergibt sich mit dem


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 09:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nötigen Nachdruck und in der richtigen Umschreibung ganz von selbst, sobald eine geschickte Hand an Ort und Stelle die Frage anfaßt.

2. Wenn es bei der Bildung einer Dorfsiedelung gar keinen regelnden Willen des Gemeinwesens gibt, was zwar behauptet wird, aber in der Unbedingtheit, mit der es ausgesprochen wird, sicher nicht gilt, so gibt es doch beim Bau des Hauses Klugheitsregeln, die, mögen sie auch noch so unbedeutend oder auch unklug, von unserer Betrachtungsweise aus, sein, doch auf die Gestaltung des Dorfplanes einwirken. Welche sind es, wie haben sie in greifbaren Fällen gewirkt, wie im allgemeinen? Die Untersuchung ist vielleicht schwer, vielleicht wenig lohnend, aber sie muß gemacht werden.

3. Eine Siedelung entsteht immer deshalb, weil die Bedingungen, welche immer es sein mögen, günstig erscheinen. Welche sind es, und wie sind sie in verschiedenen Verhältnissen, Zeiten, Gegenden verschieden?

4. Angenommen, ein Hügel ist aus gewissen Gründen für eine Dorfsiedelung günstig. Es finden sich Fälle, wo er in weiterem Maße, als es günstig ist, besiedelt ist; warum ist das geschehen? In anderen Fällen ist er in geringerem Maße, als es günstig erscheint, besiedelt. Warum geschah dies? Ich weiß, daß diese Fragen leicht zu stellen, aber schwer zu beantworten sind. Aber wiewiel läßt sich dazu sagen?

5. Wie verhalten sich Dorf und Gemeindebann zueinander? Wie die Einwohnerzahl zur bebauten Fläche? Wie die Dorflage zur Erreichbarkeit der einzelnen Felder, wie zu den benutzten Quellen, wie zu der Lage, Größe und Beschaffenheit der Tenne?

6. Wir besitzen eine Fülle von Ortsnamen. Aber der vorhandene Stoff ist nicht ausgenutzt. Was bedeuten die Ortsnamen? Das ist in vielen Fällen bekannt. Gelegentlich gibt es mehrere Deutungen. Da sind die richtigen von den falschen zu sondern, die Erklärungen zu sammeln und zu sichten, die Gründe für die Ortsbenennung zu prüfen.

7. Wie steht es in dieser Beziehung mit den Flurnamen?

8. Die befestigten Orte sind im allgemeinen so entstanden: Auf einem leicht zu verteidigenden Platze entsteht eine Siedelung. Um diese wird eine Mauer gezogen. Die Mauer



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kann dem Umfang der besiedelten Fläche folgen, wenigstens im großen und ganzen. Dann tritt bei Wachstum des Ortes die Gründung von Vorstädten ein. Die Mauer kann auch der Rücksicht auf leichte und gute Verteidigung folgen und einen viel größeren Raum einschließen, als die Siedelung darstellt. Ich halte den letzten Fall für den weitaus häufigeren, da mir die Städte Palästinas, zumal in biblischer Zeit, die Art der Ackerbürgerstädte zu haben scheinen, die für Kriegszeiten den Vorteil hatten, innerhalb der Mauern Ansaatflächen und Viehweiden zu bieten. Aber welches sind nachweisbar Vertreter der einen, welches Vertreter der anderen Art?

9. Einige Dörfer sind nur während einer bestimmten Zeit des Jahres bewohnt. In der übrigen Zeit des Jahres nomadisieren die Einwohner, oder sie liegen in einem anderen Dorf der durch die Jahreszeit gebotenen Verrichtung ob. Welches sind die Fälle für die eine, welches die für die andere Art?

10. Eine Reihe alter Städte sind ausgegraben. Vincent hat in seinem Canaan über sie gehandelt. Aber noch ist die Frage: welche Eigenschaften haben sie gemein? Welche Verschiedenheiten unter ihnen sind örtlich, welche zeitlich bedingt?

11. Sehr erwünscht wären weitere siedelungsgeographische Forschungen. Einzelne Täler, Talgruppen, Ebenen oder sonstige Bezirke sind zu untersuchen hinsichtlich der geschichtlichen Nachrichten über ihre Besiedelung, hinsichtlich ihres Anschlusses an die großen natürlichen Verkehrszüge, hinsichtlich ihrer Lebensmöglichkeiten.

12. Manche Ortschaften verdanken ihre Bedeutung ihrer festen Lage, andere ihrem Heiligtum, andere ihrer Beherrschung des Geländes und seiner Verkehrswege (Schephelahügel, Megiddo, Taanek). Andere wieder kamen dank einem starken Handelsverkehr auf, der zwischen zwei aus sonstigen Gründen entstandenen Siedelungen einen Rast-, Umschlags- oder Trennungsort in zwei Handelswege nötig machte. Welches sind die Beispiele für die einzelnen Fälle?

13. Eine wichtige Rolle namentlich in der alten, aber auch noch in der heutigen palästinensischen Ortschaft spielt das Tor. Vom Standpunkt der Festigkeit des Ortes aus gilt die Regel: je weniger Tore, desto fester der Ort. Welches sind die alten, welches die heutigen Beispiele für nur ein


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einziges Tor? Wie liegen, wo mehrere Tore sind, diese zueinander? Wo halbiert die Straße von einem zum anderen Tor die Ortschaft? Wo ist aus Gründen der Sicherheit des Ortes das Tor an eine andere Stelle gelegt, als es die Leichtigkeit des Zuweges und des Verkehrs überhaupt gebieten würde? Wo geht der Weg zum Tor absichtlich so, daß er von der Stadtmauer aus leicht zu beherrschen, zu sperren ist?

14. Der Fernverkehr fordert gelegentlich ein Tor an einer anderen Stelle, als es die Verbindung mit den Feldern des Ortes gebietet. Hat dann der Fernverkehr oder der Feldverkehr den Vorzug? Wie ist beiden Forderungen, wie einer Vermittelung zwischen beiden gedient worden?

15. Vom Tor aus führt eine Straße in das Innere des Ortes. Wie dient sie dem Verkehr innerhalb der Stadt? Wie verhalten sich zu ihr die Gassen- und Sackgassenzüge? Damit hängt das Verhältnis der Gassenzüge zur Mauerlinie zusammen. Im allgemeinen ist die Mauer kreisförmig geführt, wenigstens läuft sie in sich selbst zurück. Die Straße vom Tor in das Ortsinnere läuft ungefähr radial, d. h. auf den Mauerringmittelpunkt zu. Wie stehen die Häuser- und Hofreihen zum Mauerring? Sind Häuser an die Mauer angebaut? Oder liegt zwischen den Häusern und der Mauer eine offene Fläche? Ich weiß, daß die Frage schematisch ist, aber sie muß, als Anregung zu Untersuchungen, so gestellt werden.

16. Sehr nötig sind Einzelarbeiten über bestimmte Dörfer und ihre Bewohner; ich nenne, aber nur als Beispiele, an deren Stelle leicht geeignetere treten können, Hebron, Safed, Kafr Bir'im usw. Wieviel Einwohner? Welches Verhältnis von Männern und Frauen, Erwachsenen und Kindern, Gesunden und Krüppeln, Reichen und Armen, Verheirateten und Ledigen? Einrichtungen, Sitten, Sagen, Bräuche, Feste, die der Dorfschaft eigen sind (ob sie ihr auch eigentümlich sind, wird erst die Aufnahme vieler einzelner Dörfer zeigen). Wichtig ist die Aufweisuug der Sippen, die die Bewohnerschaft ausmachen. Wichtig die Frage, wie viele schon in der zweiten und dritten Generation, wie viele schon „immer“ ansässig sind. Wichtig die Frage, wie viele Fremde an einem Orte wohnen, Fremde nicht von außerhalb Palästinas her, sondern Leute aus Galiläa in Judäa usw.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

17. Dies ist überhaupt eine wichtige, aber wenig beachtete Frage: wie steht es um die Bevölkerungsbewegung. Der Europäer hat vor dem Orientalen die Vergnügungs- und Bildungsweise voraus, aber der Orientale vor dem Europäer die Anspruchslosigkeit und damit die Möglichkeit zum dauernden Ortswechsel. Wie wirkt sich dieser Unterschied aus? Wie viele Orientalen verlassen den Ort ihrer Geburt und Jugend, um sich anderwärts anzusiedeln? Wie ist das Verhältnis bei den einzelnen Berufen und Beschäftigungsarten? In welchem Zeitraum verändert sich das Bild einer Einwohnerschaft, und wie stark geschieht es? Wir stellen uns, namentlich für die alte Geschichte des Landes, die Einwohnerschaft, ohne darüber erst lange nachzudenken, recht seßhaft und unveränderlich vor. Es ist aber sehr fraglich, ob das richtig ist. Die Urkunden schweigen zu dieser Frage, die Ausgrabungen können uns auch nichts dazu sagen. Einzig die Parallele der heutigen Verhältnisse kann sich dazu mit Gewicht äußern. Also ist sie zu befragen.

Dies alles sind Angelegenheiten der Siedelungsgeographie, die von allen Zweigen der Landes- und Volkskunde Palästinas vielleicht noch am wenigsten in Angriff genommen ist. Als ebenfalls ungebührlich in den Hintergrund gestellt ist daneben das Gebiet der technischen Kultur zu nennen. Darum auch aus ihm noch einige Fragen.

18. Man hat die Völker in solche mit Stand- und in solche mit Schwung-Butterfaß geteilt (Berliner philologische Wochenschrift 1912 S. 590). Wie steht es mit beiden in Palästina?

19. Eine andere Einteilung ist die „in solche mit vertikalem neben solchen mit horizontalem Webstuhl“ (a. a. O.). Wie steht es damit?

20. Nötig ist eine Beschreibung der einzelnen Gewerbe (Bäcker, Metzger, Gerber, Färber, Weber, Töpfer, Schmied). Aber sie muß enthalten eine Angabe: a) aller Rohstoffe und ihrer Bezugsquellen, b) aller einzelnen Verrichtungen und ihrer Benennung, c) aller dazu nötigen Geräte, ihrer Verwendung, aber auch ihrer Beschaffenheit und noch ihrer Beschaffung, d) aller Erzeugnisse und ihrer Absatzgebiete und Verwendung.

21. Wie unentwickelt das palästinische Gewerbe noch ist, zeigt die Tatsache, daß der Töpfer in Gaza seine Töpfe anders


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

färbt als der in Hebron, d. h. das Gewerbe ist örtlich gebunden. Die Nachrichten, die wir jetzt schon besitzen, sind zwar umfangreich und natürlich sehr dankenswert, sie kranken aber vielfach an dem Fehler, daß sie auf Grund der Beobachtung an wenigen Orten den Arbeitshergang eines ganzen Gewerbes schildern, ohne die örtlichen Besonderungen in genügende Rücksicht zu ziehen[1]. Also stellt sich, um diesen Fehler zu vermeiden, die Frage so: wie arbeitet der Töpfer in Gaza? Wie der in Hebron?

22. Der aufschlußreiche erste Band der Zeitschrift: Wörter und Sachen (Heidelberg 1909) bringt aus der Feder von R. MERINGER einen Aufsatz über die Werkzeuge der pinsere-Reihe und ihre Namen (Keule, Stampfe, Hammer, Anke). Wie steht es mit diesen Werkzeugen in Palästina?

23. Am gleichen Ort schreibt W. MEYER-LÜBKE zur Geschichte der Dreschgeräte. Über diese wissen wir aus Palästina ziemlich viel, aber liest man an einem Dutzend Orten nach, was gesagt wird, so ist es immer dasselbe, ohne daß es irgend erschöpfend wäre. Welches ist die Fachsprache des Dreschgerätes, wie entsteht es? Wie stehen die einzelnen Arten ihrer örtlichen Verteilung, wie ihrer Entwicklungsgeschichte nach nebeneinander?

24. JÄGER erwähnt, daß der Dachunterzug „*ʿarūs* Braut“ heiße (S. 20); welche andere Geräte haben solche bildliche Bezeichnungen, und was ist zu ihrer Erklärung mitzuteilen?

25. Die Ausgrabungen haben eine Fülle von Topfformen und Gerätearten geliefert. Wer beschreibt eine dieser Topf- oder Geräteformen oder eine einheitliche Gruppe darunter vergleichend mit den heutigen verwandten Formen?

Der Fragen mögen genug sein, ich schließe noch einige Wünsche an.

1. Die Photographie soll die Zeichnung nicht verdrängen, denn sehr oft ist die Zeichnung vorzuziehen. Die Photographie gibt lange nicht alles das wieder, was der Photographierende sieht. Sie ist für alle anderen nicht Erinnerungsbild und darum oft, was Maße, Perspektive und auch Größe angeht,

[1]) Daran krankt offenbar auch JÄGERS Buch über das Bauernhaus in Palästina.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sehr schwer zu deuten. Die Zeichnung ist schematisch, vielleicht auch subjektiv, aber sie leistet etwas, was die Photographie nie tut, ja wovon die Photographie das Gegenteil bewirkt: sie erzieht zum Sehen. Man frage einen Maler und einen Architekten. Auch dies läßt sich aus JÄGERS Buch belegen. Was er unter seinen, an sich gewiß sehr verdienstlichen Tafeln erklärend nennt, ist mit nichten alles befriedigend sichtbar.

2. Man zeichne und photographiere (wo zum Zeichnen Zeit und Gabe fehlt), soviel wie nur irgend möglich. JÄGER beschreibt das Gerüst, welches errichtet wird, wenn ein Gewölbe gebaut wird. Ohne großen Zeitverlust und ohne bleibende Unsicherheit in der Deutung wird niemand auf diese bloße Beschreibung hin sich das Gerüst zeichnen oder im Modell nachbilden können. Eine einfache Zeichnung würde dem vorgebeugt haben.

3. Man sei in der Beschreibung ganz genau und ganz sorgfältig. Musterhaft sind darin NIEBUHR und BURCKHARDT gewesen.

4. Ein anderes ist die Einzelbeobachtung, ein anderes die allgemeine Behauptung, die man glaubt wagen zu dürfen. Wenn die allgemeine Behauptung die Einzelbeobachtungen in sich verschluckt, ist das Ganze oft unverdaulich. Sind sie getrennt, so bleibt unter allen Umständen und für alle Zeiten die Einzelbeobachtung wertvoll.

5. Beschränkung auf ein festes Gebiet, das man behandelt, ist dringend nötig.

6. Aber ebenso die Erhellung des Beispiels durch das geschickte Gegenbeispiel.

Zum Schluß bemerke ich nur noch, daß aus Rücksicht auf den Raum alle Belege weggeblieben sind. Es wäre aber leicht, sie in Fülle und für jede einzelne Behauptung zu geben. Möge die Palästinakunde willige Arbeiter mit geschickter Wahl des Gegenstandes und zäher Erledigung des Gewählten allezeit finden! Auch die Archäologie der Hebräer wird davon Befruchtung und Gewinn haben.



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 10:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Berichte.

1. Archäologischer Jahresbericht.

Von Professor Dr. **H. Thiersch** in Freiburg i. Br.

(Hierzu Tafel V—XI.)

Nach dem Beschluß der Generalversammlung vom 10. Oktober 1911 sollen von jetzt ab in dieser Zeitschrift regelmäßig zusammenfassende Berichte über die wichtigsten, Palästina betreffenden neuen Erscheinungen von Fachvertretern der einzelnen Wissenschaften gebracht werden. Zu den darunter jährlich in Aussicht genommenen Referaten gehört das aus meinem Gebiete, mit dem hier der Anfang gemacht werden darf. Wenn dieser erste Bericht sich nicht auf das zuletzt abgelaufene Jahr allein beschränkt, sondern noch um einige Jahre zurückgreift, so wird das den Lesern dieser Zeitschrift hoffentlich nicht unwillkommen sein. Im Interesse der Vollständigkeit kam es mir darauf an, den Faden da wieder aufzunehmen, wo ich ihn über die palästinensischen Ausgrabungen berichtend vor nicht langem fallen gelassen habe. Das war im Archäologischen Anzeiger des kaiserl. deutschen archäologischen Instituts 1908 und 1909, wo über die früheren Ausgrabungen im hl. Lande referiert ist, einschließlich Gezer. Über dieses ist seither die große abschließende Publikation erschienen, auf die ich aber anderenorts in einer besonderen Besprechung eingehen will. Hier möchte ich mich diesmal beschränken auf die der vier wichtigen neuen Ausgrabungen von Jericho, Samaria, Beth-Schemesch und Jerusalem (Ophel). Um diesen ersten Bericht nicht zu sehr anschwellen zu lassen, soll eine Zusammenfassung der nicht weniger wichtigen Ergebnisse archäologischer Reisen und Einzeluntersuchungen, sowie bedeutsamer zerstreuter Zufallsfunde erst die nächsten Male gebracht werden. Schöpfend aus diesen drei jetzt frisch fließenden und hoffentlich stetig zunehmenden Quellen hoffen wir ein vollständiges Bild von der in erfreulichem Aufsteigen begriffenen archäologischen Entwicklung Palästinas und seiner nächsten syrischen, phönikischen und arabischen Nachbargebiete bieten zu können.

1. Jericho.

Grabung Professor Dr. Ernst Sellins, zuerst probeweise im April 1907 mit Unterstützung des k. k. Unterrichtsministeriums in Wien und mehrerer österreichischer Mäcene (10000 frcs.), dann Januar—April 1909 und 1910 auf wesentlich erweiterter Basis, mit Mitteln der Deutschen Orient-Gesellschaft in Berlin (68000 frcs.) und mit einem Stabe von wissenschaftlichen Mitarbeitern: Professor Dr. C. Watzinger (Gießen) als Archäologen und den Herren Langenegger, Nöldecke und Schultze als


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Architekten. Durchschnittlich 200 Arbeiter und Feldbahn. Die Summe der freigelegten Strecken ist aus dem Plan Tafel V ersichtlich. Die große Masse der Kleinfunde wird im türkischen Lokalmuseum zu Jerusalem verwahrt, Proben der Keramik wurden den k. Museen in Berlin überwiesen.

Vorläufige Berichte: Anzeiger der Wiener Akademie 1907, Nr. XIV, S. 82 ff. = MuNDPV 1907 S. 65—71 (SELLIN; fast in allem später überholt und berichtigt). MDOG Nr. 39 (1908) S. 1—41 und Nr. 41 (1909) S. 1—36 (SELLIN, LANGENEGGER-NÖLDECKE, WATZINGER einzeln über ihre jeweiligen Gebiete). Dazu auf Grund eigener Beobachtungen an Ort und Stelle und mit guten Abbildungen H. VINCENT, Revue biblique 1908 S. 120 ff.; 1909 S. 270—279; 1910 S. 404—417. Zur Geschichte des Orts vgl. COOK, Qu. St. 1910 S. 54—68. Die zusammenfassende abschließende Publikation (in den „Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft") wird etwa gleichzeitig mit diesem Referat erscheinen, für das ich durch die Freundlichkeit C. WATZINGERS die Druckbogen bereits einsehen konnte, wofür ich auch hier noch besonderen Dank sage.

Eine kananitische Stadt, reicher und nach außen hin stärker als Jericho, populärer als Jericho, in ihren alten Resten bequemer erreichbar als Jericho konnte in Palästina nicht gefunden werden. Schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatten die Engländer die alte Ortslage angeschnitten, 1894 hatte der Amerikaner BLISS darauf hingewiesen, SELLIN war schon frühe darauf aufmerksam geworden und noch 1904 hatte ich nach einer Besichtigung an Ort und Stelle die Aufmerksamkeit der Deutschen Orient-Gesellschaft darauf hingelenkt (MDOG Nr. 23 S. 40). Es ist der aus lauter erprobten Fachleuten bestehenden Zusammensetzung der Ausgrabungsleitung zu danken — die darin hoffentlich vorbildlich wird für alle weiteren Grabungen in Palästina —, wenn in der kurzen Zeit von sieben Monaten, welche die drei Kampagnen zusammen ausmachen, so viel wie hier erreicht werden konnte.

Nach diesen Ergebnissen hat die alte Stadt immer ein von Norden nach Süden langgestrecktes schmales Format gehabt, entsprechend ihrer Lage unmittelbar an der großen Meridionalstraße, die das Jordantal zu allen Zeiten durchzog (vgl. Tafel V und VI). Am Schnittpunkt dieses uralten Verkehrsweges mit einem zweiten, ebenso alten und ebenso wichtigen, der in ostwestlicher Richtung von Moab herüber zu den Gebirgen Judas und Israels hinaufsteigt, und dazu in der Nähe guter, auch heute noch fließender Quellen und der berühmten großen Palmen- und Balsamoase gelegen, mußte Jericho früh schon merkantil und strategisch von besonderer Bedeutung werden: ein Sammelpunkt des Reichtums und der Macht, der erste Platz im Ghor, „die Speisekammer Judäas"[1].

Die älteste Ansiedelung, jedenfalls bis ins dritte Jahrtausend zurückreichend, benützte eine niedrige Anhöhe als Fußpunkt, an deren Ostrand

[1]) Zur Charakteristik der inneren Schwäche Jerichos, das unter der entnervenden Wirkung seines tropischen Klimas immer etwas wie eine üppige Schwester Sodoms und Gomorrhas gewesen ist, vgl. die vortreffliche Stelle bei G. A. SMITH, The Historical Geography of the Holy Land p. 267.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der von christlichen Pilgern Elisaquelle, von den Arabern *ʿain es-sulṭān* genannte Quell hervorkommt. Dieser natürliche Hügel ragte knapp 10 m über die Talsohle empor, wie durch eine kleine Tiefgrabung etwa in der Mitte des ganzen Stadtgebietes festgestellt werden konnte. Hier lagen unter der 2 m dicken kananitischen Schicht (vier Lagen übereinander) in formidabler Stärke die Reste einer noch älteren Kultur, 2 m tiefer hörte die Keramik ganz auf, abgelöst von reichlichen Feuersteingeräten, ohne daß mit dieser neolithischen Schicht schon der gewachsene Boden erreicht worden wäre. Dazu fand sich ganz im Nordosten das Stück einer außerordentlich starken (5,60 m breit) ältesten Stadtmauer: auf ganz niedrigem steinernem Sockel (nur eine Schicht Feldsteine) ein Oberbau aus mächtig großen Luftziegeln (40×70×15 cm). Später erfolgte dann eine radikale Neuordnung der ganzen Anlage, die uns für die kananitische Periode des zweiten Jahrtausends v. Chr. in einem ziemlich geschlossenen Stadtbild vorliegt.

Zuerst muß aber noch eines besonderen Fortifikationswerkes, des schönsten Erfolges der Grabung gedacht werden. Eng und straff umschließt ein einheitlicher Mauergürtel die alte Anhöhe, ein eiförmiges Areal von 4 ha 94 a, das lang gestreckt seine Spitze nach Südwestsüd richtet. Die Längsaxe dieses Ovals beträgt 306 m (nicht 360), die größte Breite 161 m, der Gesamtumfang muß einst etwa 778 m betragen haben. Von dieser Mauer konnte die größere Hälfte (404 m) in ihrem unteren Teile noch wie unversehrt aufgedeckt werden. Im Südosten dagegen, wo die Nähe der ins Innere des Stadtgebietes mit einbezogenen Quelle immer wieder neue Ansiedler anzog, wo auch das Stadttor gelegen haben muß — Jos. 2, 7 spricht auch nur von d e m Tore — war schon in alter Zeit alles zerstört worden.

Diese Stadtmauer von Jericho ist etwas ganz Außerordentliches, auch in ihrem heute doch sehr reduzierten Zustand noch etwas Majestätisches und Überwältigendes, besonders wenn man unten an ihrem Fuße in den engen Gräben steht. Nichts gibt so wie dies monumentale Glacis von dem hohen Kulturniveau, von dem stolzen Kraftgefühl seiner einstigen Bewohner und Erbauer eine deutliche Vorstellung. LANGENEGGER hat die Eigenart und die Vorzüge dieser Ummauerung treffend geschildert: Die Konstruktion des mächtigen Bollwerks ist ausgezeichnet. Sie verrät, daß die Erbauer geschulte Meister und keinesfalls Anfänger waren. Die Moderne kann der Technik der Jerichomauer keinen Vorzug als den des Mörtels entgegenstellen. Jeder Zwischenraum ist ausgefüllt, so daß im Gewirre der Fugung keine Stelle bleibt, an der ein Instrument der Zerstörung einsetzen könnte. Nirgends hat auch im Lauf der Zeiten ein Vertikalriß das Gefüge dieser cyklopenhaften Mauer gelockert. Jericho mußte jener Zeit als unüberwindlich starke und durch Kriegsmittel uneinnehmbare Festung erscheinen, weithin sichtbar in der flachen Jordanebene.

Die umsichtige Sorgfalt, die diesen Mauerbau (vgl. Tafel VII) auszeichnet, beginnt gleich zu allerunterst: nirgends steht die Mauer direkt auf dem doch leicht erreichbaren Felsgrund. Aus einem auch an anderen Orten (vgl. Beth-Schemesch) bemerkbaren Mißtrauen gegen seine rissige und splittrige Natur ist dies hier prinzipiell vermieden. Eine zugleich der Höhe nach ausgleichende Unterfüllungsschicht aus Lehm und Steinschlag


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von durchschnittlich 1 m Höhe bildet in Jericho das unterste Fundament. Darauf erst sitzt der megalithisch konstruierte Mauersockel auf, in seinen drei Teilen eine Gesamthöhe von 4,5—5,4 m erreichend. Zuerst kommt, um den Erddruck des dahinter anstehenden Hügels aufzunehmen, ein aus größten Blöcken (1 × 2 m) gebildetes „Bankett", orthostatenartig. Darüber folgen mit stärkerer Böschung und mit merklicher Vorwölbung (15—20 m Stichhöhe) 6—12 Schichten an Größe nach oben immer mehr abnehmender Bruchsteine mit sorgsamer Auszwickung. Dieser gebauchte Aufbau bildet den über 1 m dicken Verkleidungsmantel eines hohen dahinter aufgeschütteten Erdwalls. Auf der Krone endlich dieses außen also mit Steinen verblendeten Walles sitzt, allerdings nicht durchgehend, noch ein niedriger lotrechter Bruchsteinsockel auf als unmittelbare Unterlage für die darüber nun folgende Lehmziegelschichtung, endlich die eigentliche Mauer von 2 m Dicke. Diese war somit durch ihren erhöhten Fußpunkt bedeutend über das sie umgebende Gelände herausgehoben. Freilich ist von ihr heute nur ganz wenig mehr erhalten: das größte Stück im Norden. Es sind wieder Längsziegel (etwa 35 × 40—50 cm), in Binderverband verlegt.

Im Norden ist die Mauer überhaupt am solidesten gebaut und am besten erhalten. Im Gegensatz zu dem in der Nähe der Quelle im Südosten gelegenen Quartier haben sich auch sonst im abgelegenen Norden die ursprünglicheren Zustände besser erhalten. In ihrem südlichen Verlauf befolgt die Mauer zwar im allgemeinen dasselbe Konstruktionsprinzip wie im Norden, aber im einzelnen ist die Technik geringer: die regelmäßige Schichtung lagerhafter Bruchsteine hört ganz auf, dafür gehen unbehauene Feldsteine wild und direktionslos durcheinander. Die gleichmäßig gekrümmte Böschungskurve hat einem äußerst steilen Anstieg Platz gemacht, von einem darunter absetzenden Bankett ist nichts mehr zu bemerken. Es scheint nicht nur ein anderes Können, sondern auch eine andere Zeit vorzuliegen.

Ein vollständiges Novum in Palästina ist diese Stadtmauer aber nicht nur durch ihren prächtig geböschten Steinsockel, sondern vor allem durch ihren höchst eigenartig kontinuierlichen Verlauf. Wie der glatte Leib einer Riesenschlange umschlingt sie biegsam in fortlaufender Rundung die ganze Stadt: nirgends ein Absatz[1], nirgends ein eckiger Vorsprung, nirgends eine turmartige Bastion. Woher kann diese im Westjordanland bisher nirgends beobachtete Bauweise kommen? Aus dem Osten, aus Moab, das ja gerne seine Hand ausstreckte nach Jericho? Oder aus Syrien vom Norden, wo Sendschirli ähnliche Mauergürtel aufweist?

Wie bei diesem Prinzip und nach welchem Typus das Stadttor eingefügt war, möchte man gern wissen. Daß gerade dieses ganz der Zerstörung anheimgefallen scheint, ist besonders bedauerlich.

In dem gänzlichen Mangel an Vorsprüngen — wenn er wirklich vorhanden war, die Obermauer ist ja jetzt fast ganz verschwunden —, damit auch an inneren Verstrebungen lag zweifellos eine gewisse Schwäche der

[1]) Mit einer Ausnahme in der Mitte der Nordseite, aber auch da nur im Ziegeloberbau.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mauer. Weniger für den Steinsockel, dessen massive Geschlossenheit in großen Strecken die Jahrtausende auch wirklich überdauert hat, und der, wenn etwa noch mit Lehm überstrichen und mit Flüssigkeiten übergossen, vollends unersteigbar war.

Kananitische Häuser, die innerhalb dieser Mauer standen, sind an verschiedenen Stellen in mehreren Schichten übereinander gefunden worden samt ihren Türgewänden, Backöfen und Kinderbeisetzungen in Krügen unterm Erdreich. Auch eine krumme Gasse wurde freigelegt. Wie in den Wohnschichten ließ sich auch in der zugehörigen Keramik älteres und jüngeres scheiden. Da sind ganz altertümliche große Pithoi, halslos, grobtonig und dickwandig, mit aufgelegten Tonbändern und Fingertupfen darin, bauchige Krüge mit nach oben umgekrempten Leistenhenkeln, dann zierliche Schalen, Becher und Spitzkannen mit braun und lilaroter Mattmalerei (Strichgruppen, in jüngerer Serie mattpoliert), anthropomorphe Gefäße und Töpfe mit eingeritzten Wellenbändern und eingestochenen Punktreihen, scharf profilierte Schalen (Metallnachahmung) aus feinem roten Ton mit glänzend weißem Überzug, endlich ganz vereinzelt auch das Fragment einer altcyprischen „Kürbis“schale mit dem charakteristischen „Leiter“-ornament des zweiten Jahrtausends v. Chr. Von mykenischem Import oder seiner lokalpalästinensischen Imitation dagegen fand sich in Jericho gar nichts, wohl aber schöne steinerne Keulenknäufe.

Vorisraelitische Hausreste ziehen sich im Nordosten auch unter einer starken Mauer hindurch, welche zuerst als Zitadellenmauer, dann als „innere“ Stadtmauer angesprochen wurde. Sie umschließt auch tatsächlich das innerste Stadtgebiet in einem eiförmigen Verlauf, der der äußeren Mauer in einem Abstand von etwa 30 m parallel geht. Diese innere Mauer hat dasselbe Schicksal gehabt wie die äußere: die ganze Ostseite ist der Zerstörung anheimgefallen. Am besten erhalten ist wieder die Nordstrecke (80 m lang).

In der Bauart unterscheidet sich diese Innenmauer ganz wesentlich von der Außenmauer. Sie sitzt mit ihrem Fuße etwa 10 m höher auf als jene über bedeutenden kananitischen Schuttlagern. Auf einem niedrigen (nur 50—80 cm) Steinsockel von 2—3 Schichten unregelmäßig verlegter Feldsteine saß direkt eine etwa 3,50 m breite, einst etwa 10 m hohe Lehmziegelmauer, deren Krone etwa 30 m über dem Tal gelegen haben mag. Die Luftziegel (oft über 54 cm lang) sind ganz regellos und ohne bestimmten Verband verlegt. Ein Normalformat fehlt völlig, meistens sind nur regellose Lehmpatzen verwandt mit sehr breiten Lagerfugen, zum Teil in noch ganz weichem Zustand. Die unsichere, oft mehrfach ausgebogene Grundlinie zeigt, daß die Erbauer keine Meister waren, die Abfluchtung der Mauer ist so wenig auf der Höhe wie ihr Aufbau.

Freilich hat auch diese Mauer mannigfache Zerstörungen und Ausbesserungen erlebt, doch ist der einheitliche Konstruktionsgedanke überall noch zu erkennen und damit die ursprünglich einheitliche Entstehung gesichert. Von Zeit zu Zeit durchgehende Vertikalfugen lassen erkennen, daß der ganze Gürtel in einzelnen gleichzeitig begonnenen Partien in die Höhe geführt wurde.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dazu hat diese Mauer noch etwas, was bei der Außenmauer bisher fehlt: vierkantig vorspringende Türme. Einer wenigstens, an der Nordwestecke, ist in seinem Unterbau freigelegt worden, doppelt so breit wie tief (etwa 5 × 12 m), außer Verband mit der anschließenden Mauer. Sechs Schichten von ungefähr quaderartig behauenen Kalksteinblöcken — die größten an den Ecken — gehen noch 2 m hoch empor (vgl. Tafel VIII).

Ferner, in einem Abstand von etwa 3,5 m zieht außen vor der eben beschriebenen Mauer und parallel zu ihr eine 1,5 m breite Lehmziegelmauer mit niedrigem, trottoirartig vorgelegtem Steinbankett hin. Mit einer guten Kurve biegt sie um den steinernen Nordwestturm herum und ist dann noch 20 m weiter südlich parallel der inneren Westmauer aufgedeckt worden. So scheint sie ringsum die ganze Innenmauer begleitet zu haben, wahrscheinlich als ein niedriges Vorwerk, hinter dem noch Verteidiger Platz finden konnten. Vgl. z. B. das bekannte ägyptische Relief mit der Eroberung der Feste Dapur: die unterste Befestigungszone mit eigenem Tor. Zwischen den beiden Mauern lag im Norden an einer Stelle auch ein bedeutender Haufen von Balkenwerk, vielleicht von weiter oben herabgestürzt. Auch für diesen doppelten Mauergürtel gelang es nicht, ein Tor nachzuweisen. Es muß wieder in der zerstörten Südostpartie gelegen haben.

Innerhalb dieser zweifachen Innenmauer wurde eine dicht gebaute israelitische Häusermasse des 8. Jahrh. aufgedeckt, besonders auf dem breiten, der Quelle zunächst gelegenen Schutthügel. Nach dem keramischen Befund (charakteristische cyprische Kugelkannen) muß diese Ansiedelung mit Hinterlassung des gesamten Hausrats im 7. Jahrh. v. Chr. plötzlich ein Ende erreicht haben, ohne irgend welche Spuren einer zerstörend eingreifenden Katastrophe, also etwa wie infolge einer Deportation. Zu beiden Seiten der nordsüdwärts streichenden Gasse lagen die dürftigen Häuschen, meist mit 2—3 Räumen um die unregelmäßigen Höfchen gruppiert, im russigen Küchenraum noch das große tönerne Wasserfaß, im Vorratsraum die Weinamphoren mit ihrem Seiher. Auch sonst war das Inventar noch erstaunlich vollständig vorhanden, ein geschlossenes Bild des altjüdischen Lebens jener Zeit ermöglichend: steinerne Getreidemühlen, Lampen, Eisengeräte, Spinnwirtel, Webergewichte, Griffe aus Hirschhorn usw. . . . „Die Formen der Tongefäße stehen in deutlichem Zusammenhang mit der gräkophönikischen Keramik auf Kypros und haben keine Verwandtschaft mit der altkananitischen (konzentrische Kreise rot auf hellem Ton, weiße und rote Mattmalerei auf dunklem Grund). Die Verwendung der Töpferscheibe ist noch nicht allgemein."

Ein Rätsel noch sind die in diesen Häusern auffallend zahlreichen „Fruchtschalen" (tönerne Geräte von besonders feiner Technik, mit weißer Engobe dicht überzogen und dann mit geometrischen Ornamenten rot bemalt (MDOG Nr. 39 S. 31 ganz oben links; vgl. Abb. 3). Man möchte sie für Thymiaterien halten zum Räuchern auf den Dächern (Jerem. 44, 17 ff.; Hosea 2, 15; Jerem. 7, 9 ff. 32, 29 usw.) von der Form, wie sie auf ägyptischen Reliefs als Zeichen der Unterwerfung dem Eroberer von den Zinnen palästinensischer Festungen herunter brennend entgegengehalten werden


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(vgl. KARL WIGAND, Thymiateria S. 22 und 25)[1], wenn nicht, worauf mich WATZINGER aufmerksam macht, folgende Umstände dagegen sprächen: die große Häufigkeit der Stücke in so wenig Häusern, der Mangel jeglicher Ruß- oder Feuerspuren oben in der Schale, die für Räucherzwecke unpraktische weiße Färbung.

Unter der zuletzt genannten israelitischen Häuserschicht des 8. Jahrh. fand man die massiven Fundamente eines stattlicheren Baues, der am Südostabhang des Quellhügels an ausgezeichneter Stelle gelegen auf älteren kananitischen Ziegelmauern ruht und spätestens im 8. Jahrh. zerstört worden sein muß. Erhalten sind nur die über 1 m breiten Bruchsteinfundamente, deren breit angelegter Grundriß am meisten Verwandtschaft mit dem syrischen „Hilani" hat: 6—8 annähernd quadratische Räume um zwei lang gestreckte Säle auf drei Seiten herumgelegt. Die mitgefundenen

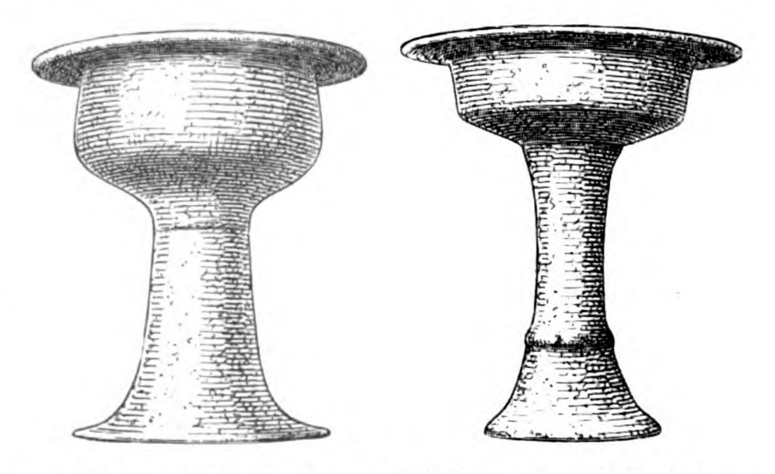


Abb. 3. Tongeräte aus Beth-Schemesch und Jericho.
Nach PEF, Annual 1911 Fig. 15 und Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft Nr. 39 Abb. 13.

Scherben enthielten nichts Kananitisches, dagegen Proben einer vorzüglichen Scheibentechnik mit glänzend weißem Überzug, die ins 9. Jahrh. zu gehören scheint. Ebenso datieren die Ausgräber das ganze Haus, für das sie, mit allem Vorbehalt, wegen seiner besonderen Größe und Lage an der Quelle den Namen „Chiel's Palast" vorgeschlagen haben. Nach 1. Kön. 16, 34 war es Chiel von Bethel, der unter der Regierung König Ahabs von Israel die Stadt Jericho neu gebaut hat.

Jedenfalls gab es also in der israelitischen Königszeit auf der Höhe des kananitischen Trümmerhaufens eine altisraelitische Ansiedelung, die

[1]) Wenn WIGAND S. 23 meint, die Darstellungen „ägyptisierten" in der Form dieser Räuchergeräte, so irrt er wohl. Gerade diese Ständerform — vgl. das hier in Abb. 3 mitabgebildete Stück aus Beth-Schemesch — könnte noch die bisher in bildlichen Darstellungen unbelegte altarabische sein, die sowohl nach Ägypten, wo sie im alten Reich unbekannt ist, wie über Palästina auch nach Syrien und nach Mesopotamien eingedrungen wäre.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihr Ende erst mit der assyrischen Eroberung des Landes gefunden zu haben scheint.

Damit muß auf die Kardinalfrage der ganzen Ausgrabung zurückgegriffen werden, auf die Chronologie der beiden Mauergürtel. Sie hat sich erst nachträglich geklärt, und die Ausgräber datieren jetzt die beiden Ringmauern anders als in ihren vorläufigen Berichten, in denen sie noch als ein und derselben Periode, der kananitischen angehörig, angesprochen waren. Daß aber die Neubegründung Jerichos durch Chiel ohne Stadtmauer nicht zu denken sei, haben auch andere schon gesagt (z. B. H. VINCENT, Revue bibl. 1911 S. 411: Chiel refit de la cité maudite une ville murée). Aber welches ist nun diese Mauer Chiels, und welches ist die der Kananiter?

Das diese Frage entscheidende Moment hat in Übereinstimmung mit SELLINs historischen Überlegungen WATZINGER erkannt in den eigentümlichen Steintreppen, von denen bis jetzt neun in radialer Richtung die Abhänge des Tells hinaufsteigend aufgedeckt wurden. Sie liegen alle zwischen den beiden Mauergürteln, gehen hinweg über kananitische Häuser und sind schon im 9. Jahrh. v. Chr. zum Teil überbaut worden von israelitischen Häusern. Damit ist ihre Entstehung in altisraelitisch-vorexilischer, in Chiels Zeit festgelegt. Diese Treppchen, 1,4—2,4 m breit aus Feldsteinen gebaut, gehen aber auch hinweg über die erhaltenen Reste der doppelten Innenmauer. Damit ist diese auf einmal in vorisraelitische, in kananitische Zeit gerückt. Dann aber kann die stattliche Außenmauer, hinter der unmittelbar die Treppchen ansetzen, nur die Mauer Chiels sein, also gerade umgekehrt, als es zuerst den Anschein haben konnte. Leider ist nirgends der Fußpunkt jener Steintreppen ganz erhalten, so daß man genau sehen könnte, wie dies Treppensystem mit der zugehörigen Ringmauer organisch verbunden war.

„Durch künstliche Aufschüttungen des Bodens vor der Innenmauer und durch Verschüttung dieser hat der in kananitischer Zeit nur schwach aus der Ebene sich erhebende Hügel eine bedeutende Aufhöhung erfahren.... Hand in Hand mit dieser Aufhöhung der Abhänge ging eine Planierung der Innenfläche des Stadthügels. Um das Baumaterial für die neu zu gründenden Bauwerke die steilen Hänge auf das Plateau hinaufzuschaffen, scheint man die Treppen aus roh gefügten Feldsteinen angelegt zu haben, deren Reste jetzt auf drei Seiten des Hügels gefunden sind. Mit der Anlage der neuen Stadt verloren sie auch ihren Zweck und die Häuser an den Abhängen wurden über sie hinweggebaut“ (MDOG Nr. 41 S. 19)[1].

[1]) So WATZINGERs Erklärung. Doch soll nicht unerwähnt bleiben, daß wir jetzt ganz ähnliche Treppen fortifikatorischen Charakters aus der Hauptstadt der Hettiter kennen. In Boghasköi (vgl. PUCHSTEIN, Die Bauwerke S. 45 ff., Tafel 9, 10, 13, 14) liefen von den beiden Ecktürmen der Hauptburg (Jerkapu) zwei solcher Treppen den geböschten Wall hinunter bis an dessen Fuß, „damit die Verteidiger bequem und schnell in das Vorgelände und wieder zurück gelangen könnten“. Sollte es nicht in Jericho auch so gewesen sein?



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Werk Chiels rückt damit in unerwartete, stärkere Beleuchtung. Man erkennt ihn wieder, diesen Mann, dessen resoluter Trotz auch vor den schwersten Opfern an eigenem Fleisch und Blut nicht zurückschreckte (1. Kön. 16, 34), in der umsichtigen Entschlossenheit und kühnen Tatkraft, mit der er hier das Stadtganze systematisch von Grund aus erneuert hat. Die Außenmauer in ihrer stolzen Kraft ist die Krone seines Werkes. Mit einer solch formidablen Festung ließen sich alle Übergriffe Moabs auf die immer lockende Palmenoase abwehren. Auf die Technik des Mauerbaues in Samaria, der für Chiel vorbildlichen Hauptstadt, fällt ein leuchtender Reflex.

Die Innenmauer also älter als Chiel! Sie ist somit das Werk der Kananiter, jenes furchterregende Werk, das den ersten Israeliten entgegentrat. Von ihrer einstigen Stattlichkeit ist jetzt freilich nicht mehr viel zu sehen, aber mehr stellte sie jedenfalls vor, als es nach den ersten Ausgrabungsberichten den Anschein haben konnte. Unmittelbar an ihre Zerstörung schließen wieder spätkananitisch-frühisraelitische Wohnbauten an, aus der Zeit zwischen Josua und Chiel. Denn zu meinen, daß in diesen drei Jahrhunderten Jericho ganz verlassen und unbewohnt geblieben sei, ist ein Irrtum. Sowohl die Überlieferung wie die Funde sprechen dagegen. Vgl. Jos. 16, 1. 7; 18, 21; Richter 1, 16; 3, 13; 2. Sam. 10, 5. Überall fand man Anzeichen einer spätkananitischen Besiedelung, die zu Ende des zweiten Jahrtausends unmittelbar an die vorausgehende Zerstörung anschließt. Nicht als ein „Hiatus", ein Vakuum, aber als ein Interregnum, wenn auch ein dürftiges, stellt sich diese Zeit für Jericho dar.

Nördlich außen vor der Innenmauer wurden dann Häuser einer zweifellos nachexilisch-jüdischen Ansiedelung aufgedeckt: der Zeit vom 5.—2. Jahrh. v. Chr. angehörend, also von der persischen bis zur junghellenistischen Periode reichend. Die geringe Ausbreitung, die sehr dürftige Weise des Häuserbaues aus kleinen Feldsteinen ruft die bescheidene Einwohnerzahl bei Esra 2, 34 in Erinnerung. Aus diesen Schichten stammen attisch schwarzgefirniste Scherben des 5. und 4. Jahrh., hellenistisch-rhodische Amphorenhenkel, unbemalte Krüge und Schüsseln mit Kerbschnittdekoration, dazu ein Dutzend interessanter Krughenkel, deren Stempel mit aramäischen Buchstaben den jüdischen Gottesnamen (Jah und Jahu) eingeprägt tragen, entsprechend der theokratischen Richtung der gesamten nachexilischen Zeit, welche die früheren Königsstempel mit dem heidnischen Skarabäusbild also verpönt (ein Stück von Socho stammt in Jericho aus der vorexilischen Schicht des mittleren Stadtgebietes).

In nachchristlicher Zeit hat sich dann ziemlich über das ganze Stadtgebiet hin verstreut eine dicht unter der Oberfläche liegende byzantinische Besiedelung bemerkbar gemacht, dünn zwar gesät, aber doch für große Strecken der älteren Kulturen sehr verderblich, besonders im ganzen Osten. Der Befund in diesen Häusern und zugehörigen, am Rande des alten Stadtgebietes liegenden Gräbern hat für die frühbyzantinische Periode reichliches Material ergeben (datiert durch Bronzemünzen): verbaute Kapitelle, marmorne Tisch(?)platten, Mosaikböden, Steingefäße, Tonlampen, Glasgefäße, große geriefelte Tonamphoren, Bein- und Bronzelöffel, gedrechselte Holzkästchen usw.... Jericho war ja von Konstantin ab bedeutende Bischofsstadt.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zu allerletzt kamen die Beduinen. Wie sie gerne Anhöhen und verlassene Ruinenfelder zur Bestattung ihrer Toten suchen, so haben sie auch hier auf dem *tell es-sulṭān* zu oberst ärmliche Gräber zwischen den Trümmern angelegt.

Nur einmal hatte das Wohnen der Menschen auf dem alten Hügel von Jericho eine bemerkbare Unterbrechung erfahren: in der späthellenistischen und römischen Zeit. Aber auch da war das Leben nicht erloschen, im Gegenteil; nur war es etwas weiter südlich gewandert. Für die üppige Winterresidenz des Herodes und der Kleopatra, erweitert später von Archelaos, mit ihrem weiten Expansionsbedürfnis war auf dem alten schmalen Tell natürlich kein Platz mehr. Diese neuen königlichen Anlagen brauchten für ihre Säle, Hallen, Höfe, Gärten und Teiche ein ganz anderes weites Feld. Dies alles lag, wie die Engländer schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts festgestellt haben, 2 km weiter südlich auf der sanften flachen Abdachung, die unmittelbar vor der Ausmündung des *wādi el-ḳelt* westlich vom heutigen *erīḥā* sich herabsenkt. Es bedeutet ein kleines, aber wichtiges Parergon der deutschen Expedition, daß auch hier die Topographie geklärt werden konnte.

Innerhalb des sehr ausgedehnten Ruinenfeldes erkannte man deutlich die unbebauten Strecken ehemaliger Gärten, Aquädukte führten zu den großen Zisternen. Der größte Teich maß 200 × 140 m. Auch die Cavea eines Theaters oder Hippodroms scheint lokalisiert zu sein. Von der Innenausstattung der Palasträume zeugen feine weiße Stuckreste (Eierstabfriese, kannelierte Säulenmäntel usw.). Am *tell abu ʿaläḳ*, in dem man die Reste der Burg Kypros vermutet, und auf dem Sellin im Frühjahr 1911 auch allein noch gegraben hat, kamen Mauern mit typisch frührömischer Retikulatverkleidung (kleine Kalksteinwürfel, innen Mörtelgußwerk) zutage.

Hier ist noch alles zu tun. Ein späthellenistischer Grundriß, ein Ersatz zugleich für das heute unzugängliche alexandrinische Vorbild, wäre kunstgeschichtlich ein großer Gewinn. Nirgends kann er so wenig verschüttet liegen wie in diesem herodianischen Jericho, nirgends verdient daher die Untersuchung mit solcher Vorsicht und Sachkenntnis geführt zu werden wie eben hier.

Die wichtigsten Hauptfragen in Jericho sind bereits gelöst. Ein vorläufiger Abschluß der Forschung ist hier tatsächlich erreicht. Für die Zukunft bleibt aber auch da noch genug des Interessanten zu tun übrig, auch wenn das Ergebnis an Inschriften, an ägyptischem und ägäischem Import und an sakralen Monumenten so dürftig sein sollte wie bisher. Nach der Lage und der Geschichte des Ortes ist eben dafür von vornherein wenig zu erwarten.

2. Samaria.

Grabung der Harvard-Universität in Cambridge (Mass.) mit Mitteln, die Jacob Schiff in New York gestiftet, unter der Direktive von Professor D. G. Lyon (Harvard). 1. Kampagne: April—August 1908 unter Leitung von Baurat Dr. G. Schumacher (Haifa). 2. Kampagne unter Leitung von Prof. Dr. G. Reisner (Harvard), dem in Ägypten erprobten Forscher und




Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ausgräber, dem als Architekt CL. S. FISHER beigegeben war, durch seine Aufnahmen der amerikanischen Ausgrabungen in Mesopotamien bekannt. 3. Kampagne: 1910, unter derselben Leitung. Gesamtbericht steht noch aus. Die ausgegrabenen Partien sind zum Teil wieder zugeschüttet. Bis zu 400 Arbeitern mit ungewöhnlich hohen Löhnen (um sie auch zur Erntezeit zu halten) und unter geschulten ägyptischen Vorarbeitern. Die Aufnahme der Photographien war solchen Subalternen überlassen, was u. a. unschöne perspektivische Verzerrungen auf den Platten zur Folge hatte, die sonst hätten vermieden werden können. Gesamtkosten 65000 Dollars.

Vorberichte: The Harvard Theological Review II 1909, Jan., S. 102—113 mit 21 Abb. (LYON); III 1910, April, S. 248—263, 8 Abb. (REISNER); IV 1911, Jan., S. 136—143 (LYON). Die abschließende Publikation mit vielen Plänen und Abbildungen ist in Aussicht gestellt.

Vgl. dazu Revue bibl. 1909 S. 435 ff. und 1911 S. 125 ff. (H. VINCENT) und MuNDPV 1911 S. 22 ff. (HÖLSCHER).

Es ist einstweilen nicht leicht, über diese wichtige Grabung ein genaues Bild zu bekommen. Sie übertrifft alle bisher in Palästina ausgeführten ähnlichen Unternehmungen wie an Größe des Objektes so an äußerem Aufwand, an Zahl der Arbeiter, an finanziellen Opfern. Man hat mit Recht von einem gigantischen Unterfangen gesprochen, wenn hier wirklich die Arbeit auf das ganze alte Stadtgebiet ausgedehnt werden soll. Der Flächeninhalt Samarias betrug in der römischen Zeit etwa 8 ha, in der altisraelitischen Zeit 5 ha. Nächst Jerusalem ist Samaria die Stätte, wo der größte Glanz der national-israelitischen Königszeit sich abspielte. Diese Zeit vor allem suchte man, ihr war man bisher so wenig nahe gekommen, sie hoffte man in erster Linie hier zu finden: in der Tat ein Arbeitsfeld, würdig der außerordentlichen Mittel und Kräfte der neuen Welt.

Die bisherigen Berichte stehen in einer neuen, in Europa im allgemeinen wenig gekannten rein theologischen Zeitschrift. Einerseits knapp in der Fassung, andererseits nicht frei von Wiederholungen lassen sie erkennen, daß ein guter Teil der Funde den Ausgräbern noch etwas fremd gegenüber stand, daß auch die größte Vertrautheit mit dem pharaonischen Ägypten und den althebräischen Texten den Mangel eines klassischen Archäologen und eines in diesen Perioden historisch geschulten Architekten nicht wettmachen kann. Man hat diesen Mangel selbst schmerzlich empfunden, ohne leider imstande gewesen zu sein, ihn zu beseitigen (1910 S. 253). Wenn es zu einer — sehr wünschenswerten — Fortsetzung der Grabung kommt, so darf die wissenschaftliche Welt mit Bestimmtheit erwarten, daß Amerika, welches auch sonst keine Mühe und keine Kosten scheut, diese empfindliche Lücke, aus der leicht nur schwer wieder gut zu machender Schaden entstehen könnte, ausfüllen wird. Es fehlt ihm weder an trefflichen archäologischen Kräften, von Kreta und von Kyrene her, noch an ausgezeichneten, auf der athenischen Akropolis historisch geschulten Architekten (DINSMOOR, STEVENS). Gerade in Samaria, wo endlich einmal gute herodianische, hellenistische und altisraelitische Architektur zutage gekommen ist, sollte nicht die kleinste Gelegenheit versäumt werden, diese Schätze unvermindert zu heben und der vergleichenden Architekturforschung ohne jeden Verlust zu sichern.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das antike Stadtareal ist jetzt fast überall, meist mit Oliven, angebaut. Es erhebt sich als eine harmonisch gerundete Höhe (443 m) inmitten einer anmutigen und fruchtbaren weiten Talmulde, nur im Osten durch einen schmalen Sattel mit dem Bergkranz ringsum verbunden. An drei Stellen wurde gegraben, die alle in der westöstlichen Queraxe des ganzen Stadtgebietes liegen: 1. bei der Tenne gleich westlich vom heutigen Dorf *sebasṭije*, südwestlich also von der immer schon sichtbaren Hippodrommulde, 2. auf der höchsten Kuppe weiter westlich und den unmittelbar

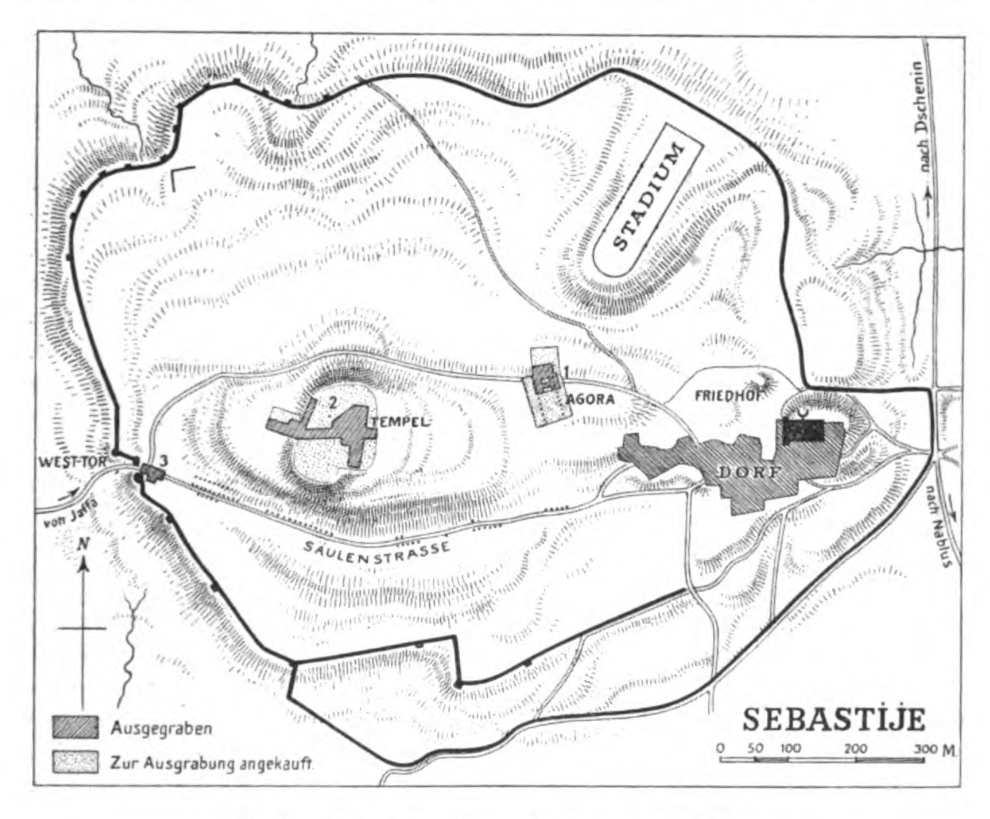


Abb. 4. Plan der Ausgrabungen zu Samaria.
Nach Harvard Theol. Review 1909 Pl. 1.

etwas tiefer daran anschließenden Terrassen, 3. am Stadttor ganz im Westen (vgl. Abb. 4).

Gleich westlich vom Dreschplatz wurde die Nordwestecke eines etwa 100 × 60 m großen Hallenplatzes aufgedeckt, zweifellos einer Agora, die durch ein weites Tor an ihrer Westseite mit einer großen Basilika in Verbindung stand (vgl. Tafel IX, A u. B). Die Apsis dieser Basilika liegt nordwärts, seitlich davon kleinere Räume mit Mosaikfußböden. Das Mittelschiff (Steinpflaster) ist 31 m breit und 42,3 m lang. Auf Grund einer am Architrav angebrachten Inschrift, die einen gewissen L. Annius Rufus nennt, setzt Reisner (1910 S. 259) den Bau als eine basilica forensis noch in herodianische Zeit, die allerdings dann später noch zweimal erneuert worden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wäre, zuletzt nach 350 n. Chr. Jedenfalls darf man sagen, daß die vorliegende Fassung des Baues in so späte Zeit gehört. Damit wird die Basilika noch keineswegs zu einer christlichen. Die stumpf profilierten Säulenstühle und die drei konzentrisch übereinander angeordneten Sitzreihen in der Apsis können noch ganz spätpagan sein (vgl. die Nordapsis in der Konstantinsbasilika am Forum zu Rom). Jene Inschrift auf dem Architravstück wird aber von einem früheren Bau herstammen; zum zweiten- und drittenmal wieder verwendete Werkstücke sind in Samaria nichts Seltenes. Die zuerst von Lyon (1909 S. 105) gegebene Datierung der Basilika in byzantinische Zeit würde dann ungefähr das Richtige treffen. Gerade als paganer Bau ist die Anlage kunstgeschichtlich in diesem Lande von großer Bedeutung. Jedenfalls ist die Anlage der Agora daneben ganz gleichzeitig mit der Basilika anzunehmen. Die Säulenstühle sind von genau derselben Art, die glatten Schäfte, die wie dort zum Teil schon immer über die Erde herausragten, gleichfalls. Die große Menge von Dachziegeln wird von der breiten Eindeckung der Basilika stammen. In ihrem Fundament sind zweifellos die vorzüglich geschnittenen Quadern eines hellenistischen oder frührömischen Baues wieder verwandt worden. Über die tiefer darunter liegenden Bauten fehlt noch genauerer Bericht. Eine Heraklesstatuette aus Bronze, eine Inschrift des syrischen Königs Demetrius, sowie eine Menge seleuzidischer und ptolemäischer Münzen weisen jedenfalls auf eine starke Besiedelung in dieser Gegend zu mazedonischer Zeit hin: man merkt die durch Alexander d. Gr. eingeleitete völlige Hellenisierung der vorher orientalisch gerichteten Stadt.

Ein richtiger Instinkt hatte das Augenmerk der Forscher von Anfang an verlangend auf den höchsten Teil der alten Stadt gelenkt, der in dieser „Wartburg“ (Schomeron) selbst wie eine oberste Warte weit hinausragt, mit seinen steilen Hängen die natürliche Zitadelle in dieser oft so lange belagerten, fast uneinnehmbaren Burg. Wenn irgendwo, durfte hier ein dominierendes Bauwerk und der Kern der altisraelitischen Ansiedelung erwartet werden. So kamen auch gleich zu oberst die Reste eines bedeutenden, zudem literarisch bezeugten Baues heraus: jenes für den Kaiserkult bestimmten Tempels, den Herodes der von ihm glanzvoll erneuerten Stadt als Krone gleichsam aufs Haupt gesetzt hatte (Josephus, bell. jud. 21, 2). Dem Augustus geweiht gab er zugleich der ganzen Stadt ihren neuen, auch heute noch nicht verblaßten Namen: Sebaste. Der Tempel richtet seine Front nach Norden. Vom Pronaos aus, zu dem eine imposante Freitreppe (vgl. Tafel XI, A) von 16 gut erhaltenen Stufen in zwei Absätzen heraufführte, sah man über das Tal (*wādi esch-scha'īr*) hinaus aufs ferne Meer in der Richtung auf Cäsarea hin, den großen neuen Hafen Palästinas, den Herodes damals ebenfalls aufs Glänzendste ausgebaut hatte. Auch der große Altar ist erhalten. Er liegt gerade in der Mitte dicht vor der untersten Treppenstufe (4 × 2 m, Höhe 2 m), hatte von Norden her eine niedrige (später mit Rampe verbaute) Prothysispflasterung, kräftige Profile und darüber Stukkierung. Der Tempel selbst muß eine arge Zerstörung erlitten haben, bevor er, anscheinend zweimal, wieder in Stand gesetzt wurde. Dies geschah zum letztenmal wohl unter Septimius Severus, der


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

um 200 Samaria zur „Kolonie“ erhob, und dessen Eingreifen auch sonst überall in der Stadt noch zu spüren ist. Aus seiner Zeit stammen offenbar auch die plump profilierten steinernen Votivaltäre pannonischer Soldaten, die unmittelbar neben dem großen Altar zum Teil noch in ihren Sockeln in situ zum Vorschein kamen. Den pannonischen Truppen hatte ja Septimius Severus seine Erhebung zum Kaiser wesentlich mit zu verdanken. Von diesen Getreuen muß eine Garnison hier gelegen haben. Nicht weit vom Altar lag auch umgestürzt der Torso einer kolossalen Panzerstatue (etwa 3 m), aus feinem weißem Marmor. Kopf, Arme und Beine waren besonders angestückt, nur ein Handfragment war davon noch übrig. Ob wirklich Augustus dargestellt war, läßt sich vorerst noch nicht ausmachen; der Panzer zeigt keinerlei Verzierungen.

Die Frontbreite des wahrscheinlich peripteral angelegten Tempels — das hintere Ende ist noch nicht ausgegraben — beträgt 25 m. Vom Aufbau sind erhalten Kapitelle (welcher Stilart?), Werkstücke mit Rosetten (Metopen? oder Friese?), Gesimse mit Eierstab u. a. mehr. Die glatten Säulenschäfte waren wegen ihrer besonderen Größe — Basisdurchmesser etwa 2 m — aus mehreren großen Trommeln aufgebaut. Wahrscheinlich standen ihrer sechs an der Front. In situ sind jetzt nur noch die Fundamente und die nur zum Teil, rücksichtslos durch das Gewirr der älteren Mauern herabgeführt bis auf den gewachsenen Felsen. Die ganze hohe Substruktion der Cella, welche eine kleinere Säulenstellung im Innern hatte, und die ihrer Peristase ist entfernt worden bis auf die drei untersten Schichten, die aus lauter gleichmäßig nebeneinander gelegten großen Binderblöcken bestehen (vgl. Tafel X, B). Die Substruktion der Freitreppe stößt mit einer durchgehenden Vertikalfuge an diejenige des Pronaos an, und diese setzt wiederum gegen den Unterbau der Cella hin deutlich ab. Man hat daraus auf verschiedene Bauzeiten geschlossen. Unsicher ist, ob das Gesichtsfragment einer zweiten Kolossalstatue vom Kultbild der Cella stammt. Der Mangel eingetiefter Augensterne weist auf die frühere Kaiserzeit. Eine Menge bunt bemalter Wandstukkaturen, sehr zerstückelt, zum Teil mit griechischen Graffitis darauf, lag im Schutt ringsum. Endlich fanden sich Teile der Stützmauern, welche die umgebende Tempelterrasse trugen, 2 m breit, zum Teil noch über 7 m hoch erhalten. Der einstige Umfang der ganzen Plattform betrug 310 m.

Also ein imposanter Kaisertempel auf hohem Podium, mit stolzer Freitreppe, von weiter Area umgeben, auf der höchten Stelle der Stadt, erbaut von Herodes selbst: trotz aller späteren Entstellungen und Flickungen ein kunst- und kulturgeschichtliches Ereignis, das die sorgfältigsten Aufnahmen verdient (Planskizze: HThR 1909 Abb. 3, 9—11, 15—17).

Unter diesem Tempel und in seiner unmittelbaren Umgebung fanden sich die Reste reich stukkierter, systematisch zerstörter hellenistischer Bauten, die nach den darin gefundenen seleuzidischen Münzen vom Ende des 2. Jahrh. v. Chr. der im Jahre 107 von Johannes Hyrkanus zerstörten, durch Alexanders Makedonen einst hellenisierten Stadt angehört haben müssen. Entsprechend den früheren Zerstörungen derselben durch Ptolemäus Soter (306) und Demetrius Poliorketes (296) fanden sich hier auch noch


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ältere Schichten, kenntlich an den typisch griechischen, rot und schwarz gefirnisten Scherben. Unmittelbar östlich vom Tempelpodium kam 2 m tiefer der Grundriß einer späthellenistischen Badeanlage (schon mit Heizvorrichtung) zutage, westlich unmittelbar neben der Freitreppe ein massiv gemauertes, mit dickem Mörtel ausgeputztes Wasserreservoir mit flach gewölbter Steindecke. Es könnte zeitlich und kultlich zum Tempel gehören.

Aus der Zeit der assyrischen Okkupation, die mit der bekannten Eroberung von 722 begann, scheint eine 4,3 m dicke Ringmauer zu stammen, welche nicht nur die Zitadelle umgab, sondern auch weiter westlich beim späteren Westtor sich zeigte. Sie ist eine Füllmauer: an den Stirnen regelmäßig formierte Steine von etwa 50 cm Höhe, im Innern mit Lehmerde ausgefüllt. In dieser Füllmasse steckte unter anderem auch ein Fragment einer assyrischen Keilschrifttafel. Reisner sieht in dieser Mauertechnik die Imitation von Luftziegelmauern und weist sie darum den ersten mesopotamischen Ansiedlern unter Sargon und Asarhaddon zu (um 700).

Noch eine ältere Zitadellenmauer wurde angetroffen, noch fünf Schichten hoch in regelmäßigen Quaderschichten mit Auszwickung da und dort. Sie gehört der altisraelitischen Periode, also der Entstehungszeit Samarias, an: das beweisen die charakteristischen Bossen mit Randbeschlag und die phönikischen Buchstaben ähnlichen Steinmetzmarken, wie sie von den dieser Periode angehörigen Mauern in Megiddo und Thaanach bereits bekannt sind.

Die eigentliche Belohnung aber brachte die Zitadellenkuppe in ihrer größten Tiefe (vgl. Tafel X, A): ein großes, einheitlich angelegtes Bauwerk massiver Technik „on a knoll of rock of the very summit itself“, also auf der ursprünglich allerobersten Stelle, die zum Teil dafür senkrecht und wagerecht abgearbeitet worden war. Dabei ist deutlich, daß der ganze Bau später stattlich vergrößert und noch später kümmerlich erneuert wurde. Die orientalische Grundrißanlage: kleine geschlossene Räume um große offene Höfe, die vorzügliche Bauweise: sorgfältiges Einlassen der Fundamentquadern in den eigens für sie ausgeschnittenen Felsboden, die tadellose Quadertechnik, besonders in der mittleren Schicht, die stattlichen Dimensionen: das alles läßt keinen Zweifel mehr übrig, daß hier einst ein Bauwerk allerersten Ranges stand. Der Fund einer ägyptischen Alabastervase mit der Aufschrift Osorkons II. (874—853) und eines Haufens rasch berühmt gewordener althebräischer Ostraka weisen ebenso bestimmt auf den Beginn der israelitischen Königszeit hin um 900. Die drei Bauphasen, die sich innerhalb der Ruine unterscheiden lassen, würden also entsprechen den Regierungszeiten Omris, Ahabs und seiner Nachfolger. Nichts älteres, gar nichts kananitisches liegt darunter. Omris schwere Quadern ruhen direkt auf dem Felsterrain, das er als jungfräulichen Boden von Schemer um zwei Talente Silber gekauft hatte. Die stattliche Erweiterung Ahabs erinnert in den tadellos glatten Quaderflächen, den ebenso exakten geradlinigen Fugen an die besten griechischen Mauern. Aus einem der dazu gehörigen Vorratsräume stammen auch jene Ostraka, die in ihrer flotten Kursive


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

plötzlich eine so weite Perspektive nach rückwärts für das althebräische Schrifttum eröffnet haben (vgl. besonders KITTEL, Theolog. Literaturblatt 1911, Nr. 3 u. 4, Alttestam. Wissenschaft S. 58 ff., Gesch. d. Volkes Israel I²). Als wesentlich geringer und kunstloser fällt die letzte Bauphase ab gegen diese Glanzzeit des samaritanischen Königtums.

Die Ausgräber sind überzeugt, in diesem wichtigsten Bau die Reste des alten Königspalastes, die Residenzgemächer Omris, Ahabs und Jehus gefunden zu haben. Das mag auch sehr wohl so sein. Doch scheint mir eine andere naheliegende Möglichkeit noch nicht ganz ausgeschlossen, auf die H. VINCENT schon hingewiesen hat (Rev. bibl. 1909 S. 445), noch bevor irgend etwas von jenen altisraelitischen Mauern aufgedeckt war, nur die Lage innerhalb des Stadtgebietes an sich in Betracht ziehend. Nämlich: daß es nicht der Palast war, der hier stand, sondern der von den stark zum Heidentum neigenden Königen erbaute Tempel des Baal, der Kultbau für die damals offiziell proklamierte nichtisraelitische Staatsreligion. Daß man Palast und Tempel wirklich zu scheiden vermag, ist selbst für Mesopotamien eine erst noch junge Errungenschaft (vgl. W. ANDRAE, Der Anu-Adad-Tempel in Assur S. 80 ff.). Handelt es sich hier aber wirklich um den Tempel, so hätte Herodes einem bekannten Gesetz lokaler Kontinuität folgend nur die sakralen Traditionen seiner Vorgänger auf der höchsten Stelle der Stadt fortgesetzt. Die ausgesucht bevorzugte Höhenlage allein scheint die Stelle für den phönikischen Baalsdienst vor allen anderen zu empfehlen. So stand auch in Tyrus, dem Vorbild des damaligen Samaria, der Tempel des Baal-Melkart auf der höchsten Stelle der Insel. Wenn irgendwo in Samaria, so dürfte gerade hier der Haupttempel erwartet werden. Von welch stattlichen Abmessungen und einer den orientalischen Palästen ähnlichen Grundrißanlage er gewesen sein muß, kann man aus 2. Kön. 10, 20 ff. folgern: im Innern für die Opferungen ein weiter Hof, der viele Menschen fassen konnte, ringsum Räume für die Feierkleider, Vorräte usw., und dies alles so nach außen hin abgeschlossen, daß man einer Umzingelung von draußen wehrlos wie in einer Falle gegenüber stand. Wie sehr zahlreich und wohl dotiert das Kultpersonal war, dank der persönlichen Initiative Isebels, in der das kultliche Interesse ihres einst selbst priesterlichen Vaters aufs stärkste sich vererbt hatte, geht aus 1. Kön. 18, 19 hervor. Vielleicht sind dann auch jene Ostraka etwas anders zu verstehen, die ja sämtlich Quittungen über Lieferungen von Öl und Wein sind. Absender und Adressat sind jedesmal genannt. Sollten sie sich vielleicht auf Naturalabgaben beziehen, die für die Trankopfer oder die einzelnen Kultbeamten bestimmt waren, von besonders dazu bestimmten Leuten zu liefern? eine Art Naturalzehnten, wie sie die Leviten und Jahwehpriester in Juda ähnlich erhielten. Nur sollte man dann ein Wiederkehren derselben Namen bei den Empfängern erwarten. Ein guter Teil scheint direkt aus den königlichen Gütern eingegangen zu sein. Jedenfalls stammt die ganze Kollektion Ostraka, für die es bei WILCKEN, Griech. Ostraka I S. 700 ff. griechische und in Elephantine aramäische Parallelen — auch datiert — aus Ägypten gibt, in ihrer Geschlossenheit aus einem Archiv, dessen hölzerne κιβωτός natürlich längst vermodert



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist. Gegen den Palast würde auch die Kümmerlichkeit der letzten Bauphase („poor in every way") sprechen. Bei dem infolge der jahwistischen Reaktion nach Ahab erfolgten Zurückdrängen des Baalkultus wäre sie an einem Tempel verständlicher.

Solange noch keine Grundrisse und genaueren Beobachtungen über den in Frage stehenden Bau vorliegen, ist es natürlich verfrüht, sich auf eine bestimmte Deutung festzulegen. Auch die eben vorgetragene will nur als ein hypothetischer Versuch und mit aller Vorsicht ausgesprochen sein. Um so mehr, als ich selbst vor einer zu weitgehenden Deutung profaner Dinge ins Sakrale früher warnen mußte. Nicht unmöglich wäre es auch, daß Palast und Tempel einen eng zusammengehörigen Komplex bildeten, wie dies bekanntlich beim salomonischen Tempel und Palast in Jerusalem und öfters auch in Mesopotamien der Fall ist, daß also beide Auffassungen zu Recht bestehen.

Die dritte Ausgrabungsstelle endlich liegt beim Westtor der alten Stadt, am Ausgangspunkt der schon immer bekannten Säulenstraße, deren derbes Steinplattenpflaster hier ein Stück weit freigelegt wurde. Die Toröffnung („ornamented", aber wie?) liegt zwischen zwei Rundtürmen auf quadratischen Sockeln (vgl. Tafel XI, B). Dieser Turmtypus wiederholt sich rings an der ganzen Stadtmauer, deren Dicke 3,25 m und einstige Höhe etwa 10 m betrug. Die Rundkörper der beiden Tortürme gehören mit ihren viereckigen Sockeln jedenfalls unlöslich zeitlich zusammen und nicht auseinander, wie dies in Text und Abbildungen (1910, Tafel 3 u. 4) angenommen wird. In ihrem kleinen, sorgfältigen und leicht bossierten Quaderwerk sind sie in Ober- und Unterbau gleich typisch herodianisch. Dasselbe gilt vielleicht auch von dem „adjoining circular structure behind". Wenn dies etwa als ein kreisrunder Torhof hinter dem türmeflankierten Portal verstanden werden soll, so gibt es dazu aus hellenistischer wie frührömischer Zeit gute Analogien (Messene-Fréjus). Ob hier aber wirklich ein älteres, hellenistisches Stadttor unter dem herodianischen angesetzt werden darf, können erst weitere Berichte und Aufnahmen ergeben. Ebenso ist es einstweilen völlig unkontrollierbar, ob das eigentliche Portal zwischen den beiden Türmen später ist als Herodes oder nicht. Die Säulenstraße dagegen, wie sie jetzt zum Teil noch steht, könnte auch erst eine spätere, etwa severische Erneuerung der ursprünglich herodianischen Kolonnade sein, für welche selbst sie jetzt allgemein, aber vielleicht ganz mit Unrecht, immer gilt. Diese durch den Spaten leicht zu erledigende Frage sollte vor allem geklärt werden.

Endlich sind bei diesem Westtor unter dem schon erwähnten assyrischen Mauerzug noch sechs große Steinblöcke in einer größeren Felsbettung zutage gekommen, in welchen man die Reste eines schon in altisraelitischer Zeit hier gelegenen Torbaues zu erkennen glaubt.

Die besondere Bedeutung Samarias liegt in dieser kraftvollen Periode seiner ersten Könige. Ihr, auf die man es in erster Linie abgesehen hatte bei der amerikanischen Ausgrabung, ist man in Sebasṭije auch wirklich ins Herz gedrungen.



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 10:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Archäologisch gesprochen stellt sich diese altisraelitische Residenz zur Zeit ihrer höchsten Blüte im 9. Jahrh. dar als ein bis ins Innerste Palästinas vorgeschobener Posten der in allen äußeren Dingen überlegenen phönikischen Kultur. Dies Samaria muß wirklich eine halbphönikische Stadt gewesen sein: an der Spitze Isebel, die Tochter des Königs von Tyrus, und der stolze Baaltempel genau wie dort in ihrer Heimat, mit Quadern von einer technischen Vollendung, wie man sie nur von der guten Steinmetzentradition der Libanonbevölkerung her gewohnt ist, und bei der man unwillkürlich an die Werkleute Hirams erinnert wird, die für Ahabs unerreichbares Vorbild Salomo den Tempel in Jerusalem erbauten. Auch für den „elfenbeinernen" Palast werden die Vorbilder in Tyrus und Sidon gedacht werden dürfen. Jedenfalls war das zentral gelegene Samaria, durch ein bequemes weites Tal offen gegen die Meeresküste hin und mit seinen vielen und stetigen Verbindungen nach Osten und Süden die Hauptvermittlerin phönikischen Handels weit nach Palästina hinein. Durch Samaria zum guten Teil wird auch die cyprisch-phönikische Keramik importiert worden sein, die in so erstaunlich großer Anzahl und weiter Verbreitung auch noch weit südlich und östlich im heiligen Lande angetroffen wird.

Daß die amerikanische Grabung an jedem der drei bis jetzt in Samaria angeschnittenen Punkte noch unvollständig ist, sagen die vorläufigen Berichte selbst. Wünschen wir ihr eine glückliche Fortsetzung, so erfolgreich, wie dieser erste Anfang gewesen ist! Wie vieles von allererster Bedeutung ist hier noch zu suchen und zu finden: der Tempel Jahwes, der Palast des Herodes, die Gräber der alten Könige, der Zeitgenossen Elias' und Elisas!

3. Jerusalem.

Ein englisches Unternehmen auf dem Hügel Ophel südlich vom Tempelplatz, 1909—1911 unter Leitung von Capitain M. PARKER: das Unglaublichste und Märchenhafteste, was Veranlassung, Zustandekommen, Durchführung und plötzliches Ende anlangt, das an Grabungen wohl jemals vorgekommen ist. Durch H. GUTHE und G. DALMAN ist diese unerhörte Schatzgräberei schon gebührend gebrandmarkt worden (MuNDPV 1911 S. 44 ff. und 56 ff.; 1912 S. 14 ff.). Wieviel Schaden sie ernsthaften wissenschaftlichen Unternehmungen in Palästina gebracht hat, ist noch gar nicht abzusehen. Über das Ergebnis, soweit es die unterirdischen Felsgänge betrifft, kann ich hier hinweggehen, da eben erst in dieser Zeitschrift durch Lic. BAUMANN ausführlich darüber berichtet worden ist (vgl. S. 1 ff.). Nicht auf das Topographische, dagegen auf das wenige Archäologische, was dabei herausgekommen ist, möchte ich eingehen. Man ist dabei angewiesen allein auf die Berichte Père H. VINCENTS, des eifrigen Archäologen unter den französischen Dominikanern zu Jerusalem, des einzigen Sachverständigen, der Zutritt zur Grabung seinerzeit bekommen hatte. Es ist für die Wissenschaft ein Glück, daß dieser unermüdlich wachsame Gelehrte Gelegenheit bekam, sich des abenteuerlichen Unternehmens anzu-



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 10:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nehmen und, da die Ausgräber selbst nicht imstande waren, den wissenschaftlichen Wert oder Unwert dessen, was sie fanden, zu erkennen, alsbald ausführlich darüber zu berichten. Dies geschah zuerst in einem etwas eilig entstandenen, aber äußerlich prächtig ausgestatteten Buche „Jérusalem sous terre" (London, Horace Cox, 1911), das auch englisch erschien als „Unterground Jerusalem" (1911), dann mit Verbesserungen, auch im Plane, in einer Reihe von Aufsätzen in der Revue biblique 1911 S. 566—591, 1912 S. 86—111, 424—453, 544—574. Über die unerlaubten Arbeiten im Bereich des Tempelplatzes selbst ist darin wohlweislich geschwiegen. Eine abschließende, illustrativ reich ausgestattete Publikation ist in Aussicht gestellt. Die keramischen Funde sollen in einem von dem türkischen Kommissär mitversiegelten Schrank in einer der unterirdischen Felsgänge verwahrt sein.

Das archäologisch Bemerkenswerte, das unversehens durch die unterirdischen Wühlgänge der geheimnisvollen Grabung erreicht wurde, sind am Südostabhang des Hügels gelegen eine Anzahl Gräber: solche mit guten keramischen Beigaben, aus kananitisch-vorisraelitischer Zeit in natürlichen Felshöhlen und -spalten, dann andere aus israelitischer Zeit in rechteckig ausgehöhlten Kammern, später freilich stark alteriert und ihres ehemaligen Inventars beraubt.

Wie in Gezer waren die vorisraelitischen Bestattungen in natürlichen Wandnischen oder Ausbauchungen der Felshöhlen untergebracht. In der großen Grabhöhle hatten die Beisetzungen durch eingedrungene Feuchtigkeit gelitten. Man fand noch prähistorische und spätkananitische Scherben, etwas Bronze, die Knochen von Opfertieren. Sehr merkwürdig und wichtig als Analogie zu mehrfach sonst aus der alten Welt bekannten entsprechenden Funden war die intensiv rote Färbung der menschlichen Skelettknochen. Den Zugang zu dieser Grabhöhle bildete einst ein kaminartiger Schacht in der Decke, der zum Scheitel des Hügels führte, unter dem unmittelbar die Höhle gelegen ist.

Von derselben Höhle aus geht ein natürlicher Felsgang, in dem zwei weitere Bestattungen gleicher Art an die ausgebuchtete Wandung angeschlossen waren. Sie waren noch ganz intakt und mit großen runden Steinen außen zugesetzt. Von den auf festgestampftem Lehmboden gebetteten Gebeinen war nicht mehr viel übrig, mehr fast von den Tierknochen und Eierschalen, welche in einer dahinter liegenden kleinen Nische gesondert zum Vorschein kamen als Reste der Totenopfer. Vorzüglich erhalten waren die mitgegebenen Tongefäße (VINCENT, Tafel IX—XII, zum Teil nach eigenen guten Aquarellen, und Rev. bibl. 1912, Tafel XV u. XVI nach guten Photographien). Nach den in Gezer und Jericho[1] gefundenen, sowohl formal wie technisch übereinstimmenden Analogien gehören sie in die altkananitische Zeit um 2000 v. Chr.: bauchige Krüge mit Leistenhenkeln, bauchige Amphoriskoi mit schlankem Hals und zwei Schnurösen, flache Schüsseln mit zwei Schnurlöchern nahe dem Rande zum Aufhängen:

[1]) Nach mündlicher Mitteilung C. WATZINGERS.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 10:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

alles gut geschlemmter Ton, oft mit feinem weißem Überzug und rotbraun aufgemalten Strichmustern darauf, die beim Brennen zum Teil tief schwarzbraune Sepiafärbung angenommen haben. Am merkwürdigsten ist die von H. VINCENT Tafel XI, 1 (= Rev. bibl. 1912, S. 544 Fig. 17) abgebildete zweihenklige Schale mit glänzend erhaltener Politur: innen und außen oben am Rande tiefschwarz, sonst rotbraun. Die Technik erinnert an sehr ähnliche Gefäße, welche in Ägypten der prähistorisch-vordynastischen Zeit angehören (Nagada-Typus), und H. VINCENT ist geneigt, hier uralten ägyptischen Import anzunehmen. Er sprach demnach zuerst von dem Grab eines in die alte Jebusiterfeste versprengten und dort in der Fremde einsam verstorbenen Ägypters. Diese Ansicht hat er seither zurückgenommen, erkennt die kananitische Bestattung an, hält aber an der ägyptischen Provenienz jener Schüssel fest. Vermutlich wird sich auch dies nicht halten lassen, und sich jene Schale mit der zunehmenden Kenntnis der altpalästinensischen Keramik ebenfalls als lokal-kananitisch herausstellen. Schon jetzt sind ähnliche Stücke aus Jericho bekannt, allerdings ohne Randstreifen, wie C. WATZINGER versichert, ganz gleiche aber in größerer Anzahl des längeren schon aus Cypern (vgl. FURTWÄNGLER, Antike Gemmen III S. 22 und MYRES, Catalogue of Cyprus Museum S. 16 ff.; FL. PETRIE hatte sie den Amoritern zugeteilt). Noch prähistorischer geartet sind die zum Teil aus der großen Grabhöhle stammenden grobtonigen Scherben handgemachter Töpfe, ebenfalls mit Schnurösen oder mit umgekrempten Leistenhenkeln, mit aufgelegten Tonbändern und Fingertupfen darin, auch mit Abdrücken der geflochtenen Strohmatten an der unteren Bodenfläche, auf der sie einst noch feucht zum Trocknen aufgestellt waren. Andere haben dekorative Reihen länglicher Kerben, mit scharfem Flintmesser in die bauchige Außenfläche eingetieft (Tafel VII, 2). Jüngerer Zeit gehören an die fußlosen Kannen Tafel VIII, 5 und 8, ihre Formen sind typisch für die ältere israelitische Zeit.

Auf halber Höhe des Ophelabhanges fanden sich dann scharf und exakt in den Felsen eingeschnittene Felskammern, wie sie von der gegenüber liegenden Seite des Kidrontales für die jüdische Königszeit bereits bekannt sind. In spätisraelitischer Zeit waren diese Gräber geplündert worden. Vom ursprünglichen Inventar fand sich nur noch eine langhalsige Kanne und eine Lampe mit Standfuß, beides typische Formen des 9. und 8. Jahrh.

Noch weiter unten am Abhang gehen von einer 7 m hoch senkrecht abgearbeiten Felswand spätjüdische Gräber mit atriumartigem Vorplatz, Arcosolien und loculis innen wagerecht ins Massiv des Hügels hinein. Als sie zuletzt als dürftige Wohnstätten benutzt wurden, ging natürlich die ursprüngliche Ausstattung fast ganz verloren.

Über die oben auf der Höhe des Berges gefundenen Baureste, mehrere Stützmauern und das Stück einer 5 m dicken kananitischen Stadtmauer, sowie ein Tor aus israelitischer Zeit stehen noch genauere Berichte aus (eingetragen in der Planskizze Rev. bibl. 1912 S. 442, Abb. 13 = Tafel IV dieses Heftes, wo auch alle eben genannten Gräber eingezeichnet sind).


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 10:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

4. Ain-Schems.

Grabung des Palestine Exploration Fund unter Leitung von Duncan Mackenzie, dem F. G. Newton als Architekt zur Seite steht. Bis jetzt zwei Kampagnen: April — August 1911 und Mai — Juli 1912. Summarische Vorberichte Qu. St. 1911 S. 139—142, 169—172. Erster ausführlicher Bericht Annual 1911 S. 41—94, dazu noch ein Brief Mackenzies vom 28. Mai 1912 Qu. St. 1912 S. 125—127 und der Aufsatz von H. Vincent Rev. bibl. 1912 S. 111—115. Über die Lage und die Geschichte des Ortes Qu. St. 1910 S. 220—231 (Cook), 1911 S. 69—79 (Mackenzie) und 143—151 (H. Vincent).

Die Grabung, mit welcher die Engländer ihrer alten Vorliebe für den Südwesten Palästinas in systematischer Beharrlichkeit treu geblieben sind, steht noch in ihrem Anfang. Auf Beigabe eines Planes und anderer Illustrationen kann darum vorerst hier verzichtet werden. Besonders zu begrüßen ist die gute Wahl der Leiter, eines durch die langjährige Mitarbeit bei A. J. Evans in Knossos gerade für die hier wichtigen Probleme trefflich vorbereiteten klassischen Archäologen und eines auch zeichnerisch gewandten Architekten von Fach.

Der Platz, etwa in der Mitte zwischen Jerusalem und dem Küstenstrich gelegen, südöstlich von Gezer, wird für identisch gehalten mit dem alten Beth-Schemesch (Sonnenhaus), das gegen die Philister Front machend vorübergehend auch diesen einmal gehörte (2. Chron. 28, 18), zu den judäischen Priesterstädten (Jos. 21, 16) und Rentämtern Salomos (1. Kön. 4, 9) zählte, sonst aber nicht hervortritt. Die Grenzen der Stämme Juda, Benjamin und Dan liefen in seiner Nähe zusammen. Am bekanntesten ist der Ort aus der Geschichte der Bundeslade, wie diese auf ihrem Rückweg aus dem Feindeslande mit den goldenen Sühnegeschenken der Philister von Ekron heraufgefahren kommt (1. Sam. 6, 12-13) und hier zum erstenmal wieder israelitisches Gebiet erreicht, freudig begrüßt von den Bethschemeschiten. Nördlich, gerade gegenüber, lag Simsons Heimatsort Zorʿa.

Die Lage von *ʿain schems*, in der Mitte zwischen der Nord- und Süd-Schefela gelegen, ist nicht nur für eine Stadt hervorragend günstig, sondern auch strategisch bedeutsam. Die Schlacht der beiden Könige Amasja und Joas fand hier statt (2. Kön. 14, 11). Da, wo das enge vielgewundene Tal Sorek (*wādi eṣ-ṣarār*) — weiter unten die Heimat Delilas — in seinem mittleren Lauf den Ostrand des Gebirges Juda verläßt, am Beginn also der Schefela-Hügel, erweitert es sich durch einige Seitentäler (*wādi ghurāb* und *wādi en-nadschīl*) zu einem wasserreichen und fruchtbaren Kessel. Von Osten her schiebt sich der niedrige, breite, flache, zum Glück jetzt ganz unbebaute Tell (*rumēle*) zwischen das *wādi eṣ-ṣarār* und dessen von Süden her einmündendes Seitental *wādi būlus* hinein. Hier ist ein Knotenpunkt des Verkehrs. Einer der fünf großen natürlichen Handelswege, die in den Längstälern von Judäa zum Meere herabziehen, wird hier von einem anderen wichtigen Verkehrsweg, von Gaza in mehr nord-südlicher Richtung kommend, geschnitten. Die alte Haupthandelsstraße, die von Ägypten dem Meere entlang heraufgezogen kam, entsandte also einen ihrer Ableger hierher und


Digitized by Google · Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf ihm ihren Import durch Beth-Schemesch. Die große Karte des englischen Survey verzeichnet eine über Beth-Schemesch laufende Römerstraße derselben Richtung (Blatt 17). Die Eisenbahn Jafa—Jerusalem (Station *dēr 'abān*) zieht im Tal Sorek, dem schnellsten Weg schon für die Philister nach Jerusalem, ganz nahe vorüber. Die politischen Wechselfälle, die kulturellen Verhältnisse dürfen darnach für das alte Beth-Schemesch analog vorausgesetzt werden denen der größeren Orte desselben geographischen Charakters, die als weit vorgeschobene Vorposten des Berglandes gegen die Ebene hin immer Konfliktpunkte zwischen Osten und Westen gewesen sind: Gezer, Marescha und Lachisch. Die Funde haben dies auch bestätigt. Ob das in den Tell Amarna-Briefen genannte Bet-Ninib und das Schamaschana der Siegeslisten Ramses II. und III. mit unserem Beth-Schemesch identisch ist, läßt sich nicht sicher sagen.

Das wichtigste und stattlichste Ergebnis der bisherigen Grabung ist die Aufdeckung der alten Stadtmauer in ihrem ganzen Verlauf, alteriert, wie es scheint, nur an der Südostecke durch byzantinische Umbauten. Der Mauergürtel umschließt ein Stadtareal von etwa 200×160 m, in den beiden Hauptachsen gemessen. Die Größe ist also etwa gleich der von Alt-Jericho oder derjenigen der auf *tell zakarja* gelegenen Stadt (Gath?): ungefähr $3^1/_2$ ha.

Erhalten ist durchweg der auf den Felsen gesetzte massive Mauerfuß aus zum Teil riesigen, roh behauenen Blöcken, in 2—3 Reihen lagerhaft geschichtet, kleinere Steine und Erdlehm als Füllung in den Fugen. Die Mauerdicke beträgt durchschnittlich $2^1/_2$ m. Der Oberteil der Mauer bestand wie üblich aus an der Luft getrockneten Ziegeln mit Strohbeimischung. Bei der Eroberung und Zerstörung der Stadt durch Feuer sind diese Ziegelmassen rot gebrannt und herabgestürzt und in diesem Zustand vielfach außen vor dem Mauerfuß gefunden worden (von den Ausgräbern wohl irrtümlich für aus dem Innern der Stadt herausgeworfene Hausreste gehalten). Auch Spuren eingelegter Holzbalken waren bemerkbar. Nur an der Südseite, genau in der Mitte, gegen das *wādi būlus* zu, ist ein Tor gefunden worden: von dem für Syrien charakteristischen breiten Querformat mit Kammern rechts und links von der Torgasse, ähnlich also wie z. B. in Sendschirli. Am Tor muß der Brand besonders gewütet haben, die Ziegel sind teilweise schwarz gebrannt, und verkohlte Reste des hölzernen Türwerkes lagen dabei. Mehrfach springt die Stadtmauer in flachen Bastionen vor, über denen wohl Türme angenommen werden dürfen. Den stärksten Vorsprung dieser Art hat die Nordostecke mit einer Breite von 9 m und einer Tiefe bis zu 6 m. Außerdem sind ganz knappe Vorsprünge vorhanden, um auch zwischen den Türmen immer wieder neue Bestreichungsmöglichkeiten zu schaffen.

Die Mauer verläuft nicht ganz außen am Rande des Hügels, sondern hält sich etwas weiter innen: aus Sicherheitsgründen. Der weiche Kalksteinfelsen nämlich, der den Untergrund bildet, oft mit großen Hohlräumen, zerklüftet sich am Rande leicht in unsichere Partien. So wurden dicht vor der Ostseite der Stadt zwei große Höhlen entdeckt, schon in alter Zeit eingestürzt und verschüttet, samt ihren nur zum Teil erhaltenen Grabbeigaben (mit



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 10:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Resten von Tieropfern). Die keramischen Funde aus diesen Höhlen, die in ihrer allerersten Anlage bis ins dritte Jahrtausend hinaufreichen mögen, weisen in dieselbe Zeit, wie die Erbauung der Stadtmauer: um 1400 v. Chr. Dafür entscheidend sind die typischen Scherben dünnwandiger, glänzend gefirnister mykenischer Bügelkannen dritten und vierten Stils, cyprischer „Kürbis"schalen und cyprischer grauer Halsringkannen mit aufgemalten Linien in mattem Weiß (Annual, Abb. 14), ebenso eine typische Alabasterpyxis der 18. Dynastie: also Formen und Kombinationen genau wie in Tell Amarna und in den Gräbern von Enkomi auf Cypern. Eine zu der im Nordwesten der Stadt gelegenen Nekropole gehörige Grabhöhle brachte ebensolche Beigaben und dazu mehrere ägyptische Importstücke: Skarabäen, Isis- und Bes-Statuetten, dazu eine Astarte-Terrakotta. Die Höhlen im Osten der Stadt waren den gefundenen Scherben nach auch in israelitischer Zeit noch zugänglich.

Die Eroberung, welcher diese zuerst kananitische Stadt im 11. Jahrh. zum Opfer fiel, scheint die israelitische gewesen zu sein. Die Häusermassen im Innern sind noch nicht aufgedeckt und die tieferen Schichten noch wenig berührt. Nur neolitische Flintinstrumente und keramischer Import aus Cypern vom Anfang des zweiten Jahrtausends v. Chr. sind aus den unteren Lagen bis jetzt zu nennen. Aus jüngerer Schicht stammt der vereinzelte Fund einer vortrefflichen Philisterkanne mit der bezeichnenden Erstarrung spätmykenischer Ornamente und dem Bild eines Vogels in Rot und Schwarz. Vgl. die entsprechenden Vasen aus *tell eṣ-ṣāfi* und meine Ausführungen dazu Arch. Anz. 1908 S. 381 ff. MACKENZIE betont ausdrücklich, daß Philisterscherben niemals mit kretischem oder cyprischem Import zusammen in ein und derselben Schicht vorkommen (Qu. St. 1912 S. 125 ff.). Das ist wichtig für die selbständige Entwicklung der von ihrer ägäischen Heimat später abgetrennten Philisterkultur.

Die Periode der jüdischen Königszeit hebt sich von den älteren Siedelungen deutlich ab durch die überall bemerkbare starke Brandschicht, welche die Katastrophe des 11. Jahrh. verursacht hat. Über dieser Linie gibt es keinen ägäischen Import und keine Philisterware mehr, nur noch die ausgesprochen altisraelitischen Gefäße und Lampen, meist unbemalt, zum Teil sehr dünnwandig. Auch Krughenkel mit Königsstempeln (Hebron) fehlten nicht. Aus derselben Zeit stammt in der Nordwest-Nekropole ein regelmäßig formiertes Kammergrab mit Türfassade und Steinbänken im Innern. Im 6. Jahrh. scheint die Stadt ihr Ende gefunden zu haben, zweifellos infolge der Eroberung Syriens durch Nebukadnezar.

Dann muß ein volles Jahrtausend lang alles verödet gelegen haben. Erst in byzantinischer Zeit entsteht in der Südostecke des Stadtgebietes an dominierender Stelle und mit Benutzung älterer Werkstücke erbaut ein sehr solide gemauerter großer Chan. Der rechteckige Hof hat die stattliche Weite von 30 × 40 m; auf drei Seiten umgeben ihn korridorartige, gewölbte Trakte mit je zwei Rundbogentüren. Im südlichen sind noch die Tröge für die Tiere erhalten. An der vierten Hofseite liegt in ein turmartiges Gelaß eingebaut, das auch dem Chan-Inhaber als Aufenthalt dienen konnte, die wichtige Zisterne. Außen an der Südwestecke


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

liegt angeschlossen das kleine Pförtnergelaß. Die in dem Chan zum Teil verbaut, zum Teil verschleppt gefundenen rohen Zierglieder einer byzantinischen Kirche (Annual, Tafel 13) müssen anderswoher stammen. Das interessante korinthische Kapitell mit dem bärtigen Kopf oben und dem Säulchenpaar darunter (ebenda Tafel 12) sieht schon nach Kreuzfahrerzeit aus; auch dem Material nach (feiner dichter Kalkstein) fällt es ja aus allem übrigen heraus. Den Chan mit den Ausgräbern für ein Kloster zu halten, scheint mir kein Anlaß vorzuliegen, wenigstens ist die „Analogie" von *ʿabde* nicht überzeugend. Der in seiner musterhaften Geschlossenheit und Festigkeit hervorragende Chan könnte sehr wohl von der byzantinischen Reichsregierung für den offenbar niemals aufgegebenen alten Karawanenweg erstellt worden sein. Der Name *ʿain schems* haftet genau genommen erst an der weiter östlich anschließenden Hügelpartie, jenseits des niedrigen Sattels, in dem jetzt das *weli abu mezār* steht. Der Tell selbst heißt jetzt *rumēle.*

Was von *ʿain schems* vor allem erwartet werden darf, ist eine Erweiterung unserer Kenntnis der südpalästinensischen Keramik. Das Verhältnis des ägäisch-cyprischen Importes zu seinen lokalen Nachahmungen, damit auch das Problem der Philisterkeramik, wird hier sicher weitere Klärung erfahren. Das Material dazu liegt bei Mackenzie in den denkbar besten Händen. Sehr wünschenswert wäre es daneben, wenn der aufnehmende Architekt nicht nur in den Plänen, sondern auch im beschreibenden Teil bei der Charakterisierung der Bauwerke zu Worte käme, wie dies z. B. für die Stadtmauer von Jericho durch seinen deutschen Kollegen in so vortrefflicher Weise geschehen ist. —

Während des Druckes wird mir eben noch der neueste Bericht Mackenzies bekannt über die Sommerkampagne Juni—Juli 1912 (PEF Qu. St. 1912 S. 171—178). Er meldet in Kürze große Überraschungen. Über der zerstörten befestigten kananitischen Stadt hebt sich immer deutlicher ab die jüngere unbefestigte israelitisch-kananitische. Neue Gräben in der Mitte des Stadtgebietes förderten aus der Tiefe zuerst guten ägyptischen und altkretischen Import, dann Philisterkeramik, endlich israelitische Ware: die kulturelle Skala ist so lückenlos vorhanden. Vor allem aber kamen hier fünf umgestürzte heilige Steinpfeiler zutage (einer entzwei gebrochen): das alte heidnische Sonnenheiligtum, nach dem die Stadt einst benannt war, scheint wieder gefunden. Über die sepulkralen Beziehungen der Pfeiler, welche Mackenzie darlegt, der ganz ähnliche Steine vor den Gräbern der Nordwest-Nekropole daselbst beobachtet hat, wird noch zu diskutieren sein. Die Analogie zum „High place" von Gezer, für welchen ich seinerzeit schon funerale Parallelen angeführt habe (Arch. Anz. 1909 S. 376 ff. und 574), ist um so frappanter, als auch hier in *ʿain schems* große Hohlräume, deren Eingänge nicht weit entfernt liegen, bis unter den Standplatz der Steinpfeiler heranreichen und zum Teil, wie in Gezer, Bestattungen — vortrefflich erhalten — beherbergten. Der Schachtzugang zu der einen Höhle (Westen) war mit einem Steinkreis umsetzt, auf den man zuerst dadurch aufmerksam geworden war, daß sich um ihn herum ein Haufen ägäischer und cyprischer Scherben fand mitten in einer sonst



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nur Philisterkeramik enthaltenden Schicht. Sie waren offenbar aus der tieferen Schicht emporgewühlt worden, als man jenen Steinkreis baute. Endlich fand sich auch die wichtige alte Quelle, etwas südlich von dem heiligen Platz in der Richtung gegen das Stadttor hin. Man darf auf die näheren Berichte über diese historisch wie kultlich gleich interessanten Funde im nächsten Annual gespannt sein.

Bücherbesprechungen.

Handcock, Percy S. P., Mesopotamian Archaeology. London 1912. 8°. 424 S.

„Eine Einleitung“ in die Archäologie Babyloniens und Assyriens nennt der Verfasser bescheiden dieses reife Werk seines Forschergeistes, ein Werk, das im Gegenteil eine vollständige Archäologie der genannten Länder darstellt und überaus belehrend wirkt. Es fehlt nichts von dem, was in einem solchen Werke erwartet werden kann; in der Einleitung erhalten wir eine kurze Skizze von Land und Leuten und von der Geschichte Babyloniens und Assyriens, und auch am Ende des Bandes befindet sich eine Art Tabelle „Kings and Rulers“; die ferneren 13 Kapitel enthalten eine in jeder Beziehung ausreichende Belehrung über den Verlauf der Ausgrabungen, über die Geschichte der Entzifferung der Keilinschriften, ein Kapitel, das, auch für Laien verständlich, als besonders instruktiv bezeichnet werden muß; sodann folgt die Beschreibung der Inschriften selbst, ferner Architektur, Skulptur, Metallarbeiten, Färben und Malen, Zylindersiegel, Muschel- und Elfenbeinschnitzerei, Terrakottafiguren und Reliefs, Steinwaren und Töpferei, Kleidung und militärische Ausrüstung, endlich Privatleben (im Original bloß „Life“), Sitten und Gebräuche, Gesetz, Religion. Den Band beschließt eine kurze Bibliographie der wichtigsten einschlägigen Werke und ein Sachregister.

Man kann mit diesem Aufbau der „mesopotamischen“ Archäologie zufrieden sein, doch glauben wir, daß schon die bloße Inhaltsangabe einen wesentlichen Mangel aufgedeckt hat, nämlich ein Eingehen auf die Privataltertümer, die in dem letzten Kapitel, das noch außerdem „Gesetz“ und „Religion“ behandelt, allzu kurz geschildert werden. Dies mag seinen Grund darin haben, daß HANDCOCK sich im wesentlichen auf die vorhandenen Denkmäler beschränken wollte, so daß der Schwerpunkt seines Werkes in der ästhetischen Würdigung der alten babylonisch-assyrischen Kunst liegt, ein Umstand, der sich auch darin kundgibt, daß namentlich die Statuen und die plastischen Figuren eine liebevolle Darstellung erfahren, während z. B. die Architektur so ziemlich zurücktritt. Demzufolge ist auch die Literatur, bis auf das letzte Kapitel, welches u. a. auch das



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gesetz behandelt, so gut wie gar nicht herangezogen worden. Aber daraus den Schluß zu ziehen, daß H. kein Assyriologe von Fach sei, wie es übrigens auch Ref. nicht ist, wäre dennoch zu gewagt, und so wollen wir den Mangel der literarischen Behelfe bloß konstatiert haben.

In einer „mesopotamischen" Archäologie muß natürlich auch von Palästina oft gesprochen werden. Unser Verfasser nimmt zu der großen Frage des Panbabylonismus und besonders zu der, wie weit etwa das mosaische Gesetz vom Kodex Chammurabi beeinflußt wurde, keine Stellung. Gelegenheit dazu wäre oft gewesen, so z. B. wenn über den Sündenfall (S. 23), von Chammurabi (S. 376) und von der bekannten Proklamation des Cyrus (S. 387) gesprochen wird, letzteres fast wörtlich in Jes. 45, 1 nachgeahmt (s. SCHRADER, Die Keilinschriften und das Alte Testament[3] S. 381). Der Ausdruck „Seegegend" für den Süden Babyloniens ist noch im Talmud gebräuchlich (s. meinen Artikel „Babylonia" in The Jewish Encyclopedia), was auf S. 33 zu erwähnen gewesen wäre. Nach S. 33 ist übrigens „Khammurabi, the most illustrious king of the dynasty and the Amraphel of the Book of Genesis" eine ausgemachte Identität, während auf S. 49 dies in Frage gestellt wird. Die einzige hebräische Etymologie, die sich H. leistet, hat (auf S. 401) ihm arg mitgespielt; assyr. *schualu*, eine der Bezeichnungen für Unterwelt, stellt er einerseits mit hebr. *sche'ōl*, dies andererseits mit dem Eigennamen Saul zusammen, um zu erweisen, daß nach den Begriffen der Assyrer und Hebräer die Toten „untersucht" oder „ausgefragt" wurden, sie also Rede und Antwort stehen konnten. Aber hebr. *sche'ōl* bedeutet einfach Höhle = Hölle und hat weder mit Saul noch mit *schualu* etwas zu tun.

Druck und Ausstattung des Buches sind glänzend. Zahlreiche Bilder und Tafeln schmücken es, und auch eine Karte des in Frage stehenden Gebietes ist beigegeben. Wir hoffen zuversichtlich, daß nach dieser „Einleitung" aus HANDCOCKS Feder bald auch eine veritable „Babylonisch-Assyrische Archäologie" folgen werde; den Titel möchten wir besonders betonen, da unseres Erachtens „Babylonisch-Assyrisch" oder „Babylonisch" allein (a potiori fit denominatio) besser paßt als „Mesopotamisch", denn der Verf. selbst gibt „Mesopotamien" und „Babylonien" je auf einer besonderen Karte.

Wien. S. KRAUSS.

R. A. S. Macalister, A history of Civilization in Palestine. Cambridge, University Press, 1912. VIII, 139 S. 1 sh.

Dies in der Serie der „Cambridge Manuels of science and literature" erschienene liebenswürdige Büchlein ist ein Muster populärer Darstellung: geschrieben von einem, der jenen Strich Erde nicht nur liebt mit warmem Herzen, sondern auch Land und Leute drüben aus langjähriger Erfahrung kennt wie wenige; geschrieben mit dem klaren durchdringenden Blick des Forschers und zugleich dem feinen Takt eines Künstlers. So ist in abgerundeten Bildern die ganze historische Entwicklung Palästinas skizziert


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von der Eiszeit an bis zu den jüngsten Erfahrungen der „jungen“ Türkei. Dem Gang der von je literarisch überlieferten Ereignisse sind Lichter aufgesetzt und ein Hintergrund gegeben, so wirkungsvoll, wie dies nur durch eine sehr genaue Kenntnis der in den letzten vier Jahrzehnten gewonnenen Ausgrabungsresultate möglich war.

Von anschaulicher Plastik ist die knappe einleitende geographische Orientierung. Für die Steinzeit sind neben den dem Verf. besonders nahe liegenden Höhlenfunden aus Gezer wichtige, in Europa noch kaum gekannte Grottenfunde aus Phönikien herangezogen. Hoffentlich findet der dankenswerte Hinweis auf die schöne Flintsammlung der Assumptionisten in Jerusalem bald ein entsprechendes Echo in einer sachgemäßen Publikation derselben! Die auf der Grenze von der Stein- zur Bronzezeit stehende Höhlenkultur Südwestpalästinas, die in *bēt dschibrīn* einen Mittelpunkt gehabt zu haben scheint, wird in Zusammenhang gebracht mit den „Riesen“ des AT.'s. Die ersten aus Arabien eindringenden Semiten bringen Bronze und Töpferscheibe mit. Dann folgt im zweiten Jahrtausend v. Chr. die friedliche Durchdringung des Landes mit den Importen einer höheren Kultur: zuerst von Ägypten, dann von Kreta und Cypern her. Die ägäische Kultur faßt zuletzt festen Fuß in Palästina selbst: „die Philister waren in der Tat das einzige Volk von künstlerischer Kultur, das überhaupt in Palästina sich fest niederließ“. Zwei große Errungenschaften brachten sie von Westen mit: das Eisen und die Buchstabenschrift. Davor zogen sich endlich die alten Steinwerkzeuge ebenso zurück wie die orientalischen Silbenschriften in ihrer Umständlichkeit. Mit wenigen aber treffenden Strichen sind die Könige Saul und Salomo in ihrem großen Gegensatz charakterisiert, ebenso vortrefflich die beiden anderen, die darnach trachteten, es Salomo gleich zu tun: Ahab und Herodes. Das religionsgeschichtliche Kapitel (VII) scheint mir besonders gut: starr, übertrieben konservativ und unoriginell der semitische Grundcharakter, gänzlich unfähig auf dem Gebiete der materiellen Kultur irgend einen Fortschritt hervorzubringen. Die formal-künstlerische Unbegabtheit der Israeliten, das in Wirklichkeit sehr geringe technische Können im berühmten Siloahtunnel finden endlich gerechte, keineswegs zu harte Würdigung. Und gerade bei solchem Volke und so ungünstiger Umgebung ringsum das gänzlich Neue und ideell Höchste: die Entfaltung des reinen Monotheismus. „We can but wonder in silence.“ Ausgezeichnet ist dann die durch die pax romana ermöglichte totale Veränderung in der Siedelungsweise geschildert und die dadurch verursachte allgemeine Namensverschiebung, die anfangs zu wenig verstanden schon zu so vielen topographischen Mißverständnissen geführt hat. Die furchtbare Wirkung der Malaria auf die Kreuzfahrer ist hier vielleicht zum erstenmal in ihrer ganzen Bedeutung ausgesprochen, das langsame Auftauchen aus langer türkischer Nacht zu allmählich wieder lichteren Zeiten mit warmer Sympathie gezeichnet. Ein knapper bibliographischer Anhang, Index und Karte bilden den Schluß. Die neun Abbildungen sind bescheiden gehalten.

Von archäologischen Einzelheiten ist bemerkenswert die Beziehung von Jerem. 7, 18 und 44, 18 auf die bekannten Astarteplaketten (S. 90).

Digitized by 
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dagegen sollte der sidonische Alexandersarkophag nicht mehr als erst von wo anders her für die phönikische Nekropole erworben angesprochen werden (S. 75). Wir klassischen Archäologen sind alle darüber einig, daß er wirklich und ausdrücklich erst für den sidonischen Fürsten und niemand anders angefertigt worden ist.

Freiburg i. Br. H. THIERSCH.

Oberhummer, Eugen, Bericht über die Länder- und Völkerkunde der östlichen antiken Welt. IV, in: Geographisches Jahrbuch 34 (1911) S. 329—448.

Eine der erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Bibliographie ist OBERHUMMERS Bericht, der die Arbeiten seit 1905 zusammenstellt. Während die früheren Berichte, auf deren Wert in dieser Zeitschrift bereits aufmerksam gemacht worden ist (vgl. C. STEUERNAGEL ZDPV XXX [1907] S. 115 f.), die gesamte antike Welt behandelten, beschränkt sich der vorliegende auf die Geschichte der Geographie im Altertum und die das Gesamtgebiet oder größere Teile der antiken Welt betreffende Literatur, sowie auf die Literatur über die griechisch-orientalische Osthälfte. Trotzdem hat der Bericht an Umfang zugenommen, ist also viel eingehender und genauer geworden. Außer dem allgemeinen Teile kommen hier besonders die Abschnitte über Arabien (S. 350—354), Palästina (S. 355—362) und Syrien (S. 362—364) in Betracht. Besonders wertvoll sind die kurzen Inhaltsangaben und treffenden Kritiken. Da, soweit ich sehe, kaum etwas Wichtigeres übersehen ist, wird der Bericht allen, die sich mit Geschichte und Geographie des alten Orients beschäftigen, ein unentbehrliches Hilfsmittel werden.

Dresden. P. THOMSEN.

Kleiner Reiseführer durch Palästina für jüdische Touristen. Herausgegeben vom Palästina-Informationsbureau, Wien. Wien, im Selbstverlag [1911]. 12°. IV, 43 S., Karte. Preis 1 Krone.

Das Heftchen orientiert vorzüglich über alles, was den jüdischen Reisenden in Palästina besonders interessieren wird. Der allgemeine Teil enthält Angaben über Reise, Ausrüstung, Geldwesen usw., während im zweiten Teile die Ausflüge nach den einzelnen Kolonien sehr geschickt zusammengestellt sind. Der Führer wird um so mehr Verbreitung finden, als BAEDEKERS Handbuch die jüdischen Kolonien nur ganz flüchtig erwähnt. Bei einer neuen Auflage des Führers könnten die jüdischen Altertümer noch mehr berücksichtigt werden.

Dresden. P. THOMSEN.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Benzinger, Dr. **Immanuel,** Bilderatlas zur Bibelkunde. Ein Handbuch für den Religionslehrer und Bibelfreund. 454 Abbildungen mit erläuterndem Text. 1913. J. F. Steinkopf in Stuttgart. 144 S. 4°. 6,— M.

Das Buch ist, was auf dem Titelblatt hätte vermerkt werden sollen, die zweite Auflage des im Jahre 1905 im Verlage von Theodor Benzinger erschienenen gleichnamigen Buches (vgl. meine Anzeige der ersten Auflage in ZDPV 1905 S. 226). Doch ist dessen letzte Abteilung „Zur biblischen Naturgeschichte", die von Schulrat Dr. L. FROHNMEYER bearbeitet war, jetzt ausgeschieden, und demgemäß erscheint auf dem Titel nur noch I. BENZINGER als Bearbeiter. Er bietet 1. 135 Bilder zur biblischen Geographie, 2. 124 zur Geschichte Israels, 3. 68 zum Kultus Israels und 4. 127 über das Alltagsleben der alten Israeliten; das bedeutet in den einzelnen Abteilungen eine Vermehrung um 15, 12, 14 und 14 Bilder. In Wahrheit aber ist die Bereicherung noch viel erheblicher, da eine Anzahl von Bildern der ersten Auflage, die entbehrlich schienen, durch andere, inhaltlich wertvollere ersetzt ist. Aber auch da, wo sachlich identische Abbildungen geboten werden, sind doch vielfach neuere, fast durchgängig bessere und schärfere Aufnahmen zugrunde gelegt worden, insbesondere sind an die Stelle einiger Zeichnungen jetzt Photographien getreten, und auch die Schärfe des Druckes hat entschieden zugenommen. Der Fortschritt der zweiten Auflage über die erste hinaus verdient also volle Anerkennung. Für eine neue Auflage möchte ich empfehlen, Pläne der wichtigsten Ausgrabungsstätten aufzunehmen und die Keramik viel reichlicher zu berücksichtigen.

Der beigegebene erläuternde Text ist im wesentlichen der gleiche geblieben, hat jedoch eine Reihe von Zusätzen erfahren, denen nur wenige Streichungen gegenüber stehen. Von Änderungen sachlicher Art seien folgende hervorgehoben: Der Verfasser glaubt jetzt, daß der Name Zion von Anfang an dem Westhügel Jerusalems zukam (S. 14), womit freilich S. 33 im Widerspruch steht, wo der Zion als der Osthügel bezeichnet wird. Er identifiziert ferner jetzt die Chabiri der Amarnabriefe mit den Hebräern (S. 26), hätte dann freilich auch Ramses II. nicht mehr als den Pharao der Bedrückung bezeichnen dürfen oder diese Bezeichnung deutlicher als eine nur traditionelle hinstellen müssen (S. 25). Zu bedauern ist, daß auf die Aufdeckung der israelitischen Palastbauten in Samaria und die dort gefundenen Ostraka noch nicht hingewiesen ist.

Halle a. S. C. STEUERNAGEL.

Generated on 2019-06-05 10:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Vereinsnachrichten.

Personalnachrichten.

Der Verein verlor durch den Tod die Mitglieder:

Adler, Marcus, London W.
Brunswick, Berta, Rom.
Euting, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. *J.,* Straßburg i. E.
Hackenberg, Pfarrer D., Hottenbach b. Fischbach a. N. (Bez. Trier).
Koch, A. W., Pfarrer, Stuttgart.
Murad, Georg, Konsulats-Sekretär, Jafa.
von Orelli, Dr. *C.,* Professor, Basel.
Saphir, E., Jafa.
Schnabl, Karl, K. K. Ober-Hofkaplan Dr. theol., Wien.

Dem Verein traten als Mitglieder bei:

American School of Oriental Research, Jerusalem . . . . . . (422)
Berends, W. J., Buchhändler, Zwolle (Holland) . . . . (421)
Böhl, Dr. *Franz,* Universitätsprofessor, Leiden (Holland), Gerecht 10 (später Groningen, Holland) (427)
Gustavs, A., Pastor, Kloster Vitte, Insel Hiddensee b. Rügen . . . (425)
Kühnel, Georg, Oberlehrer, Ratingen b. Düsseldorf, Wallstr. 2 I . . (419)
Moderow, Hans, Pastor, Haifa . . . . (J. 50)
Weiss, D. *Joh.,* Geh. Kirchenrat, Professor, Heidelberg, Klosestr. 24 (426)

Verzeichnis sämtlicher Mitglieder des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas im Januar 1913.

(J. = Zahlt seinen Beitrag in Jerusalem.)

Ehrenmitglied:

Dr. FRITZ BAEDEKER, Leipzig, Nürnbergerstr. 46 . . . . (62)

Korrespondierendes Mitglied:

Dalman, Dr. *G. H.,* Professor, Vorsteher des Deutschen evang. Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, Jerusalem . . (J. 8)

Ordentliche Mitglieder:

Seine Majestät der DEUTSCHE KAISER, Berlin . . . . (1)
Seine Königliche Hoheit PRINZ JOHANN GEORG, Herzog zu Sachsen, Dresden-A., Palais Zinzendorfstraße . . . . (362)

Generated on 2019-06-05 10:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Deutsches Katholisches Hospiz, ʻAin Tabigha am See Tiberias . (J. 43)
Universitätsbibliothek, Amsterdam . . . . (2)
Library of Auburn Theological Seminary, Auburn, N. Y.. . . . . (3)
Universitätsbibliothek, Basel . . . . (4)
Bibliothek der Königlichen Museen, Berlin C 2 . . . . (5)
Ministerium für geistliche etc. Angelegenheiten, Berlin . . . . (6)
Neutestamentliches Seminar der Kgl. Universität Berlin,
Berlin C 2, Kgl. Universität, Zimmer 55a . . . . (7)
Bibliothek der jüdischen Gemeinde, Berlin N 24, Oranienburgerstr. 28 (412)
Bibliothek der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums,
Berlin N 24, Artilleriestr. 14 . . . . (8)
Stadtbibliothek, Bern (Schweiz) . . . . (345)
Königliche Universitätsbibliothek, Bonn . . . . (10)
Bibliothek der Königlichen Akademie, Braunsberg (Ostpr.) . . (11)
Gemeindekirchenrat zu St. Bernhardi, pr. Adr. Herrn Kircheninspektor
Decke, Breslau . . . . (348)
Bibliothek des evang.-lutherischen Landes-Consistoriums, Dresden (13)
Königl. Öffentliche Bibliothek, Dresden-N. . . . . (370)
Deutsch-Levant. Baumwoll-Gesellschaft m. b. H., Dresden . . . (14)
Marie Asche-Stiftung, Dresden-A., Zeughausstr. 2 I . . . . . . (357)
Bibliothek des Königlichen Lehrer-Seminars, Erfurt . . . . . (15)
Königliche Universitätsbibliothek, Erlangen . . . . (16)
Stadtbibliothek, Frankfurt a. M., Schöne Aussicht 2 . . . . . (17)
Universitätsbibliothek, Freiburg i. B. . . . . (18)
Großherzoglich-hessische Universitätsbibliothek, Gießen . . . . (19)
Universitätsbibliothek, Greifswald . . . . (20)
Königliche Universitätsbibliothek, Halle a. S. . . . . (21)
Bibliothek des theologischen Seminars, Halle a. S. . . . . . . (22)
Stadtbibliothek, Hamburg . . . . (23)
Bibliothek des alttestamentlichen Seminars, Heidelberg . . . . (24)
Bibliothek des neutestamentlichen Seminars, Heidelberg . . . . (25)
Historische Anstalt der Universität, Helsingfors . . . . . . (26)
Deutscher Verein, Jafa . . . . (J. 44)
American Institute for Oriental Study and Research, Jerusalem . (J. 45)
American School of Oriental Research, Jerusalem . . . . (422)
Bibliothek des Salvatorklosters, Jerusalem . . . . (J. 46)
Bibliothek des Deutschen Sionsklosters, Jerusalem . . . . . . (J. 47)
Deutsches Katholisches Hospiz, Jerusalem . . . . (J. 48)
Freier deutscher Verein, Jerusalem . . . . (J. 49)
Rektorat des österr.-ungar. Pilgerhauses, Jerusalem . . . . . (109)
Universitätsbibliothek, Kiel . . . . (27)
Königliche Universitätsbibliothek, Königsberg i. Pr. . . . . . (28)
Königliche Universitätsbibliothek Albertina, Leipzig . . . . . (30)
Bibliothek der Nikolaikirche, Leipzig . . . . (31)
Palestine Exploration Fund, London W 38, Conduit Street . . . (33)
Stadtbibliothek, Mainz . . . . (34)
Universitätsbibliothek, Marburg a. Lahn . . . . (35)



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 10:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Königl. Universitätsbibliothek, München . . . . (405)
Stadtbibliothek, M.-Gladbach . . . . (380)
Bibliothek der Akademie, Neuchâtel (Schweiz) . . . . (36)
Library of Andover Theological Seminary, New York . . . . . (37)
The Jewish Theological Seminary of America, New York . . . (385)
Bibliothèque de l'Alliance israélite universelle,
Paris XVI, 59 Rue d'Anteuil . . . . (38)
Bibliothèque de l'École des Langues orientales vivantes,
Paris, 2 Rue de Lille . . . . (39)
Pirnaer Theologische Konferenz, Pirna a. E., Kaiser Wilhelmstr. 9 (416)
Kaiser Wilhelm-Bibliothek, Posen . . . . (40)
Universitätsbibliothek, Prag . . . . (41)
Princeton Theological Seminary Library, Princeton, N. J., U. S. A. (391)
Universitätsbibliothek, Rostock i. M. . . . . (42)
Ministerialbibliothek, Schaffhausen . . . . (43)
Fürstliche Hofbibliothek, Sigmaringen . . . . (57)
Königliche Bibliothek, Stockholm . . . . (44)
Königliche Landes-Bibliothek, Stuttgart, Neckarstr. 8 . . . . (46)
Königliche Universitätsbibliothek, Tübingen . . . . (47)
Bibliothek des evangelischen Seminars, Tübingen . . . . . . (48)
Universitätsbibliothek, Utrecht (Holland) . . . . (49)
Bibliothek des Ignatius Colleg, Valkenburg (Holland) . . . . (50)
Warschauer Synagogenbibliothek (Dr. *Samuel Poznański*),
Warschau, Tłomackie 7 . . . . (51)
K. K. Hofbibliothek, Wien . . . . (52)
Israelitisch-theologische Lehranstalt, Wien II, Tempelgasse 3 . . (53)
Bibliothek der israelit. Kultusgemeinde, Wien II, Ferdinandstr. 23 . (54)
Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Denkmälern des
Judentums, Wien I, Krügerstr. 8 . . . . (55)
Bibliothek des herzoglichen Predigerseminars,
Wolfenbüttel, Kornmarkt 14 . . . . (56)
Redaktion der Neusten Nachrichten aus dem Morgenlande,
Pastor *Hoppe*, Zarnekow, Bez. Stettin . . . . (156)

Aaronsohn, A., Zichron Jakob b. Ḥaifa . . . . (J. 1)
Aberle, Fr., Jerusalem . . . . (J. 2)
Albers, Pfarrer, Cartlow b. Kruckow, Pommern . . . . (388)
Alt, Lic. *Albr.*, Privatdozent, Greifswald, Steinstr. 31 . . . . . . (59)
Althüser, Heinrich, Pfarrer, Bochum-Wiemelhausen . . . . . . (395)
Arnhold, Kommerzienrat, Dresden-A. . . . . (343)
Ascherson, Dr. *P.*, Professor, Berlin W, Bülowstr. 51 . . . . . . (60)
Aurelius, Erik, Professor D., Universität Lund, Schweden . . . . (61)

Bailey, Charles, Esq. M. Sc., F. L. S.,
Haymesgarth, Cleeve Hill, Gloucestershire, England . . . . . (63)
Barth, Dr. *Jac.*, Geh. Reg.-Rat, Professor, Berlin NW, Luisenplatz 8 (65)
von Baudissin, Graf, Dr. *W.*, Professor, Berlin W 62, Landgrafenstr. 11 (67)
Bauer, L., Oberlehrer am Syrischen Waisenhause, Jerusalem . . . (J. 4)



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Baumann, Lic. *Eberh.*, Domprediger, Halle a. S., Kl. Klausstr. 12 . (58)
Baumann, Pastor, Lübben (Lausitz) . . . . (69)
Bayer, Pastor, Bethlehem, Palästina . . . . (397)
Beer, Dr. *G.*, Professor, Heidelberg, Römerstr. 58 . . . . (71)
Behrmann, Frau Senior D., Hamburg, Kraienkamp 3 . . . . . (72)
Belkind, Israel, Jafa . . . . (73)
Benzinger, Lic. Dr. *Immanuel*, Professor, Toronto (Canada), Universität (424)
van Berchem, Dr. *Max*, Crans b. Céligny (Schweiz) . . . . . . (74)
Berends, W. J., Buchhändler, Zwolle (Holland) . . . . (421)
Bergsträsser, Dr. *Gotthelf*, Privatdozent, Leipzig, Körnerstr. 33 . . (378)
Bertholet, Dr. *A.*, Professor, Basel, Albanvorstadt 12 . . . . . . (75)
Beyer, Carl, Musiklehrer, Dresden-A., Franklinstr. 24 . . . . . (410)
Beyer jun., *E.*, Luzern, Pension Richemont . . . . (70)
v. Bissing, Dr. *M.* Freiherr, Professor, München, Georgenstr. 10/12 . (76)
v. Bissing, Freifrau, München, Georgenstr. 10/12 . . . . (404)
Blanckenhorn, Dr. *M.*, Professor, Marburg a. Lahn, Barfüßertor 25 (77)
Bode, Dr., Geheimer Regierungsrat, Königsberg i. Pr. . . . . . (78)
Böhl, Dr. *Franz*, Universitätsprofessor, Leiden (Holland), Gerecht 10 (427)
(später Groningen, Holland)
Böhm, A., Fabrikant, Wien XIX, Sieveringerstr. 26 . . . . . . (79)
Boehmer, Lic. Dr. *Julius*, Pastor, Eisleben . . . . (80)
Bolthausen, J., Lehrer, Solingen . . . . (81)
Bracht, Eugen, Geh. Hofrat, Professor, Dresden 14, Franklinstr. 11 . (390)
Brandel, Dr. phil. *Robert*, Stockholm . . . . (82)
von Broizem, Exz., General der Kavallerie z. D., Dresden-N., Hainstr. 2 (368)
Brünnow, Dr. *R. E.*, Professor, Princeton, N. Jersey, Library Place 49 (85)
Budde, D. *Karl*, Geh. Konsistorialrat, Professor,
Marburg a. L., Renthofstr. 17 . . . . (87)
Buege, Dr. *E.*, Kaiserl. deutscher Konsul, Adana (Kleinasien) . . (88)
Buhl, Dr. *Frants*, Professor, Kopenhagen, Österbrogade 56 E . . . (89)
von Bulmerincq, D. *A.*, Professor, Dorpat . . . . (90)
Bussmann, Superintendent, Ahlden a. Aller . . . . (91)

Cholodetzky, E., Pfarrer,
Zürichtal, Post Stary, Gouvern. Taurien (Krim, Südrußland) . . (92)
Christmann, Kaiserl. deutscher Konsul, Mersina (Asiat. Türkei) . . (93)
Clauss, Herm., Pfarrer, Schwabach (Bayern), Nördliche Ringstr. 1a (94)
Clemen, Dr., Kirchenrat und Professor, Grimma . . . . (95)
Cohn, Ephraim, Direktor der Lemel-Schule, Jerusalem . . . . . (J. 7)
Conze, Geh. Kommerzienrat, Langenberg (Rheinland) . . . . . . (96)
Cornill, Prof. D. Dr., Geh. Konsistorialrat, Halle a. S., Weidenplan 17 (97)
Csárszky, Monsignor Dr. *Stef.*, Direktor der fürsterzbischöfl. Primatial-
Kanzlei, Esztergom (Ungarn) . . . . (98)

Dangelmajer, Dr. *Leopold*, Theologieprofessor,
Esztergom (Gran), Ungarn, Szeminarium . . . . (373)
Daur, Friedrich, Mitdirektor des syrischen Waisenhauses, Jerusalem (382)
Decker, G., Rektor, Korntal (Württemberg) . . . . (99)


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Deißmann, D. *A.*, Prof., Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 7 II . (100)
de Weerth, Dr., Elberfeld, Göbenstr. 7 . . . . (101)
Dickel, Dr. *Carl,* Universitäts- und Forstakademieprofessor,
Charlottenburg 2, Knesebeckstr. 22 . . . . (411)
Dieckmann, Peter, Direktor der Hedschazbahn, Ḥaifa . . . . . (407)
Dieckmann, R., Pastor, Beggerow b. Demmin . . . . (102)
Ditlevsen, Wilh., Seemannspastor, Hamburg 9, Wolfgangsweg 12 . (365)
Doeller, Dr. *Joh.*, Univ.-Professor, Wien XVIII 2, Höhnegasse 27 . (104)
Dörpfeld, Prof. Dr. *Wilh.*, Berlin-Friedenau, Niedstr. 22 III . . . (401)
Drescher, R., Pfarrer, Eschollbrücken (Kr. Darmstadt) . . . . . (371)
Drubba, Kaiserl. Kanzler-Dragoman,
Beirut, Kaiserl. Deutsches General-Konsulat . . . . (105)
Dück, A., Kaufmann, Ḥaifa . . . . (J. 9)
Dück, Gerh., Lehrer an der Tempelkolonie, Wilhelma b. Jerusalem (106)
Dürselen, Paul, Pfarrer Lic. theol., Berlin N 4, Kesselstr. 12 . . . (406)

Eberhardt, Seminardirektor, Greiz . . . . (108)
Eckardt, Kirchenrat, Kriebitzsch (S.-Altenburg) . . . . (346)
Ehmann, Friedrich, Bauwerkmeister, Jerusalem . . . . (J. 10)
Ehrentraut, Kurt, Oberlehrer, Cand. rev. min.,
Dresden-A. 18, Löscherstr. 28 III . . . . (364)
Einsler, Dr. med. *A.*, Jerusalem . . . . (J. 11)
Eiselen, F. C., Professor am Garrett Biblical Institute,
Evanston, Illinois (U. S. A.) . . . . (110)

Fankhaenel, Martin, Kötzschenbroda, Bornstr. 16 . . . . (420)
Fast, Theodor, Jerusalem . . . . (J. 13)
Féderlin, Supérieur du Séminaire de Ste Anne, Jerusalem . . . . (J. 14)
Feine, D. *Paul,* Geh. Konsistorialrat, Professor,
Halle a. S., Tiergartenstr. 6 . . . . (112)
Fellinger, Dr. *F.*, Linz, Mozartstr. 28 I (Ober-Österreich) . . . . (113)
Fenner, Dr. *Fr.*, Divisionspfarrer, Livorno, Corso Umberto 5 . . . (114)
Ficker, Dr. *Gerhard,* Professor, Kiel, Weißenburgstr. 50 . . . . . (115)
Ficker, Dr. *Johannes,* Professor, Straßburg i. E. . . . . (116)
Fitzner, Dr. *Rudolf,* Professor, Berlin W, Kurfürstendamm 181 . . (118)
Fries, Dr. *Samuel,* Pastor, Stockholm, Praestgatan 18 . . . . . (119)
Frohnmeyer, J., Oberkonsistorialrat, Stuttgart, Alexanderstr. 28 . . (120)
Fueter, G., Bern (Schweiz), Marktgasse 38 . . . . (347)

Gautier, DDr. *Lucien,* Professor, Cologny b. Genf . . . . (122)
Gebhardt, Lic. Dr., Seminaroberlehrer, Dresden 20, Karcherallee 35 . (408)
Geyser, N., Pfarrer, Elberfeld . . . . (123)
Glander, H., Lehrer, Delmenhorst . . . . (124)
Goldziher, Dr. *I.*, K. Hofrat, Professor, Budapest VII, Holló-utcza 4 (125)
Gressmann, Dr., Professor, Westend b. Berlin, Ulmenallee 38 II . . (127)
Gribel, F., Kommerzienrat, Stettin . . . . (128)
Grill, Dr. *J.*, Professor, Tübingen, Olgastr. 7 . . . . (129)
Groth, P., Regierungsbaumeister, Halberstadt . . . . (130)


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Grünert, Dr. *Max,* Professor, Prag-Weinberge, Puchmajergasse 31 (131)
Grünhut, Dr. *L.,* Jerusalem . . . . (J. 15)
Gundermann, Cand. phil. *A.,* Großeutersdorf b. Kahla a. S. . . . . . (132)
Gustavs, A., Pastor, Kloster Vitte, Insel Hiddensee b. Rügen . . . (425)
Güterbock, Dr. *Bruno,* Professor, Berlin W 62, Maaßenstr. 36 . . . (392)
Guthe, D. *H.,* Professor, Leipzig, Grassistr. 38 II . . . . (133)

Haffner, Dr. *Aug.,* Professor, Innsbruck . . . . (136)
Hagemeyer, Dr., Pfarrer, Krosigk (Saalkreis) . . . . (137)
Hagenmayer, Dr. *H.,* Pfarrer a. D., Bödigheim b. Buchen (Baden) . (138)
Halévy, J., Professor, Paris, 9 Rue Champollion . . . . (139)
Halfter, Johann Peter, Hauptlehrer a. D.,
München-Gladbach, Bonnenbroicherstr. 34 . . . . (140)
Harkavy, Professor Dr. *Alb.,* Bibliothekar an der k. öffentl. Bibliothek,
St. Petersburg, Gr. Puschkarskaja 47 . . . . (141)
Hartmann, Professor Dr. *M.,* Lehrer am Orientalischen Seminar Berlin,
Hermsdorf b. Berlin, Wilhelmstr. 9 . . . . (142)
Hartmann, Dr. phil. *R.,* Redakteur der Enzyklopädie des Islam,
Leiden, Witte Singel 31 a . . . . (143)
Hejčl, Dr. *Johann,* Professor, Olmütz, Uferstr. 12 . . . . (361)
Heinrici, Dr. *G.,* Geh. Kirchenrat, Professor, Leipzig, Stephanstr. 12 (145)
Hepner, Georg, Berlin W, Lietzenburgerstr. 29 . . . . (148)
Herrmann, Johannes, Professor Lic. theol., Breslau IX, Sternstr. 38 (417)
Hesse, Dr. *M.,* Verweser des Kaiserl. deutschen Konsulats, Baghdad (149)
Hjelt, Dr. *Arthur,* Professor, Merclinna, Helsingfors (Finnland) . . (150)
Hoffmann, Herm., Oberlehrer, Breslau I, Antonienstr. 24 . . . . (151)
Hoffmann, Dr. *G.,* Professor, Kiel, Schwanenweg 10 . . . . (152)
Hölscher, Professor Lic. Dr. *G.,* Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15 I (153)
Holzinger, Prof. D. *H.,* Stuttgart, Schützenstr. 4 . . . . (154)
Hommel, Dr. *Fritz,* Professor, München, Leopoldstr. 114 . . . . . (155)
von Hörmann, A., Pfarrer, Deutsch-Matrei (Tirol) . . . . (157)
Horning, Rob., Divisionspfarrer,
Mülhausen i. Els., Hinterer Kronenweg 12 . . . . (158)
Hoernle, Dr. *A. F. Rudolf,* Oxford, 8 Northmoor Road . . . . . (159)
Hudec, Dr. *Thomas,* Theologieprofessor, Brünn i. M., Alumnat . . (396)

Jacob, Hofrat Prof. Dr., Dresden-N., Kurfürstenstr. 31 II . . . . (369)
Jacobi, Professor Dr. *Reinhard,* Thorn, Mellienstr. 89 . . . . (160)
Jeremias, Lic. Dr. *A.,* Pfarrer, Leipzig, Schreberstr. 5 . . . . . . (161)
Jeremias, Dr. *Friedr.,* Propst, Jerusalem . . . . (162)

Kaftan, Dr. *J.,* Oberkonsistorialrat und Professor,
Steglitz b. Berlin, Kaiser Wilhelmstr. 12 . . . . (164)
Kahle, Lic. Dr. *Paul,* Privatdozent, Halle a. S., Gr. Brunnenstr. 27 A I (165)
Kandler, Joh., Haifa, Deutsches Hospiz . . . . (167)
Kappus, Georg, Jafa . . . . (J. 17)
Karge, Dr. *Paul,* Breslau IX, Kl. Domstr. 4 . . . . (394)
van Kasteren, J. P., S. J., Mastricht, Tongerschestraat 53 . . . . (168)


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Kern, Dr. phil. *F.*; Berlin W 3, Schwäbischestr. 25 . . . . (170)
Kind, Dr. *A.*, Prediger, Berlin W 8, Kronenstr. 70 . . . . (172)
Kinzler, Adolph, Pfarrer, Cannstatt (Württemberg), Teckstr. 95 . . (173)
Kittel, D. *R.*, Geh. Rat, Professor, Leipzig, Rosenthalgasse 13 I . . (174)
Klein, Dr. *S.*, Rabbiner, Tuzla (Bosnien) . . . . (175)
Kleinert, Dr. *P.*, Oberkonsistorialrat und Professor,
Berlin W, Schellingstr. 11 . . . . (176)
de Knevett, Edgar, Brüssel, 18 Rue le Titien . . . . (188)
Knieschke, W., Oberpfarrer Lic. theol., Peitz . . . . (178)
Kober, Rob., Ober- u. Religionslehrer, Breslau 5, Gräbschenstr. 105/107 (350)
Koch, Dr. phil., Rabbiner, Gotenburg (Schweden) . . . . (180)
Kocher, Professor Dr., Bern (Schweiz), Laupenstr. 25 . . . . . (351)
Koehler, Ludwig, Professor, Langnau (Kanton Zürich) . . . . . (181)
Korsström, A., Photograph, Hango (Finnland) . . . . (182)
van Koeverden, Dr. *W.*, Cuilenborg (Holland), Seminar . . . . . (183)
Krauss, Dr. *Samuel*, Professor, Wien II 1, Ferdinandstr. 23 . . . (184)
Küchler, Dr. *Fr.*, Professor, Straßburg i. E., Ruprechtsauer Allee 5 (185)
Kühnel, Georg, Oberlehrer, Ratingen b. Düsseldorf, Wallstr. 2 I . . (419)
Kühtreiber, Dr. *Theodor*,
Kotting-Neusiedl, Post Neudorf b. Staatz (Nieder-Österreich) . (386)
Kulp, Pfarrer, Barmen, Rübenstr. 23 . . . . (186)

Lahusen, D. *Friedrich*, Oberkonsistorialrat, Berlin W 8, Kanonierstr. 4 (399)
Landau, Fräulein *Anny*, Vorsteherin der Evelina v. Rothschild-Schule,
Jerusalem . . . . (J. 18)
Lange, Fr., Vorsteher der Tempelgemeinde, Ḥaifa (Syrien) . . . (189)
Lange, Tim., Kaufmann, Ḥaifa (Syrien) . . . . (J. 19)
Legendre, Monseigneur, Angers (Frankreich), 3 Rue Rabelais . . (191)
Lepsius, Dr. *Joh.*, Pastor, Potsdam, Gr. Weinmeisterstr. 50 . . . . (192)
Lidzbarski, Dr. *M.*, Professor, Greifswald . . . . (193)
Liebster, Georg, Pastor, Leipzig-Volkmarsdorf, Kirchstr. 35 II . . (194)
Lindl, Dr. *E.*, Professor, München, Theresienstr. 39 I . . . . . . (195)
Lindner, Dr. *Br.*, Professor, Leipzig, Südstr. 33 I . . . . (196)
Lisco, Dr., Staatssekretär, Exzellenz, Berlin, Voßstr. 5 . . . . . (197)
Littmann, Dr. *Enno*, Professor, Straßburg i. E., Taulerstr. 19 II . . (198)
Lohmann, Dr. *Paul*, Berlin N 24, Johannisstr. 4 . . . . (415)
Löhr, Prof. DDr., Königsberg i. Pr.-Maraunenhof, Ernst Wichertstr. 6 (199)
(ab 1. April 1913: Henschestr. 12)
Lorch, Dr. med. *Karl*, Jafa . . . . (J. 20)
Lotz, Dr. *Wilhelm*, Professor, Erlangen, Löwenichstr. 22 . . . . . (200)
Loytved-Hardegg, Dr. *H.*, Vizekonsul, Haifa . . . . (J. 21)
Lütge, H. A. J., Pastor, Amsterdam, Keizersgracht 486 . . . . . (201)

Marcks, Wilhelm, Jerusalem . . . . (J. 22)
Maroum, F., Dragoman der Kaiserl. deutschen Gesandtschaft, Tanger (204)
Marti, Dr. *Karl*, Professor, Bern, Mariastr. 25 . . . . (205)
Marx, Jonas, Jerusalem . . . . (J. 23)
Mattsson, Emanuel, Privatdozent, Uppsala, Järnbrogatan 1 . . . (203)


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 10:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Maurer, Otto, Pfarrer, Ellmendingen b. Pforzheim . . . . (206)
Mayer, Eugen, Pfarrer, Hoefingen (Württemberg) . . . . (207)
Meffert, D. *Franz,* München-Gladbach, Krallstr. 20 . . . . (372)
Meissner-Pascha, H., Oberingenieur, Exzell., Chef der Studienmission „Baghdadbau", Baghdad . . . . (208)
Meyer, Dr. *Eduard,* Professor, Groß-Lichterfelde W. b. Berlin, Mommsenstr. 7/8 . . . . (209)
Meyer, Dr. *Richard,* Universitäts-Professor, Berlin W 9, Voßstr. 16 (400)
Mickley, Paul, Prediger an St. Jacobi, Luckenwalde . . . . . . (210)
Miller, Dr. *Konrad,* Professor, Stuttgart, Stafflenberg 54 . . . . (211)
v. Mirbach, Exz. Frh., Oberhofmeister, Berlin C, Am Lustgarten 3 . (212)
Moderow, Hans, Pastor, Ḥaifa . . . . (J. 50)
Möller, H., Pastor, Hamburg, Am Markt 41 . . . . (360)
Mommert, Dr. theol. *C.,* Jerusalem, Kanonikus des hl. Grabes, Lat. Patriarchat . . . . (J. 24)
Moore, Dr. *G.,* Prof. a. d. Harvard-Univ., Cambridge, Mass. (U. S. A.) (213)
Moulton, Dr. *Warren F.,* Bangor (Maine, U. S. A.), 25 Fourth Street (214)
Mühlau, Dr. *F.,* K. russ. Staatsrat, Professor, Kiel, Holtenauerstr. 103b (215)
Mühlau, Kurt, Meldorf i. Holstein . . . . (216)
Mühlberg, Johann, Konsul, Dresden-A., Webergasse 32 . . . . . . (217)
von Mülinen, Dr. *E.,* Graf, Kammerherr, Gerzensee (Kanton Bern, Schweiz), Villa Rosengarten . . . . (218)
Müller, Pastor, Breslau 5, Brandenburgerstr. 46 . . . . (352)
Murad, S., Privatier, Jerusalem . . . . (J. 26)

Naef, H., Pfarrer, Herrliberg (Kanton Zürich) . . . . (219)
Nagl, Dr. *E.,* Professor, Heiligenkreuz b. Wien . . . . (220)
Naumann, Dr. *E.,* Pfarrer, Ballenstedt a. Harz . . . . (221)
Nelle, Superintendent D., Hamm i. W. . . . . (387)
Nestle, Dr. *E.,* Professor, Maulbronn (Württemberg) . . . . . . (222)
Neumann, Dr. *W. A.,* Hofrat, Professor, Mödling b. Wien . . . . (223)
Niemöller II, *H.,* Pastor, Enger i. W. . . . . (225)
Nies, Rev. Dr. phil. *Jam. Buchanan,* Brooklyn, N. Y., U. S. A., Clark Street, Hotel St. George . . . (226)
Nöldeke, O., Pfarrer, Höckelheim b. Northeim . . . . (227)
Nöldeke, Dr. *Th.,* Professor, Straßburg i. E., Kalbgasse 16 . . . . (228)
Noordtzy, Professor Dr. *A.,* Utrecht, Willem de Zwygerstr. 9 . . (229)
Noetling, Dr. *Fritz,* Hofrat, Hobart (Tasmania, Australien), 316 Elizabeth Street . . . . . (230)
Nottebohm, D., Gen.-Superintendent, Breslau, Ohlauer Stadtgraben 14 I (353)
Nowack, Dr. *W.,* Professor, Straßburg i. E., Thomasgasse 3 . . . (231)

Oberhummer, Dr. *Eug.,* Professor, Wien IX, Alserstr. 28 . . . . (232)
Oort, Dr. *H.,* Professor, Leiden . . . . (233)
von Oppenheim, Freiherr Dr. *Max,* Kaiserl. Ministerresident, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 23 . . . . (234)
Ott, Willy, Oberlehrer, Wiesbaden, Göbenstr. 1 . . . . (418)

Palmer, J. F. . . . . (239)


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Peters, John. P., New York, St. Michael Church, 225 West 99th Street (240)
Pinckert, Dr. *Joh.*, Leipzig, Hillerstr. 8 II . . . . (241)
Polak, Dr. phil. *Leo S.*, Moskau (Rußland), Neglinni 15 a . . . . (374)
Praetorius, Dr. *Franz,* Professor, Breslau IX, Hedwigstr. 40 . . . (242)
Preiswerk-Sarasin, S., Pfarrer, Basel, Hirzbodenweg 107 . . . . (244)
Procksch, Dr., Professor, Greifswald, Steinbeckerstr. 19 I . . . . (245)
Prym, Dr. *E.*, Professor, Bonn, Coblenzerstr. 39 . . . . (246)

von Ranke, Prof. Dr. *Johannes,* München, Briennerstr. 25 . . . . (375)
Reil, Pfarrer Dr. *Johannes,* Chemnitz, Schillerplatz 13 II . . . . (379)
Reinicke, Prof. D. *C.*, Geh. Konsistorialrat,
Elbeu b. Wolmirstedt (Bez. Magdeburg) . . . . (247)
Retzlaff, M., Zahnarzt, Jerusalem . . . . (J. 27)
Reuter, Pastor, Altona-Ottensen, Hohenzollernring 63 . . . . . (248)
Reymann, Pastor, Groß-Koiskau b. Groß-Baudiss, Bez. Liegnitz . (249)
Riggenbach, Professor, Basel, Langegasse 13 . . . . (250)
Rippmann, Ernst, Pfarrer, Erstfeld, Kanton Uri, Schweiz . . . . (414)
Rogers, Prof. Dr. *R.*, Drew Theol. Seminary, Madison, New Jersey (U.S.A.) (251)
Rohrer, Christian, Vorsteher der Tempelgesellschaft, Jerusalem . . (389)
Rosen, Dr. *F.*, Wirkl. Legationsrat, K. deutscher Gesandter, Lissabon (252)
Rosenheim, Jacob, Vorsitzender der Redaktions-Kommission des
„Israelit", Frankfurt a. M., Hansa-Haus . . . . (383)
Roessler, Dr., Kaiserl. deutscher Konsul, Aleppo . . . . (253)
Rost, Adolf, Buchhändler, Leipzig, Blumengasse 2 . . . . . . (254)
Rotermund, Ernst, Pastor, Lehrte b. Hannover . . . . (255)
Rothe, H., Seminar-Direktor, Alt-Doebern . . . . (256)
Rothstein, D. Dr. *W.*, Professor, Breslau, Dickhuthstr. 6 . . . . . (257)
Rothstein, Dr. *G.*, Direktor, Minden i. W., Paulinenstr. 16 . . . . (258)
Rücker, A., Dr. theol. et phil., Jerusalem, Paulus-Hospiz . . . . (393)

Sandel, Paul, Aleppo . . . . (261)
Sandel, Theodor, Regierungsbauführer, Jerusalem . . . . (J. 28)
Sandey, Rev. Professor D. D., Oxford (England) . . . . (262)
Sarasin-Bischoff, Theodor, Kaufmann, Basel . . . . (264)
Sarasin-Iselin, W., Basel, St. Jakobstr. 14 . . . . (265)
Sarowy, Pastor, Berlin S 42, Oranienstr. 134 . . . . (266)
Schäfer, Dr. *Aloys,* Bischof, Dresden-A., Schloßstr. 32 . . . . . (367)
Schaefer, Dr. *Jac.*, Professor am bischöfl. Seminar, Mainz . . . . (268)
Schilling, Rev. *Gottfried,* Washington D. C., Mt. Sepulcre . . . . (271)
Schlaich, A., Pfarrer, Oetisheim (Württemberg) . . . . (272)
Schlatter, Th., Repetent, Tübingen, Stift . . . . (398)
Schlett, Superintendent, Brechten b. Dortmund . . . . (274)
Schliephacke, Dr. *Fr.*, Kappelrodeck i. B., Schloß Rodeck . . . . (276)
Schloegl, Dr. *Nivard,* Universitäts-Professor,
Wien IX, Schwarzspanierhof . . . . (277)
Schmidt, E., Kaiserl. deutscher General-Konsul, Jerusalem . . . (J. 29)
Schmidt, Nath., Prof. a. d. Cornell University, Ithaca, N. Y. (U. S. A.) (278)
Schmidt, Nicolaus, Jerusalem . . . . (J. 30)



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 10:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schmitz, P. *Ernst,* Direktor des kathol. Hospizes St. Paulus, Jerusalem (413)
Schneider, Pastor, Karmelheim b. Ḥaifa . . . . (280)
Schneidewin, Ernst, Magdeburg, Beethovenstr. 4 . . . . (281)
Schrader, Eberhard, Pfarrer, Reinickendorf W. b. Berlin, Antonienstr. 3 (284)
Schroeder, Dr. *P.,* Kaiserl. deutscher General-Konsul a. D.,
Jena, Grietgasse 11 . . . . (285)
Schumacher, Dr. phil. *G.,* Kgl. württemb. Baurat, Ḥaifa . . . . . (286)
Schwarz, Dr. *P.,* Professor, Leipzig, Gustav Freytagstr. 34 II . . . (287)
von Schwerin, Dr., Rittergutsbesitzer, Hohen-Brünzow b. Hohenmocker (288)
Schwoebel, Dr. phil. *V.,* Pfarrer, Mannheim, Herzogenried 51 . . . (289)
Seesemann, Dr. phil. *O.,* Professor, Dorpat . . . . (290)
Seidel, Prof. Dr. med. *Ernst,* prakt. Arzt,
Oberspaar b. Meißen, Haasestr. 20 . . . . (354)
Seitz, Lic. *Otto,* Pastor, Zweimen b. Merseburg . . . . (291)
Sewing, H., Pastor, Gelsenkirchen, Knappschaftsstr. 8 . . . . . . (292)
Seybold, Dr. *C. F.,* Professor, Tübingen, Eugenstr. 7 . . . . . . (293)
Sick, Pfarrer, Seeburg (Württemberg) . . . . (294)
Sickenberger, Professor Dr. *Jos.,* Breslau 9, Hedwigstr. 38 . . . . (355)
Siebe, Pastor, Dautschen (Kr. Torgau) . . . . (295)
Sieglin, Dr. *W.,* Professor, Berlin-Zehlendorf-West, Alsenstr. 137 . (296)
Siemers, Edmund J. A., Hamburg 1, Dornbusch 12 . . . . (359)
Sieveking, Dr. med. *Wilhelm,* Hamburg, Oberstr. 68 . . . . (297)
Sigrist-Weber, C., Kaufmann, Beirut . . . . (J. 31)
Simonsen, D., Professor, Kopenhagen, Skindergade 28 . . . . . . (298)
Slavič, Dr. *M.,* Studienpräfekt, Marburg a. Drau, Steiermark . . . (384)
Smend, Dr. *Rud.,* Professor, Göttingen, Bühl 21 . . . . (299)
Smith, The Very Rev. *G. Adam,* D. D., LLD., Litt. D. Principal of
the University of Aberdeen, Aberdeen (Scotland) . . . . (301)
Snouck-Hurgronje, Prof. Dr. *C.,* Leiden (Holland), Witte Singel 84a (377)
Sobernheim, Prof. Dr. phil. *Moritz,* Charlottenburg, Steinplatz 2 . . (302)
Speiser-Sarasin, Dr. *P.,* Reg.- u. Nationalrat, Basel, Langegasse 86 (303)
Spiess, F., Superintendent, Weimar, Grunstadtstr. 15 . . . . . . (304)
Spoer, Rev. Dr. *H. H.,* Heliopolis b. Cairo (Ägypten), 3 Rue Kafr el Zayat (305)
Stähelin, Ernst, Pfarrer, Basel . . . . (306)
Stahl, O., Pastor, Smyrna . . . . (307)
Staniukynas, Abbé *A.,* Chicago (Ill.), 2634 West 67th Street . . . (308)
Stave, Erik, Professor an der Universität, Uppsala (Schweden) . . (309)
Steck, D. *R.,* Professor der Theologie, Bern . . . . (310)
Stenhouse, Rev. Dr. *Thomas,*
Stockfield on Tyne, Mickley Vicarage (England) . . . . (311)
Steuernagel, D. *C.,* Professor, Halle a. S., Viktoriastr. 9 . . . . . (312)
von Stiegler, Majoratsherr auf Sobotka (Bez. Posen) . . . . (313)
Stocks, H., Seminaroberlehrer, Cottbus, Löbersweg 33 . . . . . . (314)
Strack, D. *H. L.,* Professor, Gr.-Lichterfelde W. b. Berlin, Ringstr. 73 (315)
Streck, Dr. *M.,* Professor, Würzburg, Kapuzinerstr. 21a . . . . . (316)
von Stritzky, Cand. theol.,
Seßwegen, Pastorat, Livländische Zufuhrbahn (Rußland) . . . (317)



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Strzygowski, Dr. *Jos.,* Hofrat Prof., Wien I, Franzensring 22 . . . (318)
Stumme, Dr. *Hans,* Professor, Leipzig, Südstr. 72 II . . . . . . (319)
Sursock, Dragoman des Kaiserl. deutschen Konsulats, Beirut . . . (J. 32)

Thiersch, Dr. *H.,* Professor, Freiburg i. Br., Hildastr. 11 . . . . . (320)
Thomsen, Dr. *Peter,* Oberlehrer am Realgymnasium,
Dresden-Altstadt 19, Kügelgenstr. 11 II . . . . (321)
Tietze, Rich., Pastor, Wollin b. Penkun i. Pommern . . . . . . (322)
Treidel, Ingenieur, Jafa . . . . (J. 33)

Ulrich, F., Pfarrer Lic. theol., St. Johann-Saarbrücken, Rotenbergstr. 2 (324)
Urbach, Dr., Studienrat, Dresden-A., Werderstr. 20 III . . . . . (363)
von Ustinow, Baron *Plato,* Jerusalem . . . . (J. 34)

Vohsen, Ernst, Konsul a. D. (Firma Dietrich Reimer),
Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 29 . . . . (402)
Volz, Paul, Professor Lic., Tübingen, Neckarhalde 58 . . . . . (326)
Vopel, Dr. *H.,* Domprediger, Naumburg a. S. . . . . (381)
Vuilleumier, Dr. *H.,* Professor, Lausanne . . . . (327)

Wagner, H., Pfarrer, Berlin O 17, Fruchtstr. 51 I . . . . (403)
Wagner & Debes, Geograph. Anstalt, Leipzig, Nürnbergerstr. 46 . (328)
Wallach, Dr. med. *M.,* Jerusalem . . . . (J. 36)
Walther, Professor, Geh. Reg.-Rat, Potsdam, Waisenstr. 47 . . . . (330)
Warburg, Dr. *O.,* Professor, Berlin W., Uhlandstr. 175 . . . . . (331)
Weber, Professor Dr. *Simon,* Freiburg i. Br., Friedrichstr. 35 . . . (366)
Weichelt, Victor, Pfarrer, Zwickau i. Sachsen . . . . (333)
Weiss, Jakob, Jerusalem, Deutsche Kolonie . . . . (J. 37)
Weiss, Dr. *Joh.,* K. K. Universitätsprofessor, Graz, Normalschulgasse 1 (334)
Weiss, D. *Joh.,* Geh. Kirchenrat, Professor, Heidelberg, Klosestr. 24 (426)
Wengler, Richard, Bergdirektor, Freiberg i. S., Johannisvorstadt . (335)
Werner, H., Dekan, Biberach (Württemberg) . . . . (336)
Wieland sen., *Hugo,* Jerusalem . . . . (J. 38)
Wieland jun., *Hugo,* Jafa . . . . (J. 39)
Wigand, Dr. phil. *Karl,* Godesberg b. Bonn a. Rh., Caesariusstr. 5 . (339)
Windisch, Privatdozent Dr., Leipzig, Universitätsstr. 15 III . . . (376)
Winkhaus, Pastor, Dortmund . . . . (358)
Wolfer, Theodor, Apotheker, Jafa . . . . (J. 40)
Wurst, Philipp, Lehrer, Jerusalem, Deutsche Kolonie . . . . (J. 41)

Zangenberg, Ludwig, Cand. theol., Dresden-Blasewitz, Berggartenstr. 5 (409)
Zeller, Pfarrer, Schömberg b. Freudenstadt (Württemberg) . . . . (423)
Zickermann, Pastor primarius, Breslau IX, Marienstr. 2 . . . . . (340)
von Zieten-Schwerin, D. Graf, Wustrau, Bez. Potsdam . . . . . (341)
Zimmern, Dr. *H.,* Professor, Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 42 . . . (342)

Veränderungen der Adresse bitten wir gefl. zu melden bei der *J. C. Hinrichs'schen Verlagsbuchhandlung,* Leipzig, Blumengasse 2.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 10:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

C. STEUERNAGEL.

Generated on 2019-06-05 10:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by 

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

et son réseau de GALERIES dans le ROC

CAPITAINE · MONTAGU B. Parker

L

3

J

3'

M

x'

0

0

x'

L

M

4 - Coupe sur 33'

L

M

J

L

M

Légende

... au niveau du plan.

» en sous-sol

maçonnerie archaïque.

» postérieure au Ier ap. J. C.

terre et décombres.

H. Vincent

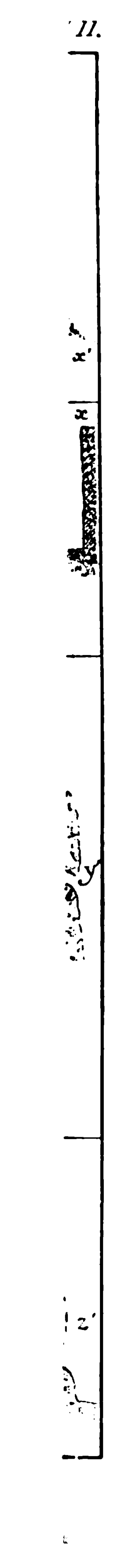
Generated on 2019-06-05 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by 

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

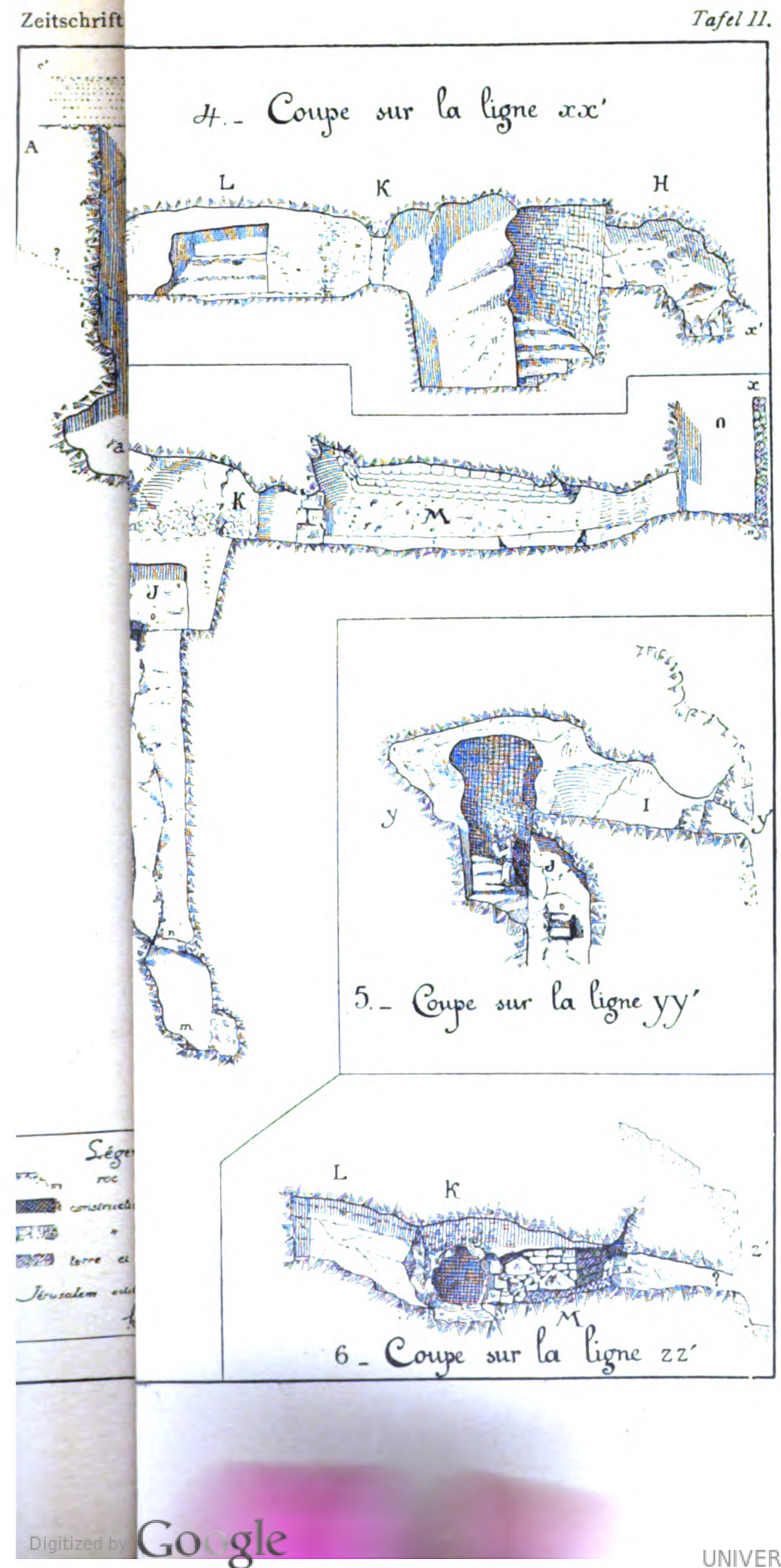


Generated on 2019-06-05 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Generated on 2019-06-05 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 10:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



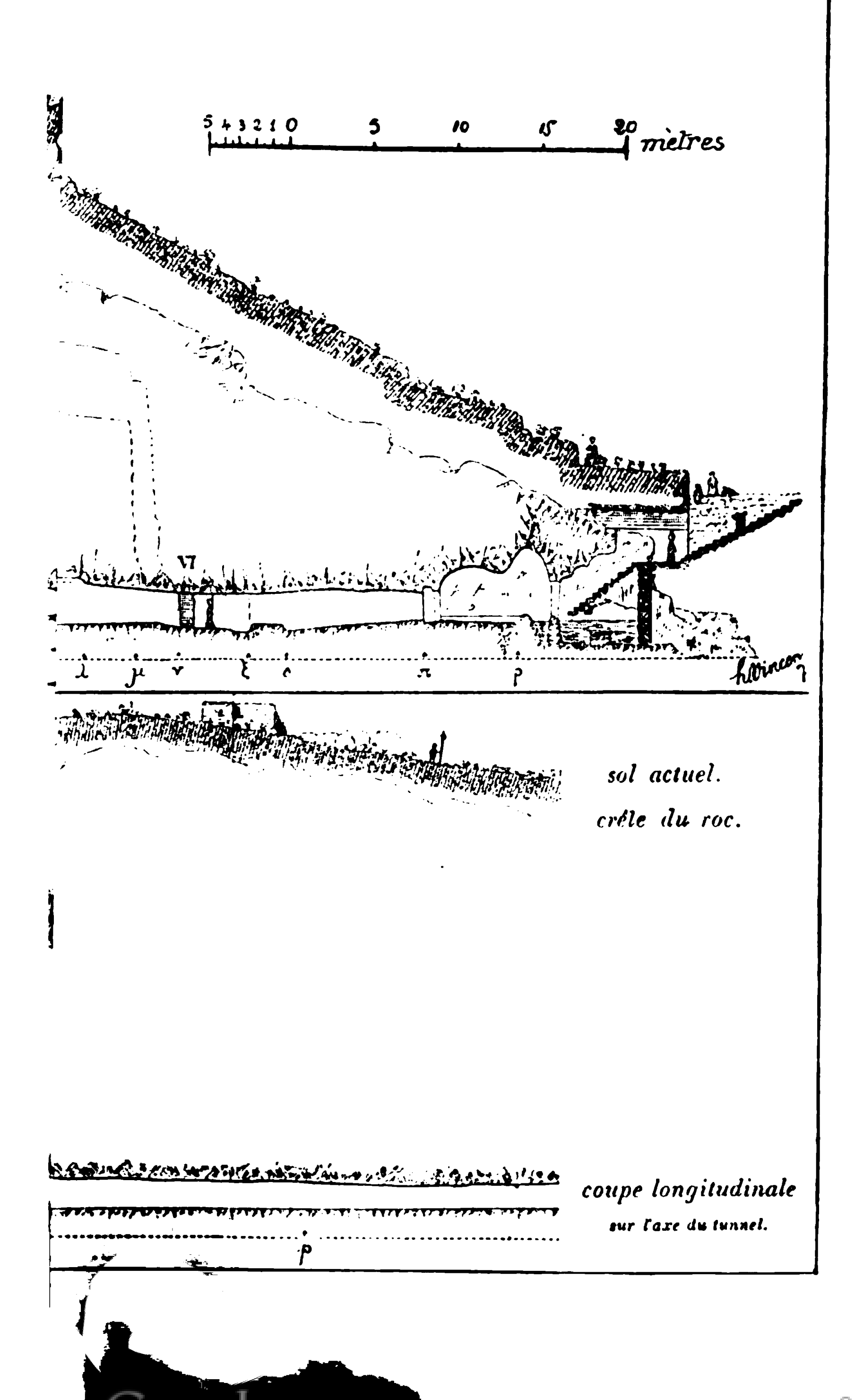
Generated on 2019-06-05 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Generated on 2019-06-05 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Generated on 2019-06-05 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

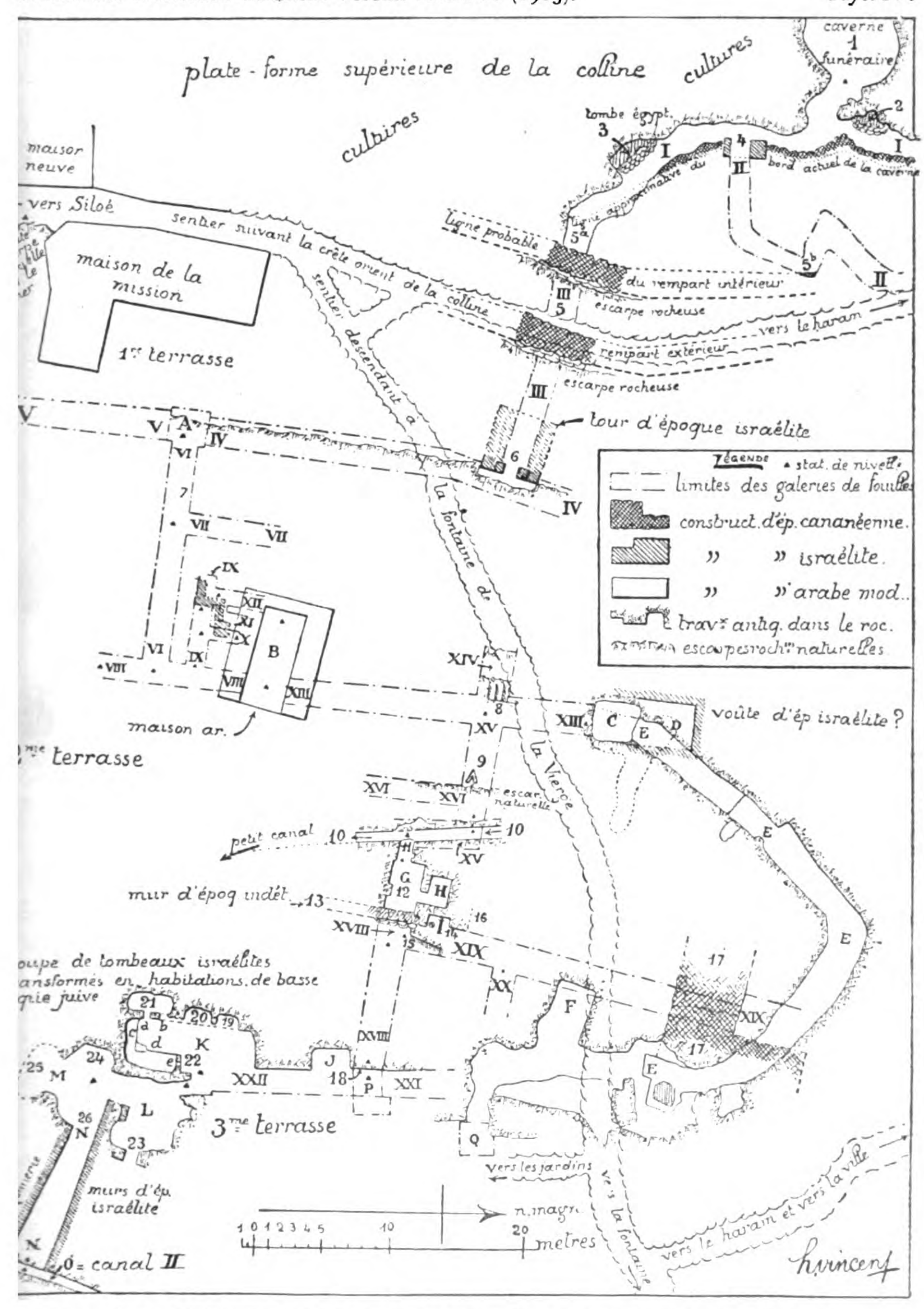
Generated on 2019-06-05 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

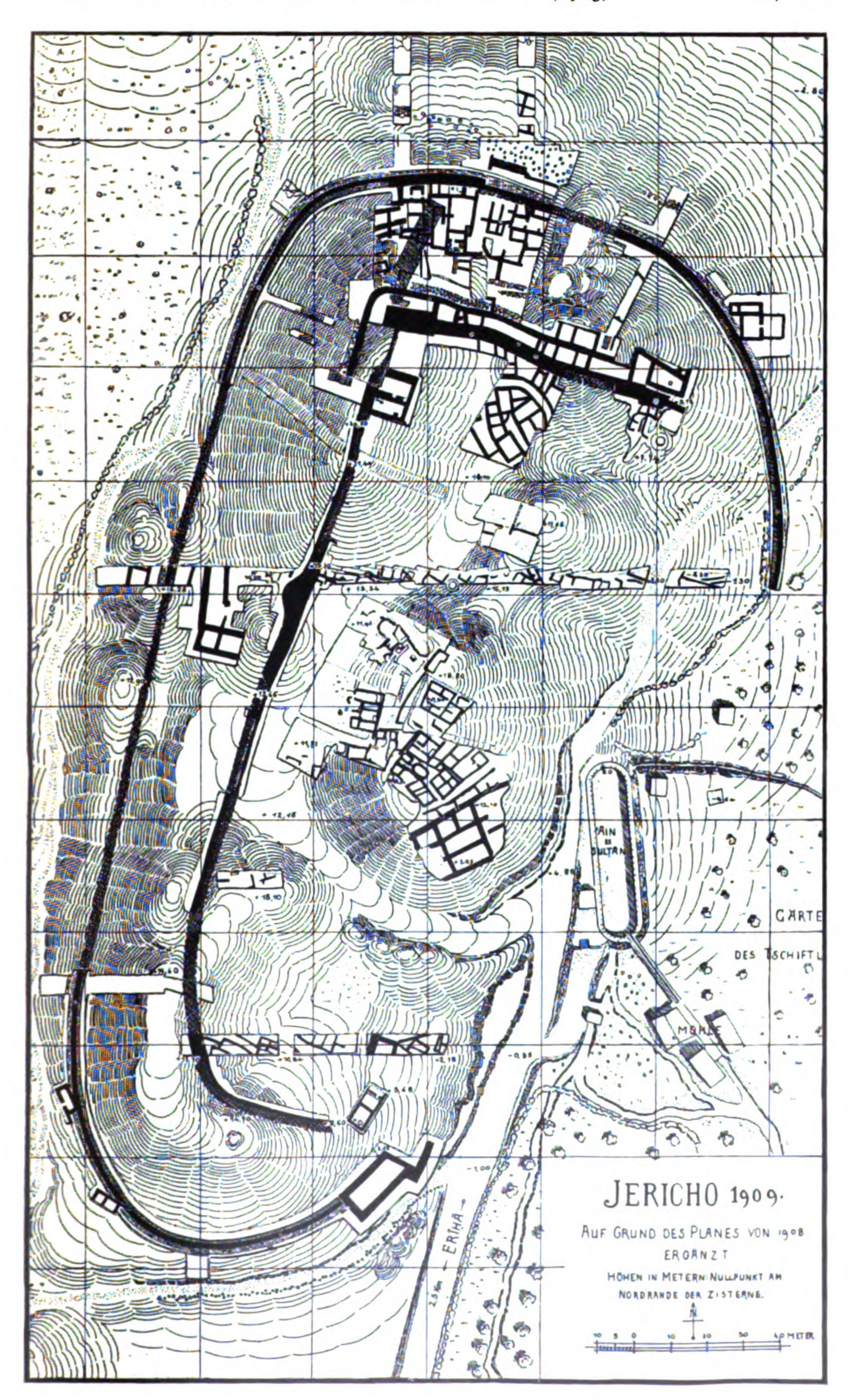
Generated on 2019-06-05 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Nach Revue biblique 1912 Fig. 13 (S. 442) mit gütiger Erlaubnis des Verlages.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

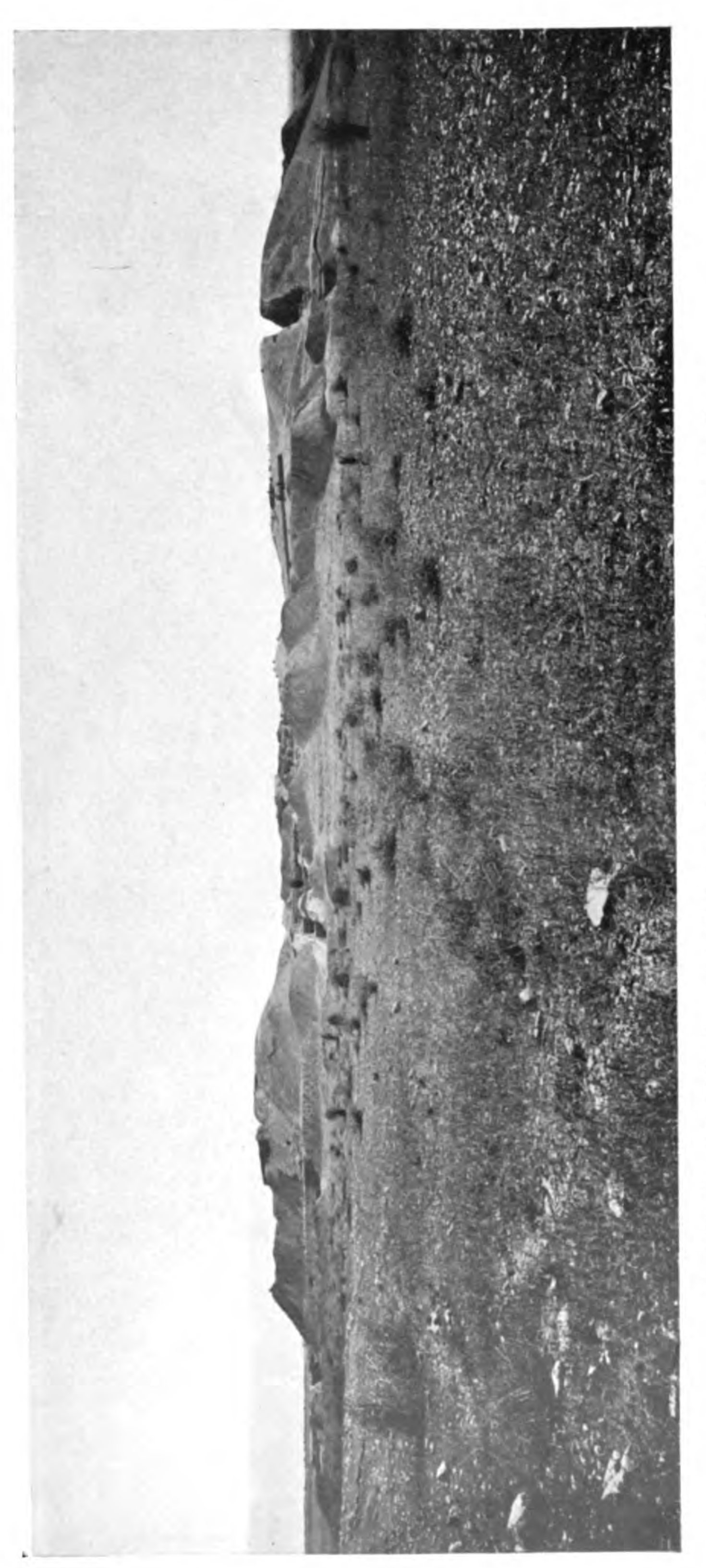
Generated on 2019-06-05 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Vorläufiger Plan der Ausgrabungen in Jericho.
Nach Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft No. 41.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-05 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Ansicht des Stadthügels von Jericho von Westen her während der Ausgrabung.
Nach einer Aufnahme von Prof. Watzinger für die Deutsche Orient-Gesellschaft,
von dieser gütigst zur Verfügung gestellt.

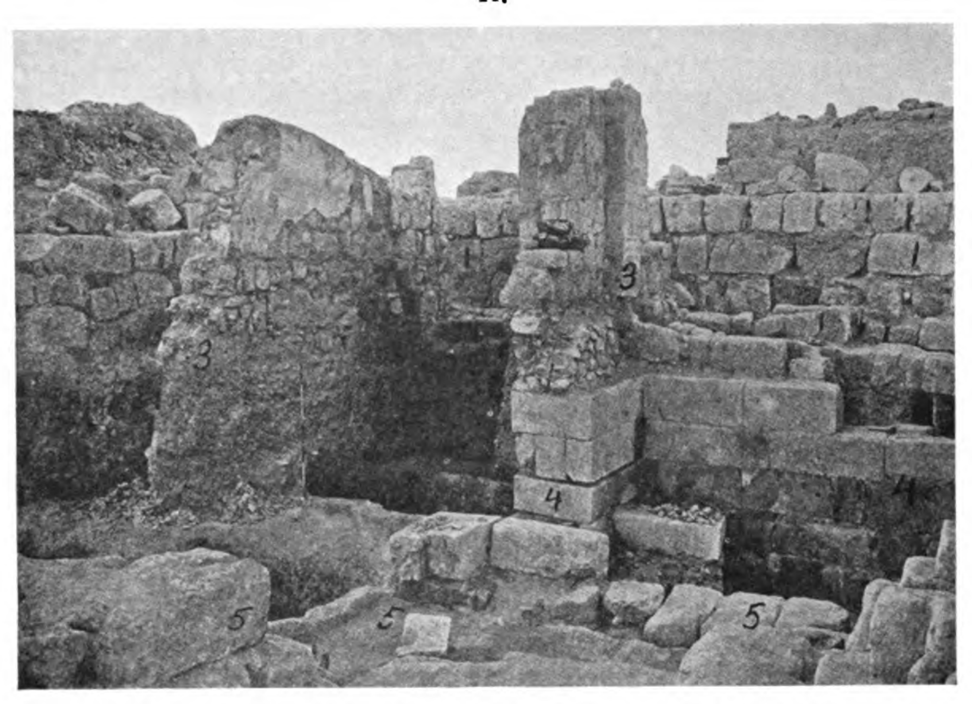
Generated on 2019-06-05 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.



Samaria, Mauerwerke: 5. Omris, 4. Ahabs, 3. seleucidisch.
Nach Harvard Theol. Review April 1910, Pl. 8.

B.



Samaria, Unterbau des herodianischen Tempels.
Nach Harvard Theol. Review Jan. 1909, Fig. 15.

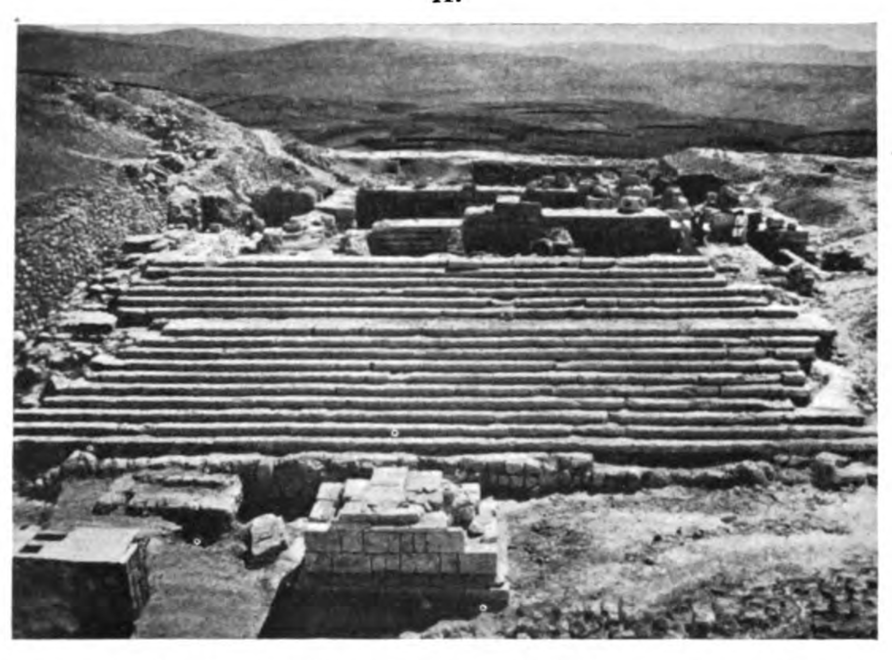
Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

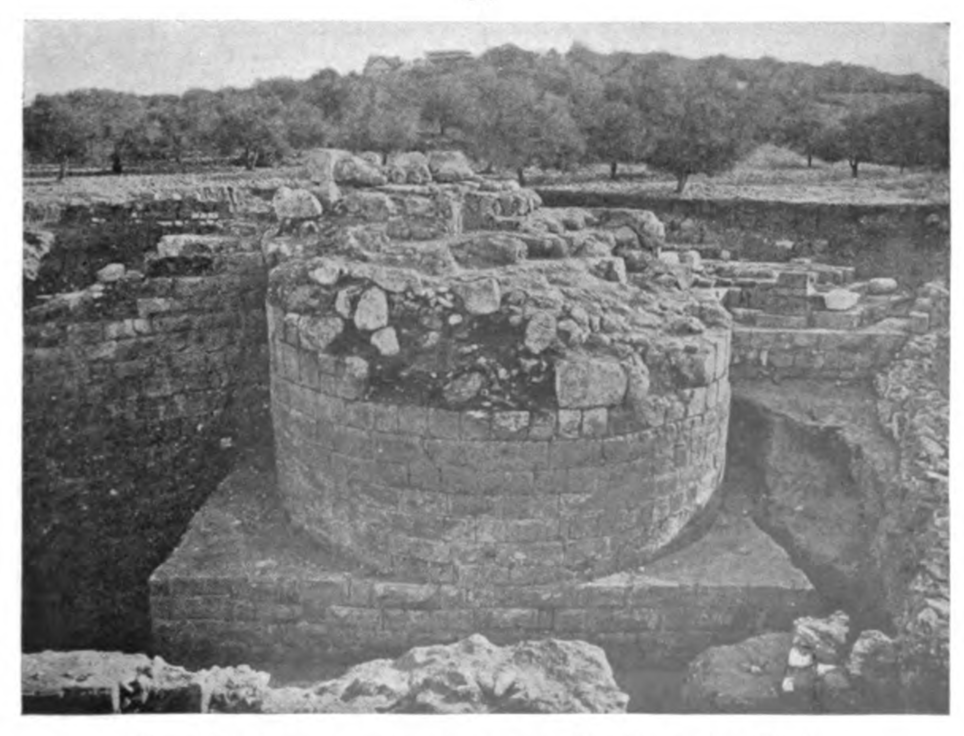
Generated on 2019-06-05 11:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.



Samaria, Freitreppe und Altar des herodianischen Augustus-Tempels.
Nach einer Postkarte im Verlag von Dr. Trenkler & Co., Leipzig.

B.



Samaria, Turm des herodianischen Westtores der Stadt.
Nach Harvard Theol. Review April 1910, Pl. 4.

Generated on 2019-06-05 11:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel

Band XXXVI, Heft 2

Mit 12 Tafeln

Inhalt

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1913

Die Verlagsankündigungen werden freundlicher Beachtung empfohlen

Generated on 2019-06-05 11:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Den **geschäftsführenden Ausschuß** (Vorstand) des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas bilden z. Zt. die Herren:

D. *H. Guthe,* Professor in Leipzig, Grassistr. 38, Vorsitzender.
D. *C. Steuernagel,* Professor in Halle a. S., Viktoriastr. 9, Schriftführer.
Prof. Dr. *M. Blanckenhorn* in Marburg i. H., Barfüßertor 25.
D. *A. Deißmann,* Professor in Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 7.
Prof. Lic. Dr. *G. Hölscher,* Privatdoz. in Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Prof. D. *C. Reinicke,* Geh. Konsistorialrat in Elbeu b. Magdeburg.
Dr. *J. Sickenberger,* Professor in Breslau 9, Hedwigstr. 38.
Dr. *H. Stumme,* Professor in Leipzig, Südstr. 72.
Dr. *H. Thiersch,* Professor in Freiburg i. B., Hildastr. 11.

Den **großen Ausschuß** bilden z. Zt. die Herren:

Dr. *F. Baedeker,* Buchhändler in Leipzig, Ehrenmitglied.
Dr. *R. Brünnow,* Professor in Princeton, N. J., U. S. A.
D. *Fr. Buhl,* Professor in Kopenhagen.
Prof. D. *G. Dalman,* Vorsteher des Deutschen evangel. Instituts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, korrespondierendes Mitglied.
Dr. *Aug. Fischer,* Geh. Hofrat, Professor in Leipzig.
D. *Lucien Gautier,* Professor in Cologny bei Genf.
Dr. *I. Goldziher,* Professor in Budapest.
Dr. *M. Hartmann,* Professor in Hermsdorf bei Berlin.
D. *R. Kittel,* Geh. Kirchenrat, Professor in Leipzig.
D. *F. Mühlau,* Professor in Kiel.
D. *W. A. Neumann,* Professor in Wien.
Dr. *Th. Nöldeke,* Professor in Straßburg.
Chr. Rohrer, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Jerusalem.
Dr. *F. Rosen,* kaiserl. deutscher Gesandter in Lissabon.
P. *E. Schmitz,* Direktor des kath. deutschen Hospizes in Jerusalem.
Dr. *P. Schroeder,* kaiserl. deutscher Generalkonsul a. D. in Jena.
Dr. *G. Schumacher,* kgl. württemberg. Baurat in Ḥaifa.
Dr. *C. F. Seybold,* Professor in Tübingen.
Dr. *W. Sieglin,* Professor in Steglitz bei Berlin.
Dr. *P. Thomsen,* Oberlehrer in Dresden.
Dr. *H. Zimmern,* Professor in Leipzig.

☛ **Adressen:**

Vorsitz: Prof. D. *H. Guthe,* Leipzig, Grassistr. 38.
Redaktion der Zeitschrift und allgemeine Geschäftsführung: Prof. D. *C. Steuernagel,* Halle a. S., Viktoriastr. 9.
Redaktion von „Das Land der Bibel“: Prof. Lic. Dr. *G. Hölscher,* Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Bibliothek und Sammlungen: Leipzig, Grimmaischestr. 32
Vorsteher dafür: Prof. Dr. *H. Stumme,* Leipzig, Südstr. 72.
Kassenstelle: *J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung,* Leipzig, Blumengasse 2.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beiträge zur Ortskunde Palästinas.

Von Professor DDr. **Hermann Guthe** in Leipzig.

(Fortsetzung[1].)

12. Kirjath Jearim.

Kirjath Jearim hat in dreifacher Hinsicht Bedeutung für die Geschichte Palästinas, soweit sie das Alte Testament uns darbietet: der Ort gehörte zu dem Städtebunde der Gibeoniter, er war ein wichtiger Grenzpunkt der Gebiete Juda und Benjamin und hat eine Reihe von Jahren hindurch die heilige Lade beherbergt, ehe sie von David nach seiner Residenz auf dem Zion geholt wurde. Es ist daher wohl verständlich, daß man eifrig nach seiner Lage geforscht hat, bisher freilich ohne recht befriedigenden Erfolg. Es stehen sich gegenwärtig zwei Meinungen gegenüber, deren eine auf Ed. Robinson, deren andere auf Cl. R. Conder zurückgeht. Der erstere[2] fand Kirjath Jearim in *ḳarjet el-ʿineb* wieder und berief sich teils darauf, daß der erste Teil des Namens in beiden gleich sei, teils darauf, daß der heutige Ort auf dem direkten Wege nach *er-ramle* und Lydda liege, wie es das Onomastikon des Eusebius und Hieronymus von dem biblischen Orte melde. Der andere[3] schloß aus Jos. 15, 10, daß Kirjath Jearim südlich von Chesalon (= *keslā*) läge, und aus Josephus Antiq. V 1, 4 (vgl. 1. Sam. 6, 19; 7, 1), daß Kirjath Jearim und Bethsemes Nachbarstädte

[1]) Vgl. MuN 1911 S. 33 ff. 49 ff. 65 ff. 81 ff., 1912 S. 1 ff. 33 ff. 49 ff. 65 ff. 81 ff.

[2]) Ed. Robinson, Palästina II, 588—591; Neuere biblische Forschungen (1857), 205 f.

[3]) C. R. Conder in The Survey of Western Palestine, Memoirs III (1883), 43—50 und zuletzt in A Dictionary of the Bible, ed. by J. Hastings, Vol. III (1900), 3.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wären. Nach diesen hauptsächlichsten Merkmalen glaubte er in *chirbet ʿerma* an der Südseite des *wādi ismaʿīn* (*wādi eṣ-ṣarār*), zugleich südlich von *keslā*, das alte Kirjath Jearim wieder gefunden zu haben, zumal da seiner Meinung nach dieser jetzige Name den drei Stammlauten von Jearim oder abgekürzt Arim (Esra 2, 25) genau entspräche. Vor CONDER hatte sich schon ARCH. HENDERSON, unmittelbar nachdem die Entdeckung von *chirbet ʿerma* bekannt geworden war, warm dafür ausgesprochen, daß diese Stätte die wahre Lage von Kirjath Jearim wäre[1]. Dieser Vorschlag hat jedoch nur wenig Beifall gefunden. Die Mehrzahl der Gelehrten hat sich dem Gedankengange ED. ROBINSONS angeschlossen. Ich erwähne K. FURRER[2], V. GUÉRIN[3], KNEUCKER[4], SEPP[5], W. M. THOMSON[6], C. SCHICK[7], WILLIAM SMITH[8], LAGRANGE[9], T. K. CHEYNE[10], A. LEGENDRE[11]. Zögernd und schwankend bis zum Zweifel äußerten sich dagegen T. TOBLER[12], R. SMEND[13], G. A. SMITH[14], BUHL[15], CLERMONT-GANNEAU[16]. In ähnlicher Weise habe ich mich ausgesprochen, jedoch unter bestimmter Ablehnung des Vorschlags von CONDER[17]. Hier will ich den Versuch machen, die Frage sicherer zu beantworten.

Da die Angaben des AT zu einer Bestimmung der alten Ortslage nicht genügen, und JOSEPHUS ebenfalls keine ausreichende Hilfe bietet, so greift man nach dem Onomastikon des EUSEBIUS und HIERONYMUS. Hier wird die Lage von

---

1) Vgl. Quart. Stat. 1878, 19. 196—199.
2) Wanderungen durch Palästina (1865), 140.
3) Description de la Palestine, Judée I (1868), 62—71.
4) SCHENKELS Bibellexikon III (1871), 537.
5) Jerusalem und das Heilige Land I (1873), 48.
6) The Land and the Book, Southern Palestine and Jerusalem (1881), 118.
7) Quart. Stat. 1884, 186 f.; ZDPV Bd. X (1887), 135 ff.
8) Dictionary of the Bible II (Boston 1892), 1567.
9) Revue Biblique 1894, 140.
10) Encyclopaedia Biblica II (1901), 2680.
11) Vgl. F. VIGOUROUX, Diction. de la Bible II (1899), 273 ff.
12) Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen II (1854), 751.
13) RIEHM, Handwörterbuch des biblischen Altertums² I (1893), 848 f.
14) Historical Geography of the Holy Land (1894), 225 f.
15) Geographie des Alten Palästina (1896), 166.
16) Archaeological Researches II (1899), 59.
17) Kurzes Bibelwörterbuch (1903), 263 und PRE³ Bd. IX, 571, 6 ff.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kirjath Jearim zweimal berührt, zuerst unter dem Stichwort Baal, sodann unter Kariathiareim. Da der Wortlaut der beiden Stellen, namentlich soweit er die Lage des Ortes betrifft, sicher und klar überliefert ist und auch HIERONYMUS in diesem Punkte nicht abweicht, so genügt es hier hervorzuheben, daß die erste Stelle[1] sagt:

„Es gibt, wenn man von Aelia (d. i. Jerusalem) nach Diospolis geht, ein Dorf Kariathiareim zehn Meilen entfernt", und die zweite Stelle[2]:

„Kariathiareim ... zwischen Aelia und Diospolis am Wege gelegen neun Meilen von Aelia."

Mithin stimmen beide Stellen bis auf den geringen Unterschied in der Meilenzahl genau miteinander überein. Sie sind auch niemals, wenn man die Lage von Kirjath Jearim bestimmen wollte, übersehen worden; vor allem hat sich ED. ROBINSON a. a. O. II, 589 f. darauf berufen, daß sein Vorschlag der Nachricht bei EUSEBIUS und HIERONYMUS entspreche: „Der heutige Ort (*ḳarjet el-ʿineb* nämlich) liegt auch auf dem direkten Wege nach Ramleh und Lydda gerade drei Stunden oder neun römische Meilen von Jerusalem ..." Selbstverständlich ist zu fragen, was ROBINSON unter „dem direkten Wege nach Ramleh und Lydda" versteht. Das ergibt sich mit aller Deutlichkeit aus seinen Bemerkungen a. a. O. III, 260 f., aus den Itineraren LANNEAUS III, 791, aus der zugehörigen H. KIEPERTschen Karte, Sektion II sowie aus Neuere biblische Forschungen (1857), 201 f.: er meint den Weg über *ḳalōnije, ḳarjet el-ʿineb, sārīs* und *bāb el-wād*, also die heute sogenannte Jafastraße. Darin steckt jedoch ein Irrtum. Die heutige Fahrstraße von Jerusalem nach Jafa ist bekanntlich erst kurz vor dem Besuche des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des nachherigen Kaisers Friedrich III., fertig geworden, 1869. Daß sie im allgemeinen den Spuren eines älteren Weges gefolgt ist, unterliegt keinem Zweifel — man beachte doch nur die oben angeführten Stellen aus den Schriften ED. ROBINSONS. Aber sie vertritt nicht den Lauf einer alten Römerstraße; besonders zwischen Jerusalem und

[1]) Onomastica sacra ed. P. DE LAGARDE[2] (1887), 234, 94 (103, 25); Eusebius Onomastikon ed. E. KLOSTERMANN (1904), 48 f.

[2]) Bei DE LAGARDE 271, 40 (109, 27); bei KLOSTERMANN 114 f.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ḳarjet el-ʿineb ist sie an mehreren Stellen so schlecht und steil angelegt, wie man das niemals an einer Römerstraße findet[1]. Diese Straße kann daher Eusebius nicht im Auge gehabt haben, als er die Angaben über die Lage von Kirjath Jearim niederschrieb; an ihr gab es keine Meilensteine, und ihr Lauf, der über *er-ramle*, nicht über *ludd*, nach Jafa geht, paßt gar nicht zu der Benennung, die Eusebius gebraucht: von Aelia nach Diospolis (= *ludd*), zwischen Aelia und Diospolis. Daraus ergibt sich, daß Robinson die Angabe des Eusebius über die von ihm gemeinte Straße mißverstanden hat, und daß damit der wichtigste Grund für seinen Vorschlag, Kirjath Jearim in *ḳarjet el-ʿineb* zu suchen, hinfällig geworden ist.

Das heutige *ḳarjet el-ʿineb* oder *abu ghōsch* liegt freilich an einer alten Römerstraße, nur nicht an einer, die von Jerusalem nach Lydda führt. Die englische Aufnahme des Westjordanlandes hat festgestellt, daß eine alte Straße von *ed-dschīb* über *biddū*, *ḳarjet el-ʿineb* nach *jālō* und *bēt nūbā* ging, durch einen Meilenstein südöstlich von *jālō* deutlich gekennzeichnet[2]. Es bedarf keines Beweises, daß diese für unsere Untersuchung nicht in Betracht kommen kann.

Unter Nr. 6 dieser Beiträge, Beeroth[3], hat mich die Bemerkung, die Eusebius zu Beeroth macht, dazu geführt, den einen der alten Wege von Jerusalem nach Westen zu bestimmen. Eusebius bezeichnet ihn durch die Worte von Jerusalem nach Nikopolis (= *ʿamwās*) und meint damit die im Altertum am meisten benutzte Straße über *ed-dschīb* nach *bēt ʿūr el-fōḳā* und *et-taḥtā* usw., die C. Schick in seinen „Studien über Straßen- und Eisenbahn-Anlagen zwischen Jaffa und Jerusalem"[4] als die alte, eigentlich sogenannte Kamelstraße bezeichnet. Ferner habe ich dort schon darauf aufmerksam gemacht, daß der unter Baal und Kariathiareim von Eusebius erwähnte Weg „von Aelia nach Diospolis" mit jenem nicht identisch sein kann[5], da sonst Beeroth und

[1]) Vgl. die näheren Angaben darüber in Memoirs III (1883), 55 f. Auch Ph. Wolff, Sieben Artikel über Jerusalem (1869), 108.

[2]) Vgl. Memoirs III (1883), 56.

[3]) S. MuN 1912, 5 f.

[4]) Petermanns Mitteilungen 1867, 124—132 und Tafel 5.

[5]) Gegen Reland, Palaestina (1714), 618 f.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kirjath Jearim an ein und dieselbe Straße, nur 2—3 römische Meilen (3—4 km) voneinander entfernt, angesetzt werden müßten, was jedoch deshalb als ausgeschlossen zu gelten hat, weil Kirjath Jearim Jos. 15, 8-10 und 18, 14 f. in die Grenzlinie zwischen Juda und Benjamin verlegt wird, während Beeroth nördlicher, innerhalb des Gebiets von Benjamin, gesucht werden muß. Hier ist nun die Frage zu beantworten, welches die alte Straße von Aelia nach Diospolis ist, die Eusebius bei seinen Angaben über Kirjath Jearim im Auge hat. Zweierlei steht fest: ihr Ziel ist Diospolis oder Lydda, und sie läuft südlicher als der Weg über Beth Horon[1]. Demnach kann nur die alte Straße gemeint sein, die vom Damaskustore Jerusalems aus in nordwestlicher Richtung zur *chirbet el-bedr* führt, von hier in den *wādi bēt ḥanīna* hinab- und auf der anderen Seite nach *bēt iksā* hinansteigt, nahe an *biddū* und *el-ḳubēbe* vorüberläuft und über *bēt ʿanān* und *bēt liḳjā* in die kleine Ebene von *jālō*, den *merdsch ibn ʿomēr*, gelangt und von da, nachdem sich die Nebenstraße von *ed-dschīb* durch den *wādi selmān* mit ihr vereinigt hat, über *berfīljā* und *dschimzū* Lydda erreicht. Wir haben den Verlauf dieser Straße, die im allgemeinen, von manchen Windungen abgesehen, die nordwestliche Richtung auf Lydda stets beibehält, durch die englische Aufnahme des Westjordanlandes erst genau kennen gelernt[2], während Schick a. a. O. ihre Linie nur bis *el-ḳubēbe* richtig, weiter nach Westen jedoch unrichtig gezeichnet hat. Sie ist durch einen römischen Meilenstein zwischen *biddū* und *el-ḳubēbe* als eine von den Römern gebaute Straße erwiesen, wodurch nicht ausgeschlossen ist, daß schon früher ein älterer Weg in dieser Richtung lief.

Für die Straße von Jerusalem bis *el-ḳubēbe* hat C. Schick noch zwei andere Wege namhaft gemacht. Er hat nämlich 1863 auf Wunsch des damaligen Rektors des österreichischen Pilgerhauses in Jerusalem, Dr. Hermann Zschokke, die von Jerusalem nach *el-ḳubēbe* führenden Wege genau vermessen und die Ergebnisse teils Dr. Zschokke übergeben, der sie für

[1]) Vgl. MuN 1912, 5 f.

[2]) Vgl. Memoirs III, 56 f. und Blatt XVII der großen englischen Karte oder auch die „Reduced Map“.

Digitized by

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

seine Schrift über Emmaus Luc. 24, 13 verwertet hat[1], teils in seinen „Studien zu Eisenbahn- und Straßen-Anlagen"[2] niedergelegt. Später hat er dann diese Gegend nochmals kartographisch dargestellt[3], auf der Grundlage der englischen Aufnahme, jedoch mit Ergänzungen und Berichtigungen, so daß sich daraus klar ergibt, was er von seiner anfänglichen Auffassung festgehalten hat oder nicht. Auch diese Karte gibt neben dem oben beschriebenen Hauptwege noch zwei andere an, von denen der eine mehr südlich, der andere mehr nördlich verläuft, so daß der Hauptweg in die Mitte zu liegen kommt. Der südlichere geht von der Fahrstraße nach Jafa rechts ab und erreicht die Sohle des *wādi bēt ḥanīna* in der Nähe von *'ain bēt ṭulma*; neben dem *wādi būwāj* steigt er dann aufwärts, an *chirbet el-lōz* vorüber, und mündet südlich von *biddū* in die alte Römerstraße ein. Der nördlichere zweigt von dem Hauptwege bei den sogen. Gräbern der Richter nordwestlich von Jerusalem ab, führt durch den *wādi es-sōmar* in den *wādi bēt ḥanīna* hinab und auf der anderen Seite aufwärts zunächst auf *nebi samwīl* zu; südlich von dieser Höhe wendet er sich nach Westen, läuft in dieser Richtung an *chirbet el-bētūnī* vorbei und erreicht den Hauptweg wieder kurz östlich vor *biddū*. Das letzte Ende dieses Nebenweges zwischen *ch. el-bētūnī* und *biddū* bezeichnet SCHICK auf seiner letzten Karte als „Römerstraße", während er früher den ganzen Weg als Römerstraße betrachtet hatte[4]. Er ist also 1896 im wesentlichen der Auffassung dieser Wege, die die englische Aufnahme uns bietet, beigetreten.

Es ist von untergeordneter Bedeutung, an welchen dieser drei Wege wir bei den Angaben des EUSEBIUS über Kirjath Jearim denken wollen. Sie haben nach den sorgfältigen Messungen SCHICKS fast genau die gleiche Länge: der südlichere 38.145 engliche Fuß oder $63\frac{1}{4}$ Stadien, der mittlere 38.020 englische Fuß oder $62\frac{5}{8}$ Stadien, der nördlichere

[1]) Das neutestamentliche Emmaus. Mit zwei Tafeln. 1865.

[2]) PETERMANNS Mitteilungen a. a. O.

[3]) Weitere Umgebung von Jerusalem (redigiert von Lic. Dr. I. BENZINGER) ZDPV Bd. 19 (1896). Tafel 6. Auch einzeln verkäuflich.

[4]) S. H. ZSCHOKKE a. a. O. S. 63 und in PETERMANNS Mitteilungen a. a. O. S. 127.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

39,305 englische Fuß oder 62 4/5 Stadien[1]. Es ist sehr wohl möglich, daß der nördliche Weg von den Kreuzfahrern benutzt wurde, wie Schick in Petermanns Mitteilungen a. a. O. S. 127 meint, da man von einem Punkte zwischen *biddū* und *nebi samwīl* Jerusalem sehen kann, und wir aus zahlreichen Nachrichten wissen, daß der freie Ausblick auf Jerusalem nur wenige Stunden vor dem Ende der Pilgerschaft ein Gegenstand besonderer Freude war. Da aber der mittlere Hauptweg gemäß der englischen Aufnahme den Lauf der Römerstraße von Jerusalem nach Lydda bezeichnet und Schick sich auf der Karte von 1896 dieser Auffassung angeschlossen hat, so empfiehlt es sich, den mittleren Weg als die Straße von Jerusalem nach Diospolis bei Eusebius anzusehen.

Wenn wir den richtigen Weg haben, so können wir auch die von Eusebius angegebenen Maße, neun und zehn römische Meilen, eintragen. Ich messe auf der Schick-Benzingerschen Karte der weiteren Umgebung Jerusalems[2] vom Damaskustor ab bis zur heutigen Kirche der Franziskaner 12 km = 8 rM. Wenn ich die zahlreichen Biegungen, sowie die Steigungen und Senkungen des Weges mit in Anschlag bringe, muß sich das Maß um 1—2 km erhöhen, also auf rund 9 rM. Mit 14 km komme ich zu dem Dorfe *bēt ʿanān*, habe damit aber, wenn ich auch hier die Biegungen in Anschlag bringe — etwa 2 km —, das Maß von 10 rM = 15 km schon überschritten. Schick hat 1863 auf diesem Wege vom Damaskustore bis zum Anfang der Ruinen von *el-ḳubēbe* gemessen 38 020 englische Fuß[3]; dazu kommt die Längenausdehnung der Ruinen, die Schick auf 2400 englische Fuß angibt[4] = 40 420 englische Fuß. Das sind, wenn 5000 englische Fuß auf 1 rM gerechnet werden, wie es die große Karte des Palestine Exploration Fund tut, etwas mehr als 8 rM. Über *el-ḳubēbe* hinaus hat Schick seine Messungen nicht ausgedehnt. — Auf der großen englischen Karte Blatt XVII komme ich mit 8 rM etwas über

[1]) S. H. Zschokke a. a. O. S. 62—68.

[2]) Vgl. auch meinen Bibelatlas (1911) Bl. 14, Karton I, der einen Teil der Schick-Benzingerschen Karte in dem verkleinerten Maßstabe von 1 : 150 000 wiedergibt.

[3]) Bei H. Zschokke a. a. O. 67.

[4]) Ebenda S. 70. Ebenso im Ausland 1866, Nr. 12, S. 270.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Kirche der Franziskaner hinaus; da auch hier Biegungen, Senkungen und Steigungen des Weges hinzugerechnet werden müssen, so darf man gewiß im ganzen 1 rM mehr annehmen, die Entfernung also auf 9 rM schätzen. Weiter nach Westen, über *el-ḳubēbe* hinaus, führen 9 rM knapp gemessen ohne Berechnung der Biegungen bis nahe vor *bēt ʿanān*, 10 rM bis kurz vor die Ecke des Weges, zu der die Höhenzahl 2172 hinzugefügt ist. Der römische Meilenstein, der auf der englischen Karte zwischen *biddū* und *el-ḳubēbe* eingetragen ist — Schick erwähnt ihn in seinen Messungen von 1863 nicht, scheint ihn also damals nicht bemerkt zu haben, hat ihn jedoch auf der Karte von 1867 eingetragen — kann nicht der siebente Meilenstein von Jerusalem aus sein. Denn selbst bei ganz knapper Messung kommt man mit 7 rM nicht an ihn heran; da man aber mit Rücksicht auf die Windungen und Unebenheiten des Weges zu dem Maß des Zirkels etwas hinzurechnen muß, um die wirkliche Entfernung zu erhalten, so muß man dem Meilenstein zweifellos eine höhere Zahl geben, vermutlich 8, so daß man $^3/_4$ rM mehr als das Maß des Zirkels angenommen hätte — 9 wäre wohl zu hoch gegriffen. Der Meilenstein, also der achte von Jerusalem aus, ist von der Franziskanerkirche bei *el-ḳubēbe* $^3/_4$ rM entfernt; mithin ergibt sich für die Entfernung von Jerusalem nach den Ruinen bei *el-ḳubēbe* das Maß von 9 rM. Das Maß würde um so voller erreicht werden, wenn man die römischen Meilen dieser Straße nicht vom Damaskustore, sondern von einem Punkte innerhalb der Stadt, etwa von dem römischen Marktplatz ab zu zählen hat[1].

Bei diesen Meßversuchen fällt auf, daß sich die Maße Schicks, die mit Hilfe der Meßschnur gewonnen sind[2] und deshalb größere Genauigkeit zu versprechen scheinen, als die Maße der durch Triangulation hergestellten englischen Karte, etwa um 1 rM niedriger stellen. Wie ist das zu verstehen? Sollen wir etwa die englische Karte, die ja noch mancher Verbesserung bedarf, um völlig richtig zu sein, in diesem Punkte nach Schicks Messungen berichtigen? Ich meine

[1]) Vgl. H. V. in Revue Biblique 1901, 96—100.

[2]) S. bei H. Zschokke a. a. O. 62.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nicht. Bei reiflicher Überlegung entscheide ich mich dafür, daß die Aufnahme und die Bestimmung des alten Weges auf der englischen Karte genauer ist, und berufe mich zum Beweis dafür auf die verschiedenen Zeichnungen des Weges, die wir von Schick selbst haben. Die erste findet sich auf Tafel I des mehrfach angeführten Buches von H. Zschokke zur Veranschaulichung der drei mit so großer Sorgfalt von ihm gemessenen Wege (1865). Die zweite, in Petermanns Mitteilungen 1867 veröffentlichte, ist viel genauer und weicht in nicht wenigen Stücken von der ersten ab. Die dritte, auf der Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem 1896, schließt sich an die englische Aufnahme an, gibt aber Ergänzungen und Berichtigungen, wo Schick solche geben konnte (s. oben S. 86). Wenn er nun die Straße über *bēt iksā* nach *el-ḳubēbe* 1896 nach der englischen Aufnahme gibt, nicht nach seinen eigenen früheren Zeichnungen, so ist dieser behutsam erwägende Mann doch gewiß der Meinung gewesen, daß die Zeichnung der englischen Karte richtiger sei als seine eigene. Man darf jedoch bei den Zeichnungen oder Karten nicht stehen bleiben; ihre Unvollkommenheiten könnte man aus Versehen, aus Nachlässigkeit oder Ungeschicklichkeit des Zeichners, des Kartographen oder des Stechers erklären. Es liegt sehr wahrscheinlich ein Unterschied vor in dem, was die Beobachter gesehen haben; ich meine: Schick hat 1863, in einer Zeit, in der er seine Forschungen über das heilige Land erst begann, die ursprüngliche Linie der alten Römerstraße, die durch Regengüsse und ihre Folgen, durch Abnutzung, durch Richtewege, durch Überpflügen und Besäen im Laufe der Jahrhunderte unkenntlich gemacht und verschoben war, nicht überall mit voller Sicherheit erkannt. Die englischen Forscher hingegen verfügten über geschulte, zahlreichere Hilfskräfte, bessere Instrumente und mehrjährige, dauernde Übung, so daß sie den Lauf der alten Straße an der Oberfläche des Landes auch besser feststellen konnten. Dieser Umstand kommt meiner Meinung nach in erster Linie oder geradezu ausschließlich in Betracht, wenn man den Abstand zwischen Schicks Messungen und den Entfernungen auf der englischen Karte zutreffend beurteilen will. Seine Messungen sind gewiß unbedingt zuverlässig; aber es fragt sich, ob er



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

überall die richtige, älteste Linie der Römerstraße gemessen hat.

Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß das von Eusebius gemeinte Kirjath Jearim am sichersten nahe westlich von dem heutigen *el-ḳubēbe* angesetzt wird. Das Maß 9 rM scheint den Vorzug zu verdienen vor dem anderen Maß 10 rM; denn die nächste Ortslage, die an dieser Römerstraße überhaupt in Betracht kommen könnte, *bēt ʿanān*, ist für 9 rM schon zu weit. Für 10 rM würde sie wohl passen; das kleine Dorf scheint auch seinem Namen nach wirklich alt zu sein, wie denn das ähnlich benannte Dorf *kafr ʿanān* in Galiläa südwestlich von *ṣafed* mit Kephar Hananja der Mischna zusammengestellt zu werden pflegt. Ist aber der Name alt, dann ist der Ort eben nicht Kirjath Jearim; irgend welche bemerkenswerte Reste aus dem Altertum, wie sie doch von Kirjath Jearim zu erwarten wären, sind auch nicht vorhanden. Daher sieht man für diese Frage von *bēt ʿanān* mit gutem Recht ab. Damit verliert aber zugleich die größere Maßangabe von 10 rM bei Eusebius die Wahrscheinlichkeit. Die Übertragung auf den Boden des Landes hat uns gelehrt, daß sie die weniger genaue und daher unbrauchbare ist, daß sich dagegen 9 rM vorzüglich verwerten lassen.

Also *el-ḳubēbe* = Kirjath Jearim! Dieses Ergebnis wird sicherlich alle die Leser befremden, die geneigt sind, das neutestamentliche Emmaus Luc. 24, 13 von *el-ḳubēbe* zu verstehen. Der Eindruck ist mir vollkommen verständlich, da ich bisher der Gleichung Emmaus und *el-ḳubēbe* wenigstens nicht unbedingt ablehnend gegenüber gestanden habe. Aber jede Voreingenommenheit ist hier von Übel; man muß sich im Dienste der Wahrheit bemühen, die Dinge so zu erkennen, wie sie wirklich liegen. In dem Onomastikon des Eusebius haben wir einen Zeugen aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts n. Chr. Ob Palästina seine Heimat war, wissen wir nicht genau; jedenfalls hat er die längste Zeit seines Lebens, etwa 40 Jahre, in diesem Lande zugebracht, fast ausschließlich in Cäsarea. Dort hat er den aus Beirut stammenden Presbyter Pamphilus kennen gelernt, mit dem er eingehende Studien über den Text und die Auslegung der Bibel im Sinne und mit dem Material des Origenes getrieben hat. Damit hängt das später


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von ihm geschriebene alphabetische Verzeichnis der Ortsnamen in der Bibel, das sogen. Onomastikon, offenbar zusammen. Seine Zuverlässigkeit in dieser Schrift ist zweifellos nicht überall die gleiche; EUSEBIUS hat durchaus nicht alle die Orte, die er erwähnt, selbst besucht; er hat schriftliche Quellen, wohl auch mündliche Mitteilungen anderer benutzt[1]. Daß er aber die Reise von Cäsarea nach Jerusalem wiederholt gemacht hat, muß man, von anderen Gründen abgesehen, schon deshalb annehmen, weil er nach Vita Constantini IV, 46 eine besondere, uns leider nicht erhaltene Schrift über die Gestalt der konstantinischen Basilika und die Beschaffenheit des heiligen Grabes geschrieben hat. Es darf daher als sicher gelten, daß ihm die Wege von Jerusalem nach Lydda und Antipatris aus eigener Anschauung bekannt waren, daß er die an ihm liegenden Ortschaften mit eigenen Augen gesehen und gewiß auch daraufhin angesehen hat, ob sie irgend einem biblischen Orte entsprächen. Da ist es doch von großer Wichtigkeit, daß er von Emmaus an dem Wege von Jerusalem nach Lydda nichts weiß, daß er aber gerade an der Stelle, wo es jetzt viele suchen, damals das alttestamentliche Kirjath Jearim gesehen hat! Dieses Zeugnis aus der ersten Hälfte des vierten christlichen Jahrhunderts darf nicht übersehen und nicht unterschätzt werden. Jedenfalls sind die Zeugen, die man zugunsten von Emmaus ins Feld zu führen pflegt, mit dieser Angabe des EUSEBIUS an Alter und Wert gar nicht zu vergleichen. Bekanntlich sollen die Kreuzfahrer 1099 an der Stelle von *el-ḳubēbe* ein (castellum) Emaus vorgefunden haben, wie ALBERT VON AACHEN, FULCHER VON CHARTRES u. a. übereinstimmend berichten[2] — am Ende des elften Jahrhunderts, also 750 Jahre nach EUSEBIUS! Wenn man sich daran erinnert, daß im siebenten Jahrhundert die schrecklichen Verwüstungen der Perser und darauf die Eroberung durch die Araber stattfanden, so hat man die Ereignisse vor sich, durch die der alte Ort vermutlich zugrunde ging, und der alte Name von dieser Stätte verschwand.

[1]) Vgl. P. THOMSEN, Palästina nach dem Onomastikon des Eusebius (1903), 44 f. 69 ff. = ZDPV Bd. 26 (1903), 140 f. 168 ff.

[2]) Vgl. H. ZSCHOKKE a. a. O. 47 ff.; Anonymi Gesta Francorum ed. H. HAGENMEYER (1891), 449 f.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wir besitzen auch aus christlichen Kreisen der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts ein Zeugnis, daß man damals Kirjath Jearim nicht mehr so kannte, wie EUSEBIUS es gesehen hat, sondern daß man es bereits mit *ḳarjet el-ʿineb* gleichsetzte. Der Patriarch EUTYCHIUS von Alexandrien[1], arabisch SAʿĪD IBN BAṬRĪḲ, gebraucht in seiner Erzählung von der Geschichte der Lade (1. Sam. 6 f.) ohne weiteres den Ortsnamen *ḳarjet el-ʿineb* für Kirjath Jearim, hält also beide zweifellos für identisch. Sowohl der Name als auch die Lage des Ortes, die im allgemeinen ja nicht unpassend ist, werden den Anlaß dazu gegeben haben, um so mehr als die Nachricht des EUSEBIUS in ihrem ursprünglichen Sinne unverständlich geworden war. Wann übrigens das castellum Emaus der Kreuzfahrer gebaut wurde, und der arabische Name *el-ḳubēbe* an den heutigen Ort kam, wissen wir bis jetzt nicht. Der letztere scheint in Besitzverzeichnissen aus dem Ende der Kreuzfahrerherrschaft zuerst aufzutauchen[2].

Die Gegend um *el-ḳubēbe* ist gegenwärtig durch sehr ausgedehnte Ruinen gekennzeichnet. SCHICK gibt 1863 ihre Länge, offenbar an der südlich vorüberziehenden Straße, auf 2400 englische Fuß an[3], V. GUÉRIN schätzt 1868 den Umfang der Ruinen auf 1800 m[4]. Volle Übereinstimmung herrscht darüber, daß sie hauptsächlich aus der Zeit der Kreuzfahrer herrühren[5]. Aber namentlich SCHICK betont, daß daneben auch Spuren von älteren Resten zu bemerken sind[6]. Mehrere in den Felsen gehauene Zisternen hat auch GUÉRIN gesehen[7]. Es

[1]) Annales ed. R. POCOCKE I (1658), 146; Corpus scriptorum christianorum orient. XI (1910), ed. CHEÏKHO ٣٢, ٣. Vgl. CH. CLERMONT-GANNEAU, Recueil d'Archéol. Or. V (1903), 53 f. und Archaeological Researches in Palestine II (1896), 61—63.

[2]) S. RÖHRICHT, Studien zur mittelalterlichen Geographie und Topographie Syriens in ZDPV X (1887), 292. Wohl zu unterscheiden ist dēr el-ḳubēbe bei *bēt dschibrīn* ebenda 241.

[3]) Bei H. ZSCHOKKE a. a. O. 70; auch im Ausland 1866, Nr. 12, 270.

[4]) V. GUÉRIN a. a. O. Judée I (1868), 349.

[5]) SCHICK bei H. ZSCHOKKE a. a. O. 70 f.; GUÉRIN a. a. O. 348 ff.; Memoirs III (1883), 17. 130 f.; ZDPV XIX (1896), 193. Die Angaben der späteren Pilgerschriften darüber s. bei T. TOBLER, Topographie Jerusalems usw. II (1854), 541—545.

[6]) So besonders im Ausland 1866, Nr. 12, 270 f.

[7]) a. a. O. 349.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist daher nicht daran zu zweifeln, daß schon in der israelitisch-jüdischen Zeit hier eine Ortschaft gestanden hat.

Es erübrigt nun zu prüfen, ob sich die im AT vorhandenen Aussagen über Kirjath Jearim von der Stelle neben *el-ḳubēbe* verstehen lassen. Im Vordergrunde stehen die Angaben über die nördliche Grenzlinie Judas, soweit sie für diese Frage Bedeutung haben. Der feste Punkt, von dem wir ausgehen können, ist das Tal Ben Hinnom im Süden und Westen Jerusalems Jos. 15, 8. Von da zieht sich die Grenzlinie hinauf zu dem Gipfel des Berges, der westlich vor dem Tale Hinnom und am nördlichen Ende der Ebene Rephaim liegt". Dieser Gipfel ist der höchste Punkt der Jafastraße westlich von Jerusalem (819 m oder 2685 englische Fuß), jenseits des deutsch-jüdischen Hospitals. Bis hierhin ist ein Zweifel über die gemeinte Linie kaum möglich. Anders im folgenden; ich bespreche daher die einzelnen Sätze. Zunächst

V. 9: „Die Grenze streicht vom Gipfel des Berges nach der Quelle des Wassers von Nephthoah und läuft weiter zu den Städten des Berges von Ephron; dann streicht die Grenze nach Baala — das ist Kirjath Jearim."

Die alexandrinische Übersetzung hat im zweiten Satze nur: „läuft weiter zu dem Berge von Ephron". Das macht für unseren Zweck wenig aus. Es handelt sich um die Bestimmung der zwei Punkte, Quelle des Wassers von Nephthoah und Berg von Ephron. Nach dem Zusammenhang kann der erste Punkt weder im Osten noch im Süden gesucht werden; die wahrscheinliche Richtung ist Westen oder Nordwesten. Daher empfiehlt es sich, an die reiche[1] Quelle südlich von *liftā* zu denken; vielleicht floß sie im Altertum noch stärker als jetzt, so daß ihr „Wasser" in einem kleinen Bach dem *wādi bēt ḥanīna* zueilte. Für den „Berg von Ephron", der nur hier vorkommt, ergeben sich zwei Möglichkeiten: entweder ist er die breite Höhe, die zwischen dem *wādi ʿāmir* im Norden, dem *wādi bēt ḥanīna* im Osten und dem *wādi bīwāij* im Westen ansteigt und in dem bekannten Kegel *nebi samwīl* (895 m) gipfelt[2],

[1]) Vgl. Memoirs III, 18; Schick in ZDPV XIX, 203; Tobler, Topographie von Jerusalem II (1854), 759.

[2]) Vgl. Trelawney Saunders, An introduction to the survey of Western Palestine (1881), 235 f.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

oder der schmalere Rücken, der sich von *biddū* aus über *bēt sūrīk* in südlicher Richtung nach *kalōnije*, dann in südwestlicher Richtung bis *artūf* erstreckt, zwischen dem *wādi eṣ-ṣarār* im Süden und dem *wādi el-gharāb* (weiter oben *wādi el-ḥamār*) im Norden scheidet und die Orte *el-kastal*, *ṣūba*, *chirbet baṭn eṣ-ṣaghīr* und *'akūr* auf seinen Höhen trägt[1]. Ich bin geneigt anzunehmen, daß die zweite Möglichkeit das Richtige trifft; denn da der Verfasser die Nordgrenze Judas beschreiben will, so wird er nach seiner auch sonst zu beobachtenden Gewohnheit dazu nicht Örtlichkeiten wählen, die tief in das Gebiet Benjamins hineingreifen, sondern entweder wirkliche Grenzorte oder doch solche Punkte, die zu Juda gehören, also auf der Südseite der Grenze liegen. Dieser Rücken bringt uns nun bei *biddū* auf die Wasserscheide zwischen dem Gebiet des *nahr rūbīn* im Süden und des *nahr el-'audschā* im Norden und zugleich auf die Höhe des Bergrückens, der vom *nebi samwīl* aus über *biddū*, *el-kubēbe* und *bēt 'anān* nach *bēt likjā* (*bēt lukjā*) streicht[2]. Damit haben wir unser Kirjath Jearim erreicht.

Ich habe neuerdings in Übereinstimmung mit Trelawney Saunders[3] angenommen, daß unter dem Berge (von) Ephron der längere Bergrücken zu verstehen sei, der von *biddū* aus nach Südwesten zieht und durch die Dörfer *karjet el-'ineb*, *sārīs* und *bēt maḥsīr* bekannt ist[4]. Gerade diese Untersuchung hat mich darüber belehrt, daß der Berg von Ephron nach Jos. 15, 9 östlicher gesucht werden muß als Kirjath Jearim selbst liegt. Die von Osten nach Westen vorrückende Grenze nennt ihn vor diesem Orte, folglich hat er auch östlicher gelegen. Ephron wird der Name eines Ortes sein, ganz wie in den Ausdrücken Berg (Gebirge) von Gilboa, Berg bei Bethel usw.

V. 10: „Dann wendet sich die Grenze von Baala westwärts zum Berge Seir, geht hinüber zum Abhang von „Har

---

1) Trelawney Saunders a. a. O. 236 f. Die Bodengestalt ersieht man am besten aus The Reduced Map of Western Palestine, showing water basins in color, and sections; 6 sheets.

2) Ebenda 235.

3) Ebenda 49. 236.

4) Protest. Real-Encyklopädie[3] Bd. XIV (1904), 566, 11. Anders noch im Kurzen Bibelwörterbuch (1903), 163.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jearim" (= Waldberg), an die Nordseite, das ist Chesalon, zieht sich hinab nach Beth Semes und geht hinüber nach Thimna."

Der erste Satz macht uns darauf aufmerksam, daß die Grenze nicht in der bisherigen Richtung weiter läuft. Wir würden sagen: nicht mehr nordwestlich; da aber der Hebräer nur vier Himmelsgegenden benennt, so muß er sich darauf beschränken zu sagen: die Grenze wendet sich nach Westen, indem er dabei Südwesten einschließt. Die Grenze verläßt also den nach *bēt ʿanān* und *bēt likjā* streichenden Bergrücken in westlicher oder südwestlicher Richtung; damit ist auch der Wink gegeben, daß der Berg Seir in südwestlicher und südlicher Richtung von *el-ḳubēbe* = Kirjath Jearim gesucht werden muß. Das bestätigen vollends die in den folgenden Sätzen genannten Punkte: Chesalon = *keslā* südlich vom *wādi el-gharāb* und den nördlicheren Orten *sārīs* und *bēt maḥsīr* gegenüber, Beth Semes = *ʿain schems* am Südrande des *wādi eṣ-ṣarār* und Thimna = *tibne* nahe südwestlich davon; sie zeigen deutlich, daß man durchaus nicht an eine genau nach Westen, etwa auf *jālō* oder *ʿamwās* zu, verlaufende Grenze zu denken hat. Ihre Linie muß vielmehr, da sie *keslā* erreichen soll, nach Südwesten gezogen werden, d. h. der Berg Seir ist der schon mehrfach erwähnte, von *biddū* nach *bēt maḥsīr* ziehende Rücken. Er scheint den Namen, der hier als Eigenname gebraucht wird, davon erhalten zu haben, daß er stark mit Gestrüpp und Buschwerk bewachsen war[1]. Einige Reste haben sich bis heute noch erhalten.

Der zweite Satz von V. 10 spricht davon, daß die Grenze einen auffallenden Punkt der Gegend, etwa eine Höhe oder ein Tal, schneidet. Der Wortlaut läßt an beides denken, und die Karte zeigt uns, daß *keslā* nicht nur auf der anderen Seite des Bergrückens, sondern auch jenseits des tiefen Tales *wādi el-gharāb* gelegen ist. Der Abhang des „Waldberges" — der Ausdruck ist ähnlich wie Kirjath Jearim als Eigenname gebraucht — ist nicht an der Nordseite des *wādi el-gharāb* zu suchen, sondern ist die heute z. T. noch waldige Erhebung,

[1]) Vgl. die Ausführungen VAN KASTERENS zu Seira Richt. 3, 26 in MuNDPV 1895, 26—30.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf der *keslā* selbst liegt. Die etwas schwierigen Worte in V. 10 sind ebenso zu verstehen wie der erste Satz in V. 8; ebenso wie dort die Rede ist von „dem südlichen Abhang der Jebusiter" oder „vom Abhang der Jebusiter im Süden", so hier von „dem nördlichen Abhang des Waldberges" oder „dem Abhang des Waldberges im Norden", „an dessen Nordseite". *Keslā* selbst bleibt demnach südlich von der Grenze; diese geht offenbar an der Südseite des *wādi el-gharāb* (später *wādi el-muṭluḳ*) nach *ʿain schems* = Beth Semes.

Die Besprechung von Jos. 15, 8-10 hat ergeben, daß die Nordgrenze Judas einfach und natürlich der Bodengestalt folgt. wenn man annimmt, daß Kirjath Jearim bei *el-ḳubēbe* anzusetzen ist. Sie schließt sich an den Winkel an, der durch die Höhenzüge von *nebi samwīl* nach *el-ḳubēbe* und von *el-ḳubēbe* (oder *biddū*) nach *sārīs* gebildet wird. Setzt man dagegen Kirjath Jearim dem heutigen *ḳarjet el-ʿineb* gleich, so sieht man sich zu einer willkürlichen, der natürlichen Bodengestalt durchaus nicht entsprechenden Linie genötigt und versteht nicht recht, weshalb die Grenze der Mitte des Berges Seir bei *ḳarjet el-ʿineb* zustrebt und ihm dann in seiner südwestlichen Richtung folgt. Daß ich den Versuch Conders, Kirjath Jearim nach *chirbet ʿerma* zu verlegen[1], für ganz verfehlt ansehe, brauche ich kaum zu sagen. Wie demgemäß die Grenze Judas gegen Benjamin gezogen wird, ist aus den neueren geschichtlichen Karten des Palestine Exploration Fund zu ersehen[2]. Dadurch werden Orte, die nach Jos. 15, 59 LXX als judäisch zu betrachten sind, wie Bether, Karem und Sores, zu Benjamin und Dan geschlagen.

Außer in der Nordgrenze Judas wird Kirjath Jearim in der West- und Südgrenze Benjamins Jos. 18, 14-15 genannt. Von dem Berge, der südlich vor dem unteren Beth Horon liegt, läuft die Grenze nach Kirjath Baal, das ist die judäische Stadt Kirjath Jearim. So stimmt V. 14 die Westgrenze; vielleicht beschrieb sie keine gerade Linie, sondern einen Bogen, der Kephira, südwestlich von *el-ḳubēbe*, das V. 26 zu Benjamin gerechnet wird, einschloß. V. 15 entspricht dann Jos. 15, 9.

[1]) S. oben S. 81 Anm. 3 und S. 82.

[2]) Old and New Testament Map (1 : 168 960), sheet 14.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nur in umgekehrter Reihenfolge; jedoch ist der Text offenbar verletzt, da wir an der Stelle, wo der Berg von Ephron stehen sollte, ein sinnloses „westwärts“ lesen. Aus dieser Grenzangabe kann demnach ein Bedenken gegen die Lage Kirjath Jearims neben dem heutigen *el-ḳubēbe* nicht hergeleitet werden.

Für die Zugehörigkeit des Ortes zu dem Städtebund der Gibeoniter paßt seine Lage neben *el-ḳubēbe* ausgezeichnet: von *kefīre* ist es 3 km entfernt, von *ed-dschīb* 6 km, von Beeroth, für das ich unter Nr. 6 dieser Beiträge[1] die den höchsten Punkt der Straße bezeichnende *chirbet el-lattātīn* vorgeschlagen habe, 7 km. Die vier Städte rücken so nahe aneinander, daß die Geschlossenheit ihres Gebiets, von vornherein sehr wahrscheinlich, dadurch in den Bereich des Anschaulichen tritt.

Auch auf die Geschichte der heiligen Lade, soweit sie mit Kirjath Jearim verknüpft ist, können wir durch diese Untersuchung einige Streiflichter werfen. Über den Grund, weshalb die Lade von Beth Semes gerade nach Kirjath Jearim gebracht wird, erfahren wir 1. Sam. 6, 21 nichts. Es versteht sich wohl, weshalb die Lade von Ekron nach Beth Semes gelangt: sie will in ihr Land zurück, und von Ekron nach dem judäischen Beth Semes ist ein freier, ebener Weg. Aber es bleibt rätselhaft, aus welchem Grunde die Leute von Beth Semes dazu kommen, die Nachricht über die Rückkehr der Lade den Bewohnern von Kirjath Jearim zu melden und sie aufzufordern, sie zu sich heraufzuholen. Kirjath Jearim war durchaus nicht der nächste judäische oder auf bequemem Wege zu erreichende Ort, auch wenn man es in *ḳarjet el-ʿineb* ansetzt; alte Wege führen von Beth Semes nach Norden und Süden oder auch nach Osten (Bethlehem), aber nicht nach Nordwesten. Und doch legt es der Zusammenhang von 1. Sam. 6, 21 und 7, 1 nahe, daß es sich um eine ganz verständliche, von den Bewohnern Kirjath Jearims auch wohl verstandene Sache handelt, wenn sie gerade die Lade Jahwes aus dem von ihnen schlecht erreichbaren Beth Semes holen sollen. Was nötigt sie dazu? Der Grund wird darin liegen, daß Kirjath Jearim damals zu dem „Hause Joseph“, das ja ursprünglich auch Benjamin umfaßte, gehörte, und die heilige

[1]) S. MuNDPV 1912, S. 8.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lade in besonders engen Beziehungen zum Hause Joseph stand [1]. Innerhalb seines Gebiets hatte sie früher ihren Platz gehabt, in Silo; jetzt bei der Rückkehr aus dem fremden Philistergebiet gilt dieses Gebiet als das wahre Ziel ihrer Reise — so fassen die Leute von Beth Semes die Sache auf, und die Bewohner von Kirjath Jearim stimmen ihnen zu. Man wende nicht dagegen ein, daß das Alte Testament doch die Zugehörigkeit Kirjath Jearims zu Juda wiederholt hervorhebe (Jos. 18, 14; 1. Chr. 13, 6; 2. Sam. 6, 2). Diese Angaben gelten erst von der Zeit ab, daß Juda durch David mächtig geworden war, und der Ausdruck Juda meint hier wie so oft das Reich, das diesen Namen trug, nicht den Stamm. Kirjath Jearim genoß nach der Einwanderung der Israeliten, als ein Glied des gibeonitischen Städtebundes, infolge des von Israel ihm geleisteten Schwurs Sicherheit und Eigenrecht (Jos. 9; 2. Sam. 21, 1 f.). Daher gehörte es anfangs überhaupt nicht zu irgend einem israelitischen Stamme; es konnte nur, wie 2. Sam. 4, 2 hinsichtlich Beeroths richtig bemerkt, zu Benjamin „gerechnet“ werden. Aus 1. Sam. 6, 21 und 7, 1 ergibt sich jedoch für Kirjath Jearim, daß es früh zum Jahwedienst übergegangen ist; denn das ist für das Ansinnen der Leute von Beth Semes die selbstverständliche Voraussetzung. Weil sie sich nicht getrauen, die Lade Jahwes bei sich zu behalten (1. Sam. 6, 20), so richten sie an die nächste — immerhin 20—25 km von ihnen entfernte — Stadt, die zum Gebiet Joseph gerechnet wurde und dem Jahwekultus ergeben war, die Aufforderung, die Lade in ihr heimatliches Gebiet zurückzuholen, und die Einwohner von Kirjath Jearim handeln demgemäß in dem Gedanken, daß diese schwierige Sache ihre Pflicht ist. Noch Jos. 18, 28 wird Kirjath (Jearim) als eine Stadt Benjamins aufgeführt.

Ferner können wir nun den Weg, auf dem David mit dem Heerbanne Israels die heilige Lade von Kirjath Jearim nach seiner Residenz, der Davidstadt, holte, mit großer Wahrscheinlichkeit verfolgen. Von *el-ḳubēbe* ging der feierliche Zug über die heutigen Dörfer *biddū* und *bēt iksā* in den *wādi bēt ḥanīna* hinab und auf der anderen Seite zur Davidstadt

[1]) Vgl. meine Geschichte Israels² (1903), S. 29. 59.


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hinauf. Der Weg ist bei *bēt iksā*, namentlich auf dem Abstieg ins Tal, rauh und holperig; auf dieser Strecke ist ein Unfall, wie er 2. Sam. 6, 3-7 erzählt wird, sehr leicht denkbar. Auch der südlichere, von SCHICK beschriebene Weg[1] könnte in Betracht kommen; er „ist ein ganz natürlicher und alter, aber für eine Straße keineswegs die günstigste Richtung“[2]. Vermutlich wird ihn deshalb David für die zahlreichen Scharen des Heerbannes nicht gewählt haben. Der nördlichere Weg führt eigentlich nach *nebi samwīl* und scheint mir aus diesem Grunde für 1. Sam. 6 nicht so in Frage zu kommen, wie der oben S. 86 f. als der Hauptweg bezeichnete.

Auf meinem Bibelatlas Blatt 3 bin ich noch dem Vorschlage ED. ROBINSONS gefolgt: Kirjath Jearim = *ḳarjet el-ʿineb*, freilich nicht ohne ein Fragezeichen. Da mir aber jetzt die Verschiedenheit der von EUSEBIUS erwähnten Wege von Aelia nach Diospolis und von Aelia nach Nikopolis feststeht, so ziehe ich daraus die Folgerung, daß EUSEBIUS Kirjath Jearim an der Stätte des heutigen *el-ḳubēbe* gesehen hat. Seine klare Angabe ist das älteste bestimmte Zeugnis, das uns über die Lage Kirjath Jearims zugänglich ist; deshalb gebührt ihm Beachtung.

---

[1]) Vgl. oben S. 86.
[2]) S. PETERMANNS Mitteilungen 1867, 127.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Materialien zur historischen Topographie der Palaestina tertia.

Von Dr. **Richard Hartmann** in Leiden.

Das allmähliche Vordringen der Araber im 3. Jahrhundert[1] machte die Verlegung der legio X Fretensis von Jerusalem nach Aila wünschenswert. Diese Maßregel hatte die Angliederung der südlichen Hälfte der Provinz Arabia an die Provinz Palästina zur Folge. Um 358 wurde die letztgenannte Provinz in zwei Teile zerlegt: der südliche mit Elusa als Hauptstadt erhielt den Namen Palaestina salutaris und hieß nach der Einrichtung der Palaestina secunda auch Palaestina tertia.

Dies die Entstehungsgeschichte der Provinz nach Brünnow und v. Domaszewski, Die Provincia Arabia III. Palaestina tertia umfaßte Gebiete, die nur unter den günstigsten politischen Verhältnissen für seßhafte Siedelung in Betracht kommen. Die Geschichte des Landes ist für uns in Dunkel gehüllt. Ist uns doch das stille Verschwinden selbst der alten Nabatäer-Hauptstadt Petra, zu deren Erforschung in dem letzten Jahrzehnt so viel geschehen ist, nicht erklärt. Viel größere Rätsel aber bietet uns das Land westlich der Grabeneinsenkung der ʿAraba, wo imposante Ruinenstätten im Beduinenland noch heute von einer Blütezeit zeugen, Städte, deren antike Namen wir zum Teil nicht einmal kennen, Städte, von deren Geschichte uns kein Historiker Kunde gibt. Musils unermüdlicher Forscherfleiß hat uns jetzt eine Fülle von topographischem Material für dieses bis dahin so gut wie unbekannte Gebiet geschenkt. Dazu ist in dem fünften Fragment des Edikts von Beerseba, das in der Revue biblique, N. S. III (1906) veröffentlicht ist, eine unschätzbare Parallele zu dem seither wichtigsten

[1]) Vgl. auch mein „Eindringen der Araber ins Ostjordanland" in Beiträge zur Kenntnis des Orients VIII.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

historischen Dokument über jene Gegenden, dem Kapitel Palästina in der Notitia dignitatum, erschlossen worden. Dadurch ist die historische Topographie des Landes auf neue Grundlagen gestellt worden. So ist wohl eine erneute Untersuchung unserer wichtigsten Quellen am Platz. Ein Beitrag dazu möchten die folgenden Zeilen sein. Den früheren Stand der Probleme hat P. Thomsen in seinen „Untersuchungen zur alten Palästina-Literatur" (ZDPV XXIX [1906] S. 101 ff.) zusammengefaßt. Soweit die Resultate der jüngsten Erforschung des Landes ihm schon zugänglich waren, hat er sie in diesen Untersuchungen, mehr noch in seinen „Loca sancta" verwertet; oftmals hat er neue Wege gewiesen. Auf seinen Arbeiten fußt auch der vorliegende Versuch. Wie er aus Ptolemaeus und der Notitia dignitatum das Straßennetz von Palästina zu rekonstruieren bemüht war, sollen im folgenden zunächst die wichtigsten uns erhaltenen Angaben über die römischen Straßen in der Palaestina tertia neu geprüft werden. Eine Vergleichung der Namenlisten der Notitia und des Edikts von Beerseba mag das so gewonnene Bild erweitern und schließlich die Verwertung von Hierocles und Georgius Cyprius dem unvollständigen Versuch eine gewisse Abrundung geben. Unvollständig aber muß er bleiben. Für eine zusammenfassende alte Geographie der Provinz müßte man die einschlägige Literatur in viel ausgedehnterer Weise zur Verfügung haben, als sie mir zugänglich ist. Nur Ergänzungen zu den früheren Untersuchungen sollen hier gegeben werden. An manchen Stellen werden frühere Ortsidentifikationen abgelehnt werden, ohne durch neue sicher ersetzt werden zu können. Mit einem non liquet ist vielleicht manchmal dem Fortschritt der Forschung mehr gedient als mit einer kühnen Hypothese.

Wenn, wie auch der Titel andeutet, im folgenden keine Zusammenfassung, sondern nur lose Beiträge zur Topographie der Palaestina tertia gegeben werden sollen, so muß hier noch um eine zweite Freiheit gebeten werden. Auch die Grenzen der Provinz werden nicht streng eingehalten werden; vor allem werden auch Gebiete berührt, die zu Palaestina prima gehören. Einer reinlichen Scheidung widersprechen ja unsere Quellen selbst. Aber im Mittelpunkt des Interesses wird durchweg Palaestina tertia stehen.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

I. Das Straßennetz auf Grund der Peutingerschen Tafel.

Musil hat in der topographischen Einleitung zu Arabia Petraea, II. Edom, das Netz der Verkehrswege des Landes skizziert, wie er es auf seinen Kreuz- und Querfahrten durch Autopsie oder aus zuverlässigen Mitteilungen kennen lernte. Es sind die heute begangenen Straßen, die er darin aufweist. Aber diese fallen natürlich zum guten Teil mit den alten Routen zusammen. Gerade in der Steppe und Wüste, wo die Wege an die Brunnen gebunden sind, verändern sich die begangenen Pfade nicht so leicht. Schon in dieser Straßenübersicht bezeichnet Musil auch manche von ihnen als „alte“ und „uralte“ Wege. Noch häufiger aber finden sich derartige Qualifikationen in der Schilderung seiner Routen selbst. Da erhebt sich nun die Frage: wodurch charakterisieren sich die Wege als „alte“ oder „uralte“, und was ist mit dieser Bezeichnung gemeint? Diese Begriffe sind von einer unangenehmen Unbestimmtheit. Damit soll kein Vorwurf gegen Musil ausgesprochen sein. Es fehlt bis jetzt an einer gründlichen Untersuchung der alten Wegbauten in Palästina und an ihrer Klassifizierung. Ehe eine solche — am besten von einem Techniker oder doch unter technischer Mitwirkung — vorliegt, wird jene Unsicherheit bestehen bleiben, die offenbar auch Musil empfunden hat. Wenn ich ihn recht verstehe, so meint er mit einem „uralten“ Weg einen solchen vorrömischen Ursprungs, während er mit der Charakterisierung als „alter“ Weg über das relative Alter nichts auszusagen wagt. Gelegentlich spricht er von Römerstraßen; sie sind wohl durch ihre Pflasterung und Meilensteine oder auch durch in Abständen sich wiederholende Turmbauten kenntlich. Wir werden wohl auch annehmen dürfen, daß in diesen unwirtlichen Gegenden auch die Römer gelegentlich von den sonstigen Gewohnheiten ihres Wegebaues abzusehen genötigt waren; und die Unbestimmtheit des Begriffes „alter Weg“ ist gewiß teilweise in der Sache selbst begründet.

Von besonderem Interesse ist die Frage nach vorrömischen Wegen. Musil spricht a. a. O. II, 1 S. 268 von den „zahlreichen Windungen einer uralten, ungefähr 3 m breiten Straße“ von *ḥesma'* zum *naḳb schtār*. Es ist wohl die südliche Fortsetzung



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der von Musil S. 276 unweit *'ain 'ail* verzeichneten „alten, gepflasterten, 3 m breiten, mit niedrigen Mauern eingefaßten Straße, die auf dem Rücken des Gebirges“ *esch-scherā* „von N. nach S. läuft“. S. 279 heißt es von ihr: „Die uralte Raṣīf-Straße führt nun am ḫ. Ṭāsān und el-Gdejjed vorbei zum Naḳb Štār. Beim ḫ. Ṭāsān soll sie die neue, von aṣ-Ṣadaḳa kommende, römische Straße kreuzen, die in südwestlicher Richtung am Südabhang des ǧ. Burḳa zur Quelle al-Bēḍa' in die Landschaft Ḥesma' hinabsteigt und mit dem w. el-Jitm in die 'Araba hinabführt.“ Hier ist also eine gepflasterte *raṣīf*-Straße vorrömischen Ursprungs konstatiert. Charakteristisch scheint für sie die Mauereinfassung zu sein. Diese Eigenheit findet Musil a. a. O. II, 2 S. 17 an einem Weg bei *juṭṭa* südlich von Hebron: „Von ungefähr 4 Uhr nachmittags folgten wir einer 8 Schritt breiten, von einer 40—50 cm hohen Blockmauer eingefaßten Straße, die, am Rücken des Gebirges laufend, jede Neigung zu umgehen sucht und, wo dies unmöglich ist, sie in breiten niedrigen Stufen überwindet. Obwohl ich mir Mühe gab, konnte ich keine Radspuren entdecken. Ich glaube also, daß diese breite Straße niemals von Wagen befahren wurde, sondern nur für Kamele bestimmt war, was auch die Umfassungsmauern bestätigen.“ Wenn Musil nach Radspuren suchen kann, so setzt das voraus, daß auch diese Straße gepflastert oder in den natürlichen Fels gehauen war.

Ähnliche Wege sind auch in anderen Teilen Palästinas zutage getreten. Irby und Mangles fanden bei *mā'īn* in Moab „eine Straße, die zwar nicht, wie die viae stratae der Römer, mit Steinen gepflastert, sondern nur mit Steinen eingehegt (edged) war“ (Ritter, Palästina I, 580). Und E. Graf von Mülinen hat, zunächst von Schumacher darauf aufmerksam gemacht, auf dem Karmelgebiet die Reste eines „uralten, sicher vorrömischen“, „prähistorischen“ Straßennetzes konstatiert. „Meist findet man eine Einhegung durch große, senkrecht in die Erde gesteckte Kalkblöcke, sogenannte Orthostaten, die oft heute noch mehr als einen Meter hoch aus dem Boden aufragen; anderswo sieht man deutlich, daß zu beiden Seiten der Straße eine Mauer lief.“ „Die Fläche zwischen den Mauern, die eigentliche Straße, war geebnet,


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aber nicht gepflastert, ihre Breite betrug durchschnittlich 6—7 Meter; je nach dem Gelände, dem sie angepaßt war, erreichte sie auch 8 Meter oder wurde auf 5 Meter eingeengt. Vereinzelt fand man die gleiche Anlage mit einer geringeren Breite von 3—4 Metern. Die Trace war, wie schon angedeutet, meist gerade abgesteckt; dies war auch der Fall, wenn erhebliche Steigungen zu überwinden waren“ (E. von Mülinen, Beiträge zur Kenntnis des Karmels, S. 116—119 = ZDPV XXXI [1908] S. 25—28). Wir sehen, die von Musil geschilderten „uralten“ Wege sind nicht ganz gleich angelegt wie von Mülinens „prähistorische“ Straßen; aber doch läßt sich eine große Verwandtschaft konstatieren. — Wer aber sind die Erbauer dieser Straßen? Aus der Verbindung der Karmelstraßen mit megalithischen Denkmälern hat Graf von Mülinen (Beiträge S. 137 f. = ZDPV XXXI [1908] S. 46 f.), dem Thomsen, Palästina und seine Kultur in 5 Jahrtausenden, S. 21 beipflichtet, geschlossen, daß sie von derselben prähistorischen Rasse herrühren wie die Dolmen und Cromlechs. Leider sind wir über die Urbewohner Palästinas wie über die Frage des Zusammenhanges der palästinischen megalithischen Kultur mit der gleichartigen in Nordafrika und Europa zu wenig unterrichtet, um hier zu sicheren Resultaten zu kommen. Beachtung verdient aber, daß, worauf v. Mülinen hingewiesen hat, nach der israelitischen Überlieferung bei der Einwanderung der Stämme schon sogenannte Königsstraßen (דֶּרֶךְ הַמֶּלֶךְ vgl. Num. 20, 17; 21, 22) vorhanden waren. Ob Musils „uralte“ Straßen auch „prähistorisch“ sind, ist wohl fraglich; vielleicht dürfen wir eher an die Nabatäerzeit denken. Wie wenig bis jetzt über das Straßenwesen in Palästina bekannt ist, lehrt ein Blick in Benzingers treffliche Archäologie (2. Aufl. S. 158)[1]. Jedenfalls sind aber die meisten alten Straßen im Land auf die Römer zurückzuführen, deren großartige Tätigkeit auf diesem Gebiet noch heute unsere Bewunderung erregt.

[1]) Aus bildlichen Ausdrücken des Alten Testaments darf man wohl schließen, daß auch den Israeliten der Straßenbau — als Frondienst? — wohl recht geläufig war. Vor allem ist aber Zeile 26 der Mescha-Inschrift zu vergleichen. — Für die spätere Zeit s. Sam. Krauss, Talmud. Archäologie II (Leipzig 1911), S. 323 ff.

Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Aus dieser Unsicherheit, die auch aus Musils Angaben spricht, ergibt sich, daß wir für die Untersuchung des römischen Straßennetzes von unseren historischen Quellen auszugehen haben, für die dann freilich die neueren Forschungen im Lande selbst den besten Kommentar bieten.

Da für unser Gebiet das Itinerarium Antonini versagt, müssen wir die Tabula Peutingeriana zugrunde legen. Sie verzeichnet als von Jerusalem gegen Süden zu ausgehend drei Wege:

1. Helya — XXIV — Ceperaria — VIII — Betogabri — XVI — Ascalone;
2. Helya — LXXI — Elusa — XXIV — Oboda — XLVIII — Lysa — XXVIII — Cypsaria — XVI — Rasa — XVI — ad Dianam — XVI — Haila;
3. Helya — LIII — Thamaro — LXIX — Rababatora — XLVIII — Thornia — ? — Negla — XXII — Petris — XVIII — Zadagatta — XX — Hauarra — XXIV — Praesidio — XXI — ad Dianam — XVI — Haila.

Die erste von diesen Straßen fällt zwar außerhalb unseres Gebietes, ist aber für die Festlegung des Verlaufes der anderen Routen von Wichtigkeit, daher möge sie ebenfalls hier behandelt werden. Hier macht die einzige Schwierigkeit das dunkle Ceperaria. Man hat an *chirbet kefrūrije* gedacht, aber Thomsen weist ZDPV XXIX (1906) S. 109 mit Recht darauf hin, daß das weit nördlich von der Römerstraße nach *bēt dschibrīn* = Eleutheropolis liegt. Er denkt an Hebron und möchte zwischen Ceperaria und Betogabri, die dann freilich nicht nur acht römische Meilen auseinander liegen, einen Ort einschieben, gestützt darauf, daß sich auf der Karte hier ein überzähliger Winkel finde (was mir indes nicht sicher zu sein scheint!). Allein das nächstliegende bleibt doch, an die direkte römische Straße Jerusalem — Eleutheropolis über *bēt nettīf* zu denken, zumal deren Wegstrecke — 34 Meilen — mit den 32 Meilen der Karte so trefflich übereinstimmt. Wohl der wichtigste Kreuzungspunkt an dieser Straße (vgl. z. B. Thomsen in ZDPV XXVI [1903] S. 182 und Procksch im Palästina-Jahrbuch 1909 S. 60) ist nun die Stelle, an der das *wādi es-sanṭ*


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nach Norden umbiegt, bei *tell zakarjā*[1]. Das aber ist, wie HÖLSCHER in ZDPV XXXIV (1911) S. 52f. zeigt, das alte Aseka *Ἀζηκα*, das nach EPIPHANIUS neun Meilen von Eleutheropolis entfernt ist. Hier werden wir auch Ceperaria zu suchen haben. SOZOMENUS Hist. Eccles. IX, 17 nennt im Gebiet von Eleutheropolis eine *κώμη Χαφὰρ Ζαχαρία*[2]. Bei der Art, wie uns die alte Karte überliefert ist, wird es gewiß nicht unmöglich sein anzunehmen, daß der Name einfach aus Ceper [Zac]aria entstellt ist[3].

Östlich von diesem Weg läuft von Jerusalem die Straße nach Elusa. Würden wir Hebron in Ceperaria suchen, so müßten wir annehmen, daß die Elusa-Straße Hebron westlich liegen ließ, was kaum denkbar ist. Vielmehr ging sie ganz gewiß über Hebron selbst. Das Itinerar nennt diese Stadt nicht, aber wir werden kaum fehlgehen, wenn wir sie da ansetzen, wo die dritte Straße von der zweiten abzweigt. Die Elusa-Straße läuft an *Δουμᾶ* = *ed-dōme* vorbei über Beerseba (vgl. THOMSEN in ZDPV XXVI [1903] S. 184). MUSIL spricht a. a. O. II, 1 S. 166 von dem „alten, guten Weg, der" von *bīr es-sebaʿ* „zum ḫ. el-Ḫalaṣa führt" und ebenda S. 67 von der „Ḫalaṣa-Straße". Elusa, die durch ihren von EPIPHANIUS beschriebenen Kult berühmte Hauptstadt der Provinz Palaestina tertia, liegt nach THEODOSIUS drei mansiones von Jerusalem, sieben von Aila (unser Itinerar gibt dafür sechs Stationen). Handelt es sich hier um den „alten, breiten, gepflasterten Weg" MUSILS (II, 1 S. 203), der, wenn auch auf einem Umweg

[1]) Erwähnt sei hier das Itinerar MUKADDASĪS (10. Jahrhundert): *al-ramla* — zwei Tagereisen — *al-sukkarīja* — zwei Tagereisen — *al-tulail* — zwei Tagereisen — *al-ghamr* (Biblioth. Geogr. Arab., ed. DE GOEJE III S. 249 und 253). *Al-ghamr* ist die heutige *ʿain al-ghamr* in der *ʿaraba*, *al-tulail* bleibt unbekannt, *al-sukkarīja* ist vielleicht nur andere Schreibung für *zakarīja*.

[2]) Die alte Tradition über *Βεθζαχαρ* und das Zachariasgrab schwankt offenbar zwischen dem heutigen *chirbet bēt zakarjā* und *tell zakarjā*. Auch THOMSEN, Loca sancta S. 33 scheidet nicht deutlich.

[3]) Das *Καπαρορσα* des PTOLEMAEUS und das *Καφεθρα* des JOSEPHUS lassen wir besser außer Betracht, denn ihre Identifikation mit Ceperaria war nur ein Verlegenheitsausweg; vgl. zum ersten THOMSEN in ZDPV XXIX (1906) S. 109f. und Loca sancta, sub voce; zum zweiten ERW. NESTLE in ZDPV XXXIV (1911) S. 78.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(über *er-ruḥēbe*?), nach Eboda = *el-ʿabde* geht? Der Umweg scheint fast zu groß. Eboda, die Begräbnisstätte des Nabatäerkönigs *ʾΟβίδης* (ʿObodat I. [?] s. Stephanus Byzantinus, s. v. *Οβοδα*), haben schon Palmer, Wüstenwanderung, und ebenso Musil als wichtigsten Knotenpunkt des Negeb geschildert. Letzterer schreibt a. a. O. II, 2 S. 152: „nebstdem beherrschte sie die bequemste und kürzeste Straße von Südarabien über Ajla nach Palästina und die einzige südliche Karawanenstraße von Ägypten und Palästina nach Boṣra und Zentralarabien. Wer ʿAbde hielt, dem gehörte auch die Hafenstadt Ajla am Roten Meere.“ Ist das nicht etwas zuviel gesagt? Musil versichert ebendort selbst, daß „diese Stadt ihren Ursprung nicht dem Handel“ verdankt, sondern den „natürlichen Stützpunkt der dortigen Ackerbauer und Hirten“ bildet. Versuchen wir uns die Routen zusammenzustellen, die sich in *el-ʿabde* treffen, so kommen wir in gewisse Verlegenheit. Die genannte Straße von Ägypten ist wohl die mehrfach von den Dominikanern der École biblique (vgl. Revue biblique 1896 S. 440 ff. und 1906 S. 443 ff.) begangene Route von *en-nachl* über *el-muweliḥ*, wo sie eine von *el-ʿaḳaba* nach *el-ʿaudschā* bezw. *el-bīrēn* laufende Straße (s. Musil II, 1 S. 234 und 206) kreuzt, und weiter über *ʿain el-ḳdērāt*. Als Weg nach dem Ostjordanland könnte der von Musil a. a. O. II, 2 S. 204 angedeutete über *naḳb abu nmār* und *naḳb merzeba* nach *ʿain el-wēbe* in Betracht kommen, oder aber eine Verbindungslinie über *wādi marra* nach *el-ḥosob* (vgl. Musil II, 1 S. 24, Z. 15—16 und S. 168—170) oder schließlich die Route über die *ḥafājer rachame* nach *ḳornub* (ebd. II, 2 S. 17—35), von wo sie in die Gegend des *ghōr* um *ʿain el-bēḍā* oder *ʿain el-ʿarūs* hinabsteigt[1]. Wenn Musil auch an diesen Wegen, besonders an der ersten Teilstrecke des letztgenannten, deutliche Spuren alten Straßenbaus fand, so ist doch der Charakter als direkter auf *el-ʿabde* zulaufender römischer Straßen auch kaum bei dem letzten sicher festgestellt.

---

[1]) Diesen Abstiegen in die Grabensenkung entsprechen zum Aufstieg auf das östliche Hochland die Straßen durch den *naḳb namala*, durch den *naḳb ed-ḍaḥl* (so zu schreiben nach Dalman in ZDPV XXXI [1908] S. 264) und über *ghōr eṣ-ṣāfije* nach *el-kerak*. Da die gezeichneten Wege durch mehrere Querlinien unter sich verbunden sind, sind natürlich auch andere Kombinationen der Teilstrecken möglich.

Digitized by 
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im Vordergrund des Interesses steht für uns aber die Frage nach dem Verlauf der Straße von Eboda nach Aila. Ein alter Weg führt nach MUSIL a. a. O. II, 1 S. 23 Zeile 8 v. u. und S. 241—260 über *el-ʿedēd* und weiter entweder über den *naḳb el-miṯli* oder über den *naḳb eḏ-ḏīl* nach *ghaḏjān* und *el-ʿaḳaba*. Weiter südlich und westlich verlaufen die Routen von *el-chalaṣa* über *es-sbeiṭa, ʿain el-ḳusēme, bijār el-mājin* und von *el-ʿaudschā* oder *bīrēn* und *el-muwēliḥ*, die von *ʿarājif en-nāḳa* an gemeinsam über *ṯemājil el-dscherāfī* nach *el-ʿaḳaba* enden (s. a. a. O. II, 1 S. 24 oben). Ersteres scheint nach MUSIL II, 2 S. 169 die heute benutzte, letzteres eine alte Karawanenstraße zu sein. Anschluß daran hat *el-ʿabde* durch die Verlängerung der ägyptischen Route nach *el-muwēliḥ* über *bīr el-ḥafīr* (s. a. a. O. II, 1 S. 24, Z. 18 f.). MUSIL spricht davon II, 2 S. 154: „von ʿAbde an trafen wir hier und da Spuren eines uralten, stellenweise künstlich angelegten Weges." Weitere Anschlußwege deutet die Kartenskizze in Revue biblique 1906 Nr. 3 an.

Welche Straße verzeichnet nun die Tabula Peutingeriana? Ihre Stationennamen kehren einzig und allein bei PTOLEMAEUS wieder[1]. Sucht man nach seinen Gradangaben einen Weg von *Εβοδα* über *Λυσα, Γυψαρια, Γερασα* [daß das Rasa der Peutingeriana daraus verstümmelt ist, wird wohl allgemein angenommen] nach *Αιλανα κωμη* auf eine Karte zu bringen, so ergibt sich eine seltsame Zickzacklinie. Freilich sind die Gradangaben in abgelegenen Gegenden wenig zuverlässig. Aber das eine darf man vielleicht doch aus seinen Daten schließen, daß die Straße eine auffallende Ausbiegung nach Südwesten aufweist. Das würde entschieden auf den zweiten der vorgenannten Hauptwege nach *el-ʿaḳaba* schließen lassen. Die Ausbiegung ist um so bemerkbarer, als der Weg ja nicht erst an seinem Ziel, sondern schon oberhalb von ad Dianam = *ghaḏjān* in die *ʿaraba* mündet. Die Festlegung der einzelnen Stationen aber ist bis jetzt noch nicht gelungen. Selbst wenn man die Identifizierung von *Λυσα* mit *luṣṣān* als erwiesen

[1]) Dieses Zusammentreffen gerade bei so obskuren Lokalitäten spricht entschieden dafür, daß beide dieselben oder doch sehr verwandte Quellen haben, s. THOMSEN in ZDPV XXIX (1906) S. 103.

Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

annimmt, bleibt die Frage offen, an welche Stelle des *dschebel* und *wādi* dieses Namens zu denken ist; vgl. hierzu PALMER, Wüstenwanderung S. 267 f. und SAUL in MuNDPV 1900 S. 62, aber auch JAUSSEN in Revue biblique 1906 S. 453. Damit hängt die Frage zusammen, wo die römische Straße von Eboda in die große Route nach *el-ʿaḳaba* mündet. Die von PALMER a. a. O. S. 328 herrührende Zusammenstellung von Cypsaria mit *kuntilet el-ḳraije* oder *k. el-ʿadschrūd* (s. MUSIL II, 2 S. 171—173) ist eine unbegründete Hypothese, die sich kaum halten läßt, da jene Stelle doch zu weit südlich abliegt. Nicht besser steht es mit der Gleichung Gerasa = *rās el-ḳāʿa*. Die Vermutung, daß die Straße den *naḳb eḏ-ḏīl* zum Abstieg nach *ghaḏjān* benutzte, wird durch die Auffindung von Resten einer Kunststraße und „eines viereckigen festen Platzes, genannt Ḳṣejr eḏ-Ḏīl" (MUSIL a. a. O. II, 2 S. 181 ff.), bestätigt. Die an sich naheliegende Gleichsetzung dieses Kastells mit Gerasa ist mit der Entfernungsangabe der Peutingeriana von ad Dianam nicht in Einklang zu bringen[1].

MUSIL scheint die fragliche Römerstraße mit der oben zuerst genannten Route *el-ʿabde — el-ʿedēd — naḳb eḏ-ḏīl* gleichzusetzen (Anzeiger der Wiener Akad. 1904 S. 9). Es ist aber doch wohl an der westlicheren Route festzuhalten. Ob man die Stationen jemals mit völliger Sicherheit feststellen kann, ist zweifelhaft, da es wohl gar keine Orte, sondern nur Wasserstellen waren. Jedenfalls aber kann der Verlauf der antiken Straßen noch vollständiger erkundet werden als bisher geschehen[2]. Auch MUSILS unermüdlichem Forschungseifer war es, wie das vorhergehende zeigt, nicht möglich, mit einemmal alle Rätsel des Negeb zu lösen.

Wir gehen zur dritten Straße der Peutingeriana über. Ein Blick auf die heutige Karte zeigt, daß ihr Verlauf bis Petra nicht so geradlinig ist, wie er auf der Tafel erscheint. Die Straße von Jerusalem nach Petra geht natürlich nicht über Rababatora, was, wie VON DOMASZEWSKI in Beiträge zur alten Geschichte (Festschrift für Kiepert) S. 69 nachgewiesen

[1]) Der entsprechende Einwand gilt gegen die an sich wohl nicht unmögliche Emendierung *Γυψαρια* < *Γυφαρια* < *Γυραφια* = *dscherāfī*.

[2]) Es sei hier auch an die von PALMER bei *chirbet umm eḳṣēr* festgestellte Straße erinnert!



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hat, in die zwei Namen Raba und Batora = Betthoro = *el-ledschdschūn* zu zerlegen ist. Die römische Karte verzeichnet vielmehr die 111 vollendete Trajansstraße von Norden nach Süden durch die neu errichtete Provinz Arabia, die von Philadelphia = *ʿammān* über Raba = Areopolis = *er-rabba*. Thornia = *Θοανα* = *et-tuāne*, Negla = *ʿain nedschel* die Nabatäerhauptstadt Petra erreicht, und einen Weg von Jerusalem über Hebron um das Südende des Toten Meeres nach *er-rabba*. Der letztere führt in seinem zweiten Teil jedenfalls durch das *ghōr eṣ-ṣāfije* nach *el-kerak* (vgl. von Domaszewski in der Kiepert-Festschrift S. 68 Anm. 3). Wo aber liegt Thamaro? Es wird herkömmlicherweise mit *ḳornub* zusammengestellt. Ich glaube, kaum mit Recht. Schon die Tabula Peutingeriana scheint mir eine andere Lage anzudeuten. Wenn auf der ganzen Strecke von Jerusalem nach *er-rabba* eine einzige Station angegeben ist, so werden wir diese am ehesten in der großen Einsenkung, südlich vom Toten Meer zu suchen haben[1]. Doch solche allgemeine Vermutungen haben wenig Beweiskraft. Die Frage nach der Lage von Thamaro ist aufs engste verknüpft mit der nach *Μαμψις*, dessen Gleichsetzung mit *chirbet el-meschāsch* (C. Hauser in PEF Qu. St. 1906 S. 144; vgl. Musil a. a. O. II, 1 S. 194 und 197) durchaus ungenügend begründet ist. Eusebius schreibt im Onomastikon (ed. Klostermann) S. 8: *λέγεται δέ τις Θαμαρὰ κώμη διεστῶσα Μάψις ἡμέρας ὁδόν, ἀπιόντων ἀπὸ Χεβρὼν εἰς Ἀϊλάμ, ἥτις νῦν φρούριόν ἐστι τῶν στρατιωτῶν.* Nehmen wir dazu die Ansetzung des Ptolemaeus: er setzt *Θαμαρω* genau östlich von *Μαψ* und dieses genau östlich von *Ελουσα*. Wir haben Thamaro also zu suchen an der Straße von Hebron nach *el-ʿaḳaba*, und zwar an einer Stelle, wo diese Straße nahezu direkt von Westen nach Osten läuft, etwa am östlichen Ende dieser Teilstrecke, und ungefähr am südlichsten Punkt der Route Jerusalem — Areopolis. Die Straße Hebron — *el-ʿaḳaba* wird die West-Ost-Richtung wohl nur annehmen können beim Abstieg vom Gebirge in die Senkung. Der Grund für diese

[1]) Auf die Meilenzahlen ist kaum viel zu geben, zumal nicht klar ist, ob die Entfernung nach *er-rabba* oder *el-ledschdschūn* gemeint ist. Vielleicht ist XLIX zu lesen.

Generated on 2019-06-05 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

auffallende Führung derselben, die einen zweimaligen rechten Winkel bedeutet, muß wohl darin liegen, daß die Straße auf dem westlichen Hochland den Verkehr anderer Routen aus Westen und Südwesten aufnehmen und in der Einsenkung selbst den Hauptweg von Areopolis treffen sollte. Nehmen wir alles zusammen, so scheint mir für den betreffenden Abschnitt der Straße nur die Linie von *ḳornub* über den *naḳb el-em'az* in die Gegend von *'ain el-bēḍā* und *'ain el-'arūs* übrig zu bleiben. Die letztgenannte Quelle dürfte für *Θαμαρω* am ehesten in Betracht kommen; doch könnte man schließlich wohl ein wenig nördlicher oder südlicher gehen, wobei die Frage zu beachten wäre, ob sich in dieser Gegend die Wasserverhältnisse in der historischen Zeit etwa beträchtlich verschoben haben könnten. In der 'Araba stark nach Süden zu gehen, erlaubt die Tabula Peutingeriana nicht. Will man *Θαμαρω* wesentlich weiter nach Westen verlegen, etwa gar nach *ḳornub*, so ist man gezwungen, die Straße von Hebron nach *el-'aḳaba* zunächst viel zu weit nach Westen ausbiegen zu lassen, um *Μαψις* auf ihr noch unterzubringen. Die Wichtigkeit der Nord-Süd-Linie Hebron — *'arad* — *el-kusēfe* — *ḳornub* ist bekannt, vgl. Thomsen in ZDPV XXVI (1903) S. 184 f., Dalman in ZDPV XXXI (1908) S. 259, Musil a. a. O. II, 1 S. 23 Zeile 8 v. u. Die Straße hält sich soweit westlich, weil sie in *ḳornub* die wichtigen alten, offenbar römischen Wege von *bīr es-seba'* (s. Musil a. a. O. II, 1 S. 166—168) und von *el-'abde* (s. Musil a. a. O. II, 2 S. 28—35) aufnimmt. Der Abstieg von *ḳornub* erfolgt nicht gegen Südosten, sondern gegen Osten, um hier mit der aus Moab kommenden Route zusammenzutreffen. Die vorgeschlagene Lösung stimmt endlich auch zu der Zeichnung der Karte von Madeba, die *Θαμαρα* entschieden in der Grabeneinsenkung sucht.

Mit dem bisherigen ist natürlich keineswegs gesagt, daß die skizzierte Straße von Jerusalem — Hebron nach dem Golf von 'Aḳaba die einzig begangene gewesen sei. Nur das hat sich ergeben, daß sie eine Hauptstraße war. Selbstverständlich mochte man von *ḳornub* auch Wege gegen Südosten benutzen. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß der von Dalman in ZDPV XXXI (1908) S. 259 als der kürzeste Weg von Petra nach Jerusalem genannte im Altertum auch begangen war. Es ist ferner



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Tabula Peutingeriana als Weg von Jerusalem nach *Θαμαρω* den direkteren über den Paß von *ez-zuwēra* im Sinne hat. Man könnte das auf der Madeba-Karte eingetragene *Πρασιδιν* nördlich von *Θαμαρ* vielleicht an der Stelle der arabischen Kastellruinen von *ez-zuwēra* suchen (vgl. übrigens Thomsen in ZDPV XXIX [1906] S. 108).

Und nun die Straße von Petra nach Süden. Zadagatta liegt fest: es ist, wie allgemein zugegeben, *eṣ-ṣadaḳa*. Ebenso ist die ungefähre Lage von ad Dianam gesichert, mehr allerdings nicht; denn wo die römische Station in der Umgebung von *mā'*, *dschebel* und *sebchat ghaḏjān* lag, wissen wir nicht. Damit ist gegeben, daß zwischen diesen beiden Punkten die Stationen Hauarra und Praesidio zu suchen sind, und — wie mir scheint, ebenso — daß der Weg nach *el-ʿaḳaba*, den die Tabula wiedergibt, nicht durch das *wādi el-jitm* führte. Eine römische Straße hat allerdings dieses Tal benutzt, s. Musil a. a. O. II, 1 S. 263. An ihr liegt das Kastell (?) *el-ḳwēra*. Ob das die von Trajan gebaute Straße ist, scheint noch nicht sicher. Musil setzt *el-ḳwēra* gleich der Station Praesidio der Tabula Peutingeriana, Thomsen gleich Hauarra. Da die auf jener verzeichnete Route nach Aila aber über *ghaḏjān* führte, haben wohl beide Identifikationen auszuscheiden. Die dort eingezeichnete Straße ging offenbar weiter nördlich in die ʿAraba hinab. Die Täler, die den Gebirgsabfall zwischen *wādi ṣabra* und *wādi el-jitm* durchqueren, sind noch kaum untersucht. Durch eines derselben dürfte die alte Straße gegangen sein. Musil ließ sich berichten, daß der *naḳb es-sīḳ*, der das *wādi ḏarba* bezw. das *wādi el-muwēliḥ* (a. a. O. II, 2 S. 192—193) benutzt [1], einen bequemen Zugang zum Hochland gewähre. Ob noch andere Wege auf der fraglichen Strecke bestehen, wissen wir noch nicht. Es scheint jedoch recht wahrscheinlich, denn nördlich von der Mündung der genannten Täler, bei dem Ausgang des *wādi gharandal*, fand Musil (a. a. O. II, 2 S. 195 ff.) das „zerstörte, alte Lager" desselben Namens. Es ist kaum anders denkbar, als daß es am Ausgang einer Paßstraße angelegt war. Es drängt sich daher

[1]) Lassen sich beide Angaben vereinigen?



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

der Gedanke auf, in ihm Hauarra zu sehen. Es sei zwar sogleich bemerkt, daß wir dann mit der Ansetzung der nächsten Station Praesidio zwischen Hauarra und ad Dianam in Schwierigkeiten geraten; doch ist gerade bei einem so unbestimmten Ortsnamen die Möglichkeit eines Mißverständnisses des Kartenzeichners gewiß nicht ausgeschlossen. Jedenfalls ist Hauarra zwischen *eṣ-ṣadaḳa* und *ghadjān* zu suchen, irgendwo an einem Abstieg in die ʿAraba, am besten am Ausgang eines solchen. Das weist ganz entschieden darauf hin, von den vorgeschlagenen Ortslagen *el-ḳwēra* (so THOMSEN), *el-ḥumaijime* (BRÜNNOW im Florilegium DE VOGÜÉ S. 75), *el-bēḍā* (CLERMONT-GANNEAU in Revue biblique 1906 S. 421) abzusehen. Man würde der angedeuteten Identifizierung ohne weiteres zustimmen, zumal ganz nahe dabei, wie MUSIL entdeckt hat, in *rīschet el-ḥauwar* und dem nördlicheren *sēl el-ḥauwar* der alte Name fortzuleben scheint, wenn nicht — die Notitia dignitatum auch einen Militärposten Arieldela (lies Arindela) aufführte. Ihn hat man natürlich sofort in der *ch. gharandal* wiederfinden wollen; und diese Gleichsetzung, für die in der Tat manches spricht, scheint heute allgemein angenommen. Wir werden auf die Frage im zweiten Teil zurückkommen. Unabhängig von ihrer Entscheidung aber bleibt das Resultat, daß wir in dem heutigen Namen *el-ḥauwar* mit großer Wahrscheinlichkeit das alte Hauarra fortleben sehen, und daß der *sēl* und *rīschet el-ḥauwar* eine gründliche Untersuchung verdiente. Vielleicht findet man dann Spuren einer römischen Straße, die uns das Rätsel mit einem Schlag lösen würden.

(Fortsetzung folgt.)



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

El-Maḳārin und der Tell ed-Dschamīd.

Von Baurat Dr. **G. Schụmacher** in Ḥaifa.

(Hierzu Tafel XII—XVIII.)

Mit der Ḥedschāzbahn gelangen wir am 125. Kilometer von Ḥaifa, nachdem wir etwa zwei Dritteile der wechselvollen Jarmukschlucht durchfahren haben, an die Bahnstation *el-maḳārin*. Das genannte Engtal wird von seinem Beginn bei *abu kebīr* bis hinauf nach *el-maḳārin* von dem *scherīʿat el-menādire*, dem wir kurzweg den geschichtlichen Namen *jarmūk* beilegen, durchbraust. Er fließt bald neben, bald unter uns, jetzt ganz dicht, dann im kühnen Bogen wie bei *el-ʿawadsch* (Tafel XIII A). Steile Felswände blicken von den Höhen des *dschōlān* und der *ekfārāt* auf uns hernieder. Dann aber weitet sich, unmittelbar nach der Bahnkurve jenseits der Station *el-maḳārin*, das Flußtal und zeigt einen wilderen, zerrissenen Charakter (Tafel XIII B). Der bisher imposante Fluß, der zur Winterzeit die steilen Schluchten in tosenden Wassermengen herabbraust, Bäume entwurzelt, Felsblöcke mit sich wälzt und die kühn gebaute Bahnlinie gefährdet, entsteht hier durch die Vereinigung von drei Armen. Der wasserreichste, der seinen Ursprung in der Umgebung von *tell esch-schihāb* und *zēzūn* hat, und dem man bisher auch den Namen *scherīʿat el-menādire* beilegte, heißt von dem Zusammenfluß an bis unterhalb *zēzūn wād el-ʿawāret* oder *wād el-ʿawēret*; die anderen zwei Wasserläufe sind der *wād el-ehrēr* (nördlich) und der *wād esch-schellāle* (südlich). Die Vereinigung dieser drei Flüsse wird bezeichnend *el-maḳārin* genannt. Dicht bei der Bahnbrücke (Kil. 125,4) mündet der *schellāle* in den *ʿawēret*; 500 m unterhalb dieser Brücke mündet der *ehrēr* ein. Erfährt man, daß der letztere weit oben im *ḥaurān*, der *schellāle* tief im südöstlichen *ʿadschlūn* entspringt, der *ʿawēret* selbst jedoch das ganze Gebiet des *wād ez-zēdī* und den nördlichen *ḥamād* entwässert, so kann man sich ein Bild von den gewaltigen Wassermengen machen, die hier zusammenströmen, denn



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jeder der drei Flüsse ist perennierend, wenn auch im Hochsommer im *wād esch-schellāle* nur ein Bächlein läuft. 2,2 km oberhalb der genannten Vereinigung mündet der *ʿallān*-Fluß in den *wād el-ehrēr* und trägt als vierter zu der Wasseranstauung bei, die nach starken Niederschlägen die Talebene bei der Station *el-maḳārin* und das Gebiet bei der erwähnten Brücke überschwemmt. Üppiges Oleandergewächs umsäumt sämtliche Flußläufe. Die Horizontale der Station *el-maḳārin* liegt 72 m über dem Mittelländischen Meer. Die Vereinigung der Flüsse vollzieht sich unter den Höhenkurven 65 m bezw. 70 m.

Am Zusammenfluß des *scherīʿat el-menādire* und *el-ehrēr* bildete sich durch Erosion eine spitze, steile und hohe Landzunge, *el-maṭīṭa*, deren unterer Teil am Wasser aus bituminösen Kalken besteht, während ihren Rücken Basaltlava bedeckt; das Gehänge von da bis zum *nahr el-ʿallān* wird *umm charrūbe* benannt. 800 m talabwärts von *el-maṭīṭa*, da wo sich der Jarmuk zwischen den Abhängen des Dorfes *el-eḳṣēr* und den Kalkfelsklippen *ʿarāḳ ḳarrīṭ* hindurchzwängt, liegt die Talenge *balḳaʿa*, die mit Felsblöcken und Oleandergestrüpp angefüllt ist (Tafel XIV A).

Dicht westlich von der Bahnstation steigt der *tell ed-dschamīd* (Tafel XV A u. B) auf, den ich unten genauer behandeln werde. An seinen Abhängen stehen verlassene Steinbaracken der einstigen Bahnbauunternehmer. Die Ebene zwischen ihm und *balḳaʿa* ist bebaut und gehört zum *ʿadschlūn*-Dorfe *er-rafīd*.

Unter der Südspitze des *tell ed-dschamīd* liegt der Monolith *ḥadschar el-medschnūni* (Tafel XVIII B) und die Parzelle *arḍ el-medschnūni*. Folgen wir den Abhängen vom *ḥadschar el-medschnūni* südwärts dem *wād esch-schellāle* entlang, so finden wir direkt über *el-ʿawēret* in den weichen Kalkstein eingegrabene Höhlen und Spuren eines Felskanals, der sich in südlicher Richtung, den Konturen der Gehänge folgend, fortsetzt. Eine dieser Höhlen ist heute und war offenbar auch in früheren Zeiten von Kalkbrennern bewohnt. Das Innere, das wohl mit Feuersteinartefakten ausgehauen worden ist, zeigt Nischen und Gänge. Die Kalkbrenner aber, welche das bituminöse Gestein der darüber lagernden Felswand ablösen und, ohne anderen Brennstoff als das im Stein enthaltene

8*


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Naphta zu benutzen, zu Kalk brennen, haben die Höhlen stark verändert. Sie erzählten mir auch, daß der Kanal bis hinauf nach der im *wād esch-schellāle* entspringenden *ʿain sumbul* führte und von ihnen und den Regenströmen zerstört worden sei. An einigen Stellen konnte ich dies bestätigen. Der in den Fels gehauene Kanal war etwa 60 cm hoch und 40—50 cm weit, und wir dürften mit der Annahme nicht fehlgehen, daß er einst den *tell ed-dschamīd* mit Wasser versorgte, obwohl Spuren in unmittelbarer Nähe des Tell fehlen. In neuester Zeit legte die Ḥedschāzbahn-Verwaltung eine Rohrleitung an, welche die Wasserstation *el-maḳārin* versorgt und diesem alten Kanal folgt; auch sie hat ihren Ursprung bei der *ʿain sumbul*. Südwestlich über den Höhlen liegt der Bergkegel und Rücken *karākōsch*, auch *rās el-edschwar* genannt. Die auf Tafel XIV B abgebildeten, auf der Erdoberfläche gesammelten Feuersteinartefakte stammen von dort.

Eine in Resten erhaltene alte, von großen Steinblöcken eingefaßte Straße führt auf dem Bergrücken von *karākōsch* allmählich hinab an den *tell ed-dschamīd*, durchquert den *scherīʿat el-menādire* an der Furt *machāḍet el-eḳṣēr* und zieht sich am Westabhang von *el-maṭīṭa* in angenehmen Steigungsverhältnissen hinauf zum Dorfe *el-eḳṣēr* und nach *esch-schedschara*. Eine tiefer liegende alte Straße, von der noch einige Randsteine am Westfuße des *tell ed-dschamīd* und bei den Höhlen sichtbar sind, zieht sich von der genannten Furt um den Tell herum und teilt sich dann in drei Zweige. Der eine folgt den Ostabhängen von *karākōsch* und wendet sich südlich nach *chardschā*. Der zweite gleitet bei den Höhlen den Abhang hinab und folgt in der Talsohle den Windungen des *wād esch-schellāle* bis hinauf nach *bēt rās* und *irbid*. Der dritte trennt sich beim Zusammenfluß des *ʿawēret* und des *schellāle* von den beiden andern und windet sich die steilen Abhänge nördlich von *ed-dnēbe* hinauf nach dem gleichnamigen Dorfe. Betrachtet man bei richtiger Beleuchtung vom *tell ed-dschamīd* aus die beiden erstgenannten Straßenanlagen, namentlich die Strecken von der Furt nach *el-eḳṣēr* und vom *karākōsch* nach dem *tell ed-dschamīd*, so fällt sofort die sorgfältig ausgewählte Trace auf, welche die Wichtigkeit dieser alten Straßenverbindung des *dschōlān* mit dem nördlichen


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ʿadschlūn erkennen läßt. Die alte Ortslage *tell ed-dschamīd* befand sich dabei gerade im Zentrum des Verkehrs. Vgl. hierzu H. Guthe, Capitolias, MuNDPV 1912 S. 34ff. Eine neuere Straße zieht sich über den Entwässerungsgräben der Bahn den östlichen Abhängen der *ʿarāḳ ḳarrīṭ* entlang nach der Station *esch-schedschara* im Jarmuktale (Kil. 119,5).

Während das bisher besprochene Gebiet im Westen des *schellāle* und des *scherīʿat el-menādire* administrativ dem *ḳaḍā irbid* (*ʿadschlūn*) unterstellt ist, gehört die nordöstliche Ecke unserer Karte (Tafel XII), die vom *scherīʿat el-menādire* und dem *wād el-ehrēr* begrenzt wird, zum *ḳaḍā el-ḳunēṭra* (*dschōlān*). Hier liegt die *nuḳbet el-eḳṣēr*, ein kleines altes Schloß, auf einem künstlichen Hügel, inmitten der Talmulde südlich unter dem Dorfe *el-eḳṣēr*, mit einigen Zisternen, Randmauern und Gebäuderesten. Das kleine Tellplateau wird als Tenne benutzt.

Zwischen dem *wād el-ehrēr* und dem *wād el-ʿawēret* liegt das eigentliche *maḳārin*. Ein langgestreckter, schmaler, felsiger Hügelrücken mit Resten von Bahnbaracken drängt sich bis an den untersten Lauf des *wād el-ʿawēret* heran und wird von der Bahn durchschnitten. Neben demselben erhebt sich östlich der höhere Bergkegel *el-mardāschīje* oder *tell el-ehdēb* mit Spuren von Ruinen (Tafel XIII B, XV A). Dieser bildet den breiten westlichen Ausläufer des gewundenen, schmalen Bergrückens, der das *wād el-ehrēr* vom *wād el-ʿawēret* trennt, und an dessen südlicher Lehne die Ḥedschāzbahn sich hinaufwindet, bis sie ihn beim Kil. 128 durchschneidet, um das *wād el-ehrēr* zu erreichen. Auf Tafel XIII B ist dieser durch Erosion und Niederschläge nackt gewaschene scharfe Kalksteinrücken mit der Bahnlinie deutlich zu erkennen.

Am unteren Lauf des *wād el-ʿawēret* steht die Mühle *ṭāḥūnet ez-zoʿbīje* und weiter unterhalb eine andere halbzerfallene Mühle, welche noch dem Dorfe *ed-dnēbe* angehört. Die südöstlich über der ersteren ansteigenden Abhänge heißen *el-maṣāṭeb*; ihrem Fuße folgt im *wād el-ʿawēret* eine Straße. Das zu beiden Seiten des *wād el-ʿawēret* liegende Gelände gehört administrativ zum *ḳaḍā derʿā* (*ḥaurān*). Es stoßen sonach drei *ḳaḍāwāt* oder Bezirke in *el-maḳārin* zusammen.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der *tell ed-dschamīd*[1] (Tafel XV A und B) erhebt sich 133 m über den Meeresspiegel bis zu 61 m über den Bahnhof, 20—30 m über die westlich angrenzende Ebene und 8—10 m über den Paß beim *ḥadschar el-medschnūni* im Süden. Wegen seiner dominierenden Lage am Zusammenfluß der wichtigsten Wasserläufe der Gegend, wo er das weite Gelände flußauf- und -abwärts beherrscht, muß er im Altertum eine wichtige strategische und handelspolitische Rolle gespielt haben, zumal die ausgewaschene, erweiterte Talgegend die Anlage von Straßenverbindungen erleichterte. Ihm gegenüber steht der wohl einst befestigte *el-mardāschīje* oder *tell el-ehdēb* (Tafel XV A); beide kontrollierten die Talenge von *el-maḳārin* aufs wirksamste, wie ein Blick auf die Karte (Tafel XII) lehrt.

Der *tell ed-dschamīd* hat die uns z. B. vom *tell el-mutesellim* und *tell ta'annek* wohlbekannte birnenförmige Oberflächengestaltung, mit einer höchsten Erhebung im Norden und einer sich nach Süden sanft abwärts neigenden Ebene. Seine breiteste Stelle im Nordosten beträgt 230 m, seine Schmalseite im Südwesten 120 m, seine größte Länge von Südwesten nach Nordosten 380 m. Die Oberfläche ist größtenteils bebaut. Mehrere Steinhaufen bezeichnen Gruppen von alten Beduinengräbern. Eine größere Steinhütte aus der Zeit des Bahnbaues krönt die Nordostecke, eine zweite steht weiter unten. Der Rand des *tell ed-dschamīd* ist von einer Mauer aus unbearbeiteten, mächtigen Basaltblöcken (Tafel XVI A) eingefaßt, wie wir es ähnlich am *tell ḥaṭṭīn* westlich von Tiberias finden; im Süden erkennen wir außerdem eine oder mehrere Terrassenmauern.

Innerhalb der Umfassungsmauer liegen nur wenige Bausteine zerstreut umher. Ich ließ Schürfungen an drei Stellen ausführen und traf bei 2 m bezw. 3,20 m auf den weichen, hellgelben Kalkfels und nach weiteren 0,60—0,80 m auf den in der ganzen Umgebung vorherrschenden bituminösen Kalkstein. Die Probeschächte führten durch den Bauschutt von einer oder zwei Bauperioden. In diesem Schutt fand ich nur sehr alte, dickwandige Keramik, gekämmte Ware, Lappenhenkel und Gefäßränder, sowie Feuersteinartefakte, die sämtlich auf die Bronzezeit oder das 14.—16. vorchristliche Jahr-

[1]) Vgl. mein „Across the Jordan“, 1886, S. 100.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hundert hinzuweisen scheinen (Tafel XVII A und B). Auch an der Oberfläche der Siedelung fanden sich ähnliche Reste. Ein zerbrochener Reibstein aus Basalt lag in einer Grube. Ein großer Basaltquader des Westrandes zeigt eine sorgfältig eingehauene runde Schale von 0,25 m Durchmesser und 0,15 m Tiefe (Tafel XVI B). An Bausteinen finden wir außer den angeführten Basaltquadern keinen einzigen behauenen Stein; nur kopfgroße, ungeformte Feldsteine aus Basalt und Kalkstein wurden wie in den unteren und mittleren Schichten der Grabungen auf *tell el-mutesellim* zutage gefördert. Auch moderne arabische Baureste lassen sich nicht nachweisen; dagegen fand sich etwas altarabische Keramik 0,20—0,50 m unter der Telloberfläche.

Es scheint sonach, als ob die von einer starken, bis 2,50 m dicken Mauer umgebene Ortslage auf dem *tell ed-dschamīd* eine befestigte Stadt aus der Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. darstellt, welche weder in den nachfolgenden römischen und byzantinischen, noch in den arabischen Zeiten einen Auf- oder Umbau erfuhr. Derselben Zeit scheinen die alten, mit starken Randmauern versehenen Straßenanlagen des *karākōsch* und Umgebung anzugehören, die in vielem den israelitischen Straßen der vorderen, nordwestlichen Karmelhöhen gleichen.

Auf dem östlichen *karākōsch* oder *rās el-edschwar* liegt ein großer Kalksteinquader mit zwei Schalen von 0,20 m und 0,10 m Weite (Tafel XVIII A).

Am Wege nach *chardschā*, 80 m südlich vom Südfuße des *tell ed-dschamīd*, steht der Kalksteinmonolith *ḥadschar el-medschnūni* (Tafel XVIII B). Er hat eine Höhe von 2 m, eine Länge von 2,40 m und eine Dicke von 1,90 m. An der der Berglehne zugewandten senkrechten Südseite sehen wir eine Anzahl von Schalen und Rinnen eingehauen. Der Fels bröckelte einst von dem daneben ansteigenden Gebirge ab und rollte zu Tal; doch beweist die Anlage einzelner Schalen, daß sie in der gegenwärtigen Lage des Monolithes angebracht worden sind. Die Schalen sind teils kreisrund von 0,10—0,16 m Durchmesser und 0,08—0,10 m Tiefe mit seitlicher, am Rande des Steins ablaufender Rinne, teils oval, teils flach. Das Profil des Monolithes ähnelt mit seiner westlich vorspringenden Nase sehr dem *ḥadschar el-aṭrasch* des *wād belʿame* oder *wād belʿām*



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bei *dschenīn* (SCHUMACHER, „The great water passage of khirbet Bel'ameh“, PEF 1910 S. 110 ff.). Die obere Steinfläche hat eine unregelmäßige, große Vertiefung mit eingegrabenen kleineren Schalen von unbestimmter Form, welche sich bereits über die ganze horizontale Fläche ausdehnt und von den Hirten zum Sammeln von Regenwasser benutzt wird. Die Beduinen der Umgebung verehren den *ḥadschar el-medschnūni*; eine häßliche alte Beduinenfrau, die mit einer Holzlast beladen vorüber ging, als ich denselben photographierte, stieß greuliche Verwünschungen gegen uns aus und verfluchte die Regierung, welche solche Handlungen der *dschuffār* (Plur. von *kāfir*, Ungläubiger) zuließ: *schnū emwādschihham liblādna?* (was hat ihr Angesicht nach unserem Lande gewiesen?). Mein Begleiter, ein Beduine, rief ihr prompt nach: *dschemāltidsch* (deine Schönheit).

Die *'arab el-menādire* zelten bis in die Nähe von *el-maḳārin*, jedoch nicht mehr jenseits der Zusammenflüsse der drei genannten *wādi*. *El-maḳārin* scheint seit langer Zeit ein herrenloses, durch Raubanfälle verrufenes Gebiet gewesen zu sein, erst seit Erbauung der Bahn kehrte die Sicherheit wieder. Doch stehen da und dort vereinzelte Beduinenzelte in der Umgebung der Station, deren Insassen Handarbeiten für die Bahnverwaltung leisten, jedoch weder Vieh noch Land besitzen. Einen dieser Siedler hatte ich wegen seines offenen Wesens und ehrwürdigen Aussehens ins Herz geschlossen und mir als Führer gesichert; als solcher leistete er auch gute Dienste. Auf mein Befragen, welchem Stamme er angehöre, wich er aus, endlich nach vielen Zigaretten und reichlich Kaffee gestand er, daß er ursprünglich zum Stamme der *nu'ēm* des *dschōlān* zähle, jedoch seit seiner Jugend bei *el-maḳārin* sich verborgen halte und vor dem Bahnbau *min hān u min hān* (von da und dort) lebte, d. h. da und dort stahl, *lādschin el-ḥamd lillāh 'āḳel es-sā'* (jedoch gottlob jetzt verständig geworden sei). Unter dem *mardāschīje* zelteten einige andere, die wir eine Zeitlang unter unseren besonderen Schutz nehmen mußten, weil der eine ein Mädchen von dem Stamme der *'arab el-muchāibi* bei *el-ḥammi* verführt hatte und nun von deren



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bruder verfolgt und bedroht worden war. Wir brachten eine Aussöhnung zustande. Diese Ausgestoßenen leben ungemein ärmlich. Brot und Milch haben sie nur, wenn sie einige Piaster bei der Bahn verdient haben; sonst müssen einige Pandoren, die sie dem Flußufer entlang pflanzen, *zaʿrūr* (Weißdornfrüchte), grüner *schōmar* (Fenchel), Flußfische, die sie mit der zerstoßenen betäubenden *ʿabhar*-Frucht (Styrax officinalis) fangen, Eicheln und dergl. zum Leben genügen.

Beim Bahneinschnitt des Kil. 124,3 fließt eine stark kalkhaltige Quelle, welche hübsche Tropfsteine bildet. Bei Kil. 122,5 entstehen neuerdings durch eine Schwefelquelle Quellabsätze mit Schwefelstücken. Unterhalb *ʿarāḳ ḳarrīṭ* fanden wir am rechten Flußufer eine kleine Schwefelquelle *es-sāchni*, deren Wasser eine Temperatur von 33° Cels. hatte.

Namenliste zur Karte der Umgebung von *el-maḳārin*[1].

Umschreibung	Arabisch	Erklärung und Bemerkungen	Vgl. Text Seite
ʿarāḳ ḳarrīṭ	عراق قرّيط	*bizr ḳarrīṭa* nennt man die kleinen Kerne von *charrūb*, Wassermelonen u. a. [Belot hat übrigens *ḳārīṭ*. Stumme.]	115
arḍ el-medschnūni	ارض المجنونة	Land der Besessenen.	115
balḳalʿa	بالقلعة	„In der Burg" (Gegend).	115
chardschā	خرجا	Dorf.	116
ed-dnēbe	الدنيبة	Dorf. Deminutiv von *danab* (*ḏanab*), Schwanz.	116
el-ʿawēret (*ʿawāret*)	العويرت	Gegend.	114
el-eḳṣēr	القصير	Das Schlößchen.	115
el-maḳārin	المقارن	Die Zusammenflüsse (Gegend).	114. 117

[1]) Diese Liste ist von Prof. D. Guthe und Prof. Dr. Stumme revidiert worden.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Umschreibung	Arabisch	Erklärung und Bemerkungen	Vgl. Text Seite
el-mardāschīje	المرداشيّة	Oder *tell el-ehdēb.*	117 f.
el-maṣāṭeb	المصاطب	Die Estraden. *Maṣṭaba* ist z. B. der vom Stall abgetrennte, erhöhte Boden des Fellachenhauses.	117
el-maṭīṭa	المطيطة	Name einer Landzunge.	115
esch-schedschara	الشجرة	„Der Baum" (Dorf).	116 f.
ḥadschar el-medschnūni	حجر المجنونة	Stein der Besessenen.	115. 119 f.
ḳaḍā derʿā	قضا درعا	Bezirk von *derʿā.*	117
ḳaḍā el-ḳunēṭra	قضا القنيطرة	Bezirk von *el-ḳunēṭra.*	117
ḳaḍā irbid	قضا اربد	Bezirk von *irbid.* In *irbid* hat der *ḳāimmaḳām* des *ʿadschlūn* seinen Sitz.	117
karākosch	كراكوش	[Vergleiche das türkische Wort *karākūsch*, Adler. STUMME.]	116
machāḍet el-eḳṣēr	مخاضة القصير	Furt bei *el-eḳṣēr.*	116
nuḳbet el-eḳṣēr	نقبة القصير	Ruinenstätte.	117
scherīʿat el-menādire	شريعة المنادرة	Die Tränke der Menādire-Beduinen, jetziger Name des *jarmūk.*	114
ṭāḥūnet ez-zoʿbīje	طاحونة الزعبيّة	Mühle der *zoʿbīje.* Die *zoʿbīje* sind nicht ausschließlich ein Beduinenstamm, wie im „südlichen Basan" ZDPV XX S. 217 angegeben ist. Sie entstammen einer angesehenen Schijūch-Familie und sind auch Hüter von Welis und Maḳāmen im Ostjordanlande und in der Gegend des *nebī daḥī.* Ferner findet man sie als Eigentümer von einträglichen Mühlen und von Kaufläden.	117

Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Umschreibung	Arabisch	Erklärung und Bemerkungen	Vgl. Text Seite
tell ed-dschamīd	تلّ الجميد	*dschamīd* nennt der Beduine den häufig auf seinem Zeltdach getrockneten, aus saurer Milch gewonnenen Käse von runder Form.	115. 118 ff.
umm charrūbe	ام خرّوبة	*charrūbe* ist ein Johannisbrotbaum.	115
wād el-chrēr	واد الهرير	*hureir* bedeutet Kätzchen. Vielleicht hängt der Name mit *herīr*, das Rollen (der Steine), zusammen.	114
wād el-ʿawēret	واد العويرت		114
wād esch-schellāle	واد الشلّالة	Tal der Wasserfülle.	114

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande.

Berichte von Baurat Dr. **Schumacher** in Ḥaifa.

(Hierzu die Abbildungen[1] auf Tafel XIX—XXII.)

I.

Zeltlager bei *el-maḳārin*, 18. August 1912.

Am 1. Juli 1912 erhielt ich von der Kaiserlich Deutschen Botschaft in Konstantinopel die vom 17. Māis 1328 datierten Erlasse des Kaiserlich Ottomanischen Ministeriums des Innern behufs Revision unserer Ostjordanlandkarte, für deren Auswirkung wir der Kaiserlichen Botschaft und insbesondere dem

[1]) Die Aufnahmen Tafel XIX A, B, XX B und XXI A verdanke ich meinem Freunde D. P. Brown, der die Gegend mit mir bereiste.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ersten Botschaftsdragoman Herrn Dr. Weber zu hohem Danke verpflichtet sind. Am 13. Juli überreichte ich sie dem Wali von Damaskus, Sr. Exzellenz Nāzim Pascha.

Wegen der innerpolitischen Lage konnte ich jedoch erst am 6. August mit der Bahn nach *el-maḳārin* (125 km von Ḥaifa) reisen. Zunächst nahm ich die unmittelbare Umgebung dieser Gegend nebst dem *tell ed-dschamīd* auf. Die Ergebnisse dieser Arbeit habe ich in meiner Abhandlung „El-Maḳārin und der Tell ed-Dschamīd“ (oben S. 114 ff.) dargelegt. Hierauf revidierte ich den Lauf des Jarmuk oder des *scherīʿat el-menādire* nebst den Abhängen des Tales und zeichnete die Linie der Ḥedschāzbahn in unsere Karte ein.

Im Jarmuktale hat sich durch den Bau der Bahn und ihrer Bahnhöfe seit meinen Aufnahmen im Jahre 1886 manches verändert; auch der Lauf des Flusses hat sich an den breiten Stellen des Tales teils infolge der Regengüsse der letzten zwanzig Jahre, teils infolge der Regulierung durch die Bahndämme etwas verschoben. Die aus Granatäpfel-, Oliven-, Zitronen- und Feigenbäumen bestehenden Gärten der *ʿarab el-menādire* zwischen Kil. 114 und 115 der Bahn wurden infolge der zunehmenden Sicherheit der Gegend sorgfältiger gepflegt und bilden eine angenehm ins Auge fallende, grüne Oase inmitten des sonst sterilen Flußtales. Dagegen brannten die Palmenhaine der *ʿarab el-muchāibe* zwischen Kil. 97 und 99 während des Bahnbaues nieder. Beim Kil. 96,8 ließ *ʿAbd er-raḥmān bāschā el-jūsef* Aprikosen- und Zitronengärten anlegen.

Die erste Bahnstation im Jarmuktale liegt bei den heißen Bädern von *el-ḥammi* (Kil. 95,3). Das Land von *el-ḥammi*, das zwischen dem Flusse und den Basaltwänden *es-sāṭeḥ* liegt (Tafel XIX A), wurde samt den Thermen der Ḥedschāzbahn zugeteilt. Der Direktor dieser Bahn, Herr Dieckmann, gibt sich alle Mühe, die vortrefflichen Heilquellen durch geeignete Bauten und Verbesserungen größeren Kreisen zugänglich zu machen; doch gestatteten die politischen Verhältnisse bisher die Anlage europäischen Kapitals noch nicht. Immerhin werden die Bäder infolge ihrer leichteren Erreichbarkeit durch die Bahn häufiger als früher benutzt, namentlich von Juden aus Tiberias. Für die Bequemlichkeit der Badenden ist jedoch trotz verschiedener Projekte noch nicht gesorgt worden. Nur



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Laubhütten und Zelte zweifelhafter Güte stehen in geringer Zahl zur Verfügung. Für die Beköstigung muß jeder selbst sorgen. Der Pächter, der alljährlich etwa 2000 Piaster an die Bahnverwaltung abführen soll, erhebt von den Badenden je nach ihrem Schätzungswert und ihrer Gutmütigkeit 1 bis 2 Bischlik pro Bad (0,45—0,90 Mk.). Die römischen Ruinen bei *ḥammet selīm* (Tafel XIX B) erhielten neuerdings Risse.

Die zweite Bahnstation des Jarmuktales, *ḳlēṭ* (Kil. 107,4), liegt in unmittelbarer Nähe der Einmündung des felsigen *wādi ḳlēṭ* (Kil. 108), sowie des *ruḳḳād*-Flusses (Kil. 108,3) in den Jarmuk. Von hier aus gelangt man auf steilen, jedoch reitbaren Wegen nach den Dörfern *ṣaḥem el-ekfārāt, kafr sōm, samar* usw.

In den Kalksteinfelswänden, welche die Jarmukschleife bei Kil. 116,7 begrenzen, wurden Höhlen gefunden, von den italienischen Bahnarbeitern gesäubert und zur Wohnung benutzt. Ein Felskanal schien sie miteinander verbunden zu haben. Olivenbäume und Reste von Mauern am linken Flußufer erheben sich bei Kil. 116 auf einer alten Ortslage.

Die dritte Bahnstation liegt am Kil. 119,5. Da sie hauptsächlich *esch-schedschara*, dem großen Dorfe der *zāwije esch-scharḳīje*, und dessen Getreidefeldern dient und mit ihm durch einen ziemlich guten Reitweg verbunden ist, erhielt die Station den Namen dieses Dorfes. Die Gegend südlich und nördlich der Station wird *umm el-ʿaṭṭēsch* genannt. Die Ruine *bēt erri* meiner Dschōlānkarte ist jetzt aufgebaut und hat sechs Hütten, die jedoch etwas talabwärts von der Ruine liegen. Mein Beduine spricht den Ortsnamen *bēt erri*, nicht wie früher angegeben, *bēt erī* aus. Auch die zunächst liegende Ruine *el-ḳuweije* zählt jetzt einige, allerdings armselige Winterhütten.

Zwischen Kil. 121 und 122 befindet sich die große, südwärts gewandte Jarmukschleife *el-ʿawadsch* (Tafel XIII A), an der zwei Mühlen, die westliche *ṭāḥūnet saʿūd* und die östliche *ṭāḥūnet abu dāʾūd*, arbeiten. Die letztere ist gut gebaut. Straßen führen von da südlich hinauf nach *er-rafīd, jublā* und *ḥartā* und nordöstlich nach *esch-schedschara, el-eḳṣēr* und *ḥīṭ* (nicht *ḥēt*, wie auf meiner Dschōlānkarte).

Bei Kil. 122,5 mündet von Norden das *wādi schaʿb el-laḥm*, das in meiner Dschōlānkarte nur mit *wādi esch-schaʿib* be-


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zeichnet ist, in den Jarmuk ein; sein oberer Teil, wenig südlich vom Dorfe *esch-schedschara*, heißt *el-eḥwēḍ*.

Die vierte Bahnstation, *el-maḳārin* (Tafel XX A und B), beginnt bei Kil. 124,6 (vgl. meinen Aufsatz „El-Maḳārin und der Tell ed-Dschamīd" oben S. 114 ff.). Hauptverkehrswege verbinden dieselbe mit *chardschā, ʿalʿāl, ḥartā, er-rafīd, marū, bēt rās* und *irbid* im *ʿadschlūn* einerseits und die südöstlichen Dörfer der *zāwije esch-scharḳīje* des *dschōlān* andererseits; daher wird im Spätsommer viel Getreide von hier nach Ḥaifa befördert. Am Eingang des *wād esch-schellāle* werden große Quantitäten Kalk gebrannt und nach *derʿā* und dem übrigen *ḥaurān* versandt. Der Gehalt des bituminösen Kalkes an Naphta ist so stark, daß die angesammelten Steinhaufen mit einer Handvoll Stroh angezündet ohne weitere Zutat fortbrennen, bis der Kalk fertig gebrannt ist, d. h. bis sich an der Oberfläche des Kalkofens ein gelber, schwefeliger Ansatz gebildet hat. Sobald der Kalkhaufen abgekühlt ist, wird er abgelöscht; der Kalkstaub wird gesiebt, in Säcke verpackt und so zum Versand gebracht. Während des Brennens entwickelt sich in der Umgebung weithin ein intensiver Petroleumgeruch.

Die fünfte und letzte Jarmukstation, *zēzūn* (Kil. 136), liegt südwestlich unter dem gleichnamigen Dorfe, in unmittelbarer Nähe der reichen Wasserfälle, die tosend von den steilen Basaltfelsen bei *zēzūn* herabstürzen (Tafel XXI A). Das Aufnahmsgebäude ist in einen Felseinschnitt eingebaut.

Der Flußname *scherīʿat el-menādire* endet bei *el-maḳārin*; hier entsteht der Fluß durch die Vereinigung von drei bezw. vier großen Zweigen: 1. dem *wād esch-schellāle*, 2. dem *wād el-ʿawēret*, das oben *moijet zēzūn* bezw. *wād tell esch-schihāb* heißt, und 3. dem *wād el-ehrēr*, das seinerseits 4. den *nahr el-ʿallān* aufnimmt. Das Jarmuktal hat gesundheitlich keinen guten Namen. Infolge der drückenden feuchten Hitze der Sommermonate, die abends durch starke, warme Staubwinde abgelöst wird, und infolge der kalten Zugluft im Winter leiden die Bahnbeamten namentlich in *el-ḥammi, klēt* und *zēzūn* an Fiebern, die mitunter recht bösartig auftreten.

Am 14. August begann ich die Fortsetzung der Neuaufnahmen für unsere Karte im Anschluß an *el-maḳārin*.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die trigonometrischen Aufnahmen schloß ich an die Dreiecksnetze des *dschōlān*, *ḥaurān* und *'adschlūn* an und arbeitete im übrigen mit Theodolit, Meßtisch und photographischem Apparat, ähnlich wie im südlichen Basan (vgl. ZDPV 1898 S. 74 ff.). Die Bahnlinie diente dabei als Basis für Detailaufnahmen längs des Flußtales.

Von *el-maḳārin* (Standpunkt *tell ed-dschamīd*) ausgehend, verfolgte ich zunächst den unteren und mittleren Lauf des *wād esch-schellāle* bis an die oberen *basātīn chardschā*. Diese Gärten sind, ebenso wie die im folgenden genannten, mit einer vorzüglichen Art Granatäpfel und mit Feigen und Weintrauben bepflanzt und werden von dem Quellbach des *wādi* bewässert. Die Trauben begannen gerade zu reifen, die Granatäpfel bedurften noch 20 Tage bis zur völligen Reife. Etwa 2,5 km talabwärts, unterhalb von *ed-dnēbe*, liegen ebenfalls im Wādibett die *basātīn el-wardāt* und nach weiteren 2 km die *basātīn ez-zo'bīje*. An den linksseitigen Wādiabhängen entspringen mehrere Quellen, als südlichste die *'ain sille*, als mittlere die *'ain ba'būl* und nahe dabei als nördlichste die *'ain sumbul*; letztere versorgt die Wasserstation *el-maḳārin*. Das *wād esch-schellāle* hat mit Ausnahme der bewässerten Stellen keinen Baumwuchs, zeigt vielmehr (vgl. Tafel XXI B) mit seinem weichen, weißen, von vielen seitlichen Wasserrinnen durchfurchten Kreidekalk und den Kalipflanzen *ḥamḍ* bereits den öden Steppencharakter der *zumal*-Hügel im Gegensatz zu den mit Eichbäumen und wilden Mandeln, wenn auch nur dürftig, bestandenen Hängen des Jarmuktales und seiner Seitenwādis. Die Basaltlava, die noch zu beiden Seiten des Jarmuk angetroffen wird, verschwindet im *wād esch-schellāle* vollständig und tritt erst wieder zwischen *irbid* und *el-ḥuṣn* nördlich von *ēdūn* als vereinzelter Aufbruch auf. Bei seiner Einmündung in das *wād el-'awēret* hat das Bett des *wād esch-schellāle* eine Tiefe von rund 300 m unter den darüberliegenden Höhen.

Wir verließen nun das Tal und setzten die Aufnahmen auf dem Hochlande nordwestlich vom Dorfe *chardschā* und östlich von *ḥartā* fort. Vom *rās el-edschwar*, dem östlichen Ausläufer des Bergrückens *karākōsch*, aus gewinnt man einen großartigen Blick auf die Flußvereinigung von *el-maḳārin* bis hinauf nach den Wasserfällen von *zēzūn* und dem *tell esch-*


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schihāb. Dunkel, mit zackigen und vulkanischen Bergkegeln gezähnt, hebt sich die Silhouette des *ḥaurān* vom nordöstlichen Horizont ab, weiß leuchtend erhebt sich im Norden der schneebedeckte große Hermon, gelblich, kahl, öde mit weichen runden Linien steigt jenseits des *schellāle* die weite Steppe allmählich gegen Südosten an, dort ein Bild der grünenden Saat, hier ein fruchtloses Brüten in der Sonnenhitze.

Eine sehr alte Straßenanlage zieht sich dem langgestreckten Rücken von *karākōsch* entlang und dann den Abhang hinab nach *tell ed-dschamīd*, während sie südwestlich von unserem Standpunkt die Richtung nach *ḥartā*, *tell ābil* (Abila) und *bēt rās* einschlägt. Ein anderer Zweig dieser Hauptstraße des Altertums nimmt die Richtung *chardschā*—*'al'āl*. Vereinzelte Teile sind noch gut erhalten; Randmauern stützen den talwärts liegenden Straßenkörper. Die verwendeten Steine sind unbehauen, groß und fest ineinander gefügt. Die Anlage dieser Straße ist älter als die der großen Römerstraße, welche von *mukēs* (Gadara) aus *el-ekfārāt* der Länge nach durchläuft und zwischen *er-raḥūb* und *el-emgheijir* das *wād esch-schellāle* kreuzt, um über *ṭurra* und *el-muzērīb* den Ḥaurān und Damaskus zu erreichen (vgl. meine Karte des *ḳaḍā ez-zēdī*, ZDPV 1897 Tafel I); allein sie steht zweifelsohne mit dieser in Verbindung. Ich kenne keine zweite Straße, welche unter gleich guten Steigungsverhältnissen und unter Aufweisung alter Anlagen den Jarmukfluß zwischen dem *dschōlān* und dem *'adschlūn* durchquert, und halte die angegebene (die ich in meiner Abhandlung über den *tell ed-dschamīd* noch näher beschrieben habe) für den wichtigsten alten Verkehrsweg der Gegend.

Vom *karākōsch* aus, der am Jarmuk mit den Felsabstürzen *'arāḳ el-ḳarrīṭ* oder *'arāḳ ḳarrīṭ* ausläuft, erreichten unsere Aufnahmen das *wād es-sidschil*, dessen oberer, bei *tell ābil* beginnender Teil *wād el-ḳuēlbi* heißt, und das bei Kil. 122 in den Jarmuk einmündet. Ein perennierender, kleiner Bach bewässert die *basātīn ḥartā*, die einige Kilometer oberhalb der Einmündung im Wādibett angelegt sind. Wir aßen dort die ersten Frühtrauben und Granatäpfel und schossen Rebhühner, die man hier *schennār*, nicht, wie auf dem Karmel, *ḥadschal* nennt. Oleanderstauden umsäumen den Quellbach, und vereinzelte *buṭm*- und *ballūṭ*-Bäume schmücken die Abhänge



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(Tafel XXII A); das Tal hat daher nicht das öde Gepräge des *wād esch-schellāle.*

An der Westseite des *wād es-sidschil*, 1200 m von seiner Einmündung in den Jarmuk, erstreckt sich ein Berggrat, dessen Fuß von der Jarmukschleife *el-ʿawadsch* bespült wird. Ein großer Teil des mittleren Jarmuktales liegt vor unserem Blick, und tosend brausen die Stromschnellen des Flusses bei der Mühle *abu dāʾūd* zu unseren Füßen. Auf diesem Bergpaß liegt ein vereinzelter Basaltblock auf einer jetzt als Tenne benutzten großen Felsplatte. Er weist zwei kreisrunde Schalen auf (Tafel XXII B), eine große von 0,25 m Durchmesser und 0,18 m Tiefe und eine kleine von 0,08 m Weite und 0,05 m Tiefe. Beide sind durch einen 2 cm breiten, ausgewitterten Kanal verbunden.

Dicht nordöstlich über dem Paß erhebt sich der *tell ḳūris*, ein isolierter Kegel mit einem vereinzelten Baum auf seiner felsigen Spitze. Hier brachen wir vorläufig ab, um später die Gegend von *ḥartā* aufzunehmen.

Meine diesjährigen Begleiter waren mein Schwiegersohn Herr Zahnarzt Karl Lorch für die photographischen Aufnahmen und Notierungen am Instrument und mein Sohn Christoph für die barometrischen Ablesungen und Temperaturmessungen. Unsere Maximaltemperatur betrug am 15. August nachmittags 4h im Schatten 35° Cels., unsere Minimaltemperatur am 17. August morgens 6h im Schatten 20,75° Cels.

II.

Ḥaifa, den 4. Oktober 1912.

Am 19. August kehrten wir infolge von im Ḥaurān ausgebrochenen Unruhen nach Ḥaifa zurück. Am 26. August brach die Cholera in Damaskus und Umgebung aus, und das Ostjordanland wurde durch Quarantäne von hier abgeschlossen und ist es noch bis heute, da sich die Seuche auch in *derʿā* und dem südlichen Ḥaurān gezeigt hat. Die Fortsetzung unserer Arbeiten mußte daher verschoben werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Über Scheidung und Wiedervereinigung muhammedanischer Ehegatten.

Von **Dschirjus J. Churi** in Bir Salem.

Die muhammedanische Ehe ist ein viel lockereres Band als die christliche. Abgesehen vom Ehebruch gibt es noch manche Fälle, die eine Scheidung der Gatten ohne weiteres veranlassen. Der Koran geht selbstverständlich von dem Gedanken aus, daß nur der Mann Gründe zur Ehescheidung haben kann, die Frau ist ja im Muhammedanismus der rechtlosere Teil. Doch sucht auch der Koran (Sure 2) übereilten Scheidungen einen Riegel vorzuschieben, indem er bestimmt, wer sich von seinem Weibe scheiden wolle, solle zunächst vier Monate zuwarten, ehe er seinen Entschluß ausführe. Über die Zahl der zulässigen Scheidungen nach stattgefundener Wiedervereinigung lautet die Vorschrift: „Die Ehescheidung ist [nur] zweimal erlaubt".

Es ist klar, daß der heißblütige, leicht erregte Muhammedaner, der in dem Weib meist nur ein Wesen niederer Ordnung sieht, über das er nach Belieben verfügen darf, obige Gebote des muhammedanischen Kodex mannigfach übertritt. Und daran tragen dieselben Religionsvorschriften mit die Schuld, weil sie ihm eine solche Souveränität über das Weib einräumen, daß er einfach eine bestimmte Formel aussprechen darf, um die Trennung von der Frau herbeizuführen. Verspürt der Mann Abneigung gegen seine Frau, ist diese verschwenderisch oder widersetzlich, oder bereitet sie ihm irgend welche Schwierigkeiten, so genügt es, die Formel in ihrer einfachsten Fassung: *enti ṭālḳa*, d. h. du bist geschieden, auszusprechen, und das Band der Ehe ist entzwei. Die Frau verhüllt sich und sucht ihre Angehörigen auf. In der Regel folgt die Reue des Mannes seinen raschen Worten auf dem Fuß nach. Er begibt sich zu einem Religionslehrer (*chaṭīb*), um eine *fatwa*, d. h. eine rechtskräftige schriftliche Entscheidung zu erwirken, auf Grund deren er seine Frau wieder zu sich nehmen darf. Dem Religionslehrer gelingt es meist bald, mit

Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hilfe von Koranaussprüchen eine *fatwa* zusammenzustellen, die die Wiedervereinigung der geschiedenen Gatten ermöglicht.

Schwieriger gestaltet sich die Vereinigung der Geschiedenen, wenn der Mann bei der Scheidung folgende Formel ausspricht: *enti ṭālḳa bit-talāte, kull mā tḥilli tiḥrami*, d. h. du bist geschieden auf Grund der drei Religionsrichtungen der Muhammedaner, so oft du erlaubt wirst, sollst du verboten sein. Mit dem Aussprechen dieser Formel wird die Ehe auch vor Gericht als gesetzmäßig aufgelöst betrachtet. Die Beduinen der Philisterebene fügen noch die Worte hinzu: *in dachalt ʿalēki tkūni mitl ummi ūuchti*, d. h. wenn ich zu dir eingehe, sollst du mir (verboten) sein wie meine Mutter und Schwester.

Der Ausdruck *bit-talāte* bezieht sich auf die Richtungen des Muhammedanismus, die nach ihren Gründern Ḥanafi, Schāfʿi, Mālki und Ḥanbali heißen. Selbstverständlich ist bei der Scheidungsformel die eigene Religionsrichtung des Mannes stillschweigend mit einbegriffen. — Es gibt aber auch eine andere Erklärung, nach welcher der Mann zwar das Recht hat, sich dreimal scheiden zu lassen, indem er aber *bit-talāte* hinzufügt, faßt er drei Scheidungen in eine zusammen und begibt sich des Rechts, sich ein zweites und drittes Mal von seinem Weibe zu scheiden. Der Koran gestattet nur zwei Scheidungen, räumt aber eine dritte ein, erschwert sie jedoch wieder durch die Bedingung des *mustaḥill*, wie später dargelegt werden soll.

Ist die Formel mit Einschiebung von *bit-talāte* ausgesprochen, so begibt sich die Frau alsbald verhüllten Angesichts zu ihren Angehörigen. Diese dringen darauf, daß der Geschiedenen ein Scheidebrief (5. Mose 24, 1), *warḳat ṭalāḳ*, gegeben wird, den der Mann beim Richter zu holen verpflichtet ist. Der Scheidebrief hat etwa folgenden Inhalt: „Heute hat N. N. in Gegenwart der unterzeichneten Zeugen vor Gericht ausgesagt, daß er sich von seiner Frau *bit-talāte* scheiden ließ. Der Frau wird hiermit das Recht zuerkannt, sich wieder zu verheiraten.“ Es folgt Datum, Unterschrift und Siegel des Richters und der Zeugen. — Der Scheidebrief wird der Frau in die Hand gegeben, damit sie sich gegebenenfalls wieder verehelichen kann. Die Beduinen um Gaza und Beerseba verzichten auf gerichtliche Entscheidungen und Scheidebrief.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sie wickeln derlei Angelegenheiten in Gegenwart von Zeugen unter sich ab.

Eine Wiedervereinigung der nach obiger Formel geschiedenen Ehegatten auf Grund einer *fatwa* ist ausgeschlossen. Denn der Formel wird noch beigefügt: *lā jiruddik lā ḥanbali walā schāfʿi walā ḥanafi walā mālki*, d. h. weder Ḥanbali noch Schāfʿi noch Ḥanafi noch Mālki möge dich zurückbringen oder mir wiedervereinigen. Anständige, rechtlich denkende Muhammedaner, die auf diese Weise geschieden sind, befolgen das Verbot und sehen sich nach einer anderen Frau um. Nicht wenige möchten aber die verstoßene Gattin doch wieder haben. Zur Wiedervereinigung bedarf es eines Mannes, der mit der Geschiedenen eine Zwischenehe eingeht. Dieser führt im Gesetz den Namen *et-teis ul-mustaʿār*, d. h. der geliehene Bock, unter dem Volk heißt er *mustaḥill* oder bei den Beduinen der Philisterebene *mḥallil* = Erlauber oder der, der Erlaubnis bringt. Er wirbt bei den Eltern oder sonstigen Angehörigen der geschiedenen Frau in aller Form um diese, es wird auch pro forma ein Kaufpreis vereinbart, ein Angeld gezahlt, Verlobung und Hochzeit gefeiert und beim Geistlichen eine „Knüpfung der Ehe“ vollzogen. Diese Zwischenehe ist gesetzlich gültig, die Frau zerreißt vor dem Richter ihren Scheidebrief und läßt sich auf den Namen ihres neuen Mannes eintragen. Dieser ist verpflichtet, das Beilager zu vollziehen, worüber beide Teile anderen Tages eidlich zu bekräftigen haben, daß sie die Forderung erfüllten. Durch diese Zwischenehe ist die Scheidung annulliert; die Frau kann für ihren ersten Mann eine *ḥalīle*, d. h. eine Erlaubte werden. Zu dem Zweck muß sich der *mustaḥill* in aller Form von ihr scheiden lassen und ihr einen Scheidebrief geben, und auch sie muß in diese neue Scheidung einwilligen. Beide könnten aber auch dem ersten eigentlichen Gatten einen Streich spielen und Wohlgefallen aneinander gefunden haben, so daß sie die Zwischenehe nicht rückgängig machen wollen. Um dieser fatalen Möglichkeit wirksam zu begegnen, wählt man als *mustaḥill* gern einen alten Mann oder einen sehr jungen Burschen. Dem *mustaḥill* werden alle Auslagen vom ersten Mann zurückerstattet. Die Rolle des *mustaḥill* ist bisweilen einträglich, wenn der geschiedene Mann viel Geld zahlen muß,


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

damit er jemand findet, der diese verachtete Rolle übernimmt, oder damit der *mustaḥill* die Frau bereitwillig wieder herausgibt.

Die Bestimmung über die Einschiebung des „geliehenen Bockes“ lautet nach dem Koran (Sure 2): „Läßt er [der eigentliche Gatte] sich von ihr (zum zweiten Male) scheiden, so darf er sie nicht wieder nehmen, es sei denn, daß sie zuvor einen anderen Mann geehelicht und dieser sich von ihr hat scheiden lassen; dann ist es keine Sünde, wenn sie sich wieder vereinigen.“ Das soll ein warnendes Memento für ein übereiltes Aussprechen der Scheidungsformel sein, denn die Folgen sind höchst unangenehm.

Durch die Zwischenehe wird eine Frau natürlich unsympathisch und unrein. Ebenso ist die Ehre des Mannes dadurch schwer gefährdet. Das mosaische Gesetz hat eine Wiedervereinigung ausgeschlossen, wenn die Geschiedene inzwischen eines anderen Frau geworden ist. Der Koran hat seltsamerweise das Mittel einer Zwischenehe, die nach israelitischer Anschauung „Jahwe ein Greuel ist und das Land befleckt“ (5. Mose 24, 3. 4), zur Bedingung gemacht. Er hat sich damit als ein schlechter Menschenkenner erwiesen, denn die Hoffnung, dem unüberlegten Aussprechen der Scheidungsformel einen Riegel vorzuschieben, war eine trügerische.

Hat die Geschiedene Kinder, so bleiben diese, wenn sie schon entwöhnt sind, bei dem Vater. Es steht aber der Mutter frei, ihre Kleinen mitzunehmen, in welchem Fall sie für ihren Lebensunterhalt zu sorgen hat. Nur für einen Säugling muß der Vater bis zur Entwöhnung einen täglichen Beitrag liefern, der nach den Vermögensverhältnissen zwischen 35 Pfennig und 1 Mark wechselt. Die Geschiedene bekommt außerdem den rückständigen Rest ihres Kaufpreises[1], ihre Kleider, Bett und sonstige Habseligkeiten. Der Koran bestimmt, daß der Mann seiner geschiedenen Frau alles mitgebe, was er ihr gebracht hat.

Eine Geschiedene darf sich erst nach drei Monaten wieder verheiraten. Während dieser Zeit ist der Mann für sie unterhaltungspflichtig. Menstruiert sie im Laufe der drei Monate, so darf sie sich hernach verheiraten, und für den Mann hört

[1]) Den Kaufpreis der Frau zahlen die Muhammedaner zum Teil vor der Hochzeit, ein Rest bleibt im Rückstand für den Fall einer Scheidung.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jede Verpflichtung auf. Befindet sich die Frau aber in anderen Umständen, so darf sie nicht an Verheiratung denken. auch dauert die Unterhaltungspflicht des Mannes bis zur Entwöhnung des Kindes fort. Es ist allgemeiner Brauch, aber nicht Gesetz, daß, wenn die Frau eines Knäbleins genest, die geschiedenen Eltern ohne alles weitere sich wiedervereinigen, wohingegen ein Töchterlein in dieser Beziehung nichts fördert.

In manchen Fällen ist es die Frau, welche durch ihre Eltern eine Scheidung beantragt und vollzieht, so z. B. bei vorliegender Impotenz des Mannes. Der Richter vollstreckt ohne weiteres die Scheidung, bei welcher die Frau die Hälfte ihrer Aussteuer erhält. — Wenn die Frau eine Liebschaft unterhält und darauf bauen kann, von ihrem Liebhaber geheiratet zu werden, so wird sie nicht unterlassen, durch fortwährende Sticheleien und Gehässigkeiten ihren Mann zur Scheidung zu drängen. Spricht er die Scheidungsformel doch nicht aus, so kann sie ihn der Vernachlässigung beschuldigen oder der Vorenthaltung von Lebensmitteln, als ob sie nämlich darben müßte. Schließlich läßt sie sich von ihm vollständig lossprechen und verzichtet auf alles, was sie in einem Scheidungsfall beanspruchen könnte. Von allem, was im Hause ist, darf sie nicht das geringste mitnehmen.

Bisweilen, besonders in der Stadt, bilden die Wohnungsverhältnisse einen Grund zur Ehescheidung. Wenn die Ehegatten mit den Schwiegereltern und verheirateten Geschwistern das gleiche Haus bewohnen, so ist das für die Frau sehr unangenehm, namentlich wegen der Schwiegermutter und Schwägerinnen. Sie dringt auf eine eigene Wohnung, was ihr gesetzmäßig zusteht. Ist aber der Mann unfähig oder unwillig, auf den Wunsch der Frau einzugehen, so kann durch ihre Eltern eine gesetzliche Scheidung vollzogen werden.

Bei den Beduinen des Gebietes von Gaza und Beerseba ist es Sitte, daß die Braut am Hochzeitstag davonläuft. Sie wandert von einem Zeltlager zum anderen, und ihr Bräutigam hat sie zu suchen. Hat sie Zuneigung zu ihm, so läßt sie sich bald fangen, und die Ehe wird geschlossen. Andernfalls geht sie zu irgend einem Schech und begehrt seinen Schutz, der ihr auch bereitwilligst verliehen wird. Sie bleibt bei ihrem Beschützer, bis die Zeit abgelaufen ist, in welcher der



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bräutigam sie suchen darf; das sind zehn Tage[1]. Dann kehrt sie zu ihren Eltern zurück. Sie ist aber weder verheiratet noch geschieden. Bald wirbt ein anderer um sie. Aber ihre Eltern dürfen sie nicht hergeben, ehe der erste Bräutigam sich von ihr hat scheiden lassen. Man bittet ihn darum, aber vergebens, und so kann dieses Verhältnis Jahre lang bestehen. Erst dann, wenn der Vater des Mädchens oder ihr Stellvertreter im Beisein namhafter Zeugen vor einem angesehenen Schech[2] aussagt, daß er dem ersten Mann den von diesem gezahlten Preis der Braut voll und ganz zurückerstatten wird, gibt er nach und sagt dem Vater *sjāḳ bintak fi rāsha*, d. i. der Preis deiner Tochter ist auf ihrem Haupt. Das will heißen, sie dürfe nicht eher heiraten, als bis der Preis bezahlt ist, wofür der Schech die Bürgschaft übernimmt. Die fragliche Summe beträgt 480 Mark. Dieses Geld erhält der Stellvertreter des Mädchens vom neuen Bewerber und zahlt es an den alten zurück[3]. Jetzt spricht dieser die Scheidungsformel aus, und der andere kann das Mädchen haben. Selbstverständlich ist das nicht gesetzmäßig, sowie auch die Eheschließungen in jener Gegend von Gesetz und Richter unabhängig sind.

Die Ehescheidung ist nur gültig, wenn der Ehe eine „Trauung“ (*ʿaḳd* = Knüpfung) zugrunde liegt. Diese wird vor dem Richter oder Religionslehrer durch zwei Männer als Stellvertreter von Bräutigam und Braut vollzogen. Da aber diese Knüpfung in der Gegend von Gaza und Beerseba unter den Beduinen nicht vorkommt, so gelten ihre Scheidungen gesetzlich nicht.

Wenn jemand eine Jungfrau zur Schande verführt, so muß er sie zum Weibe nehmen, aber ohne „Knüpfung“. Mithin darf er sich nicht von ihr scheiden lassen (5. Mose 22, 29).

---

[1]) Bisweilen kommt es vor, daß sich eine junge Frau bald fangen läßt, aber in einem unbewachten Augenblick der zehn ersten Tage ihrer Ehe wieder flieht.

[2]) Gewöhnlich wird die Sache vor einem mächtigen Häuptling, namens *el-ʿAzze*, abgemacht. Dieser übt ein gewisses erbliches Herrscherrecht über die Beduinen jener Gegend aus und ist sehr einflußreich.

[3]) Stirbt das Mädchen, so hat der erste Mann keine Ansprüche mehr zu erheben.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Berichte.

Referat über die moderne Topographie, Siedlungs- und Verkehrsgeographie Palästinas, besonders für die Jahre 1910—1912.

Von Dr. **Hans Fischer** in Leipzig.

(Hierzu Tafel XXIII.)

Im Jahre 1890, unmittelbar nach ihrer Herstellung, erschien FISCHER-GUTHES Handkarte von Palästina in dieser Zeitschrift (Bd. XIII). Wenn jetzt, nach 23 Jahren, diese Karte wiederum einen Platz hier findet, so wird sie dazu nur dann berechtigt sein, wenn sie den seitdem erzielten Fortschritten in der Erforschung und Kenntnis des Landes und den eingetretenen Veränderungen nach Möglichkeit Rechnung trägt.

Soll die Karte von Palästina, wie überhaupt von irgend einem nur unvollkommen bekannten Lande schärferen Anforderungen entsprechen, so genügt es nicht, die da oder dort zur Veröffentlichung gelangenden neuen Karten des Ganzen oder einzelner Teile desselben zu benutzen und gelegentlich aufgedeckte Fehler zu verbessern; oft sind die Angaben nicht sicher oder ausführlich genug, um kartographisch verwendet werden zu können, und von vielen Veränderungen und Neuerungen dringt oft auf Jahre nichts an die Öffentlichkeit. Der Kartograph, dessen Beruf es ist, das massenhafte und nach Art und Wert sehr verschiedene Urmaterial zur Karte zu verarbeiten, kann nicht daran denken, selbst solches sammeln zu helfen und die Karte an Ort und Stelle zu verbessern. Von den ungezählten Tausenden von Einzelheiten, die eine Karte zusammensetzen, könnte er nur einige wenige richtig stellen. Die erwünschteste Hilfe ist dem Kartographen die Mitwirkung ausgezeichneter Landeskenner. Die Firma Wagner & Debes hatte das Glück, Herrn Prof. Dr. DALMAN, welcher seit zwölf Jahren in hervorragender Stellung in Jerusalem ansässig ist und auf vielen Reisen auch durch die weniger betretenen Teile des Landes sich eine tiefe Kenntnis desselben erworben hat, als Mitarbeiter zu gewinnen, und benutzt diese Gelegenheit, demselben für seine Bereitwilligkeit hier ihren aufrichtigsten Dank auszusprechen. Es ist mir ferner eine angenehme Pflicht, hier auch den Herren Prof. Dr. BLANCKENHORN, Prof. Dr. MUSIL, Dr. KÜHTREIBER und Dr. THOMSEN für die gütige Zusendung von Berichtigungen zur Karte und sonstige freundlichst gewährte Hilfe meinen verbindlichsten Dank abzustatten.

Das folgende Referat soll gleichzeitig ein Begleitwort zur beiliegenden Neuausgabe der Handkarte von Palästina sein. Den vorgeschriebenen Zeitraum glaube ich für diesmal etwas weiter fassen zu sollen, indem ich grundlegende Arbeiten früherer Jahre mit heranziehe.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1. Moderne Topographie.

Karten von Syrien zeigen die eigentümliche Lage Palästinas und lassen seine Beziehungen nach außen hin verfolgen. An erster Stelle steht R. KIEPERTS Karte von Syrien und Mesopotamien[1], ein kartographisches Meisterwerk. Neuer und ebenfalls sehr brauchbar ist die Map of Eastern Turkey in Asia, Syria and Western Persia[2]. Ferner ist anzuführen: „Das syrisch-ägyptische Grenzgebiet"[3], die neue Karte von Kleinasien usw. in DEBES' Neuem Handatlas[4] und die Wandkarte des türkischen Reiches von v. DIEST und GROLL[5].

Gesamtdarstellungen Palästinas. Aus neuerer Zeit stammen J. G. BARTHOLOMEWS Topographical and Physical Map of Palestine[6], R. KIEPERTS „Palaestina"[7], sowie die hier als Tafel XXIII beiliegende FISCHER-GUTHEsche Handkarte[8].

In v. DIESTS Aufsatz „Die Kartographie in der Türkei"[9] ist die Behandlung Palästinas unzulänglich; alles, was der Deutsche Palästinaverein bis zum Jahre 1908 gebracht hat, bleibt verschwiegen, MUSIL wird nicht genannt.

Landmesser und Kulturingenieur J. TREIDEL gibt in seinem sehr lehrreichen Aufsatz: „Ein Beitrag zur Kartenkunde und zum Vermessungswesen Palästinas"[10] zunächst die Geschichte der Aufnahmen und der kartographischen Darstellung des Landes von der napoleonischen Zeit an, geht

---

[1]) In FREIH. V. OPPENHEIMS „Vom Mittelmeer zum Persischen Golf", Berlin 1900. 1:850000, 1893, 2 Blatt, nach Süden bis 32° 20′ reichend. Mit Begleitworten in Bd. II S. 391—414. Auch separat.

[2]) 1:2 Mill. Published by the Royal Geogr. Soc. 1910. Von 29½—42° der Breite und von 34—49° ö. Länge reichend und mit Begleitwort von fünf Seiten. Der Untertitel: The Period of the Babylonian and Assyrian Empires mit dem entsprechenden Inhalt ist rot aufgedruckt.

[3]) Von H. FISCHER, 1:1400000, ZDPV Bd. XXXIII (1910), mit Begleitworten und Namenverzeichnis ebenda S. 188—221, besprochen von DALMAN ebenda Bd. XXXV (1912) S. 43 ff., von BANSE in PETERMANNS Mitteilungen 1912 II S. 36.

[4]) 4. Aufl. 1913, Nr. 40a, 1:3500000, von H. FISCHER.

[5]) 1:1¼ Mill., Berlin 1911. Besprochen in PETERMANNS Mitteilungen 1912 II S. 114.

[6]) Compiled from the Pal. Expl. Fund Surveys and other authorities, Edinburgh 1901, 1:253440, mit Höhenschichten und Namenverzeichnis. Besprochen von HABENICHT in PETERMANNS Mitt. 1902, Lit.-Ber. Nr. 146.

[7]) H. KIEPERT, Formae Orbis Antiqui, Tafel VI, 1:600000, 1910, mit Erläuterung der Grundlagen.

[8]) 1:700000, Neuausgabe unter Mitwirkung von Prof. Dr. DALMAN 1912, revidiert März 1913.

[9]) Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1910, S. 430—447.

[10]) „Palästina" IV, 1907, S. 8—22 und 117—125.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hierbei näher auf die bei der großen englischen Aufnahme befolgte Methode und den Verlauf der Arbeit ein, um daran ein Kapitel über die Feldmessung in Palästina und die zur Förderung der Kolonisation in Angriff genommene Liegenschaftskarte anzuschließen.

Hier ist auch der Reisehandbücher, vor allem desjenigen von K. BAEDEKER[1] zu gedenken, die mit weitgehender Benutzung der Literatur und auf Grund genauer Landeskenntnis ein reiches topographisches Material in Wort und Kartenbild zusammenstellen und immer dem Standpunkt der Gegenwart anzupassen bestrebt sind.

Meeresküste. Als grundlegende Arbeiten kommen für diese die Küstenaufnahmen der englischen Marine in Betracht, die in folgenden Blättern vorliegen: Mediterranean Coast of Syria, Sheet 2: Markhab to Ras en-Nakura, surveyed under MANSELL 1860 (Nr. 2633, 1:243333, korr. 1895) und Sheet 3: Ras en-Nakura to el-Arish, surveyed under MANSELL 1862 (Nr. 2634, 1:243333, korr. 1904) mit Nebenkarte: Anchorage of Yafa, 1:24333; ferner Nr. 1563: Beirut, 1:19210, Beirut harbour, 1:4055, surveyed by MANSELL 1859, korr. 1911; Nr. 2794: Saida, surveyed under MANSELL 1861, korr. 1903, 1:13773; Nr. 2903: Sur, ancient Tyre, surveyed under MANSELL 1861, korr. 1866, 1:16222; Nr. 1585: Bay of Acre, surv. by MANSELL 1862, korr. 1893, 1:42940; Nr. 1242: Acre or Akka, surv. under MANSELL 1862, korr. 1910, 1:18250 und Bay of Haifa or Khaifa, surv. under MANSELL 1862, korr. 1910, 1:22812; endlich Nr. 1847: Athlit 1:10912, Kaisariyeh 1:9275, Yafa 1:5693 and Probable Site of the Port of Yebnah 1:11508, surv. under MANSELL 1862, korr. 1864. Für die Topographie der Küste dürfte auch wertvoll sein das Segelhandbuch des Reichsmarineamts: Das Mittelmeer, Teil V: Die Levante, 2. Aufl. 1912 (nicht gesehen).

Westjordanland. Die vom englischen Palestine Exploration Fund unternommene, von CONDER und KITCHENER in den Jahren 1872—77 im Maßstab 1:63360 ausgeführte Aufnahme des Westjordanlandes vom *nahr el-ḳāsimije* im Norden bis zum *wādi es-sejāl* und *wādi ġazze* im Süden, und von der Meeresküste im Westen bis zum Jordan und dem Toten Meer im Osten, bildete, da sie bereits 1880 veröffentlicht wurde[2], die Grundlage unserer Zeichnung. Eine solche private Aufnahme kann sich, was Genauigkeit und Vollständigkeit in allen Einzelheiten betrifft, natürlich nicht mit den großen, mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft und Technik und von einem zahlreichen, geschulten Personal ausgeführten Landesaufnahmen der Kulturstaaten messen. „Wir sind noch weit davon entfernt, eine gerechtfertigten Ansprüchen entsprechende Aufnahme des westjordanischen Landes zu besitzen“ klagt DALMAN[3].

[1]) Palästina und Syrien, 7. Aufl. 1910, 5. engl. Aufl. 1912, 4. franz. 1912.

[2]) Map of Western Palestine in 26 sheets from surveys conducted for the Committee of the Palestine Exploration Fund by CONDER and KITCHENER.

[3]) ZDPV Bd. XXVIII (1905) S. 175; ähnlich ZICKERMANN ebenda Bd. XXIX (1906) S. 55. BLANCKENHORN sagt in „Naturwissenschaftliche Studien am Toten Meer und im Jordantal“, Berlin 1912, S. 81: „Leider



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ich führe hier eine Anzahl von Berichtigungen an, wobei zu beachten ist, daß kleinere Einzelheiten nur in größeren Maßstäben, meist aber nicht in dem verhältnismäßig kleinen der FISCHER-GUTHEschen Handkarte anzubringen sind. Bei seiner eingehenden und vielseitigen Erforschung des Karmelgebirges überzeugte sich Dr. GRAF V. MÜLINEN, daß dasselbe in manchen Beziehungen noch als unerforscht betrachtet werden muß; er besuchte allein 20 noch auf keiner Karte verzeichnete Ruinen. Seine topographischen Ergebnisse legte er in einer Karte des Karmelgebirges (1:63360, auf Grundlage der englischen Aufnahme) und in einer Karte der Nordwestspitze des Karmels in 1:41322 nieder[1]. Auf einer Reise vom Karmel nach *nābulus* und zurück hatte v. MÜLINEN Gelegenheit, die englische Aufnahme sowie unsere Karte mehrfach zu berichtigen[2]. Dr. SCHUMACHERS „Sketch of the Lava Streams in the vicinity of Mujeidel", 1:85830, ergänzt und berichtigt die topographische Unterlage der englischen Aufnahme und gibt, was von besonderer Wichtigkeit ist, die bisher nicht bestimmte Wasserscheide zwischen Mittelmeer und der Depression des Jordantales auf der Bahnlinie, ein wenig östlich von *ʿaffūle* mit 63,7 m an[3]. Eine Skizze der Umgebung des *tell el-fūl* findet sich in ZDPV Bd. XXXII (1909) S. 5, 1 : 60000. DALMAN berichtigte in der FISCHER-GUTHEschen Handkarte das Gelände und den Verlauf der Täler zwischen *el-bīre, bētīn, dēr dīwān* und *dscheba*ʿ[4] und gab dem Namen *dschebel fuḳūʿa* eine beschränktere Ausdehnung, ihn näher an die Ortschaft gleichen Namens heranrückend.

Die weitere Umgebung von Jerusalem wurde auf Grundlage der englischen Karte von Dr. SCHICK bearbeitet[5], und zwar in der Ausdehnung von *dēr dīwān* im Norden bis etwas über *bēt ummar* und *bēt faddschār* hinaus im Süden, und von *bēt ʿūr et-taḥtā* im Westen bis etwas über *mār sābā* hinaus im Osten. Die Verbesserungen und Ergänzungen SCHICKS

wird die englische Karte an manchen Stellen so falsch, daß es unmöglich wird, sie zu richtigen Eintragungen zu verwenden." Landmesser TREIDEL fand, daß die englische Aufnahme im Jordantal hinsichtlich der Richtigkeit manches zu wünschen übrig läßt („Palästina" IV, 1907, S. 15 Anm. 2). Muß also unser Gesamturteil über dieselbe dahin lauten, daß sie in Einzelheiten nicht genau genug, in der Terrainaufnahme und -darstellung besonders nach modernen Ansprüchen ungenügend ist, so bleibt ihr doch der Ruhm, daß sie mit den dazu gehörigen Memoirs den größten Fortschritt bezeichnet, den die Erforschung Palästinas von Beginn an gemacht hat (vgl. SCHWÖBEL in ZDPV Bd. XXVII [1904] S. 1).

[1]) ZDPV Bd. XXXI (1908); beide Karten ohne Terrain, die erstere aber mit Abgrenzung der Ebene. Text dazu ebenda S. 1 ff. und Bd. XXX (1907) S. 118 ff.

[2]) MuNDPV 1908 S. 36—40.

[3]) Pal. Expl. Fund, Quart. Stat. for 1900, zu S. 357. Ihren höchsten Punkt zwischen Meer und Jordan erreicht die Bahn mit 75,2 m bei *tarbana* (nach BLANCKENHORN in Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1907, S. 235).

[4]) Nebenkarte I B/C 2.

[5]) ZDPV Bd. XIX (1896) Tafel 6, 1:63360, red. von Dr. BENZINGER.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

betreffen die Ortslagen und Ortsnamen, den Lauf der alten und neuen Straßen und Wege und den Lauf mancher Täler. Nach DALMAN[1] ist diese Karte immer nur eine vorläufige Skizzierung, auf welche die sorgsame Ausarbeitung des Details und der Höhenzüge und Talsysteme, des Wegenetzes und der Lokalnamen noch folgen muß.

Die Grundlage für die Zeichnung der Stadt Jerusalem mit ihrer näheren Umgebung bildet der Ordnance Survey of Jerusalem, den der damalige Capt. CHARLES W. WILSON 1864—65 im Maßstab 1 : 2500 ausgeführt und durch das Ordnance Survey Office in Southampton herausgegeben hat, ein prachtvoll gestochenes Blatt. Seitdem sind, besonders durch die Vergrößerung der Stadt, bedeutende Veränderungen vor sich gegangen; im Nordwesten ist ein Neu-Jerusalem entstanden, an Fläche etwa der Altstadt gleich. Auf Grund jener Aufnahme entwarf daher SCHICK eine Karte der näheren Umgebung von Jerusalem in 1 : 10000[2], mit der Absicht, sie zu erweitern, berichtigen und ergänzen. Doch sind nach DALMAN die eigenen Zutaten SCHICKS niemals genau; eine ganze Reihe von Dingen, die gar nicht im Bereiche der Karte liegen, z. B. die Richtergräber und *rās el-muschārif* hat er hineingebracht, und auch die neuen Eintragungen bei der Revision vom Jahre 1900 sind durchweg ungenau[3]. Ein guter Stadtplan, und zwar ein die g a n z e Stadt umfassender (was für keinen der vorhandenen Pläne zutrifft) ist dringendes Bedürfnis, worauf auch P. THOMSEN[4] und P. KAHLE[5] hinweisen. Prof. FRIDOLIN BECKER in Zürich hat seine Absicht, eine Karte von Jerusalem und Umgebung herzustellen[6], noch nicht verwirklicht.

Als langjähriger Einwohner von Jerusalem hatte daher Herr Professor DALMAN eine größere Anzahl von Berichtigungen und Ergänzungen an dem Plan in unserer Handkarte vorzunehmen. Es seien hervorgehoben diejenigen des Straßennetzes und der Bebauung am *mūristān* und innerhalb der nordwestlichen Ecke der Altstadt und an vielen Stellen der Neustadt, Eintragung der Kaiserin Auguste Viktoria-Stiftung auf dem *umm eṭ-ṭalaʿ*, zu welchem Zwecke der Ostrand der Karte durchbrochen werden mußte, Eintragung der seit mehr als zehn Jahren bestehenden neuen Wasserleitung, Umarbeitung und Bereicherung der Legende, in die z. B. das Evangelische Pfarrhaus, das Deutsche Archäologische Institut, das Deutsche Benediktinerkloster, die Deutsche Palästinabank und die Deutsche Post aufgenommen wurden, ferner Tilgung der schon lange nicht mehr bestehenden Maulbeerpflanzungen bei der Templerkolonie und des Weinberges am Nordabhang des Berges des bösen Rates, Beseitigung des längst abgetragenen Aschenhügels, Verringerung der die wirklich vorhandene Wasserfläche bezeichnenden blauen Farbe im Sultanteich, Berichtigung des

[1]) ZDPV Bd. XXVIII (1905) S. 175.
[2]) ZDPV Bd. XVII (1894) Tafel 6.
[3]) Vgl. auch E. ZICKERMANN in ZDPV Bd. XXIX (1906) S. 55.
[4]) ZDPV Bd. XXXIII (1910) S. 50.
[5]) Ebenda Bd. XXXIV (1911) S. 250.
[6]) Geogr. Zeitschr. 1910 S. 487.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Siloahteiches, Verstellung des Namens Hinnomtal unterhalb des Sultanteiches, Beschränkung des Namens Ölberg auf den eigentlichen Gipfel. Vollständig neu wurde die grüne Platte hergestellt, die die Olivenpflanzungen waldähnlich erscheinen ließ, während es Wald bei Jerusalem überhaupt nicht gibt; die Gemüsegärten im Kidrontal wurden nachgetragen. Wichtig ist auch die Hervorhebung der fahrbaren Straßen, da in der Altstadt fast alle Straßen der vielen Treppenstufen wegen nicht fahrbar sind. Die Höhenzahlen wurden nach dem Ordnance Survey vervollständigt.

Bei dem Mangel an einem guten, der Gegenwart entsprechenden Plan von Jerusalem ist es nicht zu verwundern, wenn von sonstigen spezialtopographischen Aufnahmen nicht viel zu berichten ist. Die Hafenpläne der oben angeführten englischen Seekarten sind für den Gebrauch der Seefahrer hergestellt; sie legen also weniger Gewicht auf die Ortschaft selbst, lassen die Namen von Straßen und vielen öffentlichen Gebäuden weg und sind z. T. recht veraltet. Was sonst an Plänen und Spezialdarstellungen bis zum Maßstab 1 : 50000 herab vorhanden ist, sei in folgendem alphabetisch geordnet zusammengestellt:

Askalon, 1 : 5300, The Survey of Western Palestine, Memoirs Vol. III, zwischen S. 236 u. 237. Plan von C. Schick in 1 : 13800 gez. in ZDPV Bd. II (1879).

Bethanien (*el-ʿāzarīje*), Skizze der näheren Umgebung von —, 1 : 30000, von Fenner, ZDPV Bd. XXIX (1906) Tafel 4.

Bethlehem, 1 : 12500, aufgen. von L. Palmer, ZDPV Bd. XVII (1894) Tafel 3. Sehr der Erneuerung bedürftig (nach P. Kahle in ZDPV Bd. XXXIV [1911] S. 249).

Chirbet el-jehūd, 1 : 10000, aufgen. von E. Zickermann, ZDPV Bd. XXIX [1906] Tafel 1.

Emmaus-Kubebe, „Die deutsche Siedlung und Sommerfrische — bei Jerusalem“, 1 : 7500, aufgen. von Dr. Saad. Deutsche Erde 1909, Sonderkarte 9.

Gaza, 1 : 5000, gez. von G. Gatt. ZDPV Bd. XI (1888). Ist keine „Aufnahme“.

Ḥaifā, 1 : 10000, aufgen. von Dr. Schumacher 1896. Originalzeichnung in der Kartensammlung von Wagner & Debes (für Baedekers Reisehandbuch verwendet).

Hebron. Plan of — and neighbourhood by Dr. Schick, 1 : 24000, ohne Terrain. PEF, Qu. Stat. for 1898, zwischen S. 232 u. 233. Als Stadtplan zu klein.

Jāfā, 1 : 6750, aufgen. von Dr. Saad, mit einer Legende von 56 Nummern. Globus 1910, Bd. 98 S. 138.

Karmel. Karte der Nordwestspitze des —, 1 : 41322, von Dr. Graf von Mülinen. ZDPV Bd. XXXI (1908). Oben schon erwähnt.

Masada, 1 : 7340. The Survey of Western Palestine, Memoirs Vol. III S. 417.

Michmas, Paß von —, 1 : 32000, aufgen. von Prof. Dalman. ZDPV Bd. XXVII (1904) Tafel 6 a.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nazareth, 1 : 7500, aufgen. von Dr. SCHUMACHER, ZDPV Bd. XIII (1890) Tafel 4.

Tell el-ḥesī, aufgen. von FLINDERS PETRIE, reprod. von Dr. P. THOMSEN in MuNDPV 1908 S. 3 (ohne Maßstab).

Tell el-mutesellim und Chirbet el-leddschōn, aufgen. von Dr. SCHUMACHER, 1 : 5000 in Tell el-mutesellim, Bericht über die Ausgrabungen des DPV, Band I (1908) Tafel I, Reduktion auf 1 : 10000 (nicht 1 : 5000!) in MuNDPV 1904 S. 35.

Tyrus (*ṣūr*), 1 : 6015, The Survey of Western Palestine, Memoirs Vol. I S. 73.

Diese Liste ist vielleicht nicht ganz vollständig. Jedenfalls sind selbst von größeren Orten, wie Hebron, Gaza und Nābulus Aufnahmen noch nicht vorhanden. Da Stadtpläne oft schnell veralten, empfiehlt es sich, die Pläne in der jeweils neuesten Ausgabe von BAEDEKERS „Palästina und Syrien" einzusehen. Über Gemarkungskarten wird weiter unten zu sprechen sein.

Die Unterscheidung von perennierenden und periodischen Wasserläufen, die wir auf die englische Karte gründeten, wurde von DALMAN mehrfach berichtigt: *nahr rūbīn* ist perennierend von unterhalb *jebnā* an, *nahr sukrēr* von unterhalb *esdūd* an. *Nahr el-ʿaudschā* hat nur einen dauernden Nebenfluß *wādi miṣrāra*, und zwar ist es dieser von unterhalb Sarona an. Auch *wādi el-ḳelt* wird von DALMAN wesentlich ergänzt und berichtigt. Die drei Quellen *ʿain fāra, el-fauwār* und *ʿain el-ḳelt* wurden nachgetragen; *el-fauwār*, die stärkste Quelle der Wüste Juda, deren Abfluß im Februar 1911 DALMAN einem wilden Alpenbach vergleicht, war bisher in keiner Karte verzeichnet[1]! Von jeder der drei Quellen geht eine perennierende Flußstrecke aus, die von *ʿain fāra* ist etwa 2 km, die von *el-fauwār* etwa 1 km lang, und die von *ʿain el-ḳelt* reicht nur bis zum Fuß des Gebirges, aber nicht bis zum Jordan, wie die englische Aufnahme angibt. All diesen beträchtlichen Einschränkungen der perennierenden Flußläufe steht gegenüber die Verlängerung des *wādi sellāme* in Unter-Galiläa um 2 km nach Norden. Über *nahr el-mefdschir* und *nahr iskanderūne* waren neuere Angaben bis jetzt nicht zu erlangen.

Das Gebiet südwestlich vom Toten Meere. Da, wo die Kartenblätter der großen englischen Aufnahme im äußersten Südwesten zwischen *ġazze* und *bīr es-sebaʿ* durch die Leere ihre Unfertigkeit erkennen lassen, schließt Prof. Dr. A. MUSILS Karte der Arabia Petraea im Maßstabe 1 : 300000 an[2]. Trotz großer und mannigfacher Schwierigkeiten hat MUSIL das hier in Betracht kommende Gebiet auf vielen, größtenteils neuen Routen durchzogen, doch sind die Höhenmessungen, die er und frühere Reisende ausgeführt haben, noch ganz unzulänglich, die Zeichnung des Terrains auf seiner Karte matt und ausdruckslos, so daß in Zukunft manches zu ergänzen und zu verbessern sein wird. Größere Lücken ließ MUSIL nur zu beiden Seiten des *wādi el-fiḳra* und in der südwestlichen Ecke unserer

[1]) PJB VII (1911) S. 11.

[2]) Wien, Militärgeogr. Institut, 1906.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Karte, wo aber die neue, im Jahre 1906 auf das sorgfältigste vermessene syrisch-ägyptische Grenze[1] verläuft, ein topographisch inhaltarmes, z. T. von Sandwüste erfülltes Gebiet.

Die Darstellung der in einem so trockenen Gebiet besonders wichtigen Wasserverhältnisse konnte nach genauen Angaben von Dr. TH. KÜHTREIBER mehrfach verbessert werden. Im *wādi mubaṛṛak* wurde eine Quelle mit kurzem Wasserlauf eingetragen, die einzige Quelle an der Westseite des Toten Meeres südlich von *ʿain dschidī* und zugleich die einzige im ganzen Gebiet der *ʿarab ed-dschahālīn*. Aufnahme fanden der Brunnen von *chirbet el-milḥ*, der von *ʿarʿarā*, der von *kornūb* sowie der von *er-ruchēbe*, welcher zu MUSILs Zeit noch verschüttet war, aber neu ausgegraben worden ist.

Das Tote Meer[2]. Abflußlose Seen bereiten der kartographischen Darstellung immer besondere Schwierigkeiten. Denn ihr Wasserstand und bei flachen Ufern auch ihr Umfang registrieren die Schwankungen der Zuflußmenge wie ein empfindliches Instrument. Die jahreszeitliche Schwankung des Seespiegels des Toten Meeres beträgt nach MASTERMANS Beobachtungen nahezu 1 m, so daß unsere Karte wohl imstande sein dürfte, an dem ganz flachen Südende zwei Uferlinien zu verzeichnen, eine für Niedrigwasser und eine für Hochwasser.

Unabhängig von diesen, durch den Wechsel von trocknem Sommer und nassem Winter hervorgerufenen, jedes Jahr sich wiederholenden Schwankungen hat nun in neuerer Zeit ein lang andauerndes Anschwellen des Toten Meeres stattgefunden, bis im Jahre 1902 ein Stillstand eintrat[3], der wie es scheint, noch nicht die Neigung zeigt, in weiteres Steigen oder in Fallen überzugehen. Daß der See gegenwärtig einen außergewöhnlichen Hochstand hat, ist vielfach bezeugt. SANDEL sah 1906 an der Mündung des *wādi el-mōdschib*[4], am *ṛōr el-mezraʿ*[5] und an vielen anderen Stellen bis 50 m weit im See in über 4 m tiefem Wasser stehende abgestorbene Bäume[6]. Im Jahre 1874 mündete der *wādi el-mōdschib* nach dem Befund von ROTHE in einem 20 m breiten und 40 m langen Delta in den See[7]; BLANCKENHORN fand dasselbe 1908 überflutet[8]. Im Wasser verschwunden ist auch der niedrige Strand im Norden und Westen der Halbinsel *el-lisān*,

1) Näheres über diese sowie über MUSILs Karte der Arabia Petraea in ZDPV Bd. XXXIII (1910) S. 204 bezw. S. 197 ff.

2) Es war mir leider bisher nicht möglich, MEUSBURGER, Das Tote Meer, 1909, zu erlangen.

3) Nach DALMAN, PJB IV (1908) S. 83.

4) Photographie in PJB IV (1908) Tafel 5, 1 und in BLANCKENHORN, Naturwissenschaftliche Studien am Toten Meer und im Jordantal, 1912, S. 180.

5) Photographie von FORDER in Pal. Expl. Fd., Qu. Stat. for 1910, S. 114.

6) ZDPV Bd. XXX (1907) S. 105.

7) ZDPV Bd. II (1879) S. 222.

8) Naturw. Studien S. 180, Photographie ebenda S. 179 und von SANDEL in ZDPV Bd. XXX (1907) S. 91.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf dem 1818 IRBY und MANGLES reisten[1]; die Hammerform des Kap Molyneux, die die Karte von LYNCH 1848 aufweist, ist auf VIGNES' Karte 1864 verschwunden[2]. ROTHE hatte 1874 den Weg von der Mündung des *wādi el-mōdschib* längs des Sees bis zum *ṛōr el-mezraʿ* ohne allzu große Schwierigkeiten zurücklegen können, jetzt aber ist, wie BLANCKENHORN angibt[3], nur noch die südliche Hälfte dieses Weges gangbar. Auch der Weg längs des *dschebel usdum* liegt jetzt, und zwar seit bald nach 1890, im Wasser[4]. Nach ABEL[5] ist jetzt auch die Landzunge an der Jordanmündung ganz oder fast ganz überflutet; die westlich davon gelegene Insel *rudschm el-baḥr*, die, 1860 noch vom Lande aus zugänglich, 1861 zur Insel wurde, ist 1892 im Wasser verschwunden[6]. Die von der englischen Aufnahme noch nicht verzeichnete, 4 km lange Lagune am rechten Ufer des Jordan kurz oberhalb seiner Mündung hält ABEL[7] wohl mit Recht für eine Folge des hohen Seestandes.

Daß im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts eine vielbegangene Furt den See an seiner schmalsten Stelle querte, wird von SEETZEN 1806, von BURCKHARDT 1812 und von den oben genannten IRBY und MANGLES bezeugt, die 1818 mit eigenen Augen eine Karawane, in der sich auch Esel befanden, diesen Weg durchs Wasser verfolgen sahen. Die Ansatzstelle der Furt war an der Westküste der Halbinsel *el-lisān* an dem Steinhaufen *rudschm el-mḳēṭaʿ*, den MUSILs und auch unsere Karte angibt, und der nach ABELs[8] Befund jetzt z. T. im Wasser liegt. MUSIL läßt hier eine von Südosten, aus der Richtung von *el-kerak* kommende, von FORDER[9] als noch wohlerhalten bezeichnete Straße an das Seeufer stoßen, die den Zugang zur Furt vermittelte. Die Furt aber war durch Pfähle bezeichnet, um ein Verirren unmöglich zu machen; denn sie führte nicht direkt nach Westen, sondern bog nach Südwesten ab gegen den *wādi mubaṛṛak* (wo es ja, wie wir oben sahen, frisches Wasser gibt) oder sogar gegen den *wādi ez-zuwēra*[10]. Das Wasser reichte beim sommerlichen Tiefstande höchstens bis zu den Knien; daß es einmal zur Bildung einer Landbrücke an Stelle der Furt gekommen sei, wird nirgends bezeugt. Im Winter dürfte der Verkehr unmöglich gewesen sein. 1838, als ROBINSON am

---

1) Photographie in ABEL, Une Croisière autour de la Mer Morte, 1911, Pl. V 1 u. VI 1 und von SANDEL in ZDPV Bd. XXX (1907) S. 94.

2) In unserer Karte nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. Dr. BLANCKENHORN gezeichnet. Die Karte von VIGNES findet sich in: Voyage d'exploration à la Mer Morte etc., par le DUC DE LUYNES, Géologie Pl. II, 1 : 300000.

3) a. a. O. S. 169.

4) Nach DALMAN, PJB IV (1908) S. 80.

5) a. a. O. S. 8.

6) Nach DALMAN, PJB IV (1908) S. 81.

7) a. a. O. S. 8. Sie findet sich in unserer Karte.

8) a. a. O. S. 74 Anm. 1.

9) PEF, Qu. Stat. for 1910 S. 112.

10) ABEL a. a. O. S. 72—74.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Toten Meere weilte, war die Furt offenbar schon lange außer allem Gebrauch; der Schēch der *dschahālīn*-Araber erzählte diesem Reisenden, er sei vor vielen Jahren vom Südwestteile des Sees, wahrscheinlich vom *wādi ez-zuwēra* aus, nach der Südseite der Halbinsel *el-lisān* hinübergegangen[1].

Wir sind in der Lage, genau denselben Wechsel zwischen dem durch die Furt gekennzeichneten Tiefstand des Sees und seinem Hochstand, wie wir ihn jetzt erleben, weiter zurück zu verfolgen. R. POCOCKE, welcher das Tote Meer 1737 besuchte, berichtet: „Es ist gewiß, daß dieser See erst neuerlich über sein niedriges Ufer sehr stark ausgetreten sein muß: denn ich sahe viele Bäume, die durch die Überschwemmung zu Grunde gerichtet waren. Ich bemerkte auch verschiedene abgestorbene Büsche in der See, woraus man schließen konnte, daß das Wasser ganz neuerlich Feld weggerissen haben müsse"[2]. Im 17. Jahrhundert aber kannte man nach dem Zeugnis des Père NAU einen Weg, wo man den See durchquerte „n'ayant de l'eau qu'à demy jambe, au moins en Esté"[3].

Setzen wir, mangels genauerer Unterlagen nicht ohne einige Willkür, die beiden Tiefstände auf die Jahre um 1650 und um 1810, die beiden Hochstände auf die Jahre um 1730 und um 1910, so ergeben sich ganze Perioden von 160—180 Jahren, und halbe, in denen der Wechsel zwischen beiden Extremen sich vollzieht, von 80—90 Jahren. Der ganze Vorgang ist zweifellos eine Folge des Wechsels niederschlagsreicherer und -ärmerer Perioden im Zuflußgebiet, also klimatischer Natur, und muß in dessen gesamtem Wasserhaushalt sich abspielen. In niederschlagsärmeren Perioden wird die Zahl und Länge der ausdauernden Wasserläufe, die Zahl der Quellen und Brunnen abnehmen, in niederschlagsreicheren aber zunehmen. Geologische Ursachen zur Erklärung mit heranzuziehen, erscheint um so weniger erforderlich, als ähnliche Vorgänge auch anderwärts wiederkehren. So haben gegenwärtig, vielleicht im Zusammenhange mit unserem Gebiet, die Seen Hocharmeniens, weiterhin der Aral- und Balchaschsee, der Issyk-kul und die meisten Steppenseen des westlichen Sibirien Hochwasser[4]. Weiter ergibt sich, daß wir für die nächsten 80—90 Jahre für Palästina verringerte Niederschläge, und für das Ende des Jahrhunderts einen Tiefstand des Toten Meeres zu erwarten haben.

So erscheint eine genaue Kartierung des Toten Meeres und seine Auslotung besonders in der Gegend der Furt[5] in hohem Maße erwünscht,

---

[1]) ROBINSON, Palästina und die südlich angrenzenden Länder, Bd. II, 1841, S. 471.

[2]) POCOCKE, Beschreibung des Morgenlandes, 2. Aufl. von BREYER, 2. Teil, Erlangen 1771, S. 52.

[3]) Le Père NAU, Voyage nouveau de la Terre Sainte, Paris 1744. Nach ABEL, Une Croisière etc. S. 72. Wie ABEL ebenda S. 10 erwähnt, war Le P. NAU 1674 auf der Pilgerschaft.

[4]) Näheres in PETERMANNS Mitteilungen 1909, S. 83 u. 84; Annales de Géogr. Bd. XVIII (1909) S. 407 ff.; Globus Bd. 97 (1910) S. 99.

[5]) Seit 1864 sind m. W. Lotungen überhaupt nicht mehr ausgeführt worden.

Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

jetzt bei seinem Hochstande, später einmal bei seinem Tiefstande. Gebot ist auch möglichste Vervollständigung der schon ziemlich zahlreich gesammelten genaueren Beobachtungen, das Anbringen von Marken und die Aufnahme von Photographien von so genau bestimmten Punkten aus, da an diesen der Apparat nach vielen Jahren auf das gleiche Gesichtsfeld wieder eingestellt werden kann. Dauernde Beobachtung des Verhaltens der Flüsse, Quellen und Brunnen im ganzen Lande ist ebenso notwendig wie die vom DPV in verdienstlicher Weise veranlaßten meteorologischen Beobachtungen. Der Weg zur Vollendung der Karte ist ein langer und mühseliger und führt, da wir immer vor neue Probleme gestellt werden, wohl nie zu einem endgültigen Abschluß. Während die Karte ein Querschnitt durch die Zeit, ein Augenblicksbild sein soll, vereinigt sie jetzt und vorläufig noch auf lange Zeit die Einzelheiten, wie sie, oft zu ganz verschiedenen Zeiten, gerade angetroffen wurden, zu einem Bilde.

Die richtigste Karte des Toten Meeres in bezug auf Umriß, Terrainform der Ufer, Lage und Namen der einmündenden Flüsse ist die von ABEL[1]. Nur der Umstand, daß dieser nirgends in seinem so inhaltreichen Buche auf die Lage und Orientierung der von ihm rings umfahrenen Halbinsel *el-lisān* zu sprechen kommt, hat mich davon abgehalten, deren Darstellung seiner Karte zu entlehnen. Unsere Karte stützt sich auf KITCHENER[2], welcher das Westufer dieser Halbinsel aus der bisher üblichen Richtung von Süden nach Norden mit schwacher Abweichung nach Osten in eine fast nordöstliche Richtung brachte, so daß Kap Costigan um mehr als 4 km ostwärts verschoben wurde. Nun berichtet der schon oben genannte SANDEL, daß mehrere Herren seiner Reisegesellschaft beim Aufenthalt in der Nähe des Kap Costigan den bestimmten Eindruck hatten, als ob auf den Karten die Bucht von *el-kerak* zu schmal im Verhältnis zur ganzen Breite des Sees angegeben, die Nordspitze von *el-lisān* also mehr nach der Mitte desselben zu setzen sei[3].

KITCHENER hatte 1883 ferner an dem südlichen Becken des Toten Meeres mehrere, wie er selbst sagt[4], wichtige Berichtigungen angebracht. Aber das Steigen des Wasserspiegels hat inzwischen das Bild wieder so verändert, daß L. GAUTIER 1899 feststellen konnte, daß die Karten weit davon entfernt seien, der Wirklichkeit zu entsprechen[5]. Schließt doch DALMAN aus der Karte von IRBY und MANGLES (1818), daß damals dieser Teil des Sees mindestens um ein Drittel kleiner war als jetzt[6]. Und

[1]) In seinem Buche: Une Croisière autour de la Mer Morte, 19[..] Pl. XII, 1 : 420000.

[2]) E. HULL, Mount Seir etc., 1885, S. 216; die Karte in 1 : 380[..] findet sich in E. HULL, Memoir on the physical Geology and Geogra[..] of Arabia Petraea, Palestine and adjoining districts, 1886.

[3]) ZDPV Bd. XXX (1907) S. 106.

[4]) E. HULL, Mount Seir etc., S. 178.

[5]) ZDPV Bd. XXIV (1901) S. 117.

[6]) PJB IV (1908) S. 82.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Recht weist BLANCKENHORN darauf hin[1], daß die im Jahre 1865 von WILSON durch Nivellement vom Mittelmeer her gefundene Höhenzahl von — 393,8 m für den Seespiegel heute nicht mehr gilt. Ich habe etwa — 391 m für 1913 in die Karte eingetragen.

Unsere bisherige Angabe eines zeitweiligen Überschwemmungsgebietes am Südende des Toten Meeres gründete sich auf E. HULLs Notiz, daß die dort sich ausbreitende, aus Sand und Schlamm bestehende Salzsteppe der *sebcha* „is liable to inundations, when the sea is in flood“[2], und zugleich auf KITCHENERs Karte, die die Uferlinie des Sees um die ganze *sebcha* herumzieht. Diese Annahme erweist sich schon dadurch als irrig, daß jetzt, bei dem außergewöhnlich hohen Wasserstande, die *sebcha* nicht überflutet ist; auch ließ sich DALMAN von einem Bewohner des *ġōr eṣ-ṣāfije* ausdrücklich versichern, daß der See nie über die *sebcha* steige[3], daß diese vielmehr durch die von der *ʿaraba* herabkommenden Winterwasser überschwemmt und aufgeweicht werde.

Wenig südlich von der *sebcha* verläuft eine 15—30 m hohe, ziemlich steile Klippenreihe, die das Südende des *ġōr* bildet, zugleich aber das Nordende der *ʿaraba*, des großen, am Roten Meere bei *el-ʿaḳaba* beginnenden Grabens. Diese wichtige Stelle findet gerade noch am Südrande unserer Karte Platz, doch war sie leider bisher nicht richtig dargestellt, weil wir hier KITCHENER, und nicht E. ROBINSON[4] gefolgt waren. Hier tritt aus der *ʿaraba* der *wādi ed-dschēb* heraus, fast 1/4 Stunde breit und von 30 bis 50 m hohen senkrechten Wänden eingeschlossen, deren östliche eine Stunde früher endigt als die westliche, so einer südwärts gerichteten Ausbuchtung des *ġōr* Platz gebend. Der bis dahin ganz unbekannte *wādi ed-dschēb*, der große, mit seinen Wurzeln bis an den Rand der Sinaihalbinsel reichende Ableiter der *ʿaraba* und an Länge dem ganzen Jordan gleich, machte auf ROBINSON, seinen Entdecker, einen tiefen Eindruck. ROBINSON war auch der erste Besucher der wichtigen Quelle *ʿain el-ʿarūs*, deren Lage er genau angab, und die trotzdem das Mißgeschick hat, auf den Karten entweder an falscher Stelle, oder gar nicht, oder nur mit dem Namen, aber nicht mit dem die Lage erst kenntlich machenden Zeichen angegeben zu sein.

Moab und el-Belḳā. Nachdem im Jahre 1880 der englische Palestine Exploration Fund die große Karte des Westjordanlandes der Öffentlichkeit übergeben hatte, nahm er im darauf folgenden Jahre die Aufnahme des Ostjordanlandes in Angriff. Aber schon nach wenigen Monaten mußte die

---

[1]) Naturwiss. Studien am Toten Meere, 1912, S. 91.

[2]) E. HULL, Mount Seir etc., S. 113.

[3]) PJB IV (1908) S. 82.

[4]) Auf diesen verweist DALMAN in ZDPV Bd. XXXI (1908) S. 263. KITCHENERs Darstellung ist wohl ausnahmslos in alle neueren Karten, auch in die englische Karte, Africa 1 : 250000 (Sinai Peninsula, Sheet 17 L) übergegangen. ROBINSONs Bericht findet sich in seinem „Palästina und die südlich angrenzenden Länder“, Bd. III (1842) S. 39—44 (Karte dazu in 1 : 400000 von H. KIEPERT).



Digitized by Google · Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Arbeit auf Befehl des türkischen Gouverneurs von *es-salṭ* eingestellt werden. Ihr Ergebnis war eine 1889 veröffentlichte Karte[1], die vom *wādi zerḳā mā'īn* im Süden bis etwas über den 32. Parallelkreis hinaus und vom Toten Meer und dem Jordan nach Osten bis zu einer ziemlich geraden Linie reicht, die den *wādi el-kaṭṭār* im Norden mit dem *wādi el-ḥabīs* im Süden verbindet. Das ganze übrige Gebiet blieb auf den Karten arm an Inhalt bis zu den Reisen von Prof. Brünnow und von Prof. Musil. Der erstere setzte in sehr verdienstlicher Weise die Vermessungen der Engländer nach Süden hin fort; die Schnelligkeit der Reise gestattete ihm jedoch nicht, die Karte mit topographischem Inhalt wesentlich zu bereichern[2]. Dies blieb Musil vorbehalten, der das ganze Gebiet von der Breite des Nordendes des Toten Meeres an südwärts auf zahlreichen Wegen erforschte[3]. Doch sind noch viele, auch größere Lücken geblieben; die Ostküste des Toten Meeres nördlich vom *ġōr el-mezra'* hat Musil überhaupt nicht berührt. Hier tritt Abels oben erwähnte Karte dieses Sees ergänzend ein, wie auch die Photographien in seinem Buche, ferner die in Blanckenhorns Naturwissenschaftlichen Studien am Toten Meere usw. 1912, die von Sandel in ZDPV Bd. XXX (1907) und von Spafford im Januarheft des Geographical Journal 1902, die um so lehrreicher sind, als z. B. von der landschaftlich großartigen Mündungsklamm des *wādi el-mōdschib* selbst die beste Karte nur eine unvollkommene Vorstellung geben könnte.

Der nördlichste Teil der *belḳā*, von den nördlichsten Punkten der englischen Aufnahme bis zum *nahr ez-zerḳā*, war in allen Karten bis jetzt außerordentlich mangelhaft dargestellt. Wohl hatte bereits 1891 Dr. Schumacher den Weg von *dscherasch* nach *es-salṭ* aufgenommen[4], aber die Anschlüsse auf beiden Seiten dieser Linie herzustellen war so schwierig, daß wir die immerhin umständliche Korrektur unterließen. Um nun wenigstens die gröbsten Fehler der bisherigen, den Reisenden geradezu irreführenden Darstellung zu beseitigen, entwarf Herr Prof. Dalman mehrere Skizzen auf Grund der auf mehreren Reisen gesammelten Beobachtungen, die zusammen mit der Schumacherschen Karte die Neuzeichnung der nördlichsten *belḳā* ermöglichten. Als festliegend waren durch die englische Aufnahme gegeben die Position und die Höhe des Berges *nebi ōscha'*, sowie die Punkte *maḥaṣ, chirbet chulde, el-adschbēhāt, jādschūz* und *'ammān*, außerdem *dscherasch*, der Weg von da nach *es-salṭ* und der *nahr ez-zerḳā* von *ḳal'at abu-l-aḥsen* an bis zur Einmündung in den Jordan. *Es-salṭ* glaubte ich ein wenig nach Norden verschieben zu sollen, da die Besteigung des *nebi ōscha'* von hier aus nach Baedekers Reisehandbuch nur eine kleine Stunde erfordert, bei einem Höhenunterschied von 300 m; kommt

[1]) Portion of Eastern Palestine, surveyed by Capt. Conder and Lieut. Mantell in 1881, 1 : 168960.

[2]) Brünnow und v. Domaszewski, Die Provincia Arabia, Bd. 1 (1904). Mit Karten. Näheres in ZDPV Bd. XXXIII (1910) S. 196.

[3]) Arabia Petraea, 1 : 300000, 1906. Näheres in ZDPV Bd. XXXIII (1910) S. 197 ff.

[4]) ZDPV Bd. XVI (1893), 1 : 400000.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

es doch so auch in bessere Übereinstimmung mit der von DÖRGENS 1860 astronomisch bestimmten Breite[1]. Nach DALMAN ist *nebi ōscha'* ein langer, nach Süden ganz allmählich sich senkender Rücken, der niedrigere *ḍahr el-mēsara* ein langer, ebenfalls von Norden nach Süden streichender, aber nach Norden allmählich niedriger werdender Grat. Zwischen beiden liegt eine ziemlich ebene Einsenkung. *Wādi er-rummān* und *wādi er-rumēmīn*, die SCHUMACHER sich vereinigen läßt, fließen nach DALMAN gesondert in den *nahr ez-zerḳā*. Die Einsenkung der *buḳē'a* bekommt eine wesentlich andere Lage, Ausdehnung und Form; nach Westen und Süden ist sie geschlossen, scheint sich aber durch den *wādi er-rummān* zu entwässern. Zwischen den Höhen um *nebi ōscha'* und der hochgelegenen Gegend um *chirbet chulde*, das nur wenige Meter niedriger ist als jener Gipfel, ist keine nennenswerte Einsattelung vorhanden. Daß SCHUMACHER von *chirbet el-foḳ'ān*, dem höchsten Punkt des Weges von *es-salṭ* nach *dscherasch*, eine ungehinderte Aussicht auch nach dem Westjordanland haben konnte[2], wird jetzt erst verständlich. *Dschādūr* verlegt DALMAN von der Westseite von *es-salṭ*[3] nach dessen Südseite. Der ansehnliche Raum zwischen der *buḳē'a* und dem oberen, noch nicht aufgenommenen Bogen des *nahr ez-zerḳā* bleibt vorläufig noch nahezu ganz unbekannt[4].

Von Spezialaufnahmen ist Dr. SCHUMACHERS Plan von *mādabā* 1891 zu erwähnen[5] und der von G. ARMSTRONG in 1 : 6930 aufgenommene Plan von *'ammān*[6].

Die Unterscheidung von perennierendem und periodischem Gewässer erforderte auch hier mehrere Berichtigungen. So wurde der perennierende Lauf des *wādi 'ammān* gekürzt, der seines Nebenflusses, des *wādi el-ḥammām*, ganz beseitigt, und zwar nach Prof. DALMAN, dem es auch sehr zweifelhaft ist, ob *wādi nimrīn* und *wādi ḥesbān* im Spätsommer den Jordan erreichen, der auch gegen den langen Lauf des *sēl 'esāl* und *sēl en-numēra*, die in das südliche Becken des Toten Meeres münden, ernste Bedenken hegt[7]. Die Flüsse im *ṛōr el-mezra'* erreichen nach ABEL[8] nicht immer die Bucht von *el-kerak*.

'Adschlūn, Dschōlān und Ḥaurān. Wir kommen nun zu dem Arbeitsgebiet des DPV, das vom *nahr ez-zerḳā* nordwärts bis zu den Jordanquellen am Südfuße des Hermon und vom Jordan und dem See von Genezareth nach Osten bis an den *dschebel ḥaurān* sich erstreckt. Der

[1]) Zeitschr. f. allg. Erdkunde, Neue Folge, 11. Bd., 1861, S. 191.

[2]) ZDPV Bd. XVI (1893) S. 159.

[3]) So irrtümlich auf SCHUMACHERS Karte.

[4]) Diese Gegend mit der Route von GUY LE STRANGE ist dargestellt in der Kartenskizze in G. SCHUMACHERS Across the Jordan, London 1886, zwischen S. 268 und 269.

[5]) ZDPV Bd. XVIII (1895) Tafel 2, 1 : 10000.

[6]) The Survey of Eastern Palestine, Memoirs of the Topography etc., Vol. I, by CONDER, 1889, zwischen S. 24 und 25.

[7]) ZDPV Bd. XXXV (1912) S. 46.

[8]) Une Croisière autour de la Mer Morte, S. 60.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verein war in der vorteilhaften Lage, für die topographische Aufnahme dieses ganzen Gebietes einen in Palästina ansässigen, mit der Landessprache vollkommen vertrauten Deutschen, Herrn Baurat Dr. G. SCHUMACHER in *ḥaifā*, verwenden zu können. Was in dem Zeitraum von 1884—1902 erreicht wurde, geht aus den Titeln der unten angeführten, vom Verein veröffentlichten Karten hervor, die im Maßstabe 1 : 152000 gezeichnet sind, während die Aufnahme zu einem großen Teile in 1 : 63360 erfolgte[1]. Seitdem hat der Verein die Herausgabe einer großen Karte des ganzen Arbeitsgebietes in Angriff genommen, deren Maßstab 1 : 63360 dem der englischen Karte des Westjordanlandes entspricht, und von der die drei den *ʿadschlūn* darstellenden Blätter bereits vorliegen[2]. In dem ganzen übrigen Raum müssen die z. T. ziemlich weit zurückliegenden Aufnahmen nun noch durchgesehen und ergänzt werden, damit die noch zu veröffentlichenden Blätter dem Stande der Gegenwart möglichst entsprechen. Mußte doch Dr. SCHUMACHER den Lauf des Jordan an vielen Stellen neu aufnehmen, da derselbe seit der Zeit der englischen Aufnahme sich verändert hat, und auch der Zusammenfluß von *nahr ez-zerkā* und Jordan scheint sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu ändern[3]. SCHUMACHER schloß alle seine Aufnahmen an das Dreiecksnetz der englischen Aufnahme des Westjordanlandes an. Für die Höhenmessungen des *dscholān* und *ḥaurān* nahm er die Höhe des Sees von Genezareth als Ausgangspunkt, für die des *ʿadschlūn* aber den Brückenkopf des *dschisr el-medschāmiʿ*, den er durch zweimaliges Nivellement mit dem nächsten festen Höhenpunkt der nivellierten Bahnlinie bei *bēsān* verband. Von hier aus legte er ein Nivellement durch den ganzen *ʿadschlūn* bis zum Sonnentempel in *dscherasch* und schloß an dieses seine zahlreichen trigonometrischen und barometrischen Höhenmessungen an. Dank diesen mühevollen Aufnahmen hat die vordem so

[1]) Karte des *dscholān*. Aufgen. und gez. von G. SCHUMACHER 1885. 1 : 152000. ZDPV Bd. IX (1886) Tafel 5. Beschreibung des *dscholān* von demselben ebenda S. 165—363; dazu auch SCHUMACHER, Across the Jordan being an Exploration and Survey of Part of Haurân and Jaulân, London 1886.

Karte des Ostjordanlandes, Blatt I: *dscholān* und westlicher *ḥaurān*. Aufgen. und gez. von Dr. SCHUMACHER 1885 und 1896, 1 : 152000. ZDPV Bd. XXII (1899) Tafel 4. Der dazu gehörige Text von demselben (ebenda S. 178—188) gibt Ergänzungen zu Bd. IX (1886) S. 165 ff. und Neuerungen.

Karte des Ostjordanlandes, Blatt II: Nördlicher *ʿadschlūn* und südlicher *ḥaurān*. Aufgen. und gez. von Dr. SCHUMACHER 1895 und 1896. 1 : 152000. ZDPV Bd. XX (1897) Tafel 1. Text dazu von demselben: Das südliche Basan, ebenda S. 65—227.

[2]) Karte des Ostjordanlandes, aufgen. von Dr. SCHUMACHER. 1 : 63360. Blatt A 5 und B 5 1908, A 4 1911. Die 1908 erschienene Indexkarte zeigt die ganze auf zwölf Blatt berechnete Anlage. Vorläufige Berichte über die Vermessungsarbeit hat Dr. SCHUMACHER in MuNDPV von 1896—1904 veröffentlicht; die Beschreibung des *ʿadschlūn* von seiner Hand steht noch aus.

[3]) MuNDPV 1899 S. 33. Das Nordostufer des Sees von Genezareth korrigierte ich in der Handkarte nach einer Skizze Prof. DALMANS.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dürftige Kenntnis dieser Gebiete einen ungeheueren Schritt vorwärts getan. Eine vorzügliche Darstellung des Ganzen auf Grund vollkommener Sachkenntnis und eigener Anschauung gab Prof. Dr. GUTHE in einem Vortrag: Die Aufnahme des Ostjordanlandes durch den Deutschen Palästina-Verein[1].

Dr. SCHUMACHER verdanken wir ferner den Plan von *el-ḥammi*, den heißen Quellen am Jarmuk[2], den Plan von *ḳal'at el-ḥösn*[3], den Plan von *dscherasch*[4], den Plan von *chirbet faḥil* (Pella)[5] und den Plan von *el-muzērīb*[6].

SCHUMACHERS Aufnahmen reichen im Osten bis zu dem auf der Höhe des *dschebel ḥaurān* gelegenen *salchad*, also weit hinein in das Gebiet, das von Dr. WETZSTEIN[7] und später von Dr. STÜBEL[8] dargestellt worden ist, von beiden auf Grund zahlreicher Winkelmessungen und mit Annahme der noch heute gültigen Position von Damaskus nach MANSELL[9]. Zu den durch Triangulierung gefundenen Positionen der SCHUMACHERschen Aufnahme stimmen nun die WETZSTEINschen von *salchad* und *boṣrā*, während die STÜBELsche Karte diese ganze Gegend beträchtlich nach Südwesten verschiebt. Der Fehler, welcher zweifellos hier vorliegt, dürfte darin begründet sein, daß die Winkel, die Dr. STÜBEL vom *dschebel ḳaṣjūn* bei Damaskus und dem *dschebel el-māni'* nach den fernen Ḥaurāngipfeln maß, zu spitz, die Sehstrahlen zu lang waren. Dr. STÜBEL hat meinen Entwurf vor dem Stich auf das eingehendste durchgearbeitet und nachgeprüft und mir erklärt, daß er nicht dazu gekommen sei, ihn abzuändern. Jedenfalls bleibt STÜBEL das Verdienst, dem *dschebel ḥaurān* die richtige Gestalt gegeben zu haben. Ein von ihm aufgenommenes Panorama zeigt den weit nach Südsüdost sich fortsetzenden östlichen Steilabfall des Gebirges, und die Feststellung dieser Tatsache betonte STÜBEL mit einem gewissen Entdeckerstolz. Daß der Südabfall des Gebirges ein sehr allmählicher ist, wird von SCHUMACHER bezeugt, der die Aussicht vom Berge *el-menāra* im *'adschlūn* nach Osten folgendermaßen beschreibt: die Steppe, in dieser Richtung bis über 1000 m ansteigend, ist im Osten durch einen horizontalen, von kleinen Erhebungen unterbrochenen Strich am Horizont, dem allmählich sich vollziehenden Übergang des *dschebel ḥaurān* in den *ḥamād* begrenzt[10]. Wie

[1]) Mitt. d. Ver. f. Erdkunde zu Leipzig, 1909, S. 35—50.

[2]) Aufgen. und gez. 1885, 1:10000, ZDPV Bd. IX (1886) Tafel 6.

[3]) Aufgen. und gez. 1885, 1:5000, ZDPV Bd. IX (1886) Tafel 6.

[4]) Aufgen. 1898 und 1900, 1:5000, ZDPV Bd. XXV (1902) Tafel 6.

[5]) Aufgen. und gez. 1887, 1:10560; noch nicht veröffentlicht.

[6]) 1:3980. Across the Jordan, London 1886, zwischen S. 156 u. 157.

[7]) Die Landschaften im Osten von Damaskus, konstr. und gez. von H. KIEPERT, 1:400000, Zeitschr. f. allg. Erdkunde, Neue Folge, Bd. VII Tafel 2.

[8]) *Dschebel ḥaurān* und die benachbarten Eruptionsgebiete, konstr. und gez. von Dr. H. FISCHER, 1:400000, ZDPV Bd. XII (1889) Tafel 6.

[9]) Englische Seekarte Nr. 2633.

[10]) MuNDPV 1897 S. 66 und 67.



Digitized by Google · Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der südlichste Teil dieses Gebirges, so ist auch seine südliche und südöstliche Nachbarschaft noch sehr mangelhaft bekannt. Die vorhandenen Karten sind sehr dürftig und nicht miteinander in Einklang zu bringen[1].

Der Norden. Im Jahre 1905 erschien eine neue Karte des Libanon von R. HUBER[2]. Mehr skizzenhaft, und bei weitem nicht so schön ausgeführt wie die prachtvolle französische Karte[3], legt sie das Hauptgewicht auf politische Abgrenzung, Ortschaften und Verkehrsnetz. Die 1899 angekündigte neue Karte von Mittelsyrien in 1 : 100000, bearbeitet von Ingenieur ABDALLAH TÔMEH in *beirūt*, von Damaskus im Süden bis *ṭarṭūs* im Norden reichend[4], wird, wie die Firma Dietrich Reimer in Berlin auf eine Anfrage uns mitteilt, 1913 erscheinen.

Den nördlichsten Teil von Coelesyrien, nämlich die Gegend zwischen *rejāḳ* und *baʿalbek* stellte Dr. FREIH. VON OPPENHEIM dar[5]. Einen Plan von *zaḥle* und *el-muʿallaḳa* nahm ABDALLAH TÔMEH in 1 : 17500 auf[6]. Pläne von *beirūt* und Damaskus, die den bei uns üblichen Anforderungen an Genauigkeit und Vollständigkeit in der Darstellung aller wichtigeren Einzelheiten entsprechen, gibt es noch nicht. Um den betreffenden Plänen z. B. in BAEDEKERS Reisehandbuch den erreichbaren Grad von Verläßlichkeit zu geben und sie den auch in diesen Städten vor sich gehenden Änderungen und Neuerungen anzupassen, darf keine Mühe gescheut werden, alles, auch schwer zugängliches Material zu beschaffen und von kundiger Hand an Ort und Stelle verbessern und ergänzen zu lassen.

Prof. Dr. M. HARTMANN gibt eine Kartenskizze des nördlichen Teils der syrischen Steppe[7]; er sagt „Steppe“, weil diese in der Zeit atmosphärischer Niederschläge Futterkräuter liefert und damit den Menschen die Existenzbedingungen gewährt[8]. Auch BANSE ist neuerdings für die Bezeichnung Syrische Steppe statt Wüste eingetreten. Prof. MUSILS Forschungen in Nordarabien, die die Jahre 1908 und 1909 umfassen, berühren unser Gebiet von Osten her in der Gegend von Damaskus und dem

[1]) Itinéraires dans l'Arabie septentrionale par CH. HUBER, 1879—1881. 1 : 2500000, Bull. de la Soc. de Géogr. 1884.

Route of Capt. BUTLER and Capt. AYLMER from Baghdad to Damascus via el Jauf, 1 : 2000000, Geogr. Journal 1909.

[2]) Carte de la Province du Liban, publiée sous le patronage de la Société Orientale de Munich par R. HUBER, Ex-Ingénieur en Chef de la Province du Liban, 1 : 100000, 4 Blatt, 1905.

[3]) Carte du Liban d'après les reconnaissances de la brigade topographique du corps expéditionnaire de Syrie en 1860—61, 1 : 200000.

[4]) MuNDPV 1899 S. 45, Indexkarte S. 46. Statt 18 Blatt werden es aber nur 6 sein.

[5]) 2. Reise in der asiatischen Türkei 1899, Blatt I, Nebenkarte in 1 : 300000, PETERMANNS Mitt. 1911, II, Tafel 11.

[6]) ZDPV Bd. XXII (1899) Tafel 3.

[7]) ZDPV Bd. XXIII (1901) Tafel 1, 1 : 875000.

[8]) ZDPV Bd. XXII (1899) S. 127.


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dschebel ḥaurān[1]. Gelegentlich einer Besprechung von GUTHEs Bibelatlas[2] gibt MUSIL eine größere Anzahl von Berichtigungen zu unserer Karte, die sich vorwiegend auf die Namen beziehen und z. T. bereits ihre Erledigung gefunden haben, im übrigen aber bis zu einer gründlicheren Korrektur aufgespart sein mögen, die seine in Aussicht gestellte Karte von Nordarabien nötig machen wird.

Eine Überraschung ist die bis jetzt unbeachtet gebliebene Mitteilung von Dr. GRAF VON MÜLINEN, daß das türkische Ländergebiet unter Sultan Soliman I. einer eingehenden Vermessung und Beschreibung unterzogen wurde, und daß eine weitläufige Sammlung von Registern und Plänen, das Ergebnis derselben, mit allen in den folgenden Jahrhunderten hinzugefügten Nachträgen in Stambul im Obergrundbuchamte aufbewahrt werde[3]. In seinem lehrreichen Aufsatz über das Vermessungswesen Palästinas[4] erwähnt nun TREIDEL wohl das Grundbuch, aber nicht die Pläne. Nach ihm sind Gemarkungskarten, gewöhnlich im Maßstab 1:4000, 1:5000 oder 1:10000, zuerst von den deutschen Kolonien und jüdischen Kolonisationsvereinen, dann von den einheimischen Latifundienbesitzern und der Verwaltung der Privatdomänen des Sultans veranlaßt worden, die aber, da sie von gar nicht beruflich ausgebildeten Feldmessern ausgeführt wurden, durchweg sehr ungenau ausfielen; zeigen doch die Flächenmaße Fehler bis zu 30%. 1898 wurde aber das Vermessungswesen durch die Jewish Colonization Association geregelt und erzielt nun unter TREIDELs Leitung ein Kartenmaterial, das in keiner Weise hinter den europäischen Katastervermessungen zurücksteht. Da die Einsicht in das unübersichtlich angelegte Grundbuch und in die miteinander in keinem Zusammenhange stehenden Gemarkungskarten sehr schwierig ist, hat die Kommission zur Erforschung Palästinas die Herstellung einer Liegenschaftskarte in die Wege geleitet, die alle bisherigen feldmesserischen Aufnahmen und Erkundungen mit Verwendung des Materials des PEF zu einem Atlas von 26 Blatt im Maßstab 1:63360, also ganz der großen englischen Karte entsprechend, vereinigen und damit einen bequemen, alljährlich auf den Stand zu bringenden Überblick über die Verteilung von Grund und Boden und der Besitzverhältnisse ermöglichen soll. Wie erwähnt, schätzt TREIDEL die Karten der Güter des Sultans durchaus nicht hoch ein. Prof. BLANCKENHORN spricht aber von den „schönen Katasterkarten der Gegend von Jericho in 1:5000“, die er bei seinen geologischen Aufnahmen benutzt hat, und bezeichnet die Aufnahmen dieser Güter zu Hebron, *besān*, Jericho, *ḥammām*

[1]) Skizze in 1:7500000 im Geographical Journal Bd. 35 (1910) S. 580 und in Geografisk Tidskrift Bd. 21 (1911) S. 4 (hier mit der Abgrenzung der drei großen Karten MUSILs, von denen bis jetzt aber nur Arabia Petraea erschienen ist).

[2]) Bibl. Zeitschrift 1912, Heft 2.

[3]) ZDPV Bd. XXIII (1901) S. 159.

[4]) „Palästina“ IV (1907) S. 8–22 und 117–125.

Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by 
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

ez-zerkā mā'īn und *'ain zārā* am Toten Meer als „wirklich ausgezeichnete topographische, mit vielen genau eingetragenen Höhenkurven versehene Karten", die von NURI BEY, dem langjährigen Verwalter dieser Güter, aufgenommen seien und im Serail zu Jerusalem verwahrt liegen[1].

Politische Grenzen. Wie schon oben erwähnt, wurden die syrisch-ägyptische Grenze und die des *muteṣarriflik dschebel libnān* korrigiert. Die Grenze zwischen dem *muteṣarriflik* Jerusalem und dem *wilājet* Damaskus wurde nach Süden bis zum Kartenrande verlängert, und zwar so, daß *el-lisān* zu letzterem gehört. Das *kaḍā nāṣira* (Nazareth), welches 1906 dem *muteṣarriflik* Jerusalem zugeteilt wurde[2], gehört wieder, wie früher, zum *wilājet beirūt*[3].

Die Namen. Aus SCHUMACHERS Aufnahme des *'adschlūn* und MUSILS Arabia Petraea[4] konnte unsere Handkarte mit Namen bereichert werden in Gegenden, wo diese vorher spärlich waren. Auch in den übrigen Teilen der Karte fanden nicht wenige neue Namen Aufnahme. Sie wurden alle nebst den von Herrn Prof. Dr. DALMAN geänderten Namen, alphabetisch geordnet, zusammengestellt in einer Gesamtzahl von 698.

(Fortsetzung folgt.)

Namenliste zur Karte von Palästina.

(Tafel XXIII.)

Enthält nur die seit 1907, größtenteils aus Prof. Dr. MUSILS Arabia Petraea und Dr. SCHUMACHERS Karte des 'Adschlūn neu aufgenommenen, sowie die von Prof. Dr. DALMAN in der Schreibweise abgeänderten Namen. Die drei Nebenkarten Hochland von Judäa, Gegend zwischen Nazareth und Tiberias, Jerusalem sind durch **I**, **II** und **III** bezeichnet.

'Abbīn D 4
'Abd el-'Azīz **I** B 2
'Abesān A 6
Abu Kaschsch **I** B 2
— Ṣadar B 6
— Ṣuhēbān B 6
Adullam **I** A B 3
'Affūle C 3
Ai **I** B 2
'Aij D 6
Ailbu **II**
'Ain Dakār D 3
— Dschahrā D 6
— ed-Dōk **I** C 2, C 5
— el-'Arūs C 6
— el-Bēda C 6
— el-Bedīje D 6
— el-Feschcha **I** C 3, C 5
— el-Jemen C 7
— el-Kanā **II**

[1]) BLANCKENHORN, Naturwissenschaftliche Studien am Toten Meer und im Jordantal, 1912, S. 14 und 21.

[2]) MuNDPV 1907, S. 50 Anm. 1.

[3]) Mitteilung von Herrn Prof. DALMAN.

[4]) Die Feststellung der Schreibweise der von MUSIL übernommenen Namen erfolgte durch Herrn Prof. Dr. GUTHE, bei der SCHUMACHERschen Aufnahme durch diesen und Herrn Prof. Dr. STUMME.


Digitized by Google


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Chirbet Rīḥā D 6
— Ṣāfūt D 4
— Saḳaṭ D 5
— Ṣaṭīḥa D 5
— Sūfe D 5
— Teḳūʿ I B 3, C 5
— Umm Ḥamāṭ D 6
— Wadʿā D E 4
Chudera B 4
Chulda B 5

Ḍahr el-Mēsara D 4
Dāt Rās D 6/7
Ḍeiḳat el-Ḳuṭrāne E 6
Denn D 6
Derʿa E 3
Dēr Abu Meschʿal I A/B 2
Derb el-Ḥaddsch D 6
Dēr Burak D 4
— el-Hawā I B 2/3
— el-Līje D 4
— Ibzīʿ I B 2, C 5
— Ṛassāne I B 1, C 4
— Waraḳ E 4
Dībān, Dibon D 5
Dlēlet el-Ṛarbīje D 5
Dschaʿfar D 6
Dschāwe D 5
Dschdēdtā D 4
Dschebā D 4
Dschebel Abu Rukbe D 6
— Bāṭen el-Hawā III
— Ḍubāb D 6
— ed-Debbe D 6
— el-Amʿāz C 6
— el-Bīra A 6/7
— el-Burēdsch B 6
— el-Ḳafza II
— el-Kaḥmūm I C 2
— el-Ḳarn A/B 6
— el-Ḳijāl D/E 6
— el-Mkēmen C 6
— esch-Schurēf B 6
— eṭ-Ṭāʾire A 6
— ez-Zumal E 3/4
— Subeibān D 6
— Ṭurʿān II, C 3

Dschebel Umm el-ʿAṭāf B 6/7
Dschemmāla I B 2
Dschildschelīje I B 1, C 4
Dschisr el-Chardelli C/D 2
— el-Medschāmiʿ D 3
— esch-Schēch Aḥsēn D 3/4
Dschubēʿ I B 2
Dschuffēn D 4/3
Dschuḥfīje D 3/4

Ed-Dammāt A/B 6
Ed-Dedschenīja E 4
Ed-Delhamīje D 3
Ed-Dschebāl D 5
Ed-Dschisr C/D 3
Ed-Ḏuheibe E 5
Ed-Duḳmussi E 4
Edūn D 3
El-ʿAbēdīje II
El-Adschbēhāt D 4
El-ʿAljā E 5
El-ʿArḍe D 4
El-ʿAṣūr I C 2, C 5
El-Baʿārijāt A 6
El-Baʿēne II
El-Baha B 6
El-Belḳā D 5/4
El-Bīre D/E 4
El-Burdsch C 6
El-Chaḍarī A/B 6
El-Chanēzīr E 4
El-Chrēbi D 3
El-Dschezarīje A 6
El-Eḥmēme D 4
El-ʿElēm B 7
El-ʿEmāra A/B 6
El-ʿEnfedān E 5
El-ʿErr B 6
El-Fandaḳūmīje C 4
El-Fauwār I C 2, C 5
El-Fēfe C 7
El-Fezīr B 6
El-Fuchārī A 6
El-Fuḥēṣ D 4/5
El-Ḥadschar el-Manṣūb D 6
El-Ḥafīre E 6
El-Ḥamāḍ E 4



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Tell eḍ-Ḍrā' C/D 6
— Ehdēb D 3
— el-Arba'īn D 3
— el-Burēdsch B 6
— el-Emrāmeh E 4
— el-Fāri' A 6
— el-Ḥamme D 4
— el-Ḳaimūn C 3
— el-Merāḳib A 6
— el-Miklaʿ C/D 6
— en-Naṣbe I B 2
— Erḥēl D 4
— er-Ridra C/D 4
— 'Eschūn D 4
— Ḥablēn B 6
— Schunnāra A/B 7
— Slēchāt D 4
Tubna D 4
Tuḳbul D 3
Tulūl ed-Dahab D 4
Ṭurʿān II, C 3
Ṭuweijil el-Ṛurbān D 5
Ṭuwēl el-Chebāri B 6
— en-Naʿam B 6

'Ujūn ed-Dīb D 5
Umm 'Abbād B 6
— 'Ader B 6
— 'Adschwa A 6
— ed-Daradsch D 4
— eḍ-Dschōze D 4
— el-'Amad C 3
— el-'Azām B 6
— el-Burak D 5
— er-Rudschēm A/B 6
— eṭ-Ṭala' III
— Ḥelkūm B 6
— Ḳalʿa D 6
— Kuṣeir D 5
'Usufia C 3

Wādi Abu Dschdaj I C 2
— Abu Ḳuṭṭēn D 4
— 'Ain Ḥamāra D 5
— 'Arʿarā B 6
— 'Aslūdsch B 6
— 'Aṭṭāra I B 1

Wādi Bīr es-Seba' B 6
— Churēṭūn I B/C 3
— Debr I C 2
— Dēr Dscharīr I C 2
— Dschudēd D 5
— eḍ-Ḍabūʿa C 7
— ed-Dalīl D/E 5
— ed-Dēr D 4
— ed-Dilb I B 2
— eḍ-Ḍlēl E 4
— ed-Dschāje I B/C 2
— ed-Dschēb C 7/6
— ed-Dscherābi C 6
— el-'Abeiḍ I C 2
— el-'Arāis I C 3
— el-Azraḳ D 4/5
— el-Baḳara I B/C 1, C 4/5
— el-Buṭm F 3/4
— el-Chaz'ali B 6
— el-Ḥabīs D 5
— el-Ḥafīr E 6
— el-Ḥammām E 5
— el-Herī D 5
— el-Ḥesā D 7
— el-Ḥōḍ I B 2
— el-Ḳēni C 6
— el-Kerak D 6
— el-Ḳusēb C 7
— el-Maṭīje E 5
— el-Meschabbe D 5
— el-Meschāsch B 6
— el-Muʿallaḳa B 6
— el-Muḍeiḳa D 6
— el-Muschējisch E 6
— el-Muṭabba E 5
— el-Muṭlak I A/B 2
— el-Muzēlḳe C 7
— el-Ṛafr D 3
— el-Wāle D 5
— el-Watar B 7/6
— el-Wuḳēr B 6
— en-Nār A/B 6
— en-Nueʿime I C 2
— er-Rumāmane I C 2
— er-Rumeil D 5
— er-Rummān D 4
— esch-Schābek D 5



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vereinsnachrichten.

Auszug aus der Rechnung für 1912.

Einnahmen.

Bestand am 31. Dezember 1911	7950,13	M.
Mitgliederbeiträge	5845,20	„
Buchhandel	3439,69	„
Sonstige Einnahmen, Geschenke	591,50	„
Zinsen	110,95	„
aus der Zweigkasse in Jerusalem	945,13	„
Zahlung der Reichshauptkasse zum Druck der Ostjordanlandkarte	4000,—	„
Summa:	22882,60	M.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ausgaben.

Zeitschriften: ZDPV	2993,28	M.
MuN	1016,84	„
Gemeinsames	283,95	„
Buchhandel, Herstellungskosten und Vertrieb	785,87	„
Meteorologische Stationen	304,38	„
Bibliothek und Museum	682,10	„
Anleihe: eingelöste Schuldscheine	2200,—	„
Zinsen	525,—	„
Auslagen der Zweigkasse in Jerusalem	622,40	„
Geschäftsführung und Varia	1086,96	„
Zur Herausgabe der Ostjordanlandkarte	3451,78	„
Summa:	13952,56	M.
Auf neue Rechnung übertragen	8930,04	„
Summa:	22882,60	M.

Die Jahresrechnung des DPV für 1912 wurde nach eingehender Prüfung mit den Belegen allseitig richtig befunden.

Elben, den 3. Februar 1913. C. Reinicke.
Dresden, den 5. Februar 1913. P. Thomsen.

Personalnachrichten.

Der Verein verlor durch den Tod die Mitglieder:

Ascherson, Dr. *P.*, Professor, Berlin.
Nestle, Dr. *E.*, Professor, Maulbronn (Württemberg).

Dem Verein traten als Mitglieder bei:

Ibre Königliche Hoheit Prinzessin Mathilde, Herzogin zu Sachsen, Dresden, Palais Taschenberg . . . . . (434)
Biblisches Seminar der Universität Wien . . . . . (432)
Bares, Professor Dr., Trier, Weberbachstr. 72 . . . . . (433)
Engelkemper, Dr. *W.*, Professor der Theologie, Münster i. W. . . . (435)
Euringer, Dr. *Sebastian*, Kgl. Hochschulprofessor, Dillingen a. D. . (429)
Horst, Divisionspfarrer, Wesel a. Rh. . . . . . (431)
Johannes, Dr. *A.*, ord. Hochschulprofessor am Kgl. Lyceum, Bamberg (441)
Meinertz, Dr. *M.*, Universitätsprofessor, Münster i. W., Erphostr. 36 (436)
Nestle, Dr. *Erwin*, Repetent am evang. theol. Seminar, Maulbronn (Württemberg) . . . . . (442)
Nikel, Dr. *Joh.*, Universitätsprofessor, Breslau I, Sandstr. 12 . . . (428)
Papper, Prof. *William*, University of California, Berkeley (Calif.) U.S.A. (443)
Roscher, Dr., Ministerialdirektor, Dresden-N. . . . . . (437)
Schlenz, Prälat Dr., Kgl. Lycealrektor, Regensburg, St. Ägidienplatz 2 II (439)
Tschudi, Dr. phil. *Rud.*, Tübingen, Stauferstr. 31 . . . . . (440)


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wagner, Georg, Fabrikant, Jafa . . . . (J. 35)
Wiegand, Dr. *Th.,* Direktor an den Kgl. Museen,
Berlin-Dahlem, Peter Lennéstr. 30 . . . . (438)
Wutz, Prof. Dr. *Franz X.,* Eichstätt (Bayern) . . . . (430)

In den großen Ausschuß wurden gewählt die Herren:
Fischer, Geh. Hofrat Dr. *Aug.,* Professor, Leipzig.
Kittel, Geh. Kirchenrat D. *R.,* Professor, Leipzig.
Seybold, Dr. *C. F.,* Professor, Tübingen.
Zimmern, Dr. *H.,* Professor, Leipzig.

Sämtliche vier Herren haben die Wahl mit freundlichem Dank angenommen.

Kleine Mitteilungen.

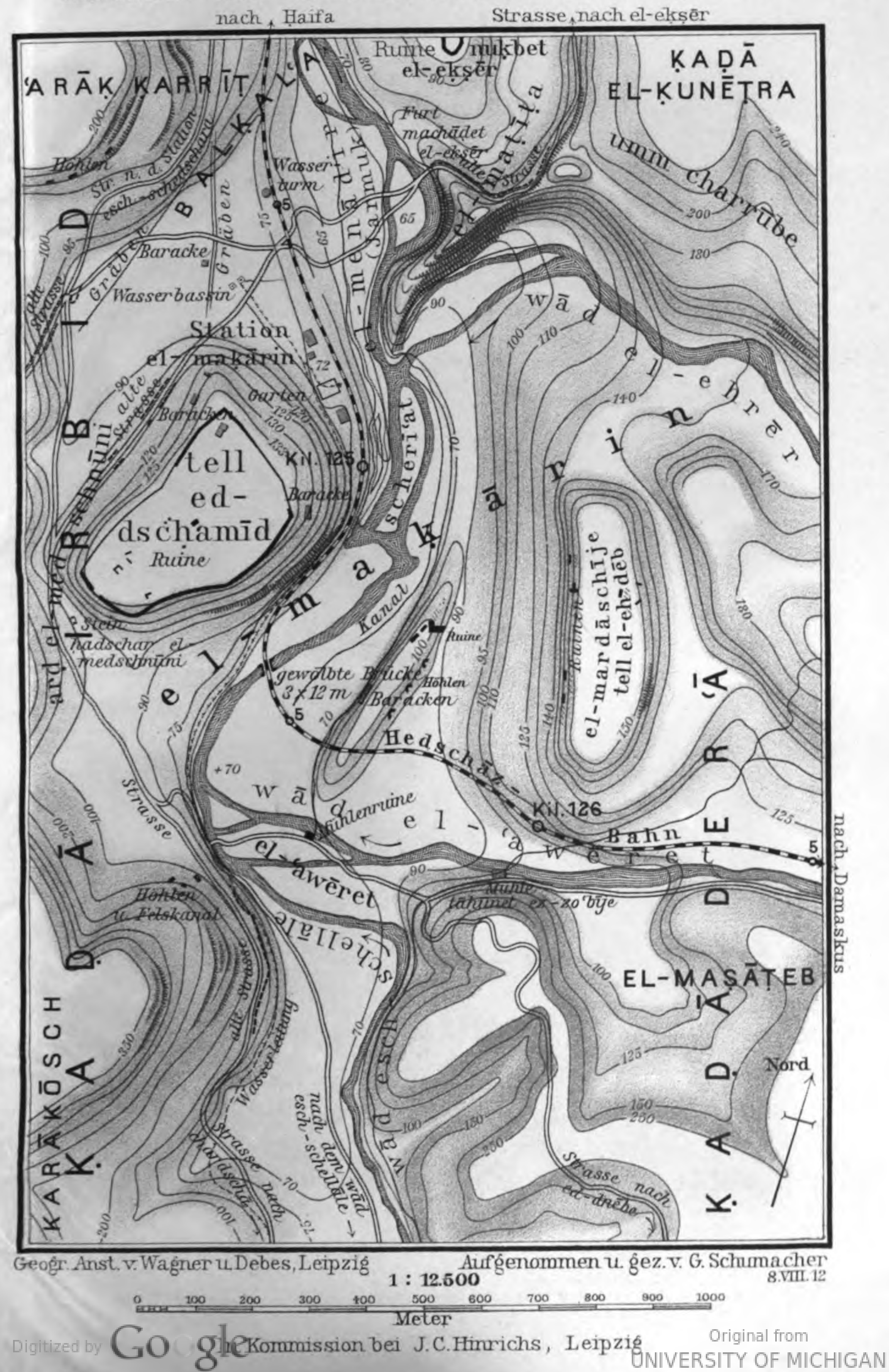
Herr Baurat Dr. SCHUMACHER in Ḥaifa hat im August 1912 mit den Revisionsarbeiten und Ergänzungsaufnahmen zur Karte des Ostjordanlandes auf Grund der Erlasse der Kaiserlich Ottomanischen Regierung (vgl. MuN 1912 S. 64) beginnen können; vgl. die auf S. 123 ff. abgedruckten Berichte vom 18. August und 4. Oktober 1912, sowie den auf S. 114 ff. abgedruckten Aufsatz über El-Maḳārin und den Tell ed-Dschamīd. Herr Baurat Dr. SCHUMACHER hat die Arbeiten trotz mancher Schwierigkeiten auch im Winter fördern können und hofft sie in Kürze zu Ende zu führen. Seine weiteren Berichte werden sofort nach Eingang gedruckt werden. Danach ist die Hoffnung berechtigt, daß der Druck unserer Ostjordanlandkarte nunmehr bald fortgesetzt und in 2—3 Jahren vollendet werden kann.

Die Herausgabe des ersten Heftes der Serie „Das Land der Bibel“, das von Pastor Dr. phil. SCHWÖBEL-Mannheim übernommen war und die Landesnatur Palästinas behandeln soll, wird sich leider infolge schwerer Erkrankung des Verfassers kurz vor Vollendung der Arbeit etwas verzögern. Jedenfalls wird der Vorstand darauf bedacht sein, noch für dieses Jahr, wenn auch mit einiger Verspätung, die ersten beiden dieser Hefte den Mitgliedern des Vereins seiner Zusage gemäß zugehen zu lassen.

Der Österreichische Lloyd teilt uns in Ergänzung seines Schreibens vom 4. Oktober 1912 (vgl. MuN 1912 S. 96) mit, daß er unsern Mitgliedern bei Reisen nach Syrien und Palästina nicht mehr die bisherige Vergünstigung gewähren könne, dagegen bereit sei, ihnen eine Ermäßigung von 20% auf den Netto-Fahrpreis der einfachen Fahrt und bei Bezahlung der vollen Verpflegung der benutzten Klasse einzuräumen. Die Vergünstigung tritt jedoch nur bei Lösung direkter Fahrkarten nach einem Hafen Syriens oder Palästinas oder umgekehrt ein.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

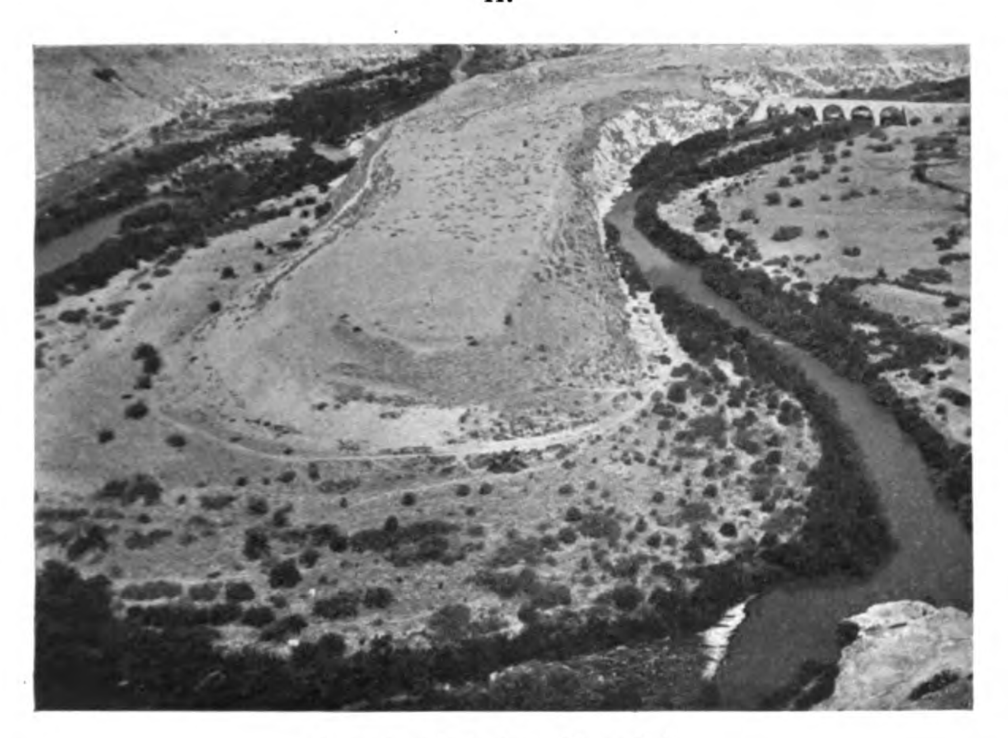
KARTE DER UMGEBUNG VON EL-MAKĀRIN



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.



Jarmukschleife bei *el-ʿawadsch.*

B.



Zusammenflüsse bei *el-maḥārin* vom *tell el-dschamid* aus gesehen.

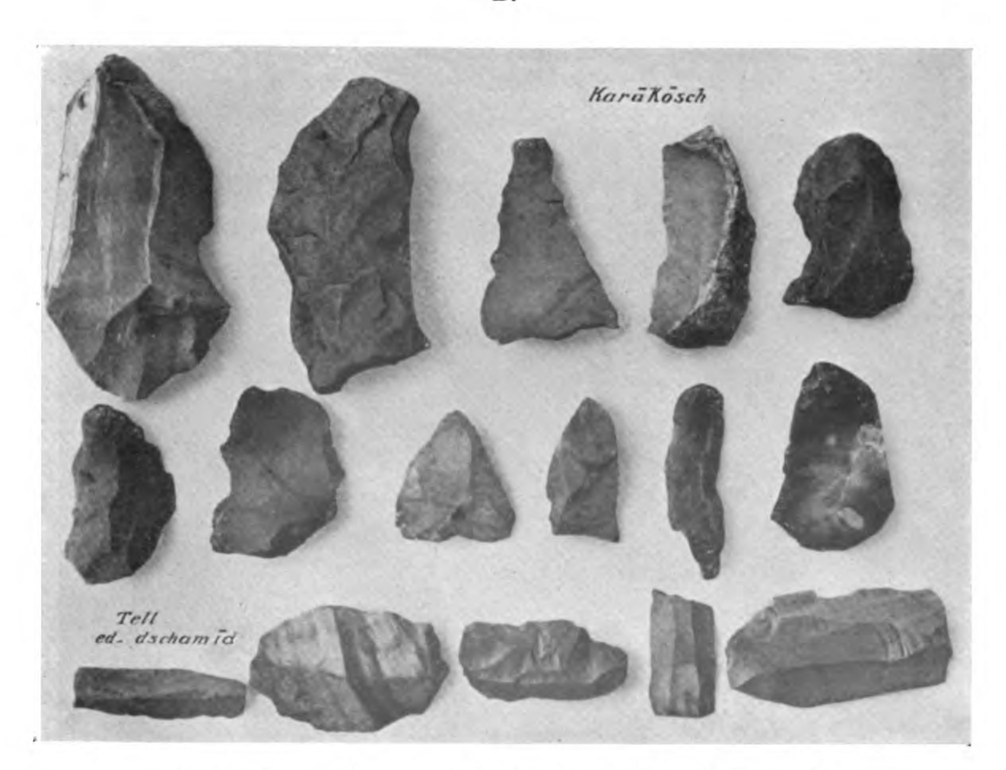
Generated on 2019-06-05 11:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.



Jarmuk-Talenge *balkalʿa* mit dem **Dorf** *el-ekṣēr* rechts auf der **Höhe.**

B.

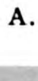


Feuersteinartefakte von *karākosch* und *tell el-dschamīd.*

Generated on 2019-06-05 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.





Der *tell ed-dschamīd* von Westen, links hinter ihm der *tell el-ehdēb*.

B.



Der *tell ed-dschamīd* von Nordwesten.

Generated on 2019-06-05 11:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.



Südliche Randmauer des *tell ed-dschamīd.*

B.



Schalenstein aus Basalt von der westlichen Randmauer des *tell ed-dschamīd.*

Generated on 2019-06-05 11:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

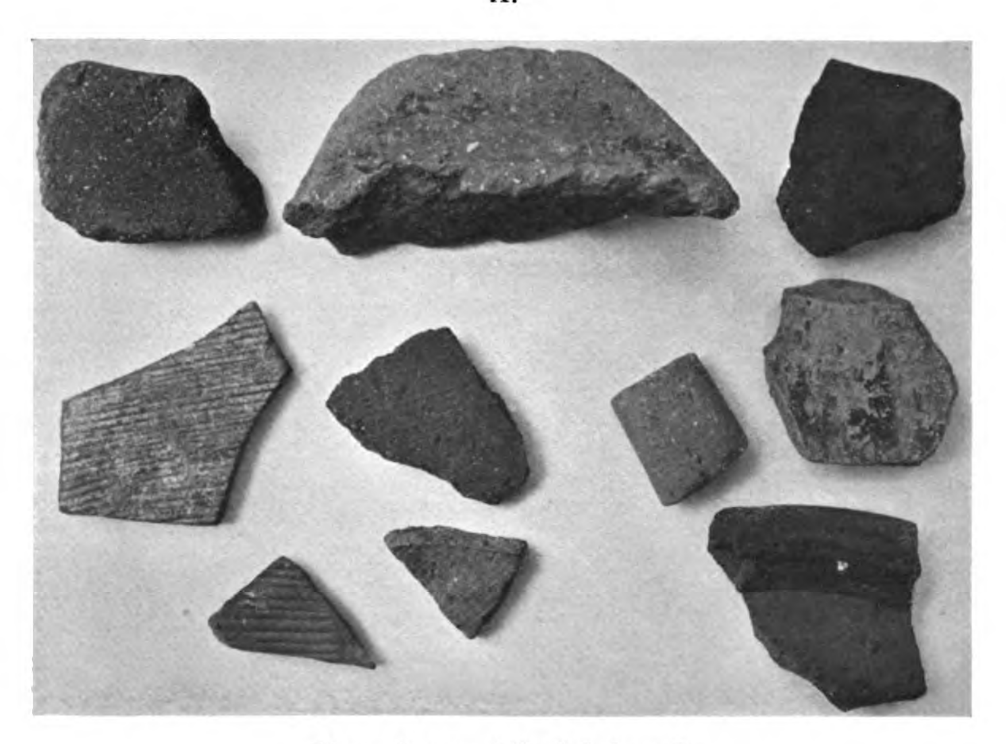
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.



Keramik vom *tell ed-dschamīd.*

B.



Keramik und Feuersteinartefakte vom *tell ed-dschamīd.*

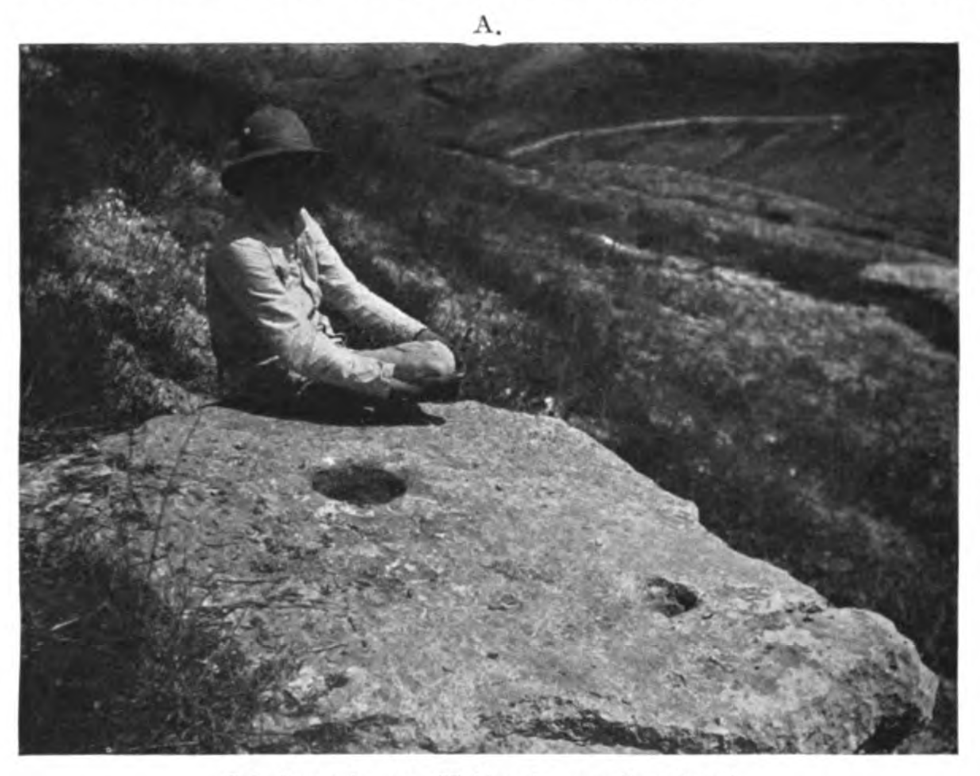
Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-05 11:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.



Schalenstein aus Kalkstein von *karākōsch*.

B.



Der *ḥadschar el medschnuni* von Süden.

Generated on 2019-06-05 11:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.



Der Jarmuk bei *el-ḥammi.*

B.



Ruinen eines römischen Bades bei *el-ḥammi.*

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-05 11:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.



El-maḳārin von Westen.

B.



Stationsgebäude von *el-maḳārin*.

Generated on 2019-06-05 11:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.



Wasserfälle oberhalb der Station *zēzun*.

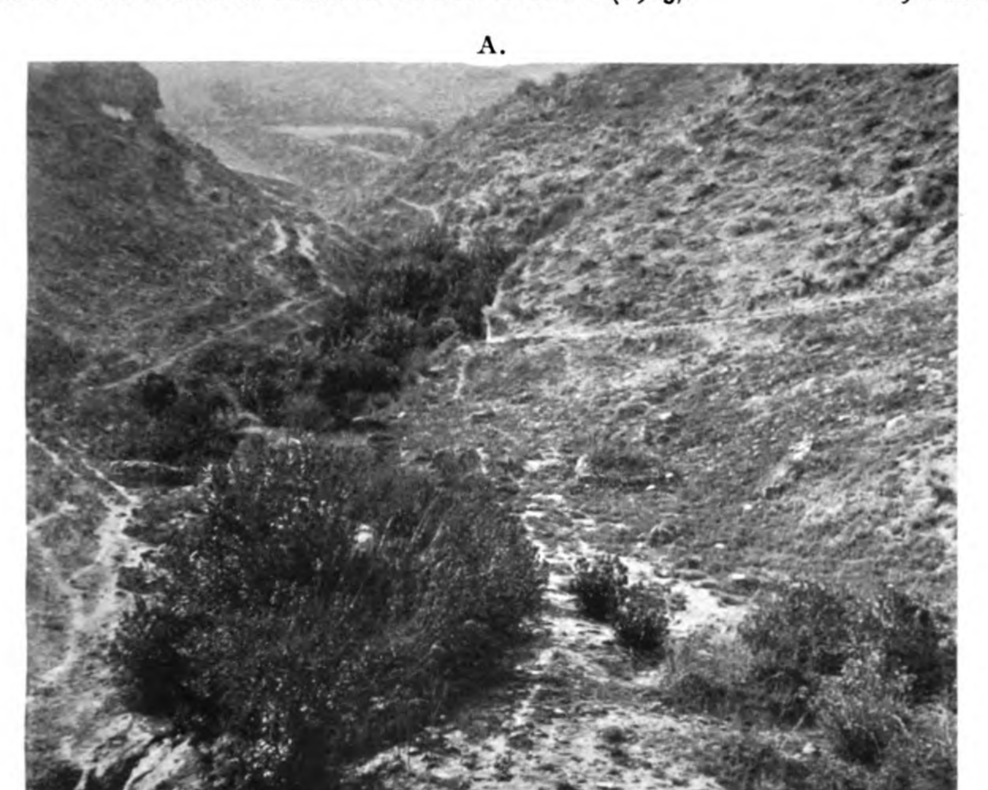
B.



Das *wād esch-schellale* mit Straße vom *karakosch* aus gesehen.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

A.



Unterer Teil des *wād es-sidschīl.*

B.

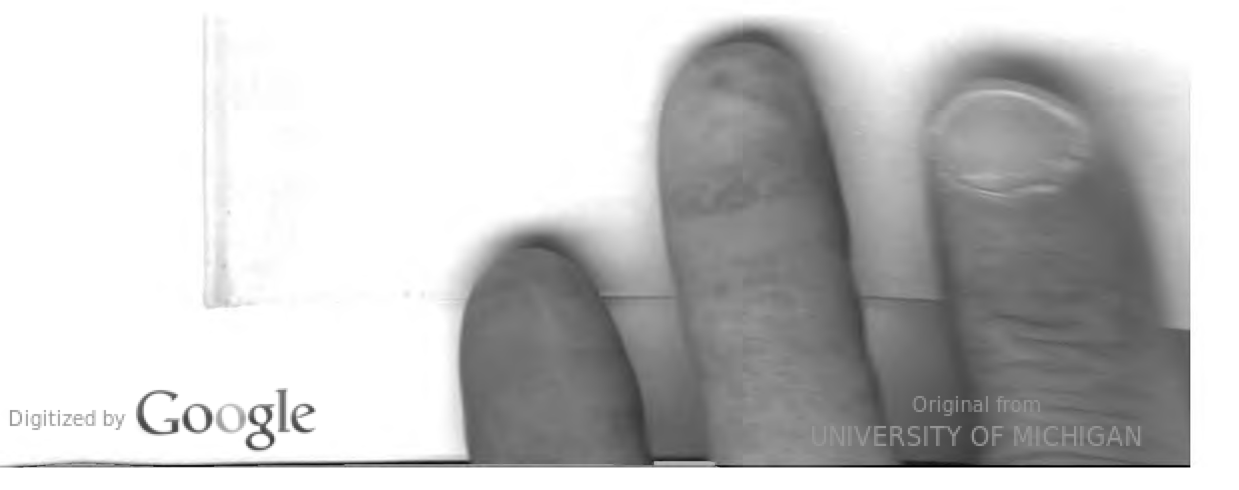


Basaltblock mit Schalen bei *tell kūris.*

Generated on 2019-06-05 11:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google





Generated on 2019-06-05 11:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

NEUER HANDATLAS

über alle Teile der Erde

in 65 Haupt- und über 130 Nebenkarten auf 110 Kartenseiten und vollständigem, über 125000 geographische Namen enthaltendem alphabetischen Namenverzeichnis

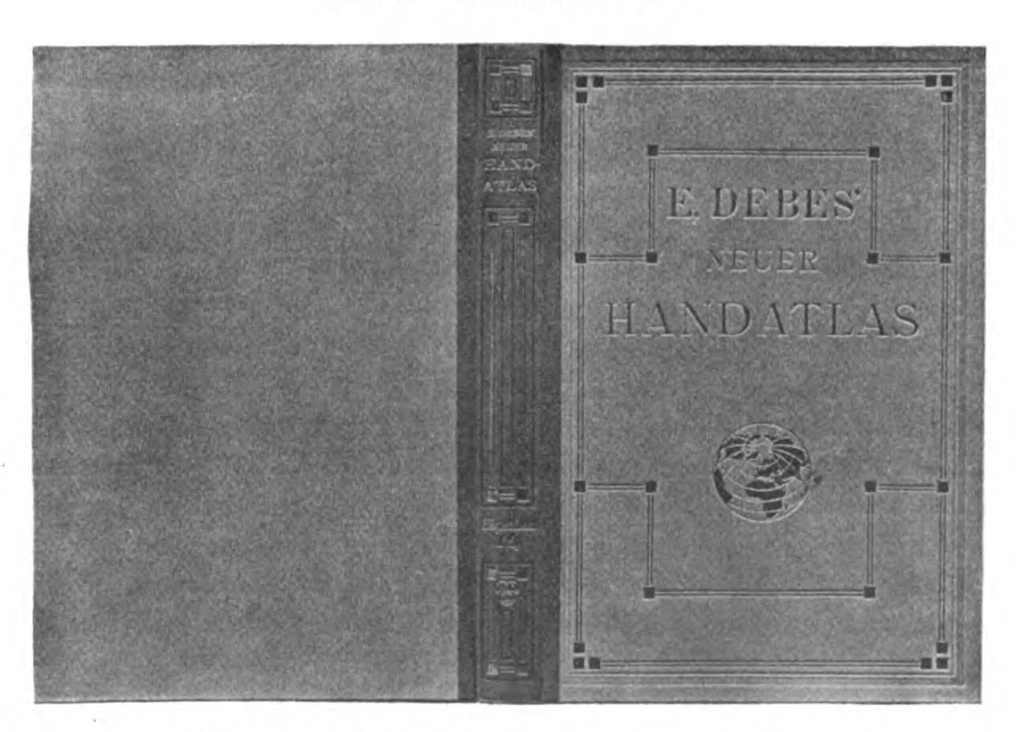
von

ERNST DEBES

Dr. phil. h. c., Professor

4. vermehrte und verbesserte Auflage — In abwaschbarem Prachtband **27 Mark**

Inhalt siehe Katalog Seite 3.



(Handatlaseinband; Format aufgeschlagen 65 : 45 cm)

E. Debes' Neuer Handatlas, der bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1895 als die Frucht vieljähriger, angestrengter, gründlicher Studien und als ein Ruhmeszeichen deutschen Fleißes und deutschen Könnens auf kartographischem Gebiet sowohl von geographischen Fachleuten als von weiten Kreisen des Publikums begrüßt wurde, hat sich in allen diesen Jahren den Ruf eines beliebten und vielseitig benutzten kartographischen Nachschlagewerkes und Rat-


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gebers erworben. Es dürfte daher nicht unwillkommen sein, Näheres über die Anlage und den Grundplan dieses großen Kartenwerkes zu erfahren.

Als in seinem Schöpfer, Prof. Dr. Ernst Debes, vor vielen Jahren der Gedanke zu einem solchen Atlas auftrat, stellte er sich als obersten Grundsatz zunächst den hin, einen deutschen Handatlas, auf deutsche Benutzer zugeschnitten, ins Leben zu rufen. Alles über die Bedürfnisse dieses Kreises Hinausgehende, d. h. alle spezialisierenden Darstellungen des uns Deutschen räumlich und sachlich Fernstehenden, sollte weniger betont und dafür das, was uns am nächsten liegt, möglichst eingehend und erschöpfend gebracht werden, d. h. ins Praktische für den geplanten Atlas übersetzt: Die Maßstäbe sollten in dem Verhältnis verkleinert werden, wie die in Betracht kommenden Länder sich räumlich von uns entfernten.

Daraus folgt, daß in Debes' Handatlas in den größten Kartenmaßstäben und in größter Ausführlichkeit das Deutsche Reich und dessen uns am meisten interessierenden Grenzgebiete, also Mitteleuropa, dargestellt sind, wofür nach mancherlei Versuchen der schöne Maßstab 1 : 1 Million gewählt wurde. Die sich dadurch ergebenden 11 vollen Blätter, die unserem Vaterland und den es im Westen, Osten und Süden begrenzenden Gebieten gewidmet sind, bilden demnach den Grundstock des Handatlas, an den sich dann die weiteren Darstellungen anzureihen hatten.

Bei der nun beginnenden tatsächlichen Ausführung der Blätter mußte zunächst die Frage des Formates geklärt werden. Die Lösung wurde durch die Erwägung erzielt, daß das Format des damals schon in hohem Ansehen stehenden Handatlas von Stieler (40 : 33 cm) etwas zu klein, das des Kiepertschen Handatlas (50 : 40 cm) zu groß und unhandlich erschien. So wurde dann für Debes' Handatlas eine Bildfläche von 46 : 36 cm gewählt, die genau die Mitte zwischen den beiden obengenannten Atlanten hielt und sich auch für die oben geforderte Abbildung der für uns Deutsche wichtigsten Gebiete in 1 : 1 Million sehr gut eignete, ohne dabei die Grenzen der Handlichkeit beim Gebrauch auf dem Studiertisch zu überschreiten.

Unter diesen Bedingungen ging die Wahl der Maßstäbe für die noch zu gebenden Kartenblätter dergestalt vor sich, daß sich für die außerdeutschen Länder Europas der gemeinsame Maßstab 1 : 2 750 000 ergab, was den Bedürfnissen eines deutschen Publikums bisher auch vollauf genügt hat, während für die Spezialdarstellungen der außereuropäischen Länder der angenehme Maßstab 1 : 10 Millionen zur Anwendung gelangen konnte. Die Übersichtskarten der ganzen Erdteile Asien, Afrika, Australien und der beiden Amerika bewegen sich zwischen 1 : 16 und 28,5 Millionen.

Eine Frage, die für den zu wählenden Maßstab in gleicher Weise mitbestimmend war, wie das Format, ist die Art der Abgrenzung des Erdstückes, das jeweils abgebildet werden sollte. Hier wurde der Schöpfer des Atlas von dem Gedanken geleitet, daß die Brauchbarkeit der Einzelblätter an sich und nebeneinander wesentlich gewinnt, wenn jedes zunächst ein geographisch gut



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

abgerundetes Länderbild bringt, aber auch in die Blätter benachbarter Gebiete weit übergreift, so daß die Grenzregionen zur Erleichterung des Vergleichs, der Verfolgung einer Reiseroute, des Abmessens von Entfernungen u. a. m. sich auf den in Betracht kommenden Blättern in ausgiebiger Weise wiederholen.

Deshalb bilden die Blätter in Debes' Handatlas niemals abgerissene Teile, sogenannte zusammensetzbare Karten, und keiner von den damit verbundenen Nachteilen haftet ihnen an. Und doch ist darauf Bedacht genommen, auch ein solches Zusammensetzen zu ermöglichen, wenn es notwendig ist, und zwar ist dies vom Schöpfer des Atlas durch die besondere Betonung winkeltreuer Gradnetzentwürfe erreicht worden, denen nicht die oft so durchaus karikaturenhaften Verzerrungen der Länderumrisse (besonders am Kartenrand) anhaften, wie den jetzt soviel bevorzugten flächentreuen Entwürfen, bei denen ein Zusammensetzen von benachbarten Blättern zu einer neuen Karte zur Unmöglichkeit wird.

Über die wissenschaftliche Gründlichkeit, die Sorgfalt und abwägende Kritik, die auf die Bearbeitung der einzelnen Karten verwendet worden ist, braucht kaum ein Wort verloren zu werden. Der Name des Herausgebers, der mit vielem des Besten, was auf kartographischem Gebiet erzeugt worden ist, in Zusammenhang steht, der sich bei der gesamten deutschen Lehrerwelt als der Schöpfer einer Reihe anerkannter und weitverbreiteter Schulatlanten und Wandkarten eines hohen Ansehens erfreut und der Hunderttausenden des jüngeren Nachwuchses des deutschen Volkes von Jugend auf geläufig ist, bietet allein schon eine Gewähr für die hohe Zuverlässigkeit des unter seiner persönlichen Leitung entstandenen und bis zur jetzigen vierten Auflage auch ständig weiter ausgebauten Kartenwerkes. Ganz besonders ist bei der vierten Neuauflage für die Erweiterung des in den Karten verarbeiteten Stoffes in Rücksicht auf die von den Benutzern immer höher gestellten Anforderungen gesorgt worden, was sich besonders in dem Anwachsen des alphabetischen Namenverzeichnisses um 23 sechsspaltige Folioseiten dartut. Verursacht wird dieses Dazukommen von Tausenden neuer Namen einerseits durch die neuen Kartenblätter (Südpol, deutsche Industriegebiete, Ungarn und Galizien, Kleinasien), andererseits aber und vor allem durch die aus dem gewaltigen Fortschritt der Erforschung sich notwendig machende gänzliche Neuzeichnung der sämtlichen afrikanischen Karten und eines großen Teiles der asiatischen Blätter.

Wie schon bei allen früheren Auflagen haben die Herausgeber keine Mühe gescheut, in der technischen Genauigkeit und äußeren Schönheit der vielfarbig ausgestatteten Kartenbilder eine Höhe zu erreichen, die dem gediegenen wissenschaftlichen Gehalt ihres Inhaltes gleichwertig ist. In allen diesen Dingen wird also auch die jüngste vierte Auflage von E. Debes' Handatlas keinem der anderen bekannten Handatlanten nachstehen und wird in ihrem schmucken und geschmackvollen hellblau, grau und gold gehaltenen Prachtband eine Zierde jeder Bibliothek und jedes Studiertisches zu bilden vermögen.

Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Einige Urteile:

Der Chef des Generalstabes, Herr General der Infanterie v. **Moltke**, Exzellenz, schreibt: Ich wünsche, daß die vortreffliche Neuauflage sich bald ebenso viele Freunde erwerben möge, wie ihre Vorgänger, und in weiteren Kreisen dasselbe Interesse erwecke, das sie bei mir hervorgerufen hat.

Der Chef des Kgl. bayer. Generalstabes, Herr Generalmajor **Krafft v. Dellmensingen**, schreibt: Ich habe mit großem Interesse von dem schönen Werk Kenntnis genommen, das eine wertvolle Bereicherung der Generalstabsbibliothek bildet.

General der Kavallerie, Herr Dr. Graf F. v. **Zeppelin**, Exzellenz, schreibt: Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für den schönen Atlas und besonders für die Auszeichnung, die in seiner Schenkung liegt. Ich habe das Kartenwerk in meine Wohnung in Friedrichshafen mitgenommen, wo es mir und meinen Mitarbeitern gewiß häufig für unsere Studien von Nutzen sein wird.

Der Direktor der Kriegsakademie in Berlin, Herr General der Infanterie, Freiherr v. **Manteuffel**, Exzellenz, schreibt: Ich habe mit besonderem Interesse Einblick in das wertvolle, sorgfältige Werk genommen, das der Bibliothek einverleibt worden ist.

Herr Geheimrat Dr. Hermann **Wagner**, Prof. der Erdkunde an der Universität Göttingen, schreibt: Indem ich Ihrem Hause zur Vollendung des Atlas meine besten Glückwünsche ausspreche, werde ich nicht verfehlen, meine Zuhörer ganz besonders auf den nun fertig vorliegenden Atlas aufmerksam zu machen. Schon die Vermehrung des Namenindex um 23 Folioseiten beweist, wie ungemein die Reichhaltigkeit des Atlas seit früher gewonnen hat.

Herr Dr. Wilhelm **Sievers**, Professor der Erdkunde an der Universität Gießen, schreibt: Der Atlas reiht sich seinen Vorgängern würdig an und kommt einem großen Bedürfnis entgegen. Ich wünsche von Herzen großen Absatz.

Druck von Grimme & Trömel in Leipzig.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Man beachte die Ankündigung der Generalversammlung auf S. 248.

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel

Band XXXVI, Heft 3

Inhalt

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1913

Die Verlagsankündigungen werden freundlicher Beachtung empfohlen

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Den **geschäftsführenden Ausschuß** (Vorstand) des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas bilden z. Zt. die Herren:

D. *H. Guthe*, Professor in Leipzig, Grassistr. 38, Vorsitzender.
D. *C. Steuernagel*, Professor in Halle a. S., Viktoriastr. 9, Schriftführer.
Prof. Dr. *M. Blanckenhorn* in Marburg i. H., Barfüßertor 25.
D. *A. Deißmann*, Professor in Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 7.
Prof. Lic. Dr. *G. Hölscher*, Privatdoz. in Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Prof. D. *C. Reinicke*, Geh. Konsistorialrat in Elbeu b. Magdeburg.
Dr. *J. Sickenberger*, Professor in Breslau 9, Hedwigstr. 38.
Dr. *H. Stumme*, Professor in Leipzig, Südstr. 72.
Dr. *H. Thiersch*, Professor in Freiburg i. B., Hildastr. 11.

Den **großen Ausschuß** bilden z. Zt. die Herren:

Dr. *F. Baedeker*, Buchhändler in Leipzig, Ehrenmitglied.
Dr. *R. Brünnow*, Professor in Princeton, N. J., U. S. A.
D. *Fr. Buhl*, Professor in Kopenhagen.
Prof. D. *G. Dalman*, Vorsteher des Deutschen evangel. Instituts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, korrespondierendes Mitglied.
Dr. *Aug. Fischer*, Geh. Hofrat, Professor in Leipzig.
D. *Lucien Gautier*, Professor in Cologny bei Genf.
Dr. *I. Goldziher*, Professor in Budapest.
Dr. *M. Hartmann*, Professor in Hermsdorf bei Berlin.
D. *R. Kittel*, Geh. Kirchenrat, Professor in Leipzig.
D. *F. Mühlau*, Professor in Kiel.
D. *W. A. Neumann*, Professor in Wien.
Dr. *Th. Nöldeke*, Professor in Straßburg.
Chr. Rohrer, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Jerusalem.
Dr. *F. Rosen*, kaiserl. deutscher Gesandter in Lissabon.
P. *E. Schmitz*, Direktor des kath. deutschen Hospizes in Jerusalem.
Dr. *P. Schroeder*, kaiserl. deutscher Generalkonsul a. D. in Jena.
Dr. *G. Schumacher*, kgl. württemberg. Baurat in Haifa.
Dr. *C. F. Seybold*, Professor in Tübingen.
Dr. *W. Sieglin*, Professor in Steglitz bei Berlin.
Dr. *P. Thomsen*, Oberlehrer in Dresden.
Dr. *H. Zimmern*, Professor in Leipzig.

☛ **Adressen:**

Vorsitz: Prof. D. *H. Guthe*, Leipzig, Grassistr. 38.
Redaktion der Zeitschrift und allgemeine Geschäftsführung: Prof. D. *C. Steuernagel*, Halle a. S., Viktoriastr. 9.
Redaktion von „Das Land der Bibel": Prof. Lic. Dr. *G. Hölscher*, Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Bibliothek und Sammlungen: Leipzig, Grimmaischestr. 32; Vorsteher dafür: Prof. Dr. *H. Stumme*, Leipzig, Südstr. 72.
Geschäfts- und Kassenstelle: *J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung*, Leipzig, Blumengasse 2.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Studien aus dem Deutschen evang. Institut für Altertumswissenschaft in Jerusalem.

20.

Arabische Vogelnamen von Palästina und Syrien.

Von Professor G. Dalman in Jerusalem.

Indem ich diese Sammlung von etwa 330, meist arabischen Namen[1] für gegen 180 Vogelarten veröffentliche, habe ich über ihre Herkunft Rechenschaft abzulegen. Die von Herrn J. Aharoni, jetzt in Rechoboth bei Jaffa, zusammengebrachte und in dem Naturwissenschaftlichen Lehrmittel-Institut von W. Schlüter in Halle a. S. ausgestopfte Vogelsammlung des Instituts von jetzt 314 Exemplaren gab mir erwünschte Gelegenheit, mich nach den arabischen Namen der Vögel umzutun. Meine langjährigen Bekannten ʿAbdelwāli und sein Neffe Aḥmed aus *ḥezma*, beides eifrige Jäger, waren es hauptsächlich, die mir Auskunft gaben. Doch auch von *rāmallāh, dschifna* und *el-ḳubēbe* erhielt ich einige Namen. Die lateinischen Bezeichnungen beruhen auf den Bestimmungen, welche ursprünglich von Herrn Aharoni, endgültig von der Firma Schlüter den Vogelexemplaren unserer Sammlung gegeben wurden. Zu den von mir selbst gewonnenen, über 100 arabischen Namen, welche ich ohne besonderen Zusatz anführe, kamen andere aus folgenden Quellen:

1. Briefliche Mitteilungen des Herrn Aharoni, welche seine gedruckten Angaben in Blanckenhorns Naturwissenschaftlichen Studien am Toten Meer und im Jordantal (1912)

[1]) In der Liste auf S. 167 ff. sind sie durch kursiven Druck hervorgehoben.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

S. 401 ff. in sehr wichtigen Punkten ergänzten, — leider fehlte eine wissenschaftliche Transskription, so daß ich manches zu verbessern suchen mußte. Namen aus dieser Quelle werden mit „A." bezeichnet.

2. Schriftliche Mitteilungen, welche Professor Day vom Syrian Protestant College in Beirut die Güte hatte, mir zugänglich zu machen, und die von Dr. William T. van Dyck in Beirut stammen, ausgezeichnet durch genaue Bestimmung und korrekte arabische Niederschrift. Sie hatten besondere Wichtigkeit, weil sie den Sprachgebrauch des Libanon mitteilen, und sind deshalb durch „Lib." kenntlich gemacht.

3. Tristram, Fauna and Flora of Palestine, mit Angaben unsicherer Herkunft und zweifelhafter Orthographie, bezeichnet mit „T.".

4. Russell, The Natural History of Aleppo II (1794), mit anscheinend zuverlässigen Angaben, bezeichnet mit „Al.".

5. Nur wenige Namen, bezeichnet durch Sp., stammend aus Spoer-Haddads Manual of Palestinian Arabic, wo indes die Bestimmung der Vogelarten und die Herkunft der Namen nicht gewiß ist.

6. Auch Graf v. Mülinens „Beiträge zur Kenntnis des Karmels", ZDPV 1907 S. 140 f., 1908 S. 255, enthielten einige Angaben, aber mit sehr unsicherer und ungenauer Bestimmung. Was ich glaubte daraus mitteilen zu können, ist durch „Karm." gekennzeichnet.

7. Zum Vergleiche habe ich mit der Bezeichnung „Äg." beigefügt, was J. C. Savigny in seinem Système des Oiseaux de l'Égypte et de la Syrie (Description de l'Égypte, Bd. XXIII, 1828) von arabischen Namen aus dem lebenden Sprachgebrauch der Ägypter aufführt.

8. Endlich verglich ich auch die wenigen arabischen Vogelnamen aus F. Hasselquists Reise nach Palästina (1762), ich habe sie mit „H." bezeichnet.

Die von Herrn Aharoni und von mir selbst gesammelten Namen vergegenwärtigen, wo nichts anderes ausdrücklich angegeben wird, den südpalästinischen Sprachgebrauch, zunächst der Umgebung von Jerusalem und Jaffa. Mittelpalästina gehören die von Graf v. Mülinen gesammelten Namen an, dem

Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

südlichen Syrien die libanesischen Namen, dem nördlichen Syrien die von Aleppo stammenden.

Absichtlich habe ich aus der arabischen Literatur keine Namen entnommen, weil ihre Heimat meist zweifelhaft und die Bestimmung der gemeinten Vögel oft unsicher ist. Die Verfasser arabischer Wörterbücher, deren Angaben über Tiernamen, wie überhaupt über die meisten Realien, der wissenschaftlichen Genauigkeit entbehren, werden hoffentlich anfangen, diesen Gebieten größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Doch ist unsere Sammlung der Vogelnamen wie die in Jahrgang 1911 dieser Zeitschrift von mir mitgeteilte Sammlung palästinischer Pflanzennamen nicht eigentlich derartiger Verwendung wegen zusammengebracht worden, sondern zunächst, weil die benannten Vögel wie die benannten Pflanzen ein wesentlicher Bestandteil des palästinischen Volkslebens sind. Die Namen lehren erkennen, auf welche Vertreter der Avifauna und Flora der Palästiner seine Aufmerksamkeit richtet. Sie geben deshalb auch den Kreis an, innerhalb dessen die in der Bibel erwähnten Vögel und Pflanzen zu suchen sind. Wenn die biblische Naturgeschichte in den Bereich exakter Wissenschaft eintreten soll, muß die palästinisch-arabische Naturgeschichte hinreichend erforscht sein, und dazu gehören ihre Namen mit genauer Bestimmung der damit bezeichneten Dinge. Ich hoffe, Gelegenheit zu haben, eine Erörterung der biblischen Vögel und Pflanzen an meine Namensammlungen zu knüpfen, und gedenke auch den übrigen Vertretern der Tierwelt meine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

1. Turdus, Drossel, *summan, simman*, auch Lib.
   Turdus musicus, Singdrossel, *simman*, Lib. *summan*, Al. *duddsch*.
   Turdus pilaris, Wacholderdrossel, Lib. *summan maṣri*.
   Turdus merula, Schwarzdrossel, *simman samra*, A. *suëde* l.[1] *suwēde*, bei Jaffa *schachrur* l. *schaḥrūr*, so auch Lib., Al.; auf Karmel *schaḥrūr* für Drossel überhaupt, für Amsel (Schwarzdrossel) *sauwadi*.
2. Monticula cyanus, Blaudrossel, *suwwad, dīk suwwad*, A. *summan*, Lib. *schaḥrūr ṣachri*.

[1]) Die Abkürzung l. bedeutet „lies".



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

3. Saxicola, Steinschmätzer. arab. alle schwarzweißen Arten *burraḳ*, die andersfarbigen *lîbben*; A. alle Arten bei Jaffa *lāmi*, in der nordsyrischen Wüste *umm fḳēr*; Lib. alle Arten *abu bulaiḳ, bulailīḳa.*
4. Dromolaea leucocephala. *schheimānīje, ʿaṣfūrat abu chalīl.*
5. Cercomela melanura, *lummaḍ*, weil sie „schmatzt" (*tilammaḍ*), A. *summed*, was gewiß Lese- oder Druckfehler.
6. Myrmecocychla yerburyi, *duēchin.*
7. Pratincola rubicola und rubetra, Schwarzkehler und braunkehliger Wiesenschmätzer, A. bei Jaffa *ḥulledsch*, Lib. *abu bulaiḳ schauki.*
8. Ruticilla mesoleuca, Rotschwanz, *schḥēti*, A. um Jaffa *ḥimrīje*, Sp. *ḥmairi*; R. phoenicurus, Lib. *ḥammūr, ḥumaimīr.*
9. Luscinia cyanecula, Blaukehlchen, A. bei Jaffa *duḥal.*
10. Erithacus rubecula, Rotkehlchen, *zuḳzuḳ*, Lib. *abu 'l-ḥinn*, Al. *abu ḥinne.*
11. Erithacus luscinia, Nachtigall, *bilbil, bulbul.*
12. Sylvia carruca, Zaungrasmücke, *kelb zaijād*; Sylvia carruca und cinerea, Lib. *kaḥḥūl, kuḥaiḥīl.* Nach A. allgemeiner Name für Grasmücken und andere kleine Vögel *fsēsi, fisfis*, vgl. Nr. 20. 41.
13. Sylvia Rüppellii, Stelzengrasmücke, *ʿaṣfūr et-tīn.*
14. Sylvia atricapilla, Mönchgrasmücke, Lib. *chūri, schammās, ḳassīs.*
15. Sylvia nisoria, Sperbergrasmücke, Lib. *ucht el-bāschiḳ* (?).
16. Phylloscopus superciliosus, rufus und trochilus, Laubsänger, Lib. *bāne, umm bāne, abu bāne.*
    Ph. trochilus allein Lib. *bānat eṭ-ṭaijūn.*
17. Hypolais olivetorum, Upcheri, pallida, Olivenspötter, Lib. *umm nūḥ.*
18. Aëdon galactodes, Heckensänger, *schurra* (vgl. Nr. 19), A. *ḥimrīje.*
19. Argya (Crateropus) squamiceps, Lärmdrossel, *abu ṣuaij, bōbadsch*, A. *schurra.*
20. Drymoeca (Prinia) gracilis, *fsēsi sekani* (= aschfarben).
21. Cinelus rufiventris, Lib. *schaḥrūr el-mā.*
22. Parus major Terrae Sanctae, palästinische Kohlmeise, A. *sinni mendschel* (l. *sinn mendschal*); Lib. *sinn el-mendschal.*


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

23. Sitta syriaca, syrische Spechtmeise, Lib. *ʿaṣfūr esch-schīr.*
24. Troglodytes parvulus, Zaunkönig, Lib. *duʿweikat el-ḥīṭān*, Al. *fisfēs.*
25. Motacilla alba, weiße Bachstelze, *ḳarḳazān*; Lib. M. alba, vidua, sulphurea und flava, *umm ṣufaida, umm iskaʿkaʿ.*
26. Motacilla flava und sulphurea, gelbe Bachstelze, *ṣuffar*, A. *sifrīje* l. *ṣifrīje.*
27. Anthus, Pieper, A. *ssyni* (l. *ṣinni*?), bei Blanckenhorn *byny* (?).
28. Anthus cervinus, rotkehliger Pieper, *zirra.*
29. Anthus leucophrys coptus, A. *ḥuschscha*, bei Blanckenhorn *chuscha.*
30. Pycnonotus xanthopygus, Palästinanachtigall, *bilbil, bulbul*, auch Lib., Sp. auch *ʿandalīb.*
31. Oriolus galbula, Pirol, nach A. *sufar* und *abu sufar* (l. *ṣufar* oder *ṣuffar*), Karm. *ṣuffar*, Lib. *ṣufrāje.*
32. Lanius excubitor Aucheri, Raubwürger, *abu ḥmār* (so auch die anderen Lanius-Arten), so auch Karmel; A. auch *abu ʾl-ʿala* und bei Jaffa *surrud* (l. *ṣurrud*), T. *abu serund* (l. *ṣerund*?), *būraṣ* (l. mit Sp. *abu rās*), Lib. *ḍurrub, ḍarrāb* (Genusname).
33. Lanius nubicus, A. bei Jaffa *burrak* (l. *burraḳ*).
34. Muscicapa grisola, grauer Fliegenschnepper, Lib. *ruḳai-ḳīscha, nuḳaiḳīscha.*
35. Muscicapa atricapilla und collaris, Trauer- und Halsband-fliegenschnepper, Lib. *abu bulaiḳ schōki* (vgl. Nr. 7).
36. Hirundo rustica, Rauchschwalbe, und Chelidon urbica, Hausschwalbe, *snūnu, snēnwe*, Lib. *sunūnu, ḥudschaidscha*, Al. *ḥaṭīf* (l. *chaṭīf*), Berggren *chaṭāf.*
37. Hirundo rufula, A. auf dem Karmel *ʿobed* (l. *ʿobēd*).
38. Chelidon daurica rufula, Höhlenschwalbe, A. *ʿokab* (l. *ʿoḳab*).
39. Cotyle obsoleta, Zwergschwalbe, A. *ṭēr abābīl.*
40. Tichodroma muraria, Mauerläufer, *naḳḳār el-chaschab.*
41. Cinnyris oseae, palästinischer Honigsauger, *sulṭān ez-zahr, zahr el-ward*, beduinisch *fsēsi asmar*, Lib. *abu ʾz-zuhūr.*
42. Acanthis carduelis, Stieglitz, *serrāḳ ḥenemma, ḥassūn*, Karm. *ʿarūs et-turkmān*, Lib. *ḥassūn, schuwaika*, Al. *suḳāḳia* (l. *zuḳāḳia*).


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

43. Serinus canarius serinus, wilder Kanarienvogel, nach A. bei Jaffa *basbus* (l. *basbūs*) oder *bazbuz* (l. *bazbūz*), städtisch *kinār*.
44. Serinus hortulanus, Girlitz, Lib. *basbūsa*.
45. Coccothraustes chloris, Grünling, Lib. *chuḍaiḍīra, ṣufrājet esch-schaʿīr*.
46. Chloris chlorotica, Grünling, A. *sufar* (l. *ṣuffar*).
47. Coccothraustes vulgaris, Lib. *ṣulundsch ḥabaschi*.
48. Passer domesticus biblicus, Haussperling, *ʿaṣfūr beladi, edwēri*, Karm. und Lib. *ʿaṣfūr dūri*.
49. Passer italiae und hispaniolensis, Lib. *dūri maṣri*.
50. Petronia stulta putricola, Steinsperling, *zerʿi*, A. *bijare* (l. *bijāri*).
51. Fringilla coelebs, Buchfink, Karm. *ḳumḥīje* (?), Lib. *ṣulundsch*.
52. Linota cannabina, Bluthänfling, Lib. *tufaifīḥa*.
53. Rhodospiza obsoleta, Stummellerche, *ḥummar*, A. *tēr es-safa* (l. *ṭēr eṣ-ṣafa*).
54. Emberiza calandra, Ammerlerche, A. *abu ʿadas*.
55. Emberiza miliaria, Grauammer, Lib. *ḍurrus*.
56. Emberiza hortulana und caesia, *ḥummar*, Lib. *ḳumaimīḥa*.
57. Sturnus vulgaris, Staar, *zarzūr*, auch Lib.
58. Pastor roseus, Rosenstaar, *abu schūsche*, A. in Nordsyrien *samarmar*, so auch Lib., Al.
59. Amydrus Tristrami, palästinischer Glanzstaar, *schaḥrūr*.
60. Garrulus atricapillus, Nußhäher, *ḳīḳ, zrēḳi, ezrēḳi*, A. auch *abu zurēḳi*, T. *ʿaḳāḳ*, Lib. *abu zuraiḳ*.
61. Pyrrhocorax alpinus, Alpendohle, A. *zaḥ* (l. *zāgh*), Lib. *zāgh*.
62. Corvus monedula, Dohle, A. *ḳāḳ*.
63. Corvus agricola, Saatkrähe, A. *zaḥ* (l. *zāgh*).
64. Corvus cornix, Nebelkrähe, *zāgh, umm el-ghēṯ*, Lib. *ḳaʿḳ zarʿi*.
65. Corvus corax, Kolkrabe, *ghrāb, ḳoʿḳ, ḳaʿḳ*, Lib. *gharāb*.
66. Corvus frugilegus, Saatkrähe, *zāgh*, auch Lib.
67. Corvus corax umbrinus, A. *ghrāb nuḥi* (l. *ghrāb nūḥi*).
68. Galerita cristata brachyura, Haubenlerche, *ḳunbara*, nach A. beduinisch auch *kneber* (l. *ḳnēbar*), Sp. auch *ḳubbar*, Lib. *ḳūbāra*, Karm. *ʿaṣfūr zerʿi*, Al. *ḳunbera*.


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

69. Alauda arvensis cinerea, A. *zer'i*, Lib. *iskurradsch*, Al. *dullem.*
70. Ammomanes deserti fraterculus, Wüstenlerche, *erhēdi*, A. *rheden* (l. *erhēden*, von *rahdan*).
71. Calandrella minor Aharonii, Stummellerche, A. in Nordsyrien *tuktuk* (l. *ṭuḳṭuḳ*).
71 a. Melanocorypha calandra, Kalanderlerche, *dscha'raḳḳe*, A. *toag, matwag* (l. *ṭuwwaḳ, maṭwaḳ*).
72. Otocorys bilopha, Ohrenlerche, A. in Nordsyrien *koḥle.*
73. Apus apus, Mauersegler, *sinenu, chuṭṭaf, ṣīṣ*, Lib. *chuṭṭaf.*
74. Apus melba, Alpensegler, *sinenu, chuṭṭaf*, Lib. *chuṭṭaf.*
75. Caprimulgus europaeus, Ziegenmelker, *melāhi er-ra'jān* („Ablenker der Aufmerksamkeit der Hirten" — von der Herde), Lib. *abu 'umaij.*
76. Picus syriacus, syrischer Specht, *naḳḳār el-chaschab*, Al. *nāḳūbe, naḳḳār esch-schadschar, abu nuḳḳar*, Lib. *naḳḳār el-chaschab.*
77. Yunx torquilla, Wendehals, A. *abu 'l-waj* (l. *abu lewaij*), Lib. *abu luwaij* (*el-'addschāl*).
78. Alcedo ispida, Königsfischer, *ṣaijād es-samak, chauwāḍ el-moije, mechīḍ el-moije, ḳaijās*, Lib. *warwar el-mā.*
79. Alcedo rudis, Graufischer, *ṣaijād es-samak.*
80. Halcyon smyrnensis, Krabbenstecher, *ṣaijād es-samak, ḳaijās*, Lib. *warwar el-mā.*
81. Coracias garrula, Blauracke, *chuḍḍar*, A. in Syrien *chorrak* (l. *chorraḳ*), Lib. *schuḳurruḳ*, Al. *kwaijis nidschis.*
82. Merops apiaster, Bienenfresser, *scheraḳraḳ*, nach A. bei Damaskus *worwor* (l. *warwar*), Lib. *warwār* und *warwar*, Karm. *warwar*, H. (in Galil.) *warwar.*
83. Merops persicus, Lib. *warwar maṣri.*
84. Upupa epops, Wiedehopf, *hidhid, hudhud*, auch Lib., A. auch *ṭēr sulēmān*, Al. *schibūbuk.* Über seinen Schrei s. PJB 1912 S. 90.
85. Cuculus canorus, Kuckuck, *ḳēḳūb*, Sp. *ṭāṭawi*, T. *tekūk*, Lib. *mughairifa*, Al. *ḥamām ḳowāl* (l. *ḳauwāl*). Über seinen Ruf s. PJB 1912 S. 88 f.
86. Coccystes glandarius, Häherkuckuck, *ḳēḳūb*, Lib. *ḳīḳub.*
87. Strix flammea, Schleiereule, T. *masāsa* (l. *maṣṣāṣa*), *būme abjaḍ.*



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

88. Asio otus, Waldohreule, Lib. *būme*, Äg. *maṣṣāṣa*, H. (in Syrien) *bāne*.
89. Scops Giu, Zwergohreule, *umm el-ḳrānāt*, A. *umm el-krūn* (l. *umm el-ḳrūn*), T. *mārūf*, Lib. *ṭēr el-ichwa*, Äg. *būm*.
90. Bubo ascalaphus, T. *baʿfa*, Äg. *bue* (*buwwe*).
91. Bubo bubo, Uhu, *huwwe, dschidde* (ob für *ḳidde*?), *dschiddet el-ʿejāl*, A. *bue* (*buwwe*), *kandara*.
92. Athene glaux, Wüstenkauz, *būme*, Lib. *umm ḳubais*, Äg. *būme, umm ḳwīḳ, ḳwīḳa, umm es-sahar*. Über seinen Schrei s. PJB 1912 S. 94.
93. Gypaetus barbatus, Bartgeier, T. *bidsch* (l. *biddsch*), *nisr*, A. *abu adám* (l. *abu ʿeḏām*), Lib. *nisr*, Äg. *faina*, *kāsir*, *schomēṭa*.
94. Gyps fulvus, Weißkopfgeier, *nisr*, auch Lib. und Äg.
95. Vultur monachus, Küstengeier, Lib. *nisr*.
96. Neophron percnopterus, Aasgeier, *racham*, Karm. und Lib. *schūḥa*, Lib. auch *racham*, so auch Äg., Al. *rachmi*.
97. Circus aeruginosus, Rohrweihe, *derʿa*, T. *derīʿa*; Äg. *hidm*, *gerrāḥ*, aber Circus rufus *derīʿa*, Circus pygargus *abu hawām* (l. *ḥauwām*), *ṣaḳr el-fīrān*.
98. Buteo vulgaris, Mäusebussard, *ʿeḳāb*, auch Lib.
99. Buteo ferox, Adlerbussard, *schāhīje*, T., Sp. *schāhīn*.
100. Aquila fulva, Goldadler, *ʿeḳāb*, auch Lib., Äg. *ʿoḳāb el-kebīr*; nach Sav. in Syrien *lammāʿa*.
101. Circaëtus gallicus, Habichtsadler, *ʿeḳāb, abu ʾl-ḥajaja, ṣaijād el-ḥajaja*.
102. Accipiter nisus, Sperber, *bāschiḳ*, auch Lib. und Äg.
103. Astur palumbarius, Hühnerhabicht, A. *bāschiḳ*, Lib. *bāz*, Äg. *bāz, ṣaḳr el-bāz*, nach Sav. in Syrien *abu lāḥiḳ*.
104. Milvus regalis, roter Milan, *abu ʾl-ḥaijāt, ʿeḳāb esch-schenānīr*, Sp. *esāf*, A. *ḥudi, ḥdéjeh* (l. *ḥdāje*), Lib. *ḥadāc* (für das ganze Genus).
105. Milvus migrans, schwarzbrauner Milan, *ḥadāje*.
106. Pernis apivorus, Wespenbussard, *chirm, seḳʿa*, Lib. *ʿeḳāb*.
107. Falco peregrinus, Wanderfalk, T. *ṭēr el-ḥurr*, Lib. *schāhīn*, Ag. *ṣaḳr schāhīn, ṣaḳr el-ghazāl*.
108. Falco Feldeggi, Feldeggsfalk, *ṣaḳr*, auch *saḳr, ṣḳēr, schāhīn*, auch Lib. *schāhīn*.
109. Falco sacer, Würgfalk, *ṣaḳr ḥurr*, Lib. *ṣaḳr*.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

110. Falco aesalon, Merlin, *bāschiḳ*, Äg. *ṣaḳr el-gerād.*
111. Falco tinnunculus, Turmfalk, *ṣḳēr*, T. *baʿschiḳ* (l. *bāschiḳ*), Äg. *abu saraḳa, saggāwi*, Lib. *ʿāsūḳ, ʿuwaisiḳ.* Nach A. alle kleineren Falken in Nordsyrien *nassās* (l. *naṣṣāṣ*?).
112. Tinnunculus Naumanni, A. *bāschiḳ.*
113. Pandion haliaetus, Fischadler, T. *ketāf, bu chātem* (l. *abu chātem*), Äg. *nāsūri, ḳrēʿ.*
114. Phalacrocorax carbo, Kormoranscharbe, T. *ʿaḳaḳ*, Sp. auch *ḳūḳ*, A. in Nordsyrien *dschālat*, Lib. *ghauwāṣ.*
115. Pelecanus onocrotalus, Pelikan, *bedschaʿ, dschamal el-baḥr, abu dschrāb*, Lib. *abu dschirāb.*
116. Pelecanus crispus, Lib. *abu ḥauṣal.*
117. Plotus Chantrei, Schlangenhalsvogel, A. bei Antiochien *dschālat*, türk. *ustalet, karábatak.*
118. Ardea cinerea, Fischreiher, *gharnūḳ*, A. auch *balaschon* (l. *balaschōn*), *ragāb* (l. *raḳāb*), in Nordsyrien *schrīt* (l. *scherīṭ*?), Lib. *gharnūḳ, dunkale, abu saʿʿīd, kirki*, Sp. auch *mālik il-ḥazīn.*
119. Ardea purpurea, Purpurreiher, A. *scherīt* (l. *scherīṭ*?) *aḥmar*, Lib. wie A. cinerea.
120. Ardea bubulcus, T. *abu baḳr* (l. *abu baḳar*), Lib. *rāʿi ed-dschāmūs*, Äg. *abu 'l-ghanam.*
121. Ardea ralloïdes, A. *scherīṭ abjaḍ*, Lib. wie A. bubulcus.
121a. Ardetta minuta, Al. *salwa.*
122. Nycticorax griseus, Lib. *ṭēr el-wāḳ.*
123. Botaurus stellaris, große Rohrdommel, *gharnūḳ, kērawān.*
124. Ciconia alba, Hausstorch, *abu saʿd, ḥaddsch laḳlaḳ, ḥauwām el-chamīs*, T. auch *balāredsch*, Lib. *badschaʿ.*
125. Ciconia nigra, Schwarzstorch, A. *ʿanéze*, T. *balazān.*
126. Platalea leucorodia, weißer Ibis, A. *abu malʿaḳa.*
127. Ibis, Sp. *abu mindschal, ḥarīz*, Äg. Ibis religiosa *abu mengel*, Ibis fulcinellus *ḥareiz.*
128. Ibis eremita, Schopfibis, A. *nok* (l. *nōḳ*), beduin. *nāadsche* (l. *naʿdsche*).
129. Phoenicopterus antiquorum, Flamingo, *rahwe*, T. *niḥāf*, Lib. *baschrūsch.*
130. Anser, Gans, *wazz berri*, auch Lib.
131. Cygnus olor, Höckerschwan, A. in Nordsyrien *kūn*, T. *ardef*, Lib. *wazz el-ʿirāḳ.*



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

132. Cygnus musicus, Singschwan, Lib. *wazz el-ʿirāḳ.*
133. Anas, Ente, *baṭṭ berri.*
134. Anas boschas, Stockente, T. *brāḳ*, Lib. *scharīf chuḍri.*
135. Anas crecca, Krickente, A. *scharschīr.* Anas tadorna Al. *abu furwē.*
136. Columba palumbus, Ringeltaube, *ḥamām berri*, A. *dschosal* (l. *dschōzal*?), Lib. *dāma.*
137. Columba aenas, Ringeltaube, A. *jemēm*, Lib. *dāma.*
138. Columba livia, Felsentaube, *ḥamām berri*, so auch Lib.
139. Columba Schimperi, arabisch wie C. livia.
140. Turtur communis, Turteltaube, *ruḳti*, A. *jemēm, turghul*, Lib. *turghall.*
141. Turtur risorius, Lachtaube, *bijāḍi, jā karīm, jā dschūchti* (Deutungen ihres Rufes, man sagt *jā dschūchti, ḥaṭṭētha, mā laḳētha*, „mein Tuch, ich habe es irgendwohin gelegt, aber nicht gefunden!“), Lib. *karīm*, Al. *sitt er-rūm.*
142. Turtur senegalensis, Palmtaube, *ḥömri*, A. (*sit*) *esteti* l. (*sitt*) *estēti.*
143. Pterocles arenarius, Ringelflughuhn, und Pterocles alchata, *ḳaṭa*, auch Lib.
144. Pterocles senegalensis, *sufridsch.*
145. Caccabis chukar, Steinhuhn, *schunnār*, städtisch *ḥadschal*, so auch Lib.
146. Ammoperdix Heyi, Wüstenhuhn, *ḥadschal, sufridsch.*
147. Francolinus vulgaris, Frankolin, *nāḳet chanāfer* (weil es *bichanfir* „schnarcht“ wie ein Kamel), T. *koḥāl*, Lib. *isbinn*, A. in Nordsyrien *duradsch* (l. *durradsch*), Al. *dirradsch.*
148. Coturnix communis, *umm reʿaj, mrēʿi, firr, dīk es-summan*, T. *salwa*, Lib. *furri*, Al. *simman.*
149. Rallus aquaticus und Porzuna maruetta, Lib. *salwa.*
150. Crex pratensis, Wiesenralle, *chauwār*, Lib. *salwa.*
151. Fulica atra, schwarzes Wasserhuhn, A. *ghorra* (l. *ghurra*).
152. Grus communis, Kranich, Lib. *kirki, rahu*, Sp. *kurki, gharnūḳ.*
153. Otis tarda, große Trappe, T. *raʿād* (l. *raʿʿād*?), A. in Nordsyrien *ḥubrum*, Al. *ḥebri.*
154. Hubara undulata, Kragentrappe, *ḥubāra.*
155. Oedicnemus scolopax, Triel, *durradsch*, A. *keruwan* (l. *kērawān*), *smāk*, Lib. *kairawān.*



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

156. Cursorius gallicus, Wüstenläufer, A. *durradsch.*
157. Charadrius pluvialis, Goldregenpfeifer, Lib. *dīk el-mā.*
158. Aegialitis cantiana, Seeregenpfeifer, *abu ḥmār*, Lib. *dīk el-mā.*
159. Aegialitis Geoffroyi, A. Nordsyrien *dīk el-barrīje.*
160. Hoplopterus spinosus, Sporenkiebitz, T. *siḳsāḳ* (l. *ziḳzāḳ*?), A. Nordsyrien *tatabūz, tartabīs* (l. *ṭāṭabūz, ṭarṭabīz*), Lib. *dīk ẓufr, dīk abu ẓufr.*
161. Vanellus vulgaris, Kiebitz, *ṭēṭabūz, ḳaṭa*, A. *tartabuz* (l. *ṭarṭabūz*), Lib. *ghannādsch.*
162. Chettusia gregaria, Herdenkiebitz, *ḍurrādsch.*
163. Scolopax rusticula, Waldschnepfe, Lib. *dudschādsch el-arḍ*, Karm. *dudschādsch waʿr*, Sp. *dudschādsch el-ghāb*, Al. *dschādsch ḳarnabīṭ.*
164. Gallinago major, Sumpfschnepfe, Lib. *schikkub*, Al. *beikasūn.*
165. Gallinago coelestis, Lib. *mandschūs.*
166. Telmatias gallinago, Bekassine, *dschādsch berri, dschādsch schaʿrāwi.*
167. Tringa, Strandläufer, A. *kajās* (l. *ḳaijās*), Lib. *dīk el-mā.*
168. Totanus, Uferläufer, Lib. *dīk el-mā.*
169. Larus, Möve, *nūris*, Lib. *rūrans, lūrans.* Larus Canus Al. *dinkele.*
170. Podiceps cristatus, Haubensteißfuß, A. *ghatās* (l. *ghaṭṭās*), • Lib. *ghaṭṭīs.*
171. Struthio camelus, Strauß, *naʿām.*

Haustiere.

172. Hahn, *dīk*; Huhn, *dudschādsch, dschādsch*; Bruthenne, *krukka*; Küchlein, *farrūdsch*, Pl. *farārīdsch*, städt. *ṣūṣ*, Pl. *ṣīṣān*; große Hühnerarten *dschādsch hindi* und *dschādsch ḳubrusi.*
173. Truthahn, *dīk ḥabesch, dschādsch ḥabesch.*
174. Gans, *wazz* (*dschuwwi*).
175. Ente, *baṭṭ* (*dschuwwi*).
176. Pfau, *ṭāūs.*
177. Taube, *ḥamām* (*dschuwwi*); Taubenjunges, *zaghlūl.*
178. Die Jungen der wilden Vögel, *ferch*, Pl. *ferāch.*



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vogellaute.

Der Hahn kräht, *biṣīḥ.*
Die Henne gackert (nach dem Eierlegen), *bitḳāḳi, bitscha'rin.*
Die Henne gluckt (als Bruthenne), *btikruk.*
Das Küchlein piept, *biṣōṣi.*
Die Ente schnattert, *biṭaḳṭiḳ.*
Die Taube girrt, *bibardschim.*
Der Vogel piept, zwitschert, *bizēḳi.*
Der Singvogel singt, *bighanni.*
Das Käuzchen schreit, *btiz'aḳ.*
Der Rabe krächzt, *biḳ'aḳ, biḳā'eḳ.*
Das Rebhuhn ruft, *biḳāḳi.*

Neuere Mitteilungen über palästinische Vögel gibt A. Musil, Arabia Petraea III S. 19 ff. 315. 324. 417; Aharoni bei Blanckenhorn, Naturwissenschaftliche Studien am Toten Meer und im Jordantal, S. 401—432; Ornitholog. Jahrb. 1912, Heft 1. 2; Zeitschrift für Oologie 1911 S. 33 ff.; Ernst Schmitz, Ornith. Jahrb. 1910 S. 40 ff. 182 ff., 1911 S. 204 ff.; Zeitschrift für Oologie und Ornithologie 1909 S. 97. 114. 129. 145. 161, 1910 S. 99, 1911 S. 21 ff., 1912 S. 67. 103; Ornithol. Monatsberichte 1912 S. 144; Zeitschrift für Oologie 1911 S. 92; Arnold Gustavs, Palästinajahrbuch 1912 S. 85—103.

Alphabetisches Verzeichnis der arabischen Namen.

A

Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN





Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Materialien zur historischen Topographie der Palaestina tertia.

Von Dr. **Richard Hartmann.**

(Fortsetzung und Schluß.)

II. Notitia dignitatum und Edikt von Beerseba.

Die beiden Dokumente, die in ihrem Wesen freilich keine sehr große Verwandtschaft haben, werden hier, wo es sich um Verwertung ihrer geographischen Angaben handelt, am besten zusammen besprochen, da sich die gebotenen Ortsnamen zum guten Teil decken. Wir geben zunächst den Text der betreffenden Abschnitte mit einigen allgemeinen Bemerkungen, um dann die Namen einzeln durchzugehen.

A. Notitia dignitatum (ed. Seeck S. 72 f.).

XXXIV. Dux Palaestinae.

1. Equites Dalmatae Illyriciani, Benosabae (Berosaba).
2. Equites promoti Illyriciani, Menochiae (Menoida).
3. Equites scutarii Illyriciani, Chermulae.
4. Equites Mauri Illyriciani, Aeliae.
5. Equites Thamudeni Illyriciani, Birsama.
6. Equites promoti indigenae, Sabaiae.
7. Equites promoti indigenae, Zodocathae.
8. Equites sagittarii indigenae, Hauanae (Hauare).
9. Equites sagittarii indigenae, Zoarae.
10. *Equites sagittarii indigenae, Robatha.*
11. Equites primi felices [sagittarii indigenae] Palaestini, Sabure siue Ueterocariae (Ueterocania).
12. Equites sagittarii indigenae, Moahile (Mohaila).
13. Praefectus legionis decimae Fretensis, Ailae.
14. Ala prima miliaria Sebastena, Asuada.
15. Ala Antana dromedariorum, Admatha.
16. Ala Constantiana, Toloha.
17. Ala secunda felix Ualentiana, apud Praesidium.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

18. Ala prima miliaria, Hasta.
19. Ala Idiota constituta.
20. Cohors duodecima Ualeria, Afro.
21. Cohors decima Carthaginensis, Cartha.
22. Cohors prima agentenaria, Tarba.
23. Cohors quarta Frygum, Praesidio.
24. Cohors secunda Gratiana, Iehibo.
25. Cohors prima equitata, Calamona.
26. Cohors secunda Galatarum, Arieldela.
27. Cohors prima Flauia, Moleatha.
28. Cohors quarta Palaestinorum, Thamana.
29. Cohors secunda Cretensis, iuxta Iordanem fluuium.
30. Cohors prima salutaria, inter Aeliam et Hierichunta.

Der Abschnitt zeichnet die Verteilung der römischen Truppen in der Provinz Palästina. Wenn auch einzelne Garnisonen in der Palaestina prima (und secunda) standen, die große Mehrzahl war sicher in Palaestina tertia, wie es auch allein sachgemäß war; denn sie allein war Grenzprovinz.

Ein Blick auf die Liste zeigt, daß die Aufzählung nach Waffengattungen erfolgt: Legionskavallerie, Legion, Hilfstruppen zu Pferd und zu Fuß. Eine geographische Anordnung könnte sich also nur innerhalb der Teilgruppen finden. Für die Provinz Arabia haben von Domaszewski in der Festschrift für Kiepert S. 65 ff. und Brünnow im Florilegium de Vogüé S. 69 ff. eine solche konstatiert. Für unsere viel unregelmäßiger gestaltete Provinz dürfte das nicht so leicht gelingen.

B. Edikt von Beerseba, Fragment V.

(Nach Revue biblique 1906 S. 414.)

1.	*ἀπ(ὸ) Αδροων*	*νο(μίσματα)*	*ξε′ καὶ τ[οῖς . .*
2.	*ἀπ(ὸ) Αναρων*	*νο(μίσματα)*	*μγ′ (καὶ) τ[οῖς . . .*
3.	*(ἀπὸ) Ζαδ(?δ)ακαθων*	*νο(μίσματα)*	*λβ′ (καὶ) [τοῖς . . .*
4.	*(ἀπὸ) Αμμαθων*	*νο(μίσματα)*	*κδ′ (καὶ) τ[οῖς . . .*
5.	*(ἀπὸ) Αριδδηλων τῆς Γρα . . . ?*	*[? νο(μίσματα)*	. . . .
6.	*(ἀπὸ) Καρκαριας*	*νο(μίσματα)*	*ιε′ (καὶ) [τοῖς . . .*
7.	*(ἀπὸ) Σοβαειας ὁρίου Αριδ(δηλων)*	*[νο(μίσματα)*	. . . .


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

8. (ἀπὸ) Ῥοβαθας νο(μίσματα) μγ′ (καὶ) τ[οῖς ...
9. (ἀπὸ) Ελλεβανων νο(μίσματα) λς′ (καὶ) τ[οῖς ...
10. (ἀπὸ) Αφρους νο(μίσματα) κδ′ (καὶ) τ[οῖς ...
11. (ἀπὸ) Σιρθας νο(μίσματα) κδ′ (καὶ) τ[οῖς ...
12. (ἀπὸ) Φαινους νο(μίσματα) ιε′ (καὶ) το[ῖς ...
13. (ἀπὸ) Μωας νο(μίσματα) ιε′ (καὶ) το[ῖς ...
14. (ἀπὸ) Τολοανων νο(μίσματα) ιε′ (καὶ) το[ῖς ...
15. (ἀπὸ) Εισειβων νο(μίσματα) ιε′ (καὶ) το[ῖς ...
16. (ἀπὸ) τοῦ Πραισιδίου νο(μίσματα) ιβ′ (καὶ) το[ῖς ...
17. (ἀπὸ) Θομαρων νο(μίσματα) ε′ (καὶ) τοῖ[ς ...
18. (ἀπὸ) Αιναναθας νο(μίσματα) κ′ (καὶ) τοῖ[ς ...

Man sieht, daß die hier aufgeführten Ortschaften in bestimmte Gruppen zerfallen, innerhalb deren die Steuerhöhe die Reihenfolge bestimmt. Diese Gruppen selbst müssen fast notwendig auf geographischer Anordnung beruhen. Das hat auch Clermont-Ganneau, obwohl es der Deutung an einzelnen Punkten Unannehmlichkeiten bereitet, erkannt. 1—7 glaubt er — mit Vorbehalt — dem Gebiet von *asch-scherā* zuweisen zu müssen, 8—17 *al-dschebāl*, während mit 18 eine neue Gruppe zu beginnen scheint. Er hat B 18 *Αιναναθα* nicht identifiziert. Wir haben es jedoch wohl ohne weiteres mit Auatha, dem ersten ala-Quartier der Provincia Arabia in der Notitia dignitatum zusammenzustellen. Dadurch wird Clermont-Ganneaus Vermutung über die geographische Anordnung der Gruppen vollauf bestätigt. Das Edikt schreitet von Süden nach Norden fort. Mit B 18 haben wir *al-dschebāl* verlassen und den *wādi 'l-ḥesā* überschritten.

Nun zu den Einzelheiten! Wir besprechen zunächst die Orte der Notitia dignitatum deren Reihenfolge entsprechend und gleichzeitig die Parallelen des Edikts von Beerseba.

A 1. Berosaba ist natürlich das bekannte באר שבע des Alten Testaments, heute *bīr es-seba'*. Über den alten und den neuen Ort vgl. Palästina-Jahrbuch 1908 S. 10 und 1909 S. 114 ff.

A 2. Menochia (Menois) = *Μαδεβηνα η νυν Μηνοις* der Karte von Madeba ist von Musil a. a. O. II 1 S. 224 und 303 in *ma'īn* wiedergefunden worden und nicht mit dem Hafenort von Gaza *Μαιουμα* zu identifizieren.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

A 3. Chermula = *kurmul* auf dem Gebirge Juda.

A 4. Aelia = Jerusalem.

A 5. Birsama ist natürlich nicht = A 1, aber auch kaum = Bethschemesch (ZDPV XXIX S. 122) oder *Βηρσαβε* des JOSEPHUS in Galiläa, dagegen kaum zu trennen von *Σαλτων Γεραϊτικος ητοι Βαρσαμων* des GEORGIUS CYPRIUS. Näheres s. unter III.

A 6. Sabaia wohl sicher = B 7 *Σοβαια οριον Αριδ[δηλων]*, s. daselbst.

A 7. Zodocatha = B 3, s. oben S. 112.

A 8. Hauare = B 2, s. oben S. 112 f.

A 9. Zoara wird gewöhnlich im *ghōr eṣ-ṣāfije* gesucht; DALMAN im Palästina-Jahrbuch 1908 S. 85 denkt für das alttestamentliche Zoar lieber an die südlich davon gelegene Gegend von *ghōr el-fēfe* und *chnēzīre*. Erwähnt sei, daß BRÜNNOW im Florilegium de Vogüé S. 76 die Möglichkeit einer Verderbnis aus Coara erörtert, wofür er dann an das kleine Kastell *el-ḳuwēra* erinnert (vgl. über dieses oben S. 112).

A 10. Robatha = B 8 *Ροβαθα*. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Ort das *Ροωβωθ* des EUSEBIUS ist, das dieser als *φρούριον ἐν τῇ Γεβαληνῇ* charakterisiert. Die Form *Ροωβωθ* nun geht ebenso sicher auf ein hebräisches רחבות zurück. Man suchte daher bisher für unseren Ort meist eine Ruinenstätte, die einen Namen wie *er-ruḥēbe* führt; so denkt THOMSEN, Loca sancta S. 100 an die Örtlichkeit dieses Namens südwestlich von Beerseba. Diese kann aber auch EUSEBIUS, der freilich den Begriff der Gebalene sehr unbestimmt im Sinne des alttestamentlichen אדום verwendet, nicht wohl als in Gebalene gelegen bezeichnen. Die nähere Bestimmung des EUSEBIUS wird durch unser Edikt bestätigt, das *Ροβαθα* als ersten, größten Ort einer Gruppe anführt, die mit CLERMONT-GANNEAU in *al-dschebāl* zu suchen ist. Dazu kommt, daß רחבות ganz gewiß niemals im Griechischen zu *Ροβαθα* werden könnte. Derselbe sprachliche und sachliche Einwand gilt — wenn auch in geringerem Maße — gegen CLERMONT-GANNEAUS eigenen Vorschlag (Revue biblique 1906 S. 426), an (*wādi* und *naḳb*) *er-rubāʿī* zu denken. Nun nennen uns die älteren arabischen Geographen IṢTACHRĪ und IBN ḤAUḲAL im 10. Jahrhundert (s. Biblioth. Geogr. Arab., ed. DE GOEJE I S. 58 und


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

II S. 113) und nach ihnen Idrīsī (vgl. ZDPV VI S. 5) im 12. Jahrhundert als Mittelpunkt des Bezirks *al-dschebāl*, also der alten Gebalene, einen Ort *ruwāṯ*, der von Dalman in ZDPV XXXI S. 264 und Musil a. a. O. II 2 S. 240 und 248 wieder gefunden ist in der *chirbet ruwāṯ* bezw. *ruwāṯ* mitten in *al-dschebāl*. Fragt man sich, wie der arabische Name im Griechischen lauten müßte, so kommen wir jedenfalls zu einer Form, die von *Ροβαθα* nicht weit entfernt ist. Bedenkt man noch, daß in der älteren arabischen Zeit die römische Verwaltungseinteilung und damit natürlich oft auch die Vororte der Distrikte in weitem Umfange fortbestanden, so wird man die angedeutete Identifizierung als gesichert ansehen können. Auch die Namensform bei Eusebius erklärt sich unschwer. Eusebius wollte natürlich das edomitische רחבות von Gen. 36, 37 finden und, da er keinen anderen passenden Ort kannte als die Garnison Robatha, so hat er deren Namen seinem Urbild angenähert. Nur anhangsweise sei hier noch bemerkt, daß uns Gen. 36, 37 kaum nötigt, östlich der ʿAraba einen Ort רחבות zu suchen; denn auch von dem dort genannten רחבות הנהר gilt, wenn das Ed. Meyer, Israeliten S. 373 Anm. 1 auch als absurd bezeichnet, doch, was derselbe Autor S. 377 sagt: „der Fluß schlechthin ist im Alten Testament immer der Euphrat", womit ich natürlich nicht gesagt haben möchte, daß ich ein Edomiterreich in *er-raḥba* am Euphrat für historisch möglich halte.

A 11. Sabure siue Ueterocaria macht große Schwierigkeiten. Meinen beide Bezeichnungen denselben Ort? Thomsen dachte an Diocaesarea = *ṣefūrije* in Galiläa. S. Klein, Beiträge zur Geographie und Geschichte Galiläas S. 34 hat den zweiten Namen naheliegend als Vetera Castra erklärt; dagegen scheint es mir höchst unwahrscheinlich, daß unser Ort soweit im Norden zu suchen sei. Clermont-Ganneau verweist a. a. O. S. 418 Anm. 3 zum Namen Sabure sehr vorsichtig auf *eṣ-ṣabra* südwestlich von Petra, zu dem Musil a. a. O. II, 1 S. 128 ausdrücklich bemerkt: „auch im *w. eṣ-ṣabra* war eine Militärstation"; vgl. noch Brünnow und von Domaszewski, Die Provincia Arabia I S. 425 ff. Noch immer aber scheint mir Seecks Hinweis auf *Καρκαρία φρούριον* von Eusebius (ed. Klostermann) S. 116, 18 (= B 6), das in der Notitia kaum



fehlen sollte, weitaus am wahrscheinlichsten. Das Ue wäre dann als Dittographie aus siue zu erklären und das tero aus car verstümmelt. Der Name Carcaria hat sich ziemlich sicher in dem des *sēl ḳerḳūr* unweit *bṣēra* erhalten (vgl. MUSIL a. a. O. II 1 S. 321); DALMAN denkt für das *φρούριον K.* speziell an die byzantinische Ortslage *ch. en-nuṣrānīje* und macht auf deren verkehrsgeographisch bedeutsame Lage am oberen Ausgang des *naḳb eḍ-ḍaḥl* aufmerksam (ZDPV XXXI S. 264). Wie dem auch sei, die ungefähre Lage von Carcaria dürfte feststehen. Ist nun unser Ueterocaria tatsächlich Carcaria, so ist in Sabure kaum etwas anderes zu sehen als eine Verstümmelung des Namens von *buṣēra* (= *Βοσορ* bei EUSEBIUS S. 46, 11).

A 12. Moahile (Mohaila) scheint mir der Form nach weit besser als des PTOLEMAEUS *Μαλιατθα* einem heutigen *muwēliḥ* zu entsprechen. Fraglich kann bleiben, ob wir an die weit im Westen gelegene *'ain muwēliḥ* zu denken haben, deren wichtige Verkehrslage (s. oben S. 108) freilich militärische Besatzung erwarten läßt, oder an das östliche Seitental im Süden der 'Araba, durch das ein Paßweg von der Einsenkung auf die Höhe führen soll (s. oben S. 112). — Die Emendierung Moab Ailae = [*Χαραχ*]*μουβα* ist schon deshalb hinfällig, weil, wie THOMSEN in ZDPV XXIV S. 123 bemerkt, *el-kerak* zu Arabia gehörte. Dementsprechend wäre aber Loca sancta S. 115 zu ändern.

A 13. Aila ist bekanntlich bei *el-'aḳaba* gelegen.

A 14. Asuada ist noch nicht identifiziert. Die Gleichsetzung mit Asdod ist mehr als hypothetisch. Eher möchte man an einen arabischen Namen wie *aswad* oder *sawwāda* denken. Der aus den arabischen Itineraren bekannte Ort letzteren Namens westlich von *el-'arīsch* liegt aber nicht mehr im Gebiet des dux Palaestinae. Mit allem Vorbehalt sei an das *tel'et al-asāwad* von MUSIL a. a. O. II 2 S. 233 nördlich von *eṣ-ṣadaḳa* erinnert, durch das ein „alter Weg“ zieht, auf dem MUSIL den *„ṭarīḳ ar-raṣīf“* erreichte.

A 15. Admatha wird herkömmlicherweise, so auch noch in PAULY-WISSOWA, mit *Αμαθους*, dem durch das Grab des Abū 'Ubaida berühmten *'amtā* oder *'amṯā* der Araber zusammengestellt. Das ist kaum richtig, wenn auch THOMSENS Einwand


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(ZDPV XXIX S. 123), daß dieses wohl zu Arabia gehört habe, sich nicht bestätigt: auch Livias rechnet GEORGIUS CYPRIUS zu Palaestina prima; die Grenze bildete offenbar nicht der Jordanlauf, sondern der Gebirgsabhang. Sehen wir von der als Hypothese vorgeschlagenen Zusammenstellung mit B 4 *Αμμαθα* ab, so bietet sich als völliges lautliches Äquivalent *ch. ed-dmēṯi* nahe am Meer (MUSIL a. a. O. II 1 S. 220; II 2 S. 54 und 56).

A 16. Toloha = B 14 *Τολοανα* ist sicher die heutige *ch. eṭ-ṭlāḥ* (s. MUSIL a. a. O. II 2 S. 209 ff.), über deren Verkehrslage DALMAN in ZDPV XXXI S. 263 zu vergleichen ist. Es ist sehr wohl möglich, daß es das *ḏāt aṭlāḥ* ist, bei dem anläßlich des Mu'ta-Feldzuges im Jahre 8 der H. eine Streifschar der arabischen Eindringlinge aufgerieben wurde.

A 17. apud Praesidium ist schon seinem Namen nach schwer bestimmbar; wenn wir von den bekannten zwei praesidia hier lieber an das nördliche, auf der Madebakarte eingetragene denken, so geschieht das nur wegen der Stellung zwischen A 16 und A 18. Denn

A 18. Hasta ist vielleicht = B 15 *Εισειβ*[*α*]; und zwar dann, wenn die von MUSIL a. a. O. II 2 S. 207 und 247 vorgeschlagene Emendierung des t in b und die Gleichsetzung mit *ḥosob* zu Recht besteht (s. auch CLERMONT-GANNEAU a. a. O. S. 429). Dann würden A 16, A 17, A 18 eine Gruppe bilden, die gleich B 14, B 16, B 15 wäre. *Πραισιδιον* B 16 ist seiner Stellung im Kontext wegen sicher in der nördlichen ʿAraba zu suchen, wo ja die Madebakarte ein *Πρασιδιν* unweit *Θαμαρα* (= B 17) und *Μωδ*, *Μωα* (= B 13) kennt. Diese Begleitumstände machen MUSILS Vorschlag annehmbarer als die sonst näherliegende Gleichstellung mit *Ασθω* des EUSEBIUS (s. THOMSEN, Loca sancta S. 27); doch ist zuzugestehen, daß alle diese Vermutungen sehr unsicher sind.

A 19 ist sicher völlig verdorben. Man könnte immerhin an die Möglichkeit denken, daß in dem constituta sich etwa *Σαλτων Κωνσταντιανικης* des GEORGIUS CYPRIUS verstecke, zu dem THOMSEN, Loca sancta S. 102 an den Namen *Κωνσταντια* von *Μαιουμα*, der Hafenstadt von Gaza, erinnert. Erwähnenswert ist, daß im Edikt von Beerseba, Fragment II—IV (siehe CLERMONT-GANNEAU, Recueil d'Archéol. Orient. VII


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

S. 186—190) το Κωνσταντινιακον Σαλτον ebenfalls genannt ist.

A 20. Afro = B 10. Der Name scheint ziemlich sicher von Musil a. a. O. II 2 S. 242 f., Brünnow und v. Domaszewski, Die Provincia Arabia II S. 329 im *sēl ʿafra* wiedergefunden zu sein. Man würde den römischen Posten am ehesten unweit der Einmündung dieses Tals in den *wādi el-ḥesā* vermuten. Das *ʿafrā* von Jāḳūt III S. 688 ist keinesfalls beizuziehen; darüber vgl. vielmehr ZDMG 1911 S. 537.

A 21. Cartha = B 11 *Σιρθα*. Daß die beiden Orte zusammenzustellen sind, hat Clermont-Ganneau S. 427 gewiß mit vollem Recht betont. Die Gleichsetzung mit dem Certha des Itinerarium Burdigalense scheitert schon daran, daß dieses in der Provinz Phoenice liegt. Unmöglich wird nun auch die mit dem *Καρκαρια* des Eusebius (Thomsen in ZDPV XXIX S. 125 und Loca sancta S. 78). Erinnert sei immerhin daran, daß die Karte von Madeba den *wādi el-ḥesā* nach Eusebius S. 92, 10 *Ζαρεδ* (= זֶרֶד des Alten Testaments) nennt. Ein direkter Namenszusammenhang scheint freilich kaum möglich, eher aber bei Eusebius eine gewaltsame Annäherung der Namensformen in der Art der oben sub A 10 nachgewiesenen. Die Nachbarschaft von A 20 legt eine derartige Möglichkeit nahe. Jedenfalls ist unser Ort kaum weit entfernt von Afro.

A 22. Tarba kann man mit Musil a. a. O. II 1 S. 18 und 252 f.; II 2 S. 192 mit dem heutigen *wādi* und *ʿain turbān* vergleichen, um so mehr, als durch dieses Tal eine Paßstraße führen soll, auf die, wenn Musil II 2 S. 247 recht hat, die bei Jāḳūt I S. 834 zitierte Mutanabbī-Stelle gehen würde. Es läge dann auch nicht zu weit von

A 23. Praesidium, wenn wir dieses, wozu wir in Ermanglung eines Besseren vorläufig berechtigt sind, mit dem Praesidium der Tabula Peutingeriana (s. oben S. 112 f.) identifizieren dürfen.

A 24. Jehibo ist sonst völlig unbekannt. Brünnow im Florilegium de Vogüé S. 75 denkt an *ʿain el-weibe*, was sachlich wohl passen dürfte, aber kaum näher zu begründen ist. Mit

A 25. Calamona steht es kaum besser. Die Gleichsetzung mit der gleichnamigen mutatio des Itinerarium Burdigalense (s. ZDPV XXXIII S. 71) ist hinfällig, weil diese in Phoenice



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

liegt. Wenigstens nicht völlig unmöglich scheint die Zusammenstellung mit dem Namen der Laura *του Καλαμωνος* (s. Thomsen, Loca sancta S. 76 oben).

A 26. Arieldela (l. Ariddela) = B 5 wird besser unter B behandelt.

A 27. Moleatha: Thomsen in ZDPV XXIX S. 122 hält die Identifizierung mit dem *Μαλααθα* des Eusebius (14, 3; 88, 4; 108, 3) für ganz gesichert. Dieses liegt unweit *Ιεθειρα* = *ch. ʿattīr*, vier Meilen von Arad, offenbar an der Straße von Hebron nach *ḳornub* (s. oben S. 111). Während man früher an *ch. al-milḥ* dachte, nimmt Thomsen (Loca sancta S. 86) eine Wanderung des Namens an und schlägt *el-kusēfe* vor. Jedenfalls liegt die ungefähre Lage fest (s. auch Erw. Nestle in ZDPV XXXIV S. 76). Man vergleiche noch, was Musil a. a. O. II 2 S. 20 von Spuren alten Straßenbaus bei *el-kusēfe* bemerkt.

A 28. Thamana. Es liegt sehr nahe, mit Böcking und Thomsen in ZDVV XXIX S. 124 entsprechend dem *φρούριον Θαμαρα* des Eusebius S. 8, 8 und dem *Θομαρα* des Edikts (B 17) in Thamara zu emendieren. Allein, ist nicht jenes *φρουριον* das bereits A 17 genannte praesidium? Daß auch das Edikt ein *Πραισιδιον* neben *Θομαρα* hat und beide auf der Madebakarte nebeneinander stehen, spricht noch nicht unbedingt dagegen. Jedenfalls ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Thamana das ebenfalls als Garnison bezeichnete *Θαιμαν* von Eusebius (96, 18 ff.: 15 Meilen, nach Hieronymus 5 Meilen von Petra, vgl. noch *Θαμνα* bei Eusebius 96, 27) ist, das Vincent in Revue biblique 1898 S. 447 — doch kaum mit Recht — in *aḏruḥ* wiederfinden will (vgl. Thomsen, Loca sancta S. 66). Andere haben für unser Thamana an *ṯawāne, tuāne* (= *Θοανα* des Ptolemaeus, s. Musil a. a. O. II 1 S. 32 und 158 und Brünnow im Florilegium de Vogüé S. 75; vgl. hierzu auch Dalman in ZDPV XXXI S. 265 Anm. 1) gedacht. Könnte nicht *Θαιμαν* in *esch-schōbek* zu suchen sein? Man vergleiche, daß der arabische Hippolyt (de Lagarde, Materialien II S. 128) תימן als das Gebiet von *el-kerak* und *esch-schōbek* bezeichnet.

A 29. iuxta Jordanem fluvium: offenbar ein Brückenkopf an der Jordanbrücke unweit Jericho, die auf dem Madeba-



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mosaik eingetragen ist, daneben „ein Turm, eine Brückenwache (?)“ (Jacoby, Das geogr. Mosaik von Madeba S. 92). Vielleicht hat man das Kastell indes eher auf dem Ostufer zu suchen, möglicherweise im Zusammenhang mit einer Straße, die das Ostufer des Toten Meeres entlang lief, was vielleicht ehedem nicht so unmöglich war wie heute (vgl. Sandel in ZDPV XXX S. 95 f. und 105).

A 30. inter Aeliam et Hierichunta: von Thomsen ohne Zweifel richtig mit *Μαληδομνει* des Eusebius 24, 9 ff. gleichgestellt (s. besonders Loca sancta S. 86 und vergleiche dazu Klein in ZDPV XXXIII S. 36).

Überblicken wir unsere bisherigen Ergebnisse, so zeigt sich deutlich, daß von einer geographischen Anordnung der Stationen auch innerhalb der einzelnen Waffengattungen, soweit unsere Kenntnis reicht, keine Rede sein kann. Wollte man eine solche doch konstruieren, so würde man der Forschung Gewalt antun. Bei der eigenartigen Landschaftsbeschaffenheit der Provinz wäre sie auch sehr schwer durchführbar. Wir werden es also wenigstens vorläufig bei einem non liquet bewenden lassen müssen. Interessante Einzelbemerkungen über die Verteilung der Garnisonen finden sich bei Brünnow in der oft zitierten Arbeit im Florilegium de Vogüé. Abweichend von ihm glaubten wir jedoch eine größere Anzahl von Militärstationen auf dem östlichen Hochland annehmen zu müssen. Besonders wichtig erscheint mir, daß sich bei allen identifizierbaren eine verkehrsgeographisch bedeutsame Lage nachweisen ließ. Zur endgültigen Aufnahme des römischen Straßennetzes wird einst jedenfalls die Notitia gute Dienste leisten können.

Bei der Besprechung der Ortsliste des Edikts von Beerseba können wir uns vielfach mit einer kurzen Verweisung auf die entsprechenden Nummern der Notitia dignitatum begnügen.

B 1. *Αδροων* (ich lasse die Namen im Genetiv) ist natürlich das *Αδρου* des Ptolemaeus, das noch heute wohlbekannte *adruḥ*, *odruḥ*, das noch die alten arabischen Geographen als Hauptort des Bezirkes *asch-scherā* erwähnen (vgl. auch A 28).

B 2. *Αναρων* = A 8; s. oben S. 112 f.

B 3. *Ζαδδακαθων* = A 7; s. oben S. 112.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

B 4. *Αμμαθων* wird gewöhnlich mit A 15 zusammengestellt. Wir glaubten oben davon absehen zu müssen. Für unseren Ort scheint noch immer am annehmbarsten Clermont-Ganneaus Vorschlag: *el-ḥomeima*, südlich von *eṣ-ṣadaḳa*, das als alter ʿAbbāsidensitz in der arabischen Frühzeit eine gewisse Rolle spielte. Ein Blick auf die Karte zeigt seine wichtige Verkehrslage.

B 5. *Αριδδηλων*. Leider ist der Zusatz nicht vollständig erhalten und fehlt auch die Zahl der *νομισματα*. Der von Clermont-Ganneau konstatierten Anordnung nach müßte man an das südliche, von Musil entdeckte Kastell des Namens denken, wie denn auch zuletzt Brünnow im Florilegium de Vogüé S. 75 das Arieldela der Notitia dignitatum (A 26) unbedingt dort sucht. Aus anderen Quellen kennen wir nun einen Bischofssitz *Αρινδηλα, Αρινδελα*, den wir nicht wohl von dem *ʿarandal* oder *gharandal* (*ghurundul*) trennen dürfen, das Jaʿḳūbī (Biblioth. Geogr. Arab. ed. de Goeje VII S. 114) an Stelle von *ruwāṯ* als Mittelpunkt von *al-dschebāl* nennt, der von Musil a. a. O. II 1 S. 300 genannten Ruinenstätte „römischen Ursprungs“ oberhalb des *naḳb eḍ-ḍaḥl* (s. ebd. II 1 S. 24 und Dalman in ZDPV XXXI S. 264). Wir hätten also eine größere Stadt und ein Kastell desselben Namens zu unterscheiden. In einem anderen Bruchstück des Edikts (s. Clermont-Ganneau, Recueil d'Archéol. Orient. VII S. 186—190) begegnet der Name von *Αρινδηλα* nochmals, und zwar so, daß wir dabei doch wohl an einen wichtigeren Ort denken müssen (neben Petra). Ebendarauf scheint hinzuweisen, daß in B 7 eine weitere Örtlichkeit als im Gebiet von *Αρινδηλα* gelegen erwähnt ist. Diese Gesichtspunkte sprechen stark für das nördliche Arindela. Dazu kommt, daß B 6 (vgl. oben sub A 11) aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht weit von dem nördlichen Arindela zu suchen ist. Wir werden also trotz mancher Gegengründe unser B 5 doch wohl in der Gebalene zu suchen haben[1] und in B 5—B 7 eine kleine Gruppe von Gebalene-Orten sehen müssen, die, aus ihrer Umgebung aus irgendwelchen Gründen herausgegriffen, nach der *scherā*-Gruppe und

[1]) Ob in dem *της Γρα* ... des Edikts eine Verschreibung aus *της Γεβαληνης* vorliegen kann, wage ich nicht zu entscheiden.

Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

vor der sonstigen *dschebāl*-Gruppe im Edikt ihren Platz gefunden hat. Eine definitive Entscheidung freilich ist vorerst kaum möglich. Ist aber unsere vorläufige Annahme für B 5 richtig, so werden wir auch A 26 nicht davon unterscheiden wollen. Und dann bliebe die oben (s. S. 112 f.) angedeutete Möglichkeit noch immer offen, daß die südliche *ch. gharandal* dem alten Hauara entspräche.

B 6. *Καρχαριας* ist schon unter A 11 und B 5 behandelt.

B 7. *Σοβαιας* = A 6. Hierfür hat Clermont-Ganneau a. a. O. S. 425 zurückhaltend an *bijār es-seba'* (s. Brünnow und v. Domaszewski a. a. O. I S. 112 und II S. 328 und 324), etwa sechs Meilen nordöstlich von *esch-schōbek*, erinnert. Die Richtigkeit der Zusammenstellung mag fraglich bleiben, aber eine bessere haben wir nicht an ihre Stelle zu setzen. Sie würde unsere Deutung von B 5 stützen können.

B 8. *Ροβαθας* = A 10.

B 9. *Ελλεβανων* will Clermont-Ganneau [a. a. O. S. 426] in dem *wādi* bezw. der *chrbet el-la'bānī* unweit von *eṭ-ṭafīle* wiedererkennen, von denen wir durch Brünnow und v. Domaszewski a. a. O. I S. 14. 107 f.; II S. 328 und Musil a. a. O. II 2 S. 242 Kunde haben. Einen besseren Vorschlag weiß ich nicht.

B 10. *Αφρους* = A 20.

B 11. *Σιρθας* = A 21.

B 12. *Φαινους* ist natürlich sofort erkannt worden als das *Φαινων* des Eusebius zwischen Petra und Zoara, heute *fenān*, s. Musil a. a. O. II 1 S. 156 und 293 ff.

B 13. *Μωας* ist nach der Madebakarte (*Μωδ* oder *Μωα*) südlich von *Θαμαρα* zu suchen, aber bis heute nicht wieder gefunden.

B 14. *Τολοανων* = A 16.

B 15. *Εισειβων* = A 18 (?).

B 16. *τοῦ Πραισιδιου*, vielleicht gleich A 17, jedenfalls identisch mit dem *Πρασιδιν* des Madeba-Mosaiks, da dieses ja dicht bei

B 17. *Θομαρων* (Madebakarte: *Θαμαρα*) gelegen ist. Über die vermutliche heutige Ortslage von B 16 und B 17 s. oben S. 110 f.

B 18. *Αυανάθας* = Auatha der Notitia in der Provinz Arabia (s. oben S. 182), das aber nicht identifiziert ist.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das von CLERMONT-GANNEAU in unserem Dokument entdeckte geographische Anordnungsprinzip hat sich uns also im ganzen völlig bestätigt. Gewisse Schwierigkeiten bestehen wohl, doch ist das bei unserer mangelnden Kenntnis des Landes und seiner Verwaltung durch das römische Reich kaum anders zu erwarten.

Vergleichen wir die Liste der Notitia mit der des Edikts im einzelnen, so sehen wir, wo einmal dieselben Namen benachbart sind, daß sie meist in umgekehrter Reihenfolge aufgeführt sind: A 7, A 8 = B 3, B 2 (s. auch A 10, A 11 = B 8, B 6 und eventuell A 17, A 18 = B 16, B 15). Aus der erstgenannten Stelle ergibt sich, daß hier die Notitia von Norden nach Süden fortschreitet, das Edikt von Süden nach Norden. Diese letztere Reihenfolge hat CLERMONT-GANNEAU ja auch für die Anordnung der Gruppen konstatiert, während umgekehrt VON DOMASZEWSKI und BRÜNNOW wenigstens für die Provinz Arabia in der Notitia nordsüdliche Reihenfolge entdeckt haben. Jedenfalls scheint deutlich, daß in beiden Dokumenten ein umgekehrtes Orientierungsprinzip zugrunde liegt. Dieser Gesichtspunkt dürfte bei weiteren Untersuchungen über das Thema stets Beachtung verdienen und kann vielleicht manchmal einen wertvollen Fingerzeig geben.

III. Der Umfang von Palaestina tertia.

Die Römer waren zu nüchterne Rechner, als daß sie sich ins Uferlose hätten verlocken lassen. Für ihre Politik gaben praktische Gesichtspunkte den Maßstab. Wo wirklich etwas zu holen war, da legten sie ihre Hand darauf; wo nichts zu holen war, mochte Herr sein, wer wollte. Das Kulturland am Rand der syrisch-arabischen Steppe galt es zu sichern; jenseits der Grenzen des anbaufähigen Bodens war niemandes Land, darum kümmerten sie sich nicht.

Die Ostgrenze der Provinz Palästina bestimmt festzulegen, ist daher kaum möglich. Der alte Limes war wohl die Trajanstraße von Bostra nach Aila; davor dehnte sich eine Einflußzone, die von den Kastellen an der Straße aus beherrscht wurde, bis später eine zweite Kette von Kastellen — wohl auch wieder durch eine Längsstraße verbunden — weiter


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

draußen entstand. Von *maʿān* nordwärts zieht sich eine Reihe von alten Kastellen etwa die Pilgerstraße entlang: *el-ḥammām* bei *maʿān* selbst, *daʿdschānīja, dschurf ed-darāwīsch*, (*ḳalʿat el-ḥesā*) usw.; südöstlich scheint sich die Linie über *el-ḳarana* fortzusetzen. Dahinter liegt das große Lager *oḏruḥ* (man vergleiche hierzu die anschauliche Übersichtskarte Brünnows im Florilegium de Vogüé). Das mag ungefähr die Ostgrenze der Provinz gewesen sein. Ob als südliches Ende jener Linie die Römerstraße durch den *wādi el-jitm* zu gelten hat, ob ihre Verlängerung weiter östlich zu suchen ist, ist vorerst eine offene Frage. Für das erstere könnte sprechen, daß, wie wir gesehen haben, die auf der Peutingerschen Karte eingetragene Nordsüdstraße von *eṣ-ṣadaḳa* an vermutlich weiter westlich verlief. Doch sind die östlichen Gegenden noch immer zu wenig bekannt.

Sind unsere oben gegebenen Identifikationen richtig, so findet sich in unseren Dokumenten keines jener östlichen Kastelle. Brünnow hält die Gleichung Ueterocaria = Karkaria = *el-ḳarana* für möglich, drückt sich aber sehr zurückhaltend aus. In der Notitia würden wir diese festen Punkte jedenfalls anzutreffen erwarten. Wie erklärt sich ihr Fehlen? Es gibt gewiß nur eine Lösung: sie spielten zur fraglichen Zeit — um 400 — keine Rolle! Die meisten sind freilich nachdiokletianisch. Aber bei *oḏruḥ* jedenfalls ist es sicher, daß es aus viel früherer Zeit stammt und später aufgegeben wurde. Gilt es auch von den kleinen jüngeren festen Plätzen, daß sie nach kurzem Bestehen als feste Garnisonen schon aufgehört hatten zu existieren? Es läßt sich wohl denken, daß die vorgeschobene Verteidigungsstellung schon geräumt war. Es ist für das Sinken der Bedeutung des Südostens der Provinz charakteristisch, daß Petra vor der arabischen Invasion schon spurlos aus der Geschichte verschwunden war. Als die Vermittlerrolle der Nabatäer aufhörte und der Handel andere Wege ging, mußte allmählich jenes Gebiet veröden. Wie schnell sich dieser Prozeß abgespielt hat, wissen wir freilich nicht. Das wenig eigene Werte produzierende Land wird man allmählich den vordringenden Arabern überlassen haben, die dann bisweilen in ein loses Vasallenverhältnis zum Reiche traten.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schärfer hebt sich die Nordgrenze des Ostteils der Provinz ab. Es ist allgemein anerkannt, daß das *ḥesā*-Tal in der Notitia dignitatum die Grenze von Arabia im Norden und Palästina im Süden darstellt. Das dauerte nicht lange. Bei Hierocles und Georgius Cyprius (beide aus dem 6. Jahrhundert) sind die Städte Palästinas auf die einzelnen Provinzen verteilt. Wir geben hier die Namen der *Παλαιστινη Γ*:

Hierocles	Georgius Cyprius
Πέτρα	*Πέτραι*
Αὐγυστόπολις	*Αὐγουστόπολις*
Ἀρίνδελα	*Ἀρίνδηλα*
Χαραχμοῦβα	*Χαραχμούδα*
Ἀρεόπολις	*Ἀρεόπολις*
Ζωόρα	*Μάψις*
Μάμψις	*Ἔλουσα*
Βιτάρους	*Ζώορα*
Ἐλοῦσα	*Βιροσάβων*
Σάλτων	*Ἔλας*
	Πενταχωμία
	Μαμόψωρα
	Μητροχωμία
	Σάλτων ἱερατικόν[1]

Hier sind also *Χαραχμουβα* = *el-kerak*, *Αρεοπολις* = *er-rabba*, *Βιταρους* = *el-ledschdschūn* zur dritten Palästina gerechnet. Die Nordgrenze war jetzt also wohl der *wādi mōdschib*. Denselben Tatbestand bietet Stephanus Byzantinus, wodurch die Ausdehnung der Provinz nach Norden (s. Brünnow in Die Provincia Arabia III S. 280) in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts festgelegt wird.

Für die zeitliche Fixierung dieses Ereignisses dürfte auch das Edikt von Beerseba von Wichtigkeit sein. Wir haben

---

[1]) Leider ist mit dem unbestimmten letzten Namen des Hierocles und den letzten vier des Georgius Cyprius nichts anzufangen. *Ἔλας* wird wohl wirklich, wie angenommen, Aila sein können. — In *Μαμοψωρα* könnte vielleicht schon ein arabischer Name stecken (vgl. z. B. *ch. el-manṣūra* bei Musil II 1 S. 216, s. auch ebd. S. 277; doch ist kaum anzunehmen, daß gerade derartige Namen so alt sind). Sollte vielleicht *Μητροχωμια* eine Gräzisierung von *al-madura* der Araber, heute wohl *el-maḏ̣ēra*, sein können?


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gesehen, daß wir mit dem letzten Ortsnamen des Fragments V offenbar in das Gebiet hinübertreten, das nach der Notitia dem Dux Arabiae unterstellt war. Das Edikt setzt also die Vergrößerung der Provinz voraus. Vorerst kennen wir freilich das Alter der Inschrift noch nicht, vgl. aber Clermont-Ganneau in den Quarterly Statements des PEF 1902 S. 385—388.

Petra, Augustopolis (= *eṭ-ṭafīle*), Arindela der Listen sind bekannt als in dem östlichen Gebirge der Provinz gelegen. Das ja auch schon in der Notitia zu Palästina gerechnete Zoara liegt tatsächlich südlich des *sēl el-ḳerāhī* oder *wādi el-ḥesā*.

Wenig sicher ist dagegen die Grenze gegen die Palaestina prima auf dem westlichen Hochland. Die Frage dreht sich um die Stellung von Beerseba. Zwar scheint nach Georgius Cyprius allerdings *Βιροσάβων* deutlich zu Palaestina tertia zu gehören; derselbe Autor zählt unter den Orten der ersten Palästina aber auch auf: *Σάλτων Γεραϊτικὸς ἤτοι Βαρσάμων.* Da nun schon Eusebius S. 166, 21 von *Βηροσοβὰ ἐν τῇ Γεραριτικῇ* spricht, hat man in diesem *Βαρσαμων* (und dem Birsama der Notitia dignitatum) ebenfalls Beerseba sehen wollen (vgl. z. B. Clermont-Ganneau in den Quarterly Statements 1901 S. 122 f., wo Gerar in die nächste Nähe von Beerseba verlegt wird). Darauf gründet sich wohl Brünnows Aufstellung (Provincia Arabia III S. 280 ganz unten), die Grenze sei zwischen Elusa und Beerseba durchgelaufen. Doch scheinen Brünnow — wohl bei der Korrektur — Bedenken gekommen zu sein, weshalb der Satz dort nun mitten im Wort abbricht. Hieronymus andererseits — Quaest. in Gen. (Thomsen, Loca sancta S. 42/43): in Geraris, ubi et Bersabee usque hodie oppidum est. Quae provincia ante non grande tempus ex divisione praesidium Palaestinae salutaris est dicta — scheint das Gebiet von Gerar zur späteren Palaestina tertia zu rechnen. Ich glaube, es liegt einfach eine Verwechslung bei Eusebius und Hieronymus vor — wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit lag diesen frommen Kirchenvätern gewiß recht fern —; und wir haben in Wahrheit — wofür Notitia und Georgius Cyprius doch deutlich sprechen — von *Βηρσαβεε, Βηροσσοβα* ein Birsama, *Βαρσαμων* zu trennen, das zu dem auch auf dem Madeba-Mosaik deutlich westlich von Beerseba verzeichneten *Γεραριτικον Σαλτον*



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gehört (man vergleiche, daß MUSIL a. a. O. II 2 S. 61 f. und 245 Gerar in der Ruinenstätte *tell el-fāreʿ* sucht). Zwischen beiden, also wohl in dem Hügelland, das Beerseba von dem Küstengebiet von *ghazze* trennt (s. DALMAN im Palästina-Jahrbuch 1908 S. 10), verlief demnach die Grenze. Weiter östlich ist *Μαμψις, Μαψις*, das wir in *ḳornub* gesucht haben, noch eine Stadt der Palaestina tertia. Nähere Angaben fehlen; doch werden wir kaum fehlgehen, wenn wir den Steilabfall des südjudäischen Gebirges, des nach MUSIL a. a. O. II 2 S. 67 von den Bewohnern der südlichen Gegend schlechtweg *ed-dschebel* genannten Gebietes nordöstlich von *bīr es-sebaʿ* — es ist das *Δαρωμα* des EUSEBIUS — als Südgrenze der ersten Palästina ansehen.

Beachtenswert ist endlich, daß der ganze Küstensaum bis zur ägyptischen Grenze — *Συκομαζων* = *sūḳ māzen* (MUSIL a. a. O. II 1 S. 222 f. und 303; II 2 S. 56); *Βηθυλιον, Βιττυλιος, Βιτυλη* = *esch-schēch nūrān* (MUSIL a. a. O. II 2 S. 61 und 244); *Ραφια* = *tell refaḥ* — nach HIEROCLES und GEORGIUS CYPRIUS der Palaestina prima angehört. Ob in dem *Αριζα* des HIEROCLES der Name des heutigen *el-ʿarīsch* stecken könnte und es dann etwa auf dem Ostrand des Grenztals dicht gegenüber dem schon zu Ägypten gerechneten *Ρινοκορουρα* zu suchen wäre, ob es vielleicht eher der von MUSIL a. a. O. II 1 S. 226 genannten *chrēbet el-ʿarājes* entspricht, wage ich nicht zu entscheiden.

Im ganzen werden wir sagen können, daß die Grenze von Palaestina prima und tertia die zwischen dem seßhaft besiedelten Land und dem Nomadengebiet war, das gewiß auch einzelne sehr fruchtbare Striche besaß und feste Städte enthielt, in dem aber doch die Beduinen vorgeherrscht haben dürften. Diese Grenze mag manchesmal geschwankt haben, ohne daß wir im einzelnen davon Kunde haben. Daß die eigenartige Gestalt der Palaestina tertia, die Gebiete östlich und westlich der tief eingeschnittenen ʿAraba umfaßte, doch in der Natur des Gebietes bedingt war, dafür dürfen wir vielleicht als eine bekräftigende Parallele die Tatsache anführen, daß im späten Mittelalter die Provinz *kerak* des Mamlūkenreichs sich weit nach Westen hin über die ʿAraba hinübererstreckt zu haben scheint (vgl. meine Bemerkungen


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

im Islām II S. 138 und 141), obwohl es eine eigene Provinz *ghazze* gab. In den Gebieten hüben und drüben sind die natürlichen Grundlagen der Kulturverhältnisse nahezu dieselben. Das ist es, was jenes große Gebiet aus der Umgebung sondert und trotz aller natürlichen Scheidewände zu einer inneren Einheit zusammenschließt.

Es ist in den vorstehenden Zeilen manches alte Problem nur aufs neue gestellt, nicht gelöst. Wo eine Lösung versucht wurde, konnte sie gar oft nur mit allem Vorbehalt als vorläufige Vermutung ausgesprochen werden. Man sieht, es bleibt noch sehr viel zu tun. — Und doch erscheint jetzt auch das Verständnis von Dokumenten wie der Notitia dignitatum nicht mehr als so aussichtslose Aufgabe wie wohl noch vor wenigen Jahrzehnten. Die Forschungen von Brünnow und v. Domaszewski, Musil, Dalman u. a. haben uns eine terra incognita erschlossen. Musils Entdeckungszüge mußten oft fast auf gut Glück unternommen werden. Er vor allem hat uns nun einen Überblick über das ganze eigenartige Gebiet gegeben. Die Kreuz- und Querfahrten im Edomiterland haben auch manche neue Probleme gestellt. Die wunderbaren Ruinenstätten, die *madā'in banī isrā'īl*, die schon das Staunen der mittelalterlichen Araber erregten, müssen doch eine Geschichte gehabt haben, eine Geschichte, von der wir nichts wissen. Manche dieser Probleme werden vielleicht nie ihre Lösung finden. Aber manches Rätsel, das einst unlösbar erschien, wird sich nun doch noch lösen lassen. Die stets erneute Untersuchung unserer historischen Urkunden und die praktische Erforschung des Landes müssen sich gegenseitig stützen und helfen. Hat die erste bisher aus der zweiten unschätzbaren Nutzen gezogen, so mag wohl in bescheidenerem Maße auch wieder das Umgekehrte der Fall sein. Heute, wo uns durch die großzügige Erschließung des Landes die alten Dokumente in so vielen Punkten verständlicher geworden sind, lassen sich auch die bleibenden Rätsel schärfer umgrenzen. Das gibt selbst wieder Winke ab, auf welchen Wegen der praktischen Erforschung neue Resultate in Aussicht stehen. Haben Musils kühne Entdeckerreisen uns hier und dort überraschend ein


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bild gegeben von den Straßen, die die alte Weltkultur in entlegene Winkel trugen, so können wir heute enger umrissen die Lücken im Bilde sehen. Auf manche derartige Lücken ist oben gelegentlich andeutend hingewiesen worden. Auch sie werden hoffentlich einmal ausgefüllt werden. Es muß ja ein lockendes Ziel sein, den Spuren von Musil zu folgen. Falls es allmählich gelingen sollte, das von jenen Bahnbrechern begonnene Werk weiterzuführen, so werden auch daran im letzten Grunde doch sie das Verdienst haben, die den Späteren den Weg gewiesen haben.

Zur Kartographie Palästinas.

Von Professor **F. Becker** in Zürich.

Die Betrachtung und Bearbeitung der Geschichte von Völkern kann nur dann in zuverlässiger Weise betrieben werden, wenn man eine ausreichende Kunde von dem Lande als dem Stück Erdboden, auf dem diese Völker gelebt und gewirkt haben, besitzt. Die geographische Erkenntnis muß der historischen Betrachtung als Grundlage dienen, sonst steht diese in der Luft. Die geschichtliche Begebenheit ist an einen Schauplatz gebunden, und gerade dieser Schauplatz ist ja noch als Wirklichkeit zurückgeblieben, wo die Taten, die sich auf ihm abgespielt haben, schon lange vergangen und die Erinnerungen daran verloren oder verwischt worden sind. Der Erforschung der Taten muß die Kunde des Bodens hilfreich beistehen, wobei sie ihr naturgemäß voranzugehen hat. Wir errichten heute kein größeres Werk, ohne daß wir den Boden, auf den das Werk zu stehen kommen soll, untersuchen und vermessen; wir erfüllen kein Land mit unsern wirtschaftlich-friedlichen oder kriegerischen Taten, das wir nicht vorher topographisch und geographisch erforscht und gewürdigt haben. Dabei wissen wir genau, was wir schaffen, erleben, wollen.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wieviel notwendiger ist es noch, daß wir den Boden ergründen, auf dem sich Taten vollzogen haben, die wir nachträglich erst noch erkennen und erklären müssen!

Die Erforschung der Geschichte des heiligen Landes bezw. der Völker, die auf ihm gelebt haben, ist eine Aufgabe, die schon von lange her und von vielen zu klären und zu lösen versucht worden ist. Wer wollte behaupten, daß wir in dieser Lösung schon weit vorgeschritten sind! Wollen wir nicht bescheiden sagen, daß wir erst am Anfange stehen? Wollen wir uns nicht zur Einsicht bekennen, daß so lange wir nicht den Boden durchgehends erforscht und in sicherem Abbilde festgelegt haben, uns auch eine sichere Erkenntnis der Geschehnisse auf diesem Boden fehlen wird? Erfreulicherweise tritt diese Einsicht immer bestimmter auf, und es sind gerade die besten Kenner des Bodens, die am eindringlichsten nach einer noch besseren Kenntnis rufen. Es ist das natürlich, sind doch diese Kenner die berufensten Beurteiler, die das Notwendige, noch Mangelnde, am meisten spüren müssen.

Zu diesen Kennern gehört vor allem der Vorsteher des Deutschen archäologischen Instituts in Jerusalem, Professor Dr. G. Dalman. Bei aller Hochachtung vor den Arbeiten des englischen Palestine Exploration Fund und aller Dankbarkeit denen gegenüber, welche die Aufnahme einer Karte des hl. Landes angeregt und durchgeführt haben, muß gerade Prof. Dalman erkennen, wie notwendig eine genaue Vermessung des Landes wäre. Er hat seine Ansichten und Wünsche anderen Freunden und Gönnern des hl. Landes und seiner Erforschung mitgeteilt, so auch einem Schweizer, Dr. E. Pestalozzi-Pfyffer in Zürich, der zu verschiedenen Malen Palästina besucht und nicht nur erkannt hat, wie wünschenswert eine Neuaufnahme nach höheren Anforderungen an Genauigkeit und Detaillierung wäre, sondern auch bereit war, dafür Opfer zu bringen. Dr. Pestalozzi hat sich mit dem Schreiber dieser Zeilen, als dem Topographen und Kartographen von Beruf, beraten, und das Ergebnis war ein Auftrag an den letzteren, sich nach eigenem Augenschein ein Urteil zu schaffen. Freudig übernahm ich die Mission, um so begeisterter, als ich schon von Jugend an einen Trieb hatte, an der kartographischen Darstellung des hl. Landes mitzuwirken und auch einmal eine


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Karte Palästinas zu zeichnen, freilich, nicht ohne das Land selber gesehen zu haben; denn das sollte man, wenn ein wahres Bild, ein „Portrait“, herauskommen soll. Ein älterer Genosse, Rudolf Leuzinger, hatte im Jahre 1891 den Versuch gemacht, ohne eigene Bereisung des Landes eine Karte von Palästina zu entwerfen; aber es hatte sich dabei doch gezeigt, daß, so vorzüglich das kartographische Können sein mag oder vielmehr, wo es so hochentwickelt ist, wie es bei Leuzinger der Fall war, immer eine gewisse Gefahr besteht, daß mehr oder weniger ein Phantasiebild entsteht. Hauptaufgabe war in unserem Fall, zu untersuchen, wie eine Neuvermessung Palästinas oder einzelner Gebiete desselben durchzuführen und welche Mittel an Zeit und Geld darauf zu verwenden wären. Es fehlt mir hier der Raum, näher darauf einzugehen, und ich behalte mir das für eine spätere Nummer der Zeitschrift vor, nachdem mittlerweile auch der Bericht von Dr. Hans Fischer über die moderne Topographie Palästinas (vgl. ZDPV 1913 S. 136 ff.) ganz erschienen sein wird. Um aber doch einen gewissen praktischen Zweck zu erreichen und aus der Reise einen direkten Nutzen zu ziehen, entschlossen wir uns zur Bearbeitung und Herausgabe zunächst einer **Exkursionskarte von Jerusalem** mit seinen weiteren Umgebungen, also wesentlich von Mitteljudäa, um den Reisenden eine bessere Orientierung über diese Gebiete zu geben, als es durch die bereits bestehenden Karten möglich war. Diese Karte liegt nun vor[1]. Sie ist im Maßstab von 1 : 100 000 gezeichnet und reicht bei einer Größe von 46 × 54 cm von *ʿamwās* im Westen bis zum Jordan im Osten und von *bētīn* im Norden bis Hebron im Süden. Naturgemäß konnte auch sie nur auf den englischen Aufnahmen der vergangenen siebziger Jahre beruhen, die sich für den Maßstab von 1 : 100 000 noch als im allgemeinen brauchbar erwiesen. Herr Prof. Dr. Dalman hatte dabei die große Freundlichkeit, die Auswahl der Kommunikationen und die Feststellung der Schreibweise der Ortsnamen zu besorgen, für welche umständliche Arbeit wir ihm hier den verbindlichsten Dank aussprechen.

[1]) In Kommissionsverlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig, und des Geographischen Kartenverlags, Bern und Zürich; Preis 3,— M. resp. 3,75 frcs.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Man wird zunächst von dieser Karte nicht zu viel verlangen dürfen. Im großen Ganzen beruht sie auf einem Aufnahmematerial, das mehr den Charakter des Croquis als der eigentlichen topographischen Karte hatte. Ihr Hauptgewicht liegt auf der Darstellung des topographischen Charakters des Landes nach Form und Färbung, mit Herausarbeitung der eigenartigen Gliederung im vertikalem und horizontalem Sinne. Die Darstellung des Bodenreliefs ist in der Manier der sogen. Reliefkarten in Farbenplastik ausgedrückt, unter Anwendung senkrechter „Belichtung" und schiefer „Beleuchtung", wobei gesucht werden mußte, topographische Zeichnung und Kolorit in den richtigen Einklang zu bringen und in beiden den nämlichen Maßstab innezuhalten, so daß die Landschaft in der dem angenommenen Maßstab entsprechenden richtigen Größe erscheint, nicht größer und nicht kleiner als sie ist. Die Karte soll dem Besucher des Landes eine allgemeine Übersicht geben und ihm die Orientierung erleichtern, indem sie ihm das Land so viel als möglich so zeigt, wie es in Wirklichkeit aussieht, in seinen in den Höhen weichen (Brotlaib ähnlichen), in den Tiefen scharfen Formen und in den in der Nähe lebhaften feurigen und in der Ferne duftigen violetten Farben. Sie soll aber auch dem Besucher des Landes die Vorstellung, die er selber erworben, die Erscheinung, wie er sie selber gesehen hat, in der Erinnerung festzuhalten suchen und noch mehr klären. Was aber an jeder Karte die Hauptsache ist, sie soll demjenigen, der das Land selber nie sieht oder bevor er es sieht, vor allem auch dem Bibelleser, eine richtige Vorstellung ermöglichen, damit er mit Hilfe von Beschreibungen in mündlicher oder geschriebener (gedruckter) Form und von Ansichten und Bildern aller Art sich ein klares Bild des Bodens machen kann, auf dem sich für die ganze Menschheit so wichtige Dinge abgespielt haben. Der Geist der Geschehnisse, wie sie uns die Schriften des Alten und Neuen Testaments übermitteln, soll gewissermaßen über der Karte schweben; ihre zeichnerische Sprache soll uns anheimeln, wenn wir in Gedanken in Sonnenbrand mit den alten Propheten, mit Christus und seinen Jüngern die staubigen Wege dahinziehen, mit den Schäfern nach den frischen Wassern suchen oder am Abend in den Dörfern rasten. Was hätte da alles



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Topograph, dem es oft war, als lebte und sähe er zweitausend Jahre zurück, dem der ganze Zauber der Naturschilderungen der Bibel vor die Seele trat, in seine Zeichnung legen mögen, wenn ihm dabei der Kartograph nicht ein „Halt" geboten hätte mit seiner Forderung, daß neben der landschaftlichen Darstellung oder noch vor dieser die geometrische Wiedergabe des Bodens nach seiner Form und Art und mit seiner Bedeckung zu ihrem Rechte kommen müsse! Da muß man sich zu einem Kompromisse bescheiden, der weder das Geometrische noch das Landschaftliche in seiner Reinheit und damit vollen Wirkung hervortreten lassen kann und nur suchen muß, vom einen und vom andern so viel zu geben, als sich miteinander verträgt und soviel als möglich gegenseitig hebt und klärt. Und dann treten zu allem noch die Schwierigkeiten der technischen Reproduktion, die sich einer neuen ungewohnten Aufgabe gegenübergestellt sieht. Möge die Fachkritik das alles billig erwägen und es beherzigen, daß die beste Kritik ist, etwas selber besser zu machen. Wir möchten als Topograph und Kartograph dem hochgesinnten Herausgeber der Karte noch speziell danken für die uns gebotene Gelegenheit, ein wichtiges kartographisches Problem lösen zu helfen, und die freudige Hoffnung aussprechen, daß auch sein größerer Gedanke der korrekten topographischen Vermessung Palästinas zur Verwirklichung gelange. Es ist hohe Zeit dazu; denn wie jetzt vielfach in ungenügend genaue Grundlagen hineingezeichnet wird, wird das Bild des Bodens mit dem, was auf ihm gebaut wurde und auf ihm sich zutrug, vielfach nur noch mehr verwirrt, wo es geklärt und der archäologischen Forschung als sichere Grundlage gegeben werden sollte.

Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Seuchen und Seuchenbekämpfung in Palästina.

Von Dr. **Paul Lohmann** in Berlin.

1. Die neuen Bestrebungen für die Assanierung Palästinas. Fast gleichzeitig und unabhängig voneinander sind in jüngster Zeit drei Vereinigungen bezw. Anstalten ins Leben gerufen worden, die sich die Bekämpfung der Infektionskrankheiten und die Schaffung besserer hygienischer Zustände im heiligen Lande, zumal in Jerusalem, zum Ziel gesetzt haben:

a) Das „Komitee zur Bekämpfung der Malaria in Jerusalem“. Anlaß zur Begründung des Komitees wurden Berichte aus Jerusalem, speziell des Arztes der Ölbergstiftung, über das erschreckende Grassieren der Malaria in Jerusalem. Angeregt von Oberhofmeister Freih. von Mirbach und beraten von Ministerialdirektor Kirchner bildete sich im Sommer 1912 ein „provisorisches Komitee“, das schon im August 1912 eine Expedition zwecks Feststellung der Fieberkrankheiten und Untersuchung der hygienischen Mißstände unter Leitung von Prof. Dr. Mühlens vom tropen-hygienischen Institut in Hamburg nach Jerusalem entsandte. Es ist geplant, die Bildung ähnlicher Komitees neben dem deutschen[1] in den verschiedenen Ländern zu veranlassen, um den Zusammenschluß aller internationalen Kräfte und die Einleitung einer einheitlichen, großzügigen Aktion zur Seuchenbekämpfung in Jerusalem und Umgebung zu ermöglichen.

b) Das hygienische Institut „Health-Bureau“ in Jerusalem, 1912 von dem amerikanischen Philantropen Nathan Strauss gestiftet, der auf einer Reise nach Palästina das hygienische

[1]) Vorsitzender ist Ministerialdirektor Kirchner-Berlin, Schatzmeister Freiherr von Mirbach (Berlin C., Königl. Schloß), an den Beitrittserklärungen zu richten sind, Schriftführer Prof. Pannwitz. Im Februar dieses Jahres hat sich das Komitee bedeutend erweitert. Augenblicklich gehören ihm etwa 50 Vertreter der Wissenschaft und der für Palästina interessierten Kreise an. Die erforderlichen Geldmittel für die getroffenen und geplanten Maßnahmen werden durch freiwillige Beiträge aufgebracht.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Elend daselbst, namentlich in den jüdischen Kolonien, kennen gelernt hatte. Zur Einrichtung der Stiftung wurde im letzten Sommer Dr. BRÜNN in die jüdische Kolonie Chedera entsandt, veranlaßte aber, weil zweckmäßiger, die Begründung der Anstalt in Jerusalem.

c) Die „Gesellschaft jüdischer Ärzte und Naturforscher für sanitäre Interessen in Palästina". Auf dem 10. Zionistenkongreß in Basel (1911) gegründet, bezweckt sie vor allem die Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse in den jüdischen Kolonien Palästinas.

2. Verbreitung der Seuchen. Jerusalem ist an sich keine ungesunde Stadt, aber, wie jeder Besucher weiß, ist die Unhygiene daselbst grenzenlos. Vor allem fehlen zentrale Wasserleitung und Kanalisation. Die Hauptgeißel der Stadt wie des Landes ist, wie bekannt, die Malaria, deren Erreger ein im menschlichen Blute sitzender Parasit ist, der durch die Anopheles genannte Mückenart durch Stich vom kranken auf den gesunden Menschen übertragen werden kann [1]. An statistischen Ausweisen über die Verbreitung der Malaria fehlte es bisher, da nur die Blutuntersuchung eine sichere Diagnose [2] gewährleistet und eine bakteriologische Untersuchungsstelle den einheimischen Ärzten nicht zur Hand war. Eine solche richtete die Expedition MÜHLENS zunächst in Räumen der Ölbergstiftung, später in einem entsprechend umgebauten Miethause (nahe dem türkischen Regierungshospital) ein [3], um sofort mit Blutuntersuchungen zu beginnen. In den ersten vier Monaten wurden 7921 Blutproben von kranken

[1]) Nur durch diese Mücke ist Malaria übertragbar. — In dem Blute des durch Mückenstich infizierten Menschen vermehren sich die Parasiten sehr rasch durch Teilung. Aus einem Parasiten entstehen 8—20 neue. Dieser Prozeß wiederholt sich regelmäßig in bestimmten Zeiträumen, z. B. nach 48 (malaria tertiana) oder 72 Stunden (malaria quartana), wobei jedesmal (also am dritten oder vierten Tage) ein neuer Fieberanfall auftritt. Die Blutdiagnose läßt mit Sicherheit erkennen, um welche Art des Parasiten es sich handelt, was für den Zeitpunkt der Chinineinnahme (vgl. unten) von größter Bedeutung ist.

[2]) Auch scheinbar gesunde Menschen können Parasitenträger sein.

[3]) Die bakteriologische Ausrüstung wurde vom tropen-hygienischen Institut in Hamburg gestellt.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und gesunden Menschen[1] mikroskopiert. Der Befund war: bei 2071 der Untersuchten, also bei 26,1 %, wurden Malariaparasiten vorgefunden — ein erschreckend hoher Prozentsatz, zumal es sich nur um einmalige Untersuchung handelte[2]. Die Infektionsziffer schwankt natürlich nach Quartieren und Bevölkerungsschichten. Am höchsten steigt sie in der Altstadt, insbesondere im jüdischen Viertel. Einige Proben:

	es waren mit Malaria behaftet
Eingeborene der Altstadt . . . zu	25—40 %
Jüdisches Viertel	35—50 %
In Polikliniken	60—80 %
Europäer in Jerusalem	10—25 %
Syrisches Waisenhaus	9,1 %
Talitha Kumi	18,8 %
Muristan-Schule	26,9 %
E. v. Rothschild-Schule	34,5 %
Türkisches Staatsgefängnis	6,7 %[3]
Bethlehem (deutsch-arabische Schule)	20 %
Bet Sahūr	10—20 %
Sarona unter den Templern	12 %
Araber in und bei Sarona	50 %

Der Konfession nach verteilen sich die Malariakranken wie folgt: bei Juden 40,5, Muhammedanern 31, eingeborenen Christen 16,4, europäischen Christen 7,2 %. Die Anophelesmücke hat ihre Brutstätten in den etwa 7000 Zisternen Jerusalems[4]. Gelänge es, sie auszurotten, so wäre die weitere Verbreitung der Malaria unmöglich.

[1]) Die Blutproben wurden in Spitälern, in einzelnen Quartieren von Haus zu Haus, sowie auf der Straße (mittels einer kleinen Nadel dem Ohrläppchen) entnommen.

[2]) Allerdings in der Hauptmalariazeit (September bis November).

[3]) Prof. MÜHLENS hat keine Erklärung für diese relativ niedrige Infektionsziffer bei den unter ungünstigen hygienischen Bedingungen lebenden Gefangenen.

[4]) Im Hiskia- und im Sultansteich fand Dr. MÜHLENS keine Anopheles-Larven.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Neben der Malaria[1] wurden an Infektionskrankheiten Trachom (ägyptische Augenkrankheit, ungeheuer verbreitet), Typhus, Rückfallfieber (zum erstenmal festgestellt), Dengue, Papataci, Tollwut, Tuberkulose vorgefunden. Die letztere Seuche, früher in Palästina unbekannt, wurde in den achtziger Jahren durch jüdische Einwanderer eingeschleppt und ist unter den ärmeren Juden in starker Zunahme begriffen. Die jüdischen Kolonien auf dem Lande sind fast frei davon, haben aber großenteils unter Malaria zu leiden, wie auch sonst die Bewohner des flachen Landes.

3. Getroffene und geplante Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuchen. Nach dem heutigen Stande der medizinischen Wissenschaft ist eine absolut sichere Bekämpfung der Infektionskrankheiten auch in Palästina möglich, wenn auch keine geringe Aufgabe. Speziell bei der Malaria stehen zwei Wege offen, die gleichzeitig beschritten werden können: a) ihre Bekämpfung durch Vernichtung der Parasitenvermittler, der Anopheles (Ausräuchern und Ausspritzen der Brutplätze, Abtöten der Larven durch Übergießen mit Petroleum, dichtes Abschließen aller Zisternenöffnungen, Einstellung von Pumpen in die Zisternen oder, noch wünschenswerter, Abschluß aller Zisternen und Einrichtung von Zentralwasserleitung und Kanalisation); b) ihre systematische Bekämpfung im Menschen durch Chinin. Durch auf Grund der Blutdiagnose geregelte Einnahme von Chinin kann jeder Malariakranke in längstens drei bis vier Monaten parasitenfrei gemacht werden. Da zwei Drittel aller Malariakranken Kinder sind, so hat man mit den Schulen zu beginnen. Vorläufige Versuche in dieser Richtung haben glänzende Resultate erzielt.

Die Vorarbeiten der Mühlensschen Expedition haben aber ergeben, daß wirksame hygienische Maßregeln nur bei wohlsystematisiertem, planmäßigem Vorgehen und dieses in Jerusalem, diesem Konglomerat der verschiedensten Interessensphären, nur durch das Zusammenwirken aller in Jerusalem vertretenen Nationen und Konfessionen und der türkischen

[1]) Das Häufigkeitsverhältnis der drei Malariaarten war: malaria tropica 47,7 %, malaria tertiana 28,6 %, malaria quartana 20,1 %, Doppelinfektionen 3,6 %.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Regierung mit Unterdrückung der sonst so beliebten Eifersüchteleien erfolgreich sein können. Daher ist ein internationaler Zusammenschluß aller Interessenten geplant und vorbereitet. Die in Jerusalem ansässigen Konsuln haben ihr Einverständnis erklärt, die Behörden, insbesondere die Stadtverwaltung, haben ihre Mitarbeit in Aussicht gestellt, desgleichen die meisten Ärzte Jerusalems. Die durch Dr. MÜHLENS eingerichtete bakteriologische Untersuchungsstation, die jetzt schon mit der von Dr. BRÜNN gegründeten zusammen arbeitet und kürzlich um eine Abteilung für Tollwut[1] vermehrt wurde, soll mit der Zeit zu einem internationalen Gesundheitsamt in Jerusalem ausgebaut werden, von dem neben wissenschaftlich ermittelnder Tätigkeit auch die praktische Seuchenbekämpfung in die Hand genommen werden soll. Es wird in allen hygienischen Fragen der türkischen Regierung und dem ganzen Lande zur Verfügung stehen. Mit der quartierweisen Assanierung der Zisternen wird bald begonnen werden, für später ist die Assanierung Jerusalems im großen Stile in Aussicht genommen[2].

Es braucht hier nicht ausgeführt zu werden, welchen Segen für das Land die Befreiung von seinen endemischen Krankheiten bedeutet und welchen Vorteil die Beseitigung der Ansteckungsgefahr für die Besucher des hl. Landes in sich schlösse. Die beabsichtigten Maßnahmen stellen ein Kulturwerk ersten Ranges dar. Möge es gelingen, das mitten in Kriegszeiten begonnene Friedenswerk einem erfolgreichen Abschlusse zuzuführen!

Nachtrag bei der Korrektur. Inzwischen ist im Centralblatt für Bakteriologie Abt. I Orig. Bd. 69 Heft 1 (Jena bei G. Fischer) der ausführliche „Bericht über eine Malariaexpedition nach Jerusalem“ von Prof. MÜHLENS erschienen, in dem das gesamte statistische Material der Expedition

---

[1]) Bisher war die nächste Stelle dafür Kairo. In den ersten fünf Wochen des Bestehens dieser Abteilung wurden schon sechs Patienten mit Tollwut in Behandlung genommen.

[2]) Die Konzessionen für Wasserleitung, Kanalisation, Elektrizität usw. waren einem französischen Unternehmer erteilt und sind nach dessen Tode erloschen. Es ist nun vor allem dafür zu sorgen, daß die neuen Konzessionen in die richtigen Hände gegeben werden.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mitgeteilt und alle mit der Seuchenbekämpfung in Palästina zusammenhängenden Fragen auf das eingehendste erörtert werden. Der klar und flüssig geschriebene, mit zahlreichen Abbildungen versehene Bericht, ein wertvoller Beitrag zur modernen Kultur des Landes — ein (im Buchhandel nicht erhältlicher) Sonderabdruck wird auf Wunsch jedem, der an dem Werke der Sanierung Jerusalems Interesse nimmt, durch Prof. P. Mühlens (Abteilungsvorsteher am Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg) zugestellt — verdient die Beachtung jedes Palästinafreundes; insbesondere sei, wer eine Reise nach Palästina beabsichtigt, auf die Ausführungen des Arztes über die empfehlenswerten persönlichen prophylaktischen Maßnahmen gegen eine Malariainfektion (S. 42 a. a. O.) aufmerksam gemacht.

Bei dieser Gelegenheit sei auch mitgeteilt, daß am 27. April d. J. in Jafa der Grundstein zu einem deutschen Hospital gelegt wurde.

Zur Erforschung des Toten Meeres.

Von Dr. **Paul Lohmann** in Berlin.

Von der Gesellschaft für Palästina-Forschung wurde im Spätherbst 1911 eine Expedition zur Erforschung des Toten Meeres entsandt mit Mitteln, die Herr Oskar Tietz-Berlin gestiftet hat. Ein kurzer vorläufiger Bericht liegt jetzt vor, dem die nachstehenden Daten entnommen sind. Die Leitung der Expedition lag in den Händen von Dr. Brühl, in seiner Begleitung befanden sich Direktor R. Koefoed (Kopenhagen) und H. Schoede. Ihre Aufgabe war zunächst die hydrographische, chemische und biologische Untersuchung des Toten Meeres, darnach das Anlegen naturwissenschaftlicher Sammlungen aus der Uferlandschaft.

Am 12. November 1911 traf die Brühlsche Expedition in Jerusalem ein und wartete hier fünf Wochen auf die In-



Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

standsetzung des Motorfahrzeuges, natürlich vergeblich. Indes war Regen- und Sturmwetter eingetreten, was für die Verwendung von zwei Kielbooten und einem Flachboot an Stelle des Motorbootes nicht gerade von Vorteil war. Am 23. Dezember wurde das Lager mit den Instrumenten — ein Teil des Gepäcks mußte in Jerusalem zurückgelassen werden — und dem sieben Mann zählenden Personal von *maḥādet ḥadschla* am Jordan nach einer Insel in einer Lagune am rechten Jordanufer dicht bei der Mündung verlegt und am 28. Dezember die erste Fahrt auf das Tote Meer unternommen.

Unter fast ständig sehr ungünstigen Witterungsverhältnissen wurde nun bis zum 28. Januar 1912 gearbeitet. Vom 29. Dezember an lagen die Lagerplätze sämtlich am Ostufer des Sees. In *ḥammām ez-zāra*, dem südlichsten Punkte, den man erreichte, beschloß man, da das ursprüngliche Programm wegen Zeit- und Proviantmangels sowie infolge der schlechten Witterung doch nicht durchgeführt werden konnte, umzukehren. Auf dem Toten Meer selbst wurde im ganzen nur 13 mal gearbeitet, am Ufer wurden hydrographische und chemische Untersuchungen systematisch ausgeführt, von den Lagerplätzen aus kurze Exkursionen zur Erkundung der Umgebung und zur Anlage zoologischer Sammlungen ausgeführt. Die Winterstürme im Verein mit den niedrigen Nachttemperaturen stellten an die Expeditionsmitglieder keine geringen Anforderungen und erschwerten die Arbeiten erheblich.

Die Bearbeitung des gesammelten Materials ist im Gange. Dr. Brühl faßt die Ergebnisse folgendermaßen kurz zusammen: „Fliegende Aufnahme des bisher sehr unvollkommen bekannten Lagunensystems am rechten Jordanufer nahe der Mündung. Sammlung einer großen Zahl von Wasserproben von der Oberfläche bis zu etwa 300 m Tiefe zwecks hydrographischer und chemischer Untersuchung und systematische Aufnahme der vertikalen Temperaturverteilung an denselben Stellen. Entnahme einiger Bodenproben vom Untergrund des Toten Meeres. Vielstündige Beobachtung einer Spiegelschwankung des Toten Meeres. Sammlung eines umfangreichen und, wegen der Jahreszeit einzigartigen, meteorologischen Materials. Sammlungen von Pflanzen und Tieren des Landes und einzelner Bäche.“


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es ist geplant, in kurzem zu besserer Jahreszeit und unter Vermeidung der ungünstigen Umstände, die diesmal die Arbeiten beeinträchtigten, die Studien am Toten Meer wieder aufzunehmen, damit zahlreiche alte und manche neue durch die Expedition angeschnittene Fragen naturwissenschaftlicher Art ihrer Lösung näher gebracht werden.

Anfrage betr. Ossuarien aus der Umgebung Jerusalems.

Von Prof. D. **Adolf Deissmann** in Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 7 II.

In seinen Arch. Researches I S. 394. 409. 437 hat Clermont-Ganneau Inschriften von Ossuarien aus der Umgebung Jerusalems veröffentlicht. Es wäre mir sehr erwünscht zu wissen, wo diese Ossuarien jetzt aufbewahrt werden. Mehrere private Anfragen hatten ein negatives Ergebnis, auch Clermont-Ganneau bedauerte, keine Auskunft geben zu können. Ich richte daher die Frage auch öffentlich an die Palästinakenner und wäre sehr dankbar, wenn ich eine zuverlässige Antwort erhalten könnte.

Die Mosaikinschrift von Nazareth.

Von Prof. D. **Adolf Deissmann** in Berlin-Wilmersdorf.

In seiner dankenswerten Zusammenstellung orientalischer Mosaiken gibt R. Horning (ZDPV 1909 S. 120) den Wortlaut der Inschrift in der Krypta der Verkündigungskapelle zu Nazareth so an:

Monogramm, *Κώνω|νος διάκ[ονος] | ἱεροσο|λύμων.*

Das „Monogramm“ ist jedoch, wie ich am 4. April 1909 sah, die Ligatur = *παρά*, und *διακ* hat rechts oben ein *ο*; die Inschrift ist also zu lesen (nach Korrektur der letzten Zeilentrennung):

π(α)ρ(ὰ) Κώνω|νος διακό[νου] | Ἱεροσολ|ύμων.

Digitized by 

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Berichte.

Referat über die moderne Topographie, Siedlungs- und Verkehrsgeographie Palästinas, besonders für die Jahre 1910—1912.

Von Dr. **Hans Fischer** in Leipzig.

(Fortsetzung und Schluß; vgl. hierzu Tafel XXIII.)

2. Siedlungsgeographie.

Palästina zerfällt in das Gebiet seßhaften Wohnens und in das des Nomadismus. Da die englische Aufnahme des Westjordanlandes und auch SCHUMACHER bei allen seinen Aufnahmen die bewohnten Orte als solche abhebt, und da auch für die übrigen Gegenden Angaben nicht fehlen, ist es nicht schwierig, beide Gebiete gegeneinander abzugrenzen. Man braucht nur die äußersten bewohnten Orte des mehr oder weniger geschlossenen Siedlungsgebietes mit einer Linie zu verbinden, und zwar etwas außerhalb der Orte, da die Dorfflur, die die Voraussetzung zum seßhaften Wohnen bildet, innerhalb des Siedlungsgebiets liegen muß. Mit vollem Recht hat daher SCHUMACHER in seiner Karte des nördlichen *ʿadschlūn* und südlichen *ḥaurān*[1] als die Grenze seßhaften Wohnens die von ihm sorgfältig bestimmte Grenze des bebauten Landes aufgefaßt. Wir würden überall ebenso verfahren, wenn uns die Unterlagen gegeben wären. Ist doch das Wohnen oft mehr nur ein Hausen in Höhlen und Trümmern, denn in wirklichen Wohnstätten, und der Wechsel zwischen Bewohnt- und Unbewohntsein allzu häufig. Dagegen zeigt uns die Darstellung des kultivierten Landes gleichzeitig mit der Seßhaftigkeit die Arbeit des Menschen, und für eine wirtschaftsgeographische Behandlung des Landes in Wort oder Kartenbild ist sie die Grundlage und der Ausgangspunkt. Auf den Generalstabskarten der Kulturstaaten, so auch des Deutschen Reiches, bedarf das Kulturland allerdings keiner besonderen Darstellung, da hier Wiese und Wald sowie alles aus Sumpf oder Moor, Sand oder Schutt bestehende Unland durch Signaturen bezeichnet ist, alle übrigen weiß gelassenen Flächen aber das Kulturland bedeuten. In Palästina ist dieses nur in einzelnen Gegenden geschlossen, sonst aber mehr oder weniger aufgelöst und zerstückelt, so daß eine genaue Aufnahme, die das Verhältnis zwischen Kultur- und Ödland richtig herausbringen will, sehr mühsam sein würde. Wohl weil dieses Verhältnis von Jahr zu Jahr schwankt[2], hat man hier wie überhaupt in allen nur teilweise bebauten Ländern, Ägypten ausgenommen, bisher

[1]) ZDPV Bd. XX (1897) Tafel 1.

[2]) Z. B. gibt SCHUMACHER in seiner oben erwähnten Karte die Gegend zwischen *derʿa* und *er-remte* als Ödland an, während jetzt, nach einer Mitteilung von Prof. DALMAN, dort alles bebaut ist.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Darstellung des Kulturlandes gescheut. Aber auch das Schicksal des Veraltens, das jeder Karte droht, darf uns nicht abhalten, eine solche Darstellung zu versuchen; gewinnt diese doch mit der Zeit den Wert eines historischen Dokuments.

Die Grenzlinie in unserer Karte ist also wenig mehr als ein erster Versuch. Ein Mangel ist auch, daß sie scheidet, wo Übergänge vorhanden sind. In seiner großen Karte des Ostjordanlandes hebt SCHUMACHER von den bewohnten Ortschaften die Winterdörfer ab, deren Bewohner nur zur Saat- und Erntezeit anwesend sind, in der übrigen Zeit aber in Zelten nomadisieren. Solche Winterdörfer gibts auch am Fuße des Karmelgebirges, die, weil sie zu ständig bewohnten Bergdörfern gehören, von GRAF VON MÜLINEN „Dependenzdörfer" genannt werden. Sie werden bezogen, um die allzu entfernten Fluren zu bestellen und abzuernten, stehen aber sonst leer. So gehört das Winterdorf *dschelame* zu *'usufia*, *manṣūra* zu *ed-dālie*; bei *eṭ-ṭīre* versehen diesen Dienst mehrere Ruinen[1]. Aus den bewohnten Orten am Westrande der Wüste Juda wird weit hinein in die Wüste Viehzucht getrieben, z. B. aus *beni na'īm*, dessen Bewohner die Hälfte des Jahres in Zelten leben; die dort nomadisierenden *'arab et-ta'āmire* waren einst Fellachen, also Bauern[2]! Führen so viele Dorfbewohner ein halbnomadisches Leben, so sind andererseits die Nomaden vielfach keine echten Nomaden. Die Beduinen unterscheiden, wie SCHUMACHER berichtet, streng zwischen *'arab* und *bedu*; erstere sind die teilweise seßhaften und schon zum Ackerbau neigenden, die letzteren die eigentlichen Wüstenbewohner, welche den Ackerbau als Schmach betrachten und Brot kaum kennen[3]. Die Zeltlager der echten Nomaden sind nun immer nur für eine gewisse Zeit aufgeschlagen und zu wenig an bestimmte Punkte gebunden, als daß sie in der Karte verzeichnet werden könnten. Wie lehrreich wäre aber ein Augenblicksbild der Verteilung der Wüstenbewohner! Ein Teil der Beduinen treibt, wie schon erwähnt, Ackerbau, die einen mehr, die anderen weniger. So sind in dem Übergangsgebiet am Westrande der Wüste Juda viele Beduinen den größten Teil des Jahres seßhaft, manche Zeltdörfer derselben fast ständig; auch die *'arab er-raschā'ide* in *'ain dschidī* sind fast stationär[4]. Der große und mächtige Stamm der *benī ḥasan* mußte entgegen seinen uralten Traditionen zur Pflugschar greifen, da die Kamelzucht nicht hinreichte, um die wachsende Zahl der Stammesangehörigen zu ernähren; daher machten sich einzelne Abteilungen derselben in der Landschaft *eṣ-ṣwet* seßhaft und bewohnen nun die Dörfer *umm rummāna*, *ed-dukmussi* und *medwar nōl*[5]. Das Dorf *merḳa'* im *ġōr* zählt jetzt 33 Hütten der *'arab el-ġazzāwīje*, die hier, wie die *'arab ṣuchūr el-ġōr* weiter nördlich, seßhaft geworden sind[6]. Die Weidegebiete der einzelnen

[1]) ZDPV Bd. XXX (1907) S. 152.

[2]) Nach SCHWÖBEL, PJB III (1907) S. 97.

[3]) MuNDPV 1904 S. 78.

[4]) Nach SCHWÖBEL, PJB III (1907) S. 97.

[5]) Nach SCHUMACHER, MuNDPV 1900 S. 69 und 70.

[6]) Nach SCHUMACHER, MuNDPV 1902 S. 23.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vielfach sich befehdenden Stämme sind übrigens auch nicht von Dauer; so haben die *ʿarab el-ʿazāzime* neuerdings die Brunnen von *er-ruchēbe* und *el-chalaṣa* erobert und die dort sitzenden *ʿarab et-tijāha* nach Norden bis über *bīr es-sebaʿ* hinaus gedrängt[1].

Wegen der schroffen Gegensätze zwischen dem regenreicheren und darum produktiveren Kulturland und der trockenen Wüste ist Palästina, wie SCHWÖBEL hervorhebt, ein Kampfgebiet zwischen Ackerbauern und Hirten. In Zeiten stärkerer Regierungsgewalt, wie neuerdings, erfolgt ein Vorstoß bis zu den äußersten Rändern des kulturfähigen Landes, andernfalls ein Zurückweichen vor den Plünderungszügen der einen großen Teil des Jahres darbenden Wüstenbewohner und vielfach ein Aufgeben des Ackerbaues. Als ein solches Kampfgebiet ist ganz Palästina überaus reich an Ruinen, deren Zahl z. B. in Galiläa die der bewohnten Siedlungen übertrifft. Dabei ein ständiges Entstehen und Vergehen und Wiederentstehen der Siedlungen, doch ohne eigentliche Neugründungen, wenn man von den weiter unten zu besprechenden Kolonien absieht[2].

Indem wir nun die Grenze des seßhaften Wohnens auf der Karte verfolgen, finden wir Gelegenheit, ihre Veränderungen in neuester Zeit festzustellen, die fast ausnahmslos einen Gewinn, ein Wachsen bedeuten. Das Siedlungsgebiet Palästinas ist der südlichste Teil eines langen, an Breite im ganzen wohl ziemlich gleich bleibenden Streifens, der an der Südküste Kleinasiens seinen Anfang nimmt und die Ostküste des Levantischen Meeres von Nord nach Süd bis etwas über Gaza und Hebron hinaus ununterbrochen begleitet, binnenwärts begrenzt von den weiten Steppen Syriens, die im Süden in die arabische Wüste übergehen. Im nördlichsten Teil unserer Karte reicht das Siedlungsgebiet vom Meere bis in die Vorstufen des Antilibanus hinein. Der äußerste Vorposten auf dem Wege von Damaskus nach Palmyra ist die kaiserliche Domäne *en-nāsirīje*, die wir nordöstlich von *dscherūd* eintrugen[3]. Weiter südlich greift die Grenze zweimal nach Osten aus, zuerst über die *ɣūṭa* von Damaskus bis zu den Wiesenseen, dann über die ganze *nuḳra*, wo jetzt alles Land besetzt ist, bis hinauf auf den *dschebel ḥaurān*, um dann scharf nach Westen bis an die Ostgrenze des *ʿadschlūn* zurückzuweichen. Wie schon erwähnt, ist zwischen *derʿa* und *er-remṭe* jetzt alles bebaut; auch östlich von *dscherasch* ist ein ansehnlicher Zuwachs des Siedlungsgebietes zu verzeichnen. Den *nahr ez-zerḳā* erreicht die Grenze nicht; sie folgt ihm in einiger Entfernung von seinem Unterlaufe und zieht sich dann am Ostrande des *ɣōr* nach Norden zurück, überschreitet den Jordan etwas südlich vom *dschisr el-medschāmiʿ*, 12 km südlich vom See von Genezareth, um dann in südlicher Richtung sich immer weiter vom Jordan zu entfernen. Sie verläuft unweit östlich von Jerusalem und erreicht zwischen dieser Stadt und Hebron sogar das Hochland selbst. Etwas südlich von Gaza gelangt sie ans Meer. Die Überschreitung des Jordan erfolgt jetzt 4 km südlicher als

[1]) Nach KÜHTREIBER, MuNDPV 1912 S. 13.

[2]) Vgl. SCHWÖBEL in ZDPV Bd. XXVII (1904) S. 97.

[3]) Nach M. HARTMANN, ZDPV Bd. XXIV (1901) S. 31 Anm. 3.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vor etwa 20 Jahren; ist doch hier im *ṛōr* ein neues Dorf ums andere entstanden, was namentlich im Interesse der Sicherheit freudig begrüßt werden darf[1], und auch die Gegend zwischen *chirbet faḥil* und *kafr abil* ist jetzt voll bebaut[2]. Auf der Westseite des Jordan haben wir aber nirgends einen Anlaß gefunden, die Grenze des geschlossenen Siedlungsgebietes zu ändern. Wie nahezu das ganze *ṛōr* unbesiedeltes Land ist, so auch das Tal des oberen Jordan nebst einem großen Teil des östlich anschließenden *dschōlān*. Doch mit neuerlichen Einschränkungen. Das Siedlungsgebiet des *dschōlān* haben wir nach Angaben des Herrn Professor DALMAN an zwei Stellen beträchtlich erweitert, und im Westen ist das von Galiläa am Westufer des Sees von Genezareth fast bis zur Einmündung des Jordan vorgerückt und erreicht im Norden, dank der Gründung jüdischer Kolonien, den Jordan am *dschisr benāt ja'ḳūb* und das Westufer des *baḥr el-cheṭ*. Die Zahl der Außenposten ist gegen früher beträchtlich gewachsen, ein Zeichen, daß die Bauern jetzt im Vorteil sind gegenüber den Hirten. In Westpalästina sei von ihnen nur *bīr es-seba'* erwähnt, 1905 von der türkischen Regierung als Verwaltungssitz neu gegründet, bereits an 1000 Einwohner zählend und sich einer Wasserleitung erfreuend, die aus dem alten Brunnen Abrahams mittels eines Petroleummotors gespeist wird[3]. In der nördlichen *belḳā* hat Prof. DALMAN die bisher einzeln gezeichneten Siedlungen zu einem Gebiet zusammengefaßt, das alles Land zwischen *es-salṭ* und *'ammān* einschließt und nach Norden fast bis zum *nahr ez-zerḳa* reicht. Aus einigen Stationen der *ḥedschāz*-Bahn, z. B. *ḳal'at ḍab'a*, haben sich bereits Siedlungen entwickelt, was in Zukunft wohl auch mit den übrigen geschehen wird.

Von großer Bedeutung für Palästina sind die deutschen und jüdischen Kolonien, die z. T. das Aussehen der Landschaft vollständig geändert haben. Die Bevölkerung der sieben deutschen Kolonien, deren älteste, einen Stadtteil von *jafa* bildend, 1869 gegründet wurde, zählt noch nicht 2000 Seelen; außer diesen sind auch nur wenige Hundert Deutsche im Lande. Aber der Deutsche besitzt im öffentlichen Leben einen Einfluß, wie kein Angehöriger einer zweiten Nation. Die älteste der jüdischen Kolonien, deren man jetzt 40 zählt, ist *pethach tiḳwā*, 1879 gegründet; ihre Bevölkerung beträgt insgesamt 8500 Seelen, ihr Landbesitz, wenn auch noch nicht ganz besiedelt, ist reichlich doppelt so groß als die Fläche des Sees von Genezareth. Die deutschen Kolonien trugen wir sämtlich in die Karte ein (durch rote Unterstreichung hervorgehoben), von den vielen jüdischen aber nur die wichtigeren, und zwar nach genauen Lageangaben von Prof. DALMAN. Auch *melḥamīje*, als ehemalige meteorologische Station viel genannt, konnte nun angegeben werden[4].

[1]) Nach SCHUMACHER, MuNDPV 1899 S. 2.

[2]) Mitteilung von Prof. DALMAN.

[3]) D. TRIETSCH, Palästina-Handbuch, 3. Aufl. 1912 S. 181.

[4]) Näheres über die deutschen Kolonien gibt LORCH in MuNDPV 1909 S. 44 f. und 65 ff., über die jüdischen PRESS in ZDPV Bd. XXXV (1912) S. 161—185 (mit Karte).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wie das Gedeihen dieser Kolonien einen Fortschritt des Landes bedeutet, so auch das Anwachsen der Bevölkerung; eine größere Anzahl von Orten mußte in eine höhere Stufe der Skala gebracht werden.

3. Verkehrsgeographie.

Wege und Straßen. Das Wegenetz tritt in Palästina nicht so aus dem Landschaftsbilde heraus wie in den Kulturstaaten. Wie überall, so ist es aber auch hier ein feiner Kulturmesser und spiegelt in seinen Fortschritten die der Besiedlung und die zunehmende Sicherheit wieder. Man hüte sich, warnt SCHWÖBEL, die in die englische Karte eingezeichneten Verkehrslinien für Wege in unserem Sinne zu halten; es sind in der Tat nur Verkehrslinien[1]. Und DALMAN sagt, man könne sich in diesem Lande nur nach den Tälern, nicht nach den Wegen orientieren.

Nach DALMAN gibt die große englische Karte zu viel Wege und eine oft recht willkürliche Auswahl davon. Da unsere Zeichnung des Wegenetzes auf jener Darstellung beruhte, darf es nicht Wunder nehmen, daß DALMAN hier eine wesentliche Umarbeitung veranlaßte. Zunächst wurde eine große Zahl von Wegen getilgt, besonders in dem ganzen Gebiet zwischen Hebron im Süden und *dschenīn* im Norden, wo etwa die Hälfte aller Wege entfiel, und im nördlichen Galiläa. Dadurch hat die Karte auch in anderer Hinsicht gewonnen; denn, wie man sich leicht überzeugen kann, tritt nun das eigentliche geographische Bild um so freier und deutlicher heraus. Es wurden aber auch ziemlich viele Wege nachgetragen, z. B. der neue Weg von *bēsān* zur neuen Jordanbrücke *dschisr esch-schēch aḥsēn*, von Hebron nach *ʿain dschidī* und von da längs des Toten Meeres nach Süden und von Hebron zum Paß *ez-zuwēra*; berichtigt wurde u. a. der Weg vom *ṛōr* nach *mādabā*, berichtigt und ergänzt das Wegenetz in der Gegend von *sūf*, von *zummārīn*, von *ṣafed*, zwischen dem *dschisr benāt jaʿkūb* und dem See von Genezareth und anderwärts.

Die in unserer Karte als Doppellinie gezeichneten Fahrstraßen gehen von den wichtigsten Küstenplätzen nach dem Innern: von *jāfā* nach Jerusalem und nach *nābulus*, von *ḥaifā* nach *dschenīn* sowie über Nazareth nach Tiberias, von *beirūt* nach *baʿalbek* und Damaskus. Auch sind die genannten Küstenplätze verbunden, doch mit einer Lücke an der Tyrischen Leiter. Südwärts setzt sich diese Linie fort bis Gaza und von da landeinwärts bis *bīr es-sebaʿ*. Eine lange Meridionallinie verläuft auf dem Hochlande von Hebron über Jerusalem und *dschenīn* nach Nazareth, doch ist die Strecke zwischen *nābulus* und *dschenīn* noch nicht ganz fertig. Das *ṛōr* wird von Fahrstraßen nur an zwei Stellen berührt: im Süden, wo eine von Jerusalem nach Jericho führt, mit Abzweigungen bezw. Fortsetzungen nach *en-nebi mūsā*, an den Jordan zur Taufstelle und ans Tote Meer; im Norden, wo von Tiberias bezw. von *el-medschdel* eine Straße längs dem See und dem Jordan bis zum *dschisr el-medschāmiʿ* führt. Im Ostjordan-

[1]) PJB III (1907) S. 114.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

land enthält die Karte nur Fahrstraßen von *es-salṭ* nach *ʿammān* und von *derʿa* nach *boṣrā*. Letztere ist im Bau wohl noch nicht vollendet und soll nach *salchad* verlängert werden. Von Damaskus führen Fahrstraßen südwärts nach *el-muzērīb*, nordwärts nach Aleppo. Verhältnismäßig reich an Straßen ist der Libanon.

Eigentlich müßten die Fahrstraßen in der Karte noch vermehrt werden. Wohl alle jüdischen Kolonien haben nach Dalman Fahrverbindung, ebenso die Tscherkessendörfer *ʿammān, dscherasch, el-ḳunēṭra, el-manṣūra, surramān, ʿajūn ez-zuwān, mumesī, el-ʿeschschi* u. a. m. Jene blieben meistens weg, da wir wegen Platzmangels nur die wichtigsten der jüdischen Kolonien aufnehmen konnten, diese aber aus dem Grunde, weil sie nicht Fahrstraßen nach unseren Begriffen sind. Denn der Tscherkesse fährt mit Karren, deren Räder Holzscheiben sind, steile Berge hinauf und hinab und räumt nur die größten Felsblöcke weg[1]. Zwischen *dscherasch* und *el-ḥöṣn*, sogar bis nach *irbid* und zur Bahnstation *el-muzērīb* und ebenso zwischen *dscherasch* und *ʿammān* besteht (1902?) eine regelmäßige Fahrverbindung. Schumacher unterläßt aber nicht, die sehr zweifelhaften Annehmlichkeiten einer solchen Fahrt zu schildern[2].

Auch die in der Karte verzeichneten Fahrstraßen sind sehr ungleichwertig. Die Straßen Damaskus — *menīn*, Damaskus — *el-ḳaṭanā*, Damaskus — *el-ḳuṭēfe* — *nabḳ* sind, wie Dr. Kühtreiber bemerkt[3], ebenso wie die Straße von Damaskus nach *schēch saʿd*[4] gebaute, demnach immer fahrbare Straßen, während z. B. die von Gaza nach *bīr es-sebaʿ* nach langen Winterregen unbrauchbar ist wegen der Weichheit des Bodens, und weil keine Brücke über den dann viel Wasser führenden *wādi esch-scherīʿa* führt. Der Wunsch Kühtreibers, daß in Zukunft gebaute und nicht gebaute Fahrstraßen unterschieden werden[5], erscheint durchaus berechtigt, jetzt aber wegen Mangels an Angaben unerfüllbar.

Eine ungemein wertvolle Bereicherung erhielt unsere Karte dadurch, daß Herr Prof. Dalman die Hauptverkehrswege durch einen angelegten gelben Farbstreifen hervorhob. Das ist echt geographische Arbeit, die, weil sie tiefe Kenntnisse voraussetzt, überhaupt nur selten, für Palästina noch nie unternommen wurde. Es steht zu hoffen, daß Herr Prof. Dalman, der ja bereits über die Stadt Samaria und ihre Verkehrswege eine Studie veröffentlicht hat[6], für diese umfassende kartographische Darstellung uns den unentbehrlichen erläuternden Text schenken wird.

Für die Veränderlichkeit des Wegenetzes seien zwei Beispiele angeführt. Schumacher ließ sich bei seiner Aufnahme am *nahr ez-zerḳā*

---

[1]) Nach Schumacher in MuNDPV 1900 S. 69.

[2]) ZDPV Bd. XXV (1902) S. 112.

[3]) MuNDPV 1912 S. 11 und 44.

[4]) Baedeker, Palästina und Syrien, 7. Aufl. 1910 S. 147.

[5]) So hebt auch Dr. C. Uhlig in seiner Wirtschaftskarte von Deutsch-Ostafrika, 1 : 2 Mill., von den Fahrwegen diejenigen ab, welche nur zur Trockenzeit fahrbar sind.

[6]) PJB II S. 27—43, mit Karte.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von seinen Beduinenführern berichten, daß die angeblich uralte Steige *el-ʿazal*, die von diesem Flusse südwärts hinauf nach *el-maṣṭabe* führt, die älteste frühere *ḥaddsch*-Straße sei, die über *adschbēhāt* nach *ḥesbān* verlief[1]. Das andere Beispiel ist der Weg von Jerusalem nach *el-kerak*. Derselbe beansprucht, da er den großen Umweg um das Nord- oder Südende des Toten Meeres macht, vier Tage. Nun hatte man neuerdings, wie es scheint, aber nur auf kurze Zeit, einen kleinen Postdampfer auf den See gebracht, um den Warenverkehr von seinem Nordende nach dem *ṛōr el-mezraʿ* und damit nach dem mit starker Garnison belegten *el-kerak* zu beschleunigen. Mit Benutzung eines Wagens von Jerusalem bis an den See und dieses Dampfers war es möglich, *el-kerak* in 24 Stunden zu erreichen[2]. In den Perioden tiefsten Wasserstandes, und dann auch nur im Sommer, wo der Stand niedriger ist als im Winter, kann das Tote Meer, wie oben gezeigt wurde, zwischen *el-lisān* und dem Westufer durchfurtet werden. Die Bewohner von *el-kerak* und die Beduinen benutzen dann diesen Weg, um sich nach Hebron und Jerusalem zu begeben.

Eisenbahnen. Französisch sind die Bahnen *jāfā*—Jerusalem, die als erste Bahn im Bereiche unserer Karte 1892 eröffnet wurde, *beirūt*—Damaskus, die von dieser in *rejāḳ* abzweigende Bahn nach *ḥamā* und Aleppo, die Straßenbahn *beirūt*—*maʿāmiltēn* und die Bahn Damaskus—*el-muzērīb*. Diese letztere Strecke wollte die türkische Regierung als nördlichste Teilstrecke für die geplante *ḥedschāz*-Bahn, die inzwischen bis Medina fertig geworden ist, ankaufen, zog es aber wegen der hohen Kaufsumme vor, einen Neubau von Damaskus bis *derʿa* selbst auszuführen, wie sie auch selbst die als Zufahrtsbahn wichtige Linie *ḥaifā*—*derʿa* gebaut hat. Im Bau befinden sich gegenwärtig die türkischen Linien *ḥaifā*—*ʿakkā*, *ʿaffūle*—*dschenīn* (die später nach Jerusalem fortgeführt werden soll) und *derʿa*—*boṣrā*. Im Anschluß an die Bahn *ḥaifā*—*derʿa* wird von der Bahnleitung eine Dampferverbindung von *samach* mit Tiberias und *el-medschdel* (die zwischen den beiden erstgenannten Orten schon einmal bestanden hat) eingerichtet werden.

Die *ḥedschāz*-Bahn wurde von der Türkei gebaut, um die Pilgerfahrt nach Mekka zu erleichtern und zu sichern; sie hat außerdem eine große politische und strategische, in Zukunft vielleicht auch eine große wirtschaftliche Bedeutung[3]. Anfang 1912 brachte das Berliner Tageblatt Leitartikel, in denen auf Grund von Angaben Prof. A. MUSILs behauptet wurde, daß die *ḥedschāz*-Bahn unter türkischer Verwaltung wieder verfallen werde. Betriebsdirektor Dieckmann in *ḥaifā* erklärt jedoch diese Behauptung für vollständig haltlos; vielmehr ist 1912 in Damaskus, und zwar in *el-beramke* am Westrande der Stadt ein neuer Bahnhof eröffnet und mit der 4 km

---

[1]) MuNDPV 1904 S. 74.

[2]) MuNDPV 1897 S. 9.

[3]) Vgl. Prof. GUTHE in Mitt. d. Ges. f. Erdk. Leipzig 1909, S. 47; das Hauptwerk über diese Bahn ist von AULER PASCHA verfaßt: PETERMANNS Mitt., Ergänzungshefte Nr. 154 und 161.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

entfernten, außerhalb der Stadt in *el-kadem* liegenden bisherigen Kopfstation der *hedschāz*-Bahn verbunden worden[1].

Möglich ist es, daß einmal eine große syrische Querbahn Damaskus mit Baghdad verbinden[2], und daß eine Linie Port Saʿīd — *es-sedsched* (Station der Linie *jāfā* — Jerusalem) das ägyptische Netz an das syrische anschließen wird[3].

Hafenbauten. Nachdem *beirūt* 1902 einen geräumigen Hafen erhalten hat[4], soll nun auch *jāfā* einen künstlichen Hafen, die Reede von *haifā* aber durch einige Dammbauten einen vorläufigen Schutz bekommen.

Zum Schluß noch wenige Zeilen, die die beiden letzten Teile meines Referats gemeinsam angehen.

Das Verdienst, die geographischen Verhältnisse des Menschen in Palästina, und zwar in zwei ganz verschiedenen Landesteilen, zum ersten Male nach den Anforderungen der modernen Geographie untersucht und damit ihre Erkenntnis wesentlich gefördert zu haben, gebührt Dr. Schwöbel. Zum ersten Male das in den Memoirs des großen Survey angehäufte anthropogeographische und statistische Material, dazu auch neueres von Dr. Schumacher benützend, gelangt Schwöbel zu einer vorzüglichen Darstellung der Ansiedlungen und Verkehrswege Galiläas in ihrer natürlichen Bedingtheit, wobei die physikalischen Grundzüge sowie seine Wirtschafts- und Bevölkerungsverhältnisse eingehende Würdigung finden, und zur Ausarbeitung einer Karte der Bevölkerungsdichte in acht Stufen und von Tabellen der Bevölkerungs- und Siedlungsverteilung in horizontaler und vertikaler Ausdehnung[5]. In der anderen, ebenfalls durch eigene Anschauung belebten Arbeit behandelt Schwöbel nach demselben Thema und derselben Disposition in meisterhafter Weise die Wüste Juda[6]. In einem kurzen, aber inhaltreichen Aufsatz „Zur Siedlungskunde des westjordanischen Gebirgslandes" untersucht Dr. R. Hartmann die Ortslagen, und wo für diese die Verkehrsmöglichkeit von Bedeutung ist, auch diese. Bei der überaus reizvollen Mannigfaltigkeit der auf engsten Raum zusammengedrängten anthropogeographischen Verhältnisse erwartet er viel von einer gründlichen, nur an Ort und Stelle zu führenden Untersuchung; glaubt er doch, in der eng geschlossenen Bauweise und der Wahl des Bauplatzes der palästinischen Dörfer Anklänge an die Zeltlager der Beduinen zu finden[7].

---

[1]) Eisenbahnzeitung 1912 S. 1178 und 1179; „Palästina" VIII (1911) S. 231. Näheres über die Bahnen in Trietsch, Palästina-Handbuch 1912 S. 113 ff.

[2]) Vgl. Willcocks' Karte im Geogr. Journal, Bd. 35 (1910) Jan.-Heft.

[3]) Eisenbahnzeitung 1912 S. 1122.

[4]) Nebenkarte in der englischen Admiralitätskarte Nr. 1563.

[5]) ZDPV Bd. XXVII (1904) S. 1—151.

[6]) PJB III (1907) S. 76—132.

[7]) Hettners Geogr. Zeitschr. XVI (1910) S. 178—186.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nachtrag zu S. 143 ff. MEUSBURGER sagt („Das Tote Meer", Brixen 1909, S. 79), daß das Verschwinden der Furt wahrscheinlich auf eine durch die Erdbeben der Jahre 1834 und 1837 veranlaßte Bodensenkung zurückzuführen sei; dagegen S. 153, daß der Seespiegel wahrscheinlich säkularen Schwankungen unterliege. Die Periode des Toten Meeres hat M. nicht erkannt.

Bericht über griechische und lateinische Epigraphik für 1910—12.

Von Dr. **F. Bleckmann** in Berlin-Halensee.

Auf Beschluß des Vorstandes des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas soll alljährlich über Neufunde auf dem Gebiete der griechischen und lateinischen Epigraphik berichtet werden. In diesem ersten Bericht wird von der von dem Vorstand eingeräumten Freiheit Gebrauch gemacht und bis zum Jahre 1910 ausgeholt. Das geschieht erstens, da THOMSENS Bibliographie bis zum Jahre 1909 reicht, zweitens da auch SCHÜRERS „Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi", in der Inschriften in hervorragendem Maße verwertet werden, im Jahre 1909 abgeschlossen ist. Auch werden sich Zusammenhänge eher ergeben, als wenn nur über das Jahr 1912 berichtet würde.

Der Bericht gliedert sich so, daß erstens über Inschriften, die im engeren Sinne historisch sind und die sich auf die römische Provinzial- und Militärverwaltung beziehen, berichtet wird, zweitens über Inschriften, die sich auf die hellenistischen Städte beziehen, drittens über byzantinische, viertens über Grab- und einige kleinere Inschriften. Aus der großen Publikation der Princeton University „Publications of the Princeton University Archaeological Expedition to Syria in 1904—05. 1909", die seit 1907 erscheint, kommen mehrere Inschriften zur Besprechung, eine Würdigung des gesamten Werkes, das ja noch immer nicht abgeschlossen ist, wird diesmal nicht geboten[1].

[1]) Abkürzungen: ZDPV = Zeitschr. des Deutschen Palästina-Vereins. MNDPV = Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins. RB = Revue Biblique Internationale. QS = Quarterly Statements of the Palestine Exploration Fund. PU = Publications of the Princeton University Archaeological Expedition.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1. Abschnitt.

Historische Inschriften und Inschriften zur Römerherrschaft.

Lysaniasinschrift. Den Anfang mache die neue Lysaniasinschrift. Im Jahre 1911 kam eine Kopie einer bei *sūḳ wādi baradā*, dem alten Abila Lysaniae, gefundenen griechischen Inschrift in die Hände R. SAVIGNACS. Sie erinnerte ihn sofort an eine schon längst bekannte Inschrift ebenfalls aus der Nähe von Abila, die schon im BÖCKHschen Corpus Inscr. Graec. steht (Nr. 4521, cf. Addenda p. 1174 = DITTENBERGER, Orientis Graeci Inscriptiones 606). Bei näherer Prüfung stellte sich heraus, daß man ein vollständig erhaltenes Exemplar der schon bekannten fragmentarischen Inschrift gewonnen hatte. Mit Hilfe der neuen Inschrift ist es möglich, die alte zu vervollständigen und zu korrigieren. Der neue Text lautet (RB 1912, 533 ff.)[1]: *Ὑπὲρ τῆς τῶν κυρίων Σεβαστῶν σωτηρ[ί]ας καὶ τοῦ σύμπαντος (α)ὐτῶν οἴκου Νυμφαῖος Ἀβιμμεου(ς) Λυσανίου τετράρχου ἀπ[ε]λε[ύ]θερο(ς) τὴν ὁδὸν κτίσας ἐπο[ί]ησεν καὶ τὸν ναὸν οἰκοδόμησεν καὶ τὰς φυτείας πάσας ἐφύτευσεν ἐκ τῶν (ἰ)δίων ἀν(αλ)ωμάτων. Κρόνῳ κυρίῳ καὶ τῇ πατρίδι εὐσεβείας χάριν.* „Heil und Glück für unsere Herren, die Augusti, und ihr ganzes Haus. Nymphaios, Sohn des Abimmeos, Freigelassener des Tetrarchen Lysanias, hat auf seine eigenen Kosten diesen Weg begonnen und vollendet und den Tempel erbaut und alle Anpflanzungen gepflanzt. Für Kronos, den Herren, und die Vaterstadt in pietätvoller Gesinnung."

Die Inschrift ist in eine Bergwand am Rande eines alten Fußsteiges eingehauen, eben des Fußsteiges, den angelegt zu haben Nymphaios sich rühmt. Spuren deuten darauf hin, daß sich außerhalb des Rahmens, in dem die Inschrift steht, auf der Felswand eine Reliefdarstellung des Kronos mit Blitzstrahl und der Beischrift Kronos befand. Die Inschrift hat den Wert, daß sie die von RENAN (Mém. de l'Acad. des Inscr. et Belles Lettres t. XXVI p. 2 pag. 49 ff.) und SCHÜRER (Gesch. d. jüd. Volkes I⁴ 718) auf Grund der alten lückenhaften Inschrift vorgebrachte Lösung des Lysaniasproblems bestätigt. Sie macht es unzweifelhaft, daß es einen Tetrarchen Lysanias von Abila gab, von dem Luc. 3, 1 spricht, und daß sich Lukas keiner Verwechslung mit dem aus der Geschichte bekannten Lysanias, König der Ituräer, schuldig gemacht hat. Zeit vor 29 p. Chr. Die Stelle *τῶν κυρίων Σεβαστῶν* nötigt, an zwei Augusti zu denken, und das können nur Tiberius und die 29 verstorbene Livia sein. Der Name des Nymphaios steht übrigens auch auf einem Fragment aus der noch sichtbaren Ummauerung des alten Tempels.

Diptychon aus Philadelphia. Eine lateinische Inschrift, die wir dem Boden Ägyptens verdanken, erweitert die Zahl der inschriftlichen Zeugnisse für den großen jüdischen Krieg, die OFFORD zusammengestellt

[1]) Eine unzureichende Kopie der Inschrift wurde Mr. HANAUER in Damaskus von einem Drusen überbracht; QS 1912, 43.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hat (Proceedings of the Society of Bibl. Archaeol. XXIV [1902] 325—28 und XXV [1903] 30—33. Derselbe ibid. XX [1898] 59—69 „Inscriptions relating to Hadrian's Jewish War"). Die Urkunde steht auf einer uns erhaltenen Holztafel eines Diptychons aus dem Fajjûm[1]. Publikationen von LEFEBVRE, Bull. de la Société archéol. d'Alexandrie N. S. III (1910) 39; MISPOULET, Comptes-rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1910, 795 ff.; OFFORD und GIBBONS, QS 1911, 91, vgl. 192; E. BRECCIA, Catalogue Général des Ant. Égypt. du Musée d'Alex. Iscrizioni Greche e Latine n. 61 S. 41; U. WILCKEN, Grundzüge u. Chrestomathie d. Papyruskunde I 2 n. 463 S. 546. Erst die Ausführungen MISPOULETs a. a. O. und besonders die WILCKENs a. a. O. und im Archiv f. Papyrusforschung V S. 434 haben uns in der Erkenntnis dieses eigenartigen Dokumentes gefördert.

Da in dem Diptychon von Privilegien für Veteranen und ihre Angehörigen die Rede ist, lag der Gedanke nahe, daß es sich um eines der zahlreich erhaltenen römischen Militärdiplome handele. Demgegenüber betont MISPOULET scharf: das Material, auf dem geschrieben ist (Holz statt Bronze), die Maße (0,20 m zu 0,17 m statt 0,15—0,16 zu 0,12—0,13 m), die Anordnung und der Inhalt des Dokumentes, alles das beweist, daß kein Militärdiplom vorliegt. Vielmehr waren auf dem Diptychon nach WILCKEN drei Aktenstücke vereinigt. In dem ersten wird festgestellt, daß der Veteran Quadratus am 2. Juli 94 p. Chr. in Alexandria vor der Behörde den Nachweis geliefert hat, ein kaiserliches Edikt von einer Bronzetafel im Caesareum Magnum abgeschrieben zu haben: ... *testatus est se descriptum et recognitum fecisse ex tabula aenea quae est fixa in Caesareo Magno*[2] *escendentium scalas secundas sub porticum dexteriorem, secus aedem Veneris Mar-moreae, in pariete in qua scriptum est* ⟨*et*⟩ *id quod infra scriptum es*[*t*]. Es folgt der Wortlaut eines Ediktes Domitians vom Jahre 87/8 p. Chr. über die Immunität der Veteranen. Das Edikt ist nur teilweise erhalten, der Text außerdem sehr verderbt. In dem Edikt heißt es: *veterani milites omnibus vectigali*[*bus*] *portitoribus* (d. h. *portoriis*) *publicis liberati esse deben*[*t*] *ipsi coniuges liberique eorum parentes qui conubia* [. .]-*rum sument omni optumo iure c*(*ives*) *R*(*omani*) *esse possint et om*[*ni*] *immunitate liberati apsolutique sint et omnem i*[*mmu*]-*nitatem q*(*ui*) *s*(*upra*) *s*(*cripti*) *s*(*unt*) *parentes liberique eorum idem iuri*[*s*] *idem condicionis sint, utique praedia domus tabern*[*ae*] *invitos intemnique veteranos s .. onis* ...... [.]. Soviel sich erkennen läßt, verleiht Domitian den Veteranen und ihren

[1]) Die Vorderseite der Tafel ist die erste Seite des Diptychons, die Rückseite die vierte Seite. Seite 2 und 3 des Diptychons standen auf der verlorenen zweiten Tafel. Es fehlt uns also ein Stück in der Mitte.

[2]) Daß das Caesareum Magnum in Rom war, wie MISPOULET annimmt, ist irrig. Ein Caesareum Magnum ist für Rom nicht nachgewiesen; anderseits gab es in Alexandria ein Σεβαστεῖον, s. MOMMSEN zu CIL III Suppl. I 8566. Die Originale der Militärdiplome sind allerdings, soweit wir sehen, alle in Rom aufbewahrt. Aber das vorliegende kaiserliche Edikt ist eben kein Militärdiplom, sondern eine kaiserliche Kundgebung mit ganz exzeptionellen Bestimmungen.

Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Angehörigen Befreiung von allen öffentlichen Abgaben und Zöllen, wie es scheint, nicht nur für ihre Person, sondern auch für ihre Grundstücke, Häuser und Läden, und stellt ihnen und ihren Angehörigen die Erlangung des römischen Bürgerrechtes in Aussicht. Das Edikt endigte auf der verlorenen zweiten Tafel; was wir auf der Rückseite der erhaltenen Tafel zu oberst lesen, ist, wie aus der verschiedenen Datierung hervorgeht, nicht der Schluß des Ediktes, sondern der zweiten Urkunde. WILCKEN hält sie für die Bescheinigung einer am 1. Juli 94 vor dem Präfekten Ägyptens vollzogenen Epikrisis, deren der Veteran bedurfte, um sich in Ägypten niederlassen zu können. Diese Urkunde, die auch die Beziehung auf Palästina enthält, lautet, so weit erhalten: *v]eteranorum cum uxoribus et liberis s(upra) s(criptis) in aere in-cisi aut si qui caelibes sint cum is quas postea duxissent dumtaxat singuli singulas, qui militaverunt Hierosolym(n)is in leg(ione) X Fretense dimmissorum honesta missione stipendis eme-ritis per Sex(tum) Hermetidium Campanum legatum Aug(usti) pro praetore V. K(alendas) Jan(uarias) Sex. Pompeio Collega Q. Peducaeo Priscino cos., qui militare coeperunt P. Galerio Trachalo Ti. Catio et T. Flavio Cn. Aruleno cos.*

Ex permissu M. Juni Rufi praefecti Aegypti L. Nonio Calpurnio Torquato Asprenate T. Sextio Magio Laterano cos. K. Julis anno XIII imp. Caesaris Domitiani Aug(usti) Germanici mense epip die VII. Quadratus gehörte also zu denen, die Kriegsdienste geleistet haben in Jerusalem in der legio X Fretensis und nach Vollendung ihres Dienstes mit ehrenvollem Abschied durch den Statthalter Sex. Hermetidius Campanus am 5. Tage vor den Kalenden des Januar unter dem Konsulat des Sex. Pompeius Collega und des Q. Peducaeus Priscinus (93 p. Chr.) entlassen sind, und ihre Kriegsdienste begonnen haben unter dem Konsulat des P. Galerius Trachalus und des Ti. Catius (68 p. Chr.) oder des T. Flavius und Cn. Arulenus (69 p. Chr.).

In der dritten Urkunde ebenfalls auf der Rückseite der Tafel versichert der Veteran eidlich, daß seine drei Kinder das Bürgerrecht erlangt haben. Das Verbindende an den drei Urkunden ist nach WILCKEN, daß alle drei Akten der Epikrisis des Veteranen sind.

Was uns interessiert, ist folgendes: Neu ist der Name des Sex. Hermetidius Campanus, der also 93 p. Chr. Statthalter Judäas war. Wohl bekannt ist die legio X Fretensis[1] und, welch hervorragenden Anteil sie nach JOSEPHUS an den Kämpfen im jüdischen Krieg hatte. Der Umstand, daß Quadratus und seine Zeugen als zur tribus Pollia gehörig bezeichnet werden, läßt nach WILCKEN den Schluß zu, daß sie in ägyptischen Lagern geboren sind. Quadratus gehörte also zweifellos zu den 2000 Ägyptern, die im jüdischen Kriege zur Verstärkung der X Fretensis herangezogen wurden. Diese blieben nach dem Kriege in Jerusalem und kehrten erst nach 25- bezw. 24jähriger Dienstzeit in ihre Heimat zurück. In der

[1]) Zu den Inschriften dieser Legion, die bei SCHÜRER, Gesch. d. jüd. Volkes I⁴ 634 n. 123 zusammengestellt sind, kommen einige Ziegelstempel hinzu, die wiederum auf dem Ölberg gefunden sind (RB 1910, 264).



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Annahme, die oben besprochene zweite Urkunde sei der Schluß des kaiserlichen Ediktes, hat man gefolgert, dies sei lediglich zugunsten der X Fretensis erlassen. Das ist irrig, das Edikt ist ein allgemeines. Aber immerhin ist das Diptychon aus Philadelphia doch bezeichnend dafür, wie hoch man in Rom die Dienste der legio X Fretensis im jüdischen Kriege und nach diesem schätzte, ist die Legion doch noch zur Zeit des Dio Cassius in Palästina nachweisbar.

Andere Inschriften zum jüdischen Krieg. Anhangsweise stellen OFFORD und GIBBONS noch einige schon publizierte Inschriften zusammen, die die Anwesenheit römischer Soldaten in Palästina bezeugen, darunter den cursus eines Offiziers C. Velius Rufus, der sich bei der Erstürmung einer Stadt im jüdischen Kriege wahrscheinlich in der legio Fulminata hervortat. Es heißt von ihm: *donis donato ab imp. Vespasiano et imp. Tito bello Judaico corona vallar. torquibus fa[l]eris armillis.* Parallelen zu dieser Inschrift bei OFFORD, Proceedings of the Soc. of Bibl. Archaeol. 1902, 327 f.; 1903, 32.

Classis Syriaca. Auch sonst sind natürlich auf römische Truppen bezügliche Inschriften gefunden. Auf die Flotte bezieht sich ein Fragment aus Seleucia (Pieria) RB 1911, 117 n. 4: *Ὁ δῆμ[ος - - -] | Φλαουια[νὸν - - -] | τῶν θεω[ν - - -] | Φλαουίου [υἱὸν - - -] | νον ναύαρ[χον καὶ ἔπαρ]|χον χώρ[της[1] - - -] καὶ Φλαου[- - -*

Während der erste Herausgeber glaubte, daß es sich um einen Volksbeschluß zugunsten einer Flavia, vielleicht einer Angehörigen des Kaiserhauses, handle, ist Revue archéol. 1912, 486 mit Recht aus der fünften Zeile gefolgert, daß ein Volksbeschluß für einen Nauarchen der syrischen Flotte vorliegt, die in Seleucia stationiert war[2]. Der Geehrte scheint später Centurio einer Kohorte gewesen zu sein. Übrigens kann man wohl aus der letzten Zeile folgern, daß der Beschluß mehrere Personen auszeichnete. Inschriftliche Zeugnisse über die syrische Flotte liegen in größerer Zahl vor, gesammelt von FIEBIGER in PAULY-WISSOWAS Realencyclopädie der klass. Altertumswissensch. unter classis Sp. 2642. Das neue Fragment hat den Vorzug, an dem Stationsort der Flotte selbst gefunden zu sein. Am nächsten kommt dem Fragment die im CIL III 421 veröffentlichte lateinische Inschrift aus Teos für einen Angehörigen der classis Syriaca, an deren Spitze zweimal inmitten von Kränzen das Wort *ὁ δῆμος* steht.

Landtruppen. Zahlreicher sind naturgemäß die Inschriften, die Landtruppen erwähnen.

Bei den Ausgrabungen der amerikanischen Expedition in Samaria ist ein Votivaltar gefunden, mit Photographie veröffentlicht von H. VINCENT, RB 1909, 441. Eine sehr wichtige Korrektur lieferte KUBITSCHEK ibid. 1910, 127 cf. 265 und JALABERT, Bull. de la Soc. d. Antiq. Fr. 1909, 296. *J(ovi) O(ptimo) M(aximo) | mil(ites) vexil(larii) | coh(ortium) Pa(nnoniae) Sup(erioris) | cives Sisci(ani) | [et] Varciani | et La(t)obici | sacrum fecerunt.* „Dem Jupiter O. M. haben Soldaten von dem Detachement der Kohorten aus

---

[1]) = cohortis, vgl. RB 1911, 290 Anm. 2.

[2]) Vgl. Mél. de la Fac. Or. de Beyrouth 1911, 329.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hochpannonien, Bürger aus Siscia und den Stämmen der Varciani und Latobici, einen Altar errichtet."

Ein terminus post quem ist mit der Tatsache gegeben, daß erst bei der Reorganisation Trajans 106 und 107 Pannonien in zwei Provinzen zerlegt wurde. H. VINCENT denkt an die Zeit des Septimius Severus, der von pannonischen Truppen zum Kaiser proklamiert wurde und Sebaste durch Entsendung einer Militärkolonie förderte. Doch spricht manches dafür, daß der Altar von Truppen errichtet wurde, die zur Niederwerfung des Aufstandes Bar-Kochbas oder doch bald nachher herangezogen wurden. Daß Truppen aus Zentraleuropa bei der Bekämpfung dieser Revolte verwendet wurden, wissen wir. Kohorten der legio I Montanorum, die nach der Inschrift Proceed. Soc. Bibl. Archaeol. 1898, 66 an der Bekämpfung des Aufstandes teilnahmen, sind vorher und nachher in Pannonien gewesen. Auch die Gemina, die damals in Pannonien stand, hat nachweislich gegen Bar-Kochba gekämpft (SCHÜRER, Gesch. d. jüd. Volkes I⁴ 688).

Einige Wegstunden nordöstlich von Palmyra ist die Dedikationsinschrift eines *Sextus Rasius Proculus praefectus cohortis II Thracum Syriacae* für *Juppiter Heliopolitanus* gefunden (Bulletin de la Soc. des Antiquaires Franc. 1911, 181; Amer. Journ. of Archaeol. 1912, 569).

In die Provincia Arabia führt uns die Grabstele eines Soldaten der legio III Cyrenaica aus Philadelphia (PU III A 1 n. 3). Die Cyrenaica ist auf den Inschriften der Provincia Arabia außerordentlich häufig und dort bis zum 5. Jahrhundert nachweisbar.

Verlegung römischer Truppen von Palästina nach Arabien. Interessanter ist eine Inschrift, die von der Verlegung römischer Truppen von Palästina nach Arabien spricht. Die freilich nur fragmentarisch erhaltene Inschrift befindet sich ganz oben in dem mehrstöckigen Turm des Kastells von *ḳalʿat ez-zerḳā*, einem befestigten Platze 20 km nordwestlich von *ʿammān*, und ist schon von CLERMONT-GANNEAU, Recueil d'Archéol. Or. VII 205 und BRÜNNOW, Provincia Arabia II 336 besprochen. Die Publikation der Princeton University bringt auch diese Inschrift aufs neue (III A 1 n. 10). Der Expedition des Jahres 1909 gelang es, eine neue Kopie der Inschrift aufzunehmen und noch einige Wörter mehr zu entziffern (III A 2 Appendix Seite V). Die Inschrift lautet nach der letzten Abschrift mit einer in der Fußnote zu besprechenden Änderung: *Pro salute dom(inorum) nostr(orum) I]mp(eratorum) Aug(ustorum) tutelae gratia ex Palaestina in Arabiam transtulerunt castra quoque (e)x solo oppo[rtuno loco] extruxerunt per Aure[lium Theone]m leg(atum) Aug(ustorum)*[1] --- Es

[1]) Der letzte Herausgeber läßt die Genitive *dominorum* usw. von *tutelae gratia* abhängen, was aber zum folgenden gehört. Daher habe ich analog anderen Inschriften im Anfang *Pro salute* ergänzt. Das Subjekt zu *transtulerunt* und *extruxerunt* muß in den zerstörten Zeilen am Schluß enthalten gewesen sein, vgl. die nächste Inschrift. Denn im Anfange *Domini nostri* usw. zu schreiben, wie bei BRÜNNOW und PU III A 1 n. 10, scheint mir nicht probabel, da so mit der Kaisertitulatur im Nominativ in der Regel Inschriften anfangen, die die Einrichtung von Land- und Wasser-



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

folgen zwei zerstörte Zeilen, die mutmaßlich die Namen und Nummern der Kohorten enthielten. (In der zweiten ist z. B. die Buchstabengruppe OH zu erkennen.) — „Heil und Segen für unsere Herren, die Imperatores Augusti, es haben um des Grenzschutzes willen aus Palästina nach Arabien ihr Lager verlegt, auch ein Kastell auf geeignetem Boden von Grund auf auf Geheiß des Legaten Aurelius Theon erbaut die Kohorten . . .“

Mit Recht haben die Herausgeber zum Vergleich eine ganz ähnliche Inschrift aus *ḳuṣēr el-ḥallābāt*, dem südlichsten Platze, den die Expedition der PU im Ḥaurān erreichte, herangezogen: PU III A 2 n. 17. Sie lautet: *Pro salute domini imp(eratoris) Aug(usti) n(ostri) M(arci) Aureli Antonini Pii Felicis Arabici Adiab(enici) Parthici Brittanici Maximi castellum novum aedificaverunt mil(ites) c(o)h(ortium) VI Hisp(anorum) I Thrac(um) V Afr(orum) Sev(e)r(ianae) III Tr(acum)? per Phurnium Julianum leg(atum) Aug(usti) pr(o) pr(aetore).* „Heil für unsern Herrn, den Imperator Augustus usw. Es haben Soldaten der . . . Kohorten ein neues Kastell erbaut auf Geheiß des Legaten und Proprätors Furnius Julianus.“

Die letzte Inschrift ist aus dem Jahre 212 oder frühestens aus dem Anfang 213 p. Chr. Die Inschrift aus *ḳalʿat ez-zerḳā* wäre, wenn der Name des Aurelius Theon richtig ergänzt ist, aus der Zeit des Valerian und Gallienus. Dazu würde gut passen, was wir über die eifrigen Bestrebungen des Valerian wissen, das Reich im Osten gegen die immer heftiger werdenden Angriffe der Neuperser zu schirmen.

Grenzschutz im Osten. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß wie die Bauten und Befestigungsanlagen der Provincia Arabia[1], so auch eine erhebliche Anzahl von Inschriften aus der Provinz und angrenzenden Gebieten noch heute Zeugnis von dem Grenzschutz im fernen Osten des Reiches ablegt. Inschriften von *derʿā* aus den Jahren 262 und 263 melden einen Mauerbau ἐκ δωρεᾶς τοῦ Σεβαστοῦ (Brünnow und v. Domaszewski, Prov. Arabia II 258); Mauerbau in Bostra 278 p. Chr. (Lebas-Wadd. III 1909). Zur Zeit Diokletians wurden die castra praetorii Modeni angelegt (Brünnow und v. Domaszewski, Provincia Arabia II S. 58, Stein aus *ḳaṣr bschēr*). Aus derselben Zeit stammt die Inschrift

straßen und, was damit zusammenhängt, Brücken melden, wie denn auch die Meilensteine die Kaisertitulatur im Nominativ haben, vgl. CIL III 206, Suppl. I 6709 (p. 1227), II 14166 ff.; Lebas-Waddington, Voyage archéol. III 1874. Von *transtulerunt* muß man wohl *castra* abhängig denken, das zugleich Objekt zu *exstruxerunt* ist. Die Ergänzung *ex solo oppo[rtuno loco* scheint mir sicher, da *opportuno* ein Substantiv verlangt und zu *solo* nicht gehören kann. Zu *ex solo* vgl. CIL III Suppl. I n. 6709 (p. 1227): *Imperatores . . . pontem Chabinae fluvi a solo restituerunt et transitum reddiderunt . . .* Es ist dasselbe wie *a* oder *ex fundamentis* in den Inschriften aus *ḳaṣr bschēr* (Brünnow, Prov. Arabia II p. 58): *castra praetorii Modeni a fundamentis Aurelius Asclepiades . . . perfici curavit,* und *umm ed-dschimāl* (CIL III 88): *fabricatus est burgus ex fundamento.*

[1]) Man vergleiche Brünnow und v. Domaszewskis Provincia Arabia und den archäologischen Teil der PU.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

PU 228 aus *dēr el-kahf*, die von einem Lager Kunde gibt, das nach n. 229 in den Jahren 367—75 erweitert wurde, cf. Prov. Arab. III 336. 351 p. Chr. wird ein Kastell am Rande der Wüste auf Geheiß des dux Arabiae erbaut (Lebas-Wadd. III 2194). Vom Jahre 371 ist die Inschrift aus *umm ed-dschimāl* (CIL III 88), in der es heißt: *fabricatus est burgus ex fundamento*. Im Jahre 409 oder 410 war die Ummauerung des Lagers von *zīzā* vollendet (Prov. Arabia II 94), 411 wurde in *ḳaṣr el-bāik* ein Lager gegründet (PU III A 2 n. 21). Im Jahre 529 ist das Lager von *ḳuṣēr el-ḥallābāt*, von dessen erster Einrichtung wir oben hörten, unter dem dux Arabiae Flavius Anastasius, der hier übrigens zum erstenmal erscheint, erneuert, wie eine griechische Inschrift meldet (PU III A 2 n. 18).

Besonders bezeichnend für die wachsende Größe der Gefahr aber ist die Beobachtung, die wir den Steinen entnehmen, daß schließlich auch Privatleute reiche Mittel für die Erbauung von *πύργοι* und *κάστρα* spenden. Die Erbauung eines *κάστρον* in *el-anderīn* (Androna), dessen Grundstein Mai 558 gelegt wurde, verdankten die Bewohner des Platzes der Munificenz eines Thomas (PU III B 2 n. 915), der über die Mittel verfügte, seinen Mitbürgern auch ein Bad zu stiften (nr. 918). In *kerrātēn* wird ein Johannes in jambischen Versen gepriesen, der in den Jahren 509—10 große Summen für die Befestigung des Platzes hergab: *ἀφειδῶς ἐκπονῶν τὸ χρύσιον πύργον κομίζει τοῖς φίλοις σωτήριον* (PU III B 2 n. 992); *πεποίηκεν ἀ[σ]φαλὲς τὸ φρούριον, σωτηρίας ἔπαλξιν ἐν τοῖς χωρίοις* (n. 993). Nach einer in *el-meschkūk* südöstlich von Salcha gefundenen Inschrift hat sich ein Veteran[1] die Erbauung eines *πύργος* angelegen sein lassen, Lebas-Waddington, Voyage archéol. III 2053; Erbauung eines *πύργος* in Salcha aus Privatmitteln Prov. Arab. III 337, cf. Clermont-Ganneau, Rec. d'arch. or. I 8.

Diese Opferwilligkeit hat eine Parallele in den Griechenstädten am Nordrande des Pontus Euxinus, die seit den letzten Jahrhunderten v. Chr. ständig vom Ansturm der Barbaren bedroht waren. Da sind die Steine freilich redseliger. Man lese Inschriften wie die berühmte Protogenes-inschrift aus Olbia, die dem dritten vorchristlichen Jahrhundert angehört. Dittenberger, Sylloge Inscriptionum Graecarum 2 n. 226, insbesondere Zeile 99 ff. 127—161; und aus nachchristlichen Jahrhunderten Latyschev, Inscr. Orae Septentrionalis Ponti Euxini I 202. 211; II 427—436 (die Mauern von Tanais von den Behörden mit Unterstützung reicher Bürger erneuert), IV 68. 447.

Statthalter Avidius Cassius. Der Boden Arabiens hat auch ein neues wichtiges Zeugnis für den inschriftlich viel bezeugten Statthalter Syriens, Avidius Cassius, geliefert[2]. Es ist eine Bauinschrift, über dem

[1]) Die Bedeutung der Veteranen in den Grenzgebieten illustriert die Inschrift Prov. Arab. III p. 333 (zum Jahr 320): Veteranen *ἱεροταμίαι* ihrer Gemeinde.

[2]) S. über ihn Pauly-Wissowas Realencyclop. d. klass. Altertums-wissensch. 2^2, 2378 ff.; Klebs, Prosopogr. Imp. Rom. I p. 186 n. 1165, wo auch seine Inschriften zusammengestellt sind.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Eingang eines modernen Hauses in *salchad* (Salcha) im südlichen Ḥaurān gefunden (PU III A 2 n. 155). Sie lautet: *Ὑπὲρ σωτηρίας καὶ νίκης Αὐτοκράτορος Μ(άρκου) Αὐρηλίου Ἀντωνείνου Κ]αίσαρος Σεβ(αστοῦ) Εὐσεβ(οῦς) Ἀρμ(ενιακοῦ) Μηδ(ικοῦ) Παρθ(ικοῦ) Μεγ(ίστου) ἐπὶ [Ἀουιδίου Κασσίου τοῦ] λα[μπροτάτου ὑπατικοῦ] ....ς ἔτους ἐνάτου ἐκ τῶν ἱερατικῶν ἐκτίσθη.* „Heil und Sieg unserem Kaiser M. Aurelius Antoninus Cäsar Augustus Pius Armeniacus Medicus Parthicus Maximus, unter Avidius Cassius, dem sehr glänzenden Konsular, wurde ... im 9. Jahr (sc. der Regierung des Kaisers) aus den sakralen Fonds gegründet.“ — Wie auf den meisten seiner Inschriften ist der Name des Avidius infolge der damnatio memoriae getilgt, die ihn nach seiner Empörung im Jahre 175 traf. Die Inschrift ist aus dem 9. Jahr des Mark Aurel, also aus dem Jahr 169 p. Chr. In dem Jahre war Avidius Cassius zweifellos Statthalter Syriens. Wenn sein Name trotzdem in einer Bauinschrift vorkommt, die in der Provinz Arabia aufgezeichnet ist, und zwar so weit von der syrischen Grenze entfernt, so beweist dieser Umstand das Ansehen, dessen sich Avidius Cassius weit über die Grenzen seiner Provinz hinaus erfreute infolge des imperium maius, das ihm nach seiner Teilnahme am Partherkrieg verliehen war. Wie der Herausgeber bemerkt, darf man nun nicht mehr mit v. Domaszewski an eine Statthalterschaft des Avidius Cassius in Arabien deshalb denken, weil eine Inschrift mit dem Namen des Mannes in *el-kefr* gefunden ist, das auf der arabischen Seite der Grenze liegt (Röm. germ. Korrespondenzblatt 1909 S. 36).

Über den Statthalter Judäas, Sex. Hermetidius Campanus, s. S. 222, über den Statthalter Q. Venidius Rufus vgl. den folgenden Abschnitt, über den Statthalter Phöniziens, Aelius Statutus, s. unten S. 228.

Grenz- und Meilensteine. In den Mél. de la Faculté Orient. de Beyrouth IV (1910) 209 ff. veröffentlichte Jalabert eine auf eine Vermessung der Libanonforsten bezügliche Inschrift *Imp(eratoris) Had(riani) Aug(usti) definitio silvarum*, die das Sigel *DEF* auf syrischen Inschriften verständlich macht, und einen römischen Meilenstein von *kerak-nūḥ* aus dem Jahre 194 p. Chr. mit dem Namen des Septimius, auf dem es heißt: [*per Q. Ve*]*nidium* [*R*]*u*[*fum le*]*g*(*atum*) [*A*]*ug*(*usti*) *p*[*r*](*o*) *p*[*r*](*aetore*) [*restituit?*]. Der Name dieses Statthalters ist schon auf Steinen aus der Nähe von Sidon und Palmyra gefunden (CIL III 205, Suppl. I 6723. 6725). Auf den Meilensteinen von Sidon, die in das Jahr 198 p. Chr. gehören, hat er den Titel *leg. Augg. pr. pr. praeses provinciae Syriae Phoenic*(*es*). Danach möchte Jalabert, der sich auch auf andere inschriftliche Zeugnisse stützt, annehmen, daß die Provinz Phönizien im Jahre 198 eingerichtet ist.

Die drei Meilensteininschriften aus *et-tekkīje* an der Bahn Damaskus — Beirut (CIL III, Suppl. II 14177, 1-3) sind von Charles Rufus Brown neu studiert (Amer. Journ. of Archaeol. 1911, 523 ff.). Die drei Kolumnen befinden sich jetzt nahe der Station *et-tekkīje*, nachdem sie bis 1893 „two kilometers to the westward from the railway gap“ standen. Der neue Herausgeber bietet Faksimiles und korrigiert einige Lesungen. Namentlich geht er darin über das Corpus hinaus, daß er eine Lesung der arg zerstörten Inschrift der dritten Kolumne versucht. Die Inschrift auf der



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vorderseite von A, die den Namen des Hadrian mit der Titulatur aus dem Anfang seiner Regierung aufweist, bestimmt er auf August—Dezember 117 und vermutet, daß der 116 zum Statthalter ernannte Lucius Quietus vor der Ankunft des neuen Imperators für die Ausbesserung der kaiserlichen Straße zwischen Damaskus und Heliopolis sorgte. Die zwei Meilen, die der Stein angibt, sind von Abila aus gerechnet, wie aus der Angabe auf C: *Abila II* mit Sicherheit hervorgeht. Auf der Rückseite von A und auf B und C lesen wir die Namen des Konstantinus Maximus (auf C meint der Herausgeber Teile der Titulatur *Defensor Quietis Publicae* erkennen zu können) und seiner Mitregenten Konstantinus, Konstantius und Konstans.

Häufig ist auf den römischen Meilensteinen Palästinas der Name Diokletians und seiner Mitkaiser. Interessant ist nun ein Grenzstein aus *el-ḳuneṭra*, etwa vom Jahre 300 p. Chr., dessen Inschrift von G. Dalman nur in Übersetzung mitgeteilt wird (Palästinajahrbuch 1911, 24): „Diokletian und Maximian, die Augusti, Konstantius und Maximian, die Cäsaren, haben den Stein, der die Ländereien der Dörfer Sarisai und Bernike trennt, aufzurichten befohlen durch die Fürsorge des sehr berühmten Vorstehers Aelius.“

Dieser Stein ist aber nicht vereinzelt. Wir besitzen schon mehrere ähnliche Grenzsteine aus Galiläa und dem Haurān, die eine unter Diokletian vorgenommene Landesvermessung vermuten lassen. Eine mit der Inschrift aus *el-ḳuneṭra* bis auf den Namen der Örtlichkeit wörtlich übereinstimmende Grenzsteininschrift ist zwischen *bānijās* und *ābil* gefunden und von B. W. Bacon im Amer. Journ. of Archaeol. 1907, 315 (danach auch QS 1908, 260. 339) veröffentlicht mit Hinweis auf parallele Inschriften. Nach der Abschrift Bacons endet diese Inschrift:

ΦΡΟΝΤΙΔΙΕΛΙ
CΤΑΤΟΥΤΟΥΤΟΥΔΙ
ẠḲΗΜ

worin nach Kubitschek (QS 1910, 80) der Name des Statthalters Aelius Statutus steckt: *φροντίδι Ἐλί(ου) Στατούτου τοῦ διασημ(οτάτου)*, vgl. L. Jalabert, Aelius Statutus, gouverneur de Phénicie (etwa 293—305), Mél. de la Fac. Orient. de Beyrouth 3 (1908) S. 313—22, cf. auch RB 1908, 153; QS 1909, 72. Es ist danach klar, daß auch die Inschrift aus *el-ḳuneṭra* mit den Worten endet: *φροντίδι Ἐλίου Στατούτου τοῦ διασημ(οτάτου)* „durch die Fürsorge des sehr berühmten Aelius Statutus“. Sie liefert also einen neuen Beleg für diesen Statthalter, dessen Name auch auf einer Inschrift, die südöstlich von Damaskus gefunden ist, steht (Prov. Arab. III 331). Die Fundorte der drei Inschriften sind lehrreich für die Ausdehnung der provincia Phoenice ins Innere, cf. Marquardt, Röm. Staatsverw.² I 423. Auf den gleichartigen Inschriften aus Namara und Akraba im Ḥaurān (Amer. Journ. of Archaeol. 1907, 317. 319) findet sich der Name des Aelius Statutus nicht[1]. Diese Plätze gehörten wohl zu Batanaea, das ca. 295 p. Chr. von Phoenice abgetrennt und Arabien zugeteilt wurde (ein gleichartiges

[1]) Außerdem ist der Beamte, der die Grenze festsetzt, ein Censitor.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fragment aus *busīr* ca. 50 km südlich von Damaskus publiziert Jalabert, Mél. Fac. Or. de Beyrouth 1910, 222). Danach scheint mir die Landesvermessung mit der Neuabgrenzung der Provinzen unter Diokletian zusammenzuhängen. Man beachte, daß die Steine gerade in den Grenzgebieten der neu abgegrenzten Provinzen gefunden sind.

Neue Meilensteine aus der Regierungszeit Diokletians sind in *umm el-ḳuṭēn* und *ṣabḥa* im südlichen Ḥaurān gefunden (PU III A 2 nr. 205—208 resp. 114), letzterer mit einer ungewöhnlichen Formel: *Dominis nostris Caesaribus Diocletiano et Maximiano Aug(ustis) et Constanti[o] et [Ma]x[imi]ano*, während das Gewöhnliche ist: *Dominis nostris* oder *Imperatoribus Caesaribus*.

Trajanstraße. Die Meilensteine der Trajanstraße von Bostra zum Roten Meer, Abschnitt Bostra—Ammān, sind im Anhange zu dem Bande III A 2 der PU neu von David Magie jr. ediert. Voraus geht ein eingehender Bericht von Howard Crosby Butler. Der Bericht will als Ergänzung zu der grundlegenden Leistung des P. Germer-Durand (Bulletin archéol. du Comité des Travaux historiques et scientifiques, Paris 1904, S. 2—43) und zu der Arbeit Brünnows gelten (Provincia Arabia II 221—227. 312—323), bei dem man die Ergebnisse Germer-Durands, die Brünnow mit seinen Bemerkungen versehen hat, im Auszuge studieren kann.

Die amerikanischen Forscher machten den Weg von Bostra aus. Am 21. Stein mußte die Expedition die Straße verlassen, Germer-Durand verfolgte die Straße vom 24. Stein bis Philadelphia, die Amerikaner von Philadelphia aus bis zum 31. Stein von Bostra gerechnet.

Peinlich genau wird über die Beschaffenheit der Steine und den Verlauf der Straße berichtet. Besonders gründlich wurde die Strecke vom 13. bis 18. Meilenstein untersucht, wo die Straße, da sie in der Wüste verläuft, gut erhalten ist. Die Straße ist 5,50—6 m breit. Die Pflasterung besteht aus unregelmäßigen kleinen Steinen, aber darüber ist bis zu einer Tiefe von 0,10 m eine besonders elastische Schicht aus vulkanischem Gestein mit einer Oberschicht aus gestampftem Lehm gelegt. Diese Schicht ist in der Mitte der Straße zu einem Rückgrat erhöht, von dem aus sie sich sanft nach den Rändern neigt, wo sie mit einer Reihe fest eingetriebener Steine eingefaßt war. So hat Trajans Straße nicht die gefürchteten Eigenschaften gehabt, um deren willen gepflasterte Straßen noch heute im Orient außer bei nassem Wetter nach Möglichkeit gemieden werden.

Die Meilensteine der eben gekennzeichneten Strecke wurden alle im Wüstensande gefunden. Brünnow irrt also (Prov. Arabia II 314), wenn er glaubt, daß die in die Mauern der nahe gelegenen arabischen Festung *el-fedēn* eingebauten Meilensteine von der Straße Bostra—Philadelphia stammen; sie sind wahrscheinlich von der Straße Bostra—Gerasa verschleppt.

Zusammenfassend bemerkt der Berichterstatter, daß nach dem Zeugnis der Steine die Straße unter Trajan im Jahre 114 angelegt ist. Reparaturen waren bis zur Zeit Caracallas häufiger, dann selten, die letzten Steine sind unter Diokletian und Maximian gesetzt.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Endlich wird der Versuch unternommen, das Zeugnis der Steine mit der Peutingeriana in Einklang zu bringen. Dabei identifiziert der Berichterstatter *umm ed-dschimāl* mit Thantia, *chirbet samrā* nahe dem 31. Stein mit dem alten Gadda, und die Ruinen von *el-ḥadīd* mit Hatita. Aber es scheint mir, als ob es bei der Feststellung BRÜNNOWs bleiben muß, daß die Peutingeriana an dieser Stelle nicht in Ordnung ist. Mindestens ist es sehr zweifelhaft, ob die Reihenfolge der Stationen, wie sie der Berichterstatter annimmt: Bostra — Thantia — Gadda — Hatita mit der Peutingeriana in Übereinstimmung zu bringen ist.

2. Abschnitt.

Inschriften, die sich auf hellenistische Städte beziehen.

Gerasa. Eine Grundlage für alle Studien über Gerasa bildet das Repertorium der griechischen Inschriften aus Gerasa von H. LUCAS MNDPV 1901, 49 ff. Welcher Gewinn für die Kenntnis Gerasas in römischer Zeit aus den Inschriften zu ziehen ist, zeigt SCHÜRER, Gesch. d. jüd. Volkes II[4] 181 ff. CLERMONT-GANNEAU, Rec. d'Archéol. Or. 1903, 307 ff. und DITTENBERGER, Orientis Graeci Inscriptiones Selectae II n. 621—25 korrigierten den Text einzelner Inschriften der LUCASschen Sammlung und förderten ihr Verständnis. Die PU (III A 1 S. 18) bringt an neuem nur einige Graffiti[1]. Zu der Inschrift LUCAS nr. 18 finden sich in der Publikation neue Zeichnungen. Wichtige Neufunde teilt ABEL RB 1909, 448 ff. mit. Er hat zwei Fragmente gefunden, die die fragmentarische Inschrift LUCAS n. 12 vervollständigen. Es ist dies die Weihinschrift eines gewissen Malchos. Man sieht jetzt mit völliger Deutlichkeit, daß er *ἀγάλματα σὺν κρηπειδώματι καὶ βάσεσιν* errichtete, und zwar *Διὸς Ἡλίου μεγίστου Σαράπιδος καὶ Ἴσιδος καὶ Νεωτέρας [τῶ]ν συννάων θεῶν.*

Die Lesung *Νεωτέρας* hat BRÜNNOW (MNDPV 1910, 27) mit gutem Recht gegen DALMANs Korrektur (ZDPV 1909, 222) aufrecht erhalten. Er verweist auf CIG 435 = Inscr. Graec. III 899 und CIG 4716 c. Gemeint ist, wie A. J. REINACH, Revue des ét. grecques 1912, 68 bemerkt, Nephthys, die jüngere Isis.

Groß ist die Zahl der Ämter, die wir aus den Inschriften von Gerasa kennen lernen. Zu der Gymnasiarcheninschrift LUCAS nr. 10 (vgl. S. 34) = CLERMONT-GANNEAU, Rec. d'Arch. Or. V 310 = DITTENBERGER, Orientis Graeci Inscr. 622 gibt es jetzt eine parallele Inschrift (RB 1909, 451). Die neue ermöglicht die Vervollständigung der alten Inschrift. Die Gymnasiarchen rühmen sich ihrer Ölspenden für das Gymnasium und einer Stiftung von 1500 tyrischen (!) Drachmen für den Bau des Zeustempels. Neu ist die Palästinajahrbuch 1911, 28 erwähnte lateinische Grabschrift des Regierungsboten P. Aelius, die dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert angehören wird.

[1]) Zu nr. 15 vgl. DALMAN, ZDPV 1909, 223 n. 2 und HILLER VON GAERTRINGEN, Berl. Philol. Wochenschr. 1908, 999.

Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

In dieselbe Zeit gehört die ebenda S. 28 erwähnte, noch nicht publizierte Votivinschrift von der Basis einer Statue Hadrians, die ein „Apollo, der auch Paulinos heißt“, errichten ließ. Nach der Inschrift ist Hadrian im 14. Jahre des Tribunates, zum drittenmal Konsul. Die Statue ist demnach vom Jahre 129/30 p. Chr. Das scheint mir kein Zufall. Bereiste doch der Imperator im Jahre 130 von Antiochia aus den Süden Palästinas, wo er den Befehl zur Gründung von Aelia Capitolina gab und Gaza mit Wohltaten bedachte. Mit den Juden hatten die Gerasener nicht gut gestanden, später im Aufstande des Bar-Kochba war die Stadt auf römischer Seite (Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes I[4] 620). Kein Wunder, daß man die Gründung einer hellenistischen Stadt auf der Stätte des alten Jerusalem in Gerasa gern sah. Ein Ausdruck dieser dankbaren Gesinnung gegenüber dem Imperator mag die Statue gewesen sein.

Eine längere Erörterung knüpfte sich an die Inschrift eines Grabaltars aus Gerasa. Die Inschrift befindet sich auf drei von den vier Seiten des Altars. Publikationen von Abel RB 1909, 451 in Autotypie nach seinem Abklatsch und Dalman ZDPV 1909, 222 mit einem photographischen Bild (vorher PU III A 1 S. 18. 19, nur ein Teil der Inschrift).

I *Οὔνομά μοι Αἰλιανὸς ἀτὰρ ἤλυθα γαῖαν ἄναυδος*
II *ϑ'* [= *ἔννατος*] *δέ μοὶ ἤλυθε μὴν πρὸς δυοῖν ἐτέοιν ὅτ' ἄρτι με*
III *Κλαυδιανὸς εἶδε πατὴρ στυγερὴν γαῖαν ἐφεσσάμενον.*

„Mein Name ist Ailianos, stumm aber kam ich zur Welt. Der neunte Monat kam mir zu zwei Jahren, als mich mein Vater Klaudianos eben in die verhaßte Erde gebettet sah.“

An der Diskussion beteiligten sich K. Budde (ZDPV 1910, 12 und MNDPV 1910, 39), Brünnow (MNDPV 1910, 27) und Dalman (ZDPV 1910, 165). Budde betont den metrischen Charakter der Inschrift. Er nimmt hinter *ἐτέοιν* den Schluß des ersten Distichons an und verlangt die Ergänzung der Worte *ὅτ' ἄρτι με Κλαυδιανὸς* zu einem Hexameter, an den sich der Pentameter von *εἶδε* an anlehnen könne. Auch der Sinn weise an der besagten Stelle eine Lücke auf. Budde faßt die Worte *ὅτ' ἄρτι με* ... nämlich so auf, als habe der Vater das Kind nie gesehen, sondern sei erst nach dessen Tode an das eben zugeschüttete Grab gekommen, und er postuliert eine Erklärung dieser ungewöhnlichen Tatsache, die Erklärung habe in der zweiten Hälfte des Hexameters gestanden. Aber so gewiß der metrische Charakter der Inschrift ist, der durch Einfügung unumgänglicher Worte wie *Αἰλιανός* gestört wurde, der Sinn ist vollkommen plan und klar, und es fehlt nichts. Mit Recht wendet Dalman ein, daß die letzten Worte doch nur besagen, „der Vater habe das Kind zu der angegebenen Zeit in die verhaßte Erde gebettet gesehen“. Auch diese Inschrift wird, wie der Name Ailianos nahe legt, in das 2. Jahrhundert p. Chr. zu setzen sein.

Damaskus. E. Schwartz dringt in seiner Abhandlung „Die Ären von Gerasa und Eleutheropolis“ (Nachr. d. Gött. Gesellsch. d. Wissensch. 1906) darauf, daß man beim Umrechnen des Datums datierter Inschriften in der Annahme der zugrunde zu legenden Ära möglichst konsequent sei und nicht, wie das z. B. in dem Repertorium der gerasenischen Inschriften von


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lucas der Fall ist, bald nach dieser, bald nach jener Ära datiere. Trotzdem kommen in dieser Beziehung immer noch Willkürlichkeiten vor (vgl. S. 238).

Nicht kann man mit der sonst zugrunde zu legenden Ära bei der Datierung der Inschriften vom Tempel in Damaskus auskommen. Die Lage des Tempels des damaskenischen Baals, der sich etwa auf dem Boden der heutigen Omaijadenmoschee befand, wurde vor Jahren von Dickie eingehend untersucht (QS 1897, 268 ff.). Neuerdings hat sich der Rev. J. Hanauer in Damaskus der Erforschung der römischen Überreste in der Umgebung der Moschee gewidmet (QS 1911, 42) und ist zu der Überzeugung gelangt, an der Hand seines Materials einen Plan des römischen Damaskus rekonstruieren zu können. Derselbe hat auch ein paar neue griechische, auf den Tempel bezügliche Inschriften zutage gefördert (QS 1910, 40 cf. 85; 1912, 40 cf. 150. 163). Die letztere, die zugleich die Art dieser Inschriften charakterisieren möge, lautet: *Ἐπὶ τῶν περὶ Μηνόδω|ρον Ζήνωνος νεώτερον ἱεροταμιῶν ᾠκοδομή|θησαν καὶ ἐν τῇ πλευρᾷ | ταύτῃ δόμοι* (?) *ιε´ ἐκ τῶν τοῦ κυρίου Δι[ ] | ἔτους θμτ.* „Unter der jüngsten Verwaltung des Schatzmeisterkollegiums mit dem Vorsitzenden Menodoros, dem Sohn des Zenon, wurden auch auf dieser Seite 15 Gebäude aus den Fonds des Herrn ... erbaut, im Jahre 349."

Eine Besprechung der zuletzt zitierten Inschrift gibt dem P. L. Jalabert Anlaß, alle in Betracht kommenden Inschriften zusammenzustellen (QS 1912, 150), von denen drei schon im Böckhschen Corpus stehen. Es ist eine Gruppe von nicht weniger als zwölf Inschriften, die freilich nur eine recht dürftige Information bieten. Aber von großem Wert ist doch, daß, wenngleich die Inschriften nicht in situ gefunden sind, ihre Fundstätten so gelegen sind, daß sich ein Bild von dem Umfang der Tempelanlage ergibt. Alle Inschriften beziehen sich auf Bauten am Tempel. P. Jalabert stellt die in ihnen genannten Teile des Gebäudes zusammen: ein *τὸ γάμμα* genannter Teil, eine *ἁμαξήλατος εἴσοδος*, ein *τῖχος*, ein *πύργος*, ein *ἐπάνω κῦμα*, eine *ἐξέδρα*, 5 oder 15 *δόμοι*[1].

Die Inschriften lehren aber auch, daß an der Spitze der Tempelverwaltung ein Kollegium von *ἱεροταμίαι* stand, ganz wie in Delos im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. ein Kollegium von *ἱεροποιοί*. Die Datierung lautet dreimal: *ἐπὶ τῶν περὶ τὸν δεῖνα ἱεροταμιῶν*[2] (einmal heißt der Vorsitzende des Kollegiums *Σακέρδως*). Einmal wird freilich datiert: *ἐπὶ Διοδότου τ[οῦ] Διογένους τοῦ Διογέν[ους] τοῦ Ἐννίωνος ἱεροταμ[ίου]*. Wahrscheinlich war Diodotos Vorstand eines Kollegiums. Der Tempel hatte mehrere Architekten, wenn anders in der Inschrift QS 1896, 225 = RB 1900, 92 = Izviestiia rousskago archeolog. institouta v. Konstantinopolie VII p. 100 die Worte

[1]) An einer Stelle liest Jalabert: *ἀπὸ τοῦ τρ[ίτου μαρ]μαραίου [λ]ί[θ]ου*, an einer anderen zweifelnd: *καὶ σὺν τῷ ἐν[ύ]δ[ρῳ ταφρεύματι] καὶ σπαλ[ίωνι*.

[2]) Einmal: *ἐπὶ τῶν περὶ Μηνόδωρον Ζήνωνος νεώτερον ἱεροταμιῶν*, was auf eine Verlängerung der Amtszeit nach Ablauf der Frist zu deuten sein wird.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ὁ πρῶτος [ἀρ]χι[τ]έκ[τ]ων richtig ergänzt sind. In den Inschriften des delischen Tempels ist nur von einem Architekten die Rede. Wie groß das Tempelpersonal war und welche Fülle von Pilgern herzuströmte, darauf wirft die Tatsache ein interessantes Licht, daß ihm ein Korps von Köchen angehörte; kennen wir doch aus einer Inschrift den *ἀρχιμάγειρος* Selim (*Σελαμάνης*). Auch griechische Tempel hatten Köche (Bull. Corr. Hell. 20, 216).

Für die Datierung der Inschriften haben wir Anhaltspunkte. Zweimal kommt in ihnen der Kaiser Julian[1] vor. Die zuletzt publizierte Inschrift hat die Jahreszahl *θμτ*, eine frühere ist vom Jahre ζ[]τ. Es ist klar, daß an die Seleukidenära, die für Damaskus gilt, nicht gedacht werden kann. Hanauer und mit ihm Jalabert nehmen daher eine pompejanische Ära vom Jahre 64 oder 63 v. Chr. an und berechnen danach für die obige Inschrift das Jahr 285 oder 286 p. Chr. Jalabert versichert, daß auch vom paläographischen Standpunkt alle Inschriften in diese späte Zeit gehören, nur eine CIG 4512 = Lebas-Waddington, Voy. archéol. 2551 a sei offenbar älter, aber in dieser kommt gerade Julian vor.

Küstenstädte. Die von jeher auf den Handel mit den westlichen Ländern des Mittelmeeres angewiesenen Städte der Westküste, namentlich die phönizischen, hatten, wie die zahlreichen auf Delos gefundenen griechischen Inschriften beweisen, auch Anteil an dem lebhaften Handelsverkehr, der die heilige Insel im zweiten vorchristlichen Jahrhundert zum Hauptstapelplatz zwischen Orient und Occident machte (vgl. hierüber v. Schöffer, De Deli insulae rebus. Berl. Stud. f. klass. Phil. IX p. 106. 183, derselbe in Pauly-Wissowas Realencyclopädie s. v. Delos).

Askalon. Als neuen Beleg konnte Clermont-Ganneau in den Comptes-rendus de l'Acad. d. Inscr. et Belles Lettres 1909, 307 eine in Delos gefundene Weihinschrift eines den Piraten glücklich entronnenen Seefahrers aus Askalon[2] mitteilen. Der Askalonite wendet sich, wie Clermont-Ganneau ibid. 1910, 412 auf Grund neuer Lesung feststellt, an *Ζεὺς Οὔριος* und die Schutzgöttin seiner Vaterstadt, die hier mit dem zusammengesetzten Namen *Ἀστάρτη Παλαιστίνη Ἀφροδίτη Οὐρανία* genannt wird.

Laodikeia in Phönizien = Berytus. Unter den Fremden auf den delischen Inschriften begegnen uns auch Bürger der Stadt Laodikeia in Phönizien. Schon Eckhel hatte Münzen, die die phönikische Aufschrift Laodikeia, Metropolis von Kanaan, oder Laodikeia in Kanaan hatten und durch griechische Sigel als Münzen *Λα(οδικείας) Φο(ινίκης)* gekennzeichnet waren, Berytus zugewiesen. Diese Hypothese wurde von Numismatikern wieder und wieder aufgenommen. Den strikten Beweis lieferte auf Grund von Inschriften P. Roussel, Bull. Corr. Hell. 35 (1911), 433 ff. Auf der Basis eines Ehrenstandbildes des Antiochos VIII Epiphanes steht auf der Vorderseite die Weihinschrift des *δῆμος ὁ Λαοδικέων τῶν ἐν Φοινίκῃ*

[1]) Julians Name ist auch mit der Wiedererbauung des Tempels in *ʿanz* im nördlichen Ḥaurān verknüpft (PU III A 2 n. 186).

[2]) Der Bankier Philostratos aus Askalon, erst in Neapel, dann in Delos tätig; er heißt auf einer delischen Inschrift *Ἀσκαλωνίτης καὶ Νεαπολίτης* Bull. Corr. Hell. 8, 129.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vom Jahre 110/09 v. Chr., rechts davon die des *κοινὸν Βηρυτίων τῶν ἐν Δήλῳ ἐμπόρων καὶ ναυκλήρων καὶ ἐγδοχέων* vom Jahre 122/1. Dieses Nebeneinander läßt sich nur erklären, wenn Laodikeia in Phönizien und Berytus identisch sind. Die Stadt nahm den neuen Namen zu Ehren irgend eines Seleukiden, wahrscheinlich nach der entscheidenden Schlacht bei Paneion. an. Der neue Name war nach dem Zeugnis der Inschriften jedenfalls zwischen den Jahren 187—166 v. Chr sehr im Schwange, später trat er wieder hinter dem alten zurück, wenngleich er, wie die oben erwähnte Weihinschrift lehrt, noch Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. in Anwendung kam. Überhaupt scheint die Verwendung des Namens Laodikeia wesentlich auf offizielle Urkunden der Stadt beschränkt gewesen zu sein. Die handeltreibenden Bürger ziehen in ihren Inschriften den alten Namen vor, wie die Zusammenstellung bei POLAND, Griech. Vereinswesen (Preisschr. d. Jablonowskischen Gesellsch.) 1909 p. 560 n. 168 a — n. p. 601 n. 86 lehrt.

Sidon. Die Inschrift einer Stele aus *ṣaidā*, die HÖLSCHER in den MNDPV 1910, 82 ohne Umschrift publiziert, ist schon bekannt. Sie steht auch bei DITTENBERGER, Orientis Graec. Inscr. sel. n. 592. Sie ist ein Ehrenbeschluß des *Καννίων τὸ πολίτευμα*, einer Korporation mit Selbstverwaltungsrecht in Sidon (vgl. PERDRIZET, Revue archéol. 1899, 42 ff.).

Dium. Bei *ṭabḳat faḥl* (Pella) ist nach Palästinajahrbuch 1910, 17 eine Inschrift auf einer Stele gefunden, die in ihrem lesbaren Teil lautet: [δ]ήμῳ τε τοῖς πρεσβυτέροις Διός. Danach könnte das *ṭabḳat faḥl* gegenüberliegende *ḳalʿat el-ḥöṣn* mit Dium zu identifizieren sein. Die Inschrift würde dann die Schreibung des Stadtnamens *Διὸς πόλις*, die in einigen Josephushandschriften vorkommt, stützen, vgl. SCHÜRER, Gesch. d. jüd. Volkes II⁴ 176.

3. Abschnitt.

Inschriften aus byzantinischer Zeit.

Edikte Anastasius' I. Schon oben ist von Inschriften aus byzantinischen Garnisonen die Rede gewesen, darunter auch von der Inschrift mit dem Namen des *dux provinciae Flavius Anastasius* (S. 226). Die Pflichten und Rechte der duces regeln mehrere Edikte des Kaisers Anastasius' I., von denen das längste und berühmteste aus Ptolemais in der Kyrenaika stammt (LE BAS-WADDINGTON, Voyage archéol. III 1906 a) und von WADDINGTON a. a. O. und ZACHARIAE V. LINGENTHAL (Monatsber. d. Berl. Akad. 1879, 134) mit trefflichen Kommentaren versehen ist. Edikte desselben Kaisers sind in Bostra (LE BAS-WADDINGTON III 1906), *imtān* (ibid. 2033), *umm ed-dschimāl* (ibid. 2059. 60), wahrscheinlich auch in *salchad* (DUSSAUD und MACLER, Mission dans les régions désertiques de la Syrie moyenne p. 253 n. 35) und Beerseba (s. RB 1909, 89) gefunden. Die Expedition der Princeton University fand 1904/05 in *ḳuṣēr el-ḥallābāt* (vgl. S. 225 f.) 26 Fragmente, die in verschiedene Teile der Festung eingebaut waren, und 1909 42 weitere Fragmente eines neuen Ediktes des Anastasius I., das die Glanznummer des Bandes III A 2 der Publikation ausmacht (nr. 20). Aber trotz der großen Zahl der Fragmente ist eine Rekonstruktion des Ediktes bis auf



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weiteres nicht möglich. Doch steht fest, daß auch das neue Edikt von Anastasius I. ist und seinem Inhalt nach mit den schon bekannten verwandt ist. Soviel man sieht, ist in den Fragmenten von den Einkünften der *δοῦκοι* von Mesopotamien und Palästina die Rede, von den Mitgliedern des officium des dux, von den Sachen, die unter seine Militärgerichtsbarkeit fallen, von der *ῥόγα* (erogatio) der Soldaten und den solacia (*παραμυθίαι*), Benefizien, auf die Offiziere und Soldaten außer ihrem Sold Anspruch haben. Beiläufig sei erwähnt, daß auch in K. stationierte dromedarii und camelarii im Edikt vorkommen.

Skythopolis. Ebenfalls der Zeit des Anastasius gehört die Inschrift an, die von der Erneuerung der Mauern von Skythopolis (*bēsān*) spricht (RB 1911, 290 cf. 440). Sie ist aber schon Échos d'Orient 1901, 75 und sogar in der RB selbst (1902, 318) publiziert.

Mādebā. Die Inschriften der PU lehren, so unscheinbar sie zum großen Teil sind, doch, daß sich die Landschaften östlich des Jordans im sechsten nachchristlichen Jahrhundert einer gewissen Blüte erfreuten (s. II A 2 S. 63 ff., III B 1 S. 1). Dazu stimmt, was die Inschriften von *mādebā* bezeugen. Eine neue Mosaikinschrift spricht von den Bemühungen des Priesters Leontios um Bauten der Stadt (RB 1911, 437; auch Nuov. Bull. di Archeol. christ. 1911, 111-113): *Ὁρῶν | Λεοντίου τοῦ ἱερέως τὸ πρᾶον θαυμάζε τῶν | κτισμάτων κ(αὶ) τῶν πόνων τὴν | ἀρετὴν διὸ κ(αὶ) τῷδη τῷ τόπῳ τὴν περικαλλῆ τέθηκεν εὐκοσμίαν ἐν ἔτει | υϛη' ἰν(δικτιῶνος) ϛ'.* „Sieh an die Sanftmut des Priesters Leontios und bewundere, wie trefflich seine Gründungen und Arbeiten sind, denn auch diesem Platze hat er einen sehr schönen Schmuck verliehen, im Jahre 498, in der 6. Indiktion (604 p. Chr.)." — Das Mosaik wurde in der Nähe der großen Kirche gefunden, die auf dem Plan des P. Séjourné (RB 1892, 634) den Namen der Kathedralkirche trägt. Es scheint, als ob Leontios die Kirche mit Mosaiken geschmückt hat. Schon bekannt war die Fürsorge des Priesters Leontios für den Bau der Eliaskirche in *mādebā* (RB 1897, 652). Ebenfalls der Wende des 6. und 7. Jahrhunderts gehören mehrere Inschriften an (zusammengestellt im Kommentar der neuen Leontiosinschrift), aus denen erhellt, wie rege damals die kirchliche Bautätigkeit in *mādebā* war. Das aber läßt wieder auf einen beträchtlichen Wohlstand der Stadt schließen.

Hegumenos Cyriacus von Jericho. Ein anderes Mosaik, aus Jericho, trägt die Grabschrift des Hegumenos Cyriacus (RB 1911, 286). Die Schrift steht unter Ornamenten, die in Medaillons angeordnet sind, mit einem Kreuz in der Mitte: † *Θήκη μακαρι|ωτάτου Κυρια|κοῦ πρεσβ(υτέρου) | καὶ ἡγουμένου | τοῦ (καὶ) συνστη|σαμένου τὸ | εὐαγὲς εὐκτή|ριον τοῦ ἁγίου | (καὶ) ἐνδόξου μάρ|τυρος Γεωργί|ου (καὶ) δωρησαμέ|νω τῇ ἁγιωτά(τῃ) | Νέᾳ ἐκλησίᾳ τῆς | ἐνδόξου Θεοτόκου | ἐν Ἱεροσολύμοις. Ἐ|τελεύτησεν μηνὶ | δεκενβρίου ια', ἰνδικτιῶνος | ιε', βασιλίας τοῦ δεσ|πότου ἡμῶν Φλαουίου | Ἰουστίνου ἔτους | τῶ β'* †. „Grabmal des hochseligen Presbyters und Hegumenos Cyriacus, Gründers der heiligen Kapelle des heiligen und berühmten Märtyrers Georgios und Wohltäters der hochheiligen neuen Kirche der berühmten Gottesmutter in Jerusalem. Gestorben am 11. Dezember, in der 15. Indiktion, im 2. Jahr der Regierung unseres Herrn Flavius Justinus


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(11. Dezember 566 p. Chr.).“ — Der berühmte Einsiedler Cyriacus kommt nicht in Frage, der Herausgeber entscheidet sich für den bei JOHANNES MOSCHUS (c. XLVI) als Presbyter *τῆς λαύρας τοῦ Καλαμῶνος* bei Jericho erwähnten Träger dieses Namens.

Asylieinschrift aus Damaskus. Oben sind Inschriften des heidnischen Tempels in Damaskus besprochen. Im letzten Jahr publizierte der Rev. HANAUER eine Asylieinschrift der St. Johanniskirche in Damaskus ohne Umschrift und Interpretation des Textes QS 1912, 206 (vgl. auch Mél. de la Fac. Orient. de Beyrouth 1911, 71). Ich gebe sie in Transkription: † *Ὅροι προσφυγίου | προστεθέντος τοῖς ἑ|κατέρωθεν ἁ[γί]οις ὅ|ροις τοῖς μὲν προσφεύ|γουσιν ἢ καὶ τὸν τόπον | καταλαμβάνουσιν ἔχον|τες ἀσφαλές, τοῖς δὲ | ἀπαγομένοις εἴτουν | διαγομένοις ἐντεῦθεν | οὐκ ἔχοντες ἀσφάλει|αν διὰ τὸ οὕτω αὐτοῦ ἐχ|τυπωθῆναι ὑπό τε τοῦ | ἁγιωτάτου ἡμῶν ἀρχιεπισ-[κόπου]* - - -

Der Anfang der Inschrift spricht von einer Erweiterung des bestehenden Asyliebezirkes über die bisherigen Grenzen hinaus. Zu *προστεθέντος* (vielleicht *προστεθέντες*? und auf *ὅροι* bezüglich) ziehe ich das folgende *τοῖς ... ὅροις* als Objekt. Was zwischen *τοῖς* und *ὅροις* steht, muß Attribut zu *ὅροις* sein; *αετοις*, was bei HANAUER steht, ist unverständlich, sicher ist MILLETS und JALABERTS Konjektur *ἁ[γί]οις*, so daß herauskommt: Grenzen eines Zufluchtsortes, der den heiligen Grenzen auf beiden Seiten hinzugefügt ist. „Die heiligen Grenzen auf beiden Seiten“ sind die Grenzen des Kirchengebäudes. Die Asylie soll sich also in Zukunft auch auf ein bestimmtes Territorium im Umkreise der Kirche erstrecken. *Ἔχοντες* im folgenden bezieht sich auf *ὅροι προσφυγίου* im Anfang. Der neue Asyliebezirk gewährt „den Flüchtlingen und den den Platz Berührenden Sicherheit, nicht aber denen, die Flüchtlinge von da wegführen oder sie durch die Asylstätte hindurchführen“. Den Schluß übersetze ich: „weil das da so aufgezeichnet ist von unserem hochheiligen Erzbischof“ und beziehe die Stelle auf das Aufzeichnen der vorhergehenden Bestimmungen über Asylie (*οὕτω ἐχτυπωθῆναι*) eben an der Grenze der Asylstätte: *αὐτοῦ*, wie denn ja zweifellos rings um die Asylstätte Inschriften mit dem Asyliegebot aufgestellt waren, von denen eine jetzt vorliegt. Zeit wahrscheinlich bald nach 431 n. Chr. In diesem Jahr, führt HANAUER an, erließ Theodosius sein erstes Gesetz über die Asylrechte der Kirchen. Erwähnenswert dürfte sein, daß die Expeditionen der letzten Jahrzehnte gerade in Landschaften unweit von Damaskus Asyliegrenzsteine christlicher Kirchen zutage gefördert haben, alle aber in der einfachen Fassung: *ὅροι ἀσυλίας* oder *ὅροι ἄσυλοι*, folgt der Name des Heiligtums, vgl. Amer. Exped. into Syria 1899—1900 III n. 28. 29. 298. 350; PU III B 3, 1062: *ὅ]ροι τῆς ἀ[συλίας] [τῆς] (ἁγ)ίας Μ[αρίας] γῆς Καπρ[οβα](ρ)η(ν)ῶν.*

Metrische Inschrift aus Beerseba. Wie die metrische Inschrift aus Gerasa (s. S. 231), waren auch einige inschriftlich erhaltene Verse aus Beerseba Gegenstand lebhafter Diskussion, die ein Poetaster in zweifelhaftem Griechisch in der Manier des Nonnos dichtete (Amer. Journ. of Archaeol. 1910, 66):



Ὀφθαλμοί, τί τὸ θαῦμα; πότ' ἐνθάδε κόσμος ἐτύχθη;
Τίς βροτὸς ηὗρα τὸ κάλλος ὃ μὴ πάρος ἄσπετος αἰών;
Ἀντίπατρος τάδ' ἔτυξε καὶ Οὐρανὸν ἵλαθι δεῖξεν,
Ἥνια χέρσιν ἔχων ἀρηιφίλων στρατιάων.

„Was ist das da für ein Wunder, ihr Augen? Wann ist dort ein Kosmos geschaffen?
Welcher Sterbliche hat das schöne Kunstwerk da erfunden, auf das unermeßliche Jahrhunderte zuvor nicht verfielen?
Antipater hat das da geschaffen und das Himmelsgewölbe in Gruppen gegliedert zur Darstellung gebracht,
Er, der die Zügel kriegerischer Heere in Händen hält."

Die Interpreten (s. RB 1910, 633; QS 1910, 235) stießen sich daran, daß nach den Versen 3 und 4 Antipater zugleich ein Militär und ein Künstler sein soll. Diesen Anstoß sucht CLERMONT-GANNEAU durch eine geistreiche Interpretation zu beseitigen (Amer. Journ. of Archeol. 1910, 426). Er korrigiert in Vers 3 das bisher gelesene unmögliche *ἵλαθι* in *ἴλαθι*, das er als Lokativ zu *ἴλη* = dem homerischen *ἰλαδόν*, *catervatim*, *turmatim* erklärt. Er meint, Antipater sei Reiterkommandeur in Beerseba gewesen (cf. Not. Dign. ed. BOECKING I p. 79) und habe seine Schwadronen vor den Augen der bewundernden Einwohner Evolutionen machen lassen, die nach der Art reiterischer Vorführungen, wie man sie damals in der Zirkusarena sehen konnte, die Bewegungen der Himmelskörper zur Darstellung brachten.

Aber, abgesehen davon, daß die Worte des letzten Verses auf einen kommandierenden General und nicht auf einen einfachen Reiterobersten führen, hat die ganze Inschrift doch erst dann Sinn, wenn man sie sich als Beischrift unter eine bildliche Darstellung geschrieben denkt. Deutlich weisen mehrere Demonstrativa in den Versen darauf hin, daß, wer die Verse las, einem Bilde als Beschauer gegenüber stand: *τὸ θαῦμα* = das Wunder da, *ἐνθάδε* (v. 1), *τὸ κάλλος* (v. 2), *τάδε* (v. 3). Man muß also wohl an eine bildliche Darstellung, etwa an einen Zodiakus denken, den der kommandierende General der Provinz, der natürlich nicht zugleich der ausführende Künstler war, an einem Bauwerk in Beerseba anbringen ließ, ein Kunstwerk, das nach den Versen zu urteilen in Beerseba Sensation machte. In der RB 1912, 477 wird auf zwei Vorträge hingewiesen, die P. FRIEDLÄNDER und TRENDELENBURG in der Berliner Archäologischen Gesellschaft über Johannes' von Gaza poetische Beschreibung einer bildlichen Darstellung des Universums gehalten haben (Archäol. Anzeiger 1912 col. 46. 47—52; vgl. auch Joh. v. Gaza und Paulus Silentiarius, kunstbeschreibende Gedichte justinianischer Zeit erklärt von P. FRIEDLÄNDER [Sammlung wissenschaftlicher Kommentare, Leipzig, Teubner, 1912]). Auf diesem Bilde sah man „das Ganze der Natur in einer großen Zahl von Gestalten verkörpert, Erde und Meer ..." Der Hinweis ist fördernd. Aber man muß zweierlei im Auge behalten: das Gemälde auf der Wand des Winterbades in Gaza war viel umfassender, in Beerseba war nur der Himmel dargestellt. Zweitens gibt Joh. von Gaza eine bis in alle Einzelheiten eingehende Beschreibung des Kunstwerkes, so daß nach seinen



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Versen dessen Rekonstruktion möglich ist. Er schreibt auch für Leser, die das Bildwerk nicht gesehen haben. Die Verse aus Beerseba sind aber von dem Kunstwerk gar nicht zu trennen.

4. Abschnitt.

Grabinschriften und kleinere Inschriften.

Grabinschriften. Eine interessante Grabschrift gewann R. Brünnow dadurch wieder (RB 1910, 128), daß er die Zusammengehörigkeit der Fragmente Clermont-Ganneau, Rec. d'archéol. or. I 11 n. 7 und RB 1905, 604 erkannte. *Ἀγαθῇ τύχῃ ... ατριος Ἀνούνου ἐξ ἰδίων οἰκο[δ]όμησε τὸ μνημῖον. Ἔνθα κῖτε Μ. Ἰού[λι]ος ὁ αὐτοῦ [υἱ]ὸ[ς] ἐν προτέρῳ μνήμα[τι] κὲ δίδ[ω]σιν τοῖς [ἀδ]ελ[φ]οῖς αὐτοῦ [τ]ὴν ἐ[ξ]ουσίαν τοῦ [μ]νημίου μόνου κα[τὰ ν]ώτου.* „Mit Gott! ... atrios, Sohn des Anunos, hat das Grabmal auf seine Kosten erbaut. Hier ruht M. Julius, sein Sohn, in der vorderen Grabkammer und räumt seinen Brüdern nur die Benutzung der hinteren Grabkammer ein."

Nun einige Grabinschriften, deren Datierung interessiert.

21 Grabstelen aus der Nekropole von *er-ruḥēbe* (dem alten Rechoboth) mit seltenen Namen sind Amer. Journ. of Archeol. 1910, 60 ff. veröffentlicht. Soweit datiert, gehören sie der zweiten Hälfte des sechsten nachchristlichen Jahrhunderts an. Indiktionszahlen und Jahreszahlen, die auf mehreren Steinen gemeinsam vorkommen, lehren, daß die arabische Provinzialära gebraucht ist, nicht, wie in den meisten der bisher in Beerseba gefundenen Inschriften, die Ära von Eleutheropolis (E. Schwartz, Nachr. d. Gött. Gesellsch. d. Wissensch. 1906, 390). Zwei Grabsteinfragmente aus Beerseba (ibid. S. 65) weisen ebenfalls die arabische Provinzialära auf.

Für Gaza gilt die Freiheitsära mit der Epoche vom 28. Oktober 61 v. Chr. (E. Schwartz a. a. O. 385). Daneben ist freilich aus Grabinschriften nachgewiesen, daß man im 6. Jahrhundert p. Chr. eine Ära zugrunde legte, deren erstes Jahr in das Ende des 5. Jahrhunderts p. Chr. fällt. Schwartz denkt an eine Ära von Maiuma — Constantia, der Hafenstadt Gazas. Nun ist eine neue Grabinschrift aus Gaza (RB 1911, 118) datiert *ἐν μηνὶ Περι(τίου) κϛ' ἰν(δικτιῶνος) ι' ἔτους υπϛ'* = 26. Peritios, 10. Indiktion, Jahr 486. Nach der Freiheitsära und dem Kalender von Gaza gibt das den 21. Februar 426 p. Chr., womit freilich die 10. Indiktion nicht vereinbar ist: 1. Sept. 425 bis 1. Sept. 426 = ind. IX. Deshalb wohl nimmt der Herausgeber seine Zuflucht zu der Ära von Bostra und kommt auf das Jahr 592 p. Chr. Aber alles stimmt, sowie man die Jahreszahl *υπζ* = 487 liest. Es liegt hier eine der häufigen Verwechslungen von ϛ und ζ in den Daten syrischer Inschriften vor (s. Le Bas-Waddington III 1959 b). Die neue Grabinschrift aus Gaza ist somit vom 21. Februar 427 p. Chr.

Pitcairn veröffentlicht QS 1911, 56 eine Grabstele mit Inschrift aus *irbid* im Lande Gilead. Brünnow stellt zwar alsbald (ibid. p. 114) fest, daß die Inschrift schon öfter und mit besserer Lesung publiziert ist, ohne aber Einspruch gegen die Datierung zu erheben. Auf dem Stein stehen


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hinter der Zahl die Worte *κατὰ κτίσιν τῆς πόλε(ος)*. PITCAIRN lehnt zwar eine Datierung ab urbe condita ab, glaubt aber mit Sicherheit die Freiheitsära vom Jahre 64 v. Chr. annehmen zu dürfen. In Wirklichkeit handelt es sich (SCHWARTZ a. a. O. 376 Anm. 2) um eine mit dem Jahre 97/98 oder 98/99 beginnende Ära von Capitolias, zu dessen Gebiet wahrscheinlich eine *κώμη* Arbela gehörte.

Ferner sind folgende Grabinschriften zu erwähnen:

Drei aus der Nekropole von Jaffa: RB 1910, 574; 1912, 116: *Ισα υἱοῦ Λαζάρου ἱερέος Ἐγί(πτ)ου? εἰρήνη.* לוי.

Aus Antiochia: RB 1911, 117 n. 3: Grabstele mit Bildnis eines heidnischen Priesters (?) neben einem Altar, daneben die Inschrift: *Εὐψύχ[ε]ι Βαραχοῦ, οὐδ[ε]ὶς ἀθάνατος.* Mél. de la Fac. Or. de Beyrouth 1910, 229: Drei Grabstelen mit griechischen Inschriften und Reliefs der Toten.

Aleppo: RB 1911, 116 n. 2: Sarkophag des Presbyters Mundos.

Jerusalem: Ibid. 235 ff. vom Ölberg, gefunden bei Arbeiten zur Erforschung der Kirche der Kaiserin Helena. H. GRIMME veröffentlicht Inschriften auf Ossuarien, alle aus einer Familiengruft in Jerusalem (Orientalistische Literaturzeitung 1912, 529 ff.). Zeit etwa 100 v.—70 n. Chr., wahrscheinlich 1. Jahrh. v. Chr. Die Sprache ist hebräisch und aramäisch, eine Inschrift ist biling: auf der Schmalseite eines Ossuariums: *Ιωσηπος Καλλων*, wie die Inschrift auf dem Deckel beweist, hieß der Vater Simson, also ist Kallon Familienname.

Damaskus: Mél. Fac. Or. de Beyrouth 1910, 230 = QS 1910, 41: Metrische Grabinschrift:

> *Εὔ[πε]ς ἐνθάδε κεῖμε, ἐτέων τρὶς εἴκοσι, Γαῦτος,*
> *πολλὰ λιτουργήσας, κεῖμε ὑποχθόνιος.*

Zu *εὔ[πε]ς* = *εὔπαις* vgl. *ἀγλαόπαις* in der Grabinschrift LEBAS-WADD. III 2414, mit den Worten *πολλὰ λιτουργήσας* (= *λειτουργήσας*) rühmt der Tote, wie das in solchen Grabepigrammen Stil ist, ganz allgemein seine Verdienste, *πολλὰ ποιησάμενος* heißt es dafür in der metrischen Grabinschrift LEBAS-WADD. III 2145.

Bēt Rās: QS 1912, 85.

Unleserlich oder nur zum Teil entziffert: aus Bēsān RB 1911, 290; Ṣafed MNDPV 1910, 83; *sarc* (*ʿadschlūn*) QS 1911, 57, vielleicht mit den Zeichen

A ☧ ω

Vgl. auch oben S. 231 Grabaltar aus Gerasa, S. 235 f. Grabmosaik des Hegumenos Cyriacus. Viele Grabinschriften in den Bänden der PU.

Mosaiken. Ein byzantinisches Mosaik bei *bettīr* gefunden mit vier Inschriften RB 1910, 254; wahrscheinlich von einer Klosteranlage oder einer Kirche, da ein *Γεώργιος πρεσβύτερος* vorkommt. Der Künstler heißt *Ἀντωνὶς Γαλογᾶ.*

Aus Jerusalem: RB 1911, 124: Bild eines Rebhuhns vor einer Pflanze mit Inschrift *[πέρδι]κκος*, auf der anderen Seite der Pflanze wahrscheinlich dasselbe Tierbild.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aus Nazareth: P. PROSPER VIAUD, Nazareth et ses deux églises de l'Annonciation et de St. Joseph (Paris, Picard, 1910) S. 88. 91, aus der Kirche des 5. oder 6. Jahrhunderts: *Κωνῶνος διακό(νου) Ἱεροσολύμων* mit einem Sigel, das *πρόνοια* erklärt wird[1], und ein Mosaik mit ☧.

Sonstiges: Ed-Dschedīde (an der Bahn Beirut — Damaskus): Mél. Fac. Or. 1910, 223: Fragment einer lateinischen Inschrift. Ein L. Balsilas empfiehlt, wie es scheint, eine Person, die dem Stande der navicularii angehört oder angehört hat, dem Schutz der Juno. Das Fragment macht es zusammen mit der Inschrift CIL III 134 wahrscheinlich, daß *ed-dschedīde* einen Junotempel besaß.

Ḥösn Nīḥā (zwischen Baalbek und *zaḥle*): ibid. 227: Griechische Weihinschrift eines Sklaven *Μῖς* (*Μῦς*?) und seiner Brüder für einen *οἰκονόμος*, der wahrscheinlich doch in dem Betriebe, dem auch der Sklave angehörte, tätig war.

Harab Nefsi (an der Linie Ḥöms — Ḥamā): ibid. 231: Kleiner Altar mit einer Vertiefung oben und einem roh gearbeiteten Relief einer Krone. Unter diesem Machwerk steht: *[Β]εελβάραχος σωγραφήσας* (= *ζωγραφήσας*).

Nazareth: VIAUD S. 124: Fragment: *Καίσαρι Ἡ[λίῳ Ἁδριανῷ Ἀντω]νείν[ῳ Σεβαστῷ - -] Δη[- -*

Bei el-Medschdel: QS 1910, 124 aus einem alten Journal einer Reise von Ṣafed nach Jerusalem: *ΜΑΡΤΥΡΙΟΝ ΚΑΡΟΚΟΥ.*

Bēsān: RB 1910, 576-8: Lampe mit schwer lesbarer Inschrift.

Seleucia (Pieria): RB 1911, 118 n. 5, auch Mél. de la Fac. Or. de Beyrouth 1911, 331: 2 Ziegelstempel: *Ἑρμογένους* und *C. Pellio Zmaragdus.*

Nähe Jerusalems: RB 1910, 264: Römischer Soldatenstempel, vgl. oben S. 222 Ziegelstempel der X Fretensis.

Jerusalem: RB 1911, 124: Zisterne mit Kreuz und Buchstaben:

IC	XC
A	ω

Arḍ Chaldi: QS 1910, 100: Graffiti auf Felsen.

Derʿā (Moschee): MNDPV 1910, 81: Unleserliche Inschrift.

[1]) [Vgl. dazu DEISSMANNS Bemerkung oben S. 210. D. Red.]


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bücherbesprechungen.

Blanckenhorn, Prof. Dr. **Max,** Naturwissenschaftliche Studien am Toten Meer und im Jordantal. Bericht über eine im Jahre 1908 (im Auftrage S. M. des Sultans der Türkei Abdul Hamid II. und mit Unterstützung der Berliner Jagor-Stiftung) unternommene Forschungsreise in Palästina nebst einem Appendix: Bericht des Zoologen der Expedition Aharoni. Mit 106 Textbildern, einer geologischen Karte von ganz Palästina in vielfachem Farbendruck und sechs Lichtdrucktafeln. Berlin, R. Friedländer & Sohn, 1912. VII und 478 S. 8⁰.

Der Verf. war gerade mit der Vorbereitung einer Expedition nach dem Jordantal, dem Toten Meer und der ʿAraba beschäftigt, die seine früheren geologischen Forschungen zu einem gewissen Abschluß bringen sollte, da wurde er von dem Sultan Abdul Hamid II. beauftragt mit einer „wissenschaftlichen Erforschung der Gesteine, Mineralschätze, Versteinerungen, Flora und Tierwelt (ja sogar der Archäologie) der Gegend des Toten Meeres", wobei es ihm freigestellt wurde, geeignete Fachleute heranzuziehen und seine Forschungen auf ein weiteres Gebiet auszudehnen. Die wenig scharfe Formulierung der Aufgabe gestattete ihm hinreichende wissenschaftliche Bewegungsfreiheit. Doch hinderten ihn verschiedene widrige Umstände (Unbrauchbarkeit des kurz zuvor gestrandeten Frachtschiffes des Toten Meeres, Schwierigkeiten von seiten eines Teiles der Lokalbehörden usw.), sein Programm ganz durchzuführen: die Untersuchung des Toten Meeres konnte nur an einigen Uferstellen ausgeführt werden, und die Bereisung der ʿAraba mußte, abgesehen von einem Abstecher nach *fēnān*, ganz unterbleiben. Auch die finanzielle Seite bereitete zahllose Schwierigkeiten, da die versprochenen Zahlungen großenteils ausblieben und erst nachträglich von dem inzwischen abgesetzten Sultan resp. der neuen türkischen Regierung eingeklagt werden mußten. Trotzdem war der Ertrag der Reise ein recht bedeutender.

Die Forschungen verteilten sich auf drei Reisen, die durch Aufenthalte in Jerusalem zum Zweck von Verhandlungen und Vorbereitungen der neuen Expeditionen unterbrochen wurden. Die erste Reise (13.—24. Februar 1908) führte nach Jericho und diente der Erforschung des Gebietes vom *wādi el-ʿaudsche* im Norden bis zum *rās feschcha* im Süden und bis an den Jordan im Osten. Die zweite Reise (8. März bis 3. April) führte nach Engedi, um das Tote Meer herum bis zur Lisanhalbinsel mit einem Abstecher nach *fēnān*, dann über das Plateau nach *ḥammām ez-zerḳā māʿīn* und weiter am



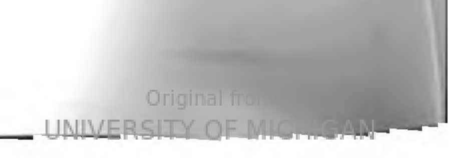
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Toten Meere entlang und über Jericho zurück nach Jerusalem. Die dritte Reise (15.—29. April) ging über *nebi mūsa* nach Jericho, *ʿain homār*, *dscherasch*, der Mündung des *nahr ez-zerḳā*, dann am Ostrande des *ghōr* entlang und um den See von Tiberias nordwärts herum nach Tiberias und über den Tabor und Nazareth nach Ḥaifā.

Als Mitarbeiter waren gewonnen die Herren Agronom und Botaniker AARONSOHN aus Zichron Jakob, Zoologe AHARONI aus Jerusalem und Ingenieur TREIDEL aus Jafa. Die dem letzteren obliegende genaue Aufnahme der Umgebung von Jericho kam leider nicht zum erwünschten Abschluß. Den ersteren beiden gelang es, umfangreiche botanische und zoologische Sammlungen für den Palast des Sultans zusammenzubringen; doch kommt besonders AHARONIS Tätigkeit auch der Allgemeinheit zu gute, da eine Liste der von ihm erbeuteten oder sonst beschafften Tiere, z. T. mit genaueren Angaben über ihre Lebensweise, im Anhang des Buches (S. 395—441) mitgeteilt wird. BLANCKENHORNS Aufgabe waren besonders geologische Forschungen; doch hat er auch der Botanik, Hydrologie, Meteorologie und Archäologie seine Aufmerksamkeit geschenkt. Da er die Ergebnisse seiner Beobachtungen nicht in systematischer Form zusammenstellt (dies ist teils an anderen Stellen schon geschehen, vgl. ZDPV 1909 S. 38—109, 1912 S. 113—139 [die hier beigegebene geologische Karte und Tabelle sind auch dem vorliegenden Buche beigefügt], Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft 1910 S. 405—461, teils wird es in umfassender Weise für eine künftige große Publikation in Aussicht gestellt), da er im vorliegenden Buche vielmehr den Verlauf der Reise tagebuchartig beschreibt, ist der Bericht auch für den Nichtfachmann fast durchgängig verständlich und angenehm lesbar. Die ausführlichen Angaben über den Reiseweg und die damit verbundene detaillierte Schilderung des Landschaftscharakters, die durch eine große Zahl von vorzüglichen photographischen Aufnahmen und geologischen Profilen unterstützt wird, lassen in dem Leser ein anschauliches Bild großer Teile des an Abwechslung so überaus reichen Landes entstehen. Die Lektüre des Buches kann daher auch nicht fachmännisch interessierten Lesern angelegentlich empfohlen werden. Die sehr reichhaltigen Register (S. 443—478) gestatten auch eine bequeme Ausnützung des Buches für alle möglichen Detailfragen.

Aus der großen Zahl der behandelten Probleme und gewonnenen Einzelergebnisse können hier nur einige wenige beliebig herausgegriffene angeführt werden, die allgemeineres Interesse beanspruchen. Die von anderer Seite bereits vermutete Tatsache, daß der Einbruch des Jordantalgrabens erst verhältnismäßig spät erfolgte, und daß der ost-westlich gerichtete Taleinschnitt des *nahr dschālūd* und Kison ursprünglich den Unterlauf des Jarmuk bildete, wurde auch durch den geologischen Befund bestätigt (S. 352). Es wurde festgestellt, daß der Boden der Jordangrabensenkung nachträglich am See Tiberias von Norden nach Süden zu gehoben, am Toten Meere von Norden nach Süden zu gesunken ist, die einstige Uferlinie des Jordansees daher keine Horizontale mehr bildet (S. 41 und 339). Der starke Salzgehalt des Toten Meeres wurde auf Grund chemischer Analyse der salzhaltigen Dolomite an seinem Westufer ver-





Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mutungsweise auf das Vorhandensein von Salzlagern im Innern des Gebirges zurückgeführt (S. 98 ff.). Über die Entstehung des Steinsalzlagers des *dschebel usdum* wurden neue Aufschlüsse gewonnen (S. 111 ff.). Die oft beobachtete Schaumlinie auf dem Toten Meere wurde als Wechselwirkung der Brandung und der Winde erkannt (S. 46 f. und sonst mehrfach). Besonders eingehend wurde das Vorkommen von Schwefel, Asphalt, Phosphaten und Erzen untersucht mit besonderer Berücksichtigung der Frage ihrer Abbauwürdigkeit; über Schwefel vgl. besonders S. 62 ff., über Asphalt S. 271 ff., über Phosphate S. 263 ff. und 292 ff., über Erze S. 313 ff. (Eisen) und S. 146 ff. (Kupfer). Auch die vielen Schwefelquellen und Thermen wurden genau geprüft (vgl. Register). Endlich sei noch die interessante Tatsache hervorgehoben, daß bei Jericho eine eigenartige magnetische Deklination nachgewiesen wurde ($1-2^1/_2{}^0$ nach Osten gegen 11^0 nach Westen bei Jerusalem, S. 68).

Halle a. S. C. STEUERNAGEL.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Tagebuchblätter aus Nordsyrien. Mit 85 Abbildungen. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1912. VIII und 71 S. 8⁰. 4,80 M.

Wie den Lesern aus der kurzen Nachricht über „Ein Relief in Tell Ḥūm" in MuN 1912 S. 42 erinnerlich ist, hat PRINZ JOHANN GEORG 1910 eine Palästinafahrt gemacht. Im Anschluß daran wurde ein zwölftägiger Ritt durch die Ruinenstätten Nordsyriens gemacht, unter Leitung von Theod. Fast von der Hapag. Den Bericht darüber gibt in Tagebuchform vorliegendes, reich mit photographischen Aufnahmen (85 auf 71 Seiten) ausgestattetes Heft, in dem der Archäologe und der Kunsthistoriker manche wertvolle Notiz finden wird. Wenn auch jeder gelehrte Apparat fehlt, so zeigt doch die Art der Beobachtung wie der Darstellung den geschulten Kenner. Der Ritt ging über *ḥomṣ, ḥamā, ḳalʿat sedschar, ḳalʿat el-muḍīḳ* nach Apamea, weiter über *ḥāss, serdschillā, dēr sambil* nach *ruweiḥa*. Von Aleppo aus wurde *ḳalʿat simʿān* und *dēr simʿān* besucht. Nebeneinander und aufeinander geschichtet liegen hier antike, christliche und arabische Kulturen. Der fürstliche Reisende interessiert sich am meisten für die christliche Kunst, und zwar die aller Zeiten, von der Steinskulptur der konstantinischen Zeit an bis zu den griechischen Ikonen des 18. Jahrhunderts; bei dem konfessionellen Durcheinander, das diese Gegenden seit alters charakterisiert, finden sich auch armenische Miniaturen. Am meisten Aufmerksamkeit ist den christlichen Symbolen gewidmet. Auffallend ist besonders die Anlage einiger Orte um den *dschebel rīḥā*, in denen P. JULIEN wegen des Fehlens öffentlicher Gebäude Sommerfrischen der reichen Antiochener, P. DAHLMANN Villen der Kaufleute von Apamea sehen wollen: PRINZ JOHANN GEORG spricht sie als christliche Gründungen aus der Verfolgungszeit an, die dann nach dem Siege überall mit dem Kreuzeszeichen geschmückt wurden, und charakterisiert *el-bāra* als Geschäfts-, *serdschillā* als Vergnügungs-, *ruweiḥa* als Bischofsstadt. Die eigenartige Kirchen-



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

anlage von *ḳalʿat simʿān* wird in 13 Aufnahmen veranschaulicht. Schade nur, daß die Kleinheit der meisten Abbildungen ein Studium der Feinheiten der Dekoration kaum erlaubt.

Halle a. S. E. v. DOBSCHÜTZ.

Vereinsnachrichten.

Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1912.

Die Reihe der Mitglieder unseres Vereins ist im Jahre 1912 leider durch eine außergewöhnlich große Zahl von Todesfällen stark gelichtet worden (vgl. MuN 1912 S. 21 und ZDPV 1913 S. 69). Trotzdem ist die Mitgliederzahl am Schluß des Jahres fast die gleiche gewesen wie an seinem Anfang (411 gegen 413). Daß die Lücken ergänzt sind, verdanken wir in erster Linie dem Fortgang der planmäßigen Werbearbeit. Mehrfach sind Aufrufe zum Beitritt versandt worden, in Berlin, Dresden und München sind Vorträge gehalten worden. Es zeigte sich jedoch immer wieder, daß solche Mittel nur da recht wirksam werden, wo sie von der persönlichen Werbearbeit begleitet werden. Der Vorstand hat es sich daher angelegen sein lassen, an verschiedenen Orten Vertrauensmänner zu gewinnen, die ihn durch persönliche Bemühungen in der Werbearbeit unterstützen. Er spricht all denen, die sich dazu bereit erklärt haben, seinen aufrichtigsten Dank aus. Er richtet aber zugleich an alle Vereinsmitglieder die dringende Bitte, jede sich bietende Gelegenheit zu benutzen, um dem Verein neue Mitglieder zu gewinnen oder auch außerordentliche Beiträge zu seinen Arbeiten zu erbitten. Nur in dem Maße, in dem das geschieht, kann der Verein den großen Aufgaben gerecht werden, die an ihn herantreten. Es dürfte sich auch empfehlen, daß die am gleichen Ort wohnenden Mitglieder sich zu Ortsvereinen zusammenschließen und durch Veranstaltung öffentlicher Vorträge die Kenntnis unserer Arbeiten zu verbreiten und Interesse für sie zu wecken suchen. Der Vorstand ist dabei jederzeit zur Beratung und Unterstützung gern bereit.

In den Vorstand unseres Vereins trat am Anfang des Jahres Herr Prof. Dr. SICKENBERGER in Breslau ein, während im Herbst Herr Lic. Dr. BENZINGER infolge seiner Berufung als Professor der semitischen Sprachen nach Toronto in Canada ausschied. Der Vorstand dankt ihm aufrichtig für seine langjährige Mitarbeit, teils als Redaktor der Zeitschrift, teils als Vertreter des Vereins in Jerusalem. Auch der große Ausschuß hat einen Verlust zu beklagen: im Frühjahr des Jahres verstarb Herr Pfarrer Dr. KOCH in Stuttgart, dem der Verein für seine langjährige Mitarbeit bei der Prüfung der Jahresrechnungen zu großem Danke verpflichtet war.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die laufenden Vereinspublikationen, die Zeitschrift und die Mitteilungen und Nachrichten, sind in der gewohnten Weise regelmäßig erschienen. Von den in der Zeitschrift erschienenen Aufsätzen sind zwei, nämlich der Kurze Abriß der Geologie Palästinas von Prof. Dr. M. Blanckenhorn und Die jüdischen Kolonien Palästinas von Jesajas Press zugleich auch als Sonderpublikationen erschienen. Nach Beschluß der Generalversammlung vom 10. Oktober 1911 sollten die Mitteilungen und Nachrichten vom Jahre 1913 an nicht mehr selbständig erscheinen, ihr Inhalt sollte vielmehr in die Zeitschrift übernommen werden. Diese sollte zugleich durch teils jährlich, teils in größeren Zeitabschnitten erscheinende zusammenfassende Referate über die Fortschritte auf den verschiedenen Gebieten der Palästinaforschung erweitert werden (vgl. MuN 1911 S. 95). Daneben sollten von 1913 ab jährlich zwei selbständige Hefte einer Schriftenfolge herausgegeben werden, die auf streng wissenschaftlicher Grundlage, aber in einer für weitere Kreise verständlichen Form Themata allgemeineren Interesses aus der Palästinaforschung behandeln. Der Vorstand ist bemüht gewesen, die dafür nötigen Mitarbeiter zu gewinnen und die der Ausführung des Planes entgegenstehenden Schwierigkeiten zu lösen. Ganz besonders handelte es sich darum, den Mitarbeitern für die Referate die bibliographischen Nachweise und die zu berücksichtigende Literatur, namentlich die Zeitschriften, zugänglich zu machen. Dies ist ihm in dem wünschenswerten Umfang nur durch das freundliche Entgegenkommen des auch sonst allezeit hilfsbereiten Herausgebers der Palästina-Bibliographie, des Herrn Oberlehrer Dr. P. Thomsen in Dresden, möglich geworden, der sich gütigst bereit erklärte, den Referenten die gewünschten bibliographischen Nachweise zu liefern und ihnen seine zahlreichen Zeitschriften leihweise zur Verfügung zu stellen. Der Vorstand spricht ihm für diese außerordentliche Hilfeleistung seinen ganz besonderen Dank aus. Daneben konnte der Verein natürlich auch seine eigene Bibliothek den Referenten zur Verfügung stellen. Wir müssen aber auch an alle unsere Mitglieder und an alle an dem Erscheinen der Referate Interessierten die dringende Bitte richten, uns durch Überweisung eines Exemplars ihrer etwaigen Publikationen (auch von Separatabzügen aus Zeitschriften) über irgend einen Zweig der Palästinaforschung zu unterstützen. Das erste Manuskript zu einem Referat ging im Herbst so rechtzeitig ein, daß es in dem ersten Heft des Jahrganges 1913 der Zeitschrift zum Abdruck kommen konnte, und weitere Referate wurden in sichere Aussicht gestellt. Für die Bereitwilligkeit, an der Ausführung des Planes mitzuwirken, spricht der Vorstand allen in Betracht kommenden Herren den verbindlichsten Dank aus.

Die Vereinsbibliothek ist auch im Jahre 1912 wieder eifrig benutzt worden durch Entleihen von Büchern, Karten usw. Der Bestand der Bibliothek konnte durch Anschaffung zahlreicher Bücher, darunter auch mehrerer kostspieliger, auf Vereinskosten erweitert werden; doch vergrößerte er sich auch durch Austauschexemplare (neu eingerichtet ist der Austausch mit der Gesellschaft für Erdkunde und Kolonisation zu Straßburg i. E. und mit der Redaktion der Jewish Quarterly Review in Philadelphia) und durch Geschenke, besonders in der Weise, daß Rezensenten die von ihnen


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in der Zeitschrift besprochenen Werke der Bibliothek überwiesen, wofür ihnen auch hier freundlichst gedankt sei. Das Museum erfuhr eine dankenswerte Bereicherung durch den Erwerb einer von Herrn Prof. Dr. Blanckenhorn zusammengebrachten Sammlung von Feuersteinartefakten aus Palästina.

In der Verwaltung und dem Betrieb der meteorologischen Stationen sind keine wesentlichen Änderungen eingetreten. Das bisher von Herrn Dr. Benzinger in Jerusalem aufbewahrte kleine Reservedepot von Instrumenten ging bei dessen Abreise nach Amerika in die Hände des Herrn Lehrers Wurst über. Von besonderem Interesse ist es noch, daß der Direktor der Ḥedschāzbahn, Herr P. Dieckmann, nach dem Muster unserer Regenstationen auf den größeren Eisenbahnstationen der Bahnlinie regelmäßig Beobachtungen der Niederschläge anstellen lassen will und versprochen hat, die Ergebnisse derselben uns zur Veröffentlichung in der Zeitschrift mitzuteilen.

Für Forschungen in Palästina waren leider die politischen Verhältnisse höchst ungünstig. Die Ausgrabungspläne mußten daher einstweilen zurückgestellt werden. Um so erfreulicher ist es, daß die Arbeiten an der Ostjordanlandkarte doch wesentlich gefördert werden konnten, obwohl auch hier ernste Schwierigkeiten zu überwinden waren. Durch Vermittelung der Kaiserlich Deutschen Botschaft in Konstantinopel erhielt Herr Baurat Dr. Schumacher in Ḥaifā auf unsern Antrag von der Kaiserlich Ottomanischen Regierung im Juli 1912 die Erlaubnis zur Vornahme von Revisionsarbeiten an seinen früheren Aufnahmen und zu ergänzenden Aufnahmen. Er begann sofort mit den Arbeiten, bei denen er jedoch stets den politischen Schwierigkeiten Rechnung tragen mußte, und die er auch bald wegen Ausbruch der Cholera und Verhängung der Quarantäne wieder unterbrechen mußte. Trotzdem gelang es ihm, längere Zeit im Jarmuktale und der *ekfārāt*-Gegend zu arbeiten; vgl. seine in der ZDPV 1913 S. 123 ff. abgedruckten Berichte vom 18. August und 4. Oktober 1912 und den ebenda S. 114 ff. abgedruckten Aufsatz über el-Maḳārin und den Tell ed-Dschamīd. Inzwischen ist der Stich mehrerer Blätter der Karte soweit vorbereitet, daß alsbald nach Eingang der Ergänzungen von seiten des Herrn Baurat Dr. Schumacher der Druck ziemlich schnell fertig gestellt werden kann. Wir danken Herrn Baurat Dr. Schumacher aufrichtig für die energische Förderung der mühevollen und oft nicht ungefährlichen Arbeit und sprechen den Wunsch und die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen möge, die Arbeit im Laufe des Jahres 1913 zu Ende zu führen.

Die Kassengeschäfte und den buchhändlerischen Vertrieb unserer Publikationen besorgte auch in diesem Jahre die J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung in der rührigsten und sorgfältigsten Weise, wofür ihr auch an dieser Stelle der Dank des Vorstandes ausgesprochen sei. Die von ihr aufgestellte Jahresrechnung ist von den Herren Geh. Konsistorialrat Prof. D. Reinicke und Oberlehrer Dr. Thomsen mit den Belegen geprüft und richtig befunden worden; beiden Herren sei für ihre Mühewaltung bei der Rechnungsprüfung der wärmste Dank ausgesprochen. Ein Auszug aus der Rechnung ist in ZDPV 1913 S. 162 f. abgedruckt. Er zeigt, daß die -mögenslage des Vereins sich weiter gebessert hat, besonders, wenn


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

man beachtet, daß von der Anleihe diesmal wieder 1600 M. amortisiert werden konnten (vgl. MuN 1912 S. 96), so daß nur noch 11 200 M. zu verzinsen und zu amortisieren bleiben.

Die bisher von Herrn Prof. Dr. BENZINGER verwaltete Zweigkasse zu Jerusalem mußte wegen Überlastung und wegen der Fortberufung ihres Verwalters aufgelöst werden. Die Jerusalemer Filiale der Deutschen Palästinabank hat sich in dankenswertem Entgegenkommen bereit erklärt, vom 1. Januar 1913 ab die Verwaltung der Zweigkasse zu übernehmen. Wir haben daher unsere in Palästina ansässigen Mitglieder gebeten, ihre Beiträge künftig an die Jerusalemer Filiale der Deutschen Palästinabank abzuführen, und wiederholen diese Bitte auch an dieser Stelle. Die Zweigkasse wird künftig als besondere Kasse geführt und ihre Abrechnung ebenso wie die der Hauptkasse in Leipzig jährlich in der ZDPV auszugsweise abgedruckt werden.

Halle a. S., den 2. Mai 1913.

Für den Vorstand: C. STEUERNAGEL.

Personalnachrichten.

Der Verein verlor durch den Tod die Mitglieder:

Prym, Dr. *E.*, Professor, Bonn.
Sursock, Dragoman des Kaiserl. deutschen Konsulats, Beirut.

Dem Verein traten als Mitglieder bei:

Königliche Universitätsbibliothek, Berlin . . . . (453)
Alpinski, Johann, Krakau (Galizien), Kopernikstr. 44 . . . . . (446)
Bertheau, Carl, Oberlehrer, Hamburg 37, Werderstr. 84 . . . . . (445)
Eckardt, Max, Buchhändler, Lüdenscheid . . . . (456)
Friedel, Franz, Kommunallehrer, Mitglied der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien, Mährisch-Ostrau, Spensgasse 4 . . . . (457)
Jeremias, Dr. *Johannes*, Pastor, Limbach in Sachsen . . . . . . (455)
Klein, Pfarrer, Lichtenrade bei Berlin . . . . (452)
Lauffs, Pastor Dr., Mülheim a. d. Ruhr . . . . (447)
Schieffer, Karl, Damaskus (Syrien), Deutsche Palästinabank . . . (J. 51)
Seyde, Dr. *Franz*, Vertreter der Farbwerke, Höchst a. Main . . . (454)
Sternberg, Pastor Lic., Siedenbollentin b. Demmin (Pommern) . . (450)
Strothmann, Pastor Dr., Schulpforta b. Naumburg a. S. . . . . . (448)
Sütterlin, Stadtvikar, Karlsruhe (Baden), Viktoriastr. 1 . . . . . (449)
Ulmer, Pastor Dr., Adelshofen b. Rothenburg o. T. . . . . . . (451)
Unger, A., Pastor, Gr.-Salze b. Calbe a. S. . . . . (444)


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bekanntmachung.

Die **XVII. Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas** wird im Anschluß an die vom 29. September bis 3. Oktober dieses Jahres tagende 52. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner und in Verbindung mit der Allgemeinen Versammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

in **Marburg a. d. Lahn** am **Donnerstag, den 2. Oktober**

früh 8½ Uhr im Physiologischen Institut der Universität, Deutschhausstr. 2, stattfinden.

Tagesordnung:

1. Berichte des Vorstandes.
2. Neuwahlen zum Vorstand und zum großen Ausschuß.
3. Vortrag des Herrn Prof. ALT-Greifswald über Caesarea Palaestinae (auf Grund einer im Auftrage des Vorstandes unternommenen Erkundigungsreise).

Vorträge oder Mitteilungen aus dem Kreise der Mitglieder sind bis 15. September bei dem Vorsitzenden Prof. D. GUTHE in Leipzig anzumelden.

Anmeldungen zur Teilnahme am Philologentag und Wünsche betr. Wohnung sind spätestens bis zum 16. September unter Beifügung des Preises für die Mitgliedskarte (11 M.) an die Marburger Bank, Konto des Philologentages, Marburg a. d. Lahn zu richten.

Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel

Band XXXVI, Heft 4

Mit 3 Tafeln und 3 Abbildungen im Text

Inhalt

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1913

Die Verlagsankündigungen werden freundlicher Beachtung empfohlen


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Den **geschäftsführenden Ausschuß** (Vorstand) des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas bilden z. Zt. die Herren:

D. *H. Guthe,* Professor in Leipzig, Grassistr. 38, Vorsitzender.
D. *C. Steuernagel,* Professor in Halle a. S., Viktoriastr. 9, Schriftführer.
Prof. Dr. *M. Blanckenhorn* in Marburg i. H., Barfüßertor 25.
D. *A. Deißmann,* Professor in Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 7.
Prof. Lic. Dr. *G. Hölscher,* Privatdoz. in Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Prof. D. *C. Reinicke,* Geh. Konsistorialrat in Elben b. Magdeburg.
Dr. *J. Sickenberger,* Professor in Breslau 9, Hedwigstr. 38.
Dr. *H. Stumme,* Professor in Leipzig, Südstr. 72.
Dr. *H. Thiersch,* Professor in Freiburg i. B., Hildastr. 11.

Den **großen Ausschuß** bilden z. Zt. die Herren:

Dr. *F. Baedeker,* Buchhändler in Leipzig, Ehrenmitglied.
Dr. *R. Brünnow,* Professor in Princeton, N. J., U. S. A.
D. *Fr. Buhl,* Professor in Kopenhagen.
Prof. D. *G. Dalman,* Vorsteher des Deutschen evangel. Instituts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, korrespondierendes Mitglied.
Dr. *Aug. Fischer,* Geh. Hofrat, Professor in Leipzig.
D. *Lucien Gautier,* Professor in Cologny bei Genf.
Dr. *I. Goldziher,* Professor in Budapest.
Dr. *M. Hartmann,* Professor in Hermsdorf bei Berlin.
D. *R. Kittel,* Geh. Kirchenrat, Professor in Leipzig.
D. *F. Mühlau,* Professor in Kiel.
D. *W. A. Neumann,* Professor in Wien.
Dr. *Th. Nöldeke,* Professor in Straßburg.
Chr. Rohrer, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Jerusalem.
Dr. *F. Rosen,* kaiserl. deutscher Gesandter in Lissabon.
P. *E. Schmitz,* Direktor des kath. deutschen Hospizes in Jerusalem.
Dr. *P. Schroeder,* kaiserl. deutscher Generalkonsul a. D. in Jena.
Dr. *G. Schumacher,* kgl. württemberg. Baurat in Haifa.
Dr. *C. F. Seybold,* Professor in Tübingen.
Dr. *W. Sieglin,* Professor in Steglitz bei Berlin.
Dr. *P. Thomsen,* Oberlehrer in Dresden.
Dr. *H. Zimmern,* Professor in Leipzig.

☛ **Adressen:**

Vorsitz: Prof. D. *H. Guthe,* Leipzig, Grassistr. 38.
Redaktion der Zeitschrift und allgemeine Geschäftsführung: Prof. D. *C. Steuernagel,* Halle a. S., Viktoriastr. 9.
Redaktion von „Das Land der Bibel": Prof. Lic. Dr. *G. Hölscher,* Halle a. S., Viktor Scheffelstr. 15.
Bibliothek und Sammlungen: Leipzig, Grimmaischestr. 32; Vorsteher dafür: Prof. Dr. *H. Stumme,* Leipzig, Südstr. 72.
Geschäfts- und Kassenstelle: *J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung,* Leipzig, Blumengasse 2.


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Studien aus dem Deutschen evang. Institut für Altertumswissenschaft in Jerusalem.

21.

Inschriften aus dem Ostjordanland

nebst einem Anhang über einige andere Inschriften.

Von Prof. D. Dr. G. **Dalman** in Jerusalem.

(Hierzu Tafel XXIV—XXVI.)

Die hier mitgeteilten Inschriften wurden fast ausnahmslos auf der Zeltreise des Instituts im April 1911 gesammelt, vgl. Palästinajahrbuch 1911, S. 24 ff. Herr Dr. Paul Lohmann hat besonders in *el-ḳunēṭra* und *derʿa* große Verdienste um ihre Aufspürung gehabt. Bei ihrer Kopierung haben mehrere der Reisegenossen eifrig mitgewirkt, so daß sie öfters als gemeinsame Leistung gelten kann. Die endgültige Entscheidung, die Lesung und Erklärung fiel naturgemäß auf den obengenannten Herausgeber.

A. Inschriften aus el-ḳunēṭra.

I. Grenzstein (Tafel XXIV A). Aus Basalt, 1,20 m lang, 0,51 m größte Breite, 0,21 m dick. Der Stein ist roh behauen, die Schrift unregelmäßig. Er liegt jetzt in einem Gehöft des Dorfes, ist aber etwa 1/2 Stunde östlich davon bei *chirbet el-mathane* gefunden worden. Photographische Aufnahme von Lic. Schmidt. Eine andere Aufnahme s. PJB 1911, Abb. 6.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ΔΙΟΚΛΗΤΙΑΝΟC
ΚΑΙꟿΑΞΙꟿΙΑΝΟC
CEBB
ΚωΝCΤΑΝΤΙΟCΚΑΙ
ꟿΑΞΙꟿΙΑΝΟC
ΚΑΙCΑΡΕCΛΙΘΟΝ
ΔΙΟΡΙΖΟΝΤΑΑΓΡΟΥC
ΚωꟿCΑΡΙCωΝΚΑΙ
ΒΕΡΝΙΚΗCCΤΗΡΡ
ΙΧΘΗΝΑΙΕΚΕΛΕΥCΑΝ
ΦΡΟΝΤΙΔΙΕΛΙΟΥ
CΤΑΤΟΥΤΟΥΔΙ
ΑCΗꟿΟΤΑΤΟΥ

Διοκλητιανὸς | *καὶ Μαξιμιανὸς* | *Σεβ(αστοὶ) Κωνστάντιος καὶ Μαξιμιανὸς* | *Καίσαρες λίθον* | *διορίζοντα ἄγρους* | *κωμ(ῶν) Σαρισῶν καὶ* | *Βερνίκης στηρ|ιχθῆναι ἐκέλευσαν* | *φροντίδι Ἐλίου* | *στατούτου δι|ασημοτάτου.* „Diokletian und Maximian, Augusti, Constantius und Maximian, Caesaren, haben den Stein, welcher die Ländereien der Dörfer Sarisai und Bernike trennt, aufzusetzen befohlen durch die Fürsorge des vortrefflichen Kommissars Aelius".

Nach den angegebenen Augusti und Caesares fällt die Errichtung des Steins in die Jahre 293 bis 305 n. Chr. Zwei andere Grenzsteine aus derselben Zeit (Brünnow und v. Domaszewski, Die Provincia Arabia III, S. 330 f.) beweisen, daß damals nicht nur hier, sondern auch in der Gegend von Damaskus und im Ḥaurān Grenzen festgestellt wurden. Ein dritter Grenzstein, westlich von *dschisr el-ghadschar* gefunden (Bacon, Am. Journ. of Arch. 1907 S. 315ff.), steht unserem Steine besonders nahe, weil er denselben ausführenden Beamten nennt. Obige Inschrift zeigt, daß man dort nicht mit Revue Biblique 1908 S. 153 lesen darf *στατοῦ τούτου διὰ κημ[σίτορος]*, sondern fast wie hier *στατούτου τοῦ διασημ[οτάτου]*. Die in unserer Inschrift genannten Orte sind sonst nirgends erwähnt. Eine *chirbet bernīḳie* gibt es in Palästina bei *dschildschūlie.* Nach dem Fundort des Steins ist anzunehmen, daß einer der beiden Orte *el-ḳunēṭra* selbst gewesen ist, dessen antiken Namen wir nicht kennen.

In bezug auf die Form der Inschrift fällt auf, daß hier Z. 7


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wie in der Inschrift von *dschisr el-ghadschar αγρους* gesetzt ist, während die Grenzsteine von ʿAḳraba und Namar *ορους* haben. In Z. 9 scheint am Schluß Ρ doppelt geschrieben gewesen zu sein, man hat das erste Ρ dann auskratzen wollen. ΙΧ am Anfang von Z. 10 vermochte ich beim Kopieren nicht zu erkennen, aber die Photographie zeigt es hinreichend deutlich. *Ελιου*, das auch die Inschrift von *dschisr el-ghadschar* hat, wird für *Αιλιου* stehen.

2. Türsturz. In der Marktstraße.

ΕΙϹΘΕΟϹΟΒΟΗΘѠΝꙈΔ — — ϚΟΟΗΗΗ

εἷς θεὸς ὁ βοηθῶν Μ[α] — —

Am Schluß ist der Name des Hausbesitzers und seines Vaters zu erwarten nach der von uns auch kopierten Türsturzinschrift, welche Jaussen und Vincent in Revue Biblique 1901 S. 573 unter Nr. 14 mitteilen, aber zusammenstellen mit der Inschrift *Ἀρχέλαος Ἀννιάνου*, welche sich an ganz anderer Stelle in einer Hauswand befindet.

3. Türsturzfragment.

ΕΙϹΕΛΘ

εἰςελθ —

Bei Waddington Nr. 2704 findet sich auf einem Türsturz die Formel: *εἰςελθὲ Χριστέ.*

4. Türsturzfragment, 1,12 m lang, 0,27 m hoch, rechts abgebrochen.

ΝΟ

+ΧΜΓΚΥΡΙΛΛΟΥΖΗΔΟΡΟΥΠΡѠΤϹ

ΚΤΙϹΤ?

+ΧΜΓ *Κυρίλλου Ζηνοδ[ώ]ρου τ(οῦ) πρωτ[ο]κτίστ[ου].*

ΧΜΓ ist ein auch sonst vorkommendes christliches Symbol. Waddington (zu Nr. 2145) schlägt als Auflösung vor: *Χριστὸς ὁ ἐκ Μαρίας γεννηθείς. Ζηνοδώρου* ist hier mit *ο* geschrieben. Eine andere Türsturzinschrift (Revue Biblique 1901 S. 753 Nr. 12) erwähnt einen *Ἠλίας Ζηνοδώρου.* Jaussen und Vincent haben dort ein *ω* gelesen. Mir erschien dieser Buchstabe unerkennbar.

5. Votivaltar (Tafel XXV A), mit einer Plinthe, die vollständig wie ein jonisches Kapitäl behandelt ist. Vier Eckhörner tragen die Oberfläche, in welche eine runde Vertiefung


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von 5 cm Durchmesser und 1 cm Tiefe eingesenkt ist. Der quadratische Körper des Altars ist 89 1/2 cm hoch und in der Mitte 26 1/2 cm breit. Die Hörner sind 18 cm hoch. Auf der Vorderseite steht die Inschrift:

CABA
NHCE
ΠHCC
NTON
BωN

Σαβάνης ἔπησ[ε]ν τὸν βῶ[μο]ν.

Die Inschrift wird von Abel, Revue Biblique 1907 S. 409 mitgeteilt. Doch gibt die Photographie die Buchstaben richtiger als seine Kopie, s. besonders die Form des A, E und ω. In der dritten Zeile steht am Schluß kein E, das vorher anders geschrieben wird, sondern eher ein O, das allerdings in E zu verwandeln ist. *Σαβάνης* wäre nach Abel von *Σαβά* gebildet wie *Ῥοδάνης* von *Ῥόδος*. Mir scheinen beide Ableitungen gleich unsicher. Man könnte an Schebna denken, das nach b. Sot. 21ᵃ auch in nachbiblischer Zeit vorkam, besser noch an arabisches *schabʿān* oder *ṣabḥān*. Zu *ἔπησεν* = *ἐποίησεν* vgl. *ἐπήεσα* Princeton Expedition Div. III A 2, Nr. 223.

6. Widmung. Basaltstein von 30 cm Höhe und 39 cm Breite.

ABΓAPOCΘA
OYΔOYANE
ΘHKEN

Ἄβγαρος Θαούδου ἀνέθηκεν.

Θαουδ(ος?) ist ein mir unbekannter Name. *Σαούδου* von *Σαοῦδος* (= *schaʿūdu*) würde willkommen sein. Es wäre zu prüfen, ob statt Θ nicht C zu lesen ist.

7. Grabstein.

ACωCΠA
NTECETϟ
MINΔϟ
EIETOYC
ΓΞYMAY
ΔYϨIΘ



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

[τελευτήσ]ας ὡς πάντες ἐτ(ῶν) | μ', ἰνδ(ικτιῶνος) | ιε', ἔτους | γξυ' μ(ηνὸς) Αὐ|δυ(ναίου) ιϑ'.

Der Anfang fehlt. Es ist sonderbar, daß eine andere Grabinschrift, die wir auch kopierten (vgl. ABEL, Revue Biblique 1907 S. 409 f., Nr. 2), ebenfalls mit ας ως anfängt und an derselben Stelle abgebrochen ist. Der Verstorbene war 40 Jahr alt und starb im 15. Jahr der Indiktion, im Jahre 463, am 16. Audynaios, der etwa dem Januar entspricht. Dasselbe Jahr 463 ist W. 2464 als das erste Jahr der Indiktion bezeichnet, wozu WADDINGTON bemerkt, daß dies am 1. September 567 beginne, während 463 der Aera von Bostra am 22. März 568 seinen Anfang nehme. Der Januar 568 würde also in das 462. Jahr der Aera von Bostra fallen, der Januar 567, welcher dem 15. Jahr der Indiktion angehört, sogar in das 461. Jahr jener Aera. Rechnet man die Aera von Bostra von 105 statt 106 n. Chr. ab, fällt der Beginn des Jahres 463 auf den 22. März 567, und wenn die Jahreszahl für das am 1. September 566 beginnende Indiktionsjahr angewandt wurde, stimmt das Jahr 463 und das 15. Jahr der Indiktion zusammen. Es wäre der Januar des Jahres 567 gemeint.

8. Grabstein.

ΕΝΘΑΚ
ΙΤЄΙΟΑ
ΝΝΗC
ΝΙΚΟΜΗ
ΔΙΟΥΖΗ
CACЄΓΕ̅

Ἔνϑα κ[ῖ]τε Ἰοά|ννης | Νικομη|δίου, ζή|σας ἔτ(η) ε'. Einem fünfjährigen Knaben galt der Stein. Κιτε ist unter dem Einfluß später Aussprache für κεῖται gesetzt, ebenso Princeton Expedition Div. II, A 2, Nr. 213.

9. Fragment eines Grabsteins.

Oben ein Kreis mit eingezeichnetem einfachen Kreuz, darunter:

ΕΝΘΑ>

Ἔνϑα –

10. Grabsteinfragment.

Oben ein breitgezeichnetes Kreuz in einem Kreise. Darunter:


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

YMONI
ωΑ — — ΟΥ
[*E*]*ὐμ*[*έ*]*νι*[*ος Ἰ*]*ωά*[*νν*]*ου.*

Nach der Stellung des Kreuzes ist der Stein links am meisten abgebrochen. Sonderbar ist die wahrscheinliche Übereinstimmung des Namens mit Nr. 11.

11. Grabstein.

+
ЄΥΜ
ΙѠΑΝ
ΔΙΑΚ
ΟΥΔΙϹ
ΘΑΤ

Εὐμ(ένιος) | *Ἰωάν(νου)* | *διάκ(ονος)* | *οὐδὶς* | *(ἀ)θά(να)τ(ος).*

Für *οὐδείς* steht *οὐδίς*. *θατ* kann hier nur zu *ἀθάνατος* ergänzt werden.

12. Grabstein (?).

Oben ein breitgezeichnetes Kreuz in einem Kreise. Darunter:

ΧϹΝΙ
ΑΧ̄Ϲ
ΑΓΙΧ'

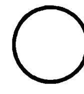
Χ(ριστό)ς νι(κᾷ) | *ἀ(θάνατος) Χ(ρισ)τ(ὸ)ς* | *ἅγι(ος Χ(ριστός).*

Für *ἀθάνατος*, das sich W. 2426 findet, wäre auch *αἰώνιος* möglich nach W. 1936[a].

B. Inschriften aus ed-dschuwēzi.

13. Türsturz aus Basalt. In der Mitte ein Kranz, dessen Inneres absichtlich zerstört ist. Vielleicht befand sich da ein Kreuz. Die Inschrift, welche ich nicht selbst gesehen habe, wurde von ihrem Entdecker Dr. Lohmann und von Kand. Schlatter kopiert.

+ ЄΙϹΙΝ
ΚЄΙΝΙΑ
ΜΑΡΚΟΥΜ



ΤΑΕΝ +
ΤΟΥΑΓΙΟΥ
ΑΥΓΟΥΤΟΥΤΕ

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

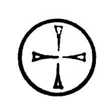
Εἰσὶν τὰ ἐν|κείνια τοῦ ἁγίου | Μάρκου μ(ηνὶ) Αὐγού[σ]-του τε΄.

Es befand sich also hier eine dem heiligen Markus geweihte Kirche. Ihre Weihe (*ἐνκείνια* für *ἐγκαίνια*) hatte statt im August des Jahres 305, d. h. 410/11 n. Chr. So nach der Lesung SCHLATTERS. LOHMANN las *πε* = 85, was aber ein zu hohes Alter ergäbe.

C. Inschrift aus dschamle.

14. Türsturz, in einem Hause als Schwelle benutzt. Die Inschrift wurde von den Herrn Dr. LOHMANN und SCHLATTER kopiert. In der Mitte ein Kreis mit Johanniterkreuz.

XPO (?)

⳩IOBIC(?)—ΔIA(?)  ꝁMЄTATEKNON

KAIΓ—NHK MHNIAΠPIΛXINϚ ΙЄ

Χ(ριστό)[ς]. | Ἴοβις — [δ]ιάκ(ονος) μετὰ τέκν[ω]ν | καὶ γ[υ]-ν[αι]κ(ός) μηνὶ Ἀπριλ[ίου] ἰνδ(ικτιῶνος) ιε΄.

Für XPO muß gewiß XPC = *Χριστός* gelesen werden. *Ἴοβις* stünde für *Ἰόβιος*, was wohl wirklich dastand. Ungewöhnlich ist die Nennung von Weib und Kindern. Die Jahreszahl fehlt wie WADD. 2111. Das 15. Jahr der Indiktion kann uns für ihre Bestimmung nichts helfen.

D. Inschriften aus derʿa.

15. Weihinschrift. Der von Dr. LOHMANN gefundene Stein liegt in einem Hof nicht weit von der Moschee. Die Lesung der schlecht erhaltenen Inschrift war dadurch erschwert, daß sie verkehrt lag. Eine photographische Aufnahme, welche Dr. LOHMANN machte, ging leider mit dem Apparat verloren. Der Stein mißt 1,15 zu 0,48 m, die Tabula ansata, welche die Inschrift enthält, inwendig 78 zu 38 cm. Die Buchstabenhöhe beträgt etwa 2½ cm.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ
ΥΠΕΡϹѠΤΕΡΙΑϹΤΟΥΚΥΡΙΟΥΗꟿѠΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟ Ϲ
— — — — — — — — ΚΤΙϹΘΗΕΥΤΥΧѠϹΗΔΕΚΑΝΙΑ ΚΑΙ
?
ΠΡΟΝΟΙΑϹΦΛΑΙΛΙΑΝΟΥΤΟΥΔΗΝΕΦΕϹΤѠΤѠΝ ΟΥΗΡΟ
ΟΝѠΑΤΟΥΚΛѠΑΡΚΟΥΧΧΕΠΙϹΚΟΠΕΥΟΝΤѠΝ
ΤѠΝΠΕΡΙΖΗΝΟΔѠΡΟΝΒΕΡΝΙΚΙΑΝΟΥΤѠΝ
? ??
ΠΡΟΤѠΝΑΧΤΔΕΚΑΝΟΝΚΑΙΓΕΡꟿΑΝΟΝΤΟΝΚΑΙ
ΓΑΝΝѠΝΑΝΑꟿΟΥΚΑΙꟿΑΖΑΒ — — ΝΑΝΓΕΡꟿΑ
ΝΟΥΚΑΙꟿΑΣΙꟿΟΝꟿΑΞΙꟿΟΥ
ΕΤ ΡΞΘ

Ἀγαθῇ Τύχῃ. Ὑπὲρ σωτ[η]ρίας τοῦ κυρίου ἡμῶν αὐτοκράτορος | [Δομιτίου Αὐρηλιανοῦ ἐ]κτίσθη εὐτυχῶς ἡ δεκανία | προνοίᾳ Φλα[ου]ιανοῦ τοῦ δ(ιέποντος) ἡ(γεμονία)ν, ἐφεστώτων | Ὀνωάτου Κλωάρ[χ]ου καὶ Οὐήρο[υ] χ(ιλιάρχων), ἐπισκοπευόντων | τῶν περὶ Ζηνόδωρον Βερνικιάνου τῶν | πρώτων ἀ(ρ)χ(ι)τ(εκτόνων) δεκαν[ῶ]ν καὶ Γερμανὸν τὸν καὶ | Γαννῶν Ἀνάμου καὶ Μαζαβ[βά]ναν Γερμα[ν]οῦ καὶ Μάξιμον Μαξίμου. |
Ἔτ(ους) ρξθ'.

„Bei gutem Glück. Für das Heil unsers Herrn, des Selbstherrschers Domitius Aurelianus wurde unter glücklichen Auspizien die Decurie begründet, unter der Fürsorge des Flavianus, der die Statthalterschaft verwaltete, unter der Anordnung der Chiliarchen Onoatus, Sohn des Kloarchos, und Verus, unter der Aufsicht derer um Zenodorus, Sohn des Bernikianus, der ersten Baumeister (und) Decurionen, und Germanus, der auch Gannon heißt, Sohn des Anamus, und Mazabbanes, Sohn des Germanus, und Maximus, Sohn des Maximus. Im Jahre 169.“

Der Name des Kaisers ist — offenbar absichtlich — ausgekratzt. Nach der Jahreszahl ist es Domitius Aurelianus Pius Felix (270—75 n. Chr.). Er wurde im Sommer 275 ermordet, und es wäre möglich, daß er schon tot war, als man ihm die Inschrift setzte, so daß sein Name deshalb ausgekratzt wurde. Aber auch andere Fälle der Tilgung seines Namens auf Inschriften sind bekannt, s. Wissowa, Paulys Real-Encyclopädie IX, Sp. 1404. Auf dem Rande des Steins außerhalb der Tabula ansata steht das zu *αὐτοκράτορος* gehörige ς, ebenso das in Zeile 4 einzuschaltende *καὶ Οὐήρο[υ]*. Eine Dekurie in Verbindung mit einem Turm wurde in *der'a*



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

12 Jahre früher (157 = 262 n. Chr.) geweiht, s. die Inschrift Brünnow, Die Provincia Arabia II, S. 258, Inschrift 2. Hier muß es sich um eine andere Dekurie handeln. Vielleicht hatte jede Dekurie des Stadtrats von *der'a* ihr besonderes Gebäude. Flavianus erscheint hier als Vizepräses der Provinz. Ob er der für 303 als Statthalter Palästinas erwähnte Flavianus (Brünnow, Die Provincia Arabia III, S. 301) ist, bleibt ungewiß. Es wird derselbe sein, der nach der soeben angezogenen Inschrift 12 Jahre früher (mit dem Titel Beneficiarius) erwähnt wird. In seiner damaligen Stellung zum Statthalter befinden sich bei diesem Bau die Chiliarchen Onoates und Verus, von denen der letztere vielleicht der für 263 als Architekt erwähnte ist (s. a. a. O., Inschrift 1). Onoatus ist gewiß derselbe Name wie *Ὀνόαθος* W. 1968[a]. Dazu ist wohl nabat. *An'atu* (CIS 982) zu stellen. In Palmyra begegnet Annubatus = אנבת, dessen Zusammenhang mit *An'atu* aber unmöglich ist. *Κλωάρκου* ist entweder verschrieben oder verlesen für *Κλωάρχου*, einer anderen Form für *Κλεοάρχου*, das ich nirgends bezeugt finde, während *Κλέαρχος* die übliche Form des Namens ist. Das doppelte *χ* veranlaßt die Worte *καὶ Οὐήρου* am Rande hier einzuschalten.

Die Aufsicht beim Bau hatten vier Oberarchitekten, die zugleich Ratsherrn waren. Sie werden mit der bekannten Formel *τῶν περί* eingeleitet. Der erste ist Zenodorus, die anderen Germanus, Mazabbanas und Maximus. Germanus hat den Beinamen Gannōn, was als Nebenform zu *gannān* „Gärtner" zu betrachten ist. Sein Vater *Ἄναμος* heißt semitisch *An'am*. Der Name *Μεζαββάνας* begegnet W. 2584 als Beiname eines *Μάννος*. Es geht zurück auf aram. *mezabbenā* „Verkäufer, Kaufmann". S. auch den Namen מזבנא in Lidzbarksi, Ephemeris III, S. 113. Die Jahreszahl 169 weist auf 274/5 n. Chr.

16. Fragment einer Weihinschrift, c. 39 zu 39 cm messend, in eine Mauer verbaut nahe der Moschee.

Ο
ΣΤΗΡΙΩΝ
ΝΤΩΝ—ΝΩ
ϹΤΩΝΕΠ
ΟΥΠΡΟϹ
ϹΙΛΛΙΟϹ
ЄΤΟΥ

Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ο | —[*σ*]*ωτηρίων* | —*ντων* [*α*]*νω* | — *ς τῶν ἐπ*[*ὶ*] | —*ου πρὸς* | —*σίλλιος* | *ἔτου*[*ς*].

Nur die Auffindung anderer Fragmente kann eine sichere Lesung ermöglichen. Wenn Zeile 2 [*σ*]*ωτηρίων* zu lesen ist, handelt es sich vielleicht um eine Dankfeier für glückliche Rettung oder Genesung eines Kaisers.

17. 18. Grabsteine.

Ο	
CЄM	ΑΛΔΗ
ΑΘΗ	ΟΥΑΛ
ΜΑΡ	ΕΝΤΟC
ωΝΑ	ЄΤ
ЄΤ	ΚΒ

Ὀ|*σεμ*|*άθη* | *Μαρ*|*ῶνα* | *ἔτ*(*ους*). *Ἄλδη* | *Οὐάλ*|*εντος* | *ἐτ*(*ῶν*) | *κβʹ*.

Ὀσεμάθη muß ein Deminutiv zu *aschma* = *Ἄσμαθος* (Lidzbarski, Ephemeris II, S. 329) sein. Wenn aber das Ο oben nur ein Kreis ist, ließe sich *Σεμάθη* ableiten von *samʿat*, vgl. ṣaf. שמעת, hebr. *Schimʿāt* 2. Kön. 12, 22. *Μαρῶνα* könnte aus dem griechischen Namen *Μαρών* gebildet sein, ist aber eher das aramäische Deminutivum zu מר. Zu *Ἄλδη* vgl. nabat. חלדו, s. Dalman, Neue Petra-Forschungen, S. 84, Inschrift 31.

19. 20. Grabsteine.

ΘΑΒЄ	ˀΥΑΛ
ΒΗЄΝ	ΗCΝΑ
ΙΟΥ	ΘΝΟΥ
	ЄΤΞΔ

Θᾶβε | *Βηεν*|*ίου*. [*Ο*]*ὐάλ*|*ης Νά*|*θνου* | *ἐτ*(*ῶν*) *ξδʹ*.

Ein Frauenname חבא kommt in den ägyptisch-aramäischen Texten CIS. 141 und 147 vor. Auch arab. *ṯābi* oder *ṯābe* wäre möglich. *Βηενίου* steht für *Βιεννίου*, *Νάθνου* für *Ναθάνου*.

E. Inschrift aus zēzūn.

21. Türsturz (Tafel XXV C). Er ist in zwei, von Schumacher, Across the Jordan S. 240, sehr ungenau abgebildeten



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stücken erhalten, nicht mehr in ein Haus eingebaut, sondern auf dem Boden liegend. Beide Stücke sind 56 cm hoch, und 27 cm dick, das ursprünglich links stehende oben 53, unten 45 cm lang, das rechte 82 cm (s. Abb.) Da ein Zwischenstück von 11 cm fehlt, betrug die volle Länge 1,46 m. Rechts und links befinden sich Tabulae ansatae, in der Mitte ein runder Rahmen, an dem etwas wie ein Granatapfel hängt. Die dreiteilige Inschrift, welche die Tafeln und den Kreis füllt, ist fast richtig wiedergegeben bei Brünnow, Die Provincia Arabia III, S. 347 (wohl nach Fossey, Bull. Corr. Hell. 1897, S. 49). Sie lautet: *Ἔτου(ς) πτ´ | μη(νὸς) Ὑπερ|βερετέου ε´ | Δυξιζιζίου ς´ ‖ Ὑκοδ|ομὴ Μ|ιλίχου | μαγγα|ναρίου ‖ ἐπὶ ἀρχῆ|ς Ἀντονί|νου Ἀνουνέ|ου κὲ Ἀνίνα.* Der Name *Ἀνούνεος*, statt dessen sonst *Ἀνοῦνος* üblich ist (z. B. W. 2153[a]), wird *Ḥanūnā* voraussetzen, das auf einer palm. Inschrift, Revue Biblique 1903 S. 77, vorkommt und von Lidzbarski, Eph. II S. 79 nicht mit Recht beanstandet wird. *Ἀνίνα* ist *Ḥanīnā*. Der Monatstag im Dyxizizios ist nicht ε = 5 (so Brünnow), sondern ς = 6, wie schon Schumacher richtig angegeben hat. Die griechischen und arabischen Monate liefen also nicht ganz gleichmäßig. Die Jahreszahl ist 380 = 485/6 n. Chr.

Außer Betracht hat Brünnow die Inschrift gelassen, welche oben über die ganze Länge der Steine läuft. Auf dem linken Fragment steht ganz nahe am linken Anfange, wo ein Buchstabe abgesprungen sein kann:

ЄΓΑΤΟϹ

Dann nach einer Lücke auf dem rechten Fragment:

ΟΜΑΤΟΥЄΙΓΩΡЄΟ

Am Schluß kann Υ zerstört sein.

Das wäre etwa: *[Μ]έγατος [Ὀν]ομάτου Ελγωρέο[υ].*

Gildemeister (ZDPV 1888, S. 43) vermutet *[σ]τόμα τοῦ (ὑπογαί)ο[υ]*, der Türsturz habe den Eingang zu einer unterirdischen Höhle bezeichnet. Aber das erlauben weder die ganz unverkennbaren Buchstaben der Inschrift, noch das *Ὑκοδομή (οἰκοδομή)* in ihrem sonstigen Wortlaut. *Μέγατος* ist neben *Μεγάτας* und *Μεγάτιμος* nicht unmöglich. Zu *Ὀνόματος*, wenn es nicht griechisch ist, kann man *Ὀνομάθη* W. 2182 stellen, das gleich *ʿAnamat* sein wird (Lidzbarski, Ephe-


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

meris II S. 326). *Εἰγώριος* (*Ἰγώρεος*) ist wohl das griechische *Ἀγώριος*.

F. Inschriften aus fīḳ.

22. Grabstein. 1912 gesehen.

Α☧Λ
ЄΞΑ

Ἀλεξᾶ ist Genetiv von *Ἀλεξᾶς*. In der Mitte der oberen Zeile das Monogramm Christi. Ein anderer Grabstein trug den Namen: *Παύλου*.

23. Türsturz. In der Mitte ein Lorbeerkranz mit geschwungenen Bändern, rechts und links eine Rosette. Im Kranz ist jetzt nur zu sehen:

INT
F

Aber Seetzen (I, S. 354) las noch vollständig: INTRA FEL, also: intra fel[ix].

G. Inschriften aus dscherasch.

24. Widmungsinschrift (Tafel XXIV B). Auf einem runden Postament von 61 cm unterem Durchmesser und 60 cm Höhe. Man fand es zwischen dem Südtor und dem Südtempel in eine Mauer verbaut. Eine andere Aufnahme, welche den rechten Teil der Inschrift besser zeigt, s. PJB 1911, Abb. 7.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑΚΑΙCΑΡΑΘЄΟΥΤΡ ΥΙΟΝ
ΘЄΟΥΝЄΡΟΥΑΥΙѠΝΟΝΤΡ ΔΡΙΑΝΟΝCЄΒΑCΤΟΝ
ΑΡΧΙЄΡЄΑΜЄΓΙCΤΟΝΔΗΜΑΡΧΙΚΗCЄΞΟΥCΙΑCΤΟΔΙ
ΥΠΑΤΟΝΤΟΓΠΑΤЄΡΑΠΑΤΡΙΔΟCΤΟΝΑΓΑΘΟΝΚΥΡΙΟΝ
ΠΟΛѠΝΟΚΑΙΠΑΥΛΙΝΟCΜΟΙΡΑΓЄΝΟΥC
ΠΟΛЄ ΝΠΡΟCΤѠΧΡΥCΟΡΟΑ

Αὐτοκράτορα Καίσαρα θεοῦ Τ[ραϊανοῦ Παρθικοῦ] υἱὸν | θεοῦ Νέρουα υἱωνόν Τρ[αϊανὸν Ἀ]δριανὸν Σεβαστὸν | ἀρχιερέα μέγιστον δημαρχικῆς ἐξουσίας τὸ δι' | ὕπατον τὸ γ' πατέρα πατρίδος τὸν ἀγαθὸν κύριον [Ἀ]πόλ[λ]ων ὁ καὶ Παυλῖνος Μοιραγένους | [πό]λε[ως Ἀντιοχέων] τ[ῶ]ν πρὸς τῷ Χρ[υσορό]α.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Den Selbstherrlichen Caesar, des Gottes Trajanus Parthicus Sohn, des Gottes Nerva Enkel, Trajanus Hadrianus Augustus, Oberpriester, in der tribunicischen Gewalt zum 14. Male, Consul zum 3. Male, Vater des Vaterlands, den guten Herrn (errichtete als Bildsäule) Apollon, der auch Paulinus heißt, Sohn des Moiragenes, von der Stadt der Antiochener am Chrysoroas."

Die Inschrift hat ihre genaue Parallele an der Inschrift eines anderen Rundpostaments, das Puchstein am Cardo maximus ein Stück nördlich von den Propyläen fand (Lucas Nr. 54 in MuNDPV 1901 S. 68). Sie gilt demselben Kaiser, der die gleichen Titel erhält, und stammt aus demselben Jahr der tribunicischen Gewalt (130 n. Chr.). Während aber dort die Stadtgemeinde die Bildsäule errichtet, ist es hier ein Bürger des damals Antiochien am Chrysoroas genannten Gerasa. Hadrian reiste in diesem Jahr durch Judaea und kam nach Petra. Es ist anzunehmen, daß die in Gerasa ihm errichteten Statuen dem Kaiserbesuch gegolten haben. Apollon hatte vielleicht irgendwelchen Gnadenbeweis erfahren.

25. Widmungsinschrift (Tafel XXVI A). Von Germer Durand (Revue Biblique 1895 S. 384) zuerst veröffentlicht, s. Lucas Nr. 5, a. a. O. S. 52. Die Inschrift fällt durch ihre doppelte Datierung auf. Nach Germer-Durand wären beide Jahreszahlen die gleichen, nach Puchstein ist die erste 142, die zweite 132. Die von mir genommene Photographie zeigt, daß Puchstein gegen Germer-Durand Recht hat, auch darin, daß *τυχηι*, nicht *τυχη*, und *τω*, nicht *εαυτω*, geschrieben steht. Die Inschrift lautet also:

Ἀγαθῇ τυχῇ. Ἔτους βμρ΄. | Ὑπὲρ τῆς τῶν Σεβαστῶν σω|τηρίας, Ἀρτέμιδι κυρίᾳ τὴν | στοὰν ἐπύησαν ἐκ τῶν ἰδίων | οἱ σεβόμενοι καὶ τὸν λάκκον | ἐν τῷ βλρ΄ ἔτει.

„Bei gutem Glück. Im Jahre 142. Für das Heil der Augusti machten der Herrin Artemis die Säulenhalle aus eigenem Vermögen die Verehrer, und den Wasserbehälter im Jahre 132."

Die erste Zeile der Inschrift hat sehr viel kleinere Buchstaben als die übrigen, so daß man auf den Gedanken kommen könnte, sie sei erst nachträglich hinzugefügt. Indes fordert die nachträgliche Erwähnung des 10 Jahre früher gebauten



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Behälters, daß auch die Erbauung der Säulenhalle, an welcher die Inschrift angebracht gewesen sein wird, ihre Jahreszahl hat. Germer-Durand denkt bei den Zahlen an die Aera von Bostra (142 = 248 n. Chr.), Brünnow an die Aera des Pompejus, wonach 80 n. Chr. gemeint wäre. Die Schrift dürfte mehr für eine spätere Zeit sprechen. Die Säulenhalle könnte dem Peribolos des großen Artemistempels angehört haben, der Behälter diente dann den rituellen Waschungen.

26. Grabinschrift, gefunden 1910 östlich vom Nymphaeum. s. PJB 1910 S. 19 und die Photographie von E. Aurelius, ebenda Abb. Nr. 5. Die Fläche des Steins mißt 50 zu 23 1/2 cm.

ΘΑΡϹΕΙΦΛΩΡΑ
ΟΥΔΕΙϹΑΘΑΝΑ
ΤΟϹ

Θάρσει, Φλώρα, | οὐδεὶς ἀθάνατος.

Ein auf Grabschriften gewöhnlicher Zuruf an den Toten.

27. Lampeninschrift (Tafel XXV B). Ebenfalls 1910 erwarb ich in *dscherasch* eine guterhaltene runde Hängelampe aus dunkelgrauem Ton von 16 1/2 cm Durchmesser. Sie hat drei Ösen zur Befestigung der tragenden Ketten oder Schnüre und vierzehn Dochtöffnungen. Der Boden ist verziert durch vierzehn erhabene Streifen, welche strahlenförmig von zwei konzentrischen Kreisen ausgehen und offenbar die Rinnen für die Dochte andeuten sollen, welche gleichwohl nicht inwendig vorhanden sind. Auf der Oberfläche läuft ringsherum in Schlangenlinie eine stilisierte Ranke mit Blättern und Trauben, gewiß als Weinranke gemeint, welche aus einer mit dem Fuß nach der Mitte gerichteten Amphora mit eigenartigen Griffen herauswächst. Um die 5 1/2 cm weite Mittelöffnung läuft folgende auf dem Kopf stehende erhabene Inschrift in Spiegelschrift.

VOXϽOM ϽIΠWKOЯΠ+

Προκώπις Μόσχου.

Προκῶπις steht für *Προκώπιος*. Die Lampe war wohl für diesen Prokopios speziell gefertigt und wurde ihm ins Grab mitgegeben.

28. Grabinschrift (Tafel XXVI B). Gefunden hinter dem Südtempel. Der Stein misst 66 zu 43 1/2 cm bei 25 cm Dicke. Auf dem oberen Teil des Steines sind nur einzelne



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Buchstaben erkennbar, oben links IC, später Z, weiter unten links LH. Vielleicht sind dies nur spätere Kritzeleien, da die eigentliche Inschrift vollständig zu sein scheint.

ΖΙΜΙΚΕΝΘΙϹϹΖΙΩΠΗΝΥΙΟΣΙΠΕ
ΕϹΛΗϹΘΡΑΚΩΝΣΕΒΑΣΤΗΣΤΥΡΙΗΣ
ΓΑΙΩΕΣΠΕΡΙΩΕΝΘΕΔΕΚΕΙΤΑΙ
ΕΠΥΗΣΕΝΟΚΛΗΡΟΝΟΜΟΣ
ΕϹΔΙΑΘΗΚΗΣ

Ζιμικένθι[ο]ς *Ζιωπῆν*(ος) *υἱὸς Ἱππέ*[ως] | *ἐς γῆς Θράκων Σε-βαστῆς Τυρίη*[ς] | *Γαΐῳ Ἑσπερίῳ, ἐνθ*[ά]*δε κεῖται* | *ἐπύησεν ὁ κληρόνομος* | *ἐ*[ς] *διαθήκης*.

Ζιωπῆνος steht vielleicht für *Σιωπῆνος* (= aus *Σιωπή*). Sonderbar ist die Stilisierung der Inschrift; wie es scheint, stammt sie von einem lachenden Erben, der sich selbst dabei mehr hervorhob als den Toten. Auffallend ist die Verwendung von Ϲ und Σ neben einander.

29. Grabinschrift, auf einem Block von 55 cm im Quadrat Grundfläche und 68½ cm Höhe, der vielleicht ursprünglich Teil eines Altars war, in der südlichen Stadtmauer verbaut gefunden.

PAELAVG
LIB
ANTEROTIET
AELIAETYCHE
PARENTIBYS
PAELVIATOR
FIL FECIT

P(ublio) Ael(io) Aug(usti) | Lib(erto) | Anteroti et | Aeliae Tyche | parentibus | P(ublius) Ael(ius) | viator | fil(ius) fecit.

Eine Grabinschrift, welche einem P. Aelius Aug. Lib. Puteolanus Tabularius samt seiner Schwiegermutter und Schwägerin von seiner Gattin Larcia Symposia gewidmet war, haben Clermont-Ganneau, Recueil VIII S. 78 und Abel in Revue Biblique 1908 S. 573 veröffentlicht. Ein Zusammenhang zwischen den gleichnamigen Personen lateinischer Sprache wird notwendig angenommen werden müssen. Man darf vermuten, daß der Tabularius (Registrator) Aelius derselbe ist wie der Viator (Regierungsbote) Aelius unserer Inschrift.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Seine Eltern waren Aelius Anteros und Aelia Tyche, seine Gattin Larcia Symposia, die ihm selbst dann den Grabstein setzte. Die Buchstaben der ersten Zeile sind noch einmal so groß, wie die der übrigen.

H. Inschriften aus ʿadschlūn.

30. Widmungsinschrift auf einem achteckigen Stein von 22 cm Durchmesser und 28 cm Höhe. Man fand ihn südlich vom Dorfe jenseits des Tales.

ΣΑΡΑ
ΠΙΩΝ
ΑΠΟΛ
ΩΝΙ

Σαρα|πίων | Ἀπόλ||λ|ωνι.

Eine Weihegabe war doch wohl auf der kleinen Basis aufgestellt.

I. Inschriften aus ʿammān.

31. Widmungsinschrift auf einem Stein von 52 zu 41 cm und 27 cm Dicke. Die Schrift steht auf der vertieften Mittelfläche von 14½ zu 21 cm. Der Stein befindet sich bei einem Hause jenseits des Baches westlich vom Nymphaeum.

ΤΩΘΕΩ
ΚΑΙΤΟΙϹΥΙ
ΟΙϹΕΥΧΗ
ϹΕΝΕΚΑ

Τῷ θεῷ | καὶ τοῖς υἱ|οῖς εὐχῆ|ς ἕνεκα. „Dem Gotte und den Söhnen wegen eines Gelübdes."

Söhne neben Gott lassen sich doch wohl nur von einem Kaiser begreifen, und zwar von einem noch am Leben befindlichen, wie etwa Antoninus Pius, dessen Sohn und übrige Kinder neben ihm in einer Inschrift von *dscherasch* genannt werden (Lucas, a. a. O. S. 56 Nr. 16). Doch kenne ich keine Inschrift, in welcher ein lebender Kaiser Gott genannt wird.

32. Grabinschrift (?). Jenseits des Baches nicht weit vom Nymphaeum in einer Mauer, verkehrt eingesetzt. Das



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Fragment ist 20—22 cm breit und 54 cm hoch, wovon aber nur 19 cm auf den beschriebenen Teil der Platte kommen. Im unteren Teil befindet sich ein Ornament.

ΧΑΙΙ
ЄΙ ΙΗϹ
ΟΛΙΝ

— — χα — | ει — ιης | —[π]ολιν.

K. Inschrift aus Jerusalem.

32. Grabstein, gefunden beim Bau des Hospizes der Ev. Jerusalemstiftung bei der Erlöserkirche, jetzt im Keller eingemauert. Der Stein mißt 83 zu 48 cm, ist aber links etwas gekürzt.

ΘΗΚΙΔΙΑ
ΥЄΡΟΥϹΑΜ'
ΝΑΥΠЄΡѠΠΡΟΤ

Θήκ[η] δια|[φ]έρουσα Μ(ε)|νᾶ Ὑπερ[ο]πρ[ώ]τ(ου).

„Privates Grab des Menas, Sohn des Hyperoprotos.“

Für das *φ* am Beginn der zweiten Zeile hatte man aus Versehen ein *υ* gesetzt, an dem man nachträglich verbessert hat. Doch hindert die Beschädigung des Randes ein genaues Erkennen.

Der Name *Μενᾶς* ist wohl derselbe, der mit doppeltem *ν* Luk. 3, 31 vorkommt. Man kann aber auch *Μανᾶ* lesen. Inschriftlich belegte Formen sind *Μαενᾶς*, *Μεννέας*, *Μανναῖος*, *Μενναῖος*, s. CLERMONT-GANNEAU, Recueil II S. 66. Semitisches *mo'annu* liegt zugrunde; für die Form *manu*, jüdisch *manna*, *minnā*, s. DALMAN, Neue Petra-Forschungen S. 86, Inschr. Nr. 40. Für den Namen *Ὑπερωπρότος*, das für *Ὑπερο-πρῶτος* stehen muß, kenne ich kein anderes Beispiel. Das Wort ist nach dem Vorbild von *ὑστεροπρῶτον* gebildet und könnte auf einen Vorgang bei der Geburt anspielen.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kalender des palästinensischen Fellachen.

Von Dr. med. **T. Cana'an** in Jerusalem[1].

Der Wechsel der Zeiten prägt seine Bedeutung für das Leben eines Volkes in Sitten und Sprichwörtern aus. Besonders reich an dergleichen ist das arabische Volk. Bei jedem Zeit- und Lebensabschnitt hat es seine eigenen Gebräuche und stets wiederkehrenden Reden. Da ist es denn auch sehr interessant, die Regeln, die sich der Bauer über sein Klima gebildet hat, kennen zu lernen.

Nun ist schon viel über das hl. Land und seine Bewohner geredet und geschrieben worden, und ich möchte nicht Altbekanntes wiederholen. Doch berührt die schon vorhandene Literatur gerade obiges Thema — nämlich den Scharfsinn des Bauern in der Beobachtung des veränderlichen Wetters und den daraus gesammelten Erfahrungen — meistens ungenügend, oft sogar überhaupt nicht[2]. Es ist klar, daß der-

---

[1]) Herr Prof. Dr. STUMME in Leipzig hatte die Güte, das Manuskript durchzusehen und eine Anzahl Anmerkungen beizufügen. Letztere sind in eckige Klammern eingeschlossen und mit seinem Namen bezeichnet.

[2]) [Doch behandeln oder streifen z. B. folgende Aufsätze oder Bücher die von uns angeschlagenen Themata auf dem weiten Gebiete der arabischen Sprache mit ihren so vielen Dialekten:

A. Volksleben im Lande der Bibel von LEONHARD BAUER. 2. Aufl. Leipzig, H. G. Wallmann, 1903. — S. besonders die Kapitel 11—15.

B. Palästinischer Diwan. Als Beitrag zur Volkskunde Palästinas gesammelt und mit Übersetzung und Melodien herausgegeben von GUSTAF H. DALMAN. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1901. — S. besonders S. 56 ff. („Bei ausbleibendem Winterregen").

C. Proverbes arabes de l'Algérie et du Maghreb, recueillis, traduits et commentés par MOHAMMED BEN CHENEB, Professeur à la Médersa d'Alger. 3 Bde. Paris, Ernest Leroux, 1905—1907. — S. etwa folgende Nummern dieser reichen und von ihrem Verfasser mit wertvollen Erläuterungen und Literaturnachweisen versehenen Sammlung: 34. 40. 53 57. 58. 65. 66. 95. 109. 110. 300. 480. 574. 580. 745. 890. 891. 892. 904. 905. 920. 934. 949. 985. 1012. 1021. 1028. 1035. 1091. 1092. 1093. 1125.

Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

jenige die Witterungsverhältnisse eines Landes am besten lernt, der sich an die Bauernregeln hält, die auch stets Gelegenheit bieten, Sitten und Gebräuche im häuslichen und wirtschaftlichen Leben kennen zu lernen.

Ein Blick in die Vergangenheit Palästinas lehrt, daß seine Bewohner von jeher fast ausschließlich ackerbautreibend waren, und daß das Land trotz der Vernachlässigung der letzten Jahrhunderte sich immer noch zum Ackerbau eignet. Dazu befähigen es vor allem drei Faktoren: die geographische Lage, der innere Bau des Bodens und die scharfen klimatischen Gegensätze im Lande. Der heutige Fellach Palästinas ist denn auch ein echter und rechter Bauer, und obgleich er

---

1171. 1210. 1280. 1281. 1304. 1310. 1341. 1343. 1344. 1345. 1368. 1449. 1514. 1659. 1774. 1775. 1776. 1824. 2057. 2064. 2086. 2094. 2098. 2266. 2270. 2271. 2295. 2365. 2399. 2460. 2547. 2634—2638. 2640. 2655. 2656. 2706. 2707. 2712. 2713. 2714. 2793. 2941. 2975. 2976. 3038.

D. Märchen und Gedichte aus der Stadt Tripolis in Nordafrika. Von Hans Stumme. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1898. — S. besonders S. 62 f. und 181 f. (die an den Regen gerichteten Lieder 3 und 4).

E. Tunisische Märchen und Gedichte. Von Hans Stumme. 2 Bde. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1893. — S. besonders Bd. I (Texte) S. 112 f. und Bd. II (Übersetzung) S. 157.

F. L'arabe parlé tunisien par J. Clermont, Professeur au Lycée de Tunis. Tunis, J. Danguin, 1909. — S. besonders S. 276 f.

G. Aus dem Leben der arabischen Bevölkerung in Sfax (Regentschaft Tunis). Von Dr. med. Karl Narbeshuber, k. k. österr.-ungar. Konsul in Sfax. Mit einem Beitrage von Prof. Hans Stumme (= Veröffentlichungen des Städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig, Heft 2). Leipzig, R. Voigtländer, 1907. — S. besonders das 4. Kapitel: „Regen, Regenzauber und Verwandtes“.

H. Enseignement de l'arabe dialectal d'après la méthode directe. Première période. Classe de cinquième. Vocabulaire et lectures. 2me édition. Par J. Desparmet, Professeur d'arabe au Lycee d'Alger. Alger, Adolphe Jourdan, 1907.

I. Magie et religion dans l'Afrique du Nord. Par Edmond Doutté, Professeur à l'École Supérieure des Lettres à Alger. Alger, Adolphe Jourdan, 1908. — S. besonders S. 305 f.

K. Midsummer Customs in Morocco. By Edward Westermarck. Folklore, Vol. XVI, Nr. 1 (25th March 1905), S. 27—47 (London, David Nutt).

L. Maltesische Märchen und Schwänke. Aus dem Volksmunde gesammelt von B. Ilg. 2 Bde. Leipzig, G. Schönfelds Verlagsbuchhandlung, 1906.

NB. Wir zitieren diese Werke einfach mit den Buchstaben ihrer Aufzählung (A, B, C etc.). Stumme.]



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

seine Äcker noch auf sehr primitive Art[1] bearbeitet, so hängt doch seine ganze Existenz von der Bebauung und dem Ertrage seiner Äcker ab.

Die tägliche Arbeit regt den Fellachen zur Beobachtung der Himmels- und Naturerscheinungen, der Tiere und Pflanzen an; er findet die Wetterveränderungen aus Vorgängen in der Natur heraus und gießt sein Ergebnis in poetische Form. Ein solcher Spruch wird dann von Mund zu Mund weitergetragen und in jedem Ort wieder nach den vorwaltenden Umständen ausgelegt; deshalb finden wir dieselbe Redensart in verschiedenen Orten verschieden ausgedrückt. Und da der Bauer seine Wetterregeln auf Grund täglicher Beobachtung und vielseitiger, langjähriger Erfahrung gebildet hat, so stimmt ihr Inhalt in der Regel auch mit der Wahrheit überein[2]. Oft kommt es vor, daß verschiedene Worte denselben Sinn bergen — ein zweiter Beweis für die Richtigkeit der Bauernerfahrung.

Die meisten der hier in Betracht kommenden Sprüche sind in zwei Teile zu teilen: 1. in solche, die auf irgend einer Erscheinung in der Natur (in den Gestirnen, in der Tier- und Pflanzenwelt) beruhen; 2. in solche, die mit einem Fest zusammenhängen, und eine bestimmte Zeit abgrenzen.

Merkwürdigerweise beziehen sich die Sprüche der letzteren Art ausschließlich auf christliche Feste. Die Ursache liegt offenbar in folgendem Umstande: die christliche Zeitrechnung ist fest, da sie auf dem Sonnenjahr beruht; dagegen rückt das mohammedanische Mondjahr durch das Sonnenjahr hindurch (je nachdem um zehn oder mehr Tage) vor. Infolgedessen ist die Bestimmung des Wetters im Anschluß an mohammedanische Feste unmöglich.

Da aber im Orient die griechische Kirche die verbreitetste und wohl die älteste ist, auch die Bischöfe derselben eine Zeitlang aus dem arabischen Volk gewählt wurden, so finden wir, daß der Bauer — mag er Christ oder Muslim sein — fast an jedes griechische Fest Wetterregeln knüpft. Diese entstammen entweder der täglichen Erfahrung oder sind durch

---

[1]) Vgl. Der Ackerbau in Palästina von Dr. CANA'AN. Globus 1909. Nr. 17 und 18.

[2]) Doch sind einige Sprüche — trotz vielseitigem Gebrauch — unzutreffend.


Digitized by Google · Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

religiöse Unwissenheit einerseits und in Erinnerung an Heiligenanekdoten andererseits entstanden.

Um aber eine vollständige Klarheit über unser Thema zu gewinnen, ist es nötig, einige besondere Gewohnheiten und Formeln zu erwähnen, die eng mit ihm zusammenhängen und zu leichterem Verständnis führen dürften.

„Nirgends dürfte das religiöse Moment eine das politische und gesellschaftliche [und wirtschaftliche] Leben so bestimmende Rolle ausüben, wie im H. Lande. Der Orientale, der Muslim wie der Christ, ist religiös, ja er ist in seiner Weise frömmer als der Abendländer. Sein ganzes Leben durchzieht ein religiöser Hauch.“ ... „Er erkennt seinen Gott nicht nur als seinen Schöpfer und Erhalter an, sondern er ist auch überzeugt, daß der Wille Allahs im kleinen wie im großen geschieht“ [1].

Die tiefe religiöse Auffassung von Gottes weltbeherrschender Macht spiegelt sich in folgendem Vers so schön wieder:

in kân alla râd[2] *bjichṣibha ʿala dschamr*[3]
in kân alla râd[2] *bjimḥilha ʿala nahr*[3]

Wenn es Gott haben will, läßt er es bei brennenden Kohlen gedeihen;
Wenn es Gott haben will, läßt er es an einem Fluß verdorren.

Deshalb fängt der Bauer keine Arbeit an, ohne „im Namen Gottes“ (*bism álla*) auszurufen, einerseits um den Segen des Allerhöchsten herabzuflehen, andererseits um das „böse Auge“ oder die Dämonen fernzuhalten. Nebenbei werden vielfach auch die Heiligen um Beistand angerufen, — ja jeder von ihnen hat seine bestimmte Wirkungszeit und Dauer.

„Im hl. Lande giebt es nur zwei Jahreszeiten: eine lange, schöne Sommerzeit, welche von einem lichten Frühling eingeleitet wird, und während deren kein Tropfen Regen vom

[1]) S. A S. 13 bezw. 16. Im Original steht das Wort „wirtschaftlich“ jedoch nicht, und die Religiosität wird dort nur auf das politische und gesellige Leben ausgedehnt. Doch glaube ich, daß das religiöse Moment gerade im wirtschaftlichen Leben am ausgeprägtesten ist. Hängt doch — um nur eines zu erwähnen — der ganze Ertrag der Äcker von Allahs Willen ab.

[2]) Oder *birîd.*

[3]) Oder *dschmûr* bezw. *nhûr.*

Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Himmel fällt, und dann eine kürzere Regenzeit"[1]. Der Bauer kennt von jeher auch nur diese Einteilung, da eben auch ihm nur Frühling und Herbst bloße Übergänge zwischen jenen Jahreszeiten bilden.

Nach seiner Arbeit teilt der Bauer das Jahr in vier Zeiten:

1. Die Zeit des Pflügens und Säens: gewöhnlich von November bis Ende Januar.
2. Die Zeit des Erntens und Dreschens: von Mai bis August.
3. Die Traubenzeit: von Mitte Juli bis Mitte Oktober.
4. Die Zeit der Olivenernte und Ölbereitung: von Oktober bis Mitte November.

Die meisten Landbewohner gebrauchen diese Einteilung zur Bestimmung von Daten in ihren Chroniken. So wird z. B. gesagt „*'ôde*[2] ist während der Traubenernte ins Ausland gegangen" und „*schḥâde*[2] ist während der Olivenernte heimgekommen". Die Zeit wird auch näher bestimmt, indem man erwähnt, ob der Vorfall am Anfang, in der Mitte oder am Ende des Zeitabschnittes stattgefunden hat, z. B. „der Sohn unseres Nachbars ist am Anfang des Pflügens geboren", oder „*tamâm*[2] ist am Ende der Dreschzeit gestorben"[3]. Diese Art

---

[1]) Vgl. Globus 1909, Nr. 17.

[2]) Es sind hier solche Namen gewählt worden, welche ihre Entstehung irgend einem Familienereignis verdanken. Ein Kind, welches nach einem gestorbenen, älteren geboren wird, nennt man gewöhnlich *'â'id*, *'ôde* oder *'auwâd*. Alle diese Benennungen bergen den Sinn „Wieder- oder Zurückgekommener". Ähnlich bedeutet *'awaḍ* „der Ersetzte". Wird einer Familie nach langem Bitten ein Sohn geboren, so heißt man ihn *schḥâde* „der Erbetene" oder richtiger „der Erbettelte". Ist ein Ehepaar mit mehreren Töchtern gesegnet und wünschen sie sich keine mehr, so nennen sie die letzte *tamâm* „genug (es langt)", *ziâdi* „zu viel", *muntahâ* „Ende".

[3]) Doch wird nicht selten zur Bestimmung eines Vorfalles die Zeit der Reife dieser oder jener Frucht angewandt; z. B. *lamma ṭâḥ el-baṭṭîch* „als die Melonen auf den Markt kamen" (d. h. als sie reif wurden). Auch werden wichtige Ereignisse vergangener Jahre als Ausgangspunkt der Berechnung gewählt, z. B. „ein Jahr vor der Cholera", „drei Jahre nach Ibrahim Paschas Feldzug" (oder „als Ibrahim Pascha kam, war ich ein Jüngling" [wörtlich „konnte ich die Flinte gebrauchen"]: *lamma adscha ibrāhîm bâscha kunt bauârdi*). — Interessant ist auch die Bestimmung der Tageszeit, welche entweder mit gewöhnlichen Benennungen („am Morgen, Mittag, Nachmittag, Abend" usw.) ausgedrückt wird, oder im Anschluß an Tagesereignisse erfolgt; z. B. *lamma btisri 'l-ḥaddschâra* (wenn

Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der Zeitbestimmung ist besonders unter den Mohammedanern üblich [1]. Die Christen dagegen sind in dieser Hinsicht pünktlicher, da ihre Feste nicht schwanken. So heißt es: „*ʿâ'id* hat sich zwei Wochen vor dem Marienfest verheiratet“, oder „*ʿawaḍ* hat sein Haus zwei Monate vor dem Kreuzesfest gekauft“.

Die Einteilung des Jahres in zwölf Monate ist überall üblich. Folgende Tabelle dürfte als vergleichendes Schema der Monatsnamen bei den verschiedenen Konfessionen dienen:

I. Die christlichen Monatsnamen.

Dezember	*kānûn au(w)al*	Juni	*ḥzêrân*
Januar	*kānûn ṯâni*	Juli	*tammûz*
Februar	*schbâṭ*	August	*âb*
März	*ādâr*	September	*êlûl*
April	*nîsân*	Oktober	*tischrîn au(w)al*
Mai	*aijâr*	November	*tischrîn ṯâni*

II. Die mohammedanischen Monatsnamen.

ḍil-ḳiʿda	*dschamâdi au(w)al*
ḍil-ḥiddscha	*dschamâdi ṯâni*
muḥarram	*radschab*
ṣafar	*schaʿbân*
rabîʿ au(w)al	*ramaḍân*
rabîʿ ṯâni	*schauwâl*

III. Die beduinischen Monatsnamen [2].

il-adschrad	*ḳêḍ (el-) au(w)al*
il-aṣamm	*ḳêḍ (eṯ-) ṯâni*
schbâṭ	*ḳêḍ (eṯ-) ṯâlit*
ādâr	*ṣafar (el-) au(w)al*
chamîs	*ṣafar (eṯ-) ṯâni*
dschamâdi	*ṣafar (eṯ-) ṯâlit*

die „Steinbrecher früh zur Arbeit gehen“, d. h. zwischen 5 und 6 Uhr morgens, manchmal noch früher); *lamma bijaddin el-ʿaṣr* „wenn das Nachmittagsgebet (vom Minaret) ausgerufen wird“.

[1]) Einige Mohammedaner rechnen jedoch auch nach ihren Festen, besonders wenn es sich um einen kleinen Zeitraum handelt, z. B. *fî ramaḍân bijuṭbuḳ imḥammad talât snîn* „in Ramaḍan wird Mohammed drei Jahre alt sein“.

[2]) Diese Monatsnamen werden auch von den Halbbeduinen und vielen Fellachen gebraucht. Das Jahr fängt hier mit Dezember an, was daraus hervorgeht, daß der fünfte Monat *chamîs* mit unserem April identisch ist (*chamîs* gehört zu *chamse* „fünf“).



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In einigen Gegenden Palästinas wird das Jahr in sieben Perioden von je 50 Tagen eingeteilt. Diese Einteilung ist unter dem Namen *es-sab(i)ʿ chamsînât* „die sieben Fünfziger" bekannt und fängt mit dem Osterfeste an. Ich habe sie in Südpalästina überall vorgefunden.

min el-ʿîd lal-ʿanṣara	*chamsîn jôm imkaddara*	von Ostern bis Pfingsten[1]	sind 50 Tage bestimmt
min el-ʿanṣara lal-manṭara		von Pfingsten b. z. Traubenhüten[2]	
min el-manṭara lal-maʿṣara		vom Traubenhüten b. z. -pressen[3]	
min el-maʿṣara la ʿîd lidd		vom Pressen bis zum Lyddafest[4]	
min ʿîd lidd lal-mîlâdi		vom Lyddafest bis Weihnachten[5]	
min el-mîlâdi laṣ-ṣiâm		von Weihnachten b. z. Fastenzeit[6]	
min eṣ-ṣiâm lal-ʿîd		von der Fastenzeit bis Ostern[7]	

Eine nähere Betrachtung dieser Jahreseinteilung zeigt uns, daß der Anfang und das Ende jeder Periode an einen wichtigen Feiertag grenzt. So fängt das Traubenhüten mit dem St. Eliasfest an, und der Beginn des Pressens der Beeren fällt mit dem Kreuzesfest zusammen. Diese Einteilung des Jahres in die sieben Fünfziger zeigt uns die scharfe Beobachtungsgabe des Bauern[8], da die meisten Abschnitte immer ungefähr 50 Tage zählen.

Der Palästinenser hat wie der Abendländer seine Kalendertage, nach denen er sich in den meisten Fällen richtet. Auch an Monats- und Wetterregeln ist der arabische Volksmund reich. Dabei ist bezeichnend für die hiesigen Witterungs-

[1]) In diese Periode fällt die Ernte und das Dreschen der Linsen und Wicken.

[2]) In diese Periode fällt die Ernte und das Dreschen des Weizens und der Gerste.

[3]) In diese Periode fällt die Traubenzeit.

[4]) In diese Periode fällt die Olivenernte und die Ölbereitung.

[5]) In diese Periode fällt das Pflügen, Säen und der erste Teil des Winters.

[6]) In diese Periode fällt der Winter.

[7]) In diese Periode fällt der Frühling und Sommeranfang.

[8]) Zwischen dem St. Eliasfest (20. Juli julianischen Kalenders) und dem Kreuzfest (14. September jul. K.) liegen 54 Tage, zwischen letzterem und dem Lyddafest (3. November jul. K.) 50, zwischen diesem und Weihnachten (24. Dezember jul. K.) 52 Tage. Die Zahl der Tage der anderen „Fünfziger" (mit Ausnahme der Fastenzeit bis Ostern, welche 40, und des Zeitraumes zwischen Ostern und Pfingsten, welcher 50 Tage dauert) richtet sich nach Ostern. Der Begriff „Fünfziger" ist also etwas dehnbar.

Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

verhältnisse, daß die Wintermonate mit veränderlichem Wetter und gemäß der Bedeutung, welche sie je nach dem Wasserreichtum für das Wachstum von Saat, Gemüse und Fruchtbäumen haben, reicher bedacht sind als die Sommermonate. Das Sommerwetter mit dem stets gleichen Sonnenschein hat auf den Ertrag des Jahres keinen großen Einfluß.

Der Fellach beginnt sein wirtschaftliches Jahr mit dem ersten Eintreffen des Frühregens. Der Grund dafür dürfte wohl in den folgenden zwei Umständen liegen: 1. Der ganze Ertrag des Jahres, das Gedeihen der Saaten und Gemüse, das Leben in der Natur überhaupt hängt von den Regenmengen ab, die im Winter herabrieseln, denn während des langen Sommers fällt auch nicht ein Regentropfen vom Himmel herab. 2. Der Bauer ist in dieser Zeit mit seinem Sommer- und Herbstgeschäft fertig, er hat sein Korn geerntet, seine Trauben gelesen, die Oliven eingeheimst, und beginnt nun mit solchen Arbeiten, auf welchen der Ertrag des nächstfolgenden Jahres beruht. „Aus demselben Grunde mögen auch die Juden den Jahresanfang in diese Zeit verlegt haben. Aus 2. Mose 23,16 und 34,22, wonach das Laubhüttenfest auf das Ende des Jahres gelegt war, geht hervor, daß die Hebräer ihr ... Jahr von Herbst zu Herbst rechneten“ [1].

Der Frühregen fällt gewöhnlich entweder Ende Oktober oder Anfang November. Der Bauer hat dabei beobachtet, daß die Sommerhitze mit dem Ende des September stetig abnimmt. Um diese Zeit feiern die Griechen das Fest der Kreuzeserhöhung, kurz „Kreuzesfest“ genannt (am 14. September jul. K.). Die Bauernregel heißt:

ba'd eṣ-ṣalib mâ bittâmin eṣ-ṣbîb
Nach dem Kreuzfest bist du vor Frosteintritt nicht sicher.

Der Wind wird rauher und fegt ungemütlich über die kahlen Felder und Weinberge hin. Wolkenmassen ballen sich am westlichen Horizont auf; doch der Bauer hat seine Freude daran. Ist das doch ein beredtes Zeichen des nahenden Regens!

[1]) So L. BAUER (A 127).



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Oft rieselt schon Ende September oder Anfang Oktober leichter Regen herab, *schatuet el-masāṭīḥ*[1] genannt.

Die ersten Güsse des eigentlichen Frühregens erfolgen gewöhnlich in der ersten Hälfte des November. Mit großer Freude begrüßt der Bauer das labende Naß, das den Grundstock seiner Existenz bildet, und auf welchem der Ertrag des nächstfolgenden Jahres beruht. Der rotgebrannte Boden, der in Tausenden von handbreiten Spalten klafft, nimmt das Wasser begierig auf. Diese Zeit des Frühregens nennt der Fellach *môsam* „Saison"[2]. Da das Lyddafest[3] in diese Zeit fällt, so wird es als *môsam* des Frühregens betrachtet; deshalb heißt es in ganz Palästina: *'id lidd jâ ḳablu chamsta'schar jôm, jâ ba'du chamsta'schar jôm, jâ 'izz* (oder *chûṣṣ*) *el-môsam fîh* (oder *'alêh*): „Entweder 15 Tage vor dem Lyddafest, oder 15 Tage nach demselben oder am Tage selbst ist entweder die richtige oder die ungeeignete Saison"[4].

Fällt deshalb der Frühregen Anfang November, so liegt zwischen ihm und dem Winterregen eine schöne kühle und doch sonnige Zeit, während deren der Bauer in aller Ruhe und Bequemlichkeit sein Land pflügen und ansäen kann, gemäß der Regel:

---

[1]) Der Fellach breitet nämlich im Sommer Feigen und Trauben auf einer ebenen Stelle im Weinberg aus, hier und da auch auf seinem flachen Dache um sie durch die Sonne austrocknen zu lassen. Diese ausgebreiteten Früchte nennt man *misṭâḥ* und unterscheidet, je nachdem Trauben oder Feigen getrocknet werden: *misṭâḥ 'inab* und *misṭâḥ tîn*. Der Regen verdirbt nun die ausgebreiteten Früchte.

[2]) Wenn *môsam* vom Mohammedaner (besonders dem Städter) gebraucht wird, so bedeutet es gewöhnlich das *nebi mûsa*-Fest. Sonst wird es für jede arbeitsreiche Saison angewandt, z. B. von den Christen (Jerusalems für die Fremdensaison oder von mohammedanischen Fellachen für die Pflügezeit. Um in anderen Fällen die Art der Saison zu bestimmen, verbindet man *môsam* mit dem betreffenden Substantiv, z. B. *môsam el-'inab* Traubenzeit, *môsam el-baṭṭich* Melonenzeit.

[3]) Das Lyddafest ist mit dem St. Georgsfest (3. Nov. jul. K. = 16. Nov greg. K.) identisch. Dem Drachentöter (den man sogar mit *el-chaḍr* identifiziert) ist hier in Lydda ein Heiligtum geweiht. — [Vgl. hierzu und zu den auf dieses Fest bezugnehmenden Versen A 135. STUMME.]

[4]) Kommt der Regen schon 15 Tage vor dem Lyddafest, so heißt es *el-môsam badri* „die Saison ist früh"; fällt er aber erst 15 Tage nachher, so ist „die Saison spät": *el-môsam mituachchir*.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fî ʿîd lidd illi mâ schaddisch ischidd[1]

Am Fest von Lydda (St. Georgsfest),
wer da nicht (seinen Pflug) schon angespannt hat, spanne ihn an!

Ist der Acker gepflügt, so folgt die Aussaat der Frucht. Vor der Arbeit bittet der Bauer Gott um seinen Segen, damit die Saat gedeihen und ihm soviel einbringen möge, daß er und sein Nächster genug haben:

jâ mseijir eṭ-ṭêr fî ẓalâm el-lêl
jâ ṭâʿim ed-dûd fil-ḥadschar ed-dschalmûd
jâ rabbi iṭʿamna uiṭʿam minna[2]

O der du den Vogel in der Dunkelheit der Nacht fliegen läßt,
O der du die Würmer im harten Stein ernährst,
O mein Gott[3], nähre uns und nähre (andere) durch uns!

Manchmal verspätet sich der Landmann infolge des verspäteten Regens mit der Ackerbestellung bis um die Weihnachtszeit. Daran erinnert folgendes Wort aus der Umgegend Jerusalems:

fil-mîlâdi rudd el-ʿadas lal-aulâdi

Zu Weihnachten gib die Linsen den Kindern zurück
(d. h.: höre auf mit der Linsensaat)!

Jeder, der nach dieser Zeit noch sät, wird ausgelacht:

ṭiliʿ er-rundschus uil-ḥannûn ḍubb ibdârak jâ madschnûn[4]

Narzissen und Anemonen[5] sind aufgegangen; pack' ein deine Saat, o Narr!

Denn das Getreide, welches um diese Zeit gesät wird, vertrocknet noch vor der Blüte oder bringt nur kümmerliche Frucht zur Reife.

---

[1]) Oder: *fî ʿîd lidd uḥrut u ḳidd*
Am Lyddafest pflüge und spalte (das Land)!

[2]) Manche setzen dazu:
u sâmiḥ kull man akal minna
und verzeihe jedem, der von uns gegessen hat!

[3]) *rabb* wird hier meist mit „Herr", manchmal mit „Gott" übersetzt. In allen Sprüchen bezieht es sich auf Gott.

[4]) In etwas anderer Fassung:
ṭiliʿ el-barḳûḳ ḍubb ibdârak fiṣ-ṣandûḳ
Die Pflaumen (Reineclauden) blühen; packe deine Saat in die Kiste ein!

[5]) *ḥannûn* bedeutet im allgemeinen alle größeren wilden Blumen. Es steht hier, nach dem Zusammenhang, zweifellos für „Anemonen".



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mit Anfang Dezember beginnt auch der eigentliche Winter. Der Landmann glaubt auf folgende Weise herausbringen zu können, welcher Monat im Winter der niederschlagreichste sein wird. Am Abend des Kreuzfestes häuft er sechs kleine Salzhaufen unter freiem Himmel nebeneinander und nennt jeden von ihnen nach den sechs Wintermonaten von Oktober bis März [1]. Früh am anderen Morgen prüft er sie, und derjenige Haufen, der am meisten vom Tau durchnäßt ist, zeigt an, daß der Monat, nach dem er genannt ist, der niederschlagreichste sein wird. Diese Sitte ist übrigens in fast ganz Palästina verbreitet.

Auf folgende originelle Weise meint der Fellach den im Winter vorherrschenden Wind herausfinden zu können. Am Nachmittage des Kreuzfestes begibt er sich an einen entfernten Ort außerhalb des Dorfes und sieht nach dem Wind. Derjenige nun, der an diesem Nachmittage weht, soll auch nach seiner Meinung im Winter vorherrschen.

Zwei Gründe erklären uns, warum der Bauer die Wettererscheinungen gerade an diesem Feste für maßgebend hält. Es fällt nämlich an des Sommers Wende, und das Wetter trägt neben sommerlichen auch schon winterlichen Charakter; daneben ist es eines der bedeutendsten griechischen Feste, und so glaubt der Fellach in seiner religiösen Beschränktheit, daß die Wettererscheinungen an diesem Tage maßgebend sein müssen [2].

Dezember und Januar sind die niederschlagreichsten Monate. Anfang Dezember setzt der eigentliche Regen ein. Heftige, manchmal sturmartige Winde treiben die Wolken drohend zusammen, und bald ergießen sich die Wassermassen „sintflutartig" herab. Die Quellen, welche während der Sommermonate ausgetrocknet waren, sprudeln wieder munter hervor:

fî ʿîd burbâra btiṭlaʿ el-moi min (i)chzûḳ el-fâra

Zum Barbarafest sprudelt das Wasser aus den Mäuselöchern hervor.

Während dieser Zeit des heftigen Regens wagt sich der Landmann kaum heraus, gemäß der Regel:

---

[1]) Ein weiterer Beweis, daß der Bauer das Jahr nur in Sommer und Winter einteilt.

[2]) [Der Algerier hält den Anfang der Hundstage für vorbedeutend in dem erwähnten Sinne; s. C Nr. 2640. STUMME.]


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fi kānûn el-aṣamm   uḳʿud fi bêtak uinṭamm

Im harten (tauben) Kānûn (Januar)
bleibe in deinem Hause und vermumme dich![1]

Auch unternimmt der Bauer während dieser Zeit keine Reisen, besonders nicht nach entfernteren Ortschaften, da die Wege durch den Regen und andere Wetterunbilden fast unbegehbar zu werden pflegen. Deshalb lautet eine Bauernregel:

bên kānûn u kānûn   ma bisâfir illal-madschnûn

Zwischen Kānûn und Kānûn (d. h. zwischen Dezember und Januar)
reist nur der Verrückte.

Und eine andere dieser Kategorie:

bên kānûnên mâ tsâfir jâ schaḳi

Reise nicht, du Unglückseliger, zwischen den beiden Kānûn![2]

Unbeständigkeit des Wetters kennzeichnet den hiesigen Winter. Besonders das schöne Wetter im Januar und die Winde im Februar sind durch ihre Launen sprichwörtlich geworden:

lâ tirkin ʿala ṣaḥu kānûn uala ʿala rîḥ ischbâṭ

Traue nicht den Sonnentagen des Januar
und nicht den Sturmtagen des Februar!

---

[1]) [Vgl. C 1341 (= E I, 133). STUMME.]

[2]) Um ihren Mann von der Reise abzuhalten und ans Haus zu fesseln, sagt nicht selten die Frau des christlichen Fellachen (in Nazareth und Umgegend):

kól bid-dên   uala tsâfir jôm it-tnên

Iß lieber Schuldenbrot, als daß du am Montag reisest!

jôm et-talâta   schamâta

Dienstag bringt Schadenfreude mit sich.

jôm el-arbaʿâ   fîha sâʿa min in-naḥs

Mittwoch hat eine Unglücksstunde.

biʿ el-ḳamîṣ   uala tsâfir jôm el-chamîs

Verkaufe lieber das Hemd, als daß du am Donnerstag reisest!

jôm ed-dschumʿa   dschâmʿa

Freitag ist's (d. h. die Welt ist) voll (von bösen Geistern).

jôm es-sabt   ischlaḥ auāʿîk jabn-en-nâs

Samstag ziehe, o Menschenkind, deine Kleider (zum Waschen) aus!

jôm el-ḥadd   ʿîd

Sonntag ist ein Feiertag.





Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

An den Tagen, in denen der Regen etwas aussetzt, pflügt der Bauer seine Weingärten und Olivenanpflanzungen; denn (Südpalästina):

illi ma bjiuḥruṯ fil-adschrad 'ind eṣ-ṣalîbe bjiḥrad

Wer nicht im Adschrad (= Dezember; s. oben S. 271) pflügt, wird beschämt am Kreuzfest.

Durch das Pflügen lockert sich der Boden um die Bäume herum, so daß das Wasser besser eindringen kann und die Baumwurzeln genügend Vorrat aufspeichern können für den langen regenlosen Sommer. Manche europäische Kolonisten graben um ihre Bäume eine kanalartige Vertiefung, um recht viel Wasser um die Wurzeln herum zu konzentrieren. Diejenigen Distrikte, welche während dieser Zeit genügend durchtränkt sind, liefern ein vorzügliches Öl. Deshalb wird gutes Öl folgendermaßen geschildert: *zêt zêtûn schârib min moijit kānûn châli min el-'akar uez-zĕbâr*: „Olivenöl, welches vom Kānûnwasser getrunken hat, ist frei von Bodensatz und bitterem Saft" (*zĕbâr* ist der bittere Saft, lat. *amurca*).

Diese Redensart wird auch viel in Schuldscheinen gebraucht, z. B.: „Ich Unterzeichneter bekenne hiermit, daß ich dem *ghânim 'ôde* 20 *dscharra* Öl [1] schulde, welches von Kānûnwasser getrunken hat und rein, ohne jeglichen Satz und bitteren Saft ist."

Die Kälte erreicht ihr Maximum Ende Dezember und Januar, und nimmt dann allmählich ab: *fil-ghṭâs bjiughṭus nuṣṣ el-bard*: „Am Epiphanien- (arab. Untertauch-) Fest [2] taucht die halbe Kälte unter."

Im Februar ist der Boden gewöhnlich gesättigt und nimmt fast nichts mehr auf. Deshalb fließen überall um diese Zeit die Bäche wieder, die während der heißen Jahreszeit vertrocknet waren. Schmutzig wälzen sich die tosenden Fluten dem Meere zu, und das Wasser, welches man im Sommer manchmal so sehr sparen muß, bietet sich jetzt im Überfluß. Doch ist der Februar durch seine Unbeständigkeit berüchtigt.

[1]) Die *dscharra* ist das Maß für Öl; in *bêt-dschâla* (bei Bethlehem) enthält es 10, in *rāmalla* (nördlich von Jerusalem) 7 *raṭl.*

[2]) Das griechische Epiphanienfest fällt auf den 6. Januar jul. Kal. (19. Januar gregor. Kal.).



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Er ist mit dem deutschen April zu vergleichen. Der Tag kann herrlich anfangen, überall blendender, belebender Sonnenschein: plötzlich erhebt sich ein Sturmwind, drohend ballen sich die Wolken zusammen, der Himmel öffnet seine Schleusen, und sintflutartig gießt der Regen herab. Kläglich endet der so schön begonnene Tag! Deshalb heißt der Februar auch gewöhnlich *el-mutḳallib* „der Unbeständige“:

schbâṭ el-labbâṭ   mâ ʿalêh rbâṭ
in schabaṭ uin labaṭ   rîḥt eṣ-ṣêf fîh

Februar, der (wie ein wildes Pferd) ausschlagende, hat keine Fesseln an; obgleich er sich bäumt, obgleich er ausschlägt, hat er doch den Geruch des Sommers[1].

Da der Februar auf zwei kalte Monate (die beiden *kānûn*) folgt, und er selber auch genügend kalt ist, „so ist er besonders für ältere Leute ungemütlich“. Deshalb wird er auch „der Feind der alten Weiber“[2] benannt. Die letzten Tage des Februar und die ersten des März tragen den Spitznamen *el-mustaḳraḍât* „die Entlehnten“. In ihnen fällt gewöhnlich der letzte zusammenhängende, von Sturm, Donner und Blitz begleitete Regen nieder. Die Bezeichnung „die Entlehnten“ rührt von folgender Anekdote her: Ein altes Weib, das sich vor des Februars Kältetücken fürchtete, freute sich sehr, als die letzten Tage des gefürchteten Feindes herannahten, und rief erleichtert aus: „Jetzt geht der Februar ab! Hinter ihn (gehört) ein Knüttel!“ (*râḥ ischbâṭ   u fî ṭîzu muchbâṭ*)[3]. Der schwer beleidigte Monat sann auf Rache. Er bat deshalb den März: „O März, du Sohn meines Onkels, drei Tage von dir und vier von mir, damit wir die Alte mit ihrem Spinnrade verderben können (eigentlich verbrennen)!“[4]. Der März willigte in den Vorschlag ein; die Stürme bliesen mit neuer Kraft, der

---

[1]) Für *labbâṭ* hört man auch das nicht so charakteristische *chabbâṭ* „der klopfende“; vgl. zu diesem Spruche Blätter aus Bethlehem 1893 Nr. 6. [Siehe Februarsprüche C Nr. 1310 und Nr. 1343 (und E I, 129). STUMME.]

[2]) *ʿadu el-ʿadschājiz.*

[3]) Die wörtliche Übersetzung dieses Spruches ist: „Der Februar ist dahin, und an seinem Hintern ein Knüttel“, d. h. er hat sich mit Schanden entfernt.

[4]) *ādâr jâbn ʿammi ṯalâ i minnak u arbaʿa minni, ta niḥriḳ el-ʿadschûz u dūlâbha.*



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Regen goß sieben Tage in Strömen herab, und die Kälte wurde unerträglich! Die Alte mußte ihren ganzen Vorrat an Holz verbrauchen, und als dieser zu Ende war, verbrannte sie ihr Spinnrad und starb schließlich doch den Erfrierungstod. So hatte der Februar seinen Rachedurst gestillt. — Diese Anekdote wird alljährlich gegen Ende Februar gar oft erzählt[1].

Man könnte vielleicht aus dem Gesagten schließen wollen, daß der März milde und nicht so naß sei. Demgegenüber möchte ich betonen, daß es in diesem Monate noch recht kalt und ungemütlich sein kann. Daran erinnert folgende Wetterregel, die in ganz Palästina verbreitet ist:

āḏâr il-haddâr abu 'z-zalâzil uil-amṭâr
fîh sab' ṭaldschât ikbâr mâ 'ada ez-zghâr
ubjinball er-râ'i ubjinschaf bala nâr

März, der tobende, ist reich an Erdbeben und Regengüssen,
hat sieben große Schneegestöber, ohne die kleineren;
der Hirte wird naß, trocknet aber ohne Feuer[2].

Obwohl obiger Spruch etwas stark aufträgt, charakterisiert er doch recht gut die Unfreundlichkeit des März trotz der Nähe des Sommers; andererseits weist der letzte Teil treffend auf die schon ziemlich starke Kraft der Sonne hin. Im Libanon, wo das Wetter schon durch die geographische Lage etwas rauher ist als im Süden, heißt es über den März:

chabbi faḥmâtak il-(i)kbâr la 'ammak āḏâr
Hebe deine größten Kohlenstücke für deinen Onkel März auf!

Trotzdem weht im März des Lenzes holder Atem durch das hl. Land. „Denn in gewissem Sinne können wir auch von einem Frühling reden, wenn sich gegen Schluß der Regenzeit winterliche und sommerliche Tage freundnachbarlich die Hand reichen" (vgl. L. Schneller, Kennst du das Land? 1889 S. 59).

[1]) [Es sei hier ganz besonders auf die Anekdote Nr. 60 „Januar und Februar" des hübschen Buches Maltesische Märchen und Schwänke, aus dem Volksmunde gesammelt von B. Ilg, 2 Bde, Leipzig 1906 (oben sub L) verwiesen, wie aber bei dieser Gelegenheit auch auf dessen Nr. 61 „Die zwölf Monate". Da handelt es sich also auch um arabische Anekdoten, denn das Maltesische ist bekanntlich ein Dialekt des Arabischen. Stumme.]

[2]) Der Sinn spiegelt sich in folgender Regel wieder (aus Hebron):
fi āḏâr marra schmêsi marra mṭâr
Im März ist es einmal Sonnenschein, einmal Regen.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Erde bedeckt ein kostbar durchwirkter Blumenteppich, so daß die Abhänge in prächtig schillerndem Rot und Grün prangen. Die Vögel lassen ihre lieblichsten Weisen ertönen, die Sonne sendet ihre belebenden Strahlen aufs nasse Erdreich. Als Zeichen des nahenden Sommers fängt der Feigenbaum an auszuschlagen (Matth. 24, 32). Deshalb sagt der Bauer:

fî ādâr bjitlaʿ uaraḳ et-tîn mitl dinên il-fâr
Im März sprossen die Feigenblätter hervor wie die Ohren der Mäuse.

Das Wachsen der Flora unter der lauen Märzensonne drückt folgender Reim aus:

fî ādâr bijtchallaḳ mitl machālîb il-fâr
Im März sprießt alles (d. h. die Pflanzen) wie die Nägel der Maus.

Das Wiederaufleben der Tierwelt nach dem kalten Winter beschreibt der Bauer folgendermaßen: *fî āḏâr abu 'z-zalâzil uil-amṭâr bitfattiḥ il-ʿanḳa u bidaḥḥi 'sch-schunnâr u bibîḍ kull ṭêrin ṭâr u lau innu ḳadd il-fâr*[1]: „Im März, der reich an Erdbeben und Regengüssen ist, wird sehend der Phönix, das Steinhuhn baut sich ein Nest, es legt Eier jeder fliegende Vogel, sei er auch so klein wie eine Maus."

Das ist die Zeit, die der Sänger des Hohenliedes so schön kennzeichnet: „Der Regen ist weg und dahin. Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube läßt sich hören." S. Kapitel 2 des Hohen Liedes, sowie L. Schneller, Kennst du das Land? 1889 S. 59.

Der Bauer läßt nun sein Vieh (Schafe, Ziegen und Rinder) auf die Weide[2]. Die Berge und die sonst kahle Steppe, wo jetzt im kurzen Lenz eine üppige Vegetation wuchert, bieten dem Hirten ein ersehntes Ziel. Auch Jericho und der *ghôr* werden oft, besonders von größeren Herdenbesitzern, als Weideplätze auserwählt[3]. Von bewaffneten Jungen geführt streifen

[1]) Einige (besonders in der Ebene und im *ghôr*) setzen dazu: *ubiḥammiḍ el-laban u bibarṭiʿ ed-dschamal* „und die Milch wird sauer und der Kamelhengst wild".

[2]) Auf dem Libanon heißt es:

fî tisʿa ādâr ṭalliʿ baḳratak min ed-dâr
Am neunten März führe deine Kuh aus dem Haus!

[3]) Die Weidezeit nebst der Weide selber wird *rabîʿ* „Frühling" genannt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Herden über das Land hin und sind oft im weiten Umkreis zerstreut, während der Hirte auf einer hohen Stelle sitzt und auf seiner Flöte eintönige Lieder bläst. Im März, wenn die Herden „junges Volk" bekommen, wird die Milch billig, und es blüht das Geschäft der Butter-, Schmalz-, Sauermilch- und Käsebereitung. Der Muslim verspottet den Christen, der im März gewöhnlich keine Milch trinken darf, da die großen Osterfasten um diese Zeit fallen, mit folgendem Vers:

laban āḏîr (i)mḥarram ʿala 'l-kuffâr
Die Milch des März ist den Ungläubigen verboten.

Da der März der letzte Wintermonat ist, so hängt der Ausfall der Ernte von den Regengüssen dieses Monats ab. Wenn nun die Saat durch die Niederschläge in den ersten Wintermonaten nicht ganz durchtränkt ist und der März dann noch reiche Wassermengen bringt, so kann man gute Frucht erhoffen. Ist er aber regenarm, so trägt das Korn nur kleine unbedeutende Frucht, ja es kommt vor, daß in heißeren Gegenden, wie im *ghôr* und Beersaba, die Saat schon vor der Blüte verdorrt und vertrocknet, selbst bei zeitigen Früh- und Winterregen. Deshalb sagt der Bauer: *in achṣabat uarâha āḏâr uin amḥalat uarâha āḏâr*[1]: „Wenn es gedeiht: es folgt (noch) der März; wenn es nicht gedeiht: es folgt (noch) der März!" (d. h. bei guter oder bei schlechter Aussicht warte beidemal mit deinem Urteil, bis der März vorüber ist!)[2].

Im April scheint die Sonne mit der ihr in südlichen Breiten eigenen Stärke; die Saaten sind schon spannenhoch, doch ist die obere Bodenkruste wieder trocken. Sehnsüchtig

[1]) Ein anderes Sprichwort, welches zugleich die Stellung der Frau bei den fanatischen Mohammedanern (von Nāblus) sehr charakteristisch beleuchtet, ist:

ed-dunia fi (oder *bi*) *āḏârha*
uil-ḥurmi bi izârha

Die Welt zeigt sich (ob gut oder schlecht) an ihrem März,
und die Frau an ihrem Schleier.

Bei einer mohammedanischen Frau ist der Schleier das wichtigste Kleidungsstück; sie kann mit ihm kokettieren, ohne auch nur eine Handbreit von ihrem Gesichte zu zeigen!

[2]) [Sprüche auf den März s. C Nr. 1344 (= E I, 130); dann C Nr. 1774. 2975. 2976. STUMME.]



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erwartet der Landmann den Spätregen, auf dem der Ertrag der Ernte beruht. Von Gewittern eingeleitet und von Westwinden begleitet, entladen die Wolken ihr erquickendes Naß auf die durstende Natur. „Auch nach einer kargen Regenzeit vermag der Spätregen noch die Aussicht auf die Ernte zu verdoppeln und zu verdreifachen" (vgl. A S. 130). Wie wertvoll dem Landmann ein guter Spätregen ist, geht aus folgender Wetterregel hervor:

en-nuk̦ṭa fî nîsân btisua 's-sikke uil-faddân[1]

Ein Tröpflein im April ist den Pflug und die Bespannung wert.

Oder auch:

esch-schatue fî nîsân btisua kull sêlin sâl uis-sikke uil-faddân

Der Regen im April wiegt jeden Bach auf, der sonst fließen mochte, samt Pflug und Bespannung.

Oder endlich auch (in *bêt rîma* gehört):

maṭar nîsân ṣêd mitl ṣêd il-ghuzlân

Der Regen des April ist eine Wildbeute, wie die Erbeutung von Gazellen (d. h. etwas Rares, Kostbares)[2].

Wie die Saaten durch den Spätregen belebt werden, so schöpft jetzt auch der Mensch neue Hoffnung:

esch-schatue fî nîsân btiḥji 'l-insân

Der Regen im April läßt den Menschen wieder aufleben.

Ein anderes Wort weist auf die schaffende Kraft dieses letzten Regens hin:

min maṭar nîsân bjitchallak̦ el-lûlu uil-murdschân

Durch den Aprilregen entstehen die Perlen und die Korallen.

Die Tage werden länger, die Arbeiten, die während der Wintermonate etwas ins Stocken geraten waren, nehmen ihren gewöhnlichen Gang wie ehedem. Deshalb sagt der Bauer der südlichen Umgebung Jerusalems:

min nîsân mâ (oder *lâ*) *tikri nafsak la insân;*
ṯalât uak̦ʿât mâ bjischibʿûk uarbaʿa mâ bjiṭʿamûk

Von April an verdinge dich keinem Menschen!
Drei Mahlzeiten sättigen dich nicht, und vier gibt man dir nicht zu essen[3]!

[1]) *faddān* ist auch ein Flächenmaß, und zwar umfaßt ein *f.* soviel als eine Bespannung in einem Tag pflügen kann.

[2]) Vgl. hierzu Blätter aus Bethlehem 1893 Nr. 6. [Verse auf den April s. z. B. auch C Nr. 65 und E I, 113. Stumme.]

[3]) Der Arbeitgeber hat (bei den Fellachen) für die Kost der Arbeiter zu sorgen.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mit Ende April nehmen der Winter und der kurze Frühling Abschied, und die Sonne beherrscht alles mit souveräner Gewalt. Die frischgrüne Vegetation von Feld und Steppe brennt sie mit ihren sengenden Strahlen weg, und alle Frühlingspracht flieht dahin wie im Traum.

Sobald der Sommer das Szepter übernimmt, fragt er den Winter: „Wie hast du die Menschenkinder hinterlassen, o Winter?" Dieser antwortet:

challêthum ṣufr u mba'dschrîn u 'ind el-kauânîn ḳâ'dîn

Ich habe sie zurückgelassen, gelb und vor Kälte zusammengeschrumpft, und bei den Feuerherden sitzend [1].

Demgegenüber rühmt sich der Sommer, wenn der Winter die Herrschaft übernimmt und fragt: „Wie steht's mit den Menschenkindern, Sommer?", mit folgenden Worten:

challêthun ḥumr u mkaiifîn u taḥt esch-schadschar ḳâ'dîn

Ich habe sie zurückgelassen rot, fröhlich und unter den Bäumen sitzend.

Bevor ich nun zu der Beschreibung der Sommermonate übergehe, möchte ich noch einige Einteilungen und Regeln des Winters erwähnen, die bis jetzt nicht berücksichtigt werden konnten.

In Galiläa wird der eigentliche niederschlagreiche Winter auf die 40 Tage nach Neujahr beschränkt, also bis ungefähr zum 10. Februar gerechnet und diese Zeit die *marb'ânije* „die Periode der Vierziger" genannt. Diese Einteilung ist in ganz Palästina bekannt, nur daß sie überall wieder anders begrenzt wird [2]. Das Wort *marb'ânije* ist natürlich von *arb'în* „vierzig" und nicht von *rabî'* „Frühling" abzuleiten [3]. Die Kälte in

[1]) Folgendes Sprichwort veranschaulicht den Winter als drückende Last:

esch-schita ḍîḳ ulau innu faradsch

Der Winter ist Not, auch wenn er (durch den segenbringenden Regen) eine Erlösung ist.

[Vgl. etwa E I, 113 Nr. 134 und 135 (die letzte Nummer ist bei C Nr. 1092 nicht richtig zitiert). STUMME.]

[2]) In Gaza wird der Anfang auf den 21. Dezember und das Ende auf den Ausgang des Januar festgesetzt.

[3]) Pal. Expl. Fund, Quarterly Statement, April 1909, leitet es von *rabî'* „Frühling" ab, doch spricht folgendes dagegen: a) Die Bauern ganz Palästinas verstehen unter *marb'ânije* immer die 40 Tage im kältesten Teil des Winters, und bringen es nie mit *rabî'* „Frühling" in Verbindung.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dieser Periode ist hierzulande sprichwörtlich: „Kälter als in der *marb'ânije*“ [1]. Auch die infolge nasser Witterung und unbeständiger Kälte im Januar auftretenden Epidemien sind berüchtigt. Deshalb hört man oft beten: „Behüt' uns Gott vor den Krankheiten der *marb'ânije*!“ Auf diese Periode folgen drei *s'ūdât* „Glückzeiten“ [2]: 1. *sa'd bala'* „Glückszeit des Aufnehmens (Verschluckens)“ fällt in die erste Woche nach den Vierzigern und wird noch als Schluß des eigentlichen Winters angesehen, da die Erde Wasser in Überfluß aufnimmt; 2. *sa'd el-chabâia* „Glückzeit der verborgenen Schätze“ fällt in die nächstfolgende Woche. Der Boden wird von den milden Sonnenstrahlen erwärmt, so daß das Ungeziefer anfängt aus seinem Versteck herauszukriechen; 3. den Schluß bildet *sa'd es-s'ûd* „die höchste der Glückszeiten“ in den dritten acht Tagen nach der *marb'ânije*. Zur größten Freude des Landmannes bilden sich Ähren, welche allmählich Frucht entwickeln.

Wie schon erwähnt, hat der Bauer seine Wetterregel auf Grund langjähriger Erfahrung und täglicher Beobachtung gebildet, und deshalb sind sie auch meistens glaubwürdig. Wenn der gelbe Blitzstrahl die Blicke blendet, so ist das ein Zeichen eines ergiebigen Regenschauers, denn (in *bêt-dschâla* gehört):

in barraḳat gharraḳat
Blitzt es tüchtig, so näßt es gründlich.

Wenn zu Ende des Winters der Donner häufig rollt, so soll das ein Zeichen des baldigen Regenaufhörens sein (ebenfalls aus *bêt-dschâla*):

in ar'adat aftamat
Donnert es, so hört es auf.

b) Wie das *n* zeigt, wird die Form von *arb'în* „40“, nicht von *rabî'* aus gebildet. c) Diese Zeit fällt in die kälteste Periode des Winters, nämlich Ende Dezember bis Anfang Februar, während der Frühling *rabî'* in den März und April fällt.

[1]) Viele sprechen es *mirb'ânije* aus.

[2]) Eine andere Einteilung des Winters ist folgende: a) *el-marb'ânije*; darauf folgen b) *au(w)al dschamra*, c) *tâni dschamra*, d) *tâlit dschamra*. — *dschamra* bedeutet wörtlich „glühende Kohle“, bezeichnet aber hier eine Raupenart, die sich im Winter entwickelt. [Vgl. jedoch DOZYs Supplément aux Dictionnaires arabes s. v. STUMME.]



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Liegt am Morgen dichter Nebel (*'rêdsche* genannt) über dem Lande, so soll das einen herrlichen Tag bedeuten, denn:

in 'arradschat farradschat
Wenn es nebelig ist, so klärt es sich (bald) auf.

Der Hirte treibt dann sein Vieh zur Weide, der Bauer macht an solchen Tagen seine Gänge in die entfernte Stadt. Läßt sich dagegen der Nebel abends nieder, so wird es höchstwahrscheinlich regnen, sicher aber unfreundlich sein:

in 'adsch'adschat ṣubḥîje iḥmil aṣâ 'r-r'ije[1]
in 'adsch'adschat imsîje dauuir-lak 'ala mghâra dfîje
Wenn es morgens trübe wird, so nimm den Hirtenstab;
wenn es abends trübe wird, suche dir eine warme Höhle!

Fällt in regenlosen Winternächten reichlicher Tau, so wird das Gesicht des Landmannes freundlicher; jener Tau ist nach seinem Glauben ein Bote künftigen Regens:

in-nada frâsch esch-schita
Der Tau ist das Bett des Regens.

Freudig begrüßt auch der Bauer den labenden Westwind, der vom Meer herkommend im Winter reichlichen Niederschlag zur Folge hat. Der Nordwind ist dagegen ein böser Gast, da er, vom *dschabal en-nâṣra* und *dschabal nâblus* herwehend, alle Wolken nach dem Süden auseinandertreibt, bevor sie sich noch über das Land ergossen haben. Deshalb fürchtet ihn der Bauer des Südens sehr:

sant[2] *esch-schamâli jâ ḥasritkum jâ '(e)jâli*
Das Jahr des Nordwinds, — weh dir, meine Familie!

[1]) Dieser Teil wird auch mit folgender Variation gebraucht:

in 'adsch'adschat bâkir iḥmil 'aṣâtak usâfir
Wenn es in der Frühe nebelig wird, so nimm den Wanderstab und reise fort!

In *bêt rîma* dagegen sagt man:

in ḳauuasat bâkir iḥmil 'aṣâtak usâfir
in ḳauuasat imsîje dauir-lak 'ala mghâra dfîje
Wenn in der Frühe der Regenbogen erscheint (usw. usw.)

[Von Beobachtung des Morgenrotes und des Abendrotes redet C Nr. 34. Stumme.]

[2]) *sant* (Jahr; stat. constr.) verbunden mit einem Substantiv wie *ez-zarzûr, el-ḳaṭa, esch-schamâli* usw. bedeutet das Jahr, in welchem der Star, Kiebitz, Nordwind usw. besonders stark auftritt oder vorherrscht.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Besonders der Fellach des *dschabal el-ḳuds* haßt den Nordwind sehr, — und kurioserweise auch den Menschen des nördlichen Palästina, den er als einen trägen, kurzsichtigen Menschen betrachtet:

kullschi min isch-schamâl imnîḥ (oder *imlîḥ*) *mâ ʿada rdschâlha uir-rîḥ*
Alles vom Norden ist gut, ausgenommen seine Männer und der Wind[1].

Auch Vögel dienen dem Bauer als Wetterboten; doch sind hierauf zurückgehende Regeln nicht sehr häufig. Er glaubt z. B. (gehört in vielen Dörfern Südpalästinas):

sant ez-zarzûr uḥrut fil-bûr

Im Jahre des Stars (d. h. wenn er in Menge kommt) pflüge das brachliegende Land!

Der Star soll ein Vorbote eines fruchtbaren, guten Jahres sein. Demgegenüber ist der Kiebitz (*ḳaṭa*) bei zahlreichem Erscheinen ein Vorzeichen von Teuerung:

sant il-ḳaṭa biʿ el-farsche[2] *uischtri ghaṭa*

Im Jahre des Kiebitz verkaufe dein Bett, und kaufe dir eine Decke (südliches Palästina).

Das folgende Jahr wird ein so teures sein, daß der ärmere Bauer all sein Besitztum veräußern muß, damit er sich nur das Nötige verschaffen kann.

Auch über die Wirkungen der Sonne auf Länge und Kürze des Tages, auf Kälte und Wärme der Wintermonate, auf die Regenverhältnisse u. s. f., hat sich der palästinische Bauer seine Regeln gebildet. Er hat beobachtet, daß der Tag vom Barbarafest an stetig zunimmt, und sagt deshalb:

min ʿîd burbâra bijâchuḍ en-nhâr min il-lêl ghbâra
Vom Barbarafeste an nimmt der Tag von der Nacht ein Stäubchen[3].

[1]) [Sprüche über Wind und Menschen in Kopulierung s. z. B. auch C Nr. 1514 und 2793. Stumme.]

[2]) Eine Variante des obigen Wortes ist (in *bêt rîma* gehört):

sant il-ḳaṭa biʿ el-uaṭa

Im Jahre des Kiebitz verkaufe deine Schuhe (d. h. durch die Teuerung wirst du so arm, daß du genötigt sein wirst, die Schuhe zu verkaufen).

[3]) In etwas anderer Fassung:

min il-burbâra binuṭṭ en-nhâr naṭṭit fâra
Vom Barbarafest an fängt der Tag einen Mäusesprung zu hüpfen an.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Eine feine Beobachtung liegt in genannter Regel: nämlich, daß der Tag sich stets nur wenig zulegt, gleichsam nur ein Stäubchen, damit er's vorerst bloß selber merke. Die Sonne fängt langsam an, ihre Herrschaft zu üben, bis sie schließlich in den Sommermonaten unumschränkt herrscht. Einige Bauern des südlichen *dschabal el-ḳuds* (speziell *bêt-sāḥûr*) halten die Wintersonne für schädlich:

schams kānûn mitl eṭ-ṭāʿûn
Die Sonne des Kānûn ist wie die Pest.

Merkwürdigerweise stimmen die meisten Landbewohner darin überein, daß sich der Schnupfen in der Sonne des Kānûn II und des Schbâṭ vermehrt; denn es ist klar, daß, wenn sich ein Erkälteter im Sonnenschein Kopf und Brust erwärmt und dann in sein Haus hineingeht, dessen Temperatur (da es keine Fenster besitzt) niedriger ist als draußen, er sich noch mehr erkältet und ein Schnupfen schlimmer wird.

Die Sonne im Februar ist besonders dadurch berüchtigt, da sie sehr unbeständig ist, wie das Wetter in diesem Monat überhaupt. Dagegen ist die laue Märzensonne beliebt wegen ihrer belebenden Milde und erquickenden Wirkung. Im März herrscht die Sonne schon mit ziemlicher Stärke; man sagt in Nazareth:

schams ischbâṭ bitchalli 'r-râs mitl el-muchbâṭ
schams ādâr bitchalli 'l-uidschih ḳmâr ḳmâr

Die Sonne des Februar macht den Kopf zur Keule (zum Knüttel); die Sonne des März läßt das Gesicht (voll)mondgleich erstrahlen (d. h. die Sonne des Februar verursacht Kofschmerzen, während die des März das Gesicht mit jugendlicher Frische strahlen läßt).

Auf obige Regel stützt sich folgender Spruch, der besonders von Schwiegermüttern gebraucht wird und das bekannte traurige Verhältnis zwischen diesen und ihren Schwiegertöchtern so treffend beleuchtet (aus Nazareth):

schams ischbâṭ la-kinnti
schams ādâr la-binti
schams nīsân la-schêbti (oder *la-sinnti*)

Die Sonne des Februar wünsche ich für meine Schwiegertochter; die Sonne des März für meine Tochter; die Sonne des April für mein Alter.

Ein Beobachter der Sonne im Winter wird bemerken, daß sie oft wie von einem Lichtkreis umgeben ist. Häufig



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist diese Erscheinung an Tagen, wenn Dunst den Himmel umzieht. Dann werden die Strahlen immer schwächer und wirkungsloser, das Licht blasser, die Sonne ist an solchen Tagen eine *maṭrûde* „vertriebene“, ein Zeichen nahenden Regens. Diesen Lichtkreis nennen die Landbewohner gewöhnlich „Sonnenhaus“ (*dâr esch-schams*). Das „Sonnenhaus“ hat an solchen Tagen Regen zur Folge. Man sagt so z. B. in *bêt-dschâla*: *dâr esch-schams maṭṭâra*. Dagegen ist das *dâr el-ḳamar*, das „Mondhaus“, d. h. die Erscheinung, daß der Mond im Winter einen Lichtkreis erhält, unzuverlässig. Es kann schönes Wetter folgen: „Das Mondhaus ist trügerisch“ (*dâr el-ḳamar gharrâra*).

Wenn manchmal der Frühregen zu lange auf sich warten läßt, so daß der Boden in tausend handbreiten Spalten klafft und sehnsüchtig das erquickende Naß erwartet, wenn oft nach gutem Winterregen der Spätregen ausbleibt, so daß die Ähren traurig ihre erst halbreifen Köpfchen hängen lassen, dann mag der Bauer öfters als je an seinen Gott und Erhalter denken und ihn um Segen und Errettung bitten. Auch Maria und die anderen Heiligen, die Gewalt über den Regen haben, ruft er um Hilfe an[1]. „Es werden dann in solchen Zeiten der Teuerung von der Bevölkerung aller Konfessionen Gebetsversammlungen abgehalten und Umzüge und Bittprozessionen veranstaltet, bei denen eintönige Gebete hergeleiert werden, deren Inhalt teils so originell, teils so voller Aberglauben ist, daß es wohl der Mühe wert ist, wenigstens die interessantesten und charakteristischsten anzuführen.“ — Die herrschende Wassernot dagegen wird der allgemeinen Sündenfäulnis und Verderbtheit des Menschengeschlechts zugeschrieben. Man hört denn in Verbindung mit ihr wiederholt in solchen Zeiten folgenden Spruch:

min ḳillet hidâna ṣâr ṣêfna schitâna
Um unseres verkehrten Wandels willen
ist unser Sommer zum Winter geworden!

[1]) Maria wird „Regenmutter“, St. Nikolas dagegen „Regenverwalter“ oder „Regenstrahl“ betitelt. Erstere wird von Christen und Mohammedanern, letzterer nur von Christen (und zwar meistens von den Bewohnern von *bêt-dschâla*) angerufen.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bei Regenmangel gehen die Frauen mit ihren leeren Kornmühlen hinaus und geben singend und die Mühlen drehend Kunde davon, daß sie nichts zum Mahlen haben. Da soll sich Gott der armen Bauern erbarmen und Regen senden[1]. Die Kinder versammeln sich unter großem Lärm, laufen von Gasse zu Gasse und leiern Gesänge her, in denen sie an Gottes Barmherzigkeit oder die eines Heiligen appellieren. Oft sind sie dabei barhäuptig, ein Zeichen der Demut: besonders gerne schlagen sie bei ihren Umzügen mit Stöcken an leere Petroleumkannen oder klatschen in die Hände. In ihren Gesängen rühmen sie gewöhnlich zuerst Gottes Allmacht und geben ihrer Verwunderung Ausdruck, daß er sie jetzt so darben läßt, daß sie genötigt sind, sonst ungenossene Pflanzen und Wurzeln zu verzehren und sich, da sie sich keine neuen Kleider anschaffen können, in Lumpen zu hüllen. Dann wird für die schier vertrocknende Saat um Erquickung gefleht, damit das Leben nach einer guten Ernte billiger werde, die allgemeine Lage sich bessere und sie sich nicht zur Auswanderung nach Ägypten genötigt sehen, wie einst Jakobs Kinder.

Im folgenden sollen einige der charakteristischsten Gesänge solcher Umzüge aufgeführt werden[2]. Man singt im nördlichen Palästina:

el-ghêt jâ rabbi   isḳi zarʿak el-gharbi
el-ghêṯ jâ raḥmân   isḳi zarʿak el-ʿaṭschân
jâ rabbi bill esch-schâle   ʿabîdak fuḳara ukaijâle
jâ rabbi bill esch-scharschûḥ   eḥna ʿabîdak uên inrûḥ
jâ rabbi bill esch-schambar   ḥâdsch et-tuddschâr titḳambar
jâ rabbi schû hal-ghêḍa?   dschuʿna uakalna 'l-ḥummêḍa

(Sende) den Regen, o Herr, tränke deine westliche Saat;
den Regen, o Erbarmer, tränke deine durstige Saat!
O Herr, nässe den Mantel, deine Diener sind arm und Kornmesser!
O Herr, nässe die Lumpen (mit welchen sich jetzt so viele aus Armut kleiden), — wir sind deine Diener, wohin wir auch gehen!
O Herr, nässe den Kopfschleier[3], — es ist genug, daß die Händler stolzieren.
O Herr, was ist dieser Zorn? Wir verhungerten und aßen den Sauerklee.

[1]) Diese Sitte herrscht besonders in Nazareth.

[2]) Diese Gesänge werden an den verschiedenen Orten mit kleinen Variationen vorgetragen.

[3]) *schambar* (eine Kopfbedeckung, oben übersetzt mit „Kopfschleier") ist ein schwarzes (seidenes oder halbseidenes) Tuch mit zierlichen Quasten



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In *bêt dschâla* bezw. *ḳubêbe* (Emmaus) dagegen singt man:

jâ rabbi lêsch hal-ghêbe? akalna ʿrûḳ el-ḥullêbe
jâ rabbi bill esch-schammûṭ iḥna ʿabîdak biddna nmût
jâ rabbi bill il-ḳaṣr uilla bnirḥal ʿa(la) maṣr
jâ rabbi 'l-maṭar uis-sêl ta nisḳi el-baḳar uil-chêl

O Herr, warum dies Fernsein? Wir haben die Stengel von der Wolfsmilch gegessen!
O Herr, nässe den Kolben[1], — wir, deine Diener, sind am Sterben!
O Herr, nässe die Hütte, — sonst ziehen wir nach Ägypten aus!
O Herr, sende den Regen und den Bach, daß wir die Kühe und Pferde tränken!

In *bêt-dschâla* wird besonders *mâr* (*i*)*nḳûla* (St. Nikolas) um Regen angefleht. Er wird (wie schon berührt) von der Bevölkerung „Regenverwalter" (wörtlich „Regenstrahl") *schuchb il-maṭar* betitelt. Frauen und Mädchen hört man daselbst oft folgenden Vers singen:

mâr inḳûla dschîna lêk schuchb il-maṭar[2] *dâchil lêk*[3] (oder *ʿalêk*)
uiḥna el-jôm ʿabîdak muftâḥ es-sama fîdak

St. Nikolas, wir kommen zu dir, Regenspender, wir flehn dich an;
wir sind heute deine Knechte, der Himmelsschlüssel ist in deiner Hand!

Ein anderes, von Kindern gesungenes Lied, das so recht den Glauben der Kleinen an ihre Unschuld zeigt, ist folgendes:

jâ rabbna ma tuâchidna kullu min maschâjichna
maschâjichna halikbâr jâ rabbi tiḥriḳhun fin-nâr

O Herr, laß es uns nicht entgelten! Alles (Böse) stammt von unseren Dorfältesten!
Unsere Ältesten, die großen, o Herr, verbrenne sie im Feuer!

Die Mohammedaner rufen gewöhnlich die *badrîje* an[4], daß sie ihnen Regen senden möge:

an seinen Langseiten. Es wird von den Fellachenfrauen bei Festlichkeiten getragen.

[1]) Gewöhnlich ist hiermit der Maiskolben gemeint.

[2]) *schuchb* bedeutet „Strahl", z. B. *schuchb el-ḥalib* „Milchstrahl", *schuchb el-maṭar* „Regenschauer".

[3]) Sucht ein Flüchtling Schutz, so sagt er: *dâchil ʿalêk*. Der Sinn ist: ich dringe in dein Haus ein und suche unter deinem Dach Schutz. — Man kann es noch stärker ausdrücken: *dâchil ʿala ʿarḍak* oder *dâchil ʿala ḥarîmak*.

[4]) *Bedrîje* ist die Tochter eines Nomadenkönigs *bedr*, der nach Jerusalem kam und daselbst wohnte. Er war einer der „Hausgenossen". Zu den Hausgenossen (*ahl el-bêt*) gehört jeder, der seinen Stammbaum auf Mohammed zurückführen kann. Mohammeds Tochter Fâṭima hatte zwei Söhne, *ḥasan* und *ḥusên*. In Jerusalem führen sich die Familien



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

já sitti, jâ badrîje iski zar' el-barrîje
O meine (Schirm-)Herrin, o Badrîje, tränke die Saat der Wüste!

Manche muslimischen Fellachen pflegen Gott auf folgende Weise um Regen anzuflehen: Eine alte Frau[1] wird auf einen Esel gesetzt, während sie in der Hand einen Hahn[2] hält. In solchem Aufzug, von mehreren Dorfbewohnern begleitet, wird sie zum Ortsältesten, dem *schêch* geführt. Auf dem Wege dorthin, während die Menge um sie her singt, drückt sie den Hahn so lange, bis er kräht. Die Begleitenden singen, sobald sie das Haus des *schêch* erreichen:

billûna jâ dâr esch-schêch jâ rabbi ta'ţîna el-ghêt
jamm el ghêt ghītina ubilli bschêţ[3] *rā'ina*
urā'ina faradsch alla bijuţlub min 'indak jâ alla

Benetzt uns, ihr Leute des *schêch*, — o Herr, gib uns den Regen!
Du Mutter des Regens, hilf uns, nässe den Mantel unseres Hirten!
Unser Hirte heißt *faradsch alla*[4], er erfleht (Gnade) von dir, o Gott!

Inzwischen ist der Dorfälteste auf seine Türschwelle getreten. Er hält ein Gefäß mit Wasser in der Hand, besprengt die Menge und die Alte und sagt:

alla jiskîku min raḥmet rabku
Gott möge euch aus eures Herrn (d. h. Gottes, also: seiner eigenen) Barmherzigkeit[5] tränken[6].

ḥusênîje und *bêt jûnis* auf jenen *ḥusên* zurück, die Familie *'alamîje* dagegen auf jenen *ḥasan*. Beide Familien gehören zu den vornehmsten der dortigen muslimischen. — *badrîje* liegt in *scharafât*, einem Dörfchen in der Nähe von Jerusalem, begraben.

[1]) Eine alte Frau wird deshalb gewählt, weil sie *kâţ'a* (von der Menstruation frei) und deshalb *ţâhra* (rein) ist. Das Menstrualblut ist in sich unrein und unheilbringend. Man findet diese Idee in vielen Sitten vertreten.

[2]) Der Hahn muß bei solchen Aufzügen mithelfen, weil er das „berufene" Tier ist; denn er ist dadurch besonders „heilig", daß er durch sein periodisches Krähen die Mohammedaner an ihre Gebetspflichten erinnert. [Vielfach ist im Arabischen der Ausdruck für „krähen" und „zum Gebete rufen" (was der *mueddin* tut) derselbe, nämlich *edden*. STUMME.]

[3]) *bschêţ* ist die Verkleinerung von *bischţ*, welches einen aus Wolle grob zubereiteten weiten Mantel, der bis zum Knie reicht, bedeutet.

[4]) *faradsch alla* heißt „Gottes Hilfe". [Der Name ist natürlich absichtlich gewählt. STUMME.]

[5]) [In manchen Gegenden bedeutet *raḥma* direkt den Regen. Auch im Türkischen ist *raḥmet* sehr oft direkt = „Regen". STUMME.]

[6]) Obengenannte Sitte wurde mir von einer Frau aus *'ên kârim* erzählt. Solche Sitten sind jetzt aber sehr im Rückgang begriffen.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der erste Regen wird deshalb mit größter Freude und Enthusiasmus begrüßt, die traurigen, mürrischen Gesichter klären sich auf und werden freundlicher. Besonders wird bei der Jugend der Tag des ersten Niederschlages sehr gefeiert. Barhäuptig, vor Freude tanzend, singen sie:

umṭri u zîdi bêtna (min) ḥadîdi
u ʿammna ʿaṭalla urizikna ʿala alla

Regne und vermehre dich (d. h. regne nur weiter), — unser Haus ist eisern! Unser Onkel heißt *ʿaṭalla* (d. h. „Gottes Gabe“)! Und unser Lebensunterhalt liegt Gott ob.

Folgt nun auf eine lange dürre Zeit reichlicher Regen, so kann man, z. B. in *ḳubêbe*, folgendes (besonders von Frauen und Kindern gesungenes) Lied hören:

râḥat imm el-ghêt itdschîb er-rʿûd ma adschat illa 'l-ḳamiḥ ṭûl il-ḳaʿûd
râḥat imm el-ghêt itdschîb el-maṭar ma adschat illa 'l-ḳamiḥ ṭûl esch-schadschar

Die Regenmutter ist gegangen, den Donner zu holen; kaum kam sie zurück, als auch schon der Weizen kamelfüllenhoch gewachsen war;
die Regenmutter ist gegangen, den Regen zu holen; kaum kam sie zurück, als auch der Weizen schon baumhoch gewachsen war.

Die Winterabende sind die Zeiten geselligen Familienlebens. Man versammelt sich dann um einen offenen Feuerherd, vertreibt sich die Zeit mit Erzählen von Märchen oder schaurigen Gespenstergeschichten oder unterhält sich durch Spiele. Der Reiche freut sich über den Winteranfang, ist doch dieser Teil des Jahres für ihn eine Erholungszeit, eine Periode der Freude und des Wohlseins. Das geht aus folgendem Spruch, den das gemeine Volk dem Reichen in den Mund legt, deutlich hervor (Nazareth):

adscha 'sch-schita, adscha 'sch-schita, adscha akl el-maḥâschi[1] *uil-ḥila, adscha libs ed-dschûch uil-fira*

Der Winter ist gekommen! Der Winter ist gekommen! Das Essen der farcierten und der süßen Gerichte ist gekommen! Das Anziehen der Tuche und Pelze ist gekommen!

[1]) *maḥâschi*, Plural von *miḥschi*, ist Bezeichnung für solche Speisen, bei denen Gurken, Paradiesäpfel, Eierpflanzen usw. oder zusammengedrehte grüne Blätter mit Reis, welches mit feingehacktem Fleisch, Schmalz, Salz und Pfeffer gut gemischt ist, gefüllt werden. Die berühmtesten *maḥâschi* sind: *maḥschi kûsa*, *m. bêdindschân*, *m. ḳarʿ*, *m. chiâr*,



Der Arme dagegen besitzt kaum das Nötigste, um sich vor dem Erfrierungs- und Hungertode zu schützen. Sein Elend im Winter schildert er wie folgt (Nazareth und Umgegend):

adscha 'sch-schita, adscha 'sch-schita adscha 'ḍ-ḍrâṭ maʿ el-fisa
adscha akl el-machâliṭ[1] *adscha libs esch-scharâṭiṭ*

Der Winter ist gekommen! Der Winter ist gekommen!
Die lauten und die leisen Leibwinde sind gekommen!
Die zusammengewürfelte Nahrung ist gekommen!
Das Lumpentragen ist gekommen!

Läßt sich die Sonne schon im Winter ihre Macht nicht allzu sehr beschränken, so beherrscht sie im Sommer alles mit souveräner Gewalt. Viele Kulturgewächse und Blumen des Feldes beeilen sich, ihre Samen zur Reife zu bringen. Schon im Mai wird das Getreide geerntet gemäß der Regel (vgl. Blätter aus Bethlehem 1893 Nr. 6):

fi aijâr isḥab mandschalak u ghâr
Im Mai nimm deine Sichel und eile!

Die Garben werden dann auf Esel und Kamele geladen und zur Dreschtenne gebracht. Diese bildet gewöhnlich eine große natürliche Felsplatte, die von einer Mauer umgeben ist. Hier wird das Getreide auf die primitivste Weise gedroschen und geworfelt, indem das Vieh zusammengekoppelt und einige Stunden lang im Kreise herumgetrieben wird, bis die Körner ausfallen. Dazu benutzt der Bauer mit Vorliebe den Westwind[2], welcher nach Mitternacht wehend dazu beiträgt, das Stroh auf ein und dieselbe Stelle zusammenzuwehen.

---

m. faḳḳûs, m. banḍôra, m. uaraḳ, m. malfûf, m. silḳ usw. Man unserscheidet *ṣiâmi* und *zafari*. Ersteres wird ohne Fleisch und mit Oliven- oder Sesamöl zubereitet und wird in der Fastenzeit gegessen. Die andere Art aber wird mit Fleisch und Butter (*samne*) hergestellt.

[1]) *machâliṭ* sind Speisen, bei denen Reste von Gemüse zusammengekocht werden (*chalaṭ* = „mischen“).

[2]) Vgl. demgegenüber L. Bauer a. a. O. S. 144: „Da weder Sturm noch Regen zu befürchten sind und gerne Tage mit heißen Ostwinden, die das Stroh leicht brechen, abgewartet werden, kann der Fellach das Dreschen etwa vier Monate hindurch in aller Gemütlichkeit betreiben (3. Mos. 26,5).“


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im Juni brennt die Sonne alle frischgrüne Vegetation von Feld und Steppe weg; was nicht baumartig tiefe Wurzeln hat, geht in fahles Gelb über.

Da es im Sommer monatelang keinen Tropfen mehr regnet, so ist es wahrlich für das ganze Land eine große Wohltat, wenn nach den heißen Tagen der Tau in aller Frühe die durstige Flur benetzt, die ganze Schöpfung erquickt und so das Reifen der Früchte fördert. Alle Pflanzen atmen wieder auf und heben die müden, welken Zweiglein in die Höhe. Wie wichtig der Tau für das Gedeihen des Kornes ist, geht aus folgender Bitte hervor:

jâ rabbi en-nada ʿind nafḍ el-miruâda
uin adscha ez-zētûn uilla ʿumru ma adscha

Den Tau (gib uns), o Herr, bei der Blütenentwicklung des Getreides, mögen dann die Oliven reifen (eigentlich: kommen) oder nicht!

Reichlicher Tau ist nämlich für die Entwicklung der Ähre von größter Wichtigkeit, während der glühende *smûm*[1] die Ähren schon vor ihrer Fruchtentwicklung verdorren und verwelken läßt. Andererseits fördert der Südwind das Blühen des Ölbaumes, der in dieser Zeit von den zierlichsten Blüten bedeckt ist. Deshalb bittet der ölbaumpflanzende Bauer das Gegenteil vom Sämann (Bethlehem):

jâ rabbi es-smûm ʿind ʿaḳd ez-zētûn
uin adscha ez-zarʿ uilla ʿumru mâ adscha

Den Samûm (gib uns), o Herr, zur Zeit der Entwicklung der Oliven, mag dann die Saat reifen oder nicht!

In *bêt-rîma* sagt man dagegen:

jâ rabbi en-nada uil-mabradâ ʿind nafḍ el-miruadâ
jâ rabbi nada uis-smûm ʿind ʿaḳd ez-zētûn

Den Tau und ein kühles Wetter gib uns, o Gott, während der Blütenentwicklung des Kornes!
Den Tau und den Südwind, o Gott, während der Fruchtentwicklung der Oliven![2]

[1]) Der Bauer von *bêt surîk* und *bêt maḥsêr* hat eine merkwürdige Art, den herrschenden Tageswind zu bestimmen: Sobald er frühmorgens aufwacht, stellt er sich in einiger Entfernung vor seine Tür hin und befühlt dann seinen Bart. Sind die Haare desselben weich und schmiegsam, so herrscht feuchter Westwind; sind sie dagegen steif und borstig, so kommt der Wind von Osten oder Süden, es ist dann also *smûm* oder Schirokko.

[2]) [Wetterregeln für die Oliven s. C Nr. 1775 und 1776. STUMME.]



Die Sonnenstrahlen nehmen allmählich an Stärke zu, ein Meer von Licht zittert an solchen heißen Tagen durch die Luft, das Auge wird geblendet und schmerzt, wenn man hinausschaut in den glühenden Äther. „Daher kann man sich die Freude eines in der Sonne schmachtenden Wanderers vorstellen, wenn er auf schattenlosem Pfade einmal ein luftiges, schattiges Plätzlein findet, wo er die heißen Glieder den brennenden Sonnenstrahlen entziehen und in angenehmer Kühle ausruhen kann."[1] Deshalb stellt die hl. Schrift so oft den Schatten als etwas Erquickendes und Beneidenswertes hin (Ps. 91; Jes. 49, 10; Offenbarung 7, 16). Der Bauer unterscheidet zwischen Baum- und Steinschatten:

fiṣ-ṣêf fai esch-schadschar uala fai el-ḥadschar
fisch-schita fai el-ḥadschar uala fai esch-schadschar

Im Sommer lieber den Schatten der Bäume als den Steinschatten, im Winter lieber den Steinschatten als den der Bäume!

Während im Sommer unter Bäumen gut ruhen ist, da immer ein kühles Lüftchen die brütende Hitze verscheucht, schützen dieselben im Winter weder vor Regen noch Frost.

Die wärmsten Monate sind Juli und August. Eine Wetterregel lautet[2]:

fi tammûz btighli 'l-moiji fil-kûz

Im Juli kocht das Wasser im Krug (*kûz* ist ein kleiner *briḳ* [= Krug]).

Und:

âb lahhâb

August ist der in Flammen Gehüllte.

Es ist deshalb kein Wunder, wenn bei solcher Hitze alles Obst sich beeilt reif zu werden. Die ersten Früchte liefert die Meeresküste und daneben die fruchtbare Jordanau. Dann gelangen die Erträge des Gebirges auf den Markt. Die palästinensischen Früchte sind für ihr Klima geschaffen, saftige, erquickende Arten, die den Durst vorzüglich löschen. Und wer kennt sie alle, die den Menschen in solchen heißen Tagen zur Labung dienen: Melonen, Gurken, Aprikosen, Orangen, Pfirsiche, Pflaumen, Äpfel, Birnen, Quitten, Granatäpfel, Kaktusfeigen und — last not least — Trauben und

[1]) L. SCHNELLER, Kennst du das Land? 1889 S. 63.
[2]) Vgl. Blätter aus Bethlehem 1893 Nr. 6.

Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Feigen! Der Landmann kann die Reifezeit jeder dieser Früchte genau angeben. So heißt es über die Melone[1]:

fi ḥzērân iḥzaru in kân el-baṭṭich istaua uilla lâ
Ratet, ob im Juni die Melonen reif sind oder nicht!

Die Traube ist im August am genießbarsten[1]:

fî âb iḳta' el-'anḳûd uala thâb
Im August schneide dir die Trauben ab ohne Bangen!

Die Reife der Feige wird auf den Eintritt der Sonne in das Sternbild der Wage und das Erscheinen des Siebengestirns (Plejaden) festgestellt:

lamma btiṭla' et-ṭureia uil-mauāzîn
dauuir 'ala maschārîḳ et-tîn[2]

Wenn die Wage und die Plejaden aufgehen,
dann siehe nach den Erstlingsfrüchten des Feigenbaumes!

Im Herbst wird die Schale der Feige dicker. Diesen Vorgang bestimmt der Bauer folgendermaßen:

jôm jiṭla' ishêl bjichmal ḳischr et-tîn
Wenn der Canopus erscheint, wird die Feigenhaut dicker[3].

Den Sommer teilt man am besten in folgende drei Teile: 1. Sommeranfang und allmähliche Temperatursteigerung (Mai und die erste Hälfte des Juni); 2. die Zeit der äußersten Hitze (zweite Hälfte des Juni, Juli und die erste Hälfte des August); 3. die Zeit der Temperaturabnahme und der Übergang zum Herbst (von Mitte August bis Mitte Oktober). Der Bauer hält sich an diese Einteilung. Die äußerste Hitze setzt er, wie aus genannten Wetterregeln hervorgeht, in den Juli und August. Mit letzterem nimmt gewissermaßen der eigentliche glühende Sommer ein Ende; September ist schon angenehmer:

fî âb 'âb eṣ-ṣêf 'âb
Im August wird der Sommer zu Schanden.

[1]) Vgl. Blätter aus Bethlehem 1893 Nr. 6.

[2]) Oder *tfattal ḥaul et-tîn*, d. h. geh im Kreise um den Feigenbaum!

[3]) Der Glaube herrscht, daß zur Zeit des Erscheinens des Canopus die Häute aller Früchte dick und hart werden (Feigen, Trauben, Paradiesäpfel). Auch soll dann jede verborgene Krankheit zum Ausbruch kommen. Die nun beginnende Kälte mahnt zur Vorsicht:

'ind ṭlû' ishêl âui 'l-chêl
Beim Erscheinen des Canopus bringe die Pferde unter Dach!

Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Das Verklärungsfest[1] fällt gerade in diese Zeit, d. h. a: das Ende des August; deshalb heißt es:

'id et-tdschelli biḳûl laṣ-ṣêf: ualli
Das Verklärungsfest sagt zum Sommer: „Eile fort!"

Die Traubenzeit erstreckt sich vom Juli bis Anfang Oktober. Der Winzer zieht dann mit Sack und Pack in seine Weinbergshütte hinaus, die er sich aus Steinen und Reisig roh zurechtgemacht hat, und bleibt hier so lange, bis er alles verkauft oder aufgegessen hat. Hier im Freien kocht, ißt und schläft er, und fühlt sich gemütlich und zufrieden. Das Dorf mit seinen engen schmutzigen Gassen ist ihm jetzt für einige Zeit fremd. „Diesem Naturleben mit seinem patriarchalischen Gepräge setzen manchmal erst die ersten Vorboten des Winters ein Ende." Die Traubenlese findet gewöhnlich Ende September oder Anfang Oktober statt, da es wegen der Nachtkühle nicht ratsam ist, die Trauben länger stehen zu lassen. Man sagt in *bêt-dschâla*:

in ṣallabat charabat
Sobald das Kreuzfest kommt, wird's öde (d. h. die Weinberge werden öde, weil die Traubenzeit zu Ende ist).

Nach dem Kreuzesfest sind dann die Weinberge verlassen, die Weinstöcke stehen kahl da, wie Zeichen der Vergänglichkeit; deshalb sagt der Bauer (vgl. Blätter aus Bethlehem 1893 Nr. 6):

fi tischrîn bighabbir il 'inab uit-tîn
Im Oktober gehen Trauben und Feigen zu Ende.

Der Ölbaum entwickelt seine Früchte sehr langsam; sie sind anfangs klein und trocken, werden aber mit der Zeit größer und saftiger. Ihre Reifezeit setzt der Bauer auf Ende September an:

fi elûl bjinzal ez-zêt fiz-zetûn
Im September bildet sich das Öl in den Oliven.

Die Olivenernte findet gewöhnlich Anfang Oktober statt. Läßt man die Früchte bis Anfang November stehen, so werden

[1]) Das Verklärungsfest fällt auf den 6. August jul. Kal. (19. greg. K. In Galiläa heißt es:

mâr elîâs biḳûl laṣ-ṣêf: miknâs
St. Elias sagt zum Sommer: „Besen!" (d. h. hinausgekehrt wirst du!).



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sie saftiger und ölhaltiger; doch wartet man mit der Ernte selten so lange. Die Weinlese wie die Olivenernte sind besonders für die Bäuerin und ihre Töchter eine fröhliche Periode. Sie vertreiben sich die Zeit mit Gesang und Gejodel. Von einem Weinberg herüber schallt die Stimme eines Mädchens klar und hell in den reinsten Jodlerschleifen (*mlālât* genannt), während von irgend einem anderen Orte als Antwort ein lustiges Scherzando hinüberklingt. Schade nur, daß die Tage während der Olivenernte immer kürzer werden und dem beneidenswerten Frohsinn bald ein Ende setzen:

aiiâm ez-zêt aṣbaḥt amsêt

In den Tagen der Olivenernte (und Ölbereitung), kaum siehst du den Morgen, da hast du auch schon den Abend!

Oder:

aiiâm ez-zêt ṭûl el-chêṭ

Die Tage der Ölzeit (haben) die Länge eines Fadens.

Bevor ich schließe, möchte ich noch eine Schattenseite des Sommers erwähnen. Von Mai bis Oktober tritt von Zeit zu Zeit der alles austrocknende Ostwind (Schirokko) ein und dauert, wie hier zu Lande fast allgemein angenommen wird, je nachdem drei, sechs oder neun Tage. Er kommt aus „den Glutöfen der syrischen Wüste mit heißem Odem hergefahren“ und lastet bleiern und erdrückend oder stürmt mit heißem starken Wehen über das Land. Beide Male ist seine Wirkung gleich ermattend auf Körper und Geist. Die Pflanzen lassen Blätter und Zweige schlaff herunterhängen, manche Blume, die am Morgen noch durch ihre glühenden Farben das Auge erfreut hat, ist am Abend verwelkt und verbrannt, und der Ostwind führt sie geknickt und verdorrt über Steppen und Dornen hin. Auch der Südwind ist kein besonders beliebter Gast, doch ist er für den Ölbaum insofern von Wichtigkeit, als er die Blütenentwicklung des Baumes fördert.

Mit dem Oktober nimmt der Sommer Abschied, die Temperatur sinkt, und der Himmel bewölkt sich. Der Bauer hat schon seinen Weinberg verlassen, gemäß der Regel (*bêt-dschâla* und Umgegend):

'aijid uiṭla' ṣallib udchul

Feire Ostern und zieh (in deinen Weinberg) hinaus; feire das Kreuzfest und geh wieder heim!



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Als letztes Zeichen des Sommers und zugleich ein lieblicher Herold des kurzen Herbstes und nahenden Winters blüht auf den kahlen Feldern die Herbstzeitlose, vom Araber *uada'*, d. i. „Abschied", genannt.

Die Königliche Halle des Herodes, die Marienkirche Justinians und die Moschee el-Aḳṣā auf dem Tempelplatz in Jerusalem.

Von Regierungs- und Baurat a. D. **Hasak** in Berlin-Grunewald.

Über die südliche Seite des Tempelplatzes zu Jerusalem herrschen nicht richtige Ansichten. Daher ist es bisher auch weder gelungen, die Königliche Halle des Herodes annähernd wiederherzustellen, noch Justinians neue Kirche der Gottesgebärerin an ihre richtige Stelle zu setzen oder die Nachrichten über die Erbauung der Aḳṣā durch 'Abdalmalik mit dem Bestehen der Marienkirche noch zur Zeit Karls des Großen in Einklang zu bringen.

Trotz der eingehenden Beschreibungen der Südseite des Tempelplatzes durch Josephus (nach 70 n. Chr.) und Prokop (gegen 560), welche beide ganz klar und technisch richtig sind, ist das scheinbare Ergebnis heutzutage, beide Schriftsteller hätten sich geirrt oder gar völlige Phantasien vorgetragen. Das bezeichnendste Beispiel bietet Gildemeister in dieser Zeitschrift 1890 in seinem Aufsatz: „Die arabischen Nachrichten zur Geschichte der Harambauten" in bezug auf Prokop. Er schreibt S. 12: „Aber gegen diese Folgerung, daß kein Gebäude auf der Area vorhanden gewesen, wird die Justinianische Theotokos- oder Neue Kirche geltend gemacht, welche die Stelle der heutigen Aḳṣā-Moschee eingenommen habe. Insoweit befinde ich mich in voller Übereinstimmung mit Herrn Sepp p. 63 und Früheren, z. B. Tobler, Topogr. I, 581, wenn ich diese in das Reich der Träume zu verweisen



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mich genötigt sehe. Procopius kann nie in Jerusalem gewesen sein, dessen Bild er ganz falsch auffaßt, wenn er das erbaute Heiligtum als auf dem höchsten Punkt der Stadt liegend bezeichnet. Er hat von dem Salomonischen Bau, und zwar mehr aus der Sage als aus dem Texte, gehört und dieser ist es, den er eigentlich beschreibt und zwar als Schmeichler des Kaisers, der Salomos Bauten zu übertreffen sich vorsetzte.

Für das mit der neuen Theotokos-Kirche eng verbundene (Procop. de aedif. V, 6 am Ende) Doppelhospital haben wir das ausdrückliche Zeugnis des Zeitgenossen und Ortskundigen Cyrillus (Vita Sabae bei Cotelier, Eccl. gr. monum. III, 1686, p. 343), daß es *ἐν τῷ μέσῳ τῆς ἁγίας πόλεως* [in der Mitte der heiligen Stadt] lag. Außerdem dient zur vollen Widerlegung das dem neunten Jahrhundert angehörende sog. Commemoratorium de casis dei, welches als offizielle Aufzeichnung vollen Glauben verdient. Wenn es in diesem heißt: In s. Maria Nova, quod (quam) Justinianus Imp. exstruxit, XII (clerici), so hat die noch in muslimischer Zeit existierende Neue Kirche Justinians also nicht auf der Ḥaramarea, die der Islam besetzt hielt, liegen können."

Nun steht aber bei Prokop gar nichts davon, daß das Heiligtum auf dem höchsten Punkt der Stadt gelegen habe. Der betreffende Satz lautet: *„ἐπέστελλε γὰρ αὐτὸ Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς ἐν τῷ προὔχοντι γενέσθαι τῶν λόφων,“* das heißt „am Hervorspringen der Hügel“, also an der Wurzel, am Abhang derselben, wo sie aus der Erde herausspringen. Allerdings steht in der lateinischen Übersetzung, welche der Bonner Ausgabe des griechischen Textes[1] beigefügt ist: „Id enim iussit in colle omnium editissimo statui.“ Diese Übersetzung scheint Gildemeister vor sich gehabt zu haben, obgleich auch da nichts vom höchsten Punkt der Stadt steht. Daß sie aber unrichtig ist, zeigt überdies die gesamte Erzählung Prokops vor und hinter diesem Satz, welche lang und breit auseinandersetzt, daß der Bauplatz zum Teil am Fuße des Hügels lag, daß ein Viertel der Kirche sogar in der Luft schwebt, und zwar gerade der Altarraum an der Südostecke

[1]) Corpus scriptorum historiae Byzantinae, Pars II: Procopius, Vol. III, Bonn 1838, S. 321.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit seinem Zubehör. Ist es schon mißlich, nur einen Satz aus einer Erzählung herauszugreifen und auf diesen alles aufzubauen, so ist es noch viel gefährlicher, diesen springenden Punkt nicht einmal im Wortlaut anzuführen.

Hören wir daher, was Prokop überhaupt von dem Bau der Marienkirche Justinians erzählt. Er schreibt: „In Jerusalem errichtete er (Justinian) einen Tempel der Mutter Gottes. der mit keinem anderen irgendwie verglichen werden kann. Die Neue Kirche nennen sie die Einwohner. Was und wie sie ist, werde ich selbst erklären; nur schicke ich voraus, daß diese Stadt nämlich sich fast ganz über Hügel erstreckt, über Hügel sage ich, nicht aus Erde, sondern über schroffe, harte und abschüssige, durch welche Wege und Pfade, ähnlich wie Stufen, aus der Höhe sich schräg hinab erstrecken. Die übrigen Gebäude der Stadt sind alle auf einem Platz errichtet. nämlich entweder auf einem Hügel oder in der Ebene gemäß der Öffnung der Erde. Nur dieser Tempel erhebt sich nicht auf diese Weise. Der König Justinian befahl nämlich. ihn am Hervorsprung der Hügel herzustellen, neben anderem auch bestimmend, wie die Breite und Länge des Tempels sein sollte. Der Hügel reichte so nicht hin für des Königs Befehl und für das Erfordernis des zu beginnenden Baues. Nämlich nach Süden und Sonnenaufgang, wo der Priester die heilige Handlung vornimmt, fehlte ersichtlich der vierte Teil des Heiligtums. Daher erdachten diejenigen, denen der Bau aufgetragen war, folgendes. Über den Grundmauern, die in die tiefsten Teile der darunter liegenden Erde hineingesenkt waren, errichteten sie einen Bau, der bis zur Höhe des Felsens sich erhob. Darauf schlugen sie auf der obersten Spitze der Mauern Gewölbe und paßten das Gebäude durch den Fußboden der Erde an. Auf diese Weise wurde der Tempel hier auf festen Felsen befestigt, dort in der Luft errichtet, da des Königs Macht dem Hügel künstlich eine andere Gestalt aufgenötigt hatte. ... Und so führten sie den Tempel in der Länge auf, wie es der König wollte, dem sie auch die Breite gaben, die er nach vernünftigem Maße haben mußte. Dem Tempel aber das Dach aufzulegen vermochten sie gar nicht. Sie gingen daher durch die Wälder und waldigen Gegenden. wo sie gehört hatten, daß es einen Ort mit hohen Bäumen



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gäbe. Sie fanden einen an Zedern reichen Wald, Zedern von solcher Höhe, wie sie gerade für die festgesetzte möglich waren. Aus diesen gaben sie dem Tempel das Dach gemäß dem Plan und den herbeigeschafften Längen.

Das hat der König Justinian also durch menschliche Gewalt und Kunst bewirkt. Es wuchs aber die Hoffnung der Religion, die auch für den König Ruhm bringt; und diesem Eifer half er und ihn beförderte er. Dem Tempel waren überall Säulen nötig, deren Art und Größen aber nicht nach der äußeren Schönheit zu nehmen waren, sondern danach, daß sie die ihnen aufgelegte Last trügen. Die Gegend war aber inmitten des Landes gelegen, weitab vom Meer, von allen Seiten durch steile Gebirge umwallt, wie schon angeführt. Die Werkleute zweifelten daher, daß sie dorthin von andersher Säulen einführen könnten. Als das der König bei der Schwierigkeit des Baues übel aufnahm, gab Gott den Steinen in den nächsten Bergen die Eigenschaften, die für den Bau gerade passend waren, ein Stein, der entweder früher vorhanden sich hier verborgen hatte, oder jetzt erst geschaffen ward. Für beides ist der wahrscheinliche Grund vorhanden, der die Ursache auf Gott überträgt. Wir, alles nach menschlicher Kraft ermessend, halten vieles für unmöglich. Von dort also stützen eine große Menge ungeheurer Säulen, welche die Farbe von Feuerflammen nachahmen, den Tempel, teils obere, teils untere, auch zu den Säulenhallen, welche den Tempel fast von allen Seiten umgeben außer an der Ostseite. Jedoch stehen zwei besonders schöne Säulen vor den Toren des Tempels, vielleicht keinen anderen Säulen des ganzen Erdkreises nachstehend. Von da geht eine andere Säulenhalle aus, der Narthex genannt, von der Rute (glaube ich) den Namen tragend, da sie sich nicht in die Breite erstreckt. Hinter dieser erhebt sich ein Atrium mit ähnlichen Säulen im Viereck. Die Türen des Atriums sind so prächtig und passend, daß sie denen, die außen umhergehen und sich ergehen, deutlich zeigen, zu welchem Schauspiel sie hereintreten dürfen. Darauf wundervolle Eingangshallen und ein Bogen, der, auf zwei Säulen errichtet, eine ungeheure und unerklärliche Höhe zeigt. Weitergehend stehen zwei Halbkreise einander gegenüber auf jeder Seite des Weges zur Kirche,


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

während auf jeder Seite des anderen Weges zwei Hospize stehen. Eins nimmt Pilgergäste auf, im anderen ruhen arme Kranke und werden wieder hergestellt. Diesen Tempel, der Gottesmutter geweiht, hat der König Justinian durch Einkünfte vieler Gelder geehrt. Das ist es also, was zu Jerusalem vom Könige Justinian getan worden ist."

Die sogenannten Pferdeställe Salomons sind also die Gewölbe, vermittelst derer die Baumeister Justinians den Tempelplatz im Süden zu derselben Breite aufgeführt hatten, die er weiter nach Norden hin besaß. Damit stimmt auch der Augenschein überein. Die Umfassungsmauer ist, soweit sie aus Justinians Zeit herrührt, an ihrer Außenseite anders bearbeitet als diejenige aus der Zeit des Herodes. Spiess beschreibt das ZDPV 1892 S. 236 folgendermaßen: „Hinsichtlich ihrer Bearbeitung sind die alten Steine der Südmauer verschieden. Zwischen der Südostecke und dem dreifachen Tore reichen geränderte Steine mit glatten Buckelflächen bis zum Felsboden hinab. Dagegen finden sich an der Südwestecke und auch 64,9 m von da ostwärts in der Tiefe geränderte Steine mit rauhen Buckelflächen und erst darüber solche mit glatten Erhebungen." Dagegen sieht man in den Perdeställen Salomos an ihrer Nordseite die alte Umfassungsmauer.

Prokops Beschreibung, wie die Marienkirche Justinians zu Jerusalem erbaut wurde, bestätigt der Bischof Cyrill von Scythopolis in seiner Geschichte des hl. Sabas (ed. Cotelerius. Paris 1686, S. 343 ff.). Er erzählt, wie Sabas nach Byzanz gegangen ist, um Justinian seine Bitten vorzutragen. Sabas sagt: „Wir aber, allerfrömmster Kaiser, erbitten die Überweisung der Steuern, um die heiligen Kirchen Palästinas zu sichern, für den Wiederaufbau der ehrwürdigen Gebäude, welche die Samariter verbrannt haben, und um Hilfe für die Christen, die in Palästina zu geringer Zahl herabgemindert und beraubt sind. Dazu bitten wir, daß ihr in der heiligen Stadt ein Nosokomium oder Krankenhaus erbaut zur Pflege für die erkrankten Pilger, und daß Ihr die dort vor einiger Zeit vom Erzbischof Elias gestiftete Neue Kirche der Gottesgebärerin baut und ausschmückt. Das nämlich würde Eurer Frömmigkeit am meisten ziemen. — Das übrige, um welches auch immer unser Vater Sabas bat, tat unser überaus frommer



Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kaiser ohne Verzug. . . . Aber auch gemäß der dritten Bitte des göttlichen Greises befahl er inmitten der heiligen Stadt ein Nosokomium zu gründen, zuerst nämlich für 100 Betten, und überwies ihm ein jährliches bares Einkommen von 1850 Solidi; später aber befahl er, dieses Krankenhaus für 200 Betten herzustellen, und fügte ebensoviel Einkommen an barem und nicht trügerischem Gelde hinzu. Großen Eifer entfaltete er auch für die vierte Forderung des Greises, und er schickte den Baumeister Theodor nach Jerusalem, welcher die neue Kirche der heiligen Gottesgebärerin und immerwährenden Jungfrau erbauen sollte, und befahl den Beamten Palästinas, Gold für den Bau zu geben. Dabei übertrug er dem Erzbischof Peter in dieser Sache den Vorsitz, den Bischof der Bacather aber, Barach, machte er zum Vorgesetzten des Baues. Und so wurde die Kirche mit vielen Leuten und Fleiß in einem Zeitraum von zwölf Jahren für die hochgelobte Jungfrau erbaut und mit aller Zier ausgestattet. Die Größe dieses bewunderungswerten Gebäudes und den strahlenden Glanz und die Großartigkeit der Verzierungen zu beschreiben ist überflüssig, da sie vor unseren Augen stehen und alle alten Sehenswürdigkeiten übertreffen, welche die Menschen bewundern und die Griechen, wie die Geschichte erzählt, hinterließen."

Was also Gildemeisters Einwurf anbelangt, daß nach Cyrill die Marienkirche in der Mitte der heiligen Stadt gelegen habe und daher nicht auf dem Tempelplatz gesucht werden könne, so ist auch dieser nicht stichhaltig. Das Nosokomium — nur bei diesem heißt es „inmitten der Stadt" — lag tatsächlich von Norden nach Süden gemessen genau in der Mitte der Stadt. Aber auch von Osten nach Westen lag es damals am mittleren Drittel. Daß es im mathematischen Mittelpunkt der Stadt gelegen habe, will Cyrill ersichtlich gar nicht sagen. Ebenso erzählt Prokop nichts von vorherigem Abbruch alter Häuser. Das aber wäre genau im Mittelpunkt der Stadt unumgänglich nötig gewesen und war bei der Riesengröße der Anlage unmöglich. Man hätte die ganze Mitte der Stadt niederlegen müssen.

Dem Baumeister Theodor darf man aber besondere Loblieder anstimmen. Er war ein großartiger Künstler, der eine glanzvolle Ornamentik beherrschte, sämtliche Einzelheiten mit



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

genialem Stift erfand und alles in wahrhafter Großzügigkeit ins Leben rief. Justinian hatte mehr Glück in der Wahl seiner Hofbaumeister als manch anderer Fürst. Aber es hat sich von ihm ja nichts erhalten, wird man einwerfen, und der hier (Abb. 5) gegebene Grundriß stamme von mir! Doch! Es ist noch genugsam vorhanden, um seine hohe Begabung zu ermessen. Von der Hand des Baumeisters Theodor stammen ersichtlich die noch vorhandenen Tore. Denn das dreifache Tor nebst seinem Tunnel kann nur derjenige Baumeister gezeichnet haben, der die fehlende Südostecke des Tempelplatzes aufgeführt hat. Ebenso mußte er das alte zweiteilige Tor wiederherstellen. Es zeigt dieselben Einzelheiten. Den Glanzpunkt aber bildet die goldene Pforte. Ein erstaunliches Meisterwerk! Von seiner Hand werden auch die großen Kapitelle herrühren, von denen drei in der hl. Grabeskirche die mittelalterlichen Gewölbe der Helenakapelle tragen und ein viertes noch in der Aḳṣā vorhanden ist. Es ist der Phantasie freier Spielraum überlassen, ob diese Kapitelle zu zwei der gerühmten Säulen vor der Tür der Kirche oder unter dem riesigen Eingangsbogen an den Propyläen gehörten. Auch die übrigen Kapitelle der Aḳṣā, große und kleine, selbst die neben der Kanzel Omars, dürfen wir noch dem Baumeister Theodor zuschreiben, denn sie zeigen dieselbe überquellende, meisterhafte Ornamentik, die weit über derjenigen der Hagia Sophia zu Byzanz steht.

Geht man nun so ausgerüstet mit der richtigen Kenntnis der Südseite an die Wiederherstellung der Bauten Justinians an dieser Stelle, so bietet das Commemoratorium de casis Dei von etwa 800 n. Chr. (ed. de Rossi, Bulletino di archeologia cristiana, Rom 1865, III S. 84 f.) die weitere Auskunft. Dort finden wir zwei Aufzeichnungen, welche sich wohl beide auf die Marienkirche Justinians beziehen. Daselbst heißt es: „In sancta Maria nova quod Justinianus imp. extruxit XII [scil. clerici].“ Ganz am Schluß scheint es sich um dieselbe Kirche zu handeln. Es heißt: „ipsa ecclesia sanctae Mariae, quod ille terrae motus ... et in terram demersit, habet mensuram de ambobus lateribus in longo dexteros XXXVIII, in uno fronte XXXV, per medium in adverso XXXII, in longo per medium L.“ Die Kirche scheint also kurz vorher eingestürzt


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

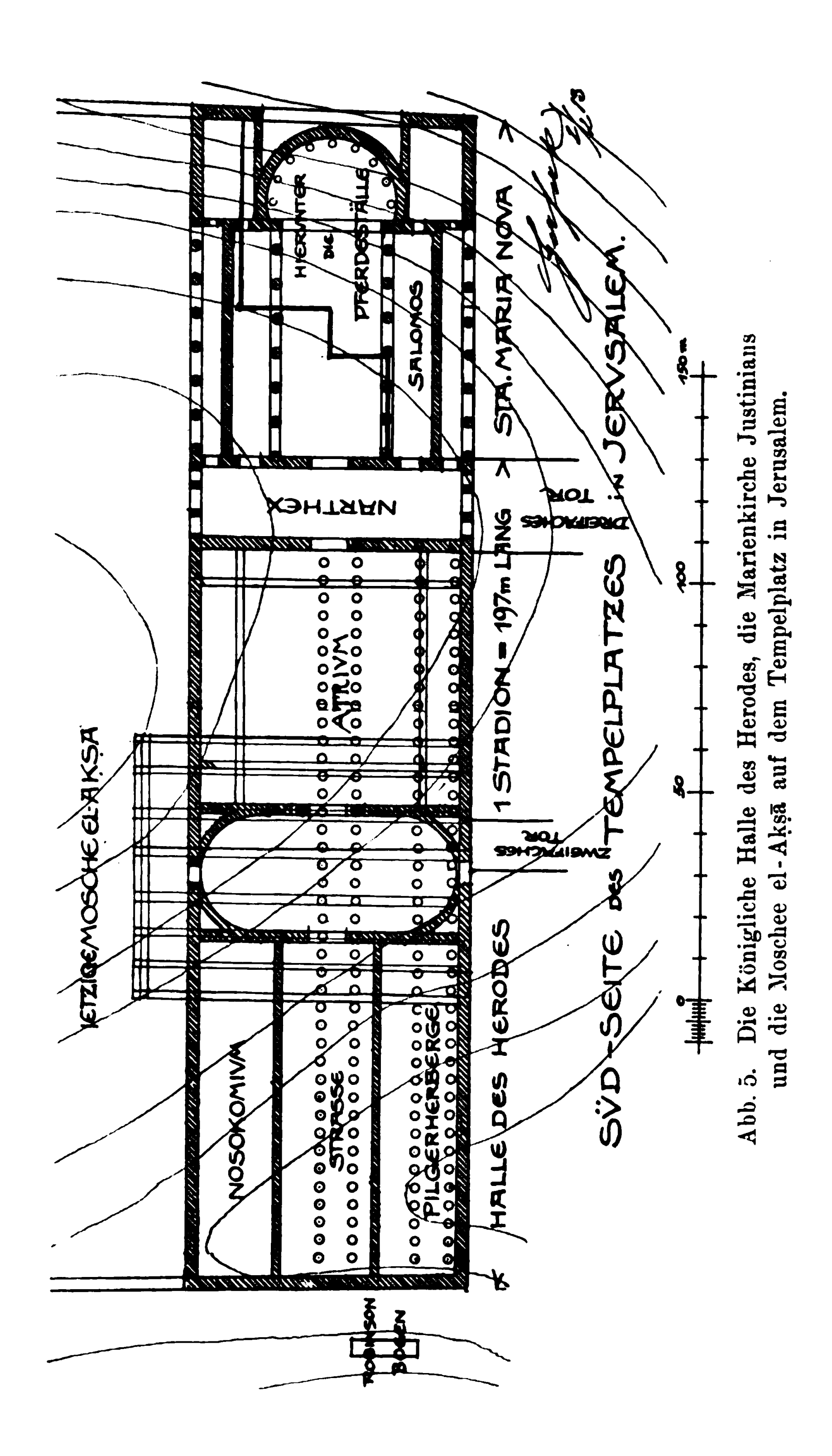


Abb. 5. Die Königliche Halle des Herodes, die Marienkirche Justinians und die Moschee el-Akṣā auf dem Tempelplatz in Jerusalem.

Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zu sein. Das paßt zu den Nachrichten über die Akṣā, welche 750 und 785 von zwei Erdbeben berichten, wonach El-Mahdi die Akṣā kürzer machen ließ.

Trägt man diese Maße von Osten anfangend auf (1 dexterus = 1,51 m)[1], dann läßt sich die innere Länge der Kirche mit 75,5 m genau zwischen die Ostmauer und den Zugang mit dem dreifachen Tor unterbringen. Dieser Zugang selbst liegt unter dem Narthex. Westlich von ihm folgt das Atrium, welches sich in üblicher Weise als fast quadratischer Hof bis an die heutige Akṣā erstreckt. Dann folgten die „Propyläen", ein Hof mit zwei Halbkreisen rechts und links. Von da ab fangen dann die Gebäude für die Pilger und Kranken an zu beiden Seiten des Weges. Vielleicht lagen die Räume für die Pilger an der Südseite mit dem herrlichen Blick in das Tal. Auf der anderen Seite werden wir das Krankenhaus zu suchen haben.

Die Längsachse der heutigen Akṣā liegt nun genau in der des großen Platzes mit den Halbkreisen, auf dem man sich nach Prokop ergehen konnte, und in dem der Zugang aus dem zweifachen Tor mündete. In diesen hat ʿAbdalmalik seine Moschee el-Akṣā hineingebaut. Man sieht also sofort, daß das Bestehen der Marienkirche und der Moschee el-Akṣā nebeneinander gar keine Schwierigkeiten schafft, wenn man nur ohne vorgefaßte Meinung an die Urkunden herantritt. Daß die Maße des Commemoratorium genau die Kirche Justinians, wie sie uns Prokop beschreibt, mit ihrem Narthex, Atrium, Propyläen usw. auf der Südseite des Tempelplatzes wiederherstellen lassen, erhebt die Wahrscheinlichkeit, daß es sich beidemal um dieselbe Kirche handelt und daß sie am Südende des Tempelplatzes lag, — diese Angabe fehlt überall —, zur Gewißheit. Wir sehen also aus dem so gewonnenen Grundriß der großartigen Bauanlage Justinians, daß die Beschreibung Prokops kein Phantasiegebilde, geschweige denn die Wiedergabe von Sagen über Salomos Bauten war, daß im Gegenteil Prokop die Gestaltung des Tempelhügels sehr genau kannte, daß seine Beschreibung sich Satz für Satz als richtig

[1]) Mommert, Die Heilige Grabeskirche zu Jerusalem, Leipzig 1898, S. 89.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und technisch vorzüglich herausstellt, daß dagegen Gildemeisters Dafürhalten Wort für Wort nicht richtig war. Justinian aber hätte fürwahr auch hier mit vollem Recht ausrufen können: Salomo, du bist besiegt! Denn selbst die riesenhafte Halle des Herodes war übertroffen, geschweige denn Salomos Tempel oder Palast. Von Schmeichelei Prokops kann gar keine Rede sein. Welcher andere Fürst hat einen solchen Bau errichten lassen?

Durch die hier gegebene Lösung erhält man auch Anhaltspunkte für die Zeitstellung der Ḳubbet eṣ-Ṣachra. Da Sophronius noch 634 in der Marienkirche am ersten Weihnachtsfeiertage predigt, so war der Tempelplatz, als Omar bei der Übergabe der Stadt 638 dorthin geführt wurde, nicht „wüste und leer".

Hat man durch die Beschreibung Prokops erkannt, daß die Südostecke des Tempelplatzes einschließlich des dreiteiligen Tores nebst seinem Tunnel erst unter Justinian hinzugefügt worden ist, dann sieht man, daß auch Josephus seinerseits diese Südseite des Tempelplatzes ganz richtig beschrieben hat. Der ursprüngliche Teil der Südseite, auf welcher die Königliche Halle stand, ist genau ein Stadion lang (178 m ohne Narthex, 192 m mit Narthex). Die Halle ist auch zwischen die beiden Mauern eingeklemmt, wie es Josephus behauptet.

Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der Saattrichter zur Zeit der Kassitendynastie in Babylonien.

Von Pastor **Arnold Gustavs** auf Hiddensoe bei Rügen;
nebst Bemerkungen von Prof. D. **G. Dalman** in Jerusalem.

In den Documents from the temple archives of Nippur dated in the reigns of Cassite rulers (University of Pennsylvania, the Museum, Publications of the Babylonian section Vol. II No. 2), Philadelphia 1912, veröffentlicht Albert T. Clay auf S. 66 einen Siegelabdruck, der die Beachtung der Palästinaforscher verdient. Der Liebenswürdigkeit des Herrn Prof. Clay

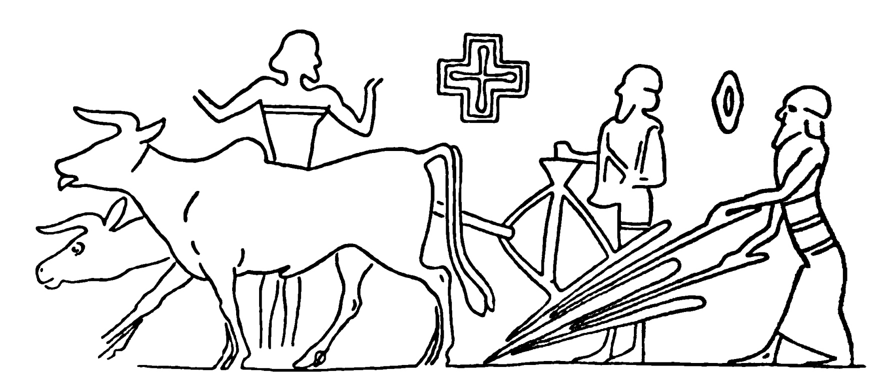


Abb. 6. Pflug mit Saattrichter aus der Zeit der Kassitendynastie in Babylonien. (Nach Univers. of Pennsylvania, Museum, Babylonian section II S 66.)

verdanken wir es, daß die Abbildung in der ZDPV wiederholt werden darf (vgl. Abb. 6). Auf S. 65 gibt Clay eine Beschreibung des Siegelabdruckes, dessen Wichtigkeit er hervorhebt, da derselbe eine der ältesten Darstellungen des Pfluges enthält. Wir sehen ein Joch Ochsen, einen Pflug ziehend und zwar sind es deutlich Buckelochsen (bos indicus). Drei Männer sind beim Pflügen beschäftigt: der eine treibt die Tiere an; ein zweiter führt den zweisterzigen Pflug; der dritte trägt offenbar einen Sack mit Korn über der Schulter und bedient den am Pfluge befestigten Saattrichter, indem er mit der rechten Hand die Körner in den Trichter fallen läßt. Die Urkunde, auf der sich das Siegel findet, ist datiert vom


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

4. Jahre des Nazi-Maruttasch (14. Jahrh. v. Chr.). Wir haben also hier ein Zeugnis, daß der Saattrichter, der noch jetzt in Palästina und Syrien in Gebrauch ist (vgl. ZDPV XII [1889] S. 161 in dem Aufsatze SCHUMACHERS über den arabischen Pflug), bereits um die Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. im Zweistromlande verwandt wird.

Wir können noch vermuten, weshalb der Inhaber dieses Siegels gerade diese Darstellung für dasselbe gewählt hat. Er heißt nach der Unterschrift des Siegels Arad-NIN. SAR, d. i. „Diener des NIN. SAR“, und das Ideogramm NIN. SAR bedeutet „Herr des Wachstums“ und bezeichnet den Gott der Fruchtbarkeit, der Vegetation. Was konnte dieser Mann für eine schönere Illustration seines Namens finden als eine Darstellung, die so deutlich auf die Fruchtbarkeit der Erdscholle hinweist! Zum Überfluß ist als Symbol der Fruchtbarkeit rechts auch noch die vulva angebracht.

Zur Erläuterung des Siegels übersetzt CLAY eine ebenfalls aus der Regierung des Nazi-Maruttasch stammende Urkunde, die er Bab. Expedition etc. Vol. XIV No. 57 veröffentlicht hat. Es handelt sich um eine Tabelle über Kornlieferungen. Die erste Kolumne trägt die Überschrift: *kurmat alpi* „Kost für Ochsen“; die zweite: *kurmat ikkari* „Kost für Bauern“; die dritte: *mu-bi-im* „Namen“. Die Tabelle ist durch wagerechte Striche, die über alle drei Kolumnen laufen, so abgeteilt, daß auf einen Posten unter *k. alpi* stets drei Posten unter *k. ikkari* kommen, welchen drei Posten dann unter der Rubrik *mu-bi-im* stets drei Namen entsprechen. CLAY folgert hieraus mit Recht, daß diese Gruppen von drei Leuten „plow-gangs“ sind, wie sie durch die Abbildung des Siegelzylinders illustriert werden.

Ich knüpfe hieran nun zwei Fragen:

1. Ist über die ältere Geschichte des Saattrichters im vorderen Orient sonst etwas bekannt? Es verlohnte sich wohl der Mühe, die Spur des *būḳ* im Altertum einmal zu verfolgen.

2. Kommt es auch heute noch vor, daß beim Gebrauch des Saattrichters beim Pflügen drei Leute in Tätigkeit sind, etwa in derselben Arbeitsteilung, wie sie der Siegelabdruck erkennen läßt?


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zu der in Vorstehendem besprochenen Abbildung stellte mir Herr Prof. D. Dalman in Jerusalem folgende Bemerkungen gütigst zur Verfügung:

Die Abbildung aus Babylonien regt zur Vergleichung palästinischer Pflügesitte an, wobei sich verschiedene Unterschiede ergeben. Der Pflug erinnert an den des palästinischen Ostlandes südlich von *mādabā* durch die einer einfachen Spitze gleichende Pflugschar mit langen hölzernen „Flügeln“ zur Seite, an den nord- und ostpalästinischen Pflug durch sein Gestell, wobei Sterze und Scharholz aus einem Stück bestehen. Aber kein palästinischer Pflug ist zweihändig. Für Palästina unerhört ist auch die Weise der Anspannung, wie es scheint, durch ein Holz, das nicht unmittelbar am Pfluge, sondern an dem Gestell befestigt ist, das den Saattrichter trägt. Aber vielleicht ist die Darstellung darin unvollkommen, daß sie die Deichsel und das von da nach der Schar laufende Holz nicht in ihrer Verbindung zeigt, der gegenüber die Träger des Trichters nur nebensächlicher Natur sind. Da beim palästinischen Pfluge die Sterze mehr nach oben gerichtet ist, kann der Pflügende den Saattrichter, der an die Sterze angebunden wird und nie organisch mit dem Pflug verbunden ist, selbst bedienen. Wenn eine zweite Person den Saattrichter besorgt, geschieht es so, daß diese damit hinter dem Pflüger hergeht. Auch bedarf es für gewöhnlich keiner besonderen Person zum Antreiben des Zugviehs, weil der Pflüger nur eine Hand für den Pflug braucht und mit der anderen den Ochsenstecken regieren kann. Nur wenn der Saattrichter vom Pflüger bedient wird, wäre eine zweite Person zum Antreiben wünschenswert. Aber meist wird der Pflüger lieber dieser den Saattrichter in die Hand geben und selbst antreiben. Der Saatpflug der babylonischen Abbildung erscheint nicht besonders zweckentsprechend, weil er drei Personen zur Bedienung erfordert, auch sonst nicht vorteilhaft konstruiert ist. Nach der Kleidung scheint mir die Hauptperson der Pflügende zu sein, der vornehm und für die Arbeit wenig praktisch kostümiert ist. Die beiden anderen Personen mit unbedeckten Beinen sind Sklaven. Jetzt werden in Palästina nur bestimmte Saaten, niemals die von Weizen und Gerste, mit dem Saattrichter ausgeführt. Das kann bei den Babyloniern anders



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gewesen sein, wie auch Jubil. 11, 23 f. eine weitere Anwendung des Saattrichters voraussetzt.

Eine recht abweichende Konstruktion zeigt die Abbildung eines Saatpfluges auf glasierten Ziegeln von Chorsabad (vgl. Abb. 7 nach Perrot and Chipiez, History of Art in Chaldaea and Assyria II Pl. 15). Da ist der Trichter auf ein wagerechtes Scharholz aufgesetzt, auf welchem nach hinten zu drei

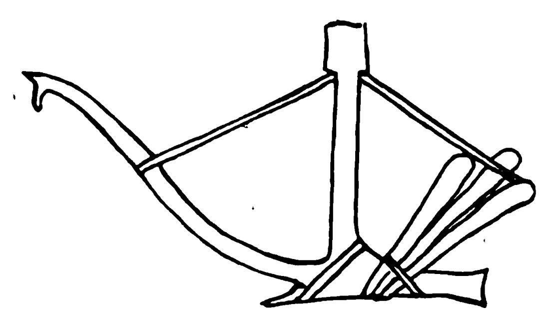


Abb. 7. **Saatpflug aus Chorsabad.**
(Nach Perrot and Chipiez, History of Art in Chaldaea and Assyria II Pl. 15.)

schräg stehende Sterzen befestigt sind, während die Deichsel nach vorn in die Höhe ragt. Wohl nur Schnüre halten den Saattrichter in Stellung. Das Pfluggestell selbst erinnert an den südpalästinischen und ägyptischen Pflug. Aber die Art der Anbringung des Trichters ist auch hier ohne palästinisches Gegenstück. Der Trichter ist dabei so hoch gestellt, daß man annehmen möchte, daß das Saatkorn von selbst ausfließt, wie es vielleicht Jubil. 11, 23 gemeint ist. Dann war hier ein besonderer Säemann überflüssig.

Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Eine Wetterkatastrophe im Ostjordanland.

Von Baurat Dr. G. Schumacher in Ḥaifa.

Am 18. Mai dieses Jahres fielen außerordentlich heftige Regenmengen in der Gegend des mittleren *ḥamād*, südlich vom *ḥaurān*, sowie östlich der Ḥedschāzbahn zwischen *ed-dschīze* und *el-ḳaṭrāni*. Nach übereinstimmenden Berichten der Beamten dieser Bahn füllten sich die bereits leeren, großen, alten Wasserbehälter bei den Stationen von *ed-dschīze* (eigentlich *ḳalʿat zīza*) und *el-ḳaṭrāni* in zwei bis drei Stunden. Diese Wasserbassins fassen je 70 bis 75000 cbm! Die Regen fielen am Nachmittage des 18. Mai so plötzlich und wolkenbruchartig, daß Menschen aus den Beduinenlagern, Kamele, Schafe und auch wilde Tiere durch die ungeheuer rasch anschwellenden Fluten hinweggeschwemmt und getötet wurden. Begleitet von einem orkanartigen Sturm, endete der Regen mit einem Hagelwetter. Die Hagelkörner lagen noch stundenlang bis 0,80 m hoch um die Bahnstationen herum. Die Temperatur fiel von schwüler Mittagshitze zu angenehmer Kühle herab, doch wurden Messungen nicht vorgenommen.

Die abfließenden Regenmengen verteilten sich namentlich in die Wasserläufe des *wādi ez-zerḳā* (Jabbok) und des *wādi esch-schellāle*. Die englischen Mineningenieure, welche bei *el-maḳārin* im Jarmuktale Bohrungen nach Erdöl leiten, teilten mir am darauffolgenden Tage mit, daß sie gegen 6 Uhr abends am 18. Mai 1913 die Bohrstelle verließen und über die neugebaute Brücke des Jarmuk nach ihrem bei der Station gelegenen Zeltlager schritten. Diese Brücke ist 53 m lang und besteht aus einer Holzkonstruktion mit Fahrbahn, die auf Betonpfeilern ruht. Die Oberfläche der Bahn liegt bei normalem Wasserstand 3,20 m über dem Flußspiegel. Das Flußbett ist an dieser Stelle 66 m breit und bietet einem raschen Abfluß keinerlei Hindernis. Als die genannten Ingenieure um 6h 10 die Brücke passierten, sahen sie erstaunliche Wassermengen sich heranwälzen, die Bäume mit sich führten und Felsmassen



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

heranrollten, und in deren Fluten Tiere mit dem Tode kämpften. Als sie nach zehn Minuten im Zeltlager angekommen waren, hatten die Fluten bereits die Ebene überschwemmt, und nach weiteren zehn Minuten lief das Wasser über die Brücke hinweg. Eine Hyäne wurde tot ans Ufer geschwemmt.

Der Fluß war sonach in 20 Minuten bei einer Breite von rund 60 m 3,20 m bis 3,30 m gestiegen. Am Nachmittage dieses Tages hatte es in *el-maḳārin* ein wenig geregnet, auch war gegen 4 Uhr etwas Hagel gefallen. Das *wādi esch-schellāle* hatte die Regenmengen dem Jarmuk bei *el-maḳārin* zugeführt. Ferner Donner und schwarze Wolken hatten in *el-maḳārin* den Ausbruch eines Wetters in der syrischen Wüste vermuten lassen.

Als ich am 20. Mai 1913 nach *el-maḳārin* kam, fand ich längs der Felswände des Flußrandes die Spuren der vorangegangenen Flut. Gelber, zäher, mit Wüstensand vermischter Schlamm klebte an Sträuchern und am Ufer und bestätigte die oben erwähnten Aussagen. Im eben trocknenden Wüstenschlamm fand ich tote Schlangen, Eidechsen, Heuschrecken, Käfer, blaue Kleiderfetzen von Beduinen, ein Stück Wollseil und anderenorts bereits halbversteinerte kleine Tiere, deren Körperabdrücke sich in dem feinen Lehm sehr deutlich hervorhoben. Die Regenmengen hatten auch die Bahnlinie an gewissen Orten überschwemmt und Schaden angerichtet.

Ähnliche Regengüsse sollen zwar in Abständen von zehn bis zwölf Jahren in der arabischen Wüste sich ereignen, jedoch nicht mit solcher Vehemenz wie in diesem Vorsommer.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bücherbesprechungen.

Palästinajahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem. Im Auftrage des Stiftungsvorstandes herausgegeben von Prof. D. Dr. GUSTAF DALMAN. Achter Jahrgang. Mit 7 Tafeln und 1 Karte in Steindruck. Berlin 1913, Ernst Siegfried Mittler & Sohn. IV und 196 S. 8°. 3,50 M., geb. 4,50 M.

Der den ersten Teil bildende Jahresbericht über das Arbeitsjahr 1911/12, den der Institutsvorsteher Prof. DALMAN auf S. 1—63 erstattet, ist wiederum gegenüber dem Vorjahr an Umfang bedeutend gewachsen, da über die Institutsreisen und die auf ihnen gemachten Beobachtungen wiederum viel eingehender berichtet ist (53 Seiten gegenüber 22 Seiten im Vorjahr). Es ist sehr dankenswert, daß diesmal im Inhaltsverzeichnis (S. III) die Punkte, über die besondere Feststellungen erfolgt sind, einzeln aufgezählt sind: damit ist dem von mir oft geäußerten Wunsche nach einem Register wenigstens teilweise Genüge geschehen. Doch reicht dies bei weitem noch nicht aus. Tatsächlich enthält der Bericht wichtige und interessante Angaben über gar manchen Punkt, der im Inhaltsverzeichnis nicht erwähnt ist, und es besteht daher immer noch die Gefahr, daß vieles nicht genügend beachtet wird. Die kleineren Ausflüge führten teils in die nähere Umgebung Jerusalems, teils in die Schephela in der Gegend von *bēt dschibrīn* und in die Küstenebene bei Wilhelma, *ʿāḳir* und *ʿēn schems*. Die große Rundreise führte über *sēlūn, nāblus, sebasṭie, ṭūbāṣ* und *bēsān* an den See von Tiberias, weiter über Nazareth, *edschfāt* und Ṣafed an den Ḥūlesee, an das Ostufer des Sees von Tiberias, weiter nach *fīḳ, dschamle, umkēs, irbid, dscherasch, es-salṭ* und Jericho, von wo das Tote Meer besucht wurde, und zurück nach Jerusalem. Es ist staunenswert, wie DALMAN es versteht, diese Reisen in immer wachsendem Maße für die Aufklärung wichtiger Fragen nutzbar zu machen. Auch an oft besuchten Orten weiß er immer neue Probleme zu erörtern oder früher schon erörterte durch neue Beobachtungen weiter zu klären. So wird die naheliegende Gefahr, daß seine Berichte sich schließlich gar zu sehr wiederholen möchten, auf das glücklichste vermieden. Auf der anderen Seite aber wird daran auch klar, daß das flüchtige von Ort zu Ort Ziehen doch auch sein Mißliches hat. Sollte es nicht möglich sein, bei jeder größeren Reise an einem Punkte einmal eine längere Rast zu machen, um hier gründlichere Untersuchungen anzustellen, die sämtlichen Altertümer aufzunehmen und alles, was für die Erörterung der diesen Ort betreffenden Fragen in Betracht kommt, festzustellen? Für die Institutsgenossen wäre das sicherlich eine interessante


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und lehrreiche Arbeit, für die Palästinaforschung aber wäre damit gewiß mehr gewonnen als durch eine Reihe von Einzelbeobachtungen, die, so dankenswert sie an sich auch sind, doch immer den Charakter des Zufälligen und Fragmentarischen tragen.

Den zweiten Abschnitt (S. 65—182) füllen Arbeiten aus dem Institut. Zunächst ist hier ein Vortrag DALMANS über „das heilige Land und die heilige Geschichte" abgedruckt (S. 67—84), in dem in großen Zügen gezeigt wird, wie die Beschaffenheit des Landes, seine Begrenzung und innere Teilung die Geschichte entscheidend beeinflußt hat. Auf S. 85—103 folgt ein Vortrag des Institutsmitgliedes Pfarrer A. GUSTAVS (Insel Hiddensoe bei Rügen) „Streifzüge durch die Vogelwelt Palästinas", der an die Vogelsammlung des Instituts und TRISTRAMS Fauna and Flora of Palestine anknüpfend, aber auch zahlreiche eigene Beobachtungen des Vortragenden verwertend die wichtigsten und verbreitetsten Vogelarten Palästinas in ihrem Zusammenhang mit den äußeren Bedingungen ihres Vorkommens und mit Berücksichtigung ihrer Erwähnung in der Bibel vorführt. Sodann beschreibt cand. theol. SVEN LINDER aus Uppsala, der sich dem Institut angeschlossen hatte, „die Passahfeier der Samaritaner auf dem Berge Garizim" (S. 104—120), der er am 30. April 1912 beiwohnen konnte; obwohl bereits mehrere solcher Feiern eingehend beschrieben sind, hat sein Bericht doch besonderen Wert, weil er auch auf eine Reihe kleiner Nebenumstände mit großer Genauigkeit eingeht, die sonst nicht so beachtet sind. In Anknüpfung daran behandelt DALMAN (S. 121—138) „das samaritanische Passah im Verhältnis zum jüdischen". Er benutzt dazu die biblischen und rabbinischen Passahvorschriften einerseits, Auskünfte des samaritanischen Priesters Isḥāḳ und des Priestersohnes ʿAmrān sowie ein Manuskript des FINḤĀS IBN ISḤĀḲ von ± 1885 und Mitteilungen WRESCHNERS aus einem im 12. Jh. verfaßten Werke des MUNADDSCHA IBN ṢADAḲA. Für die Exegese der Passahvorschriften des Alten Testaments sind diese Erörterungen überaus bedeutsam. Anhangsweise sind auch verwandte arabische Sitten zum Vergleich herangezogen. Endlich bringen S. 139—182 den Schluß der in den beiden vorhergegangenen Jahrbüchern begonnenen Abhandlungen von Lic. Dr. P. KAHLE (Halle a. S.) über die moslemischen Heiligtümer in Palästina. Es werden hier in systematischer Anordnung die bei den Heiligtümern üblichen Gebräuche besprochen (die Gaben, die Gelübde, die Tieropfer, die Regenprozessionen und ein Tag — genauer zwei Halbtage samt der zwischen ihnen liegenden Nacht — beim *nebī-mūsa*-Fest). Ein Register zu den sämtlichen Aufsätzen KAHLES über die moslemischen Heiligtümer macht den Abschluß und erleichtert die Ausnutzung dieser außerordentlich reichhaltigen, musterhaft exakten Beiträge zur Kunde der modernen Volksreligion Palästinas, die auch für das Studium der älteren semitischen Religion höchst bedeutsam sind.

Im dritten Teil (S. 183—196) beschreibt Pastor SAROWY (Berlin) einen Teil der ersten Zeltreise des Instituts im Jahre 1904, von *el-kerak* aus um das Südende des Toten Meeres herum nach *ez-zuwēra et-taḥta*, mit besonderer Betonung des Landschaftscharakters und einigen die Gastfreundschaft illustrierenden Szenen.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Daß dies Jahrbuch mit einer Schilderung von der ersten Institutsreise schließt, hat seinen guten Sinn: es blickt damit zurück auf den Anfang des ersten Jahrzehnts des Institutes. Dem entspricht es, daß der Leiter desselben, Prof. Dalman, am Anfang des Heftes das ganze erste Jahrzehnt des Instituts überblickt (S. 3—7). Mit gutem Recht darf man behaupten, daß das Institut sich einen ehrenvollen Platz errungen und seinen Nutzen in reichem Maße erwiesen hat. Es sind nicht nur eine Reihe bedeutsamer Beobachtungen gesammelt und Abhandlungen publiziert, die durchgängig echt wissenschaftlichen Charakter tragen und durch ihre Vielseitigkeit geradezu überraschen, sondern vor allen Dingen ist auch durch alle die, welche dem Institut als Mitarbeiter oder als Mitglieder angehörten oder sich ihm als Gäste anschließen durften, das Interesse und das Verständnis für die Palästinaforschung in weitere Kreise getragen. Mustert man unsere besseren Familienblätter und illustrierten Zeitschriften durch, so erkennt man deutlich, wie in den letzten Jahren die Zahl der Palästina behandelnden Aufsätze und Abbildungen ständig zugenommen hat, zugleich aber auch in ihrem Charakter erheblich gehoben ist. Auch der Deutsche Palästina-Verein verdankt dem Institut eine Reihe wertvoller Studien und eine Anzahl neuer Mitglieder. Er hat daher allen Anlaß, sich des Gedeihens des Institutes zu freuen und ihm für sein zweites Jahrzehnt weiteres Gedeihen zu wünschen. Möge es ihm bald vergönnt sein, ein eigenes Heim in Jerusalem zu erwerben! Möge es aber vor allem auch dem verdienstvollen Leiter des Institutes, der unter oft schwierigen Verhältnissen in zäher Energie bisher schon so viel erreichen konnte, beschieden sein, von Jahr zu Jahr deutlicher die Früchte reifen zu sehen, die er gesät hat!

Halle a. S. C. Steuernagel.

Dalman, Gustaf, Neue Petra-Forschungen und der heilige Felsen von Jerusalem. Mit 64 Ansichten und 19 Plänen. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1912. (Zugleich Bd. II von: Palästinische Forschungen zur Archäologie und Topographie.) VIII, 172 S. gr. 8⁰. 18,— M., geb. 19,50 M.

„Ein fünfter und sechster Besuch in Petra in den Jahren 1909 und 1910 gab mir Gelegenheit, die Darstellung in meinem „Petra" (Leipzig 1908, jetzt Bd. I meiner „Palästinischen Forschungen") nachzuprüfen und das dort Gebotene durch Neugefundenes zu ergänzen, aber auch die von dem reichen Stoff dem Beschauer vorgelegten Probleme unter Berücksichtigung der Anschauungen anderer aufs neue gründlich zu erwägen." Und aus diesen Nachträgen und Nachprüfungen Dalmans ist wieder ein neuer inhaltreicher Band geworden, der allerdings nur etwa zu zwei Dritteln Petra gewidmet ist. Gewiß handelt es sich darin — soweit Petra in Frage kommt — vielfach um Kleinigkeiten, die im einzelnen nicht immer sehr wichtig sein mögen (vgl. Vincent in der Besprechung des Buches, Revue Biblique IX [1912] S. 596 f.). Aber in ihrer [illegible]mtheit berichtigen sie das


Digitized by Google


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bild, das wir in den letzten zehn Jahren von Petra gewonnen haben, doch in mannigfacher bedeutsamer Weise. Speziell das erste Kapitel der „Neuen Petra-Forschungen“, betitelt „Die Stadt und die Heiligtümer Petras“, enthält solche Nachträge und Nachprüfungen. MUSILS Werk über Arabia Petraea hatte in DALMANS erstem Buche nur erst zum kleinen Teile berücksichtigt werden können. GEORGE L. ROBINSON hatte in der „Biblical World“ 1908 (vgl. MuNDPV 1909 S. 1 ff.) eine Reihe von neuen „Heiligtümern“ in Petra gefunden, B. MORITZ' „Ausflüge in der Arabia Petraea“ (Mélanges de la Faculté Orientale de Beyrouth, Bd. III S. 387—436) hatten auch Petra berührt (S. 396 ff.). Deren Angaben, daneben aber etwa auch Père VINCENTS inhaltreiche Besprechung von DALMANS erstem Buche (Revue Biblique VI [1909] S. 454—462) u. a. boten manchen Anlaß zur Nachprüfung an Ort und Stelle. Als Teilnehmer an der fünften Petrareise war ich Zeuge davon, mit wie großer Sorgfalt und Ausdauer DALMAN den Dingen nachgegangen ist, um wirklich Zuverlässiges über Petra berichten zu können. Was er zu MORITZ' Angaben über die Ortsnamen bei Petra ausführt, kann ich bestätigen. Ich habe auf D.'s Bitte selbst mehrere Bewohner von *eldschi* abgehört; sie sprechen wirklich *es-sīagh, mʿarras ḥamdān, wādi el-hīš, umm ṣēḥūn, el-ḫubṯe.* — Die Bemerkungen zur Geographie, besonders die Festlegung von 26 — freilich verschieden wertvollen — Quellen im bezw. beim *eldschi*-Kessel sind sicher sehr wertvoll.

Auch die Angaben über die alten Befestigungsreste auf den Höhen über dem Stadtgebiet von Petra und über die Wasserleitungen fördern unser Verständnis für die Anlage der Stadt. Wenn es doch bald einmal möglich wäre, im eigentlichen Stadtgebiet in einer umfassenden Ausgrabung festzustellen, was da überhaupt noch zu holen ist! Daß eine solche Ausgrabung unsere Kenntnis der Stadt und ihrer Geschichte und Kultur sehr erheblich erweitern würde, unterliegt wohl keinem Zweifel. Sie würde wohl auch der Deutung der verschiedenen Erscheinungen der Nekropole Petras etwas mehr Sicherheit geben. Wie sehr wir gerade hier noch trotz allem, was wir jetzt über Petra wissen, auf Vermutungen angewiesen sind, zeigen die Ausführungen DALMANS über die Pfeiler und Pfeilergruppen sowie über die Spitzpfeiler und deren Bedeutung (S. 44—49. 53—56) in hohem Maße. Daß die Pfeiler nicht alle sakral zu deuten sind, ist jetzt wohl sicher. Aber wie weit es sich bei den Pfeilergruppen um Darstellungen der Gottheit, wie weit etwa um Votivstelen handelt, ist durchaus ungewiß. Die sehr ähnlich gestalteten Cippen und Cippenbilder im südlichen Libanon und nördlichen Palästina, auf die RONZEVALLES (Mélanges de la Fac. Or. de Beyrouth IV, 189 ff.) hingewiesen hat — die bei *ḳana* in Galiläa hat DALMAN im PJB 1910 S. 13 f. behandelt — scheinen Grabdenkmäler zu sein. DALMAN möchte einstweilen — wie auch in seinem ersten Buch — nur die Spitzpfeiler in Petra als Totendenkmäler angesehen wissen.

Über die Heiligtümer und Triklinien bringt DALMAN auf Grund sorgfältiger Untersuchungen manche wertvolle Ergänzung zu seinem ersten Buche (S. 28—44). Die Altäre (S. 49 ff.) möchte er auch jetzt lediglich als Schlacht- oder Spendealtäre erklären. Sicher ist ja der alte arabische Altar



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kein Herd, sondern eine Stätte der Schlachtung und Blutspende. Ob aber bei der Erklärung der Altarreste in Petra jeder Gedanke an den Brandaltar so auszuschließen ist, wie es Dalman tut, erscheint mir doch fraglich.

In dem Kapitel über peträische Kunst konnte D. vor allem das Werk von Jaussen und Savignac (Mission Archéologique en Arabie, Bd. 1. Paris 1909) berücksichtigen, das über die den peträischen Grabfassaden so nahestehenden Denkmäler aus *medāin ṣāliḥ* (*el-ḥedschr*) zuverlässige Kunde bringt, sowie die daran anknüpfende wichtige Abhandlung von Puchstein im Archäologischen Anzeiger des Jahrbuchs des kaiserl. deutschen Arch. Instituts 1910. Auch hatte H. Kohl dem großen Stadttempel in Petra eine Monographie gewidmet (Kasr Firaun in Petra, Leipzig 1910 = 13. wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orientgesellschaft). Mit ihnen setzt sich Dalman auseinander, besonders da, wo er die Eigenart der peträischen Kapitäle zu erweisen sucht.

Ein besonderer Teil des Buches ist der berühmten *„chazne“* oder *„chaznet firʿaun“* (Dalman schreibt *„firʿūn“*), dem „Schatzhaus des Pharao“ gewidmet (S. 59—78), das Dalman freilich lieber *ed-dscherra* „der Krug“ oder *hrābet ed-dscherra* „Felsgrotte des Kruges“ genannt wissen will. In der Tat bietet ja dieses eigenartigste der peträischen Denkmäler noch manches Problem. Dalman hat unsere Kenntnis des Bauwerks in verschiedener Hinsicht gefördert. Besonders dankenswert ist die von ihm angeregte fachmännische Aufnahme des Baues durch englische Architekten. und mit Interesse wird man der von D. angekündigten Publikation des Palestine Exploration Fund entgegensehen. Eine Anzahl von exakten Maßen teilt Dalman bereits davon mit. Hoffentlich bringt diese Publikation auch die sehr notwendigen guten Abbildungen der Einzelheiten, denn die Reproduktionen der Bilder in Dalmans Buch versagen für jedes genauere Studium vollkommen, trotzdem ihnen vielfach die vorzüglichen Photographien der amerikanisch-schwedischen Kolonie in Jerusalem zugrunde liegen. v. Domaschewski hatte den Bau als Tempel der Isis gedeutet, der um 131 n. Chr. von Trajan erbaut sei. Mit Recht wohl sieht Dalman in dem Bau eine Grabanlage. Aber während er in seinem ersten Buche über Petra an das Grab des Königs Arethas II. Philhellen (83—60 v. Chr.) dachte, weist er das Bauwerk jetzt dem ersten nachchristlichen Jahrhundert zu und meint, es könnte ein Mausoleum sein, das Arethas IV. Philodemos (9 v. Chr.—40 n. Chr.) oder auch Rabbel II. Soter (71—105 n. Chr.) für sich oder seinen Vorgänger errichtet habe. Damit kommt er den zeitlichen Ansetzungen des Baues durch v. Domaschewski schon näher. Für die Ansetzung im zweiten nachchristlichen Jahrhundert sprechen sich auch aus Puchstein (a. a. O. S. 34) und Thiersch (Jahrb. des kaiserl. deutschen Arch. Instituts 1910 S. 67). Mir scheint auf eine Kleinigkeit bei diesem Bauwerk noch nicht genügend geachtet zu sein. „Die Rückwand der Vorhalle zeigt eine große Anzahl kleiner Löcher, meist in Dreiecken angeordnet. wofür Petra auch sonst Beispiele bietet. Da an eine Befestigung von Stuck hier nicht zu denken ist, wird es sich um Löcher für Pflöcke handeln, an welchen man Votivgaben, wie Kränze u. dergl. aufhängte“, so schreibt Dalman S. 65. Die Beispiele, auf die er hier hinweist (Petra S. 82), zeigen


Digitized by Google · Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aber doch etwas wesentlich anderes, und die von DALMAN versuchte Erklärung befriedigt sehr wenig. Herr Geheimrat ROBERT, der mir freundlichst einige Auskünfte hinsichtlich dieses Bauwerks gab, wies darauf hin, daß in diesen zu beiden Seiten der Eingangstür in den Hauptraum des Grabes sehr charakteristisch in Reihen angeordneten Löchern offenbar die Dübel gesteckt haben, an denen die großen Metallbuchstaben befestigt waren, die einst die Inschrift des Grabdenkmals bildeten. Er meinte, daß man vielleicht noch einmal — wie in anderen Fällen geschehen ist — aus der Stellung dieser Löcher auf die Buchstaben, die in ihnen befestigt waren, würde schließen können. Daß es sich hier wohl um eine lateinische Inschrift handelte (wie sich ja eine solche, allerdings in Stein gemeißelt, an dem Grabe des Sextius Florentinus befindet) — nicht etwa um eine nabatäische — ist doch wohl sicher. Gelänge es, die in diesen Löchern verborgenen Schriftzüge einmal zu entziffern, so würden sich die Rätsel dieses Baues mit einem Male lösen. Damit fiele auch der von BRÜNNOW ZDPV 1909 S. 250 gegen diese Deutung als Grabdenkmal erhobene Haupteinwand fort. Es würde sich dann wohl auch ergeben, ob DALMAN die einzelnen weiblichen Figuren, die besonders das Obergeschoß dieses Bauwerks schmücken, richtig gedeutet hat und ob er nicht — was sehr wahrscheinlich ist — hier zuviel Beziehungen zwischen den einzelnen Figuren hat herausfinden wollen. Ja selbst die Hauptfigur, die als Statue auf hohem Postamente in dem Mittelfelde des oberen Rundtempels gedacht ist, scheint als Demeter-Isis — dafür hält sie DALMAN nach dem Vorgange anderer ohne weiteres, vgl. S. 71 — noch nicht sicher bestimmt zu sein[1], denn es ist immer bedenklich, das Mittelakroter des großen Giebels des unteren Baues — das schon von LUYNES als Symbol der Isis erkannt wurde, — ohne weiteres zur Erklärung der zum Oberbau gehörigen weiblichen Figur heranzuziehen.

Es folgen in einem dritten Abschnitt (S. 79—109) 93 z. T. noch nicht veröffentlichte nabatäische und fünf griechische Inschriften aus Petra, die auf S. 169—172 in einer die Originale nachahmenden Form zusammengestellt sind. Da ich auf die nabatäischen Inschriften an anderer Stelle zurückzukommen beabsichtige, beschränke ich mich hier darauf, festzustellen, daß — mit Ausnahme von Nr. 92 — alle im Jahre 1909 revidierten oder neu kopierten nabatäischen Inschriften von DALMAN und mir gemeinsam an Ort und Stelle gelesen und festgestellt wurden, und daß die S. 79 erwähnten — übrigens nicht sehr günstigen — Aufnahmen von mir herrühren.

---

[1]) THIERSCH, der in seinem Aufsatz „Die Alexandrinische Königsnekropole" (Jahrb. des kaiserl. deutschen Arch. Instituts XX [1910] S. 53—97) für dies peträische Bauwerk besonders starken alexandrinischen Einfluß wahrscheinlich macht, vermutet, daß das weibliche Element in dem Dekor der Fassade vielleicht darauf schließen läßt, daß es sich hier um das Grab einer Königin handelt, und denkt bei der Mittelfigur an eine zur Göttin mit Füllhorn erhobene Königin.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vielleicht das wertvollste Stück des Buches ist der zweite Teil, der den heiligen Felsen in Jerusalem behandelt. DALMAN hat am 4. Mai 1910, gelegentlich der Anwesenheit eines höheren Beamten der Waḳf-Verwaltung aus Konstantinopel Gelegenheit gehabt, sich etwa zehn Minuten lang ungehindert auf dem Felsen zu bewegen, ein Vorzug, den vor ihm „seit der Kreuzfahrerzeit in derselben Weise kein Christ gehabt hat" (S. 111). Er konnte, mit allen einschlägigen Problemen seit langem vertraut, in dieser kurzen Zeit sehr wichtige Beobachtungen machen. Er hat diese dadurch ergänzt, daß er danach viele Einzelheiten teils selbst von außen nachgemessen hat, teils durch die Moscheediener nachmessen ließ. Mit der bei DALMAN gewohnten Exaktheit und Sorgfalt sind alle einzelnen Teile des Felsens unter Berücksichtigung der mittelalterlichen und späteren Literatur beschrieben, und um des neuen und zuverlässigen Materials willen, das er über diese älteste heilige Stätte in Jerusalem bringt, wird sein Abschnitt über „die Gegenwart des Felsens" für lange Zeit grundlegend bleiben, um so mehr, als durch die neuerlichen von Engländern versuchten Grabungen unter dem Felsen dieser für absehbare Zeit nur in beschränktem Maße zugänglich sein dürfte. Die Ausführungen werden in wertvoller Weise ergänzt durch einen Plan (S. 110) und eine Reihe von Abbildungen, die DALMAN z. T. von Mitgliedern des Instituts zur Verfügung gestellt wurden. Sie führen den Felsen von den verschiedenen Seiten aus dem Leser vor Augen und bieten vielfach solche Stücke desselben dar, die bisher noch nicht abgebildet sind. Freilich gilt auch von diesen Abbildungen, was oben von denen der *chaznet firʿaun* gesagt wurde, daß sie die Feinheiten, die sie bringen sollen, doch nur unvollkommen wiedergeben. Für derartige Abbildungen hätte eine vollkommenere Art der Wiedergabe gewählt werden sollen.

Die daran anschließende Abhandlung über „die Vergangenheit des Felsens" geht dann, auf Grund der Untersuchungen des ersten Teils und unter eingehender Berücksichtigung auch der rabbinischen Quellen, der Geschichte des Felsens nach und kommt zu dem Resultat, daß seine Lage einigermaßen zu den Anforderungen stimmt, die sich aus den alten Schilderungen des Tempels für den Altar ergeben, daß aber dies Resultat in mehreren Richtungen der Sicherheit sehr entbehrt, und vor allem eine genaue Untersuchung der ganzen Umgebung des Felsendoms zu wünschen wäre. „Grabungen im Zusammenhange mit einer Neuordnung des Wassersystems des *ḥaram*, einer Nivellierung der noch unebenen Teile des großen Platzes und einer Untersuchung der Grundlagen des ehrwürdigen Felsendomes würden unter Schonung der religiösen Gefühle der Moslems zu jeder erforderlichen Aufklärung führen.... Möchte die Hüterin des geschichtlich bedeutsamsten Heiligtums der Welt, die kaiserlich ottomanische Regierung, zur Lösung seiner wichtigsten Rätsel selbst die Initiative ergreifen!" Man kann diesem Wunsche nur den anderen hinzufügen, daß, wenn es einmal zu dieser Untersuchung kommt, DALMAN selber in recht ausgiebigem Maße dabei beteiligt werden möge!

Zum Schlusse folgen einige den ersten und zweiten Band der „Forschungen" berücksichtigende Register.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Von Druckfehlern ist mir aufgefallen, daß CARLO LANDBERG zweimal als „LANDSBERG“ zitiert ist (S. 14 Anm., S. 50). An anderen Stellen ist der Name richtig geschrieben, z. B. S. 132 Anm. 2.

Halle a. S. P. KAHLE.

A. Goodrich-Freer (Mrs. H. H. Spoer), Things seen in Palestine. London, Seeley, Service & Co. Ltd., 1913. 12⁰. XII, 13—254 S., 50 Illustrationen. Gebunden 2 sh.

Entsprechend ähnlichen Bändchen über Japan, China, Rußland u. a. hat der rührige Verlag von Seeley & Co. auch eine kurzgefaßte, frischgeschriebene Darstellung von Palästinas Land und Volk erscheinen lassen, bearbeitet von Mrs. H. H. SPOER, die durch langjährigen Aufenthalt im Lande, namentlich in Jerusalem, mit palästinischen Zuständen wohl vertraut ist, als Frau auch manches erfahren hat, was Männern verborgen bleibt, und durch mehrere lesenswerte Bücher ihre genauen Kenntnisse wie ihre große Geschicklichkeit, verständlich und anmutig zu erzählen, bewiesen hat (z. B. Inner Jerusalem 1904; In a Syrian saddle 1907). Dieselben Vorzüge weist auch ihre neueste Arbeit auf. Mit feiner Empfindung schildert sie den eigentümlichen Reiz, den das hl. Land, so oft beschrieben, und doch so wenig gekannt und verstanden, auf alle Nationen und Bekenntnisse ausübt, sodann das Leben der Beduinen, der Bauern, der Städter, religiöse und soziale Verhältnisse. Bei aller Kürze erhält man doch ein lebendiges Bild der geschilderten Dinge, und manche nebensächlich erscheinende Bemerkung regt zum Nachdenken an. Besonderen Wert erhält das Buch durch die 50 Photographien, zumeist Aufnahmen der American Colony in Jerusalem, die viel besser als die bekannten Bonfilsbilder sind. Beanstanden möchte ich nur die Unterschrift zu dem Bilde nach S. 78, da es nicht die Wüste Juda, sondern die Mergelerosionen des Jordantales darstellt. Abgesehen von der bei Engländern und Amerikanern beliebten Unsitte, biblische Namen ohne weiteres im heutigen Lande zu verwenden, ohne Rücksicht darauf, ob die Identifikation stimmt (z. B. S. 104 Arimathia = *ramle*, Bild bei S. 226 Krith = *wādi el-ḳelt*), habe ich nur wenig kleinere Versehen bemerkt. Die Mauer von Tiberias (S. 132) stammt nicht von den Herodianern, sondern aus der Zeit der Kreuzfahrer; für *'shem el-hauer'* = Luft schnappen, spazierengehen lies *'el-haua'* (S. 148); die blaue Hand an jüdischen und muhammedanischen Häusern (S. 176) bedeutet kaum das Bekenntnis, daß Leben und Eigentum in Gottes Hand stehen, sondern dient zur Abwehr des bösen Blickes. Eine sehr erfreuliche Tatsache ist, daß das Buch ein Register hat.

Dresden. P. THOMSEN.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Masterman, Ernest W. Gurney, Studies in Galilee. Chicago. University Press, 1909. 154 S. 1 $.

Diese Studien sind eine Sammlung von Aufsätzen MASTERMANS in den Zeitschriften The Biblical World und Quarterly Statements of the Palestine Exploration Fund 1907/08. Ihre sieben Kapitel behandeln die Bodenbeschaffenheit, Grenzen und hauptsächlichsten Städte Ober- und Niedergaliläas, das obere Jordantal und die Seen. In *chirbet keräze* und *et-tell* treten Chorazin und Bethsaida, in *„telḥūm"* Kapernaum in ihren Beziehungen zum neuen Testament, zu Josephus und den Pilgerschriften vor uns. Eingehende Schilderung finden Genezareth und die Binnenfischerei in Galiläa. Die letzten Abschnitte beschäftigen sich mit den alten Synagogen und Galiläa zur Zeit Jesu.

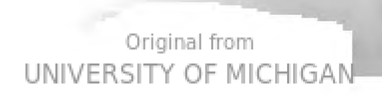
Die Studien sind in vielerlei Hinsicht genußreich. Knapp im Ausdruck, doch höchst anschaulich, modellieren sie die Berge Galiläas förmlich vor unserem Auge heraus. M. führt uns in die prächtigen Synagogenbauten und läßt mit bewunderndem Auge uns von ihnen in die Landschaft hinaussehen, er taucht uns ein in den Zauber des galiläischen Frühlings oder der Mondnacht am See. Mit solchen mehr ästhetischen Betrachtungen aber gehen Hand in Hand reichliche geschichtliche Erinnerungen, kritische Erwägungen und Auseinandersetzungen mit Schriftstellern alter und neuer Zeit. Voll geschichtlichen und literarischen Interesses hat M. bei seinen Reisen eingehendste Beobachtungen gemacht. Aber ganz scheint er sich erst zu geben, wo fromme Erinnerung und die Schönheit des Augenblicks ihn umfängt, wo er aus lebendiger eigenster Anschauung erzählen kann. Und hier hat er vor dem eiligen Palästinabesucher tiefgehende Kenntnis von Land und Leuten voraus. Jahrelange ärztliche Tätigkeit in Ṣafed hat ihn zu den verschiedensten Bevölkerungsschichten Galiläas in Beziehung gebracht und ihre tägliche Arbeit bis ins einzelnste beobachten lassen. Ich verweise hier auf die Darlegungen über die Binnenfischerei, die neben zoologischen auch manche Beiträge zum Verständnis neutestamentlicher Erzählungen bieten. Baukünstlerisch anziehend ist der Abschnitt über die alten Synagogen. Macht er so einerseits die Vergangenheit wieder lebendig, so gibt er andererseits wiederholt Winke für kulturelle und wissenschaftliche Zukunftsaufgaben auf galiläischem Boden.

Mit Vorsicht freilich sind bisweilen die Ortsbestimmungen M.'s aufzunehmen. Er sieht z. B. in *fīḳ* östlich des Genezarethsees das Aphek von 1. Kg. 20, 26. Inwiefern die Gleichsetzung von *chirbet ḳāna* (S. 8) und Kana in Galiläa (Joh. 2) aufrecht zu erhalten ist, stehe dahin. Die Frage nach Kana hat ja kürzlich GUTHE wieder aufgenommen (vgl. MuNDPV 1912 Nr. 6).

Alles in allem aber enthalten die Studien eine solche Fülle von geologischen, hydrographischen, botanischen, zoologischen, geschichtlichen und volkskundlichen Stoffen, daß man aus ihnen reiche Anregung schöpfen wird. Ihre Benutzung erleichtern eingehende Sach- und Stellenregister. Über 30 Abbildungen (zum Teil Vollbilder) und Karten schmücken das Buch.

Dresden. CURT EHRENTRAUT.


Digitized by Google


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ägypten und der Sūdān. Handbuch für Reisende von Karl Baedeker. Mit 21 Karten, 84 Plänen und Grundrissen und 55 Abbildungen. Siebente Auflage. CXC, 438 S. kl. 8⁰. Leipzig, K. Baedeker, 1913. 15,— M.

Der Bearbeiter des Baedeker von Ägypten, G. Steindorff, ist seit Jahren an der wissenschaftlichen Erforschung des alten Ägypten in hervorragendem Maße beteiligt, verschiedentlich auch durch Leitung von Ausgrabungen, zuletzt wohl bei der E. von Sieglin-Expedition 1909—10, die dem Totentempel und Torbau des Chefren, des Erbauers der zweiten Pyramide, galt. Daß alles das, was sich in diesem Handbuch auf das alte Ägypten bezieht, auch in der neuen Auflage auf der Höhe ist, ist gewiß. Aber für ein Handbuch über Ägypten genügt ein Fachmann nicht. Für die Kenntnis des Landes und Volkes hat neben den berühmten Beiträgen Schweinfurths in der neuen Auflage H. G. Lyons zuverlässige Berichte über „Umfang und Einteilung des ägyptischen Reiches“, „Der Nil“, „Die klimatischen Verhältnisse Ägyptens“ beigesteuert. Die neue Bearbeitung des arabischen Dialekts durch C. Prüfer ist kürzer als die frühere Skizze von Socin-Stumme, aber man muß zugeben, daß sie in allen Einzelheiten auf das praktische Bedürfnis mehr Rücksicht nimmt, auch gerade beim Wörterverzeichnis, und daß sie die in Kairo übliche Aussprache besser und zuverlässiger wiedergibt als früher. Meisterhaft ist die Skizze des Islām durch C. H. Becker, die den früheren Abschnitt „Zur Glaubenslehre des Islām“ (von Socin) mit berücksichtigt, daneben auch vortrefflich die Grundzüge der islamischen Zivilisation zeichnet — der Islām ist eben mehr als bloß eine Religion. Prüfers und Beckers Beiträge wird man auch in dem Abriß der mittelalterlichen Geschichte Ägyptens, wohl auch gelegentlich bei der Beschreibung der arabischen Denkmäler Kairos dankbar begrüßen.

Im einzelnen auf die zahlreichen Verbesserungen einzugehen ist unmöglich. Man wird überall sorgfältige Arbeit bemerken. Neu hinzugekommen ist z. B. der Abschnitt über das erst 1905—7 ausgegrabene Menasheiligtum in der Libyschen Wüste und der besondere Abschnitt über die westlichen Oasen; wesentlich umgestaltet sind die Abschnitte über den Sūdān und manches andere.

Auch die neuen und neu bearbeiteten Karten und Pläne stellen durchweg Verbesserungen dar. Man muß ja freilich fragen, ob es wirklich notwendig ist, daß die bei den früheren Karten noch oft verwendeten deutschen Aufdrucke der Karten immer mehr den englischen und französischen weichen. Was früher möglich war, sollte jetzt doch erst recht möglich sein, in einer Zeit, wo nachweislich die Zahl der Deutschen, die nach Ägypten reisen, von Jahr zu Jahr zunimmt und wo der Baedeker von Ägypten ein immer größeres Ansehen erlangt hat, und mit Recht der großen Schar der Reisenden zu einem unentbehrlichen Handbuch geworden ist.

Die Transskription der arabischen Namen ist im allgemeinen korrekt. Bei dem *„mirsa matrū“* (S. 26. 363; für *maṭrūḥ*) ist wohl Falls Buch „Drei Jahre in der lybischen Wüste“ von verhängnisvollem Einfluß gewesen.

Halle a. S. P. Kahle.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Oberhummer, Eugen, Die Sinaifrage. S.-A. aus: Mitteilungen der K. K. Geogr. Gesellschaft in Wien 54 (1911) S. 628—641, mit 3 Karten im Text.

In dankenswerter Weise ist in diesem Aufsatze der Stand der Frage nach der Lage des biblischen Sinai geschildert und namentlich auf die Arbeiten des Engländers CH. BEKE, der zuerst den Sinai für einen Vulkan erklärte, und auf die Entdeckung ALOIS MUSILS aufmerksam gemacht. MUSIL glaubt in dem heute erloschenen Vulkane *al-bedr* in Nordarabien den Sinai wiedergefunden zu haben, was einen völligen Umsturz der gesamten Topographie des Wüstenzuges der Israeliten zur Folge hätte. In den reichen Literaturangaben vermisse ich GUTHES Aufsatz „Sinai" in der Realencyklopädie für protest. Theol. u. Kirche, 3. Aufl., Band 18 (1906) S. 381—385. Zur Sache selbst hoffe ich mich an anderer Stelle äußern zu können.

Dresden. P. THOMSEN.

Lorch, Fritz, Die Römische und Griechische Kirche in Syrien und Palästina. Stuttgart, Verlag der Schwäbischen Korrespondenz, 1911. 117 S. 1,20 M.

Der Verfasser kennt die Verhältnisse des Orients aus eigener Anschauung und beherrscht auch das monographische und periodische Quellenmaterial vorzüglich. So rollt sein Buch gewiß zuverlässig die orientalische Kirchenfrage auf, macht allerdings auch dem Blinden deutlich, daß diese Frage mindestens ebenso sehr eine politische als eine innerreligiöse ist. Der vor den Intrigen Englands, aber auch vor dem berechtigten Eingreifen Deutschlands und Italiens zurückweichende Einfluß Frankreichs in dem katholischen Kirchenwesen und das auf seine „Palästinagesellschaft" und das Eingeborenenelement gestützte Vordringen Rußlands in der orientalischen Kirchenhälfte stellen diese Tatsache ins hellste Licht. In der Frage des abendländischen Protektorates, die der erste Abschnitt behandelt, deckt sich sein Urteil mit dem v. MÜLINENS (Die lateinische Kirche im Türkischen Reiche 1903), daß es nur noch „zerschlagen und zertrümmert" in den Händen Frankreichs ruhe. Ein zweiter Abschnitt unterrichtet mit reichem statistischen Material über Frankreichs Missionen und den Besitzstand der römischen Kirche im Ordenswesen, Schulunterricht und Krankendienst. Darauf werden die orthodoxen Patriarchate von Antiochia und Jerusalem behandelt und — last not least — die russische Palästinagesellschaft gewürdigt. Daß in diesen Fragen eine widerspruchslose Statistik nur schwer, meist gar nicht beschafft werden kann, ist niemandem fremd, der auf diesem Gebiete zu arbeiten versucht hat; LORCH führt seine Zahlenangaben bis 1908 bezw. 1905. Das zweite Lehrerseminar der Russen liegt nicht in Bethlehem (S. 108), sondern in *bēt dschālā*. Für die Würdigung des Schulwesens ist dem Verf. das von DALMAN herausgegebene „Palästinajahrbuch" unbekannt geblieben, wo ich im zweiten Jahrgang über die arabischen



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schulverhältnisse Jerusalems berichtet habe. Es ist zu hoffen, daß die weiteren, vom Verf. in Aussicht gestellten „Beiträge zur Orientpolitik“ nicht zu lange auf sich warten lassen.

Greiz. EBERHARD.

Feldmann, Jehoschuah (Jaffa), Die Jemenitischen Juden. Köln a. Rh., Verlag des Hauptbureaus des Jüdischen Nationalfonds, 40 S. (ohne Jahr). 0,40 M.

Seit etwa 1909 hat sich in der Einwanderung der Jemeniten in Palästina eine Wendung vollzogen. Sie fließt viel reichlicher (das letzte Jahr brachte monatlich etwa 120 Seelen ins Land) und wendet sich ganz überwiegend der landwirtschaftlichen Siedelung zu. Das kann für die weitere Entwicklung des jüdischen Palästina von großer Bedeutung werden, indem hier für die Kolonien ein jüdisches Arbeiterelement entsteht, das mit der wirtschaftlichen Gesundung zugleich durch seine von Natur gesunde und kräftige, zur Selbsthilfe sich aufraffende und leistungsfähige Art ohne jede Degenerationserscheinung zur Regenerierung der Rasse beitragen kann. Das schaffte aber auch die Wohnungsnot in den Kolonien, da provisorische Unterkunftsräume für den Winter versagen müssen und die jedem Reisenden aus den Städten bekannten Petroleumbehälter-Baracken aller Hygiene Hohn sprechen. Der Jüdische Nationalfonds hat für Schaffung einfacher praktischer Landhäuschen mit einem Gärtchen (à 1000 Frcs) bereits 100000 Frcs hergegeben und wendet sich nun mit dieser warmherzigen Schrift an die jüdische Öffentlichkeit zwecks Unterstützung und Mitarbeit. Den Hauptteil bildet nach einem geschichtlichen Rückblick über die Juden im Jemen, der vieles ungeklärt lassen muß, die Darstellung der Leidensgeschichte der jemenitischen Juden, die ihren Grund in der trostlosen ökonomischen Lage und in fanatischen, durch den neuerlichen Friedensschluß zwischen der Türkei und dem Rebellen Imam Jichja nur gesteigerten Verfolgungen hat. Es folgt eine Schilderung der bisherigen Einwanderung und ihrer Bedeutung, wobei der Mangel an erziehlicher Fürsorge für den Nachwuchs recht unterstrichen zu werden verdient, der Appell an das Judentum für dieses palästinatreue Reis vom alten Stamm und anhangsweise ein Überblick über die sonstige Kolonisationstätigkeit und Einrichtungen des Jüdischen Nationalfonds.

Greiz. EBERHARD.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vereinsnachrichten.

Kleine Mitteilungen.

Die Revisionsarbeiten und Ergänzungsaufnahmen zu unserer Ostjordanlandkarte konnte Herr Baurat Dr. SCHUMACHER auf mehreren Reisen in der Zeit vom Oktober 1912 bis Juli 1913 soweit fördern, daß nur noch ein Rest im Gebiete der Sektionen A 3 und B 4 übrig geblieben ist. Die Ergebnisse seiner Arbeiten für die Sektionen A 1 und 2 hat er auch bereits in einen Korrekturabzug eingetragen und der Geographischen Anstalt von WAGNER & DEBES in Leipzig übermittelt. Diese Sektionen werden daher etwa am Ende dieses Jahres publiziert werden können. Ausführliche Berichte über einen Teil seiner Arbeiten sandte Herr Baurat Dr. SCHUMACHER im Laufe der Monate August und September ein; sie werden im nächsten Heft der Zeitschrift abgedruckt werden.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

A.



Grenzstein aus el-ḳunēṭra.
Aufnahme von Lic. Schmidt.

B.



Postamentinschrift aus dscherasch.
Aufnahme von G. Dalman.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-05 11:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.



Votivaltar aus el-ḳunēṯra.
Aufnahme von Dr. Lohmann.

B.



Lampe aus dscherasch.
Aufnahme von G. Dalman.

C.



Türsturz aus zēzūn.
Aufnahme von Dr. Lohmann.


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630 / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Public Domain in the United States, Google-digitized

Generated on 2019-06-05 11:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A.



Widmungsinschrift aus dscherasch.
Aufnahme von G. Dalman.

B



Grabinschrift aus dscherasch.
Aufnahme von G. Dalman.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-05 11:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeitschrift

des

Deutschen Palästina-Vereins

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuß

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Prof. D. C. Steuernagel

Register zu Band XXXI—XXXV

angefertigt von

Pastor Lic. O. Seitz

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

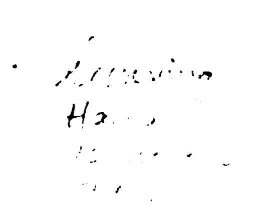
1913

Generated on 2019-06-05 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Inhalt.

Die Namen der Verfasser nur rezensierter Werke sind durch kursiven Druck von den übrigen unterschieden.

In der Angabe der Fundstellen bezeichnet die fettgedruckte Zahl die Nummer des Bandes, die danebenstehende Zahl im gewöhnlichen Druck die Seitenzahl, eine römische Zahl die Nummer der Tafel.

Generated on 2019-06-05 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

I. Register der Verfasser.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

II. Sachregister.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

III. Stellenregister.

A. Bibelstellen.

Genesis.

Exodus.

Leviticus.

Numeri.

Deuteronomium.

Josua.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Richter.

1. Samuelis.

2. Samuelis.

1. Könige.

Generated on 2019-06-05 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by 

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1. Chronik.

2. Chronik.

1. Makkabäer.

2. Makkabäer.

3. Esra

4. Esra.

Tobith.

Sirach.

Matthäus.

Marcus.

Lucas.

Johannes.

Apostelgeschichte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

B. Josephus.

Antiquitates.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bellum judaicum.

[1]) III 59 (Niese) ist Druckfehler für III 57 = 3. 5 sonstiger Zitierungsweise.

Generated on 2019-06-05 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Liber IV.

Liber V.

Liber VI.

Liber VII.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

IV. Register der Tafeln und Abbildungen.


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 12:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

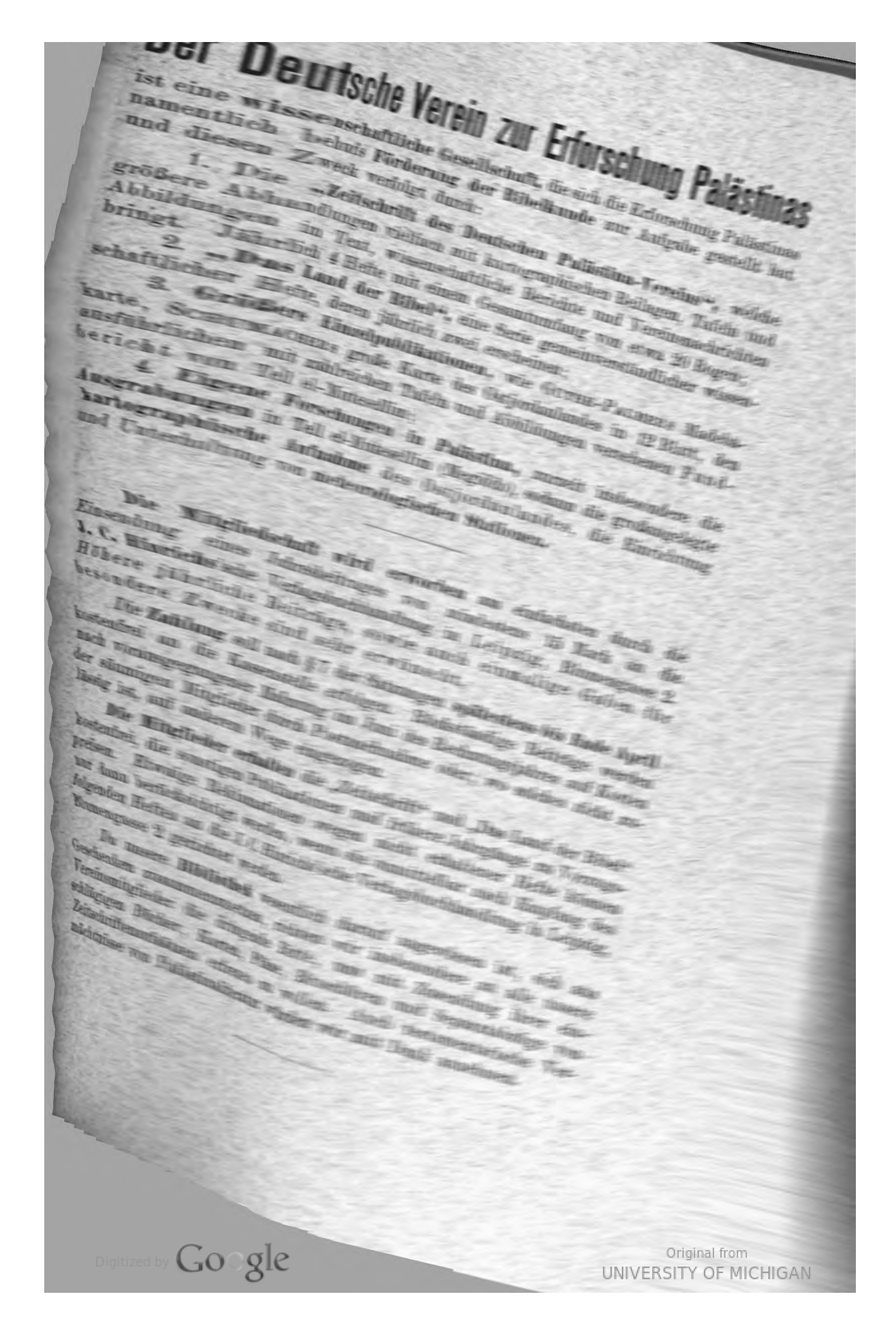
Generated on 2019-06-05 12:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas

ist eine wissenschaftliche Gesellschaft, die sich die Erforschung Palästinas namentlich behufs Förderung der Bibelkunde zur Aufgabe gestellt hat und diesen Zweck verfolgt durch:

1. Die „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins", welche größere Abhandlungen vielfach mit kartographischen Beilagen, Tafeln und Abbildungen im Text, wissenschaftliche Berichte und Vereinsnachrichten bringt. Jährlich 4 Hefte mit einem Gesamtumfang von etwa 20 Bogen;

2. „Das Land der Bibel", eine Serie gemeinverständlicher wissenschaftlicher Hefte, deren jährlich zwei erscheinen;

3. Größere Einzelpublikationen, wie Guthe-Palmers Mosaikkarte, Schumachers große Karte des Ostjordanlandes in 12 Blatt, den ausführlichen mit zahlreichen Tafeln und Abbildungen versehenen Fundbericht vom Tell el-Mutesellim;

4. Eigene Forschungen in Palästina, soweit insbesondere die Ausgrabungen in Tell el-Mutesellim (Megiddo), sodann die großangelegte kartographische Aufnahme des Ostjordanlandes, die Einrichtung und Unterhaltung von meteorologischen Stationen.

Die Mitgliedschaft wird erworben am einfachsten durch die Einsendung eines Jahresbeitrages von mindestens 10 Mark an die J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Blumengasse 2. Höhere jährliche Beiträge, sowie auch einmalige Gaben für besondere Zwecke sind sehr erwünscht.

Die Zahlung soll nach § 7 der Satzungen spätestens bis Ende April kostenfrei an die Kassenstelle erfolgen. Rückständige Beiträge werden nach [illegible] der säumigen Mitglieder [illegible] durch Postnachnahme oder, wo solches nicht zulässig ist, auf anderem Wege eingezogen.

Die Mitglieder erhalten die „Zeitschrift" und „Das Land der Bibel" kostenfrei, die sonstigen Publikationen und frühere Jahrgänge zu Vorzugspreisen. Etwaige Reklamationen wegen nicht erhaltener Hefte können nur dann berücksichtigt werden, wenn sie unmittelbar nach Empfang des folgenden Heftes an die J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Blumengasse 2 gerichtet werden.

Da unsere Bibliothek wesentlich darauf angewiesen ist, sich aus Geschenken zusammenzusetzen, richten wir insbesondere an alle unsere Vereinsmitglieder die dringende Bitte, uns mit Zusendung ihrer einschlägigen Bücher, Karten, Pläne, Broschüren und Separatabdrücke von Zeitschriftenaufsätzen erfreuen zu wollen. Auch [illegible] Verzeichnisse von [illegible] werden wir mit Dank annehmen.

Generated on 2019-06-05 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas

ist eine **wissenschaftliche Gesellschaft**, die sich die Erforschung Palästinas namentlich behufs **Förderung der Bibelkunde** zur Aufgabe gestellt hat und diesen Zweck verfolgt durch:

1. Die **„Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins"**, welche größere Abhandlungen vielfach mit kartographischen Beilagen, Tafeln und Abbildungen im Text, wissenschaftliche Berichte und Vereinsnachrichten bringt. Jährlich 4 Hefte mit einem Gesamtumfang von etwa 20 Bogen;
2. **„Das Land der Bibel"**, eine Serie gemeinverständlicher wissenschaftlicher Hefte, deren jährlich zwei erscheinen;
3. **Größere Einzelpublikationen**, wie GUTHE-PALMERS Madebakarte, SCHUMACHERS große Karte des Ostjordanlandes in 12 Blatt, den ausführlichen mit zahlreichen Tafeln und Abbildungen versehenen Fundbericht von Tell el-Mutesellim;
4. **Eigene Forschungen in Palästina**, zurzeit insbesondere die **Ausgrabungen** in Tell el-Mutesellim (Megiddo), sodann die großangelegte **kartographische Aufnahme** des Ostjordanlandes, die Einrichtung und Unterhaltung von **meteorologischen Stationen.**

Die Mitgliedschaft wird erworben am einfachsten durch die Einsendung eines Jahresbeitrages von mindestens 15 Mark an die **J. C. Hinrichs**'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Blumengasse 2. Höhere jährliche Beiträge, sowie auch einmalige Gaben für besondere Zwecke sind sehr erwünscht.

Die **Zahlung** soll nach § 7 der Satzungen **spätestens bis Ende April** kostenfrei an die Kassenstelle erfolgen. Rückständige Beiträge werden nach vorausgegangener Mahnung im Juni des Rechnungsjahres auf Kosten der säumigen Mitglieder durch Postnachnahme oder, wo solches nicht zulässig ist, auf anderem Wege eingezogen.

Die Mitglieder erhalten die „Zeitschrift" und „Das Land der Bibel" kostenfrei, die sonstigen Publikationen und frühere Jahrgänge zu Vorzugspreisen. Etwaige Reklamationen wegen nicht erhaltener Hefte können nur dann berücksichtigt werden, wenn sie unmittelbar nach Empfang des folgenden Heftes an die J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Blumengasse 2 gerichtet werden.

Da unsere **Bibliothek** wesentlich darauf angewiesen ist, sich aus Geschenken zusammenzusetzen, richten wir insbesondere an alle unsere Vereinsmitglieder die dringende Bitte, uns mit Zusendung ihrer einschlägigen Bücher, Karten, Pläne, Broschüren und Separatabzüge von Zeitschriftenaufsätzen erfreuen zu wollen. Auch testamentarische Vermächtnisse von Palästinaliteratur würden wir mit Dank annehmen.

Generated on 2019-06-05 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

„Ein Monumentalwerk ersten Ranges“

nennt die „Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie“
die bereits in vierter Auflage erschienene

Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. Von Professor D. Emil Schürer.

Band I: M. 18—; geb. M. 20.25; Band II: M. 14—; geb. M. 16.25;
Band III: M. 15—; geb. M. 17.25; Register: M. 3—; geb. M. 4—

Band I behandelt die politische Geschichte Palästinas von der Makkabäerzeit bis zur Umwandlung Jerusalems in eine römische Kolonie.

Band II gibt ein anschauliches Bild der inneren Zustände: allgemeine Kulturverhältnisse, Verfassung, Synedrium, Hohepriester, Priesterschaft und Tempelkultus, Schriftgelehrsamkeit, Pharisäer und Sadduzäer, Schule und Synagoge, das Leben unter dem Gesetz, die messianische Hoffnung, die Essener.

Band III beschreibt das Judentum in der Zerstreuung und die jüdische Literatur. Er umfaßt u. a. eine vollständige Geschichte der letzteren auf palästin. und hellenist. Boden und schließt mit einer durch lichtvolle Klarheit ausgezeichneten Darstellung der Philosophie des Philo.

Aus Urteilen der Kritik.

Prof. D. W. Bousset, Göttingen, in d. „Theol. Rundschau“: „Selten ist es einem Forscher so gelungen, auch das allerentfernteste und entlegenste Material zur Beleuchtung und geistigen Durchdringung eines einzigen Gegenstandes heranzuziehen und ein so ungeheures Wissen um einen Mittelpunkt einheitlich und klar zu konzentrieren . . . Wenn man die neue Auflage des 2. und 3. Bandes durchblättert, so staunt man immer von neuem über den Fleiß und die Umsicht, mit der hier alles, aber auch alles, was auf dem ganzen Gebiet in dem letzten Jahrzehnt gearbeitet worden ist, zusammengetragen, gesichtet und mit sicherm Blick beurteilt ist . . . So erhalten wir in der jetzigen Auflage des Schürerschen Werkes von neuem einen meisterhaften Einblick in den gegenwärtigen Stand der Arbeit auf dem ganzen weiten Gebiet.“

Prof. D. O. Holtzmann, Gießen, i. d. „Deutschen Lit.-Ztg.“: „Die schlichte Klarheit der Darstellung und die sichere, übersichtliche Ordnung des immer reicher zuströmenden Stoffes sind Vorzüge, die man längst an Sch. zu schätzen weiß.“

„Theologischer Literaturbericht“: „Als Nachschlagewerk, in dem die neusten Forschungsergebnisse sorgfältig gebucht und die wichtigsten literarischen Untersuchungen bei jedem einzelnen Punkt aufgezählt sind, bleibt das Buch unentbehrlich.“

„Zeitschrift für evangel. Religionsunterricht“: „. . . ein leuchtendes Beispiel deutscher Wissenschaft für lange Zeiten . . . was wir schließlich in ihm suchen und finden, ist doch Gegenstand unseres höchsten Interesses: eine vertiefte Erkenntnis der Ursprünge unserer eigenen Religion.“

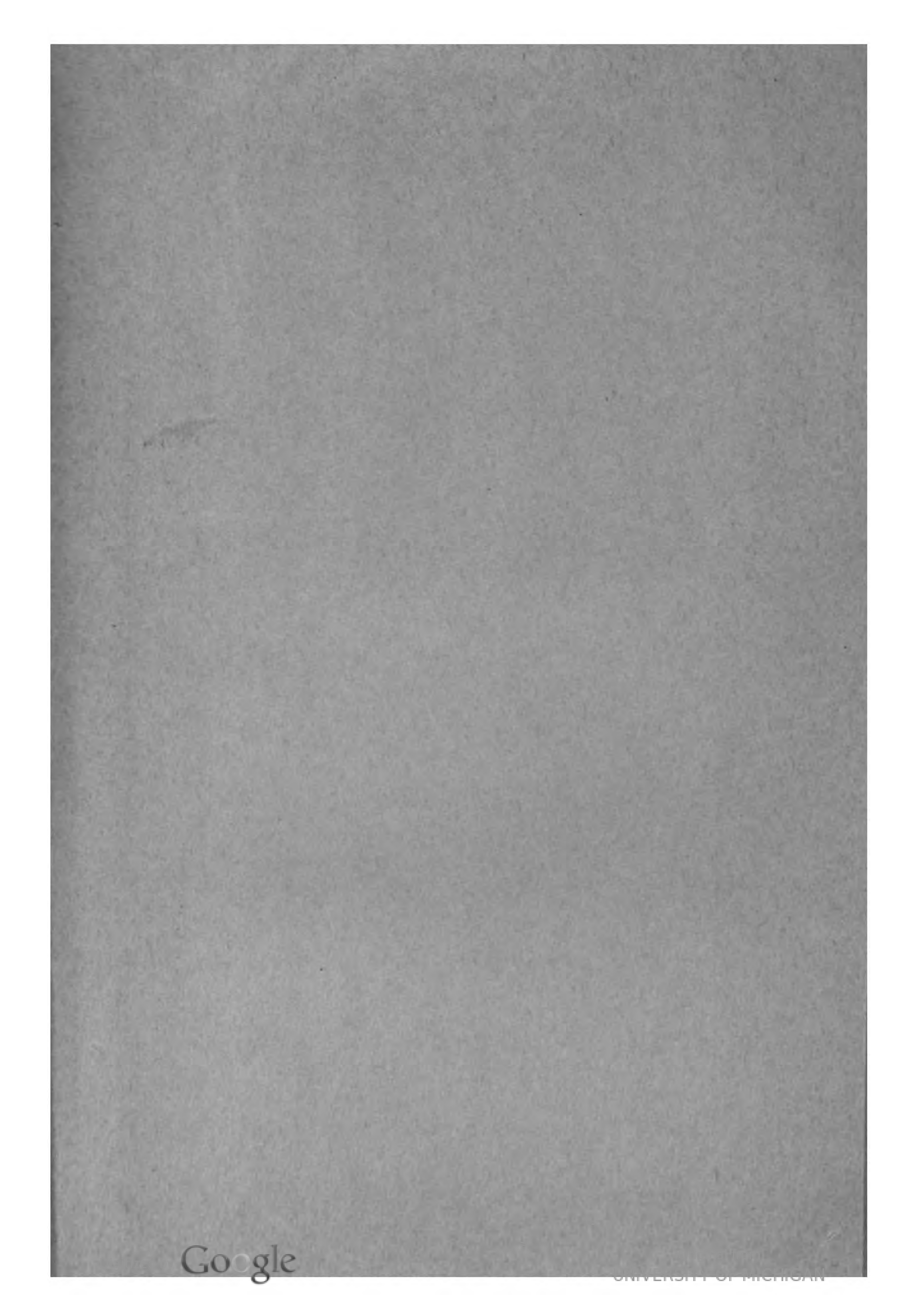
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Generated on 2019-06-05 12:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Google
UNIVERSITY OF MICHIGAN

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE

APR 2 8 1965
MAR 1 2 RECD

Form 9584

Generated on 2019-06-05 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-06-05 12:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Generated on 2019-06-05 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

BOUND



JAN 15 1953

UNIV. OF MICH.
LIBRARY

Generated on 2019-06-05 12:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-06-05 12:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015036698630
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google